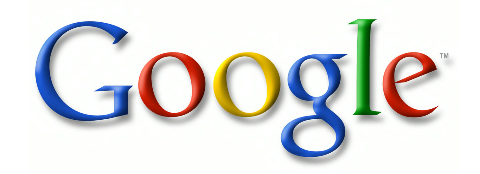
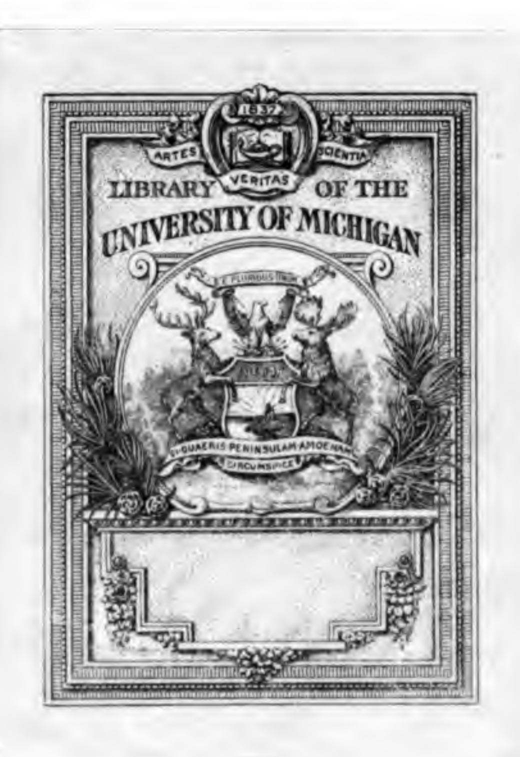





1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

GEGENWÄRTIG HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN UND **RICHARD RICHTER**

PROFESSOR IN DRESDEN — RECTOR UND PROFESSOR IN LEIPZIG



SECHSUNDSECHZIGSTER JAHRGANG.

EINHUNDERTUNDDREIUNDFÜNFZIGSTER BAND.

LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

1896.

JAHRBÜCHER

FÜR

CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

ALFRED FLECKEISEN.

ZWEIUNDVIERZIGSTER JAHRGANG 1896

ODER

DER JAHNSCHEN JAHRBÜCHER FÜR PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK
EINHUNDERTUNDDREIUNDFÜNFZIGSTER BAND.

LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.

VERZEICHNIS DER MITARBEITER.

(die in parenthese beigesetzten zahlen beziehen sich auf das nachstehende inhaltsverzeichnis. die namen der mitarbeiter zu den ersten vierzig jahrgängen sind zu anfang der jahrgänge 1860, 1864, 1874, 1884 und 1894 abgedruckt.)

---

1. Ludwig Alzinger in München (89)
2. Constantin Angermann in Plauen (Vogtland) (6)
3. Otto Apelt in Weimar
4. Eduard Arens in Wreden (Westfalen) (49)
5. Wilhelm Bannier in Berlin
6. Friedrich Blass in Halle (4. 39)
7. Hugo Blümner in Zürich (56)
8. Carl Bünger in Straszburg (Elsasz)
9. Karl Busche in Leer (Ostfriesland) (67)
10. Carl Conradt in Greifenberg (Pommern) (23)
11. Hermann Crämer in Kreuznach (69)
12. Benno Diederich in Altona
13. Johannes Dietze in Hamburg (26)
14. Eugen Dittrich in Leipzig
15. Alfred Döhring in Königsberg (Preuszen) (14)
16. Wilhelm Dörpfeld in Athen (24)
17. Engelbert Drerup in München (27)
18. Karl Dziatzko in Göttingen (9)
19. Alfred Fleckeisen in Dresden (29. 73)
20. Joseph Franke in Köln (10)
21. Karl Frey in Bern
22. Gustav Friedrich in Schweidnitz (32. 77)
23. Nicolaus Fritsch in Trier
24. Robert Fritzsche in Gieszen (65)
25. Oskar Froehde in Berlin
26. Kurt Fulda in Herford
27. Richard Gaede in Danzig (85)
28. Hermann Gaumitz in Dresden
29. Hermann Greist in Tübingen
30. Alfred Gercke in Greifswald (86)
31. Gustav Gilbert in Gotha (60)
32. Hans Gilbert in Meiszen (8)
33. Karl Hachtmann in Bernburg (10)
34. Otto Hartlich in Wurzen (51)
35. Friedrich Heidenhain in Marienburg
36. Rudolf Helm in Berlin (12. 53)
37. Otto Höfer in Dresden (35. 54. 61)
38. Max Hölzl in Dresden
39. Emanuel Hoffmann in Wien (47. 75)
40. Ludwig Holzapfel in Gieszen (48)
41. Eugen Holzner in Prag (2)
42. Karl Hosius in Münster (Westfalen)
43. Friedrich Hultsch in Dresden (34)
44. Theodor Hultzsch in Kösen
45. Otto Immisch in Leipzig
46. Hermann Jaenicke in Gumbinnen
47. Hermann Kluge in Köthen (3)
48. Friedrich Knoke in Osnabrück (79)
49. Carl Krauth in Erfurt (84)
50. Edmund Lange in Greifswald
51. Julius Lange in Neustadt (Westpreuszen) (76)
52. Konrad Lehmann in Bukarest (68)
53. Albert Leitzmann in Weimar
54. Karl Julius Liebhold in Rudolstadt
55. Karl Lincke in Jena (25. 52. 78)
56. Arthur Ludwich in Königsberg (Preuszen) (1)

57. Otto Meltzer in Dresden
58. Konrad Miller in Stuttgart (19)
59. Paul Richard Müller in Weimar (33)
60. Bruno Nake in Dresden (83)
61. Reinhold Nebert in Naumburg (80)
62. Jacob Oeri in Basel (43)
63. Ludwig Paul in Dresden (11)
64. Rudolf Peppmüller in Stralsund
65. Wilhelm Pfitzner in Neustrelitz (66)
66. Victor Pingel in Kopenhagen
67. Theodor Plüss in Basel (7. 50)
68. Michael Pokrowsky in Moskau
69. Ludwig Polster in Schrimm (30. 64. 56)
70. Hans Pomtow in Eberswalde (59. 63)
71. Otto Puschmann in Marienburg (2)
72. Ludwig Radermacher in Prüm (Eifel) (15)
73. Ernst Redslob in Weimar
74. Leopold Reinhardt in Oels (Schlesien) (55)
75. Friedrich Reuss in Saarbrücken (10. 21. 36. 70)
76. Wilhelm Heinrich Roscher in Wurzen
77. Otto Rossbach in Königsberg (Preuszen)
78. Conrad Rüger in Dresden (5)
79. Franz Rühl in Königsberg (Preuszen)
80. Ernst Samter in Danzig
81. Joseph Sanneg in Luckau
82. Bernhard Schilling in Dresden
83. Carl Schirlitz in Stargard (Pommern)
84. Josef Hermann Schmalz in Rastatt (74)
85. Wilhelm Schmid in Tübingen (13)
86. Otto Eduard Schmidt in Meiszen (30)
87. Fritz Schöll in Heidelberg (62)
88. Rudolf Schubert in Königsberg (Preuszen) (45)
89. Georg Schulz in Charkow (Ruszland)
90. Ernst Schulze in Homburg vor der Höhe (22)
91. Wilhelm Schwarz in Saarlouis (20)
92. Ernst Schweikert in München-Gladbach (89)
93. Wilhelm Soltau in Zabern (Elsasz) (10. 16. 41)
94. Wilhelm Stadler in München (72)
95. Johann Matthias Stahl in Münster (Westfalen) (42)
96. Thomas Stangl in München (81)
97. Wilhelm Sternkopf in Dortmund (40)
98. Hermann Steuding in Wurzen
99. Franz Susemihl in Greifswald (28. 38. 44)
100. Paul Thouvenin in Tours
101. Johannes Tolkiehn in Königsberg (Preuszen) (90)
102. Georg Friedrich Unger in Würzburg
103. Friedrich Vogel in Nürnberg (31)
104. Paul Voigt in Lissa (Posen) (87)
105. Emil August Wagner in Döbeln
106. Andreas Weidner in Dortmund (18)
107. Karl Weissmann in Bamberg
108. Heinrich Welzhofer in Wiesbaden (71)
109. Paul Wessner in Jena
110. Friedrich Wilhelm in Crossen a. d. O. (57)
111. Albert Wilms in Hamburg (58)
112. Julius Ziehen in Frankfurt am Main (17. 82)
113. Hermann Ziemer in Kolberg
114. August Zimmermann in Celle (46).

INHALTSVERZEICHNIS.

(die in parenthese beigesetzten zahlen beziehen sich auf das voranstehende verzeichnis der mitarbeiter.)

INHALTSVERZEICHNIS.

(die in parenthese beigesetzten zahlen beziehen sich auf das voranstehende verzeichnis der mitarbeiter.)

ERSTE ABTEILUNG

FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

1.
DER KNIGHTIANISMUS UND DIE GRUNDFRAGEN DER HOMERISCHEN TEXTKRITIK.

Welchen selbstteuschungen sich ein anhänger Payne Knights hinzugeben geneigt ist, davon legt das neueste werk Paul Cauers 'grundfragen der Homerkritik' (Leipzig 1895) merkwürdige proben ab. gleich in der einleitung (s. 8, wo er sich über den eigentlichen 'zweck' seines buches äuszert), schlägt er töne an, die augenscheinlich darauf berechnet sind, ihn als feind der polemik und als wohlmeinenden friedensvermittler erscheinen zu lassen — ihn, dessen ganzes buch von anfang bis zu ende eine fortlaufende polemik ist! mit der friedlichkeit also hat es vorläufig noch gute wege. und das ist in meinen augen auch kein unglück, wenn nur hüben wie drüben der feste wille vorherscht, den kampf ehrlich und zum besten der hoch über allem parteihader thronenden wissenschaft auszufechten, für die es wahrlich nur heilsam sein kann, wenn schädliche irrlehren — mögen dieselben nun von mir ausgehen oder von andern — auch als solche kenntlich gemacht und so, wie sie es verdienen, abgewiesen werden. 'wo leben und entwicklung ist, da ist auch kampf und tod', sagt Cauer selbst einmal (s. 49) sehr richtig.

Jüngst lasen wir von einem andern streiter der wissenschaft, er sei vom piano einer liebenswürdig entgegenkommenden höflichkeit durch das crescendo der strengen principientreue nach und nach bis zum forte eines unschönen zelotismus vorgeschritten. genau so ist es Cauer ergangen. sein princip ist bekanntlich die archaisierung des Homertextes. das läszt er trotz der vermittlerrolle, die er spielt, sich nicht antasten; nicht einmal beim rechten namen will er es nennen hören. ja — charakteristisch genug — ihren heftigsten ausdruck hat seine diesmalige polemik eben da gefunden, wo er sich wider die benennung 'Knightianismus' auflehnt, die ich für seine textkritische richtung eingeführt habe. da weisz er besonders arges über mich auszusagen (s. 41): 'sein verfahren ist geeignet harmlose

leser zu teuschen. er greift ein älteres buch heraus, dessen übertreibungen und verkehrtheiten von den anhängern Bentleys und Bekkers ebenso entschieden abgelehnt werden wie von Ludwich selber, die ϝιλϝιάς und Ὀδύσσεια des Engländers Payne Knight (1820), macht diesen zum eigentlichen vertreter der bekämpften richtung und hat sich damit die kategorien «Knightianer» und «Knightianismus» geschaffen, in die er die ihm unsympathischen erscheinungen nur einzuordnen braucht, um mit ihrer verurteilung fertig zu sein. in wahrheit ist es doch so, dasz Payne Knight ein an sich richtiges princip durch extreme anwendung verdorben hat; Ludwich kehrt die sache um und macht aus ihm das haupt einer schule, dem seine jünger nur mit mehr oder weniger zurückhaltung gefolgt seien.' wieder musz ich ausrufen: welche selbstteuschung! konnte der vf. es wirklich auch nur éinen augenblick für möglich halten, dasz die 'harmlosigkeit' der leser so weit gehen würde, just diese darstellung des herganges für die richtige zu nehmen? konnte er wirklich wähnen, dasz niemand die durchsichtige hülle durchschauen würde? es musz wohl so sein: denn genau in derselben tonart erlittener unbill ereifert er sich noch ein erkleckliches stück weiter gegen mich, klagt mich auch des 'unrechtes' gegen Bentley, 'Bekkers groszen vorgänger', an — immer nur in der wohlmeinenden absicht 'harmlosen lesern' die augen zu öffnen und ihnen zu zeigen, 'wie stark die verwirrung' bei mir sei. meinte er etwa, sie sei bereits bis zu der höhe bei mir gestiegen, wo man unfähig wird den tiefern beweggrund zu einer so heftigen sprache zu merken?

Sollte er ernsthaft an die möglichkeit einer versöhnung unserer wissenschaftlichen gegensätze glauben, wenigstens über die beregte angelegenheit eine verständigung zwischen uns nicht geradezu für ausgeschlossen halten, dann müste er sich schon entschlieszen die sache einmal ruhigern blutes anzusehen und dabei ein wenig auch sein natürliches rechtsgefühl sprechen zu lassen. er müste ferner sich auch nicht vor dem unumwundenen zugeständnis sträuben, dasz der satz 'suum cuique' doch nicht blosz für den groszen haufen gilt, sondern auch für die Homerherausgeber, für unser aller thun und lassen. und er müste endlich sich noch gehörig zu gemüte führen, dasz er selber ja seinen eignen Homertext mit randnoten wie «οὐ δ'] οὐδ' codices; disiunxerat Heyne» (Α 318. Β 419) auszustatten für nötig befunden, also sogar nichtige[1] conjecturen mit dem namen ihres vermeintlichen urhebers versehen zu müssen geglaubt hat. vermag er sich, wie ich hoffe, in einer ruhigern stunde bis zu diesem standpunkte objectiver betrachtung der vorliegenden streitsache zu erheben, dann wird es gewis nicht fruchtlos sein, wenn wir uns gemeinsam an seine eigne Homerausgabe heran-

[1] dasz derartige varianten keine conjecturen sind, braucht den kennern der hsl. überlieferung nicht erst gesagt zu werden; den nichtkennern (wie Cauer) habe ich es schon im winterlectionsverz. unserer univ. für 1890/91 s. 51 f. angedeutet.

machen und eine beliebige partie derselben durchmustern, um festzustellen, von welchem frühern herausgeber er die meisten conjecturen in seinen text übernommen hat. zur probe dürfte sich etwa das lange zweite buch der Ilias empfehlen. ich stelle daraus alle[2] diejenigen abweichungen hierher, die Cauer selbst als moderne conjecturen bezeichnet hat, und füge überall Payne Knights lesarten hinzu.

	vulgata	PKnight	Cauer
*2	ἔχε νήδυμος	εχεν ἥδυμος	ἔχεν ἥδυμος
4	τιμήσῃ, ὀλέσῃ	τιϝμῆσῆ, ολεσῆ	τιμήσαι, ὀλέσαι Voss
8	οὖλε	ολοϝ'	οὖλος Naber
*11	κομόωντας	κομαοντας	κομάοντας
	*ebenso 28. 51. 65. 443		
*92	ἐστιχόωντο	εστιχαοντο	ἐστιχάοντο
	*ebenso 516. 602. 680. 733		
*97	βοόωντες	βοαοντες	βοάοντες
*121	πολεμίζειν	πολεμιδσεμεν	πολεμιζέμεν
	*ebenso 452		
*137	εἴατ' (-ται)	ἡαται	ἥατ'
148	ἐπί τ'	επι τ'	ἔπι δ' (Thiersch)
*198	βοόωντά	βοαοντα	βοάοντά
213	ὅς ῥ'	ὁς	ὃς Bentley
238	χ' ἡμεῖς	χ' ημεες	χἠμεῖς La Roche
262	αἰδῶ	αιδοι'	αἰδόα
281	ἅμα θ'	ἁμα θ'	ἅμα Nauck
*293	ἀσχαλάᾳ	ασχαλαει	ἀσχαλάει
*295	εἴνατός	ἑννατος	ἔννατός
*297	ἀσχαλάαν	ασχαλαεεν	ἀσχαλάειν
*309	φόωσδε	φαϝοσδε	φάοσδε
*323	κομόωντες	κομαοντες	κομάοντες
	*ebenso 472. 542		
*325	ὅου	ὁό	ὅο
337	ἀγοράασθε	αγορεϝεσθε	ἀγοράεσθε
367	γνώσεαι	γνῶσεαι	γνώσῃ
367	εἰ καὶ	ει και	ἦ καὶ
367	ἀλαπάξεις	αλαπακσεις	ἀλαπάζεις Bekker
410	περιστήσαντο	περιστησαντο	περίστησάν τε Bekker
413	πρὶν ἐπ' ἠέλιον	πριν επ' ἦελιον	πρὶν ἠέλιον Düntzer
419	πώ οἱ	πῴ οἱ	πώς οἱ
*458	παμφανόωσα	πανφαναοντσα	παμφανάουσα

[2] nur solche stellen nehme ich aus, die teils durch die vorige anmerkung erledigt sind, teils aus dém grunde wegbleiben musten, weil Payne Knight sich an die herkömmliche verwendung der lesezeichen überhaupt nicht gekehrt hat. es sind folgende: 74. 175 πολυκληῖσι] «πολυκλήισι libri». 267 ἐ̃ξ] ἐξ. 303 πρωίζ'] πρώιζ'. 419. 703. 726. 753 οὐ δὲ] οὐδὲ. 752 προϊεῖ] προῒει. dazu kommen noch abweichende interpunctionen.

	vulgata	PKnight	Cauer
471	ὥρῃ ἐν	ὡρῇ	ὥρῃ Bentley
*508	ἐcχατόωcαν	εcχαταοντcαν	ἐcχατάουcαν
*518	Ἰφίτου	ϜιφιτοϜο	Ἰφίτοο
*539	ναιετάαcκον	ναιεταεcκον	ναιετάεcκον
566	Μηκιcτέωc	μηκιcτεϜοc	Μηκιcτῆοc
566	υἱὸc	ὑιc	ὑὸc
*579	κυδιόων	κυϜδιαων	κυδιάων
*613	περάαν	περαεεν	περάειν
*616	ἐcχατόωcα	εcχαταοντcα	ἐcχατάουcα
*648	ναιεταώcαc	ναιεταοντcαc	ναιεταούcαc
*686	ἐμνώοντο	εμναϜοντο	ἐμνάοντο
*731	Ἀcκληπιοῦ	αcκληπιοϜο	Ἀcκληπιόο
801	μαχηcόμενοι	μαχηcομενοι	μαχεccόμενοι

Wer die nahe geistesverwandtschaft zwischen PKnight und PCauer auch nun nicht merkt, auch da nicht merkt, wo ich sie zur bequemlichkeit der leser mit einem stern markiert habe, dem ist freilich mit beweisen auf keine art beizukommen. jedem minder unzugänglichen aber wird es — dessen bin ich sicher — auf den ersten blick einleuchten, dasz Cauer sich vollkommen mit unrecht dagegen wehrt ein Knightianer zu heiszen: denn bei weitem die meisten conjecturen, die er in B als solche aufführte und für so sicher hielt, dasz er ihnen einen platz im texte zuerkannte, stehen — unwesentliche differenzen abgerechnet — schon bei PKnight, freilich ohne dasz Cauer diesen auch nur an einer einzigen unter allen jenen stellen mit namen zu nennen sich überwunden hätte. konnte Cauer bezeugen, dasz jene von ihm übernommenen emendationen sämtlich oder doch zum grösten teile ä l t e r n (etwa Bentleyschen) ursprunges sind, so war es seine schuldigkeit das (wie bei 471) ausdrücklich zu sagen; konnte er das nicht, so musz er sich notgedrungen in das unvermeidliche schicken, gelegentlich auch einmal beim rechten namen gerufen zu werden, und nimmermehr wird es ihm gelingen sich den unbequemen hg. der famosen ϜιλϜιαc von den rockschöszen abzuschütteln. ob ich über dieses thema, das ihn dermaszen in harnisch gebracht hat, in der that, wie er angibt, 'ganz anders und v i e l r i c h t i g e r' vor zwanzig jahren geurteilt habe (nemlich in Arist. Hom. textkr. II 28 und 34), das kann ich getrost andern zur prüfung überlassen. ihn selber würde es, auch wenn die entscheidung gegen mich ausfiele, keinesfalls entlasten. einem solchen hg., der für οὐδ' ἔτι A 124 («οὐδέ τι libri») z w e i moderne autoritäten (Wolf und Döderlein) und für eine ähnliche bagatelle, nemlich für ἐξ ἐπράθομεν A 125 («ἐξεπράθομεν libri»), sogar d r e i solche autoritäten namhaft macht (Wolf, Spitzner und Bäumlein), steht es nicht gut an den urheber b e d e u t e n d e r e r textesänderungen, denen er im wesentlichen seinen ganzen beifall zollt, grundsätzlich mit tiefem schweigen zu übergehen. noch übler

steht es ihm an dessen zweifelloses urheberrecht mit schlecht verheltem mismut zu verreden. am allerübelsten aber steht es ihm an einen entrüstungssturm gegen mich in scene zu setzen, weil ich das 'suum cuique' besser beherzige als er. wenn ihm die gesellschaft, in die er sich aus freiem antriebe und, wie ich meinerseits überzeugt bin, ohne alle not begeben hat, hinterher so auszerordentlich misfällt, dasz er sie, soviel an ihm liegt, gar verleugnen möchte, so ist das nicht meine schuld. es bleibt doch wahr, dasz PKnight der erste Homer-herausgeber gewesen ist, welcher die mehrzahl der von Cauer gebilligten conjecturen in den text einführte; und eben darum nenne ich sowohl Cauer als auch jeden andern Homer-hg., der für dieselbe gattung schablonenmäsziger conjecturenkritik incliniert, einen Knightianer. jedem das seine!

'Unsympathisch' soll mir nach Cauers auffassung (in der oben citierten stelle) die genannte archaisierende richtung der Homerischen textkritik, kurz gesagt der Knightianismus sein. wie sehr teuscht er sich auch hier wieder über meinen standpunkt! für ihn mag jene richtung in der that vorwiegend eine art gefühlssache sein, für mich ist sie das durchaus nicht. nur darauf kam es von jeher für mich an, mir klar zu machen, ob sie wissenschaftliche berechtigung und wissenschaftlichen wert hat. und wenn ich ihr gegenüber unentwegt in meiner entschieden ablehnenden haltung verharre, auch Cauers jüngste vermittlungsversuche für durchaus unzureichend erkläre, so spielen dabei sympathien und antipathien gar nicht mit, sondern lediglich streng wissenschaftliche untersuchungen, die an beweiskraft[3] nicht das mindeste dadurch verlieren, dasz sie ganz oder teilweise ignoriert oder, wenn es hoch kommt, mit einer unbewiesenen behauptung abgethan werden.

Allerdings fast noch mehr als ich ist naturgemäsz Cauer bei der frage interessiert, ob jene textkritische richtung 'wirklich nur ein ausbruch zügelloser willkür ist', und so beeilt er sich denn auch alsbald die feste versicherung abzugeben (s. 43): 'diese frage hat Ludwich zwar von jeher lebhaft bejaht, aber niemals gründlich geprüft. auch im zweiten bande des Aristarch nicht, obwohl er sich hier auf 480 seiten mit den leistungen dieser kritik auseinandersetzt.' hat Cauer die 480 seiten gelesen? ich will ihm gleich gestehen, warum es mir nahezu unmöglich wird daran zu glauben.

Er hat, wie erwähnt, sein buch 'grundfragen der Homerkritik' betitelt. die erste und wichtigste dieser grundfragen kann im vorliegenden falle keine andere sein als diese: müssen wir die archaisierende conjecturalkritik, den Knightianismus, als notwendig anerkennen oder nicht? wird diese erste frage bejaht, so erhebt sich unmittelbar daneben alsbald die

---

[3] 'gegner glauben uns zu widerlegen, wenn sie ihre meinung wiederholen und auf die unsrige nicht achten.' Goethe.



zweite: welche positiven gründe zwingen uns denn dazu? wichtigere grundfragen als diese gibt es für einen Knightianer überhaupt nicht. von ihnen hängt sein alles ab, die ganze existenz seiner theorie, deren ganze wissenschaftliche bedeutung. eine befriedigende beantwortung dieser grundfragen allein sichert ihm den festen boden, dessen er unbedingt bedarf, falls er gerechten anspruch darauf macht, dasz die Homerkritik ernstlich mit seinen folgerungen rechne. seine gründe können äuszere (historische) sein, also aus der Homerischen überlieferungsgeschichte entnommene, oder innere, also aus den gedichten selbst, zb. aus ihren metrischen oder grammatischen gepflogenheiten abstrahierte (analogieschlüsse). schon als ich vor zwei jahrzehnten an dieser stelle (1874 s. 577 ff.) meinen kampf gegen Naucks Homerkritik begann und denselben später in meinem buche über Aristarch in weiterm umfange fortsetzte, unterliesz ich nicht dies mit aller schärfe und deutlichkeit als den eigentlichen angelpunkt zu bezeichnen, um den sich freunde wie feinde der archaisierung gleichmäszig bewegen. was durch allerlei textkritische experimente (zum teil höchst zweifelhaften wertes) als möglich erzwungen werden könne, so führte ich aus, sei darum noch lange nicht als notwendig zu betrachten. zu allererst müsse die überlieferung als unecht erwiesen werden, ehe sie verworfen werden dürfe; sonst liefen wir die gröste gefahr den dichter selbst zu meistern. und wiederum als ich aufgefordert wurde Cauers Ilias-ausgabe öffentlich zu besprechen, erhob ich so laut ich vermochte genau dieselbe forderung (woch. f. class. philol. 1890 s. 509 ff.). es hat alles nichts gefruchtet! nach wie vor wird der verlangte, wissenschaftlich zulässige nachweis der unechtheit als etwas vollkommen nebensächliches betrachtet. jene oben formulierten grundfragen streift Cauer immer nur von fern und ganz beiläufig; einer zusammenhängenden, halbweges genügenden wissenschaftlichen prüfung unterwirft er sie nirgends. mit innern oder äuszern gründen die notwendigkeit seiner zahlreichen textkritischen verdammungsurteile darzuthun macht er selten einmal einen ernsthaften versuch. der gedanke, dasz für jede von ihm verworfene wortkategorie der vollgültige beweis der unechtheit erbracht werden müsse, um mit gehöriger wucht alle zu treffen und den Knightianismus zu retten, hat ihn vollends nicht beunruhigt. meist unterläszt er diesen beweis ganz, und wo er ihn etwa zu führen unternimt, da ignoriert er meine positiven beweismittel, welche seine annahmen widerlegen, so gut wie vollständig. ob das absichtlich oder unabsichtlich geschieht, kann ich selbstverständlich nicht wissen. genug, es geschieht, und zwar bei wichtigern anlässen fast immer. daher denn meine oben angedeuteten zweifel, ob Cauer die 480 seiten meines buches, von denen er mit solcher geringschätzung spricht, überhaupt gelesen hat.

Er misverstehe mich nicht. ich fordere von niemandem, dasz

er meine schriften gelesen haben müsse. nur von demjenigen fordere ich es, der *sie beurteilt und gegen ihre resultate polemisiert*. meinen namen und meine person mag er dabei, falls es ihm so besser dünkt, ganz unbeachtet lassen. für das *sachliche* allein verlange ich im erwähnten fall offene, unumwundene, gewissenhafte berücksichtigung. aber mit leeren phrasen vor das grosze publicum hinzutreten, demselben einige beliebig aus meinen schriften aufgegriffene sätzchen zum besten zu geben, sich um die *beweismittel*, auf die ich mich stütze, gar nicht ernstlich zu bekümmern, sondern einfach zu behaupten, ich hätte die dinge, um die es sich auf den mehr erwähnten 480 seiten meines buches in *erster* linie für mich handelt, 'niemals gründlich geprüft', das ist in meinen augen kein löbliches verfahren, so sehr es auch längst bei den Knightianern gewohnheitsrecht erlangt hat. mit den pflichten, die uns die wissenschaft auferlegt, verträgt es sich nun und nimmermehr. wofür ich in den kampf eingetreten bin, ist kein geheimnis. ich kämpfe allein *für die sicherheit der überlieferung gegen andringende willkür und unnötige zerstörungssucht*. hat diese zerstörungssucht mehr berechtigung, als meine untersuchungen mich erkennen lehrten — wohl, dann beweise man es. ein vorgehen aber wie das eben gerügte ist wenigstens der *sache*, um die es sich dabei handelt, nicht würdig noch förderlich. *persönlich* habe ich allerdings den vorteil davon, dasz meine stellung zum Knightianismus nun, da er nach wie vor jeder gehörigen wissenschaftlichen grundlage entbehrt, selbstverständlich unverändert genau die alte bleibt. ich habe ihn nie für ein wissenschaftliches ergebnis, sondern stets nur für ein gefährliches 'experimentum in corpore vili' gehalten, und dasz er eine bessere meinung verdiene, haben seine freunde immer noch zu beweisen. inwieweit ich mit meiner ansicht im rechte bin, wird sich gleich zeigen.

Eine der am häufigsten und am augenfälligsten hervortretenden eigenschaften des Knightianismus ist die sucht zu gunsten altertümlicherer wortformen spondeen in daktylen zu verwandeln, also zb. aus den versschlüssen Β 121 πολεμίζειν ἠδὲ μάχεσθαι, Ζ 266 Διὶ λείβειν αἴθοπα οἶνον, Λ 110 ἐσύλα τεύχεα καλά, 258 καὶ ἀΰτει πάντας ἀρίστους, 502 ὁμίλει μέρμερα ῥέζων, 554 τάς τε τρεῖ ἐσσύμενός περ, Α 92 καὶ ηὔδα μάντις ἀμύμων, Γ 449 ἐφοίτα θηρὶ ἐοικώς, Θ 508 μέσφ' ἠοῦς ἠριγενείης, θ 452 Καλυψοῦς ἠυκόμοιο uam. regelmäszig die spondeen des vierten fuszes auszutreiben durch die eigenmächtig eingesetzten archaismen πολεμιζέμεν, λειβέμεν, ἐσύλαε, ἀΰτεε, ὁμίλεε, τρέει, ηὔδαε, ἐφοίταε, ἠόος, Καλυψόος udgl. äuszere gründe gibt es dafür keine: denn die überlieferung spricht hier durchweg nur für die jüngern wortformen. die archaisierung kann also lediglich innere gründe haben. welche sind dies? hierauf gibt uns Cauer s. 56 folgende antwort: 'der vierte fusz vor folgender diärese ist beinahe ebenso selten ein spondeus wie der fünfte; an diesen beiden stellen dürfen daher contrahierte formen

nicht beibehalten werden, auch wenn sie in den hss. stehen; denn metrum und sprachgeschichte vereinigt entscheiden gegen sie.' damit sind sie gerichtet! eine reguläre beweisführung, die der aufgestellten behauptung erst den nötigen wert und dem urteilsspruche seine berechtigung verleihen würde, fehlt. sehen wir uns die gründe des verdictes näher an. erstlich soll das metrum gegen die überlieferung entscheiden. gerade diese seite hatte ich in meinem buche mit gröster ausführlichkeit behandelt (II 301 ff.). ich hatte gezeigt, dasz die schablonenmäszige austreibung der spondeen durch nichts gefordert, ja dasz sie nicht einmal erlaubt sei: denn sie verwische eine notorische altertümlichkeit des Homerischen versbaues. um dies zu beweisen, hatte ich mich die mühe nicht verdrieszen lassen, innerhalb der gesamten griechischen epik das verhältnis der spondeen zu den daktylen einer weit ausgreifenden untersuchung zu unterziehen. konnte sich Cauer mit den damals von mir gewonnenen resultaten nicht befreunden, so stand ihm frei sie (gemäsz seinem versprechen praef. Il. s. XXIII) zu widerlegen. aber wie sagt er doch s. 86? 'nun ist es ein auch in der heutigen gelehrtenwelt beliebtes verfahren, unbequeme ansichten eines gegners dadurch zu bekämpfen, dasz man sie totzuschweigen sucht.' die unantastbare richtigkeit dieses satzes hat er mir gegenüber durch die that bewiesen. und so stehe ich denn immer noch ratlos vor dem groszen rätsel, wie er sich wissenschaftlich und unbeirrt von den dogmen des Knightianismus (also nicht 'male praeoccupato animo') mit der thatsache abfindet, dasz auch seine ausgabe viele hunderte von spondeen im vierten fusz (auch vor folgender diärese) aufweist, von Α 2 Ἀχαιοῖς ἄλγε' ἔθηκεν an bis zu ω 537 πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς. — Zweitens stützt sich sein verdict auf die sprachgeschichte, die ihm in den obigen und allen analogen fällen die archaisierung zu unterstützen scheint. diesem thema habe ich gleichfalls meine besondere aufmerksamkeit geschenkt (II 257 ff.), indem ich zeugnisse in hülle und fülle beibrachte, welche lehren, dasz ältere und jüngere wortformen fortwährend bei Homer wechseln, und zwar in solchem umfang und in solcher weise, dasz wir daraus eine unzweifelhaft echte und ursprüngliche eigentümlichkeit der Homerischen gedichte folgern müsten. ich entnahm hieraus naturgemäsz, dasz auch von dieser seite her nicht das geringste bedenken gegen die modernern sprachformen πολεμίζειν, ἄϋτει, ηὔδα, Καλυψοῦς usw. vorliege. und wieder weisz meinen beweismitteln Cauer ao. nichts als schweigen entgegenzusetzen. zur entschädigung dafür aber läszt er deutlich durchblicken, dasz nach seiner rechnung zwei oder mehr schlechte gründe addiert einen guten grund ergeben.[4] vor diesem rechenexempel streiche ich still die segel.

Wer ein klein wenig guten willen mitbringt, wird mich wohl

[4] Cauer s. 67: 'die reformierung des Homertextes . . . darf mit zuversicht überall da eingreifen, wo zwei oder mehrere gründe der beschriebenen art zusammenwirken, um dieselbe correctur zu empfehlen.'

richtig verstehen, wenn ich auf die obige beispielreihe und alle ähnlichen noch zwei paragraphen meines buches recht eigentlich bezogen wissen möchte, nemlich diejenigen, welche betitelt sind 'Homerisch ist nicht urgriechisch' und 'möglichkeit ist nicht notwendigkeit' (II 232 ff.). dasz sie beide untrennbar zu demselben ideengange gehören, liegt auf flacher hand. nichts ist charakteristischer als dasz Cauer s. 43 nur den erstern kurz berührt hat, an dem zweiten hingegen behutsam vorübergegangen ist, als wäre er gar nicht vorhanden!

Ebendort citiert er folgende stelle meines buches (II 117): 'man übersehe nur einmal die lange geschichte des Homerischen textes, soweit sie sich historisch verfolgen läszt, und vergleiche sie dann mit wiederholt herangezogenen modernen analogien, etwa mit der kurzen geschichte der Lutherischen bibelübersetzung, und man wird alsbald das wunderbare factum zu verzeichnen haben, dasz von einem ernstlichen versuche, die diction der gedichte, wenn auch nur in den allerbescheidensten grenzen, von zeit zu zeit der fortgeschrittenen, modernen sprache anzugleichen, bei den Griechen nie die rede ist. nirgend und zu keiner zeit stoszen wir bei ihnen auf einen Homertext, welcher unzweideutige spuren eines solchen versuches an sich trüge.' Cauer erwidert: 'natürlich nicht; denn ein solcher «versuch» ist eben nicht gemacht worden. es handelt sich gar nicht um eine «planmäszig und systematisch durchgeführte überarbeitung», wie Ludwich sich ein andermal ausdrückt (II s. 388); dasz die niemals unternommen worden ist, braucht er uns nicht erst zu beweisen. was wir behaupten, ist nur, dasz u n m e r k l i c h u n d u n w i l l k ü r l i c h, höchstens h i e r u n d d a i m e i n z e l n e n durch das streben nach deutlichkeit getrieben, abschreiber und buchhändler zeitgerechte formen an stelle der altertümlichen, dunkel gewordenen eingesetzt haben.' ein wunder fast, dasz die abfertigung nicht abermals mit einem entrüstungsschrei insceniert wurde, weil ich mich erkühnte von 'planmäszigen', 'willkürlichen' textesänderungen zu sprechen, während Cauer doch, wie wir eben gehört, nur 'unmerkliche', 'unwillkürliche' annimt! aber hat er denn bei seiner obigen polemik[5] wirklich nicht einmal das beachtet, dasz jene meine 'studien', auf die er bezug nimt, sich in erster linie gar nicht gegen ihn, sondern gegen Nauck richten? hat er speciell an derjenigen stelle derselben, die er hier citiert, II 388, nicht die worte gelesen: 'dies vor der hand z u r a n t w o r t a u f N a u c k s b e m e r k u n g e n mél. IV 469'? hielt er es gar nicht für der mühe wert, diese 'mélanges' aufzuschlagen, um sich zu überzeugen, dasz Nauck dort thatsächlich 'substitutionen jüngerer formen statt der veralteten und somit s y s t e m a t i s c h e e n t s t e l l u n g e n des originals' in der Homertradition für unvermeidlich erklärt und an anderer stelle (mél. II 409) ausdrücklich die 'w i l l k ü r der alten verbesserer' für

[5] in der ich namentlich den pluralis 'uns' und 'wir' wohl zu berücksichtigen bitte.

eine reihe derartiger 'entstellungen' verantwortlich macht? — Ich denke, es ist klar: citiert zwar und befehdet hat mich Cauer genug, aber nicht gelesen, sonst hätten ihm die häufig von mir erwähnten ansichten Naucks und noch vieles andere in meinem buche unmöglich entgehen können.

Doch keineswegs blosz dieserhalb habe ich oben unsere äuszerungen wortgetreu vorgelegt. Nauck behauptete, bei den Griechen seien 'systematische entstellungen' des Homertextes, und zwar durch 'substitutionen jüngerer formen statt der veralteten', vorgekommen. ich leugnete das. Cauer leugnet es ebenfalls. trotzdem steht er nicht etwa auf meiner, sondern auf Naucks seite! er billigt dessen kritischen standpunkt im allgemeinen durchaus, scheint aber nicht zu wünschen, dasz die vermeintlichen corruptelen beim rechten namen genannt werden. wer erinnert sich hier nicht seiner heftigen auslassungen gegen den namen 'Knightianismus'?

Nehmen wir irgend ein für Cauers textkritische richtung vorzugsweise bezeichnendes beispiel aus der Ilias. er glaubt (mit PKnight), dasz das contrahierte imperf. ηὔδα zwar beispielsweise in der formel ἔπεα πτερόεντα προσηύδα richtig erhalten, dagegen in dem versausgange A 92 καὶ ηὔδα μάντις ἀμύμων sowie in allen ähnlichen (er führt sie in der vorrede zur Il. s. XXVI auf: Δ 256. Ε 30. 454. Ζ 144. 214. 343. Ξ 197. 300. 329. Π 858. Ρ 431. 500. Τ 106. Φ 97. Χ 7. 37. 364. Ψ 569. Ω 32) aus ηὔδαε corrumpiert sei. würde sich jemand bedenken diese vorgebliche corruptel mit dem Nauckschen ausdruck eine systematische zu nennen? tritt sie doch keineswegs als eine singuläre erscheinung auf, sondern als imposante mehrheit (20mal). ist sie doch vollkommen gleichmäszig an allen diesen 20 Ilias-stellen durchgeführt, ganz ausschlieszlich nur im vierten fusze, in den übrigen versfüszen hingegen nicht. gelang die durchführung doch immer so radical, dasz auch die leiseste spur der ältern (uncontrahierten) form aus allen mir bekannten hss. vollständig ausgetilgt wurde. wenn in einer derartigen, also gruppenweise[6] auftretenden, fest umgrenzten und ausnahmslos siegreichen modernisierung einer bestimmten, häufig wiederkehrenden wortform kein system, kein plan, keine feste absicht gefunden werden darf, dann rücke Cauer nur offen mit der sprache heraus und sage uns klar und deutlich, welche handlung längst entschwundener geschlechter er eigentlich als systematisch, planmäszig, absichtlich bezeichnen will.

Dasz ich mich an diesem wortstreite noch weiter beteilige, braucht er übrigens kaum zu befürchten. mag er sich meinetwegen

[6] s. 68 spricht Cauer selbst von 'einer groszen classe verwandter bildungen', von 'einer gruppe von entstellungen, die unter sich so genau übereinstimmen, dasz man nicht umhin kann für alle einen gemeinsamen zeitpunkt des ursprünglichen fehlers und nachher der falschen correctur anzusetzen.' es entgieng ihm, wie reich die corruptelentheorie des Knightianismus an derartigen 'gruppen' und wie charakteristisch gerade das für sie ist.

seine eigne terminologie zurechtlegen für die textesentstellungen, die er annimt. die hauptsache ist, dasz er damit nimmermehr diese annahmen selbst rettet, auch nicht im mindesten meine von ihm citierten behauptungen erschüttert. modernisierende sprachliche entstellungen, die einigermaszen den vergleich aushalten mit jenem ηὕδα[7], gibt es in der ganzen Homertradition absolut keine. das weisz jeder kenner der Homerischen überlieferung, und an dieser unumstöszlichen thatsache musz der Knightianismus unfehlbar scheitern. Cauer freilich sieht das alles nicht ein. er hält, wie wir hörten, an dem dogma fest, die art von sprachlicher modernisierung, welche ich leugne, sei dennoch erfolgt, wenn schon 'unmerklich und unwillkürlich', den Griechen selbst 'unbewust'. 'erst nachträglich erkennt man sie aus ihren wirkungen. allerdings bestreitet Ludwich auch deren existenz; aber das éine Πηλῆος, das er selber λ 478 statt des überlieferten, metrisch anstöszigen, der attischen schriftsprache entstammenden Πηλέως hergestellt hat, reicht aus, um an die thatsachen zu erinnern, die ihn widerlegen.' welche neue, welche unbegreifliche selbstteuschung! dies éinmalige Πηλῆος glaubt er alles ernstes etwa mit jenem oben beispielsweise genannten zwanzigmaligen ηὕδαε in parallele stellen zu dürfen? dann kennt er eben wiederum nicht meinen standpunkt, trotzdem ich denselben wiederholt auseinandergesetzt habe, zusammenfassend in den paragraphen, welche betitelt sind 'die correctoren und diorthoten' und 'copistenfehler, glossen, interpolationen' (II 435 ff.). ich darf mir wohl gestatten ein paar sätze daraus hierher zu schreiben: 'varianten musten sich allgemach einschleichen — ganz natürlich. schreibfehler rufen correcturen hervor und mit ihnen nicht selten noch schlimmere verderbnisse. wer vermöchte die summe der möglichkeiten zu erschöpfen, denen die vorhandenen varianten und fehler des Homertextes ihr entstehen verdanken! nur éins, glaube ich, lassen diese letztern mit aller bestimmtheit erkennen: dasz in ihnen kein bestimmtes system liegt. sie verraten nach keiner seite hin eine planmäszig durchgreifende absichtliche umgestaltung nach festen gesichtspunkten .. und dies ist, worauf ich bereits hingewiesen habe, einer der hauptdifferenzpunkte zwischen mir und der modernen richtung der Homerischen textkritik.' diesen 'hauptdifferenzpunkt' hat Cauer flugs dadurch beseitigen zu können gemeint, dasz er das 'system' zwar dem namen nach negierte, der sache nach aber, wie ηὕδα lehrt, beibehielt! so erklärt es sich denn sehr einfach, wie das unbegreifliche geschehen konnte, dasz er auch von den 'hauptdifferenzpunkten' zwischen dem éinmaligen Πηλῆος (das bekannt-

---

[7] warum zb. das abgedroschene ἕως ganz anderer art ist und deshalb auch ganz anders beurteilt werden musz, habe ich bereits in Arist. Hom. textkr. II 440 ff. und in der woch. f. class. philol. 1890 s. 511 ff. gezeigt, für Cauer (s. 39) allerdings wieder völlig vergeblich.

lich eine als Homerisch bezeugte form ist) und dem zwanzigmaligen ηὔδαε (das bekanntlich keine als Homerisch bezeugte form ist) ersichtlich nicht das mindeste mehr verspürt hat. aber wenn er mir nicht meinen ausdrücklichen erklärungen zum trotz die grenzenlos absurde meinung imputiert, fehler gebe es in der Homerischen überlieferung überhaupt nicht, wie darf er sich dann auf jenes Πηλῆος berufen, um seine modernisierungstheorie zu rechtfertigen? sich den tief greifenden unterschied zwischen meinem und seinem standpunkte recht genau klar zu machen war er doch um so mehr verpflichtet, je energischer ich das systematische, planmäszige und radicale der von den Knightianern behaupteten modernisierungen im gegensatze zur regellosigkeit und zufälligkeit der entstellungen unserer überlieferung hervorhob.[8] wie schlecht er dieser pflicht nachgekommen ist, hat er eben so unklug wie drastisch durch seine berufung auf jenes Πηλῆος verraten.

Textkritik ist kein bloszes phantasiespiel. ihre erste, vornehmlichste aufgabe musz die prüfung der überlieferung und die diagnose der eingedrungenen verderbnisse sein. kann sie die angefochtenen wortformen nicht in streng methodischer weise als unecht erweisen, so darf sie dieselben auch nicht als unecht ausgeben. mit bloszen ahnungen und dunkeln gefühlen darf der textkritiker nicht operieren. kein philologe, der es ein wenig ernst nimt mit der kritik, wird die gültigkeit dieser grundsätze bestreiten. die form ηὔδα im vierten fusze mag ihn, wenn er ausschlieszlich die altertümlichkeit der Homerischen sprache erwägt, immerhin zu modern dünken; die änderung in ηὔδαε mag ihm noch so empfehlenswert, leicht durchführbar und unschädlich vorkommen: er darf diese dennoch nicht ohne weiteres ausführen; denn sein ganzes verhalten zu dem überlieferten ηὔδα ist ein einseitiges und subjectives. bei den ältern vergiszt er die neuern sprachformen, die er doch aus den Homerischen gedichten nicht wegleugnen kann, bei den daktylen die spondeen, bei der leichten durchführbarkeit die um so gröszere schwere seiner verantwortlichkeit, bei allem den respect, den er als herausgeber jedem nicht nachweisbar unechten buchstaben gegenüber schuldig ist. diesen respect kann er nimmermehr erlangen, wenn er es macht wie die Knightianer, welche die überlieferung niemals eingehend und sorgfältig studieren, sondern stets nur als vehikel ihrer eignen dogmen benutzen. das ist wieder eines von ihren gewohnheitsrechten. so geht ihnen allmählich jedes unterscheidungsvermögen für den schreibfehler Πηλέος (-ως) einerseits und für die von ihnen hypothetisch vorausgesetzten modernisierungen anderseits verloren. mancher Knightianer wird vielleicht naiv genug sein mich zu fragen: ist dieser unterschied denn wirklich so wichtig? gewis ist er das: denn schreibfehler wie

---

[8] vgl. den abschnitt 'systematische verderbung' in Arist. Hom. textkr. II 386.

Πηλέος (-ως) sind in den Homerhss. hundertfältig nachweisbar, modernisierungen aber wie jene geschlossene gruppe ἤϋδαε ἤϋδα nicht ein einziges mal. und das ist eine thatsache, die zu viel weitern und wichtigern folgerungen führt als die Knightianer ahnen.

Über die träger der Homerischen überlieferung huldigte noch ein mann von dem wissenschaftlichen rufe ANaucks wahrhaft entsetzenerregenden anschauungen. zeit seines lebens hegte er die wahnvorstellung, dasz an den textescorruptelen, die er willkürlich annahm und schablonenmäszig beseitigte, vorzugsweise die Alexandriner und Byzantiner schuld gewesen seien. also nicht einmal so weit hatte er die Homerische überlieferungsgeschichte kennen gelernt, um sich zu überzeugen, dasz gerade im gegenteil die Alexandriner und Byzantiner die treuesten träger der tradition gewesen sind! einer richtigern einsicht die bahn zu brechen ist mir diesmal ausnahmsweise geglückt, einigermaszen sogar bei Cauer. aber ein Knightianer braucht notwendigerweise eine anzahl sündenböcke für seine corruptelentheorie: denn durch irgend wen müssen doch in nachhomerischer zeit einmal die angeblichen corruptelen in die texte hineingekommen sein. demnach galt es auf die suche zu gehen, um geeignetere subjecte als die Alexandriner und Byzantiner aufzufinden. und das gelang vorzüglich. wer kennt sie nicht, die alten geschichten und dogmen von den interpolationen Solons, von den 'redactoren' des Peisistratos, von dem unbezwinglichen attischen einflusz, von den thörichten μεταχαρακτηρίσαντες, kurz jene schon in meinen 'studien' (II 405) geschilderten fehlerquellen, die einhellig alle von Athen ausgehen? nichts leichter für den Homeriker als Athen zur hervorragendsten fälschercolonie zu machen. das thut Cauer. unter benutzung längst bekannter nachrichten und altherkömmlicher modeanschauungen weisz er die fäden so fein zu spinnen, so zierlich zu verbinden, so geschickt zusammenzuziehen, dasz er gewis manchen in seinem attischen netze fangen wird. in der zeit des Peisistratos ist er wie zu hause. dessen 'redactoren' kennt er ebenso genau wie sich selber. durch sie, behauptet er, sei 'ein officielles attisches exemplar der beiden epen geschaffen worden, aus dem dann alle oder doch fast alle spätern abschriften geflossen' seien (s. 81), leider gottes ein klägliches exemplar, das, ganz abgesehen von der misverständlichen ἀρχαϊκὴ σημασία, in geradezu frevelhafter weise durch 'unmerkliche und unwillkürliche' Attikisierung (s. 44) entstellt war. er weisz auch, dasz jene 'redactoren' nicht einmal so viel von metrik verstanden wie heute ein halbwüchsiger schuljunge: denn 'um nur ein beispiel anzuführen: in dem texte des Peisistratos waren die formen der verba auf -άω, die in unsern hss. zerdehnt erscheinen, zum schaden des metrums contrahiert' (s. 98), also zb. ἱστὸν ἐποιχομένην καὶ ἐμὸν λέχος ἀντιῶσαν Α 31, ὅσσε δέ οἱ πυρὶ λαμπετῶντι ἐίκτην 104, θῖν' ἐφ' ἁλὸς πολιῆς, ὁρῶν ἐπ' ἀπείρονα πόντον 350. nun freilich, solche schauderhaften schnitzer

konnten die Athener unmöglich auf die länge dulden. aber gut wurde die einmal verpfuschte sache nicht so bald: denn wie zu Peisistratos zeiten die metrik, so war gleich darauf die grammatik in totalen verfall bei den Athenern geraten, und es geschah, dasz die fehlerhaften formen ἀντιῶcαν, λαμπετῶντι, ὁρῶν nicht etwa richtig in ἀντιάουcαν, λαμπετάοντι, ὁράων, sondern immer falsch in ἀντιόωcαν, λαμπετόωντι, ὁρόων zerdehnt wurden. ja, es geschah noch etwas viel unbegreiflicheres! niemand von den Athenern nahm den geringsten anstosz an solchen 'misbildungen', ebenso wenig die übrigen Griechen; vielmehr hielt man seitdem allgemein die 'misbildungen' für echt episches sprachgut! eine lange reihe von jahrhunderten hindurch stand dieser aberglaube bei dichtern wie grammatikern in vollster blüte, bis es endlich dem aufgeklärten hg. der FιλFιαc gelang ihn zu brechen und sich für seine reformatorischen archaisierungsbestrebungen allmählich auch bei uns Deutschen eine anzahl proselyten heranzuziehen. 'diese theorie', so tröstet Cauer s. 68 ängstliche gemüter, 'findet mehr und mehr allgemeine anerkennung; was an einwänden gegen sie vorgebracht worden ist, wiegt nicht schwer, wie ich in der praef. zur Ilias § 5 nachgewiesen habe'.[9]

Der leser braucht nicht zu befürchten, dasz ich jeden einzelnen faden des attischen netzes, in welches sogar Aristarch[10] künstlich verstrickt worden ist, hier auf seine festigkeit hin untersuchen werde. das ist teils längst schon an andern orten zur genüge geschehen, teils für meinen augenblicklichen zweck nicht von nöten. aber einige allgemeinere bemerkungen anzuknüpfen kann ich mir doch nicht versagen. ich will mich kurz fassen.

Ob jemand den geschilderten hergang, welcher der Homerischen schablonenkritik zur deckung dienen soll, glaubhaft findet oder nicht, ist seine sache. jedenfalls wird nirgend und von niemand bezeugt, dasz durchgreifende neuerungen wie ηὔδα statt ηὔδαε, ἀντιῶcαν statt ἀντιάουcαν, λαμπετῶντι statt λαμπετάοντι von Solon oder den 'redactoren' des Peisistratos oder irgend einem andern Attiker jemals in der that an den Homerischen gedichten verübt worden seien. die ganze annahme ist also nichts als eine blosze hypothese, gegründet auf eine summe von einzelhypothesen, von denen eine jede für sich den allerschwersten bedenken unterliegt. den attischen 'redactoren' sollen die elementarsten kenntnisse in der Homerischen metrik abgegangen sein, obschon man in Athen so gut nach wie vor Peisistratos die tadellosesten hexameter schuf. eben dieselben redactoren sollen an der sucht gekrankt haben, fortwährend (wenngleich 'unmerklich und unwillkürlich') die Homerische sprache zu attikisieren; und doch war erst ein halbes jahrhundert verstrichen, seit Solon die Athener mit einer wahren flut unattischer sprach-

---

[9] vielleicht interessiert es aber doch den einen oder andern auch zu wissen, was ich darauf in der woch. f. class. philol. 1890 s. 566 ff. erwidert habe. [10] vgl. ebd. s. 512 f.

formen überschüttet hatte: νόοc (neben νοῦc), ἄλγεα, κέρδεα und ἄνθεα (neben ἦθη und ὑγιῆ), γαῖαν (neben γῆν), Ἰαονίαc, ἠέλιοc, ἄειδε (neben ᾠδήν), πείcεαι (neben τελέcῃ), εἵνεκα, ἐνί (neben ἐν), αἰεί, ἐών, ἐόντα, νούcουc, νούcοιcιν, μοῦνον (neben μόνα), ἠελίοιο, ἀτρυγέτοιο (neben δήμου, πλούτου), ἰητροί, νηυcίν, εἰπέμεναι, ἔμμεναι (neben εἶναι), ἤλυθε (neben ἦλθε), ἔccεται (neben ἔcται) usw. Peisistratos soll zwar sinn und verständnis für den wert eines 'officiellen' Homerexemplars besessen, sich aber in der wahl seiner redactionscommission schmählich vergriffen haben, übrigens selber bei der sache so wenig interessiert gewesen sein, dasz er weder dem treiben seiner 'redactoren' einhalt that noch hinterher die notwendigkeit einer verbesserten auflage erkannte. und als dann später die 'epischen zerdehnungen' eindrangen, jene 'misbildungen, an denen die wissenschaft so lange zeit sich ärgern sollte' (Cauer s. 68), da, meint man, sei plötzlich ein wahrer taumel durch ganz Griechenland gegangen; überall bei den hexameterdichtern hätte die neuerung anklang gefunden, ohne irgendwie und irgendwo auf ernsten widerstand zu stoszen, trotzdem dasz die kenntnis der verba contracta dauernd bei den grammatikern lebendig blieb. und an ähnlichen innern widersprüchen leidet die ganze theorie. wollte man aber auch beide augen zudrücken und sich nicht blosz über alle die widersprüche, sondern selbst darüber leichten herzens hinwegsetzen, dasz bis jetzt keinerlei notwendigkeit zu solchen mehr als waghalsigen annahmen nachgewiesen worden ist, dann bleibt immer noch éins übrig, was den gesamten hypothesenbau ohne gnade über den haufen wirft. wenn nemlich in dem zeitalter der Peisistratiden jener 'unwillkürliche' modernisierungstrieb wirklich in der ausdehnung vorhanden war, dasz er ὁράοντεc regelmäszig in ὁρῶντεc und dann misverständlich in ὁρόωντεc umgewandelt und ebenso schablonenmäszig an andern orten die 'attische tünche auf echte formen der epischen sprache aufgetragen' hat (Cauer s. 90), woher kam es denn, dasz er nach dem zeitalter der Peisistratiden urplötzlich erlosch und spurlos abstarb? einzig und allein daher natürlich, dasz er nie zuvor existiert hat. weil er in der gesamten nachpeisistrateischen Homer-tradition von über zwei jahrtausenden, die für uns grösstenteils unter heller beleuchtung steht, nachweislich nicht vorhanden ist, so entschwindet auch der letzte schimmer von berechtigung, seine existenz hypothetisch für das dunklere und daher schwerer controllierbare sechste jh. vor Ch. vorauszusetzen: denn nicht aus dem, was sich einer sichern controlle entzieht, haben wir die textkritischen normen zu entnehmen, sondern aus dem, was wir in weitester ausdehnung sicher controllieren können. also wird gerade das, was die Knightianer stets mit gröster nichtachtung behandelt haben, nemlich die überlieferung, für sie zur verhängnisvollen klippe, an der ihr leicht construiertes schifflein rettungslos zerschellen musz.

Es lag keineswegs in meiner absicht, alle fragen der Homerischen textkritik, welche Cauer streift oder ausführlich behandelt, einer besprechung zu unterziehen, so verlockend das auch für mich war, da ich ja, wie meine leser nun wohl deutlich gemerkt haben werden, fast in allen wichtigern punkten anderer meinung bin als er, namentlich auch über Aristarch und über meine Homerausgabe, von deren vorrede er kaum die erste seite mit dem nötigen verständnis gelesen zu haben scheint. meine vorstehenden auseinandersetzungen verfolgen eben nur den alleinigen zweck darzuthun, dasz und warum ich vor wie nach absolut auszer stande bin dem Knightianismus zugeständnisse irgend welcher art zu machen. führe er sein willkürregiment über den wehrlosen Homer ruhig weiter fort! hieran kann und wird ihn niemand hindern. aber seine bekenner sollen wenigstens erfahren, warum der Knightianismus trotz Cauers neuester apologie immer noch nicht für einen berechtigten factor unserer wissenschaft angesehen werden kann.

Königsberg in Preuszen. Arthur Ludwich.

2.
ZU SOPHOKLES AIAS.

Über die wenigen melischen trimeter, in denen sich ein anapäst findet, handeln Lobeck zu Aias 706 und Hermann elem. doctr. metr. s. 122. während jener an den anapästen keinen anstosz nimt, hält dieser es für seltsam, dasz die tragischen dichter in den chorgesängen, die gröszere rhythmische strenge erforderten, sich mehr metrische freiheiten erlaubt haben sollten als in den dialogen. daher hält Hermann die von ihm angeführten trimeter, in denen ein anapäst vorkommt, für verderbt und sucht sie zu emendieren. Aias 706 ἔλυσε γὰρ αἰνὸν ἄχος ἀπ' ὀμμάτων Ἄρης läszt er γὰρ aus. ihm sind die neuern hgg. gefolgt (ἔλυσεν αἰνὸν).

Es liegt gewis nahe anzunehmen, dasz γὰρ von einem oberflächlich kritisierenden schreiber hinzugesetzt sei; aber es steht ebenso frei das folgende wort αἰνὸν oder beide wörter γὰρ αἰνὸν für eine verderbnis zu halten. das attribut αἰνὸν bietet an und für sich freilich keinen anstosz; aber wenn wir im folgenden lesen, wie der chor sich freut, dasz er wieder das tageslicht schauen könne, so erwarten wir doch eher ein adjectivum, das den begriff der verdunkelung ausdrückt. suchen wir nun nach einem solchen, so dürfen wir γὰρ nicht auszer acht lassen, da ja das versehen eines abschreibers vorliegen kann. diesem fingerzeige folgend finden wir ἐρεμνός. es hat ursprünglich gestanden:

ἔλυσ' ἐρεμνὸν ἄχος ἀπ' ὀμμάτων Ἄρης.

hieraus machte ein schreiber ἔλυσεν ἐρεμνὸν ἄχος, und dies las ein anderer ἔλυσε γὰρ αἰνὸν ἄχος usw.

Marienburg. Otto Puschmann.

3.

DIE TOPOGRAPHISCHEN ANGABEN DER ILIAS UND DIE ERGEBNISSE DER AUSGRABUNGEN AUF HISSARLIK.

Nachdem sich durch die ausgrabungen Schliemanns und der fortsetzer seiner arbeiten, besonders durch die mykenischen funde eine beziehung der Homerischen gedichte auf wirkliche thatsachen herausgestellt hat, beginnt die überzeugung immer mehr raum zu gewinnen, dasz auch das Troja Homers und der troische krieg nicht blosz eine poetische verdichtung sagenhafter überlieferungen sind, sondern auf thatsachen beruhen, deren mittelpunkt in dem burghügel von Hissarlik und seinen alten burgresten zu suchen ist. nach der in den jahren 1893 und 1894 erfolgten aufdeckung der sog. VI stadt hat man ausreichenden grund gerade diese mauern als reste der Homerischen Ilios anzusehen. hieraus erwächst die aufgabe zu untersuchen, inwieweit sich die angaben der Ilias mit den ergebnissen der ausgrabungen auf Hissarlik in einklang bringen lassen. es handelt sich hier nicht um angaben allgemeiner art, die sich auf den charakter der landschaft beziehen: denn den eindruck des landschaftlichen charakters kann nur dér ermessen, der persönlich die gegend gesehen und kennen gelernt hat; und nach dem ausspruche kundiger können weder übereinstimmungen der Ilias mit dem landschaftlichen charakter der umgegend von Hissarlik als beweis für die identität dieses ortes mit dem Homerischen Troja gelten, noch hat die vergleichung desselben mit den schilderungen der Ilias für die Homerische frage irgend welche bedeutung, da das, was man dort beobachtet, nicht besonderheiten dieser gegend sind, sondern eigenheiten des gesamtcharakters der kleinasiatischen küstenländer. es handelt sich für uns deshalb hier um eine vergleichung ganz anderer art: in der Ilias finden sich ganz specielle hindeutungen auf lage und gestalt der stadt und der befestigungen und auf einzelne örtlichkeiten, und es ist nun die frage, ob diese sich mit den funden von Hissarlik vereinigen lassen oder nicht. eine solche vergleichung aber hat nicht die anwesenheit an ort und stelle zur unerläszlichen vorbedingung, sondern nur die kenntnis der aufgefundenen einzelheiten, wie sie durch die veröffentlichungen Dörpfelds erreichbar ist, und nach dieser richtung hin soll im folgenden eine untersuchung angestellt werden. sie wird sich erstrecken auf die existenz einer unterstadt von Troja, auf mauern und thore, besonders das skäische thor, auf wohnungen, paläste und plätze der stadt und auf einige einzelheiten des die stadt umgebenden terrains. über alle diese punkte nemlich lassen sich angaben aus der Ilias entnehmen.

1. Was ist aus der Ilias und aus den funden über eine unterstadt von Troja zu entnehmen?

Schuchhardt (Schliemanns ausgrabungen[2] s. 74 f.) kann sich nicht von der ansicht losmachen, dasz eine unterstadt von Troja vorhanden gewesen sei. auch Dörpfeld (Troja 1893, Leipzig 1894) hält die existenz einer unterstadt für wahrscheinlich und bezieht sich als begründung auf Brückners abh. über troische gräber, ebd. s. 122 f. doch lassen diese gräberfunde in wirklichkeit gar keinen schlusz auf eine unterstadt zu, und auch die im j. 1894 fortgesetzten ausgrabungen haben keine spur einer unterstadt ergeben. es musz also bis jetzt als thatsache gelten, dasz die grabungen auf Hissarlik nichts zu tage gefördert haben, was darauf hindeutete, dasz eine unterstadt existiert habe. wie stellt sich nun die Ilias zu dieser frage? zuvörderst musz gesagt werden, dasz irgend directe erwähnungen einer unterstadt oder hervorhebungen eines gegensatzes zwischen ober- und unterstadt völlig fehlen. auch indirecte beziehungen fehlen nicht nur, sondern es finden sich sogar andeutungen, die geradezu darauf schlieszen lassen, dasz die Ilias eine unterstadt von Troja nicht annimt.

Zunächst geht aus mehreren stellen hervor, dasz der raum, der zwischen den palästen der burg und den äuszern mauern und thoren liegt, ein geringer ist. wäre aber eine ummauerte unterstadt zu denken, so müsten doch die in der dichtung erwähnten mauern und thore die der unterstadt sein, und zwischen ihnen und den gebäuden der burg müste ein nicht unbeträchtlicher zwischenraum liegen. die Ilias aber spricht ausdrücklich mehrfach gerade das gegenteil aus. Paris und Hektor bewohnen häuser, die nach Z 312 ff. in der nähe von Priamos palast liegen; dieser aber liegt, wie von vorn herein anzunehmen, auf der burg; zudem ist dies zum überflusz noch besonders bezeugt, zb. B 787. Z 242 ff. Γ 421. H 345 f. nun trifft aber Paris aus seiner wohnung kommend Z 514 den Hektor, der sich dicht am skäischen thore befindet, sogleich: αἶψα δ' ἔπειτα . . Ἕκτορα δῖον ἔτετμεν. ebenso gelangt Andromache nach dem gespräch mit Hektor, welches am skäischen thore stattgefunden hat, gleich nach hause Z 497. ebenfalls Andromache kommt aus ihrer wohnung X 460 f. gleich nach dem turme der mauer; und wie nahe die wohnung an diesem turme gedacht ist, geht besonders daraus hervor, dasz Andromache X 447 in ihrem gemache in Hektors palaste den wehruf ihrer schwiegermutter Hekabe vernommen und die stimme erkannt hat; Hekabe aber hat diesen schrei ausgestoszen, als sie von dem mauerturme aus ihren sohn Hektor von Achilleus geschleift sah. eine andere stelle, Ω 329, beweist, dasz mit dem erreichen der ebene die grenze der stadt überschritten ist; es heiszt da: οἱ δ' ἐπεὶ οὖν πόλιος κατέβαν, πεδίον δ' ἀφίκοντο. die stadt liegt also hoch; sobald man in die ebene kommt, wo die unterstadt liegen müste, hört die stadt auf: es ist keine unterstadt da.

Auf einen verhältnismäszig geringen umfang der stadt, wie er bei einem mangel der unterstadt anzunehmen ist, lassen auch andeutungen schlieszen wie C 287 ἦ οὔπω κεκόρηϲθε ἐελμένοι ἔνδοθι πύργων; denn das weist auf ein zusammendrängen in der engen festung hin, welches den leuten lästig und unbequem war.

Aus alle dem geht hervor, dasz die Ilias eine unterstadt von Troja, wenigstens eine ummauerte, verteidigungsfähige unterstadt nicht kennt, also in dieser beziehung eine vorstellung von Troja hat, welche mit dem scheinbar so verwunderlichen fehlen von spuren einer unterstadt bei Hissarlik durchaus zusammenstimmt.

2. Mauern, türme und thore, vorzüglich das skäische thor.

Die angaben über die mauern der stadt sind in der Ilias meist sehr allgemein gehalten und beziehen sich fast durchgängig auf die grösze und festigkeit derselben. vergleicht man diese rühmenden bezeichnungen mit den aufgefundenen mauern der VI stadt, so musz man sagen, dasz sie keine phrase sind und sehr wohlbegründet, wenn sie auf jene mauern gehen, deren zum teil auszerordentlich gut erhaltene, noch jetzt imposante reste auf Hissarlik gefunden worden sind, und man musz zugeben, dasz selbst die entstehung der sage, dasz die troischen mauern von göttern erbaut gewesen seien, ganz und gar nicht unerklärlich war. die beschreibung Dörpfelds ao. s. 38 — 46 läszt eine besondere berühmtheit jener mauern als recht natürlich erscheinen. zwei erwähnungen der troischen mauern in der Ilias machen von dieser allgemeinheit eine ausnahme: 1) die stelle Π 702 τρὶϲ μὲν ἐπ' ἀγκῶνοϲ βῆ τείχεοϲ ὑψηλοῖο, und 2) Z 433 f., wo Andromache sagt, in der nähe des groszen turmes sei die stadt μάλιϲτα ἄμβατοϲ und die mauer μάλιϲτα ἐπίδρομον. was unter dem in der erstgenannten stelle erwähnten ἀγκών zu verstehen sei, lehrt die bauart der mauern der VI stadt, die aus einem geböschten unterbau mit senkrechtem oberbau bestehen (vgl. Dörpfeld ao. s. 43). der flache knick, der da entsteht, wo der senkrechte oberbau beginnt, ist der ἀγκών, bis zu dem der stürmende Patroklos springt, während die dann folgende senkrechte mauer, an die sein schild anstöszt, sein höherklimmen hemmt und ihn zugleich aus dem gleichgewicht drängt, so dasz er zurückprallt. der dichter drückt dies so aus, dasz er das zurückstoszen des schildes dem Apollon zuschreibt, der das erklimmen der mauer verhindert.

Auch die zweite angabe, dasz in der nähe des groszen turmes die stadt μάλιϲτα ἄμβατοϲ und die mauer μάλιϲτα ἐπίδρομον sei, enthält eine auffällige beziehung zu den mauern der VI stadt. an der ostseite der burgmauern nemlich befindet sich eine besonders grosze und starke turmanlage, beschrieben bei Dörpfeld ao. s. 46—56. an dieser stelle nun steigt die mauer, die bis dahin an der ostseite

auf dem felsen des burghügels aufsteht, mit ihrer wendung nach nordwesten auf den boden der ebene hinab, so dasz allerdings an jener stelle die mauer leichter direct zu erreichen und zu berennen ist, und gerade um diese schwäche etwas zu decken, ist die turmanlage an dieser stelle gemacht.

Dies hat uns auf die türme geführt, über die wir das nötige am besten gleich hier anschlieszen. dasz die Ilias Troja durch mehrere türme geschirmt denkt, zeigen einige stellen unzweifelhaft. so werden Θ 519 die gotterbauten türme genannt, C 274 heiszt es, dasz die türme und thore die stadt schützen, und wenn C 287 Hektor erwähnt, sie seien nun schon lange genug ἔνδοθι πύργων eingeschlossen, so kann dies nur auf eine mehrzahl von türmen gehen, wenn auch sonst an einzelnen stellen der plural πύργοι dichterisch éinen turm bezeichnet. wo die türme zu denken sind, darüber erfahren wir nichts genaueres; doch werden sie öfter mit den thoren in verbindung gebracht, so zb. in der angeführten stelle C 274. besonders geschieht dies bei dem skäischen thore; nach einigen erwähnungen kann man überhaupt schlieszen, dasz das skäische thor einen turm hat: Γ 145 ff. sitzt Priamos mit den greisen ἐπὶ Cκαιῇϲι πύληϲι. dies könnte freilich auch heiszen: Priamos befand sich auf einem dem skäischen thore nahen, dasselbe überragenden turme. indessen stützt Hektor, der vor dem eingange des skäischen thores geblieben ist, X 97 seinen schild an den vorragenden turm, so dasz ein turm oder turmartiger bau an diesem thore zu denken ist. mit diesem turme des skäischen thores hat man nun meistens den öfter genannten turm gleichgestellt, auf den sich zb. Andromache Z 386 begeben hat (er heiszt hier der grosze turm von Ilios). aus der vergleichung einiger stellen ist zu ersehen, dasz dieser grosze turm identisch ist mit der an anderer stelle genannten ϲκοπιή. Z 433 nemlich sagt Andromache, Hektor solle lieber auf dem turme bleiben und das volk bei dem wilden feigenbaume aufstellen, weil dort die stadt am leichtesten berennbar sei und die Griechen auf diese stelle dreimal einen angriff gemacht hätten. hieraus ist zu schlieszen, dasz diese angriffsstelle und der feigenbaum nicht weit von dem groszen turme gelegen waren, da Andromache, die auf dem groszen turme stand, sie hatte beobachten können; auch soll ja Hektor von dem turme das volk commandieren. X 145 bringt nun die ϲκοπιή mit dem wilden feigenbaum in engste verbindung, so das die identität des groszen turmes und der warte deutlich in die augen springt. dagegen ist dieser grosze turm von dem skäischen thore verschieden. denn nachdem Z 386 erzählt ist, dasz Andromache auf den groszen turm von Ilios gegangen sei, eilt Hektor Z 391 nach dem skäischen thore, aber nicht um dort seine frau zu treffen, sondern um sich wieder in das feld hinaus zu begeben; Z 393 heiszt es ausdrücklich: τῇ ἄρ' ἔμελλε διεξίμεναι πεδίονδε. das kann doch nur heiszen, Hektor wollte nun keine zeit mehr damit verlieren, Andromache auf dem turme aufzu-

suchen, sondern wieder in den kampf eilen, ohne seine frau gesprochen zu haben. dies hat aber nur sinn, wenn Andromache sich nicht auf dem skäischen thore selbst befand. der heimweg von dem turme führte sie dann in die von dem skäischen thore auf die burg führende strasze, wo sie nun mit Hektor zusammentrifft, ein zusammentreffen welches nach der angeführten stelle vom dichter als zufällig betrachtet wird. die bezeichnung 'der grosze turm' läszt darauf schlieszen, dasz er sich vor den übrigen türmen durch seine dimensionen auszeichnete, und wenn er mit der ϲκοπιή identisch ist, so geht daraus hervor, dasz er hoch war und einen günstigen ausblick gewährte. letzteres ist auch daraus zu schlieszen, dasz er, wie hier von Andromache, so an andern stellen von andern personen bestiegen wird, wenn sie die vorgänge vor Troja beobachten wollen.

Eine vergleichung dieser in der Ilias enthaltenen angaben und anschauungen mit den mauerresten auf Hissarlik zeigt das überraschende resultat, dasz hier ein turm, der nordostturm, die übrigen türme der mauer an grösze der anlage so auffällig übertrifft — er hat ungefähr die doppelte frontlänge und ragte mindestens ein stockwerk über die mauer hinaus — dasz die bezeichnung 'der grosze turm' sehr gerechtfertigt und durchaus charakteristisch erscheinen musz (vgl. Dörpfeld ao. s. 46—56). und gerade in nächster umgebung dieses turmes befindet sich die oben erwähnte stelle, wo die mauer direct von der ebene zugänglich ist, wie auch die Ilias die am leichtesten berennbare mauerstelle neben den groszen turm verlegt.

Was nun die angaben der Ilias über die thore von Troja anlangt, so bringt es die pluralische bzeichnung πύλαι für thor mit sich, dasz solche stellen wie πᾶϲαι δ' ὠίγνυντο πύλαι nicht mit sicherheit auf eine mehrzhbl von thoren schlieszen lassen, da dies auch bedeuten kann: g a n z oder w e i t öffnete sich d a s t h o r. auch die erwähnung der πύλαι Δαρδάνιαι Ε 789. Χ 194 und 413 läszt für sich allein keinen sichern schlusz zu: denn nach späterm sprachgebrauch könnte diese bezeichnung ebensowohl ein besonderes thor benennen, wie überhaupt die t r o i s c h e n thore. nun bedeutet aber in der ganzen Ilias D a r d a n e r und D a r d a n i s c h (Δάρδανοϲ, Δαρδάνιοϲ, Δαρδανίων, Δαρδανίϲ) n i e m a l s schlechthin t r o i s c h, sondern es ist mit dieser bezeichnung a u s n a h m s l o s eine e n g e r e b e d e u t u n g verbunden, wie zb. oft die anrede 'Dardaner' ebenso neben 'Troer' gestellt wird wie etwa ἐπίκουροι. so kann also auch unter πύλαι Δαρδάνιαι sicher nicht einfach 'das troische thor' oder 'die troischen thore' verstanden werden, und es bleibt nur übrig darunter ein einzelnes, besonderes thor sich zu denken, das den namen 'das Dardanische' führt. da die angaben der Ilias über dieses Dardanische thor an sich unzureichend und unklar sind und erst durch vergleichung mit andern verständlich werden können, so wollen wir zuerst das andere öfter erwähnte s k ä i s c h e thor besprechen. über dieses thor finden sich angaben, aus denen eher auf seine lage zu schlieszen ist.

Viele haben schon in dem namen eine andeutung der lage sehen wollen; σκαιός heiszt links und, wenigstens in späterer zeit, von der stellung des sehers bei der vogelschau auch westlich. deshalb kann man auch in wörterbüchern für σκαιαὶ πύλαι die übersetzung westthor finden. so verlockend diese deutung auf den ersten blick scheinen mag, so irrtümlich erweist sie sich bei näherer betrachtung. das wort σκαιός kommt nemlich in der Ilias auszer der verbindung mit πύλαι, also der benennung des skäischen thores, überhaupt nur noch zweimal vor, Π 734 und Φ 490, und es findet sich an beiden stellen nur als bezeichnung der linken hand, während in allen andern, nicht gerade seltenen fällen, wo der begriff links bezeichnet werden soll, ἀριστερός gebraucht ist. westliche richtung oder lage wird mit hilfe von ζόφος oder durch beziehung auf den untergang der sonne ausgedrückt. somit kennt die Ilias die bedeutung westlich für σκαιός noch gar nicht, sondern an den beiden stellen, wo man über den sinn des wortes keinen zweifel hegen kann, bedeutet es links; wo es sonst vorkommt, steht es eben immer in verbindung mit πύλαι. daher haben wir auf keinen fall das recht σκαιαὶ πύλαι als westthor zu übersetzen; die Ilias gestattet uns nur diese bezeichnung als das linke thor, oder (da die ursprüngliche bedeutung des wortes σκαιός wahrscheinlich schief, krumm und erst auf die linke hand übertragen ist) allenfalls als das schiefe thor aufzufassen. auch eine vergleichung der ausgrabungen von Hissarlik gibt denen unrecht, die σκαιαὶ πύλαι als westthor übersetzen: wir können jetzt als feststehend annehmen, dasz die sog. VI stadt das Homerische Troja ist, und diese VI stadt hat kein westthor. ein südwestthor hat sie gehabt; aber da dieses schon während des bestehens der stadt vermauert ist, so kommt es für die letzte periode der stadt, die in der Ilias eben geschildert wird, nicht in betracht.

Auszerdem deuten schon die erwähnungen des skäischen thores in der Ilias nie auf ein westthor, ja einige derselben schlieszen die lage dieses thores nach westen geradezu aus. nach Τ 145. Σ 453. Χ 6 ff. wird vorausgesetzt, dasz das griechische und das troische heer vor dem skäischen thore liegt. nun flosz aber in alter zeit der Skamandros dicht unter dem burghügel an der westseite, so dasz zwischen dem flusse und der stadt gar kein raum für lagerung oder kampf gröszerer massen gewesen wäre. aber auch ohne beziehung auf Hissarlik, unter alleiniger berücksichtigung der Ilias verbietet sich die annahme, dasz das skäische thor im westen der stadt gedacht sei. Agenor ist Φ 545 ff. der letzte der flüchtigen Troer, die vom Skamandros und der ebene vor dem griechischen schiffslager nach der stadt fliehen, um in das thor (das skäische, wie sich aus der fernern darstellung schlieszen läszt) zu dringen. er kommt also von norden oder vielleicht nordwesten her; dabei sieht er, wie die masse der flüchtigen sich vor dem thore staut, so dasz er fürchten musz von dem heraneilenden Achilleus erreicht zu werden, bevor es ihm



gelingt in das thor hineinzukommen. da er die vorgänge vor dem thore sehen kann, so musz er sich auf derselben seite der stadt befinden, auf der das thor liegt. wenn er nun überlegt, ob er nicht vielleicht von der stadt nach der andern seite hin nach dem Idagebirge fliehen solle, um sich bis zum abend dort zu verbergen, so musz er und das thor sich auf der ost-, nicht auf der westseite der stadt befinden, da ihn sonst die flucht von der mauer nach der andern seite hin nicht nach dem Ida bringen könnte. dasz diese Ilias-stelle nur mit den unnatürlichsten verrenkungen erklärbar ist, wenn man das skäische thor im westen annimt, beweist die von Welcker aufgebrachte und von Faesi zu diesem verse (Φ 558) angenommene vermutung, dasz vom skäischen thore wohl ein fuszweg über den hügel nach dem Ida geführt habe, den Agenor kannte. dann hätte er aber gerade erst auf die mauer los und dann an ihr vorbei laufen müssen, während die Ilias ihn sagen läszt, er wolle ἀπὸ τείχεος ἄλλῃ fliehen. denken wir uns dagegen Agenors standpunkt auf der ostseite, so ist alles klar: flieht er von der mauer weg nach der andern seite, so führt ihn sein weg direct nach dem Ida-walde. hieraus geht hervor, dasz das skäische thor auf keinen fall im westen gedacht ist; es kann nach unserer stelle nur im osten oder vielleicht im norden der stadt gesucht werden. indessen verbietet eine andere Ilias-stelle an ein nordthor zu denken. Apollon entflieht nemlich im fernern verlauf der erzählung in Agenors gestalt von der stadt weg am Skamandros hin, also nach norden. als darauf Achilleus von der nutzlosen verfolgung zurückkehrt, um nach dem skäischen thore zu eilen, wo er noch verspätete zu erhaschen hofft, als er somit von norden her der stadt sich nähert, erblickt ihn, wie es X 136 heiszt, zuerst Priamos, der sich auf dem turme befindet. dieser turm ist in der nähe des skäischen thores gedacht, da von dem turme aus nachher Priamos und Hekabe den am eingange des skäischen thores stehenden Hektor anflehen in die sichern mauern zu kommen. wenn es nun heiszt: Priamos sah den Achilleus zuerst, so ist damit gesagt, dasz letzterer bis dahin nicht gesehen war. daraus aber geht hervor, dasz der standpunkt des Priamos nicht nach norden liegend gedacht sein kann, da sonst die ganze vorhergehende scene sich vor den augen des ausspähenden greises abgespielt hätte. es ist also auch die nordseite für das skäische thor ausgeschlossen, und die angaben der Ilias weisen auf ein ostthor hin.

Wie schon oben erwähnt, hat nun die VI stadt auf Hissarlik ein ostthor besessen, und wenn das alte südthor, wie wir später sehen werden, als haupt- und königsthor zu betrachten ist, so liegt von dem aus, vom innern der stadt gesehen, das ostthor eben links, so dasz die benennung 'das linke thor' volle berechtigung haben würde. zudem liegt auch für die Griechen, die von norden her die stadt bekämpfen, das ostthor links. auch passt vortrefflich zu den angaben der Ilias, die nicht weit vom skäischen thore den groszen

turm annehmen, die thatsache, dasz nahe am ostthore der VI stadt sich die gröste turmanlage der stadt vorfindet.

Ist somit das skäische thor der Ilias am besten mit dem ostthore der VI stadt gleichzusetzen, so würde das zweite erhaltene und gangbare thor auf Hissarlik, das südthor, als das Dardanische thor anzusehen sein, dessen oben erwähnung gethan ist. und unter dieser voraussetzung erhalten die drei Ilias-stellen, die das Dardanische thor nennen, eine ganz neue beleuchtung. an der ersten stelle heiszt es Ε 789: so lange Achilleus noch mitkämpfte, pflegten die Troer nicht einmal πρὸ πυλάων Δαρδανιάων zu gehen; jetzt kämpfen sie bei den griechischen schiffen. ist nun unter dem Dardanischen thore ein südthor zu verstehen, so wird der gegensatz zwischen der frühern und der spätern kriegslage möglichst scharf hervorgehoben, da dies Dardanische thor dann auf der seite liegt, wo die Troer das wenigste von den Griechen zu fürchten haben. der sinn der stelle ist dann der: während jetzt die Troer sich bis zu einem angriff auf die schiffe versteigen, wagten sie früher noch nicht einmal auf der den Griechen abgekehrten seite aus dem südthore zu gehen. ähnliches deuten die beiden andern stellen an. Χ 194 nemlich versucht Hektor wiederholt sich dem Dardanischen thore zu nähern, um unter dem schutze des thorturmes vor dem verfolgenden Achilleus in die stadt zu kommen. es ist aber sehr verständlich, dasz er nur da eine öffnung des thores veranlassen will, wo die geringste gefahr für die stadt vorhanden ist, durch einen plötzlichen angriff der vor den mauern befindlichen Griechen gestürmt zu werden. dicht vor dem skäischen thore aber stehen die feinde, und so ist dies thor am ungeeignetsten zu dem rettungsversuche, und Hektor wählt daher ein anderes, das südthor. und dieses südthor ist auch noch aus einem andern grunde ganz besonders geeignet den versuch Hektors in sicherheit zu kommen zu unterstützen. erst mit berücksichtigung der lage dieses thores läszt sich diese Ilias-stelle ganz verstehen: denn während es aus der Ilias allein unverständlich bleibt, weshalb gerade das Dardanische thor genannt wird, verstehen wir dies, sobald wir die verhältnisse der gegend des südthores der VI stadt genauer ansehen. auf der südseite hat nemlich der burghügel zwei vorspringende ausläufer, so dasz die burgmauer hier von dem unter dem hügel laufenden wege ein gutes stück (etwa 300 schritt) entfernt ist. gelingt es nun Hektor hier an die mauer zu kommen und an ihr entlang bis zu dem südthore zu laufen, das auf dem östlichen der beiden vorsprünge liegt, während Achilleus durch die geschosse der verteidiger gezwungen wird den umweg um die vorsprünge zu nehmen, so kann er hoffen in das thor zu gelangen, ehe Achilleus herankommt. dagegen gestattet das ostthor dem verfolger fast gleichzeitig mit dem fliehenden an dem thoreingange anzulangen.

Die dritte stelle, die das Dardanische thor erwähnt, Χ 413, erzählt, dasz Priamos gleich nach Hektors fall aus dem Dardanischen

thore gehen will. auch hier könnte man vermuten, dasz er die stadt auf dém wege verlassen will, der diese am wenigsten in gefahr bringt, und bei der verschüchterung, in die die Troer durch Hektors tod geraten sind, wäre auch hier das südthor der geeignetste weg. indessen liegt hier wohl ein anderer grund vor. wie wir nemlich weiter unten sehen werden, denkt sich der dichter den letzten kampf und den fall Hektors als vor dem südthore vor sich gehend, so dasz also Priamos, vor schmerz um den tod des sohnes förmlich rasend, wie die Ilias es schildert, auf dem nächsten wege zu dem noch im tode gemishandelten Hektor hinaus eilen will, ohne an die eigne gefahr zu denken. — Selbst die benennung Dardanisches thor tritt in hellere beleuchtung, wenn wir das südthor der VI stadt als πύλαι Δαρδάνιαι ansehen. diese bezeichnung, die auf den stammvater und ältesten könig der Troer, also auf den zusammenhang mit dem königsgeschlecht deutet, würde gerade auf dieses südthor sehr gut passen, weil es sich genau an der seite der mauer befindet, wo schon die II stadt ein oftmals umgebautes hauptthor besasz, dessen engere beziehung zur königsburg noch dadurch bezeugt wird, dasz ein besonderer thorbau von diesem südthore zur innern burg führte. hat nun die VI stadt an der entsprechenden alten thorstelle ein thor, so ist der name Dardanisches thor dafür sehr verständlich.

Die übereinstimmung zwischen den angaben der Ilias und den funden von Hissarlik würde hinsichtlich der thore noch mehr hervortreten, wenn nicht die nordseite der mauern der VI stadt völlig verschwunden wäre. denn nun läszt sich einwenden, dasz ja vielleicht dieser teil der mauer auch ein thor gehabt habe, so dasz dann die übereinstimmung der angaben der Ilias mit den mauerresten von Hissarlik hinsichtlich der zahl der thore wegfiele. indessen wird eine thoranlage an der nordseite durch den umstand unwahrscheinlich, dasz dort die mauer bis in die ebene hinabreicht, so dasz ein thor an dieser stelle weit ungeschützter gewesen sein würde als an den andern seiten, wo unter den thoren noch der abhang des burghügels lag.

Eine vergleichende zusammenstellung der anschauung des dichters der Ilias von den mauern, türmen und thoren Trojas mit dem, was die ruinen von Hissarlik zeigen, ergibt folgendes:

Ruinen von Hissarlik.	Troja der Ilias.
Die befestigungen der VI stadt bestehen aus hohen, starken und gut gebauten mauern.	Die Ilias rühmt die starken mauern Trojas, deren errichtung auf göttliche erbauer zurückgeführt wird.
Auf einem geböschten unterbau steht eine senkrechte mauer, so dasz ein flacher knick entsteht, wo der senkrechte teil aufgesetzt ist.	Die Ilias kennt einen ἀγκών, knick, der mauer, auf den der stürmende Patroklos hinaufklimmt.
Im westen, süden, osten ruhen die mauern auf dem burgfelsen, so dasz sie noch einen abhang unter sich haben; an der nordseite gehen	An einer stelle ist die stadt μάλιστα ἄμβατος und die mauer μάλιστα ἐπίδρομον; nahe dabei liegt der grosze turm, so nahe, dasz

sie bis in die ebene hinab; diese stelle ist durch eine auszergewöhnlich starke und grosze turmanlage gedeckt.	Hektor von ihm aus das zum schutze jenes punktes aufgestellte kriegsvolk commandieren könnte.
Die VI stadt hat zwei gangbare thore, ein südthor und ein ostthor.	Troja hat zwei thore, das Dardanische und das skäische; letzteres ist als ostthor zu denken.
Das südthor liegt an der dem alten hauptthore der II stadt entsprechenden stelle.	Der name Dardanisches thor deutet auf ein altes, zum königshause in beziehung stehendes thor.
Das südthor war durch einen turm gedeckt und lag auf einem südlichen vorsprunge des burghügels, ungefähr 800 schritt von der ebene entfernt.	Die wiederholten versuche Hektors, in das Dardanische thor zu gelangen, setzen eine lage voraus, die das bestreben dem Achilleus zu entgehen begünstigt.
Das ostthor lag zwischen zwei, je 25 m entfernten türmen (der nördliche ist der *grosze* turm).	Das skäische thor liegt nicht weit vom *groszen* turme.
Das ostthor wird dadurch gebildet, dasz das von dem groszen nordostturme nach süden gehende mauerstück auf die länge von 6 m vor das von dem südlichen turme nach norden gehende stück vorgebaut war. dieses vorgezogene stück bildete einen etwa 6 m langen und 5 m breiten turmähnlichen bau, *links* vom thoreingange. zwischen beiden mauerstücken entstand so ein langer, schmaler gang, der am nördlichen ende nach links biegend sich verbreiterte und hier durch einen thorbau geschlossen war.	X 93 ff. vergleicht den am eingange des skäischen thores den Achilleus erwartenden Hektor mit einer schlange, die sich ringelnd und windend den eingang ihrer höhle bewacht — ein vorzüglich treffendes bild, wenn man an das als schmaler gang schräg in die mauer gehende und daher dem schlupfloch einer schlange im felsen sehr ähnliche ostthor denkt. Hektor, am eingang stehend, stützt seinen schild an den vorspringenden turm, der somit an der *schildseite*, also *links* liegt.

Wie sehr die schilderungen der Ilias in die verhältnisse der VI stadt hineinpassen, ist recht deutlich zu sehen, wenn wir diejenige darstellung, die den ganzen umkreis der troischen befestigungen zu ihrem schauplatze hat, mit beziehung auf die lage der VI stadt uns vergegenwärtigen: ich meine die erzählung vom fall Hektors. wir werden dabei finden, wie sich an der hand der auf Hissarlik vorgefundenen situation diese schilderung bis in einzelheiten hinein verstehen läszt.

Während Achilleus den Agenor, oder vielmehr Apollon in Agenors gestalt den Skamandros hinab, also nach nordnordwest von der stadt aus verfolgt, ist das troische heer unter vielem drängen und aufenthalt in das enge ostthor hineingelangt. Hektor allein ist drauszen geblieben, indem er am eingange, den schild an das linke, als πύργος vorspringende mauerstück stützend, steht, um den Achilleus zu erwarten, falls er gegen das thor vordringen sollte; er ist, am eingange des schmalen thorganges stehend, einer schlange vergleichbar, die den eingang ihrer höhle verteidigt (X 93 ff.). hier erwartet Hektor trotz der flehentlichen bitten seiner eltern den gegner. unterdessen ist Achilleus von der nutzlosen verfolgung des Apollon umgekehrt und eilt zunächst von nordwesten, vom Skamandros her

nach der nordostecke der stadt, um zum ostthore zu gelangen und etwaige säumige noch abzufangen. als er um die ecke herum kommt, erblickt ihn Priamos, der von dem turme aus ängstlich ausgespäht hat, und erhebt lauten wehruf und klägliche bitten an Hektor, schleunigst in das thor hereinzukommen. da Hektor dennoch ausharrt, so kommt er bald dem weiter an der ostseite der mauer nach süden geeilten Achilleus zu gesicht; und nun geht Achilleus, also von osten her, gerade drohend auf ihn los. noch jetzt wäre ein rückzug in das thor möglich; indessen Hektor verliert beim anrücken des furchtbaren gegners zwar den mut zum augenblicklichen beginn des kampfes, hat aber nicht die absicht überhaupt den kampf aufzugeben. er weicht also nur dem ihn anlaufenden gegner aus, und nach welcher richtung dies geschieht, läszt sich aus der situation ersehen. Hektor stand an dem etwas nach südosten gewandten thoreingange so, dasz er auf der linken seite durch den mauervorsprung gedeckt war (X 97); deshalb musz ihn Achilleus von südosten angreifen. weicht ihm nun Hektor aus, so musz er nach osten oder norden sich wenden, und der nun folgende anlauf des Achilleus zwingt ihn nach norden zu fliehen, wenn er dem verfolger nicht direct in die hände laufen will. die Ilias läszt in der beschreibung des laufes von Hektor und Achilleus die beiden zuerst an der σκοπιή und dem ἐρινεός vorbeikommen. der wilde feigenbaum steht aber, wie wir oben sahen, etwas abseit, wahrscheinlich nordwestwärts von dem groszen turme, der mit der σκοπιή identisch ist. dies ergibt also eine flucht, die von dem ostthore links um die stadt herum geht, und die ersten charakteristischen terraingegenstände, die von der flucht berührt werden, sind eben der grosze turm und der wilde feigenbaum. dann geht es weiter die landstrasze entlang (κατὰ ἀμαξιτόν) bis zu den beiden so viel besprochenen quellen mit den waschplätzen. es ist eine ganz unbegründete und alles verwirrende annahme mancher, die sich unter andern auch bei Schuchhardt ao. s. 43 und öfter findet, dasz diese quellen dicht vor dem skäischen thore zu denken seien. der dichter sagt nur, dasz die beiden läufer diese quellen nach der σκοπιή und dem ἐρινεός passieren; über ihre entfernung vom skäischen thore erfahren wir kein wort. sind die quellen und waschplätze, die Schliemann im süden des burghügels aufgefunden hat, wirklich alt (vgl. Schuchhardt ao. s. 42 f.), so würde dies gerade zu der annahme, dasz das skäische thor der Ilias in dem ostthore der VI stadt anzusetzen sei, ganz auszerordentlich gut passen. wie nemlich warte und feigenbaum im nordost und vielleicht im norden den anfang der umkreisung bezeichnen, so würde die erwähnung der an der südseite liegenden quellen das ende angeben, da der nächste charakteristische gegenstand im umkreise der burg eben wieder das skäische thor, das ostthor ist. alle versuche Hektors bei diesen umläufen in das zu einem solchen unternehmen günstigste südthor zu gelangen, misglücken, da Achilleus ihn nicht an die mauer gelangen läszt. wes-

halb gerade das südthor besonders gut für einen rettungsversuch gelegen ist, wurde schon oben bei besprechung des Dardanischen thores dargelegt. als die quellen nun zum vierten male erreicht werden, also als der vierte umlauf fast vollendet ist, tritt die wendung ein. Achilleus wird durch Athene zum stehenbleiben veranlaszt; dann tritt Athene in der gestalt des Deïphobos dem Hektor nahe, um ihn zum kampfe zu ermutigen. das erscheinen des bruders musz an dieser stelle dem Hektor sehr glaublich sein: denn dieser kann annehmen, dasz jener aus dem nahen südthore eben herausgekommen sei. hier an der südseite erfolgt nun der kurze kampf und schnelle fall Hektors, und was zuerst so sonderbar in der schilderung der Ilias erscheint, dasz Hekabe erst jammert, als sie den sohn geschleift sieht, nicht bei seinem fall (X 405 f.), das wird erklärlicher, wenn wir den verlauf uns so denken, wie er eben geschildert ist. Hektors eltern, die sich auf dem turme an der nordostecke befinden, können nicht sehen, was an der südseite vorgeht. nachdem die läufer dreimal an ihrem standorte vorbeigeeilt sind, erwarten die auf dem turme befindlichen, sie das vierte mal vorbeikommen zu sehen; als nach einigem verzuge, während dessen sie aus allen anzeichen das unheil ahnen, aber nicht sehen können, sie der beiden ansichtig werden, sehen sie den gräszlichen vorgang, bei dem die alte mutter so laut aufkreischt, dasz Andromache den schrei in dem nicht fern liegenden palaste Hektors hört und auf den turm läuft, wo sie eben noch sieht, wie Hektor von Achilleus gespann in nordwestlicher richtung weggeschleift wird.

So lassen sich die einzelnen angaben dieser schilderung, aus der Ilias allein nicht ganz verständlich, sehr wohl in die situation einpassen, welche sich ergibt, wenn wir den auf Hissarlik aufgedeckten plan der VI stadt zu grunde legen.

3. Wohnungen, paläste, plätze.

Über die gesamtlage der baulichkeiten, also auch über die gestalt des stadthügels ist aus den angaben der Ilias zu schlieszen, dasz gewisse teile der stadt wesentlich höher gelegen waren als andere. denn X 172 heiszt es, es sei dem Zeus ἐν πόλει ἀκροτάτῃ geopfert; ebenso befiehlt Ares κατ' ἀκροτάτης πόλεως (Υ 52). auch steigt Ω 700 Kassandre zu der burg (also doch wohl aus ihrem wohnhause) empor. Ζ 512 f. eilt Paris von der höhe der burg hinab und trifft noch innerhalb der stadt mit Hektor zusammen. dies läszt etwa auf einen terrassenförmigen bau des hügels schlieszen. eine solche gestalt musz aber der hügel der VI stadt gehabt haben. denn infolge der ebnung des platzes durch die Römer sind in der mitte des hügels keine reste dieser stadt zu finden, der platz war also abgetragen worden; dagegen ist der beweis einer untern terrasse dadurch geliefert, dasz sich mehrfach noch die stützmauern dieser terrasse gefunden haben (vgl. Dörpfeld ao. s. 30 ff., bes. s. 32).

Über die lage des palastes des Priamos auf der burg erfahren wir in der Ilias mehrfach, dasz er und seine umgebung sich nahe dem skäischen thore befand. denn von den wohnungen des Paris und Hektor, die sich (ua. nach Γ 421 f.) in nächster nähe des königspalastes befanden, kam man schnell nach dem skäischen thore (Γ 145. Ζ 497. 514. Χ 447 und 460 f.). ist nun das ostthor der VI stadt das skäische thor, so müste der königspalast etwa in der gegend gedacht sein, wo jetzt die ruinen des Athenetempels der römischen zeit stehen. die ausgrabungen können hier leider keinen aufschlusz geben, da der mittlere teil des hügels, wie erwähnt, zum zwecke der planierung von den Römern abgetragen worden ist, so dasz die VI schicht dort entfernt ist. dagegen könnten die näher nach der mauer zu gelegenen häuserreste der VI stadt zu den nebenhäusern des palastes, den wohnungen der königlichen verwandten gehört haben. mit den angaben der Ilias würde übereinstimmen, dasz die einzelnen gehöfte auffallend eng neben einander gebaut sind: denn nach Ζ 242 ff. gehören zu dem palaste des Priamos 62 θάλαμοι ξεστοῖο λίθοιο πλησίον ἀλλήλων δεδμημένοι.

Ebenso wenig wie über den palast vermögen die ausgrabungen über den platz auskunft zu geben, der nach Β 787 und Η 345 f. neben dem königspalaste sich befindet (ἐν πόλει ἄκρῃ) und zu versamlungen benutzt wird.

4. Tumuli.

Die Ilias erwähnt drei grabhügel ausführlicher: den des Aisyetes, der Batieia und des Ilos. welche von den vielen in der umgegend von Hissarlik liegenden grabhügeln dies sind, läszt sich nur mit gröszerer oder geringerer wahrscheinlichkeit vermuten, besonders da grabungen, die auskunft über das innere der hügel geben könnten, von der türkischen regierung bis jetzt nicht gestattet sind. die schuld trägt wahrscheinlich die furcht vor auskundschaftung der in nächster nähe gelegenen küstenbatterien. von dem zuerst genannten tumulus, dem des Aisyetes, erfahren wir Β 793. es heiszt dort, dasz Polites auf dem hügel des Aisyetes als späher gesessen habe, um den ausmarsch der Griechen aus ihrem lager rechtzeitig sehen und nach Troja melden zu können. der in der angeführten stelle gemachte zusatz ποδωκείῃσι πεποιθώς läszt schlieszen, dasz der hügel ziemlich weit von Troja lag und zwar so, dasz bei mangelnder schnelligkeit die Griechen dem Polites zuvorkommen oder ihn einholen konnten; zugleich musz er einen guten ausblick auf das Griechenlager gewährt haben. in der umgegend der küste, wo das Griechenlager von dem dichter gedacht wird, liegt eine anzahl tumuli, von denen ein teil östlich an der nordküste, ein teil südlich an der westküste sich vorfindet. die letztern nun erscheinen zu dem zwecke ein an der nordküste befindliches lager zu beobachten weniger passend als die östlich an der nordküste gelegenen, da diese erstens

einen bessern blick auf das näher liegende lager gewähren musten, anderseits schneller von Troja zu erreichen waren. der erwähnte zusatz erscheint in hinsicht auf diese auch sehr berechtigt, da die westlichsten dieser an der nordküste liegenden hügel sehr nahe an der stelle sich befinden, wo das Griechenlager gedacht ist. ist der genannte hügel nun einer von dieser reihe, so ist auszerdem anzunehmen, dasz Polites auf dem geeignetsten, also möglichst nahe am lager gelegenen und zugleich höchsten tumulus sitzt. dies ist aber der jetzt Intepe genannte grabhügel; dasz das altertum diesen hügel als grabhügel des Aias bezeichnet, beweist natürlich gar nicht, dasz derselbe nicht viel älter als die in der Ilias erzählten ereignisse sein kann; vielleicht konnte sogar der alte name zu der spätern bezeichnung den anlasz geben.

Der hügel der Batieia wird B 811—815 erwähnt und zugleich noch ein anderer name desselben: hügel der Myrine (einer amazone) genannt. auf welcher seite der stadt er lag, erfahren wir an jener stelle nicht; da sich aber in der nähe der stadt nur éin hügel befindet, der den an der angeführten Ilias-stelle noch beigefügten charakteristischen eigenschaften entspricht (περίδρομος ἔνθα καὶ ἔνθα . . αἰπεῖα κολώνη) und zwar der südlich von der stadt liegende, jetzt sogenannte Paschatepe, so vermutet man in diesem den hügel der Batieia (vgl. Schuchhardt ao. s. 108—113). die Troer sind dann nach jener Ilias-stelle aus dem südthore (dem Dardanischen) gegangen, um auf der von den Griechen abgewandten stadtseite die musterung und aufstellung vorzunehmen. da dies seit langer zeit der erste versuch der Troer ist, den Griechen wieder einmal eine schlacht zu liefern, so würde diese darstellung sehr gut in die situation passen, besonders wenn man daneben die weiter oben besprochene stelle der Ilias hält, wo es heiszt: früher wagten die Troer nicht vor das Dardanische thor zu gehen.

Der dritte tumulus, Ἴλου σῆμα, wird mehrfach genannt; wir erfahren über ihn K 415. Λ 166 und 371 f. Ω 349. an der erstgenannten stelle wird er als platz Hektors in dem biwak der Troer vor dem griechischen schiffslager bezeichnet und ist somit nicht auf der troischen seite des Skamandros gedacht, da die Troer nach Θ 560 zwischen den schiffen und dem Skamandros biwakieren. nach den übrigen stellen wird er immer in enge verbindung gebracht mit der furt des Skamandros, die wieder in der nähe der einmündung des Simoeis in den Skamandros liegt. dieser angabe würde die gegend entsprechen, die in der gabel zwischen dem Kalifatli- und dem Intepe-Asmak eingeschlossen ist. auf der Kiepertschen karte der Troas, die in dem buche Schuchhardts sich findet, ist auch an dieser stelle ein tumulus verzeichnet. doch ist an ort und stelle jetzt keine spur eines hügels mehr wahrzunehmen. diese mitteilung verdanke ich einem teilnehmer an den im sommer 1894 vorgenommenen ausgrabungen in der Troas, hrn. prof. dr. Winnefeld, der indessen auch wuste, dasz noch vor wenigen jahren Dörpfeld an jener stelle

eine schwache erhöhung gesehen habe. die alljährlichen überschwemmungen der troischen ebene durch den Skamandros haben das ganze terrain wesentlich umgestaltet, und wenn dieser flusz sein bett im laufe der zeit immer weiter westlich vorgeschoben hat, so ist natürlich, dasz erhebungen, die zwischen dem alten und dem neuen Skamandros-bette lagen, weggeschwemmt worden sind.

Ein gleiches schicksal wird auch der öfter genannte θρωσμὸς πεδίοιο gehabt haben. denn auch dieser gehörte jedenfalls diesem selben abschnitte der ebene an. nach K 160 liegen nemlich die Troer eben auf dieser erhöhung, so dasz er nördlich und westlich von dem alten Skamandros-bett zu denken ist; es ist aber natürlich, dasz er jetzt dort vergeblich gesucht wird, weil auch er teils weggespült teils verschlämmt sein musz. Schuchhardt ao. s. 41 f. sucht ihn in der flachen erhebung östlich von dem alten Skamandros-bett (Intepe-Asmak); nach der angeführten stelle aus K aber entspricht diese lage der schilderung der Ilias ganz und gar nicht, und wir müssen uns eben damit abfinden, dasz eine erhöhung an der stelle, wo die Ilias den θρωσμὸς πεδίοιο annimt, den verhältnissen entsprechend nicht mehr da sein kann.

Eine vergleichung der topographischen angaben der Ilias unter sich, soweit sie Troja und dessen nächste umgebung betreffen, ergibt das resultat, dasz alle, sowohl die allgemeinen wie die besondern, in vollem einklang mit einander stehen, so dasz nicht der geringste widerspruch zu entdecken ist. der nächstliegende schlusz, der hieraus zu ziehen ist, widerlegt die früher oft ausgesprochene und auch neuerdings wiederholte meinung, dasz das Troja der Ilias doch eigentlich nur gewissermaszen eine theaterscenerie sei, die der dichter für den jeweiligen bedarf erfunden habe. eine solche übereinstimmung, wie sie die erwähnungen troischer localitäten in der Ilias thatsächlich aufweisen, ist nur möglich auf der basis einer feststehenden situation, und gerade die nur andeutungsweise gemachten angaben, wie die erwähnungen des Dardanischen thores, der σκοπιή, des wilden feigenbaumes und ähnliche, weisen darauf hin, dasz diese erwähnungen aus dem geschlossenen ganzen einer bekannten situationsanschauung heraus gemacht sind. nun würde es aber schon unter modernen verhältnissen einzig dastehen, wenn eine dichterische einzelausmalung eines terrains zum zweck des hintergrundes einer darstellung so harmonisch entworfen und festgehalten würde, als läge etwas thatsächliches zu grunde. in den zeiten des altgriechischen epos wäre dies geradezu eine unmöglichkeit, und mehr als eine zweifellos erfundene terraindarstellung, besonders in der Odyssee, beweist, dasz in solchem falle nebelhafte und zum teil einander widersprechende angaben sich unvermeidlich einstellen. es ist also, schon allein aus der vollkommenen congruenz der sämtlichen topographischen angaben der Ilias in bezug auf Troja zu schlieszen, dasz der schilderung thatsächlich vorhandene örtlichkeiten zu grunde liegen müssen. erwägen wir nun ferner, was unsere vorstehende untersuchung ergeben hat,

dasz alle diese angaben der Ilias sich ganz vorzüglich ohne jeden zwang in die situation einpassen lassen, welche die aufdeckung der VI stadt auf Hissarlik ergeben hat, so bleibt kein zweifel daran, dasz die VI stadt und ihre umgebung der schauplatz dessen gewesen ist, was die Ilias von Troja erzählt, und dasz dem dichter eine genaue einzelkenntnis der lage dieser stadt zu gebote gestanden hat. eine solche genaue kenntnis aber erscheint sehr merkwürdig, wenn wir berücksichtigen, dasz die culturstufe, auf der die hauptmasse der Ilias steht, weit jünger ist als die der mykenischen zeit, so dasz also die entstehungszeit der Ilias bedeutend jünger ist als die zerstörung der VI stadt, dasz also eine persönliche kenntnis des dichters von jener stadt nicht denkbar ist. dies ist eine erscheinung, die nur erklärlich ist, wenn der dichter der uns bekannten Ilias bereits festgelegte schilderungen der situation der VI stadt vorfand, dh. wenn er ältere epische dichtungen, die aus jener alten zeit stammten, als vorlage benutzen konnte, eine annahme deren notwendigkeit auch aus spuren alter schilderungen in der Ilias hervorgeht, wie vf. dieser abh. bereits in mehreren aufsätzen dieser jahrbücher (1892 s. 369 ff. 1893 s. 81 ff. 1894 s. 81 ff.) nachgewiesen hat.

Köthen. Hermann Kluge.

4.

NACHTRÄGLICHES ZU ARISTOTELES ΑΘΗΝΑΙΩΝ ΠΟΛΙΤΕΙΑ.

Prof. UWilcken veröffentlicht so eben im Hermes bd. XXX s. 619 ff. die ergebnisse einer prüfung von stellen des Aristotelespapyrus und bringt unter den neugefundenen lesungen auch für c. 4, 2, die von mir in diesen blättern 1895 s. 476 ff. behandelte stelle, die lesung ἡ δὲ τάξις αὐτοῦ, wo wir bisher αὐτῆς lasen. es könnte scheinen, als würde hierdurch meine deduction von grund aus umgestürzt: denn das hiesze ja klärlich 'die staatsordnung des Drakon'. prof. W. schreibt mir nun freundlichst, dasz auch er zunächst αὐτῆς gelesen, dh. in der schrift des papyrus ΑΥΤ͗, aber bei besonders günstiger beleuchtung habe er den kreis geschlossen zu sehen geglaubt, dh. Τ mit Ο darüber, αὐτοῦ. hr. Kenyon hat mir auf meine anfrage mit gewohnter liebenswürdigkeit alsbald mitgeteilt, was er an der stelle findet, nemlich klar und deutlich den haken, ohne anzeichen, dasz derselbe jemals ein kreis gewesen; aber, schreibt er, es könne ja dennoch eine ganz geringe beschädigung den kreis zum haken gemacht haben.

Wenn die dinge so stehen, so ändere ich meine erklärung doch nicht: denn diese stützte sich nicht sowohl auf αὐτῆς als auf andere momente. aber ich musz auch in bezug auf αὐτοῦ — αὐτῆς W. auf

das bestimmteste entgegentreten. wenn der schreiber τηϲ bezeichnen will, so setzt er den haken an der oberlinie des Τ an; wenn dagegen τοϲ oder του oder überhaupt eine mit ο beginnende endung, so schreibt er ein ganz gründlich geschiedenes Ο über, dessen untere hälfte besonders scharf hervortritt und von der oberlinie des Τ weit getrennt bleibt. so in ἄρχοντοϲ hier c. 4, 1, Δράκοντοϲ 7 aa., πράγματοϲ 7, 4, μέγιϲτον 9, 1. für unsere stelle nun ist die unmittelbare ansetzung des fraglichen zeichens an das Τ nach dem facsimile und auch nach W. selbst völlig sicher. also ist gar keine zweideutigkeit, sondern αὐτῆϲ ist überliefert und nichts anderes. und auch zur änderung nach conjectur ist meines bedünkens kein genügender grund; doch kann ich mich ja auch mit der conjectur αυτη dh. αὐτὴ abfinden, und desgleichen mit der conjectur αὐτοῦ, wenn ich davor ἐπ' oder ἢ ἐπ' ergänze.*

Ich benutze diese gelegenheit, um auch die sonstigen lesungen W.s zu besprechen, in denen er von den meinigen abweicht — was mehrenteils nicht der fall —, und den für den text der Ἀθ. πολ., leider zu spät für meine benutzung, daraus sich ergebenden gewinn zu verzeichnen. dr. Kenyon hat auch diese gleichzeitig begutachtet. 3, 3 ἀλλ' ἁπλῶϲ τὰ ἐπίθετα ('zulässig' K.). ἁπλῶϲ kommt in der Ἀθ. πολ. in diesem sinne ('schlechthin, allgemein') nicht vor, wohl aber in andern Aristotelischen schriften; ich würde es unbedenklich aufnehmen. 3, 4 πρὸϲ τὴν τῶν ἀμφιϲβητ[ού]ντων κρίϲιν ('sicher richtig' K.), eine sehr schätzbare lesung, indem nun erhellt, dasz von civil- und nicht von criminalprocessen ([παρανομού]ντων las man bisher) die rede ist. anderes in diesem cap. bestätigt W. wie ich es gelesen, auch § 2 αὕτη γὰρ καὶ πάτριοϲ ἦν, wo K. eher αὕτη γὰρ ἦν πάτριοϲ· δευτέρα lesen möchte, und τῷ μὲν οὖν χρόνῳ (dies wort ist abgekürzt) § 5, wo K. τοῖϲ μὲν οὖν χρόνοιϲ vorzieht, zumal da der raum für τω etwas zu grosz sei (ich τ]ωι). — 4, 2 hat der pap. nach W. richtig ἄρχονταϲ, nicht wie ich nach dem facsimile las ἄρχοντεϲ; ἀρχὰϲ ebd. (ende von col. I) ist nach W. (K.) nachträglich von anderer hand hinzugefügt, womit das fehlen des nach ἀ. notwendigen τὰϲ zusammenhängt. ebd. § 3 liest W. δ[ι]ελθεῖν statt ἐ[ξ]ελθεῖν; aber hier widerspricht K., der die reste des ersten buchstabens mehr zu Ε als zu Δ passend findet und die meinung W.s, dasz nachher für nichts als für Ι raum sei, damit zurückweist, dasz auch Ξ auf dem pap. oft sehr eng geschrieben sei. es ist auch kaum zulässig, in dem sinne 'ehe alle der reihe nach im amte gewesen sind' πρὸ τοῦ πάνταϲ διελθεῖν zu sagen, während richtig in

* hrn. dr. PMeyer sage ich meinen besten dank für zusendung seiner abhandlung, die mir bis dahin nur in den anführungen der Engländer zugänglich war. ferner benutze ich diese gelegenheit, um mein bedauern darüber auszusprechen, dasz mir die abhandlung des hrn. Georg Schulz (vgl. diese jahrb. 1894 s. 308. 1895 s. 672) bisher entgangen war; dieselbe berührt sich mit meinen anschauungen ungefähr in demselben masze (wiewohl in anderer weise) wie die dr. Meyers.

der politik IV 14 s. 1298ª 16 vom amte steht ἕως ἂν διέλθῃ διὰ πάντων. — 5, 2 im Solon-citat statt καινομένην (ich) oder καρφομένην (Diels) W. κλινομένην: der vordere zug des zweiten buchstabens sei dem hintern zuge nicht angeschlossen, wie bei A immer, sondern nur angenähert, wie zuweilen bei Λ, und der zweite teil sei nicht eine gekrümmte linie, wie bei A stets, sondern gerade wie bei Λ. aber K., ohne die möglichkeit der lesung KΑΙ zu bestreiten, hebt doch hervor, dasz der erste zug hier mit dem zweiten sehr wohl ursprünglich verbunden gewesen sein könne, und dasz der zweite thatsächlich nicht gerade, sondern wie bei A gebogen sei; dazu sehe der erste durchaus mehr als schleife des A aus wie als gerader strich des Λ. κλινομένην scheint mir auch im sinne nichts zu bessern; W. möchte es als 'in die flucht geschlagen' erklären. — In § 3 bestätigt W. sowohl τίθεσθε als ταῦτ' (verse des Solon), aber nicht τήν τε φι[λαργ]υρίαν oder -ρείαν (Diels): ein P habe vor EIAN nicht gestanden, und E selbst sei unsicher. eine anderweitige entzifferung legt er nicht vor. — 7, 3 nach W.: [καὶ] τὰς μὲν [πά]σας ἀρχὰς ἀπένειμεν ἄρχειν usw., wo ich τας με und nach einem (nach meiner auffassung immer gewesenen) freien raum N (N bereits K.) αρχας gelesen; statt des N sei AC völlig deutlich und das C davor zur genüge. K. schreibt jetzt, dasz die lesung W.s zu den zügen stimme, nur zweifelt er, ob für NΠA raum genug sei. mir scheint τὰς πάσας ἀρχὰς grammatisch unzulässig, indem es τὰς ἀ. πάσας heiszen müste, und an das AC statt N kann ich nach dem facsimile schwer glauben. — 8, 2 W. τὸ δ' ἀρχαῖον, nicht τὸ γὰρ ἀρχ., mit zustimmung von K.; wir alle werden zustimmen. — 12, 2 bestätigt W. das σταθμὸν von Diels, liest aber vorher (mit Wessely) ἔχ[ο]υσα, und hat auch hier K. und einen guten sprachgebrauch für sich. — ebd. 2 παραλλάξ[ειν]· Σόλων ἀμφοτέροις W. das N vor ἀμφ. hatte auch ich erkannt; von COΛω, sagt W., seien nur die obern spitzen erhalten, lieszen sich jedoch kaum anders ergänzen. K. erklärt diese lesung für vereinbar mit den zügen, stöszt sich aber am asyndeton, und an diesem werden sich auch andere stoszen. ich müste also bei meiner lesung [ὁ δὲ συ]ναμφοτέροις verbleiben, falls sich nicht COΛωN[ΔA]MΦ. lesen läszt. dies scheint allerdings nicht ganz ausgeschlossen: was M schien, müste als A und der vordere teil des M gefaszt werden. — In den gedichten des c. 12 liest W. § 3 v. 7 aa. ΑΛẠΔỌ[ὐ]; § 4 v. 1 ist ihm ξυνήγαγον unzweifelhaft; § 4 aa. habe sicher eine verbalform auf ει gestanden, indessen nicht λέγει.

Die W.sche collation hat sich nicht auf den ganzen papyrus erstreckt, indem W.s eigentliche aufgabe in London eine andere war; aber auch in dem vorliegenden sind schöne und dankenswerte förderungen.

Halle. Friedrich Blass.

5.
ZU DEMOSTHENES REDE FÜR PHORMION.

Hypoth. z. 1 ff. Πacίων ὁ τραπεζίτης τελευτῶν ἐπὶ δύο παιcὶν ἐξ Ἀρχίππης, Ἀπολλοδώρῳ καὶ Πacικλεῖ, Φορμίωνα οἰκέτην ἑαυτοῦ γενόμενον, τετυχηκότα δ' ἔτι πρότερον ἐλευθερίας, ἐπίτροπον τοῦ νεωτέρου τῶν παίδων Πacικλέους κατέλιπε, καὶ τὴν μητέρα αὐτῶν, παλλακὴν ἑαυτοῦ γενομένην, ἔδωκεν ἐπὶ προικὶ γυναῖκα. mit recht findet es Hüttner (acta seminarii philol. Erlang. IV s. 84) auffallend, dasz Archippe hier die concubine (παλλακή) des Pasion heiszt, während sie sonst überall dessen rechtmäszige gattin genannt wird: so § 30 διόπερ Πacίων . . ἔδωκε τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα, μητέρα δ' ὑμετέραν τούτῳ. § 51 ὃc . . καὶ τὴν γυναῖκ' ἔδωκε καὶ ζῶν αὐτὸν ἐτίμα. pseudo-Dem. XLVI 13 πῶc ἂν οὖν μὴ εἰδὼc ὁ πατὴρ αὐτὸν Ἀθηναῖον ἐcόμενον, ἔδωκεν ἂν τὴν ἑαυτοῦ γυναῖκα. auch in dem in die erste rede gegen Stephanos eingelegten testamente des Pasion erscheint sie als dessen rechtmäszige gattin (Dem. XLV 28): τάδε διέθετο Πacίων Ἀχαρνεύc· δίδωμι τὴν ἐμαυτοῦ γυναῖκα Ἀρχίππην Φορμίωνι. ich vermute daher, dasz für παλλακὴν ἑαυτοῦ γενομένην zu lesen ist παλλακὴν αὐτοῦ γενομένην. das αὐτοῦ bezieht sich alsdann auf Phormion. dasz dieser schon bei lebzeiten Pasions mit Archippe im concubinat gelebt und mit ihr den Pasikles, den bruder Apollodors, gezeugt habe, darüber findet sich eine andeutung in der ersten rede gegen Stephanos, Dem. XLV 84 ἐγὼ γὰρ ὁμομήτριον μὲν ἀδελφὸν ἐμαυτοῦ Πacικλέα νομίζω, ὁμοπάτριον δ' οὐκ οἶδα, δέδοικα μέντοι μὴ τῶν Φορμίωνοc ἁμαρτημάτων εἰc ἡμᾶc ἀρχὴ Πacικλῆc ᾖ. hierauf wird jedenfalls obige notiz in der hypothesis des Libanios zurückzuführen sein.

§ 2 f. ὅcα γὰρ παρὰ τοῖc ἄλλοιc ἐcτὶν ἀνθρώποιc ἰcχυρὰ καὶ βέβαια ἄνευ τοῦ παρ' ὑμῖν ἀγωνίcαcθαι, ταῦτα πάντα πεποιηκὼc Φορμίων οὑτοcί, καὶ πολλὰ μὲν εὖ πεποιηκὼc Ἀπολλόδωρον τουτονί, πάντα δ', ὅcων κύριοc τῶν τούτου κατελείφθη, διαλύcαc καὶ παραδοὺc δικαίωc, καὶ πάντων ἀφεθεὶc μετὰ ταῦτα τῶν ἐγκλημάτων, ὅμωc, ὡc ὁρᾶτε, ἐπειδὴ φέρειν τοῦτον οὐχ οἷόc τ' ἐcτί, δίκην ταλάντων εἴκοcι λαχὼν αὐτῷ ταύτην cυκοφαντεῖ. dieser satz ist ein anakoluth: in dem ersten teile ὅcα bis ἐγκλημάτων ist Φορμίων subject; auf die dazu gehörigen participia πεποιηκώc, διαλύcαc, παραδούc, ἀφεθείc folgt kein verbum finitum, sondern es tritt im nachsatze mit ὅμωc ein neues subject, Apollodoros, ein, wozu das part. λαχών und das verbum fin. cυκοφαντεῖ gehört. die ältern erklärer HWolf, Reiske, GHSchäfer haben dieses anakoluth durch änderungen beseitigen wollen, Hüttner dagegen ao. s. 94 sieht dasselbe, wie mir scheint mit recht, als vom redner beabsichtigt an, um damit die erregung, in der sich der sprecher befindet, auszudrücken. nicht ganz beistimmen kann ich Hüttner in der erklä-

rung der worte ἐπειδὴ φέρειν τοῦτον οὐχ οἷός τ' ἐστί: 'da er (nemlich Phormion) nicht mehr im stande ist mit diesem (nemlich Apollodoros) auszukommen.' so auch GHSchäfer: 'postquam Phormio eo redactus est, ut vexationes Apollodori tolerare non possit.' bei dieser erklärung musz nemlich auszer dem schon oben erwähnten 'subjectswechsel' ein nochmaliger subjectswechsel angenommen werden. das scheint mir denn doch etwas zu hart, zumal schon in dem anakoluth an sich eine gewisse härte liegt. ich möchte daher als subject des satzes Apollodoros, als object (τοῦτον) Phormion angesehen wissen in dem sinne: 'da er (Apollodoros) diesen (Phormion) nicht ertragen, dh. nicht leiden, ausstehen kann' mit bezug darauf, dasz der in seinen verhältnissen immer mehr zurückgekommene Apollodoros mit neid und misgunst auf den wachsenden wohlstand und die geachtete stellung seines stiefvaters Phormion blickt: vgl. § 47. 49 uö.

§ 12 ἀλλ' οἶμαι, μέγιστον μέν ἐστιν ἁπάντων τεκμήριον τοῦ μηδεμίαν λαβεῖν ἀφορμὴν εἰς ταῦτα τουτονὶ τὸ ἐν τῇ μισθώσει γεγράφθαι προσοφείλοντα τὸν Πασίων' ἐπὶ τὴν τράπεζαν, οὐ δεδωκότ' ἀφορμὴν τούτῳ, δεύτερον δὲ τοῦτον ἐν τῇ νομῇ μηδὲν ἐγκαλοῦντα φαίνεσθαι, τρίτον δ', ὅτι μισθῶν ἑτέροις ὕστερον ταὐτὰ ταῦτα [τοῦ ἴσου ἀργυρίου], οὐ φανήσεται προσμεμισθωκὼς ἰδίαν ἀφορμήν. Blass hat in seiner ausgabe die worte τοῦ ἴσου ἀργυρίου durch einschlieszung in eckige klammern als interpoliert bezeichnet, weil sie an einer ähnlichen gleich darauf folgenden stelle fehlen (§ 13 ὡς τοίνυν ταῦτ' ἀληθῆ λέγω, καὶ ἐμίσθωσεν ὕστερον Ξένωνι καὶ Εὐφραίῳ καὶ Εὔφρονι καὶ Καλλιστράτῳ, καὶ οὐδὲ τούτοις παρέδωκ' ἰδίαν ἀφορμήν) und weil sie einen widerspruch mit § 37 unserer rede enthalten. es handelt sich nemlich um die verpachtung der wechselbank und schildfabrik des Pasion erst an Phormion, dann an vier andere: Xenon, Euphraios, Euphron und Kallistratos. nach § 37 betrug der pachtzins, den die letztern an Apollodoros zahlten, jährlich ein talent (δέκα δὲ τῶν μετὰ ταῦτα, ὧν ἐμίσθωσαν Ξένωνι καὶ Εὐφραίῳ καὶ Εὔφρονι καὶ Καλλιστράτῳ, τάλαντον τοῦ ἐνιαυτοῦ ἑκάστου), während er nach unserer stelle gleich dem betrage war, den Phormion gezahlt hatte (τοῦ ἴσου ἀργυρίου), dh. ein talent 20 minen (vgl. § 37 ἐκ δὲ τῶν μισθώσεων, ὀκτὼ μὲν ἐτῶν ἃ Φορμίων εἶχε τὴν τράπεζαν, ὀγδοήκοντα μνᾶς τοῦ ἐνιαυτοῦ ἑκάστου, τὸ ἥμισυ τῆς ὅλης μισθώσεως). trotz dieses widerspruchs halte ich die worte τοῦ ἴσου ἀργυρίου nicht für einen spätern zusatz; wie sollte dessen eindringen in den text zu erklären sein? vielmehr meine ich, dasz wir es hier mit einer kleinen ungenauigkeit, bzw. bewusten abweichung von der wahrheit von seiten des redners zu thun haben, wie sich solche in sachwalterischem interesse bei allen rednern hier und da finden. es kommt ihm nemlich hier darauf an die vollständige gleichheit der verhältnisse (man beachte die worte ταὐτὰ ταῦτα) hervorzuheben, unter denen erst Phormion und dann später Xenon und dessen genossen die bank und die schildfabrik in

pacht genommen haben, und daraus den schlusz zu ziehen, dasz Phormion ebenso wenig wie diese bei der übernahme der bank ein besonderes betriebscapital erhalten hat (οὐ φανήϲεται προϲμεμιϲθωκὼϲ ἰδίαν ἀφορμήν). eine ähnliche bewuste abweichung von der wahrheit ist es, wenn weiter unten Apollodors leiturgien, für die er, wie wir sicher wissen, sehr viel geld verausgabt hat, als kaum der rede wert bezeichnet werden (§ 39 ἀλλ' ἃ μὲν ἐκ κοινῶν ἐλητούργειϲ τῶν χρημάτων, ϲὺ καὶ ἀδελφὸϲ ἀνηλώϲατε· ἃ δ' ὕϲτερον, οὐκ ἔϲτιν ἄξια, μὴ ὅτι δυοῖν ταλάντοιν προϲόδου, ἀλλ' οὐδ' εἴκοϲι μνῶν. § 41 καὶ τοϲαῦτ' ἀνηλωκὼϲ ὅϲ' ὑμεῖϲ ἠκούϲατε, οὐδὲ πολλοϲτὸν μέροϲ τῶν προϲόδων, μὴ ὅτι τῶν ἀρχαίων, εἰϲ τὰϲ λειτουργίαϲ). ferner beträgt die hinterlassenschaft der Archippe nach § 14—17 unserer rede und nach Dem. XLV 28 etwas über 3 talente; dagegen wird dieselbe in § 74 dieser letztern rede mit rednerischer übertreibung auf 5 talente erhöht (οὐδὲ προῖκα πέντε τάλανθ' αὐτῷ γράψαι). Dareste 'les plaidoyers civils de Demosthène' II s. 168 anm. 19) ist der ansicht, dasz in den worten τοῦ ἴϲου ἀργυρίου kein widerspruch mit § 37 liege: denn Xenon und dessen genossen hätten thatsächlich den gleichen pacht wie Phormion gezahlt, nur sei dieser in ungleicher weise unter die brüder verteilt worden, an Apollodoros ein talent, an Pasikles ein talent 40 minen, um diesen schadlos zu halten für das, was Apollodoros vor der teilung von seinem (Pasikles) vermögen mit verbraucht hatte (vgl. § 8 ἁρπάζοντοϲ δὲ τούτου καὶ πόλλ' ἀπὸ κοινῶν τῶν χρημάτων ἀναλίϲκειν οἰομένου δεῖν). diese annahme ist aber bei dem habsüchtigen charakter Apollodors, der seinen bruder in jeder weise zu übervorteilen suchte und sich eine derartige nachträgliche verkürzung kaum würde haben gefallen lassen, wenig wahrscheinlich. auch würde ja eine solche entschädigung des Pasikles jedenfalls bald nach der teilung des vermögens eingetreten sein, dh. noch während der zeit wo Phormion pächter war, nicht erst als dessen nachfolger die bank und schildfabrik übernommen hatten. dasz aber Apollodoros während der pachtzeit des Phormion die volle hälfte des pachtes erhalten hat, wird ausdrücklich bezeugt § 9 καὶ νέμονται τὴν ἄλλην οὐϲίαν πλὴν ὧν ἐμεμίϲθωθ' οὑτοϲί· τούτων δὲ τῆϲ προϲόδου τὴν ἡμίϲειαν τούτῳ ἀπεδίδοϲαν.

§ 32 ὅτε γὰρ τὰ μητρῷα πρὸϲ μέροϲ ἠξίουϲ νέμεϲθαι, ὄντων παίδων ἐκ τῆϲ γυναικὸϲ Φορμίωνι τουτῳί, τόθ' ὡμολόγειϲ κυρίωϲ δόντοϲ τοῦ πατρὸϲ τοῦ ϲοῦ κατὰ τοὺϲ νόμουϲ αὐτὴν γεγαμῆϲθαι. εἰ γὰρ αὐτὴν εἶχε λαβὼν ἀδίκωϲ ὅδε μηδενὸϲ δόντοϲ, οὐκ ἦϲαν οἱ παῖδεϲ κληρονόμοι, τοῖϲ δὲ μὴ κληρονόμοιϲ οὐκ ἦν μετουϲία τῶν ὄντων. ἀλλὰ μὴν ὅτι ταῦτ' ἀληθῆ λέγω, μεμαρτύρηται τὸ τέταρτον μέροϲ λαβεῖν καὶ ἀφεῖναι τῶν ἐγκλημάτων ἁπάντων. schon Reiske hat an der lesart μεμαρτύρηται τὸ τέταρτον μέροϲ λαβεῖν καὶ ἀφεῖναι τῶν ἐγκλημάτων ἁπάντων anstosz genommen. denkbar ist dieselbe nur, wenn man μεμαρτύρηται in activer bedeutung (= 'hat bezeugt') nimt, was aber, soviel mir bekannt, erst sehr spät

sich findet. eine variante am rande der Lutetiana lautet: μεμαρτύρηται τῷ τὸ τέταρτον μέρος λαβεῖν usw. auch das befriedigt nicht ganz, weil dabei μεμαρτύρηται zwar als passivum aufgefaszt werden kann, das subject des substantivierten infinitivs aber nicht ausgedrückt ist. Reiske schlägt deshalb vor μεμαρτύρηκε (bzw. μεμαρτύρηκας) τῷ τὸ τέταρτον μέρος λαβεῖν usw. oder μεμαρτύρηται τῷ τοῦτον (bzw. coι τῷ) τὸ τέταρτον μέρος λαβεῖν usw. GHSchäfer bemerkt dazu: 'lenissime corrigas μεμαρτύρηται τὸ τέταρτον μέρος λαβεῖν, testatum est quod quartam partem accepit', wobei aber auch wieder μεμαρτύρηται in activer bedeutung genommen ist und das subject des substantivierten infinitivs unausgedrückt bleibt. ich vermute hiernach, dasz die worte τῷ τὸ τέταρτον μέρος λαβεῖν καὶ ἀφεῖναι τῶν ἐγκλημάτων ἁπάντων nicht am richtigen platze stehen, sondern drei zeilen weiter oben nach γεγαμῆcθαι einzuschieben sind, wo sie in verbindung mit dem satze τόθ' ὡμολόγειc usw. einen vortrefflichen sinn geben. die ganze stelle würde dann so lauten: ὅτε γὰρ τὰ μητρῷα πρὸc μέροc ἠξίουc νέμεcθαι, ὄντων παίδων ἐκ τῆc γυναικὸc Φορμίωνι τουτῳί, τόθ' ὡμολόγειc κυρίωc δόντοc τοῦ πατρὸc τοῦ coῦ κατὰ τοὺc νόμουc αὐτὴν γεγαμῆcθαι τῷ τὸ τέταρτον μέρος λαβεῖν καὶ ἀφεῖναι τῶν ἐγκλημάτων ἁπάντων. εἰ γὰρ αὐτὴν εἶχε λαβὼν ἀδίκωc ὅδε μηδενὸc δόντοc, οὐκ ἦcαν οἱ παῖδεc κληρονόμοι, τοῖc δὲ μὴ κληρονόμοιc οὐκ ἦν μετουcία τῶν ὄντων. ἀλλὰ μὴν ὅτι ταῦτ' ἀληθῆ λέγω, μεμαρτύρηται. 'als du nemlich bei dem vorhandensein von kindern aus der ehe Phormions mit seiner frau verlangtest, dasz die mütterliche erbschaft nach verhältnis geteilt werde, da räumtest du dadurch, dasz du den vierten teil der erbschaft annahmst und dich von allen ansprüchen lossagtest, ein, dasz dein vater seine frau in rechtsgültiger form dem Phormion übergeben hat und dasz dieselbe eine rechtmäszige ehe mit ihm (Phormion) eingegangen ist. denn wenn er sie auf unrechtmäszige weise zur frau genommen hätte, ohne dasz sie ihm jemand übergeben, so wären die kinder keine rechtmäszigen erben gewesen; waren sie aber keine rechtmäszigen erben, so kam ihnen auch kein anteil am vermögen zu. dasz ich nun aber dies der wahrheit gemäsz ausspreche, ist bezeugt worden.' die zeugnisse für das gesagte finden sich in der that § 16. Archippe, um deren hinterlassenschaft es sich hierbei handelt, war erst mit Pasion verheiratet gewesen und dann von diesem testamentarisch mit einer beträchtlichen mitgift seinem freigelassenen Phormion als frau hinterlassen worden. aus jeder der beiden ehen waren zwei kinder vorhanden, die beim tode der Archippe deren erbe unter sich gleichmäszig verteilten. Apollodoros, der ältere sohn aus erster ehe, bekam hierbei ein viertel der erbschaft und sagte sich von allen ansprüchen seinem stiefvater Phormion gegenüber los. diesen umstand nun benutzt der letztere, bzw. dessen anwalt, um die behauptung Apollodors, als sei Phormions ehe mit Archippe keine rechtmäszige gewesen, zu widerlegen.

§ 45 καὶ δῆτα θαυμάζω πῶς οὐ λογίζῃ πρὸς σεαυτόν, ὅτι ἔστιν Ἀρχεστράτῳ τῷ ποτὲ τὸν σὸν πατέρα κτησαμένῳ υἱὸς ἐνθάδ', Ἀντίμαχος, πράττων οὐ κατ' ἀξίαν, ὃς οὐ δικάζεταί σοι οὐδὲ δεινά φησι πάσχειν, εἰ σὺ μὲν χλανίδα φορεῖς, καὶ τὴν μὲν λέλυσαι, τὴν δ' ἐκδέδωκας ἑταίραν, καὶ ταῦτα γυναῖκ' ἔχων ποιεῖς, καὶ τρεῖς παῖδας ἀκολούθους περιάγει (so Cobet für περιάγεις), καὶ ζῇς ἀσελγῶς ὥστε καὶ τοὺς ἀπαντῶντας αἰσθάνεσθαι, αὐτὸς δ' ἐκεῖνος πολλῶν ἐνδεὴς ἐστιν. der redner macht in diesen worten dem Apollodoros den vorwurf der undankbarkeit, weil er sich gar nicht um Antimachos kümmert, den sohn des Archestratos, des frühern herrn von Apollodors vater, dem dieser die freiheit und somit seinen ganzen wohlstand verdankt. während Apollodoros in höchst verschwenderischer und öffentlichen anstosz erregender weise lebt, befindet sich Antimachos in den dürftigsten verhältnissen, ohne sich deshalb dem Apollodoros gegenüber irgendwie zu beschweren. nicht ganz sinnentsprechend scheinen mir die worte καὶ ζῇς ἀσελγῶς ὥστε καὶ τοὺς ἀπαντῶντας αἰσθάνεσθαι 'und wenn du so üppig lebst, dasz es auch die dir begegnenden merken.' auch Reiske fand das αἰσθάνεσθαι auffällig und schlug dafür vor αἰσχύνεσθαι. viel besser dagegen passt der folgesatz ὥστε καὶ τοὺς ἀπαντῶντας αἰσθάνεσθαι zu den unmittelbar vorangehenden worten καὶ τρεῖς παῖδας ἀκολούθους περιάγει 'und du führst immer drei diener mit dir herum, so dasz es auch die dir begegnenden merken, dh. dasz es ihnen auffällt'. ich vermute daher, dasz eine kleine umstellung vorzunehmen und zu schreiben ist: καὶ τρεῖς παῖδας ἀκολούθους περιάγει, ὥστε καὶ τοὺς ἀπαντῶντας αἰσθάνεσθαι, καὶ ζῇς ἀσελγῶς, αὐτὸς δ' ἐκεῖνος usw. ferner scheint mir das pron. ἐκεῖνος unnötig und nur eine irrtümliche wiederholung des ἐκεῖνος der nächsten zeile (s. u.) zu sein. denn der satz αὐτὸς δ' . . ἐστιν bildet das gegenstück zu den vorangehenden mit εἰ σὺ μέν eingeleiteten sätzen und hängt wie diese noch ab von den worten οὐδὲ δεινά φησι πάσχειν. nach streichung von ἐκεῖνος würde die ganze stelle folgendermaszen lauten: καὶ δῆτα θαυμάζω πῶς οὐ λογίζῃ πρὸς σεαυτόν, ὅτι ἔστιν Ἀρχεστράτῳ, τῷ ποτὲ τὸν σὸν πατέρα κτησαμένῳ, υἱὸς ἐνθάδ', Ἀντίμαχος, πράττων οὐ κατ' ἀξίαν, ὃς οὐ δικάζεταί σοι, οὐδὲ δεινά φησι πάσχειν, εἰ σὺ μὲν χλανίδα φορεῖς, καὶ τὴν μὲν λέλυσαι, τὴν δ' ἐκδέδωκας ἑταίραν, καὶ ταῦτα γυναῖκ' ἔχων ποιεῖς, καὶ τρεῖς παῖδας ἀκολούθους περιάγει, ὥστε καὶ τοὺς ἀπαντῶντας αἰσθάνεσθαι, καὶ ζῇς ἀσελγῶς, αὐτός δὲ πολλῶν ἐνδεὴς ἐστιν.

§ 46 οὐδὲ τὸν Φορμίων' ἐκεῖνος οὐχ ὁρᾷ. diese worte schlieszen sich unmittelbar an die eben besprochenen an. für οὐχ ὁρᾷ, eine lesart des August. I, lautet die vulgata ὁρᾷ. Reiske bemerkt dazu: 'infitiantem particulam addidi. neque ille (Antimachus puta) non videt Phormionem, h. e. atqui tamen ille Phormionem bene novit.' GHSchäfer fügt noch hinzu: 'sensus: etsi Antimachus videt res lautas Phormionis, non tamen inducit in animum cum homine iudicio experiri.' dieser erklärung schlieszen sich auch

Hüttner und Dareste an. ich glaube indes nicht, dasz der von Schäfer angegebene sinn ohne weiteres in den griechischen worten liegt. darin, dasz man jemand gut kennt, liegt doch noch nicht, dasz man ihn im ungestörten besitz seines wohlstandes läszt und keinen process gegen ihn anfängt. viel deutlicher dagegen würde dieser sinn hervortreten, wenn man für οὐχ ὁρᾷ schriebe **ὑφορᾷ**. ὑφορᾶν heiszt eigentlich jemand von unten ansehen, dh. ihn argwöhnisch, scheel, finster betrachten. diese bedeutung passt aber ganz gut in den zusammenhang unserer stelle. denn nachdem eben erläutert ist, dasz Antimachos dem Apollodoros keinerlei schwierigkeiten in den weg legt (vgl. § 45 ὃς οὐ δικάζεταί σοι, οὐδὲ δεινά φησι πάσχειν), wird in unserm satze hervorgehoben, dasz er auch den Phormion nicht scheel oder finster betrachtet, obwohl dieser ebenfalls früher ein sklave im bankgeschäft von Apollodoros vater war und jetzt ein reicher mann ist. für ὑφορᾶν gebrauchen allerdings die Attiker häufiger das medium ὑφορᾶσθαι. da jedoch an unserer stelle das nächste wort nach ὑφορᾷ καίτοι ist, so liesze sich die medialendung -ται aus dem καί von καίτοι leicht entnehmen.

§ 47 καὶ ἃ τῆς τούτων φιλανθρωπίας ἀπολαύσας εὕρεθ' ὁ σὸς πατὴρ καὶ μετὰ ταῦτα Φορμίων οὑτοσί, ταῦτ' ἀντὶ τοῦ κοσμεῖν καὶ περιστέλλειν, ἵνα καὶ τοῖς δοῦσιν ὡς εὐσχημονέσταθ' ἐφαίνετο καὶ τοῖς λαβοῦσιν ὑμῖν, ἄγεις εἰς μέσον, δεικνύεις, ἐλέγχεις, μόνον οὐκ ὀνειδίζεις οἷον ὄντα σ' ἐποιήσαντ' Ἀθηναῖοι. in diesen worten wird dem Apollodoros vorgeworfen, dasz er mit dem bürgerrechte, welches sein vater Pasion und später Phormion vom athenischen volke erhalten haben, anstatt ihm ehre zu machen und es still für sich zu bewahren, öffentlich prahlt, es gewissermaszen zu schau trägt, ja beinahe sein gespött damit treibt, dasz ihn die Athener zu ihrem mitbürger gemacht haben. das verbum ἐλέγχεις übersetzt HWolf 'exagitas', Dareste 'tu la discutes'. weder das eine noch das andere scheint mir den sinn richtig zu treffen. ich halte es vielmehr für ein synonymon der beiden vorangehenden verba ἄγεις εἰς μέσον und δεικνύεις. dasz ἐλέγχω eine ähnliche bedeutung wie diese, 'offenbaren, ans licht ziehen', haben kann, lehrt zb. ps.-Dem. XXVI 18 ὧν οὗτος οὐδὲν ἐνθυμούμενος ἐλέγχει τἀπόρρητα τῆς πολιτείας, ὥστε ταῦτ' ἀναγκάζεσθαι καὶ κύρια καὶ πάλιν ἄκυρα ποιεῖν. unmöglich ist es übrigens auch nicht, dasz ἐλέγχειν hier synonym mit dem folgenden ὀνειδίζειν gebraucht ist in der bedeutung 'beschimpfen, schande machen'; in diesem sinne findet es sich namentlich bei dichtern, so Od. φ 424 Τηλέμαχ', οὔ σ' ὁ ξεῖνος ἐνὶ μεγάροισιν ἐλέγχει ἥμενος. die lebhaftigkeit unserer stelle würde den dichterischen ausdruck nicht ungerechtfertigt erscheinen lassen.

Dresden. Conrad Rüger.

6.

DIE GRIECHISCHEN PERSONENNAMEN NACH IHRER BILDUNG ERKLÄRT UND SYSTEMATISCH GEORDNET VON AUGUST FICK. ZWEITE AUFLAGE BEARBEITET VON FRITZ BECHTEL UND AUGUST FICK. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1894. XVIII u. 474 s. gr. 8.

In diesem bereits vor mehr als jahresfrist* erschienenen buche besitzen wir ein werk, das in jeder beziehung deutschem fleisze und deutscher wissenschaft ehre macht. es haben sich zu dieser 2n auflage zwei gelehrte vereinigt, die sich nach vielen seiten hin, wie mir scheint, glücklich ergänzen. Fick ist ideenreich, oft kühn in seinen combinationen, gern alles auf éin erklärungsprincip zurückführend, den gedanken anderer nicht allzu leicht zugänglich, doch auch da, wo er über das ziel hinausschieszt, immer anregend; Bechtel dagegen ist vorsichtiger, immer genau nachprüfend, umsichtig alle möglichkeiten erwägend und doch nicht minder anregend. dieses jüngern mitarbeiters verdienst ist es wohl auch, dasz in dieser 2n auflage Ficks bekannte citatenscheu bis zu einem gewissen grade überwunden ist.

Wenn auch in dem vorliegenden werke noch kein endgültiger abschlusz über die griechischen personennamen erreicht ist, wie Bechtel selbst nachdrücklich in dem vorwort hervorhebt, so ist doch auf diesem ganzen weiten gebiete wieder ein groszes stück, so zu sagen, urbar gemacht worden. es ist nunmehr eine feste grundlage geschaffen, auf der weiter gebaut werden kann. was erstrebt werden musz, bezeichnen die vff. selbst s. 6 treffend mit folgenden worten: 'die abschlieszende gestaltung eines griechischen namenbuches hätte den allmählichen zuwachs an namenwörtern chronologisch darzuthun.' im anschlusz hieran werden vier schichten aufgestellt: die älteste zeigt aus der indogermanischen vorzeit bereits ererbte namenwörter wie κλέος, skr. *çrávas*, die zweite ist die urgriechische, die besonders im epos hervortritt, die dritte gehört der 'guten zeit des volkstums bis etwa 400 vor Ch.' an, die vierte reicht von da bis zum verlust der freiheit im zweiten jh. zweifelhaft will es mir erscheinen, ob die nach dieser zeit geschaffenen namen wirklich nur ein 'kümmerlicher nachwuchs' sind. manches ganz interessante gebilde wie Μακρόβιος, Πολύκαρπος tritt erst in dieser zeit hervor. ja selbst die griechischen schöpfungen der ältesten christlichen zeit bieten viel bemerkenswertes.

Zu diesem chronologischen entwurf bilden eine art ergänzung Bechtels worte im vorwort s. VIII: 'die darstellung der geschicke der namenwörter wird aber nicht nur ihre zeitliche, sondern auch

* das späte erscheinen dieser anzeige erklärt sich dadurch, dasz der unterz. recensent mitten während seiner arbeit in ein höheres, verantwortungsreicheres amt berufen ward, dessen neue und ungewohnte pflichten alle privatarbeiten auf zeit abschnitten.

ihre räumliche ausdehnung ins auge zu fassen haben, nach dem verhältnis der einzelnen griechischen landschaften zu den einzelnen namenwörtern fragen müssen.' ich hoffe, dasz diese worte namentlich bei jüngern gelehrten auf fruchtbaren boden fallen werden. wie manche programmabhandlung könnte solchen forschungen gewidmet sein! freilich müsten dann auch die verwaltungen der gymnasialbibliotheken fürsorge für das vorhandensein der griechischen inschriftenwerke treffen. mir selbst hat schon lange als eine besonders lohnende arbeit vorgeschwebt, einmal die lakedaimonischen personennamen nach ihrer litterarischen und inschriftlichen überlieferung zusammenzustellen.

Vergleicht man nun die beiden auflagen dieses werkes mit einander, so wird man sich bald überzeugen, dasz wir es in der 2n aufl. eigentlich mit einem ganz neuen buche zu thun haben, neben dem die ältere auflage immer noch einen gewissen selbständigen wert sich wahren wird. denn die ganze zur vergleichung herangezogene namengebung der verwandten völker, die in der 1n auflage die seiten LXVII—CCXIX füllt, ist jetzt offenbar aus raummangel in wegfall gekommen. dafür sind ganz neu hinzugetreten die speciell von Fick bearbeiteten abschnitte über heroen- und götternamen.

Was nun den ersten hauptabschnitt, die personennamen, betrifft, so ist die einteilung so, dasz unter A die vollnamen vorangestellt sind, dann folgen unter B kurz- oder kosenamen, unter C die zusammenstellung der vollnamen mit den kosenamen, und endlich unter D namen aus namen. an diesen abschnitten, besonders an C, hat Bechtel sich hervorragend beteiligt.

So viel über die anlage des werkes im allgemeinen. wenn ich nun in den folgenden zeilen auf eine reihe von einzelheiten zu sprechen komme, so möge dies nicht als ein ausflusz von tadelsucht erscheinen, sondern es soll nur ein zeugnis dafür sein, mit welchem interesse ich die ganze arbeit verfolgt habe.

S. 3 ist richtig bemerkt, dasz bei zueignenden namen der anschlusz an heroennamen besonders häufig durch die patronymische form erfolgt. bestätigt wird dies durch den namen Διοκλείδαϲ, der nach Seeliger (festschrift für Overbeck s. 32) besonders häufig in Megara ist mit rücksicht auf den dort speciell verehrten heros Διοκλῆϲ. — Den namen des megarischen dichters Θέογνιϲ (Θεῦγνιϲ) s. 4 in Θέγνιϲ zu verwandeln (v. 22 Θεύγνιδόϲ ἐϲτιν ἔπη), erscheint mir allzu kühn. denn wenn auch die megarischen inschriften in namen durchaus die form Θε für Θεο zeigen, so ist doch damit noch nicht erwiesen, dasz diese form auch schon für die verhältnismäszig frühe zeit des Theognis in diesem dialekt allein gültig gewesen ist. es kommt hinzu, dasz diese speciell megarische form in dem ionischen dialekt der elegie geradezu störend sein würde. hat doch auch der etwas spätere Herodotos die dialektischen namensformen — man denke besonders an spartanische namen — sich durchweg

für seinen ionischen dialekt mundgerecht gemacht. und endlich, ist denn die herkunft des Theognis aus dem festländischen Megara so unbedingt ausgemacht? man denke doch an die gewichtigen einwände, die Beloch mehrfach dagegen vorgebracht hat. — Von s. 7 an sind die namenpaare angeführt, die durch umstellung der namenglieder eine gewisse einheit bilden, wie Ἀγάθαρχος und Ἀρχάγαθος, Θεόδωρος und Δωρόθεος. hierbei sei, wie ich bereits an anderer stelle (progr. von St. Afra 1893 s. 14) hervorgehoben habe, wieder daran erinnert, dasz nach Paus. I 37 ein sohn des Themistokles Πολίαρχος hiesz, während bei Plutarch Them. 32 er Ἀρχέπτολις genannt wird. — Ganz besonders ansprechend ist mir der abschnitt s. 12—15 erschienen, wo über den act der namengebung und die bedeutung des für das kind gewählten namens gehandelt wird. es entrollt sich hier vor unsern augen so recht die vielseitigkeit und lebhaftigkeit des griechischen volkscharakters. wenn übrigens s. 14 hervorgehoben wird, dasz später die mit βοῦς zusammengesetzten namen zurücktreten, so wird diese beobachtung durch die 43e rede des Demosthenes bestätigt, denn es ist ganz charakteristisch, dasz von den dort aufgezählten zahlreichen nachkommen des alten Βούσελος nicht ein einziger diesen namen des ahnherrn führt. die namen sind eben auch der mode unterworfen, wie wir dies bei allen culturvölkern wahrnehmen können, die sich allmählich ein bestimmtes quantum von üblichen namen geschaffen haben.

Über das unter B von s. 15 an gegebene verzeichnis der kurz- oder kosenamen sei bemerkt, dasz es, wie auch den vff. sicher nicht entgangen sein wird, einer vervollständigung fähig ist. ich vermisse zb. verkürzungen aus βρότος zu βρων, vielleicht auch βρος, aus θυμός zu θεύς, weibl. θώ, aus στρατός zu στας. zu diesem letztern stamm wird s. 73 selbst ein nachtrag gegeben: Ἀρχίστρατος zu Ἀρχιστᾶς. recht ansprechend ist die s. 24 gegebene auseinandersetzung über die weiblichen bildungen auf οι, nominativ ῳ, ω. dagegen ist etwas dürftig die darstellung der namen auf ευς (s. 25 ff.) weggekommen. denn wenn es dort heiszt 'später gab man die form auf', so ist dies für Sparta wenigstens nicht zutreffend: man denke an Δωριεύς Hdt. V 41, sowie an den königsnamen Ἀρεύς (Plut. Agis 3), ferner an Ἐπιταδεύς (ebd. c. 5), an Παντεύς (Plut. Kleom. 37). — Sehr gewonnen gegen die 1e aufl. hat die ausführung über das δ-suffix s. 26 und 27. bemerkenswert bei diesen männlichen bildungen auf δης ist der umstand, dasz eigentliche personennamen dieser endung, die ja später so überaus häufig sind, bei Homer so gut wie noch gar nicht vorkommen. denn sicherlich ist Ε 59. 60 Τέκτονος Ἁρμονίδεω zu schreiben, nicht, wie noch Bekker in beiden ausgaben bietet, τέκτονος Ἁρμονίδεω. und Εὐρυάδης χ 267 ist sicherlich mit Düntzer in seinem zweiten bestandteil auf wurzel Ϝαδ zurückzuführen, also als 'weithin gefallend' zu erklären. so bleiben nur die beiden namen Φιλομηλείδης δ 343, ρ 134 und Ναυβολίδης θ 116 als patronymisch gebildete eigennamen übrig, an stellen die,

wie ersichtlich, erst verhältnismäszig späten teilen der Odyssee angehören.

Unter den beispielen von doppelnamigkeit, die übrigens vermehrt werden können, musz es auf s. 35 natürlich Μηνόδωρος, nicht Μητρόδωρος heiszen. sicherlich ist s. 67 der spartanische name Μενάρης unter hinweis auf Λ 836 μένει ὀξὺν Ἄρηα mit recht zum götternamen Ἄρης gezogen. andere Homerische reminiscenzen liegen vor in den Spartanernamen Ἀνάξανδρος (ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων) und Εὐρυκράτης (εὐρὺ κρείων Ἀγαμέμνων). übrigens ist es mir zweifelhaft, ob diese beiden namen in der von Hdt. VII 204 gegebenen aufzählung der Agiaden wirklich historischen hintergrund haben. mir will es scheinen, als seien sie künstlich aus den namen der ihnen als enkel zugeteilten historischen könige Εὐρυκρατίδας und Ἀναξανδρίδας reconstruiert. dasz diese in ihren namen die patronymische form zeigen, ist insofern natürlich, als die stammformeln dieser namen beiworte des heros Agamemnon sind. vgl. das oben zu Διοκλείδας gesagte.

Mit recht ist jetzt s. 101 eine scheidung zwischen den namen durchgeführt, die einerseits auf Διονύσιος μὴν oder τὰ Διονύσια zurückgehen, daher im ersten bestandteil die form Διονυσι- darbieten, wie Διονυσικλῆς, Διονυσιγένης, Διονυσίδωρος (daneben Διονυσιόδωρος), und anderseits denen, die wie Διονυσογένης direct an den gottesnamen Διόνυσος anknüpfen. ebenso ist nach dem vorgang von Bergk und WSchulze zwischen den ableitungen von εὐρύς 'breit' und denen vom element εὐρυ 'schützend' (vgl. skr. *varūtár* 'schützer') geschieden. zu letzterer classe werden Εὐρύδημος, Εὐρύλεως und Εὐρύλοχος gestellt. in gleicher weise ist gewis die s. 123 nach Meisterhans gegebene erklärung des namens Δημάδης richtig, der zufolge er ein zusammengesetzter name ist aus δῆμος und wz. Ϝαδ, während er in der ersten auflage s. XLVII und auch noch in der zweiten s. 26 als patronymikon zu Δημέας hingestellt wird. der beweis wird dadurch geliefert, dasz Δημάδης der vater eines Θυμάδης ist. dasz zu diesem stamme auch der Hom. name Εὐρυάδης gehört, ist schon oben erwähnt. — Zu den s. 172 zum stamme κρανο (vgl. κρᾶναι 'vollenden') gehörigen namen gehört doch sicherlich auch Κράντωρ. ja trotz des ο möchte ich auch die s. 178 aufgeführten namen Νεοκροντίδης und Κροντίδαι als irgendwie dialektisch gefärbte formen hierherstellen.

Grosze schwierigkeiten bereitet die s. 194 f. behandelte namengruppe, welche das element μανδρο enthält. während Fick in der 1n aufl. s. 53 sie noch nach der früher allgemein herschenden annahme auf μάνδρα 'hürde' zurückführt, so folgen jetzt die hgg. Letronne, der in Μανδρο den namen einer vorderasiatischen gottheit sehen will. mir scheinen dieser annahme erhebliche bedenken entgegenzustehen. wo ist erstens etwas von einer derartigen gottheit überliefert? ferner würde, soweit ich sehe, Μανδρόμαχος der einzige name auf μαχος sein, der mit einem götternamen zusammen-

gesetzt wäre. ferner würden namen wie Θεύμανδρος, Ἑκατόμανδρος, Πυθόμανδρος aus doppelten gottheitsnamen zusammengesetzt sein, was unerhört ist. denn namen wie Ἀπολλόθεμις, Ζηνόθεμις usw. sind doch sicherlich anders zu beurteilen, und Ἑρμαφρόδιτος wird doch wohl niemand als parallele heranziehen wollen. allerdings auch die von Meister in seinem Herondas gegebene erklärung, dasz Μανδρο zurückgehe auf Μαίανδρος, hat meiner ansicht nach nicht viel wahrscheinlichkeit für sich. denn wo findet sich erstens für diesen fluszuamen je eine contrahierte form Μᾶνδρος? ferner aber würden sich die eben geäuszerten bedenken auch hier wiederholen, da man ja nach griechischem gefühl bei dieser zusammensetzung nicht sowohl an den flusz als solchen als vielmehr an die ihn belebende gottheit denken müste. möglich ist es natürlich, dasz der stamm μανδρο ein nichtgriechisches, vielleicht phrygisches element ist, etwa in der bedeutung 'begeistert'. m. vgl. skr. *mandati* 'wallen, froh sein, schwelgen', wozu wohl auch ksl. *mądru* 'verständig' gehören mag. aber selbst rein griechischer ursprung ist denkbar, falls μήδομαι für μανδομαι (vgl. λήψομαι und Herodoteisch λάμψομαι) steht. dann würde das verschollene adjectiv μανδρος bedeuten 'auf etwas sinnend'. m. vgl. neben einander die namenpaare: Θεομήδης und Θεύμανδρος, Καλλιμήδης und Καλλίμανδρος, Κλεομήδης und Κλείμανδρος, Νεομήδης und Νεόμανδρος, Σωμήδης und Σωσίμανδρος, Χαριμήδης und Χαρίμανδρος. übrigens ist nicht ersichtlich, warum der name Μανδροκλείδας nicht mit aufgenommen ist, den doch zwei Spartaner führen, ein zeitgenosse des Pyrros (Plut. Pyrr. 26) sowie einer des königs Agis III (ebd. 6 ff.). es kann bei den damals lebhaften politischen beziehungen der Spartaner nach auswärts nicht auffallen, dasz dieser ursprünglich kleinasiatische name in jenen späten zeiten auch dorthin gedrungen ist. — Sollten die s. 209 unter stamm Μινο zusammengestellten eigennamen nicht wenigstens zum teil auf stamm μινυ zurückgehen? m. vgl. zb. Μίνυλλα mit Βάθυλλος, Τάχυλλος, Μίνακος mit Δρίμακος, Μιννώ mit Βριθώ. es werden also diese namen gleich den bedeutungsverwandten Μίκρος, Μίκος, Μικίων usw. als solche 'aus der kinderstube' (vgl. s. 33) aufzufassen sein.

Mit abschnitt D (s. 295—360) beginnt ein höchst interessantes capitel, 'namen aus namen' überschrieben. es ist um so interessanter, als weder in der ersten auflage noch in andern mir bekannten schriften die hier berührten fragen irgendwie eingehend behandelt werden. nur Karl Keil streift in seinem 'specimen onomatologi Graeci' (Leipzig 1840), einem auch jetzt noch beachtung verdienenden buche, einige der hier erörterten fragen. vorangestellt sind in diesem wohl von Bechtel allein ausgearbeiteten abschnitt 1. kalender- oder geburtstagsnamen. den anfang bilden diejenigen namen, die wie Τρίτος, Πέμπτος auf einen ganz bestimmten monatstag bezug nehmen. dann folgen namen, die von monats- oder festnamen abgeleitet sind, wie Ἀπελλαῖος, Ἱπποδρόμιος, Ἀνθεστήριος, Παν-

αθηναΐς (name einer tochter des Herodes Attikos), vielleicht auch Ἐλευσίνιος. es schlieszen sich dann an 2. widmungsnamen, wie Ἀπολλώνιος, Δημήτριος. die fragen, die am schlusz dieses abschnittes aufgeworfen sind, verdienen eingehendste beachtung, und es ist dringend zu wünschen, dasz sie zu weitern specialuntersuchungen die anregung geben mögen. es folgen dann 3. übertragene namen, ein abschnitt der sich wieder in 4 unterabteilungen gliedert, nemlich *a*. götter- und heroennamen als menschennamen wie Σάτυρος, Ἄδμητος, Ἕκτωρ, Ἕλενος usw.; *b*. den naturreichen entnommene namen (tiernamen, zb. Βάτραχος, Ἱέραξ, Κάνθαρος; pflanzennamen wie Βότρυς, Κίσσος; namen unbelebter gegenstände, wie Ἕσπερος, Σπινθήρ, Μαργαρίς, Ψεκάς usw.); *c*. verbandnamen als einzelnamen (α. ethnika wie Αἰγύπτιος, Ἀττικός usw.; β. gentilia wie Αἰακίδας, Ἀσκληπιάδης. doch lassen gerade hier viele der aufgezählten namen auch andere deutung zu); *d*. namen nach beruf und amt wie Κοίρανος, Πρύτανις. es ist zu bedauern, dasz nicht noch als 5e gruppe dieses abschnittes 'fremde namen als Griechennamen' (s. 304) ausgeführt sind.

Um mit meinen bemerkungen zu diesem ganzen capitel gleich an das zuletzt gesagte anzuknüpfen, so ist es charakteristisch, dasz der erste für uns auf griechischem boden historisch nachweisbare barbarenname im hause der korinthischen Kypseliden vorkommt, nemlich nach Aristoteles politik V 9, 22 Ψαμμήτιχος, offenbar mit rücksicht auf den ägyptischen könig dieses namens. ja vielleicht hat sogar der vater dieses Ψαμμήτιχος schon einen barbarennamen getragen, falls die lesart ὁ Γορδίου richtig ist, wofür allerdings Susemihl ua. Γόργου bieten. übrigens stehen diese fälle barbarischer namen für so frühe zeit ganz vereinzelt. später finden sich wohl ab und zu namen wie Δαρεῖος, *Cyrus*, zb. bei Cicero *ad Att.* IV 10, 2 und als sklavenname *Pharnaces* (Cic. *ad Att.* XIII 30, 2) usw. in den beiden letzten fällen mag wohl auch wirklich fremdländischer ursprung dazukommen. ebenso kann man für den von Pindaros Pyth. XII besungenen Μίδας von Akragas wirklich phrygische abstammung vermuten, da dieser ausdrücklich αὐλητής genannt wird, also eine ursprünglich phrygische kunst treibt. jedoch wenn Aristot. politik V 8, 13 in verbindung mit Mitylene einen Σμέρδις erwähnt, so ist dieser gewis nicht nach Kyros jüngerm sohne genannt, sondern der persische name *Bardiya* gieng durch die mittelform Μάρδις auf dem wege der volksetymologie in die form Σμέρδις über, wobei vielleicht auch der name des Thrakers Σμερδίης, des lieblings des Polykrates, mit bestimmend einwirkte. so würde diese namensform als ursprünglich thrakisch anzusehen sein. immerhin ist aber auch griechischer ursprung möglich. man denke an σμερδνός, σμερδαλέος und die glossen des Hesychios σμέρδος = ῥώμης δύναμις, ὅρμημα, und εὐσμερδής = εὔρωστος. übrigens werfen diese beiden glossen ein eigentümliches licht auf die von Ktesias exc. Pers. 8 und von Xenophon Kyr. VIII 7, 11 gebrauchten

namensformen für den jüngern sohn des Kyros, Τανυοξάρκης und Ταναοξάρης, die nach Oppert auf *Tanuvazarka* 'von starkem körper' zurückgehen. m. vgl. dazu Hdt. III 30.

Warum übrigens s. 304 auch der name Πίνδαρος unter die fremden namen gerechnet wird, ist mir nicht klar. denn mit leichtigkeit läszt sich dieser name an den stamm πῖδα anschlieszen, wozu πιδήεις, πῖδαξ und sicherlich auch die bergnamen Πίνδος und Πίνδασος als 'quellenberge' gehören. die form πινδ verhält sich zu πῖδ wie λάμψομαι zu λήψομαι. hinsichtlich der bildung und bedeutung läszt sich der s. 330 erwähnte name Δρόσερος vergleichen.

Besonders gelungen scheint mir der abschnitt 'götter- und heroennamen als menschennamen' s. 304 ff. zu sein. nachzutragen ist im verzeichnis der heroennamen Ὀξύλος, der als menschenname CIA. III 2 erscheint. schon anderwärts habe ich darauf hingewiesen, dasz die namen jugendlicher heroen wie Πυλάδης, Πάτροκλος, Ἀντίλοχος sich besonders häufig in ephebenverzeichnissen finden, wo sie wohl oft selbstgewählte oder von den genossen beigelegte beinamen sein mögen, vergleichbar unsern modernen verbindungsnamen.

Zu s. 321 liesz sich der hetärenname Αἶξ nachtragen aus Athen. XIII 576[c].

Zu s. 323 sei bemerkt, dasz Zeuxidamos nicht könig von Sparta war, sondern bereits als 'kronprinz' vor seinem vater Leotychides starb (vgl. Hdt. VI 71). dasz übrigens sein beiname Κύνισκος von den hgg. als wenig schmeichelhaft bezeichnet wird, beruht wohl auf einem irrtum. denn wie litterarisch und inschriftlich bezeugt ist, hiesz seine enkelin, die schwester des Agesilaos, Κυνίσκα. vielmehr mag man daran denken, welche rolle der hund gerade bei den jagd liebenden Spartanern spielte.

S. 338 hätte unter Σάμιος auf Hdt. III 55 verwiesen werden sollen, wo erzählt wird, dasz ein Spartiat den namen Σάμιος erhalten hat, weil der vater Aristias sich in Samos ausgezeichnet hat. auch der in dem hause des Lysandros vorkommende name Λίβυς wird so zu erklären sein. es ist demnach hier dasselbe princip bei der namengebung zu beobachten, das sich im Julisch-Claudischen kaiserhause bei den namen *Germanicus* und *Britannicus* findet, die ja auch ihren trägern erteilt worden sind mit rücksicht auf die wirkliche oder angebliche kriegerische thätigkeit der väter. — Zu s. 340, wo über den einflusz der proxenie auf die namengebung gesprochen wird, sei auf Thuk. III 52 hingewiesen, wo der Plataier Λάκων ausdrücklich als proxenos der Lakedaimonier erwähnt wird.

Der zweite hauptabschnitt von s. 361 an behandelt die heroennamen. in der einleitung dazu wird der begriff des heros als der des 'schutzherrn' festgelegt, der mit der zeit sich verengt habe, indem er nur auf abgeschiedene 'als schutzgeister des hauses und der weitern verbände des volkes' sich beschränkt habe. dem ent-

sprechend wird das wort ἥρως als *sērō(u)s* gedeutet, das zugehörig sei 'zu dem alten verbum *ser* «schützen, hüten»'. diese etymologie verdient entschieden den vorzug vor der frühern Ficks, die sich zb. noch in seinem wörterbuch der indogerm. sprachen II³ s. 232 findet, nemlich von wz. *var* 'umschlieszen, wahren, wehren'. denn um nur auf die formale seite einzugehen, so findet sich für ἥρως und die nach Fick damit zusammenhängenden namen Ἥρα, Ἡρακλῆς nirgends Ϝ überliefert oder aus dem verse erschlieszbar, m. vgl. vielmehr den formelhaften versanfang: ὦ φίλοι ἥρωες Δαναοί (Β 110. Ζ 67. Ο 733. Τ 78). mit recht wird dann weiterhin unter den heroennamen geschieden zwischen gewordenen und gemachten. letztere, zu denen besonders die namen der κτίσται gehören, werden ausführlich s. 363—367 behandelt. unter ihnen habe ich den heroennamen Πίασος, vater der Λάρισα, vermiszt. offenbar hängt dieser name mit πίων zusammen, da ja mehrere der Λάρισαι, zumal das thessalische, in fetter, fruchtbarer gegend lagen. so führt ja auch das asiatische bei Homer den beinamen ἐριβῶλαξ. dasz übrigens der name der stadt Χαιρώνεια, wie s. 366 vermutet wird, wirklich auf den personennamen Χαίρων zurückgehe, ist mir bei dem alter der stadt nicht glaublich. anders steht es mit dem dort ebenfalls angeführten Ἁγνώνεια, das viel später, erst im fünften jh., gegründet worden ist, übrigens wohl das älteste griechische beispiel eines von einem personennamen abgeleiteten stadtnamens. — Die namen der gewordenen heroen stimmen in ihrer bildung ganz mit den historischen menschennamen überein. daher wird auch bei deren anordnung dasselbe princip wie bei jenen beobachtet. umstellung der namensglieder jedoch, die ja sehr häufig bei personennamen ist, findet sich hier selten (s. 372). sehr ansprechend ist was daselbst über das verhältnis der namen Πάτροκλος und Κλεοπάτρη gesagt ist. ebenso billige ich die s. 367 gegebene deutung des namens Λίχας als 'meerbeleckte' klippe. dagegen kann ich der s. 368 aufgestellten deutung des namens Μελάνθιος = Μελανάνθιος, also 'schwarzblume' nicht beistimmen. meine früher aufgestellte erklärung dieses namens, nemlich als verkürzung von Μελάνθυμος scheint mir der Homerischen darstellung viel mehr zu entsprechen. — Für richtig halte ich dagegen die s. 371 und s. 383 gegebene deutung des namenausganges αων als ἀϜ-ων, also zu lat. *av-ere*, skr. *av-ás* 'gunst' gehörig, im sinne von 'freund'. will man jedoch, wie es geschieht, auch den namen Ἀλκμέων hierherziehen, so musz man wegen der gut bezeugten ältern form Ἀλκμαίων, von der Fick freilich nichts wissen will (vgl. s. 379), neben dem ausgang ἀϜ-ων auch einen ausgang ἀϜ-ιων annehmen, was ja sehr wohl möglich ist. immerhin läszt sich bei diesem namen auch die ältere erklärung vom st. ἀλκ und μαίομαι sehr wohl hören.

Ansprechend ist s. 383 die zusammenstellung des stammes Βελλερο in Βελλερο-φόντης mit βδελυρός im sinne von 'scheusal'. — S. 390 hätte unter Ϝάναξ auf die namensform Ἄνακες (= Διόσ-

κουροι) hingewiesen werden können. — S. 394 waltet unter stamm Καινο ein kleines versehen ob. denn nicht Καινεύς ist zur Καινίς geworden, sondern umgekehrt Καινίς zum Καινεύς. der verfasser ist sicher durch Verg. *Aen.* VI 448 irregeführt worden. — S. 399 möchte ich die namenverbindung Τήλεμος Εὐρυμίδης im beiderseitigen zweiten bestandteil lieber auf -μεδων statt auf -μαχος zurückführen, da die bedeutung 'bedenkend, waltend' für den μάντις ἀνήρ (ι 508) besser zu passen scheint als 'kämpfend'. vgl. auch die s. 273 angenommene gleichheit von Ἄλκιμος und Ἀλκιμέδων. und warum soll ein vollname Τηλεμέδων nicht denkbar sein? — S. 413 vermiszt man eine erklärung des ersten bestandteiles von Κρεσφόντης.

Die s. 417 für den heroennamen Κάστωρ aufgestellte etymologie = κάστωρ 'biber' will mir nicht in den sinn. denn wo liegt im mythos dieses heros irgend welche beziehung auf jenes in Griechenland vielleicht nie heimisch gewesene tier vor? viel richtiger erscheint mir die s. 394 mit fragezeichen gegebene zusammenstellung mit κάσσασθαι 'sich auszeichnen', das sich sowohl auf eine wz. καδ (vgl. κεκαδμένος, Κάδμος) wie auf eine wz. κας zurückführen läszt. zu letzterer gehört wohl auch der zweite bestandteil von Ναυσικάα. noch sei hier nachträglich bemerkt, dasz die s. 386 allerdings zweifelnd gegebene anschlieszung der heroennamen Πολυδεύκης und Δευκαλίων zu δεῦκος 'zauber' mir als verfehlt erscheint. dem wesen des erstern entspricht es vielmehr, den zweiten bestandteil seines namens auf wz. δυκ = *duk* 'führen, geleiten' zurückzuführen. man denke nur an die hervorragende rolle, welche die zwillinge Κάστωρ und Πολυδεύκης für die schiffahrt spielen, um die bedeutungen 'der glänzende' und 'der viel geleitende' gerechtfertigt zu finden. übrigens hat für Πολυδεύκης Fick früher selbst an diese ableitung gedacht, man vgl. wtbch. I[3] s. 625. doch scheint ihm dort mit rücksicht auf ἀδευκής 'unhold' wohl mehr die bedeutung 'vielen hold' vorgeschwebt zu haben. — Ebenso wenig wie ich dem heros Κάστωρ als biber geschmack abgewinnen kann, will mir Πηνελόπεια als 'krickente' gefallen (vgl. s. 418). hier scheint mir Prellwitz in seinem etymolog. wörterbuch der griech. sprache s. 250 das richtige zu treffen, wenn er Πηνε-λόπη trennt und 'das gewebe auflösend' übersetzt.

Sehr dankenswert ist das von s. 424—433 reichende verzeichnis ungedeuteter heroennamen. ich hebe daraus folgendes hervor. zu der s. 425 gegebenen zusammenstellung der namen Αἰακός und Αἴας sei bemerkt, dasz die spätere nachhomerische sage den letztern zum enkel des erstern wohl nur deshalb machte, weil diese namen gleichen stammes sind oder wenigstens zu sein scheinen. — S. 429 heiszt es: «Λαέρτης läszt sich in λαός 'volk' und ἐρ = ὀρ zerlegen, vgl. ἔρετο, ἔρσῃ, ἔρσεο bei Hesychios, doch wäre die behauptung des ε neben dem ο in Κυν-όρτης, Λυκ-όρτας, Πολυφόντης sehr befremdlich. vielleicht ist Λαέρτης ursprünglich tier-

name: Ailianos kennt eine ameisen- und wespenart λαέρτης.» mir scheint bei der erklärung dieses namens ein ganz anderer weg eingeschlagen werden zu müssen. bekanntlich werden bei Homer die namen der heroensöhne mit vorliebe nach eigenschaften ihrer väter gebildet, wie Νέστωρ — Πεισίστρατος, Ὀδυσσεύς — Τηλέμαχος, Ἕκτωρ — Ἀστυάναξ (stadtschirmer), Ἀχιλλεύς — Νεοπτόλεμος, und wohl erst von den kyklikern herrührend Αἴας — Εὐρυσάκης. das gleiche verhältnis findet nun meiner überzeugung nach auch vielfach bei den namen von heroenvätern statt. denn es kann nicht zweifelhaft sein, dasz in der mythe die väter oft jünger sind als ihre söhne. helden wie Achilleus, Odysseus, Aias, Agamemnon, Diomedes mochten uralte gestalten der griechischen volkssage sein. erst eine jüngere bereits reflectierende zeit fühlte das bedürfnis ihnen auch väter zu schaffen. was wunder, wenn dann deren namen an hervorragende eigenschaften der söhne angeknüpft wurden? am leichtesten ersichtlich ist wohl dieser vorgang bei dem namen Τελαμών, dem vater des ältern Aias. dieser mochte seit uralter zeit das beiwort τελαμώνιος 'mit breitem wehrgehänge versehen' führen. wegen der endung ιος konnte dies beiwort nun leicht patronymisch genommen werden, und so war mit éinem male der vater Τελαμών fertig. nicht anders wird es mit Ἀχιλλεύς — Πηλεύς sein. das charakteristischste waffenstück des Achilleus ist seine lanze, die πηλιάς, die natürlich trotz Π 144 mit dem Peliongebirge unmittelbar nichts zu thun hat, sondern deren name mit πάλλω zusammenhängt. sie kann nur Achilleus schleudern, vgl. Π 140 ff., nicht einmal Patroklos. daher ist auch aus ihrem namen erst der von Achilleus vater Πηλεύς entwickelt. beiläufig will ich hier bemerken, dasz mir auf grund dieser waffe, der πηλιάς, sowie mit rücksicht auf Σ 203 ff., trotz aller menschlichen zuthaten seiten Homers Achilleus ursprünglich als gewitterdämon gilt. darum erlegt auch ihn, den kurzlebigen, wie auch seinen alter ego Patroklos Apollon, der, man mag sagen was man will, doch von haus aus der gott der wolken und gewitter bezwingenden sonne ist. — Aber auch noch andere heroenväter tragen ihre namen nach ihren söhnen. so ist Μενοίτιος 'der oder den das geschick erwartet', ein name, wie man ihn passender für Patroklos nicht ersinnen konnte. ebenso sehe ich im namen Τυδεύς eine beziehung auf das wesen des Diomedes. freilich leite ich diesen namen nicht wie Fick s. 432 von einer ganz obscuren thessalischen stadt Τύδεια ab, sondern mit Curtius grdz.[5] s. 227 von wz. *tud* als 'schläger, stöszer'. scheut doch Diomedes sich nicht selbst mit göttern zu kämpfen, und hat er doch, während der göttersohn Achilleus sich fernhält vom kampf, dessen stelle auszufüllen, gleichwie Gawan bei Hartman von der Aue die des Iwein, und bei Wolfram von Eschenbach die des Parcival. auch Potts gedanke, Ἀτρεύς im sinne von *interritus* (vgl. s. 425) zu fassen, passt gut für die heerkönige Agamemnon und Menelaos. so sehe ich denn auch in Λαέρτης lediglich einen hin-

weis auf Odysseus als *servator populi*, m. vgl. α 6 ἀλλ' οὐδ' ὣς ἑτάρους ἐρρύσατο ἱέμενός περ, und denke an die fürsorge des Odysseus für seine gefährten beim Kyklopen, bei Kirke und sonst noch. auch an β 233 f. (= ε 11 f.) läszt sich erinnern. der zweite teil von Λαέρτης geht demnach auf dieselbe wz. *ser* zurück wie ἥρως. so rechtfertigt sich nun auch die wahrung des ε. übrigens scheint Fick auf einen ähnlichen gedanken wie den hier entwickelten gekommen zu sein bei erklärung des namens Λάβδακος s. 429, den er als Λ-fusz faszt und so in die engste beziehung zu dem namen des Οἰδίπους, also des enkels, setzt. — Als besonders ansprechend möchte ich in diesem abschnitt 'ungedeutete heroennamen' die deutung der namen Ἕκτωρ, Ζῆθος, Ζήτης, Θάμυρις, Ἰξίων, Κάδμος — wozu doch wohl auch Κόδρος gehört; wegen des ο vgl. m. κόσμος —, Ὀξύλος, Σίσυφος, Ταλθύβιος und Ὠγύγης bezeichnen. — Als anhang zu diesem hauptabschnitt ist eine kurze abhandlung über mythische tiernamen gegeben, der ebenfalls viel ansprechendes bietet. doch warum ist beim rosznamen Πήδασος an die troische stadt dieses namens gedacht? liegt die ableitung von πηδᾶν nicht näher?

Viel interessantes bietet der dritte hauptabschnitt 'die götternamen'; doch ist er mit recht vorsichtiger weise nur als 'vorläufige skizze' bezeichnet. er geht, wie auch der zweite, wohl auf Fick allein zurück. als indogermanische gottheiten werden Ζεὺς πατήρ = *Dyeus patēr*, skr. *Dyáus pitá*, Ἠώς = ved. *Usás* und *Τριτο* in Τριτογένεια, Ἀμφιτρίτη = ved. *Tritá* angesehen. dagegen wird die gleichsetzung von Ἐρινύς mit *Saranyús*, die von Ἑρμείας mit *Sāramēyá*, die der Χάριτες mit ved. *harítas* zurückgewiesen. als vorgriechisch werden noch Ἥλιος, Ἑστία und Μήνη angesehen. aus der epischen wunschformel αἳ γὰρ Ζεῦ τε πάτερ καὶ Ἀθηναίη καὶ Ἄπολλον wird eine trias mächtigster gottheiten erschlossen, die sich auch durch ihre doppelnamen Ζεὺς πατήρ, Παλλὰς Ἀθήνη und Φοῖβος Ἀπόλλων vor den übrigen gottheiten hervorheben. hierauf folgen versuche, die einzelnen götternamen, zunächst die der hauptgottheiten, zu deuten. so wird Ἀπόλλων nach Fröhde mit ἀπειλή 'drohung' und ἀπελλά 'volksversamlung' zusammengebracht und als 'verkünder' aufgefaszt. Ἄρης wird als 'schade, unheil', Ἄρτεμις als 'frisch, heil' (zu ἀρτεμής), Δημήτηρ als 'hausmutter' erklärt. doch es ist unmöglich alles einzeln aufzuzählen. nur eine deutung von Παλλὰς Ἀθήνη, worüber Fick nichts befriedigendes bietet, will ich im folgenden selbst aufstellen. dasz diese gottheit, die tochter des himmelsgottes Ζεύς κατ' ἐξοχήν, selbst eine göttin des himmels oder, was nach mythologischer anschauung dasselbe ist, der höhe ist (vgl. οὐρανός und Ὄλυμπος in ihrem wechselverhältnis), scheint mir nicht zweifelhaft zu sein. gleich dem Ζεύς kommt ihr die αἰγίς, die gewitterwolke, zu. im besitze dieser ist sie Παλλάς 'die schleuderin'. mit recht erinnert daher Fick s. 437 an ἐγχεσίπαλος. anderseits ist sie als Ἀθήνη,

oder vielleicht ursprünglich Ἀθηναίη (vgl. attisch Ἀθηνᾶ) die göttin der höhe. dieser name geht aber auf eine wz. *adh* zurück, über die ich im programm von St. Afra 1883 s. 25 gehandelt habe. es wird ein altes appellativum von dieser wz. ἀθήνη gegeben haben, dessen plural noch im stadtnamen Ἀθῆναι 'die höhen' vorliegt. davon ist Ἀθηναίη regelrechtes adjectiv, patronymisch gefaszt etwa 'tochter der höhe'. Ἀθήνη als name der göttin mag eine art kurzform sein, die ursprünglich besonders in der verbindung Παλλὰς Ἀθήνη üblich geworden sein mag. bei dieser auffassung des namens erklärt sich übrigens sehr gut einerseits die uralte allgemein griechische verehrung dieser göttin, wie anderseits auch, durch die namensverwandtschaft hervorgerufen, die speciell athenische. ja fast will es scheinen, als ob Poseidon als attische localgottheit eben wegen dieser namensverwandtschaft erst der Athene hätte platz machen müssen.

Als zweistämmiger kosename zu Δημήτηρ ist s. 445 — wohl nach dem etym. magnum — Δημώ aufgeführt. Lobeck Aglaoph. s. 822 bezieht wohl mit recht auch die glosse des Suidas Δημώ· Βαυβὼ ἐξένισε τὴν Δημώ auf Demeter und identificiert mit Δημώ auch die Δαμία der Epidaurier (Hdt. V 82) und Troizenier (Paus. II 32, 4). Stein zu Hdt. ao. glaubt freilich Δαμία auf wz. *dam* 'urbar machen, bebauen' zurückführen zu müssen. und allerdings ist die bewahrung des α statt η in diesem namen für Herodotos befremdlich. aber Stein übersieht dabei, dasz δαμάζω usw. gar nicht vom urbarmachen und bebauen des feldes gebraucht wird, ebenso wenig wie das deutsche 'zähmen'. Fick selbst zieht in Bezzenbergers beitr. XX s. 157 diesen namen Δαμία zu δῆμος 'gauvolk', mit unrecht, wie ich glaube. denn dieser Δαμία wird eine Αὐξησία zur seite gestellt, was für Demeter sehr gut passt, nicht aber zu einer 'gau-' oder 'volksgöttin'. vielleicht ist übrigens im namen der tochter des Keleos Δημώ (hy. a. Demeter 109) ein hinweis auf Demeter enthalten, zumal da dieser name neben denen der schwestern Καλλιδίκη, Κλεισιδίκη und Καλλιθόη sich nicht in das sippenprincip einfügt.

Eine zusammenstellung der voll- und kosenamen der götter von s. 446 an bildet den schlusz.

Meine besprechung dieses trefflichen werkes, das so viel gediegene arbeit in sich faszt, schliesze ich mit dem wunsche, dasz es überall die verdiente beachtung finden und die quelle reicher anregung zu weiterer wissenschaftlicher forschung auf dem gebiet der griechischen namenkunde werden möge.

PLAUEN IM VOGTLAND. CONSTANTIN ANGERMANN.

7.

ZU SOPHOKLES ELEKTRA.

Über eine reihe von stellen der Sophokleischen Elektra hat neuerdings J Vahlen gesprochen vor dem Berliner index lectionum für den sommer 1895. es sei mir gestattet einige einwendungen oder ergänzungen zu bringen.

1. Triumphierend sagt Klytaimnestra zu dem falschen boten, durch dessen meldung, Orestes sei tot, Elektra zum schweigen gebracht ist, v. 797: πολλῶν ἂν ἥκοις, ὦ ξέν', ἄξιος φιλεῖν. hier verteidigt Vahlen die überlieferte doppelte verbindung von ἄξιος, mit dem gen. πολλῶν und dem inf. φιλεῖν; zur verteidigung weist er drei stellen nach, wo παντὸς oder τοῦ παντὸς ἄξιος noch mit einem inf. verbunden ist. von gewissen gotterfüllten männern heiszt es bei Platon, sie seien παντὸς ἄξιοι ξυγγίγνεσθαι (Gesetze XII 951[b]). vom esel wird, ebenfalls bei Platon, scherzweise behauptet, ὡς παντὸς ἄξιον τὸ θρέμμα οἴκοι τε κεκτῆσθαι καὶ ἐπὶ στρατείας (Phaidros 260[b]). und bei Dion Chrysostomos heiszt es I § 6 vom flötenspieler Timotheos: τοῦ παντὸς ἂν ἦν ἄξιος Ἀλεξάνδρῳ παρεῖναί τε καὶ ἐπαυλεῖν. gewis, wenn παντὸς ἄξιος mit inf. möglich ist, warum soll nicht τοῦ παντὸς ἄξιος mit inf. möglich sein? danach hätten Wilamowitz und Arnim an der letzten stelle mit unrecht die verbindung τοῦ παντὸς ἄξιος παρεῖναι beseitigt. und warum denn nicht auch πολλῶν ἄξιος φιλεῖν bei Sophokles?

Ich glaube, deshalb nicht, weil die stellen Vahlens zwar der äuszern construction, aber nicht dem sinne nach der Sophokles-stelle parallel sind. der sinn jener drei läszt sich auch so ausdrücken: der verkehr mit jenen göttlichen männern, der besitz des esels ist jeden denkbaren preis wert, παντὸς ἄξιον, und die mitwirkung und einwirkung des Timotheos wäre unter umständen summe und inbegriff von allem wertvollen wert gewesen, τοῦ παντὸς ἄξιον. also hier hat ἄξιος jedesmal einen richtigen genitiv des wertes bei sich, und das prädicat παντὸς ἄξιος bezieht sich logisch — wenigstens nach unserer logik — auf die im infinitiv ausgedrückte thätigkeit, ist aber grammatisch, nach der griechischen weise persönlicher construction, auf die objecte oder subjecte des infinitivs bezogen. dagegen halte man nun zb. wendungen wie τύχη ἀξία θαυμάσαι oder Αἴας ἄξιος θρήνων τυχεῖν: hat hier insbesondere die verwunderung über den zufall, das beklagtwerden des Aias den wert oder die würdigkeit? so wie dort insbesondere der verkehr mit den gottesmännern, das dabeisein des flötenspielers eigentlich das wertvolle war? ich denke, nein! die verwunderung ist nicht der besondere teil, die besondere seite am 'zufall', für welche dem subject 'zufall' das prädicat 'wert, würdig' zukäme, sondern die verwunderung ist ideelle consequenz einer besondern art von gewichtigkeit, wert oder würdigkeit des zufalls, θαυμάσαι bezeichnet also das

besondere masz des wertes, ist besondere wertbezeichnung; ebenso ist das beklagtwerden das, was Aias infolge seines lebensschicksals wert ist. dasz nun aber da, wo der inf. selber keine wertbezeichnung enthält, zu ἄξιος noch eine wertbestimmung hinzutritt, scheint mir vollkommen natürlich; unnatürlich darf es vorläufig scheinen, dasz da, wo der inf. eine besondere wertbezeichnung gibt, noch eine allgemeine wertbestimmung wie παντός, τοῦ παντός, πολλῶν beigegeben werde. oder würde man in den worten τύχη τοιάδ' ἐπέστη, θαυμάσαι μὲν ἀξία, σπουδῆς γε μέντοι τῆς ἐμῆς οὐκ ἀξία (OT. 776 ff., wo θαυμάσαι dem genitiv σπουδῆς parallel steht), würde man da etwa auch ein πολλῶν ἀξία θαύματος oder σπουδῆς erwarten dürfen? Krüger (I 55, 3, 7) und Kühner[2] (§ 473, 5) unterscheiden die fälle nicht, Krüger stellt das erste beispiel Vahlens ohne weiteres neben das Thukydideische Θεμιστοκλῆς ἄξιος θαυμάσαι, und ebenso sind die vielen von Vahlen sonst noch verglichenen beispiele für ἄξιος mit infinitiven in der so eben besprochenen beziehung des infinitivs jenen dreien ungleich: folgerichtig zeigen sie auch kein παντός oder πολλῶν.

Was würde somit an der Elektra-stelle bedeuten πολλῶν ἄξιος φιλεῖν? der bote sei für Klytaimnestra vielerlei, einen vielfachen preis wert, sofern ér Klytaimnestra oder sofern Klytaimnestra ihn lieb habe, oder anders ausgedrückt: die liebe des boten oder zu dem boten habe einen solchen wert! statt dessen erwartet man, und auch Vahlen erwartet das, Klytaimnestra wolle sagen: bote und botschaft seien viel lieb' und freundschaft wert. besäsze nicht auch das griechische seine 'allerhand sprachdummheiten', so würde ich sagen: πολλῶν ἄξιος φιλεῖν sei hier 'nicht griechisch'; so aber möchte ich es vorläufig auch den beispielen Vahlens gegenüber für erlaubt halten die stelle zu ändern.

Gegen die hsl. änderung τυχεῖν für φιλεῖν erhebt Vahlen einwendungen, und es läszt sich eine solche hinzufügen. gerade nach diesen worten Klytaimnestras thut der bote dergleichen, als wolle er fortgehen, als habe er keinen anlasz länger zu bleiben: offenbar will er damit die königin an belohnung und bewirtung erinnern. wenn nun mit πολλῶν ἄξιος τυχεῖν so eben schon ziemlich bestimmt vom empfang eines hohen lohnes gesprochen worden ist, verliert die verstellung und der wink des boten nach meinem gefühl die rechte dramatische natürlichkeit und wirksamkeit. besser entspräche dieser situation das von Michaelis vorgeschlagene φίλων, wenn man bei πολλῶν φίλων ἄξιος nicht schon an bestimmte dankbarkeits- und gastlichkeitsbeweise zu denken brauchte; noch unbestimmter und deshalb der antwort des boten weniger vorgreifend wäre eine wendung wie πολλὰ φιλεῖν ἄξιος, der ausdruck πολλὰ φιλεῖν gebraucht wie πολλὰ μισεῖν, πολλὰ χαίρειν, πολλὰ βιασθῆναι καὶ ἀντιβῆναι (Aisch. Prom. 45. Agam. 558 Enger, Soph. El. 575). eine änderung in diesem sinne, die auch Wecklein für möglich hält, habe ich in meiner auslegung der Elektra vorgeschlagen (s. 39. 85).

2. Elektra treibt ihre schwester zur ermordung des Aigisthos an (968 f.):

πρῶτον μὲν εὐcέβειαν ἐκ πατρὸς κάτω
θανόντος οἴcει τοῦ καcιγνήτου θ' ἅμα.

auch hier verteidigt Vahlen die überlieferung — mit recht, aber mit einer, wie mich dünkt, gefährlichen begründung: θανόντος sei zu πατρὸς κάτω noch hinzugefügt der abrundung und fülle wegen, wie der tragische stil sie liebe. erstens steht θανόντος am anfang des neuen verses, während es grammatisch zum ersten gehört, eine stellung welche ganz besondern nachdruck verleiht: so pflegen füll- und abrundungsworte nicht zu stehen. sodann bezeichnet κάτω nur den bedeutsamen o r t, wo Chrysothemis die eigenschaft oder den ruhm frommer ehrfurcht gewinnen soll — ich verbinde das adverbium adverbial mit dem verbum οἴcει, nicht attributiv mit πατρός —; dagegen ist θανόντος bezeichnend für die bedeutung der p e r s o n, von der oder an der die eigenschaft einer frommen tochter gewonnen werden wird. nun hat aber ein verstorbener vater nach gutgriechischer auffassung einen höhern rang noch als ein vater welcher lebt, und gerade Elektra kennt, als tochter eines edlen geschlechtes, nichts höheres als die toten des geschlechtes (m. Elektra s. 118; vgl. Rohdes Psyche s. 200 ff. 210 ff. 225). es ist hier ebenso wenig füllung als etwa in den worten des sterbenden Aias: τὰ δ' ἄλλ' ἐν Ἅιδου τοῖς κάτω μυθήcομαι (Ai. 865), oder in dem ausdruck der Aischyleischen Klytaimnestra: τοῦ κατὰ χθονὸς Ἅιδου (Ag. 1351 E.). gefährlich aber scheint mir die rechtfertigung Vahlens, weil ohnehin in erklärungen und in metrischen übersetzungen des Sophokles, mit ihren rundungen und füllungen tragischen stils, der scharfe dolch der sprache Melpomenes leider oft genug in watte gewickelt wird.

3. Mit recht wiederum schützt Vahlen gegenüber Wecklein den ausdruck Elektras ψυχῆς ἀφειδήcαντε (v. 980), wie er auch für ἀφειδήcοι πόνου Ant. 414 gegen Meinekes ἀκηδήcοι eintritt. an der Antigone-stelle erklärt er, mit berufung auf den sprachgebrauch des Apollonios Rhodios, ἀφειδεῖν mit 'sich nicht kümmern, keine rücksicht nehmen', an der Elektra-stelle nimt er die ursprünglichere bedeutung 'nicht sparen' an. sollte aber nicht bei Sophokles der gebrauch an beiden stellen derselbe sein? dasz Elektra und Chrysothemis ihr leben n i c h t s p a r e n, nicht schonen, sondern der gefahr der vernichtung aussetzen sollen, kann gewis Elektras meinung sein; warum sollen aber nicht auch die leichenwächter in der Antigone denjenigen bedroht haben, der ihre schwere müh und arbeit n i c h t s p a r e n, sondern schonungslos v e r g e u d e n, z u n i c h t e m a c h e n werde? man versteht die worte εἴ τις τοῦδ' ἀφειδήcοι πόνου von der a u f g e g e b e n e n arbeit oder der mühevollen a u f g a b e, es kann aber auch von der a u f g e w e n d e t e n arbeit verstanden werden, und so auch von dem was durch aufgewandte müh und arbeit geschaffen, erreicht wird oder worden ist: was die wächter damals

alles schon gethan hatten und noch thaten, was also auch bis dahin das ergebnis ihrer mühe war, erzählt ja der sprecher so eben (v. 409 ff.). freilich eine ganz entsprechende anwendung von πόνος bei Sophokles kann ich nicht beibringen; aber Xenophon sagt von einem, welcher das von andern mühsam erworbene in händen hat: τοὺς ἡμετέρους πόνους ἔχει (anab. VII 6, 9 vgl. 41); bei Aischylos heiszen geier, welche ihre mühevoll aufgezogenen jungen verloren haben: δεμνιοτήρη πόνον ὀρταλίχων ὀλέσαντες (Ag. 54); vom zerstörer der mauerzinnen sagt Euripides: ῥήξας παλαιὰ γεῖσα τεκτόνων πόνον (Or. 1570; vgl. Iph. Aul. 1500 f., auch Phoin. 30). danach kann ἀφειδεῖν in der Antigone bedeuten 'nicht sparen, vielmehr der gefahr der vernichtung aussetzen': dann wäre die bedeutung nicht blosz an beiden stellen dieselbe, sondern auch beidemal die ursprünglichere, etymologische; gute dichter sind ja dem instincte nach auch gute etymologen.

4. Chrysothemis will durch warnung vor verhängnisvollen folgen Elektra von dem entschlusse Aigisthos zu ermorden zurückbringen (v. 1005):

λύει γὰρ ἡμᾶς οὐδὲν οὐδ' ἐπωφελεῖ
βάξιν καλὴν λαβόντε δυσκλεῶς θανεῖν·
οὐ γὰρ θανεῖν ἔχθιστον, ἀλλ' ὅταν θανεῖν
χρῄζων τις εἶτα μηδὲ τοῦτ' ἔχῃ λαβεῖν.

Vahlen verteidigt die echtheit und richtigkeit der beiden letzten verse. 'es nützt nichts' läszt er Chrysothemis sagen 'nachdem wir einen guten ruf gewonnen, in entehrender weise des sterbens umzukommen — ja, in entehrender weise des sterbens: denn sterben ist nicht das gehässigste, sondern, wenn man in einer lage ist, wo man nach dem sterben dringend verlangen musz, nicht einmal das sterben erlangen zu können.' also Chrysothemis definiert 'schimpflich sterben' eigentlich als 'nicht sterben, wider willen leben'. Vahlen beruft sich auf den scholiasten, aber dieser spricht vom zusammenhang der beiden sätze nicht, und wenn er den zweiten satz von einem loose versteht, dem der tod vorzuziehen sei, so würden wir nach Vahlen den zusammenhang bekommen: 'ja, einen tod mit schimpflicher bestrafung werden wir erleiden, welchem der tod vorzuziehen ist'! — Der scholiast und Vahlen berufen sich auf Homers ausdruck vom erhängen der mägde des Odysseus (Od. χ 462). da wird ein tod wie etwa der durchs schwert als ein reiner tod entgegengesetzt dem tode durch erhängen als einem nicht reinen, also éin letzter sterbensact dem andern letzten: daran denkt doch wohl der scholiast, und dann hat ér mit seiner berufung recht; aber es wird nicht das schimpfliche sterben zwar mit der factischen oder complexiven form θανεῖν ausgedrückt, eigentlich aber von einem vorausgehenden andauernden zustand schimpflichen nichtsterbens verstanden: also hat Vahlen mit seiner berufung unrecht. eine gute parallele zu Chrysothemis worten ist allerdings, was Xenophon von den gefangenen offizieren sagt (anab. III 1, 29), aber in anderm

sinn als Vahlen will. Xenophon betrachtet die lage der gefangenen, welche in ihren fesseln misbandelt und verhöhnt werden und dabei, trotz aller sehnsucht nach dem tode, nicht einmal sterben können, als etwas allerschlimmstes, und insofern fühlt die oft und auch von Vahlen verkannte Chrysothemis ganz gleich wie ein ehrliebender, tapferer soldat — aber Xenophon betrachtet diese lage nicht als ein schimpfliches sterben, sondern doch eben als ein schimpfliches leben.

Man darf nicht einwenden, Chrysothemis fasse zuerst mit δυσκλεῶς θανεῖν das gesamtergebnis der strafprocedur zusammen — daher der aorist, nicht θνῄσκειν —, dann aber erkläre sie speciell ihr δυσκλεῶς mit dem zustande vor dem sterbensact. ja wenn dann wenigstens statt ἔχθιστον ein ausdruck folgte, der gerade δυσκλεῶς erklärte! und wenn nicht auch die eigentliche execution entehrend sein könnte! gerade die Odyssee-stelle des scholiasten zeigt, dasz es auch infame hinrichtung gibt, und wenn die ältesten von Argos Kassandra von der beschleunigung des todes zurückhalten mit den worten: ἀλλ' εὐκλεῶς τοι κατθανεῖν χάρις βροτῷ, so ist ihnen gerade die hinrichtung auf dem hackblok ein δυσκλεῶς θανεῖν und dem gegenüber jeder augenblick gerade der verzögerung des sterbens ein hoher gewinn (Aisch. Ag. 1269. 1265 E.).[1]

Was heiszt ferner: 'es nützt uns nichts, mit gewinnung eines guten rufes schmachvoll zu sterben'? wozu nützen? um was zu erreichen oder zu vermeiden? dasz schmachvoller tod für das leben oder für die ehre unnütz sei, will Chrysothemis wohl nicht erst sagen. verständlich wäre: 'es nützt uns nichts das ehrende gerede der leute zu gewinnen, wenn wir dann doch schmachvoll sterben sollen.' so erklärt zb. Bellermann, der im übrigen ziemlich dieselbe erklärung gibt wie Vahlen. man vergleiche nun aber andere fälle, wo im griechischen das participium nach unserm begriff und ausdruck den sogenannten hauptbegriff enthält. Homer: τὴν γὰρ δή μιν ἄνωγε Καλυψὼ δῖα θεάων | ποντοπορευέμεναι ἐπ' ἀριστερὰ χειρὸς ἔχοντα (Od. ε 277): Odysseus soll über das hohe meer fahren in dér weise, dasz er dabei das Bärengestirn zur linken behält. Aischylos: σάφ' εἰδότας χρὴ τῶνδε θυμοῦσθαι πέρι (Ag. 1333 E.): über die ermordung eines königs soll man ergrimmt sein, aber unter der bedingung, dasz man sichere kenntnis hat. Sophokles: χωρῶν ἀπείλει (Oid. a. Kol. 1038): Kreon soll weiter drohen, aber nur in dér weise dasz er dabei fortgeht. Xenophon: τὴν χαράδραν ἔδει διαβάντας πρὸς τὸ ὄρθιον ἐκβαίνειν (anab. IV 2, 3): es galt in dér weise die steile anhöhe drüben zu erreichen und zu ersteigen, dasz man erst die schlucht durchschritt. Platon: ἔξεστιν ἐπὶ κόρρης τύπτοντα μὴ διδόναι δίκην (Gorg. 486 c): einem philosophen gegenüber kann man sogar in dém falle, dasz man ihn

---

[1] ich habe zu der Agamemnon-stelle 1269 Enger[3] die Elektra-stelle in dieser hinsicht unrichtig citiert.

ohrfeigt, straflos bleiben. hier überall bedeutet die griechische construction: es gilt, ist gut, ist möglich, etwas nur oder sogar unter den und den besondern umständen, bedingungen zu thun; das particip enthält die besondern umstände, etwa wie ein betontes adverbium, der infinitiv die eigentliche hauptthätigkeit: was Krüger, Kühner und manche erklärer darüber lehren, ist teils unrichtig teils ungenau.[2] also Chrysothemis würde sagen: es nützt uns nichts, nur oder sogar oder gerade unter dén besondern umständen schmachvoll zu sterben, dasz wir einen guten ruf gewonnen haben; oder etwa: es ist nützlich, gerade unter diesen umständen nicht schmachvoll zu sterben. unter andern umständen also oder im allgemeinen wäre es nützlich? und wofür? man probiere es auch mit einer negativen form bei den fünf angeführten beispielen: man wird immer einen vernünftigen gegensatz finden können. hier sehe ich vorläufig keinen.

Heiszt ferner λύει ἡμᾶς 'es nützt uns'? das würde heiszen λύει ἡμῖν. man beruft sich auf Xenophon: οὐ γὰρ ἐδόκει λύειν αὐτοὺς νυκτὸς πορεύεσθαι καὶ κατάγεσθαι ἐπὶ τὸ στρατόπεδον (anab. III 4, 36). die stelle ist in der that der unsrigen ähnlich: beidemal könnte man, wenn λύειν den thatsächlichen praktischen nutzen bezeichnete, statt λύει, λύειν eine futurische oder potentiale form erwarten, beidemal ist die wendung negativ, und beidemal scheint die situation derart, dasz unerwünschtes droht und über die möglichkeit einer vollständigen oder partiellen vermeidung des unerwünschten debattiert wird. nehme ich nun λύειν τινά im einfachen und anerkannten sinn 'einen lösen, loslassen, befreien, entbinden von fesseln, gefahr, not, notwendigkeit, verpflichtung', so kann ich bei Xenophon erklären: bei der beratung schien den barbaren die idee, der vorschlag, der wille nachts zum lager zurückzukehren nicht befreiend zu sein; selbst wenn sie bereit waren einen nächtlichen rückzug zu riskieren, fühlten sie sich in der hauptsache von der unerwünschten notwendigkeit das griechische heer abziehen oder gar einen angriff machen zu lassen nicht befreit. ver-

[2] unrichtig ist zb., dasz in dem Xenophon-beispiel eigentlich nur das participium zu ἔδει gehöre, Krüger I 56, 10, 5; die deutsche übersetzung ist in solchen dingen nicht maszgebend. wie leicht uns diese irreführt, mag beiläufig eine andere Elektra-stelle zeigen. ich habe für El. 1364, wo die erklärungen des überlieferten doch niemand befriedigen, die änderung vorgeschlagen: ἀρκεῖν δοκεῖ μοι τούσδ' ἄρ' ἐν μέσῳ λόγους· πολλαὶ usw. das erklärt Wecklein für grammatisch falsch, es müste heiszen, meint er: ἀρκεῖν δοκοῦσί μοι οἵδε λόγοι. nein, δοκεῖ hat den acc. mit inf. bei sich, wenn es bedeutet: es scheint mir, ich bin der ansicht, dasz etwas geschehen soll (Krüger I 55, 3, 15), und so habe ich übersetzt; dasz die Griechen gerade ἀρκεῖν in formen des forderns gebrauchen, wo wir zunächst aussageformen anwenden, zeigt ἀρκείτω Ai. 76. Aisch. Ag. 1279 E. hätte ich übersetzt 'es scheint mir gut', so hätte ich wohl éinen tadel Weckleins weniger erfahren; aber hat denn der Grieche das éine mal 'es scheint' und das andere mal 'es scheint gut' gesagt und gehört?

suchen wir es ähnlich bei Sophokles: die idee um den preis eines ehrenden geredes der leute einen schmachvollen tod sterben zu wollen befreit Elektra und Chrysothemis noch nicht von dem verhängnis ihrer lage oder der sorge darum; selbst wenn Elektra bereit ist sich hinrichten zu lassen und durch eine hinrichtung, im namen des rechtes an einer mörderin vollzogen, oder durch eine specielle art der hinrichtung den ruhm ihres hauses zu schänden (vgl. m. anm. zu Aisch. Ag. 1269), ist sie damit von der notwendigkeit oder der furcht vielleicht noch schlimmeres zu erleiden noch nicht frei und ledig. mich dünkt, das habe sinn, zumal da Chrysothemis eben vorher von der unmöglichkeit 'ohne peinvolles verhängnis frei und ledig davon zu gehen' gesprochen hat (1002).

Zur bedeutung des inf. θανεῖν vergleiche man, auszer der Xenophon-stelle, das Aischylische δεχομένοις λέγεις θανεῖν cε 'du sprichst die idee, die bereitwilligkeit dazu aus, sterben zu sollen, und wir nehmen sie an' (Ag. 1626 E.); ähnlich τὸ τεθνάναι οὐκέτ' ἀντερῶ θεοῖς 'in bezug darauf, dasz ich sterben wollte oder sollte, wenn ich glücklich heimgekehrt sei, will ich den göttern jetzt nicht länger widerreden' (ebd. 522 mit m. anm.). — Übrigens, wenn λύει ἡμᾶς bedeutete 'es nützt uns', was hiesze das am andern ende des verses scharf gegenübergestellte ἐπωφελεῖ? wiederum 'es nützt, hilft'? dann hätten wir wieder eine jener toten 'füllungen' des tragischen stils, von denen ich gerade die Elektra zu entlasten durch prosaübersetzung mich redlich bemüht habe. dagegen ist es lebendige sprache zu sagen: 'der gedanke, vorschlag enthebt mich nicht der schwierigkeiten meiner lage, und zur überwindung derselben nützt er mir jetzt nichts mehr.' vielleicht kommt so auch ἐπὶ in ἐπωφελεῖν noch zu seinem recht.

Im sinne dieser erwägungen schlage ich für die ganze schwierige stelle folgende erklärung vor, mit der ich zugleich eine eigne früher gegebene teilweise richtig stelle: 'der plan einen günstling des schicksals wie Aigisthos zu vernichten fordert das verhängnis heraus; wenn also jemand auch nur von unsern bisherigen beratungen hört, werden wir mit unglücklichem geschick uns nur schwereres unglück gewinnen: denn der gedanke, für ein ehrendes gerede der leute schmachvoll sterben zu wollen, ist für uns noch kein befreiender und kein helfender mehr: gibt es doch noch etwas verhaszteres als sterben, nemlich wider willen leben müssen.'

5. Zum schlusz ein wort über die schwierigen worte des chores im ersten stasimon, v. 495 ff.:

πρὸ τῶνδέ τοί μ' ἔχει
† μήποθ' ἡμῖν
ἀψεγὲς πελᾶν τέρας
τοῖς δρῶςι καὶ ςυνδρῶςιν. ἤ τοι
μαντεῖαι βροτῶν usw.

so gibt die stelle Jahn-Michaelis. wie andere füllt Vahlen die lücke des Laurentianus mit der epizeuxis μήποτε μήποθ' aus dem Pari-

sinus und ändert πελᾶν in πελᾷ; dann steht ἔχει sogenannt unpersönlich, und der abhängige satz ist eine ängstliche erwartung: erwartet wird eine vollgerechte, wahrhaft äquivalente strafe, ἀψεγὲς τέρας; zu ἀψεγὲς ist ἡμῖν ein dativus ethicus oder relationis; τοῖς δρῶσι καὶ συνδρῶσιν hängt von πελᾷ ab und ist von Aigisthos und Klytaimnestra zu verstehen. so Vahlen.

Dasz ἔχει ohne besonderes nominalsubject stehen könne, scheint richtig, wenn auch die von Vahlen herangezogene Sophokles-stelle οἷόν μ' ἔχει . . ψυχῆς πλάνημα (OT. 726) nicht parallel ist[3]; die scholien setzen das nominalsubject θάρσος nicht im texte voraus, wie Vahlen bemerkt: nur wäre statt μήποτε πελᾷ dann wohl der überlieferte infinitiv μήποτε πελᾶν an sich leichter mit dem bloszen ἔχει zu construieren. das doppelte μήποτε ist vom diplomatischen standpunkt gewis zu empfehlen.

Gegen die gleichstellung von ἀψεγὲς τέρας mit dem bei Dionysios von Halikarnassos vorkommenden ausdruck οὐ μεμπταὶ δίκαι oder δίκη τιμωρὸς οὐ μεμπτή möchte ich zweierlei einwenden. éinmal ist ein 'untadelliches wunderzeichen' und eine 'vollzogene göttliche rechtsstrafe, an der nichts zu bemängeln ist' nicht notwendig eins und dasselbe, auch wenn das 'wunderzeichen' eine strafe ankündigt, metonymisch also unter umständen von der strafe als einer angekündigten stehen könnte. sodann steht zb. Aischylos dem Sophokles doch näher als Dionysios, und dem Sophokleischen ausdruck viel näher liegt der Aischylische κατάμομφα φάσματα (Ag. 139 E.): das zeichen des hasenmahles der adler heiszt δεξιὰ μέν, weil es dem heereszug nach Troja den kriegerischen erfolg verheiszt, κατάμομφα δέ, weil es für den, der ihm folgt, ein mit jenem heil verbundenes besonderes unheil, nemlich für Agamemnon die opferung seines kindes androht; ähnlich heiszt es von Agamemnon, als er sein kind opfern soll nach der ankündigung des sehers, er sei ganz dem zuge der schickungen gefolgt, ohne irgend einen seher zu tadeln, μάντιν οὔτινα ψέγων: Agamemnon konnte dieser verkündigung des sehers nicht folgen wollen, sie als verhängnisvoll zurückweisen, indem er auf die heerfahrt verzicht leistete (ao. 176 mit m. anmerkungen). nach diesen stellen könnte τέρας ἀψεγές ein schicksalszeichen und -gebot sein, dessen befolgung für den befolgenden, ausführenden in haupt- und nebensachen nur heilvoll wäre. dann würde man aber den dativ τοῖς δρῶσι καὶ συνδρῶσιν gern von denen verstehen, welche dem zeichen folgen, sein gebot ausführen, also von Elektra, Chrysothemis und den Mykenäerinnen statt von Aigisthos und Klytaimnestra; so ist es auch in einem scholion verstanden, und die mehr oder weniger gewaltsame trennung von δρῶσι und ἡμῖν würde so vermieden.

Freilich Bellermann sagt mit Wolff: δρῶντες und ξυνδρῶντες könne nur von Aigisthos und Klytaimnestra verstanden werden,

[3] vgl. die bei Wolff-Bellermann[4] im kritischen anhang s. 158 angeführten stellen.

wie sonst im stück. sonst im stücke finde ich zweimal δρῶϲα mit besonderm objecte von Klytaimnestra gebraucht, von ihrem gegenwärtigen zusammenleben mit Aigisthos und von ihren dauernden an Elektra verübten mishandlungen (586. 1195); éinmal δρᾶν von Aigisthos, mit dem object einer strafe, welche er an Elektra vollziehen könnte (389). anderseits, wenn ich allerlei formen des verbums, von allerlei leuten, wie Orestes, Agamemnon, Elektra, Chrysothemis, in verschiedenem sinne angewandt übergehe, finde ich ein absolutes τὴν δρῶϲαν für Elektra und zwar von ihrem bisherigen und heut noch fortgesetzten wirken für die rache (350); δράϲειϲ, δράϲω, δρᾶν mit object von der mitwirkung der Chrysothemis beim totenopfer zu gunsten der rache (465. 466); τὰ δρώμενα zweimal von dem in ausführung begriffenen racheplan des Orestes (85. 1333); das compositum ϲυνδρᾶν einmal, in der form ϲυνδράϲουϲα, von Chrysothemis und ihrer erwarteten mitwirkung an Elektras rache (1025), wie ähnlich ξυνέρδειϲ (350). darf man da sagen: 'Elektra und der chor handeln gar nicht'? von Elektra sagt es kein geringerer zeuge als sie selber: wie energisch sie von ihrem ersten wort an handle, habe ich in der analyse des stückes und an der composition desselben zu zeigen versucht (s. 73 ff. 107 ff.); der chor handelt mit, sofern er Elektras gefährliche leidenschaftlichkeit, ihr eigenwilliges vorgehen hemmt und ihre hoffnungen auf Orestes stärkt, Elektras plan mit dem totenopfer bei Chrysothemis unterstützt, Dikes kommen begrüszt und bereit ist Dikes und Elektras werk auch weiter zu fördern.

Aber endlich der sinn des ganzen satzes? nach Vahlen erwartet der chor ängstlich, dasz den frevlern jetzt die vollgerechte göttliche strafe sich nahe — ängstlich, wenn ich μήποτε πελᾷ grammatisch und logisch richtig verstehe, im sinne einer abwehr, und dieser negative, prohibitive sinn wird durch die form bedeutsamer bestätigung, das zweite μήποτε, erst recht eindrücklich. abwehren aber kann der chor die vollgerechte göttliche strafe nicht wollen, auch nach Vahlen soll er es nicht, aber bei dieser construction des satzes und dieser auffassung von ἀψεγέϲ thut er es.

Wäre es nun statt dessen ein logisch richtiger gedanke, wenn der chor sagte: 'wenn überhaupt irgend ein wunderzeichen kommen kann, das für uns, die wir ihm folgen, sicher glücklich ist, oder wenn es wirklich eine kunst der menschen gibt, aus träumen und offenbarungen zu weissagen, dann ist das jetzt bereits gekommene zeichen, nach seiner art und meiner weissagenden kraft, für uns ein sicher glückliches'?

Ich denke, ja. ich schlage also vor: ohne jede änderung des überlieferten μήποτε μήποτε, πελᾶν, ἤ τοι, βροτῶν zu schreiben, nach ϲυνδρῶϲιν ein komma zu setzen und die ganze stelle so zu interpretieren: 'vor dem, was hier geschehen, erfüllt mich der gedanke, dasz nimmermehr, ja nimmermehr untadellich leitend ein wunderzeichen für uns, die wir nach ihm handeln und mithandeln,

kommen kann, oder dasz es eine menschliche seherkunst nicht gibt bei wunderbaren träumen und götteroffenbarungen: es sei denn, dasz diese nächtliche erscheinung glücklich zum ziele führen soll.'

Diesem ἔχει με μήποτε πελᾶν entspricht allerdings das Platonische παρίσταταί μοι μηδ' εἰς Ἅιδου ἰόντα Σωκράτῃ ἄνευ θείας μοίρας ἰέναι, 'der gedanke drängt sich auf, dasz nicht einmal' (Phaidon 58[e]). die epizeuxis kann so die kraft haben, gleich von vorn herein die paradoxe verneinung mit solcher bedeutsamkeit zu bestätigen, dasz man schon die am ende folgende aufhebung der negation vorausfühlt. dasz an stelle der infinitivconstruction ἔχει με μὴ πελᾶν nachher der unabhängige indicativ οὐκ εἰσὶν tritt, kann gründe haben; sprachlich vergleiche man anakoluthien gerade bei ἦ, wie zb. Soph. Phil. 1341 Ἕλενος . . λέγει σαφῶς ὡς δεῖ γενέσθαι ταῦτα, καὶ πρὸς τοῖσδ' ἔτι ὡς ἔστ' ἀνάγκη . . Τροίαν ἁλῶναι πᾶσαν· ἢ δίδωσ' ἑκὼν κτείνειν ἑαυτόν, wo ἢ δίδωσι aus der abhängigkeit von λέγει ὡς heraustritt, vgl. auch Oid. a. Kol. 1059 f. mit den erklärungen; oder Hom. Od. η 263 ἐκέλευσε νέεσθαι Ζηνὸς ὑπ' ἀγγελίης, ἢ καὶ νόος ἐτράπετ' αὐτῆς, wo ἢ καὶ ὅτι erwartet werden könnte, auch Od. α 161 f. ω 291 f. — Zum gebrauch von ἤ τοι an zweiter stelle, ohne correspondierendes ἤ vergleiche man Platons Staat IV 433[a] τοῦτό ἐστιν, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, ἤ τοι τούτου τι εἶδος ἡ δικαιοσύνη, 'oder aber gewis, oder jedenfalls, oder doch wenigstens', wo eine nah verwandte möglichkeit, eine denkbare nüance der sache als eventuell gewis angefügt wird; ebenso III 400[c], ähnlich I 344[e].

Vielleicht sind diese an Vahlens arbeit angeknüpften erörterungen nicht ganz ohne nutzen für das verständnis des Sophokleischen stückes und gewisser punkte griechischer sprachlehre und griechischen sprachgebrauchs.

Basel. Theodor Plüss.

8.

ZU OVIDIUS EX PONTO.

Ein misverständnis der überlieferung zieht sich durch alle ausgaben Ovids bis auf die neuesten hindurch. überall liest man *ex Ponto* IV 13, 23 *materiam quaeris? laudes de Caesare dixi.* ich rechne auf die zustimmung aller Ovidkenner, wenn ich das, was der dichter hat sagen wollen, durch die interpunction

materiam quaeris? laudes: de Caesare dixi

wiederherstelle und damit zugleich der singulären redensart *laudes dicere de aliquo*, für die Forcellini-de Vit eben unsere Ovidstelle, Georges wohl irrtümlich Gellius anführt, den boden entziehe. an der eigentümlichen wendung hatte schon Burman anstosz genommen, der ein *duxi* für *dixi* in vorschlag bringt; zur verdunkelung des verständnisses aber mag wohl auch die lesart etlicher minderwertiger hss. *laudem* für *laudes* beigetragen haben.

Meiszen. Hans Gilbert.

9.

DIE BEISCHRIFTEN DES WOLFENBÜTTELER PROPERTIUS-CODEX GUD. 224.

Der Wolfenbütteler Propertius-codex Gud. 224 (früher in Neapel, daher gewöhnlich mit N bezeichnet) aus dem anfang des 13n, wenn nicht gar, wie auch Chatelain paléogr. des class. lat. zu pl. CII 1 annimt, aus dem 12n jh., die älteste der erhaltenen hss. dieses autors und für sich allein die hauptquelle der überlieferung, bietet paläographisch in den zahlreichen von erster hand und anscheinend gleichzeitig je rechts am ende der eingedrückten linien, ganz regelmäszig unter einander, vielen einzelnen versen beigesetzten lateinischen buchstaben ein gröstenteils noch ungelöstes, allerdings auch nur wenig beachtetes rätsel.[1] die nachbildungen bei Fréd. Plessis études crit. sur Properce (Paris 1884) pl. 1. 2. 3 geben eine anschauung davon; zb. stehen auf bl. 21r des codex (lib. II 10, 26; 11, 1—6 und 12, 1—20) am rande von 23 der 27 zeilen[2], welche die seite hat, folgende buchstaben je unter einander: *u N°a*[3] *u u u u u r a u ι d e n e n e u u u q u u.*

Eine reise, welche mich kürzlich in die nähe von Wolfenbüttel führte, benutzte ich zu einem abstecher dahin und zu einer prüfung der hs., deren alter bekanntlich sehr verschieden geschätzt wurde[4], und besonders jener fraglichen buchstaben. ich möchte eine erklärung derselben versuchen und wenigstens, wenn diese sich nicht bewährt, das gesamte material vorlegen zu einer glücklichern deutung durch andere.

Noch musz ich vorausschicken, dasz im letzten drittel des codex (von bl. 49 an) nur éinmal, zu III 14, 21, ein *c* von 2r hand an den rand geschrieben ist, wohl die übliche abkürzung von *corrige*, sonst aber keine beischriften sich finden.[5] es scheint dies mit dem

---

[1] vgl. Luc. Müller ausg. d. Prop. praef. s. VIII f. und Fréd. Plessis (s. oben) s. 8 f. [2] ohne randzeichen sind *c.* 11, 1. 5 und *c.* 12, 16. 17. [3] die bekannte sigle für *Nota.* [4] zur datierung vgl. vor allem Plessis ao. s. 9 ff. von den s. 11 angeführten sechs gründen für ein relativ höheres alter der hs. (vor der zeit des humanismus) sind einige besonderheiten der schrift (n. 2. 4. 5. 6) dér art, wie sie auch in hss. des 15n jh. infolge bewuster nachahmung der ältern praxis vorkommen. dagegen lege ich besonderes gewicht auf den wechsel von schlusz-ſ und -*s*, und darauf dasz das letztere vorwiegend noch in der ursprünglichen form der ligatur über der zeile vorkommt; ferner aber auf den durchweg kräftigen ductus der buchstaben, von dem meines erachtens die feinern züge der humanistenschrift sich deutlich unterscheiden. — Bemerkenswert ist übrigens, dasz auf bl. 51v die wegen eines groszen loches im pergament über den innern rand reichenden verse auf dem folgenden, zu einem andern doppelblatte gehörigen blatte (52r) zu ende geführt sind. die einzelnen quaternionen waren also wohl schon, ehe sie beschrieben wurden, zusammengeheftet. [5] von den für den miniator am anfang der einzelnen gedichte vorgeschriebenen buchstaben (je auf dem linken rande) sehe ich hier ganz ab.

wechsel des schreibers zusammenzuhängen, der mit dem 7n quaternio (bl. 49) eintritt. die schrift der beiden hände (bl. 1—48 und 49—71)[6] ist leicht zu unterscheiden: unter anderm läuft die ligatur von *ct* beim ersten schreiber nach oben hin rund aus, beim zweiten aber ganz spitz; ferner hat das *a* des ersten schreibers stets links oben einen sehr charakteristischen seitlichen schnörkel, gleich dem in der mitte des *l* und *ſ* usw.[7], während dieser beim *a* des zweiten schreibers fehlt. übrigens hören die buchstaben schon mit II *c.* 25, also lange vor bl. 49 (= III 13,17), im wesentlichen, jedoch nicht ganz auf (s. Plessis s. 8).

Sicher sollen die fraglichen buchstaben in irgend einer weise auf den inhalt der nebenstehenden verse hinweisen. dafür spricht die sigle für *Nota*, welche häufig in gleicher reihe mit den andern buchstaben und ohne unterschied der bestimmung vorkommt, nemlich I 5, 24; I 6, 27; I 7, 26; I 10, 21. 23. 25; I 12, 15; I 14, 8. 15; II 1, 57; II 6, 40; II 8, 7. 11; II 10, 5 [mit 6]; II 11, 2; II 13, 52; II 14, 18; II 15, 11. 23. 29. 30; II 16, 7. 15. 36; II 17, 9; II 18, 1. 2. 4. 25. 38; II 22, 28. 41; II 25, 28. 31 [mit 32]. 33. 38; II 26, 27; II 28, 57; II 30, 7 [mit 8]; II 32, 26. 50 [mit 49 und 51]; II 33, 33. 43; III 2, 24; III 5, 13; III 8, 10. 19; III 12, 5. diese stellen haben durchweg einen sentenzartigen sinn, doch es musz zuweilen, und nicht blosz an den bereits bezeichneten stellen, ein vorausgehender oder nachfolgender vers hinzugenommen werden, nemlich I 10, 27 [mit 28] und 29 [mit 30] sowie II 22, 46 [mit 45]. allein den vers II 19, 32 (*absenti nemo dum nocuisse uelit*) kann man nur dem sinne nach, nicht auch in der form als sentenz ansehen. übrigens liegt gerade bei diesem auch sonst in hss. gewöhnlichen zeichen der gedanke nahe, dasz es, obwohl stets von gleicher hand geschrieben wie die andern buchstaben, doch einer andern überlieferung angehört als diese. der umstand, dasz zweimal vor der sigle noch der buchstabe *u* steht, darf sogar als stütze für eine solche unterscheidung gelten und daher die sigle als unverwendbar für die erklärung der vielen fraglichen buchstaben. zweifellos ist dagegen die bedeutung der buchstaben *cō*, welche sich viermal finden, und allemal beim anfang einer vergleichung: II 9, 33 (*non sic incerto mutantur flamine Syrtes* usw.), II 10, 21 (*ut caput in magnis ubi non est tangere signis* usw.), II 14, 1 (*non ita Dardanio gauisus Atrida triumpho est* usw.) und II 15, 51 (*ac ueluti folia arentis liquere corollas* usw.). es sind daher die buchstaben zu *comparatio*, *comparatur*, *confertur* oder ähnlich zu ergänzen.

Sicher scheint mir ferner die bedeutung des *q* zu sein, das sich wesentlich öfter findet, und zwar fast immer bei versen, die eine

[6] Plessis s. 7 f. unterscheidet auszerdem von bl. 33 (bis bl. 48) eine andere hand, im ganzen also deren drei. jedenfalls ist in den oben erwähnten besonderheiten der schrift der zweite schreiber (nach Plessis) vom ersten nicht verschieden. [7] Wattenbach lat. paläogr.[4] s. 44 bietet keine ähnliche form des buchstabens.

minder geläufige mythologische oder antiquarische anspielung enthalten. es sind die verse I 2, 15. 16. 17. 18. 20:

15 *non sic Leucippis succendit Castora Phoebe,*
Pollucem cultu non Hilaira soror,
non, Idae et cupido quondam discordia Phoebo,
Eueni patriis filia litoribus,
nec Phrygium falso traxit candore maritum[8]
20 *aueda externis Hippodamia rotis.*

ferner I 3, 5. 6; I 13, 21. 23; I 20, 4. 6. 12. 16. 17. 32. 34; II 1, 59. 60. 61. 62. 63; II 2, 11; II 4, 7. 8. 9. 10; II 6, 4; II 8, 21; II 20, 12. auch zu II 9, 17 (*tunc igitur castis gaudebat Graecia nuptis*) läszt sich denken, dasz die frage nach einer sacherklärung aufgeworfen wurde. fraglicher ist es mit II 19, 15 (*protinus et nuda choreas imitabere sura*). zu *quaerendum* oder ähnlich, und zwar im angegebenen sinne, möchte ich das *q* ergänzen. dagegen II 12, 18; II 22, 48 und II 25, 17 liegen keine gelehrten anspielungen vor, wohl aber kritische schwierigkeiten und zweifelhafte lesarten, so dasz in diesen fällen *q* die bedeutung des sonst üblichen *r* (*require, requirendum* = ζήτει, ζητητέον) haben musz. auch die meisten der andern stellen bieten mehr oder weniger bemerkenswerte abweichungen in der überlieferung. gleichwohl scheint darauf das *q* nicht in erster linie bezug zu nehmen: denn es sind darunter auch verse ohne varianten (zb. I 13, 23); vor allem aber würden mit dem *q* weder die meisten noch die wichtigsten der in der überlieferung unverständlichen oder schwer zu deutenden verse getroffen werden.

r am rande findet sich nur selten: II 1, 50 und II 23, 8. letztere stelle hat zweifelhafte lesarten, so dasz das übliche *require* berechtigt erscheint. nicht so die erste. hier steht aber *r* auf, zum teil hinter einer rasur. welcher buchstabe vorher da stand, ist mir zweifelhaft. vielleicht gilt unter diesen umständen von *r* selbst, dasz es kritisch zweifelhaft ist und nur für einen in der vorlage schwer lesbaren andern buchstaben eingesetzt wurde. ganz anderer art scheint bei I 11, 11 das *r* am rande zu sein, nemlich correctur zu *teutantis,* wie für *Teuthrantis* der codex ebenda liest; freilich ist vom texte nicht auf den rand verwiesen, doch mag im archetypus die sache anders ausgesehen haben.

Ehe ich indes zur besprechung der beiden auszerdem sehr häufig zugesetzten buchstaben *t* und *u* übergehe, musz ich einer zweiten art der verwendung solcher buchstaben, die übrigens äuszerlich stets in derselben weise rechts von den versen in gleicher linie stehen, erwähnung thun. zuweilen ergeben sie nemlich, nach einander gelesen, worte, die auf den inhalt der nebenstehenden verse bezug haben. wiederholt kommen nur zwei worte so vor, *nota* und *uota* bzw. *uotum* (*uotū*).[9] *nota,* auf den bemerkenswerten inhalt ver-

---

[8] des zusammenhangs wegen drucke ich auch v. 19 ab, obschon bei diesem das *q* nicht steht. [9] Luc. Müller vorr. d. ausg. s. VIII

weisend, steht so in 4 einzelnen buchstaben neben II 24, 35—38 (*tum me compones et dices*, *ossa*, *Properti* usw.), II 25, 3—6 (*ista meis fiet notissima forma libellis* usw.); auch so, dasz einzelne verse ohne zeichen dazwischen fallen, wenn nemlich die bemerkung für mehr als 4 verse gelten sollte[10]: II 19, 3. 4. 6. 9 (ohne satzschlusz); II 20, 27. 28. 34. 36, wo übrigens *uota* gut passen würde, da die verse das gelübde ewiger dankbarkeit an Cynthia enthalten. dasselbe gilt von II 15, 32. 33. 34. 36, wo der satz mit v. 31 (*terra prius falso partu deludet arantes*) beginnt, neben welchem ein *u* steht, so dasz man grund hat das *n* (bei v. 32) für fehlerhaft zu halten. auch II 1, 1—4 steht — sogar mit majuskelanfang — *N o ꞇ a*, doch ist der zweite buchstabe kein volles *o*, sondern die vordere hälfte fehlt.[11] gewaltsamer, aber nicht unwahrscheinlich ist es, in II 12, 1 — 4 aus *u u ꞇ a* das wort *nota* herzustellen. das näher liegende *uota* würde wenig passen: *quicumque ille fuit*, *puerum qui pinxit Amorem?* | *nonne putas miras hunc habuisse manus?* usw. — Dagegen steht *uota* (gelübde) fest im nemlichen gedichte v. 21—24: *quam si perdideris*, *quis erit qui talia cantet* usw.; II 13, 19. 20. 23. 24 (*uota* = wünsche): *ne mea tunc longa spatietur imagine pompa* usw.; II 16, 43—46 (wünsche); II 22, 17—20 (gelübde). die singularform *uotu* für *uotū* (die feste versicherung) steht bei II 17, 1—4 (*mentiri noctem*, *promissis ducere amantem*, | *hoc erit infectas sanguine habere manum.* | *horum ego sum uates* usw.); wünsche enthält erst das folgende (v. 5 ff.). auch zu II 25, 7—10 möchte ich für *uatu* lesen *uotu*, dh. *uotū* (gelübde); v. 9 f. lauten: *at me ab amore tuo deducet nulla senectus*, | *siue ego Tithonus siue ego Nestor ero.* übrigens geht diesem worte (*uotum*) unmittelbar *nota* voraus (s. oben), so dasz ein zusammenhang beider worte mit wahrscheinlichkeit anzunehmen ist. auch zu II 18, 27. 28. 30. 33. 34. 36 mögen die beistehenden buchstaben *t u a n a t*, welche jetzt, nach einander gelesen, keinen sinn geben, zum teil verlesen sein und das wort *uota* in sich versteckt enthalten[12]: denn wünsche sind mehrere in ihnen ausgesprochen. endlich bemerke ich noch, dasz zu II 12, 5 — 8 die beistehenden buchstaben das wort *uide* ergeben.

Der brauch randbemerkungen mittels unter einander stehender buchstaben beizufügen ist in lateinischen hss. zwar selten, aber keineswegs ohne beispiel. Wattenbach ao. s. 92 f. führt eine hs. des 11n jh. aus Görlitz als beispiel an, die er im n. archiv d. ges. f. ält. deutsche gesch. IX (1884) s. 201 näher beschrieben hat. ferner steht

---

erwähnt auszer *uota* und *nota* noch *tua* (wohl II 18, 27. 28. 30), doch ist diese verbindung kaum beabsichtigt (s. unten s. 66).

[10] zu beachten ist indes, dasz in diesen fällen die beiden ersten buchstaben stets unmittelbar auf einander folgen. [11] vielleicht wollte der schreiber mechanisch die sigle für *Nota* auflösen. [12] vgl. s. 65 anm. 9. auch an *uacat* könnte man denken (s. Wattenbach lat. pal. s. 93), wenn man *c* für *n* einsetzt und *t* im später besprochenen, hier sehr passenden sinne für sich allein nimt. nur würde die sonst übliche bedeutung der beischrift *uacat* hier nicht am platze sein.

im cod. msc. theol. lat. fol. 561 der königl. bibliothek zu Berlin (aus der samlung CMorbio), welcher einen lat. commentar zur Apokalypse etwa aus dem ende des 12n jh. enthält, zb. bl. 27 r, über die ganze seite verteilt: *Nota* (als sigle) *ꝑ ſ p ι c e ι ſta b e ne*, ähnlich bl. 28 r: *Nota* (als sigle) *hic R E S P I ce*; desgleichen bl. 29 r und 29 v. damit allein kommt man aber in unserer Propertius-hs. nicht aus. der schon besprochene buchstabe *q* findet sich bei 4, ja 5 unmittelbar auf einander folgenden versen, musz also für sich allein erklärt werden, und ähnliches gilt vom *t* und noch mehr vom *u*.

t steht, abgesehen von seinem vorkommen in dem worte *nota* und *uota* (*uotum*) nebst der zweifelhaften beischrift zu II 18, 27 ff. (s. oben), anscheinend selbständig bei I 9, 7. 8. 16. 18. 27. 30. 34; I 11, 23; I 12, 12; I 13, 1; I 15, 41; II 1, 16; II 8, 8. 12. 36; II 13, 2. 30 [mit 29]. 36; II 17, 18; II 18, 27; II 20, 18. in allen diesen fällen hat der nebenstehende vers einen ernsten, zum teil traurigen inhalt[13], und ich bin daher geneigt in *t* eine abkürzung von *triste* zu sehen. einzelne verse mit dem *t* widerstreben indes einer solchen erklärung, nemlich I 10, 14 (*est quiddam in nobis maius, amice, fide*); II 1, 40. 43; II 22, 24. ich musz es daher unentschieden lassen, ob hier der buchstabe irrtümlich zugefügt ist und vielleicht mit den vor- und nachstehenden buchstaben, die dann zum teil einer änderung bedürfen, zu éinem worte vereinigt werden musz, oder ob wir wegen dieser verse obige erklärung des *t* aufzugeben haben.

Vor allem häufig kommt aber der buchstabe *u* vor, im anfang der hs. mehrmals in der form *v* (zu I 1, 17. 35. 36; I 2, 14). *u* findet sich bei I 1, 18; I 2, 7. 8. 13. 21. 22. 24. 26; I 3, 18; I 4, 11. 13. 14. 25. 26; I 5, 1. 4. 7. 12. 16. 18. 21. 22. 23. 26; I 6, 5. 6. 7. 12. 29; I 7, 7. 8. 26 (vor der sigle für *Nota*; s. oben s. 64); I 8, 18; I 9, 11. 12. 23. 26; I 10, 10. 12. 15. 16; I 11, 18. 24; I 12, 15 (vor der sigle für *Nota*). 16; I 13, 29: I 14, 16. 17. 18. 22; I 16, 17; I 17, 13; I 18, 7. 8. 10; I 19, 12. 17; I 20, 3; II 1, 8. 9. 10. 12. 14. 37. 38. 44. 78; II 3, 2. 8. 27. 28. 32. 34. 37. 39. 40. 43. 44; II 5, 10. 16. 20. 25. 28; II 6, 2. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 22. 24. 26; II 7, 4. 6. 19. 20; II 8, 3. 4. 18. 40; II 9, 1. 2. 8. 11. 14. 18. 19. 20. 24. 25. 31. 32. 35. 36. 40. 43. 44. 45. 46. 48; II 10, 6. 12. 16 20. 24. 26; II 11, 3. 4. 6; II 12, 13. 14. 15. 19. 20; II 13, 5. 9. 10. 11. 12. 16. 25. 35. 42. 46. 57. 58; II 14, 9, 10. 12. 16. 17. 19. 20. 32; II 15, 1. 2. 5. 6. 8. 21. 31. 39. 49. 50. 54; II 16, 2. 4. 5. 6. 11. 12. 13. 14. 16. 18. 20. 21. 27. 28. 29. 30. 41. 42. 47. 52. 55. 56; II 17, 10. 11. 12; II 18, 19. 21. 22; II 19, 16. 18. 27. 28; II 20, 20. 26; II 21, 9. 15. 16; II 22, 4. 13. 14. 43; II 23, 2. 11. 19. 20. 23. 24; II 24, 9. 10. 15. 16. 19. 20. 21. 22. 24. 30. 33. 39. 40. 47. 48; II 25, 1. 2. die fälle, wo *u* nicht mit selbstän-

---

[13] vgl. zb. I 9, 7. 8 *me dolor et lacrimae merito fecere peritum: | atque utinam posito ducar amore rudis!*

digem werte, sondern als teil eines wortes vorkommt (in *uotū*, *uota*, *uide*), oder wo dies zweifelhaft ist (II 18, 28), wurden schon früher erwähnt.

Es ist klar, dasz ein so häufig vorkommendes zeichen (in II 6 sogar neunmal nach einander) auch eine sehr allgemeine bedeutung haben musz. am ehesten möchte meines erachtens *utile* oder *uidendum* bzw. *uide* in betracht kommen. für letzteres kann sprechen, dasz *uide* bei II 12, 5—8 ausgeschrieben sich findet (s. s. 66) und seine analogie in *nota* sowie in dem aus einer andern hs. erwähnten *respice* und *prospice* hat (s. oben s. 67); für ersteres, dasz es etwas bezeichnender ist und sich von dem *q*(*uaerendum*) sowie dem *t*(*riste*?) bestimmter abheben würde. — Gewissermaszen eingeleitet werden die randzeichen durch die noch nicht erwähnten, bei I 1, 16—18[14] stehenden buchstaben *h̄ v u*, dh. wohl *hic vide*, *vide*, oder *hic utile*, *utile*, oder *hic versus utilis*, bzw. *utiles.*[15]

Zu den *u*-stellen kommen einige fälle, wo *n* für *u* sich in die hs. eingeschlichen zu haben scheint: II 6, 28; II 8, 26 (hier würde *t* passen); II 12, 9. 11; II 13, 40; II 14, 27; II 22, 42; auch die schon besprochene stelle II 18, 33 ist hier zu erwähnen. natürlich liegt auch die erklärung nahe in *n* die abkürzung von *nota* oder *notabile* zu sehen, wofür die sigle zu setzen dem schreiber mitunter unbequem scheinen mochte. dieser ansicht bin ich zwar nicht, da die sigle für *Nota* ja so oft vorkommt, aber die möglichkeit musz wenigstens erwogen werden.

Auszer *u* (nebst *n*), *q* und *t* kommen nur vereinzelt noch einige andere buchstaben vor. *r* wurde schon besprochen (s. 65); *i* und *d* (zu II 12, 6. 7) fallen weg, da sie zu einem vollen worte (*uide*) gehören (s. s. 66). sonst findet sich *a* II 12, 4 (wohl in *nota* oder *uota*; s. s. 66); II 25, 8 für *o* (in *uotū*; s. s. 66); II 18, 30. 34 in einem etwas verwirrten zusammenhang (s. s. 66). ganz vereinzelt steht *o* bei II 18, 16 (. . *quam grauis amisso Memnone luctus erat*).[16] da *o* als variante hier nicht in betracht kommt, ist es vielleicht als interjection zugefügt mit rücksicht auf den zum mitleid stimmenden inhalt des verses. endlich steht zweimal ein *e* bei einem verse, II 12, 10 und 12. ich vermute, dasz es hier für *τ* verlesen und mit diesem zu vertauschen ist.[17]

Nach dem 25n gedichte des 2n buches bleiben die bis dahin so häufigen buchstaben *u*, *t* und *q* ganz aus. vereinzelt findet sich bis

---

[14] *tantum in amore preces et benefacta ualent.*
in me tardus Amor non ullas cogitat artes,
nec meminit notas, ut prius, ire uias.
auf den ersten vers (mit *hic*) bezieht sich vermutlich das *u* gar nicht mit.

[15] *hic* (hier) stände wie in der erwähnten Berliner hs. (s. oben s. 67).

[16] anderer art ist das *o* II 21, 11 (am rande und im texte), womit von einem worte des textes auf eine variante am rande verwiesen wird.

[17] in der minuskelschrift sieht *e*, wenn der querstrich dem obern ende sehr nahe gerückt ist, dem *τ* durchaus ähnlich aus; s. die nachbildung obiger stelle bei Plessis pl. 3.

zum ende des 6n quaternio noch die sigle für *Nota*, auszerdem aber als neues zeichen, in gleicher weise beigefügt, viermal *p*. es sind stellen, an denen etwas moralisch schimpfliches oder doch anstösziges gesagt ist, und ich meinte daher in diesem *p* eine abkürzung von *probrose* oder ähnlich zu sehen. von befreundeter seite wurde ich auf *proh* als ausdruck des unwillens hingewiesen. folgendes sind die verse:

II 32, 55 *dic mihi, quis potuit lectum seruare pudicum* usw.
II 33, 44 *eleuat assiduos copia longa uiros.*
II 34, 3 *expertus dico: nemo est in amore fidelis,*
II 34, 4 *et formam raro non sibi quisque petit.*

An gleicher stelle wie die besprochenen buchstaben steht 6 mal hinter fragesätzen am rande ein von oben rechts nach unten links liegendes gewelltes zeichen, welches dem von Wattenbach ao. s. 91 z. 7 an dritter stelle aus ältern hss. angeführten fragezeichen ganz ähnlich sieht; nur fehlt im cod. N unten der punkt. sodann finden sich je éinmal, aber nicht in der reihe jener buchstaben, sondern näher dem texte, besondere zeichen: bei II 26, 24 das zeta, dh. ζήτει (s. Wattenbach ao. s. 93, am ähnlichsten z. 12, 1)[18]; bei II 26, 24 ein zeichen, das ungefähr wie ein *S* aussieht, durch dessen obern bogen ein etwas schräger senkrechter strich geht[19]; endlich zu II 25, 38 ein von links oben nach rechts unten gerichtetes zeichen, für das ich keine erklärung weisz, das zwei verbundenen, nach derselben rechten seite offenen halbbogen ähnlich sieht.

Manches spricht dafür, dasz der schreiber der hs. alle oder fast alle der besprochenen buchstaben in seiner vorlage vorfand: zunächst der umstand, dasz die buchstaben bei der ersten niederschrift kalligraphisch mit gleicher tinte zugefügt wurden, während der schreiber doch kaum so schnell den inhalt übersehen konnte; ferner die ganz ungleiche behandlung der verschiedenen teile des textes; vor allem aber verschiedene fehler, die sich eingeschlichen haben. sicher steht 2 mal *uotu* für *uotū*; ferner ɔ für *o*, höchst wahrscheinlich *a* für *o*, wiederholt *n* für *u* und umgekehrt, vielleicht auch *e* 2 mal für *τ* (s. s. 68). die verwechselung von *u* mit *n* (und *e* mit *τ*?)[20] läszt ferner vermuten, dasz in der nächsten vorlage bereits jene buchstaben als minuskeln geschrieben waren. freilich bleibt der spielraum in der zeit vor dem 12n/13n jh. immer noch grosz genug, doch dürfen wir aus innern gründen eher an die zeit des 9n bis 11n jh. als an die des ausgehenden altertums denken.[21] die vorlage

---

[18] auch dem zeichen für *est* aus dem 15n jh. (nach Wattenbach ao. s. 72 z. 1 v. u., letztes zeichen) sieht es ähnlich; doch passt dies weder in den satz noch entspricht es sonst dem charakter der schrift. eher läszt es sich mit dem alten zeichen der κορωνίς vergleichen (s. Suet. ed. Reiff. s. 144). [19] vielleicht gehört es zu v. 21 und soll als *S* mit abkürzungsstrich (= *separa*, *seiunge*) anzeigen, dasz mit jenem verse ein neues, in der überlieferung aus versehen nicht getrenntes gedicht anfängt. [20] vgl. auch das auf s. 66 f. bemerkte. [21] Isidorus *orig.* I 22 ff. zeigt in seinem bericht über die *notae* noch deutlichen anschlusz

scheint, sofern die buchstaben nicht aus bequemlichkeit ganz weggelassen wurden, ziemlich mechanisch getreu copiert worden zu sein; wenigstens ist zu II 16, 17 ein *u* ausradiert worden, während vor- und nachher es mehrmals steht.

Zweierlei können wir aus der vorausgehenden erörterung der beischriften unseres Propertius-codex lernen. éinmal dasz in einer periode des mittelalters, wohl in seiner mitte, an einer nicht näher bekannten stelle die gedichte des Propertius nicht nur abgeschrieben, sondern auch eifrig studiert wurden, und zwar so, dasz man für spätern eignen gebrauch oder den von schülern viele einzelne verse inhaltlich nach bestimmten gruppen heraushob. diese thatsache ist um so interessanter, je weniger wir sonst von der beschäftigung des mittelalters mit Propertius wissen: MManitius 'philologisches aus alten bibliothekskatalogen' (bis 1300) (Frankfurt a. M. 1892) s. 31 führt nur éine stelle an, aus Richard de Fournival ca. 1250.[22] zweitens aber dürfen wir aus der mechanischen treue, mit welcher diese vom schreiber nicht verstandenen buchstaben wenigstens partienweise wiedergegeben wurden, auf die art der überlieferung des eigentlichen textes schlieszen: auch in diesem dürfte die abschrift nicht frei sein von versehen und beweisen mangelnden verständnisses, im ganzen aber frei von groben willkürlichen änderungen. ein humanistisch gebildeter schreiber war kaum noch so entsagungsvoll, die vielen buchstaben, die er sicher nicht verstand, kalligraphisch abzuschreiben. die beischriften legen also zeugnis ab für den allgemeinen charakter der überlieferung in cod. N, über welche infolge der falschen datierung der hs. das urteil bekanntlich durch Baehrens ua. auf den kopf gestellt worden ist.[23]

an die praxis der Griechen, von der im cod. N nichts mehr zu merken ist (vgl. Suet. s. 136 ff. R.).

[22] nach Teuffel-Schwabe[5] § 246, 5 waren des Propertius gedichte im mittelalter 'verschollen'. [23] so zb. II 33, 37, wo N allein das durch Charisius s. 107, 27 f. K. gesicherte femininum *demissae* . . *sertae* überliefert, während Baehrens dazu bemerkt: '*demissae* — *sertae* Charisius et (ex hoc interpolatus) N.' der sog. codex Vossianus (A), der nach Sir E. M. Thompson bei JPPostgate in class. review IX (1895) s. 184 anm. 1 um das j. 1300 geschrieben sein soll, danach also noch in vorhumanistische zeit gehört, reicht nur bis II 1, 63.

GÖTTINGEN. KARL DZIATZKO.

10.
ZU LIVIUS.

Als Tarquinius Superbus auf dem wege der gewalt die Latiner seiner herschaft unterwerfen will, bekämpft ihn Turnus Herdonius auf das heftigste. bei einer versamlung der Latiner, die der könig selbst berufen hatte, benutzt er, da dieser die versammelten warten läszt und erst kurz vor sonnenuntergang eintrifft, die zeit, um durch heftige reden seine landsleute gegen den gewaltherscher aufzureizen. Tarquinius sucht seine verspätung zu entschuldigen, Turnus aber läszt die entschuldigung nicht gelten und macht seinem zorne gegen den tyrannen selbst in beiszenden worten luft. da beschlieszt der könig den ihm unbequemen mann durch list zu beseitigen. er handelt dabei mit der grösten eile. obgleich er erst kurz vor sonnenuntergang (*paulo ante quam sol occideret* Liv. I 50, 2) angekommen ist, gewinnt er doch noch die zeit, um seinen hinterlistigen anschlag zur ausführung zu bringen. Livius berichtet darüber folgendes (51, 2 f.): *per adversae factionis quosdam Aricinos servum Turni auro corrupit, ut in deversorium eius vim magnam gladiorum inferri clam sineret. ea cum una nocte perfecta essent, Tarquinius paulo ante lucem accitis ad se principibus Latinorum quasi re nova perturbatus moram suam hesternam, velut deorum quadam providentia inlatam, ait saluti sibi atque illis fuisse.* an der zeitbestimmung *una nocte* hat man, soweit ich es verfolgen kann, bisher keinen anstosz genommen, und doch lassen sich gewichtige bedenken dagegen vorbringen. letztere werden durch die bemerkung, die sich in der ausgabe von Weissenborn-HJMüller an dieser stelle findet, nicht beseitigt. es heiszt dort: '*una nocte* in éiner nacht, im gegensatz zu den verschiedenen veranstaltungen (*ea*)', und es werden zum vergleich zwei stellen herangezogen: Liv. XXV 35, 7 und Caesar *b. g.* V 58, 1. was unter den verschiedenen veranstaltungen zu verstehen sei, ist nicht recht ersichtlich. es handelt sich nach dem vorhergehenden nur um éine sache, nemlich in das absteigequartier des Turnus heimlich waffen bringen zu lassen, und wenn dazu vielleicht auch ein öfteres hin- und hergehen erforderlich war, so war es doch kein geschäft, das besonders zeitraubend war und viel vorbereitungen erforderte. die bestechung des sklaven war jedenfalls schon vor anbruch der nacht ins werk gesetzt worden. übrigens war der ganze plan von vorn herein darauf berechnet, dasz vor anbruch des nächsten tages der listige anschlag ausgeführt wurde. hätte der könig eventuell auch noch die folgende nacht benutzen wollen, so würde er dadurch den erfolg unnötiger weise sehr in frage gestellt haben. die hervorhebung der zeitbestimmung durch das hinzugefügte *una* entspricht also den verhältnissen durchaus nicht. anders geartet sind die beispiele, die in der genannten ausgabe zum vergleich herangezogen werden. wenn es Liv. XXV 35, 7 heiszt: *his anxius curis id modo esse salutare in*

praesens credebat, *cedere inde*, *quantum posset; et* ***una nocte*** *ignaris hostibus et ob id quietis* ***aliquantum*** *emensus est iter*, so ist hier die hinzufügung von *una* durch das unmittelbar darauf folgende *aliquantum iter* durchaus gerechtfertigt. ebenso ist in der stelle aus Caesars *b. g.* V 58, 1 *cum maiore in dies contemptione Indutiomarus ad castra accederet*, ***una nocte*** *intromissis equitibus omnium finitimarum civitatum* usw. die hinzufügung der zahl ganz natürlich. Kraner bemerkt sehr richtig zu der stelle: 'er liesz sie alle in éiner nacht ein, wodurch eben die verheimlichung möglich wurde.' an beiden stellen also handelt es sich um dinge, von denen man eigentlich hätte annehmen sollen, dasz sie mehr als den zeitraum éiner nacht in anspruch nehmen würden; an unserer stelle aber handelt es sich um einen anschlag, dessen ausführung an und für sich nicht viel zeit erforderte, und der, wenn er mehr als éine nacht in anspruch genommen, seinen zweck überhaupt verfehlt hätte.

Es kommt aber noch ein anderer grund hinzu, der die zeitbestimmung *una nocte* hier als sinnwidrig erscheinen läszt: *una nocte* bildet zu der unmittelbar folgenden zeitbestimmung *paulo ante lucem* keinen gegensatz: denn *paulo ante lucem* ist streng genommen auch noch ein teil der nacht. es würde die hinzufügung von *una* noch erträglich sein, wenn Livius fortführe *postero die*, wie es zb. II 26, 4 heiszt: ***nocte una*** *audito perfectoque bello Sabino,* ***postero die*** *legati Aurunci senatum adeunt.* im hinblick auf jene worte *paulo ante lucem*, die den letzten teil der nacht bezeichnen, erwartet man vielmehr, dasz auch vorher ein bestimmter teil der nacht angegeben wird. man könnte vielleicht vermuten, dasz Livius geschrieben habe *cum multa nocte* oder *cum a nocte*, aber am einfachsten erscheint es anzunehmen, dasz für *una* ursprünglich das zahlzeichen *I* gestanden hat, das aber in diesem falle nicht für *una* eingesetzt war, sondern für ***prima***. nehmen wir für *una nocte* in den text auf ***prima nocte***, dann ist der verlauf der sache ein ganz natürlicher. beim beginn der nacht werden die anstalten heimlich getroffen und die waffen in das quartier des Turnus getragen, am ende der nacht (*paulo ante lucem*) ruft Tarquinius die *principes* der Latiner zusammen, um ihnen von der angeblichen verschwörung, die Turnus angestiftet, mitteilung zu machen und sich mit ihnen sofort in das haus desselben zu begeben, damit durch das auffinden der verborgenen waffen die schuld des mannes erwiesen werde. *Turnum ex somno excitatum*, so heiszt es bei Livius, *circumsistunt custodes.* die vermutung, dasz *prima nocte* zu lesen sei, wird bestätigt, wenn man damit den bericht des Dionysios von Halikarnass vergleicht. ohne auf die einzelnen abweichungen in der erzählung beider schriftsteller einzugehen, hebe ich hier nur die worte hervor, die auf unsere stelle bezug haben. Dionysios sagt IV 47: τῶν . . τοῦ Τύρνου θεραπόντων τοὺς πονηροτάτους ἐξευρὼν καὶ διαφθείρας χρήμασιν ἔπειθεν ὑπὸ νύκτα ξίφη πολλὰ παρ' αὐτοῦ λαβόντας εἰσενεγκεῖν εἰς τὴν κατάλυσιν τοῦ δεσπότου καὶ ἀποθέσθαι ἐν τοῖς σκευοφόροις.

der von Livius gebrauchte plural in den worten *ea cum confectā essent* kann nicht weiter anstosz erregen: wenn es sich auch im grunde nur um die ausführung éines auftrags handelt und aus diesem grunde streng genommen *id cum confectum esset* hätte gesagt werden müssen, so ist doch zu berücksichtigen, dasz der auftrag in mehrere einzelne handlungen sich zerlegt, und dasz mehrere personen bei der ausführung desselben mitwirken (vgl. die worte des Livius: *ut in deversorium eius vim magnam gladiorum inferri clam sineret*). in solchen fällen finden wir auch sonst den plural gebraucht. ich begnüge mich auf Liv. II 24, 1 hinzuweisen, wo es heiszt: *inter haec maior alius terror: Latini equites cum tumultuoso advolant nuntio Volscos infesto exercitu ad urbem oppugnandam venire. quae audita .. longe aliter patres ac plebem adfecere.* was man vernimt, ist ein und dasselbe, aber die botschaft wird von mehreren gebracht, und so erklärt sich auch an dieser stelle der plural.

Bernburg. Karl Hachtmann.

* * *

Über die quellen des Livius in seinem bericht über Hannibals zug von Capua gegen Rom hat kürzlich EBethe (vor dem index lect. Rostoch. aest. 1895 s. 10—15) gehandelt. er glaubt daselbst nachweisen zu können, dasz Livius selbst in diesem bericht über italische angelegenheiten dem Polybios direct gefolgt sei. ich halte diese ansicht für irrig, glaube aber, dasz um so leichter der ursprung von Bethes irrtum dargelegt werden kann, als ich in den voraussetzungen seiner untersuchung durchaus mit ihm übereinkomme. meine genauen ausführungen über Livius XXVI 4—11, welche ich 'Livius quellen in der 3n dekade' (Berlin 1894) s. 124 gegeben habe, zeigen, dasz sowohl Liv. XXIV 4, 4 f. bis mindestens 6, 8 als auch Liv. XXIV 8—10 auf rhetorischen berichten der nichtigsten art beruhen, während die in beiden fällen nur anhangsweise hinzugefügten abweichenden versionen das eine mal (XXVI 11, 10) von Livius ausdrücklich auf Coelius zurückgeführt werden, das andere mal (XXVI 6, 9 f.) durch vergleich mit Appianos Annib. 41 als Coelianisch erwiesen werden können. auch die verwandtschaft von XXVI 7 mit der bei Polybios IX 5, 1 f. vertretenen richtigern auffassung wurde von mir ao. s. 127 betont, dort aber wie s. 133 so erklärt, dasz Coelius, der die gleiche anschauung Liv. XXVI 6, 9 f. wie ebd. 11, 9 f. vertrat, auch XXVI 7 ausgeschrieben sei. bei so völliger gleichheit der praemissen sollte es doch nicht schwer sein auch über den letzten noch schwebenden punkt, ob ausnahmsweise XXVI 7 Polybios selbst von Livius ausgeschrieben worden ist, zu einer definitiven entscheidung zu gelangen.

Die frage ist die: hat Livius XXVI 7 jene mit Polybios IX 5 vielfach sich berührenden erörterungen aus Coelius entnommen, dieser sie aber ebenso wie Polybios aus Fabius oder sonst einer

andern beiden gemeinsamen quelle geschöpft?[1] oder hat Livius, welcher überall hier die dem Polybios verwandte bessere tradition dem Coelius verdankt, ausnahmsweise zu XXVI 7 einen Polybianischen bericht eingeschoben? wer bedenkt, wie verwandt die Coelianischen und Polybianischen berichte an manchen stellen des 21n und 22n buches sind[2], der wird es ablehnen, allein aus einigen wortanklängen zwischen Pol. IX 5 und Liv. XXVI 7 einen bindenden schlusz zu ziehen. vielmehr wird eine gröszere beweiskraft den abweichungen und zusätzen, welche Livius gerade an solchen stellen gegenüber dem wortlaut der Polybianischen ausführungen bietet, beizumessen sein. da ist nun von Bethe kein versuch gemacht worden zu erklären, woher Livius in dem Polybianischen bericht (vgl. XXVI 7, 6—8 = Pol. IX 10, 5, 1. 6) die sachlich guten zusätze 7, 9 f. genommen hat.[3] auch ist vielleicht von Bethe s. 14 bei Liv. XXVI 7, 1 (*ut nec hostes elici amplius ad pugnam vidit*) einiges zur linderung des dortigen gegensatzes zwischen Polybios und Livius richtig vorgebracht worden: zur empfehlung dient die dort bestehende differenz der Betheschen vermutung keineswegs. zum glück aber sind wir auch hier nicht mehr auf vermutungen beschränkt, sondern es läszt sich beweisen, dasz Livius XXVI 7 nicht auf Polybios, sondern auf Coelius zurückgeht.

Appianos Annibaïke ist, wie ich 'Livius quellen in der 3n dekade' s. 96 f. 99 f. zeigte, gröstenteils (so zb. c. 29—61) ein auszug aus Coelius. auch Appian bietet aber ganz ähnliche gedanken wie Livius XXVI 7 und Polybios IX 5. Annib. 38 heiszt es προcβαλὼν δὲ τῷ περιτειχίcματι καὶ μηδὲν δυνηθείc, μηδ' ἐπινοῶν ὅπωc ἂν ἐc τὴν πόλιν ἐcπέμψειεν ἢ cῖτον ἢ cτρατιάν, οὐδενὸc οὐδ' ἀπ' ἐκείνων αὐτῷ cυμβαλεῖν δυναμένου διὰ τὴν ἐπιτείχιcιν πάντῃ περιλαμβάνουcαν, ἐπὶ τὴν 'Ρώμην ἠπείγετο, πυνθανόμενοc μὲν κἀκείνουc ὑπὸ λίμου πιέζεcθαι, ἐλπίζων δὲ τοὺc cτρατηγοὺc αὐτῶν ἀπὸ Καπύηc ἀναcτήcειν, ἢ αὐτόc τι Καπύηc μεῖζον ἐργάζεcθαι. läszt sich nun zeigen, dasz Livius in irgend einem zuge des berichtes dem Coelianischen berichte bei Appian näher steht, so darf seine verwandtschaft mit Pol. nur noch aus der gemeinschaft der primären quelle hergeleitet werden. das ist nun in der that an zwei stellen möglich. vor allem gleicht die art, wie Livius XXVI 7, 1 ab-

---

[1] mit recht betont auch Bethe s. 14, dasz ich hier gewis nicht den ausweg billigen würde, welcher bei den griechischen excursen XXVI 24—26. XXVII 29—33. XXVIII 5—8 geboten erschien, dasz nemlich an eine nachträgliche einschiebung Polybianischer excerpte gedacht werden könnte, vgl. Hermes XXVI s. 408 f. [2] das zeigte ich in meiner programmabh. 'die quellen des Livius im 21n und 22n buch' (Zabern 1894) namentlich s. 20 f. [3] *inde navis in flumine Vulturno conprehensas subigi ad id quod iam ante praesidii causa fecerat castellum iussit. quarum ubi tantam copiam esse, ut una nocte traici posset exercitus, allatum est, cibariis decem dierum praeparatis deductas nocte ad fluvium legiones ante lucem traiecit.* das letztere stimmt gut zu den speciellen angaben des Polybios IX 5, 7.

weichend von Polybios begründet, weshalb Hannibal seine stellung vor Capua verläszt, den ausführungen Appians. das entscheidende *ut nec hostes elici amplius ad pugnam vidit* entspricht bei Appian προcβαλὼν τῷ περιτειχίcματι καὶ μηδὲν δυνηθείc. die völlig abweichende erklärung des Pol. IX 4 ist dem Livius unbekannt. sodann spricht Pol. stets nur von dem éinen consul Appius, Appian und Livius von den beiden consuln.[4] es ist daneben nur natürlich, dasz Livius in andern einzelheiten näher mit Pol. verwandt ist. gerade das musz ja erwartet werden, wenn es richtig ist, dasz Livius und Appian, dem Coelius folgend, mit Polybios auf die gleiche primäre quelle zurückgehen.

Kaum brauche ich wohl an dieser stelle noch einmal auf die allgemeinen gegengründe, welche Bethes vermutungen im wege stehen, einzugehen.[5] Bethe gesteht zu[6], dasz alle griechischen excurse vom 24n—29n buch erst nachträglich aus Polybios eingeschoben sind. ist es da wahrscheinlich, dasz Livius vorher zu XXVI 7 eine kurze argumentation, welche er jedenfalls ganz ähnlich bei Coelius vorfand, aus Pol. ausgeschrieben haben sollte? das wäre überhaupt nur dann denkbar, wenn Livius die hispanischen berichte (XXV 32 usw.), welche, wie bekannt, sich mit Pol. darstellungen nahe berühren, dem Pol. direct entnommen wären. gerade von diesen habe ich aber gezeigt, dasz die ihnen beigegebenen chronologischen angaben weder mit Pol. noch mit Livius eignen ansätzen übereinstimmen, mit notwendigkeit also einer vermittelnden lateinischen quelle angehören müssen.[7] ernstlich bestritten ist diese behauptung von keiner seite[8]: ihre richtigkeit wird selbst da anerkannt, wo einzelheiten der beweisführung noch beanstandet werden; so vgl. namentlich CWachsmuth einl. in das studium der alten gesch. s. 594 anm., welcher sagt: 'ich nehme mit Soltau nur bei griechischen excursen und den africanischen vorgängen directe benutzung des Polybios an; die sonstigen Polybianischen bestandteile leugne ich nicht, setze aber vermittlung durch eine römische quelle voraus.'

---

[4] Pol. IX 3, 1 τὸν χάρακα τοῦ Ἀππίου. IX 4, 8 τούc γε περὶ τὸν Ἄππιον ἀναγκάcειν. Livius setzt die anwesenheit beider consuln voraus: *aut ambo imperatores Romanos aut alterum ex iis*, ebenso Appian Annib. 38 ἐλπίζων δὲ τοὺc cτρατηγοὺc αὐτῶν ἀπὸ Καπύηc ἀναcτήcειν.
[5] vgl. m. ausführungen im Hermes 1891 s. 408 f. Philol. suppl. VI s. 702, Zaberner programmabh. 1894 und Philol. LIII s. 588 f. [6] s. 14: 'Soltavius . . hoc certe bene statuit, esse Livi locos manifesto e Polybio versos sed narrationis conexum perturbantes, postea ergo secure additos.' [7] auch dieser ansicht scheint Bethe zuzustimmen ('bene statuit . . esse alios ita comparatos, ut Polybiana cum aliis excerptis quasi fila in unum funem contorta viderentur'). [8] AMASchmidt, welcher woch. f. class. philol. 1895 s. 769 einige einwendungen macht, nennt diese hypothese 'in hohem grade bestechend'. kleinere bedenken wird mein aufsatz über Claudius Quadrigarius im Philologus von 1895 heben.

ZABERN IM ELSASZ. WILHELM SOLTAU.

11.

ZU LUCANUS DE BELLO CIVILI.

Die anfangsverse I 1—7 lauten:

Bella per Emathios plus quam civilia campos
iusque datum sceleri canimus, populumque potentem
in sua victrici conversum viscera dextra,
cognatasque acies, et rupto foedere regni
certatum totis concussi viribus orbis
in commune nefas, infestisque obvia signis
signa, pares aquilas et pila minantia pilis.

wenn wir nach der auffassung der erklärer diese worte übersetzen wollten, so müsten wir das *datum*, *conversum* und *certatum* als infinitive fassen, und demnach würden sie wörtlich so wiederzugeben sein: 'wir singen mehr als bürgerkriege in Emathiens (Thessaliens) gefilden, und dasz dem frevel das recht verliehen worden ist, und dasz das mächtige volk (der Römer) mit siegreicher hand gegen seine eignen eingeweide sich wandte, und die aus verwandten bestehenden schlachtreihen, und dasz, nachdem das bündnis zur herschergemeinschaft gebrochen worden, mit den ganzen kräften des erschütterten erdballs im eifer gekämpft worden ist zum sturz in gemeinsame schuld, und die feindlichen fahnen entgegenwehenden fahnen, die adler gewachsen den adlern (der gegner), die speere, die die speere bedrohten.' wer ein wenig dichtergefühl hat, merkt sofort, wie lahm diese worte, so aufgefaszt, einhergehen. das unpoetische liegt in der unebenheit, die darin besteht, dasz von *canimus* als objecte nicht blosz accusative, sondern dazwischen einherlaufend objectssätze abhängig sein sollen: *ius datum* (*esse*) — *populum conversum* (*esse*) — *certatum* (*esse*). diese abhängigkeit aber musz man statuieren, sobald man in v. 4 *et* vor *certatum* liest. denn das *certatum* läszt sich dann nur als inf. perf. verstehen, der mit *et* an die gleichen infinitive *datum* und *conversum* anzureihen wäre. so sagt CFWeber in der anm. 5 zu *certatum*: 'ordo (verborum) est: *canimus certatum esse in commune nefas*; nec debebat offendere, quod *bella* — *datum esse* — *acies* — *certatum esse* — sub communi verbo comprehendit, cum id frequentissimum sit scriptoribus.' nun ist ja freilich eine solche zusammenstellung von objectsaccusativen und objectssätzen nach dem vorgange der Griechen häufig genug, aber dann gewinnt eher die rede an lebhaftigkeit, als dasz sie langweilig und unplastisch wird. ich brauche nur auf stellen hinzuweisen wie Il. Α 258 οἳ περὶ μὲν βουλὴν Δαναῶν, περὶ δ' ἐστὲ μάχεσθαι, oder Ο 642 ἀμείνων ἠμὲν πόδας ἠδὲ μάχεσθαι, wo das μάχεσθαι als gegensatz zu βουλὴν oder πόδας auszerordentlich sprechend ist, ganz anders als in unserer stelle, in der noch dazu der wechsel von object und objectssatz nicht éin, sondern drei mal stattfindet: *plus quam bella* — *ius datum* (*esse*) *populumque conversum* (*esse*); *acies* —



certatum (*esse*); *signa obvia* usw. und was nötigt zu dieser auffassung? lediglich das *et* in v. 4. wäre dieses *et* nicht, so verstünde es sich von selbst, *datum* und *conversum* als ergänzende participia zu fassen zu *ius*, *populum*, wodurch sofort die darstellung lebhaft und plastisch wird. mir will es deshalb scheinen, wie ich schon jahrb. 1894 s. 409 kurz angedeutet habe, dasz das *et* in *ut* zu verwandeln sei: 'mehr als den bürgerkrieg besingen wir: das recht, was dem verbrechen zugesprochen ward; das mächtige volk, das sich gegen seine eignen eingeweide wendete; die aus verwandten bestehenden heere, wie (von ihnen) im eifer gekämpft worden ist zum sturz in gemeinsame greuelvolle schuld, die entgegenwehenden feindlichen fahnen' usw. man sieht, dasz der satz *ut certatum* (*est*) — es kann hier heiszen *est* oder *sit*, beides ist möglich — an stelle eines part. *certantes* steht, so dasz ein ganz homogener anschlusz an die part. *datum* und *conversum* stattfindet, während das nackte object *cognatas acies* die härte verliert, die es jetzt durch das fehlen eines ergänzenden part. hat. lesen wir aber *ut* statt *et*, so tritt dann dieser satz mit *ut*, das uns die art und den grad des kampfes angibt, höchst passend an die stelle des part. *certantes*, nur dasz er viel sprechender ist. wir bekommen dann auch für die angliederung der einzelnen satzteile eine vollständig passende reihenfolge mit dem wiederholten *que*: *iusque* . . *populumque* . . *cognatasque* . . *infestisque*. was dieses *que* selbst betrifft, so darf ich wohl darauf hinweisen, dasz es hier das erklärende 'und zwar' ist. erklärt werden soll aber das *plus*. wir können bei der übersetzung ins deutsche die ganze reihenfolge der sätze mit *que* am besten ohne alle verbindungspartikel anreihen, müssen nur nach der angabe des ersten verses ein kolon setzen, also: 'mehr als bürgerkrieg durch Emathiens gauen singe ich: recht, dem frevel verliehen, das mächtige volk, wie es mit siegreicher rechten gegen die eignen eingeweide sich wendete, verwandtenheere, wie von ihnen nach dem bruche der herschergemeinschaft (des Caesar und Pompejus) mit der ganzen kraft des erschütterten erdballs gestritten wurde zum sturz in gemeinsame greuelvolle schuld; fahnen die entgegenweheten den feindlichen fahnen' usw. aus dieser übersetzung, bei der sich die wiedergabe des part. *conversum* durch ein 'wie es sich wendete' ganz von selbst darbietet, als ob es *ut conversus* (*sit* oder *est*) hiesze, zeigt fast die notwendigkeit unserer conjectur *ut* für *et* zu setzen.

Zur sache sei bemerkt, dasz der dichter kurz und bündig mit den sieben versen uns den inhalt des ganzen gedichts angibt. und wenn Lucanus sagt, er werde 'mehr' als bloszen bürgerkrieg im gedichte behandeln, so kann ich nicht finden, dasz des autors ausdruck zu hoch gespannt sei, wie das ihm in der übersetzung von Osiander und Schwab vorgeworfen wird. schilderungen von freveln und greueln des unheils, auf die der dichter unzählige male zurückkommt, zeigen deutlich genug die berechtigung diese bürgerkriege, die den untergang der römischen freiheit brachten, als ein über den

krieg hinausgehendes 'mehr' zu bezeichnen. ich kann nicht finden, dasz Lucanus, wenn er sein gedicht mit einem gedanken eröffnet, der durch die ganze schilderung der ereignisse hindurch geht und sich als kennzeichnung von thatsachen bewährt, ins unnatürliche fällt, wie diejenigen ihm vorwerfen, die in seiner dichtung mehr das hohle pathos und die declamatorische rhetorik der stoischen schule sehen als den dichterisch stilvollen ausdruck einer menschlich begreiflichen und der teilnahme werten anschauung über eine zum untergange bestimmte welt. er hat mit seinen einleitungsworten ganz dasselbe gesagt, was nach ihm Florus II 13, 3 f. über denselben krieg mit demselben rechte sagt mit den worten: 'Caesars und Pompejus wut ergriff Rom, Italien und die fremden völker, kurz das ganze reich, wie eine überschwemmung oder eine feuersbrunst, so dasz sie genau genommen nicht bloszer bürgerkrieg zu nennen ist, *adeo ut non recte tantum civile* (*bellum*) *dicatur*, sondern vielmehr ein aus allem diesen gemischter krieg, ja mehr als krieg, *sed potius commune quoddam ex omnibus et plus quam bellum.*'

Im übrigen sind die textesworte an sich verständlich genug; nur um den worten 'recht dem frevel verliehen' noch eine kurze erklärung zu geben, weisen wir darauf hin, dasz der dichter daran denkt, dasz der bruder den bruder, der sohn den vater usw. unter dem vorwande der bürgerpflicht töten durfte, ja sogar dazu aufgefordert war. mit den worten *ius datum sceleri* wird demselben gedanken ausdruck gegeben wie zb. in I 666 ff. *imminet armorum rabies, ferrique potestas | confundet ius omne manu, scelerique nefando | nomen erit virtus*, oder wie in II 148 ff. *infandum domini per viscera ferrum | exegit famulus: nati maduere paterno | sanguine; . . in fratrum ciciderunt praemia fratres.*

DRESDEN. LUDWIG PAUL.

12.

EIN MITTELALTERLICHES LIEBESGEDICHT.

Als ich im vergangenen winter in Rom hss. des mythographen Fulgentius verglich, begegnete mir im cod. VIII 47 der bibl. Barberina hinter der mythologie auf einem sonst leeren blatt ein kleines erzeugnis mittelalterlicher liebespoesie. es ist veröffentlicht in den 'carmina medii aevi' (alla libreria Dante in Firenze 1883) von FNovati, jedoch dort nach dem cod. Vat. 4363, der es in der verszahl wie im wortlaut verstümmelt hat. da der bau der verse sehr sorgfältig ist und trotz einiger gebundenheit und nachahmung antiker phrasen doch auch an ein paar stellen echte, lebendige lyrik durchblicken läszt, so sei es mir vergönnt das ganze hier vorzulegen in der guten lesart, wie sie die Barberinische hs. bietet:

Quid querar edam: femina quedam me male ledit,
Que mihi primo uisa sub imo corde resedit.
Qui color illi, quiue capilli, quis decor oris!
Nil ibi praui, queque notaui tela furoris!
5 *Sunt bona uisu, congrua risu uirginis ora;*
Vultus honestus commouet estus, uoxque sonora
Pectora mollit; me mihi tollit uirgo decora.
Trador amori iamque furori prebeo lora.
Quanta furentis uulnera mentis quisue sit ignis
10 *Rebus apertis et bene certis indico signis.*
Sed quia captum lusibus aptum callida cernit,
Splendida uultu, florida cultu me male spernit;
Forma puelle lux noua stelle flosque rosarum:
Pectora fellis; meque procellis uirus amarum.
15 *Nec fera tantum corda gigantum siue leene.*
Ergo rogando nil mihi; mando semen harene.
Tecta frequento, flectere tento, sed nihil audit;
Surda uocanti, dura roganti uiscera claudit.
Cum minus audit, cum mihi claudit uiscera dura,
20 *Plus inacescit menteque crescit maxima cura.*
Sed medicinam credo rapinam uique tenere,
Cum nec amando nec mea dando fas sit habere.

1 Vat. 4363 *Q. querar adam* Novati *mala* (sine codicis auctoritate) 2 Vat. *recedit* 3 Vat. *Quis* *quidue decoris* 4 Barb. *queq;* (ue übergeschrieben) 10 Vat. *et quoque certis* 11 Vat. *calida* Novati *Sed quando captum* (sine cod. auctoritate) 13—20 om. Vat. 22 *fas sit*] Vat. *fecit*.

Die verse sind aus dem hexameter entstanden, dessen sechs füsze in drei kola zu je zwei füszen auseinandergefallen sind; doch ist das gefühl für die einheit des ganzen nicht verloren gegangen; je drei kola sind mit den nächsten drei durch den endreim zu einem paar verbunden. die beiden ersten kola reimen sich unter einander; aber sie sind noch nicht frei von dem gesetz, das ihre stellung mitten im vers ihnen auferlegt. am schlusz des hexameters darf an stelle zweier längen auch ein trochäus eintreten, weil bei der pause am ende des verses das fehlen einer zeitlänge nicht empfunden wird; obwohl nun die beiden ersten kola für sich reimen und dadurch aus dem gefüge des ganzen gesondert sind, so machen sie doch nie von der freiheit gebrauch, die sonst dem versende zusteht. der verfasser hat sorgfältig darauf geachtet, dasz die zweisilbigen binnenreime stets mit einer langen silbe schlieszen, und wo die endsilbe nicht von natur lang ist, hat er dafür gesorgt sie durch position lang zu machen. da er es sich dann auch noch zur aufgabe machte den spondeen, die nun drei versfüsze einnahmen, dadurch ein gegengewicht zu geben und ein allzu langsames tempo zu verhindern, dasz er an den übrigen stellen, also den ersten füszen jedes kolons, stets einen dactylus setzte, so ist der bau ein äuszerst kunstvoller geworden, ohne dasz man ihm den

zwang gerade anmerkte. was den inhalt betrifft, so schreitet er wohldurchdacht von dem thema im ersten verse: 'worüber ich klage, ich will's verkünden!' fort bis zu dem scherzhaften schlusz, in dem die entführung des mädchens als einziges mittel angegeben wird, den armen sänger zu heilen. dem thema folgt v. 1—8 die schilderung des mädchens, ihrer reize und der wirkung, die sie auf den jüngling ausüben, der sie geschaut hat und dem sie jede besinnung geraubt haben (*me mihi tollit* vgl. Catullus 51, 5 f. *misero quod omnes eripit sensus mihi*). aber gegenüber dem lobe, das er ihrer schönheit, ihrer stimme gespendet, drängt sich ihm der bittere gedanke an ihr hartes herz auf, und v. 9—20 widerrufen gewissermaszen das lob. obwohl er ihr seine liebe deutlich zu erkennen gibt, erhört sie ihn nicht, ja sie behandelt ihn verächtlich als spielzeug. das treibt den unglücklich liebenden zu der erklärung: nur ihr äuszeres gleicht dem jungen sternenglanz und der rosenblüte, ihr inneres ist gift. hier findet sich eine beziehung auf die mythologie (*corda gigantum*), sowie die pathetische ausdrucksweise antiker elegiker. so ruft die verlassene Ariadne (Catullus 64, 154 ff.) aus: 'welche löwin hat dich unter einsamem felsen geboren, welches meer empfangen und aus den schäumenden wogen ausgespieen!' so fährt die verratene Dido empor zu Aeneas (Verg. *Aen.* IV 366 ff.): 'in hartem gestein hat dich schauernd der Caucasus erzeugt, und hyrcanische tiger haben dir die brüste geboten!' der beispiele sind genug, da die hartherzigen mit der löwenbrut verglichen werden (Cat. 60, 1), und der unglückliche liebhaber im dritten gedicht Theokrits v. 15 ff. wirft sogar dem Eros selber vor, er sei sicherlich im gestrüpp von einer löwin geboren und habe ihre brust gesogen. also hart bleibt die geliebte unseres sängers, und durch bitten wird ihm keine gunst zu teil (*rogando nil mihi*); um die aussichtslosigkeit seines flehens zu bezeichnen, bedient er sich wieder eines elegikerausdrucks, den Ovidius gebraucht hat. Cassandra hat der Oenone zugerufen, um sie vor der liebe des Paris zu warnen, der sie doch einst treulos verraten würde: 'was thust du, Oenone? was vertraust du den samen dem flüchtigen sand an?' (Ov. *her.* 5, 115). so steigert sich der ausdruck der hoffnungslosigkeit, die um so gröszer ist, weil die verschmähte liebe nur zunimt. recht geschickt ist so der hörer oder leser selbst zu der einsicht gebracht worden: ja, es ist traurig, und das mitleid regt sich, da kommt das kecke ἀπροσδόκητον v. 21 ff.: aber ich weisz ein mittel, das mich heilen kann; da sie mich nicht gutwillig erhört, obwohl ich ihr alles, was mein ist, reiche (*mea dando*), so will ich sie rauben.

Berlin. Rudolf Helm.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

13.

KLEINE SCHRIFTEN VON ALFRED VON GUTSCHMID. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ RÜHL. ERSTER BAND: SCHRIFTEN ZUR AEGYPTOLOGIE UND ZUR GESCHICHTE DER GRIECHISCHEN CHRONOGRAPHIE. MIT DEM BILDNIS DES VF. IN LICHTDRUCK. XII u. 574 s. 1889. ZWEITER BAND: SCHRIFTEN ZUR GESCHICHTE UND LITTERATUR DER SEMITISCHEN VÖLKER UND ZUR ÄLTERN KIRCHENGESCHICHTE. VIII u. 794 s. 1890. DRITTER BAND: SCHRIFTEN ZUR GESCHICHTE UND LITTERATUR DER NICHTSEMITISCHEN VÖLKER VON ASIEN. VIII u. 676 s. 1892. VIERTER BAND: SCHRIFTEN ZUR GRIECHISCHEN GESCHICHTE UND LITTERATUR. VIII u. 632 s. 1893. FÜNFTER BAND: SCHRIFTEN ZUR RÖMISCHEN UND MITTELALTERLICHEN GESCHICHTE UND LITTERATUR. XXXII u. 769 s. 1894. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. gr. 8.

Diese samlung enthält den weitaus grösten teil alles dessen, was AvGutschmid während seiner lebzeiten in den druck gegeben hat und was in seinem nachlasz druckfertig vorgefunden wurde. nicht aufgenommen sind von gröszern arbeiten: die durch G. revidierte geschichte Ägyptens von Sharpe (1857), seine abh. über die fragmente des Trogus Pompejus (1857), die untersuchungen über die geschichte des königreichs Osroëne (1887), der artikel Persia aus der encyclopaedia Britannica (1885), der in deutscher sprache nach seinem tod als geschichte Irans (1888) veröffentlicht wurde, die beiträge zur geschichte des alten orients (1858), die neuen beiträge (1876), zwei arbeiten welche G. zu publicationen anderer beigesteuert hat (verzeichnis der nabatäischen könige in Eutings nabatäischen inschriften 1885; recension der prologe zu Pompejus Trogus in Rühls Justin-ausgabe 1886) und einige weniger bedeutungsvolle anzeigen aus kritischen zeitschriften.

Der wissenschaftlichen form nach zerfällt der inhalt der 5 bände in 3 grosze gruppen: kritische besprechungen fremder arbeiten, eigne kritische untersuchungen, abschlieszende darstellungen.

Unter den hier abgedruckten überaus zahlreichen kritiken Gutschmids ist wohl keine, die nicht in bedeutsamer weise fördernd und aufklärend in den gang der wissenschaftlichen untersuchung eingegriffen hätte; insbesondere dürften es die jungen wissenschaften der Aegyptologie und Assyriologie groszenteils der illusionsfreien wahrheitsliebe, der überlegenen sachkenntnis, der wahrhaft Lessingschen tapferkeit in anfassung gerade der schwierigsten und verwickeltsten (zb. chronologischen) probleme, mit welcher G. ihre ersten schritte überwachte, zu danken haben, dasz sie nicht frühzeitig einem täppischen dilettantismus zum opfer geworden sind. man mag es bedauern, dasz G. oft wichtige ergebnisse eigner tief eindringender forschung in recensionen verzettelt hat; aber das war nun einmal seine art; und jedenfalls werden die fachleute der verschiedenen gebiete, welche durch G.s reichen geist und staunenswerten fleisz befruchtet worden sind, für die unannehmlichkeit, welche sich aus jener eigenartigen publicationsweise ergibt, entschädigt durch gaben erlesenster gelehrsamkeit und durch den genusz einer seltenen anmut und noblesse wissenschaftlicher auffassung und formgebung, eigenschaften welche ihren grund in selbstloser wahrheitsliebe und vollendeter macht und sicherheit des wissens und könnens haben. überall spricht ein von allen befangenheiten freier mann, dem es um die sache und um nichts als die sache zu thun ist: jede tüchtige leistung wird, soweit sie es verdient, rückhaltlos gebilligt und gefördert; vor keiner anerkannten autorität wird, wenn sie mit ihrem ansehen misbrauch treibt (s. über Ewald bd. II 322 ff. 717 ff.; V 283, 1), halt gemacht; nirgends ist eine spur zünftlerischer beräucherung oder exclusivität; hart gezüchtigt wird nur die aufgeblasene unzulänglichkeit, aber das strafgericht wird auch hier wenn nicht dem betroffenen, so doch dem zuschauer versüszt durch den ergötzlichen humor des richters, welcher den verurteilten mit dem gemütlichen verdict 'tretet nicht so mastig auf' in die sphäre schickt, in welche er gehört (so Uhlemann I 330 ff.; Knötel I 343 ff.; Vámbéry-Bamberger III 226 ff.; Stahr V 11 ff.). — Verhältnismäszig wenig hat G. auf griechischem gebiet recensiert, mehr auf römischem, am meisten auf dem gebiet der geschichte Ägyptens und der semitischen wie nichtsemitischen völker Asiens.

G.s eigne kritische untersuchungen, teilweise zu buchgrösze angewachsen, betreffen vorwiegend chronologische fragen, über welche klarheit zu gewinnen ihm als erste pflicht des historikers galt (s. seinen tadel gegen Dunckers gesch. des alt. I 297 ff.), und quellenforschung. wahre meisterwerke quellenkritischer technik bietet G., wo es sich darum handelt fälschungen nachzuweisen, wie in der groszen abh. über die nabatäische landwirtschaft und ihrem anhang über Ibn Wahshijjah (II 568—753), oder darum, romanhaften oder allegorisierenden geschichtsdarstellungen, wie derjenigen des Moses von Chorene (II 282—331), des Vincentius Kadlubek (V 447—494), der apokalypse des Esra (II 211—282), der apo-

kryphen apostelgeschichten (II 332—395) ihren geschichtlichen gehalt abzugewinnen. am meisten in das gebiet der classischen altertumswissenschaft schlagen ein: von quellenkritischen untersuchungen diejenigen über Trogus Pompejus und seine von G. nachgewiesene directe quelle Timagenes (V 19 ff. 218 ff.), von chronologischen diejenigen über Eusebios, welche lesen musz, wer ASchönes Eusebios-ausgabe und wer den Eusebios überhaupt will richtig benutzen können (I 416—529; s. 481 das 'praeceptum annorum Eusebianorum cum usitatioribus calculis recte componendorum'), und die chronologischen untersuchungen über die ältere griechische geschichte (IV 1—79), wozu noch die glänzenden seiten über die grundlagen der griechischen chronologie aus der rec. von JBrandis 'de temporum Graecorum antiquiss. ratione' (I 542 ff.) gehören. untersuchungen über politische geschichte aus dem bereich des classischen altertums begegnen nur zwei, welche in dieser samlung zuerst gedruckt sind, die unters. über die geschichte des pontischen reiches (III 480—561) und über die beinamen der hellenistischen könige (IV 107 ff.). die geschichte der griech. historiographie betreffen die abhandlungen über die griechischen geschichtschreiber, welche Αἰγυπτιακά geschrieben haben (I 35—165), über die fragmente des Berosos und Ktesias (II 97 ff.), über Skylax von Karyanda (IV 139 ff.). nicht mehr haltbar sind die zeitbestimmungen des Dionysios Periegetes (IV 196) und des Babrios (IV 194 f., womit zu vergleichen I 17 anm. II 605). der mythologie ist nur éine arbeit gewidmet, die methodisch wie sachlich gleich lehrreiche über die sage vom heiligen Georg (III 173 ff.), worin nachgewiesen wird, dasz alle figuren der Georgsage verkappte heidnische götter sind, dasz hinter Georg, Dacian, der kaiserin Alexandra, der witwe und ihrem kind eigentlich Mithra, Dehâk (der persische teufel, der drache der Georgsbilder), Anâhita, Isis und Harpokrates stecken, dasz sogar Georgs name (s. 202) aus einem alten beinamen des Mithras entstanden ist (ähnlich wird III 414 in dem heiligen Athenogenes der alte armenische jagdgott Vahagn entlarvt).[1] — Textkritische abhandlungen kürzern umfanges finden sich zu Justinus (IV 568), zu [Xenophon] Ἀθην. πολιτεία (IV 188 ff.); zu Polemius Silvius (V 277 ff.); über die zahlreichen einzelnen textkritischen beiträge geben die register auskunft. — Wie gründlich G. auch in paläographischen dingen bescheid wuste, zeigt die musterhafte beschreibung der Heidelberger paradoxographen-hs. IV 590 ff. — Besondern dank verdient es, dasz der hg. auch einige treffliche stoffsamlungen G.s zum ersten mal hat drucken lassen. man kann bei dieser gelegenheit den wunsch nicht unterdrücken, dasz derartige publicationen, welche in richtiger weise doch nur machen kann wer

[1] ref. weisz nicht, ob die bemerkung (III 203 f.) genügend beachtet ist, dasz der verlegung von Christi geburtstag auf 25 december, die *natalicia Invicti*, die christliche tendenz den Mithras-cult zu verdrängen zu grunde liege.

den gegenstand völlig beherscht, gegenüber der flut der geistreich räsonnierenden bücher häufiger werden möchten; der richtigen erkenntnis wird durch jene oft mehr vor- bzw. weniger entgegengearbeitet als durch diese. hierher gehören: die für die kirchengeschichte wertvolle liste der patriarchen von Alexandreia (II 395 —525), der index fontium Herodoti (IV 145—182), die darstellung der ökonomie des Herodotischen werks (IV 183—187) und des Cassius Dion (V 554—562), die inhaltsübersicht der Sibyllinenbücher (IV 222—278).

Leider am schwächsten vertreten ist die dritte gruppe, die der abschlieszenden darstellungen. abgesehen von dem schönen in den 'grenzboten' von 1863 erschienenen aufsatz über die grenze zwischen altertum und mittelalter (V 393 ff.) ist G. zu solchen nur durch äuszere veranlassungen bestimmt worden: 1860—62 lieferte er der Halleschen encyclopädie die artikel Gobryas (III 1—4), Gordios (III 457—472) und Gotarzes (III 43—124); seit 1883 der encyclop. Brit. die artikel Moses von Chorene (III 332—338), Persia (= geschichte Irans), Phoenicia (II 36—80), Scythia (III 421 —425). namentlich die letztere serie von artikeln zeigt eine so hervorragende beherschung des stoffs wie der darstellung, dasz man G.s notorische abneigung gegen solche zusammenfassungen (s. Rühls biographie in bd. V s. XXVII) kaum begreiflich, jedenfalls aber sehr bedauerlich finden wird. es ist sehr bezeichnend für G., dasz ihm eine vorlesung über römische altertümer, zu welcher er in Kiel veranlaszt war, kein vergnügen machte: so weit sein blick, so scharf sein auge für das allgemeine und typische nicht weniger als für das einzelne war, so klar und anmutend er darzustellen verstand, so hatte er doch, wie manche feine natur, eine ausgesprochene abneigung gegen das systematische und dogmatische, gegen die damit verbundene gefahr der vergewaltigung dessen, was nicht in das system passen möchte: das lebendige werden war sein element, in welchem er mit lust beobachtete, nach ursachen und zusammenhängen forschte. nur den mitforschern, nicht den einer übersichtlichen belehrung bedürftigen hatte er neigung mitzuteilen, was er gefunden hatte. auch wenn ihm ein längeres leben beschieden gewesen wäre, hätte er diese art beibehalten, und hätte er zusammenfassende darstellungen noch weiter geliefert, so hätten sie sicher nicht dogmatischen, sondern zetetischen, zum mitforschen einladenden charakter erhalten, wie er denn solche behandlung 'auf die gefahr hin, dem groszen publicum durch einen zu gelehrten apparat lästig zu fallen' von dem historiker (V 439) verlangt; sie wären in der ungeschminkten, nur durch klarheit zu sachlichem interesse zwingenden form gehalten gewesen, welche ihm ideal geschichtlicher auseinandersetzung war (IV 138) und für welche seine eignen schriften muster sind, frei von allen philosophischen prätensionen, deren fehlen er einem geschichtschreiber zu besonderm lobe anrechnete (V 554). nötigung zu solcher darstellung hatte er zum

glück für die nicht auf seiner höhe stehenden, auch durch seine vorlesungen, die bei aller anspruchslosigkeit der form auf jeden, der sie mit wissenschaftlichem sinn hörte, in umfassendster weise anregend gewirkt haben. es liegt in der natur der sache, dasz der hg. aus G.s collegienheften und den nachschriften von schülern nur verhältnismäszig wenig hat drucken lassen können und wollen; aber die mitgeteilten proben in bd. IV und V aus seinen vorlesungen über griechische und römische historiographie, römische kaisergeschichte, Ammianus Marcellinus, Iosephos gegen Apion genügen, um zu zeigen, was G. als lehrer gewesen ist. — Äuszerm anlasz verdankt endlich auch die Jenaer antrittsrede, mit welcher als dem wissenschaftlichen programm G.s die samlung eröffnet wird, ihre entstehung. die glänzendste anwendung von den hier dargelegten aus tiefster vertrautheit mit der eigenart des gegenstandes geschöpften methodischen principien hat G. in seinen forschungen über Trogus gemacht. das einzige ziel des echten geschichtsforschers, τὸ cαφέc zu finden, fest im auge behaltend hat er es zu seiner lebensaufgabe gemacht, die vielerlei brechungen, in welche das licht der wahrheit durch die tradition zerlegt wird, besonders für die auch in diesem falle typischen verhältnisse des altertums festzustellen. wissenschaftliche ergebnisse irgend einer praktischen, sei es formellen oder sachlichen tendenz dienstbar zu machen lag ihm völlig fern, ja er war nicht einmal geneigt, sie in derjenigen zusammenfassenden form zu verarbeiten, welche im interesse der wissenschaftlichen tradition selbst wünschenswert ist.

Das gebiet, über welches sich G.s forschungen erstrecken, ist ein so weites, dasz kaum einer der lebenden ihm überallhin mit ausreichendem sachverständnis wird folgen können: politische und kirchengeschichte des altertums und des mittelalters, ethnographie, classische und orientalische philologie sind ihm zu dank verpflichtet. den lesern dieser zeitschrift wird vielleicht ein hinweis auf einige für die classische philologie besonders wertvolle ausführungen oder einzelbemerkungen G.s nicht unwillkommen sein, zumal G. oft eine in diesem sinn interessante bemerkung nur nebenbei in fremdartigem zusammenhang macht.

Die stücke von bd. IV gehen durchweg, die von bd. V überwiegend auch die classische philologie an, aber auch in den übrigen bänden ist namentlich für den litterarhistoriker und mythenforscher der classischen völker viel zu lernen.

Methodologisch ist auch für den philologen die Jenaer antrittsrede (I 1 ff.) sehr fruchtbar; von vereinzelten methodologischen bemerkungen sei es gestattet die folgenden als ergänzungen zu dem Ritschl-Lehrsschen dekalog für philologen auszuheben: II 602 'bei jeder hypothese musz die erste frage sein nicht: ist sie gut? sondern: ist sie nötig? ist sie die verhältnismäszig befriedigendste lösung vorhandener schwierigkeiten?' (anläszlich der Curtiusschen Ionierhypothese, gegen welche sich G. ausführlicher IV 87 ff. ausläszt).

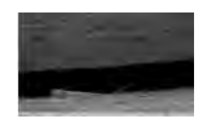
IV 90 'es ist keine schande, da wo man nichts sicheres wissen kann, auch nichts wissen zu wollen.' V 353 'man weicht nicht ungestraft von der philologischen regel ab, dasz das nächste und in fällen wie der vorliegende (herstellung des Justin-textes) das einzig erreichbare ziel des herausgebers das ist, die quelle unserer gesamten heutigen überlieferung in möglichster reinheit wiederherzustellen; versuche darüber hinauszugehen können probabel, werden aber, wo es sich um mehr als änderung weniger buchstaben handelt, selten überzeugend sein', eine besonders den Homer-herausgebern nicht warm genug zu empfehlende stelle. — Dasz fälschungen ohne nachweisbare tendenz dennoch fälschungen sein können, wird II 735 gezeigt.

Mit lichtbringenden analogien aus der mittelalterlichen oder neuern geschichte war G. im mündlichen vortrag weniger sparsam als in gedruckten schriften; an zwei besonders treffende soll hier erinnert werden: die berühmt gewordene zwischen den Thrakern und den Iren (IV 86), zur widerlegung der hypothese von den zweierlei Thrakern; und die von dem königreich Pontus und dem trapezuntischen kaisertum (III 556 f.), zum beweis, dasz Kleinasien nicht von seinen nördlichen provinzen aus dauernd beherscht werden kann; ein drittes beispiel darf ref. aus seiner erinnerung an die vorlesung über römische kaisergeschichte beifügen: er verglich hinsichtlich ihrer politischen folge, der legitimation des revolutionären princips, die divinisierung Caesars auf verwendung Octavians mit der überführung der reste Napoléons I aus St. Helena nach Paris auf veranlassung von Thiers.

Für die classischen dichter fällt wenig ab: der poetischen sphäre stand G. seiner ganzen begabung nach (s. Rühl bd. V s. XI) fern; ref. hat das befremden über ästhetische urteile, die G. in den vorlesungen fällte, nicht vergessen: während er sich zb. über Pindars 'bockbeinigkeit' aufhielt, nannte er Hadrians süszliches versegeträller 'allerliebst'. dasz G. übrigens als historiker die dichter richtig verstand, zeigt der treffende satz IV 291: 'was die griechische poesie behandelt, ist entweder geschichte oder sage, nie erfindung.'

An einem noch erkennbaren geschichtlichen hintergrund der sage von Trojas fall glaubte G. nicht (I 296): ihm galten die Homerischen epen wie das Mahâbhârata und das Nibelungenlied für variierende ausgestaltungen einer urindogermanischen sage vom groszen kampf und untergang eines geschlechts von göttern oder doch von menschen, wie die jetzigen menschen nicht mehr sind, und vom anbruch eines neuen, des jetzigen weltalters.[2] — Dagegen schien ihm die in den Κύπρια vorliegende sage von der einnahme von Tyros durch Paris einen historischen kern zu bergen: die bedrohung von Tyros durch ionische piraten, welche von könig Sargon verscheucht wurden, im j. 715 (II 66). — Von der verknüpfung der

[2] etwas anders dachte G. (V 97) über den geschichtlichen kern von Firdusis Schahnamah: der Skytheneinfall in Iran sei der anlasz zu den sagen vom streit zwischen Iran und Turan geworden.



phrygischen königsgeschichte mit der sage über den kymäischen Homeros, der gegenseitigen beeinflussung der zeitbestimmungen der Kimmeriereinfälle und von der chronologie der letztern überhaupt handelt G. III 466 f. — Für die benutzung Homerischer stellen zum zweck tendenziöser construction der alten geschichte sind beispiele angeführt IV 75 (der Thesproterkönig Pheidon der Odyssee wird in die makedonische urgeschichte verflochten und anfang des fünften jh. mit Pheidon von Argos identificiert) und II 307 (die Keteier Od. λ 521 wurden von den hellenistischen Juden den mit Abraham befreundeten Chettäern gleichgesetzt und daraus auf alte verbindungen zwischen Griechen und Juden geschlossen). die geschichte der Homer-exegese, welche noch zu schreiben ist, wird V 167 berührt mit der bemerkung, dasz die sprichwörtliche redensart Od. τ 163 οὐ γὰρ ἀπὸ δρυός ἐσσι παλαιφάτου οὐδ' ἀπὸ πέτρης (vgl. Il. X 126. Hes. theog. 35. Plat. Phaidros 275[b]. Philostr. εἰκ. II 3) auf die Deukalionische flut bezogen wurde. — Der einflusz der Homerischen darstellung auf die attische königssage wird V 174 f. bewiesen (Peteoos, der vater des Homerischen Menestheus, wird zum sohne des Orneus, des sohnes des Pandion gemacht; Theseus raubt Helene, die Dioskuren dafür Theseus' mutter Aithra, welche Helenes dienerin wird, also folgerichtig durch Theseus' söhne aus Troja geholt werden musz). — Dasz die teilung der Homerischen gedichte in je 24 gesänge für die 24 bücher des alttestamentlichen kanons nach der spätern jüdischen einteilung vorbildlich gewesen sei (IV 405), ist ein sehr ansprechender gedanke. die priorität der idee aber, das grundbuch der nationallitteratur in eine mit der zahl der buchstaben übereinstimmende zahl von büchern zu teilen, gehört vielleicht doch den Juden: es scheint darin schon ein stück kabbalistik zu stecken[3] — auf die 22 bücher der ältern einteilung sind die Juden gewis nicht, wie ThZahn (gesch. des neutest. kanons II 1 s. 337 ff.) meint, zufälligerweise gekommen; die vermehrung alttest. bücher auf 24 aber ist gleich charakteristisch für die Hellenisierung der Juden in Alexandreia wie für das bedürfnis der erweiterung des alten kanons. übrigens scheint man gegenwärtig (Düntzer die Homer. frage s. 183. Wilamowitz Homer. unters. s. 369) mit allzugroszer zuversicht den Zenodotos zum urheber jener 24-teilung zu machen: dasz Aristophanes und Aristarch den schlusz der Odyssee von ψ 296 an athetierten, wäre jedenfalls für sie kein hindernis gewesen ihrerseits auf diese teilung zu verfallen: denn den athetierten schlusz wegzulassen fiel ihnen nicht ein: hat doch Aristarch auch das ω kritisch behandelt, und ein Homerischer gesang von nur 296 versen wäre ohne alle analogie. — Nach IV 577 f. wurden Choirilos Περσικά zwar noch von Ephoros, aber nicht mehr von Megasthenes (IV 584) oder Iosephos gelesen.

[3] vgl. die alphabetische akrostichische anordnung von θρῆνοι 1—4, einiger psalmen und proverb. 31, 10—31.

Einen wichtigen beitrag zur dichterexegese liefert die erörterung über die Amazonensage bei Aischylos (V 111 f.) und die analyse der mythopöie in Euripides Archelaos (IV 54 ff. 73; das Orestische Argos wird, um die griechische abstammung der Makedonierkönige zu beweisen, in das argolische verwandelt). — Das V 568 berührte spottepigramm auf einen kappadokischen rhetor gehört allem nach nicht dem Ammianus, sondern dem Lukianos und bezieht sich wohl auf Pausanias den sophisten (Philostr. βίοι coφ. s. 97, 29 ff. Kayser).

Von lateinischen dichtern wird nur Commodianus (V 565) erwähnt und sein *carmen apologeticum* als eine durch die Decianische christenverfolgung gezeitigte, also nicht vor 250 geschriebene apokalypse nachgewiesen.

Unter den beiträgen zur geschichte der griechischen prosalitteratur entfallen, wie billig, die meisten auf die geschichtschreiber; aber auch die übrigen prosaiker sind gelegentlich in bedeutsamer weise herangezogen: wenn sich G. III 494 über Platons grosze ignoranz in der schilderung historischer zustände ausläszt, so darf beigefügt werden, dasz dieselbe sich aus seinem geradezu ironischen verhalten zur historie (vgl. Menexenos) erklärt — er war der vielgeschäftigen ionisch-attischen ἱcτορίη überdrüssig, während Aristoteles wieder an sie anknüpfte. sehr beachtenswert ist übrigens die bemerkung, dasz Platon den Ktesias benutzt habe (dasselbe steht auch für Xenophon fest: V 43), und die feststellung des einflusses der Platonischen anachronismen auf die chronologie des litterarhistorikers Hieronymos von Rhodos (IV 34. 51). — Die vermeintlich Demokritischen aufschlüsse über altbabylonische weisheit sind nach II 134 f. unergibig oder trügerisch. — Die zeit des anonymen commentars zu Aristoteles rhetorik wird V 47 anm. festgelegt (nicht vor saec. XII). — Den Daïmachos zerlegt G., sonst kein freund des operierens mit homonymien (IV 83 f.), in zwei personen (V 189 anm.), von welchen die eine vor Ephoros ein buch περὶ εὐcεβείαc geschrieben habe und von diesem benutzt sei. — Gemeingut geworden ist G.s zeitbestimmung für die schrift des taktikers Aineias, dessen strategisch-praktische befähigung er sehr niedrig anschlägt: er schrieb für ein attisches publicum 357 oder 356 und schöpfte, wie sich aus gemeinsamkeiten mit dem sicher nicht auf Aineias zurückgehenden Trogus ergibt, ebenso wie der letztere, schon aus Ephoros, ein schlusz der für die datierung der herausgabe von Ephoros geschichtswerk wichtig ist (V 194 ff.). — Die quellen für die Αἰγυπτιακά im Diogenes Laertios werden I 184 ff. aufgedeckt, die erstreckung und abfassungszeit der Γετικά des Dion Chrysostomos V 327, 1 bestimmt.

Eine in ihrer art einzige probe vergleichender litteraturbetrachtung findet man in der charakteristik der nichtgriechischen (altorientalischen, römischen, mittelalterlich lateinischen, altnordischen,

byzantinischen, syrischen, armenischen, arabischen, neupersischen) historiographie, mit welcher G. seine vorlesung über griechische historiographie einzuleiten pflegte (V 281 ff.). es folgt die sehr eingehende behandlung der ursprünge griechischer geschichtschreibung und der logographen Pherekydes, Xanthos, Hellanikos; zwei von diesen sind in hinsicht ihrer nachrichten über Ägypten schon in bd. I untersucht: Hekataios (I 39—57) und Hellanikos (I 57 ff.), wobei bewiesen wird, dasz es eine unechte περιήγησις von Hekataios nicht gegeben hat und dasz die Αἰγυπτιακά des Hellanikos eine fälschung aus der mitte des dritten jh. vor Ch. sind; zum beweis für diese letztgenannte fälschung wird (I 60) angeführt, dasz in dem pseudepigraphon reben in Ägypten (bei Plinthine westlich von Alexandreia) erwähnt werden. aus Herodotos ist bekannt, dasz es solche in Ägypten im fünften jh. noch nicht gab; aus der von Mahaffy im 1n bd. der Flinders Petrie papyri veröffentlichten 'letter of a steward' wissen wir aber, dasz in der Ptolemäerzeit in Fayum wein gebaut wurde; jene nachricht kann also freilich nicht von dem logographen Hellanikos, aber anachronistischer weise von einem ägyptischen Griechen der Ptolemäerzeit gegeben worden sein. — IV 324 f. wird angenommen, Hellanikos sei dem Herodotos zwar bekannt gewesen, von ihm aber nicht benutzt worden. — Besonders reichlich und gediegen sind die beiträge zu G.s lieblingsschriftsteller Herodotos: abgesehen von den oben (s. 84) erwähnten stücken des 4n bandes findet sich eine ausgezeichnete analyse der Αἰγυπτιακά des Hdt., an welchen die arbeitsweise und zuverlässigkeit des historikers illustriert wird bd. I 63 ff. (hier wird wahrscheinlich gemacht, dasz irreführende antworten der ägyptischen priester Hdt. selbst, der nicht ägyptisch verstand [I 72], durch ungeschickte fragestellungen veranlaszt habe); nicht minder vorzüglich ist die darstellung von Hdt.s ägyptischer chronologie und ihren fehlerquellen (I 97 ff.; über die 4 perioden, nach welchen die Ägypter die vorhistorische zeit maszen, s. I 190 ff.) und die analyse der Herodotischen erzählung von Dareios Skythenzug (III 434 ff.); Hdt.s kurze fassung in manchen fällen wird IV 142 aus der gröszern ausführlichkeit seiner vorgänger (Skylax, Hekataios) erklärt; ein verzeichnis der tadler des Hdt. steht V 393 f. (dazu kommt Deinon: V 103); über berührungen zwischen Hdt. und Choirilos IV 575 —577. interessant ist auch die bemerkung V 53, dasz Trogus den Hdt. zwar als classiker gelesen, aber nicht als geschichtsquelle benutzt habe; noch viel weniger hat er, wie sich von selbst versteht, die ionischen logographen (Hellanikos, Charon), aber auch nicht den Ktesias direct benutzt. die untersuchungen über Trogus im bd. V sind überhaupt auch für die kritik der orientalischen geschichte bei Hdt. und Ktesias von groszem wert (s. o. s. 83). — Die bösartige tendenz des memoirenschreibers Stesimbrotos von Thasos wird IV 93 ff., und ebd. 326 ff. die historiographische eigenart des Kritias und des Xenophon scharf beleuchtet; über die dem

Herodotischen werk ähnlich angelegten Αἰγυπτιακά des Aristagoras von Milet s. I 130 ff. — Über Ephoros werden viele nützliche bemerkungen in den Trogus-untersuchungen gemacht: sein geschichtlicher pragmatismus, seine rationalistische behandlung der mythologie (V 212 f.), seine vorliebe für gnomen und sprichwörter, überhaupt seine moralisierende tendenz (V 209) wird gekennzeichnet, ein eigentümlicher schematismus in der darstellung aller griechischen königsgeschichten (die königsgeschlechter werden, um den bruch der tradition zwischen den ruhmvollen heroenkönigen und den obscuren frühesten historischen königen zu verdecken, nicht nach dem heroischen stifter, sondern nach einem von dessen nachkommen benannt) mit wahrscheinlichkeit auf ihn zurückgeführt (V 181 ff.), seine arbeitsweise an dem beispiel seiner darstellung orientalischer geschichte, für welche er fast ausschlieszlich den Hdt. benutzt, diesen aber aus dem epos und ältern prosaischen quellen ergänzt und berichtigt hat, aufgezeigt und aus dieser beschaffenheit seines werkes plausibel gemacht, wie die auf die orientalische geschichte bezüglichen partien seiner ἱστορίαι eben infolge ihres wenig originellen charakters späterhin so spurlos verschwinden konnten. die abfassungszeit von Ephoros werk setzt G. (V 194 ff. 216 f.) nach 380, weil Ephoros den panegyrikos des Isokrates voraussetze, die herausgabe eines teils vor 357, in welchem jahr der bereits aus Ephoros schöpfende taktiker Aineias schrieb. die bekannte idealisierung der Skythen (s. darüber auch V 79 f.) bei Ephoros ist wohl nicht mit G. (III 442 f.) als folge ihrer unterdrückung durch die Sauromaten zu erklären, sondern im zusammenhang der durch Riese behandelten ältern philosophisch-poetischen idealisierungen verschiedener ferner, insbesondere nordischer völker zu verstehen. — Die ökonomie von Megasthenes Ἰνδικά wird IV 528 behandelt. die benutzung dieses werkes durch Alexandros Polyhistor (aus dem wieder Iosephos schöpft) erwiesen (IV 527). — Die gestalt des historikers Deinon ist erst durch die Trogus-untersuchungen G.s recht lebendig geworden: V 70 ff. schildert G. seine charakteristischen eigenschaften als geschichtschreiber, seinen rationalistischen pragmatismus, sein interesse für die sitte am persischen hof des vierten jh., für die weisheit der Magier; ferner die benutzung und berichtigung des Ktesias durch ihn, seine genauigkeit in transscription persischer namen, sein kritisches verhalten gegenüber dem Hdt. (V 102 ff.), seine grosze beliebtheit bei den Römern (V 71) — er ist quelle von Trogus Persica, Scythica und Assyriaca (V 102 ff.).[4] In denselben zusammenhang (V 160 ff.) hat G. auch den Istros ins licht gestellt: es gab nur éinen Istros, dessen ἄτακτα und συναγωγὴ Ἀτθίδων zwei verschiedene werke waren; er ist quelle für die Amazonengeschichten bei Trogus wie in Plutarchs Theseus und Alexandros (V 156 f.); als litterarhistoriker ist er un-

[4] Ailianos π. ἱστ. hat den Deinon nur indirect benutzt (V 70).

zuverlässig und hat eine gewisse manie litterarische gröszen aus dem sklavenstand hervorgehen zu lassen. — Ebenso hat G. als erster greifbare spuren der verschollenen Μιθριδατικά des Teukros von Kyzikos in localpatriotisch gefärbten stellen aus App. Mithrid. und Plut. Lucullus aufgedeckt (I 15. II 708 ff.). — Die beiden oft verwechselten historiker Polykritos von Mende und der etwas jüngere Polykleitos von Larissa werden auseinandergehalten V 63 anm. 1. — Interessante beobachtungen über das ungelenke griechisch des Berosos macht G. IV 533. 541. 542. — Als einzige quelle von Diodoros buch 9 und 10 wird V 202 ff. Ephoros nachgewiesen. — Auf G.s glänzende entdeckung, dasz das werk des Timagenes περὶ βασιλέων, von welchem sonst nur einige dürftige fragmente erhalten sind, die directe quelle von Trogus *Philippica* war, genügt es mit einem worte zu verweisen: kein philologe sollte versäumen die überaus ertragreiche und geradezu spannend geschriebene abh. V 19 ff. und ihre ergänzung V 218 ff. zu lesen. — Leben und charakter des Nikolaos von Damaskos (V 536 ff.), des Apion (IV 356 ff.) und Iosephos (IV 336 ff.) hat G. meisterhaft geschildert; für die ἱστορίαι des Nikolaos, welche eine hauptquelle des Iosephos in der Ἰουδαϊκὴ ἀρχαιολογία waren, wird aus der bei Ios. von XVII 12 an eintretenden dürftigkeit geschlossen, dasz sie mit dem jahr 4 vor Ch. aufhörten (V 538). über Apion als quelle des Ailianos s. IV 365 (ob Ail., wie G. V 191 anm. meint, den Plutarch direct benutzt habe, ist doch wohl fraglich; für erheblich spätere zeit bezeugt benutzung des Plut. durch die rhetoren Menandros π. ἐπιδεικτικῶν s. 392, 29 Sp.); was G. IV 366 f. von charakteristika des Apion mitteilt (anschauungen über ethische eigenschaften der tiere, apologie des ägyptischen tierdienstes), schmeckt sehr nach stoisch-kynischer schule, zu welcher ja Apion auch vermöge seiner grammatischen richtung als Krateteer (IV 358 f.) in beziehung stand: man sieht aus Apions erscheinung, wie schwach im ersten jh. nach Ch. die Aristarchische schule in Alexandreia geworden sein musz. für das weiterleben von Ios. Ἰουδ. ἀρχ. sind die nachweisungen über spätere benutzer der Iosephischen völkertafel (V 548 ff.) interessant. — Lesenswerte seiten über die quellenforschung bei Plutarchos, in welchen namentlich mit recht die anwendung der bequemen einquellenmethode auf diesen ungemein gelehrten und fleiszigen, wenn auch als historiker recht tief stehenden (V 6 f.) schriftsteller zurückgewiesen wird, sind IV 98 ff. — Eine zusammenfassende behandlung der fragmente von Arrianos Parthika, welchen ein neués fragment von G. beigefügt wird (die existenz des III 126 angenommenen adjectivs οἰνέλαιος hält übrigens ref. für unmöglich), findet man III 125 ff. — Dem Ptolemaios Chennos ist G. V 54 etwas mehr glaubwürdigkeit beizumessen geneigt als Hercher; er findet in ihm eine spur von benutzung des Charon von Lampsakos. — Über den schwindelhistoriker Euagoras von Lindos (einen schüler des Timagenes),

von welchem G. bei Moses von Chorene ein fragment gefunden hat, s. I 179 ff. 197; III 315. — Anregendes zur quellenkunde der anekdotensammler Polyainos und Ailianos hat G. an vielen stellen mitgeteilt; über Polyainos s. besonders I 166 ff. (für die Aigyptiaka benutze P. vielleicht den Aristagoras von Milet, sicher den Ephoros, Theopompos, Deinon, Plut. γυναικῶν ἀρεταί) und V 524 (mit Trogus und Curtius gemeinschaftliche griechische quelle). — Zusammenhängend ist wiederum Cassius Dion V 547 ff. behandelt; wäre G.s vermutung (V 549), dasz Cassius Dion absichtlich, in nachmung der 80 λόγοι seines vorfahren Dion Chrysostomos sein geschichtswerk in 80 bücher geteilt habe, beweisbar, so würden sich zwei nicht unwichtige folgen für die schicksale der reden des Dion Chrys. ergeben: sie hätten dem Cassius Dion bereits gesammelt vorgelegen, und dieser hätte auch die 37e für echt gehalten. — Abydenos wird als benutzer des Alexandros Polyhistor nachgewiesen IV 527. — Etwas gewagt ist die quellenuntersuchung zu den Aigyptiaka bei Stephanos Byz. I 201 ff. — Genuszreich und lehrreich ist die charakteristik der spätesten griechischen historikerschule des fünften und sechsten jh. nach Ch., ihrer respectabeln leistungen und ihrer stellung zu der herschenden religion, dem christentum, welchem sie nicht angehörten, V 412 ff.

Für die geschichte der römischen historiographie sei auf folgende stellen verwiesen: eingehender werden Fabius Pictor, Cato maior[5] (unter dessen quellen nach V 522. 526 Timaios ist), Valerius Antias und der originalste dieser annalisten, Licinius Macer V 512—535 behandelt. — Nicht beachtet zu sein scheint die plausible vermutung von G. (V 370), dasz die beliebten geographischen excurse des Sallustius ähnlich wie die briefe und reden aus seinen werken auch gesondert herausgegeben gewesen seien. der verdienste von G. um Trogus Pompejus[6] ist schon gedacht worden. wichtig zur sachlichen erklärung der Parthica bei Tacitus ist der art. Gotarzes III 43 ff. — Wölfflins ansichten über die benutzung des Nepos und Trogus bei Ampelius sind berichtigt V 170 ff.; ebenso die übertreibungen von Schirren, als wäre des Cassiodorus gotische geschichte ein schwindelbuch (V 309 ff.); C. benutzte nach G. nicht nur römische, sondern auch deutsche quellen, und Iordanis hält sich (V 320 ff.) in disposition und inhalt genau an ihn. — Ein meisterstück ist die darstellung des Ammianus, dessen geschichtserzählung übrigens deutliche einflüsse des sophistischen romans zeigt (s. was G. V 581. 583 von besonderheiten anführt: wissenschaftliche excurse, über welche vgl.

[5] die nicht uninteressante entlehnung von Cato fr. 2 aus Xenophons symp. I 1 notiert G. nicht. [6] G.s feiner schlusz aus der ionisierten namensform Cometes = Gaumâta bei Trogus auf Charon von Lampsakos als einen der gewährsmänner des Timagenes (V 59) ist von CWachsmuth einl. in das studium der alten gesch. s. 475, 3 ignoriert, auch in den nachträgen.

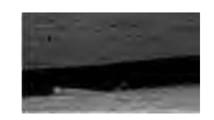
ref. Atticismus IV 538 ff., Fortuna, worüber s. Rohde griech. roman s. 276 ff.), wie sie G. sehr ansprechend für die byzantinischen chronisten angenommen hat (V 415). über den sogen. Ethicus s. V 418 ff. — Aus der classischen, von Krumbacher in seiner byzantin. litt.-gesch. gebührend hervorgehobenen charakteristik des Byzantinismus ist litteraturgeschichtlich besonders bemerkenswert der passus über Iohannes Malalas V 415 (über die popularität seiner chronik s. 437 anm.; benutzung von Arrians Parthika V 90).

Für einen forscher von so unermüdlich thätigem scharfsinn und so ausgebreiteten kenntnissen, wie G. war, muste es einen besondern reiz haben, die geschichtliche wahrheit nicht nur bei denjenigen schriftstellern zu suchen, die es sich zum beruf gemacht haben sie zu überliefern, sondern auch bei denen, welche sich geschichtlichen stoffs nur zur einkleidung oder illustration unterhaltender oder lehrhafter darstellungen bedienen. so enthalten seine schriften auch für die geschichte des romans und verwandter gattungen schätzbare beobachtungen. zb. zeigt G. V 43, dasz Xenophon in der Kyrupädie, so vieles unhistorische sie auch enthält, doch in einem stück, wo er, wie auch sonst, aus Ktesias schöpft, zuverlässiger sei als Herodotos; III 519, dasz Xen. in der Kyrupädie allerlei dinge aus dem kreise des jüngern Kyros in den des ältern zurückversetzt. in diesem zusammenhang ist auch G.s ansicht über die jugendgeschichte des Kyros (III 133 f.) zu erwähnen, welche er, weil sie in einem Pehlewiroman auf Artachschîr i Pâpakân, den begründer der Sassanidendynastie, übertragen ist, für alte einheimische sage hält; bedenkt man freilich, dasz im ersten jh. vor Ch. schon griechische schauspiele am parthischen hof aufgeführt werden konnten, dasz Khosru Nushirvan im sechsten jh. nach Ch. die vertriebenen Platoniker aufnahm, so wird man doch auch die möglichkeit offen lassen müssen, dasz griechischer einflusz bei der fabrication der sassanidischen wie der römischen gründungslegende thätig gewesen sei. — Eine interessante perspective in die zu Alexanders d. gr. zeit gegebenen voraussetzungen zur entstehung von romanen mit sujets aus der altorientalischen geschichte nach art des von UWilcken entdeckten Ninos-romans geben die bemerkungen V 99. 108. — Mehrfach (III 51 ff. V 543 ff.) beschäftigt sich G. mit dem Philostratischen roman über Apollonios von Tyana. die verschiedenen angaben über die heimat des Philostratos concinniert G. (V 543), indem er ihn 'Ph. den Lemnier, von seinem ehrenbürgerrecht Athener[7], von seiner

[7] dies kann als erwiesen gelten durch die inschrift von Olympia; s. Bergk fünf abh. z. gesch. der griech. philos. und astron. s. 175 f.; vgl. Nikolaos von Damaskos de vit. fr. 6, 9 in Müllers fragm. hist. Gr. III 355 mit Quintil. III 1, 17 und Suidas u. Ἀριστοφάνης Ῥόδιος; Zeller philos. de Gr. III 1[3] s. 574; über das rechtliche Böckh staatshaush. I[3] 506; LMitteis reichsrecht und volksrecht s. 115; inschriftliche beispiele Le Bas-Waddington III 598. 609. 798. 1620[a].

origo Tyrier genannt' sein läszt. dasz ein sophist in mehreren staaten bürger sein konnte, läszt sich nicht bezweifeln. festzuhalten ist nun jedenfalls, dasz der verfasser der vita des Apoll. und der βίοι σοφιστῶν aus Lemnos war, sich aber gern, seines ehrenbürgerrechts froh, Athener nennen liesz und deshalb von sich in den βίοι σοφ. einen gleichnamigen (in dem Suidas-artikel nicht berücksichtigten) verwandten als Φιλόστρατος ὁ Λήμνιος unterschied. dasz aber der verfasser des lebens des Apoll. auch in Tyros bürger gewesen sei, ist nicht glaubhaft überliefert: Photios, der eben ihn (cod. 44) Τύριος nennt, hat ihn offenbar verwechselt mit dem Tyrier Ph., von welchem er (bibl. s. 99[b] 6) ein ἀδόκιμον σπούδασμα, ein rhetorisches lexikon gelesen hatte. sehr wichtig ist G.s beweis, dasz die reise des Apollonios nach Parthien eine geschichtliche thatsache sein musz (III 56 ff.).[8] dies ist der sicherste punkt der höchst fragwürdigen biographie des Apollonios. richtig hat G. den Ap. als einen syrischen localheiligen bezeichnet und das späte auftreten der kenntnis von ihm in der litteratur des occidents bemerkt; nicht beachtet hat er aber die von JBurckhardt (die zeit Constantins d. gr.[2] s. 218. 415) aus Malalas hervorgezogene volkstradition, der zufolge Ap. ein γόης und τελεστής war, wofür ihn offenbar auch der erste griechische schriftsteller, der ihn erwähnt, Lukianos (Ἀλέξ. ψευδόμ. 5) hält, und wofür ihn, doch wohl nicht blosz aus malice über darstellungen nach art des Hierokles, die kirchenväter, nicht allein Eusebius Pamphili, sondern auch Hieronymus (*ep.* 53, 1 *Apollonius sive ille magus, ut vulgus loquitur, sive philosophus, ut Pythagorici tradunt*) und Augustin (*ep.* 2 *quaest.* 6; *ep.* 136. 138, 18) halten. wie tief eingewurzelt diese auffassung des orientalischen heiligen war, zeigt des Philostratos polemik gegen sie (Apoll. V 12. VII 38 f. VIII 7 s. 304 f. Kayser). glaubwürdiger als bei Philostratos ist uns eine reise des Apollonios nach westen und zum kaiser bezeugt von [Luk.] Demon. 31, eine stelle die freilich mit den überlieferungen des Philostratos sehr schwer zu vereinigen ist: — wann kann Ap. μετάπεμπτος ὡς ἐπὶ παιδείᾳ τῷ βασιλεῖ συνεσόμενος beim kaiser gewesen sein und wo? in Rom war er nach Phil. zweimal, aber nicht ἐπὶ παιδείᾳ, unter Nero und Domitian, und wenn die zusammenkunft mit Vespasian in Ägypten oder mit Titus in Tarsus gemeint ist (von beiden weisz Phil.), wie sollte da Ap. Athen, wo ihn doch wohl Demonax gesehen haben musz, passiert haben? man sieht, wie wenig vertrauen dem Phil. in allen einzelheiten zu schenken ist. — Zuerst im westen interessierten sich für den wundermann die Neupythagoreer, welche ihm eine biographie unter benutzung der Pythagoras-legende (JMiller im Philol. LI 141) zurecht machten, den γόης also schon stark umarbeiteten. den unverfälschten orientalischen Apollonios brachten

[8] die conjectur III 61, 35 ist sicher falsch: ἵπποι τῶν σφόδρα Νισαίων ist ein echt Philostratischer ausdruck: vgl. ref. Atticismus IV 62 f.



die syrischen weiber bei Septimius Severus in aufnahme. Julia Domna trug dem Philostratos auf, die biographie zu schreiben, die den orientalen zuvor nur in einer legendenartigen aufzeichnung des Syrers Damis litterarisch fixiert vorgelegen hatte: denn sie werden weder von Maximos von Aigai jugendgeschichte noch von des Moiragenes 4 bücher umfassendem βίος etwas gewust haben. in letzterm darf man vielleicht die Pythagoreische zurechtmachung von Apollonios biographie vermuten, von welcher Philostratos wohl nur deshalb so wenig (I 3. III 41) redet, weil er sie hauptsächlich ausschreibt, aber zugleich, wofür der gute Damis verantwortlich gemacht wird, auch stark umarbeitet. denn Phil. hat nun die zweite veränderung im sinne seiner eignen ideale mit Ap. vorgenommen: ohne die Pythagoreische grundfarbe ganz zu tilgen, hat er ihn zum träger jener ideen von regeneration der griechischen nation an leib und seele gemacht[9], für welche Philostratos selbst, der am höchsten strebende vertreter der neusophistik, begeistert war (s. ref. Atticismus IV 569 ff.). oberster zweck von Philostratos biographie ist ein beispiel aufzustellen, wie der philosoph (besser sophist) mit dem fürsten, zum frommen beider, zusammenwirken soll. der abstracte hasz gegen Nero und Domitian gilt in wahrheit Caracalla und Elagabalus. das wettrennen der verschiedenen philosophensecten um die gunst des hofes spiegelt sich wieder in den nebenfiguren der βάσκανοι des Apollonios: Euphrates und Demetrios dem kyniker.[10] — Interessant ist die notiz (V 418), dasz spuren der kunde von Philostratos roman sogar bei dem barbarischen Ethicus noch begegnen: Iarchas (dessen name echt indisch ist: III 58) scheint fast volkstümliche figur geworden zu sein. — Für die datierung von Heliodors Αἰθιοπικά bildet das jahr 342, in welchem die bei H. erwähnten Axiomiten das christentum annahmen (V 608), einen terminus ante quem. — Zu den Βαβυλωνιακά des Iamblichos gibt G. beiträge II 580, 1. 641. 668. 688, denen zufolge in demselben allerlei echt babylonisches und volkstümliches steckt.

Zur samlung und typologie der sagen-, novellen- und anekdotenlitteratur sind folgende stellen zu verwerten: I 86 ff. (aus Herodots zweitem buch: züchtigung von elementen durch tyrannen; prüfung der treue der gattin; schatz des Rhampsinit; ἑταίρας μνῆμα). III 234 (tyrannen, die im blut waten). 466 f. (sagen von der entstehung von bauernfürstentümern: Gordios-, Piast- und Przemysl-sage; V 482. 490 wird das in der Przemysl-sage vorkommende pferdeorakel zu dem bekannten zug in der geschichte von Dareios I in parallele gesetzt); 477 (künstler und weise, welchen die grösze ihres ruhmes ein tragisches ende bereitet); III 638 wird eine reihe sehr interessanter indochinesischer parallelen zu bekannten

---

[9] in diesem sinne dürften auch die briefe des Apollonios von einem sophisten gefälscht sein. [10] die kyniker mochten auch ihrer freigeisterei wegen (vgl. Oinomaos von Gadara γοήτων φωρά) dem Philostratos verhaszt sein.

abendländischen novellen und sagen aus Bastians 'völker des östlichen Asien' ausgehoben. über die sage vom mäuseturm handelt G. eingehend V 474 ff. unglücklich ist hier nur der versuch einer natursymbolischen deutung unter herbeiziehung des Apollon Smintheus. mäuseplagen sind und waren (s. zb. Aristot. tiergesch. VI 37. Ailianos π. ζῴων ἰδιότ. XVII 41) etwas sehr reales, und in der sage, dasz besonders verruchte frevler von diesen tieren verfolgt werden, reflectiert sich nur das begreifliche grauen vor solchen plagen. — Das hereinragen heidnischer sagen in die christlichen legenden wird am eingehendsten dargelegt in der oben erwähnten abh. über den heil. Georg[11]; wir erwähnen noch die in den legenden wiederkehrende vorstellung von der riesenhaftigkeit der heiligenleiber (III 418), welche aus der heidnischen vorstellung von der riesenhaftigkeit der heroen (Hdt. I 68. II 91: ref. Atticismus IV 572) stammt; die übernahme nicht nur älterer jüdischer, sondern auch buddhistischer (Thomaslegende, wahrscheinlich durch den indienkundigen gnostiker Bardesanes vermittelt) legenden durch die christen (II 332 ff.).

Wichtiges geschichtliches material wird mehrfach religiöser tendenzpoesie abgewonnen: den apokryphen apostelgeschichten II 332 ff.; der vita Gregorii in der abh. über Agathangelos III 339 ff.; der apokalypse des Esra II 204 ff.; letztere schrift ist nach G. ihrem kern nach von einem palästinensischen, aber in Alexandreia wohnenden Juden im j. 31 vor Ch. geschrieben worden; die partie von dem adlergesicht ist 218 nach Ch. hinzugefügt, und eben dieser partie weisz nun G. durch scharfe interpretation ihrer schwer verständlichen symbolischen sprache wichtige data für die kaisergeschichte des dritten jh., besonders für den eindruck, welchen die kaiser ihrer zeit machten (s. 257), zu entlocken. über die apokalypsenlitteratur, welche immer ein symptom für zeiten schweren druckes ist (III 394), urteilt G. V 505 f. zusammenfassend, sie werde von den historikern in auffallender weise vernachlässigt, 'obgleich sich doch kaum ein zweites geisteserzeugnis finden läszt, das die eindrücke, welche die geschichtlichen begebenheiten auf die zeitgenossen gemacht, und die anschauungen, hoffnungen und befürchtungen derselben in auch nur annähernd gleicher unmittelbarkeit wiederspiegelte.' — Aus der inhaltsangabe über die Sibyllinenbücher (IV 222 ff.) sei es gestattet die merkwürdig günstige beurteilung des kaisers Domitian (IV 262) hervorzuheben: es ist das jüdisch-christliche widerspiel zu der beurteilung seitens der heiden, bei denen das schmähen auf jenen kaiser völlig freigegeben war (s. die interessante stelle Aristeides XLI 765 Ddf.); vielleicht hat

[11] in dieser schrift werden wirkungen der sage von den martern des Regulus, von Phalaris (III 176 f.), der Perseussage (V 179) in der christlichen legende aufgezeigt, und was III 385 von den werbungen um die schöne heil. Rhipsime angeführt wird, erinnert an die Kallirroë in Charitons roman.



ihn seine rücksichtslosigkeit gegen die bei den christen gründlich verhaszten senatoren (s. G. V 565) eben in diesen kreisen populär gemacht, trotz der strengen handhabung des fiscus Iudaicus und der verurteilung des Flavius Clemens. — Über das byzantinische Methodios-buch s. II 15 f. V 502 ff. dasz schon im fünften bis vierten jh. vor Ch. orientalische märchenstoffe in Athen bekannt waren, wird V 24 angemerkt (die hier vorgetragene emendation von G. Ἀθηναῖοι statt des freilich ganz dunklen historikers Ἀθήναιος ist sprachlich unmöglich). — Auf die indische märchenlitteratur beschränkt zu sein scheint die fiction der giftmädchen (*vishakanjâs*), über welche s. II 695 f. — Ob die κυνῶν διάλογοι des Eudoxos (I 188. 199 f.) fabeln waren, möchte ref. bezweifeln trotz der gelehrten bemerkungen G.s über die ägyptische tierfabel; eher dürfte es sich um misverstandene kynikerdialoge handeln.

Zur schärfung des blicks für den unterschied zwischen echter volkssage und gelehrten machwerken, die mit erlesenen, aber übel angebrachten kenntnissen prunken und geschichtliches und psychologisches verständnis vermissen lassen, kann das studium der abh. über die polnische urgeschichte des Vincentius Kadlubek (V 447 ff.) besonders empfohlen werden.

Für die mythologie und religionsgeschichte sind folgende stellen von wichtigkeit: die bedeutende rolle, welche etymologie und homonymie in der griechischen mythologie spielt, wird illustriert IV 62 ff. (Karanos und Aigai in der makedonischen gründungssage); 530 f. (die sage von Nebukadnezars zügen bis nach Spanien beruht auf einer vermischung der Iberer im Kaukasos mit denen in Spanien). ferner beachte man III 461. 463. 464 (die Anchises-sage, welche G. für volkstümlich hält, wird mit der altphrygischen sage in parallele gesetzt); V 164 ff. (attische sagengeschichte, deren friedlich locales und ätiologisches gepräge G. V 140 hervorhebt); V 109 ff. (ausführlicher excurs über die Amazonensage: G. hält die Amazonen ursprünglich für schildmädchen der Ephesischen Artemis-Anaïtis nach lydisch-karisch-phrygischer sage; nach erschlieszung von Westkleinasien verlegten die Griechen ihre heimat immer weiter nach osten und norden, von wo aus man sie dann züge in die länder machen liesz, in welchen man den Anaïtis-cult später vorfand; nach identification des lydischen Sandon, der den gürtel der Amazonenkönigin raubt, mit Herakles wurde die Amazonensage auch in den Herakles- und dann in den Theseus-kreis hineingezogen; die ältesten traditionen sind nach G. nicht die welche von Amazonenkriegen, sondern die welche von Amazonengräbern und städtegründungen durch die Amazonen, dh. verbreitung des Anaïtis-cultes reden; etwa in der mitte des zweiten jh. vor Ch. wurde die Amazonensage abgeschlossen, deren jüngste form in Philostratos ἡρωικός vorliegt; ref. möchte noch immer dieser auffassung vor der modernsten mutterrechtlichen den vorzug geben und bedauert, dasz der ver-

storbene JTöpffer für seinen art. der Pauly-Wissowaschen encyclopädie G.s ausführungen nicht mehr hat benutzen können; über die verbreitung des Anaïtis-cultes in Armenien bis weit in den Kaukasos hinein s. V 119); V 153 (die sage von Achilleus und Penthesileia eine von den äolischen colonisten vorgenommene variation einer einheimischen troischen sage); V 140 ff. (ref. glaubt nicht, dasz G. hier mit recht die beziehungen des Theseus zu den Amazonen unter die ursprünglichen bestandteile der Theseussage rechnet und, um diese ansicht plausibel zu machen, eine uralte identification des Poseidonsohnes Theseus mit dem karischen Zeus Labrayndes annimt; wie sehr vielmehr auch in diesem stück die Theseus-sage von der ältern Herakles-sage beeinfluszt ist, scheint durch die von G. V 141 kaum richtig als besonders jung beanstandete motivierung des Amazoneneinfalls in Attika mit der rache für den gürtelraub des Herakles bewiesen zu werden); V 45 ff. (geschichte der tradition über die stiftung des tempels des Apollon Smintheus durch Teukrer; angeblich kretische abkunft der Teukrer); III 455 (beispiel für das eindringen griechischer mythologie in barbarenländer: die könige von Kolchis hielten sich schon im fünften jh. vor Ch. für nachkommen des Aietes, wie die Paphlagonierkönige für nachkommen des Pylaimenes); III 187 ff. (Mithrasreligion[12], insbesondere Mithrasmysterien III 196 ff.; erstes vorkommen des Mithras auf persischen inschriften im fünften jh. vor Ch.: V 63); III 185 ff. (kappadokische religionszustände); III 186 (ausbreitung der Mazdareligion in Vorderasien); IV 588 (jüdische magie); II 390 ff. (schlangencult, wobei auch an Alexander von Abonuteichos erinnert werden konnte); II 616 (zum spätesten sagensynkretismus: Agathodaimon-Seth).

An allgemeinen beobachtungen zur geschichtlichen und litteraturgeschichtlichen kritik sind G.s schriften reich. neben der abh. über die nabatäische landwirtschaft (II 568 ff.), welche für aufdeckung litterarischer fälschungen typischen wert behält, möge folgendes einzelne ausgehoben sein: II 315 (beliebte anführung uralter inschriftseulen bei fälschern); IV 105 (geschichtliche bedenklichkeit von erzählungen, in welchen dieselben dinge mit wechselnden namen berichtet werden). beispiele tendenziöser geschichtsfälschung sind die ideale darstellung der frühern zustände durch Confucius im Schu-king aus reformatorischem (III 585 f. 644), die künstliche zubereitung der zeitrechnung in Nepal aus buddhistisch-theologischem (III 630), die modification der makedonischen königsliste durch Alexander Philhellen aus dynastischem interesse (IV 53 f.). dasz sich barbarische sieger von dem unterworfenen

---

[12] die inschrift *Nama Sebesio* des römischen Mithrasreliefs bezieht G. III 187 nicht auf Sabazios.

culturvolk gern altadeliche abstammung andichten lassen, wird V 424 f. an dem beispiel von der angeblich trojanischen abstammung der Franken erläutert; wie rasch sich in einem volk ohne litteratur geschichte in legende verwandelt, zeigt der früheste armenische geschichtschreiber (im vierten jh. nach Ch.), der sogenannte Agathangelos (III 282); wie eine litteratur durch den zwang der praktischen, politischen und kirchlichen verhältnisse ins leben gerufen wird, Moses von Chorene, der schöpfer der armenischen litteratur (III 326 ff.), aus welchem auch die citiersucht halbgelehrter schriftsteller untergehender und kümmerlich entstehender neuer litteraturen illustriert wird (III 329 f.). beachtenswert, wenn auch nicht ganz unbedenklich ist G.s theorie über die bücherzahlen gröszerer werke (V 572 f.), welche er zb. durch die summe 30 aus Strabons γεωγραφικά (17 bb.) und ἱστορικὰ ὑπομνήματα (13 bb.) bestätigt fand. ref. erinnert sich aus G.s vorlesung über römische kaisergeschichte der in ähnlicher weise vielleicht etwas zu allgemein hingestellten auffassung, dasz wohl keine schrift der alten, selbst keine gelehrte, ohne bestimmte veranlassung aus den gegenwärtigen verhältnissen heraus geschrieben sei; er äuszerte dies aus anlasz von Arrians ἀνάβασις, welche an Trajans östliche eroberungen anschliesze, und von desselben werk περὶ τῶν μετ' Ἀλέξανδρον, welches den nachfolgern Trajans das warnende beispiel eines an seiner eignen colossalität zu grunde gehenden erobererreiches vor augen stellen sollte.

Einiger auch für den philologen besonders interessanter versprengter geschichtlicher bemerkungen mag anhangsweise gedacht werden. Phönikische ansiedlungen in Theben wie in Pronektos (s. darüber auch Crusius Philol. LII 379) hielt G. für ausgeschlossen (II 53 f.). eingehend vergleicht er die nachrichten über die Skythen bei Herodotos, Hippokrates, Ephoros, Theopompos, Trogus, Diodoros, Curtius, Pomponius Mela, Val. Flaccus (V 79 ff.) und constatiert, dasz für die genauere kenntnis der skythischen verhältnisse die eroberungen des Mithradates Eupator an der nordküste des schwarzen meeres von epochemachender bedeutung waren (V 86); insbesondere untersucht er (V 90 ff.) die tradition über den skythisch-ägyptischen krieg und stellt eine wahrscheinlich aus Persien stammende ägypterfeindliche version heraus (V 94). in dem vortrefflichen artikel über die Skythen (III 421 ff.) konnte für die zustände der südrussischen küste in Domitians zeit auch der Βορυσθενιτικός des Dion Chrysostomos (r. 36) beigezogen werden; G.s darstellung von der zurückdrängung der Skythen nach südwesten wird durch Dions bericht völlig bestätigt: Dion, von südwesten kommend, passiert die auf der landspitze zwischen Bug und Dnjepr gelegene stadt Borysthenes, um von den Skythen zu den Geten zu gelangen. die Skythen haben an der rettung der von den Sauromaten schwer bedrängten stadt interesse wegen der erhaltung ihrer

handelsbeziehungen mit den pontischen Griechencolonien; schon sitzen die Sauromaten bis unter die mauern von Borysthenes; von jenseits des Dnjepr her aber droht ein noch gewaltigerer feind, die Geten, welche schon einmal etwa in der mitte des ersten jh. vor Ch. einen groszen raubzug an der pontischen küste hin bis nach Apollonia ausgeführt und dabei alle städte am Pontos-ufer eingenommen hatten. — Aufmerksamkeit verdient die bemerkung, dasz, bevor Skythien in diese rolle eintrat, den Griechen Thrake das nordland κατ' ἐξοχήν gewesen sei (V 111). — Dasz die verbrennung von leichen auch bei den Persern üblich war, betont G. mehrfach (II 371. III 199 anm. V 353 f.), beseitigt also damit eine der einwendungen gegen die geschichtliche möglichkeit der erzählung von Kroisos und Kyros. über das noch heute blühende persische nationallaster des lügens, durch welches der unterricht im ἀληθηΐζεσθαι allerdings notwendig gemacht werden mochte, s. III 147. — Der gebrauch des namens Assyrien für Babylon gehört nach G. (V 65) vorwiegend der zeit vor Alexander an. — Eine genauere quellenuntersuchung über teile der geschichte des Solon und der Peisistratiden findet man V 196 ff.; über die erfindungen der Athener V 165. — Die rasche gräcisierung barbarischer nachbarvölker weist G. an dem beispiel der semitischen Karer (IV 140 anm. 198), Lyder (IV 315: bezeichnend der griechisch schreibende Lyder Xanthos) und der früh schon in Westkleinasien angesiedelten Juden (IV 585 f.) nach. — Mit einigen meisterstrichen zeichnet G. II 185 die widerspruchsvolle und unsolide existenz der alexandrinischen Judenschaft. — Ebenso kurz und treffend sind in der rec. von CPeters kleiner römischer geschichte die entwicklungsstadien des römischen staates hingestellt (V 337—342). — Neues licht fällt auf die vorläufer des römischen kaisertums, Sulla und Pompejus, wenn in dem aufsatz über die beinamen der diadochenkönige ihre beinamen Felix und Magnus im zusammenhang mit jenen königsbeinamen betrachtet werden (IV 118). — Sicherlich eine der besten kritiken von Mommsens römischer geschichte hat G. aus anlasz der besprechung von CPeters studien zur röm. gesch. geliefert (V 7 ff.). — Die zeit des übergangs vom heidentum zum christentum erleuchten für ein bestimmtes gebiet besonders G.s studien über Moses von Chorene: in Armenien stand das christentum mit der griechischen, von den Sassaniden aus argwohn gegen Ostrom immer gefürchteten cultur gegen die persische cultur des armenischen adels (s. besonders III 290 f. 326 ff. 401). wenig bekannt sein dürfte der starke einflusz der griechischen rhetorik auf den schöpfer der armenischen litteratur, Moses von Chorene, welcher selbst ein die neusophistische techne reproducierendes lehrbuch der rhetorik in 10 büchern hinterlassen hat (III 287. 289. 337). auf armenischem boden ist auch die verwandlung heidnischen tempelbesitzes in christliches kirchengut besonders genau

bekannt (III 411 f.). — V 565 constatiert G. den hasz der christen gegen die senatoren und ihre sympathie mit den barbaren schon seit Commodian. in dieser letztern gesinnung (für welche EvLasaulx untergang des Hellenismus s. 134 ff. weitere belege bringt) sind die christen wie in manchem andern nachfolger der kyniker geworden. — Die grenze zwischen dem altertum und der vorhalle der neuzeit, dem mittelalter, setzt G. (V 394 ff.) zwischen 570 und 630, für den westen genauer 582 (einnahme Pavias durch die Langobarden). wie richtig diese ansetzung ist, wird auch durch das ausgehen der letzten träger antiker cultur, der rhetoren, eben um diese zeit bewiesen, nach deren eigner ansicht die λόγοι das unterscheidende zwischen Hellenen und barbaren waren (Choricii Miltiades 3 ed. Förster vor dem index lect. Vratisl. 1892/93): die gazäischen magister, deren treiben wir bis c. 550 verfolgen können, sind die letzten σοφισταί nach alter art. — Nicht unerwähnt lassen möchte ref. noch einige treffliche einzelheiten, obgleich sie mit der classischen philologie nichts zu thun haben: die feinen bemerkungen zur klärung des psychologischen rätsels, welches Mohammed darbietet (II 760 f.), die ausführungen über den namen China und die handelswege zu wasser und zu lande, durch welche China mit dem westen verbunden war (III 593 ff.); endlich G.s antipathie gegen das 'zukunftslose' volk der Neugriechen (V 436), welche wohl zusammenhängt mit seiner ansicht, dasz die slawische durchsetzung der griechischen nation sehr tief und weit (auch über die inseln) gegangen sei (V 433 f.).

Auch die sprachwissenschaft geht in den werken des mannes, welcher auch seinerseits der von ihm (III 224) citierten forderung des Plinianischen Domitius Piso genügte: *thesauros oportet esse, non libros,* nicht leer aus. sie wird dankbar sein für die notiz über völlig fingierte sprachen orientalischer schwindellitteratur (II 694), für die andeutungen, was man aus armenischer transscription griechischer eigennamen für die aussprache des griechischen schlieszen könne (I 441 f.), wie vorsichtig man aber auch in solchen schlüssen sein müsse (I 484 f.) — Kaum beachtet ist, dasz die renaissance-Ias, deren lebensdauer man gewöhnlich nicht über das zweite jh. nach Ch. hinaus erstreckt, noch in Eusebios, dem unter Diocletian lebenden historiker, einen vertreter gefunden hat (V 563). — Wertvoll sind auch die stoffsamlungen zum nachweis der formen Μήδεια für Μηδία, Σύριοι für Σύροι IV 520 ff. 563. — In einigen kleinigkeiten nur hat G. geirrt: ὡς ὅτι (IV 411) kommt doch nicht blosz zur superlativverstärkung vor, sondern ist (ähnlich wie οἷον ὡς) ein auch anderweit, = einfachem ὅτι oder ὡς, verwendeter pleonasmus der späten sprache (Bast zu Schäfers Greg. Cor. s. 52; proleg. Aristid. t. III s. 741, 1 Ddf.; schol. Thuc. I 139, 2; vielleicht schon Xen. Hell. VI 5, 13; vgl. ὡς ἐπεί VI 4, 37). der von G. (IV 502 f.) bestrittene gebrauch von ὠφέλεια = *praeda* bei Iosephos ist jetzt belegt von

WSchmidt de Iosephi eloc. s. 531; μετηλλάξατο τὸν βίον, woran G. (IV 533) anstosz nahm, ist dem Ios. zuzutrauen (vgl. WSchmidt ao. s. 397 f.); in ὁλόκληρος wird vielleicht IV 504 zu viel hineingelegt: es ist der κοινή wie das seltenere ὁλοσχερής einfach ein volleres wort für ὅλος. — Dasz Eusebios des hiatus wegen καθ' ὃν ἔτος geschrieben haben soll (V 564), ist doch wohl nicht möglich; Ἀλεξεντηρία, was G. (I 225) für eine mystische form statt Ἀλεξανδρεία hält, ist wohl eher eine vulgäre form mit lautentfaltung, vocalverschlechterung und der im ägyptischen griechisch verbreiteten (Gött. gel. anz. 1895 s. 31), auch sonst im vulgär vorkommenden (Kretschmer die griech. vaseninschr. s. 109 ff.) verhärtung der media.

Diese proben aus den schätzen, welche in dieser samlung niedergelegt sind, wollte ref. den fachgenossen zeigen und sie damit ermuntern: ἀλλ' ἐσιδέσθε.

Mit auszerordentlicher sachkenntnis, hingebendem fleisz und sicherm takt hat der hg. Franz Rühl gesammelt, ausgewählt, orientierende bemerkungen beigefügt, durch ausgezeichnete indices die fülle wichtiger einzelheiten bequem zugänglich gemacht und durch alles dieses und die schöne biographie, welche die einleitung zum bd. V bildet, seinem groszen lehrer das würdigste denkmal errichtet.

Der druck ist sorgfältig überwacht worden; nur selten hat ref. fehler in citaten bemerkt: I 89 z. 7 ist statt 32 zu lesen 33; III 334 z. 4 v. u. XI statt XII; III 571 z. 7 v. u. 337 statt 537, ein fehler der sich im register s. 674 wiederholt; in griechischem text ist einiges störende stehen geblieben: III 462 anm. ἐκτέτμησθαι statt ἐκτετμῆσθαι; IV 278 z. 7 ἀμπεύσει statt ἀμπνεύσει; IV 320 z. 6 v. u. ἱερεῖαι statt ἱέρειαι; IV 335 z. 13 διαγεῖραι statt διεγ., z. 14 ἀπόγονος statt ἀπόγειος; IV 369, 1 ὀχλαγειγόν statt ὀχλαγωγόν; IV 386, 4 ἰδίαν statt ἰδέαν; IV 393, 5 v. u. ὅσοι statt ὅσα; V 200, 20 ἐπηριάσαι statt ἐπηρεάσαι; endlich I 209, 13 *possunt* statt *possint*. auf das manuscript geht zurück das versehen Typhon II 390 ff. statt Typhoeus und der nicht ganz richtig citierte vers IV 220, welcher lautet: οὐδεὶς σιδήρου ταῦτα μωραίνει πέλας.

Tübingen. Wilhelm Schmid.

---

bekannt (III 411 f.). — V 565 constatiert G. den hasz der christen gegen die senatoren und ihre sympathie mit den barbaren schon seit Commodian. in dieser letztern gesinnung (für welche EvLasaulx untergang des Hellenismus s. 134 ff. weitere belege bringt) sind die christen wie in manchem andern nachfolger der kyniker geworden. — Die grenze zwischen dem altertum und der vorhalle der neuzeit, dem mittelalter, setzt G. (V 394 ff.) zwischen 570 und 630, für den westen genauer 582 (einnahme Pavias durch die Langobarden). wie richtig diese ansetzung ist, wird auch durch das ausgehen der letzten träger antiker cultur, der rhetoren, eben um diese zeit bewiesen, nach deren eigner ansicht die λόγοι das unterscheidende zwischen Hellenen und barbaren waren (Choricii Miltiades 3 ed. Förster vor dem index lect. Vratisl. 1892/93): die gazäischen magister, deren treiben wir bis c. 550 verfolgen können, sind die letzten σοφισταί nach alter art. — Nicht unerwähnt lassen möchte ref. noch einige treffliche einzelheiten, obgleich sie mit der classischen philologie nichts zu thun haben: die feinen bemerkungen zur klärung des psychologischen rätsels, welches Mohammed darbietet (II 760 f.), die ausführungen über den namen China und die handelswege zu wasser und zu lande, durch welche China mit dem westen verbunden war (III 593 ff.); endlich G.s antipathie gegen das 'zukunftslose' volk der Neugriechen (V 436), welche wohl zusammenhängt mit seiner ansicht, dasz die slawische durchsetzung der griechischen nation sehr tief und weit (auch über die inseln) gegangen sei (V 433 f.).

Auch die sprachwissenschaft geht in den werken des mannes, welcher auch seinerseits der von ihm (III 224) citierten forderung des Plinianischen Domitius Piso genügte: *thesauros oportet esse, non libros,* nicht leer aus. sie wird dankbar sein für die notiz über völlig fingierte sprachen orientalischer schwindellitteratur (II 694), für die andeutungen, was man aus armenischer transscription griechischer eigennamen für die aussprache des griechischen schlieszen könne (I 441 f.), wie vorsichtig man aber auch in solchen schlüssen sein müsse (I 484 f.) — Kaum beachtet ist, dasz die renaissance-Ias, deren lebensdauer man gewöhnlich nicht über das zweite jh. nach Ch. hinaus erstreckt, noch in Eusebios, dem unter Diocletian lebenden historiker, einen vertreter gefunden hat (V 563). — Wertvoll sind auch die stoffsamlungen zum nachweis der formen Μήδεια für Μηδία, Σύριοι für Σύροι IV 520 ff. 563. — In einigen kleinigkeiten nur hat G. geirrt: ὡς ὅτι (IV 411) kommt doch nicht blosz zur superlativverstärkung vor, sondern ist (ähnlich wie οἷον ὡς) ein auch anderweit, = einfachem ὅτι oder ὡς, verwendeter pleonasmus der späten sprache (Bast zu Schäfers Greg. Cor. s. 52; proleg. Aristid. t. III s. 741, 1 Ddf.; schol. Thuc. I 139, 2; vielleicht schon Xen. Hell. VI 5, 13; vgl. ὡς ἐπεί VI 4, 37). der von G. (IV 502 f.) bestrittene gebrauch von ὠφέλεια = *praeda* bei Iosephos ist jetzt belegt von

Robert verzweifelte daher wohl zu früh an der erklärung des namens Ῥέα, wenn er die zusammenstellung der deutungsversuche auf s. 638 der Prellerschen myth. anm. 1 mit den worten schlieszt: 'vielleicht ist das wort überhaupt nicht griechisch.' freilich was die alten über das ἔτυμον von Ῥέα lehrten, wird uns heute nicht befriedigen. die deutung 'urquelle, aus welcher alles flieszt und geflossen ist' von ῥέω ist zu abstract[4], die herleitung von ἔρα erde (vgl. ἔραζε), woraus Ῥέα durch metathesis entstanden sein soll, willkürlich, weil sprachwissenschaftlich nicht begründet, und dasselbe gilt von der stufenfolge γέα δέα ῥέα, die wir bei Preller ao. finden: denn wenn im lat. *meridies d* zu *r* dissimiliert wird und καρύκειον als *caduceus* oder *caduceum* erscheint, ist dieser lautwandel noch nicht fürs griechische bewiesen. lehrreich bleibt die etymologie ἔρα — ῥέα höchstens insofern, als sie einen rückschlusz auf das ursprüngliche wesen der Ῥέα als der erdgöttin zuläszt.

Auch könnte man der alten ableitung Rheas von ῥέω insofern eine neue seite abgewinnen, als man Ῥέα als kurz- und kosenamen für einen mit stamm ρε- zusammengesetzten vollnamen ansieht. solcher zusammensetzungen gab es ja nicht blosz zur bezeichnung von menschen, s. Fick-Bechtel griech. personennamen[2] (Göttingen 1894) s. 248, wo Καλλίρροος Μνασιρόα und Χείμαρος für Χειμάρροϝος angeführt werden; auch unter den mythischen namen findet sich eine Καλλιρ(ρ)όη, tochter des Okeanos, eine Ὠκυρόη, ebenfalls tochter des Ὠκεανός, wie zugleich mehrere nymphen heiszen; und die Okeanine Ἀμφιρώ (Hes. theog. 360) deutet Fick auch als zweistämmigen kosenamen, etwa für Ἀμφιρόη. und es würde sich Ῥέα zu jenen drei Okeaninen als eine vierte gesellen, die aber von der dichtenden phantasie mehr individualität und ausgestaltung erhalten hätte und zu gröszerer bedeutung erhöht wäre: wobei es dann sehr wohl in betracht kommt, dasz nach Platon Timaios 40[e] Rhea und Kronos die kinder des Okeanos und der Tethys genannt werden (Γῆς τε καὶ Οὐρανοῦ παῖδες Ὠκεανός τε καὶ Τηθὺς ἐγενέσθην, τούτων δὲ Φόρκυς Κρόνος τε καὶ Ῥέα καὶ ὅσοι μετὰ τούτων). nun sind aber nach Fick-Bechtel thatsächlich zwei solche einstämmige kosenamen von der wurzel ῥε- erhalten, éinmal Ῥοῖος führer der Phokier aus Ambrysos und zweitens Ῥοιώ, die als geliebte des Apollon und anderseits als tochter des Skamandros und mutter des Tithonos wieder mitten in die mythologie zurückführt. durchmustern wir die übrigen weiblichen kosenamen bei Fick-Bechtel, so finden wir nicht blosz solche auf -ώ wie Παναρμώ, Ἐπαινώ, sondern ua. auch solche auf -α wie Ἀμφίκα Ἀγάθα, von denen der

---

magens verglichen, und Juppiter heiszt *nimbos flammasque vomens* bei Silius Ital. XIX 471. da nun der blitz als stein wie als kind aufgefaszt wird, so läge jenes beginnen des Kronos durchaus nicht auszerhalb des kreises antiker naturanschauung' usw.

[4] die zusammenstellung der Ῥέα mit der *Iuno Fluonia* bei Hermann Orphica s. 568 ist eine nur äuszerliche.

letztere das zweite element des vollnamens, etwa Πασαγάθη, unverändert wiedergibt. einer verwechslung mit dem entsprechenden adjectiv ἀγαθή wird dabei durch die andere betonung vorgebeugt. in andern fällen führt die wahl des suffixes eine unterscheidung herbei, zb. bei Εὔδαιμος neben εὐδαίμων, s. Fick ao. s. 22 f. sollte bei den auf -ροος, -ρόη ausgehenden namen die stammabstufung mit zur differenzierung von nomen proprium und appellativum benutzt sein? freilich würde bei einfacher loslösung des zweiten compositionsgliedes, zb. bei Ὠκυρόη die eigentümliche betonung allein schon zur unterscheidung eines kosenamens Ῥόη von dem appell. ἡ ῥοή genügt haben. bedenken wir aber, dasz neben den zusammensetzungen auf -ροη von alters her solche mit dem vocal ε gegangen sein werden, wie sich ja deren eine zb. in εὐρεής (s. Homer Ζ 508 und Ξ 433 ἐυρρεῖος ποταμοῖο) erhalten hat, so werden wir die bevorzugung einer form Ῥέη oder Ῥείη vor der mit ο sehr wohl begreifen können: man vgl. auch Ῥέη und Ὠκυρόη in bezug auf die stellung der silben mit πένθος πεπόνθαμεν. indessen würde bei solcher deutung der name Rhea wenig charakteristisch für jene gewaltige, durch fruchtbarkeit ausgezeichnete, sagen wir erdgöttin sein, die wie eine riesin aus ältern zeiten des griechischen glaubens in die hellenische welt sich hinübergerettet zu haben scheint. und wenn es gelänge eine mehr das wesen dieser gottheit treffende etymologie zu finden, müsten wir derselben den vorzug geben. in das richtige fahrwasser lenkte meiner meinung nach bereits OCrusius ein, der in seinen beiträgen zur griech. myth. und religionsgesch. (Leipzig 1886) s. 26 anm. die beiläufige bemerkung macht 'dasz Ῥείη offenbar nichts anderes ist als μήτηρ ὀρείη. entweder mit wegfall des anlautenden vocals, wie er in spätern namenbildungen oft genug nachweisbar ist, oder direct aus der synkopierten form der wz. *var.*' welche der beiden angedeuteten möglichkeiten die zutreffende ist, soll die folgende erklärung des wortes ergeben.

Unter den namen, mit denen in der germanischen mythologie jene ältern göttergeschlechter bezeichnet zu werden pflegten, findet sich vor allen das anord. *risi* (schwaches masc.), ahd. *risi* (starkes) und *riso* (schwaches masc.), woraus unser *riese* entstand. aus dem as. aber gehört dazu das adj. *wrisilîc* mit anlautendem *w*. einem danach anzusetzenden fem. *wrisja* entspricht griech. Ῥείη = Ϝρεία ebenso wie etwa dem got. *ganisan* ahd. *ganësan* das griech. νέομαι, indem das ϲ zwischen den vocalen ausfallen muste. die form Ῥέα aber kann auf ein ursprüngliches Ϝρέϲ-α vgl. θύρ-α zurückgeführt werden, falls man es nicht vorzieht spätern ausfall des ι anzunehmen, so dasz Ῥέα aus Ῥεία entstanden wäre wie Ἀθηνάα = Ἀθηνᾶ aus Ἀθηναία.[5] freilich hat Fröhde in Bezzenbergers bei-

---

[5] das umstrittene Ῥεῖα müste man wie ἀκρίβεια = ἀκριβεϲια auffassen. vgl. jedoch KFJohansson in KZ. 1890 s. 405, der nach Benfeys und Potts vorgang Ῥεῖα = εὐρεῖα setzt.

trägen I s. 250 f. das germanische thema *wris-* in den griechischen wörtern βριήπυος βριαρός Βριάρεως βρισάρματος und des weitern in Βρισεύς Βρισηΐς wiedererkennen wollen, deren β das ursprüngliche F vertrete. aber in betreff jener worte gilt wohl heute noch, was GCurtius in seinen grundzügen[4] s. 521 bei besprechung von ὄβριμος urteilt, dasz sich nemlich βριαρός βρίθω βριμός βρίμη ua. schwerlich von einander trennen lassen: und diese letztern auf ein thema mit σ zurückzuführen dürfte nicht leicht sein. höchstens βρίθω könnte aus βρισθω entstanden sein wie κριθή aus κρισθη (Prellwitz etym. wörterbuch der griech. spr. 1892). denkbar wäre übrigens auch, dasz jenes germanische thema *wris-* im griech. eine zwiefache entwicklung genommen habe: éinmal zu ῥεσ- und anderseits zu βρσ-; m. vgl. wegen des anlauts etwa ῥίζα mit äol. βρίζα. dann könnte man auch die thrakische stadt Βρέα hierherziehen, die nach einem heiligtum der Rhea genannt sein mag, wie Ἀθῆναι nach der göttin Ἀθήνη, Δωδώνη nach Zeus bzw. Dione, Priapos nach dem gleichnamigen gotte. dasz das vorausgesetzte thema *vres-* identisch mit *vers-* 'erheben', wozu Fick vergl. wb.[4] s. 132 skr. *varṣman* 'höhe', *varṣīyas* 'höher', lat. *verruca* 'eigentlich erhöhung', auch griech. ῥίον stellt, ist wahrscheinlich. die verschiedene stellung des *r* kann durch τρέω gegenüber lat. *terreo* belegt werden.

Greifen wir nun auf die Crusiussche bemerkung zurück, so läszt sich leicht eine brücke zwischen den beiden ansichten schlagen. nach den neuern untersuchungen liegt nemlich auch ὄρος von jener gruppe von wörtern mit der grundbedeutung 'erheben' nicht weit ab. man erklärt es als Fόρος ὄFρος aus einer wz. *ver-* 'erheben', die im griech. ἀFείρω deutlich erkennbar ist und deren verwandtschaft mit dem obigen thema *vers-* nicht abgewiesen werden kann (s. Prellwitz udw.). besonders wenn wir uns auf ὄρος beschränken, leuchtet dessen unmittelbare zusammengehörigkeit mit wz. *vres-vers-* ein: denn das nominalthema des griech. wortes musz in seiner ursprünglichen gestalt ebenfalls *vres-* gelautet haben. nicht also von abfall des anlautenden vocals und nicht von späterer namenbildung werden wir nunmehr reden dürfen, sondern Ῥέα direct auf die indogerm. wz. *vres-* zurückführen müssen. Rhea erscheint uns demnach als eine ursprünglich griechische, aus dem indogermanischen glauben herübergenommene naturgöttin, deren hohes alter durch die verwandtschaft mit den germ. riesen bewiesen wird. die μεγάλη θεά ist auch ihrem hauptnamen nach eine gewaltige, weit über irdisches masz 'sich erhebende', die 'in der geheimnisvollen zurückgezogenheit des waldgebirges thronende gebirgsgöttin', eine eigentliche erd- und berg-'riesin'. und so wie die Germanen (s. bes. Edda Vafþrudnismál 21) die berge als die gebeine, die see als das blut, die wolken als das gehirn, den himmel als die hirnschale eines uralten riesen angesehen haben (eine vorstellung die auch aus dem indischen nachgewiesen wird), so wurde ein meerbusen bei Griechen-



land 'busen der riesin' 'Ῥέας κόλπος genannt. als jene grundbedeutung des namens 'Ῥέα allmählich verblaszt war, wurde derselbe durch den jüngern beinamen ὀρεία gewissermaszen aufgefrischt. anderseits verschmolz bei weiterer entwicklung des glaubens mit der riesin Rhea die asiatische Κυβήβη, deren orgiastische verehrung auf die griechische gottheit übertragen wurde.

Bemerken möchte ich noch, dasz auch der andere germanische namen der riesen *anord. þurs*, ahd. *durs* (starkes masc.), insofern derselbe richtig als 'durstig, trinklustig' gedeutet wird, bei den antiken völkern nachgewiesen werden kann. nicht etwa in Ποσειδάων, das man früher mit πο 'trinken' in zusammenhang brachte — denn die dialektische form Ποσοιδάων (s. auszer Ficks wörterbuch Prellwitz in Bezzenbergers beiträgen IX 331) führt auf einen stamm οιδ 'schwellen' (mit den abstufungen ειδ und ιδ), der mit ποτί zusammengesetzt ist —; aber die römische erdgöttin heiszt auszer *Tellus* ja auch *Terra*, und das bedeutet die 'dürre, dürstende' von demselben stamme *ters-* 'dürsten' (Fick ao. s. 61), der in τερσαίνω τρασιά, lat. *torreo tostus testa*, got. *gaþaírsan* 'verdorren', *þaúrsjan* 'dürsten', ahd. *durri* steckt. so steht der griechischen 'riesin' die römische 'Thursin' gegenüber.

Eine zusammenstellung der bisher versuchten etymologien von Κρόνος hat Mayer (s. abschnitt XI seines artikels *Kronos* im Roscherschen lexikon) gegeben, der dabei ebenfalls zu dem skeptischen schluszsatz kommt 'dasz Kronos wahrscheinlich ebenso wenig wie Morgos und Arkisios aus dem griechischen zu erklären sei' (s. 1548). und doch steht dem griech. θρόνος und θρᾱνίον 'stühlchen' die genaue parallele Κρόνος und κρᾱνίον (der scheitel, die hirnschale) gegenüber. und sowie die erstern worte auf *dher-* 'halten, festmachen' zurückgeführt werden, müsten Κρόνος und κρᾱνίον auf eine wz. *ker-* zurückgehen. wenn sich nun im ved. *caru* m. 'kessel, topf', im anord. *hverr* m. 'kessel', im lat. *curvus*, des weitern im got. *hvairnei* f. 'hirnschädel' eine solche wz. *ker-* mit der grundbedeutung 'wölben, drehen' findet (s. Fick ao. s. 24 und Prellwitz s. 162), sollte es da zu gewagt sein Κρόνος als das 'gewölbe' des himmels zu erklären? natürlich spielt auch hier wieder die anthropomorphische anschauung früherer culturstufen mit, der die wölbung des himmels der hirnschale eines riesen, einem κρανίον im groszen vergleichbar dünkte. die nächste verwandtschaft hat Κρόνος so mit Κοῖος (vgl. κοῖλος und *coelum*), mit dem er ja auch brüderlich vereint in der reihe der Titanen erscheint.

2. PRIAPOS.

Auch Priapos gehört zu den gottheiten, deren namen man aus dem semitischen hat ableiten wollen. HLewy wenigstens in seinen mythologischen beiträgen in diesen jahrb. 1892 s. 190 f. sieht in dem 'besonders am Hellespont und an der Propontis verehrten' gotte hebr. *P^e rī-jāphā*, das 'die frucht ist schön' dh. 'der spender

schöner frucht' bedeute und dem beiwort des Dionysos εὔκαρπος entspreche. ob diese deutung lautlich berechtigt ist, entzieht sich meiner beurteilung; nötig erscheint mir die zuflucht zu dem hebräischen keineswegs. nur musz man sich nicht durch die etymologien der alten irreleiten lassen, die aus Priapus oder Priepus einen βριήπυος oder einen προ-ιέμενος (τὸ σπέρμα)[6] herauslasen oder heraushörten; auch nicht die versuche mit dem verbum περάω erneuern: denn ebenso wenig wie die alte interpretation 'der durchstoszende' (s. Pape-Benseler eigennamen udw.), kann die neuere von Crusius ao. s. 25 'der meerdurchwandler' befriedigen, so bemerkenswert auch die für Crusius maszgebenden beziehungen des gottes zu schiffahrt und fischfang sind. ich möchte wieder von einem deutschen stamme ausgehen. der name der germanischen göttin *Frigg* ahd. *Friia* geht bekanntlich auf einen stamm *priy*- 'liebe erweisen' zurück, der im skr. *priyā* 'geliebte', *prayas* 'liebe, gunst', got. *fri(j)aþva*, f. 'liebe', *frijōn* 'lieben, liebevoll behandeln', endlich dem nhd. *freund*, einem participium zu dem letztgenannten verbum, wiederkehrt. aus dem griech. stellte man πρᾷος 'sanft' neben πραΰς und πραΰνω 'besänftigen' hieher (GCurtius grundzüge[5] s. 283), das eine vocalsteigerung zeigt und sich zu πριј ebenso verhält, wie αἰθ- in αἶθος, αἴθω, αἰθήρ zu wz. *idh*. die ungesteigerte form πριј nun scheint mir in dem namen des gottes Πρίαπος vorzuliegen, indem wieder das *j* zwischen den beiden vocalen ausfiel. der 'sohn der Aphrodite' kann nicht besser als nach der liebe benannt sein; es wird sich nur fragen, was in dem zweiten teile des wortes steckt. an die präp. ἀπό zu denken, die in ἡμεδαπός ἀλλοδαπός ua. am schlusse von compositis erscheint, ist unmöglich: man würde dann Πριάδαπος erwarten müssen, und selbst ein Πριάαπος ergäbe wohl Πρίαπος, aber nicht Πρίηπος, geschweige denn Πρίεπος (Eustathios zu H 459). dagegen lassen sich die verschiedenen formen des namens (s. über dieselben Meineke zu Theokr. 1, 21) vereinigen, wenn man auf ἤπιος 'mild, sanft, günstig', Διόνυσος θεὸς ἀνθρώποισιν ἠπιώτατος (Eur. Bakchai 851), ἤπια φάρμακα (Hom.) 'lindernde heilmittel', ἠπιόω τῷ σώματι 'fühle linderung', ἠπιάω 'lindern, besänftigen', Ἠπιόδωρος beiname des Askle pios (Orph. hy. 67, 3), aber auch der Kypris (s. schol. zu Eur. Or. 249), Ἠπιόνη gattin des Asklepios in Epidauros uä. zurückgreift. denn Πριјᾱ-ηπος oder Πριјᾱ-επος gebildet wie τιμᾱ-ορος (vgl. dial. θυρα-Fωρός), gibt contrahiert Πρίαπος, wie τιμάεται od. τιμάηται, ἰάηται τιμᾶται, ἰᾶται, ἀέλιος dor. ἅλιος, während Πρί-ηπος eine zusammensetzung wie Τίμ-αρχος Τιμ-ήνωρ Τιμ-ηφενής oder anderseits die dorische contraction von Πριᾱ-ηπος (wie ὁρῇ aus ὁράῃ) darstellt; endlich die von Eustathios zu H 459 angeführte form Πρίεπος entbehrt der dehnung in der wortnaht ebenso wie etwa Ἐπέραστος neben Ἐπήραστος.

---

[6] noch näher hätte ihrem standpunkte προ-ιάπτω gelegen.

Aus den genannten beiden stämmen hervorwachsend kann Πρίαπος 'liebe stillend, die geliebte besänftigend, der liebevoll-gütige, freundlich-holde, gnädige' übersetzt werden, je nachdem man die animalische oder vegetative befruchtung, den üppigen liebesgenusz oder den üppigen segen in feld und flur, in gärten und weinbergen hervorkehrt. der 'gute kamerad' des Dionysos oder nach andern sein sohn (s. Preller-Robert s. 388 und 712 f.) ist gleich diesem ein ἠπιώτατος θεός, und Πρίαπος erscheint ungefähr in demselben sinne gebraucht wie der menschenname Εὐήπιος; der vom sinnlichen naturtrieb beherschte Ἰθύφαλλος aber heiszt 'der freiende, (freundliche) lustspender', der gedeihen bringende Τύχων (Diod. IV 6) endlich der 'gnädige' segenspender.[7] ja auch die nautische seite des gottes, der an häfen und küsten verehrt wurde, 'die fischer und kaufleute auf ihren fahrten geleitete und seinen schützlingen sanften fahrwind sandte' (Crusius ao. s. 25), erklärt sich aus der allgemeinen benennung 'der besänftigende freund', und wir brauchen nicht, wie Crusius es wollte, an -ηπο, -ᾱπο wasser, zb. in Μεσσαπία und Αἴσηπος zu denken. ob andere mit Πρι- anfangende wörter wie Πριήνη auf denselben stamm wie Πρίαπος zurückgehen, lasse ich dahingestellt; ebenso erscheint auch eine engere begrenzung des vieldeutigen namens je nach den cultorten — denn natürlich wird der gott von Lampsakos oder Kyzikos gegenüber dem von Phlius seine besonderheiten haben — für unsern zweck unnötig.

3. HEPHAISTOS.

Durchsichtiger in seiner ursprünglichen naturbedeutung als irgend einer der griechischen hauptgötter ist Hephaistos, der hinkende feuergott, und doch hat sein name den etymologen besondere schwierigkeit bereitet. glaubte doch noch LvSchröder in dem ersten hefte seiner 'griechischen götter und heroen' (Aphrodite, Eros und Hephaistos, Berlin 1887) nicht anders als auf folgendem umwege zu einer deutung des Hephaistos gelangen zu können. er stellt die Aphrodite, die keineswegs erst von den semitischen völkern in die hellenische welt eingedrungen sei, mit den indischen Apsaras zusammen, den 'in dem luftraum schwebenden wolkenfrauen, die so ausgezeichnet seien durch ihre verführerisch reizende schönheit und ihre grosze neigung zum genusz der sinnlichen liebe'. von diesen aber seien unzertrennlich die Gandharven, 'jene halbtierischen gesellen, die als Priapische unholde die weiber heimsuchen und deren hervorstechender charakterzug seit der ältesten zeit die liebe zu den weibern ist'. werden doch die Apsaras geradezu die frauen der Gandharven genannt. da nun die griechische Apsaras-Aphrodite die frau des Hephaistos ist, so schlieszt Schröder, müsse auch

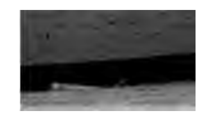
---

[7] hiefür vgl. bes. das von Schade altd. wörterbuch I² s. 225 angeführte serb. *prijati* 'gedeihen, gut anschlagen'.

dieser ein Gandharve sein. eine weitere bestätigung für die Gandharvennatur des H. findet er dann in der sage von der geburt des Erichthonios und in der zugehörigkeit des feuergottes zu dem Dionysischen thiasos, und er erklärt darum Ἥφαιστος als einen superlativ eines adj. *jᾱφαγυς, das 'zeugungslustig' bedeute und eine ableitung von dem im skr. erhaltenen subst. *yâbha* 'fututio' sei. endlich werden noch die sagen von Völundr-Wieland, dem deutschen Hephaistos, uä. zur ergänzung und bestätigung herangezogen.

Selbst wer durch mythenvergleichende studien an die überraschenden wandlungen gewöhnt ist, die einfache naturdämonen in ihrer spätern entwicklung erfahren, wird von obiger deutung nicht befriedigt sein. nicht gerade, weil ihre voraussetzung, die vergleichung der Aphrodite mit den Apsaras, unglaublich sei. treffend hat ja schon EHMeyer in seinen indogerm. mythen I s. 185 die Apsaras und die Nereiden, die νύμφαι ἅλιαι oder πελάγιαι, zusammengestellt, die beide ursprünglich wasser- und wolkenfrauen seien und sich 'auf ein haar' glichen; und es würde Aphrodite in ihrer ursprünglichen, durch fremde einflüsse noch nicht veränderten gestalt vielleicht als eine 'schärfer charakterisierte' Nereide (im weitesten sinne des wortes) gelten können. bedenklicher schon ist, dasz bei Homer Σ 382 f. nicht Aphrodite, sondern Charis, an andern stellen Aglaia und Thaleia als gemahlinnen des Hephaistos genannt werden; aber vor allem findet bei Schröders erklärung (von dem merkwürdig gebrauchten musz ganz abgesehen) die zweifellos feststehende beziehung des Hephaistos zum feuer sowie seine kunstfertigkeit nicht genügende berücksichtigung. bei den Gandharven finden sich verwandte züge nur spärlich, viel mehr bei den indischen Ribhus, die wegen ihrer schmiedekunst mit recht mit den deutschen Elben verglichen werden; und Schröder sieht sich denn auch genötigt eine grosze gruppe von wind- und wetterdämonen anzunehmen, zu der ursprünglich die Gandharven, Ribhus und Maruts gehörten und die sich erst später auf verschiedene art differenziert hat. diese in ihrer allgemeinheit wenig anfechtbare, aber auch wenig nutzbare annahme rückt jedenfalls die vermutung, dasz Hephaistos, ein solcher Ṛbhu-Gandharve, gerade von einer eigenschaft der Gandharven[8] seinen namen haben solle, wenig näher. endlich ist Schröders etymologie, die vom mythologischen standpunkte so künst-

[8] noch unwahrscheinlicher wird die Schrödersche etymologie, wenn die Gandharven wirklich den griechischen Κένταυροι entsprächen, ein vergleich der bekanntlich von EHMeyer indog. mythen I wieder aufgenommen ist. die gleichsetzung der namen mittels metathesis und volksetymologie erscheint freilich recht künstlich. sollte vielleicht in dem κεντ- eine nebenform von ἑκατόν stecken, die sich zu diesem verhält wie πένθος zu ἔπαθον? dann würden die Kentauren, nach Mannhardt sturmdämonen, die 'hundertatmigen' heiszen, und Boccaccio oder seine quelle wäre mit einer der geneal. s. 146 (Venetia 1627) angeführten etymologien doch auf dem richtigen wege gewesen. s. EHMeyer in Gött. gel. anz. 1888 s. 145. auch Fick stellt Κέντ-αυρος zu stamm αὔρα ao. s. 448.



lich und gezwungen erscheint, auch vom rein sprachlichen gesichtspunkte aus nicht unbedenklich; s. DLZ. IX (1888) s. 1708. und so hat dieselbe denn auch wenig anklang gefunden: vgl. vor allem EHMeyers ausführliche, so recht aus dem vollen schöpfende recension in Gött. gel. anz. 1888 I s. 148 ff.

Fick in seiner inzwischen erschienenen skizze über die griechischen götternamen (ao. s. 440) hebt aus der zahl der ältern etymologien (s. Roschers lexikon) die von Bezzenberger beitr. II s. 155 hervor, der an lit. *gaistas* 'schein' erinnert, dem einerseits das ags. *gāst* und nhd. *geist*, anderseits ein griech. φαιςτος entspräche (vgl. das griech. adj. φαιός 'dämmerig, zwischen licht und dunkel schwankend'). das η bzw. α des anlauts aber deutet B. als ein ursprüngliches cϝα (*swo*), so dasz wir auf die grundbedeutung 'der eignen glanz habende' geführt werden, die freilich einer naiven anschauung wenig zu entsprechen scheint. das von B. selbst aufgeworfene bedenken, dasz das vorausgesetzte ϝ sich schon bei Homer nicht mehr nachweisen lasse, beseitigt Fick, indem er ᾱ als dehnung von ἁ- 'mit' versteht. doch auch der so gewonnene begriff 'mitleuchtend' will nicht recht passen, und so stellt auch Fick eine andere erklärung des α (η) daneben: 'Αφαιςτος sei zur vermeidung eines unbequemen gleichklangs aus 'Αφάφαιςτος vereinfacht, wie ἀψόρροος aus ἀψορρόροος, Δαμένης aus Δαμομένης, 'Ελλάνικος aus 'Ελλανόνικος, Ποςείδωρος aus Ποςειδόδωρος uä. auf diese weise kommt Fick der etymologie der alten wieder nahe, welche den feuergott ἀπὸ τοῦ ἧφθαι erklärten: denn zu dem verbum ἅπτω und dem äol. ἄφατον (s. Hoffmann gr. dial. II 232) stellt auch Fick jenes 'Αφά-φαιςτος.

Man kann aber auch auf einem andern wege auf die alte erklärung zurückgehen, und diesen möchte ich im folgenden den leser führen. es gibt eine wz. *vabh*, die im griech. ὑφή ὕφος 'gewebe', ὑφάω ὑφαίνω 'weben', im skr. *ūrṇavâbhis* 'spinne = wollenweber' und im ahd. *wëban wëpan*, anord. *vafra* 'sich hin und her bewegen', mhd. *waberen* uä. enthalten ist. das griech. ὑφ- erklärt sich aus ϝαφ- ebenso wie etwa ὕπνος aus (*)cϝαπνος = skr. *svapnas*; dasz aber auch im griech. der ursprüngliche vocal sich erhalten hat, dafür gibt ὑφήφαςμαι einen beweis, das Suidas zu ὑφαίνω stellt. derselbe stamm nun findet sich zusammengesetzt mit *logi* in anord. *vafrlogi*, einem schwachen masculinum, das die unstät hin und her flackernde flamme, die 'wabernde lohe' bedeutet, wie denn auch in dem ahd. *wëpan* der begriff der leichten, schwankenden bewegung nachzuweisen ist. ähnlich auch *vafreuþi*, m. = 'ignis mobilis' in der jüngern Edda I 300; schwieriger ist der 'rätselstarke' riese *Vafþrúđnir* der ältern Edda. auf dieselbe wz. *vabh* kann unser ῞Ηφαιςτος zurückgeführt werden; in -αιςτος steckt der stamm αιθ 'brennen', der im lat. *aestus*, griech. αἶθος αἴθω usw. enthalten ist; ῞Ηφαιςτος = ϝαφαιςτος wäre demnach die 'wabernde lohe', die auf und ab wallende glut.

Es passt dieser name gut für einen gott, dessen hinken 'schon die alten aus der schwankenden, wankenden natur des stets flackernden feuers zu erklären' versuchten, und er stimmt auch zu dem wesen seiner germanischen gegenbilder Wieland und Loki, die als die geister der waberlohe, dh. des wetterleuchtens erklärt werden. desgleichen führt das lat. *vafer*, das denselben stamm enthält, auf die list und schlauheit, welche den griechischen und germanischen feuergeistern eigen ist. endlich kann auch das griech. ἅπτειν mit seinen verwandten ἁφή, äol. ἄφατον ua. zu derselben wurzel gezogen werden.[9]

Man hat bisher ἅπτειν 'anzünden' aus ἅπτειν 'anknüpfen, heften' meist auf éinen und denselben stamm *ap*, der in dem lat. *apisci aptus* uä. steckt, zurückführen wollen, wobei man zwar die unregelmäszige aspiration des anlauts durch beispiele wie ἵππος *equus*, ἵκω *ico* belegen konnte, aber das φ in ἁφή und ἀφάω unerklärt liesz. über die verschiedenheit der bedeutung hinwegzugehen verführte wohl das deutsche 'anstecken', das die specielle bedeutung 'feuer anstecken, anzünden' gewinnt. aber während im deutschen sich die allmähliche verengerung des begriffs gewissermaszen vor unsern augen vollzieht[10], tritt das griech. ἅπτειν gleich bei Homer in der bedeutung 'flimmern' uns entgegen in der bekannten Odyssee-stelle ι 378, wo Odysseus die blendung Polyphems erzählend sagt: ἀλλ' ὅτε δὴ τάχ' ὁ μόχλος ἐλάινος ἐν πυρὶ μέλλεν | ἅψεσθαι χλωρός περ ἐών, διεφαίνετο δ' αἰνῶς, | καὶ τότ' ἐγὼν usw. ich meine, hier ist von einem anpassen, anheften so wenig die rede, dasz man denen recht geben musz, die die stelle unabhängig vom verbum ἅπτειν 'heften' erklärten. nur hätte man nicht wie Christ grundzüge der griech. lautlehre s. 120 *vapajami* 'ich mache dörren', sondern eben unser *vabh* zu grunde legen sollen; mit der flackernden φλὸξ Ἡφαίστοιο und dem wabernden schein des wetterleuchtens hat der aufflammende baumstamm jedenfalls mehr ähnlichkeit als mit den unbestimmten vorstellungen der berührung und erlangung.

---

[9] auch Ἀφαρεύς, der vater des luchsäugigen Lynkeus und des 'blickenden' Idas, kann mit unserer wurzel in beziehung gesetzt werden, indem man Ἀφ-αρεύς abtrennt und in dem zweiten teil ein ähnliches suffix wie in Τυνδάρεως Βριάρεως (Et. M. Βριαρεύς) sieht. [10] man beachte solche beispiele wie: *als man daz vür darane stach*; *wenn ir die stad eingenomen habt*, *so steckt sie an mit fewer*; *und eileten und steckten sie mit fewer an*; *so wil ich ein fewer unter ihren thoren anstecken*; *ich wil die hewser der götter mit fewer anstecken* und andere beispiele aus Luther gegenüber den folgenden: *wird nun ein grüner wald hier oben angestekt*; *komt, baut mir tempel auf, steckt saftgn weihrauch an.* nach der beispielsamlung bei Grimm, der die obigen stellen entnommen sind, wird die ergänzung durch das subst. *feuer*, sei es nun als accusativ oder als dativ mit der präp. *mit*, in späterer zeit immer seltener. ähnlich der ersten gruppe von beispielen scheint Aisch. Agam. 295 γραίας ἐρείκης θωμὸν ἅψαντες πυρί. Eur. Or. 1552 passt die bedeutung 'heranlegen' (ἅπτουσι πεύκας ὡς πυρώσοντες δόμους).

An die Homerstelle schlieszt sich dann ἄφατον (Etym. M. 440, 26 οἱ δὲ Αἰολεῖς ἄφατον αὐτὸ [sc. τὸ πῦρ] λέγουσιν) mit leichtigkeit an, indem die Aioler eben das feuer als das wabernde, flackernde bezeichneten; und wenn man weiter bedenkt, dasz der im lat. *texere* erhaltene stamm 'weben' allgemeine bezeichnung für jegliche hantierung, für die verschiedensten handwerke ist (vgl. τέκτων, τέχνη, ahd. *dëhsa* 'beil, hacke', mhd. *dëhsen* 'den flachs schwingen'), so wird man ähnliches auch von dem stamm ὑφ = *vabh* annehmen können, und es erklärt sich dann auch das Homerische ἀγκύλα τόξ' ἀφόωντα Ζ 322, mag man es nun mit 'glättend' (Voss) oder 'zurichtend' oder sonst wie übersetzen. wird doch τόξον selber zu jener wz. *tex-* gestellt.[11] schwieriger ist das Herod. ἄφασον αὐτοῦ τὰ ὦτα III 69; aber wieder ἄπτρα, ἀπτρίον 'docht der lampe' stellt sich uns als 'gewebe' dar, womit dann λύχνον ἅπτειν und περὶ λύχνων ἀφάς (Her. VII 215) zusammenhängen mag. ja auch ἔντερον οἰός (φ 408[12]), βρόχον (λ 277[12]), χορὸν (Aisch.), πάλην (Aisch.) ἅπτειν liegen dem begriff weben, flechten, schlingen nahe genug; und so liesze sich das gebiet unserer wz. *vabh* noch weiter ausdehnen. doch führt uns dies von der gestalt des Hephaistos ab, der als der auf- und abwallende αἶθος hinreichend gestützt scheint.

Was den ersten teil der zusammensetzung betrifft, fällt diese deutung mit der von Fick zusammen: ob für den zweiten teil ein -φαιστος unserm -αιστος vorzuziehen ist, wird davon abhängen, ob die kretische stadt Φαιστός den auf münzen der stadt genannten Ϝελχανος = *Vulcanus* nur zum hauptgott oder auch zum eponymos hat. wenn Fick (Bezzenbergers beitr. III 167) sich für letztere annahme entscheidet, so hat dies gewis etwas bestechendes; doch bleibt es immerhin wunderbar, dasz gerade in dér stadt, die nach Hephaistos benannt wäre, dieser name des gottes durch den andern Ϝελχανος verdrängt sein sollte; auch wird man den namen der kretischen stadt nicht von den übrigen städten gleiches namens, zb. in Thessaliotis und Lokris trennen können; und anderseits deren verhältnis zu dem personennamen Φαῖστος bedarf ebenfalls der aufklärung. vgl. noch Fick in Bezzenbergers beiträgen XVIII s. 141.

Bedenken erregt bei der oben gegebenen etymologie von Hephaistos wieder der spir. asper statt des lenis, der um so mehr zu erwarten ist, als in den nominalen und perfectformen jenes themas *vabh* die zweite silbe ebenfalls mit einer aspirata beginnt. doch finden wir dieselbe erscheinung auch bei ὑφαίνω, dessen verwandtschaft mit dem deutschen 'weben' kaum bestritten werden kann.

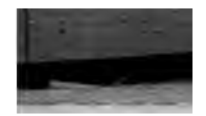
---

[11] aus dem lateinischen wird auch *tignum* 'balken', *telum* 'bearbeiteter stab zum schieszen' sowie *temo* 'stange, deichsel' hierhergezogen. von *temo* aber ist meiner meinung nach *an-tem-na* 'segelstange' (als doppelstange) nicht zu trennen: nach beiden seiten sich verjüngend gleicht eine raa recht eigentlich einer doppeldeichsel. [12] auch an diesen beiden Odyssee-stellen steht das verbum ἅπτειν am anfang des verses.

wir werden uns also bei der annahme eines 'unorganischen' asper beruhigen können. das bereits oben berührte bedenken, dasz ein digamma bei Hephaistos sich nicht nachweisen lasse, wird durch die erwägung abgeschwächt, dasz nach Hartels zählung (sitzungsber. der Wiener akad. 1874) bei Homer den 3354 fällen von nachwirkung des F immerhin 617 gegenüberstehen, in denen die kraft dieses spiranten erloschen ist. mir scheint demnach die forderung, dasz bei häufig gebrauchten Homerischen wörtern ein digamma nur da angenommen werden dürfe, wo sich eine (prosodische oder ähnliche) spur davon erhalten habe, so heilsam sie zur verhütung kühner vermutungen sein mag, doch re ipsa nicht aufrecht zu erhalten.

Ist unsere geringere skepsis hinsichtlich des F berechtigt, so könnte man übrigens auch die alte ableitung des namens Athene von wz. *vadh* wieder aufnehmen (s. Roscher nektar und ambrosia s. 105): nur müste man dann nicht blosz auf das subst. *wetter* uä. zurückgeben, sondern auf den namen Wodans selber (germanische grundform *Wōdanas*). die Pallas Athene, diese 'griechische Walküre und schlachtjungfrau', wäre ebenso wie die deutschen Walküren (s. Edda Snorra Sturlusonar, Hafniae 1848, I 557) Odinsmaid Ϝαθήνη (-άνα; vgl. *Diana*) genannt. für -ηνη (-άνα) vgl. m. Cελήνη Ἀλκμήνη Ἀρήνη Δινδυμήνη Πυρήνη Cυήνη Κυρήνη Παλλήνη Κυλλήνη γαλήνη εἰρήνη ἀπήνη uä., für α = germ. *ō* ἀγαθός got. *gods.* beziehungen der Athene zu Hermes, dem stürmischen (vgl. ὁρμή) Wotan der Griechen, treten zb. im Perseus-mythos hervor, wichtiger jedoch ist die verwandtschaft des Wodan und des Zeus, über die ua. EHMeyer indog. mythen II 695 zu vergleichen ist. von derselben wz. *vadh* kann auch das von wütendem unwetter umtoste vorgebirge Ἄθως stammen, und in dem dort verehrten Ζεὺς Ἀθώιος hätten wir dann gleichsam einen griechischen Tiu-Wodanas.

Königsberg in Preuszen. Alfred Döhring.



15.
OBSERVATIONES GRAMMATICAE.

δεῖν — δέον.

Exemplis in his annalibus 1895 p. 250 sq. collectis addere licet Achillis Tatii p. 138, 1 H. καὶ οὐ δεῖν τὸ cυμβὰν ἀτύχημα μανθάνειν Cώcτρατον, ubi δεῖ post Jacobsium editur, Dionysii Halicarnasei p. 1122 R. πολλοῦ γε καὶ δεῖν, ubi δεῖ volgatur contra libros universos, Cornuti p. 64, 17 Lang. οὐ δεῖν δὲ δοκεῖν πανταχοῦ εὑρεcίλογον πρεcβεύειν, sic enim codices optimi locum exhibent in fine corruptum. porro apud Dionem Chrysostomum or. 7, 41 p. 197 de Arnim: καὶ τί με, ἔφην, δεῖ λέγειν, nescio an praestet δεῖν λέγειν, quod PHM testantur. addo Pollucis onomastici X 32 ἐν δὲ τῷ κοιτῶνι δεῖ μὲν εἶναι καὶ κλίνην τινὰ ἢ κλινίδιον, ὡc ἐν Λυcιcτράτῃ Ἀριcτοφάνηc, ἢ κλινάριον ὡc ἐν Δαιταλεῦcιν, ἢ κλινίδα ὡc ἐν Ὀδυccεῦcι Κρατῖνοc. ἐπὶ δὲ τῶν κλινῶν ἀκουcτέον ὅταν φῇ·

οἳ δ' ἀλυcκάζουcιν ὑπὸ ταῖc κλινίcιν,

quo loco μέν, quod post δεῖ exstat, cave ad δέ referas, quod post ἐπί. hoc enim ea explicari indicat, quae proxime praecedunt ὡc ἐν Ὀδυccεῦcι Κρατῖνοc, ita ut γάρ eodem iure ponere possis. in δεῖ μὲν εἶναι autem δεῖν ἐνεῖναι inesse videtur.

δᾶν — δὴ ἄν.

De re adeas Useneri disputationem his annalibus 1878 p. 66 sq. insertam. exemplis addo Aeliani de animalium natura XIV 26 p. 358, 20 H. ἀλλὰ καὶ ἀκταὶ καὶ ἄκραι προήκουcι, καὶ προcρήγνυται αὐταῖc καὶ περιcχίζεται κλύδων ἄγριοc, ἡνίκα δ' ἂν ἑαυτοῦ μάλιcτα ὑποπληcθεὶc εἶτα ἐc τὴν θάλατταν οἱονεὶ cτενοχωρούμενοc ὠθῆται, quo loco δ' omisit Hercherus, sed ἡνίκα δᾶν revocandum fuit; Dionysii Halicarnasei de Dem. p. 983 R. ἃ δὲ παρὰ τὸν ἰcχνόν τε καὶ ἀκριβῆ καὶ καθαρὸν καὶ ζηλωτὸν . . ⟨δc⟩ ἀπὸ τοῦ διαλάμψαντοc ἐν αὐτῷ Λυcιακὸc δ' ἂν εἰκότωc λέγοιτο, τοιαῦτα (sc. ἐcτίν), quibus in verbis emendandis Kiesslingium Kruegerus, Kruegerum Martinius versionis latinae auctor antecessit, sed praeterea post ζηλωτὸν lacunae signa addenda erant, quoniam neque, quibusnam Lysiae sermo ζηλωτόc fuerit, apparet et praedicatum in enuntiato relativo desideratur, denique δ' ἂν in δᾶν mutandum fuit, nedum δ' eiceremus. porro de Dionis Chrysostomi or. 12, 79 mentionem facere liceat, ubi ἠθέληcά γ' ἄν ποτε in PY, ἠθέληcα δ' ἄν ποτε in UB, ἠθέληc ἀδρᾶν ποτε in M exstare Arnimius testatur; cum autem libri UBM libris PY auctoritate minime cedant, fortasse ἠθέληcα δᾶν ποτε verum esse recte suspicamur. namque ἠθέληcα δ' ἄν vetustam esse lectionem ἠθέληc ἀδρᾶν corruptela satis demonstrat, alterum vero quod traditur

ἠθέληcά γ' ἂν pro loci natura ex ἠθέληcα δ' ἂν facilius corrumpi potuit quam hoc ex illo: neque enim ullum locum in media enuntiatione δέ habet, verum videri poterat γὲ. sed δή eodem iure.

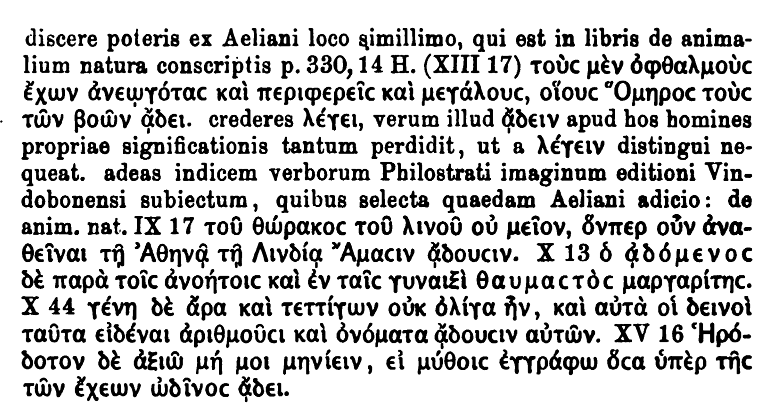
εἷc — τίc.

Huius usus exempla non pauca omne commentariorum genus, ut ait, perscrutatus Ewaldus Bruhn in mus. Rh. L p. 168 sq. proposuit. in eandem rem cum ipse dudum inquisissem, iam nova quaedam adiciam, velut est apud Strabonem C. 230 ἐπηγγείλατο ἕνα ἀγῶνα ἱππικόν, quo loco τινὰ ἀγῶνα exspectes, Aeliani in animalium historia II 42 μένει δὲ ἄγευcτοc καὶ ποτοῦ, ἐὰν ἐc αὔλακα ἐποχετεύῃ εἷc ἄνθρωποc. porro adeas Philostratum in v. Apoll. II 30 p. 38 ἐπειδὰν γὰρ τελευτήcῃ ὁ Ἰνδόc, φοιτᾷ ἐπὶ θύραc αὐτοῦ μία ἀρχή, τεταγμένη ὑπὸ τῶν νόμων ἀναγράφειν αὐτόν, et Aelianum in anim. hist. XIV 11 βοῶν δὲ Λιβύων πλῆθοc ἦν ἄρα καὶ πλέον ἀριθμοῦ, καί εἰcιν ὤκιcτοι οἱ ἄγριοί τε καὶ ἐλεύθεροι, καὶ οἵ γε θηραταὶ πολλάκιc cφάλλονται ἕνα διώκοντεc. neque dubito quin eodem pertineat quod Dionysius dicit de Isaeo p. 589 R. ἀλλὰ παρακρούcεται ταῖc ἐπιγραφαῖc <οὐχ> οὕτωc ἀκριβῶc ἐχούcαιc, ὡc διὰ μιᾶc δηλοῦταί μοι γραφῆc, quae verba a multis vexata sunt. sed haec omnia non commemorassem, nisi conferrent ad emendandum Philostratum in v. soph. 537, ubi est de Polemone: τὴν δὲ cκηνὴν τοῦ ἀνδρόc, ᾗ ἐc τὰc μελέταc ἐχρήcατο, ἔcτι μὲν καὶ Ἡρώδου μαθεῖν ἐν μιᾷ τῶν πρὸc τὸν Βᾶρον ἐπιcτολῇ εἰρημένων, δηλώcω δὲ κἀγὼ ἐκεῖθεν. hic ἐπιcτολῇ εἰρημένων in ἐπιcτολῶν γεγραμμένων mutari Hertlinius voluit, audaci sane coniectura usus, etsi verborum structuram laborare acute perspexit. itaque primum ἐν μιᾷ τῶν πρὸc τὸν Βᾶρον ἐπιcτολῇ quasi ἔν τινι τῶν πρὸc τὸν Βᾶρον ἐπιcτολῇ dictum tenendum erit, id quod eo facilius tibi persuadebis, si contuleris Dionysii de Dem. c. 21 p. 1015 R. εἰcαγέcθω δὴ μετὰ τοῦτον ὁ Δημοcθένηc καὶ λαμβανέcθω κἀκείνου λέξιc ἐκ μιᾶc τῶν κατὰ Φιλίππου δημηγορίαc. quaeritur quid εἰρημένων vocabulo omnia turbanti faciendum sit. vide igitur ne εἰρημένην lateat, quod ad τὴν μὲν οὖν cκηνήν pertinet, quasi 'descriptam' sive 'enarratam'.

ᾄδειν — λέγειν.

Insulsa traduntur apud Philostratum Heroici p. 291 (p. 143, 8 K.): ὁ δὲ ὑπολαβών «αὐτὸc μέντοι Ὅμηροc τὸν ἐναντίον» ἔφη «κελεύει τρόπον ἢ cὺ πράττειc· μακρὰ γὰρ ὑπὸ cοφίαc τὰ βαθέα οἶδεν, ὥc που τὰ φρέατα μακρὰ ὀνομάζει, βαθέα ὄντα, καὶ τὰ δένδρα δὲ εἶπεν ἐμβιώcεcθαι τῇ γῇ μᾶλλον eqs. primum enim in eo quod est οἶδεν offendit structura, neque enim alibi duos accusativos sine participio secum habere solet, deinde ipsa sententia, quoniam quid Homerus scierit nos nescimus, nisi forte elocutus est, neque quid scierit omnino quaeritur, sed quo significatu singula vocabula usurpaverit. ac verum esse μακρὰ γὰρ ὑπὸ cοφίαc τὰ βαθέα ᾖδεν





discere poteris ex Aeliani loco simillimo, qui est in libris de animalium natura conscriptis p. 330, 14 H. (XIII 17) τοὺς μὲν ὀφθαλμοὺς ἔχων ἀνεῳγότας καὶ περιφερεῖς καὶ μεγάλους, οἵους Ὅμηρος τοὺς τῶν βοῶν ᾄδει. crederes λέγει, verum illud ᾄδειν apud hos homines propriae significationis tantum perdidit, ut a λέγειν distingui nequeat. adeas indicem verborum Philostrati imaginum editioni Vindobonensi subiectum, quibus selecta quaedam Aeliani adicio: de anim. nat. IX 17 τοῦ θώρακος τοῦ λινοῦ οὐ μεῖον, ὅνπερ οὖν ἀναθεῖναι τῇ Ἀθηνᾷ τῇ Λινδίᾳ Ἄμασιν ᾄδουσιν. X 13 ὁ ᾀδόμενος δὲ παρὰ τοῖς ἀνοήτοις καὶ ἐν ταῖς γυναιξὶ θαυμαστὸς μαργαρίτης. X 44 γένη δὲ ἄρα καὶ τεττίγων οὐκ ὀλίγα ἦν, καὶ αὐτὰ οἱ δεινοὶ ταῦτα εἰδέναι ἀριθμοῦσι καὶ ὀνόματα ᾄδουσιν αὐτῶν. XV 16 Ἡρόδοτον δὲ ἀξιῶ μή μοι μηνίειν, εἰ μύθοις ἐγγράφω ὅσα ὑπὲρ τῆς τῶν ἔχεων ὠδῖνος ᾄδει.

αἴρειν — μέγαν αἴρειν.

Quae exstant in Aeschinis quae dicitur epist. 4, 1 τὸ μὲν γὰρ γένος ἐστὶν ἁπάντων ἀνδρῶν Ἑλλήνων οὐκ ἐν ἀφανεστάτοις, Ἀρίφρονα τὸν ἐκ Δαμαγήτου εἴ που πυνθάνοιο, ὃν καὶ ὁ μέγας αἴρει Πίνδαρος, ea nescio an sic immutanda sint, ut aut ὃν καὶ μέγαν αἴρει Πίνδαρος aut ὃν καὶ ὁ μέγας ᾄδει Πίνδαρος restituatur. nam αἴρειν vocabulum, si de hominibus sensu metaphorico usurpatur, duplicem habere potest significatum, alterum laudandi sive laudibus extollendi: tum λόγῳ αἴρειν vel μέγαν αἴρειν dixerunt, quod lexica testantur (cf. etiam Arriani anab. II 7, 9), vel ἐπὶ μέγα αἴρειν (cf. Aeliani fr. 116) vel ἐν λόγῳ αἴρειν (Philostr. v. Apollonii VI 7 p. 108 οὓς ἐν λόγῳ παντὶ αἴρει) nec facile additamento quodam, quo res accuratius explicatur, carere possumus. aut simplex αἴρειν τινὰ adhibuere i. e. 'augere aliquem' sive 'magnum reddere' sive 'honore adficere'. quamquam Plut. mor. 806ᵉ Σύλλας μέντοι καὶ Πομπήιον ἐκ νέου μὲν ἦρεν ὑπεξανιστάμενος αὐτῷ καὶ τὴν κεφαλὴν ἀποκαλυπτόμενος ἐπιόντι καί, τοῖς ἄλλοις νέοις πράξεων ἡγεμονικῶν μεταδιδοὺς ἀφορμὰς ἐνίους δὲ καὶ παροξύνων ἄκοντας, ἐνέπλησε φιλοτιμίας καὶ ζήλου τὰ στρατεύματα, cum μέν omnino nullum habeat locum, facile Σύλλας μέντοι καὶ Πομπήιον ἐκ νέου μέγαν ἦρεν Plutarchum scripsisse suspiceris, ac re vera Graeci μέγαν αἴρειν τινὰ etiam ibi usurpasse videntur, ubi sensus est honorandi rebus, non verbis, cf. Arist. vesp. 1023 ἀρθεὶς δὲ μέγας καὶ τιμηθεὶς ὡς οὐδεὶς πώποτ' ἐν ὑμῖν, | οὐκ ἐκτελέσαι φησὶν ἐπαρθεὶς οὐδ' ὀγκῶσαι τὸ φρόνημα. sed tamen in illa re simplex usitatius. notioribus addo Philostr. Heroici XIV p. 190, 29 K. Σαρπηδόνα δὲ Λυκία μὲν ἤνεγκε, Τροία δὲ ἦρεν i. e. magnum reddidit, Aeliani v. hist. VI 1 p. 78, 7 H. ἐπεὶ τὴν ἐν Χαιρωνείᾳ μάχην ἐνίκησεν ὁ Φίλιππος, ἐπὶ τῷ πραχθέντι αὐτός τε ἦρτο καὶ οἱ Μακεδόνες πάντες i. e. tumebat, Plutarchi mor. 872ᵃ πάλιν δὲ τοῖς Ἀθηναίοις οὐκ ἔχων ὅ τι χρήσαιτο, ποτὲ μὲν αἴρει ποτὲ δὲ καταβάλλει τὴν πόλιν, quae verba Reiskius recte supplevisse videtur. verum αἴρειν

τινά ita usurpatum, ut vertas 'laudibus aliquem efferre' non novi praeter illum quem primum posui locum suspectumque dixi. videant doctiores.

ἔνθεν ἑλών.

Plutarchi (?) aqua an ignis utilior 957[b] ἢ πρὸς τοὐναντίον ἄν τις ἐντεῦθεν ἔχων λέγοι; διότι eqs. frustra Reiskii emendationem ἐντεῦθεν ἑλὼν Bernardakis vir sagacissimus respuit, cf. Philostrati v. Apollonii VII 36 p. 147 ὃ μὲν γὰρ πόρρωθεν, ὃ δ' ἐκ τῶν παρόντων ἑλών «ὦ θεοί, ἔφη, τίς ἂν ψήθη δεθῆναι Ἀπολλώνιον»; nam quod Homericum ἔνθεν ἑλών in ἐντεῦθεν ἔχων Plutarchi editor recentissimus inesse putavit, conferre quidem potuit libri περὶ ὕψους 34, 4, sed relativum et apud Philostratum ibd. VIII 7 p. 156 ἔνθεν Πυθαγόρας ἑλὼν (Ἑλλήνων δὲ πρῶτος ἐπέμιξεν Αἰγυπτίοις) τὰ μὲν ἔμψυχα τῇ γῇ ἀνῆκεν eqs. ceterum addo Antigoni hist. mirab. 25 p. 9, 25 Kelleri γίνεται γὰρ (ὁ πολύπους) ἀδιάγνωστος τῷ χρώματι τοῦ ἐδάφους καὶ παντὸς ᾧ ἂν περιπλακῇ, ὥστε εἶναι δύσεργον αὐτοῦ τὴν θήραν· ὅθεν δὴ καὶ ὁ ποιητὴς τὸ θρυλούμενον ἔγραψεν·

πουλύποδος ὥς, τέκνον, ἔχων ἐν στήθεσι θυμὸν
τοῖσιν ἐφαρμόζειν·

ubi cum traditum sit ὅθεν δῆλον καὶ ὁ ποιητής, dubito an ὅθεν δὴ ἑλὼν καὶ ὁ ποιητὴς τὸ θρυλούμενον ἔγραψεν verum sit, quod cum scriptura tradita melius convenit quam quod Kellerus edidit vel quod Bastius coniecit: ὅθεν δηλονότι καὶ ὁ ποιητὴς τὸ θρυλούμενον ἔγραψεν.

εἰ καὶ — εἰ δή.

Eurip. Androm. v. 1079 ἄκουσον, εἰ καὶ σοῖς φίλοις ἀμυναθεῖν χρῄζεις, postulant εἰ δὴ σοῖς φίλοις, sed vide Xenophontis apol. Socr. 14 ταῦτ' ἀκούοντες οἱ δικασταὶ ἐθορύβουν, οἳ μὲν ἀπιστοῦντες τοῖς λεγομένοις, οἳ δὲ καὶ φθονοῦντες, εἰ καὶ παρὰ θεῶν μειζόνων ἢ αὐτοὶ τυγχάνοι, Strabonis C. 552 ταῦτα μὲν οὖν εἰ καὶ ἔστι, πρὸς ταῖς πηγαῖς ἂν εἴη τοῦ Αἰσήπου, ibd. C. 735 κρατηθέντες δ' ὑπὸ Περσῶν, εἰ καί τι τῆς δόξης ἦν αὐτοῖς ἀφῃρέθησαν τοῦθ' ὑπ' ἐκείνων, Dionysii de Isocrate p. 554 R. τελευτῶν, εἰ καὶ μηθὲν τούτων μέλλοι γίνεσθαι μηδ' ὑπολείποιτό τις ἄλλη σωτηρίας ἐλπίς, ἐκλιπεῖν κελεύει τὴν πόλιν, idem de Demosthene p. 1111 R. εἰ δέ τις ὑποτεύξεται πρὸς ταῦτα θαυμάζειν λέγων, εἰ καὶ κακοδαίμων οὕτως ἦν ὁ τηλικοῦτος ἀνήρ, ὥσθ' ὅτε γράφοι τοὺς λόγους, ἄνω καὶ κάτω στρέφειν τὰ μόρια τῆς λέξεως eqs. cf. Luciani Prom. 8, Dionis Chrysost. or. 51 p. 264 R. II πόσῳ δὴ κρείττους ὑμεῖς οἱ παραδιδόντες αὐτοὺς καὶ παιδεύειν κελεύοντες τῶν, εἰ καί τις παρ' αὐτοῦ πρόθυμος ἦν τοῦτο ποιεῖν, ἀγανακτούντων. quare Arriani cyneg. 8, 2 ἄμεινον δὲ εἰ καὶ ξηρᾷ τῇ τροφῇ χαίροιεν non recte καὶ ab Herchero omittitur. cf. praeterea Dionysii **arch.** Z p. 79, 32 Kiessl. H p. 153, 24. H p. 201, 24.



ἐρεῖν — λέγειν.

Exemplis a Schmidio in libro de Atticismo I p. 96 diligentissime collectis addo Dionysii de Demosthene p. 1119 R. ἔπειτα φήσας οὐκ ἔχειν ἐρεῖν ταῦθ' ὥσπερ δεινὰ καὶ πέρα δεινῶν, ὅμως ὀδύρεται πόλεων κατάλογον, quo nullum antiquius exstare videtur. Ἑρμῆν Comotus p. 20, 22 ducit ἀπὸ τοῦ ἐρεῖν μήσασθαι, ὅπερ ἐστὶ λέγειν, at anonymus Walzii VII p. 5, 13 ἥρωες ἐκλήθησαν παρὰ τὸ ἐρεῖν [καὶ λέγειν]. in eodem libro quod διδόναι sensu indulgendi intransitive usurpatum, ignorare se Schmidius fatetur, sunt apud posterae graecitatis auctores non pauca exempla: cf. Valkenarii doctissimam adnotationem ad Eur. Phoen. v. 21 ὃ δ' ἡδονῇ δοὺς εἴς τε βακχεῖον πεσών, ubi sane nunc ὃ δ' ἡδονῇ 'νδούς edere solent.

ταυτί — ταῦτα, similia.

Edunt apud Aristotelem rhet. 1420ᵃ ἢ δὴ οὕτως ἐκ παραβολῆς ἢ κατὰ φύσιν,, ubi cum in codd. ἢ δὴ οὕτως ἢ ἐκ παραβολῆς reperiatur, nescio an ἢ δὴ οὑτωσὶ ἐκ παραβολῆς ἢ κατὰ φύσιν scriptori reddere debeamus. item apud Arrianum anab. VI 22, 7 εἶναι δὲ τὰ δένδρα ταύτῃ πήχεων καὶ τριάκοντα ἔστιν ἃ αὐτῶν, ubi ταῦτα Sintenisius voluit, ταυτὶ scribere debuit, nec non apud Dionysium de Dem. 1061 R. τῶν δὲ τὴν μέσην διάλεκτον ἠσκηκότων, ἣν δὴ κρατίστην ἀποφαίνομαι, κατὰ ταύτην διαφέρειν αὐτὸν ὑπελάμβανον· κατὰ τὴν ποικιλίαν eqs. restituendum fuit κατὰ ταυτὶ διαφέρειν αὐτὸν ὑπελάμβανον, cum κατὰ ταῦτα Sylburgius ediderit. nam illud τουτί, ταυτί apud omnes posterae aetatis scriptores in usu fuisse videtur nec solum dum ea, quae secuntur, demonstrant, verum etiam quae praecedunt: Philostr. v. Apoll. I 27 p. 16 ταυτὶ μὲν ὕστερον. denique in M. Antonini commentariis II 2 ὧδε ἐπινοήθητι· γέρων εἶ. μηκέτι τοῦτο ἐάσῃς δουλεῦσαι· μηκέτι καθ' ὁρμὴν ἀκοινώνητον νευροσπαστηθῆναι· μηκέτι τὸ εἱμαρμένον ἢ παρὸν δυσχερᾶναι ἢ μέλλον ἀποδύεσθαι, cum in libris sit ᾧ δὴ ἀπονοήθητι, facile ὡδὶ ἐπινοήθητι enucleari potuit. ideo autem totum locum adscripsimus, ut in ἀποδύεσθαι, quod variis modis temptatum est, ἀποδύρασθαι vel potius ἀποδύρεσθαι latere moneamus (Dionysii de Lysia p. 519 R. πείθει τοὺς Ἕλληνας, ἀγομένης Ὀλυμπίασι τῆς πανηγύρεως, ἐκβάλλειν Διονύσιον τὸν τύραννον ἐκ τῆς ἀρχῆς καὶ Σικελίαν ἐλευθερῶσαι. ibd. 526 R. ψηφισαμένου διαλύσασθαι πρὸς τοὺς ἐν ἄστει καὶ μηθενὸς τῶν γενομένων μνησικακεῖν. deinde ibd. paullo post: γνώμην εἰσηγήσατο τοὺς μὲν φεύγοντας κατιέναι, τὴν δὲ πολιτείαν μὴ πᾶσιν ἀλλὰ τοῖς γῆν ἔχουσι παραδοῦναι. haec exempla sufficient).

τινὲς οἱ.

Exstitit qui Dionysii Halicarnasei p. 450 R. τάχα γὰρ ἂν εἶέν τινες αἱ ἐμὲ διαλανθάνουσαι τοιαῦται γραφαί illud αἱ, quod est post τινες, eiciendum esse censeret, cui quominus obsequamur,

certus quidam sed rarus scriptorum usus prohibet: cf. Diodori XV 2, 4 ἔπεμψε δ' αὐτῷ καὶ ὁ τῶν Ἀράβων βασιλεὺς στρατιώτας καὶ ἄλλοι τινὲς οἱ ἐν ὑποψίαις ὄντες τῷ τῶν Περσῶν βασιλεῖ, Nicolai Damasc. p. 110, 23 Ddf. ἦσαν δέ τινες οἱ . . συνεπιδιδόντες, Plutarchi mul. virt. 243 [d] πλὴν εἰ μή τινας τοὺς τὰ κοινὰ καὶ δεδημευμένα πρὸ ἡμῶν ἱστορήσαντας ἀκοῆς ἄξια διαπέφευγεν, Dionis Chrys. vol. II p. 83, 27 Ddf. ἤδη γάρ τινές εἰσιν οἱ καὶ τοῦτο δεδοικότες, cf. ibd. p. 90, 23 καί τινες ἦσαν οἱ σφόδρα ὀδυρόμενοι τὸ χαλκεῖον τὸ τοῦ δεῖνος, ibd. p. 110, 7 καί τινες ἦσαν οἱ διαβάλλοντες αὐτόν, Theonis progymn. p. 124, 3 Sp. ἀναγκαῖόν ἐστι τῇ πόλει ἔχειν τινὰ τὸν προνοούμενον αὐτῆς καὶ μάλιστα σπουδαῖον, quo loco singularis adhibetur, nec minus Plutarchi de facie in orbe lunae 928 [e] εἰ δ' ἔστί τις ὁ λέγων, cui simile exemplum adicere licet ex Isaei or. 7, 30 ἀλλ' ἔσται τις καὶ ὁ ἐναγιῶν καὶ πάντα τὰ νομιζόμενα ποιήσων, quo loco certe τις ὁ καὶ ἐναγιῶν exspectes. apparet autem male rem gessisse Reiskium, cum Dionysii de Dinarcho p. 644 R. ederet: κἂν ἐπ' ἄκρον μιμήσεως ἔλθωσι, πρόσεστιν ὅμως τὸ ἐπιτετηδευμένον, quoniam πρόσεστίν τι ὅμως τὸ ἐπιτετηδευμένον recte traditur. addo Aeliani de anim. nat. XIV 18 ἀκούω τοίνυν καὶ ἐν Ὀλυμπίᾳ τὴν ἵππον τὴν χαλκῆν . . ἔχειν τὴν ἐκ τοῦδε τοῦ ἱππομανοῦς ἐπιβουλὴν τὴν ἐν τῷ χαλκῷ γεγοητευμένῳ λανθάνουσαν. scilicet post ἐπιβουλὴν articulum Hercherus oppressit, rectius, opinor, scripturus: τὴν ἵππον . . ἔχειν τιν' ἐκ τοῦδε τοῦ ἱππομανοῦς ἐπιβουλὴν τὴν ἐν τῷ χαλκῷ γεγοητευμένῳ (an γεγοητευμένως?) λανθάνουσαν, quod accurate accedit ad ea quae supra attulimus: τινὲς αἱ ἐμὲ διαλανθάνουσαι τοιαῦται γραφαί vel ἄλλοι τινὲς οἱ ἐν ὑποψίαις ὄντες.

οὔτε, ἀλλ' οὐδέ.

De hac coniunctione cum agerem in his annalibus 1895 p. 245, notare poteram Luciani de parasito 42 καὶ Ὑπερείδης μὲν καὶ Λυκοῦργος οὐδὲ ἐξῆλθον, ἀλλ' οὐδὲ ὅλως ἐτόλμησαν μικρὸν ἔξω παρακῦψαι τῶν πυλῶν, quo loco sine dubio οὔτε ἐξῆλθον corrigendum est, quoniam in altero demum membro sententia exaggeratur; itaque in priore οὐδέ locum non habet. huius autem usus vetustissimum, quod sciam, exemplum apud Isaeum servatur, mala interpunctione oblitteratum seu coniecturis explosum 12, 3 ὥστε τόν τε πατέρα ἡμῶν οὐκ εἰκός ἐστιν, ὦ ἄνδρες δικασταί, μηδὲν ὠφελούμενον οὕτως ἀδίκῳ πράγματι ἐπιχειρῆσαι, ἀλλὰ μὴν οὐδ' ἐμέ γε οὐδεὶς ἀνθρώπων οὕτως τελέως ἂν ἄφρονα ὑπολάβοι, ὥστε τούτῳ μαρτυρεῖν τὰ ψευδῆ, ubi quod in secunda enuntiati parte μήν additur, οὔτε . . οὐ μὴν οὐδέ iunxit Pausanias I 35, 3 et Atticus philosophus apud Eusebium praep. evang. XI p. 3 Ddf. οὔτε γὰρ οἱ περὶ Θαλῆν καὶ Ἀναξιμένην καὶ Ἀναξαγόραν . . ἀγνοοῦνται περὶ μόνην τὴν ὑπὲρ τῆς φύσεως τῶν ὄντων σκέψιν διατρίψαντες, οὐ μὴν οὐδὲ Πιττακὸς καὶ Περίανδρος καὶ Σόλων eqs. ceterum οὔτε — οὔτε — ἀλλ' οὐδὲ ne apud vetustiores quidem inusitatum, cum

οὔτε — ἀλλ' οὐδέ Aelianus quoque exhibeat var. hist. III 17 καὶ διὰ ταῦτα οὔτε ἐπεψήφισεν Ἀθηναίοις τὸν τῶν δέκα στρατηγῶν θάνατον, ἀλλ' οὐδὲ τοῖς τριάκοντα ἐκοινώνει τῶν ἀσεβημάτων, sed is multo saepius οὔτε — οὐδὲ μήν seu οὔτε μήν.

πρώτως.

πρώτως adverbium pro πρῶτον usurpatum, quod sane Attici auctores spreverunt et Atticistae vituperaverunt, id quod non fecissent, nisi re vera in usu fuisset, scimus iis, qui scriptores Graecos ad Atticorum normam redigere student, magno esse odio, quibus tamen alii iure oblocuti sunt. nos exemplis ex Themistio, Diodoro, Dionysio, Sexto Empirico, aliis in thesauro collectis Diodorea quaedam selecta addimus: IV 24, 1 καίπερ κατὰ τοὺς ἔμπροσθεν χρόνους οὐδεμίαν θυσίαν προσδεχόμενος τότε πρώτως συνευδόκησε, XI 68, 8 ἅμα δὲ τούτοις πραττομένοις ἐν τῇ Ῥώμῃ τότε πρώτως κατεστάθησαν δήμαρχοι, XV 34, 2 οἱ δὲ Θηβαῖοι δόξαντες τότε πρώτως μὴ καταδεεστέρους ἑαυτοὺς εἶναι Λακεδαιμονίων eqs., XIV 50, 4 καὶ γὰρ κατάπληξιν εἶχε μεγάλην τοῦτο τὸ βέλος διὰ τὸ πρώτως εὑρεθῆναι κατὰ τοῦτον τὸν καιρόν. videas etiam Plut. de exilio 606ᵃ ταῦτα πρώτως οὐκ ὀρθῶς οὐδ' ἀληθῶς ἀξιοῦται. haec suam habent auctoritatem. interdum enim fit, ut πρῶτος traditum sit, ubi πρῶτον edunt ac ne reputant quidem, sitne πρώτως, quod a librorum scriptura propius abest, vera lectio ac genuina. apud Plutarchum quidem praec. ger. rei publ. 821ᶠ εὖ μὲν οὖν ὁ πρῶτος εἰπὼν καταλυθῆναι δῆμον ὑπὸ τοῦ πρώτου δεκάσαντος post Duebnerum ὁ πρώτως εἰπὼν edi video, verum apud eundem de tuenda sanitate 124ᵈ πρῶτος μὲν ὁ Σωκράτης παρακελευόμενος φυλάττεσθαι τῶν βρωμάτων ὅσα μὴ πεινῶντας ἐσθίειν ἀναπείθει eqs. de πρώτως nemo cogitavit. apud Dionem Chrysostomum or. 7, 39 ὥστε τοὺς πρώτους ἐπιδημήσαντας ξένους τοὺς μὲν καταγελᾶν τῆς πόλεως, τοὺς δὲ οἰκτίρειν αὐτήν ex Seldeni et Cobeti praeceptis scribunt τοὺς πρῶτον ἐπιδημήσαντας, cum tamen τοὺς πρώτως ἐπιδημήσαντας ξένους ipsis oculis adspicere tibi videare; cf. praeterea Pseudoluc. Charidemi 19 ἀποτυχόντος τοῦ πρώτως ἀψαμένου τοῦ δρόμου. exemplorum numerus facile augeri potest, sed neque tanti res est et una admonitiuncula sufficiet.

νόμος, φύσις — ὁ νόμος, ἡ φύσις.

Philostrati epistulis duae disputationes (διαλέξεις) sat breves adhaerent, quarum in posteriore trita res agitur: περὶ νόμου καὶ φύσεως. incipit sic: οἱ τὸν νόμον τῇ φύσει ἀνθομοιοῦντες ἀντικεῖσθαι μὲν ταῦτά φασιν ἀλλήλοις eqs. sub finem (p. 260, 8 K.) haec leguntur: οὔτε γὰρ ἂν νόμος ἐτειχοποίησεν ἢ ὑπὲρ τείχους ὥπλισεν, εἰ μὴ φύσις ἔδωκεν ἀνθρώπῳ χεῖρας, οὔτ' ἂν ἡ φύσις <τι> τῶν ἐνεργούντων ἔδειξεν, εἰ μὴ τέχναι ἐνομίσθησαν. hic τι in libris deest, sed eo carere non possumus, quare a Kaysero adiectum est. qui si videre voluisset, vidisset semper a rhetore νόμος

et φύcιc sine articulis inter sese opponi: ἐμοὶ δὲ νόμοc καὶ φύcιc οὐ μόνον οὐκ ἐναντίω φαίνεcθον, ἀλλὰ καὶ ξυγγενεcτάτω καὶ ὁμοίω καὶ διήκοντε ἀλλήλοιν· νόμοc τε γὰρ παριτητέοc ἐc φύcιν καὶ φύcιc ἐc νόμον eqs. sic semper praeter initium, quod supra indicavimus, et finem, ubi παρὰ τῆc φύcεωc legitur, sed eadem ratione ὁ νόμοc. itaque siquidem eo loco, a quo profecti sumus, τί necessarium articulusque ante φύcιc vitiosus est, sequitur ut οὔτ' ἄν τι φύcιc τῶν ἐνεργούντων ἔδειξεν emendemus. verum haec non iam est observatio grammatica, immo potest etiam res nimis levis atque abiecta videri; quare ne male commentationem clausisse dicamur, Heroici Philostratei emendationem quandam reconditiorem proponemus p. 318 (p. 195, 1 K.) ἐπῆλθε μὲν γὰρ περὶ τὴν Ἑλλάδα μετὰ χρόνον τῶν Τρωικῶν οὔπω ἱκανὸν ἐξαμαυρῶcαι τὰ ἐν τῇ Τροίᾳ, ubi περὶ delent. corrigas ἐπῆλθε μὲν γὰρ πέριξ τὴν Ἑλλάδα eqs.

Prumiae. Ludovicus Radermacher.

(2.)

ZU SOPHOKLES AIAS.

οἴκτιρε δ', ὦναξ, παῖδα τὸν cόν, εἰ νέαc 510
τροφῆc cτερηθεὶc coῦ διοίcεται μόνοc
ὑπ' ὀρφανιcτῶν μὴ φίλων . .

zweifel an der richtigkeit der überlieferung hat zuerst Morstadt beiträge zur exegese und kritik (Schaffhausen 1863) s. 9 ausgesprochen. coῦ μόνοc sei nicht zu belegen und um so härter klinge es neben cτερηθείc, das den genitiv unerläszlich für sich fordert. 'was ist νέα τροφή? neue, oder ungewöhnliche nahrung? beides gibt keinen sinn.' Morstadt schlägt schlieszlich vor νέα τροφή zu lesen, 'so dasz dieser ausdruck als apposition auf das subject in διοίcεται, Eurysakes, bezogen und coῦ von cτερηθείc abhängig gemacht wird. Tekmessa sagt dann: erbarme dich, o herr, auch deines knaben, wenn er, das zarte kind, deiner beraubt, hinleben soll unter unholden pflegern.' das ist jedenfalls sinngemäsz und geht mit der überlieferung schonungsvoller um als Naucks allerdings nur beiläufig vorgeschlagenes εἰ νέοc πατρὸc cτερηθεὶc usw. das einfachste aber ist meines erachtens

εἰ νέοc
τροφέωc cτερηθεὶc coῦ διοίcεται μόνοc . .

über die synizese vgl. Baier animadv. ad p. trag. gr. (Cassel 1874) s. 30 f. über διοίcεται, woran Nauck ohne grund anstosz nimt, s. Ellendt lex. Soph. udw. und GHermann zdst. es ist also nicht nötig διοίcεται βίον, woran ich dachte, zu schreiben. Bruhn macht mich zur bekräftigung meiner vermutung τροφέωc auf v. 563 aufmerksam: auch dort ist τροφῆ τ' ἄοκνον (τροφῆ für τροφέα, s. Nauck zu Aias 104) durch conjectur aus τροφῆc ἄοκνον hergestellt worden.

Prag. Eugen Holzner.

16.

NEPOS UND PLUTARCHOS.

Ein entschiedener mangel der bisherigen untersuchungen über die quellen Plutarchs ist die vernachlässigung seiner biographischen quellen. allerdings ist es anerkannt, dasz Plutarchos im Cato Uticensis neben Strabon[1] vorzugsweise einer specialschrift des Thrasea Paetus gefolgt ist, und dasz bei der vita Ciceronis vorzugsweise die biographie Tiros zu grunde gelegt ist.[2] auch ist nicht verkannt worden, dasz an einigen stellen der vita Caesaris biographische angaben des C. Oppius benutzt worden sind.[3] aber die wichtigste biographische quelle Plutarchs, Nepos, ist bisher wenig oder gar nicht beachtet worden.

Cornelius Nepos wird von Plut. viermal citiert: Marc. 30 ταῦτα μὲν οὖν οἱ περὶ Κορνήλιον Νέπωτα καὶ Οὐαλέριον Μάξιμον ἱστορήκασι. comp. Pelop. et Marc. 1 ἡμεῖς δὲ Λιβίῳ, Καίσαρι καὶ Νέπωτι καὶ τῶν Ἑλληνικῶν τῷ βασιλεῖ Ἰόβᾳ πιστεύομεν, ἥττας τινὰς καὶ τροπὰς ὑπὸ Μαρκέλλου τῶν σὺν Ἀννίβα γενέσθαι. Tib. Gracchus 21 θυγάτηρ γὰρ αὐτοῦ Λικιννία Γαΐῳ Γράκχῳ συνῴκει· καίτοι Νέπως ὁ Κορνήλιός φησιν οὐ Κράσσου, Βρούτου δὲ τοῦ θριαμβεύσαντος ἀπὸ Λυσιτανῶν, θυγατέρα γῆμαι Γάϊον. ἀλλ' οἱ πλείους, ὡς ἡμεῖς γράφομεν, ἱστοροῦσιν. Lucullus 43 Νέπως δὲ Κορνήλιος οὐχ ὑπὸ γήρως φησίν, οὐδὲ νόσου παραλλάξαι τὸν Λούκουλλον, ἀλλὰ φαρμάκοις ὑπό τινος ἀπελευθέρων Καλλισθένους διαφθαρέντα. auch die beschaffenheit dieser citate macht eine directe entlehnung wahrscheinlich. nur bei einer solchen sind wohl die genauen personalnotizen über den pseudoschwiegervater des C. Gracchus erklärlich. die abweichende erzählung des Nepos über die todesart des Lucullus setzt eine eingehende berücksichtigung der detaillierten angaben des Nepos voraus, und v. Marc. 30 wie comp. Pelop. et Marc. 1 werden zwar die dort genannten Livius, Valerius Maximus und Augustus schwerlich direct[4] eingesehen sein, um so mehr aber gerade Nepos.[5]

Die beobachtung, dasz Plut. die biographien des Nepos hie und da eingesehen hat, wäre nun ziemlich wertlos, wenn nicht das masz und die beschaffenheit seiner benutzung festgestellt, wenn nicht wenigstens nachgewiesen werden könnte, in welchen biographien Nepos ausgeschrieben ist. die hier folgende erörterung kann nicht den gesamten stoff erschöpfen; dazu wäre eine behandlung fast aller

---

[1] vgl. Otto quaestiones Strabonianae s. 265. [2] daneben auch wohl die *vita Ciceronis* des Nepos. Plutarch Cicero 47—49 ist einem sachkundigen biographen gefolgt, der dort nicht Tiro war. [3] Thouret in Leipziger studien I (1878) s. 355 ff. [4] der beweis ist erbracht von Soltau de fontibus Plutarchi in II bello Punico (Bonn 1870). [5] allerdings besteht hier noch eine besondere schwierigkeit; näheres hierüber s. weiter unten s. 129.

biographien nötig. dagegen soll hier das bestimmt erweisbare über einige der von Plut. besonders berücksichtigten viten des Nepos zusammengestellt und zum schlusz eine übersicht gegeben werden teils über d i e viten, welche Nepos vernachlässigen, teils über diejenigen lebensbeschreibungen, welche zwar spuren einer biographischen quelle verraten, bei denen aber eine weitere specialuntersuchung erforderlich ist.

Auf Nepos beruht vor allen dingen Plutarchs C a t o m a i o r.[6] die uns noch jetzt erhaltene vita Catonis des Nepos ist bekanntlich nur ein auszug einer gröszern biographie. Nepos *Cato* 3, 5 heiszt es: *huius de vita et moribus plura in eo libro persecuti sumus, quem separatim de eo fecimus rogatu T. Pomponii Attici. quare studiosos Catonis ad illud volumen delegamus.* dieser ausführlichern vita ist Plut. in seinem Cato maior gefolgt. überall herscht dieselbe ordnung des stoffes. die nicht selten ausführlichere fassung bei Plut. weist dabei auf das früher geschriebene werk des Nepos hin. die nahe verwandtschaft zeigt folgende gegenüberstellung:

Nepos		Plutarch
Nepos 1, 1	=	Plut. 1 z. 21 aa.
Nepos 1, 2 *primum stipendium meruit*	=	Plut. 1 z. 27 ae.
Nepos 1, 2 *tribunus militum in Sicilia fuit*[7];	=	Plut. 3 z. 32 χιλιαρχίας ἔτυχε πρῶτον, εἶτα ἐταμίευσε
Nepos 1, 3 *quaestor obtigit P. Africano consuli; cum quo non pro sortis necessitudine vixit*	=	Plut. 3 z. 7 ae.
Nepos 1, 4	=	Plut. 6.

nachdem dann Plut. 7—9 einige dicta des Cato behandelt hat, geht er 10 auf Catos consulat ein.

Nepos		Plut.
Nepos 2, 1	=	Plut. 10
- 2, 2	=	- 11
- 2, 2	=	- 16
- 3, 1	=	- 22.

Auch die dicta Catoniana, welche sich mehrfach in Plutarchs Cato finden (namentlich c. 8), sind mit groszer wahrscheinlichkeit aus Nepos herzuleiten. denn selbst bei den in der kürzern vita Catonis des Nepos ausführlicher behandelten gegenständen finden sich an der entsprechenden stelle Plutarchs Catonische bonmots. man vergleiche zb. Nepos 2, 2 und Plut. Cato 11 ἐφ' οἷς σχετλιάζοντα τὸν Σκιπίωνα κατειρωνευόμενος οὕτως ἔφη τὴν Ῥώμην ἔσεσθαι μεγίστην, τῶν μὲν ἐνδόξων καὶ μεγάλων τὰ τῆς ἀρετῆς πρωτεῖα μὴ μεθιέντων τοῖς ἀσημοτέροις usw. zu Nepos 2, 4 vgl.

---

[6] hierauf hat ua. HHaupt hingewiesen in seiner diss. de auct. de vir. ill. lib. qu. hist. (Herbip. 1876). [7] die notiz Plut. Cato 2 Φαβίου δὲ Μαξίμου τὴν Ταραντίνων πόλιν ἑλόντος ἔτυχε μὲν ὁ Κάτων στρατευόμενος ὑπ' αὐτῷ, κομιδῇ μειράκιον ὄντα ist wahrscheinlich durch eine flüchtige benutzung des Nepos (*Cato* 1, 2 *Q. Fabio M. Claudio consulibus tribunus militum in Sicilia fuit*) entstanden.

Plut. Cato 15 λέγεται γὰρ ὀλίγον ἀπολιπούϲαϲ τῶν πεντήκοντα φυγεῖν δίκαϲ, μίαν δὲ τελευταίαν, ἓξ ἔτη καὶ ὀγδοήκοντα[8] γεγονώϲ. ἐν ᾗ καὶ τὸ μνημονευόμενον εἶπεν· ὡϲ χαλεπόν ἐϲτιν ἐν ἄλλοιϲ βεβιωκότα ἀνθρώποιϲ ἐν ἄλλοιϲ ἀπολογεῖϲθαι.

Auch ist zu beachten, dasz Plut. (20 f.) ebenso wie Nepos in der ausführlichern biographie des Atticus (13—17) zum schlusz ein bild des familien- und privatlebens bietet. fast mit denselben worten gehen beide hierauf ein: vgl. *Att.* 13, 1 *neque vero ille vir minus bonus pater familias habitus est quam civis*, Plut. Cato 20 γέγονε δὲ καὶ πατὴρ ἀγαθὸϲ καὶ περὶ γυναῖκα χρηϲτὸϲ ἀνήρ, und bei beiden folgt dann das lob ihrer wirtschaftlichkeit.

Aus Nepos gröszerer vita Catonis stammt also neben der disposition der ganzen biographie: c. 1, einiges in 2. 3. 4. 6. 8 anfang und schlusz, 9 schlusz, 11. 12 schlusz (= Nepos bei Gellius XI 8), eine notiz c. 15, 19 schlusz, 20—21, 24—25.[9] — Ebendaher stammt übrigens auch pseudo-Victor 47, wie folgende gegenüberstellung lehrt:

pseudo-Victor	*Nepos*
Marcus Porcius Cato, genere Tusculanus,	1, 1 *M. Cato, ortus municipio Tusculo,*
a Valerio Flacco Romam sollicitatus	*inde hortatu L. Valerii Flacci . . Romam demigravit.*
tribunus militum in Sicilia	1, 2 *tribunus militum in Sicilia fuit;*
quaestor sub Scipione fortissimus,	1, 3 *quaestor obtigit P. Africano consuli;*
praetor iustissimus fuit, in praetura Sardiniam subegit, ubi ab Ennio Graecis literis institutus.[10]	1, 4 *praetor provinciam obtinuit Sardiniam, ex qua quaestor superiore tempore ex Africa decedens Q. Ennium poëtam deduxerat.*
consul Celtiberos domuit . .	2, 1 *consulatum gessit cum L. Valerio Flacco, sorte provinciam nactus Hispaniam citeriorem.*

Die dann folgenden erörterungen pseudo-Victors sind von Nepos 2, 3 gröstenteils oder ganz übergangen. sie finden sich aber

[8] Nepos 2, 4 sagt: *circiter annos octoginta . . rei publicae causa suscipere inimicitias non destitit*, pseudo-Victor, welcher grosze verwandtschaft mit Nepos zeigt: *accusator assiduus malorum, Galbam octogenarius accusavit; ipse quadragies quater accusatus gloriose absolutus.* es bestehen also kleinere formelle unterschiede, die aber die benutzung einer gemeinsamen quelle nicht geradezu ausschlieszen würden (zb. ist 50 abrundung von 44). doch ist bei Plut., welcher das lebensalter des Cato gleich darauf auf 90 jahre erhöht, daneben auch noch Livius (wahrscheinlich indirect) benutzt (periocha 49). [9] aus Polybios stammt 9—10. 12—14. 22—23. 26—27. in c. 15 ist Livius teilweise benutzt, fast allein in 16—19. [10] die formelle übereinstimmung darin, dasz die gewinnung des Ennius, die 204 erfolgte, bei beiden erst unter 198 erzählt wird, wiegt hier schwerer als die kleinen sachlichen differenzen.

bei Plut. Cato 9. 13 f. 16 f. wieder, nur bedeutend ausführlicher, aus Polybios bzw. der Livianischen tradition ergänzt, während anderseits der zusatz Nepos 2, 2, welcher bei pseudo-Victor fehlt, von Plut. Cato 11 ausführlich behandelt wird.[11] Nepos 2, 4 entspricht dann wieder mehr den schluszworten bei pseudo-Victor. dieses ergebnis, dasz des Nepos ausführlichere vita Catonis sowohl von Plutarch als auch von pseudo-Victor ausgeschrieben ist, verdient nach beiden seiten hin weiter verfolgt zu werden. zu diesem behuf wird es am besten sein zunächst nachzuforschen, welche weitern biographien Plutarchs zweifellos eine benutzung der auch von pseudo-Victor ausgeschriebenen viten verraten, und dabei die frage, ob der auctor wirklich Nepos war, vorläufig bei seite zu lassen.

Bekanntlich hat Rosenhauer (symbolae ad quaestionem de fontibus libri qui inscribitur de viris illustribus Romae [Campoduni 1882] s. 34, 19) den beweis erbracht, dasz nur etwa ein viertel der capitel pseudo-Victors aus einer biographischen quelle stamme. nur diese capitel dürfen also bei einem vergleich mit Plutarchs viten berücksichtigt werden, nicht zb. 42 der abschnitt über Hannibal, welcher wie die mehrzahl der übrigen abschnitte (ca. 50) auf eine historische epitome (die auch Florus und Ampelius benutzten) zurückgeht. nur die capitel 32—34. 43—45. 47. 49. 56—58. 61—63. 66. 67. 72. 74. 75. 78. 80—82 kommen mithin bei der folgenden erörterung in betracht. in welchem capitel zeigt sich die gleiche biographische quelle bei Plut. und ps.-Victor? wie die biographische quelle in Plutarchs Cato überhaupt, so ist auch übersehen worden, dasz noch ein anderer abschnitt in derselben vita eine genaue kenntnis einer biographischen quelle voraussetzt. c. 2 erwähnt, dasz Catos geburtshaus dicht bei dem des Manius Curius τοῦ τρὶς θριαμβεύσαντος gestanden habe. dies veranlaszt ihn dann zu einem excurs über diesen mann, welcher sich aufs genaueste an die angaben in ps.-Victor 33 anschlieszt. wie dieser erwähnt Plut. die drei triumphe, die vertreibung des Pyrros durch ihn und, wie ps.-Victor 33, 7, erst nachher die anekdote von der Samnitergesandtschaft.

Weiterhin ist anerkannt, was ich de fontibus Plutarchi in II bello Punico s. 70 nachgewiesen habe, dasz die vita Fabii alle einzelheiten von ps.-Victor 43 enthalte. nur ist sowohl von andern als auch von mir diese thatsache unrichtig erklärt worden. die vita Fabii ist zwar im übrigen ein excerpt aus Coelius, und es konnte danach als wahrscheinlich angesehen werden, dasz auch ps.-Victors bericht auf Coelius, auf eine epitome Coeliana (Cic. *ad Att.* XIII 8), zurückgehe. dem steht aber entgegen (vgl. Rosenhauer ao. s. 61), dasz bei ps.-Victor sonst keine spur auf Coelius hinweist und dasz gerade hier eine biographische quelle zu grunde liegen musz. auch besteht an éiner stelle ein widerspruch zwischen den Coelianischen angaben Plutarchs und der aus der vita entlehnten notiz.[12] Coelius hatte

[11] daneben wird die von pseudo-Victor erwähnte *basilica Porcia* Plut. 19 erwähnt. [12] ps.-Victor 43, 6 *Tarentum ab hostibus recepit;*



hervorgehoben, dasz Fabius die götterbilder in Tarent belassen habe: τὸν οὖν Φάβιον εἰπεῖν ἀπολείπωμεν τοὺς θεοὺς Ταραντίνους κεχολωμένους (= Livius XXVII 16), während der biograph die überführung der Hercules-statue betont. Plut. combiniert beide angaben.[13] es dürfte doch mehr als fraglich sein, dasz Coelius die beiden von ps.-Victor 43, 5 und Plut. Fabius 20 combinierten anekdoten in seiner geschichtsdarstellung so nebeneinandergestellt habe.

Nicht minder sicher ist, dasz auch Plutarchs Marcellus derselben biographischen quelle folgt wie ps.-Victor 45. hier wird von diesem im übrigen zwar nichts erzählt, was nicht auch römisch-annalistische quellen geboten haben werden, speciell Livius, dessen berichte Plut. mehrfach hier ausschreibt. in dem schluszabschnitte Marc. 30 aber, wo gerade Plut. ausdrücklich seinen gegensatz zu Livius betont, findet die genaueste übereinstimmung zwischen ps.-Victor und Plut. Marcellus statt und zwar gerade für dén bericht, welchen Plut. auf Nepos (und Valerius Maximus[14]) zurückführt.

Auszerdem ist gerade hier zu beachten, dasz neben der biographischen quelle, die der natur der sache nach entweder nur Nepos oder Hyginus gewesen sein kann, auch eine schrift *de exemplis* eines der beiden schriftsteller eingesehen sein musz. namentlich Marc. 5 bringt dieselben drei erzählungen gleich combiniert wie Valerius Maximus und kann weder aus einer annalistischen noch aus einer biographischen quelle stammen. auf dieselbe quelle *de exemplis* weist auch Marc. 2 (= Val. Max. VI 1, 7) hin.[15]

Etwas schwieriger ist der nachweis, dasz quellengemeinschaft zwischen ps.-Victor und Plut. bestehe, bei den Gracchen. zwar ist gerade hier die benutzung einer biographischen quelle durch Plut. sicher. die speciellen angaben über den vater der Gracchen (Tib. 1), über die verheiratung des Tib. Gracchus (Tib. 4) und manche kleinere anekdotenhaften züge weisen bestimmt auf eine biographische quelle hin. ohnedies wird Tib. 21 Nepos citiert, und — was dasselbe sagen will — Gai. 13 beruft sich auf die briefe der Cornelia.[16] da aber daneben noch eine griechische quelle[17] vorübergehend benutzt ist,

---

Herculis signum inde tralatum in Capitolio dedicavit = Fabius 23 οὐ μὴν ἀλλὰ τὸν κολοσσὸν τοῦ Ἡρακλέους μετακομίσας ἐκ Τάραντος ἔστησεν ἐν Καπιτωλίῳ.

[13] danach ist es wahrscheinlich, dasz Plut. eine kürzere vita Fabii, welche manche angaben aus Coelius bot, benutzt und durch sie auf Coelius aufmerksam gemacht, aus ihm die ausführlichern schilderungen eingesetzt hat. [14] der name des Valerius Maximus ist hier jedenfalls eingeschoben. ich halte καὶ Οὐαλέριον Μάξιμον für einen spätern zusatz, ähnlich denen, wie sie Michael de ordine vitarum Plut. s. 4 ff. in zahlreichen andern biographien nachgewiesen hat. [15] selbst das citat des Nepos comp. Pelop. et Marc. 1 stimmt gut zu den angaben von ps.-Victor. [16] vgl. HPeter historicorum Romanorum fragmenta s. 222. [17] Poseidonios werk war ohne zweifel dem Plut. bekannt, hier scheint er aber seine angaben aus zweiter hand, aus Strabons ὑπομνήματα entnommen zu haben. treffend urteilt hier Niese im Hermes XXIII s. 415.

so wird es zweckmäszig sein dieser frage eine besondere untersuchung zu widmen. vgl. unten anm. 19.

Nicht zu leugnen ist endlich auch die benutzung der gleichen biographischen quelle in Plutarchs Lucullus und ps.-Victor 74. mit recht hat AGleitsmann de Plutarchi in Luculli vita fontibus ac fide s. 26 f. in den letzten capiteln 41—43 manches auf Nepos bezogen, der c. 43 citiert wird. gerade gegen schlusz dieser vita finden sich nun auch manche anklänge an ps.-Victor, so c. 38 ende und 39 anfang = ps.-Victor 74, 7, zb.

καὶ ἔτι μᾶλλον γραφὰς καὶ ἀνδριάντας καὶ τὴν περὶ ταύτας τὰς τέχνας σπουδὴν . .	*maxime signorum et tabularum amore flagravit* . .

wie Luc. c. 43, wo Nepos citiert wird, erwähnt auch ps.-Victor die geisteskrankheit des Lucullus und die *tutela M. Lucullo fratri permissa*. wenn aber weiter Nepos bei Plut. οὐχ ὑπὸ γήρως φησὶν οὐδὲ νόσου παραλλάξαι τὸν Λούκουλλον, so ist das gewis kein widerspruch zu der voraufgehenden angabe, vielmehr eine bestätigung. denn die geistige krankeit ist ja gerade die folge jener von Nepos erzählten anwendung von geheimmitteln des Kallisthenes (ἐκστῆναι δὲ καὶ καταλῦσαι τὸν λογισμόν, ὥστ' ἔτι ζῶντος αὐτοῦ τὴν οὐσίαν διοικεῖν τὸν ἀδελφόν).

Es wird zweckmäszig sein hier vorläufig innezuhalten und festzustellen, dasz diese biographische quelle keine andere als des Nepos schrift *de viris illustribus* gewesen sein kann.

Abgesehen von den bisher erwähnten thatsachen, dasz Plut. im Cato maior des Nepos *vita Catonis* und wohl zweifellos daselbst auch eine Nepotische *vita M.' Curii Dentati* eingesehen haben wird[18], und abgesehen von den zahlreichen hinweisen der vitae Gracchorum auf Nepos kommt hier zweierlei in betracht. zunächst zeigt das citat des Hyginus bei Gellius NA. VI 1, dasz dieser eine erzählung gab, welche mit Plutarchs Tib. Gracchus 1 nicht wohl vereinbar ist. hier ist die feindliche macht der schlangen hervorgehoben, ein gewöhnliches prodigium erwähnt, an jener stelle des Hyginus ist die schlange das symbol göttlicher einwirkung. sodann aber ist zu beachten, dasz die vita Gaï Gracchi gerade mit dén redefragmenten[19] des Gaïus eine verwandtschaft verrät, welche Gellius XI bietet, an einer stelle also, wo er des Nepos schrift *de viris illustribus* citiert und ausgeschrieben hat.[20]

Aber es ist noch ein gewichtiges bedenken, welches bisher stets gegen die benutzung des Nepos durch ps.-Victor und Plut. geltend gemacht worden ist, zu erörtern.[21]

[18] dabei ist noch nicht der übereinstimmung von Plutarchs Cato 12 mit Nepos bei Gellius XI 8 gedacht. [19] näheres hierüber in einem demnächst in diesen jahrb. folgenden aufsatz 'Plutarchs quellen in den biographien der Gracchen'. [20] vgl. Gellius XI 8, 5 *scriptum hoc est in libro Corneli Nepotis de inlustribus viris XIII* und die citate aus reden des Gaïus XI 10. XI 13. XV 12 und kurz vorher X 3. [21] ein anderes bedenken (vgl. Vinckestein de fontibus, ex quibus scriptor



Nepos *Hann.* 5, 4 sagt: *longum est omnia enumerare proelia. quare hoc unum satis erit dictum, ex quo intellegi possit, quantus ille fuerit: quamdiu in Italia fuit, nemo ei in acie restitit, nemo adversus eum post Cannensem pugnam in campo castra posuit.* mit dieser bestimmten erklärung muste in der that unvereinbar scheinen, was Plut. comp. Pelop. et Marc. 1 sagt: Ἀννίβαν δὲ Μάρκελλος, ὡς μὲν οἱ περὶ Πολύβιον λέγουσιν[22], οὐδ' ἅπαξ ἐνίκησεν, ἀλλ' ἀήττητος ὁ ἀνὴρ δοκεῖ διαγενέσθαι μέχρι Σκιπίωνος· ἡμεῖς δὲ Λιβίῳ, Καίσαρι καὶ Νέπωτι καὶ τῶν Ἑλληνικῶν τῷ βασιλεῖ Ἰόβᾳ πιστεύομεν, ἥττας τινὰς καὶ τροπὰς ὑπὸ Μαρκέλλου τῶν σὺν Ἀννίβᾳ γενέσθαι. gleichwohl kann gezeigt werden, dasz aus dieser stelle keineswegs eine derartige bedenkliche folgerung gezogen werden darf, wenn man nemlich auf den zusammenhang, in welchem sie steht, achtet und vor allen dingen die weitern erörterungen beachtet, welche Plut. hinzufügt: diese letztern weisen umgekehrt geradezu auf Nepos urteil *Hann.* 5, 4 hin. Plut. citiert an der stelle zweifellos zunächst die *vita Marcelli* des Nepos. und nun frage man sich, ob der panegyrische biograph, auch selbst wenn er von den übertreibungen eines Coelius und Claudius nichts brachte, die kleinern erfolge des Marcellus um Nola und um Venusia verschwiegen haben wird? das ist geradezu undenkbar, und soweit Plutarchs Marcellus und ps.-Victor übereinstimmen, zeigen sie uns sogar in deutlichen umrissen, wie dieses geschehen ist. allerdings muste ein schriftsteller wie Nepos, nachdem er vorher so entschieden betont hatte: *Hannibal quamdiu in Italia fuit*, *nemo ei in acie* (in offener feldschlacht!) *restitit*, die siege des Marcellus mit einer gewissen einschränkung hervorheben. geschieht dieses aber nicht in dem Nepos-citat bei Plut.? gerade die folgenden worte Plutarchs geben uns hier die eigentümlichen anschauungen des Nepos[23] wieder. er sagt: μεγάλην δ' αὗται ῥοπὴν οὐδεμίαν ἐποίησαν, ἀλλ' ἔοικε ψευδόπτωμά τι γενέσθαι περὶ τὸν Λίβυν[24] ἐν ταῖς συμπλοκαῖς ἐκείναις: dh. Hannibals niederlage war von keinem gewicht, vielmehr war es in jenen kämpfen seitens des Puniers offenbar nur ein ausgleiten und ausweichen zum schein, ähnlich den kunstgriffen der fechter, welche, um den gegner zu teuschen, seitwärts ausbogen, um dann mit erneuter wucht dem feind an einer andern seite beizukommen. und um gar keinen zweifel darüber zu lassen, was von

---

libri de viris illustribus urbis Romae hausisse videtur s. 21), dasz Nepos *chronica* bei Gellius XVII 21, 24 in widerspruch stehe zu ps.-Victor 24, 7, wird dadurch erledigt, dasz ja nicht (vgl. Rosenhauer ao.) daran zu denken ist, dasz jener abschnitt ps.-Victors aus einer biographischen quelle stamme. zu Plut. Luc. 43 (= ps.-Victor 74, 8) s. oben s. 128. [22] Polyb. X 33, 3 ἐσφάλη δ' οὐδέποτε, τοσούτους καὶ τηλικούτους ἀγῶνας χειρίσας. [23] Augustus in seiner *laudatio Marcelli* wird gewis ebenso wie Livius (und nach beiden Juba) die thaten des Marcellus über gebühr verherlicht haben. [24] περὶ τὸν Λίβυν subjectiv gebraucht wie οἱ περὶ Λυσίαν λόγοι (bei Platon Phaidros 279a).

den siegen des Marcellus zu halten sei, sagt Plut. die meinung des Nepos weiter interpretierend: εἰθιςμένους γὰρ ὑπὸ τῶν ςυμφορῶν, εἰ φεύγοντες ἐκφύγοιεν Ἀννίβαν, ἀγαπᾶν, ἐδίδαξεν αἰςχύνεςθαι ςωζομένους μεθ' ἥττης, ἀρνεῖςθαι δὲ παρὰ μικρὸν ἐνδόντας, ἀλγεῖν δὲ μὴ κρατήςαντας.

Der nachweis, dasz Nepos die quelle Plutarchs im Cato maior, im Marcellus, Fabius, Lucullus und den Gracchen war, macht es mehr als wahrscheinlich, dasz Plut. auch in manchen der übrigen biographien ihn nicht ganz vernachlässigt haben wird. eine derartige biographische quelle muste ihm bei weitem brauchbarer erscheinen als seine sonstigen historischen quellen. vor allem konnte er aus ihnen den stoff zu seinen einleitungen, welche sich über herkunft, geschlecht, jugend und charakter seiner helden verbreitete, entnehmen, und nicht minder wichtig für ihn war es, bei Nepos manche persönliche züge, anekdoten und charakteristische aussprüche zu finden, um aus ihnen die historischen quellen zu ergänzen. nicht zu unterschätzen war es auch, dasz ihm diese biographien eine brauchbare disposition und eine gute controlle für die sonstigen historischen angaben, dasz sie varianten und ergänzungen boten.[25]

Um aber einer verkehrten verallgemeinerung entgegenzutreten, ist es vor allen dingen notwendig, die Plutarchischen biographien zu bezeichnen, auf welche die biographische quelle des Nepos einen einflusz nicht ausgeübt haben kann. vor allem wird von den viten des Romulus, Numa und Poplicola der natur der sache nach abzusehen sein. diese verraten überall die antiquarische quelle (Varro/Juba) und die benutzung des Dionysios. weiterhin sind wohl auch die viten derartiger feldherrn auszunehmen, welche gegen Rom gefochten haben, wie Pyrros und Sertorius. letzterer wird gewis keine stellung unter den *excellentibus ducibus Romanorum* erhalten haben, und die *vitae ducum exterarum gentium* sind nicht von Plut. benutzt worden. auch ist es absolut unwahrscheinlich, dasz Nepos die seinem politischen standpunkte feindlich gegenüberstehenden männer wie Caesar und Antonius in eignen biographien gefeiert haben sollte. ebenso wenig werden die günstigen angaben persönlicher art, wie sie sich in Plutarchs Antonius finden, aus einer vita des Nepos entnommen sein. weiter ist zu bemerken, dasz wahrscheinlich weder von Nepos biographien des Coriolanus und Flamininus existiert haben, noch dasz die betr. lebensbeschreibungen Plutarchs spuren einer biographischen quelle an sich tragen. demnach hat eine weitere forschung ihr augenmerk vorzugsweise auf die viten des Camillus, Paulus, Sulla, Marius, Crassus, Pompeius, Brutus, Cato minor und Cicero zu erstrecken. bemerkt sei hier nur noch so viel, dasz bei Plutarchs Camillus und Paulus eine biographische quelle benutzt worden ist[26] und dasz manche der gehässigen

[25] die ähnlichkeit der tendenz geht aus Nepos *Hann.* 13, 4 hervor, sowie aus Gellius XI 8—11, wenn anders dort Nepos dauernd die quelle des Gellius gewesen ist. [26] das zeigt Camillus 1, 2 aa.; auch einige

anekdoten, welche sich in Plutarchs Sulla, mehr noch in seinem Marius finden, auf eine biographische quelle vom schlage des Nepos hinweisen. auch bei den biographien der befreundeten zeitgenossen des Nepos (Brutus, Cato, Pompeius und Cicero s. oben s. 123) ist eine berücksichtigung des Nepos, soweit er diesen männern monographien gewidmet hat, wahrscheinlich. fraglich könnte dieses bei Cato sei. Brutus und Pompeius wird er schwerlich unter den *excellentes duces Romanorum* übergangen haben.

bemerkungen aus dem anfange der vita des Aemilius Paulus machen die benutzung einer kurzen biographischen quelle wahrscheinlich. die bemerkungen über das geschlecht der Aemilier weisen speciell auf Nepos hin, dessen freund Atticus (*v. Att.* 18, 4) eine eigne schrift über die Aemilier herausgegeben hatte.

ZABERN IM ELSASZ. WILHELM SOLTAU.

17.
DREI ZEITBEZIEHUNGEN IN DEN SILVEN DES STATIUS.

Unter den verdiensten, die Statius in dem gedicht auf die via Domitiana (*silv.* IV 3) dem kaiser zuschreibt, wird v. 18 f. eine maszregel aufgezählt, deren verständnis teils durch die kürze der anspielung teils durch verderbnis des überlieferten textes erschwert ist; Statius schreibt:

qui reddit Capitolio Tonantem
et Pacem propria domo reponit,
18 *qui genti patriae futura semper*
sancit lumina Flaviumque † calvum.

man pflegt die beiden letzten verse meist auf die errichtung des *templum gentis Flaviae* zu beziehen (s. Gsell essai sur le règne de l'empereur Domitien, Paris 1894, s. 114, 1) und setzt deshalb statt *lumina* ein *limina* und *culmen* für †*calvum*. aber abgesehen davon, dasz man damit auch eine an sich ganz heile stelle der überlieferung antastet, so ist gerade die einrichtung eines cultes der Flavier (Baehrens setzt statt *calvum* paläographisch ganz glücklich sogar *cultum* in den text) in keiner weise den vorangegangenen verdiensten des kaisers um das wohl des ganzen reiches gleichzustellen. eine bessere beziehung des verses läszt sich wohl aus zwei erwägungen gewinnen: *lumina* findet sich auch *silv.* IV 8, 15 (*macte, o iuvenis, qui tanta merenti lumina das patriae*), und zwar auch hier mit bezug auf die staatsgesamtheit gebraucht von neuen angehörigen eines hier freilich privaten hauses; werden wir damit auf den nachwuchs (vgl. *futura*) des Flavischen hauses hingewiesen, so scheint dieser beziehung allerdings der umstand zu widersprechen, dasz Domitians kinder von Domitia zur zeit der abfassung unseres gedichtes (95) keinesfalls mehr am leben waren; doch ist uns zum glück überliefert, dasz Domitian gegen ende seiner regierung die beiden söhne seines vetters Flavius Clemens unter den namen Vespasian und

Domitian adoptierte (s. Gsell ao. s. 54), um dadurch die nachfolge seinem hause zu erhalten; wer die langen ausführungen kennt, die der jüngere Plinius im panegyricus auf Trajan dem adoptionsacte widmet, den Nerva mit diesem kaiser vornahm, der wird begreifen, dasz schmeichler des Domitian wohl anlasz hatten diese heranziehung der söhne des Clemens zur nachfolge ebenfalls als eine wohlthat für das ganze reich zu preisen. da nun der bau der via Domitiana ausdrücklich von Cassius Dion (LXVII 14) auf das j. 95 datiert wird (s. Gsell s. 134 f.), so gewinnen wir für den bisher zeitlich noch nicht genauer festgelegten adoptionsact des Domitian aus der bezugnahme unseres gedichtes einen neuen chronologischen anhaltspunkt, der auch für die biographie Quintilians, des erziehers dieser vom kaiser adoptierten prinzen, von wert ist.

Wir sahen bisher von dem verderbten *calvum* unserer stelle ganz ab, da die betrachtung des überlieferten *lumina* sowie andere erwägungen für die behandlung der corruptel erst fruchtbar gemacht werden musten. dürfen wir nunmehr mit bestimmtheit annehmen, dasz in dem — nur an seinem schlusse! — verderbten verse von den adoptivsöhnen und -nachfolgern des kaisers die rede war, so werden wir in dem *calvum* der überlieferung eine fortführung des gedankens von *futura lumina* erwarten dürfen.

Eine solche fortführung des begriffes 'weitere blüte des Flavischen hauses' ist vielleicht mit der Baehrensschen vermutung *cultum* ganz glücklich gefunden; nur ist der ausdruck, wenn die vorstehenden bemerkungen richtig sind, in weit allgemeinerem sinne zu fassen, als es mit der bisherigen beziehung auf die einweihung des *templum gentis Flaviae* geschehen ist und geschehen konnte. dasz *sancit* ein der bedeutung des adoptionsactes sehr angemessener ausdruck ist, leuchtet ja wohl unmittelbar ein, findet auch in dem ritus der römischen adoption durchaus seine bestätigung. in der reihe der von Statius angeführten verdienste Domitians ist dem adoptionsacte wohl absichtlich die hervorragende stelle am schlusse zugewiesen.

Um hier noch zwei bei Gsell übersehene zeitbeziehungen in den Silven nachzutragen, so konnte für die villa des Domitian in Bajae s. 119 anm. 9 auch Statius *silv.* I 5, 60 ff. als belegstelle angeführt werden; *fas sit componere magnis parva* wäre eine unnütze grobheit gegen den adressaten des gedichtes, wenn nicht ein bauwerk des kaisers als des höhern ranges würdig jedem leser vorschwebte; ferner ist der vergleich, der bei der τοποθεσία der Sorrentiner villa des Pollius Felix (*silv.* II 2, 30 ff.) zwischen der bedeckten *ambulatio* des Pollius und der groszen *semita tecta* von Lechaion nach Akrokorinth gezogen wird, wohl dadurch veranlaszt, dasz diese korinthische bauanlage von Domitian herstammt; die vorliebe des kaisers für Korinth ist auch dadurch bezeichnet, dasz er es war, der ihr, der *colonia Iulia Flavia Augusta*, das von Vespasian ihr genommene münzrecht wiedergab (vgl. Gsell s. 150).

Frankfurt am Main. Julius Ziehen.

18.

KRITISCHE KLEINIGKEITEN.

I.

Wer die fortschreitende verderbnis einzelner lesarten in den hss. des achten bis elften oder zwölften jh. nicht kennt, wird es unglaublich finden, dasz *aluit* in *induit*, *aluisse* in *induisse* verdorben werden konnte. und doch ist die thatsache richtig, und der beweis kann mit mathematischer sicherheit geführt werden. die verwechslung findet sich bei Cicero *de inv.* I § 4 *dicendi adsiduitas aluit audaciam.* hier hat der Paris. *icluit*, der Sangall. von erster hand *induit*, der Leid. sogar *incussit.* die lösung des rätsels vermittelt die schreibweise das offenen *a* = *u*, woraus zuerst *icluit*, dann durch zusammenschlusz von *cl* zu *d* sich *iduit* oder *īduit* = *induit* entwickelte. diese betrachtung führt zur emendation der überlieferung in Tacitus *hist.* IV 57, wo Vocula erklärt: *melius divo Iulio divoque Augusto notos eorum* (i. e. *Gallorum*) *animos: Galbam et infracta tributa hostiles spiritus induisse.* nun kann *induere* wohl von einer person gesagt werden, die selbst irgend eine gesinnung annimt, aber nicht von der person oder sache, welche die gesinnung einer person bestimmt. FRitter vermutete deshalb *indidisse*, als ob der *hostilis spiritus* den Aeduern und Sequanern vor Galbas steuererlasz gänzlich fremd gewesen wäre! allen stilgesetzen aber widerspricht die änderung von WHeraeus: *post Galbam et infracta tributa hostiles spiritus induisse* = seit Galba hätten sie feindselige gesinnung angenommen. also haben Julius Caesar und Augustus die Gallier doch verkannt, da sie ihre feindseligkeit kannten, wegen ihrer feigheit aber sie verachteten und durch rücksichtslose strenge niederhielten? und wie kann der gegensatz zu *divus Iulius* und *divus Augustus* durch das mattherzige *post* eingeführt, wie kann überhaupt in dem gegensatz die bezeichnung der gegenübergestellten person oder sache entbehrt werden? kurz die vergleichung dieser stelle mit Cic. *de inv.* I § 4 lehrt, dasz auch bei Tacitus *induisse* aus *aluisse* entstanden ist: *Galbam et infracta tributa hostiles spiritus aluisse.* vgl. IV 18 *at Flaccus Hordeonius primos Civilis conatus per dissimulationem aluit.* dieselbe verwechslung hat auch *ab exc.* XV 45 folgende stelle verunstaltet: *hic Graeca doctrina ore tenus exercitus animum bonis artibus non induerat,* wo zur bezeichnung gediegener herzensbildung offenbar auch *inbuerat*, was Lipsius vermutet hat, nicht ausreicht, *aluerat* aber ganz angemessen ist. zweifelhaft ist mir *hist.* IV 38 *interea Vespasianus iterum ac Titus consulatum absentes inierunt, maesta et multiplici metu suspensa civitate, quae super instantia mala falsos pavores induerat, descivisse Africam res novas moliente L. Pisone*, wo *aluerat* klarer wäre und den folgenden transitivsatz schärfer vorbereiten würde.

II.

In der beurteilung des Blandinius antiquissimus ist, wie mir scheint, zu sehr auszer acht gelassen worden, dasz der wert einer hs. nicht allein bedingt ist von der zahl der richtigen lesarten, die ihr allein eigentümlich sind, sondern auch von der eigenart solcher fehler, die noch immer auf das richtige schlieszen lassen, weil die corruptel eben nicht auf willkürlicher correctur beruht. hierher gehört Hor. *epist.* II 2, 34

forte sub hoc tempus castellum evertere praetor
nescio quod cupiens hortari coepit eundem
verbis, quae timido quoque possent addere mentem.

was soll hier *mens*? in prosa würde dafür *animus* stehen. so verwandt von natur *mens* und *animus*, intellect und wille, auch sein mögen, willkürlich wurden sie doch selbst von den dichtern nicht vertauscht, und *mentem addere*, wenn es nicht überhaupt eine unmögliche verbindung ist, könnte nichts anderes bedeuten als 'die einsicht steigern'. aber angenommen, *mentem* und *animum addere* wäre dasselbe und bedeutete 'den willen erhöhen, steigern', so wäre dieser gedanke in dem zusammenhang doch wenig zutreffend und sehr matt. man erwartete doch wenigstens *animos*. solche bedenken sind freilich nicht ausreichend gegenüber einer hsl. gesicherten lesart; da aber B[a] *mentes* bietet, so ist *mentem* für eine correctur zu erachten und in *mentes* das richtige zu suchen. dasz nun *mentes* für *animos* hätte gesagt werden können, wagte nicht einmal Cruquius zu glauben und hat auch seitdem niemand angenommen. man gewinnt aber sehr leicht einen treffenden ausdruck durch änderung eines einzigen buchstabens: *quae timido quoque possent addere dentes.* sagte man doch vom gegner *venit sub dentem*, wie zb. Petronius s. 68, 14 der gröszern ausgabe von Bücheler. der dichter spricht von einem soldaten, der eben eine heldenthat vollbracht hat. nun ist eine ähnliche that zu leisten, und Lucullus überhäuft den helden mit so viel lob und versprechungen, dasz auch ein feigling hätte sofort der gefahr die stirn bieten können. so musz *timido quoque* den äuszersten gegensatz erhalten, und dies ist weder *mentem* noch *animum*, wohl aber *dentes addere*, was uns den soldaten wie einen losbrechenden eber zeigt.

Den richtigen anhalt zur verbesserung des textes bietet B[a] auch *epod.* 6:

quid inmerentis hospites vexas canis
ignavus adversum lupos?
quin huc inanis, si potes, vertis minas
et me remorsurum petis?

da nun aber der dritte vers mit *s* endigt und B[a] nicht *petis*, sondern *pete* enthielt, so wird die überlieferung also zu gestalten sein:

quin huc inanis, si potes, vertis minas?
set me remorsurum petes!



auf diese weise erscheint der hohn des dichters gegen die feige Thersites-natur viel schärfer ausgeprägt, während zugleich die folgende begründung eine schärfere stütze erhält.

Sat. I 1, 108 verdanken wir bekanntlich allein dem B[a] die lesart *qui nemo,* aber es war ein groszer irrtum, wenn man darin sofort das richtige und nicht vielmehr nur die richtige spur des wahren erkannte. denn dasz eine indirecte frage *qui nemo se probet* hier gar nicht möglich ist, zeigt *ut avarus,* das ja doch nur die antwort auf die frage ist, folglich in die frage selbst nicht eingeschachtelt sein kann; es zeigt dies aber auch v. 113 *sic festinanti semper locupletior obstat,* der sicher nur der hauptsatz zu einem vorausgegangenen vordersatz sein kann, und an den sich dann so natürlich die vergleichung mit dem wettfahrer anreiht. einen geschmacklosern ausweg konnte die verzweifelnde kritik unserer tage doch kaum ausfindig machen als den vorschlag, den haupt- und schluszgedanken der ganzen entwicklung des dichters als parenthese zu fassen und einzuklammern. aber wo ist denn nun der vordersatz? er war v. 108 mit *quia nemo* eingeleitet. da aber in ältern hss. nichts gewöhnlicher ist als die verwechslung von *qui, quia, qua* (vgl. AZingerles Hilarius praef. s. XVI), so ist frühzeitig *quia* in *qui* übergegangen. den anstosz dazu gab die, wie es scheint, noch jetzt herschende falsche auffassung von *abii* = *exorsus sum* mit beziehung auf den eingang der satire: dem *qui fit ut nemo . . laudet diversa sequentis* schien ja doch *qui nemo se probet ac potius laudet diversa sequentis* fast wörtlich zu entsprechen. aber das war ein irrtum: denn *abire* kann nur eine digressio, niemals das exordium bezeichnen, zb. Tac. *ab exc.* VI 22 *quippe a filio eiusdem Thrasulli praedictum Neronis imperium in tempore memorabitur, ne nunc incepto longius abierim* = 'um nicht allzu weit abzuschweifen'. welche abschweifung in dem gedankengang des dichters war aber vorangegangen? offenbar v. 101—107 *quid mi igitur suades* usw. denn bis dahin hatte der dichter in fortschreitender folge die unruhe und hast des geldgierigen erwerbsmenschen bis zur äuszersten filzigkeit v. 28—100 drastisch geschildert, und diese schilderung der sich von selbst bis zur unnatur steigernden *avaritia* wird v. 101—107 unterbrochen; an sie knüpft *ut avarus* in v. 108 wieder an. fand man aber in *qui nemo* usw. eine rückbeziehung auf den anfang der satire, so war es nur eine notwendige folge, wenn man in den folgenden sätzen indirecte fragen entdeckte und deshalb den ursprünglichen indicativ der verba in den conjunctiv veränderte. spuren des indicativs finden sich in den hss. noch immer, zb. 109 *at* für *ac*, was auf *probet* (über *probet*: *at*) *ac* zurückzuführen ist. hat man doch auch 113 *obstat* in *obstet* verändert. der ursprüngliche wortlaut scheint mir demnach folgender gewesen zu sein:

illuc, unde abii, redeo: quia nemo, ut avarus,
se probat ac potius laudat diversa sequentis,
quodque aliena capella gerat distentius uber

tabescit, neque se maiori pauperiorum
turbae comparat, hunc atque hunc superare laborat,
sic festinanti semper locupletior obstat,
ut, cum carceribus missos rapit ungula currus,
instat equis auriga suos vincentibus usw.

ebenso falsch ist es', wenn immer wieder gelehrt wird, das eigentliche thema des dichters sei die frage nach dem grunde der unzufriedenheit der meisten menschen mit ihrem berufe und dasz von der nachweisung der *avaritia* als dem grunde dieser erscheinung v. 68 abgewichen werde zu einer schilderung des unglücklichen zustandes, in den der habsüchtige und geizige sich selbst versetze. der dichter beginnt vielmehr dramatisch mit einer notorischen thatsache: unzufriedenheit überall und doch will niemand mit dem andern so leicht tauschen. antwort: die ewige hast und jagd nach dem goldenen glück läszt die menschen nicht zum genusz kommen, und sie kommen nicht dazu, weil sie sich selbst teuschen und mehr und mehr der *avaritia* verfallen bis zur schmutzigsten filzigkeit. da ist kein abbiegen und kein abweichen in dieser schilderung, die er die leute teils von sich geben läszt, teils aber auch selbst von ihnen gibt: von v. 28—100 haben wir einen ganz regelmäszigen fortschritt.

Die haushälterin des Ummidius, die ihren herrn wie ein schwein schlachtet, wird v. 190 *fortissima Tyndaridarum* genannt. dafür finde ich keine erklärung. es ist ja wohl möglich unter *Tyndaridae*, die sonst den römischen dichtern und auch Horatius selbst (*ca.* IV 8, 31) doch nur Castor und Pollux waren, ausnahmsweise einmal sämtliche kinder des Tyndareus zu verstehen; aber dies wäre hier doch nur zulässig, wenn Castor und Pollux als schlechte söhne oder wenn sie als mörder und fleischer in der geschichte bekannt wären, wie Clytaemnestra oder auch Helena wegen ihres verrates an Deiphobus. Castor und Pollux aber waren so reine und segensreiche göttergestalten, dasz es ganz unmöglich erscheint, dasz ein dichter sie mit solcher frivolität behandeln konnte, wie es der fall sein würde, wenn er sie von Clytaemnestra nicht getrennt und mit der liberta des Ummidius verglichen hätte. ich glaube deshalb, dasz das bekanntere wort *Tyndaridarum* aus *Tyndariarum* (sc. *mulierum*) entstanden ist, wodurch zugleich die ironie des dichters recht passend geschärft erscheint.

Hor. *epist.* I 8, 12 *Romae Tibur amem ventosus, Tibure Romam.* hier zweifelt niemand an der richtigkeit der lesart *ventosus*, ja man findet das wort sehr passend für *levis*, höchstens dasz man nicht recht weisz, wo oder wie man interpungieren soll; die lesart *venturus*, welche in B[a] gestanden hat, wird als sonderbarer fehler einfach bei seite geschoben, wie ich glaube, gegen alle regeln der kritik. denn wenn man bedenkt, dasz in hss. des achten und neunten jh. *venturus* und *ventusus* kaum zu unterscheiden waren, so begreift man wohl, wie leicht *ventosus* aus *ventusus* oder *venturus* emendiert werden konnte, nicht aber, wie aus dem leichtverständ-

lichen *ventosus* mit absicht oder durch zufall *venturus* werden konnte. denn für sinnreich hat *venturus* sicher niemand gehalten. wie aber, wenn wir hier einen fall der gewöhnlichen verwechslung von *venit* und *redit* vor uns hätten, von der auch LMüller in der praef. s. XII gesprochen hat und die sich auch in Tacitus-hss. findet? bei Hor. selbst hat *epist.* II 2, 22 B[a] *rediret* für *veniret* erhalten; auch *ca.* IV 5, 31 bieten die bessern hss. *ad vina redit*, andere dagegen *ad vina venit.* es ist also weder willkür noch kühnheit, wenn man auch *epist.* I 8, 12 *venturus* als aus *rediturus* entstanden voraussetzt und diese lesart für die richtige erklärt. dasz dann *Tibure* für *Tiburi* wegfällt, ist eine bestätigung meiner annahme.

Hor. *epist.* II 3, 120 *scriptor honoratum si forte reponis Achillem* scheint mir *honoratum* aus *honorandum* entstanden zu sein: wenn du als dramatischer dichter den Achilles mit aussicht auf erfolg auf die bühne bringen willst.

Ebd. 158 lesen wir: *reddere qui voces iam scit puer et pede certo* | *signat humum, gestit paribus colludere et iram* | *colligit.* als ob nicht die mädchen dasselbe verlangen hätten mit altersgenossen zu spielen. nein, jeder schul- und spielplatz lehrt uns, dasz frische knaben mit kameraden nicht nur spielen, sondern kämpfen wollen. daher *et iram colligit.* folglich ist *colludere* aus *collidere* entstanden, was vom kampf auch *epist.* I 2, 7 gebraucht wird: *lento collisa duello.* gerade die grundbedeutung 'zusammenstoszen' ist für beide stellen recht passend.

Hor. *epist.* I 16, 5

continui montes, ni dissocientur opaca
valle, sed ut veniens dextrum latus aspiciat sol,
laevum discedens curru fugiente vaporet.
temperiem laudes.

da der Puteaneus und der Gothanus nicht *ni* oder *si*, sondern *sci* bieten, so ist anzunehmen, dasz *s* wiederholung von *montes* und *ci* aus *cū* = *cum* entstanden ist. nimt man ferner *cum dissocientur* als richtige lesart an, so schlieszt sich dann dem vordersatz leicht *temperies* als nachsatz an und die thalbildung wird nunmehr die hauptsache. denn der sinn ist: du weiszt, dasz hier eine gebirgskette ist. diese läszt an und für sich ein rauheres klima erwarten. da aber die berge durch ein thal unterbrochen sind, das zwar schattig, aber doch der morgen- und abendsonne geöffnet ist, so kannst du das klima nur angenehm gemäszigt finden. die dittographie von *s* schuf *sci*, dann *si*, wie der Gothanus zeigt, endlich erklügelte gelehrter witz noch *ni.*

Hor. *sat.* II 1, 54 *nil faciet sceleris pia dextera: mirum,* | *ut neque calce lupus quemquam neque dente petit bos.* die richtigkeit des vielumstrittenen *mirum* beweist Tac. *ab exc.* IV 40, 7 f. *at enim Augustus filiam suam equiti Romano tradere meditatus est. mirum hercule, si, cum in omnes curas distraheretur . . C. Proculeium et quosdam in sermonibus habuit insigni tranquillitate vitae, nullis rei

publicae negotiis permixtos. der schlusz der satire wird in einfachster weise erläutert durch Corn. Nepos *Epam.* 8, 5 *haec cum dixisset, risus omnium cum hilaritate coortus est neque quisquam iudex ausus est de eo ferre suffragium* (sc. *tabulis solutis*).

Hor. *sat.* I 7, 6—8

durus homo atque odio qui posset vincere Regem,
confidens tumidus, adeo sermonis amari,
Sisennas, Barros ut equis praecurreret albis.

so B[a], während die andern hss. die verlängerung von *-us* durch *tumidusque* verhüllen. an der verlängerung der endsilbe in der arsis nehme ich zunächst keinen anstosz, wohl aber daran, dasz *Regem* ohne epitheton kahl und verlassen dasteht, während Persius mit charakteristischen prädicaten fast bis zur tautologie ausgestattet ist. dies weckte in mir die vermutung, dasz im archetypus wahrscheinlich *confidenstumidūs* gestanden hat, was der abschreiber in *confidens tumidus* umändern muste. wie *confidens* für Persius, so würde *tumidum* für *Regem* vortrefflich passen. was ist dann aber in *s* oder *us* verborgen, das sich mit *adeo* verbinden läszt? offenbar nichts anderes als *usque adeo.* da also die überlieferung doch der nachhilfe bedarf, so schlage ich vor: *confidens tumidum, usque adeo sermonis amari* usw.

Hor. *ca.* II 18, 36—40

hic superbum
Tantalum atque Tantali
genus coercet, hic levare functum
pauperem laboribus
vocatus atque non vocatus audit.

die schwierigkeit der structur dieser worte ist so oft besprochen worden, dasz es überflüssig ist sie noch einmal zu entwickeln. so viel steht fest, dasz *levare* nicht von *vocatus* abhängen kann, weil ja *vocatus atque non vocatus* nicht von einander gelöst werden kann, dasz diese worte eine untergeordnete nebenbemerkung enthalten = *sive vocatus est sive non vocatus,* also sogar in kommata eingeschlossen werden können, folglich *levare* von dem am ende des ganzen stehenden verbum bestimmt sein musz, das uns in der gestalt von *audit* überliefert ist, aber erst unter dem einflusz von *vocatus* entstanden das richtige verbum verdrängt zu haben scheint. um dieses zu finden, ist vorerst zu fragen, wie der dichter hier den tod aufgefaszt haben will: sollen wir ihn nur als gnädigen erlöser von des lebens qual oder als mächtigen, unparteiischen, unbestechlichen gebieter über hoch und niedrig denken? offenbar das letztere, wie I 28, 20 *nullum saeva caput Proserpina fugit* = bangt vor keinem, schreckt vor keinem zurück; auch Prometheus und Tantalus und Niobe finden hier die grenze ihrer schlauheit und hoheit, ebenso gut wie der ärmste viel gequälte bürger oder sklave, mag er den tod ersehnen oder nicht. der tod fürchtet sich nicht: er hat den mut die gewaltigen der erde in seine schranken zu rufen,

er hat aber auch den mut den elenden und bedrückten selbst gegen seinen willen von seiner pein zu erlösen. was ist also in *audit* enthalten? sicher nichts anderes als *audet.**

Hor. *ca.* III 24, 54—64

nescit equo rudis
haerere ingenuus puer
venarique timet, ludere doctior,
seu Graeco iubeas trocho
seu malis vetita legibus alea,
cum periura patris fides
consortem socium fallat et hospites
indignoque pecuniam
heredi properet. scilicet inprobae
crescunt divitiae; tamen
curtae nescio quid semper abest rei.

obige interpunction wird von allen hgg. beharrlich festgehalten. Hirschfelder und Weissenfels scheinen indessen doch gefühlt zu haben, dasz die griechische spielweise der knaben und die betrügerei der alten in Rom durch *cum* (v. 59) in unklarer und unnatürlicher weise vereinigt erscheine. letzterer sagt: 'während das meineidige wort' usw.; Hirschfelder: 'nec mirum, cum patres ipsi bonarum artium expertes (davon ist gar nicht die rede) mercaturae unice vacent et quaestus causa peierent.' deutlicher LMüller: '*cum* gibt den grund an, weshalb der knabe nur unnütze spiele treibt, sich nicht auf den ernst des lebens vorbereitet.' dasz der knabe unnütz spielt, während der vater betrügt, das ist schon eine auffallende zusammenstellung; wunderbarer aber noch ist die annahme, dasz die betrügerei der alten das unnütze spiel der jungen veranlasse. immerhin nehme das an wer da will! wie soll man sich dann aber den folgesatz denken: *scilicet inprobae crescunt divitiae*? ist denn auch das griechische reifenspiel die veranlassung, dasz das vermögen des vaters ins unendliche anwächst? was hat das spiel damit zu thun? das richtige verhältnis der sätze deutet uns Hor. selbst verständlich genug an. er sagt v. 51 ff.: zweierlei musz geschehen: erstens musz die habgier von der wurzel aus vertilgt, zweitens musz die verzärtelung der jugend beseitigt und durch altrömische übungen ersetzt werden. diese beiden forderungen werden im folgenden begründet, aber in chiastischer form. zuerst wird von der thätigkeit der jugend, dann von dem thun und treiben der erwachsenen gesprochen. in welchem sinne aber spricht er von diesen? etwa dasz sie betrügen? oder dasz sie schätze auf schätze häufen? das ist alles nicht das wesentliche. das endresultat ist vielmehr, dasz sie ruhelos und betrügerisch erwerben, aber doch immer mangel fühlen, folglich zur zufriedenheit niemals gelangen können. dasz die mit *scilicet* .. *tamen*

---

* dies hat schon HDüntzer im j. 1868 vorgeschlagen, aber mangelhaft begründet.

eingeleiteten sätze zu einander in beziehung stehen, ist selbstverständlich; weiter aber ist die frage, ob hier *scilicet* einen selbständigen hauptsatz oder einen abhängigen nachsatz einführt. für letztere annahme spricht von vorn herein die thatsache, dasz *scilicet*, bei Lucretius auch noch *scire licet*, gerade zu anfang des nachsatzes seine eigentliche stelle hat, wie GWichert lat. stillehre § 14 nachgewiesen hat. anderseits zwingt dazu der sinn der Horazischen stelle: infolge der betrügerei wächst natürlich der ungerechte mammon. aber der nachsatz hat zwei glieder, die in concessivem verhältnis zu einander stehen: mehrt sich auch der mammon, so bleibt er doch noch immer beschnitten und unvollständig, erreicht noch immer nicht die regelmäszige form des *quadratum* oder gar des *rotundum*, kurz die gier findet doch kein ende. es ist also vor *cum* stark zu interpungieren und folgende gedankenreihe anzunehmen: wenn auch des vaters meineid den geschäftsgenossen betrügt und geld zusammenrafft, das er nicht genieszen kann, so häuft sich dadurch ja freilich der ungerechte mammon, aber ein ende der unruhe und hast stellt sich damit doch nicht ein. der doppelpunkt vor *tamen* ist in ein einfaches komma zu verwandeln.

Hor. *epist.* II 2, 70 *intervalla vides humane commoda.* da ich an den ironischen gebrauch von *humane* nicht glauben kann, in *commoda* aber offenbar eine ironie enthalten ist, die das zugeständnis des gegenteils voraussetzt, so vermute ich *humano*, weil *visendus uterque* vorausgeht. denn *humanus* ist im engern sinne derjenige, welcher seine gesellschaftlichen pflichten gern und willig erfüllt, wie sich aus *epist.* I 18, 47 ergibt: *tu cede potentis amici* | *lenibus imperiis, quotiensque educet in agros* | .. *surge et inhumanae senium depone camenae.*

Ebd. 97 ff. *caedimur et totidem plagis consumimus hostem* | *lento Samnites ad lumina prima duello.* | *discedo Alcaeus puncto illius, illo meo quis?* | *quis nisi Callimachus?* die eitlen dichter kämpfen eben nicht wie die gladiatoren bis zur vernichtung, sondern setzen nur einen scheinkampf in scene. folglich ist hinter *duello* ein fragezeichen zu setzen = 'thun wir das wirklich? *immo vero discedo Alcaeus*, im gegenteil, wir töten uns nicht nur nicht, sondern scheiden von einander unter gegenseitiger verleihung der höchsten ehrentitel.' statt *prima* hat B[a] *prona*, ich glaube ganz richtig. denn die übertreibung passt hier in den zusammenhang, und mit der dauer der gladiatorenkämpfe hat die stelle gar nichts zu thun. ebenso richtig ist, was v. 32 im B[a] steht, *donis ornatur opimis*, weil ja die *dona opima* ein besonderes geldgeschenk nicht ausschlieszen und der soldat ein mann ist, dessen thun und lassen in beiden fällen nur von der rücksicht auf geld, nicht von dem streben nach auszeichnungen bestimmt wird.

Dortmund. Andreas Weidner.

19.

DIE ANGEBLICHEN MERIDIANE DER TABULA PEUTINGERIANA.

Im Hermes XXIX s. 586 ff. hat OCuntz in einem aufsatz über 'die grundlagen der Peutingerschen tafel' den nachweis versucht, dasz der verfasser der tabula gewisse richtpunkte, orte gleicher geographischer länge, also meridiane aus Ptolemaios entnommen habe. nachdem die bisherigen forscher über die P. t. die benutzung des Ptolemaios sowie irgend welche mathematische unterlage der tabula gänzlich in abrede gestellt haben, dürfte die Cuntzsche entdeckung manchen leser nicht wenig überrascht haben, um so mehr als Cuntz durch seine schönen Plinianischen studien (jahrbücher suppl. XVII, 1890, s. 473 ff.) sich berechtigtes vertrauen erworben hat. es dürfte deshalb auch eine äuszerung über diese frage von anderer seite manchem erwünscht sein.

Wie ich in meinen begleitworten, so geht auch Cuntz davon aus, dasz der verfasser bei der zeichnung des Mittelmeers zwischen den seulen des Hercules und Antiochien gewisse richtpunkte für die weitere zeichnung haben muste; aber Cuntz kommt zu ganz andern resultaten. er findet nemlich, dasz 1) Fossae Marianae an der Rhonemündung und Chobat in Mauretanien nach Ptolemaios ungefähr unter dem gleichen meridian (22° 45′ und 22° 40′) und auf der tabula einander gegenüber liegen; dasz 2) Sabathra in Tripolis und Zephyrion promunturium in Unteritalien auch ungefähr gleiche länge haben (ersteres 41°, letzteres 40° 35′); dasz 3) Lampsakos an der Propontis und Nemesion in Libyen auch annähernd gleichen meridian haben (L. 55° 20′, N. 55° 30′) und auf der tab. einander gegenüber liegen. die bedeutung dieser drei paare von orten würde darin liegen, dasz Fossae Marianae die Rhonemündung, Zephyrion prom. die südspitze von Italien, Lampsakos die westspitze von Kleinasien darstellen soll. Cuntz glaubt damit den doppelten beweis erbracht zu haben: 1) dasz der verfasser der tabula zuerst diese drei paare von orten der Mittelmeerküste auf seiner karte festgelegt und sodann die übrigen einträge gemacht habe; 2) dasz er den Ptolemaios gekannt und benutzt habe.

Wir sehen den einen wie den andern beweis nicht als erbracht an und haben dafür folgende gründe.

Zunächst müssen wir darauf hinweisen, dasz von einem eigentlichen überzeugenden beweis nicht die rede sein kann. einen solchen würden wir anerkennen in gleicher schreibweise einer anzahl von namen, in der aufeinanderfolge mehrerer gleicher namen, in vollständiger harmonie der zahlen, in gleicher zeichnung udgl. all dieses trifft nicht zu. den einzigen stützpunkt bildet vielmehr die thatsache, dasz die tabula auf der nord- und südseite des Mittelmeeres

drei paare von orten, welche bei Ptolemaios annähernd gleiche geographische länge haben, einander gegenüberliegend hat. das will nun aber gar wenig heiszen, wenn man bedenkt, dasz ungefähr 320 namen der nordseite den beinahe 200 namen der südseite gegenüberstehen. es sei hier folgender vergleich gestattet. wenn zwei personen von demselben punkte ausgehend 200 tagereisen auf demselben wege zurücklegen und der eine derselben täglich 20 km, der andere aber willkürlich bald 40—50, bald nur 5—10 km in éinem tage zurücklegt, beide aber gleichzeitig an demselben endziele ankommen müssen, so werden beide reisende wahrscheinlich nicht nur dreimal, sondern viel öfters zusammentreffen ohne irgend welche vorausgegangene vereinbarung. dies ist ungefähr der vorliegende fall. dasz von den mehr als 300 orten der nordküste drei mit gegenüberliegenden africanischen orten gleicher wirklicher oder Ptolemäischer länge stimmen, beweist keine berechnung oder absichtlichkeit. es müsten mindestens noch weitere gründe dafür vorhanden sein, wie dies auch Cuntz selbst zugibt.

Einen solchen grund würden wir anerkennen, wenn den drei orten der nördlichen küste die ihnen von Cuntz zugesprochene bedeutung wirklich zuerkannt werden dürfte. betrachten wir jedoch dieselben näher, so ist zuzugeben, dasz die Rhonemündung auf den alten karten eine rolle spielt; aber Fossae Marianae fällt mit derselben keineswegs zusammen, vielmehr liegt nach Ptol. sogar der westliche arm der Rhonemündung östlich von Fossae, die tabula dagegen hat ihre drei arme der Rhonemündung mit den alten geographen (Mela, Plinius) alle westlich von Fossae. wenn es sich um einen richtpunkt der gallischen küste handelte, so musten ganz andere punkte als Fossae in betracht kommen; solche waren templum und prom. Veneris als westgrenze, Narbo, Massilia, der flusz Varus als östlichster punkt, und die Seealpen.

Der zweite Cuntzsche richtpunkt ist Zephyrion akron als südspitze von Italien, ende der griechischen und anfang der italischen halbinsel. abgesehen davon, dasz die tabula diesen namen gar nicht nennt, sondern nur in ganz untergeordneter weise das nahe 'Lucris' anführt, müssen wir bestreiten, dasz Zephyrion als süd- oder ostpunkt Italiens in betracht kommen konnte; als südspitze nicht: denn unmittelbar vorher nennt Ptol. Leucopetra extrema als solche; als ostspitze nicht: denn Ptol. läszt unmittelbar nach Zephyrion 26 östlichere orte Italiens folgen. wann und wo hat denn Zephyrion als grenze Italiens gegen die griechische halbinsel gegolten, und wie soll der verfasser der tabula auf die ungeheure wichtigkeit dieses (von ihm gar nicht genannten!) platzes geführt worden sein?

Der dritte richtpunkt soll Lampsakos als westspitze Asiens sein. aber Lampsakos liegt gar nicht am Mittelmeer; wenn der verfasser der tabula das nicht wuste, so hätte er es aus Ptol. ersehen müssen, welcher es ausdrücklich sagt. Lampsakos ist auch nicht der westlichste punkt Asiens, weder nach Ptol. noch in wirklichkeit;



vielmehr läszt Ptol. unmittelbar nach demselben éinen gleich und drei westlicher gelegene orte folgen, darunter Abydos, welcher als nächstgelegener asiatischer platz bei den alten geographen fast nie fehlt, und Dardanum, welches auch die tabula hat; es hätte also mindestens éiner dieser beiden plätze gewählt werden müssen. aber wie sollte jemand a priori dazu kommen, Lampsakos als ende Asiens und anfang der griechischen halbinsel festzulegen?

Denken wir uns in die lage unseres chartographen, wie er beim beginn seiner arbeit richtpunkte sucht, so konnten dies nur bekannte und bedeutende plätze, geographische namen ersten ranges sein, etwa Rom und Konstantinopel (für Cuntz natürlich Byzantion), Thessalonike, die grenzen von Gallien und Italien (templum Veneris, fl. Varus, fl. Arsia), Maleum prom. (Malea extrema Ptol.), Abydos, nach Ptol. auch noch Gnidos; ferner auf africanischer seite Alexandreia (dieses war nach Ptol. unmöglich zu umgehen), Karthago, als grenzen Paraetonium, Arae Philaenorum, fl. Ampsaga. von all diesen namen ist keiner unter den Cuntzschen richtpunkten. wir halten aus diesen gründen die Cuntzsche hypothese nicht nur für unerwiesen, sondern für unannehmbar.

Wir könnten weiter noch darauf hinweisen, dasz alle sechs namen bei Ptol. und auf der tabula verschiedene schreibweise zeigen, sowie dasz die zahlen nur annähernd stimmen; ferner dasz die entfernungen derselben ganz willkürliche sind, während man doch erwarten müste, dasz der zeichner, wenn er für Ptolemäische zahlen verständnis hatte, ungefähr gleiche entfernungen gewählt hätte; dasz jene angeblichen richtpunkte auf der tabula ganz ungleiche stücke abschneiden (das zweite stück wäre beinahe so grosz wie die drei andern zusammen!); dasz jene sechs orte auf der tabula in keiner weise hervortretende, durch die zeichnung auffällige, oder als straszenknotenpunkte bedeutende plätze sind, wie man doch von richtpunkten erwarten würde. im übrigen fragen wir: wozu denn so obscure orte aussuchen, um die richtpunkte der tabula zu finden, während dieselben doch für den unbefangenen klar zutage liegen? hat Cuntz nicht bemerkt (er hätte auch in meinem einleitenden texte es finden können), dasz Rom genau in der mitte zwischen den seulen des Hercules und Antiochien liegt, und Rom gegenüber *Chartagine colonia*? dasz rechts von Karthago die namen eng gedrängt, links dagegen gestreckt sind, woraus sich die absichtliche gegenüberstellung der beiden antipoden, welche beide knotenpunkte sind, nahezu sicher ergibt? ich habe in meiner schrift (s. 85) angenommen, dasz bei der übrigen zeichnung eine weitere parallelisierung beider küsten nicht stattgefunden habe, vielmehr die nord- und südküste jede für sich in unterabteilungen gebracht worden sei. will man aber doch eine parallelisierung festhalten, dann kämen auf der linken hälfte die Seealpen mit dem grenzflusz Varus einerseits, Rusicade und dem Ampsaga, dessen fehlen doch nur dem abschreiber der tabula zur last fallen kann, dh. die grenze von Numidien und Maure-

tanien anderseits in betracht. auf der rechten hälfte aber fallen Thessalonike und gegenüber Arae Philaenorum in die augen. dafür ergäben sich anhaltspunkte aus der tabula, welche den Cuntzschen richtpunkten gänzlich fehlen; aber dann hat man freilich keine meridiane.

Nun erübrigt uns ein wort zu sagen über die benutzung des Ptolemaios durch den verfasser der tabula. selbstverständlich haben seit entdeckung der tabula alle forscher vor allem andern die beziehungen zu Ptol. geprüft. alle sind zu negativen ergebnissen gekommen: nicht einmal eine wahrscheinlichkeit ergab sich für die kenntnis des Ptol. im gegenteil, wenn beziehungen beständen zwischen diesen beiden reichhaltigsten quellen der alten geographie, so hätten sie gar nicht verborgen bleiben können. meines wissens ist der einzige lateinische schriftsteller, welcher den Ptolemaios gekannt und benutzt hat, Ammianus Marcellinus. aber wie leicht durchsichtig ist die von ihm so sehr misverstandene quelle! auch beachte man wohl, welche schwierigkeiten die benutzung des Ptol. für einen Römer im allgemeinen darbot, und speciell welche complicierte arbeit es für ihn gewesen wäre, aus den verschiedenen büchern und capiteln des Ptol. die gewünschten richtpunkte zu finden und dann die jedem zugehörigen gegenpunkte festzustellen. eine solche arbeit setzt volles verständnis des Ptol., insbesondere klare vorstellung seiner meridianeinteilung voraus; eine solche ist aber von keinem einzigen Römer des altertums erwiesen. wenn wirklich der verfasser der tabula diese kenntnis besessen hätte, dann konnte er unmöglich die geographische lage der länder und der orte so sehr ignorieren, wie er es gethan hat; dann hätte er sicher auch weitern gebrauch von dieser überreichen quelle gemacht, welche keiner vernachlässigen kann, der sie kennt.

Der versuch der tabula eine mathematische grundlage zu vindicieren, ist unseres erachtens ebenso vergeblich wie die rettung der wissenschaftlichkeit der römischen geographie im allgemeinen.

Stuttgart. Konrad Miller.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

20.
DIE INSCHRIFTEN DES WÜSTENTEMPELS VON REDESIYE.

An der wichtigen handelsstrasze, die einst Apollonospolis magna mit Berenike verband, 10 stunden vom Nil bei dem heutigen dorfe Redêsîye, liesz Seti I einen kleinen tempel anlegen, der dem Ammon-Ra geweiht wurde. man nennt ihn heute den tempel von Redêsîye. die kaufleute, welche in griechisch-römischer zeit nach dem Nilthal zurückkehrten oder es verlieszen, haben, sei es am heiligtum selbst, sei es auf einem felsen etwas östlich von dem tempel, dem gotte ihre verehrung gezollt oder doch wenigstens sich in einer inschrift verewigt. dadurch haben sie uns eine handelsgeschichtliche urkunde ersten ranges hinterlassen.

Cailliaud, der den wüstentempel im j. 1816 entdeckte, nahm die ersten copien von den inschriften, aber er berücksichtigte nur die inhaltreichsten. eine weit gröszere anzahl lernte man durch Wilkinson kennen; einige wenige lesungen wurden durch L'Hôte berichtigt, der im j. 1840 das heiligtum besuchte. Lepsius' verdienst ist es, dasz wir nunmehr 58 inschriften des wüstentempels kennen.

Seine 'denkmäler aus Agypten und Äthiopien' (1849—1858) sind für die griechische epigraphik erst teilweise ausgenutzt worden und zwar, abgesehen von bearbeitern einzelner inschriften, am meisten von Otto Puchstein 'epigrammata graeca in Aegypto reperta' Argentorati 1880. diese höchst verdienstliche arbeit war nur möglich, weil Kaibel 'epigrammata graeca' (Berlin 1878) Lepsius' werk unbenutzt gelassen hatte. dasz dasselbe ein werk ersten ranges für griechische und lateinische epigraphik ist, steht heute fest (vgl. Mommsen CIL. III s. 9. Puchstein ao.). man hat demnach von Lepsius' texten auszugehen. die inschriften des tempels von Redêsîye befinden sich abt. VI bl. 81 gr. 119—171. von diesen graffiti sind zehn — bei uns 4. 5. 6. 7. 8. 9. 11. 15. 16 und 44 — von Puchstein behandelt, bzw. abgedruckt worden. zu dieser éinen quelle kommen als eine

zweite die copien Cailliauds, Wilkinsons und L'Hôtes. ihre texte verwertete Letronne an verschiedenen orten, besonders im 'recueil des inscriptions' II s. 239 ff. und nach ihm Franz CIG. III s. 398 ff. 1215 ff. letzterm entgieng, dasz alle inschriften von éinem tempel herstammen, vielmehr sollte nach ihm die inschrift 11 (CIG. 4835 b) 'in parvo templo in deserto Elithyâ ad orientem' stehen, die andern dagegen 'Apollonopoli magna in orientem ad templum'. obgleich Letronne richtig angab, dasz man es hier mit éinem tempel zu thun habe, ist auch bei Kaibel, der 9. 11. 15 und 22 unter seine epigramme aufnahm, von zwei heiligtümern die rede. Franz' worte 'in parvo templo in deserto Elithyâ ad orientem' hat Kaibel (n. 976 = inschr. 11) unrichtig gedeutet: er faszte sie nemlich so auf, als ob sie besagten, der tempel liege in einer wüste namens Elithya, während in wirklichkeit ihr sinn nur dér ist, das heiligtum befinde sich östlich von der (am ostufer des Nil gelegenen) stadt Eilethyiaspolis in der wüste. auch Puchstein (s. 51) hat Franz' worte wie Kaibel gedeutet.

Welcher zeit gehören die inschriften des wüstentempels an? Puchstein (s. 49) vermutet, alle seien älter als die Römerherschaft in Ägypten. er beruft sich darauf, dasz kein geograph der römischen kaiserzeit, weder Strabon noch Plinius noch Ptolemaios, etwas von dem wüstentempel und der bei ihm befindlichen station (vgl. inschr. 1) weisz; sodann betont er, unter den inschriften des tempels, so zahlreich sie auch seien, finde sich keine einzige lateinische; endlich weist er darauf hin, dasz in den graffiti neben den runden buchstabenformen auch die ältern, Ε, Σ, Ω und Α, Ι, Π, allenthalben begegnen. daneben kommt seiner ansicht nach gar nicht in betracht, dasz neben etwa 60 (richtiger 85) griechischen namen 3 römische (*Trebonius* inschr. 3, *Severus* 48, *Aelius Gellius* 49) vorkommen. aber keiner von Puchsteins gründen ist zwingend. Strabon erwähnt nur die handelsstraszen Koptos-Myoshormos und Koptos-Berenike, Plinius die letztere ganz allein, Ptolemaios gar keine. und doch hat es viel mehr als zwei karawanenstraszen in der arabischen wüste gegeben. aus dem schweigen der antiken geographen darf man daher keineswegs schlieszen, eine handelsstrasze habe zu ihrer zeit nicht existiert. dies aus dem fehlen von lateinischen inschriften zu entnehmen geht auch nicht an, da wir aus der ganzen arabischen wüste nur 6 lateinische inschriften haben (CIL. III 24—26 aus dem Gebel Fatîre, 27—29 aus dem Wâdi Hamâmât): sie stammen alle ohne ausnahme aus steinbrüchen, die inschriften des tempels von Redêsîye aber rühren von kaufleuten her. auch der dritte grund kann allein keinen ausschlag geben: denn einerseits kommen die runden buchstaben schon früh unter den Ptolemäern vor, anderseits reichen die eckigen noch in die römische kaiserzeit hinab. sodann ist es vollständig unmöglich, das vorkommen von römischen namen, sollten es auch nur drei sein, zu ignorieren, da ihr vorhandensein für die chronologische festsetzung der inschriften von groszer bedeutung ist.



Die schrift ist ein nur wenig zuverlässiger führer bei der fixierung der entstehungszeit von inschriften, wenn sie wie die graffiti des tempels von Redêsîye kurz sind und der zeitunterschied zwischen ihnen kein groszer ist. nach der schrift darf man nur so viel als unbedingt sicher annehmen, dasz die jüngsten inschriften spätestens in den anfang der Römerherschaft in Ägypten gehören. ein zweites moment für die chronologische fixierung der inschriften ist das vorhandensein, bzw. das fehlen des iota subscriptum: es beginnt in der letzten zeit der Ptolemäerherschaft zu schwinden. inschriften, in denen es steht, gehören einer guten zeit an, solche, in denen es fehlt, sind während des niederganges der Ptolemäerherschaft oder unter den römischen kaisern entstanden. dieses gesetz gilt hauptsächlich für die inschriften weniger gebildeter leute, mit denen man es hier meist zu thun hat. das iota subscr. fehlt in den inschriften 3 und 48: in jener begegnen die römischen namen *Trebonius* und *Olius* (= *Aulius*), in dieser der beiname *Severus*. beide graffiti gehören infolge dessen unzweifelhaft dem beginn der römischen kaiserzeit an, und zwar ist inschr. 48 jünger als 3, da sie unter ihr steht. abgesehen von den so eben genannten graffiti findet sich das iota subscr. überall: dies beweist, dasz die betreffenden inschriften einer guten zeit, dh. der Ptolemäerherschaft angehören. am meisten war das iota subscr. im dativ der einzahl der *o*- und *a*-declination geschützt; hier begegnete es so häufig, dasz es einem jeden leicht bekannt sein konnte. infolge dessen findet es sich hier in inschr. 2. 5. 6. 8. 15. 30. 31. 32. 34. 35. 36. 37. 38 und 44; in den graffiti 40. 41 und 42 begegnet es zweimal, in 46 sogar dreimal. diese inschriften werden der Ptolemäerzeit angehören. weniger geschützt war das iota subscr. im innern eines wortes. da es sich gleichwohl in inschr. 15 (cῳζόμενοι) findet, so musz dieselbe aus der ersten hälfte der Ptolemäerzeit stammen, um so mehr als ihr verfasser nicht den Pan, der später im tempel von Redêsîye verehrt wurde, sondern den ξεῖνον ἥρωα, dh. Chem, eine form des Ammon-Ra, anruft. in einigen inschriften ist die quantität der vocale ins schwanken geraten. es ist dies ein drittes moment für die chronologie der graffiti. solche, in denen es begegnet, gehören frühestens der letzten hälfte der Ptolemäerzeit an. es sind dies inschr. 10 (є für η). 12 (ω für o). 23 (o für ω und є für η). 34 und 56 (o für ω). sachliche momente zur chronologischen fixierung der inschriften gibt es nur sehr wenige. mit einem mehr oder weniger hohen grade von wahrscheinlichkeit kann man nur inschr. 46 in die zeit von 273—254, inschr. 2 in das j. 254 und inschr. 1 in das j. 66 setzen. inschr. 16 (vgl. die anm.) gehört in den anfang der römischen kaiserzeit. da die inschriften 3 und 48, wie wir so eben auseinandergesetzt haben, aus derselben periode stammen, wird wohl auch inschr. 49 wegen des römischen namens *Aelius Gellius* unter den kaisern entstanden sein.

Die älteste von allen inschriften ist demnach inschr. 46 (273

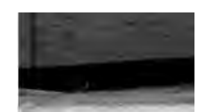
—254); die zweitälteste ist inschr. 2 (254); am jüngsten, soweit man die inschriften genauer datieren kann, ist 1 (66 vor Ch.). der Ptolemäerzeit kann man noch 24 andere graffiti mit mehr oder weniger recht zuweisen (5. 6. 8. 9. 10. 11. 12. 15. 21. 23. 24. 25. 30. 31. 32. 34. 35. 36. 37. 38. 40. 41. 42. 44); drei von ihnen (9. 11. 15) gehören der ersten hälfte dieser periode, vierzehn (23. 24. 25. 30. 31. 32. 35. 36. 37. 38. 40. 41. 42. 44) ihrem zweiten teile und zwei (10. 12) möglicherweise einer etwas spätern zeit an. aus der Römerzeit und zwar aus ihrem anfang stammen nachweisbar nur vier inschriften (3. 16. 48. 49). man kann demnach 31 inschriften mehr oder weniger sicher einer bestimmten periode zuweisen, 27 sind undatierbar, jedoch müssen auch sie der mehrzahl nach der Ptolemäerzeit angehören.

1. 'sur le portique extérieur du temple' Cailliaud. — Cailliaud voyage à l'oasis tf. VIII 1 und s. 107 — Letronne in revue de philologie I (1845) s. 394 (nach Cailliaud, Wilkinson und L'Hôte) — Franz CIG. 4837 — Lepsius VI 81, 156. — C. und W. erkannten noch 14 zeilen, L'H. und L. wenig mehr als 4.

Lιε', Φαρμουθὶ ἐπὶ Θηβάρ[χου
Cτράτωνος [ἀ]πεστά-
λη Δημήτριος παρὰ τοῦ
βασιλέως ἀνακαθᾶραι
5 τὸ ὕδρυμα τὸ ἐπὶ τοῦ Πανεί-
ου κατ' ['Απ]όλλωνος πόλιν
καὶ προεχώρησεν [ἡμ]ῖν
— — — — — — —
— — ὠφ[έ]λε[ι]αν σὺν Πα[νὶ (?)
10 — — — — — — — —
— — — — — — — —
πα[ρ]ὰ [τὸν β]ωμὸν — — —
— — — — — — — —
Εὐτύχει.

1. Letronne und Franz schreiben Lιθ'. Cailliaud und Wilkinson weisen auf diese jahreszahl hin, L'Hôte und Lepsius dagegen auf Lιε': ich ziehe Lιε' vor, da L'Hôte und Lepsius auch an andern stellen die allein richtige lesung haben. welcher Ptolemäer (z. 4 βασιλέως) gemeint ist, kann man ziemlich sicher bestimmen; Letronne hat mit recht an Ptolemaios Auletes (81—53) gedacht. nach dem schriftcharakter kann die inschrift nur dem ende der Ptolemäerzeit angehören. Demetrios war demnach zwischen dem 7 april und dem 6 mai des j. 66 an dem hydreuma des Pantempels thätig. — Nach Letronne (rec. I s. 342*) und Franz (CIG. III s. 293*) war der

* an anderer stelle (oeuvres choisies première série I s. 503) sagt dagegen Letronne: 'il me paraît bien vraisemblable que ces thébarques avaient une autorité quelconque, administrative, judiciaire ou militaire, qui s'étendait sur les divers nomes de la Thébaide.'



Θηβάρχης höchst wahrscheinlich der vorsteher der stadt Theben; darauf weise der name hin. auch Brugsch (Ägyptologie s. 305) hält den in den hieroglyphischen texten erwähnten 'vorsteher der stadt Theben' für identisch mit dem Thebarchen. allein unsere inschrift zeigt zur genüge, dasz der Thebarch nicht ein so eng begrenztes amt gehabt hat, da Demetrios den Thebarchen Straton ohne zweifel nur deshalb nennt, weil er sein vorgesetzter war. von Straton wurde Demetrios nach dem tempel von Redêsîye geschickt, um das dortige hydreuma wieder zu reinigen. heiligtum und brunnen lagen von der stadt Theben viele meilen entfernt. da der Thebarch hier, in der wüste, zu befehlen hatte, musz er amtsbefugnisse gehabt haben, die weit über die stadt Theben hinausreichten. vorsteher des nomos von Theben kann er aber auch nicht gewesen sein, da der betreffende beamte νομάρχης τοῦ περὶ Θήβας hiesz (vgl. Franz CIG. III s. 292). in dieses dunkel bringt CIG. 4679 licht. hier werden οἱ ἐν τῷ Δέλτα τῆς Αἰγύπτου καὶ οἱ τὸν Θηβαϊκὸν νομὸν οἰκοῦντες Ἕλληνες genannt. Θηβαϊκὸς νομός kann in dieser inschrift, da es neben Δέλτα, dh. Unterägypten steht, nur das Pharaonenland abgesehen vom Delta bezeichnen. wir haben hier die alte, in der natur des landes begründete zweiteilung Ägyptens in Thebais und Deltaland, die auch auf dem stein von Rosette (CIG. 4697, 3. 46) und anderswo begegnet. das wort νομός hat in diesem falle eine umfassendere bedeutung, als es gewöhnlich besitzt. dies ist nicht auffällig. mit dem worte νομός pflegte man seit Herodotos (II 166) die gaue Ägyptens zu bezeichnen; aber eben dieser historiker nennt III 90 ff. die satrapien des Perserreichs νομοί, und III 127, 2 spricht er von einem νομὸς Φρύγιος καὶ Λύδιος καὶ Ἰωνικός, worunter er also ebenfalls länder, nicht landesteile versteht. auch bei Jes. 19, 2 und noch häufiger bei dem historiker Diodoros findet sich νομός in diesem sinne gebraucht. es ist daher keineswegs auffällig, dasz ὁ Θηβαϊκὸς νομός das bezeichnet, was wir gewöhnlich Thebais und Heptanomis nennen. mit dem ausdruck Θηβαϊκὸς νομός wird kein Grieche Ägyptens ein misverständnis, dh. die vorstellung von dem kleinen gau von Theben erregt haben, da dieser auffälligerweise Θηβῶν νομός (Ptolemaios IV 5, 73) oder ὁ περὶ Θήβας νομός (CIG. 5077) heiszt. auffällig ist dies insofern, als die gaue gewöhnlich mit adjectiven bezeichnet werden (zb. Κοπτίτης νομός). mit dem ausdruck ὁ περὶ Θήβας νομός stimmt es überein, wenn der vorsteher des thebanischen gaus, wie oben bemerkt wurde, νομάρχης τοῦ περὶ Θήβας heiszt. Arrianos bestätigt die so eben vorgetragenen vermutungen. nach der anab. III 5, 2 setzte Alexander der grosze nach der eroberung Ägyptens zwei nomarchen ein und teilte unter sie das land. diese beiden nomarchen können nicht dieselbe amtsbefugnis gehabt haben wie die beamten, die gewöhnlich als nomarchen begegnen. auch Arrianos hat hieran nicht gedacht, da er nachher (§ 4) von mehreren nomarchen oder vorstehern von νομοί im engern sinne des wortes spricht, welche in dem teile des Pharaonen-

landes ihren sitz hatten, der im osten des pelusischen Nilarms lag. Arr. (§ 2) bestätigt zunächst die zweiteilung des landes, sodann dasz jeder der beiden teile auch von den Griechen Ägyptens νομός genannt wurde, endlich dasz der ihm vorgesetzte beamte νομάρχης hiesz. Oberägypten, der eine von den beiden teilen, wird deshalb CIG. 4679 Θηβαϊκὸς νομός, Unterägypten, der andere, Δέλτα genannt; der beamte des erstern bezirks heiszt in unserer inschr. sowie CIG. 4896 Θηβάρχης, add. 4905 heiszt er geradezu Θηβάρχης τῆς Θηβαΐδος: vielleicht nannte man den des zweiten teils entsprechend Δελτάρχης (vgl. diese jahrb. 1894 s. 184). der Thebarch hatte demnach seinen namen nicht von dem kleinen gau, dem νομὸς Θηβῶν, sondern von dem groszen Θηβαϊκὸς νομός, der die Thebais und die Heptanomis umfaszte: denn nur in diesem falle unterstand der wüstentempel von Redêsîye und die bei ihm gelegene station seiner verwaltung. da aber als civil- und militärbeamte der Thebais strategen und epistrategen begegnen, kann der Thebarch kein civilbeamter gewesen sein. Franz (CIG. III s. 293ᵃ) vergleicht ihn mit dem Ἀραβάρχης (CIG. 4751. 5075. Peyron papyri Taurin. I s. 71) und nimt mit Letronne (rec. II s. 42. 334) für letztern an, seiner verwaltung sei die arabische wüste bis zum Roten meer unterstellt gewesen. das wort Ἀραβάρχης ist Θηβάρχης gleich gebildet, wird also auch entsprechende bedeutung haben. zum vergleich kann man die Ἀσιάρχαι, Ἑλλαδάρχαι, Βιθυνιάρχαι, Γαλατάρχαι und Λυκιάρχαι heranziehen. von ihnen kennen wir die Asiarchen am besten. sie waren die obersten priester in der römischen provinz Asia; alljährlich von den in Ephesos versammelten abgeordneten der städte und staaten aus den vornehmsten und begütertsten männern der provinz gewählt wurden sie vom statthalter bestätigt. ähnliches gilt von den Helladarchen, Bithyniarchen, Galatarchen und Lykiarchen. wenden wir dies auf die Arabarchen und Thebarchen an, so ergibt sich, dasz ihr amt ein priesterliches war. selbstverständlich ist, dasz sie in römischer zeit nicht von einem concilium gewäht wurden. infolge der ausnahmestellung Ägyptens im römischen reich wurde der ἀρχιερεὺς Ἀλεξανδρείας καὶ Αἰγύπτου vom kaiser ernannt (vgl. Mommsen röm. gesch. V s. 558. 568, 1. Wilcken kaiserliche tempelverwaltung in Äg., Hermes XXIII s. 592 ff. Jung die römischen verwaltungsbeamten in Äg., Wiener studien 1892 s. 257). entsprechend werden auch die Thebarchen und die Arabarchen ernannt worden sein. dasz der Thebarch wirklich ein geistliches amt bekleidete, geht auch aus unserer inschrift hervor. das hydreuma oder die brunnenstation stand unter dem schutze des gottes Pan, weshalb es in der nähe des tempels oder richtiger der tempel in seiner nähe lag. weil man die halteplätze der wüste gern unter götterschutz stellte, heiszen drei stationen an der strasze Koptos-Berenike Aphrodites, Dios und Apollonos (Peut. tafel IX 3 f.). Demetrios hatte ein hydreuma, welches unter dem schutze eines gottes stand, zu reinigen; sein vorgesetzter war in diesem falle der



Thebarch, weil derselbe der vorsteher des cultus war. bemerkenswert ist, dasz der tempel von Redêsîye, der doch in der arabischen wüste lag, dem Thebarchen, nicht dem Arabarchen unterstellt war. es kann dies seinen grund nur darin haben, dasz der Arabarch vorsteher des cultus der arabischen bevölkerung war, während der Thebarch für den ägyptischen gottesdienst, der immer mehr in den griechischen aufgieng, zu sorgen hatte. wenn dies richtig ist, so gab es in Ägypten eine doppelte behörde, eine von haus aus rein militärische, die aus den strategen und epistrategen bestand und immer mehr eine civile wurde, und eine geistliche, von der wir zwei beamte, den Thebarchen und den Arabarchen, kennen. beide verwaltungen, die geistliche und die militärisch-civile, konnten zeitweise in éiner hand liegen, wie der CIG. 4751 erwähnte Arabarch zugleich epistratege der Thebais, der add. 4905 vorkommende Thebarch stratege und epistratege gewesen ist. Marquardt (röm. staatsverwaltung I² s. 445), dem Jung (Wiener studien 1892 s. 252) folgt, schlieszt aus CIG. 4751, der epistratege von Oberägypten habe gelegentlich auch den titel Ἀραβάρχης geführt. aus der inschrift folgt aber nur, dasz der in ihr erwähnte beamte zwei würden in éiner hand vereinigt. schier unbegreiflich wäre es, wie man den statthalter der Thebais Arabarch hätte nennen sollen nach einer bevölkerung, die nur spärlich in seinem verwaltungsbezirk ansässig war. — 2. Letronne und Franz schreiben ἐπεστάλη Δημητρίῳ und schlieszen daraus, unsere inschrift sei 'une lettre à l'officier chargé de l'administration de la station' (Letronne rec. II s. 240). Lepsius und L'Hôte haben Δημήτριος gelesen, darauf weist auch Wilkinsons copie hin. demnach verdient Δημήτριος vor Δημητρίῳ, das Cailliaud gefunden haben wollte, den vorzug. in der vorhergehenden zeile hat dieser ωπεστα, L'Hôte απεστα, Wilkinson hat im anfang Λ, also auch α, und Lepsius hat den rest eines α (\): es kann also nur ἀπεστάλη heiszen. — 3. Franz stellt die vermutung auf, Demetrios sei στρατηγὸς Θηβαΐδος gewesen. daran ist nach unserer zu z. 1 gegebenen erklärung des wortes Θηβάρχης nicht zu denken, vielmehr musz der, welcher geschickt ward ἀνακαθᾶραι τὸ ὕδρυμα, ein technischer beamter gewesen sein. aus inschr. 46 kann man schlieszen, dasz der kgl. baumeister Satyros unter Ptolemaios II Philadelphos zwischen den j. 273 und 254 mit der neuanlage unserer brunnenstation beschäftigt gewesen ist; unter diesen verhältnissen liegt die vermutung nahe, auch Demetrios, der im j. 66 zu dem hydreuma gesandt wurde, um es wieder zu reinigen, sei baumeister gewesen. wie aus ἀπεστάλη παρὰ τοῦ βασιλέως hervorgeht, war Demetrios nicht directer untergebener des Thebarchen, sondern lebte am hofe des königs und wurde erst auf Stratons ersuchen geschickt, um das hydreuma wieder in ordnung zu bringen, war also nur hierfür untergebener des Thebarchen: die inspection aller hydreumata und ähnlicher anlagen war wohl einem einzigen kgl. baumeister unterstellt, und Demetrios war im j. 66 dieser oberbeamte. — 5. Letronne und

Franz schreiben ὕδρωμα, indem sie Cailliaud folgen. Wilkinson las ὕδρομα, Lepsius ὕδρυ[μα. die ursprüngliche form war ὕδρευμα; aus ihr ist einerseits ὕδρωμα (ω oder ο?), anderseits ὕδρυμα hervorgegangen. jene dialektform begegnet auf der Peutingerschen tafel (IX 4), welche die 10e station der wüstenstrasze Koptos-Berenike Cenonnydroma, dh. Καινὸν ὕδρευμα nennt. der geograph von Ravenna (II 7) nennt diesen rastort *Cenon idrima*: wir haben hier eine form, die auf ὕδρυμα zurückgeht: der übergang von ευ in υ ist verhältnismäszig häufig (vgl. Lepsius VI 97, 479 χαλκύς, 93, 369 ἱερύς). es sind also ὕδρυμα und ὕδρωμα (ω?) belegt; dennoch gebe ich Lepsius, dem bessern gewährsmann, den vorzug und schreibe ὕδρυμα. — Der wüstentempel von Redêsîye wird hier Πανεῖον, heiligtum des Pan, genannt. der tempel war dem Ammon-Ra geweiht, der sich nach ägyptischem glauben während der thätigkeit seiner selbsterzeugung Chem nennt. diesen gott identificierten die Griechen mit Pan: deshalb heiszt die Chem geweihte stadt Chemmis Panopolis und unser dem Ammon-Ra oder Chem errichtetes heiligtum Paneion. — 6. Aus κα[τ' Ἀπ]όλλωνος πόλιν scheint mir hervorzugehen, dasz der tempel von Redêsîye in griechischer zeit nicht zu einem nomos gehörte: hätte sonst nicht der gau statt der stadt genannt werden müssen? wie aus den worten auszerdem geschlossen werden kann, nahm die wüstenstrasze, die über das heiligtum führte, im j. 66 vor Ch. von Apollonospolis magna ihren ausgang. — 9. ὠφ[έ]λε[ι]αν συν — — — Letronne und Franz, ὠ. σὺν Πα[νί ich. — 14. Εὐτύχει, die formel des briefstils, zeigt, dasz man es hier mit einem bericht an die vorgesetzte behörde, den Thebarchen Straton, zu thun hat. die anzeige liesz Demetrios oder ein anderer von den beteiligten auszerdem zur erinnerung einmeiszeln. insofern ist unsere inschrift wirklich eine 'epistola cuiusdam magistratus', wie Franz mit Letronne, aber von einer falschen voraussetzung ausgehend, angenommen hat.

2. 'on one of the columns of the portico' Wilkinson topography of Thebes s. 421. — Letronne rec. II, CLXXVII z. 1—7 s. 242 ff. (nach Cailliaud, Wilkinson und L'Hôte) — Franz CIG. add. 4836 c — Lepsius VI 81, 125

Lλα′ Ξανδικοῦ ἐφρούρησαν τῶν Νεοπτολέμου στρατιῶται παρὰ Πανὶ Εὐόδῳ· ὧν τὰ ὀνόματα Κίλλης Μίδου, Φιλήμων, Αἰσχύλος, Δημήτριος, Ἀπολλώνιος, Δημήτριος, Α[ἴ]σιμος, Πολέμαρχος, Ζώπυρος, Φιλῖνος, Δημήτριος, Λεύκων, Ἄρξιος, Ἀπολλόδωρος.

Ξανδικός makedonische dialektform für Ξανθικός. der monat Xandikos deckt sich ziemlich mit dem attischen monat Elaphebolion oder unserm märz. die inschrift stammt aus dem j. 31 eines Ptolemäers, musz deshalb unter Ptolemaios II Philadelphos im j. 254 oder unter Ptolemaios VII Euergetes II im j. 139 oder unter Ptolemaios VIII Soter II im j. 86 vor Ch. entstanden sein. nach dem schriftcharakter gehört sie am ersten in das j. 254. beachtung ver-

dienen die rein griechischen namen der soldaten; man musz hierauf wert legen, da es sich um 16 handelt. die besatzung des hydreuma beim Pantempel bestand demnach allein aus Griechen. dies war nur möglich zu einer zeit, wo Hellenen den kern des ägyptischen heeres bildeten. so zahlreich aber sind Griechen wohl nur in der allerersten zeit angeworben worden. auf die hellenische herkunft der soldaten weist ebenfalls der makedonische monat Xandikos hin, dessen sich in späterer zeit schwerlich ein detachement soldaten innerhalb Ägyptens bedient hätte. auf die ältere Ptolemäerzeit als entstehungszeit unserer inschrift führen vielleicht auch die namen Killes und Philemon. ein Makedonier Killes war nemlich feldherr Ptolemaios' I (Diod. XIX 93. Plut. Demetr. 6), und ein gewisser Philemon war unter Ptolemaios II statthalter (Juba fr. 64, Müller FHG. III s. 480): nach diesen männern haben vielleicht die soldaten Killes und Philemon ihren namen erhalten. nach dem gesagten ist es sehr wahrscheinlich, dasz unsere inschrift aus dem 31n jahre des 2n Ptolemäers, dh. aus dem j. 254 stammt. erwähnen können wir noch, dasz auch eine demotische inschrift des tempels von Redêsîye dem 31n jahre dieses Ptolemäers angehört (vgl. Lauth abh. d. bayr. akad. 1878 s. 143), was beweist, dasz unsere inschrift aus dem j. 254 stammen kann. — Das detachement, mit dem wir es hier zu thun haben, besteht aus 14 soldaten und zwar aus 13 gemeinen und einem chargierten, dem Killes, der dadurch, dasz sein vater genannt wird, vor den 13 andern hervortritt. ein detachement von 14 mann hiesz bei den Griechen Ägyptens σημαία 'fähnlein', wie wir durch papyri der Ptolemäerzeit wissen, in denen σημαία mehrfach als militärische bezeichnung für kleine truppenkörper vorkommt (Lumbroso recherches sur l'économie polit. de l'Égypte s. 230 f.). unsere inschrift zeigt, dasz die σημαία der Ptolemäer, also auch die der Makedonier, aus 14 mann, einem chargierten und 13 gemeinen, bestand. welchen rang der hier genannte Neoptolemos bekleidete, kann man ziemlich sicher bestimmen. Polybios (XI 23, 1; vgl. Bauer kriegsaltertümer in IMüllers handb. d. cl. altertumswiss. IV 1 s. 319 f.) stellt der römischen cohorte die σπεῖρα der Makedonier gleich. da die σημαία deren unterabteilung war, ist es ziemlich sicher, dasz Neoptolemos commandeur einer σπεῖρα war, welche die posten oder σημαῖαι für die militärisch besetzten stationen der arabischen wüste stellte. wie Letronne aus den worten Ξανδικοῦ ἐφρούρησαν wahrscheinlich mit recht schlieszt, kehrten die detachements, welche den wachtdienst in den φρούρια (*praesidia*) der wüste versahen, wegen der entbehrungen, denen sie dort ausgesetzt waren, nach ablauf eines monats wieder in ihre alte garnison am Nil zurück. Letronne weist darauf hin, dasz der name Neoptolemos bei den Makedoniern sehr berühmt war, dasz er vielleicht nur von solchen personen getragen worden sei, die wie die mutter Alexanders des groszen ihr geschlecht auf Achilleus zurückführten. — Ἄρξιος sonst unbekannt.

3. Lepsius VI 81, 119

Ὦλιος ἱππεὺς ἦλ[θ]ον σὺν Τρεβωνίω.

Τρεβωνίω ohne iota subscr. — Inschr. 3 steht über 48. — Die auslassung des iota subscr. sowie die römischen namen *Trebonius* und *Olius* (vgl. unten) zeigen, dasz die inschrift der römischen kaiserzeit angehört. — Ob damals noch eine besatzung ständig bei dem Pantempel lag, läszt sich nicht bestimmt angeben; wohl noch eher ist der reiter Olius auf einer runde zum heiligtum gelangt (vgl. ἦλθον). — Trebonius war sein vorgesetzter. da nach CIL. III 25 im Gebel Fatire ein centurio stationiert war, wird Trebonius wohl einen entsprechenden rang gehabt haben, also decurio gewesen sein. reiterei scheint unter den kaisern am meisten zum wachtdienst in der arabischen wüste verwandt worden zu sein, wie man aus der notitia dignitatum (or. XXVIII B 7 s. 76 Böck.) ersieht. nach derselben lag in der nächsten nähe des tempels von Redêsîye, in der ersten station der wüstenstrasze von Koptos nach Berenike, die *ala octaua Palmyrenorum* im quartier. es ist denkbar, dasz von dieser station oder einer noch nähern aus runden in der umgegend gemacht wurden und dasz wir von einer solchen durch unsere inschrift kunde haben. — Der aus Αὖλιος umgelautete name Ὦλιος begegnet noch CIG. 1023 = CIA. III 3313: Λ(ούκιος) Ὦλιος Ὀκταβιανός.

4. Lepsius VI 81, 158 — Puchstein XXVII D

Πανὶ χάριν σωθεὶς Εὐτυχίδης ἔθετο

ἐκ Τρωγοδυτῶν — — — —.

'pentametro auctor verba ἐκ Τρωγοδυτῶν addidit, post quae nihil scriptum fuisse videtur' Puchstein. mir ist wahrscheinlicher, dasz die inschrift nicht mit Τρωγοδυτῶν abschlosz. sollte nicht ἐκ Τρωγοδυτῶν der anfang eines zweiten pentameters sein? — Das formelhafte σωθείς begegnet in sieben inschriften: 4—8 findet sich σωθεὶς ἐκ Τρωγοδυτῶν, 9 σωθεὶς γῆς ἀπὸ τῆς Σαβαίων und 10 σωθεὶς ἐκ Πελους . . . man hat σωθεὶς ἐκ Τρωγοδυτῶν allgemein so aufgefaszt, als wenn es besage, den betreffenden leuten habe eine gefahr von seiten der Trogodyten gedroht, aus der sie gerettet worden seien. in der that liegt diese auffassung so nahe, dasz Puchstein (s. 50) den schlusz zieht: 'totam regionem vel subactis Trogodytis infestam fuisse ex formula σωθεὶς ἐκ Τρωγοδυτῶν saepius viatorum nominibus addita apparet.' gleichwohl ist diese erklärung nicht richtig, da sie nur für das land der Trogodyten passen würde, dh. für inschr. 4—8, nicht für 9 und 10. zumal die worte σωθεὶς ἐκ Πελους . . (inschr. 10) sind mit der bisherigen auffassung unvereinbar. Letronne schrieb deshalb σωθεὶς ἐκ Τρωγλοδυτῶν, Franz c. ἐ. Τρωγλοδυτικῆς. ihre conjecturen sind unhaltbar. es kann nur σωθεὶς ἐκ Πελουσίου heiszen. dagegen spricht nicht, dasz die stadt Πηλούσιον hiesz: denn bei den Griechen geht im verlauf der zeit das gefühl für lange und kurze vocale immer mehr verloren (vgl. inschr. 23 σοτέρι, 34 Εὐόδο, 12 umgekehrt Ἀπολλωνοπωλίτου). überdies liest man bei Eustathios (zu Dion.

periegese 260) neben Πηλούσιον Πελουσιακόν, was nicht unbedingt eine falsche lesart zu sein braucht. da aber in inschr. 10 Πελουσίου herzustellen ist, kann cωθείc nicht 'gerettet' heiszen, wie auch Lumbroso (l'Egitto s. 34) annimt. es bedeutet vielmehr 'glücklich angekommen': dies ist die hauptsache, wenn auch der nebengedanke 'den auf der reise drohenden gefahren entgangen' vorhanden ist. dieselbe bedeutung hat cῴζω bereits bei Platon Gorg. 511[d] (ἐξ Αἰγίνηc δεῦρο) und oft bei Homer (zb. ε 452 ἐc ποταμοῦ προχοάc). in einer andern inschrift (bei Miller revue archéol. II [1883] s. 179) steht dagegen ausdrücklich cωθεὶc ἐγ μεγάλων κινδύνων. — Dreimal begegnet die form Τρωγοδυτῶν (4—6), je éinmal Τρωγυδυτῶν (7) und Τρωγιδυτῶν (8). niemals findet sich die form Τρωγλοδυτῶν, die noch Franz überall einsetzen zu müssen glaubte. das λ steht nur in éiner inschrift, nemlich in der von Adulis (CIG. 5127 A 10); dieselbe ist aber nur hsl. auf uns gekommen, man musz deshalb ohne zweifel in ihr Τρωγοδυτικῶν schreiben. wie Puchstein s. 53 gezeigt hat, findet sich die form *Trogodytae* bei Cicero, Plinius wie Martianus Capella, Pomponius Mela und Solinus. bei den genannten schriftstellern steht die form *Troglodytae* nur in den jüngsten und schlechtesten hss. dasselbe hat Puchstein für Herodotos und Strabon gezeigt. bei dem vater der geschichte begegnet das wort nur zweimal (IV 183, 5): die ausgaben lesen stets Τρωγλοδύται, obgleich diese wortform allein im Vat. R, dem ersten codex der zweiten hss.-classe, steht. Flor. A (von erster band) und Passion. B haben Τρωγοδύται. bei Strabon XV 696 findet sich in der besten hs., dem Vat., Τρωγοδύται, und von ihm sagt sein epitomator (XVI 55) ausdrücklich: ὅτι Τρωγοδύται ἄνευ τοῦ λ λέγει ὁ Cτράβων. dieser epitomator lehrt uns noch mehr. er schreibt I 11 Τρωγλοδύταc, dagegen XVI 53 und 55 hat er kein λ. wie man hieraus ersieht, war ihm die form mit λ die geläufigere; erst im verlauf seiner arbeit entdeckte er, dasz Strabon das wort ohne λ schreibe. da die Diodor-ausgaben stets Τρωγλοδύται geben, wird der verfasser der griechischen bibliothek wohl diese form vorgezogen haben. sie beruht auf einer falschen volksetymologie: man erklärte nemlich den namen mit τὸ τρώγλαc ὑποδεδυκέναι (Eustath. 180). diese deutung ist sehr alt; sie existierte schon in Aristoteles zeit (vgl. περὶ τὰ ζῷα ἱcτ. VIII 12), ja sogar schon zur zeit der Perserkriege, in die man jetzt gewöhnlich die Batrachomyomachie setzt: denn hier kommt eine maus Τρωγλοδύτηc (zb. v. 209) und ein verbum τρωγλοδύω (52) vor. es ist daher leicht möglich, dasz Diodor Troglodyten schrieb, während die form ohne λ noch lange nachher bei andern schriftstellern die oberhand behielt, bis das mittelalter der weniger richtigen zum siege verhalf. weil man später allgemein Troglodyten sagte, wird man im monum. Adulitanum Τρωγλοδυτικῶν gelesen haben.

5. Lepsius VI 81, 157 — Puchstein s. 53 (majuskeln)
Μενέαc cωθεὶc ἐκ Τρωγοδυτῶν· Πανὶ Εὐόδῳ χάριc.

Μενέας (vgl. Etym. M. 579, 26) ist die seltene nebenform von Μεννέας, das sich inschr. 26 und 27 findet. — Zu cωθείc und Τρωγοδυτῶν vgl. inschr. 4.

6. Lepsius VI 81, 170 — Puchstein s. 53 (majuskeln)

Πανὶ Εὐόδῳ Cωτῆρι — Ἀπολλωνίου Περγᾶοc cωθεὶc ἐκ Τρωγοδυτῶν.

der name des sohnes fehlt. — Περγᾶοc statt Περγαῖοc wie bei Sayce revue des études grecques IV s. 50, 3 Πτολεμάου. — Perge ist eine stadt Pamphyliens. — Zu cωθείc und Τρωγοδυτῶν vgl. inschr. 4.

7. Letronne rec. II, CXC s. 246 f. (nach Wilkinson) — Franz CIG. add. 4836k — Lepsius VI 81, 133 — Puchstein s. 52 (majuskeln)

Εὐφαίδαc cωθεὶc ἐκ Τρωγυδυτῶν.

ΤΡΩΓΥΔΥ Lepsius, ΤΡΩΓΥΔΥΤ Puchstein nach Lepsius' abklatsch. — Letronne dachte an Εὐϊλίδαc, Franz wollte, gestützt auf CIG. 839 = CIA. III 2410, Εὐκλίδαc schreiben. Εὐφαίδαc steht durch Lepsius fest, obgleich es sehr nahe läge das sonst unbekannte Εὐφαίδαc durch das ziemlich häufige Εὐφαμίδαc zu ersetzen. — Zu cωθείc vgl. inschr. 4. — Dreimal (inschr. 4—6) begegnet Τρωγοδυτῶν, éinmal (7) Τρωγυδυτῶν sowie (8) Τρωγιδυτῶν. letztere form hat Puchstein s. 53, 1 richtig erkannt, er löste ΤΡΩΠΔΥΤΩΝ in ΤΡΩΓΙΔΥΤΩΝ auf. der wechsel zwischen ο — ι — υ läszt sich auch sonst nachweisen. Lepsius' abklatsch gibt in inschr. 1, 5 ὕδρυμα, eine nebenform von ὕδρευμα. eine station der strasze Koptos-Berenike heiszt nach der Peutingerschen tafel (IX 4) *Cenonnydroma*, nach dem geographen von Ravenna (II 7) *Cenon idrima*. auch hier hat man den wechsel von υ, ο (ω?) und ι.

8. 'in statua dextera pronai' Puchstein. — Lepsius VI 81, 122 — Puchstein s. 52 f. (majuskeln)

Ἀ[ρχ]έτιμοc Κρῆc Κουρτωλια[ῖ]οc Πανὶ Εὐόδῳ cωθεὶc ἐκ Τρωγιδυτῶν.

zwischen Α und ΕΤΙΜΟΣ fehlen zwei buchstaben, Ἀρχέτιμοc ist deshalb sicher. — Puchstein s. 54 f. hat Κουρτωλιαῖοc hergestellt, das, wie er annimt, den bewohner der CIG. 2554, 152 Κορδωΐλα genannten stadt bezeichnet. sie lag in der nähe von Lato auf Kreta. Archetimos nennt sich zuerst Kreter und dann bewohner der stadt Kordoïla, die zu seiner zeit oder richtiger wohl in seinem dialekt Κουρτωλία hiesz. die sitte die herkunft in doppelter weise zu bestimmen scheint besonders den Kretern eigentümlich gewesen zu sein; man darf daraus wohl auf einen gewissen gegensatz zwischen den kretischen städten sowie auf den localpatriotismus ihrer bewohner schlieszen. Puchstein bringt für diesen gebrauch beispiele in gröszerer zahl bei (zb. CIG. add. 2561b 8 Κρηcὶν Ἰτανίοιc καὶ Ἱεραπυτνίοιc, 6377 Ἐπαφρᾶc Κρῆc Πολυρήνιοc, Simonides fr. 182 Bergk Κρῆc . . Γορτύνιοc). auch inschr. 16 (Λιπαραῖοc Κρήc) hat Puchstein als beleg angeführt, doch nicht mit recht, wie wir hören werden. — Über cωθείc vgl. zu 4, über Τρωγιδυ-

τῶν zu 4 und 7. — Nach Lepsius stand unter unserer inschrift ////Γ////ΡΟCR//////ΒΙ////. diese buchstaben haben mit dem vorhergehenden nichts zu thun, sie sind der schrift nach jünger. ist im anfang π]ροc . . . zu lesen?

9. 'teste Lepsio in pronao templi' Puchstein. — Cailliaud voyage à l'oasis tf. VIII 2 und s. 107 — Letronne revue de phil. I s. 299 (nach L'Hôte); rec. II, CXCIII s. 247 ff. (nach L'H. und Cailliaud) — Franz CIG. 4838 A, vgl. add. III s. 1216 — Welcker rhein. mus. 1850 s. 618 n. 11 (minuskeln) — Kaibel 826 — Lepsius VI 81, 124 — Puchstein XXVII A (Lepsii 'ectypum contuli')

Εὔοδε Πάν, cοὶ τόνδε πάιc Γλαύκου πόρ[ε κ]ό[c]μον
Ζηνόδοτοc cωθεὶc γῆc ἀπὸ τῆc Cαβαίων.

vor ΚΟΥ ist ein fehler im stein wie in v. 2 vor ΩΝ. — ΣΩΘ Lepsius, 'ectypum autem mihi quidem videtur ⟨ΩΘ exhibere' Puchstein. — aus der ersten hälfte der Ptolemäerzeit: 'litterae Γ et Σ, praeterea Ζ litterae forma vetustior' Kaibel. — 1. πόρε κόcμον stellte Letronne wieder her; κόcμοc bedeutet hier 'redeschmuck' (wie Aristot. rhet. III 7), bezieht sich also auf das gedicht. — 2. Franz wollte Ἀράβων schreiben, Letronne stellte Cαβαίων her, dessen zweite silbe demnach verkürzt ist. dies ist nicht auffällig: denn das ι im diphthong αι geht sehr gern unter, vgl. Πεpγᾶοc (inschr. 6), κά statt καί (CIG. 5097 = Lepsius VI 97, 469), Κάcαροc (Lepsius VI 97, 440); eine verkürzung des aus αι hervorgegangenen α bereitete keine schwierigkeiten mehr. Letronne verweist für die verkürzung des αι vor vocalen auf Jacobs zu anth. Pal. s. 263. 361. 957, wir können noch Λιπαραῖοc (inschr. 16) heranziehen. — Mit dem namen Sabaier bezeichnete man das grosze volk des südlichen Arabiens, das im norden des heutigen Jemen wohnte. nach Strabon XVI 770 f. trug auch die umgegend von Adulis den namen der Sabaier. Letronne hält es für zweifelhaft, welches Sabaierland in unserer inschrift gemeint sei, das asiatische oder das africanische. ich glaube, dasz man nur an jenes denken kann, da der kaufmann Zenodotos, wenn er kurzweg von Sabaiern spricht, doch wohl nur das berühmte land der aromate, dh. das arabische Saba meint. mit ihm hat man schon in den tagen des Dareios vom isthmos von Suês aus handel getrieben, wenn das auf der inschrift des Perserdenkmals von Tell el-Maschûṭa zweimal erwähnte wort Shaba-t (vgl. Golenischeff recueil de travaux rel. à la phil. égypt. XIII s. 102 ff. 108), was mir nicht unwahrscheinlich ist, das land der Sabaier bezeichnet.

10. Letronne revue de phil. I s. 304; rec. II, CXCVIII s. 252 ff. (nach Wilkinson) — Franz CIG. 4838 c (2e inschr.), vgl. add. III s. 1217 — Lepsius VI 81, 136

Θεοῦ εὐλογία· Θευόδοτοc Δωρίωνοc Ἰουδαῖοc cωθεὶc ἐκ Πελουc[ίου.

wir kennen 4 inschriften Ägyptens, die mit θεοῦ εὐλογία (inschr. 10) oder εὐλογεῖ τὸν θεόν (inschr. 28. CIG. add. 4705 b. 4705 e) beginnen. Letronne schrieb εὐλογίᾳ, indem er annahm, es stehe für

ἐπ' εὐλογίᾳ; Franz stellte mit recht εὐλογία wieder her. θεοῦ εὐλογία ist hier absolut gebraucht und dem namen des verfassers der inschrift vorangestellt, wie in den griechisch-ägyptischen graffiti gewöhnlich τὸ προσκύνημα. unsere inschrift ist also nichts anderes als ein proskynema. Letronne nahm daran anstosz, dasz zwei Israeliten Jehovah zu ehren an dem Pantempel inschriften (10 und 28) angebracht hätten; er vermutete deshalb, sie hätten sich absichtlich des ausdrucks θεός bedient, damit die Griechen den Pan, den gott des tempels, verstehen sollten, während sie an ihren gott, an Jehovah, gedacht hätten. ein groszer teil der griechischen graffiti steht nicht an dem Pantempel, sondern auf einer benachbarten felswand. befanden sich an ihr die inschriften der beiden Israeliten, so bedarf man der erklärung Letronnes nicht: denn hier eine lobpreisung Jehovahs wegen glücklicher rückkehr einzuritzen, konnte selbst für das gemüt eines orthodoxen Juden nicht anstöszig sein. — Franz wollte Θεόδοτος schreiben; er war der ansicht, man habe Θευόδοτος infolge eines schadens im stein gelesen. aber Lepsius' abklatsch bestätigt diese namensform: das erste ο hat man erst später hineincorrigiert, dadurch erkannte man zugleich das υ als richtig an. — Über Πελουσ[ίου vgl. inschr. 4; Letronne schrieb Τρωγ]λο[δ]υ[τῶν, Franz Τρωγ]λο[δ]υ[τικῆς.

11. 'in columna pronai' Puchstein. — Letronne im journal des savants 1825 s. 103; matériaux pour l'hist. du Christianisme s. 10; revue de phil. I s. 301; rec. II, CXCIV s. 249 (nach Cailliaud, Wilkinson und L'Hôte) — Welcker sylloge epigrammatum graecorum[2] 198 s. 249 — Franz CIG. 4835 b, vgl. add. III s. 1215 — Kaibel 976 — Lepsius VI 81, 127 — Puchstein XXVII B (Lepsii 'ectypum contuli')

Ἦλθον δὲ καὶ ἐγὼ πρὸς σέ, Πάν, Θηβῶν ἄπο,
Ἀθηνίωνος ἔκγονος, Ποσείδε[ος.

2 ΠΟΣΕΙΔΙ/// Lepsius, ΓΟΣΕΙΔΕ sein abklatsch nach Puchstein. es sind zwei trimeter aus der Ptolemäerzeit, wahrscheinlich aus ihrer ersten hälfte. — ἄπο und Ποσείδεος stellte bereits Franz her, Letronne wollte ἁγός und Ποσείδιος, Kaibel Ποσείδηος schreiben. — ἦλθον δὲ καὶ ἐγώ ist nicht durch ἦλθον δὲ κἀγώ, wofür es steht, zu ersetzen, sondern beizubehalten (vgl. jahrb. 1892 s. 397). — ἔκγονος = sohn.

12. Letronne rec. II, CXCI s. 247 (nach Wilkinson) — Franz CIG. add. 4836 e — Lepsius VI 81, 138

Ἀπολλώνιος Ὥρου ἔγραψεν, Ἀπολλωνοπωλίτου.

aus der zweiten hälfte der Ptolemäerzeit, vielleicht auch aus noch späterer zeit. Franz verband den genitiv Ἀπολλωνοπωλίτου mit Ὥρου, glaubte demnach, der vater des Apollonios sei aus Apollonospolis gewesen. Letronne war der ansicht, Apollonios habe entweder Ἀπολλωνοπολίτης oder ἐκ τοῦ] Ἀπολλωνοπολίτου (sc. νομοῦ) geschrieben. er wird durch Lepsius widerlegt. aber auch Franz hat unrecht. wäre seine ansicht richtig, so müste Ἀπολλωνοπωλίτου vor ἔγραψεν stehen, ganz abgesehen davon



dasz es recht wunderbar wäre, wenn Apollonios den wohnort seines vaters, nicht den seinigen angegeben hätte. Ἀπολλωνοπωλίτου (sc. νομοῦ) ist vielmehr der genitiv des geburts- oder herkunftsortes. der gebrauch desselben an unserer stelle ist nicht auffallend: m. vgl. Xenophon Hell. II 4, 27 ἀνταπέκτειναν Καλλίστρατον, φυλῆς Λεοντίδος. da die namen der ägyptischen gaue meist ohne νομός, mit und ohne artikel, angeführt werden (zb. CIG. 4811. 5076 Ὀμβίτης, 4859 ὁ Ὀμβίτης), verstand jeder Grieche Ägyptens den Apollonios, wenn er von sich sagte, er sei Ἀπολλωνοπωλίτου. er war demnach bewohner des Apollonopolitischen gaus, nicht der stadt Apollonospolis; im letztern falle hätte er sich Ἀπολλωνοπολίτης nennen müssen. einen Apollonopolitischen nomos kennen die münzen (vgl. Parthey zur erdkunde des alten Ägyptens, abh. d. akad. d. wiss. zu Berlin 1858 karte V) und Plinius *n. h.* V 49, während Ptolemaios IV 5, 70 *Apollonospolis magna* zum hermonthitischen gau rechnet. es liegt kein grund vor anzunehmen, unser Apollonios sei, da er dem Apollonopolitischen gau angehört habe, in dem hydreuma des tempels von Redêsîye zu hause gewesen. dasselbe wird in inschr. 1, 5 f. als τὸ ὕδρυμα τὸ ἐπὶ τοῦ Πανείου κατ' [Ἀπ]όλλωνος πόλιν bestimmt. das hydreuma und der Pantempel haben, wie mir hieraus hervorzugehen scheint, in griechischer zeit keinem gau angehört. — Die verwechselung von ο und ω ist so häufig (vgl. Σοτέρι inschr. 23, Εὐόδῳ 34 und Γεόργηος 56), dasz das zweite ω in Ἀπολλωνοπωλίτου nicht auffällig ist.

13. Lepsius VI 81, 141

L δ'. Μόλεσις Πυναμύου Περγαῖος Πανὶ εὐχὴν περὶ σωτηρίας. Ἐρύμνεσι[ς] Ἀναξίωνος Ἀσπένδιος.

CIG. add. 4380k[4] findet sich Μό[λ]λεσις, add. 4224f Μόλλισις: beide inschriften sind lykische. unser Molesis stammt aus Perge, einer stadt Pamphyliens. der name Mollesis scheint demnach in der südwestecke Kleinasiens zu hause gewesen zu sein. es gibt noch die formen Μολῆς (CIG. 4321e. f. add. 4325h. 4365), Μολησία (CIG. 4381 B) und Μόλητος (4319. 4380q. 4381 B): auch diese formen kennt man nur aus Lykien und Pisidien, also aus derselben gegend. — Πυναμύης ist sonst unbekannt. — σωτηρία bezeichnet dasselbe wie σωθείς inschr. 4—10 (vgl. zu 4), demnach 'glückliche rückkehr' (vgl. Aisch. Agam. 343 νοστίμου σωτηρίας). — Wie Μόλεσις neben Μολῆς vorkommt, so Ἐρύμνεσις, das ich nur durch unsere inschrift kenne, neben Ἐρύμνης: auch dieser name scheint in Pamphylien heimisch zu sein (vgl. episcop. not. in Mignes Leo Imp. s. 335 A). Erymnesis war aus Aspendos, einer stadt Pamphyliens, also landsmann seines freundes und reisegefährten Molesis.

14. Lepsius VI 81, 150

Τηφ . . . Ῥ . . ωνος Αἰγινήτης.

15. 'in saxo' Puchstein. — Letronne revue de phil. I s. 302, vgl. s. 402; rec. II, CXCVI s. 251 f. (nach Wilkinson) — Franz CIG. 4838b, vgl. add. III s. 1217 — Welcker rhein. mus. 1850

s. 618 n. 12 (minuskeln) — Kaibel 825 — Lepsius VI 81, 135 — Puchstein XXVII C (Lepsii 'ectypum contuli')

Ξεῖνον τιμήσαντες, ὁδοιπόροι, ἥρωα τόνδε
εὔοδον, εἶτ' αὐτοὶ στείχετε σῳζόμενοι.
Φείδων Ἀμβρύωνος ὁ Κρὴς ἀνέθηκε τὸ γράμμα
καὶ τιμάς, ἥρως, ᾧ δίδου εὐτυχίαν.

'bonae aetatis' Kaibel, dh. aus der ersten hälfte der Ptolemäerzeit. — 1. ἥρωα dactylus wie Od. ζ 303 (ἥρωος). — 2. Letronne schreibt ἐνταυθοῖ statt εἶτ' αὐτοί: diese änderung ist überflüssig, sie ist von ihm überhaupt nur vorgenommen worden, weil er der ansicht war, aus v. 1 und 2 gehe hervor, dasz die reisenden nach beendigung ihrer wüstenwanderung zum Pantempel gekommen seien, um dem gotte für die glückliche rückkehr zu danken. die verse besagen aber gerade das gegenteil: 'nachdem ihr, o wanderer, diesem heros ehre erwiesen habt, dann ist eure reise eine glückliche (reist ihr selbst wohlbehalten.)' — 4 'quod Kaibel vocabulum ἥρως a Pane praedicari censet, Phido non ignarus deum externum (Chem) coli, non Pana sed ἥρωα τόνδε ξεῖνον Aegyptiorum appellat' Puchstein. deshalb haben Welcker und Kaibel mit unrecht Εὔοδον (als eigennamen) geschrieben. über Chem vgl. zu inschr. 1, 5. — Franz schrieb 'δίδου; er faszte v. 4 so auf, als wenn der dichter habe sagen wollen: Φείδων, ᾧ (ὁ) ἥρως ἐδίδου εὐτυχίαν. Letronne rec. II s. 399 verbesserte es in δίδου, ohne zu sehen, aus dem imperativ folge, dasz Pheidon sich zu seiner reise erst glück erflehe wie Antiochos in inschr. 44.

16. Lepsius VI 81, 165 — Puchstein XXVII E

Πασίθεμις μ' ἀνέγραψεν ὁ Μαλτάδα Λιπαραῖος, Κρής.

'in fine versus hexametri auctor ultima genetivi Μαλτάδα correpta vocis Λιπαραῖος primam syllabam produxit, eiusdem paenultimam corripuit' Puchstein. über die verkürzung des αι vgl. zu 9, 2. — Wie Puchstein glaubt, hat Pasithemis sich Λιπαραῖος Κρής genannt, weil er bewohner von Kreta und zwar der stadt Lipara auf dieser insel war. für Puchsteins auffassung spricht eine grosze anzahl von inschriften, in denen besonders Kreter auf doppelte weise ihre herkunft bestimmen (vgl. inschr. 8 Κρὴς Κουρτωλιαῖος und anm.). Röhl (Bursians jahresber. XXXVI [1885] s. 125) stimmt Puchstein bei; statt jedoch wie dieser ein sonst unbekanntes kretisches ethnikon Λιπαραῖος anzunehmen, vermutet er 'Απτ]αραῖος, um so mehr, da dadurch dem metrum aufgeholfen werde. so hübsch Röhls vermutung auch ist, so ist sie doch unmöglich, weil Lepsius' text nur aus den zwingendsten gründen geändert werden darf, ganz abgesehen davon dasz die conjectur vollständig unnötig ist. Puchstein hielt noch eine zweite auffassung für denkbar, nemlich die, dasz Pasithemis, ein Kreter von geburt, das bürgerrecht von Lipara, einer der äolischen inseln, erhalten habe, glaubte aber, letztere erklärung sei nicht richtig, weil sonst die beiden ethnika verbunden sein müsten, wie dies Kaibel epigrammata 744 (Πραξιτέλης Συρακόσιος

καὶ Καμαριναῖος), CIG. 1717. 3426 und anderswo der fall ist. gleichwohl kann ich Puchsteins ansicht nicht beistimmen. wäre Lipara eine stadt Kretas gewesen, so hätte Pasithemis Κρὴς Λιπαραῖος sagen müssen und nicht Λιπαραῖος Κρής. jene stellung war die nächstliegende, da der umfassendere begriff dem engern voranzugehen pflegt; sie begegnet infolge dessen in allen inschriften, die Puchstein s. 54 f. beigebracht hat, zb. in inschr. 8. CIG. 1717 (Θεσσαλὸς Ὑπαταῖος). 1723 (Θεσσαλὸς Λαρεισαῖος Πελασγιώτης) usw. anderer art ist nur CIG. 1590, 31 Νικαιεὺς ἀπὸ Βιθυνίας, aber die herkunftsbezeichnung ist in diesem falle von der unserer inschrift so verschieden, dasz auch sie beweist, Pasithemis habe Κρὴς Λιπαραῖος sagen müssen, wenn er Kreter und zwar bewohner einer kretischen stadt Lipara gewesen wäre. dazu zwang ihn auch das versmasz, da durch die kleine umstellung der vers ziemlich glatt geworden wäre. wenn er trotzdem die umgekehrte stellung anwandte, so muste er eben Λιπαραῖος Κρής sagen, dh. er war b ü r g e r d e r l i p a r i s c h e n i n s e l n — nach Stephanos von Byzantion (Ἐρικοῦσσα) hieszen die bewohner a l l e r liparischen inseln, nicht nur die von Lipara, Λιπαραῖοι — u n d K r e t a s. Puchstein glaubte, diese erklärung sei unmöglich, weil sonst Λιπαραῖος καὶ Κρής hätte gesagt werden müssen. aber so viele beispiele, wie Puchstein für die anwendung von καί in diesem falle beigebracht hat, kann man dagegen anführen: CIG. 5912 = Kaibel CISI. 1104 findet sich Δημήτριον Ἑρμοπολείτην, Ἀλεξανδρέα, Μ(ᾶρκος) Αὐρ(ήλιος) Ἀσκληπιάδης . . Ἀλεξανδρεύς, Ἑρμοπολείτης; CIG. 5913 = Kaibel CISI. 1102 z. 3 Μ. Αὐρηλίου Δημητρίου . . Ἀλεξανδρέως, Ἑρμοπολείτου, z. 8 Μᾶρκος Αὐρήλιος Ἀσκληπιάδης . . Ἀλεξανδρεύς, Ἑρμοπολείτης, Ποτιολανός; CIG. 5909 = Kaibel CISI. 1105 Μ(ᾶρκον) Αὐρήλιον Δημόστρατον Δαμᾶν Σαρδιανόν, Ἀλεξανδρέα, Ἀντινοέα, Ἀθηναῖον, Ἐφέσιον, Σμυρναῖον, Περγαμηνόν, Νεικομηδέα, Μιλήσιον, Λακεδαιμόνιον. unsere inschrift besagt demnach, dasz Pasithemis, ein bewohner der liparischen inseln bei Sikelien, später (zeitweise?) in Kreta ansässig war; in irgend einer gemeinde Kretas besasz er wohl das bürgerrecht. wir gewinnen damit ein moment die inschrift chronologisch zu fixieren. alle inschriften, in denen männer begegnen, die im besitz des bürgerrechts mehrerer gemeinden sind, gehören der kaiserzeit an: das beweist CIG. 3426 der name Τ.] Φλ. Ἀρτεμίδωρος, dasselbe geht aus den namen in den andern so eben angeführten inschriften (CIG. 1717. Kaibel CISI. 1102. 1104. 1105) hervor. infolge dessen musz unsere inschrift im a n f a n g d e r r ö m i s c h e n k a i s e r z e i t abgefaszt worden sein, da sie, der schrift nach zu schlieszen, dem ende der Ptolemäer- oder dem anfang der kaiserzeit angehört.

17. Lepsius VI 81, 149

Προκλῆς Φιλίσκου Κυρηναῖος.

Die inschriften 17—20 rühren von männern aus K y r e n e, der hauptstadt von Kyrenaika in Libyen her. die grosze zahl dieser inschriften ist beachtenswert.

18. Lepsius VI 81, 147

Πασιμέλης Κυρηναῖος.

19. Lepsius VI 81, 148

. . . ων Κυρηναῖος.

vor ων scheinen drei buchstaben zu fehlen.

20. Lepsius VI 81, 154

Ἀνδροσθένης Καλλίου Κυρ[ηναῖος — — —]· τὸ προσ[κύνημα.

τὸ προσκύνημα scheint hier dem namen des verfassers der weihinschrift nachgesetzt zu sein wie bei Lepsius VI 97, 474 und 476. beachtung verdient, dasz das sonst in Ägypten so gebräuchliche wort τὸ προσκύνημα in den inschriften des tempels von Redêsîye nur an dieser stelle begegnet. der grund dafür kann nur dér sein, dasz die mehrzahl der männer, denen man die graffiti des tempels von Redêsîye verdankt, ausländer waren. man wende nicht dagegen ein, den reisenden, welche das heiligtum berührten, habe es, eben weil sie nur besucher des tempels waren, fern gelegen weihinschriften (proskynemata) zu machen. denn die besucher der thebanischen gräber zb. haben nicht verfehlt proskynemata anzubringen (vgl. ua. CIG. 4773. 4778), und Androsthenes, der verfasser unserer inschrift, hat, obgleich auch er nur ein besucher des tempels war, ein proskynema gemacht, weil er ein Kyrenaier, dh. ein halber Agypter war. man darf deshalb das fehlen von proskynemata unter den inschriften des tempels von Redêsîye als einen beweis dafür ansehen, dasz die mehrzahl der reisenden, welche ihn besuchten, ausländer waren, wie auch ihre namen zeigen.

21. Cailliaud voyage à l'oasis tf. VIII 2 — Franz CIG. 4838 B (nach Cailliaud), vgl. add. III s. 1217 — Letronne rec. II, CLXXXVII s. 246 (nach Wilkinson) — Lepsius VI 81, 121

Θεόφιλος Ἱπποστράτου Μακεδών.

in der mitte des zweiten wortes ist eine lücke (C/////ΤΡΑΤΟΥ nach Lepsius), die durch einen schaden des steins entstanden ist, wie bereits Franz richtig vermutet hat. Letronne dachte an Θεόφιλος ἱπ[π]οπ[ώλης] C[ωc]τράτου Μακεδών; Franz stellte den text wieder her.

22. Letronne rec. II, CXCV s. 250 (nach Wilkinson) — Franz CIG. add. 4838 b* — Kaibel 977

Ἀ[ρι]cc[τ]ί[ω]ν[ο]c ἵκ[ε]τ' [ἐνθ]άδε ξένος
ἐ[κ] τ[ῶ]ν[δ]ε Ἀρίc[cτ]ων τῶν ξένων [Ν]αυπάκτιος
— — — — — — — — — — —

'si ἵκετ' ἐνθάδε ξένος verum est, ΕΧΩΝ vitiosum putandum. fortasse quadratarius dedit ΕΚΤΩΝ, repetito vs. 2 ΤΩΝΔΕ. quod Letronnius exsculpsit τὸ νεόccιον εἰcίκετ', nihili est. nec magis ξένος ἔχων terminare versum potest' Franz. er schreibt in v. 2 ἐκ τῶν δ'; ich ziehe mit Letronne ἐκ τῶνδ' vor, da ἐκ τῶνδε τῶν ξένων zusammenzugehören scheint. wahrscheinlich ist τῶνδε trotz des folgenden vocals zu schreiben: eine solche unterlassung der elision begegnet auf ägyptischen denkmälern nicht selten (vgl. jahrb. 1892

s. 399). v. 1 schreibe ich mit Kaibel Ἀριccτίωνοc und v. 2 lese ich wegen des raumes Ἀρίccτων statt Ἀρίcτων; hier wollte Kaibel im anfang Ζω]νᾶ[c] ἄριc[τοc schreiben. die verdoppelung des c vor τ ist in griechischen inschriften Ägyptens nicht selten: Lepsius VI 82, 196 findet sich Ἀριccτοκράτιοc, 97, 448 sogar Καλ[λι]ccτιανοῦ. übrigens ist nur so viel sicher, dasz der verfasser der verse aus Naupaktos stammte, dasz also Ναυπάκτιοc hier nicht als personenname aufzufassen ist.

23—25. Die inschriften 23. 24 und 25 sind von demselben manne, der aus Perge, einer stadt Pamphyliens, gebürtig war.

23. Letronne rec. II, CLXXXII s. 245 (nach Wilkinson) — Franz CIG. add. 4836b (2e inschrift) — Lepsius VI 81, 143

Παννὶ Cοτέρι· Διδύμαρχοc Εὐμήλου Περγαῖοc ἧκον.

Παννί (statt Πανί) wie Ἄννικοc (35) und ωΡΡΟΥ statt Ὥρου in einer inschrift bei Sayce revue des études grecques IV s. 49, 2: diese in der aussprache begründeten wortformen müssen beibehalten werden. — Cοτέρι statt cωτῆρι, vgl. Πελουcίου (10), Εὐόδῳ (34) ua.

24. Letronne rec. II, CLXXXI s. 245 (nach Wilkinson) — Franz CIG. add. 4836b (erste inschrift)

Πανὶ C[ωτ]ῆρι Διδύμαρχο[c Εὐ]μήλου [Π]εργαῖοc.

25. Lepsius VI 81, 132

Διδύμαρχοc Εὐμήλου Περγαῖοc ἧκον· Πᾶνα ν .... oder Ν ....

26. Lepsius VI 81, 130

Διονύcιοc, Μεννέαc, Θεόδωροc Cιλλυεῖc.

von Menneas und Theodoros ist später inschrift 27 gesetzt worden. — Über die form Μεννέαc vgl. zu 5. — Dionysios, Menneas und Theodoros stammten aus Cίλλυοc, einer stadt Ioniens in der nähe von Smyrna, deren einwohner nach Stephanos v. Byz. (Cίλλυοc) Cιλλυεῖc hieszen. die bewohner kennen wir noch durch münzen, auf denen sie Cιλλυέων oder Cιλυέων heiszen (Mionnet descr. III s. 488. suppl. VII s. 83 f. Eckhel DN. III s. 17 bezog die münzen fälschlich auf die stadt Cύλειον in Pamphylien).

27. Lepsius VI 81, 159

Μεννέαc, Θεόδωροc Cιλλυεῖc τὸ δεύτερον.

inschr. 26 wurde von denselben männern gesetzt. — Die inschrift besteht aus 6 zeilen; in der 2n steht Μεννέαc, in der 3n Θεόδωροc, in der 5n Cιλλυεῖc, in der 6n endlich τὸ δεύτερον. zeile 1 und 4 sind getilgt worden. es können in diesen zeilen ursprünglich die namen gestanden haben, die jetzt in z. 2, bzw. 5 stehen, oder aber es waren in z. 1 und 4 andere namen. das leztere ist wohl das richtige, da sonst z. 1 so lang wie 2 und 4 so lang wie 5 sein müste; in z. 4 stand aber ein buchstabe mehr als heute in z. 5 ist. unsere inschrift scheint demnach ursprünglich von vier bewohnern von Sillyos gesetzt worden zu sein. aus welchem grunde die zeilen 1 und 4 getilgt worden sind, läszt sich nicht sicher angeben; vielleicht hat Menneas, Theodoros oder auch ein anderer sie später aus feindschaft beseitigt. — In z. 1 kann nicht ursprünglich Διονύcιοc gestanden

haben wie in z. 1 der inschr. 26: der name, der getilgt wurde, war kürzer.

28. Letronne revue de phil. I s. 304; rec. II, CXCVII s. 252 ff. (nach Wilkinson) — Franz CIG. 4838c (erste inschrift) — Lepsius VI 81, 144

Εὐλογεῖ τὸν θεὸν Πτολεμαῖος Διονυσίου Ἰουδαῖος.

vgl. inschr. 10.

29. 'trouvée sous le portique' Cailliaud. — Cailliaud voyage à l'oasis tf. VIII 2 — Franz CIG. 4838 C (nach Cailliaud), vgl. add. III s. 1217 — Letronne rec. II, CLXXXVIII s. 246 — Lepsius VI 81, 155

Θεόφιλος Πανί. Lλ'.

Franz schrieb Θ]εόφιλος, Πα[ῦνὶ ι]ζ' (?), Letronne Θεόφιλος Παμμένους.

30. Lepsius VI 81, 146

Τῷ Πανὶ χαίρειν· Ἰσίδωρος.

χαίρειν ist hier wie im briefstil gebraucht. Isidoros hat demnach die worte bei seiner ankunft, dh. zweifelsohne bei seiner rückkehr aus der arabischen wüste geschrieben.

31. Lepsius VI 81, 134

Πανί Εὐόδῳ Κάκεις.

der name Κάκεις, an dessen richtigkeit wir nicht zweifeln dürfen, ist wegen seiner ungriechischen form recht auffällig. nach Strabon XVII 824 bezeichnet κάκεις eine brotart der Ägypter (οἱ κάκεις . . ἴδιόν τι ἄρτου γένος). von diesem worte musz unser Kakeis seinen namen haben; m. vgl. die deutschen familiennamen 'Brodt, Sauerbrodt, Weiszbrodt', mit denen wir heute den begriff brot verbinden. damit ist zugleich erklärt, woher es kommt, dasz der personenname Κάκεις (scheinbar) ein plurale tantum ist; andere (scheinbare) pluralia tantum sind Ἀβρατόεις (Lepsius VI 91, 317), Σισόεις (VI 97, 508) ua. mit Κάκεις vgl. m. den personennamen Σίδηρος ('Eisenmann') bei Lepsius VI 97, 509. 100, 564.

32. Lepsius VI 81, 171

Πανὶ Εὐόδῳ . . . ρίτων Ἀρτεμιδώρου.

33. Lepsius VI 81, 153

Ἄσμ[ενος], Ἀριαῖος Πανὶ Εὐόδ[ῳ.

im anfang gibt Lepsius ACΡΙC(; es kann hier Ἄσμενος (personenname CIG. 194 = CIA. III 1040. CIG. 6891 ua.) gestanden haben, vielleicht auch das seltnere Ἀσμενόφαντος (CIG. add. 2374 d).

34. Lepsius VI 81, 162

Δεξίλας Πανὶ Εὐόδο̣.

Δεξίλας, das sonst nicht mehr begegnet, ist eine nebenform von Δεξίλαος. — Εὐόδο̣ statt Εὐόδῳ wie σοτέρι (23), Πελουσίου (10) ua.

35—37. Sie sind von demselben manne (vgl. zu 37).

35. Lepsius VI 81, 169

Πανὶ Εὐόδῳ Ἄννικος.

36. Lepsius VI 81, 137

Πανὶ Εὐόδῳ Ἄννικος.

37. Lepsius VI 81, 131

Ἄννικος Πανὶ Εὐάγρῳ.

den namen Ἄννικος kenne ich nur durch diese 3 inschriften. Ἄνικος kommt bei Arkadios (Dindorf gramm. gr. I s. 51, 24) vor. wie sich neben Ἄνικος Ἄννικος findet, so neben Μενέας Μεννέας (s. inschr. 5); vgl. auch Παννί (23). — Pan heiszt hier und in inschr. 38 Εὔαγρος ('glücklicher jäger, verleiher einer glücklichen jagd'). dieses wort kommt sonst als beiname des Pan nicht vor; m. vgl. damit seine beinamen ἀγρεύς und ἀγρευτής bei den Athenern (Hesychios u. ἀγρεύς. Etym. M. 54, 28), θηρευτής (anth. Pal. VI 183) und besonders εὔθηρος (ebd. 185). auch Theokritos I 16 und Pausanias VIII 42, 3 kennen Pan als jäger. beachtung verdient, dasz der gott mitten in der wüste als Εὔαγρος verehrt ward: es beweist, dasz Annikos und der in inschr. 38 genannte Sosyos jäger waren. da Annikos drei inschriften gesetzt hat, musz er geschäftsmäsziger jäger gewesen sein. in der arabischen wüste gibt es jagdbares wild. Annikos und Sosyos können es gejagt haben. doch ist es mir wahrscheinlicher, dasz beide männer, die für uns vertreter eines ganzen standes sind, einer einträglichern jagd obgelegen haben, als die arabische wüste in griechischer zeit bot. das wertvollste jagdwild war der elephant. unter Ptolemaios II Philadelphos wurde die westküste des Roten meeres nach ihm durchforscht, Ptolemaïs Theron wurde für die elephantenjagd angelegt (vgl. rhein. mus. XLIX s. 357 ff.). sollten nicht Annikos und Sosyos, von denen jener mindestens dreimal am tempel von Redêsîye war, über den doch der weg zum Roten meere führte, in der nähe von Ptolemaïs Theron oder noch weiter südlich auf elephanten gejagt haben?

38. Letronne rec. II, CLXXXIII s. 245 (nach Wilkinson) — Franz CIG. add. 4838 a[3] — Lepsius VI 81, 161

Σώσυος Πανὶ Εὐάγρῳ.

Letronne schrieb Σ[ῶ]σος und Εὐ[όδῳ. — Σώσυος sonst unbekannt. — Vielleicht war Sosyos elephantenjäger (vgl. zu 37). — Über Εὔαγρος s. ebd.

39. Lepsius VI 81, 129

Πανὶ [Εὐόδῳ (oder Εὐάγρῳ)] Ἀπολλ[όδωρος] oder Ἀπολλ[ώνιος] Ὀαρχίσων[ος] καὶ Στράτ[ων.

Ὀαρχίσωνος ist wahrscheinlicher als ὁ (sc. υἱὸς) Ἀρχίσωνος, weil ὁ abgesehen von den metrischen inschriften meist fehlt. — In ΣΤΡΑΊ kann wohl kaum der name der mutter (Στρατ[ονίκης) stecken, weil diese in den griechischen inschriften Ägyptens meist mit μητρός angeführt wird (zb. CIG. 4822 Σωτὴρ Κορνηλίου Πολλίου μητρὸς Φιλοῦτος); weit wahrscheinlicher deucht mir, dasz Στράτ[ων zu schreiben ist, mit andern worten, dasz zwei männer, der sohn des Oarchison einerseits und Straton anderseits, die inschrift gemacht

haben. Cτράτων findet sich auch inschr. 1. an cτρατιώτηc (vgl. inschr. 2. 3) oder cτρατηγόc ist wegen καί nicht zu denken.

40. Lepsius VI 81, 164

Πανὶ Εὐόδῳ καὶ Ἐπηκόῳ Λυκίcκοc ὑπὲρ αὑτοῦ.

Πὰν Εὔοδοc καὶ Ἐπήκοοc wird in den inschriften 40—43 verehrt. aus dem wort Ἐπήκοοc folgt, dasz der reisende aus der wüste zum Nilthal zurückkehrt.

41. Letronne rec. II, CLXXIX s. 244, vgl. s. 549 (nach Wilkinson) — Franz CIG. add. 4838a[4] — Lepsius VI 81, 166

Πανὶ Εὐόδῳ καὶ Ἐπηκόῳ Cοφωνιναὸc ὑπὲρ αὑτοῦ.

vgl. zu 40. — Letronne s. 549 glaubte, im anschlusz an Ἱερώνυμοc sei Cοφώνυμοc zu schreiben; Franz hielt sich enger an das überlieferte, er schrieb Cοφωνι[αν]όc. ich behalte die form Cοφωνιναόc bei: da nach Ptolemaios IV 5, 14 die stadt Ἀρcινόη auch Ἀρcιόνη hiesz, kann neben Cοφωνιανόc die form Cοφωνιναόc im gebrauch gewesen sein.

42. Letronne rec. II, CLXXX s. 245 (nach Wilkinson) — Franz CIG. add. 4838a[2] — Lepsius VI 81, 167

Πανὶ Εὐόδῳ καὶ Ἐπηκόῳ Καλλίμαχοc ὑπὲρ αὑτοῦ καὶ τῆc γυναικόc.

vgl. zu 40. — Wilkinson gibt ΠΑΝΙ . . . . ., Lepsius dagegen ΠΑΝΙ. hinter Πανί kann nichts fehlen (vgl. 40. 41. 43).

43. Letronne rec. II, CLXXXIV s. 245 f. (nach Wilkinson) — Franz CIG. add. 4836f

Πανὶ Εὐ[όδῳ καὶ] Ἐπ[ηκόῳ] Ἄρα[τοc (?) ὑπὲρ τῆc γ]υ[ναι]κ[όc.

Letronne hat den text wiederhergestellt; er schreibt Πανὶ Εὐόδῳ, Πανὶ Ἐπηκόῳ. Franz setzte mit recht καί für das zweite Πανί ein. — Vielleicht ist am ende ὑπὲρ αὑτοῦ καὶ τῆc γυναικόc zu schreiben (vgl. 42).

44. Lepsius VI 81, 160 — Puchstein s. 52

Ἀντίοχοc,
ᾧ δίδου εὐτυχίαν, γράμμ' ἀ[νέθηκε τόδε.

Puchstein hat den text hergestellt. — Die formelhafte redensart ᾧ δίδου εὐτυχίαν ist inschr. 15 v. 4 entlehnt, wie γράμμ' ἀνέθηκε τόδε ebd. v. 3. — Aus δίδου folgt, dasz Antiochos die wüstenwanderung erst antritt (vgl. zu 15).

45. Letronne rec. II, CC s. 255 — Franz CIG. add. 4838b[3]
vielleicht Lθι' . . . . Φαν . . . [Πετ]εηcίου . . . . . εὐχόμενοc . . . . . alles ist vollständig unsicher. Letronne, der die angegebenen worte wiederhergestellt hat, liest im anfang L . . ιθ'; jedoch ist Lθι' zu lesen, wenn wir es hier mit einer jahresangabe zu thun haben. de Saulcy (revue numismatique 1874 s. 124 ff.) hat eine anzahl autonomer münzen aus Askalon in Syrien veröffentlicht, unter denen sich didrachmen der Ptolemäer mit jahreszahlen befinden. drei von den münzen, die nach Feuardent (ebd. s. 194 f.) unter der berühmten Kleopatra geprägt worden sind, tragen die jahreszahlen ΔΛ (34), ΑΜ (41) bzw. ΜΑ. ebenso sind in einer von Fröhner

(les inscriptions grecques, Paris 1865) veröffentlichten, aus Sidon stammenden christlichen inschrift des j. 313 oder aus noch späterer zeit bei allen monatsdaten die einer vorgesetzt; es findet sich βλ', θκ' und αι'. die rückläufigkeit bei den zahlen war, wie hr. prof. Wiedemann mir gütigst mitteilt, syrische sitte. in Ägypten kommt sie verhältnismäszig selten vor (zb. bei Néroutsos l'ancienne Alexandrie s. 105, 15: Lςλ' und bei Sayce revue des études grecques IV s. 50, 12: Lελ').

46. 'on a block of stone in a chamber of the station' Wilkinson topography of Thebes s. 421. — Letronne rec. II, CLXXV s. 241 f. (nach Wilkinson) — Franz CIG. add. 4836 b — Lepsius VI 81, 128

Ἀρσινόῃ θεᾷ Φιλαδέλφῃ Σάτυρος.

Letronne und Franz nahmen an, die inschrift sei unvollständig; es kann aber nichts fehlen, weil die inschrift von einem rechteck begrenzt ist. — In oder kurz vor dem j. 273 (s. Wiedemann im Philologus XLVII [1888] s. 90) nahm Ptolemaios II Philadelphos (285—247) seine leibliche schwester Arsinoë zur gemahlin, die daher den beinamen Φιλαδέλφη erhielt. Letronne hat meiner ansicht nach mit recht vermutet, dasz der in unserer inschrift genannte Satyros mit dem berühmten baumeister dieses namens (Plinius *n. h.* XXXVI 67) identisch ist. der königin Arsinoë ist schwerlich von einem andern als einem ihrer günstlinge eine weihinschrift gesetzt worden. ist dies richtig, so war der Satyros unserer inschrift ein hervorragender mann und ohne zweifel kein anderer als der bekannte Satyros, der von Ptolemaios II ausgeschickt wurde, um zu erkunden, wo die elephantenjagd an der Trogodytenküste am ergibigsten sei, und der bei dieser gelegenheit wenigstens éinen hafen an der ostküste Ägyptens anlegte (Strabon XVI 769 f.). da aber Ptolemaïs Theron, das unter dem zweiten Ptolemäer als stützpunkt für die elephantenjagden gegründet ward, nicht von Satyros, sondern von Eumedes angelegt wurde (Strabon 770), so musz Satyros zu andern dingen verwandt worden sein. die gründung von häfen an der westküste des Roten meeres bedingte die anlage von straszen, durch welche die häfen mit städten am Nil verbunden wurden. deshalb gehen wir kaum fehl, wenn wir annehmen, dasz Satyros, dessen anwesenheit im hydreuma des Pantempels meiner ansicht nach durch unsere inschrift bezeugt wird, den auftrag erhielt, die wüstenstrasze, welche von Apollonospolis magna über den tempel von Redêsîye führte, anzulegen, wozu eben ein baumeister nötig war. das noch heute vorhandene hydreuma des tempels von Redêsîye, das, wie Golenischeff (une excursion à Bérénice, recueil de travaux XIII [1891] s. 78) ausdrücklich hervorhebt, nicht ein gebäude der Pharaonenzeit ist, ist demnach höchst wahrscheinlich Satyros' werk. es versteht sich von selbst, dasz die wüstenwege erst angelegt wurden, nachdem die häfen, zu denen sie führten, gegründet oder, richtiger gesagt, neu gegründet worden waren. unsere inschrift fällt in die zeit nach 273, dh. in die, wo Arsinoë als ge-

mahlin des Philadelphos allmächtig war. mit hilfe von inschr. 2 können wir die zeit noch etwas genauer bestimmen. durch dieselbe — sie fällt höchst wahrscheinlich in das j. 254 — lernen wir eine besatzung kennen, die im hydreuma des Pantempels lag. eine garnison konnte dort erst stehen, nachdem Satyros die karawanenstrasze wieder eingerichtet und das hydreuma neu aufgebaut hatte. aus dem j. 254 stammt auch eine demotische inschrift (Lepsius VI 24, 2), die ebenfalls naturgemäsz zeitlich jünger sein musz als inschr. 46. letztere entstand demnach in den j. 273/254.

47. Lepsius VI 81, 163

Ποcειδώνι[οc oder Ποcειδῶνι — — —.

sollte Ποcειδῶνι zu lesen sein, so wäre es insofern auffällig, als Poseidon sonst im griechisch-römischen Ägypten nicht begegnet; man kann nur auf die insel des Poseidon (Ποcειδῶνοc νῆcoc) im Roten meere hinweisen (Arrianos Indika 37, 4). doch wäre die erwähnung des meergottes am tempel von Redêsîye immerhin möglich (vgl. 48 ναύκληροc, 9 cωθεὶc γῆc ἀπὸ τῆc Caβαίων).

48. Lepsius VI 81, 120

Μνηcθῆ Cεουῆροc Μό[λ]ωνοc ναύκληροc, Ληϊοάκμ[η]τ[οc ν]αυα[γ]ὸc — —.

die inschrift steht unter inschr. 3 und gehört wie diese der römischen kaiserzeit an. — Der text ist bis auf ναύκληροc ebenso sicher, wie das folgende unsicher ist. — μνηcθῆ statt μνηcθῇ. die barbarische formel μνηcθῇ ('zur erinnerung an') findet sich, so viel ich weisz, nur in inschriften des peträischen Arabien (CIG. 4668 a. b. c. d. e. g) und Ägyptens (4766. 4794), scheint also der südostecke des Mittelmeerbeckens eigentümlich gewesen zu sein. — Ληϊοάκμ[η]τ[οc oder Λήϊο[c] 'Ακμ[ή]τ[ου kann auf dem steine gestanden haben: Ἄκμητοc kennen wir durch Polybios II 66, 5 als personennamen, λήϊοc durch Hesychios, der es mit ἱερὸc καὶ ἄγγελοc erklärt. mit Ληϊοάκμητοc könnte man Μαμμογαιcβάταιοc bei Lepsius VI 97, 583 vergleichen. — ναυαγόc bedeutet nach Suidas (ναυηγόc) ὁ τῆc νεὼc ἀρχηγόc, auch Euphorion (bei Photios bibl. s. 532[b] 20 Bk.) gebraucht es für ὁ τὴν ναῦν ἄγων; ναυαγόc (steuermann) passt gut zu ναύκληροc (schiffsherr).

49. Letronne rec. II, CXCIX s. 255 — Franz CIG. add. 4836 l — Lepsius VI 81, 142

Εὐδαίτιχοc 'Αθη[ν]α[ίο]υ. [Μ]α[κ]άριοc. 'Ριάcιμο[c] (?). — —. Αἴλιοc Γέλλιοc.

Letronne schrieb Εὐ[λ]αίτιχοc (?) 'Αθη[ν]α[ῖοc καὶ Μ]α[κ]άριοc [καὶ Θ]ιάcιμο[c (?) 'Ρόδ]ιοc (?), Franz Εὐ[μ]ά[ρ]ιχοc 'Αθη[ν]α[ίου καὶ Μ]α[κ]άριοc [Π]αcί[ν]ο[υ — — —. Μακάριοc und 'Αθηναίου sind wahrscheinlich richtig, alles andere falsch. Letronnes majuskeltext empfiehlt den genitiv 'Αθηναίου (personenname). Eudaitichos gibt demnach allein seinen vater an. es ist dies an sich nicht auffällig: er war wohl der erste unter seinen genossen, wie auch in inschr. 2 nur der erste unter den soldaten seinen vater nennt. in z. 3

(PIAΣIMO.·ΩI·YI·OΣ Letronne, PIAΣIM IIOΣ Lepsius) müssen nach Letronne zwei eigennamen gestanden haben, vielleicht Ῥάσιμος und Ζώπυρος; nach Lepsius ist für einen zweiten namen recht wenig raum vorhanden. doch musz man beachten, dasz auch in z. 2 der zwischenraum zwischen A und APIOC nach Lepsius weit kleiner ist als nach Letronne. — Aus dem namen Αἴλιος Γέλλιος kann man auf die abfassungszeit der inschrift schlieszen. wegen des schriftcharakters gehört sie dem ende der Ptolemäerherschaft oder der nächstfolgenden zeit an, wegen des namens *Aelius Gellius* am ersten der kaiserzeit: sie wird also wohl aus dem anfang dieser periode stammen.

50. Lepsius VI 81, 151

Ἴαιος N . . . . oder H . . . ., Λαρῖνος Ἀς . η . . .

der sonst unbekannte personenname Ἴαιος ist das masculinum zu Ἰαία (Plinius *n. h.* XXXV 147). — Am ende kann Ἀσκητάδης (Pausanias I 35, 2) oder Ἀέτης im genitiv oder im nominativ oder Ἀστήρ in letzterm casus gestanden haben.

51. Letronne rec. II, CLXXXIX s. 246 (nach Wilkinson) — Franz CIG. add. 4838 a'

Κάβαννος. [Οὐ]ράνιος.

Letronne wollte Καβάλλιος (?) Οὐράνιος oder Οὐρανίου lesen, Franz dachte an Κάβαννος [Ἔκφ]αν[τ]ος. Κάβαννος kann richtig sein, wenn wir auch keinen derartigen namen kennen: ein grund statt dessen Καβάλλιος oder Καβάνιος (Pape wörterbuch der eigennamen I[3] s. 586[b]) zu schreiben liegt nicht vor. das zweite wort kann nur Οὐράνιος heiszen. auch hier ist kein grund zu einer änderung vorhanden, um so weniger, als Οὐράνιος sowohl nominativ als genitiv sein kann. die personennamen auf -ιος wurden recht gern zu solchen auf -ις, deren genitiv wiederum auf -ιος endigte. der nominativ Οὔρανις findet sich zb. CIG. 9868. unsere inschrift besagt daher entweder, dasz Kabannos, der sohn des Uranios, oder dasz zwei männer namens Kabannos und Uranios sie gesetzt haben. das letztere ist wahrscheinlicher, da die zusammenziehung von -ιος in -ις nur eine ausnahme und infolge dessen das seltnere ist. graffiti, welche von zwei männern gesetzt worden sind, begegnen häufiger (zb. inschr. 27. 33. Lepsius VI 70, 1 ua.).

52. Letronne rec. II, CLXXVII (zeile 8) s. 242 ff. (nach Cailliaud, Wilkinson und L'Hôte) — Franz CIG. add. 4836 c z. 8 — Lepsius VI 81, 126

Βοτρύης Νικίου.

inschr. 52 wurde von Letronne und Franz zusammen mit inschr. 2, unter der sie steht, herausgegeben. aber sie hat mit 2 nichts zu thun, wie schon Letronne erkannte: in inschr. 52 findet sich C, in 2 immer Σ, dort groszes, hier kleines o. inschr. 52 ist demnach jünger als 2 und erst später unter 2 geschrieben worden. für Βοτρύης weist Letronne auf Βοτρύας ὁ Μύνδιος (Photios bibl. s. 147[a] 21) hin.

53. Letronne rec. II, CLXXXV s. 246 (nach Wilkinson) — Franz CIG. add. 4836i — Lepsius VI 81, 145

Ἑρμίας Ξενοτίμου.

54. Lepsius VI 81, 140

Εὔβιος Σκύθου.

Σκύθης personenname wie zb. CIG. 3598, 16. CIA. III 3351.

55. Letronne rec. II, CXCII s. 247 (nach Wilkinson) — Franz CIG. add. 4836g — Lepsius VI 81, 168

Δημήτριος ἔγραψεν παραγενό(μενο)ς ἐνθάδε.

wie Letronne vermutet, ist die inschrift unvollständig auf uns gekommen; nach παραγενόμενος soll μετὰ τοῦ δεῖνος ausgefallen sein. an der vollständigkeit ist aber nicht zu zweifeln (vgl. 56). — Könnte nicht παραγενός eine dialektische nebenform von παραγενόμενος sein?

56. Lepsius VI 81, 152

Γεόργηος [ἔ]γραψε.

Γεόργηος statt des gewöhnlichen Γεώργιος. für die vocalverkürzung vgl. Πελουσίου (10), σοτέρι (23) ua., für den wechsel von ι und η zb. CIG. 5059 Γάηος.

57. Letronne rec. II, CLXXXVI s. 246 (nach Wilkinson) — Franz CIG. add. 4838b' — Lepsius VI 81, 139

Χρή[σιμος], ɔoμıɔἡqX, Χρήσιμος.

es sind 3 zeilen; z. 1 fehlt bei Wilkinson. in z. 2 ist der name umgekehrt geschrieben.

58. Lepsius VI 81, 123

z. 3 πατρὶ τὸ πυν[θάνεσθαι (?).

Saarlouis. Wilhelm Schwarz.

21.

ZU XENOPHONS APOMNEMONEUMATA.

I 5, 1 εἰ πολέμου ἡμῖν γενομένου βουλοίμεθα ἑλέσθαι ἄνδρα ὑφ' οὗ μάλιστα ἂν αὐτοὶ μὲν σῴζοίμεθα, τοὺς δὲ πολεμίους χειροίμεθα, ἆρ' ὅντιν' αἰσθανοίμεθα ἥττω γαστρὸς ἢ οἴνου ἢ ἀφροδισίων ἢ πόνου ἢ ὕπνου, τοῦτον ἂν αἱροίμεθα. hier schlägt PRMüller jahrb. 1895 s. 725 vor statt ἢ πόνου zu lesen ἢ ὄκνου, da ἢ πόνου gerade das gegenteil von dem besage, was der sinn verlange. die überlieferten worte sind m. e. durchaus nicht anstöszig und haben zb. bei Weissenborn eine ganz angemessene erklärung gefunden: ἥττω = ἀκρατής; hier mit rücksicht auf πόνου 'zu schwach gegenüber'. so heiszt es bei Xenophon anab. V 8, 3 ὑπὸ πόνων πολλῶν ἀπαγορευόντων und bei Platon Staat II 371ᵉ ἰσχὺν ἱκανὴν ἐπὶ πόνους. wenn manche hgg., zb. Dindorf, die worte ἢ πόνου verdächtigt haben, so haben sie an denselben nur deshalb anstosz genommen, weil sie im Vindob. I fehlen. wäre etwas zu ändern, so würde es sich weit mehr empfehlen, etwa κόπου statt ὄκνου zu schreiben.

Saarbrücken. Friedrich Reuss.

22.

ZU HOMERS ODYSSEE.

ε 343 εἵματα ταῦτ' ἀποδὺς σχεδίην ἀνέμοισι φέρεσθαι
κάλλιπ', ἀτὰρ χείρεσσι νέων ἐπιμαίεο νόστου
γαίης Φαιήκων, ὅθι τοι μοῖρ' ἐστὶν ἀλύξαι.

die mahnung der Ino Leukothea ἐπιμαίεο νόστου γαίης Φαιήκων hat, so viel ich sehe, eine dreifache auslegung erfahren. erstens hat man γαίης Φαιήκων von νόστου abhängig sein lassen. danach sollen die worte bedeuten: 'strebe nach der ankunft im Phaiakenlande.' gegen diese deutung ist zweierlei einzuwenden. bei Homer hat νόστος, das 68mal vorkommt, niemals den sinn von 'ankunft', sondern bezeichnet immer die 'heimkehr' oder 'rückkehr'. dasselbe gilt von νόστιμον ἦμαρ und von νοστεῖν, womit die allgemeinere bedeutung des ankommens bei spätern dichtern nicht bestritten wird. zur bezeichnung der richtung oder des zieles bei νόστος wird bei Homer nicht der genitiv, sondern eine präposition verwendet, vgl. νόστου δὴ μνῆσαι . . νῆας ἔπι γλαφυράς Κ 510 und γ 142. die erwähnte erklärung der stelle scheint also unzulässig.

Die zweite auffassung ist die, dasz νόστου seine gewöhnliche bedeutung 'heimkehr' behält, als genitiv des zieles von ἐπιμαίεο abhängig gedacht und γαίης als apposition zu νόστου angesehen wird. also: 'strebe, mit den händen schwimmend, nach der heimkehr, nemlich (strebe) nach dem Phaiakenlande'; 'denn die ankunft im Phaiakenlande ist die bedingung seiner heimkehr' (La Roche Homer. studien s. 155). das Phaiakenland, wo des Odysseus heimat nicht ist, soll also erklärender zusatz zu dem worte 'heimkehr' sein. ich gestehe, dasz mir diese gekünstelte auffassung mit Homerischer einfachheit im widerspruch zu stehen scheint. auch ist für den von wilden wogen umtosten helden jetzt nicht die heimkehr, sondern die rettung des lebens die hauptsache (vgl. οὐ μὲν δή σε καταφθίσει 341).

Eine dritte erklärung hat Ameis im anschlusz an Aristonikos versucht. er verbindet ἐπιμαίεο mit γαίης Φαιήκων. der genitiv νόστου soll bedeuten 'wegen deiner heimkehr'. ich glaube nicht, dasz sich eine völlig entsprechende beweisstelle für den genitiv des zweckes oder grundes — ἡ διπλῆ ὅτι ἐλλείπει ἡ περί sagt Aristonikos — finden lassen wird; jedenfalls ist es eine zu starke zumutung an den hörer oder leser, dasz er hier ein den genitiv regierendes verbum nicht mit dem dicht daneben stehenden genitiv verbinden, sondern diesen, als gleichsam in parenthese gesetzt, für sich allein nehmen und ihm causale bedeutung beilegen soll. wenn wir also auch Ameis in seiner auffassung von νόστου nicht beipflichten können, so hat er doch ein richtiges gefühl für Homerische ausdrucksweise gehabt, wenn er als abhängig von ἐπιμαίεσθαι ein

greifbares object erwartet, vgl. Κ 401 μεγάλων δώρων ἐπεμαίετο θυμός, ἵππων Αἰακίδαο. μ 220 σκοπέλων ἐπιμαίεο.

Gleichmäszig gegen alle drei erklärungen scheint mir dér umstand zu sprechen, dasz Ino Leukothea bei jeder der erwähnten deutungen das Phaiakenland als eine dem Odysseus bekannte gegend annimt. aber wenngleich Zeus (ε 35), Poseidon (288), der dichter (280) den namen der rettenden insel und ihrer bewohner natürlich kennen, so kann doch sicherlich der seit 18 tagen auf dem weiten meere fahrende held von dem namen der in duftiger ferne erscheinenden insel (279. 358 ἑκὰς ὀφθαλμοῖσιν γαῖαν ἐγὼν ἰδόμην) keine kenntnis haben. nach Nausikaas worten (ζ 205) liegt Scheria am äuszersten rande des meeres, völlig auszerhalb alles verkehrs mit gewöhnlichen sterblichen. daher ist es unmöglich, dasz Odysseus etwa an der form der berge das wundereiland erkenne. wenn ihm also eine göttin anrät die kleider auszuziehen, sich vom flosz ins meer zu lassen und zu versuchen sich durch schwimmen zu retten, so kann sie ihm nicht einfach sagen: schwimme nach dem Phaiakenlande! — sondern sie musz sagen: schwimme nach der küste, nemlich nach dem Phaiakenlande!

Der fehler der überlieferung musz, wie sich auch aus der betrachtung der erklärungsversuche ergibt, in νόστου liegen. es musz die nennung des zu erreichenden, dem Odysseus bisher völlig unbekannten landes vorbereitet werden durch ein wort von allgemeiner bedeutung, das den helden auf die in der ferne erblickte küste hinweist. dies erreichen wir, wenn wir statt ΝΟϹΤΟ schreiben ΝΕϹΟ, also χείρεσσι νέων ἐπιμαίεο ν ή σ ο υ, γαίης Φαιήκων.

Ein solches vorbereitendes wort wird von Homer oft vorausgeschickt, und es folgt erst im nächsten verse der erklärende name: vgl. Ρ 377 δ ύ ο δ' οὔ πω φῶτε πεπύσθην, ἄνερε κυδαλίμω, Θ ρ α σ υ μ ή δ η ς Ἀ ν τ ί λ ο χ ό ς τε. ebd. 466 ὀψὲ δὲ δή μιν ἑταῖρος ἀ ν ὴ ρ ἴδεν ὀφθαλμοῖσιν Ἀ λ κ ι μ έ δ ω ν. η 22 οὐκ ἄν μοι δόμον ἀ ν έ ρ ο ς ἡγήσαιο Ἀ λ κ ι ν ό ο υ; ν 189 περὶ γὰρ θ ε ὸ ς ἠέρα χεῦεν Π α λ λ ὰ ς Ἀ θ η ν α ί η. κ 107 ἐς κ ρ ή ν η ν κατεβήσετο.. Ἀ ρ τ α κ ί η ν. κ 533. α 188. γ 197. δ 365. λ 46.

HOMBURG VOR DER HÖHE. ERNST SCHULZE.

23.

ÜBER DIE ANAPÄSTISCHEN EINZUGSLIEDER DES CHORS DER GRIECHISCHEN TRAGÖDIE UND DEN AUFBAU DES AIAS, DES PHILOKTETES, DER EUMENIDEN UND DES AGAMEMNON.

JOeris aufsatz über die grundzahlentheorie in diesen jahrb. 1895 s. 521 ff., UvWilamowitz' commentariola metrica I, II (programmabhh. der univ. Göttingen 1895) und AKirchhoffs behandlung des schlusses des Agamemnon (monatsber. der akad. d. wiss. zu Berlin 1894 XXXIX s. 1039—1053) veranlassen mich zu einigen weitern ausführungen.

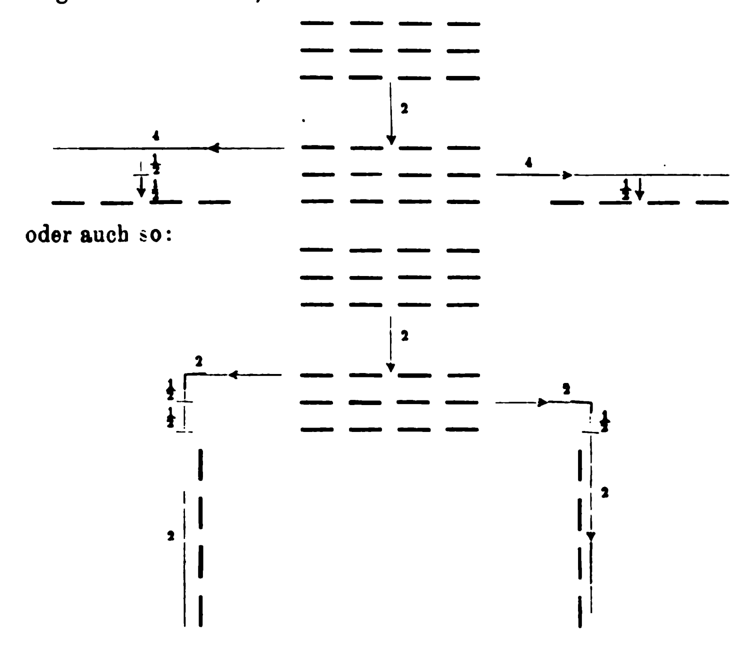
1. DIE ANAPÄSTISCHEN EINZUGSLIEDER DES TRAGISCHEN CHORS.

JOeri sagt: 'wer da behauptet, dasz für einen hellenischen dramatiker beim aufbau eines dramas die verszahl in betracht gekommen sei, hat das ganze moderne kunstgefühl gegen sich, das den dichter von solchem zwange durchaus frei wissen möchte.' dem musz ich widersprechen. es gibt wenigstens teile in der tragödie, bei denen umgekehrt das fehlen einer zahlenmäszigen ordnung nicht nur dem modernen, sondern jedem kunstgefühle widersprechen würde. man bedenke, der tragische chor zieht in colonne, in gliedern zu drei, in reihen zu vier choreuten auf die orchestra und schreitet nun unter einem liede im marschtempo einher, das durch voll ins ohr fallende schlüsse bei den παροιμιακοί gegliedert ist. wandert er nun im regellosen zickzack auf der orchestra umher, oder umzieht er sie in einem unregelmäszigen, confusen vieleck, dasz die einzelnen liedteile und also auch die strecken, die der chor nach ihnen schreitet, willkürlich verschieden und planlos sein dürften? oder marschiert er so, dasz sein umzug und seine schwenkungen zwar dem auge ein sinnvolles bild boten, aber dasz er über die liedpausen glatt hinweg wandelte und mitten im liede wiederum sich wendete? wenigstens scheint man dergleichen zu glauben. denn Nieberdings verdienstlose diss. 'de anapaestorum apud Aeschylum et Sophoclem ratione antisystematica' (Berlin 1867), die die gliederung dieser lieder prüfen will und den leser mit der trübseligen losung 'hier ist nichts und da ist nichts' von éinem drama zum andern zieht, wird immer noch, als aller weisheit schlusz, scheint es, citiert. —

Bekanntlich stimmen einander entsprechende anapästische systeme nur in der zahl der reihen überein, während sie insofern eine ausweichung gestatten, dasz hier éinmal, ja zuweilen zweimal monometer auftreten, wo dort volle dimeter gleichmäszig fortlaufen. die erscheinung ist so häufig, dasz niemand zweifeln würde, wenn sie nicht auf den ersten blick so auffallend, ja unverständlich aussähe. und die erklärungen, die man riskiert hat, es sei eine pause

hinter jedem monometer bis zur ausfüllung eines dimeters hinzugetreten, während doch von hiatus und syllaba anceps nicht die rede ist, oder gar, es sei jede silbe des monometers auf das doppelte masz zu dehnen, sind auch nichts weniger als angethan den glauben zu stärken. doch wenn dies nun auch nichts ist, so bleiben doch die thatsachen; auch will ich mich mit einigen betrachtungen hervorwagen, an denen wenigstens vielleicht etwas ist. und zwar will ich, was ich meine, gleich an einem bestimmten falle anschaulich zu machen suchen.

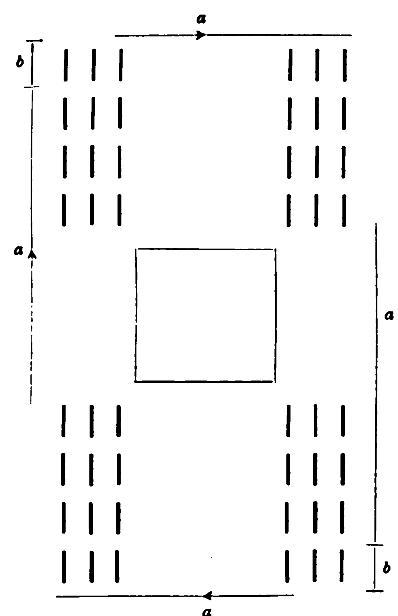
Nehmen wir an, Wecklein habe recht mit der annahme, dasz die rhythmischen ephymnien der drei strophenpaare des chores Ag. 367 vom ganzen chore, das übrige jedesmal nur von éinem der drei ϲτοῖχοι vorgetragen worden sei. da ist nun nicht wohl denkbar, dasz der chor in dichter masse aufgestellt war: denn wie sollte der gesang je eines ϲτοῖχοϲ sich sondern, wie wahrnehmbar werden, dasz einer nach dem andern zu worte kam, wenn sie alle drei hinter einander standen? der chor musz wohl dazu aus einander gezogen sein. nun gehen dem chorgesange marsch-anapäste voraus, drei systeme zu 2, 5, 5 reihen; aber in dem zweiten tritt ein monometer, μέγα δουλείαϲ 360 auf. dies könnte nun so zugehen. zuerst schreitet der gesamtchor mit den ersten beiden dimetern vorwärts; dann mit dem nächsten systeme zieht sich der zweite ϲτοῖχοϲ nach der éinen seite hin erst seitwärts, dann vorwärts, bis er mit dem ersten in gleicher linie steht, dann ebenso der dritte. also so:



oder auch so:

augenscheinlich hat auf diese weise die dritte reihe eine um den zwischenraum zwischen der zweiten und dritten weitere strecke zurückzulegen. diese betrachtungen lassen sich leicht weiterführen; doch es ist hier genug gezeigt zu haben, dasz bei der anordnung des tragischen chors in der that bewegungen vorkommen können, die einander entsprechen und doch eine ungleichheit in der zahl der schritte nötig machen. hinzufügen will ich nur, dasz wenn nicht etwa hier, so doch sicher anderwärts solche bewegungen ausgeführt sind: denn wie sollte man sich zb. das προσκυνεῖν beim erscheinen der Atossa in den Persern ausgeführt denken, wenn der chor in geschlossener aufstellung verharrte?

Doch selbst wenn er geschlossen wandelte, drängten sich ähnliche ungleichheiten ein. nehmen wir an, er umzog einen quadratischen raum, zb. einen altar. so kommt er, wenn er in der front zu vier choreuten schritt, schneller an der entsprechenden quadratseite vorüber, als wenn in der zu drei, in der er um den raum von éinem ζυγόν zum andern weiter vor musz.



also selbst bei einer so einfachen bewegung stellt sich schon eine ungleichheit heraus.

Dasz nun eine ausgleichung durch verlängerung einzelner dimeter zu trimetern wegen der über das maximum der kola im γένος ἴσον von 16 χρόνοι πρῶτοι hinausgehenden ausdehnung unstatthaft war, hat schon RWestphal gesagt. es blieb eben nur die einschaltung von monometern übrig. und müste man, was ich immer

noch bezweifle, sich auch selbst vorstellen, dasz die systeme schon vom dichter ohne reihenabsetzung hinter einander weg geschrieben worden seien, so werden die kola wenigstens durch rhythmische punkte gekennzeichnet und den monometern so ihre stelle zugewiesen sein. auch macht die bildung der klage-anapäste, die aus den marsch-anapästen abgeleitet sind, es ganz unzweifelhaft, dasz diese aus dimetern und monometern bestanden.

Wir können also mit ruhigem gewissen, denke ich, die monometer als eigne reihen in rechnung stellen und nunmehr an die betrachtung der anapästischen parodoi, zunächst der des Agamemnon, herantreten. ich lege HWeils text zu grunde.

Wir müssen zunächst Weils änderung 75 cκήπτροιc ἰcόπαιδα νέμοντεc statt des überlieferten ἰcόπαιδα νέμοντεc ἐπὶ cκήπτροιc als ganz unbegründet ablehnen; sie bringt einen falschen paroimiakos in den gang des liedes. ebenso halten wir an der lesart in M θυοcκινεῖc 87 fest, das jedoch wohl mit Prien θύοc κινεῖc zu schreiben ist, und stellen fest, dasz die parodos augenscheinlich in zwei teile zerfällt, 40—82 und 83—103; mit 83 fragt der chor nach der bedeutung der opfer rings in der stadt. wir haben also 8; 7, 5, 7, 5; 11 | 9, 5, 7 reihen. indes 88 ff. sind so überliefert:

πάντων δὲ θεῶν τῶν ἀcτυνόμων,
ὑπάτων, χθονίων,
τῶν τ' οὐρανίων τῶν τ' ἀγοραίων,
βωμοὶ δώροιcι φλέγονται.

hier ist im dritten verse οὐρανίων nach ὑπάτων widersinnig, die stelle also verderbt. die einen, wie Heath und Pauw, wollen durch streichen, die andern durch emendieren helfen. die neuern hgg. haben sich für den letztern weg entschieden; mit unrecht, glaube ich. wenn die Danaiden im eingange der Hiketiden sich zu den altären der götter flüchten, da ist es sinnvoll, dasz diese vorstellungen sofort lebhaft aufgerufen, schon in der parodos 25 f. ὕπατοί τε θεοὶ καὶ βαρύτιμοι χθόνιοι καὶ Ζεὺc cωτὴρ τρίτοc aufgeführt werden; hier aber an unserer stelle ist die aufzählung der götter dichterisch zwecklos; vielmehr das ist das wesentliche, was mit 92 ff. geschieht, dasz lebendig vorgeführt wird, wie überall die opferfeuer aufflammen. jene verse also sind hier nach dem muster der angeführten Hiketiden-stelle fälschlich eingeflickt; Aischylos hat nur geschrieben:

πάντων δὲ θεῶν τῶν ἀcτυνόμων
βωμοὶ δώροιcι φλέγονται.

diese erkenntnis bringt nun mit éinem schlage helles licht in den plan der parodos. wir haben jetzt 8; 7, 5, 7, 5; 11 | 7, 5, 7 reihen; der zweite hauptteil 7, 5, 7 umfaszt 19, die beiden systeme zu 8 und 11 reihen, die im vorderteil die gruppen 7, 5, 7, 5 umschlieszen, zusammen ebenfalls 19 reihen. noch eindrucksvoller werden diese verhältnisse, wenn wir die anapästische parodos der Perser, über die ich im einzelnen auf die 'abteilung der lyrischen verse' und meine ausgabe verweise, zum vergleich heranziehen. da haben wir



7; 8, 5, 8, 5; 8, 8, 10; 6, dh. auch hier sind die umschlieszenden systeme 7 und 6 zusammen = 13, wie die mittelstücke (8 + 5 = 13, 8 + 8 + 10 = 2 × 13), wenn auch anders angeordnet. nur das ist auffallend, dasz die mittelstücke des ersten teils im Agamemnon 7, 5, 7, 5 nicht auch zusammen 19 ergeben. auf diesen umstand werden wir aber im verlauf unserer untersuchung zurückzukommen haben. hier stellen wir nur noch fest, dasz die trimeter des wächters 1—39 38 betragen, die bereits Christ metrik[2] s. 605 in zwei hälften zu je 19 versen gegliedert hat. wir werden also die grundzahl des Agamemnon bereits gefunden haben. denn dasz sowohl Weil wie Wecklein den siebenten vers nach Valckenaer für unecht erklären, kann ich nur für völlig verfehlt halten. v. 4 sagt der wächter ἄςτρων κάτοιδα νυκτέρων ὁμήγυριν, dh. der gestirne im allgemeinen; dann hebt er die einzelnen sterne, die den wechsel der jahreszeiten beherschen, hervor:

καὶ τοὺς φέροντας χεῖμα καὶ θέρος βροτοῖς,
λαμπροὺς δυνάςτας ἐμπρέποντας αἰθέρι,
ἀςτέρας, ὅταν φθίνωςιν, ἀντολάς τε τῶν.

da ist es doch ganz wesentlich, dasz von ihrem auf- und untergange gesprochen wird: denn nicht an sich, sondern danach erst scheiden sie die jahreszeiten. und den zwischenstehenden vers musz man nur richtig interpungieren und construieren; λαμπροὺς δυνάςτας steht prädicativ zu ἐμπρέποντας, ἐμπρέποντας ist begründende erklärung zu φέροντας χεῖμα καὶ θέρος. höchstens könnte man an einschaltung eines τ' vor ἐμπρέποντας denken.

Offenbar einer andern marschordnung gehört die parodos der Hiketiden an, aber glücklicherweise steht neben ihr die des Aias, wie neben der des Agamemnon die der Perser. Weil ist leider von der üblichen versteilung mehrfach abgewichen. freilich stehen zunächst ςτόλον ἡμέτερον 2 und λεπτοψαμάθων 4 in M als monometer, doch hat sich diese unrichtige teilung nur dadurch, wie es scheint, eingeschlichen, dasz νάϊον ἀρθέντ' ἀπὸ προςτομίων als lemma des scholions zusammengenommen waren. von der annahme einer lücke in 11, ebenso von der tilgung des τόν vor θηλυγενῆ 29 sehen wir ab und bleiben hier bei der überlieferten reihenteilung:

ὁςίων ἀνδρῶν, δέξαιθ' ἱκέτην
τὸν θηλυγενῆ ςτόλον αἰδοίῳ
πνεύματι χώρας· ἀρςενοπληθῆ
δ' ἑςμὸν ὑβριςτὴν Αἰγυπτογενῆ . .

wir haben demnach 4, 3; 6, 5 | 4, 3; 7; 4, 3, zusammen 39 reihen. am meisten auffallen müssen die systeme zu 6 und 5. doch stellen wir zunächst die parodos des Aias 134 ff. daneben. hier haben wir 3, 4; 7, 6; 10, 8 reihen. doch bleibt zu erwägen, dasz 169 kritisch unsicher ist: denn überliefert ist μέγαν αἰγυπιὸν ὑποδείςαντες mit einem unmöglichen hiatus in der mitte. die einen streichen deshalb ὑποδείςαντες, was doch gar nicht nach einem glossem aussieht, die andern fügen δ' nach αἰγυπιόν ein, was eine sehr auffallende und

harte construction ergibt: denn nach ἀλλὰ γὰρ . . παταγοῦcιν erwartet man einen imperativ, nicht einen optativ mit ἄν, noch weniger dessen anknüpfung mit δέ. es wird also eher ein schreiber, der die construction ἅπερ πτηνῶν ἀγέλαι μέγαν αἰγυπιόν sc. ἀποδρᾶcαι nicht verstand und deshalb von αἰγυπιόν gleich zu ὑποδείcαντες abirrte, einen monometer vor ὑποδείcαντες überschlagen haben, etwa προφάνηθι cύ γ', ὡc, oder βῆθ' ἐc μέcον, ὡc oder dgl. so kommen 3, 4; 7, 6; 10, 9, zusammen 39 reihen heraus, dh. drei paare, in denen immer das eine system um eine reihe länger ist, wie schon in dem ersten teile der parodos der Hiketiden: 4, 3; 6, 5. wie jedoch in den bewegungen des chors und seiner teile eine solche ungleichheit begründet sein möchte, darüber will ich lieber nichts als noch unreife vermutungen vorbringen.

2. ÜBER DEN AUFBAU DES AIAS.

Ich schliesze mich wieder an den Dindorf-Meklerschen text an wegen seiner verbreitung; weit übersichtlicher freilich für diese betrachtungen ist die Dindorfsche quartausgabe der poetae scenici.

Schon aus der zahl der reihen der anapästischen parodos 39 können wir schlieszen, dasz das drama auf der üblichsten der tragischen grundzahlen, auf 13 aufgebaut ist. und so beginnt denn auch das stück mit 13 trimetern der Athena. dann antwortet Odysseus zunächst mit einer bestätigung der worte der göttin 14—20, 7 verse, dann folgt der bericht 21—35, 15 verse, wechselrede bis 50 wieder 15, dann Athenas mitteilung von ihrem eingreifen bis 65, abermals 15 verse. von 14—65 also 7, 15, 15, 15 = 52 (4 × 13) verse.

Mit v. 66—70, 5 versen, kündigt Athena an, dasz sie Aias herausrufen werde, mit 71 thut sie es. dieser teil der scene ist etwas verwickelt; halten wir uns also an das wesentliche: 71—117, dh. bis zum abtreten des Aias, sind 47 verse, mit den einleitenden 5 versen 66—70 zusammen 52 (4 × 13). — Hier ist wohl der ort eine bemerkung über JOeris arbeiten einzuflechten. 'die grosze responsion' s. 32 hat er mit JCzwalina erkannt, dasz die rede des Aias 646—692 und ebenso die 815—865 je 47 trimeter umfassen. in diesen und vielen ähnlichen wichtigen und richtigen wahrnehmungen liegt sein verdienst. nur hätte er auf diesem wege weiter gehen und nicht verfrüht zu den zusammenfassungen getrennt liegender trimetergruppen schreiten sollen. denn freilich war der gedanke richtig, dasz jene gleichmäszigkeiten nicht gut vereinzelt und ohne gröszern zusammenhang stehen könnten; aber nun ist es ihm vielfach ergangen, wie an der erwähnten stelle mit der aufstellung über Aias 646—1046: die hauptsummen sind irrig, und die scenen mit 47 trimetern hat er bei weitem nicht alle gesehen. es ist gerade eine hervorstechende eigentümlichkeit dieses dramas, dasz der dichter allen scenen, die den wahnsinn und tod des Aias zeichnen, sechs im ganzen, auf diese verszahl, also auch wohl auf denselben ton gesetzt hat. die erste haben wir so eben gefunden.

Gehen wir auf unsern weg zurück. Athena und Odysseus haben von 118—133 noch 16 verse. die ergänzung werden wir, wie üblich, nach der parodos zu erwarten haben, wo die tonart der exposition ja noch für einige zeit beibehalten zu werden pflegt.

Da es mir darauf ankommt, den metrischen constructionen Wilamowitz' im Agamemnon und den Eumeniden entgegenzustellen, was ich für richtig halte, so verzichte ich für die Sophokleischen stücke, um diese abhandlung nicht übermäszig auszudehnen, auf die behandlung der chöre. nur will ich für die in dem durchsichtigen daktylo-epitritischen metrum gehaltene parodos 172—200 bemerken, dasz die teilung bei Dindorf-Mekler richtig ist bis auf den schlusz der epodos von 196 an, wo gar nichts zu ändern war. es ist, wie Bergk es thut, im anschlusz an L zu schreiben und zu teilen*:

ἄ̣ταν οὐ̣ρανίαν φλέγων. | ἐχθρῶ̣ν δ' ὕβρις ὧ̣δ' ἀτάρβητα
ὁρμᾶ̣τ' ἐν εὐανέμοις βάccαις
πάντω̣ν καχᾳζόντων
γλώccαι̣c βαρυᾴλ|γητ'· ἐμοὶ̣ δ' ἄχος ἕ̣cτακεν.

es sind 2 × 10, 6 = 26 (2 × 13) verse.

Kommos 201—262. *a*) anapästische systeme 7, 6, 7. *b*) der erste vers 221 f. ist bei Dindorf-Mekler überlang; zugleich musz es in der gegenstrophe nach der ganz unanstöszigen überlieferung heiszen:

ὥρᾳ τιν' ἤδη τοι
κρᾶ̣τα καλύμμαcι κρυψάμενον | ποδοῖ̣ν κλοπὰν ἀρέcθαι

also in der strophe:

οἷᾳν ἐδήλωcαc
ᾀνέροc αἴθονοc usw.

demnach hat die strophe, Tekmessas anapäste und die gegenstrophe 7, 12, 7, das schlieszende system 257 ff. noch 6 reihen. zusammen also 7, 6, 7; 7, 12, 7; 6 = 52 (4 × 13) reihen.

Trimeter 263—332, zunächst bis 284, dh. bis zur erzählung der Tekmessa 22, dann bis 332, dh. bis zum wehgeschrei des Aias, 48. doch in diesem letztern abschnitte wird v. 327 von Nauck, Dindorf-Mekler, Wecklein ua. für unerträglich gehalten und ist es hier auch: denn Tekmessa schlieszt offenbar gerade aus dem schweigenden brüten auf eine verzweifelte absicht. entfernen wir ihn, so kommt die erzählung auf 47 verse, die zweite gruppe dieses umfangs. die voraufgehende einleitung aber sollte, da die 16 verse 118—133 im prologos noch der ergänzung harren, nicht 22, sondern 23 verse haben, um auf 39 = 3 × 13 zu kommen. kurz, der vers 327 ist nach 275 einzuschalten, wo er sich aufs beste einfügt: denn der chor hat ja 264 gemeint, das leid des Aias sei nun vorüber;

* ich setze hier und im folgenden, um meine metrische auffassung anzuzeigen, die rhythmischen zeichen, die ich in meine bei Teubner erschienenen schülertexte eingeführt habe und die sich, wie ich höre, bewähren: ein punkt für einfache, mindestens zwei für gemischte metra, der dem zeichen ⌞ entnommene strich unter gedehnten längen.

also wenn Tekmessa 275 das gegenteil behauptet, so war es sehr angebracht das zu begründen. so ergeben sich also 16 trimeter noch aus dem prologe, hier 16 + 7, zusammen 39 (3 × 13).

Halten wir nun fest, dasz wir aus diesem epeisodion noch 47 trimeter haben, überschlagen dann hier vorläufig den kommos 333—429, sehen dann auch noch über den rest des epeisodions und den sich anschlieszenden chor bis 645 zunächst noch weg und stellen fest, dasz von 646—692 eine rhesis des Aias wieder mit 47 trimetern folgt, das letzte epeisodion vor dem auftreten des boten 719, mit dem der zweite hauptteil des dramas beginnt. auch diese 47 trimeter lassen eine ergänzung, und zwar vorher, erwarten. nun hat aber die zwischenstehende trimeterpartie 430—595 166 trimeter, dazu 2 × 47 = 94 ergeben 260, dh. 20 × 13. zu bemerken ist nur, dasz der von Brunck getilgte v. 554[b] ohne zweifel unecht, v. 571 dagegen (mit ἕωϲ für μέχριϲ οὗ) für echt zu halten ist, wie sich auch Bellermann entscheidet.

Sieht man nun näher zu, so klärt sich am schlusse 578—695 leicht das verhältnis zu dem folgenden epeisodion von 47 trimetern auf. denn nach 577 setzt Aias seinen knaben von seinen armen, befiehlt in 5 trimetern das zelt zu schlieszen, und nach 2 trimetern des chors schüttelt er dann in den 11 folgenden jede widerrede von sich ab. also seit er den knaben niedergesetzt hat, ist er mit den präliminarien seiner that zu ende und schreitet zur ausführung. hier schlägt also der ton um; das wird doch wohl keine subjective meinung sein, wie Oeri sagt; und die angeschlagene tonart wird diesen abschnitt mit dem folgenden satze von 47 trimetern verbinden, so dasz sich 5, 2, 11 | 47 = 65 (5 × 13) ergeben.

Gehen wir rückwärts weiter. die rhesis des Aias 545—577 besteht aus 5 versen, in denen er sich den sohn reichen läszt, aus 2 (550 f.), in denen er seinen segenswunsch ausspricht, und schlieszlich aus 26 (13, 13), in denen er weisungen für seine zukunft gibt.

Sehen wir nun auf den anfang der scene, so sondern sich 430—440 als einleitende klage des Aias ab, 11 verse. dann folgt die darlegung seiner lage mit 40 versen, 4 trimetern des chors, 40 der gegenrede Tekmessas, schlieszlich 525—544 gespräch, 20 verse: 40 + 4 + 40 + 20 sind aber 104 (8 × 13). also wir haben 11 | 104 | 5, 2. nun weisz ich wohl, dasz ich etwas befremdliches sage, wenn ich behaupte, die 11, 5, 2 verse gehören zusammen und ergänzen, wie die 5, 2, 11 des schlusses 578—595 die folgenden 47 trimeter, ebenso die voraufgehenden 47 zu 65 (5 × 13); indes es liegt dies in éiner linie nur etwas weit hinaus mit einer gröszern zahl anderer einfacherer beispiele, die den weg hierher zeigen. an die ergänzungen in der Elektra kann ich schon erinnern. und schlieszlich, man mag, wenn man sich damit durchaus nicht befreunden kann, annehmen, ich hätte darüber noch gar nichts gesagt, sondern nur von der zutreffenden ergänzung durch die hauptsumme gesprochen, die ja unbestreitbar ist.

Beginnen wir von neuem mit dem eintritt des boten 719. vorauszuschicken ist, dasz man in v. 737 ἰοὺ ἰοὺ ἰού das eine ἰού nicht hätte tilgen sollen. es ist ein dochmius und zählt mit. denn bis 783, wo Tekmessa herausgerufen wird, haben wir 65 (5 × 13) verse, wohl einzuteilen in 719—736 (18) und 737—783 (47): denn mit dem wehrufe des boten schlägt der ton zu angst und klage um.

784—814. v. 812 wird mit unrecht von Dindorf gestrichen; Wecklein und Bellermann, auf dessen zutreffende verteidigung ich verweise, halten ihn mit recht. es sind 31 verse.

815—865 monolog des Aias. 839—842 sind nach dem scholion zu tilgen; selbst Bellermann entscheidet sich dafür. dagegen ist Meklers athetese des v. 835 an sich sehr unwahrscheinlich, und wenn man das ἀεὶ δ' ὁρώϲαϲ in L festhält, erst recht überflüssig. es sind wieder 47 verse, mit den 31 des vorigen absatzes 78 (6 × 13).

Der folgende kommos 866—973 ist so durchsichtig, dasz wir ihn wohl mitnehmen können. 1) responsionsloser teil 866—878. die kurzen glieder sind keine eigentlich lyrischen verse; es sind vielmehr abgerissene versstücke, wie sie zwischen trimetern öfter vorkommen (ἰὼ ξένοι uä), und zählen selbständig mit. also 13 reihen. 2) 879—924 strophe. der lyrische teil 879—890 wird richtig abgeteilt: 9 verse. 891—899 trimeter und abgekürzte verse: 9 verse. 900—914. die zahl von 11 versen bei Dindorf-Mekler ist richtig, jedoch 900 f.

ὤμοι ἐμῶν νόϲτων· | ὤμοι, κατέπεφνεϲ, ἄναξ, ϲὸν

sind zusammenzufassen, da in lyrischen sätzen ein einzelner dochmius nicht selbständig steht, und 911 f. ist der iambelegus und der iambische dimeter

ἐγὼ δ' ὁ πάντα | κωφόϲ, ὁ πάντ' ἄιδριϲ
κατημέληϲα. πᾷ πᾷ

fälschlich zusammengefaszt. den schlusz machen 915—924, 10 trimeter. also 9, 9, 11; 10 = 39 (3 × 13). die gegenstrophe 925—973 wiederholt dasselbe schema: denn dasz aus der trimeterpartie 961—973 (13) drei verse auszuschalten sind, hat man längst gesehen. freilich Oeri wird hier wieder zählen: abermals drei verse gestrichen, und vorher im monologe des Aias auch schon vier, macht bereits sieben! aber für diese art von wahrscheinlichkeitsrechnung habe ich kein verständnis. will man eine anstellen, so ist etwa nach den anerkannt besonnenen und durch allgemeinen gebrauch gebilligten ausgaben der durchschnitt der für unecht erklärten verse zu ziehen und danach zu messen. oder ist etwa die wahrscheinlichkeit dafür, dasz das rohmaterial so zu sagen, das in der hsl. überlieferung vorliegt, völlig richtig ist, die philologie dagegen bisher nur dummes zeug gemacht hat? das wäre doch eine capitis deminutio der wissenschaft, bei der alles aufhörte.

974—1039. Teukros kommt. 1) gespräch 974—991 (974 ἰὼ μοί μοι zählt als rhythmisch ausgebildete klage mit) 18 verse. 2) 992—1039 des Teukros klage um Aias. der ausruf οἴμοι 1002

steht auszerhalb des verses. also abermals 47 trimeter. mit den 18 des ersten teils zusammen 65 (5 × 13).

1040—1184 die Menelaos-scene. v. 1105 f. sind von Schneidewin richtig getilgt worden. sie wiederholen den gedanken der beiden voraufgehenden verse, und zwar mit einer gegen die logik des standpunktes des Teukros gröblich verstoszenden wendung: denn nach ihnen müste Agamemnon das recht haben die bestattung zu versagen. über die sonstigen anstösze vgl. Nauck und Wecklein zdst. so haben wir bis zum schlusz der rede und gegenrede mit 1119 78 (6 × 13) verse, und zwar 1) ankündigung —1046, 7 verse, schuld des Aias —1065, 19 verse, zusammen 26 (2 × 13). zur teilung der rhesis des Aias vgl. das scholion zu 1052, wo richtig hervorgehoben wird, dasz Teukros nur auf den zweiten teil antwortet. 2) rede und gegenrede: 25 (23, 2), 2, 23, 2 = 52 (4 × 13). 3) 1120—1158 streit, 22 + 17 = 39 (3 × 13) verse. 4) 1159 —1184 scenische vorgänge, die in éine gruppe vereint sind: 4 trimeter für den abgang des Menelaos, 5 anapästische reihen des chors, 17 trimeter für Tekmessa und Eurysakes, zusammen 26 (2 × 13). — Über die exodos 1223—1420 will ich etwas schnell hinweggehen, weil man nach den vielbehandelten worten 1312 ἢ τοῦ σοῦ θ' ὁμαίμονος λέγω, anstatt sie zu ändern, vielmehr eine lücke anzunehmen hat; es fehlt eine höhnische hinweisung auf Paris, der nach σοῦ θ' ὁμαίμονος mit einem zweiten τε genannt sein wird. und auszerdem sind wohl die vielbesprochenen und geänderten drei verse 1396 —1398 nach Schneidewin und Nauck wirklich für unecht zu halten und 1399 ἀτάρ für ἀνήρ zu schreiben. es könnte sonst doch kaum eine antwort des Odysseus darauf fehlen, der sonst ja thäte, als hätte er die bitte überhört. — So hat die scene 3 einleitende verse; dann bis 1315 91 (38, 2, 38; 13) = 7 × 13; dann bis 1380 65 (2, 28, 28, 2; 5) = 5 × 13; zum schlusse 36 (18, 18), die sich mit den einleitenden 3 zu 39 (3 × 13) ergänzen.

3. ÜBER DEN PHILOKTETES.

Den Philoktetes will ich hier nur streifen, gewissermaszen nur ein experiment machen, mit dem man hier wie überall aus dem circulus vitiosus herauskommt. — Oeri hat bemerkt, dasz zwei scenen je 134 trimeter enthalten und dasz die erste von diesen 1—134 gegliedert ist 49, 36, 49; wir sagen noch genauer 39, 10, 36, 10, 39. auch das hat Oeri angemerkt, dasz der zwischen den lyrischen zwischensätzen stehende teil des ersten epeisodions 403—506 104 trimeter enthält. aber das wesentliche, das hier zu schlieszen ist, hat er nicht mehr gesehen. denn 104 ist uns bereits als 8 × 13 geläufig; zudem zerfällt diese scene in 65 (5 × 13) und 39 (3 × 13). und diese zahl tritt auch zweimal in den 39 (3 × 13) der eingangsscene hervor. aber die gesamtsumme dort geht um 4 über 130 (10 × 13) hinaus; es werden die 4 einleitenden trimeter des Odysseus 50—53 sein. jedenfalls werden wir zu anfang des ersten epeisodions die

ergänzung erwarten müssen. also die begrüszung 219—253 hat 35 (13, 22) verse, mit jenen 4 39 (3 × 13).

Sehen wir noch kurz die exodos an. 1445—1471 26 anap. dimeter. 1402—1441 (1442—1444 sind als unecht schon erkannt) 39 reihen, den aufbruch enthaltend. 1259—1401 143 (11 × 13), wovon der schluszteil 1376—1401 mit 26 für sich steht. 1218—1258 ergeben 41 verse; nun sieht man also, wie es mit den störungen der stichomythie steht; es fehlt kein vers, sondern Wunder hat recht: 1252 ist zu tilgen; ebenso aber auch 1248. es bleiben 39 (3 × 13).

4. ÜBER DEN AUFBAU DER EUMENIDEN.

Sehen wir uns zunächst nach einem ausgangspunkte um. es ist mit sicherheit zu erwarten, dasz das dochmische erste lied der Erinyen 143—177 ein selbständiges glied ist. die rhythmen sind nicht schwierig. das erste strophenpaar hat je 5 verse: denn der dochmius 146 ἄφερτον κακόν kann, wie wir wissen, nicht selbständig stehen und ist, wie es bei Dindorf und auch bei Rossbach[3] s. 782 geschieht, mit den voraufgehenden beiden zu éiner reihe zu verbinden. der hiatus nach der interjection πόποι ist unanstöszig. — In dem zweiten strophenpaare kann nach unsern grundregeln wieder weder der einzelne dochmius 157 noch die folgende iambische tripodie 158 selbständig sein. auch ihrerseits zu einem verse vereinigt werden können sie nicht, da sie durch hiatus hinter κέντρῳ getrennt werden. also gehören sie zu den voraufgehenden und folgenden reihen:
156 f. ἔτυψεν δίκαν | διφρηλάτου | μεσολαβεῖ κέντρῳ.
159 f. ὑπὸ φρένας, ὑπὸ λοβὸν πάρε|cτι μαςτίκτορος | δαΐου : δαμίου
wobei nur unsicher bleibt, ob die beiden schlieszenden cretiker hierher oder zur nächsten reihe gehören. — Über das dritte strophenpaar kann kein zweifel sein. es wird überall in je 4 reihen geschrieben. — Wir haben also im ganzen 2 × 5, 2 × 4, 2 × 4 = 2 × 13 verse, sind damit also auch hier auf die üblichste grundzahl 13 gekommen.

Sehen wir nun das voraufgehende stück des dramas an, das ja durch unzweifelhafte und von Weil nachdrücklich genug gekennzeichnete einschnitte gegliedert wird. wir fügen nur einige untergliederungen hinzu.

I[a]. 1—33: gebet der Pythia vor dem eintritt in das heiligtum. die teilung in 1—19, 20—33 (19, 14) gibt der dichter selbst an.

I[b]. 34—63: sie erzählt, was sie im tempel gesehen hat: 30 verse; die teilung 5, 21, 4 ergibt sich durch einleitung und schlusz.

I[c]. 64—93: Apollon und Orestes. 30 (21, 4, 5) verse.

I[d]. 94—142: Klytaimnestra weckt die Erinyen. die μυγμοί und ὠγμοί 117 usw. müssen nach allem, was wir sonst wissen, auszerhalb des verses stehen; dagegen rechnet der wohl anapästisch zu verstehende v. 130 natürlich mit. wir haben also das schelten Klytaimnestras bis 113 in 20 versen, den erneuten anruf und das erwachen in 3, 9, 9, 3 = 24 versen, zusammen 44 verse.

Sehen wir nun, was sich ergeben hat: 33, 30, 30, 44 verse. eine ebenmäszigkeit der bildung erscheint nur in 30, 30; und da liegt auch das einzig richtige in dem, was Neidhardt gefunden zu haben glaubt. wir unserseits wollen nun aber Oeri, der da meint, das urteil über die stelle, wo der ton umschlage, sei das subjectivste das es gebe, fragen, wo er bei vorauszusetzender musicalischer begleitung hier einen umschlag der tonart zuerst ansetzen werde. ich denke, da ist doch von subjectivität keine rede. natürlich hinter den einleitenden ruhigen gebetsversen der priesterin, hinter v. 33: denn von da an treten die Erinyen ins stück. also teilen wir 33 | 30, 30, 44. diese drei letzten stücke bilden zusammen die uns schon geläufige summe 104 = 8 × 13.

Weiter. wir haben die ergänzung zu den ruhigen versen 1—33 zu erwarten. also zunächst noch einmal, um den gesamtplan des stückes vorzubereiten,

II. 142—177: dochmische proparodos des chors, 26 (2 × 13) verse.

III. 179—234: Apollon und die Erinyen. III^a: Apollons ansprache 179—197 19 verse. da haben wir sie. mit den einleitenden versen zusammen: 33 (19, 14), 19 = 52 (4 × 13).

III^b. gehen wir weiter. der streit zwischen Apollon und den Erinyen 198—234 hat 37 verse.

IV^a. 235—275: Orestes flüchtet zu Athena (9 verse). die Erinyen spüren ihn auf. sie haben zunächst bis 254 10 trimeter. dann folgt ein dochmisch-iambischer satz, in dem Weil wieder irrig die einzelnen dochmien 271 und 274 abgetrennt hat, die doch Dindorf bereits mit 270 und 275 richtig verbunden hatte. gehen wir nun rückwärts, so erkennen wir zunächst zwei teile zu je 5 reihen, von 264 an; ihnen vorauf gehen noch 8 (2, 3, 3), die metrisch kein bedenken erregen. iambische dimeter stehen oft genug selbständig. der lyrische satz hat 18 reihen, IV^a also im ganzen 9, 10, 18 = 37.

IV^b. 276—306: Orestes und chor. der v. 286 wird wohl allgemein gestrichen, und seine unechtheit ist so evident, dasz selbst Oeri es uns wohl eher zum credit als zum debet schreiben wird, wenn wir ihn gleichfalls tilgen. wir haben also 30 verse. demnach jetzt von III^b an 37, 37, 30 = 104 (8 × 13). die composition reicht also über den scenenwechsel weg, gerade wie es im Aias war.

V^a. dem chor sind 6 kurze anapästische systeme vorausgeschickt: denn sowohl Weil wie Wecklein folgen, besser als Dindorf, derjenigen herstellung Hermanns, die 313 durch einfügung von καθαρῶς einen paroimiakos herstellt. es sind 3, 2, 3, 2, 2, 3 = 15 reihen.

V^b. der chor in 4 strophenpaaren.

E r s t e s   s t r o p h e n p a a r. im 2n verse hat Weil ἀμαυροῖσι statt des überlieferten ἀλαοῖσιν gesetzt, nur um seiner metrischen auffassung willen, die ich nicht für richtig halten kann. zieht man ποινάν, wie es in M steht, zum folgenden verse und hält fest, dasz

vierfüszige kola dem gesamten rhythmos nach am wahrscheinlichsten sind, so ergibt sich die aufteilung

1 μᾶτερ ἅ μ' ἔτικτες, ὦ | μᾶτερ Νύξ, ἀλαοῖσι καὶ | δεδορκόσιν
ποινάν, κλῦθ'· ὁ Λα|τοῦς γὰρ ἶνίς μ' ἄτι|μον τίθησιν
τόνδ' ἀφαιρούμενος
πτῶκα, ματρῷον ἅ|γνισμα κύριον φόνου.
5 ἐπὶ δὲ τῷ τεθυμένῳ
τόδε μέλος παρακοπά,
παραφορὰ φρενοδαλής,
ὕμνος ἐξ Ἐρινύων,
δέσμιος φρενῶν, ἀφόρ-
10 μικτος, αὐονὰ βροτοῖς.

die ersten beiden verse kommen auf 10 tacte, 30 χρόνοι πρῶτοι, bleiben also unter dem höchstmasz von 32 χρόνοι πρῶτοι und erscheinen auch sonst öfter so oder ähnlich. — Alle ephymnien bestehen aus trochäischen hypermetern, in denen wortbrechung gestattet ist. im 7n verse ändert Weil φρενοδαλής in φρενοπλανής; doch ein Pherecrateus tritt auch im ephymnion des dritten strophenpaares auf. wir haben anzunehmen, dasz die ersten drei kola ein system für sich mit dem äolischen kolon als schluszglied bilden; die folgenden drei dann ein zweites. es sind also 2 × 10 reihen.

Zweites strophenpaar. die reihenteilung bei Weil ist richtig. den dritten vers bildet eine daktylische tripodie, die, wenn auch nicht häufig, doch mehrfach selbständig steht (vgl. o. s. 179 Ai. 173. 177). im vorletzten verse des ephymnions ist ὄνθ' ὁμοίως überliefert und die lesart unsicher. Hermann schrieb ὄντά περ ὅμως. es sind 2 × 10 reihen.

Drittes strophenpaar. den 3n und 4n vers teilen die hgg. falsch mit wortbrechung ab. vielmehr steht in M ganz richtig

ἁμετέραις ἐφόδοις μελανείμοσιν,
ὀρχησμοῖς τ' ἐπιφθόνοις ποδός.

die daktylische tetrapodie wie OT. 155 ἀμφὶ σοὶ ἁζόμενος, τί μοι ἢ νέον. der hiatus am ende des ersten verses des ephymnions ist im hypermetron unzulässig, auch die lesart unsicher. Bothes ὀλομέναν wird wohl richtig sein. es sind 2 × 9 reihen.

Viertes strophenpaar. die bildung ist bis auf die beiden schluszverse hypermetrisch, wie das τε zu anfang des 2n verses bei Weil zeigt. es würde nötigen die ersten drei iambischen dimeter in éine reihe zusammenzufassen, was auf das übermasz von 36 χρόνοι πρῶτοι führt. also

1 μένει γάρ. εὐμήχανοί
τε καὶ τέλειοι κακῶν
τε μνήμονες, σεμναί
καὶ δυσπαρήγοροι βροτοῖς,
5 ἄτιμ' ἀτίετα διέπομεν

λάχη θεῶν διχοστατοῦντ'
ἀνηλίῳ λάμπᾳ.
δυcοδοπαίπαλα δερκομένοιcι
καὶ δυcομμάτοιc ὁμῶc.

es sind 2 × 9 reihen. zusammen haben wir also, wenn wir die vorangehenden anapäste gleich mitzählen: 15, 20, 20, 18, 18 = 91 (7 × 13).

VI. 397—489. *a*) 397—442 Athena und chor: 18, 3, 18 = 39 (3 × 13). *b*) 443—489. v. 451 sagt Orestes

πάλαι πρὸc ἄλλοιc ταῦτ' ἀφιερώμεθα
[οἴκοιcι καὶ βατοῖcι καὶ ῥυτοῖc πόροιc].

es ist klar, dasz der zweite vers völlig unnütz ist; πρὸc ἄλλοιc, nemlich ἀνδράcι, trifft viel besser als πρὸc ἄλλοιc οἴκοιc; aber da ist jemand die stelle oben 238 ff. προcτετριμμένον τε πρὸc | ἄλλοιcιν οἴκοιc καὶ πορεύμαcιν βροτῶν. | ὅμωc δὲ χέρcον καὶ θάλαccαν ἐκπερῶν eingefallen, und so hat er nicht nur οἴκοιc zunächst ergänzt, was schon schlecht genug passt, sondern sogar nach jenem vorbilde auch noch gedankenlos hinzugesetzt 'bei meinen durchwanderten und flutenden wegen', was wohl dort zu προcτετριμμένον passt, aber durchaus nicht hier, wo von der sühnung die rede ist. dasz übrigens unsere stelle mit der angeführten 240 zusammenzustellen ist, hat schon Weil gesehen und darum richtig βατοῖcι für βοτοῖcι geschrieben. Athena und Orestes haben also zunächst von 436 an 7, 26 (9, 9, 8) verse. in der folgenden rede setzt nun Weil nach 482 eine lücke an; doch nur die construction hapert, dem sinne nach vermiszt man nichts. ich glaube, es ist zu schreiben: φόνων δικαcτὰc ὁρκίων τ' αἰτουμένοιc (M αἱρουμένουc). — Dagegen fehlt 489 in L, in fg steht er an anderer stelle, überflüssig ist er sicher und so geschraubt dazu, dasz er kaum zu verstehen ist: denn ὅρκον und ἔκδικον ist überliefert, was doch wohl gemeint ist, wie Franz versteht: 'ihren eid im herzen mit keiner ungerechtigkeit verletzend.' lassen wir ihn fallen, so ergibt sich für den ganzen abschnitt von 436 an 7; 26; 19 (12, 7) = 52 (4 × 13).

Bis hierher reicht der erste teil des dramas: denn der folgende chor bildet bereits die einleitung zum blutgerichte. stellen wir also zusammen, was wir haben.

I^a gebet der priesterin 33 . . . . I^b priesterin zurückkehrend 30. I^c Ap. und Or. 30. I^d Klyt. und chor 44, zus. 104 (8 × 13) . . . . II dochmische proparodos 26 (2 × 13) . . . . . III^a Apollon den chor fortweisend 19	14 × 13
III^b Ap. u. chor 37. IV^a Or. vom ch. aufgespürt 37, IV^b Or. und chor 30 . . . . zus. 104	(8 × 13)
V^{a-b} anapäste und chor 91 (7 × 13) . . . . . . VI Ath., ch., Or. 91 (7 × 13)	14 × 13
zusammen	36 × 13.

VII. 490—565 chor. erstes strophenpaar. die einfachen trochäischen metra sind fast überall richtig abgesetzt. doch 494 f. hätte Weil von Dindorf nicht abgehen sollen, der der wortbindung gemäsz beide schon zu éinem troch. verse von 5 metren vereint hatte. es sind 2 × 6.

Zweites strophenpaar 2 × 7 verse.

Drittes strophenpaar. auch 527 hatte bereits Dindorf mit den folgenden 5 + 2 kyklischen daktylen zu éiner reihe richtig verbunden; die beiden iamben können in lyrischen versen nicht selbständig stehen, und die wortbindung knüpft hier und in der gegenstrophe die letzten beiden daktylen an. bei 535 ist eine für uns unbedeutende unsicherheit. ἐκ δ' ὑγιείας wird noch an 534 zu knüpfen, 536 trochäisch herzustellen sein (Hermann: ⟨αὖ⟩ φρενῶν ὁ πάμφιλος und gegenstrophe nach M). jedenfalls kann das äolische kolon 537 nach unserer durchgehenden regel nicht selbständig stehen und ist an den voraufgehenden sei es dimeter oder trimeter zu knüpfen. 2 × 6 verse.

Viertes strophenpaar. der erste vers wird wohl schon hinter ἄτερ schlieszen, damit der zweite nicht trochäisch beginnt (in der gegenstrophe ἀκούοντας οὐχ | ὅδ' ἐν μ. ?). die beiden schlieszenden äolischen kola waren wieder schon richtig bei Dindorf zusammengefaszt

λαῖφος ὅταν λάβῃ πόνος | θραυομένας κεραίας.

es sind 2 × 7 verse. zusammen haben wir 2 × 6, 2 × 7, 2 × 6, 2 × 7 = 52 (4 × 13). (Rossbach[3] s. 214 und 276 nimt einige weitere unnötige zusammenziehungen vor, über die wir hinweggehen).

VIII[a]. 566—673: verhandlung. 1) einleitung 566—584, 19 trimeter: denn mit Weil nach Hermann eine lücke nach 572 anzusetzen ist überflüssig; das dem πόλιν πᾶσαν entsprechende καὶ ὑμᾶς τοὺς δικαστάς ist kurz und kraftvoll in das καταγνωσθῇ mit hineingelegt. auch das allgemeine bedenken, dasz 571 schon die θεσμοί angekündigt, aber erst 681 ausgesprochen werden, kann ich nicht teilen. denn schon das εἰσάγειν 582 wird 583 f. begründet und soll schon zur nachachtung gemerkt werden; μαθεῖν steht 571, noch nicht κλύειν wie 682.

2) 585—613: Orestes und chor. das verstehe ich hier nicht, wie die hgg., nachdem Prien einmal die verse 611—613 als unecht bezeichnet hatte, dies miserable flickwerk unbeanstandet lassen und ohne ein wort zu sagen daran vorübergehen können. wozu wiederholt Orestes 611 Apollon gegenüber, der doch zugehört hat, das was er 598 ausgesagt hat, noch dazu mit dem schwächlichen zusatze ὥσπερ ἐστίν, der, wenn er überhaupt etwas sagt, doch so etwas von nichtumhinkönnen meinen musz. dann wiederholt er 612, was er eben erst 610 gesagt hat, und 613 εἰ . . δοκεῖ τόδ' αἷμα (so M) κρῖνον, ὡς τούτοις φράσω ist, wo Apollon für ihn sprechen soll und er von nun an schweigen will, der reine unsinn, nur erklärlich

durch falsche auffassung von ἐξηγοῦ 609, was übrigens, scheint mir, auch von den hgg. nicht richtig verstanden wird. es ist doch wohl imperfectum in dem sinne wie 595 ὁ μάντις ἐξηγεῖτό σοι μητροκτονεῖν, und zu interpungieren ist so, dasz ἐξηγοῦ δέ μοι parenthese wird, εἴ σφε σὺν δίκῃ κατέκτανον aber von μαρτύρησον abhängt. — 585—610 sind 26 (2 × 13) trimeter.

3) 614—666: Apollon und chor. die lücke nach 632 wird wieder nur um der construction willen angesetzt, während der sinn ohne lücke ist. εὔφροσιν verstanden Schömann und Bernhardy als masc. (Soph. Ant. 904 καίτοι σ' ἐγὼ 'τίμησα τοῖς φρονοῦσιν εὖ), was Hermann wohl mit recht zurückweist, da die stellung auf die verbindung mit δεδεγμένη führt. 'mihi olim εὔφροσιν dictum esse videbatur ut μειλιχίοισιν, κερτομίοισιν, ut esset *blandis verbis.*' so wird es auch wohl sein. und in 633 ist Fritzsches besserung τἀπὶ τέρματι leicht genug. 614—639 sind zunächst 8, 3, 15 (6, 9) = 26 (2 × 13) verse. — Die lücke nach 664 ist einzig dem οὐδέ in 665 zu liebe angesetzt. es fehlt gar nichts. und was ist leichter als Wieselers οὐδέν, das als starke negation dem dichter doch ganz geläufig ist! dagegen hat Weil an 643 früher mit recht anstosz genommen und läszt ihn jetzt unbeanstandet. mitten in dem sachlich und persönlich scharf und schlag gegen schlag geführten streite soll der chor sich mit der trivialen, ganz aus dem ton fallenden, von Apollon unberücksichtigt bleibenden bemerkung zu den richtern gewendet haben, nun sollten sie aufpassen, was Ap. dazu sagen werde? und dabei handelt es sich gar nicht einmal um den kernpunkt und die entscheidende antwort. der chor hat vielmehr 3 verse, wie 622—624, und geordnet ist diese zweite hälfte 640—666: 3, 8; 6, 9 (15), parallel der ersten 614—639: 8, 3; 15 (6, 9). zusammen also 614—666 52 (4 × 13) verse.

4) 667—673: schluszwort Apollons an Athena. Apollon ist mit seiner widerlegung fertig und bricht kurz ab. warum soll das nicht statthaft sein? dasz er auf Athena als lebendigen beweis für seine letzte behauptung wies, war ein letzter trumpf, und zugleich führt es ihn zur göttin, die er nun zu beeinflussen und zu gewinnen sucht. sehr tief ist die lösung des conflictes freilich nicht. es sind 7 verse.

Die ganze verhandlung hat also 19 | 26, 52 | 7 = 104 (8 × 13) verse. einleitung und schlusz ergänzen sich zu einer gruppe.

VIII^b. 674—777: das urteil. hier steht es besser. die verse schreiten ununterbrochen, kraftvoll, ohne flachheiten fort, auch Weil beunruhigt uns nicht mit lücken, und wir haben sogleich 104 (8 × 13) verse. 1) 674—710 einleitung und einsetzung des gerichts, 37 (7; 2, 24, 4) verse. gegen die spitzfindigen bedenken Weckleins, dasz die verhandlung doch auch schon ein act des gerichtes gewesen und dasz sie ebenfalls schon auf dem Areopag stattgefunden habe, die einsetzung hier also zu spät komme, wollen wir hier nur sagen, dasz der dichter diese dahin gesetzt hat, wo sie den grösten eindruck macht, nemlich vor die entscheidende abstim-

mung, auf die alles interesse gespannt ist, und dasz er sich um dieses hauptzweckes willen um kleine unzuträglichkeiten, über die unbemerkt die eindrucksvolle handlung hinwegträgt, mit recht nicht gekümmert hat. stände die einsetzung da, wo Wecklein sie wünscht, vor der verhandlung, so wäre sie bei der abstimmung schon in der vorstellung verblaszt. — 2) die abstimmung 711—747. 37 (24; 7, 2, 4) verse. 3) 748—777 30 (4, 2, 24) verse. die gliederung 37, 37, 30 = 104 (8 × 13) ist uns schon einmal in III[b] begegnet.

IX. 778—915: zorn der Erinyen.

a) 778—836. die iambisch-dochmische strophe gibt uns nur zu wenigen bemerkungen anlasz. 781 ist kein dochmius: denn weder mit dem voraufgehenden verse ist bindung möglich wegen der syll. anc., noch mit dem folgenden wegen überlänge. es ist also zu messen ἐν γᾷ τᾷδε, φεῦ. — 786 dagegen ist ein dochmius; doch hier ist Weil 785 f. ohne grund von M abgewichen, nur um seiner irrigen metrischen auffassung willen. M teilt völlig richtig

λειχὴν ἄφυλ|λος ἄτεκνος
ἰὼ δίκα, | πέδον ἐπισύμενος.

also beide male steht eine iambische dipodie voran, das erste mal folgt ein kretiker, das andere mal ein dochmius. — 791 f. schlieszlich sind ebenfalls mit M zu lesen und metrisch so zu verstehen:

ἔπαθον, ἰώ, | μεγάλα τοι
κόραι δυστυχεῖς | Νυκτὸς ἀτιμοπενθεῖς.

es sind 13 verse.

800 ff. schreibt Hermann ὑμεῖς δέ τοι γῇ τῇδε μὴ βαρὺν κότον | σκήψητ' ἀφεῖσαι usw., und bemerkt dazu 'remoto isto languido additamento μὴ θυμοῦσθε μηδ' ἀκαρπίαν τεύξητε tredecim versibus constat oratio Minervae pariter atque post repetitum chori carmen'. ihm tritt Wecklein im wesentlichen bei, mit recht: denn hier hatte man wirklich ein zipfelchen unserer untersuchung richtig gefaszt. Weil, bei seiner vorliebe für die lücken, nimt in der zweiten partie den ausfall eines verses an und greift fehl. — Es ergeben sich also hier 13, 13; 13, 13 = 4 × 13 verse.

b) 837—880. zweite strophe. der erste vers kann nicht selbständig stehen, ist auch wohl erst durch umstellung zu heilen; wohl: τάδ' ἐμὲ, φεῦ, παθεῖν | ἐμὲ παλαιόφρονα | κατά τε γᾶν οἰκεῖν (γᾶν M richtig, vgl. 901 κατὰ χθόν' οὖσα, 'ich sollte in diesem lande wohnen als ein ἀτίετον μύσος!'). — 841 f. sind nicht in ordnung, jedenfalls aber zusammenzufassen. vielleicht ist nach dem scholion vor δᾶ ⟨ἃ⟩ zu ergänzen:

οἰοῖ, ⟨ἃ⟩ δᾶ, φεῦ. | τίς μ' ὑποδύεται, | τίς ὀδύνα πλευράς;

(der schlusz mit Hermann). — Der einzelne dochmius 844 musz mit 845 verbunden werden. es sind 6 verse. — In der folgenden rede der Athena erklärte Dindorf 858—869 für unecht, Wecklein stimmt ihm bei, nur will er die letzten drei retten; Weil will durch eine umstellung helfen, die jedoch schon Wecklein aus triftigen

gründen für unmöglich erklärt (vgl. seine anm. zdst.). wir wollen die zutreffenden ausführungen Dindorfs und Weckleins hier nicht wiederholen; nur gehen wir selbst über Dindorf noch einen schritt hinaus. diese späte, politisierende interpolation beginnt bereits mit 853. denn schon hier begeht der interpolator einen groben verstosz gegen den grundgedanken des stückes. der segen, der dem lande gedeihen, bürgerglück und grösze bringen wird, soll ja von den Eumeniden gerade ausgehen, und hier wird ihnen als eine verlockende aussicht vorgestellt, was ihr eignes werk sein wird. — Also nur 5 verse sind echt, 848—852. — Wir haben demnach bis 880 6, 5, 6 = 17 verse.

c) 881—915: 11, 11, 13 = 35 verse, mit den 17 im vorigen abschnitt sich zu 52 (4 × 13) ergänzend. — Der ganze abschnitt IX hat also 52, 17, 35 = 104 (8 × 13) verse.

X. 916—1047: die versöhnung.

a) 916—948. die schon durch den rhythmus verbundenen zeilen 3 und 4 sind um so sicherer zu vereinen, als in der gegenstrophe 940 f. die schwerlich von Weil mit recht geänderten worte überliefert sind: ὀμματοστερῆς φυτῶν τὸ | μὴ περᾶν, in denen die stellung des artikels die bindung nötig macht. — Ebenso sind 923 f. zu vereinen; der iambische vers 924 ist in der rein trochäischen strophe nicht annehmbar. die entstehenden pentameter haben kein bedenken. — Wir sind auf 8 verse gekommen. — In den folgenden anapästen 927—937 hat 932 das unsinnige βαρεῶν τούτων zu einer flut von änderungsvorschlägen anlasz gegeben; Weil zieht allen Hermanns annahme einer lücke vor. ich halte dagegen βαρέων τούτων für eine falsche erklärung zu dem allein echten ὁ δὲ μὴ κύρσας (so M); vorher nemlich 930 hat Athena von der ausgedehnten macht der Erinyen gesprochen; nun fügt sie hinzu: 'wer das aber nicht begreift (vgl. Hik. 589 καὶ τόδ' ἂν γένος λέγων ἐξ Ἐπάφου κυρήσαις, «verum assequeris» Dindorf), weisz nicht, woher die schläge des lebens kommen.' wir lesen hier also, wenn nicht etwa τόδ' ὁ μὴ κύρσας vorzuziehen ist,

> ἔλαχον διέπειν· ὁ δὲ μὴ κύρσας
> οὐκ οἶδεν, ὅθεν πληγαὶ βιότου

und haben 10 reihen. also mit den beiden chorstrophen zusammen 8, 10, 8 = 26 (2 × 13).

b) 949—987. in den folgenden anapästischen systemen 949 ff., 968 ff., 988 ff. und 1003—1009 hat Weil mit recht gleiche reihenzahl vorausgesetzt, aber den falschen weg eingeschlagen. überliefert sind 7, 8, 7, 7 reihen; anstatt nun das zweite system zu emendieren, hat er in den drei andern gegen die überlieferte teilung die reihenzahl durch zwei monometer, hier 950 und 955[a], auf 8 gebracht. es sind nur 7. — In der strophe 956 ff. hat zunächst 961 f. schon Dindorf richtig verbunden θεαί τ' ὦ Μοῖραι | ματροκασίγνητοι, denn das zweite kolon ist als clausel gebildet. ferner sind die drei folgen-

den dreitactigen daktylischen glieder, wie oft dergleichen, zu verbinden: δαίμονες ὀρθονόμοι | παντὶ δόμῳ μετάκοινοι, | παντὶ χρόνῳ δ' ἐπιβριθεῖς. soweit gehen wir sicher. hier aber müssen wir einen schritt weiter thun, der zwar möglich, aber nicht durch die metra selbst angezeigt ist, nemlich auch den zweiten und dritten vers noch vereinen: νεανίδων τ' ἐπηράτων | ἀνδροτυχεῖς βιότους δότε, κύρι' ἔχοντες. denn strophe und gegenstrophe müssen nicht je 7, sondern nur 6 verse enthalten.

Das anap. system 968—975 ist um eine reihe zu lang. es sind aber nicht etwa gegen die überlieferte teilung 7 dimeter herzustellen, was formell möglich wäre, sondern in der letzten zeile ist ἔρις ἡμετέρα als misverständliche erklärung zu tilgen. denn die auffassung 'certamen, utrum plus boni Minerva an Eumenides civitati conferant' mag ja zur not möglich sein; sie fällt aber völlig aus dem gedankengange. zu lesen ist νίκη δ' ἀγαθῶν διὰ παντός = τὰ διὰ παντὸς ἀγαθὰ νικᾷ. — Es ergeben sich demnach 7, 6, 7, 6 = 26 (2 × 13).

c) 988—1020. das anap. system 988—995 hat also wieder 7 reihen, wie es auch bei Hermann und Dindorf steht. — Die folgende strophe ist nach Dindorfs vorgang auch von Weil richtig abgeteilt. dasz je zwei troch. dimeter zu vereinen sind, beweist die wortbindung in 1017 f. und 1019 f. — Zwischen strophe und gegenstrophe stehen, nach entfernung der beiden von Weil gemachten monometer, 7 + 4 anapästische reihen. — Wir haben 7, 4, 11, 4 = 26 (2 × 13) reihen.

d) 1021—1047. dasz hinter 1026 Athena den Erinyen den namen Eumeniden beigelegt haben musz, ist die allgemeine richtige meinung. aber es fehlt nur éin vers. denn die messung des processionsgesanges ist offenbar nicht anders möglich, als überall angenommen wird, und wir erhalten 12, 2 × 3, 2 × 4 = 26 (2 × 13) verse.

Teil X hat also *a*) 26; *b*) 26; *c*) 26; *d*) 26, zusammen 104 (8 × 13) verse.

Nun bleibt uns nur noch übrig, den überblick über den zweiten hauptteil des dramas von 490 an aufzustellen.

VII chor 52		(4 × 13)
VIII[a] verhandlung 104 (8 × 13); VIII[b] gericht 104 (8 × 13)	zus.	16 × 13
IX zorn der Er. 104 (8 × 13); X versöhnung (8 × 13)	zus.	16 × 13
	zusammen	36 × 13.

Der zweite hauptteil ist also dem ersten an verszahl gleich. das stück ist genau so grosz wie die Perser, die ebenfalls 9 × 104 oder 72 × 13 verse haben, nur anders geordnet: A 8 × 13, B 32 × 13, C 32 × 13.

5. ÜBER DEN AUFBAU DES AGAMEMNON.

Über die einleitende wächterscene und die anapästische parodos ist schon oben s. 176 gehandelt.

I. 1—39. 38 = 2 × 19 verse.

II[a]. 40—103. 62 (8; 24; 11 | 19) verse.

II[b]. 104—159 daktylischer teil der melischen parodos. von Rossbachs eurythmischer construction dieser strophen (m.[3] s. 107) müssen wir absehen; sie setzt sich ganz über die überlieferte versteilung hinweg. auch Weil hätte 106 πειθώ mit M an die spitze des nächsten verses ziehen sollen: auf den sechsfüszigen ersten vers folgen zwei fünffüszige. 110 kann nicht selbständig stehen; für das metrum musz die gegenstrophe maszgebend sein, die πράκτορι nicht duldet; also nach der teilung in M mit Dindorf

ξύμφρονα ταγάν, | πέμπει cὺν δορὶ καὶ χερὶ πράκτωρ
θούριος ὄρνιc Τευκρίδ' ἐπ' αἶαν.

weiterhin sind die verse in ordnung, nur natürlich 114 f. wegen der wortbindung zu vereinen. die strophe hat 12 verse. — Die epode bietet dem verständnis manche schwierigkeiten. schon der anfang wird schwerlich richtig aufgefaszt. Kalchas spricht noch, und was er in der hauptsache sagen will, ist klar: die günstige bedeutung des vogelzeichens werde eingeschränkt durch den drohenden zorn der Artemis. demnach gehört τόcον περ weit hinüberreichend zu τερπνά: 'nur in so weit erfreulich.' ferner ist 145 cτρουθῶν an dieser stelle zwar unmetrisch, aber Aischylos als bezeichnung für die vögel wohl zuzutrauen; es wird mit τούτων den platz tauschen müssen. der zweite vers ist ebenfalls noch iambisch mit ersatz eines diiambus durch einen choriambus. also

1 τόcον περ εὔφρων καλὰ
δρόcοιc ἀέπτοιc μαλερῶν ⋮ λεόντων
πάντων τ' ἀγρονόμων φιλομάcτοιc
θηρῶν ὀβρικάλοιcιν τερπνὰ ξύμβολα κρᾶναι
5 cτρουθῶν αἰτεῖ δέξια μέν, κατάμομφα δὲ φάcματα τούτων.

sonst ist metrisch alles in ordnung, nur natürlich 149 f. als éine reihe zu verstehen und 158 als clausel an den voraufgehenden vers zu hängen. es sind 14 verse. — Dieser teil hat also 2 × 12, 14 = 38 (2 × 19) verse.

II[c]. 160—257 trochäische und iambische strophen.

Erstes strophenpaar 160—175. es ist verdrieszlich, dasz Weil diese strophen, die Dindorf schon völlig nach maszgabe der wortbindungen in ordnung gebracht hatte, wieder in ihre kola aufgelöst hat. wenn man dazu seine behandlung von Eum. 490 ff. vergleicht, wo bleibt da die folgerichtigkeit? die 1e und 2e zeile sind offenbar zu verbinden, ebenso die 4e und 5e; wir haben also je 5 reihen (so auch Rossbach m.[3] s. 210).

Zweites strophenpaar 176—191. hier steht es gerade so. zeile 1 und 2 gehören zusammen, ebenso 5 und 6, 7 und 8 zu

zwei pentametern. es sind abermals 2 × 5 reihen (Rossbach s. 210 ebenso, nur zerlegt er den zweiten pentameter irrig in einen trochäischen und einen iambischen teil).

Drittes strophenpaar. umschlag zu iambischen rhythmen. die ersten 5 reihen stehen bei Weil offenbar richtig. dann folgen drei dreitactige kola, die nach der schon zu Eum. 982 hervorgehobenen weise zu verbinden sind. den schlusz der strophe bildet ein choriambisches hypermetron, angefügt nach weise eines ephymnions, unzweifelhaft kenntlich an der überlänge (48 χρόνοι πρῶτοι). also

6 ἐπεὶ δὲ καὶ πικροῦ | χείματος ἄλλο μῆχαρ | βριθύτερον πρόμοισιν
μάντις ἔκλαγ⁝ξεν προφέρων
Ἄρτεμιν, ὥς⁝τε χθόνα βάκ-
τροις ἐπικρού⁝σαντες Ἀτρεί-
10 δας δάκρυ μὴ ⁝ κατασχεῖν.

wir haben also 2 × 10 verse.

Viertes strophenpaar. es steht richtig bei Weil; nur waren die letzten 4 reihen wieder als ephymnionartiges hypermetron kenntlich zu machen. es sind wieder 2 × 10 reihen.

Fünftes strophenpaar. auch hier ist die reihenteilung klar und bei Weil richtig, natürlich bis auf die beiden schluszzeilen. ein refrainartiger schlusz liegt hier nicht vor; wir haben einen iambischen trimeter mit äolischer clausel:

φίλου τριτόσπονδον εὔποτμον παι|ᾶνα φίλως ἐτίμα.

es sind 2 × 8 reihen. der ganze trochäisch-iambische teil des chors hat also 2 × 5, 2 × 5, 2 × 10, 2 × 10, 2 × 8 = 76 (4 × 19) reihen.

An dieser stelle wollen wir zu den im eingange unserer abh. genannten programmabhh. von vWilamowitz über die iambischen strophen der tragiker stellung nehmen. er geht in der ersten derselben von den in Delphi neugefundenen kretischen hymnen mit notenzeichen aus. in diesen kommt es öfter vor, dasz eine oder beide lange silben der kretikerform – ⏑ – mit zwei notenzeichen versehen und dem entsprechend der vocal der langen silbe doppelt geschrieben ist, zb. Δεελφιcιν; die musik hat hier also, abweichend von dem text, die tactform ⏑⏑⏑⏑⏑. wenn nun in solchem falle ein langer vocal im text steht, so wird auch dieser doppelt geschrieben, zb. πρωωνα, μααν|τειειον, oder Τρι|τωωνιδος, was den interessanten beweis gibt, dasz ω anders ausgesprochen wurde als ο: denn sonst hätte man doch lieber οο geschrieben. es ist, als ob ein gesanglehrer heutzutage in dem chorale 'lobt gott, ihr christen allzugleich' in der letzten reihe bei ihrem ersten vorkommen mit dem aufsteigenden gange unter die noten schriebe: 'und schenkt uns seinen soh-oh-oh-oh-ohn', immer mit oh, während er, wenn ebenso 'sonn'' zu singen wäre, schreiben würde: 'so-o-o-o-onn''. das hat also nur mit der aussprache, mit länge aber und kürze der silben und noten gar nichts zu thun. wie ist es nun aber, wenn ein diphthong zwei noten hat und also im gesange zu brechen ist? da steht zb. μετα κλυ-

ταιειc, dh. μετὰ κλυταῖc, textform ⏖⏑–, musik ⏖⏑⏖. dies ist für die aussprache doch wieder sehr interessant. es ist als ob bei uns zb. das wort 'schein' auf zwei achtel zu singen wäre und der lehrer schriebe darunter 'schai-ihn', nemlich damit das nachklingende i nicht wie das in 'in', sondern wie in 'ihn' ausgesprochen werde. dies ist nun doch alles sehr einfach; für die metrik bedeutet es sehr wenig; nur wird man, wenn man den spott des Aristophanes über das εἰειειειειειλίccετε, das er Euripides anhängt, dazu hält, schlieszen dürfen, dasz in der ältern singweise diese brechungen im gegensatz zu der textform nicht üblich waren. aber was sind das für erstaunliche folgerungen, die vWilamowitz zieht! ωω, meint er, seien auf jeden fall zwei längen, αιει erst recht, durch den gesang werde also die metrische form des textes gesprengt, statt –⏑– werde ––⏑–– gesungen usw. und dann wird ins allgemeine geschlossen: 'liquide apparere aio aliam fuisse metricam artem aliam musicam, suisque tantum legibus utramque fuisse obstrictam.' blosz deshalb, weil auf dem stein in wohlgemeintem eifer die gesangaussprache markiert ist! und ist es ihm denn gar nicht aufgefallen, dasz auf diese art immer nur die längen, nie eine kürze, dasz auch eine länge immer nur in zwei noten, nie in drei, vier oder mehr zerlegt wird, was bei der angenommenen willkür doch vorkommen würde? das ist ein sehr voreiliger schlusz.

Dann wendet sich vW. zu einigen iambischen chören des Euripides, zu denen wir später kommen werden. hier interessiert uns zunächst, was im zweiten programm über die des Aischylos gesagt wird. ich habe hier nur hervorzuheben, was neu ist, wozu ich die freilich eindrucksvolle ausführung, wie Aischylos durch unterdrückung der kürzen, brechung und andere mittel die wechselnde seelenstimmung auch in den rhythmen sich aussprechen läszt, nicht rechnen kann. neu also könnte man etwa, wenngleich auch Weckleins metrik etwas von dieser zweifelhaften besonderheit hat, die wohl von Brambach stammt, anknüpfend an GHermanns continuatio numeri, die zusammenfassung aller iambischen reihen nennen, die sich ohne unterbrechung des rhythmus fortlesen lassen. das verfahren ist einfach genug; zb. in unserm letzten strophenpaare 238 kann man die beiden ersten verse ohne unterbrechung des iambischen flusses hinter einander weg lesen: sie bilden éine periode; wir notieren sie mit 6 μέτρα. mit den nächsten beiden geht es wieder; also zweite periode, 8 μέτρα. nun freilich, der iambische rhythmus geht auch hier weiter; aber hier steht ein hiatus, also hier ist eine barriere aufgerichtet. dasz der hiatus nur zufällig blosz hier erscheint und ebensogut hinter Weils erstem und drittem verse erscheinen dürfte, kümmert uns nicht; wir halten uns nur an die facta. 242 und 243 können wir wieder glatt fortlesen; also thun wir es, und wir haben die dritte periode, 5 μέτρα. und mit dem ganzen rest geht es wieder, also vierte periode, 9 μέτρα. nun schreiben wir es auch noch zusammen: 6, 8, 5, 9 μέτρα. fertig! was ist dies nun? wollen

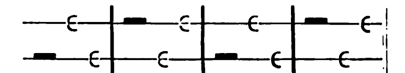
wir nicht auch die trimeter des dialogs in perioden zerlegen? schwer ist es ja nicht; immer bis zu einer syllaba anceps oder einem hiatus. — Wenn vW. den unterschied zwischen der bildung in selbständigen versen und der hypermetrischen in anapästischen, choriambischen und andern systemen nicht erkannte, die gesetze der letztern vielmehr auf die erstern übertrug, muste er freilich in verwirrung geraten.

Das zweite neue ist die behauptung, dasz iamben und trochäen stets als μέτρα, dh. nach dipodien zu messen seien, dasz es also tripodische und pentapodische reihen dieser gattung nicht gebe. das widerspricht der bisherigen metrischen lehre durchaus und wird trotzdem ohne allen beweis hingestellt. wir können uns dadurch nicht zu einem gegenbeweise veranlaszt fühlen, und behaupten nur dagegen, dies neue ist falsch und das läszt sich beweisen.

Besser steht es mit der auffassung der äolischen glieder, die meist den schlusz bilden helfen, als umgebrochener iambischer reihen, so dasz sie also nicht als gemischte kola –̣ ⏑ ⏑ –̣ ⏑ – ⏑ – und –̣ ⏑ ⏑ –̣ ⏑ – –, sondern als iambische mit ersatz eines diiambus durch einen choriambus –̣ ⏑ ⏑ – ⋮ ⏑ –̣ ⏑ – und – ⏑ ⏑ – ⋮ ⏑ ⊥ – zu bezeichnen wären. das wesentliche hiervon, der ersatz des diiambus durch den choriambus, ist freilich nicht neu, und auch ich habe jene möglichkeit erwogen. aber da neben der angegebenen form auch diese: ⏑̣ ⏒ –̣ ⏑ ⏑ –̣ ⏑ – und ⏑̣ ⏒ –̣ ⏑ ⏑ –̣ – vorkommt, für die jene auffassung nicht ohne weiteres zulässig ist, so halte ich diese frage nicht für spruchreif, ehe man über das wesen dieser äolischen kola und ihr verhältnis zu den choriambischen und ionischen maszen im ganzen klar ist.

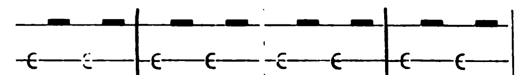
vW. schlieszt seine abh. mit einer allgemeinen betrachtung über die herkunft der melischen iambischen masze und kommt s. 29 zu dem schlusz: 'cantica iambica simul cum dialogo ab Ionibus repetiverunt tragoediae auctores Aeschylus Phrynichusque.' mir ist es jedoch wahrscheinlicher, dasz auch die melischen iambischen reihen inzwischen bereits in der kunstdichtung ihre ausbildung empfangen hatten, insbesondere in den totenklagen. denn auch Archilochos hat doch die iamben nicht erfunden, sondern sie nur in die litteratur eingeführt, und als das bei den Ionern geschehen war, lag überall der gleiche schritt nahe. ich erinnere mich früher einmal von vW. die äuszerung gelesen zu haben, man werde vergeblich versuchen sich von den tanzbewegungen, die die melischen rhythmen begleiteten, ein bild zu machen, da jede überlieferung verloren sei. das möchte ich bestreiten. denn, um auch mit diesen betrachtungen einmal zu beginnen, die tanzbewegungen können doch nur auf die natürlichen grundformen menschlicher bewegung zurückgeführt werden, und diese bleiben sich immer gleich und sind einfach: irgendwie wunderliche sprünge wird man nicht ausgeführt haben. entweder die tanzenden reichten einander die hände und der reigen bewegte sich im ringe, dann entsteht, da der eine fusz kräftig seitwärts vorgesetzt, der andere nachgezogen wird, der trochäische oder iambische rhythmus, wie wir ja noch einige volksliederzeilen haben, zb. den

mädchenreigen Bergk carm. pop. 21 χέλει χελώνη, τί ποῖεις ἐν τῷ μέςῳ; (es ist unser 'häschen in der grube'); oder aber der tanzende schritt allein vorwärts, so war das natürlichste, dasz er gleichmäszig nach anapästischem rhythmus oder weniger energisch und feierlicher nach dem daktylisch-spondeischen rhythmus schritt, von dem uns ja einige reste alter processionsgesänge noch eine vorstellung geben. nebenbei sei hier bemerkt, dasz schwerlich auf éinen fusz dieser art (◡◡ – oder – ◡◡) nur éin schritt kam; man denke sich marschliedzeilen eines chors wie ἄγετ' ὦ Cπάρτας εὐάνδρου zu 4 schritten gesungen: das geht ja viel zu schnell; nach märschen im anapästischen rhythmus, wie etwa nach dem der finnländischen reiter, marschiert man ganz von selbst so, dasz auf den schwachen tactteil ein schritt und auf den starken wieder einer fällt. wenn die metriker vom ἐμβαίνειν auf die länge sprechen, so reden sie wohl vom tactieren, nicht vom schreiten. doch weiter. auch auf den kyklischen daktylos fällt durch unsere betrachtung schon ein licht. denn wenn auch die überlieferung über ihn nur unsicher und schwach ist, so liegt es doch in der natur der sache, dasz es ihn gegeben hat. nemlich neben der schreitbewegung ist nach daktylischem rhythmus auch noch eine lebhaftere, eine recht eigentliche tanzbewegung möglich, so dasz auf éinen vollen schritt zwei halbe, kurze, nur mit dem ballen getretene folgen. nemlich so, wenn die obere linie den linken, die untere den rechten fusz bedeutet und die bewegung von links nach rechts geht:

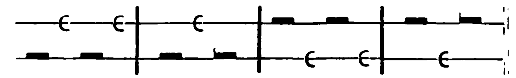


diese bewegung hat neben ihrer lebhaftigkeit noch einen sehr groszen vorteil: sie verlegt den schweren tactteil abwechselnd auf den rechten und den linken fusz, was ihr offenbar eine höhere und reichere rhythmik verleiht. innere katalexen und umbrechungen hat man deshalb bei ihnen für überflüssig befunden.

Gehen wir nun zu den iamben zurück. sobald sie für den einzelnen tänzer und die vorwärtsbewegung benutzt wurden, ergab sich ein groszer mangel: ihre grosze eintönigkeit:

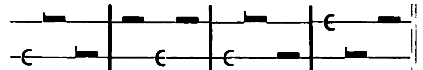


der körper bleibt stets auf derselben seite hängen. das war gewis unerträglich. nun half bei den trochäen etwas schon die übliche katalexe:

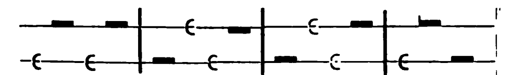


und ähnlich auch bei den iamben, wo sie jedoch weniger angewendet wird. ein viel wirksameres mittel aber war die unterdrückung der

kürzen, die zugleich der bewegung etwas schwereres, gedrückt schleppendes gibt und sie zugleich von éinem fusz auf den andern bringt: zb.



umgekehrt bewirkte ein zweites mittel, die umbrechung eines diiambus in einen choriambus, dasz die bewegung etwas lebhaftes, vordringendes erhielt, während sie ebenso gut die bewegung des körpers rhythmisch auf beide seiten verteilte:



hier will ich vorläufig abbrechen. denn das ist schon wahrscheinlich geworden dasz, sowie iamben zur vor- und rückbewegung benutzt wurden, was man sich doch bei totenklagen und sonstigen chören zu denken hat, auch sogleich zu diesen mitteln gegriffen worden ist, um die eintönigkeit der bewegung zu durchbrechen. also werden sie wohl schon vor der tragödie entwickelt gewesen sein.

Doch kehren wir zu unserm drama zurück.

III. 258—354: die feuersignale. in der schilderung des weges der flammenzeichen sind zwei schlechte und interpolierte verse bereits bemerkt worden. erstens können 300 ff.

φάος δὲ τηλέπομπον οὐκ ἠναίνετο
φρουρὰ πλέον καίουσα τῶν εἰρημένων·
λίμνην δ' ὑπὲρ Γοργῶπιν ἔσκηψεν φάος

wegen des überaus trivialen zweiten verses und des doppelt gesetzten φάος so nicht vom dichter geschrieben sein, wie Dindorf gesehen hat und auch Wecklein annimt. indes beim versuche der emendation hat der gedanke irregeführt, hierher sei die glosse des Hesychios προσαιθρίζουσα πόμπιμον φλόγα : πρὸς τὸν αἰθέρα ποιοῦσα, ὥστε ἄνω πέμπεσθαι τὴν φλόγα zu ziehen. wenn die worte hierher gehörten, müste Hesychios das πόμπιμον falsch verstanden haben, was gegen den zusammenhang erklärt wird; das scheint mir unglaublich. nein, ein interpolator wird hier die litotes οὐκ ἠναίνετο haben erklären oder das übergreifende φάος doppelt setzen wollen und der dichter nur geschrieben haben (mit änderung von δ' in θ'):

φρουρὰ δὲ τηλέπομπον οὐκ ἠναίνετο
λίμνην θ' ὑπὲρ Γοργῶπιν ἔσκηψεν φάος.

zweitens hat Wecklein in dem leeren verse 308, den auch ich für gefälscht halte: φλέγουσαν· εἶτ' ἔσκηψεν, εἶτ' ἀφίκετο anstosz genommen. er ist hinzugesetzt, weil die verbindung πρῶν' ὑπερβάλλειν πρόσω mit dem acc. loci 'Αραχναῖον αἶπος hart erschien, und einfach zu tilgen. — Nun bleibt nur zu bemerken, dasz nach 285 nichts dem sinne nach fehlt, die construction aber durch Bambergers

παρηγγάρευσε 289 am wahrscheinlichsten in ordnung gebracht zu werden scheint. — Wir haben 23 (6, 4, 13); 34; 38 (3, 31, 4), zusammen 95 (5 $\times$ 19) verse. die 4 in dem ersten teile werden dem tone nach zu den 34 gehören.

IV. 355—488 anapäste und chor. *a*) 2, 5, 5 = 12 anapästische reihen.

b) erstes strophenpaar. die iambischen rhythmen sind einfach und die ersten 10 verse in ordnung. 378 und 379 hängen zusammen, 380 kann als äolische clausel nicht selbständig stehen, und alle drei verse zusammengenommen gehen über das höchstmasz einer reihe. demnach ist, was man bei den herstellungsversuchen übersehen hat, der verderbte text zu ändern. ich schlage für die strophe vor

ὑπὲρ (so f) τὸ βέλτιστον.
ἔστω δ' ἀπήμαντον ὥστ' ἀπαρκεῖν | εὖ πραπίδων λαχόντι.

und in der gegenstrophe 397 f.

λιτᾶν δ' ἀκούει μὲν
οὔτις θεῶν· τῶν δ' ἐπίστροφος τὸν | φῶτ' ἄδικον καθαιρεῖ.

die ephymnionartigen schluszzeilen hier (381—384) und in den folgenden strophenpaaren können nicht, was man zunächst denken möchte, hypermetrisch gebildet sein: denn am ende der zweiten zeile erscheint 417 ein hiatus. wir werden also nach unserer regel zu verfahren und je zwei glieder zu verbinden haben:

οὐ γάρ ἐστιν ἔπαλξις | πλούτου πρὸς κόρον ἀνδρὶ
λακτίσαντι μέγαν Δίκας | βωμὸν εἰς ἀφάνειαν.

wir haben also 12 + 2 reihen.

Zweites strophenpaare. 407 f. sind als zwei pentapodien überliefert:

βέβακεν ῥίμφα διὰ πυλᾶν
ἄτλατα τλᾶσα· πολλὰ δ' ἔστενον.

entsprechend in der gegenstrophe. nun ist freilich solch ein rhythmus ungewöhnlich; aber er soll malen: hier schreitet leicht und flüchtig Helene davon, in der gegenstrophe (wieder βέβακεν) entweicht das traumbild. halten wir also an den pentapodien fest. es sind wieder, wenn wir folgerichtig auch hier das ephymnion in zwei reihen fassen, 12 + 2 reihen.

Drittes strophenpaar. die ersten zwei reihen sind offenbar zwei selbständige trimeter. dann folgt ein ununterbrochener iambischer rhythmus bis zum ephymnion hin, der sich, wenn wir nicht mit Rossbach-Westphal zu den hier sehr unwahrscheinlichen ionischen maszen greifen wollen, durchaus nicht in selbständige reihen zerlegen läszt. halten wir uns aber daran, dasz nirgends hiatus oder syll. anceps auftritt, dasz ferner die einteilung in lauter dimeter überliefert ist, so müssen wir uns dafür entscheiden, diesen ganzen satz 459—470 als hypermetrisches system zu fassen. davon





stehen die ersten 5 zeilen richtig bei Weil, aber auch 464 ff. richtig nach f bei Wecklein:

τυχηρὸν ὄντ' ἄνευ δίκας
παλιντυχεῖ τριβᾷ βίου
τιθεῖς' ἀμαυρόν, ἐν δ' ἀΐ-
cτοις τελέθον:τος οὔτις ἀλ-

usw., von diesem letzten gliede an mit brechung des ersten diiambus in einen choriambus. wir kommen so mit den beiden versen des ephymnions auf 14 + 2 reihen.

E p o d o s. 481 kann nicht auf ἔπειτ' schlieszen. überliefert ist ἔπει am ende dieses verses, dann erst ἔπειτ' am anfange des folgenden. nun wird zwar ἔπει, das den vers in ordnung bringt, allgemein getilgt, aber durchaus mit unrecht, meine ich. denn was Klytaimnestra den feuerzeichen entnommen hat, wird, denkt der chor, durch die wirkliche kunde, durch das wort (ἔπει) des boten umgekehrt werden. freilich bleibt so der zweite vers ein pentameter; doch hat f λόγους, und das scholion sagt διπλασίᾳ περιπίπτουσιν ἀθυμίᾳ; also vielleicht:

νέοις πυρωθέντα καρδίαν, ἔπει
ἔπειτ' ἐν ἀλλαγᾷ λόγου ⟨προ⟩σκαμεῖν.

die 484 ff. in f in verwirrung geratene reihenteilung hat man schwerlich richtig nach der interpunction hinter 484 geregelt. es laufen vielmehr die dimeter weiter:

484 πρὸ τοῦ φανέντος χάριν
ξυναινέσαι· πιθανὸς ἄγαν
ὁ θῆλυς ὅρος ἐπινέμεται.

die letzten beiden zeilen stehen überall richtig. — Es sind 14 reihen.

Der ganze chor hat also mit den anapästen 12 | (2 × (12 + 2); 2 × (12 + 2); 2 × (14 + 2) | 14 = 114 (6 × 19). die hauptsätze der strophenpaare 2 × 12, 2 × 12, 2 × 14, abschlieszend mit dem groszen hypermetron, ergeben 2 × 38 (4 × 19). die anapäste 12, drei ephymnienpaare 3 × 4 = 12, epodos 14, zusammen = 38 (2 × 19). vielleicht hat diese bildung zusammenhang mit der vortragsweise.

V. 489—680: d i e b o t s c h a f t. *a*) chor und bote 489—582. v. 527, den Salzmann tilgt, weil aus Perser 813 βωμοὶ δ' ἄιστοι δαιμόνων δ' ἱδρύματα entnommen, waren Hermann und Dindorf geneigt zu streichen, nur wagten sie es nicht gegen alle autorität der hss. wir sind nun in der lage für diese die autorität der metrischen verhältnisse eintreten zu lassen. freilich Weil und ausdrücklich Wecklein wollen ihn halten. doch wäre er echt, so wäre das motiv gegenüber 345 ff. so bedeutend, dasz es der chor oder Klytaimnestra aufnehmen müste. und der vers ist nicht blosz überflüssig, wie Hermann sagt, sondern er stört auch das bild der Διὸς μάκελλα, durch die σπέρμα ἐξαπόλλυται, durch das umhacken nemlich. — Dieser teil hat 14 trimeter des chors, 34 des boten,

45 (13, 32) gespräch und erzählung. — Nun folgen *b*) 583—586 4 trimeter des chors, die halb noch zu dem voraufgehenden scenenteile, halb zum folgenden gehören. — Dann kommt *c*) 587—680 zunächst Klytaimnestras rhesis 587—614 28 trimeter; dann fragt der chor nach dem schicksal des Menelaos, gespräch bis 635. hier ist ein vers zu tilgen, an dem sich schon mancher geärgert, den aber noch keiner verworfen hat. es ist 619, wo Menelaos τῆcδε γῆc φίλον κράτοc, wohl in confuser erinnerung an 'Αχαιῶν δίθρονον κράτοc 107, genannt wird, was er doch nicht ist. dasz der vers sonst armselig und überflüssig ist, liegt auf der hand; verwunderlich ist nur, dasz überhaupt jemand auf den einfall gekommen ist, das εἰ.. cεcωμένοc πάλιν 618 zu ergänzen. so behält das gespräch 20 trimeter. der bericht des boten schlieszlich hat von 636—680 45 trimeter. — Überschauen wir die scene: 14, 34, 45 | 4 | 28, 20, 45; der dichter wird sich seinen stoff also zunächst 93 | 4 | 93, dann 48, 45 | 4 | 48, 45 gegliedert haben. das vorige epeisodion hatte 95 trimeter; dies hat 2 × 95 (10 × 19).

VI. 681—809 chor. erstes strophenpaar. die 1e und 2e reihe bei Weil, ebenso die 3e und 4e, die 6e und 7e hatte Dindorf nach der wortbindung bereits zusammengelegt. auch 689 f. gehören zusammen:

ἑλέναυc, ἕλανδροc, ἑλέπ|τολιc, ἐκ τῶν ⁝ ἁβροπήνων.

der vers leitet zum ionischen rhythmus über (zum 1n kolon vgl. Pind. Ol. 1 ep. 5, 4 str. 1). auch 694 f. sind, wie die gegenstrophe zeigt, zu verbinden. 696 ff.

κέλcαντεc Cιμόεντοc ἀκτὰc (in der gegenstr. αἰῶ?)
ἐπ' ἀεξιφύλλουc | δι' ἔριν αἱματόεccαν.

Zweites strophenpaar. die drei beginnenden kola hängen zusammen und gehen über das höchstmasz. es liegt also hypermetrische bildung vor, nach dem gleichartigen laufe der kola bis zu ende durchgehend. 10 reihen.

Drittes strophenpaar. 742 –⏑⏑– ⁝ ⏑–⏑– steht statt eines iambischen dimeters. 744 f. gehören wegen wortbindung zusammen, ebenso 748 f. als äolische schluszkola. 9 reihen.

Viertes strophenpaar. sogleich die ersten 3 kola zeigen die hypermetrische bildung; gerade hier also waren die kola nicht zu verbinden. bis 767 τόκου sind es 5, dann folgt mit dem überlieferten richtigen ἄμαχον

δαίμονά τε τὰν ἄμαχον, ἀπόλε-
μον, ἀνίερον θράcοc μελαί- usw.

es sind 9 reihen. — Der chor im ganzen hat also 2 × 10, 2 × 10, 2 × 9, 2 × 9 = 76 (4 × 19) reihen.

VII. 782—974: Agamemnons ankunft. *a*) anapäste. nach 794 nimt Weil nur zweifelnd (s. s. XLVI) wegen des hiatus Hermanns lücke an; Karstens βιῶνται aber verdient den vorzug; die fehlerhafte schreibung ist in den text gekommen, weil man ξυγχαίρουcιν nicht als dativ plur. des part. verstand. es sind 7; 3, 2, 4,

2, 4, 2, 3 = 27 reihen. *b*) 810—854 Agamemnons begrüszung 19, 3, 19; 4. *c*) 855—913 Klytaimnestras bewillkommnung. 863 ist richtig mit Ahrens von Weil und Wecklein getilgt; er ist aus 874 gemacht; und ebenso 871 von Weil; er ist schwülstig, fällt aus dem gedankengange und ist nach 875 gemacht; Wecklein hat sich hier unrichtig entschieden, indem er den echten vers 875 dem gefälschten zu liebe umgestalten will. — Die rede hat 57 (38, 19) = 3 × 19 verse. — *d*) Zunächst antwortet Ag. mit 4 versen 914—917. dann folgt der zweite hauptteil des epeisodions, das eintreten über die purpurdecken, 918—974: 57 (3 × 19) verse; und zwar werden des königs bedenken überwunden bis 955: 38 (13, 13, 12), und er tritt ein bis 974: 19 verse. — Stellen wir nun das epeisodion mit einschlusz der anapäste zusammen, so erhalten wir 27; 19, 3, 19, 4; 57; 4; 57. die bei den ersten 27 noch ausgesparten 11 verse sind als überleitungsglieder Agamemnons (3, 4, 4) verwendet. zusammen wieder 190 (10 × 19) verse.

VIII. 975—1021 chor. erstes strophenpaar. gegen Weils teilung ist nichts einzuwenden. 10 verse. — Zweites strophenpaar. in 1024 hat meiner ansicht nach Canter die worte ἐπ᾽ εὐλαβείᾳ richtig für eingedrungen aus dem scholion angesehen. dann ist mit Hermann Ζεὺς an die spitze des satzes zu stellen: Ζεὺς δὲ τὸν ὀρθοδαῆ | τῶν φθιμένων ἀνάγειν | ἔπαυσεν, und in der strophe fehlt nichts. ferner ist die 2e und 3e zeile bei Weil, ebenso die 4e und 5e, die 12e und 13e zu vereinen, im wesentlichen in übereinstimmung mit Rossbach m.[3] s. 211. auch den nächsten schritt müssen wir noch mit diesem zusammen thun. von 1007 an nemlich beginnt eine längere reihe dimeter, die jedoch nicht hypermetrisch gebildet sind: denn nach 1010 tritt hiatus ein. so dürfen wir wenigstens mit Rossbach 1008 f. und 1011 f. zu je einem tetrameter verbinden und kommen damit auf 2 × 9 verse, so dasz der ganze chor 2 × 10, 2 × 9, zusammen 2 × 19 umfaszt.

Wir sind hier offenbar an einem wichtigen abschnitte des dramas. doch ehe wir zusammenstellen können, was wir bisher haben, müssen wir zu den einzugsanapästen zurückkehren, die 8; 7, 5, 7, 5; 11 | 7, 5, 7 reihen enthielten, wobei in dem mittelsatze des ersten hauptteils 7, 5, 7, 5 = 24 fünf reihen überhiengen (s. o. s. 177). eine einordnung für diese fünf hat sich nicht ergeben: überall schlossen die abschnitte als vielfache der grundzahl ab. sehen wir uns nun mit mistrauen noch einmal die letzte gruppe von 5 versen in jenem zwischenteile, v. 67—71 an, da diese der nächste verdacht treffen musz. zunächst ist augenscheinlich, dasz sie entbehrlich sind, ja mehr als das, dasz sie nur als parenthese in einen zusammenhängenden gedankengang eingeschoben sind. denn vorher ist von den zu felde gezogenen Danaern die rede; mit 72 ἡμεῖς δέ stellen sich die heimgebliebenen zu diesen in gegensatz. aber weiter. ἐν προτελείοις 65 bezeichnet das voropfer, das dargebracht wird, ehe die erfüllung gewährt wird. also der gedanke ist: wie auf die προτέλεια

die hochzeit folgt, so wird auf die kämpfe und opfer vor den mauern Ilions die eroberung folgen. der gedanke ist kraftvoll, hier an seiner stelle, aber er wird durchkreuzt und schief gerichtet, sowie er auf die Troer (Τρωςί θ' ὁμοίως) angewendet wird: denn diese erkaufen mit den voropfern kein gelingen. drittens ist hier noch nicht der ort, über nutzlosigkeit von opfern zu reden (69 ff.): denn das musz man ja zu allererst auf die opfer Klytaimnestras beziehen, zu denen erst 83 übergegangen und von denen zum schlusz gesagt wird, dasz sie hoffnungen erwecken, was schlecht genug zu den resignierten worten ἔςτι δ' ὅπῃ νῦν ἔςτι 67 stimmt. ist aber die stelle interpoliert, so wird auch an den worten ἀπύρων ἱερῶν ὀργὰς ἀτενεῖς 71 nichts zu ändern sein. es ist ein geschraubter ausdruck für 'das wüten des kampfes'. wer nemlich fällt, ist ein opfer der grimmigen schlacht, aber es ist ein opfern ohne opferflamme: ἄπυρα ἱερά. — So enthalten die einzugsanapäste 8, 19, 11 | 19 = 3 × 19 reihen.

Wir haben also bisher:

I wächter 2 × 19. II[a] einzugsanapäste 3 × 19. II[b] mel. parodos 6 × 19. III die feuerzeichen 5 × 19. zus. 16 × 19.

IV anapäste und chor 6 × 19. V die botschaft 10 × 19. zus. 16 × 19.

VI chor 4 × 19. VII Ag.s ankunft 10 × 19. VIII chor 2 × 19. zus. 16 × 10.

Gehen wir nun weiter. IX[a] 1035—1071. Klytaimnestra spricht Kasandra an: 37 trimeter. man könnte vermuten, es fehle einer (38 = 2 × 19); aber es wird sich zeigen, dasz alles richtig ist.

IX[b]. 1072—1177 kommos. erstes strophenpaar. Weils teilung ist, wie die hiate zeigen, offenbar richtig: 2 × 4 verse. zweites strophenpaar, desgleichen ohne bedenken: 2 × 5 verse. drittes strophenpaar, desgleichen: 2 × 5 verse. viertes strophenpaar. den einzelnen dochmius 1101 müssen wir an den voraufgehenden vers 1100, ebenso den v. 1104 an 1103 anknüpfen, wie hier obendrein das apostrophierte δ' zeigt: 2 × 5 verse. — Bis hierher reichen die kurzen strophen: 2 × 4, 2 × 5, 2 × 5, 2 × 5 = 2 × 19 verse. fünftes strophenpaar. was sich Weil dabei gedacht hat, dasz er 1123 den dochmius ξυνανύτει βίου für sich stellt, in der gegenstrophe aber 1134 πολυεπεῖς τέχναι | θεςπιῳδόν zusammenfaszt, weisz ich nicht. das letztere ist richtig. es sind 2 × 11 verse. sechstes strophenpaar. dasz die einzelnen dochmien 1141 und 1145 wieder an die voraufgehenden dochmischen dimeter zu knüpfen sind, ist für uns selbstverständlich. Dindorf hatte es übrigens, wie meist, schon gethan. solche bindungen eben wie 1140 f., durch alle vorhandenen tragödien beobachtet, beweisen dies. jedoch auch im anfang der strophe müssen wir unsern eignen weg im anschlusz an die teilung in M gehen:

ἰὼ ἰὼ ταλαίνας
κακόποτμοι τύχαι· | τὸ γὰρ ἐμὸν θροῶ
πάθος ἐπεγχέαςα.

es ergeben sich 2 × 9 verse. — siebentes strophenpaar. die einzelnen dochmien 1159 und 1165 sind bereits von Dindorf richtig zu den voraufgehenden dimetern gezogen. anzumerken ist nur noch, dasz die wortbrechung 1174 zu ende falsch ist; die lesart ist unsicher; h hat ποιεῖ. es sind 2 × 9 verse. — Die langen strophenpaare 5—7 haben also 2 × 11, 2 × 9, 2 × 9 = 2 × 29 = 58 verse. hier ergeben sich also mit einschlusz der trimeter in IX[a] 37, 38, 58 verse, dh. der dichter hat, weil er für die kommosstrophen eine gerade zahl brauchte, für den ganzen teil aber bis hierher 133 (7 × 19) verse bestimmte, bei den trimetern (37 statt 2 × 19) einen vers ausgespart und damit den zweiten teil des kommos von 57 (3 × 19) versen auf die gerade zahl 58 erhöht.

IX[c]. 1178—1330: Kasandra und chor. 1203 f. hat Hermann umgestellt und damit die stelle geheilt. der gedankengang ist lückenlos. 1214 ist überliefert ἰοὺ ἰού, ὦ ὦ κακά, und das ist richtig; Weils meinung, mit ὦ ὦ κακά sei 1216 zu ergänzen, ist irrig. der iambische dimeter ist ein verkürzter trimeter und musz als vers gelten. — Was 1256 an dem überlieferten παπαῖ· οἷον τὸ πῦρ· auszusetzen ist, weisz ich nicht. — 1307 ist φεῦ φεῦ allein überliefert und steht wie üblich auszerhalb des verses, während dagegen 1315 ἰὼ ξένοι ebenso wie im Philoktetes als abgekürzter trimeter gilt und zählt. — Wir haben demnach 152 (8 × 19) verse. der betrachtung der untergliederung müssen wir vorausschicken, dasz wir uns mit Hermanns umstellung des v. 1289 hinter 1283 einverstanden erklären, aber auch den in den hss. anschlieszenden vers 1290 ἰοῦσα πράξω, τλήσομαι τὸ κατθανεῖν nicht ändern, sondern ebenfalls als versetzt ansehen und ihn vor 1304 rücken, wo die erklärung Kasandras, nun wolle sie hineingehen, wohl kaum entbehrt werden kann (Weils umstellung der verse 1303 f. halte ich für unrichtig. 1302 ist τλήμων tröstend und im anerkennenden sinne gesagt: 'im unglück standhaft.' Kasandra weist den trost zurück: 'doch wird es von keinem glücklichen gesagt.' darauf erwidert der chor: 'wenn es auch nicht glück bedeutet, so ist es doch rühmlich, und auch das ist eine freude.' nun bricht Kasandra mit unserm verse 1290 ab, indem sie das τλήμων und κατθανεῖν aufnimt. dasz die stichomythie dabei unterbrochen wird, ist durch den einschnitt der handlung gerechtfertigt). zu beherzigen ist nun, dasz der dichtercomponist hier in den weissagungen der Kasandra durch den ton besonders hervorzuhebende teile einzuflechten hatte. wir haben 36; 28 | 4 | 10; 38; 36. davon gehören 28 | 10; 38 = 76 (4 × 19) den weissagungen, 36 | 4 | 36 = 76 (4 × 19) bilden einleitung, übergang und schlusz.

X[a]. 1331—1406, überleitende anapäste des chors, 12 reihen, dann der mord Ag.s 29, Klyt.s rhesis und zwei trimeter des chors 29, Klyt.s drohung 6 trimeter, mit jenen 12 zusammen 12; 29, 29, 6 = 76 (4 × 19).

X b. 1407—1447. in dem kommatischen zwischensatze ist der bei Weil beginnende einzelne dochmius natürlich mit der 2n reihe zu verbinden, ebenso der schlieszende Pherecrateus mit der voraufgehenden. es sind also 4 verse, und es ergeben sich, da 1422 von Enger, Dindorf, Wecklein mit recht verworfen wird: 4, 13, 4, 17 (13 + 4) = 38 (2 × 19) verse. der ganze abschnitt X hat also 114 (6 × 19) verse.

XI. 1448—1576: kommos. es ist erfreulich, dasz wir uns mit Weil in der beurteilung der partien 1455—1461 ∾ 1537—1546 in übereinstimmung befinden. in der that hatten hier Seidler und Hermann den richtigen weg gewiesen. die neuerdings vorgenommene wiederholung von angeblichen ephymnien führt auf unerträgliche störungen des gedankenganges. *a*) 1448 — 1480. die ersten drei zeilen der str. 1 bei Weil waren schon von Dindorf zusammengefaszt; wortbrechung in der gegenstrophe beweist hier noch besonders die richtigkeit. auch die letzten drei zeilen, die von Weil wunderlich und gegen die überlieferung zerschnitten sind, stehen bei andern längst richtig:

πολέα τλάντος γυναικὸς διαί·
πρὸς γυναικὸς δ' ἀπέφθισεν βίον.

es sind also 6 verse. nun folgt das system *a* mit 8 anap. reihen; daran schlieszt sich str. *a* mit zwei versen: denn 1460 musz, wie 1549 zeigt, mit Hermann in einen Pherecrateus geändert und als solcher als clausel an den voraufgehenden vers gehängt werden. so erhalten wir bis 1480 6; 8 + 2; 6, 6, 6 = 34.

b) 1481—1529. die 1e dreitactige reihe der str. 2 ist mit der 2n zu verbinden. es sind also 5 verse. dann folgen 5 anap. reihen, dann 2 verse der str. *b*: denn das dreitactige äolische kolon 1495 kann nicht selbständig stehen und ist mit dem schluszkolon zu vereinen. dann kommt noch system 2 mit 8 reihen, und dann die wiederholung. wir haben also 2 × (5 + 5 + 2 + 8) = 40.

c) 1530—1576. v. 1531 gehört als dreitactiges äolisches kolon wieder mit dem voraufgehenden verse zusammen; str. 3 hat also 6 verse. es folgen die uns schon bekannten 8 reihen des antisy. *a* und die 2 der antistr. *a*. dann system 3. hier musz ich Weil widersprechen. nach 1554 fehlt dem sinne nach nichts; wohl aber gibt die entsprechende stelle im antisystem 1570—1573 schweren anstosz. sowohl die satzconstruction ist in voller verwirrung als auch der inhalt: denn es ist widersinnig, dasz der daimon des Pleistheniden-hauses über ein anderes geschlecht herfallen soll, da er ja doch von dem frevel nur jenes hauses lebt. auch haben andere schon deshalb mit recht hier eine interpolation vermutet. Todt wird im wesentlichen das richtige getroffen haben, der ὅρκους θέσθαι μηκέτι γένναν mit tilgung des zwischenstehenden schreibt. so haben diese systeme also je 9 reihen und der teil von 1530 an 6, 8 + 2, 9, 6, 9 = 40. demnach der ganze kommos IX 34, 40, 40 = 114 (6 × 19).



XII. 1577—1673: exodos. in der ersten rede des Aigisthos tilgt Weil mit Schütz v. 1591; ich glaube jedoch, nicht mit recht: denn die ξένια wären ja, wenn in aufrichtiger gesinnung gereicht, φίλως gegeben gewesen; aber er verfolgte mit haszerfüllter leidenschaft einen bösen plan, also doch wirklich προθύμως μᾶλλον ἢ φίλως. dagegen erscheint mir nun wieder der ebenfalls von Schütz an 1602 genommene anstosz von entscheidender bedeutung. er enthält eine höchst lästige, namentlich gegen des Aischylos weise verstoszende wiederholung des v. 1600 und schlieszt den fluchenden und sein geschlecht selbst mit ein, was doch selbst mit zorn und entsetzen kaum zu rechtfertigen ist. und der nächste, dürftige v. 1603 wird von demselben interpolator herrühren: denn 1597 ist gerade in bezug auf den schluszteil der erzählung derselbe gedanke schon vorausgeschickt. — 1643 nimt Wecklein mit andern nicht ohne grund den anstosz, der chor wiederhole den schon 1634 erhobenen vorwurf. jedoch hat bereits Schütz das nach meiner ansicht richtige mit der interpunction τί δή; getroffen: 'was da! (nicht aus dem vorgeschützten grunde), aus feigheit hast du' usw. auch 1649 ist bereits von Auratus richtig hergestellt: ἀλλ' ἐπεὶ δοκεῖ τάδ', ἔρδειν κοὐ λέγειν γνώσει τάχα, 'wohlan! da du es so willst, so sollst du thaten und nicht mehr blosz worte kennen lernen', mit bezug auf die 1640 ff. ausgesprochenen drohungen. dann ruft Aigisthos ganz angemessen sogleich die kriegsknechte an, sich fertig zu halten, und eine lücke anzusetzen bleibt kein grund. — So haben wir also zuerst die erzählung des Aigisthos 1577—1601, 25 trimeter, dann 1604—1648 seinen streit mit dem chor über sein recht zu der that, 45 trimeter, dann den schlusz in 25 tetrametern: 25 + 45 + 25 = 95 (5 × 19).

Nun hat AKirchhoff jedoch in der zu anfang erwähnten untersuchung den nachweis zu führen gesucht, dasz am ende des dramas eine anzahl von versen verloren gegangen sei, durch den an sich gewis nicht unglaublichen ausfall eines blattes des Mediceus. nemlich mit der durch den vorliegenden text gegebenen auffassung, dasz stumme handlung das stück abschliesze, Klytaimnestra an Aigisthos herantrete und schweigend abgehe, stehe die sonstige praxis des dichters in schreiendem gegensatz. überall sonst zeige sich klar, was der dichter entweder dargestellt oder als sich zutragend gedacht wissen wolle. freilich wohl. aber Kirchhoff erkennt mit recht die freiheit des dichterischen schaffens des Aischylos, seine völlige unabhängigkeit von einem gewohnheitsmäszigen schema an. und hier eben führte ihn die äuszere und innere handlung anders als in den übrigen erhaltenen stücken. vergleichen wir jedoch des Sophokles König Oidipus. auch hier führt die handlung dazu, dasz Kreon den Oidipus in den palast geleitet und der chor allein zurückbleibt. was thut denn da der dichter? er läszt den chor ohne alle begründung thun, was selbstverständlich ist, er läszt ihn nach hause gehen. denn dasz er dort noch eine allgemeine betrachtung ausspricht, hat für

unsere frage keine bedeutung, wie Kirchhoff selbst anerkennt. das fabula docet am schlusz ist nicht Aischyleisch und hier ganz ausgeschlossen, wie Hermann in seiner schönen anmerkung zeigt.

Man darf nicht die letzte scene von dem auftreten des Aigisthos an für sich betrachten. der abschlusz des dramas beginnt vielmehr mit dem auftreten Klytaimnestras. zwischen ihr und dem chor wird alles für den schlusz wesentliche erörtert. Klytaimnestras rechtfertigung, des chors drohung, die bürger würden sie verjagen, Kl.s trotzen auf ihre und des Aig. macht, des chors verkündigung göttlicher rache, Kl.s hoffnung, dasz neues blutvergieszen dem hause erspart werden würde, ja selbst was über die anordnung der bestattung zu sagen war, das alles steht da. aber meisterhaft und höchst bewundernswert, meine ich, hat der dichter den éinen wichtigsten punkt, dasz Klyt. nicht allein um den tod der Iphigeneia zu rächen, sondern aus ehebrecherischer lust den gatten gemordet hat und den sohn auch fernerhin seines erbes beraubt, nicht durch worte, sondern durch das auftreten des buhlen selbst dargestellt, dessen feigheit nun in frechheit umschlägt, der durch die schwerter seiner kriegsknechte jeden widerspruch ersticken will und so ein bild von der unwürdigkeit der beginnenden gewaltherschaft gibt. wenn nun Klyt. trotz allem zu ihm hält, so richtet sie sich selbst. die art aber, mit der sie ihn fortführt und den chor vor der geschlossenen thür und den bewaffneten knechten stehen läszt, nimt nur das verfahren wieder auf, das sie vor dem auftreten des Aig. eingeschlagen hat.

Prüfen wir danach, was Kirchhoff vermiszt. es sei, meint er, aus einer anzahl von weitern tetrametern ersichtlich gewesen, welchen eindruck Klyt.s ermahnungen auf Aig. hervorgebracht und in welcher weise sich der abgang beider gestaltet habe. aber das erstere ist ja aus 1662 ff. bereits klar. er zankt und droht weiter, als feigling aus sicherm hintergrunde. Klyt. hat die führung, Aig. ist nur ein werkzeug in ihrer hand und soll es auch dem sinne der ganzen trilogie nach sein. eine selbständige entschlieszung hier würde diesen eindruck nur stören. und wie sich der abgang beider gestaltet? nun, sie gehen eben hinein, wie Klyt. 1657 geheiszen hat. da steht es ja. Aigisthos macht nur inzwischen einige umstände auf seine art. — Den schlusz, meint Kirchhoff weiter, hätten anapäste gebildet, in denen der abziehende chor erklärte, dasz er den kampf gegen die willkür aufgebe und die rache den göttern überlasse, vielleicht noch mit einem ausblick auf Orestes. jedoch auf Orestes hat der chor schon 1646 hingewiesen, wobei sich zugleich ergibt, dasz auch ihm die vorläufige behauptung der gewalt durch die beiden frevler nicht unwahrscheinlich ist. auch gibt der chor den kampf nicht auf, da er ihn nicht angefangen hat. Aig. ist es, der mit waffengewalt gedroht hat; der chor will sich nur wehren; dann gehen Klyt. und Aig. ab und lassen ihn stehen. und schlieszlich der ausblick auf die rache der götter ist 1563 ff. gegeben, an der stelle wohin er gehört, Klyt. gegenüber. — Die emendation der beiden schluszverse (inter-



punction nach προτιμήcῃc und τροπάc statt καλῶc) halte ich für richtig.

Wir sehen also unser stück für vollständig an und stellen zusammen, was wir noch von 1035 an haben:

IX^{a-b} Kasandra und Klyt. — kommos . . . . . . 7 × 19
IX^{c} Kas. und chor . . . . 8 × 19
X^{a} mord. — Klyt. und chor . . . . 4 × 19
X^{b} kommos (chor und Klyt.) 2 × 19. XI threnos (chor
und Klyt.) 6 × 19 . . . . zus. 8 × 19
XII exodos (Aig., chor, Klyt.) . . . . 5 × 19
zusammen 32 × 19.

es könnte sein, dasz der dichter die in IX^{a} beginnenden trimeter mit 2 × 19 als einleitung für diesen teil gedacht hat, wodurch dessen bau ganz regelmäszig würde. — Das ganze drama besteht demnach aus 16 × 19, 32 × 19, 32 × 19 = 80 × 19 versen.

Greifenberg in Pommern. Carl Conradt.

24.
ZUM ALTGRIECHISCHEN THEATER.

Auf s. 673 ff. des vorigen jahrgangs dieser zeitschrift veröffentlicht KWeissmann einen kurzen aufsatz 'zur thymele-frage' als erwiderung auf meine besprechung seiner diss. über die scenische aufführung der griechischen dramen des fünften jh. er macht darin nochmals den versuch die thymele als ein in der orchestra befindliches groszes gerüst nachzuweisen, welches der gewöhnliche stand- und tanzplatz des chores gewesen sein soll. als beweis dient ihm die thatsache, dasz der chor in einigen dramen bei seinem einzug über den steilen weg klage, den er zurückzulegen habe. die greise, welche den chor bilden, sollen damit über den höhenunterschied von 1—2 metern klagen, der zwischen dem orchestraboden und der oberfläche der vermeintlichen thymele besteht!

Nicht nur diese beweisführung, sondern auch die hypothese selbst halte ich für so verfehlt, dasz mir eine nochmalige widerlegung unnötig scheint. wenn ich trotzdem hier das wort zu einer kurzen entgegnung nehme, so geschieht es, weil Weissmann seinem aufsatze einige sätze vorausgeschickt hat, die ich nicht unwidersprochen lassen darf: denn in ihnen wird mir eine ansicht über den wert der antiken dramen für die theaterfrage untergeschoben, die ich nie gehabt habe.

Seinen aufsatz beginnt er mit den worten: 'in der recension meiner diss. . . wendet sich Dörpfeld zunächst gegen die ganze methode, in den griechischen dramen selbst aufschlusz zu suchen über die bühnenverhältnisse ihrer entstehungszeit.' jeder leser wird dadurch zu dem glauben verleitet, dasz ich die alten dramen über-

haupt nicht heranziehen wolle, wenn die gestalt des theaters des fünften jh. bestimmt werden soll. weiter sagt er: 'Dörpfeld und seine anhänger hingegen stützen sich auf die ausgegrabenen reste griechischer theater und lassen kein aus den dramen gewonnenes resultat gelten, wenn es nicht auf den ersten blick mit jenen ruinen übereinzustimmen scheint.' auch dieser satz enthält wiederum eine starke übertreibung. welches wirklich meine ansicht ist, habe ich in der genannten recension (Berl. phil. woch. 1895 s. 65 ff.) ausführlich dargelegt. für die leser dieser zeitschrift möchte ich wenigstens kurz feststellen, dasz ich es allerdings für methodisch falsch halte, noch jetzt, nachdem mehrere aus dem vierten jh. stammende griechische theater bekannt sind, lediglich von den dramen auszugehen, um die gestalt des altgriechischen theaters aufzufinden. wer sich ein bild von dem theater des fünften jh. machen will, musz jetzt in erster linie von den erhaltenen theatergebäuden des vierten jh. ausgehen und das, was sie lehren, mit dem inhalt der alten dramen vergleichen. ergibt sich dabei eine differenz, so musz er den aussagen der dramen den vorzug geben und eine entsprechende veränderung der theater zwischen dem fünften und vierten jh. annehmen. ergibt sich aber eine volle übereinstimmung, so kann man nicht mehr zweifeln, dasz die theater des vierten jh. noch im wesentlichen dieselbe gestalt hatten wie die theater, in denen die stücke der groszen dramatiker aufgeführt wurden. diese übereinstimmung ist nun thatsächlich vorhanden und durfte auch von vorn herein erwartet werden.

Nachdem einmal die skene erfunden war und im laufe des fünften jh. allmählich eine feste gestalt angenommen hatte, lag im vierten jh. keine veranlassung vor, den spielplatz für die schauspieler und den chor von grund aus zu verändern. ist es ferner wohl denkbar, dasz man erst im vierten jh. dazu gekommen sei den stattlichen kreisrunden tanzplatz herzustellen, den wir in den theatern von Athen, Epidauros und an andern orten finden, und dasz in den theatern des fünften jh. dieser schöne tanzplatz durch ein eingebautes groszes gerüst entstellt worden sei? solider und prächtiger als ihre vorgänger sind die theater des vierten jh. gewesen, aber zur annahme einer gänzlichen veränderung von orchestra und skene fehlt jeder grund. denn dasz auch in der zweiten hälfte des vierten jh. alte und neue dramen mit ihrem chor ebenso aufgeführt worden sind wie früher, läszt sich nicht in abrede stellen.

Einen schlagenden beweis für die richtigkeit unseres grundsatzes liefert gerade die von Weissmann vertretene seltsame theorie von einem in der orchestra erbauten gerüst, auf dem der chor seine tänze aufgeführt haben soll. denn dasz man eine solche einrichtung, die nach aussage der erhaltenen theater unmöglich existiert haben kann, aus den dramen hat herleiten können, zeigt deutlich, dasz die worte der dichter allein keinen genügenden anhalt bieten für die wiederherstellung des alten theatergebäudes.

ATHEN. WILHELM DÖRPFELD.

25.

XENOPHONS KYNEGETIKOS.

Die kritik des angeblich Xenophontischen jagdbuches ist neuerdings erheblich gefördert worden durch zwei untersuchungen, die von verschiedenen gesichtspunkten ausgehend die teile des kleinen buches in schärferes licht stellen. der umstand, dasz die eine dieser untersuchungen mehr auf die anweisungen für die jagd selbst, die andere mehr auf die einleitung dazu und auf den schlusz des buches gerichtet ist und beide ungefähr gleichzeitig veröffentlicht sind, mag es erklärlich erscheinen lassen, dasz ich das ergebnis derselben zusammenzufassen suche, wie es sich mir nach unparteiischer prüfung darstellt.

Das urteil über die einleitung und den eigentlichen schlusz des jagdbuches kann nur lauten auf 'ungeübtheit' des schriftstellers, wie Kaibel (Hermes XXV, 1890, s. 581 ff.) richtig sagt. wer diese stücke liest, musz gestehen, dasz der verfasser kein schriftsteller, sondern ein ungeübter anfänger gewesen ist. er lobt Cheiron, den liebling des Apollon und der Artemis, wegen seiner gerechtigkeit, rühmt die heroen, die schüler Cheirons, wegen ihrer thaten, obgleich er von dreien nichts weiter zu sagen weisz als dasz sie sich mit einer schönen prinzessin vermählt, wie es in unsern märchen heiszen würde. er preist die jagd als die schule der tugend, ohne dasz man das band entdeckt, das alle vollkommenere bildung mit dem waidwerk vereint. etwas verständlicher, aber immer noch nicht frei von unsinniger übertreibung ist der schlusz: die jagd erhalte den körper gesund und rüstig, sie schärfe gesicht und gehör und sei die beste schule für den krieg; sie mache die menschen σώφρονάς τε καὶ δικαίους, διὰ τὸ ἐν τῇ ἀληθείᾳ παιδεύεσθαι, entziehe sie keiner andern edlen beschäftigung und schaffe gute soldaten und strategen: denn die anstrengung entferne alles häszliche und leidenschaftliche wesen aus der seele und dem körper, stärke das verlangen nach der tugend und erhalte die bereitwilligkeit zum schutze der vaterstadt und des landes gegen unrecht nnd gefahr (12, 1—9). die ungeübtheit des schreibers verrät sich überall in der verwirrung der begriffe, in der aufstellung des doppelten verzeichnisses der einundzwanzig schüler Cheirons, in einzelnen ausdrücken wie ἡ ἐπιμέλεια ἡ ἐκ τῶν κυνῶν καὶ κυνηγεσίων (1, 5. 12), womit die jägerische erziehung bezeichnet wird, und in der satzverbindung, zb. in dem satze (12, 7) σώφρονάς τε γὰρ ποιεῖ . . ἃς οὐ χρὴ μανθάνειν, oder in dem vergleiche der jagd und des kriegsdienstes (12, 2 ff.), wo neben fünf einzelnen behauptungen fünfmal die begründung, gegen das ende hin schwerfällig mit denselben worten beigefügt ist. in höchst naiver weise betrachtet der schreiber die guten, die einen staat, einen könig oder ganz Griechenland gerettet, als anhänger, die schlechten aber als gegner Cheirons und seiner schüler. er behauptet, dasz Cheiron

alle seine schüler überlebt habe, und scheint geglaubt zu haben, dasz Cheirons tugendschule wahrhaftig in der gegenwart noch fortbestehe. die beiden stücke sind also schülerarbeit.

In dem hauptteile, den anweisungen für die jagd, findet Rosenstiel 'über die eigenartige darstellungsform in Xenophons Cynegeticus' (progr. Sondershausen 1891) die sprache eigenartig abweichend von der des buches über die reitkunst. den sprachlichen vergleich mit der genannten schrift und mit einer verwandten, dem 'reiteroberst', hat Rosenstiel in dankenswerter weise geführt. es ergibt sich manches interessante. den ausdrücken φράcω, διδάξω und ὡc εἴρηκα, die im ganzen viermal gebraucht sind, stehen in den beiden andern schriften gegenüber: ἔχω παραινέcαι, ἐπαινῶ, cυμβουλεύω, βούλομαι ὑπομνῆcαι, βουλόμεθα δηλῶcαι, πειραcόμεθα δηλῶcαι oder διηγεῖcθαι, cυμβουλεύομεν, ἐπαινοῦμεν. dem im Kynegetikos vorherschenden infinitivus imperativus, neben dem nur ein paarmal δεῖ oder χρή vorkommt, steht dort gegenüber der imperativ, das verbaladjectiv, oder prädicate wie ἀγαθόν, καλόν, χρήcιμον, womit überdies die vorher angeführten wörter wechseln. die form des bedingungssatzes bei der empfehlung dieses oder jenes verfahrens, ausdrücke für einen rat oder eine vorschrift, wendungen wie νομίζομεν, ἡγούμεθα, δοκεῖ μοι, οἶμαι, δηλονότι udgl. findet man in den anweisungen nicht, ebenso wenig einen vergleich oder ein gleichnis. von den partikeln sind nur die allereinfachsten und gebräuchlichsten angewendet. ungeschickt ist die überlange aufzählung der eigenschaften des hundes, die 'vom kopfe bis zum schwanze mit achtzehn haupt- und je zwei oder mehr eigenschaftswörtern von einem πρῶτον μὲν οὖν χρὴ εἶναι abhängt', und die beschreibung des hasen (4, 1. 5, 30). endlich vermiszt man nicht nur übergänge und hinweise auf die innere ordnung, sondern es fehlt auch an dieser selbst, an übersicht über den nicht vollständig gesammelten stoff. ein hübscher zug ist es an dem schreiber, dasz er über dem vergnügen an der hasenjagd alles vergessen konnte (5, 33): οὕτω δὲ ἐπίχαρί ἐcτι τὸ θηρίον, ὥcτε οὐδεὶc ὅcτιc οὐκ ἂν ἰδὼν ἰχνευόμενον, εὑριcκόμενον, μεταθεόμενον, ἁλιcκόμενον, ἐπιλάθοιτ' ἄν, εἴ του ἐρῴη.

Harmloser sinn, leidenschaftliche vorliebe für die jagd und ungeübtheit im einfachsten begrifflichen denken und in der schreibkunst — das ist der allgemeine eindruck des bescheidenen versuches. die naive begeisterung für die tugendschule Cheirons stimmt mit dem wohlgefallen an der hundedressur und hasenjagd, der stil der verzeichnisse von namen der schüler Cheirons mit den aufzählungen der eigenschaften der hunde und hasen überein. in dem angegebenen umfange also läszt sich das jagdbuch (1, 1—12, 9) als eine einheit betrachten. es führt zu nichts, die einzelnen bestandteile, wie auch ich es gethan, verschiedenen verfassern zuzuschreiben und die anweisungen für echt, die einleitung und den schlusz für unecht zu erklären. Kaibel nennt den stil 'rhetorisch'. auf die anweisungen,



also auf den grösten teil, passt diese bezeichnung kaum, wie man bei Rosenstiel nachlesen kann. auch die anlage der einleitung zeigt sehr geringe rhetorische kunst. die lehre (2, 1) πρῶτον μὲν οὖν χρὴ ἐλθεῖν ἐπὶ τὸ ἐπιτήδευμα τὸ τῶν κυνηγεσίων τὸν ἤδη ἐκ παιδὸς ἀλλάττοντα τὴν ἡλικίαν kann nachgesprochen sein. Rosenstiel sucht uns nun zu überreden, warum Xenophon so und nicht anders seine anweisungen habe erteilen wollen. diese seien zu betrachten als ein instructionsbuch, das naturgemäsz ohne andeutung subjectiver ansichten in gesetzgeberischem tone gehalten sei. darum rede hier der lehrer eintönig im befehlenden infinitiv und verschmähe alle abwechslung. auf diese weise lassen sich aber allein in den anweisungen selbst bei weitem nicht alle eigentümlichkeiten und mängel der sprache erklären. die verwandten schriften zeigen einen bestimmten stil, der Kynegetikos ist nicht blosz nüchtern, sondern einfach stillos, einförmig, dürftig, unklar und unbeholfen. ein jeder schreibt so gut wie er kann. dasz der verfasser der anweisungen die sprachmittel, die man bei ihm nicht findet, verschmäht habe, ist nicht wahrscheinlich. es macht den eindruck einer vorgefaszten meinung, wenn Rosenstiel gleich bei seiner ersten beobachtung über die ausdrücke φράσω, διδάξω, ὡς εἴρηκα bemerkt, der verfasser nehme nur viermal auf seine person bezug, er verfahre sachlich, und seine schrift zeige darum den charakter ausgeprägtester objectivität (ao. s. 2 f.). die abwesenheit aller stilistischen mittel läszt sich nicht nur als freiwilliger verzicht, sondern auch als natürliche armut und sprachunsicherheit erklären, und diese erklärung trifft für alle drei stücke des buches in dem angedeuteten umfange zu.

Ungleich interessanter als das jagdbuch selbst ist das angehängte begleitwort (12, 10 ff.). der verfasser läszt eine scharfe erwiderung folgen auf den von gewisser seite erhobenen einwand, ein guter jäger sei ein schlechter haushalter. der kurze hinweis darauf, dasz tüchtige jäger den staat und den besitz jedes einzelnen erhalten (12, 10 f.), gehört denn auch zur sache. bald aber wird ein anderer ton angeschlagen. ohne seine gegner zu nennen, greift der verfasser sie persönlich an und wirft ihnen unwissenheit, neid, unverstand und schlechtigkeit vor, woran sie lieber zu grunde gehen wollten, statt sich durch die ἀρετή der andern retten zu lassen (12, 12). er warnt vor den ἡδοναί, die meistens schlecht seien, vor den μάταιοι λόγοι und κακὰ ἔργα, die verderblich wirkten, und empfiehlt dagegen eine edle erziehung, selbstverständlich eine allgemeine und nicht blosz zur jagd (12, 12—14). wer anstrengende lernübungen nicht scheue, der mache sich verdient um die erhaltung der stadt. wem dagegen das ἐν ἡδοναῖς ἀκαίροις διάγειν besser gefalle, sei ein schlechter charakter, könne nicht gottesfürchtig noch weise werden, und verstehe als ungebildeter nur die gebildeten zu schmähen. nur von den bessern komme alles gute für die menschen (12, 15—18). an der vernachlässigung der ἀρετή seien zum teil diejenigen selbst schuld, die nicht arbeiten wollten. sie würden sich

bald an die aufgaben des unterrichts machen und würden werben um die ἀρετή, wenn sie ihnen sichtbar wäre, wie der geliebte dem auge des liebenden (12, 19—22). die meiste schuld aber — so spricht sich der verfasser nunmehr offener aus — haben diejenigen, die man sophisten nenne, die zwar meistens erklären, dasz sie die jungen leute zur tugend führen, sie führen sie aber zum entgegengesetzten ziele. die sophisten der gegenwart, sagt er, haben noch keinen gebessert, und ihre schriften wirken nicht gut. sie bieten unterhaltungslitteratur, eitlen genusz ohne ἀρετή, blendwerk, das von andern nützlichen dingen abziehe und verderblich sei (13, 2). so grosz der schade, so viel gröszer müsse auch der tadel sein, weil sie nur in gesuchten worten schrieben und vernünftige gedanken, durch die man die jungen leute zur tugend erziehen könne, nirgends bei ihnen zu finden seien (13, 1—3). sich selbst dagegen bezeichnet der verfasser als einen schlichten mann, der wohl wisse, dasz das leben selbst die beste schule sei und dasz man besser thue sich von solchen belehren zu lassen, die etwas ordentliches gelernt hätten, als von denen, die sich nur darauf verstånden andere zu teuschen. er sehe nicht auf künstlichen stil, sondern lege wert auf gute gedanken, um des unterrichts willen (13, 4—5). es werde auch von anderer seite vielfach an den sophisten der gegenwart getadelt, dasz sie — ganz anderer art als die 'philosophen' — ihre kunst in den worten zeigten und nicht in den gedanken. ihm selbst könne man leicht mit recht den vorwurf machen, dasz er nicht καλῶς καὶ ἑξῆς, in schönen worten und gedrechselten sätzen, zu schreiben verstehe, aber er wolle auch, dasz seine schriften nicht scheinbar, sondern wirklich nützlich seien und unwiderleglich für alle zeit. den sophisten dagegen sei es bei ihrer lehre um betrug, bei ihren schriften nur um ihren eignen vorteil zu thun. darum empfiehlt er angelegentlich die gediegenen werke (ἐνθυμήματα) der philosophen, die jedermann treulich dienen und beraten, und warnt vor den anpreisungen (παραγγέλματα) der sophisten, die auf reiche junge leute jagd machten (13, 6—9). diesen vergleich ausführend tadelt der verfasser gewisse leute, die öffentlich ihr selbstsüchtiges gewerbe nicht nur dem einzelnen, sondern allen zum schaden rücksichtslos und leichtfertig betreiben. sie werden bezeichnet als οἱ ἐπὶ τὰς πλεονεξίας εἰκῇ ἰόντες, καὶ ἐπὶ τὰς ἰδίας καὶ ἐπὶ τὰς δημοσίας (13, 10), τάς τε τῶν ἰδιωτῶν οὐσίας ἀφαιρούμενοι καὶ τὰ τῆς πόλεως (§ 11), kurzweg auch als οἱ κατὰ πόλιν βουλόμενοι πλεονεκτεῖν (13, 15), ihr thun als eine art jagd, die aber nicht in vernünftiger weise, sondern unverfroren betrieben werde (13, 15 καὶ τοῖς μὲν ἡ ἄγρα μετὰ σωφροσύνης, τοῖς δὲ μετὰ αἰσχροῦ θράσους). und es müsse vor ihnen gewarnt werden, weil sie es auf diejenigen, die sich mit ihnen einlassen und ihnen vertrauen, abgesehen haben: ἔρχονται οἱ μὲν ἐπὶ τὰ θηρία, οἱ δ' ἐπὶ τοὺς φίλους (13, 12), οἱ μὲν .. μελετῶσι νικᾶν φίλους, οἱ δὲ κυνηγέται κοινοὺς ἐχθρούς (13, 15). ihr zweck ist πλεονεξία, ihr wahres wesen φιλοκέρδεια,

αἰσχροκέρδεια und κακοήθεια. sie treiben ein schändliches handwerk, die geschädigten aber sind zunächst der ἰδιώτης, dann die bürgerschaft, ja der staat überhaupt. denn es sind gemeine seelen, die man nur verachten kann (13, 16), elende gestalten, unfähig im kriege etwas auszuhalten (13, 11). gegenübergestellt werden ihnen diejenigen, die anspruch erheben können auf anerkennung redlicher arbeit (13, 10), die dem staate gut und leben zur verfügung stellen (13, 11), die niemand aus habgier zu nahe treten (13, 12) und keine frivolen reden führen (13, 16).

Der verfasser dieser auslassungen, höchst leidenschaftlich, kämpft für eine gute sache mit schlechten mitteln. er verlangt und verspricht 'schöne' erziehung (12, 14) und unterscheidet im allgemeinen auch ganz richtig zwei erziehungsmethoden, eine die durch arbeit zur tugend und zu erfolgreicher wirksamkeit im staate, und eine genuszvollere, die ins verderben führe. aber seine sprache ist anmaszend und gehässig. für sich selbst und für die schriften, die er dem unterrichte zu grunde gelegt wissen will, nimt er unbedenklich alle vorzüge in anspruch, ernste absichten, unvergänglich gute gedanken, selbstlose handlungsweise und aufopferndes interesse für das gemeinwohl. er ist der mann der arbeit, der ἀρετή, der lehrer der weisheit, einer von den bessern menschen, die dem einzelnen und dem staate nützen. seinen verhaszten gegnern, die, lehrer und schriftsteller wie er, in der gunst der reichen ihm zu seinem grösten ärger den rang abliefen, redet er alles schlechte nach. er beschimpft sie, verurteilt ihren grundsatz das angenehme über das nützliche zu stellen, verwirft ihre schriften als trügerische lockspeise und verdächtigt sie selbst wegen unlautern wettbewerbes als gemeingefährliche schwindler. der angriff beginnt, wie Kaibel richtig erkannt hat, nicht erst mit (13, 1) θαυμάζω δὲ, sondern mit (12, 10) λέγουσι δέ τινες ὡς οὐ χρὴ ἐρᾶν κυνηγεσίων, ἵνα μὴ τῶν οἰκείων ἀμελῶσιν, wobei man wohl οἱ νέοι zu ergänzen hat. der trübe ergusz allgemeiner schmähungen ist gleichsam das vorgefecht. der hauptangriff ist die kritik verführerischer schriften und die öffentliche anklage auf πλεονεξία, womit die synonyma φιλοκέρδεια, κακοήθεια, αἰσχροκέρδεια anmutig wechseln. er beginnt mit der nähern bezeichnung der personen, denen die allgemeinen vorwürfe gelten sollten. die benennung 'sophisten der gegenwart' oder 'neueste sophisten' ist aber immer noch unbestimmt und dehnbar. waren es wirklich lauter verwerfliche schriften und verderbliche lehrer, über die sich der verfasser so entrüstet? oder waren es im grunde mehr die erfolge seiner mitbewerber bei dem bücher kaufenden und lehrer annehmenden publicum, über die er sich ärgerte? er redet viel zu leidenschaftlich in eigner sache, als dasz man ihm unbedingt vertrauen und im allgemeinen ohne weiteres recht geben dürfte. von seinen anschuldigungen schlieszt er niemand von gleichem berufe, wie er selbst, aus. es spricht aus dem, was er über seine gegner sagt, offenbar ähnlicher ingrimm wie aus den

worten (apomn. IV 4, 5): φαcὶ δέ τινες, καὶ ἵππον καὶ βοῦν τῷ βουλομένῳ δικαίους ποιήcαcθαι πάντα μεcτὰ εἶναι τῶν διδαξόντων. gegen so viele, zum teile glänzender begabte concurrenten mochte es ihm schwer fallen mit seinen büchern aufzukommen und schüler und käufer zu gewinnen.

Kaibel unterscheidet nicht weniger als drei angriffe. er sucht nachzuweisen, dasz Xenophon im ersten abschnitt einen bestimmten philosophen, den hedoniker Aristippos und seine lehre, im zweiten die sophisten und ihre stilkünstelei, im dritten endlich die politischen machthaber habe treffen wollen, die ihre öffentliche thätigkeit in gewissenloser weise zum eignen vorteile ausnutzten und, in der fülle des wohllebens sitzend, gar nicht zu beneiden seien. der zweite angriff folge 'allerdings ziemlich unvermittelt', und der schlusz, die unterscheidung guter und schlechter machthaber, sei 'allzu aphoristisch'. Kaibel verkennt also den zusammenhang. die worte ὡc οὐ χρὴ ἐρᾶν κυνηγεcίων, ἵνα μὴ τῶν οἰκείων ἀμελῶcιν sind nicht etwa ein fragment des Aristippos, sondern man musz sie als kritisierende äuszerung über das jagdbuch und kynegetische pädagogik auffassen, und nicht einmal als eine unberechtigte äuszerung. unter πλεονεξία aber ist hier, wie schon gesagt, der unlautere wettbewerb zu verstehen, im gegensatz zu echt philosophischer uneigennützigkeit. ich mag übrigens Xenophon nicht zutrauen, dasz er tadelsüchtig und ohne überlegung darauf ausgegangen sei, mit aller welt anzubinden. am meisten müste an seinem charakter die selbstgefälligkeit befremden, mit der er von seinen eignen schriften gesagt haben soll (13, 7): οὐ γὰρ δοκεῖν αὐτὰ βούλομαι μᾶλλον ἢ εἶναι χρήcιμα, ἵνα ἀνεξέλεγκτα ᾖ εἰc ἀεί. Kaibel sieht sich ernstlich veranlaszt, die pharisäische eitelkeit Xenophons tadelnd hervorzuheben. meiner ansicht nach ist der anhang zum jagdbuche weiter nichts als eine durch gegnerische urteile veranlaszte, aber in der polemik das masz überschreitende, ungemein dreiste anpreisung Xenophontischer schriften für den unterricht der söhne reicher bürger in Athen. ihnen wird die ἀρετή dargestellt nicht als die Sokratische selbstgenügsamkeit, sondern als die göttin, die τιμᾷ τοὺc περὶ αὐτὴν ἀγαθούc, τοὺc δὲ κακοὺc ἀτιμάζει (12, 21). Kaibel will nun den Kynegetikos ganz und gar, wie er überliefert ist, als einheit betrachtet wissen. in seiner jugend in Athen zur zeit des Dekeleischen krieges könne Xenophon das buch nicht verfaszt haben, wohl aber im alter. er sei bei der abfassung 'unfrei' gewesen und habe, teils persönlich Isokrates zu danke verpflichtet teils dessen ideen bewundernd, viel von diesem schriftsteller angenommen, und zwar so angenommen, dasz man den sinn seiner worte kaum errate, wenn man nicht gewisse stellen bei Isokrates zu hilfe nehme. dieser schlusz, dasz Xenophon in spätern jahren das jagdbuch geschrieben haben könne, wird samt allen weiter daran geknüpften vermutungen eigentlich schon von Kaibel selbst widerlegt, durch die entschiedenheit, mit der er von der un-

geübtheit des schreibers spricht. man bezeichnet damit nicht gerade schön den publicisten, dessen feder den Lakedaimoniern wert war, den verfasser der Hellenika, der Anabasis und der Kyrupädie, oder der 'reitkunst' und des 'reiteroberst', der gegen das ende seiner lebenszeit die wohlgelungene schrift über die staatseinkünfte verfaszte, die nicht auf eine abnahme seiner fähigkeiten schlieszen läszt.

Ist aber der Kynegetikos, wie schon Rühl treffend urteilt, anfängerarbeit, und hat Kaibel darin recht, dasz zur zeit des Dekeleischen krieges schwerlich ein Athener dazu gekommen sein dürfte, anweisungen für die hasenjagd zu schreiben, so bleibt nur übrig anzunehmen, dasz nicht Xenophon, sondern ein anderer junger mensch, dem die hasenjagd vergnügen machte und der von dem edlen jäger Cheiron und von dem nutzen der jagd als kriegsschule gehört hatte, etwas lesbares über diesen nicht undankbaren gegenstand zu leisten versucht hat. mir scheint Rosenstiel in dieser frage auf dem richtigen wege zu sein. er denkt sich die söhne Xenophons, als die schüler eines zweiten Cheiron, irgendwie an der niederschrift des jagdbuches oder wenigstens der einleitung und des schlusses beteiligt. verfasser war wohl Gryllos oder Diodoros.

Unselbständigkeit des denkens, abhängigkeit von fremden gedanken ist Kaibel, wie andern vor ihm, im Kynegetikos aufgefallen. er nennt es auch unfreiheit. ein deutlicher beweis, an welchen einflusz man zunächst zu denken hat, liegt vor in dem satze (12, 7): τῶν νεωτέρων ἡ ἡδονὴ μόνη αὕτη πλεῖστα ἀγαθὰ παρασκευάζει· σώφρονάς τε γὰρ ποιεῖ καὶ δικαίους διὰ τὸ ἐν τῇ ἀληθείᾳ παιδεύεσθαι, τά τε τοῦ πολέμου διὰ τῶν τοιούτων εὐτυχοῦντες ᾐσθάνοντο, τῶν τε ἄλλων, εἴ τι βούλονται ἐπιτηδεύειν, καλῶν οὐδενὸς ἀποστερεῖ ὥσπερ ἕτεραι κακαὶ ἡδοναί, ἃς οὐ χρὴ μανθάνειν. erziehung zur gerechtigkeit und zur selbstbeherschung waren die leitenden gesichtspunkte für die schule der freien am persischen königshofe (Xen. Kyr. I 2). in bezug auf die jagd heiszt es dort (§ 10): ὅτι ἀληθεστάτη αὐτοῖς δοκεῖ εἶναι αὕτη ἡ μελέτη τῶν πρὸς τὸν πόλεμον, was dann recht hübsch weiter ausgeführt wird. die grundsätze der persischen ἀγορὰ ἐλευθέρα werden also hier unklar und einseitig auf die jagdübung bezogen. zu der begriffsverwirrung, dasz die jagd an selbstbeherschung und gerechtigkeit gewöhne, kommt noch hinzu, dasz dies eine erziehung 'in der wahrheit' sein soll. bei Xenophon heiszt es dagegen einfach und treffend, die jagd sei 'in wahrheit' eine schule für den krieg. es ist ferner beachtenswert, dasz an Cheiron vor allem seine gerechtigkeit gerühmt wird (Kyneg. 1, 1), und dasz liebe zu Cheiron und den heroen überhaupt auch jetzt noch, wie der verfasser sagt, das kennzeichen aller edlen ist. wie der verfasser die tugendschule Cheirons als bestehend darstellt, so bestanden angeblich in Persien allerwärts öffentliche schulen der gerechtigkeit (Kyr. I 2, 15. 16). mit diesem zusatze zu der einleitung der Kyrupädie zeigt der Kynegetikos auffallende verwandtschaft auch in der stilistischen form.

die unterscheidung gewisser alters- und rangclassen in Persien (mit οἱ μὲν δυνάμενοι . . πέμπουσιν und οἱ δὲ μὴ δυνάμενοι . . οὐ πέμπουσιν — οἳ δ' ἂν παιδευθῶσι . . ἔξεστιν αὐτοῖς und τοῖς δὲ μὴ διαπαιδευθεῖσιν οὕτως οὐκ ἔξεστιν — οἳ δ' ἂν αὖ ἐν τοῖς ἐφήβοις διατελέσωσι . . ἔξεστι τούτοις und οἳ δ' ἂν μὴ διαγένωνται ἐν τοῖς ἐφήβοις, οὐκ εἰσέρχονται usw.) und die schon erwähnte unbeholfene vergleichung der jagd mit dem kriegsdienste (Kyneg. 12, 2 ff.) sind vollkommen übereinstimmende beweise der ungeübtheit. das jagdbuch und die bemerkungen über den bestehenden persischen idealstaat sind von éinem verfasser geschrieben, der auszer der Kyrupädie wohl nicht viele werke studiert hat.

Mehr schriftstellerisches talent legt der verfasser des begleitwortes an den tag. er weisz sich über den wert des πόνος in der erziehung zur ἀρετή, über kunst der darstellung und bedeutung des inhaltes wohl auszudrücken. ein trefflicher grundsatz ist (13, 4): κράτιστον μέν ἐστι παρὰ αὐτῆς τῆς φύσεως τὸ ἀγαθὸν διδάσκεσθαι. ein schöner gedanke ist auch (13, 9): οἱ φιλόσοφοι πᾶσι κοινοὶ καὶ φίλοι· τύχας δὲ ἀνδρῶν οὔτε τιμῶσιν οὔτε ἀτιμάζουσιν, nur schade dasz die letzten worte offenbar dem angreifer nicht von herzen kommen. über lob und tadel nicht erhaben schrieb er auch nicht sine ira et studio. seinen witz zeigt er in der wendung, dasz auch die gewinnsüchtigen bücherschreiber auf die jagd gehen, um die söhne der wohlhabenden zu fangen. es verrät sich in seinen ausführungen eine ganz eigentümliche anlage. zwar bezeichnet er sich als einen ἰδιώτης im gegensatz zu den bestechenden künsten anderer schriftsteller, er war aber in der rhetorik keineswegs unbewandert. er wuste recht wohl, worauf es beim schreiben damals in Athen ankam, er bildete isokolen, chiasmen, homoioteleuta und verstand den gegensatz der bedeutung durch den gleichklang der worte zu verschärfen (13, 2 μαθήσεσθαι μάτην). die bescheidenheit kann also ebenfalls angenommen sein, zunächst um des jagdbuches willen, und überhaupt zur empfehlung der schriften Xenophons, die sich durch natürliche schlichtheit des ausdrucks und entsprechenden inhalt auszeichnen. sein hinweis auf die einleitung mit (12, 18) οἱ παρὰ Χείρωνι, ὧν ἐπεμνήσθην zwingt, so sollte man meinen, zu der annahme, er selbst habe das jagdbuch geschrieben. man nimt ja aber auch die häufigen und eben dadurch mistrauen erweckenden versicherungen des verfassers mancher dialoge in den Apomnemoneumata, er habe Sokrates so reden hören, oder er sei bei dem oder jenem gespräche zugegen gewesen, mit vollem rechte nicht mehr für bare münze.

Es sind zwei personen, zwei nach verstand und gemüt wie nach ihrer sprache einander wenig gleichende individualitäten, die wir hier in treuherziger einfalt mit nachbildung Xenophontischer vorstellungen beschäftigt und für die verbreitung Xenophontischer schriften mit besonderm eifer thätig sehen. aus dem jagdbuche spricht das gutmütige wesen eines begeisterten Cheironverehrers,

der, wie es scheint, die tugend leibhaftig unter menschen wandeln sah und dessen gröstes vergnügen die hasenjagd war. er schrieb, so gut er konnte, aus liebe zur sache. ganz anderer art ist das auftreten des gescheitern, aber trotz seiner dreistigkeit nicht aufrichtigen, athenischen lehrers und litteraten, der aus persönlichem interesse, erbost über einen berechtigten einwand, seine mitbewerber um die gunst der wohlhabenden moralisch zu vernichten suchte und in seinem leidenschaftlichen eifer den bescheidenen verfasser der Anabasis und Kyrupädie zum austräger einer unverfrorenen reclame für seine eignen schriften gemacht hat. so gern ich also zugestehe, dasz das jagdbuch (Kyneg. 1, 1—12, 9) nach der absicht des verfassers ein ganzes sein soll, so scheint mir diese leistung doch für Xenophon selbst, namentlich in seinen reifsten jahren, zu armselig und ungeschickt in allen ihren teilen. anderseits halte ich daran fest, dasz das begleitwort, dessen anfang Kaibel richtig bestimmt hat (12, 10 ff.), von demselben harmlos bescheidenen und ungeübten schreiber ebenso wenig herrühren kann wie von Xenophon. denn dieser besasz, wie seine werke beweisen, sowohl schriftstellerische fähigkeiten als anstandsgefühl und bescheidenheit. die contamination unter Xenophons namen, die bei näherer prüfung der Xenophontischen gesamtausgabe nicht auffallen dürfte, ist wohl ein werk des — durch einen process bekannt gewordenen — jüngern Xenophon. auch die von UKöhler als embryonenhaft bezeichnete lakedaimonische 'politie' ist bei der herausgabe mit einem begleitwort versehen und fälschlich mit der athenischen politie verbunden worden.

Nachtrag. im neusten hefte des Philologus (bd. LIV s. 581 f.) hebt F Dümmler nochmals hervor, dasz Xenophon im prooemium des Kynegetikos an den Herakles des Antisthenes anknüpfe und jedenfalls von diesem dialoge einen bedeutenden eindruck empfangen habe. Dümmler will zwischen Sokrates und Xenophon, als notwendigen vermittler philosophischer gedanken, den vertreter des kynismos einschieben. was den Kynegetikos betrifft, so ist zuzugeben, dasz das begleitwort, aber auch nur dieses, in der that bekanntschaft mit der ethischen lehre vom πόνος voraussetzt. der verfasser des jagdbuches zeigt nicht die spur von belesenheit. er hat in Skillus natürlich ebenso wie jeder Peloponnesier etwas von Herakles gewust. im übrigen kennzeichnet ihn, dasz er den idealstaat, wie er in der Kyrupädie geschildert ist, verwirklicht zu sehen glaubte in überall bestehenden schulen der gerechtigkeit und tugend. halten wir uns an gegebenes, an die Kyrupädie, die älter als der Kyros des Antisthenes und unabhängig von dem kyniker ist (Dümmler ao.), und an die lehrthätigkeit Xenophons, die er — nicht als 'wandernder sophist', aber als Lakonerfreund, wohnhaft in Skillus und Korinth — ausgeübt: dann braucht man die quelle der stilübungen des Cheironschülers nicht allzu weit zu suchen.

JENA. KARL LINCKE.

26.

DIE MYTHOLOGISCHEN QUELLEN FÜR PHILODEMOS SCHRIFT ΠΕΡΙ ΕΥϹΕΒΕΙΑϹ.

Apollodoros περὶ θεῶν.

Dasz für die mythologischen notizen, welche Philodemos im ersten abschnitte seiner schrift über die frömmigkeit bei der kritik der mythischen theologie auskramt, Apollodors werk περὶ θεῶν eine hauptquelle war, hat bereits Bergk vermutet und Münzel quaest. mythogr. s. 3 ff. an einem beispiele recht wahrscheinlich gemacht. auch in einer zweiten schrift des Philodemos ist abhängigkeit von Apollodoros nachweisbar; in dem buche περὶ μουcικῆc heiszt es nemlich (s. 24, 9, 26 ff. Kemke): ἀλ[λὰ μὴ]ν τ[άς] γε Μούcαc οὐ [πᾶcιν] οἴδαμεν ὁμο[λογουμ]ένας, ὡc παρθένοι δ[ιέμει]ναν, ἀλλ' Ὀρφέα κα[ὶ 'Ρῆ]cον καὶ Cειρῆναc καί τιναc ἄλ[λ]ουc ἐξ αὐτῶν ἔνιοι γεγονέναι παραδεδώκαcιν. mit recht vergleicht Kemke hierzu das scholion zum Rhesos v. 346: Ἀπολλόδωροc ἐπηκολούθηcε γράφων οὕτωc· τὰc μὲν Μούcαc οἱ μὲν πλεῖcτοι παρθένουc παραδεδώκαcι· ἀναγράφει δὲ Οὐρανίαc μὲν Λίνον, Καλλιόπηc δὲ Ὀρφέα . . Εὐτέρπηc δὲ 'Ρῆcον, Τερψιχόρηc δὲ Cειρῆναc usw. ähnliche Musenkataloge finden sich auch anderswo; für Apollodoros aber ist es charakteristisch, dasz er den gewöhnlichen genealogien seine eigne philosophische auffassnng entgegenstellt. offenbar nemlich trat er für die jungfräulichkeit der Musen ein, um damit weiterhin die sittliche bedeutung der göttinnen in zusammenhang zu bringen (Philod. ao.).

Mit unrecht nimt Münzel ao. s. 25 an, dasz Philodemos den Apollodoros nur durch mittelquellen gekannt habe. freilich findet sich blosz ein einziges directes citat aus dem werke περὶ θεῶν in der schrift über die frömmigkeit, aber gerade die art und weise, wie Philodemos den Apollodoros nennt, macht es wahrscheinlich, dasz er ihn selbst gelesen hat: s. 64 (Gomperz) [Ἀπολλό]δωροc ὁ τὰ π(ερὶ θεῶν) εἴκοcιν καὶ τ[έτταρ]α cυντάξαc καὶ τὰ [πά]ντα cχεδὸν εἰc [τα]ῦτ' ἀναλώcαc, εἰ καὶ [μ]άχεταί που τοῖc [cυ]νοικειοῦcιν, οὐ —. demnach ist Apollodoros derjenige, dessen polemisierenden ausführungen gegen die synkretisten (cυνοικειοῦντεc) Philodemos einzelne angaben über die gleichsetzung verschiedener gottheiten entnommen hat. so wird Proteus s. 15 mit Phorkys, Zeus s. 22 mit Aither usw., Ge s. 23 und 63 mit Hestia, Demeter, Rhea und andern göttinnen[1], schlieszlich werden die Harpyien s. 43 mit den Hesperiden identificiert.

So viel sich aus den fragmenten erkennen läszt, fanden sich in dem werke Apollodors rein mythologische zusammenstellungen wie

[1] vgl. Cornutus s. 52, 4 Lang. Macrobius *Sat.* I 23, 8 uö.

der Musenkatalog nicht allzu häufig und nur mit beziehung auf die deutungsversuche und theologischen tendenzen des autors. so mag etwa der von Münzel reconstruierte katalog der von Asklepios wiedererweckten (Philod. s. 52) mit einer etymologie des namens Asklepios im zusammenhang gestanden haben, wie sie Cornutus[2] bietet. demnach werden wir am ehesten diejenigen stellen des Philodemos auf das werk περὶ θεῶν zurückführen dürfen, in denen von dem namen, dem wesen, der function und den epitheta der götter die rede ist. für die Apollodorischen kataloge ist ferner das heranziehen entlegener mythen und das citieren aus wenig bekannten autoren eigentümlich. am sichersten erscheint das abhängigkeitsverhältnis dort, wo übereinstimmung mit Cornutus hinzukommt. drei geburten des Dionysos werden unterschieden Philod. s. 16 [πρώτην τού]των τὴν ἐκ τῆc μ[ητρόc], ἑτέραν δὲ τ[ὴν ἐκ] τοῦ μηροῦ, [τρί]την δὲ τὴ[ν ὅτε? δι]αcπαcθεὶc ὑπὸ τῶν Τιτάνων 'Ρέ[αc τὰ] μέλη cυνθε[ίcηc] ἀνεβίω. der letzte teil kehrt fast wörtlich bei Cornutus s. 62, 10 wieder: μυθολογεῖται δ' ὅτι διαcπαcθεὶc ὑπὸ τῶν Τιτάνων cυνετέθη πάλιν ὑπὸ τῆc 'Ρέαc. es handelt sich um die frage, ob éin oder mehrere Bakchoi anzusetzen seien.

In éinem falle können wir die benutzung des Apollodorischen commentars zum schiffskataloge nachweisen. die notiz Philod. s. 10 ae. lautet nach Bergks wiederherstellung (vgl. Hes. fr. 84 Rzach): [οὐ]δ' 'Ηcιόδῳ μή τ[ιc ἐ]νγελᾷ, δc . . [τ]ῶν Κατουδα[ίων κ]αὶ τῶν Πυ[γμ]αί[ων μνημονεύει]. dazu vergleiche man Strabon I s. 43 (und VII s. 299), der aus dem genannten werke referiert: 'Ηcιόδου δ' οὐκ ἄν τιc αἰτιάcαιτο ἄγνοιαν, 'Ημίκυναc λέγοντοc καὶ Μακροκεφάλουc καὶ Πυγμαίουc.

Mythographische quelle.

Von der ersten, der theologischen quelle, nemlich Apollodors werke über die götter, ist eine zweite wohl zu unterscheiden, wie uns eine analyse des katalogs über den tod des Asklepios s. 17 lehrt. dort heiszt es: τὸν 'Αcκλ[ηπιὸν δ' ὑ]πὸ Διὸc κα[θαιρε]θῆναι (Gomperz unwahrscheinlich κεραυνωθῆναι) γέγρ[αφεν 'Η]cίοδοc κα[ὶ Πίνδ]αροc καὶ Φε[ρεκύδηc] ὁ 'Αθηναῖοc [καὶ Πανύ]αccιc καὶ 'Αν[δρων] καὶ 'Ακουc[ίλαοc καὶ] Εὐριπίδ[ηc ἐν οἷc?] λέγει «Ζ[εὺc γὰρ κατ]ακτὰc πα[ῖδα τὸν] ἐμόν» καὶ ὁ τ[ὰ Ναυ]πάκτια ποι[ήcαc] καὶ Τελέcτ[ηc 'Αc]κληπιῷ. von diesen namen stammen folgende aus dem schon mehrfach erwähnten Apollodorischen kataloge der von Asklepios auferweckten, der uns durch Münzels reconstruction genau bekannt ist (vgl. Philod. s. 52): Pherekydes, Panyassis, der verfasser der Naupaktia und vielleicht Telestes. anderswoher sind also citiert Hesiodos, Pindaros, Andron, Akusilaos und Euripides. woher nun Philodemos die belege aus Andron und Akusilaos, viel-

---

[2] s. 70, 5 ὠνομάcθη δὲ ὁ 'Αcκληπιὸc ἀπὸ τοῦ [ἠπίωc] ἰᾶcθαι καὶ ἀναβάλλεcθαι τὴν κατὰ τὸν θάνατον γινομένην ἀπόcκληcιν.

leicht auch aus Hesiodos (s. unten s. 223) hat, zeigt eine vergleichung des abschnittes s. 34 mit einer stelle der sog. Apollodorischen bibliothek.

Philod. s. 34	bibl. III 10, 4, 2
[Ἄν]δρων δ' ἐ[ν τοῖc] Cυνγενικοῖc Ἀ[δμή]τῳ λέγει τὸν Ἀ[πόλ]λω θητεῦcαι Δ[ιὸc] ἐπιτάξαντοc· [Ἡ]cίοδοc δὲ καὶ Ἀκο[υc]ίλαοc μέλλειν [μὲν] εἰc τὸν Τάρταρον [ὑ]πὸ τοῦ Διὸc ἐ[μβλη]θῆναι, τῆc Λ[ητοῦc δ'] ἱκετευcά[cηc ἀν]δρὶ θητ[εῦcαι].	Ζεὺc δὲ ἐμέλληcε ῥίπτειν αὐτὸν εἰc Τάρταρον, δεηθείcηc δὲ Λητοῦc ἐκέλευcεν αὐτὸν ἐνιαυτὸν ἀνδρὶ θητεῦcαι.

die fast wörtliche übereinstimmung beweist, dasz die citate des Philodemos der gemeinschaftlichen vorlage entnommen sind, die dem philosophen noch in reichhaltigerer fassung vorlag als dem verfasser der bibliothek. in einem andern falle ist das citat auch im handbuch erhalten. zur herkunft der Atalante bemerkt Philodemos s. 60 nach Bergks wiederherstellung: εἰ καὶ Ἀτα[λάντη] ἡ Cχοινέωc, [ἣν καὶ] Ἡcίοδοc λέ[γει], womit zu vergleichen ist Apollod. bibl. III 9, 2, 7 Ἡcίοδοc δὲ καί τινεc ἕτεροι τὴν Ἀταλάντην οὐκ Ἰάcου, ἀλλὰ Cχοινέωc εἶπον. unser Epikureer benutzt also hier wie an andern stellen, die wir im folgenden zusammenstellen werden, ein mythographisches compendium, verwandt mit demjenigen, dessen niederschläge uns in der bibliothek, den fabeln Hygins und den scholien vorliegen. mit dem echten Apollodoros hat die Apollodorische bibliothek bekanntlich nichts zu thun.

Der katalog der geliebten des Apollon bei Philod. s. 11 stimmt zu Hyginus *fab.* 161 (*Apollinis filii*).

Philod. s. 11	Hyg. 161
κ[αὶ τὸν] μὲν Ἀπόλλω [τὸν] Μουcαγέτ[ην ἐ]ραcθέντα τ[ῆc Μακα]ρέωc θυγατρὸ[c Εὐ]βοίαc Ἀρ ...[3]	*Argeus ex Euboea Macarei filia.*
— [Φιλάμ]μωνα δ' ἐκ [Φιλωνί]δοc τῆc Ἑ[ωcφόρου]	*Philammon ex* ***Philonide*** (*Leuconoe* F, corr. Bursian coll. *fab.* 200) *Luciferi filia.*
.... [γεν]νῆcαι τὸν Ἀ[cκλη]π[ιὸν] ἐξ Ἀ[ρ]c[ινόηc][4]	*Asclepius ex Coronide*[4] *Phlegyae filia.*
— ἐ[ρ]αcθ— .. καὶ Κυρήν[ηc τῆc Πην]ε[ι]οῦ (?)[5]	*Aristaeus ex Cyrene Penei filia.*

auch die folgenden abschnitte sind aus der mythographischen quelle geflossen. an die liebschaften der götter schlieszen sich nemlich bei Philodemos die verhältnisse der göttinnen an; vgl. s. 12 (40[b]) z. 5 οὐ τὰc θεά[c .. ἠ]δέcθηcαν ..... ἀναιcχυντ[εῖν]. wie aus dem schwer zu entziffernden stücke 40[a] hervorgeht, behandelte der katalog

[3] also etwa Ἀρ[γεῖον — γεννῆcαι]. [4] in der vorlage standen beide namen: Apollod. III 10, 3, 6; Kalkmann Pausanias s. 209. [5] anders Gomperz. zur genealogie vgl. Preller gr. myth. I[4] s. 456, 1.

unter andern die liebschaften der Aphrodite (z. 11 Ἀγχε[ίcο]υ) und Demeter (z. 13—15 καὶ τὴν . . Δήμη[τρα] Διόc). wiederum entspricht das cap. 233 des Hyginus, von dem leider nur die überschrift erhalten ist: *quae immortales cum mortalibus concubuerunt.* auf die verhältnisse der götter und göttinnen folgen in der schrift περὶ εὐcεβείαc die verbindungen zwischen ungeheuern: s. 14 Ἡcίοδοc . . [καὶ Ἀ]κουcίλαοc [ἐξ Ἐχίδν]ηc καὶ Τυφῶ[νοc τὸν κύ]να Κέρβε[ρον] . . καὶ [ἄλλα? τ]ερατώδη [τέκν]α (?)· τὸν [δὲ] ἀε[τὸν] τὸν καθ' Ἡcίο[δον τὸ τ]οῦ Προμ[ηθέωc].[6] und abermals findet sich bei Hyginus eine derartige zusammenstellung *fab.* 151 (*ex Typhone et Echidna geniti*).

Ein weiteres beispiel liefert uns die Prometheus-sage:

Philod. s. 41	Apollod. III 13, 5, 2	Hyg. *fab.* 54
καὶ τὸν [Προμη]θέα λύεςθαί [φηcιν] Αἰcχύλοc ὅ[τι τὸ λ]όγιον ἐμή[νυcε]ν τὸ περὶ Θέ[τιδο]c, ὡc χρε[ὼν] εἴ[η] τὸν ἐξ αὐτῆc γεν[ν]ηθέντα κρείτ[τ]ω καταc[τῆν]αι [τ]οῦ πατρόc· [ὅθεν? κ]αὶ θνητ[ῷ cυνοικί]ζουcιν α[ὐτὴ]ν ἀ[νδρί].	ἔνιοι δέ φαcι Διὸc ὁρμῶντοc ἐπὶ τὴν ταύτηc cυνουcίαν εἰρηκέναι Προμηθέα τὸν ἐκ ταύτηc αὐτῷ γεννηθέντα οὐρανοῦ δυναcτεύcειν.	*Prometheus . . monet Iovem, ne cum Thetide concumberet, ne, si fortior nasceretur, Iovem de regno deiceret . .* *itaque datur Thetis in coniugium Peleo Aeaci filio . .*

die zusammengehörigkeit von Philodemos und Hyginus ergibt sich aus dem gleichen abschlusse der erzählung. dasz mit den ἔνιοι bei Apollodoros Aischylos gemeint sei, ist längst erkannt: das citat stand also bereits in der mythographischen quelle. nicht so sicher steht die sache bei einem zweiten citate aus dem gelösten Prometheus, Philod. s. 39 Αἰcχύλοc ἐν τῷ λ[υο]μέν[ῳ Προ]μηθεῖ . . [ὑπ]ὸ Διὸc δεδ[έcθαι?]. da es scheint, als ob hier eine zahlangabe ausgefallen ist, so könnte das scholion zu Aisch. Prom. 94 (= Hyg. *astr.* II 15 s. 53, 19 Bunte) zur ergänzung dienen: ἐν γὰρ τῷ πυρφόρῳ τρεῖc μυριάδαc φηcὶ δεδέcθαι αὐτόν. wenn diese stellen aus der gemeinsamen vorlage stammen, so würde allerdings Welckers vorschlag die angabe des scholions auf den λυόμενοc zu beziehen viel an wahrscheinlichkeit gewonnen haben und das einzige gewichtige zeugnis für Westphals annahme, dasz der πυρφόροc den schlusz der Prometheus-trilogie bildete, nichtig geworden sein.[7] jedenfalls aber fand die verkündigung des geheimnisses nicht erst, wie Westphal wollte, in diesem schluszdrama, sondern im λυόμενοc statt.

---

[6] ἧπαρ ἐcθίοντα ἐκ τῶν αὐτῶν φηcι γεγενῆcθαι Φερεκύδηc ergänzt dem sinne nach Gomperz; vgl. Apollod. bibl. II 5, 11, 10. Preller ao. s. 99, 4. [7] vgl. Nauck trag. graec. fragm.[2] s. 69. Dieterich in Pauly-Wissowas encycl.[2] I s. 1079.

das beweist auszer der zuerst citierten Philodemstelle auch das scholion zu Prom. 522 τῷ ἑξῆς δράματι (vgl. zu 511) φυλάττει τοὺς λόγους.

Wir haben eben gesehen, dasz unser Epikureer zuweilen seine quellen mit einander contaminiert. ebenso scheint es sich mit dem katalog über das ende der Harpyien (s. 18) zu verhalten: die beiden ersten citate stammen sicher aus dem handbuche, da sie in den Apollonios-scholien wiederkehren; der rest mag aus Apollodoros περὶ θεῶν hinzugefügt sein.

Philod. s. 18	schol. Apollon. II 299
[γέγρα]φεν ὁ [τὰ Ναυπάκτια] ποήςα[ς καὶ Φερεκύ]δης ὁ Ἀ[θη-ναῖος	ὁ δὲ τὰ Ναυπακτικὰ ποιήςας καὶ Φερεκύδης ἐν ϛ̄ φαςὶν εἰς τὸ ςπέος αὐτὰς φυγεῖν τῆς Κρήτης τὸ ὑπὸ τῷ λόφῳ τῷ Ἀργινοῦντι.
Αἰς]χύλος δ' . . καὶ Εἴβυ-[κος καὶ Τε]λέςτης [ποιοῦςιν] τὰς Ἁρπ[υίας θνηςκ]ούςας ὑπ[ὸ τῶν Βορέου παί]δων (?).	

Da zu den schriftstellern, die ein mit unsern sagenbüchern verwandtes compendium benutzen, auch Pausanias gehört, so dürfen wir zum schlusz folgende gleichung auf dieselbe quelle zurückführen:

Philod. s. 24	Paus. I 43, 1
Cτη[ςίχορο]ς δ' ἐν Ὀρεςτεί[ᾳ κατ]ακολουθήςας [Ἡςιό]δῳ[8] τὴν Ἀγαμέ[μνονος Ἰ]φιγένειαν εἶ-ν[αι τὴ]ν Ἑκάτην νῦν [ὀνομα-ζ]ομένην.	οἶδα δὲ Ἡςίοδον ποιήςαντα ἐν καταλόγῳ γυναικῶν Ἰφιγένειαν οὐκ ἀποθανεῖν, γνώμῃ δὲ Ἀρτέ-μιδος Ἑκάτην εἶναι.

auch die andere version des Pausanias scheint von Philodemos, dessen worte wir im folgenden zu ergänzen versuchen, berücksichtigt zu sein.

Philod. s. 24, 13	Paus.
[κ]ατὰ δέ τινας — καὶ ἀνθρώ-[πινον] τάφον ἐ[ν τ]ῇ πό[λει] Με[γάροις ἔχει?]	λέγουςι δὲ (οἱ Μεγαρεῖς) εἶναι καὶ Ἰφιγενείας ἡρῷον· ἀπο-θανεῖν γὰρ καὶ ταύτην ἐν Με-γάροις.

Der satz, den Bethe quaest. Diod. s. 80 ff. für Diodoros aufgestellt hat, dasz nemlich die ursprünge unserer mythographischen litteratur bis in das erste vorchristliche jh. zurückzuverfolgen sind, hat an Philodemos eine neue stütze erhalten. wir sahen aber, dasz seine vorlage sich durch reichhaltigkeit vor den spätern sagenbüchern auszeichnete. die voreltern unserer compendien bildeten also einen natürlichen übergang von den gelehrten werken der Alexandriner zu den dürren, schulmäszigen abrissen der spätern zeit. eine genauere quellenbestimmung scheint uns nicht möglich.

[8] vgl. zu den citaten und ihrem zusammenhang mit andern notizen aus dem troischen sagenkreise Wilamowitz im Hermes XVIII s. 252 und Kalkmann Pausanias s. 252 ff.

Epikureische quelle.

Wir haben bisher zwei quellen für den ersten teil des werkes über die frömmigkeit ermittelt, eine theologische und eine mythographische, sind aber noch nicht am ende angelangt, sondern müssen uns abermals zu dem Asklepios-katalog s. 17 wenden. im vorigen abschnitt wurde der nachweis versucht, dasz die daselbst angeführten citate aus jenen beiden vorlagen contaminiert sind; nur zwei zeugnisse konnten bisher nicht anderweit belegt werden. ein glücklicher zufall fügt es, dasz wir auch die quelle aufzufinden im stande sind, aus der diese, nemlich das Pindaros- und Euripides-, wahrscheinlich aber auch das Hesiodos-citat, geflossen sind. für den tod des Asklepios beruft sich nemlich auch Athenagoras πρεσβεία περὶ Χριστιανῶν c. 29 auf Hesiodos (fr. 109) und Pindaros (Pyth. 3, 96 ff.); die stelle aus Pindaros führt ferner Clemens Alex. protrept. s. 25 an und führt dann fort: καὶ Εὐριπίδης· Ζεὺς γὰρ κατακτὰς παῖδα τὸν ἐμὸν αἴτιος usw. da nun derselbe vers aus der Alkestis (v. 3) auch von Philodemos ao. citiert wird, so ist jedes zufällige zusammentreffen ausgeschlossen[9]; alle drei folgen einer gemeinschaftlichen vorlage.

Auch über diese dritte quelle des Philodemos können wir uns ein urteil bilden. die übereinstimmung zwischen dem philosophen und dem apologeten beschränkt sich nemlich nicht auf diese éine stelle; vielemehr zeigt die ganze art und weise, wie die mythischen vorstellungen von den göttern in der schrift περὶ εὐσεβείας bekämpft werden, eine durchgehende ähnlichkeit mit der kritik, welche den gleichen vorstellungen von den kirchlichen schriftstellern, namentlich von Clemens im προτρεπτικός, zu teil wird. da nun dieselben einwände gegen die götterlehre von Cicero *de deor. nat.* I dem Epikureer Vellejus und von Lukianos im Ζεὺς τραγῳδός (vgl. Ζεὺς ἐλεγχόμενος 8. Bruns im rhein. mus. XLIV s. 380. 393) dem Epikureer Damis in den mund gelegt werden, kann es nicht zweifelhaft sein, dasz diese art der argumentation innerhalb der Epikureischen schule im kampfe gegen die stoiker, welche die überlieferten anschauungen von den göttern zu halten versuchten, gepflegt worden ist. ein vergleich des ersten teiles περὶ εὐσεβείας mit den entsprechenden abschnitten des προτρεπτικός (II c. 29 ff.) gewährt uns einen einblick in die gliederung dieser Epikureischen quellschrift.

Wie Philodemos die kritik der götterlehre in die kritik der mythischen und philosophischen theologie einteilt, so wendet sich auch Clemens zunächst gegen die volkstümlichen und dichterischen vorstellungen von den göttern[10], um später zur bekämpfung der philosophischen lehren vorzugehen (V s. 55).[11] für den ersten teil

[9] vgl. Münzel quaest. mythogr. s. 24, 8. Elter de gnomol. Graec. hist. III s. 131. — Das Pindaros-citat auch bei Tertull. *apol.* 14. [10] die vorangehenden abschnitte und der schlusz von II sowie III und IV sind aus andern quellen eingeschoben. [11] die gleiche einteilung bei Cic. *de deor. nat.* I, (Justinus) λόγος πρὸς Ἕλληνας 2. 3, Kyrillos gegen

stellt er II s. 24 folgende disposition auf: αἵ γε πατρίδες αὐτοὺς (sc. τοὺς θεούς) καὶ αἱ τέχναι καὶ οἱ βίοι, πρὸς δέ γε καὶ οἱ τάφοι ἀνθρώπους γεγονότας διελέγχουσιν, und ebd. s. 27 ἀκούετε δὴ οὖν τῶν παρ' ὑμῖν θεῶν τοὺς ἔρωτας καὶ τὰς παραδόξους τῆς ἀκρασίας μυθολογίας καὶ τραύματα αὐτῶν καὶ δεσμὰ καὶ γέλωτας καὶ μάχας, δουλείας τε ἔτι καὶ συμπόσια, συμπλοκάς τ' αὖ καὶ δάκρυα καὶ πάθη καὶ μαχλώσας ἡδονάς. so lückenhaft die textüberlieferung des Philodemos ist, so lassen sich doch noch fast sämtliche unterabteilungen des Clemens in der schrift über die frömmigkeit nachweisen. wir greifen die wichtigsten punkte heraus.

Als beispiel dafür, dasz über den charakter einzelner götter unwürdiges erzählt wird, führt Clemens s. 24[12] den Ares an: Ἄρης γοῦν ὁ καὶ παρὰ τοῖς ποιηταῖς, ὡς οἷόν τε, τετιμημένος· Ἆρες, Ἄρες, βροτολοιγέ, μιαιφόνε, τειχεσιπλῆτα. dasselbe Homer-citat (E 31) bringt Philodemos s. 46 [ἢ] οὐχ Ὅμηρος μὲν [Δι]ὸς υἱὸν ὄντα τὸν Ἄ[ρη] καὶ ἄφρονα καὶ ἀ[θέ]μιστον καὶ μιαιφόνον.. εἰσ[ή]γαγεν. andern göttern wiederum legt die populäre vorstellung ein handwerk bei, zb. dem Hephaistos (vgl. Lukianos Ζεὺς ἐλεγχ. 8) und Asklepios (Clemens s. 25). in gleichem sinne beruft sich Philodemos s. 33 auf die hebammenkunst der Eileithyia, die sehergabe der Ge, des Zeus und des Apollon und das mundschenkenamt der Hebe.

Ein widerspruch ist es ferner nach Clemens, wenn solche heroen als götter verehrt werden, die der sage als gestorben gelten, wie Asklepios, die Dioskuren und Herakles (c. 30). die citate über den tod des Asklepios sind bereits oben behandelt; über den Herakles heiszt es an der angeführten stelle des προτρεπτικός: Ἡρακλέα οὖν καὶ αὐτὸς Ὅμηρος θνητὸν οἶδεν ἄνθρωπον = Philod. s. 7 [τ]ὸν Ἡρακλέα [τ]ετελευτη[κέν]αι φησί, wo also Ὅμηρος zu ergänzen ist. ein paar zeilen vorher bemerkt Clemens zum tode des Kastor: προσίτω δὲ καὶ ὁ τὰ Κυπριακὰ ποιήματα γράψας· Κάστωρ μὲν θνητός, θανάτου δέ οἱ αἶσα πέπρωται = Philod. ao. Κάστο[ρα δ]ὲ ὑπὸ Εἴδα τοῦ [Ἀφαρ]έως κατηκοντίσθαι γέγρα[φεν] —, wo wir wiederum nach Clemens ὁ τὰ Κύπρια ποιήσας ergänzen möchten.[13] sämtliche hierher gehörige schriftsteller erwähnen natürlich den tod des Zeus nach der kretischen legende: Philod. s. 24, Lukianos Ζεὺς τραγ. 45, Clemens s. 32, Athenagoras c. 30 usw.

Ein anderes capitel behandelt die liebschaften der götter, der männlichen und der weiblichen: Philod. s. 11, 12; Clem. c. 32. 33.

Julian I s. 28 (Aubert), Autolykos II 4, Tatianos λόγος πρὸς Ἕλληνας 3. bei Cicero ist die reihenfolge beider teile umgekehrt und die kritik der mythischen theologie sehr kurz abgemacht (c. 16). die darstellung der philosophischen lehren bei dem Römer stimmt zu Clem. V; doch denkt Diels doxogr. s. 129 ff. nicht an eine gemeinsame Epikureische quelle, sondern nimt mittelbare benutzung des Cicero durch Clemens an.

[12] vgl. Athenagoras πρεσβεία περὶ Χριστιανῶν c. 21; die stoische umdeutung dieser eigenschaften bei Cornutus s. 41. [13] vgl. Proklos excerpt aus den Kypria bei Kinkel s. 18: καὶ Κάστωρ μὲν ὑπὸ τοῦ Ἴδα ἀναιρεῖται.



wenn die gleiche einteilung, wie wir oben sahen, bei Hyginus wiederkehrt, so folgt daraus, dasz schon die Epikureische quelle sich an ein mythographisches handbuch anlehnte. freilich stimmen die namen der geliebten des Apollon bei Clemens nicht zu den bereits behandelten katalogen des Philodemos und Hyginus, aber nach Wendlings nachweis (de peplo s. 33 f.) benutzt der apologet hierfür eine andere quelle, nemlich eine epitome aus dem Aristotelischen Peplos.

Der nächste einwand richtet sich gegen die vorstellung, dasz einzelne götter knechtesdienste bei den menschen geleistet hätten, wie Apollon und Poseidon: Philod. s. 34, Clemens s. 30, Lukianos Ζεὺς ἐλεγχ. 8, Athenag. c. 21. zu Od. τ 34 bemerkt Clemens: Ὅμηρος δὲ τὴν Ἀθηνᾶν οὐκ αἰσχύνεται παραφαίνειν λέγων τῷ Ὀδυσσεῖ χρύσεον λύχνον ἔχουσαν ἐν χεροῖν. danach ist Philod. s. 56 zu ergänzen: [τὴν Ἀθηνᾶν] . . μετ' Ὀδυσ[σέως μ]όνον σκευωρ[ουμέ]νην ἐν Τρω[σίν], . . καὶ λύχ[ν]ον πα[ρε]μφαίνουσιν ἄπ[τουσαν].

Schlieszlich handelt ein abschnitt von den verwundungen der götter, in dem die autoren ein förmliches excerpt aus Homer geben. die verwundungen des Ares, der Aphrodite, der Hera und des Hades nach Ilias Ε und Φ zählen Philodemos s. 40, Clemens s. 31 und Lukianos Ζεὺς τραγ. 40 auf. weiterhin führt Philodemos die fesselung des Prometheus übereinstimmend mit Luk. Ζεὺς ἐλεγχ. 8 und nach Il. Α 399 den angriff der götter auf Zeus wiederum in übereinstimmung mit Luk. Ζεὺς τραγ. 40 an.

Fragen wir zum schlusz nach dem verfasser dieser Epikureischen quellschrift, so liegt es am nächsten, an schriftsteller wie Zenon oder Phaidros zu denken. wenn man das nahe verhältnis bedenkt, in dem Philodemos werk zu Ciceros *de deorum natura* steht, und hinzunimt, dasz Cicero des Phaidros schrift περὶ θεῶν kannte (Cic. *ad Att.* XIII 39, 2), so würden die meisten gründe für diesen Epikureer sprechen (vgl. Diels doxogr. s. 121 ff.). wie dem aber auch sei, wichtiger als diese frage ist die erkenntnis, dasz das durch die Epikureischen philosophen im kampfe gegen die stoiker gesammelte material von den christlichen apologeten für ihre zwecke verwendet wurde.

Excurs über den gelösten Prometheus.

Aus dem zeugnis des Philodemos s. 41, das durch die mythographen gestützt wird, hat sich uns ergeben, dasz die verkündigung des geheimnisses im gelösten Prometheus und zwar vor der befreiung stattfand. es wird darum angebracht sein, einige vermutungen über den inhalt dieses stückes hinzuzufügen. obgleich eine reihe von fragmenten erhalten ist und zahlreiche stellen im δεσμώτης auf das folgende drama hinweisen, ist der gang der handlung im λυόμενος vielumstritten. denn die fragmente ergeben nur wenig für die folge der ereignisse, die andeutungen aber im erhaltenen stücke entstammen zumeist dem munde des Prometheus und dürfen daher nur mit der grösten vorsicht verwendet werden.

Am weitesten bringt uns immerhin noch fr. 201 N., das Plutarch Pomp. c. 1 erhalten hat: πρὸc Πομπήιον ἔοικε τοῦτο παθεῖν ὁ Ῥωμαίων δῆμος εὐθὺc ἐξ ἀρχῆc ὅπερ ὁ Αἰcχύλου Προμηθεὺc πρὸc τὸν Ἡρακλέα cωθεὶc ὑπ' αὐτοῦ καὶ λέγων· «ἐχθροῦ πατρός μοι τοῦτο φίλτατον τέκνον.» gewöhnlich wird dieser vers nach dem bogenschusse angesetzt, aber mit unrecht. denn wenn es heiszt, dasz Herakles den Prometheus gerettet habe, so kann er nicht blosz den adler erlegt, sondern musz bereits den Titanen aus seinen banden erlöst haben. merkwürdig scheint allerdings, wie Prometheus in einer so gehässigen weise von Zeus sprechen kann, nachdem er diesem sein geheimnis preisgegeben hat und zum lohne dafür befreit worden ist.

Dasz er aber wirklich selbst nach der lösung in dieser feindseligen stimmung beharrte, lehrt uns auch fr. 202 (Athen. XIV s. 674 f.). zum andenken an die zeit der strafe setzte er sich nemlich einen kranz auf das haupt, und seit dieser zeit bekränzen sich die menschen bei freudigen gelegenheiten. die stelle lautet: Αἰcχύλος δ' ἐν τῷ λυομένῳ Προμηθεῖ caφῶc φηcιν ὅτι ἐπὶ τιμῇ τοῦ Προμηθέωc τὸν cτέφανον περιτίθεμεν τῇ κεφαλῇ ἀντίποινα τοῦ ἐκείνου δεcμοῦ. genaueres über das motiv, das den Titanen bei der bekränzung leitete, erfahren wir aus der parallelstelle des Hyginus *astr.* II 15 (s. 54, 15 Bunte): *nonnulli etiam coronam habuisse dixerunt, ut se victorem impune peccasse diceret: itaque homines in maxima laetitia victoriisque coronas habere instituerunt; id in exercitationibus et conviviis perspicere licebit.* Prometheus nahm also den kranz zum zeugnis dafür, dasz er dem Zeus seine befreiung abgetrotzt habe und als sieger aus dem kampfe hervorgegangen sei.

Offenbar war an dieser stelle des dramas die völlige aussöhnung mit Zeus noch nicht erfolgt. wie diese zu stande gekommen sei, kann nicht zweifelhaft sein, wenn man sich der andeutung des Hermes im δεcμώτηc 1026 ff. erinnert. erst wenn ein unsterblicher sich bereit erklärt der nachfolger des Prometheus zu werden und für diesen in den Hades zu steigen, soll die leidenszeit des Titanen beendet sein. die für den λυόμενοc erforderliche folge der ereignisse ist bei Apollodoros bibl. II 5, 11, 10 erhalten, der auch den kranz erwähnt, welchen Prometheus, wie dieses zeugnis lehrt, aus der hand des Herakles erhielt: καὶ (sc. Ἡρακλῆc) τὸν Προμηθέα ἔλυcε, δεcμὸν ἑλόμενοc τὸν τῆc ἐλαίαc, καὶ παρέcχε τῷ Διὶ Χείρωνα θνήcκειν ἀντ' αὐτοῦ θέλοντα. es scheint also, als ob Zeus vorher, um das geheimnis zu erfahren, dem Prometheus die freiheit bewilligt, dagegen die göttliche würde und unsterblichkeit[14] bis zur endgültigen erfüllung der einst gestellten bedingungen versagt habe.

[14] nach späterer version starb Prometheus wirklich: Horatius *ca.* II 18, 36. II 13, 37 (anspielung auf den *Prometheus* des Maecenas?); μνῆμα des Prometheus in Opus und Argos Paus. II 19, 7.

Hamburg. Johannes Dietze.

27.
ÜBER DIE PUBLICATIONSKOSTEN DER ATTISCHEN VOLKSBESCHLÜSSE.

Seit WHartel in seinen 'studien über attisches staatsrecht und urkundenwesen' (Wien 1878 aus den sitzungsberichten der akademie) der formalen seite der attischen psephismen seine besondere aufmerksamkeit zugewandt hatte, beschäftigte sich die gelehrte forschung mit diesem gegenstande in der ausgesprochenen absicht, aus der form der volksbeschlüsse für die staatsrechtlichen einrichtungen Athens belehrung zu schöpfen. eine frage jedoch, die früher bereits von RSchöne in seinen 'griechischen reliefs' (Leipzig 1872) s. 18 ff. angeregt war, hat sich bis jetzt vollständig der erörterung entzogen, die rein technische frage nemlich nach den für die aufzeichnung der volksbeschlüsse ausgeworfenen kosten: denn obschon Hartel selbst sie als noch nicht beantwortet bezeichnet hatte, hielt doch dér umstand von ihrer untersuchung ab, dasz nach Hartels erklärung ihre endgültige lösung nur angesichts der monumente zu finden war. mir hat nun ein längerer aufenthalt in Athen die gelegenheit geboten, diese arbeit zum abschlusz zu bringen, deren vorarbeiten darum für mich langwierig waren, weil das supplement zum 2n bande des corpus inscriptionum Atticarum erst erschien, als ich das material in der hauptsache beisammen hatte.

Das feld der untersuchung über die kostenberechnung in den attischen inschriften ist im wesentlichen auf das vierte jh. vor Ch. beschränkt, da sich in dieser zeit allein eine zahlenmäszige anweisung findet. vor Eukleides nemlich scheint die aufzeichnung der decrete in jedem einzelnen fall verdungen zu sein, wie aus der öfters vorkommenden schluszbestimmung hervorgeht: τὸ δὲ ψήφιϲμα τόδε ἀναγράψαι ἐν ϲτήλῃ λιθίνῃ τὸν γραμματέα τῆϲ βουλῆϲ· οἱ δὲ πωληταὶ ἀπομιϲθωϲάντων· οἱ δὲ κωλακρέται δόντων τὸ ἀργύριον, während vom zweiten viertel des dritten jh. an die kostenanweisung sich in allgemeinen formeln hält, zb. εἰϲ δὲ τὴν ἀναγραφὴν καὶ τὴν ἀνάθεϲιν τῆϲ ϲτήληϲ μερίϲαι τὸν ἐπὶ τῇ διοικήϲει τὸ γενόμενον ἀνάλωμα. das älteste datierbare beispiel einer zahlenmäszigen preisangabe bietet die inschrift n. 11 b aus den jahren 390/89, das jüngste beispiel n. 314 führt uns in die zeit von Ol. 124, 1 = 284/3; n. 318 c = nach 381 kommt nicht in betracht. während dieser rund 100 jahre nun bestand unzweifelhaft eine feste preisscala, wie das fortschreiten der summe von 10 zu 10 drachmen an sich beweist und wie Hartel aus der formulierung der anweisung: δότω ὁ ταμίαϲ — — κατὰ τὸν νόμον (n. 124) und μερίϲαι τοὺϲ ἐπὶ τεῖ διοικήϲει τὸ διατεταγμένον (n. 326) erschlossen hat. deutlicher ergibt sich das noch aus dem vom volke angenommenen ratsprobuleuma n. 403 — die nummern sind die des CIA. II —, in dem die anfertigung einer oinochoë als anathem für den ἥρωϲ ἰατρόϲ

decretiert wird; die kanne soll hergestellt werden aus den τύποι, dh. den nachbildungen von gliedmaszen in silberblech und aus dem andern dem heros geweihten silber. den stiftern dieser gegenstände aber wird durch die verordnung genuggethan, dasz ihre namen nebst dem wert der gaben auf einer stele im heiligtum des heros aufgezeichnet werden sollen (vgl. z. 36 ff. ἀναγραψάτωσαν δὲ οἱ αἱρεθέντες τὰ ὀνόματα τῶν ἀνατεθηκότων ἐν τῷ ἱερῷ καὶ σταθμὸν εἰς στήλην λιθίνην καὶ στησάτωσαν ἐν τῷ ἱερῷ). die erhaltene stele nun (höhe derselben einschlieszlich des 23½ cm hohen und 40 cm breiten obern randes 171½ cm, höhe der inschrift 88½ cm; breite 32½—35 cm, dicke bis 17 cm; buchstabenhöhe und zeilenabstand je 4—5 mm) geht sicher auf eine privatstiftung des in der überschrift genannten Eukles, des sohnes des Eunomos, zurück, da sie auszer der allein vorgeschriebenen donatorenliste auch den diese anordnenden beschlusz, sowie die rechnungsablage der commission enthält. in der letztern ist die aufschrift des verzeichnisses der stifter (τῆς στήλης) nur mit 8½ drachmen in rechnung gesetzt; doch braucht dasselbe darum hier nicht in erweiterter fassung zu erscheinen. denn wenn auch in den öffentlichen urkunden für die publication einer liste von 891 buchstaben 20 drachmen gefordert wurden, so hat die commission jedenfalls ein privatabkommen getroffen, wie auch zb. der beschlusz der Eleusinier n. 574ᵇ = 1050 buchstaben für 10 drachmen eingegraben ist; in dem psephisma war über die kosten der aufschreibung nichts verfügt. da wir aber hier den beweis haben, dasz die rechnung der steinmetzen nicht ohne weiteres von 10 zu 10 drachmen stieg, so musz diese erscheinung auf die wirkung einer behördlich festgesetzten preisscala zurückgeführt werden.

Es entsteht nun die frage, ob sich die preisbestimmung nach dem umfang der inschrift oder nach der mehr oder minder prächtigen ausführung des officiellen exemplares richtete. im erstern falle muste die feststellung nach der buchstabenzahl vielfach einer nachträglichen berechnung in der attischen staatscanzlei vorbehalten werden: denn bei volksdecreten, deren formulierung erst in der volksversamlung erfolgte, war eine auszählung besonders der umfangreichen stücke vorher nicht möglich, während auch bei probuleumatischen anträgen die endgültige redaction des beschlusses dem volke zustand. buchstabenzählen aber gibt leicht zu irrtümern veranlassung, und deshalb war eine controlle der preisfixierung notwendig, welche durch die in dieser zeit gebräuchliche stoichedonschrift sehr erleichtert wurde. so müste es auch vorgekommen sein, dasz bei der häufung der geschäfte der preis erst auf grund der steinschrift ermittelt wurde. wenn nun in den protokollen des staatsarchivs beschlüsse der volksversamlung, versehentlich vielleicht, ohne ausfüllung der kostenanweisung aufbewahrt und später privatleuten zur abschriftnahme ausgehändigt wurden, so können auch hierdurch fehler sich eingeschlichen haben, die sich in den officiellen

exemplaren nicht finden (s. unten n. 231[b]). aber auch mit der andern möglichkeit ist zu rechnen, dasz ein ratsprobuleuma schon vor der volksversamlung fertig redigiert, ausgezählt und mit kostenangabe versehen wurde und dasz geringfügige zusätze die preisbestimmung nicht änderten.

Nehmen wir dagegen den andern fall, dasz die ausführung der arbeit für die ansetzung der kosten maszgebend war, so war jede exacte vorausberechnung des preises ausgeschlossen. wir können uns mit Hartel denken, dasz eine gröszere summe für ein gröszeres und schöner durchzuführendes exemplar eingestellt zu werden pflegte; dann müste jedoch der umfang der decrete sich in ganz bestimmten grenzen gehalten haben, um die aufstellung einer preisscala zu ermöglichen. denn dasz die nach dem umfang verschiedene arbeitsleistung ganz auszer betracht geblieben sei, ist nicht anzunehmen. auch müsten sich die steine nach den preissätzen in bestimmte gruppen scheiden, welche die zuweisung der fragmente mit verlorener zahlenangabe sicher stellten.

Von alle dem findet sich in den monumenten keine spur. wir kennen prächtig ausgeführte stücke bei den 50drachmigen inschriften so gut wie bei den 20drachmigen; und umgekehrt ist nachlässige arbeit bei den 20drachmigen stelen verhältnismäszig nicht häufiger als bei den höher bewerteten. auch aus dem format (vgl. Hartel s. 142) und der buchstabengrösze ist kein maszstab zu entnehmen: denn bezeichnender weise zeigt ein 30drachmiges decret (n. 115) die grösten buchstaben, 13—15 mm bei gleichem zeilenabstand. Hartel hat im besondern eine untersuchung der 50- und mehrdrachmigen inschriften empfohlen, die sich am ehesten durch ihre ausführung auszeichnen müsten. aber das ergebnis ist ein negatives, wie schon aus den genauen maszen der einzelnen inschriften hervorgeht. von den vollständigen stücken hebt sich besonders die reliefgeschmückte inschrift n. 231[b] heraus, deren ausstattung jedoch auf rechnung der freunde und verwandten des geehrten Euphron kommt, während n. 270 geradezu durch die nachlässigkeit der ausführung auffällt. die buchstabenhöhe beträgt bei der erstern 6—7 mm bei 7 mm zeilenabstand, bei der letztern 6 mm bei etwa 4 mm zeilenabstand. die dritte annähernd vollständige inschrift, n. 167, ist weder nach der einen noch nach der andern seite bemerkenswert (buchstabenhöhe 7 mm, zeilenabstand 6 mm), ragt aber durch ihren umfang aus der menge der übrigen hervor, da hier auszer dem volksbeschlusz über die wiederherstellung der befestigungen Athens auch noch die bestimmungen über die verdingung und die bezeichnung der den einzelnen unternehmern zugesprochenen arbeiten auf geschrieben sind (höhe 186 cm, breite $99^1/_2$ cm). sehr saubere arbeit endlich zeigt die gründungsurkunde des zweiten attischen seebundes, n. 17 (buchstabenhöhe 10 mm, zeilenabstand 5 mm). bei den kleinern fragmenten halten sich die abmessungen in verhältnismäszig bescheidenen grenzen. wir finden bei n. 157: buch-

stabenhöhe 9—10 mm, zeilenabstand gegen 9 mm; 159[b]: buchstabenhöhe 7—8 mm, zeilenabstand 6 mm; 235: buchstabenhöhe 5—6 mm, zeilenabstand gegen 7 mm; 252: buchstabenhöhe 6—7 mm, zeilenabstand gegen 6 mm; 276: buchstabenhöhe und zeilenabstand je 7 mm; 368: buchstabenhöhe 7 mm, zeilenabstand 7—8 mm. im durchschnitt beträgt also die höhe einer zeile einschlieszlich des freien raumes bis zur nächsten 14 mm, und nur n. 157 geht über dieses masz erheblich hinaus. bei den 20- und 30drachmigen stücken sind die schwankungen weit bedeutender, und gerade unter den 30drachmigen übertreffen manche in der ausführung den durchschnitt der 50drachmigen (vgl. besonders n. 44. 48[b]. 115. 115[b]). dabei ist festzuhalten, dasz sich die ältern inschriften im allgemeinen durch gröszere und schönere schrift vor den jüngern auszeichnen. an bildnerischen schmuck der inschriftstelen auf staatskosten dürfen wir schon gar nicht denken; in keinem einzigen fall läszt sich eine beglaubigte officielle aufschrift mit reliefschmuck nachweisen, bei der die kosten des bildwerkes in die preisangabe einbegriffen wären, so dasz wir darin überall ein indicium der privaten herstellung oder der beisteuer zu den kosten von seiten der interessenten erblicken dürfen.

Dadurch aber sind wir darauf hingeführt, den umfang der inschriften allein für das preisbestimmende zu erklären, und deshalb werde ich mich darauf beschränken, die masze der stelen, soweit sie mir zu gesicht gekommen sind, bei den einzelnen stücken zur controlle mitzuteilen. dasz mir bei dem nachsuchen einige meist unbedeutende fragmente entgangen sind, wird mir niemand, der den zustand des epigraphischen museums in Athen kennt, zum vorwurf anrechnen. im voraus ist das éine zu bemerken, dasz sich die kostenanweisung stets nur auf die aufstellung éiner stele bezieht, wie sich jetzt auch aus den inschriften nachweisen läszt (vgl. Hartel s. 137 ff.): denn dort, wo die aufstellung mehrerer abschriften auf staatskosten angeordnet wird, ist wiederholt ausdrücklich gesagt, dasz die geldanweisung für jede einzelne stele gilt, so 104[a] δ]οῦ[ν]αι [δ]ὲ καὶ εἰϲ τὴν ἀναγρα¦φ[ὴν ταῖν ϲτήλαιν .... δραχμὰϲ εἰϲ ἑ]κ[α]τέραν ἐκ usw., 169[b] εἰϲ δὲ τὴν ἀναγραφὴν τῶν ϲτηλῶν δότ|ω ὁ ταμίαϲ τοῦ δήμου :ΔΔ: δραχμὰϲ ἑκατέραϲ|τῆϲ ϲτήληϲ ἐκ usw., 300[b] ε[ἰϲ δὲ τὴν ἀν¦αγρα]φὴ[ν] τῶν ϲτηλῶν δοῦναι τὸν ἐ[πὶ τῇ διοι|κήϲει] :ΔΔΔ: εἰϲ ἑκατέραν ἐκ usw. so dürfen wir auch annehmen, dasz in n. 231[b] in beiden auf der stele enthaltenen decreten die 50 drachmen für jede der angeordneten aufschriften ausgeworfen waren.

Das material, über welches Hartel verfügte, ist seither um eine reihe wichtiger stücke gewachsen; doch ist klar, dasz sich nur aus den vollständig erhaltenen inschriften officiellen charakters mit erhaltener zahlenangabe bindende schlüsse ziehen lassen. denn aus dem bruchstück einer inschrift läszt sich nur in seltenen fällen der umfang des ganzen bestimmen, während bei privaten abschriften

ihre gröszere oder geringere zuverlässigkeit in rechnung gezogen werden musz. die erhaltung der zahlenangabe aber ist deshalb von wichtigkeit, weil bei der unregelmäszigkeit der schreibung die ergänzung nur selten anspruch auf gewähr hat. sicher ist die ergänzung dort, wo einzelne zeichen sich zur buchstäblich geschriebenen zahl vervollständigen lassen, wie [τριάκ]ο]ν[τα 14ᶜ, τριά]κον[τ]α 44, τ|ριάκ]οντα 48ᵇ, τ]ριά[κοντ]α 115ᵇ, τ]ρ[ιά-κ]οντα 121. auch dann, wenn noch ein teil der zahl erhalten ist, kann die kostenangabe öfters als gesichert betrachtet werden, zb. Δ]Δ 50. 367, Δ[Δ 119, ΔΔ]Δ 296ᶜ. 296ᵈ, ΔΔ[Δ 59ᵇ, :ΔΔ]Δ: 298. 305, ⁝ΔΔ[Δ⁝ 210. in allen andern fällen bleibt dagegen die ausfüllung der freien stellen auch in der stoichedonschrift ungewis, weil die schreibung der zahlen auf die verschiedenste weise erfolgt. denn abgesehen von der buchstäblichen schreibung, die sich bei εἴκοσι (11ᵇ. 46. 152), τριάκοντα (vgl. noch 109ᵇ. 124. 251), ἑξή-κοντα (17) nachweisen läszt, findet sich die ziffermäszige bezeichnung in fortlaufender reihe (Δ 272. 574ᵇ; ΔΔ 50. 52ᶜ. 54ᵇ. 69. 73ʰ. 110ᵇ. 119. 302ᵇ. 367; ΔΔΔ 59ᵇ (?). 86. 115. 154. 179ᵇ. 286. 296ᶜ. 296ᵈ; Г 159ᵇ. 235) oder durch interpunctionszeichen(: oder ⁝) getrennt, die entweder an stelle je éines buchstabens stehen (:Δ: 603; :ΔΔ: 169ᵇ. CIG. Sept. I 4252. 4253; :ΔΔΔ: 61. 209. 274. 298 (sic). 300ᵇ; ΔΔΔ: 155; :ΔΔΔΔ: 184ᵇ) oder zwischen die zeichen eingeschoben sind, ohne besondern raum zu beanspruchen (:ΔΔ: 186. 587ᵇ; ΔΔ⁝ 42 (sic); :ΔΔΔ: 210 (sic). 229 (sic). 229ᶜ (sic). 243 (sic). 277. 305 (sic). CIG. Sept. I 4254; :Г: 157. 231ᵇ (bis). 252; ⁝Г 276). zuweilen sind die zahlzeichen nur durch den leeren raum éines oder mehrerer buchstaben geschieden, so Δ (mit nur éiner freien stelle nachher) 586; ΔΔ 297; ΔΔΔ 158. 273. 575. auch finden sich beispiele ganz unregelmäszig eingehauener kostenangaben, zb. n. 320 (Δ auf dem raum von 3 buchstaben, das folgende ΔΡΑΧΜΑΣ zusammengedrängt), 54 und 90 (ΔΔ symmetrisch auf 3 stellen; in 90 noch die trennungspunkte nachher gesetzt), 207 (ΔΔΔ auf 2 stellen zusammengedrängt, dann freier raum éines buchstabens), 368 (:Г: mit noch 2 freien stellen vorher und éiner nachher). versehen des steinmetzen und zweifelhafte stücke sind hier auszer betracht geblieben.

Suchen wir zunächst einen überblick über das erhaltene material zu gewinnen, indem wir uns vor der hand auf diejenigen stücke beschränken, deren kostenangabe erhalten ist oder mit sicherheit ergänzt werden kann, so dasz sie eine genauere besprechung erfordern. es werden angewiesen:

10 drachmen: 272. 320. 574ᵇ. 586. 603.

20 drachmen: 11ᵇ. 42. 46. 50. 52ᶜ. 54. 54ᵇ. 68. 69. 73ʰ. 90. 107ᵇ. 110ᵇ. 119. 152. 169ᵇ. 183. 186. 297. 302ᵇ. 367. 587ᵇ. CIG. Sept. I 4252. 4253.

30 drachmen: 14ᶜ. 44. 48ᵇ. 59ᵇ. 61. 86. 109ᵇ. 115. 115ᵇ. 121. 124. 154. 155. 158. 179ᵇ. 207. 209. 210. 229. 229ᶜ. 243.

251. 273. 274. 277. 286. 296^{c}. 296^{d}. 298. 300^{b}. 305. 575. CIG. Sept. I 4254.

40 drachmen: 184^{b}.

50 drachmen: 157. 159^{b}. 167. 231^{b}. 235. 251^{b}. 252. 276. 368.

60 drachmen: 17. 270.

Bemerkenswert sind ferner noch folgende stücke, die sich in dieser zusammenstellung nicht unterbringen lieszen: 104^{a}. 128^{b}. 314. 318^{c}.

Trotz dieser reichen fülle sicherer zahlenangaben ist doch die untersuchung dadurch sehr beeinträchtigt, dasz sich nur in wenigen fällen die inschriftstelen ganz oder annähernd ganz erhalten haben, so dasz daraus der umfang der inschrift berechnet werden könnte. die tabelle Hartels (s. 143) reicht infolge ihrer ungenauigkeit auch für die früher bekannten stücke nicht aus; überhaupt aber ist mit einer derartigen zusammenstellung von vorn herein nichts bewiesen, weil die einzelnen inschriften im charakter ganz verschieden sind und darum eine gesonderte behandlung verlangen. bei der untersuchung nun ist es notwendig, von ein paar sichern stücken auszugehen, die ohne weiteres die kostenangabe mit dem umfang der inschrift zu verbinden gestatten.

Unter den 20drachmigen decreten stelle ich an die erste stelle n. 50 aus Ol. 103, 1 = 368/7, durch welches der Lakedaimonier Koroibos und seine nachkommen zu proxenoi und euergetai des athenischen volkes ernannt werden (höhe des steines 60 cm, der inschrift 29 cm; breite 44 cm, dicke ca. 10 cm; buchstabenhöhe und zeilenabstand je 7—9 mm). die zahlenangabe ist gesichert: denn vom ersten Δ ist der linksschräge strich erhalten, und an zweiter stelle hinter der zahl findet sich noch der gerade strich von P in δραχμάς. die schrift ist mit zwei ausnahmen in z. 12 und 19 stoichedon, die zeilen haben jedoch nicht die gleiche länge. im ganzen umfaszt das decret 19 zeilen mit 37—39 buchst., zusammen 711 buchst.

In n. 69 aus Ol. 106, 2 = 355/4 besitzen wir die verleihung der proxenie und euergesie an Philiskos, den sohn des Lykos und seine nachkommen (höhe des steins 91½ cm, des reliefs mit der randleiste 25 cm, der überschrift und inschrift 35, 7 cm; breite der stele 35, 3 — 38 cm, dicke über 8 cm; buchstabenhöhe der überschrift 13—14 mm, der inschrift 5—6 mm bei einem zeilenabstand von 6—7 mm). die inschrift enthält 27 zeilen und zwar in den 3 zeilen der überschrift 57 buchst., im decret 24 zeilen stoichedon zu je 30 buchst. = 720 buchst., zusammen 777 buchst. da der reliefschmuck in die staatlich angewiesenen kosten nicht einbegriffen sein kann, so liegt die vermutung nahe, dasz Philiskos für die prächtige ausführung der urkunde einen beitrag leistete.

Das ehrendecret für Poseidippos, n. 297 aus Ol. 120, 2 = 299/8 besteht aus 32 zeilen stoichedon zu je 24 buchst., zusammen 758 buchst. (höhe der stele 79 cm, der schrift 37 cm; breite 29—31½ cm, dicke 6—7 cm; buchstabenhöhe 5—6 mm, zeilenabstand

6—7 mm; sehr nachlässige schrift). nach Köhler war die stele durch einen giebel abgeschlossen; dieser war aus einem besondern stück gearbeitet und ist jetzt mit dem schlusz der ersten 4 zeilen verloren.

Von den neugefundenen stücken sind hier zwei inschriften vom Amphiareion zu erwähnen, CIG. Sept. I 4252 und 4253, die in das supplement zum zweiten corpusbande nicht aufgenommen sind (nach Leonardos: höhe von *a* 85 cm, breite 30—32 cm, dicke gegen 7 cm; buchstabenhöhe 5 mm. höhe von *b* 77 cm, breite 32 cm, dicke 6 cm; buchstabenhöhe 4—5 mm. auch die äuszere form der stelen, die mit einem giebel abgeschlossen sind, ist sehr ähnlich). die in den präscripten genau übereinstimmenden beschlüsse — nur in *a* ist der monatsname Θαργηλιῶνος durch ein versehen ausgefallen — stammen aus dem jahre des archon Niketes, Ol. 112, 1 = 332/1. in *a* wird auf antrag des Phanodemos eine belobigung für Amphiaraos ausgesprochen und ihm ein goldener kranz zuerkannt, ἐπειδὴ — — | καλῶς ἐπιμελεῖται τῶν ἀφικνουμ|ένων Ἀθηναίων καὶ τῶν ἄλλων εἰς τ|ὸ ἱερόν, in *b* wird dagegen auf antrag des Demetrios für den antragsteller von *a* dieselbe ehrung beschlossen φιλοτιμίας ἕνεκα τῆς | πρὸς τὸν θεὸν καὶ τὸ ἱερὸν τοῦ Ἀμφιαρ|άου. ein unterschied besteht zwischen den beiden decreten insofern, als wir in *a* ein reines volksdecret, in *b* dagegen einen probuleumatischen beschlusz vor uns haben, wie die probuleumatische formel beweist. die schrift ist in beiden decreten stoichedon und in ihrem umfang fast gleich: denn die 38 zeilen von *a* enthalten je 27 buchst., zusammen 987 buchst., die 33 zeilen von *b* je 30 buchst., zusammen 965 buchst.

Unter den 30drachmigen inschriften ist als ganz regelmäszig nur CIG. Sept. I 4254 herauszuheben, die sich mit den eben besprochenen stücken vom Amphiareion zusammenstellt (nach Leonardos: höhe einschlieszlich des giebels 89½ cm, breite 36 cm, dicke 7 cm; buchstabenhöhe 5—6 mm). sie ist einige jahre jünger, aus dem jahre des archon Kephisophon Ol. 112, 4 = 329/8 und als volksdecret tadellos abgefaszt (vgl. die präscripte): für eine commission von 10 mitgliedern, die sich um die feier des Amphiaraosfestes verdient gemacht hatten — darunter der oben erwähnte Phanodemos — wird eine belobigung und der goldkranz beschlossen. das decret umfaszt 52 zeilen stoichedon zu je 27 buchst., zusammen 1356 buchst.

Diese zusammenstellung zeigt, dasz der umfang der 20drachmigen decrete zwischen 711 und 987 buchstaben sich bewegt, während wir das einzige 30drachmige stück mit 1356 buchstaben anzusetzen hatten. damit wird aber die annahme Schönes bestätigt, dasz das steigen der preise von 10 zu 10 drachmen einer vergröszerung des umfanges von 500 zu 500 buchstaben entspreche. wir werden sehen, dasz sich diese preisscala überall durchführen läszt, wenn wir nicht allzu rigoros durch das überschieszen weniger buchstaben gleich den höhern satz für bedingt halten.

Zunächst bespreche ich hier ein paar inschriften, die sich mit

der angenommenen preisscala in einklang befinden, wenn wir ihre kostenanweisung auf dén teil beziehen, der allein damit gemeint ist, und nicht auf die ganze inschrift, wie es von Hartel geschehen ist.

n. 54 nemlich aus Ol. 104, 2 = 363/2 besteht aus zwei fragmenten wie aus zwei abschnitten, von denen der erste noch mit 7 zeilen auf das zweite bruchstück hinüberreicht (fr. *a* ist 44½ cm hoch, die schriftfläche 35½ cm; die breite beträgt 36—37 cm. fr. *b* ist gegen 52 cm hoch, die schrift 32 cm; breite 39—40½ cm, dicke 12—13 cm; buchstabenhöhe der überschrift 8—9 mm, des decretes 5—6 mm, zeilenabstand hier 4—5 mm. der rand ist an beiden stücken, wie es scheint, beiderseitig erhalten; dann müste aber in der bruchstelle ein gröszeres stück fehlen). das probuleumatische decret *a* enthält einen beschlusz über die masznahmen zu gunsten des Astykrates und seiner genossen; in dem amendement *b* wird dem Astykrates und seinen nachkommen das bürgerrecht und die atelie, seinen genossen die isotelie verliehen. die auf das zweite bruchstück übergreifenden zeilen von *a* sind von Hartel s. 235 ergänzt worden; die publicationsformel könnte in dem zwischen beiden fragmenten verlorenen stück gestanden haben. *a* und *b* zusammen enthalten 60 zeilen stoichedon zu je 31 buchstaben abgesehen von den präscripten in den zeilen 1—5 mit 123 buchst., im ganzen also 1828 + x buchst., deren aufschrift sich von den im amendement angewiesenen 20 drachmen nicht bestreiten liesz. wir haben jedoch die kostenanweisung des amendements mit diesem allein in verbindung zu bringen, das mit seinen 24 × 31 = 744 buchst. zur norm der 20drachmigen inschriften stimmt.

Einen analogen fall haben wir in der inschrift n. 119, die auch von z. 4 ab ein amendement zu einem vorhergehenden beschlusz enthält. von diesem sind nur die 3 letzten zeilen erhalten, die ihn aber als probuleumatisches decret charakterisieren (höhe des steins 59 cm, der schrift des amendements 46½ cm; breite bis 21 cm, dicke bis 13 cm; buchstabenhöhe 8—9 mm, zeilenabstand 7—8 mm. der abstand zwischen den beiden teilen der inschrift beträgt 2,3 cm). auch das erste decret bezog sich offenbar auf Apelles, den sohn des Zopyros, der im amendement zum proxenos und euergetes des athenischen volkes ernannt wird. von der zahl ist nur noch das erste Δ vorhanden, das aber aus der stoichedonordnung nicht heraustritt, so dasz die ergänzung zu 20 drachmen sicher erscheint. diese genügen indessen nur für das amendement, das in 31 zeilen zu 20 buchst. zusammen 620 buchst. umfaszt.

Ein drittes beispiel endlich liegt uns in dem fragment n. 186 aus Ol. 114, 3 = 322/1 vor, das wiederum im zweiten teile von z. 16 an ein amendement zu einem vorangehenden probuleumatischen beschlusz gibt (höhe des steins 39 cm, der schriftfläche 32 cm; breite 35,8—36,3 cm, dicke 11½ cm. buchstabenhöhe gegen 5 mm, zeilenabstand 5—6 mm). ich halte gegen Hartel s. 217 den ersten teil für ein wirkliches proxeniedecret: denn in der allgemeinen

formel καὶ εἶναι αὐτῷ καθάπερ τοῖς ἄλλοις εὐεργέταις den kern des beschlusses zu finden verbietet schon das vorgesetzte καί; die belobigung und bekränzung des Euenor und die verleihung der enktesis schlieszen sich als amendement an. der umfang des vom ersten teil erhaltenen stückes, in welchem für die aufschreibung 20 drachmen angewiesen werden, bemiszt sich auf 15 zeilen stoichedon zu je 33 buchst., zusammen 466 buchst.; das amendement ist von einer spätern hand flüchtiger und enger geschrieben und enthält noch 18 zeilen zu je 39 buchst. = 702 + x buchst. schon dies spricht dafür, dasz das letztere erst in einer spätern volksversammlung angenommen ist. dazu kommen die in einem amendement auffallenden vollständigen präscripte und der umstand, dasz hauptantrag und amendement den publicationsbeschlusz zeigen. trotz der selbständigen form aber tritt es nicht aus dem kreise der gewöhnlichen amendements heraus: denn hier wie in den beiden vorher besprochenen decreten wird das probuleuma des rates wesentlich ergänzt oder erweitert, sei es dasz der rat sich über einen weitergehenden antrag nicht hatte einigen können, sei es dasz ein für den petenten wichtiger punkt vom rat übersehen war. in dem speciellen falle n. 189 ist der hauptpunkt des amendements, die verleihung des besitzrechtes, der volksversamlung bereits vorgezeichnet in der formel καὶ εἶναι αὐτῷ καθάπερ τοῖς ἄλλοις εὐεργέταις. während nun die publicationsformel hier durch die spätere zeit des beschlusses bedingt war, so hat in den beiden andern inschriften ihre stellung in den amendements etwas auffallendes. die fassung der aufzeichnungsbestimmung von n. 119 beweist aber, dasz sie sich hier in der that nur auf das amendement bezieht ([ἀν]αγ[ρ]άψα[ι δὲ αὐτοῦ τὴν π|ρ]οξενίαν usw.), da die proxenie dem Apelles eben erst durch das amendement verliehen war. demnach werden wir auch nicht zweifeln dürfen, den aufschreibungsbeschlusz mit der kostenanweisung in dem amendement von n. 54 zunächst nur für dieses in anspruch zu nehmen. ob der verlorene teil der beiden inschriften verordnungen über die aufzeichnung für den hauptantrag enthalten hat, kann zweifelhaft bleiben; doch können wir uns denken, dasz der publicationsbeschlusz im amendement auch für den hauptantrag genügte, wenn schon die für das letztere angewiesenen kosten für das ganze nicht ausreichten.

Hiermit ist vielleicht in verbindung zu bringen die inschrift n. 61 aus Ol. 105, 3/4 oder 106, 3/4 mit den resten eines ratspsephismas und einem verstümmelten verzeichnis der in der chalkothek vorhandenen gegenstände, mit deren untersuchung und katalogisierung sich der ratsbeschlusz befaszt (höhe der vier zusammengesetzten fragmente 73 cm, breite 53 cm, buchstabenhöhe 5—6 mm, zeilenabstand 5—7 mm; die dicke des steins ist in dem holzrahmen, in den die fragmente jetzt eingeschlossen sind, nicht zu messen). die schrift ist stoichedon zu je 43 buchstaben im psephisma mit seltenen abweichungen; in dem verzeichnis der chalkothek, das

durchgehends 44 buchst. in der zeile aufweist, ist die strenge ordnung häufiger verletzt. danach können wir nun den umfang der vorliegenden stücke auf etwa 2700 + x buchst. bestimmen, die über die norm der 30drachmigen inschriften weit hinausgehen. Hartel hat jedoch bereits bemerkt, dasz 'die ausgeworfene summe sich strenge genommen nur auf das z. 32—62 stehende verzeichnis der gegenstände der chalkothek bezieht', dessen rest etwa 1350 buchst. umfaszt (vgl. ἐπειδὰν δὲ ἐξετασθῇ πάντα κ|αὶ] ἀναγραφῇ, τὸν γραμματέα τῆς βουλῆς ἀναγράψαντα|ἐν] στήλῃ λιθίνῃ στῆσαι ἔμπροσθεν τῆς χαλκοθήκ[ης). die aufstellung der stele erfolgte zur controlle für spätere untersuchungen; von der aufschreibung des ratsbeschlusses ist nichts gesagt, so dasz diese auf private stiftung zurückgehen müste, wenn nicht etwa für die aufzeichnung der ratsbeschlüsse besondere abmachungen bestanden. die kostenangabe für den katalog der chalkothek ist aber insofern merkwürdig, als die aufnahme ihres bestandes erst angeordnet wird. vielleicht erfolgte die kostenberechnung also auf grund vorhandener verzeichnisse; es könnte indessen auch der preis des verzeichnisses erst später ermittelt worden sein, da nach Köhler die inschrift einige jahre nach dem publicationsbeschlusz in den stein eingegraben zu sein scheint.

So liegen die verhältnisse bei dieser inschrift nicht klar, und ähnlich steht es bei dem ältesten stück mit erhaltener kostenangabe n. 11 ᵇ aus den jahren 390/89, das sich auf die erneuerung des bündnisses mit den Thasiern bezieht. die inschrift ist sehr verstümmelt; es finden sich nur drei fragmente, von denen *a* die reste von 16 zeilen, *b* und *c* 17 zeilenreste stoichedon zu je 35 buchst. enthalten, zusammen also 1131 + x buchst., für deren aufschrift 20 drachmen (εἴκ[οσι) ausgeworfen werden (das gröste fragment *b* ist 37 cm hoch, davon die schrift 23½ cm; gröste breite 26 — 27 cm, doch läszt sich die ganze breite auf 48 cm berechnen; dicke gegen 13 cm. buchstabenhöhe 9 — 10 mm, zeilenabstand durchschnittlich 5 mm). Köhler vermutete in der inschrift ein ratspsephisma, weil die kosten der aufschreibung wie in n. 61 auf die casse des rats angewiesen sind. auf einen ratsbeschlusz weist auch hin, dasz dem Archippos und Hipparchos der zutritt gewährt wird πρὸς τὴν βουλήν. aber zu anfang des zweiten stückes scheint andern personen der zutritt zu rat und volk zugestanden zu sein (— — ν [πρὸς τὴν βουλ]ὴ[ν καὶ τὸν δῆμον ἐ|άν του δέωντ]αι τοῦ δή[μου τοῦ Ἀθηναίων), wodurch der charakter des ratsdecretes wieder zweifelhaft wird. ganz abgesehen von der erwägung, dasz für die aufschreibung der ratsbeschlüsse vielleicht eine andere taxe bestand, werden wir uns darum bescheiden müssen, diese beiden inschriften bei der bestimmung der für die preisbildung maszgebenden factoren auszer betracht zu lassen.

Verschiedene inschriften nun sind uns erhalten, in denen neben der publication des beschlusses die aufschreibung einer reihe von

namen verfügt wird. in erster linie steht hier die bekannte stiftungsurkunde des zweiten attischen seebundes, n. 17 aus Ol. 100, 3 = 378/7 (höhe der aus 20 stücken zusammengesetzten tafel, die durch eine $8^1/_2$ cm hohe randleiste abgeschlossen ist, 194 cm, höhe des decretes ohne überschriften $113^1/_2$ cm; breite der randleiste 50 cm, der stele $44^1/_2$—47 cm, dicke 15 cm; buchstabenhöhe im decret 10 mm, zeilenabstand 5 mm. die überschriften und namen der bundesgenossen sind mit groszen, bis $2^1/_2$ cm hohen buchstaben eingegraben; der antrag des Aristoteles zeigt wieder kleinere, flüchtige züge von 8—10 mm buchstabenhöhe). die schrift des decretes (77 z.) ist stoichedon mit 31 buchst. in der zeile; doch haben die ersten 6 zeilen mit den präscripten nur 147 buchst., und auszerdem finden sich gröszere und geringere abweichungen, so dasz das decret, für dessen aufschreibung 60 drachmen angewiesen sind, zusammen 2155 buchst. enthält. hierfür würden 50 drachmen genügen; offenbar sind jedoch von vorn herein die namen der bundesgenossen mit in rechnung gezogen (vgl. z. 69 ff. ἀναγρά|φειν τῶν τε οὐς[ῶ]ν πόλεων ϲυμμαχίδων τ|ὰ ὀνόματα καὶ ἥτιϲ ἂν ἄλλη ϲύμμαχοϲ γί|(γ)νηται), wenn schon ihre aufschreibung nicht auf einmal erfolgt ist. im ganzen umfaszt das verzeichnis der bundesgenossen unterhalb des decretes und an der seite der stele etwa 550 buchst., so dasz der umfang der inschrift auf 2700 buchst. steigt. der antrag des Aristoteles, von welchem reste in den zeilen 91—96 übrig sind, kommt nicht in frage, da schon die flüchtige schrift, welche die stoichedonordnung verläszt, seine spätere entstehung beweist.

Anders war es bei der viel spätern inschrift n. 251[b], einem ephebendecret aus Ol. 118, 4 = 305/4, das mir leider nicht zu gesicht gekommen ist. erhalten sind uns auf den fragmenten *a*—*e* zusammen 34 zeilenreste, deren jede zu 73 buchst. zu ergänzen ist. wenn davon auch vielleicht einige zeilen der fragmente *c* und *e* zusammenfallen, so bringt uns jedenfalls der umfang des decretes nahe an 2500 buchst. heran, für welche allein 50 drachmen auszuwerfen waren, und diese zahl ist wohl mit recht in z. 7 der fragmente *d e* ergänzt worden. dazu kommt aber die menge der namen (in 49 zeilen), deren aufzeichnung in diese summe nicht mit einbegriffen sein kann, wenn die zahl richtig ergänzt ist. dasz uns hier nach Köhlers vermutung wahrscheinlich eine privatstiftung erhalten ist, kommt dabei nicht in betracht, weil die aufschrift der namen ausdrücklich beschlossen ist.

Ich verweise auch auf die inschrift n. 121 aus Ol. 110, 3 = 338/7, in der die erneuerung des bürgerrechts für die Akarnanen Phormion und Karphinas, sowie die verleihung der isotelie und anderer rechte an die übrigen Akarnanen enthalten ist, die mit Phormion und Karphinas den Athenern in der schlacht bei Chaironeia zu hilfe gekommen waren (höhe der schriftfläche 54 cm, dazu noch einige cm bruch oben und unten; die reste der beiden kränze unten füllen 13—14 cm, greifen aber noch in die letzten beiden schrift-

zeilen ein; breite 44—45 cm, dicke bis 11 cm; buchstabenhöhe gegen 6 mm, zeilenabstand gegen 5 mm). die ganze inschrift umfaszt 38 zeilen stoichedon zu je 41 buchst. (mit einigen unregelmäszigkeiten), zusammen 1547 buchst. + 28 buchst. in den summarien, für welche die 30 drachmen eben reichen. es bleibt die schwierigkeit, dasz die namentliche aufzeichnung der übrigen Akarnanen auf derselben stele angeordnet ist; so werden wir auch hier annehmen müssen, dasz die aufschrift des namenverzeichnisses bei der kostenansetzung nicht berücksichtigt worden ist.

Eine bestätigung dieser annahme liegt in der nach mehreren richtungen hin interessanten inschrift n. 231 [b], die uns zwei decrete aus den jahren der archonten Kephisodoros, Ol. 114, 2 = 323/2 und Archippos, Ol. 115, 3 = 318/7 aufbewahrt hat (höhe der mit einem relief geschmückten stele gegen $236^1/_2$ cm, davon höhe des aufsatzes mit dem relief 59 cm, der schrift 125,7 cm; breite der stele unterhalb des aufsatzes 60,3—65,8 cm, der inschriftzeilen etwa $57^1/_2$ cm; dicke des inschriftlichen teiles 24—28 cm; buchstabenhöhe 6—7 mm, zeilenabstand etwa 7 mm. zwischen beiden decreten ist nur ein zwischenraum von $1^1/_2$ cm). im ersten decret wird Euphron, sohn des Adeas, der Sikyonier, der sich um das bündnis zwischen Athen und Sikyon im lamischen kriege verdient gemacht hatte, belobt und unter bestätigung der ihm früher verliehenen geschenke zum athenischen bürger ernannt. nachdem dann die aufschrift zweier stelen angeordnet ist, wird auf antrag des Pamphilos bestimmt, dasz die prytanen der Pandionis über das bürgerrecht des Euphron in der nächsten ekklesie dem gesetze gemäsz abstimmen lassen sollen. im zweiten psephisma, einem volksdecret wie *a*, werden dem Euphron, dem sohne des Adeas des Sikyoniers — man beachte die feine unterscheidung des nichtbürgers und des bürgers in *a* und *b* —, der im lamischen kriege für die freiheit Griechenlands kämpfend fiel, die von den oligarchen annullierten geschenke des athenischen volkes erneuert und die wiederaufrichtung der von den oligarchen zerstörten inschriftstelen mit der ehrung des Euphron beschlossen. auf diesen soll auch das gegenwärtige psephisma mitaufgezeichnet werden; 'für die aufschrift aber sollen die freunde und verwandten des Euphron mit sorge tragen'. weiterhin wird die obsorge für die nachkommen des Euphron der bule und den strategen anvertraut und ihnen zutritt zum rat und zum volk bewilligt. 'und jetzt hat das volk auch die sorge übernommen für das söhnchen des Euphron und einen beschlusz gefaszt und gesandte zum volk der Sikyonier abgeschickt und wird auch in zukunft sorge tragen, ἐάν του δέωνται, damit alle wissen' usw. endlich werden für die aufstellung 50 drachmen auf den schatzmeister des volkes angewiesen.

Obschon nun der ratsschreiber mit der aufzeichnung des beschlusses beauftragt und die staatscasse dafür in anspruch genommen wird, so ist doch die ausstattung der stele einzig und allein das

werk der freunde und verwandten des Euphron, denen dieses geschäft wohl auf ihre bitte übertragen war. die aufstellung der beiden stelen nemlich in ihrer prächtigen ausführung würde gegenwärtig wenigstens das zehnfache = 1000 frs. kosten, wie Lolling bemerkte. dabei ist es sogar recht zweifelhaft, ob der ratsschreiber die controlle geübt hat, zu der er verpflichtet war: denn auch abgesehen von der äuszern ausstattung erweist sich die stele als eine private abschrift mit allen ihren fehlern und mängeln. vielleicht ist weniger gewicht darauf zu legen, dasz die summarien der inschrift zweimal den rat und nur éinmal das volk erwähnen, obwohl sich beide psephismen deutlich als volksbeschlüsse zu erkennen geben, da in diesem punkt häufiger gefehlt worden ist (vgl. Hartel s. 67/9). aber in den präscripten des zweiten decretes fehlt auch das notwendige ἔδοξεν τῷ δήμῳ, und auszerdem fällt hier die sonderbare formulierung des letzten teiles auf. denn hier wird nichts mehr beschlossen, sondern nur noch über die ausführung beschlossener masznahmen berichtet: die vom volk übernommene fürsorge für das söhnchen des Euphron ist vorher dem rat und den strategen aufgetragen; das zu gunsten des Euphron beschlossene psephisma ist doch wohl mit dem hier aufgezeichneten identisch, und auch die aussendung der gesandtschaft nach Sikyon wird erst nach diesem beschlusse erfolgt sein, so dasz dieser passus im antrag des Philonides nicht gestanden haben kann. mit den folgenden worten ἐάν του δέωνται setzt dann wieder, wie es scheint, der Philonideische antrag ein, da der plural nur mit bezug auf die oben erwähnten ἔγγονοι gesagt sein kann. dazu kommen die starken unebenheiten der schrift in beiden decreten, die von Lolling bereits bei der ersten publication (Δελτίον ἀρχ. 1892 s. 58/9) hervorgehoben sind.

Wir müssen also annehmen, dasz der ratsschreiber sich damit begnügte, den verwandten und freunden des Euphron eine abschrift des protokolls jener volksversamlung mitzuteilen, in welchem er bereits die veranstaltungen vermerkt hatte, die das volk inzwischen für das söhnchen des Euphron getroffen hatte. bei *a* ist es von vorn herein klar, dasz hier nur die copie eines im staatsarchiv verwahrten actenstückes vorliegen kann, da ja die officiellen steinschriften dieses decretes von den oligarchen vernichtet waren. die formulierung des decretes zeichnet sich durch ihre geringe correctheit aus, da trotz der ausgeworfenen geldsumme (hier fehlt δραχμάς! vgl. n. 300[b]) keine amtsperson mit der aufstellung der stelen betraut wird. besonders auffällig ist die form der schluszbestimmung des decretes, welche durch die einleitung τάδε Πανφίλου τοῦ Εὐφ[ι]λ[ή]του offenbar als amendement charakterisiert werden soll.

Haben wir somit die stele als privates machwerk erkannt, so harrt doch noch die kostenangabe der aufklärung: denn in beiden decreten sind je 50 drachmen für die aufzeichnung des beschlusses angewiesen. da nun die äuszere ausstattung von dieser summe nicht bestritten werden konnte, so bleibt als die natürlichste an-

nahme, dasz der staat soviel für die aufschrift der stelen auswarf, als die aufstellung einfacher officieller exemplare erforderte. der umfang beider psephismen zusammengenommen übersteigt jedoch die norm der 50drachmigen inschriften bedeutend: denn sie umfassen 86 zeilen stoichedon zu je 41 buchst., die ungenauigkeiten eingerechnet mit den summarien zusammen 3444 buchst. die einzelnen decrete enthalten dagegen, die überschrift zu *a* und die summarien zu *b* gezogen 1360 und 2084 buchst. mithin steht die kostenanweisung für *b* allein mit der regel in einklang; der abzug der 144 buchst., in denen über die veranstaltungen des athenischen volkes zu gunsten des söhnchens des Euphron berichtet wird, würde freilich auch dieses zusammentreffen stören. ganz regelwidrig ist aber die preisbestimmung des ersten decretes, das nur einen aufwand von 30 drachmen erforderte. dabei ist ein beträchtliches manco desselben nicht aufzudecken, denn auch eine correcte formulierung des amendements würde nur wenige buchstaben mehr beanspruchen. die einzige lösung dieser schwierigkeit scheint mir darin zu liegen, dasz in dem im Metroon aufbewahrten volksbeschlusse die kostenanweisung nicht ausgefüllt war. als man den beschlusz dann aus dem archiv hervorzog, ist wohl erst von den freunden und verwandten des Euphron diese lücke bemerkt und die zahl nach der analogie von *b* ergänzt worden, wenn man nicht etwa einen beabsichtigten oder unbeabsichtigten irrtum des steinmetzen oder seiner auftraggeber annehmen will. nun heiszt es im zweiten decret ausdrücklich, dasz der ratsschreiber dieses psephisma auf den beiden stelen zuschreiben soll (προcαναγράψαι), auf denen er das frühere aufzuzeichnen beauftragt wird; nach dem wortlaut dieser bestimmung müsten also die 50 drachmen für die aufschreibung der ganzen stele bewilligt sein. hiernach ist aber der schlusz unabweisbar, dasz bei der kostenberechnung nur vom zweiten decret ausgegangen wurde, so wie man in den früher besprochenen fällen die einrechnung der namenlisten vernachlässigt hatte.

Hiermit stellt sich zunächst zusammen die inschrift n. 167 aus der zeit Ol. 111, 3—113, 3 über die wiederherstellung der befestigungen Athens, die nach den erhaltenen ansätzen durch eine später abgemeiszelte randleiste nach oben hin abgeschlossen war (höhe des steins 186 cm, breite 99½ cm, dicke 16 cm; buchstabenhöhe in der überschrift 10 mm, im decret 7 mm, zeilenabstand hier 6 mm; buchstabenhöhe und zeilenabstand in den folgenden bestimmungen je 6—7 mm). das zahlzeichen der kostenangabe ist nicht erhalten; da jedoch nur der raum éines buchstabens dafür frei ist, so läszt es sich mit einiger wahrscheinlichkeit zu Ͳ = 50 drachmen ergänzen. auf das decret nun, welches die wiederherstellung der mauern anordnete (z. 1—34), folgten nach einer mit gröszern buchstaben geschriebenen überschrift die bestimmungen, unter welchen die ausführung der arbeiten den unternehmern zugesprochen wurde (z. 35—118), und endlich die bezeichnung derjenigen mauerteile,

deren restaurierung den einzelnen bauherrn übertragen war; hiervon ist indessen nur ein teil (bis z. 125) erhalten. die schrift ist stoichedon mit je 71 buchst. in der zeile abgesehen von z. 1. 35. 36 und 119 ff. vielleicht haben wir es auch nur mit einer privaten abschrift zu thun, wie die mangelhaftigkeit der präscripte anzudeuten scheint. auf keinen fall aber ist daran zu denken, dasz die ganze stele mit ihren über 8000 buchst. für 50 drachmen hergestellt werden konnte, und Hartel mag darum mit seiner vermutung recht haben, dasz vielleicht die langen pachtverträge auf kosten der ersteher eingegraben wurden (s. 144), obschon die kostenanweisung nach dem wortlaut nicht allein dem psephisma gilt (vgl. ἀνα[γρ]ά-[ψ]αι δὲ τόδε τὸ ψήφ[ι]c[μ]α τὸ[ν κ]ατ[ὰ] πρυταν[εία|ν γραμματέα — — — καὶ τὰc —]ᾶc ἂν εἰcενέγκω[cι]ν οἱ ἀρχ[ι]τ[έ]κ-[τονε]c [εἰc] cτ[ήλην usw.). da nun der volksbeschlusz für sich ca. 2350 buchst. zählt, so scheint auch hier das psephisma allein bei der kostenberechnung eine entscheidende rolle gespielt zu haben.

Ein weiteres beispiel dieser art finden wir n. 169 b = CIG. Sept. I 3499 aus Ol. 111, 3 = 333/2 vom Amphiareion (nach Leonardos: höhe der stele mit giebel 50—54 cm, breite 40 cm, dicke 8 cm). in der inschrift wird eine ehrung für Pytheas aus Alopeke ausgesprochen, der sich im öffentlichen auftrage verschiedener quellen und wasserleitungen angenommen hatte. die verdienste des Pytheas erschienen so wichtig, dasz ihm ein goldkranz zuerkannt und die ausfertigung der urkunde in zwei steinexemplaren beschlossen wurde, die auch das psephisma des rates enthalten sollten; von dem letztern sind nur noch einige buchstaben in z. 33. 34 vorhanden. das volksdecret aber zählt schon in 32 zeilen stoichedon zu je 35 buchst. (mit einigen abweichungen) zusammen 1071 buchst., für die allein die 20 drachmen kaum langen, so dasz der angehängte ratsbeschlusz in diesen kostenansatz nicht einbegriffen sein kann.

Ganz ähnlich liegen die dinge bei n. 52 c, wo wir zwei decrete aus Ol. 103, 1 = 368/7 und 102, 4 = 369/8 vereinigt finden. die stele wird nach oben durch eine randleiste abgeschlossen; sie ist jetzt aus vier stücken zusammengesetzt und unten unvollständig (höhe des steins 129 cm, der bekrönung 7, 9 cm; die breite der randleiste läszt sich auf 49½ cm berechnen, breite der schriftfläche 44—47½ cm, dicke unbestimmbar. unterhalb der mit groszen buchstaben [27 und 10 mm] geschriebenen überschrift [bis z. 6] befindet sich ein freier raum von 22 cm, der offenbar durch malerei ausgefüllt war. buchstabenhöhe der inschrift 7—8 mm, zeilenabstand 5—6 mm. der zwischenraum zwischen dem ersten und zweiten decret beträgt 15½ cm; die buchstaben des zweiten decretes sind stoichedon und mit weitern abständen eingemeiszelt). im ersten decret wird das volk der Mytilenaier sowie ein gewisser Hieroitas belobt, der im jahre zuvor eine gesandtschaft von Mytilene nach Athen geführt hatte. dann folgt von z. 18 an der publicationsbeschlusz, weiterhin aber noch die ladung von vier verschiedenen parteien zur gastlichen bewirtung im

prytaneion. in der aufschreibungsformel ist bestimmt, dasz auch das psephisma mit aufgezeichnet werde, das als antwort für die gesandtschaft unter führung des Hieroitas beschlossen, damals aber nicht publiciert war (vgl. Hartel s. 153). reste dieses beschlusses finden sich in z. 36—60. die für die aufschrift der stele ausgeworfenen 20 drachmen nun genügen nicht einmal für das erste 1324 buchst. enthaltende decret, geschweige denn für die ganze stele mit ihren 2130 + x buchst. der auffällige übergang von der nichtstoichedonschrift in *a* zur stoichedonordnung in *b* legt uns die vermutung nahe, dasz auch hier bei der kostenberechnung nur das erste decret maszgebend war, zu dem das zweite vielleicht später erst als beilage zugefügt wurde (vgl. Hartel s. 47). für die erklärung des abnormen preissatzes von 20 drachmen aber gibt es zwei möglichkeiten: entweder hat sich der steinmetz geirrt, oder das probuleuma des rates reichte nur bis zur publicationsformel (= 883 buchst.), und daran setzte sich dann ein amendement nach dem andern, von denen sich nur das letzte als solches zu erkennen gibt. möglicherweise haben wir im ganzen auch nur eine private abschrift, wofür die nichtstoichedonschrift des ersten teiles, die auffällige anrufung der θεοὶ Μυτιληναίων und die splendide ausführung (mit malerei) sprechen.

Auch die in Eleusis gefundene inschrift n. 104[a] aus Ol. 107, 1 = 352/1 gehört hierher, die sich auf die ἱερὰ ὀργάς bezieht, eine auf der grenze von Attika und Megaris gelegene, der Demeter und Kore geweihte, uncultivierte domäne (höhe des steines nach Philios 139 cm, der schrift 102 cm; gröste breite 61 cm, dicke 12 cm; buchstabenhöhe 6 mm). die inschrift ist unvollständig und auch die zahlenangabe nicht erhalten; doch ist der umfang immerhin noch beträchtlich, 86 zeilen stoichedon mit je 47 buchst. (bis z. 73) = zusammen annähernd 3400 buchst., so dasz in den für die zahl verfügbaren vier stellen wenigstens ΓΔΔ ergänzt werden müste. z. 53 f. wird auch die aufschreibung eines frühern decretes auf denselben zwei stelen beschlossen, die für das vorliegende psephisma bestimmt sind. da der umfang der stele mithin noch beträchtlich gröszer gewesen sein musz, so ist auch hier vielleicht preisansetzung nach dem hauptdecret allein anzunehmen.

Derselben kategorie ist endlich beizuzählen die von UKöhler in den Athen. mitteil. VIII (1883) s. 211/23 zuerst publicierte und ausführlich besprochene inschrift n. 179[b], in der ein ganzer actenfascikel mit fünf stücken betreffend Herakleides, den sohn des Charikles aus Salamis auf Kypros ausgeschrieben ist (höhe der stele 100 cm, davon entfallen auf die wenig sorgfältig herausgearbeitete randleiste 4 cm; breite der randleiste 40,3 cm, der schriftfläche 36,8—40,2 cm; dicke $7^1/_2$—10 cm; buchstabenhöhe und zeilenabstand je 4—5 mm. der freie raum unterhalb der inschrift = 24 cm ist durch vier kränze ausgefüllt). die aufschreibung der genannten actenstücke wird durch das zu anfang stehende psephisma

aus dem jahr des archon Antikles, Ol. 113, 4 = 325/4 bestimmt; von den übrigen vier stücken gehört das letzte als ratsprobuleuma zu *a*, während sich *bcd* so zusammenstellen, dasz *c* den auftrag des volkes an den rat ein probuleuma für Herakleides einzubringen enthält, *d* dieses probuleuma selber gibt und *b* endlich den hiernach gefaszten volksbeschlusz aus dem jahr des archon Kephisophon, Ol. 112, 4 = 329/8 darstellt. Herakleides hatte sich zu wiederholten malen um das athenische volk verdient gemacht, indem er bei der teuerung im anfang der zwanziger jahre des vierten jahrhunderts (330/29) den Athenern 3000 scheffel getreide zu billigem preise (= 5 drachmen) lieferte als erster von den den markt beherschenden kaufleuten und auch später wieder (328/7) 3000 drachmen zum ankauf von getreide beisteuerte. die erstere wohlthat brachte ihm eine öffentliche belobigung und goldkränzung ein, sowie die verwendung des athenischen volkes in seinem interesse beim tyrannen Dionysios von Herakleia: infolge der letztern wurde ihm und seinen nachkommen die proxenie nebst besondern privilegien verliehen und die aufschreibung dieses und des frühern beschlusses angeordnet.

Aber wie ist es zu erklären, dasz in *a* für die aufschreibung der stele nur 30 drachmen ausgeworfen werden? die ganze inschrift umfaszt 80 zeilen, davon 66 zeilen stoichedon zu je 39 buchst. mit manigfachen unregelmäszigkeiten, während das letzte stück ganz abweichend nichtstoichedon geschrieben ist mit über 60 buchst. in der zeile. danach läszt sich der umfang des ganzen auf über 3300 buchst. berechnen, die 70 drachmen erfordern würden. nach analogie der vorher besprochenen psephismen wäre nun denkbar, dasz sich die kostenanweisung in *a* nur auf dieses decret bezieht, das mit 1043 buchst. sich der regel fügt.

In der stele liegt uns indessen ganz offenbar eine private abschrift vor, die uns bestimmtes über die preisberechnung aus dieser inschrift zu entnehmen verbietet. Köhler freilich meint, 'der ausdruck ἔπαινος — in der publicationsformel: ἀναγράψαι — — καὶ τοὺς ἄλλους ἐπαίνους — ist hier augenscheinlich mit bedacht gewählt; er umfaszt nicht nur die endgültigen beschlüsse des volkes, sondern alle actenstücke, in denen des Herakleides lobende erwähnung geschehen war.' der zweck einer derartigen veröffentlichung von staatswegen ist aber nicht abzusehen. der volksbeschlusz *b* geht in der ehrung des Herakleides durch die entsendung des Thebagenes nach Herakleia über das probuleuma des rates hinaus, sowie auch der volksbeschlusz *a* zu den vom rate vorgeschlagenen ehrenerweisungen die proxenie mit besondern privilegien hinzufügt. hierin sind also alle ἔπαινοι des Herakleides ausgesprochen, und die staatliche publication musz sich auf diese beiden stücke beschränkt haben: denn wir können nicht annehmen, dasz sich Herakleides durch das ansinnen, sämtliche acten wider allen gebrauch in die staatsurkunde aufzunehmen, lächerlich gemacht hätte. ohne eine

solche aufforderung jedoch wäre die aufschreibung der vorliegenden fünf stücke von staatswegen unbegreiflich. Herakleides mochte hingegen vergnügen daran haben, seinen namen so oft wie möglich in der öffentlichkeit ehrenvoll erwähnt zu sehen. er erhielt deshalb auf seine bitte aus dem archiv alle auf den frühern volksbeschlusz bezüglichen acten, während ihm das probuleuma zum letzten decret erst nachträglich zu händen kam; wenigstens deutet die nichtstoichedonschrift auf spätere eingrabung desselben hin.

Eine bestätigung gibt uns die form der auf dem stein erhaltenen stücke, von denen das decret *a* mit den präscripten *a d' b'' h g ε' f''* im gegensatz zu den aus dem archiv gezogenen urkunden noch regelmäszig erscheint. doch fehlt das wichtige ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ, so wie die in proxeniedecreten übliche überschrift (vgl. Hartel s. 114) und der monatsname <Ποϲιδεῶνοϲ ὑϲτέρου>. auch erscheint wiederholt das demotikon Ἐλευϲί<νιοϲ> in gekürzter form, wie es sich sonst nur in abschriften privaten charakters findet. das vollständige fehlen der präscripte in dem volksbeschlusz *b* aber wird selbst durch die natur dieses psephismas als beilage nicht genügend erklärt, während die schluszbemerkung hier: εἱρέθ|η πρεϲβευτὴϲ Θηβαγένηϲ Ἐλευϲίνιοϲ unmittelbar den notizen des staatsarchivs entstammt. als äuszeres indicium mögen noch die starken incorrectheiten der stoichedonschrift angeführt werden und der umstand, dasz das letzte stück die stoichedonordnung verläszt. die vielen rasuren weisen vielleicht darauf hin, dasz die steinschrift später vom prytanienschreiber revidiert worden ist.

In dieser gruppe möge noch die unvollständige inschrift n. 128 [b] ihre stelle finden, deren kostenangabe zudem verloren ist (die stele ist aus drei fragmenten zusammengesetzt in einer gesamthöhe von 79 cm; davon kommen auf den obern rand 8 cm; gröste breite — im untersten stück — 26 cm, dicke 11 cm; buchstabenhöhe 5 mm, zeilenabstand 4—5 mm). auch diese inschrift nemlich enthält drei verschiedene stücke, die sich sämtlich auf eine ehrung des Phyleus, des sohnes des Pausanias, beziehen. die ganze stele umfaszt 65 zeilen stoichedon zu 46 buchst. bis z. 28, von da ab zu 48 buchst., zusammen 3054 + x buchst., für deren einmeiszelung wenigstens 60 drachmen erforderlich gewesen wären. die möglichkeit ist indessen nicht ausgeschlossen, dasz auch hier die kostenanweisung nur für das erste decret galt, in dem sie stand (= 1287 buchst., so dasz ΔΔΔ ergänzt werden müste). ist somit nach dieser richtung aus der inschrift nichts sicheres zu gewinnen, so ist doch von wichtigkeit, dasz in dem publicationsbeschlusz ausdrücklich die aufschreibung der andern beiden stücke angeordnet wird ([ἀναγράψαι δ|ὲ τόδε τὸ ψήφιϲμα τὸν γραμμα[τέα τὸν κατὰ πρυτανείαν ἐν ϲ|τήλῃ λιθίνῃ καὶ τὸ τῆϲ βου[λῆϲ, ὃ εἶπε Ἀγαϲίαϲ, καὶ τὸ τοῦ | δήμου, ὃ εἶπεν Ἱπποχάρηϲ, καὶ [ϲτῆϲαι ἐν ἀκροπόλει). aber während es hiernach scheinen könnte, als seien in dem eben besprochenen decret n. 179 [b] unter den ἔπαινοι in der that alle diejenigen stücke ver-

standen, die wir auf der stele finden, ist hier doch ein wesentlicher unterschied zu constatieren, indem n. 128 [b] in allen teilen etwas wirklich neues bringt, in *b*, dem senatsbeschlusz aus Ol. 111, 1 = 336/5 die ehrung des Phyleus durch den rat, in *c* die ehrung durch das volk auf das probuleuma des rates hin, in dem volksdecret *a* aus Ol. 111, 2 = 335/4 eine erneute ehrung durch das volk.

Wir haben also gesehen, dasz sich in einer reihe scheinbar unregelmäszigen inschriften die übereinstimmung mit unserer regel ergibt, wenn wir die kostenangabe nur mit denjenigen teilen in verbindung bringen, für welche sie berechnet war, sei es dasz sie sich nur auf ein amendement bezog, sei es dasz sie nur den preis für das hauptdecret gab, selbst wenn die aufschreibung einer namenliste oder anderer bestimmungen ausdrücklich beschlossen war. dabei ist nicht daran zu denken, dasz diese oft geringen summen die kosten der ganzen stelen gedeckt hätten. es ist aber auch nichts wunderbares daran, dasz amendements schon ausgezählt und mit kostenangabe versehen eingebracht wurden, die dann später nicht geändert wurde, oder dasz in der staatscanzlei zunächst nach dem umfang der mit der publicationsanweisung dahin gelangenden volksbeschlüsse ihr preis fixiert wurde ohne rücksicht auf etwa verordnete beilagen. vielleicht wurden auch in all diesen fällen die interessenten zu den mehrkosten der aufschreibung herangezogen. bis jetzt hatten wir es jedoch in der hauptsache mit officiellen aufzeichnungen zu thun, bei denen auf die kostenangabe verlasz ist. daneben haben wir zwar schon wiederholt private abschriften herangezogen, die auch für die staatsexemplare lehrreich schienen. auszerdem aber findet sich noch eine anzahl von inschriften, die mit der Schöneschen preisscala scheinbar in unlöslichem widerspruch stehen, die sich aber als private machwerke erweisen und deshalb für die bestimmung der aufschreibungskosten keine ausschlaggebende bedeutung besitzen, zumal wir bei ihnen viel eher einen fehler in der zahlenangabe anzunehmen geneigt sein werden.

An die spitze stelle ich n. 109 [b], das bekannte ehrendecret für Leukons söhne, Spartokos, Pairisades und Apollonios aus Ol. 108, 2 = 347/6. die stele hat eine auffallende ähnlichkeit mit der früher besprochenen n. 231 [b], so dasz die beiden in der sculpturensamlung des centralmuseums als gegenstücke aufgestellt werden konnten (gesamthöhe der stele 212 $^1/_2$ cm, des reliefgeschmückten aufsatzes 67 $^1/_2$ cm, der inschrift 101 $^1/_2$ cm; breite der randleiste unterhalb des reliefs 64 $^1/_2$ cm, breite der schriftfläche 54,8 — 55,5 cm [in der letzten vollständigen zeile]; die dicke der stele [= über 14 cm] ist nicht genau zu messen, weil der stein angemauert ist. in der ersten zeile der überschrift sind die buchstaben 2 $^1/_2$ cm, in der zweiten 2 cm hoch. zwischen überschrift und inschrift befindet sich ein leerer raum von 27 $^1/_2$ cm, der früher vielleicht durch malerei ausgefüllt war. buchstabenhöhe der inschrift 8 — 9 mm, zeilenabstand 7—8 mm). die private natur der stele ist offenkundig und

wird die eintreibung von drei talenten angeordnet, die von der stadt Iulis als schuld anerkannt sind; eben da werden die strategen der Iulieten beauftragt, die eide und verträge, die Chabrias im namen Athens mit den Keiern schlosz, aufzuschreiben und die stele im heiligtum des pythischen Apollon (in Iulis) aufzustellen. der zweite teil enthält das strafgericht über die Athen feindliche partei in Iulis, deren wiederholte revolutionsversuche nur kurzen erfolg gehabt hatten. von z. 57 an (bis 85) folgen dann die eide und verträge zwischen Athen und den städten auf Keos, deren aufschreibung durch den publicationsbeschlusz allein bestimmt wird. dieses zusammengehalten mit der äuszern ausstattung und der selbständigen form der beiden ersten teile der inschrift wird uns berechtigen, die private aufschrift der stele als gesichert zu betrachten. da nun die für die aufschreibung angewiesenen 20 drachmen für die verträge nicht reichen, die wenigstens 29 zeilen stoichedon zu je 45 buchst., zusammen 1300 + x buchst. umfaszten, so müssen wir einen irrtum des steinmetzen annehmen, dem um mit Hartel zu reden (vgl. s. 141) ein Δ im meiszel stecken geblieben ist.

Um die annahme eines fehlers in der zahlenangabe kommen wir vielleicht auch bei n. 59[b] aus Ol. 104, 4 = 361/0, dem bündnisvertrag zwischen Athen und den Thessalern, nicht herum, der sich schon durch den reliefschmuck als private abschrift charakterisiert (höhe des steins, dessen relief zum grösten teil weggebrochen ist, 68 cm, des decretes ohne überschriften 38 cm; breite der schriftfläche 36, 9 — 38, 8 cm, dicke gegen 10 cm; buchstabenhöhe in der dreizeiligen überschrift 6 — 10 mm, im decret ca. 5 mm, zeilenabstand im letztern 3—4 mm). die inschrift besteht aus 48 zeilen stoichedon zu je 41 buchst., zusammen = 1850 buchst., für deren aufzeichnung nur 30 drachmen bestimmt sind. der inhalt des decretes ist aber in sich so geschlossen, dasz es nicht möglich ist das seciermesser anzusetzen, abgesehen etwa von z. 45, wo die wenig umfangreiche schluszbemerkung als amendement abgetrennt werden könnte; aber auch dann würden noch 1731 buchst. übrig bleiben. Köhler hat sogar für die aufschrift nur 20 drachmen ansetzen wollen, weil der stein ΔΔ mit einer freien stelle dahinter zu haben schiene. da indessen die ersten ΔΔ der stoichedonordnung entsprechen und die buchstaben ΔΡ von δραχμάς verschwunden sind, so werden wir auch in dieser lücke ein Δ ergänzen müssen, zu welchem in der urschrift wohl noch ein viertes Δ vorhanden war. bei genauer untersuchung glaubte ich sogar an dritter stelle die reste eines Δ zu sehen und hinter der beschädigten vierten eine interpunction (:), während die buchstabenspuren von δραχμάς etwas zusammengedrängt erschienen. der stein ist hier indessen so abgerieben, dasz kaum zu irgend welcher sicherheit zu gelangen ist.

In einer andern inschrift, n. 124, einem proxeniedecret aus Ol. 110, 4 = 337/6 erregt die höhe der kostenangabe unser befremden (höhe des steins 58 cm, der schrift 37, 7 cm; gröste breite der

[illegible] mm. doch läszt sich die ganze breite auf ungefähr 45 cm [illegible] bis 11 cm. buchstabenhöhe und zeilenabstand [illegible] je 8 mm. die 25 stoichedonzeilen nemlich zu je 27 [illegible] zusammen nur 642 buchst., für welche [illegible] bezahlt werden sollen. das äuszere des steines bietet keinen bestimmten anhaltspunkt. da auszer einer [illegible] ansatzspuren erhalten haben, jeder schmuck fehlt, wenn schon die schrift für diese zeit auszergewöhnlich grosz und breit ausgeführt ist. Hartel aber hat die inschrift bereits als private abschrift erkannt (s. 114): denn einmal sprechen hierfür die mangelhaften präscripte (*a d′ b″ ε′ f″*) und das fehlen der bei prytaniedecreten üblichen überschrift (vgl. s. 57), die freilich auf der randleiste gestanden haben könnte. dann aber fällt die formulierung der aufschreibungsbestimmung auf durch die ungewöhnliche wortstellung καὶ στῆσαι [τὸν γραμματέ]α [τ]ὸν κα[τ]ὰ πρυτανεί[α]ν ἐν ἀκροπόλ[ε]ι und besonders durch den ganz singulären schlusz δό]τω ὁ ταμίας — — — κατὰ τὸν νόμον. vielleicht also war der wortlaut der officiellen urkunde umfangreicher. vielleicht auch liegt ein beabsichtigter oder unbeabsichtigter irrtum in der zahlenangabe vor: denn weder scheint ein abgehen von der regel durch die besondern verdienste des geehrten bedingt, noch läszt sich eine änderung der lohnsätze aus andern inschriften belegen.

Noch zwei unzweifelhafte private abschriften mögen, obwohl unvollständig, in diesem zusammenhang behandelt sein, vor allem n. 14 , das ehrendecret für den Odrysenkönig Hebrytelmis aus Ol. 98, 3 = 386/5 (die stele, die mit einem jetzt verstümmelten und sehr abgeriebenen relief verziert war, miszt in der höhe 71 cm, von denen $25^1/_2$ cm auf den aufsatz kommen; gröste breite $40^1/_2$ cm, dicke bis 11 cm; buchstabenhöhe der überschrift 18—21 mm, des decretes 9—10 mm, zeilenabstand hier 5—6 mm). die prächtige ausstattung der stele musz uns auf den gedanken bringen, dasz uns auch hier eine private abschrift erhalten ist, obwohl die inschrift auf der Akropolis gefunden ist, wo das officielle exemplar aufgestellt war. dazu kommt, dasz im zweiten teil des decretes bestimmungen getroffen werden über eine gesandtschaft der Athener, die dem Hebrytelmis τὰ ἐ]ψηφι[c]μένα τῷ δ[ή]μ[ῳ berichten soll. das könnte sich auf die vom athenischen volke ausgesprochene belobigung des königs beziehen; aber weiterhin sollen die gesandten auch melden περὶ τῶν νεῶν [τ]ῶ[ν περὶ Πλ[. . . . . καὶ] περὶ τῶν ἄλλων ὧ[ν] λ[έγοc]ιν οἱ πρέcβ[ε]c οἱ π[αρ]ὰ βαcιλέω[c] Ἑ[βρυτ]έλ[μ]ιδο[c. da nun diese beschlüsse doch wohl in derselben versamlung gefaszt worden sind, so müsten wir sie im ersten teile der inschrift vor ἐπαινέcαι μέν usw. lesen, zumal auch die belobigung der beiden im schluszparagraphen genannten Teisandros und Lysandros unverständlich bleibt. das fehlen eines teiles der officiellen urkunde also wie die verstümmelung der inschrift am

untern rande erklären die anweisung von 30 drachmen in einer inschrift, von der nur 27 zeilen stoichedon zu 30 buchst., zusammen 800 buchst. erhalten sind.

Auch der Molosserkönig Arybbas hat die ihm bald nach Ol. 108 widerfahrene ehre, als bürger Athens bestätigt zu werden, durch die weihung einer prächtigen inschriftstele verewigt, die uns in n. 115 vorliegt. die private natur derselben wird erwiesen durch die reste des reliefs, das merkwürdiger weise unterhalb der inschrift angebracht ist, dann aber durch die ungewöhnliche grösze des formates und der buchstaben (die höhe des oben und unten gebrochenen steins beträgt noch 179 cm, die der inschrift $122\frac{1}{2}$ cm — bei 45 zeilen —; breite der stele — bei 21 buchst. in der zeile — 59—$61\frac{1}{2}$ cm [in der letzten vollständigen zeile]; dicke 21—24 cm; buchstabenhöhe und zeilenabstand je 13—15 mm). die grösze der buchstaben scheint durch eine hohe aufstellung der inschrift veranlaszt zu sein, da das relief etwa augenhöhe gehabt haben wird. die aufschrift ist trotz der regelmäszigen form der buchstaben sehr nachlässig und rührt wohl von einem wenig gebildeten steinmetzen her: denn sonst würden wir innerhalb der zeile keine worttrennung wie Ε ΑΝ und ΓΡΑΜΜΑΤΕ Α mit freiem raum je éines buchstabens finden. in dem amendement aber, das die gewaltsame tötung des Arybbas oder eines seiner kinder mit dem morde eines athenischen bürgers gleichstellt und die strategen beauftragt, ihm und seinen kindern die väterliche herschaft wieder zu verschaffen, fehlt der name des antragstellers, während der eingang χρηματίσαι δὲ καὶ περὶ τῶν ἄλλων ὧν Ἀρύββας λέγει sich wie ein stück des probuleumatischen antrages ausnimt. erhalten sind uns 45 zeilen stoichedon mit zusammen 926 buchstaben + summarien, für welche 30 drachmen zur verfügung waren. für die kostenanweisung wird aber wohl nur der zum grösten teil verlorene hauptantrag maszgebend gewesen sein.

Ich sprach eben von fehlern der kostenangabe, die dem steinmetzen zur last zu legen seien. eine bestätigung dieser annahme bietet die wie es scheint officielle steinschrift eines decretes aus Ol. 124, 1 = 284/3, die einen schon äuszerlich kenntlichen fehler der zahlbezeichnung aufweist. die inschrift n. 314 nemlich (vgl. suppl. s. 85), in welcher dem Philippides, dem sohne des Philokles, wegen seiner verdienste um das athenische volk auserlesene ehrungen zu teil werden, enthält in 73 zeilen stoichedon zu je 40 buchst. zusammen mit dem summarium 2908 buchst., für deren aufzeichnung ΛΔ drachmen angewiesen sind. die stele besteht aus zwei stücken, von denen das untere erst vor wenigen jahren in Eleusis gefunden ist; ich habe sie leider nicht zu gesicht bekommen. die lesung ΛΔ scheint aber sicher zu sein nach der ausdrücklichen versicherung des ersten herausgebers Philios (ἐφημ. ἀρχ. 1890 s. 69 ff.) sowie nach dem abdruck im supplement des 2n corpusbandes, dem ein abklatsch von Lolling zu grunde liegt. wir werden also nach dem umfang der inschrift 𐅃Δ verbessern dürfen und den steinmetzen für den fehler

verantwortlich machen, wenn nicht etwa in anbetracht der spätei zeit — das letztvorhergehende sichere beispiel, n. 297, stammt au dem j. 299/8 — anzunehmen gestattet ist, dasz die zahlenmäszigi preisangabe überhaupt schon abgekommen war und hier nur au einem misverständnis des steinschreibers beruht.

Bei einem noch jüngern stück n. 318[c] (nach 281 vor Ch.) lieg der irrtum auf seiten der hgg. von der inschrift sind vier fragment erhalten, auf denen wir einen probuleumatischen beschlusz des athenischen volkes sowie zwei beschlüsse der attischen kleruchen von Hephaistia auf Lemnos mit ehrungen des Lamptrers Komeas lesen. der umfang des ganzen bemiszt sich auf etwa 3322 buchst., doch musz die inschrift noch um ein beträchtliches stück ausgedehnte gewesen sein, da von dem zweiten kleruchendecret nur der anfang vorhanden ist; hierfür aber sollen 50 drachmen bezahlt worden sein. obschon nun die aufschreibung auch dieser beiden stücke von staatswegen angeordnet wird (vgl. ἀναγράφαι δὲ τόδε τὸ ψήφιcμα καὶ τ]ὰc δωρεὰ[c τὸ]ν γραμματέα τοῦ δήμου usw.), so müsten wir doch nach analogie früher besprochener inschriften auch hier kostenberechnung nach dem hauptbeschlusz erwarten, der in etwas mehr als 16 zeilen annährend 1100 buchst. umfaszt. mir war aber schon die sonderbare formulierung der geldanweisung aufgefallen: εἰc δὲ τὴν ἀναγρα]φὴν μερίcα[ι τ]οὺc [ἐπὶ] τ[εῖ διοι]κήcει ἐκ τῶν εἰc τὸ [κατὰ ψηφίcματα ἀναλιcκομένων τῷ δή]μῳ [Γ] (ohne δραχμάc!): dazu sollte der stein an stelle des zahlzeichens :Γ: haben. bei näherer untersuchung stellte sich heraus, dasz man einen trennungsstrich mit apices für die zahl angesehen hat, da ihn eine leichte beschädigung als Γ erscheinen liesz. auf dem steine steht :⊢┬⊣: (= 3 stellen)

Aus dem umfange der inschriften läszt sich jetzt auch in mehreren fällen die ergänzung der zahl richtig stellen. die inschrift n. 270 nemlich (vgl. suppl. s. 77), in welcher unter dem archontat des Nikokles Ol. 119, 3 = 302/1 dem Nikandros aus Ilion und Polyzelos aus Ephesos für ihre verdienste besonders in den vorausliegenden kriegerischen verwicklungen bekränzung, isotelie, ἔγκτηcιc und andere rechte zuerkannt werden, enthält in 65 zeilen stoichedon zu je 39 buchst. mit kleinen unregelmäszigkeiten zusammen annähernd 2500 buchst., zu denen aber noch einige zeilen zwischen den beiden bruchstücken zu ergänzen sind. die beiden stücke der inschrift passen nicht genau zusammen; doch fehlt zwischen ihnen nicht viel, weil die breite der bruchstellen nahezu dieselbe ist (höhe der durch einen giebel mit akroterien abgeschlossenen stele in der zusammensetzung 90,3 cm; der aufsatz ist 18,5 cm hoch, 35,5 cm breit, 9 cm dick; breite der schriftfläche 35,7—37,8 cm; buchstabenhöhe 6 mm, zeilenabstand etwa 4 mm). Lolling nun gab in der ersten veröffentlichung (Δελτ. ἀρχ. 1889 s. 90 ff.) als kostenangabe [:Δ]ΔΔΔΔ[:], Köhler im supplement des CIA. II //'/:'^^^/. (in der umschrift ΔΔΔΔ). ich glaube auch noch an zweiter stelle die reste eines Δ zu erkennen. die erste und letzte stelle sind ganz un-

sicher, doch dürfte hier nach dem umfang der inschrift je ein Δ einzusetzen sein.

In dem ehrendecret n. 305, das von Köhler der 112n Olympiade zugewiesen wird, sind die 37 zeilen stoichedon zu je 35 buchst. zu ergänzen, das ganze erfordert bei 1254 buchst. 30 drachmen (die fünf bruchstücke der stele, die dereinst mit einem giebel gekrönt war, sind jetzt in einem holzrahmen vereinigt, der das messen der dicke des steins unmöglich macht. die höhe des giebels beträgt — in der ergänzung — 14¹/₂ cm, der schriftfläche 51 cm [ergänzt 55¹/₂ cm]; breite der ergänzten stele 47—48¹/₂ cm, buchstabenhöhe und zeilenabstand je 6—7 mm). von der zahlenangabe sind die zwischengesetzten letzten trennungspunkte und davor der rechts schräge strich eines Δ erhalten. in der jetzigen ergänzung sind aber nur 2 stellen für die zahlenangabe frei; doch ist es gestattet, δοῦναι für μερίcαι oder τὸν ταμίαν τοῦ δήμου für τὸν ἐπὶ τῇ διοικήcει einzusetzen, um dadurch eine stelle für die ergänzung von :ΔΔ]Δ: zu gewinnen.

Die untersuchung hat uns also gelehrt, dasz die publicationskosten der attischen volksbeschlüsse sich nur nach dem umfang des aufzuschreibenden decretes richteten und zwar so, dasz für jede angefangenen 500 buchstaben 10 drachmen ausgeworfen waren. eine verschiebung der lohnsätze hat sich nicht gezeigt, doch ist der sinkende wert des geldes deutlich genug in der immer nachlässiger werdenden ausführung zu erkennen. bei den privaten abschriften war es oft schwer, in den willkürlich zusammengezogenen beschlüssen die geltung der preisangabe genau zu bestimmen; darum wird in zukunft eine unregelmäszige kostenangabe zunächst als indicium der privaten anfertigung der inschriftstele anzusehen sein. zweifelhaft ist es auch jetzt noch, ob der preis des materials in die staatlicherseits ausgeworfenen kosten einbegriffen war. da jedoch während des vierten jh. stets nur die ἀναγραφή betont wird, so glaube ich schlieszen zu dürfen, dasz die geldanweisung sich nur auf die aufschreibung der stelen bezieht, während der staat die steine lieferte, die vielleicht von den poleten beschafft wurden (vgl. n. 104ª über die grenzsteine der ἱερὰ ὀργάc: π|αραcχεῖν δὲ cτήλαc λιθίναc], ὁπόcων ἂν προcδέῃ, τοὺc πωλη|τὰc ποιήcανταc μετὰ τῆc] βουλῆ[c μ]ίcθωμα, τούc τε προέδρουc | τῆc βουλῆc μετὰ τῶν πωλητῶν cυγ]γράψαι καθότι ἐξεργαcθήc|ονται]). diese annahme wäre bewiesen, wenn sich zwei regelmäszige beschlüsse mit erhaltener kostenangabe auf einer stele vereinigt fänden; in n. 345ᶜ ist leider das erste decret nicht vollständig und im zweiten der preis nicht zahlenmäszig ausgeschrieben.

Bis jetzt standen noch auszerhalb unserer betrachtung die 10drachmigen inschriften, die sich der Schöneschen preisscala nicht fügen. von ihnen bildete besonders die unvollständige inschrift n. 320, die bürgerrechtsverleihung an Bithys aus der zeit von 299/8 —282/1, für Hartel einen stein des anstoszes, da ihre 28 zeilen gegen 1080 buchst.

umfaszt haben müssen (der umfang der zeilen schwankt in der ergänzung zwischen 38—41 buchst.). von der begründung lesen wir aber nur wenige buchstaben in den ersten zeilenresten und die präscripte fehlen ganz, so dasz für die aufschrift wenigstens 30 drachmen erforderlich gewesen wären. der niedrige preis kann auch weder durch die späte zeit noch durch geringe ausführung begründet sein (die dicke der fragmente beträgt gegen 13 cm; buchstabenhöhe 6 mm, zeilenabstand 6—8 mm); dagegen zeigt sich in der zahlenangabe selbst eine merkwürdige unregelmäszigkeit durch die zusammendrängung der buchstaben des letzten wortes δραχμάς, die den gedanken an einen irrtum des steinmetzen nahe legt.

So erklärt sich auch die abweichung in n. 272, der bürgerrechtsverleihung an einen unbekannten (höhe des steins 62 cm, der schrift 19 cm; breite 39—41½ cm, dicke bis 15 cm, buchstabenhöhe 6—7 mm, zeilenabstand 7—8 mm). erhalten sind die reste der letzten 14 zeilen stoichedon zu 28 buchst., zusammen 389 buchst.; doch musz der umfang des decrets 500 buchst. überschritten haben, weil die präscripte und die begründung des beschlusses fehlen. Hartel hat nun s. 127 darauf aufmerksam gemacht, dasz die aufschreibung des decrets keinem bestimmten beamten übertragen ist, aber selbst den schlusz daraus abgewiesen, dasz der staat hier vielleicht nur einen beitrag zur aufstellung der stele geleistet habe. diese nachlässigkeit des schreibers aber — wenn nicht etwa private abschrift vorliegt — gibt uns das recht, auch in der kostenangabe den ausfall eines Δ anzunehmen, zumal in fortlaufender schrift ein Δ (vor Δραχμάς) sehr leicht übersehen werden konnte.

Das kleine fragment n. 166 kommt nicht in frage, da in der einen für die zahl freien stelle auch 𐅃 ergänzt werden kann (höhe des steins 35 cm, der schrift 5,8 cm; gröste breite 23½ cm, der schrift 15 cm, dicke bis 14 cm; buchstabenhöhe und zeilenabstand je 5 mm). n. 298 dagegen ist sicher mit unrecht unter die 10drachmigen stücke gesetzt worden, da für die kostenangabe 5 buchstabenstellen frei sind; erhalten ist auf den letzten beiden stellen Δ: (so), so dasz der preis :ΔΔ]Δ: betragen haben wird (höhe des steins 52 cm, der schrift gegen 14½ cm, breite etwa 39 cm, dicke 9 cm; buchstabenhöhe 6 mm, zeilenabstand 5—6 mm).

Hiermit sind natürlich nicht in éine reihe zu stellen beschlüsse von andern körperschaften, die wiederholt für die publication 10 drachmen anweisen, so das ehrendecret der Mesogeier für Epigenes n. 603 (= 31 zeilen mit 25—30 buchst., zusammen 809 buchst.). dasselbe findet sich bei einem decret der Eleusinier n. 574[d] zu ehren des Damasias, der sich um die feier der Dionysien in Eleusis verdient gemacht hatte. von den 38 zeilen des steins gehören die letzten 3 zeilen zu einer ehrung des Phryniskos, so dasz für die ausgeworfenen 10 drachmen 35 × 30 = 1050 buchst. aufgeschrieben werden musten (höhe des mit einem giebel verzierten steins 64 cm, der schriftfläche 53 cm; breite 41½—44 cm, dicke 9—10 cm; buchstabenhöhe

5—6 mm, zeilenabstand 6—9 mm). die publicationskosten von n. 586, einem decret der Kollyter, scheinen gleichfalls nur 10 drachmen betragen zu haben (18 zeilenreste zu 39 buchst., zusammen 702 + x buchst.).

Auch grӧszere summen sind in solchen decreten für die aufschreibung bestimmt worden: denn in dem fragment eines beschlusses der Acharner, n. 587[b], werden für die aufschrift 20 drachmen angewiesen (= 19 zeilen stoichedon zu je 25 buchst., zusammen 471 + x buchst.), während in dem bruchstück eines decrets der Myrrinusier, n. 575, die aufstellung der stele gar mit 30 drachmen berechnet ist (= 25 zeilen stoichedon zu je 21 buchst., zusammen mit der unterschrift 530 + x buchst.). in dem decret der Pandionis n. 559 (τριάκοντα?), dem beschlusse des geschlechts der Salaminier n. 597[d] und dem Orgeonenbeschlusse n. 620[b] sind leider die aufschreibungskosten nicht zu ermitteln.

Die runden summen scheinen dafür zu sprechen, dasz auch für die aufzeichnung der demenbeschlüsse bindende abmachungen bestanden. wenn jedoch, wie bei den Eleusiniern, der epimelet für die aufschreibung jedesmal gewählt werden muste, so ist schwer glaublich, dasz die publicationskosten dieser beschlüsse genau geregelt waren. man wird vielmehr in nachahmung des gebrauchs der volksversamlung jedesmal eine summe gewissermaszen als pauschquantum ausgeworfen haben, wobei man etwa die aufschreibung von 1000 buchstaben für 10 drachmen gefordert haben mag.

Es erübrigt noch, die reste derjenigen inschriften zusammenzustellen, in denen eine kostenangabe sich erhalten hat oder aus dem umfang der inschriften mit sicherheit ergänzt werden kann. 20 drachmen werden für die aufschreibung angewiesen bei n.

42: 10 z. stoichedon zu je 34 buchst., zusammen 340 buchst. höhe des steins $60^1/_2$ cm, der schrift 18 cm, breite 48—49 cm, dicke 13 cm; buchstabenhöhe und zeilenabstand je 9—10 mm.

46: 14 z. stoichedon zu je 28 buchst., zusammen gegen 380 buchst. höhe des steins 37 cm, der schrift 18,2 cm; grӧste breite 19 cm, dicke 11 cm; buchstabenhöhe 7—8 mm, zeilenabstand 6—7 mm.

68: die kostenangabe ist nicht erhalten. 23 z. stoichedon zu je 27 buchst. der rest des proxeniedecrets umfaszt hiervon 17 z. mit zusammen 458 buchst. nur die präscripte fehlen, so dasz in den freien 2 stellen ΔΔ zu ergänzen ist. nach der angabe im CIA. II beträgt die höhe 34 cm, die breite 18 cm, die dicke $4^1/_2$ cm.

73[h]: 9 z. stoichedon zu je 24 buchst., zusammen 216 buchst.

90: 12 z. stoichedon zu je 30 buchst. mit unregelmäszigkeiten in den letzten 3 zeilen, zusammen etwa 360 buchst. zeit gegen Ol. 106, 1. höhe von fr. *a* 30 cm, der schriftfläche 17 cm; breite von *a* und *b* zusammen 37 cm, dicke 7—8 cm; buchstabenhöhe 8—9 mm, zeilenabstand 5—6 mm.

107[b]: die kostenangabe ist nicht erhalten. die inschrift aus Ol. 107, 4 = 349/8 umfaszt 36 zeilen nichtstoichedon, die aber in

den erhaltenen teilen überall 28 buchst. zeigen; der umfang des ganzen beträgt 996 buchst., und darum ist die zahl mit ΔΔ wohl richtig ergänzt. dabei kommt nicht in betracht, dasz die aufschrift in einem amendement verfügt wird, da hierin auszer dem publicationsbeschlusz nur noch die ladung des zum proxenos ernannten Theogenes zu gastlicher bewirtung im prytaneion steht.

110[b]: 20 z. stoichedon zu je 29 buchst., zusammen 580 buchst. von dem publicationsbeschlusz ist auszer der kostenanweisung nichts erhalten. höhe des steins 30 cm, der schrift $24^1/_2$ cm, breite $25^1/_2$ cm, dicke $9^1/_2$ cm; buchstabenhöhe und zeilenabstand je 6 mm.

111[c]: die kostenangabe ist nicht erhalten. 29 z. stoichedon zu je 26 buchst., von denen aber nur 22 z. mit zusammen 555 buchst. zur kostenangabe gehören; von z. 23 an folgt ein neuer beschlusz aus Ol. 108, 4 = 345/4 über die Pellaner, den der ratsschreiber zu publicieren beauftragt wird. wenn aber wie in andern fällen die kostenangabe sich nur auf den hauptbeschlusz bezieht, so ist in den 3 stellen ΔΔ zu ergänzen (vgl. n. 54. 90), weil dieses decret nahezu vollständig ist.

152: 3 z. stoichedon zu je 25 buchst.

171: die kostenangabe ist nicht erhalten. 17 z. stoichedon zu 35—36 buchst., zusammen etwa 600 buchst. da noch stücke der präscripte erhalten sind, so ist in den freien 3 stellen ΔΔ zu ergänzen. höhe des steins 20 cm, der schrift $15^1/_2$ cm, breite $33^1/_2$ cm, der schrift 29 cm, dicke $6^1/_2$ cm; buchstabenhöhe 5 mm, zeilenabstand 4—5 mm.

183: die kostenangabe ist nicht erhalten, das proxeniedecret aus Ol. 112, 1 = 332/1 aber vollständig. 18 z. stoichedon zu je 33 buchst., zusammen 564 buchst., so dasz in den freien 2 stellen richtig ΔΔ ergänzt ist. von z. 19—24 folgen dann die präscripte eines andern beschlusses aus Ol. 114, 2 = 323/2. höhe des steins $36^1/_2$ cm, davon $3^1/_2$ cm bruch unten; breite 17 cm, dicke 9 cm; buchstabenhöhe 7 mm, zeilenabstand 5—6 mm; abstand zwischen den beiden decreten 2 cm.

302[b]: 16 z. stoichedon, aber nicht von gleicher länge, zusammen etwa 480 buchst. höhe des steins 27 cm, davon 4 cm bruch, breite $24^1/_2$ cm, dicke bis $7^1/_2$ cm; buchstabenhöhe 6—7 mm, zeilenabstand 7—8 mm.

367: 11 z. stoichedon zu je 42 buchst., zusammen mit den summarien 465 buchst. höhe des steins 100 cm, der schrift $15^1/_2$ cm, gröste breite 48 cm, der schrift $23^1/_2$ cm, dicke 12 cm; buchstabenhöhe 7 mm, zeilenabstand 8—10 mm.

Am häufigsten finden sich die 30drachmigen stücke:

44: 12 z. stoichedon zu je 31 buchst., zusammen 372 buchst. höhe des steins 26 cm, der schrift 18,2 cm; gröste breite 21 cm, dicke bis 12 cm; buchstabenhöhe 9—10 mm, zeilenabstand 7—8 mm.

48[b]: 14 z. stoichedon zu je 20 buchst., jedoch z. 13 zu 22 buchst., zusammen 276 buchst. die höhe der beiden der länge nach ge-

brochenen stücke beträgt 57 1/2 cm, der schrift 28,7 cm; breite 47 cm, dicke 13 cm; buchstabenhöhe 12 mm, zeilenabstand 9—10 mm.

86 (jetzt in Oxford): 36 z. stoichedon zu je 27 buchst., zusammen 948 buchst.; zu anfang fehlt einer groszer teil der inschrift.

115 [b]: 52 z. stoichedon zu je 27 buchst., zusammen mit den summarien 1398 buchst. bei vollständigen präscripten scheint der umfang des ganzen über 1500 buchst. hinauszugehen, und darum ist vielleicht anzunehmen, dasz die auf die bürgerrechtsverleihung an den Delier Peisitheides und den publicationsbeschlusz von z. 31 an folgenden bestimmungen, in denen das leben des geehrten gesichert und für ihn unter nähern angaben über die anweisung ein tagegeld von einer drachme ausgesetzt wird, als amendement in die preisberechnung nicht eingeschlossen waren. dieser teil umfaszt 21 zeilen mit 558 buchst. höhe des steins 136 cm, der schrift 87 cm, breite unten 50 1/2 cm, dicke (im holzrahmen nicht zu messen) über 8 cm; buchstabenhöhe und zeilenabstand je 8—9 mm.

154: 7 z. stoichedon zu 32—33 buchst., zusammen 218 buchst. höhe des steins 22 cm, der schrift 8,3 cm; breite 22 cm, davon 3 cm bruch, dicke des steins bis 9 cm; buchstabenhöhe und zeilenabstand je 6 mm.

155: 6 z. stoichedon zu je 40 buchst., zusammen 208 buchst. höhe des steins 16 1/2 cm, der schrift 6,4 cm; breite 13 cm, dicke 7 cm; buchstabenhöhe und zeilenabstand je 6 mm.

158: 3 z. stoichedon zu je 27 buchst., zusammen 76 buchst.

207: 16 z. stoichedon zu je 29 buchst., zusammen 450 buchst. höhe des steins 26 cm, der schrift 23 cm; breite der schriftfläche 23 1/2 cm, dicke 11 cm; buchstabenhöhe 7—8 mm, zeilenabstand 6—7 mm.

209: 20 z. stoichedon zu je 25 buchst., zusammen mit den summarien 506 buchst. höhe des steins 40 cm, der schrift 23 cm; breite 17 1/2 cm, dicke bis 11 cm; buchstabenhöhe 6 mm, zeilenabstand 5 mm.

210: 12 z. stoichedon zu je 23 buchst., zusammen 262 buchst. der rand ist links erhalten, doch fehlen hier durch absplitterung 1—4 buchst. höhe des steins 20 cm, breite bis 27 1/2 cm, dicke 7 cm; buchstabenhöhe und zeilenabstand je 7 mm.

229: 10 z. stoichedon zu je 27 buchst., zusammen 270 buchst. höhe des steins 25 cm, der schrift 11 1/2 cm; breite 16 cm, dicke 8 1/2 cm; buchstabenhöhe 6 mm, zeilenabstand 7—9 mm.

229 [c]: 15 z. stoichedon zu je 25 buchst., zusammen 354 buchst. höhe des steins etwa 40 cm, der schrift 20 1/2 cm; breite gegen 38 1/2 cm, dicke 8—9 cm; buchstabenhöhe und zeilenabstand durchschnittlich je 7 mm.

243: 36 z. stoichedon zu je 27 buchst., zusammen 955 buchst. höhe des steins gegen 89 cm, der schrift 50 cm; breite 46—47 1/2 cm, dicke 13 1/2 cm; buchstabenhöhe und zeilenabstand durchschnittlich je 8 mm.

251: von z. 26 an ist jetzt unten links ein stück weggebrochen, das auch den rest der zahlenangabe enthielt. 38 z. stoichedon zu je 34 buchst., zusammen 1292 buchst. höhe des steins jetzt (bis z. 36) etwa 50 cm, der schrift 46½ cm; breite gegen 43 cm, der schriftfläche 39 cm, dicke bis 14 cm; buchstabenhöhe und zeilenabstand je 5—6 mm.

273: 11 z. nichtstoichedon mit 35—41 buchst., zusammen etwa 440 buchst. höhe des steins 34 cm, der schrift 15 cm; breite 18 cm, dicke 8 cm; buchstabenhöhe 8—9 mm, zeilenabstand etwa 7 mm.

274: 13 z. nichtstoichedon mit 37—43 buchst., zusammen ungefähr 520 buchst. höhe des steins 29½ cm, der schrift 19 cm; breite 29 cm, dicke bis 11½ cm; buchstabenhöhe 8 mm, zeilenabstand 7 mm.

277: 7 z. stoichedon zu je 41 buchst., zusammen 270 buchst. höhe des steins 16 cm, der schrift 9 cm; breite 50 cm, dicke 12 cm; buchstabenhöhe und zeilenabstand je 6—7 mm.

286: 16 z. stoichedon zu je 40 buchst., zusammen ungefähr 640 buchst. höhe des steins etwa 27 cm, der schrift 17½ cm; breite 19½ cm, gröste breite der schrift 13 cm, dicke bis 10½ cm; buchstabenhöhe und zeilenabstand je 5—6 mm.

296[c]: 12 z. stoichedon zu je 30 buchst., zusammen 360 buchst. die masze sind nach dem ersten herausgeber Kumanudis: höhe 18½ cm, breite 22½ cm, dicke 12 cm.

296[d]: 7 z. stoichedon zu 28—30 buchst., zusammen 196 buchst. höhe des steins 57 cm, der schrift 10½ cm; breite 46 cm, dicke 15 cm, buchstabenhöhe und zeilenabstand je 7—8 mm.

300[b]: 16 z. stoichedon zu je 35 buchst., zusammen 540 buchst. höhe des steins 29 cm, der schrift 18,8 cm; gröste breite 26 cm, dicke gegen 8 cm; buchstabenhöhe 6 mm, zeilenabstand durchschnittlich 5 mm, zwischen z. 15 und 16 jedoch 10 mm.

Von 40drachmigen decreten ist uns nur ein einziges fragment überliefert, n. 184[b]. dasselbe umfaszt 42 zeilen stoichedon zu je 45 buchst. (darin einige rasuren), zusammen 1852 buchst., zu denen nur die präscripte hinzuzuzählen sind, so dasz die angewiesenen 40 drachmen genügen. dagegen werden die in zehn kränzen zugefügten namen = 232 buchst. in diese summe nicht einbegriffen sein. die masze sind nach dem ersten herausgeber Kumanudis: höhe 114 cm, breite 49 cm, dicke 11 cm.

Die abmessungen der 50drachmigen inschriften habe ich teilweise schon in der einleitung gegeben, doch war dort nicht der platz, den umfang der einzelnen stücke und alle masze mitzuteilen. die kleinen fragmente derselben mögen darum auch hier ihre stelle finden.

157: 5 z. stoichedon zu je 23 buchst., zusammen mit dem summarium gegen 120 buchst. links scheint der rand erhalten zu sein. höhe des steins 29 cm, der schrift 8½ cm; breite 29 cm, der schrift gegen 17 cm, dicke 11 cm; buchstabenhöhe 9—10 mm, zeilenabstand etwa 9 mm.

159[b]: 14 z. stoichedon zu je 30 buchst., zusammen mit den summarien 431 buchst. die beiden fragmente sind der länge nach gebrochen. die gröste höhe in *b* beträgt 53 cm, die breite zusammen 41$^1/_2$ cm, die dicke bis 10 cm; in *a* füllt die schrift 18 cm, in *b* weniger; buchstabenhöhe 7—8 mm, zeilenabstand 6 mm.

235: 11 z. stoichedon zu je 28 buchst., zusammen 284 buchst. höhe der schriftfläche 28 cm, der schrift 14$^1/_2$ cm; breite 35$^1/_2$ — 36 cm, dicke 9 cm; buchstabenhöhe 5—6 mm, zeilenabstand etwa 7 mm.

252: 29 z. nichtstoichedon zu 34—41 buchst., zusammen etwa 1080 buchst. höhe des steins gegen 51 cm, der schrift 36 cm; breite der schriftfläche 27 cm, dicke 11 cm; buchstabenhöhe 6—7 mm, zeilenabstand etwa 6 mm.

276: 16 z. nichtstoichedon zu 38—45 buchst., zusammen etwa 530 buchst. höhe des steins 35 cm, der schrift 18$^1/_2$ cm; breite der schriftfläche bis 15$^1/_2$ cm, dicke bis 13 cm; buchstabenhöhe und zeilenabstand ungefähr je 7 mm.

368: 10 z. stoichedon zu je 29 buchst., zusammen 261 buchst. höhe des steins 26$^1/_2$ cm, der schrift 16$^1/_2$ cm; breite bis 29 cm, gröste breite der schrift 22$^1/_2$ cm, dicke 9$^1/_2$ cm; buchstabenhöhe 7 mm, zeilenabstand 7—8 mm.

Ich füge diejenigen inschriften hinzu, bei denen über die ergänzung der kostenangabe auch nicht zu einer annähernden gewisheit zu gelangen ist, indem ich nur den rest der zahlenangabe oder die für die ergänzung der zahl freien buchstabenstellen verzeichne: — — κοντα 18; eine stelle: 296[f]; zwei stellen: 4. 47. 95[b]. 145[c]. 151. 164. 217[b]. 275[b] (sic). 345[c]; drei stellen: 84. 88[b]. 147. 171. 228. 296[g] (?); vier stellen: 87 (?). 117[b]. 190. 229[d]. 275. 293; fünf stellen: 113. 295; sechs stellen: 11[c]. 37. 150; acht stellen: 296; zweifelhaft: 114. 294. 296[b].

Zum schlusz habe ich noch hrn. dr. A Wilhelm für die freundliche unterstützung bei der arbeit herzlichen dank auszusprechen.

Athen. Engelbert Drerup.

28.

ARISTOTELES UND DRAKON.

FBlass hat jüngst (jahrb. 1895 s. 476 ff.) die scharfsinnig begründete behauptung von PMeyer «des Aristoteles politik und die Ἀθηναίων πολιτεία» (Bonn 1891) s. 31—44 durch eine neue beweisführung zu stützen gesucht, dasz zwischen der darstellung des Aristoteles in der politie der Athener 4 und der angabe in der politik II 12, 1274[b] 15—18 Δράκοντος δὲ νόμοι μὲν εἰσί, πολιτείᾳ δ' ὑπαρχούσῃ τοὺς νόμους ἔθηκεν usw. kein unterschied obwalte.

Und in der that, gleichviel ob auch die letztere stelle von Aristoteles selbst geschrieben ist oder der ganze zweite teil dieses cap. von einem peripatetiker herrührt, das ergibt sich aus ihr, dasz es gesetze unter Drakons namen gab, und es ist Blass vollständig zuzugeben, dasz man aus ihnen rückschlüsse auf die in ihnen vorausgesetzte verfassung machen, vielleicht auch dieselbe, sei es mit sei es ohne tendenz, so reconstruieren konnte, wie wir sie im 4n cap. der politie dargestellt finden. ja noch mehr, angenommen, aber nicht zugegeben, dasz man nach andern merkmalen diese verfassung als eine nicht erst von Drakon herstammende ansah, aber sie doch bestimmt von einer früher bestehenden und deren verschiedenen entwicklungsphasen sondern zu können glaubte, jedoch ihren urheber nicht mehr zu enträtseln vermochte oder zu erdichten wagte, so würde damit allenfalls die bezeichnung der ihr voraufgehenden ältesten 3, 1, da sie ja nicht μέχρι, sondern πρὸ Δράκοντος lautet, für sich betrachtet, im gegensatz zu ihr sich noch rechtfertigen lassen, da zwar auch sie somit schon πρὸ Δράκοντος, aber doch im unterschiede von jener auch noch zu Drakons zeit bestanden hätte.

Allein 4, 1 heiszt es: ἡ μὲν οὖν πρώτη πολιτεία ταύτην εἶχε τὴν ὑπογραφήν· μετὰ δὲ ταῦτα χρόνου οὐ πολλοῦ διελθόντος ἐπ' Ἀρισταίχμου ἄρχοντος Δράκων τοὺς θεσμοὺς ἔθηκεν. natürlich ist hier das χρόνου οὐ πολλοῦ διελθόντος auf den eintritt der einjährigen bestellung der obrigkeiten und die demselben nach der meinung des verfassers, wie mich dünkt, offenbar erst gefolgte einsetzung der thesmotheten (3, 4) zu beziehen. aber wenn derselbe wirklich gemeint hätte, die nunmehr zu beschreibende zweite verfassung, das mittelglied zwischen der alten ersten und der Solonischen, sei auch noch in jener nicht allzu langen zwischenzeit noch vor Drakon ins leben getreten, so hätte er unmöglich nicht blosz vorher zum unterschiede von ihr mit einem doch immerhin dann, wie Blass selbst zugibt, unglücklichen ausdruck die letztere als die ἀρχαία πολιτεία ἡ πρὸ Δράκοντος bezeichnen, sondern jetzt mit den angegebenen worten sogar unzweideutig als die zeitgrenze gegen diese die Drakontische gesetzgebung hinstellen können. denn was würden wir von einem modernen schriftsteller sagen, welcher uns erzählte: 'so war die älteste verfassung beschaffen, dann aber

nicht lange nach jenen jüngsten modificationen derselben gab Drakon seine satzungen', wenn er damit ausdrücken wollte, dasz zwischen jenen modificationen und diesen satzungen bereits eine zweite verfassung sich ausgebildet hatte, für welche Drakon ohne änderung von ihr die letztern gab? woher nehmen wir also das recht einem Aristoteles eine solche absurdität zuzutrauen? und das blosz zu dem zweck, um so künstlich einen einklang mit einer andern stelle hervorzubringen, deren ganzes längst aus vollständig andern gründen ihm abgesprochen worden ist!

Nun ist ferner zwar bekannt, dasz er πολιτεία und νόμοι scharf unterscheidet, aber es sollte wenigstens ebenso bekannt sein, dasz er da, wo es auf diesen unterschied nicht ankommt, νόμοι auch in einem weitern, die πολιτεία mit umfassenden sinne gebraucht. so politik IV (VII) 6, 1327ᵃ 13 f. τινὰς ἐν ἄλλοις τετραμμένους νόμοις, so in dem ausdruck οἱ ἐν τοῖς νόμοις I 6, 1255ᵃ 8. so wird Solon II 12, 1273ᵇ 36 sogar in bezug auf seine verfassung νομοθέτης genannt und III 13. 15, 1285ᵃ 19. 1287ᵃ 3 durch κατὰ νόμον geradezu das verfassungsrecht bezeichnet im gegensatz gegen die willkürliche gewalt (weiteres s. bei Meyer ao. s. 14 ff.). kann man also auch denen nicht beistimmen, welche (wie Kaibel und Kiessling) hier unter dem synonymen worte θεσμοί 'satzungen' lediglich eine verfassung verstehen, so hindert doch nichts daran, dasz Aristoteles dasselbe wählen konnte, um damit auszudrücken, dasz Drakon sowohl eine verfassung als auch gesetze gab. allerdings hat man hiernach in dem folgenden satzglied ἡ δὲ τάξις αυτης τόνδε τὸν τρόπον εἶχε nicht mit Kenyon αὕτη, sondern mit Blass αὐτὴ herzustellen, womit denn die staatsordnung oder verfassung (τάξις) selbst, welche Drakon einführte, der gesamtheit seiner satzungen und dadurch mittelbar seinen übrigen satzungen entgegengestellt wird. so ist alles, wenn auch knapp und kurz, doch einfach und natürlich. wenn dagegen ἡ τάξις αὐτή bedeuten soll: 'die inzwischen eingeführte andere, von Drakon also auch schon vorgefundene und nicht abgeänderte verfassung, für welche er jene seine θεσμοί = gesetze aufstellte', so ist das meines bedünkens wiederum ein kunststück der auslegung, welches man unmöglich billigen kann. da übrigens αυτης im papyrus nicht ausgeschrieben, sondern abgekürzt ist: ΑΥΤ', so kann es sich sogar fragen, ob nicht vielmehr αὐτοῦ zu setzen ist; wenigstens steht dem nicht das geringste bedenken im wege.

Gleich mir hat auch Diels (arch. f. gesch. der philos. IV, 1891, s. 484 f.) nach dem vorgange älterer kritiker sich dahin ausgesprochen, dasz vom 12n cap. des 2n buches der politik zwar der erste teil unzweifelhaft echt, aber der zweite ebenso unzweifelhaft* unecht sei, und es bleibt abzuwarten, ob in bezug auf letzteres irgend jemand im stande ist meine wiederholt (auch gegen Meyer und Wilamowitz)

* 'der verfasser hat' so schreibt Diels nicht ganz mit unrecht, 'wie sein klägliches gerede über Drakon zeigt, nicht einmal die politie gelesen.' dennoch wird er in der sache wohl recht gehabt haben.

entwickelten gründe wissenschaftlich zu widerlegen. dasz sie durch den widerspruch zwischen beiden stellen noch verstärkt werden, liegt auf der hand, aber sie bleiben stehen, auch wenn derselbe nicht vorhanden wäre. wer, wie Wilamowitz, ihn anerkennt und doch die stelle in der politik für echt hält, dem bleibt in der that nur die annahme übrig, dasz Aristoteles, sei es, was ja aber nicht wohl denkbar ist, in der politik, sei es, wie Wilamowitz meint, in der politie umgelernt habe, und wenn Blass ein solches umlernen in so kurzer zeit nicht für übermäszig wahrscheinlich hält, so vergiszt er, dasz es doch hinsichtlich der verkürzung des Areopags ohne zweifel stattgefunden hat. geschah es hier vom richtigen zum falschen, so geschah es in der politie, wenn umgekehrt, so im 2n buch der politik, welches dann also wenigstens dem echten teile des 12n cap. nach später geschrieben ist als die politie. ich habe niemals ersteres für unmöglich erklärt (vielmehr gibt ja auch Blass hier meines erachtens von einem solchen vorgange an sich selbst ein beispiel), sondern nur das erstere für wahrscheinlicher, und dabei musz ich bleiben. ich habe aber dabei noch einen andern grund für die annahme dieses zeitverhältnisses angegeben (s. jahrb. 1894 s. 814, vgl. quaest. Aristot. III s. III f.), der für Wilamowitz zwingend sein musz, während Blass die voraussetzung desselben leugnet, und damit fällt allerdings für erstern die möglichkeit des von ihm eingeschlagenen ausweges fort und bleibt folglich, mag er es nun zugeben wollen oder nicht, nur die unechtheit der worte über Drakon in der politik übrig. recht seltsam ist es überhaupt, dasz alle welt im princip das vorhandensein zahlreicher abschnitte in den systematischen lehrschriften des Aristoteles anerkennt, die erst von peripatetikern herrühren, dasz dann aber in der praxis die verdächtigsten stücke bis aufs blut verteidigt und dabei vielfach die wirklich geltend gemachten verdachtgründe umgangen oder auch zum teil tot geschwiegen werden. dasz in diesem fall ein absatz 1274^{b} 9—15 mit unterläuft, den selbst Meyer und Wilamowitz fallen lassen musten, beweist freilich noch nicht die unechtheit alles übrigen, aber zur empfehlung der echtheit desselben trägt es doch wahrlich auch nicht bei, und Meyer hat noch einen weitern umfänglichen teil anzuzweifeln nicht umhin gekonnt; da sollte man doch meinen, dasz auch der geringe rest von vorn herein auf schwachen füszen stehe, und schon deshalb lieber auf alle solche rettungsversuche verzichten. und das um so mehr, da doch unleugbar der ganze abschnitt mit dem zwecke dieses 2n buches nicht das mindeste zu schaffen hat.

GREIFSWALD. FRANZ SUSEMIHL.



29.

CAPAMBOC UND *EXAERAMBUS*.

AN DIE HERREN GEORG GOETZ IN JENA UND FRITZ SCHÖLL IN HEIDELBERG.

Als ich vor kurzem das schon vor anderthalb jahrzehnten erschienene köstliche buch 'briefwechsel zwischen August Boeckh und Karl Otfried Müller' (Leipzig 1881) wieder einmal durchblätterte, stiesz ich s. 326 f. (in einem briefe B.s vom 18 august 1833) auf folgende mitteilung: 'Rochette hat mir noch drei inschriften geschickt, die auf den Mausolos bezüglich und von Mylasa sind, sehr ähnlich der von Tralles, aber besser geschrieben. statt cατραπεύειν steht darin durchweg ἐξαιθραπεύειν, und ich habe mich überzeugt, dasz dies nicht schreibfehler, sondern dem Persischen nachgebildet ist, auszer dasz ich αι statt α noch nicht erklären kann', worauf M. erwidert: 'das ἐξαιθραπεύειν hat mich höchlich interessiert. man sieht recht, dasz die Griechen diese δυcγράμματα ὀνόματα auf verschiedene weise, freier oder strenger, mit ihrem lautsystem aufzufassen suchten, wie ich von dem Κυάρηc in der vorrede zum Ibykos behauptet habe.' M. meint hiermit seine epistola ad FGSchneidewinum vor dessen ausgabe von Ibyci carminum reliquiae (Göttingen 1833) s. XVIII f.

Gleich beim durchlesen dieses gedankenaustausches zwischen zweien der grösten philologen unseres jahrhunderts kam mir der gedanke, ob sich dieses ἐξαιθραπεύειν nicht vorbildlich verwerten liesze für den personennamen *Exaerambus* ('Εξαίραμβοc), der in Plautus Asinaria zweimal überliefert ist: v. 436 *sed uína quae heri uéndidit uinário Exaerámbo* und 438 *nam uídi huc ipsum addúcere trapézitam Exaerámbum*. Sie, mein verehrter freund Goetz, haben in Ihrer gemeinschaftlich mit unserm viel zu früh dahingeschiedenen Gustav Löwe bearbeiteten ausgabe der Asinaria vom j. 1881 diese namensform verworfen und dafür nach unseres unvergeszlichen meisters Ritschl (opusc. III s. 310) vorschlag *Serambo* und *Serambum* in den text gesetzt. der name *Exaerambus* ist allerdings weder im griechischen noch im lateinischen sonst nachweisbar; im griech. kommt nach dem meines wissens vollständigsten, aber höchst unkritischen ausweis in Passows griech. handwörterbuch[5] bd. II 2 (1857) s. 1377 u. Cάραβοc der name in mehrfach von einander abweichenden formen vor: ursprünglich Cάραμβοc oder Cήραμβοc, später Cάραβοc oder Cήραβοc. am frühesten lesen wir ihn in Platons Gorgias s. 518[b], eine stelle die ich hier ausschreibe: Θεαρίων ὁ ἀρτοκόποc καὶ Μίθαικοc ὁ τὴν ὀψοποιίαν cυγγεγραφὼc τὴν Cικελικὴν καὶ Cάραμβοc ὁ κάπηλοc, ὅτι οὗτοι θαυμάcιοι γεγόναcι cωμάτων θεραπευταί, ὁ μὲν ἄρτουc θαυμαcτοὺc παραcκευάζων, ὁ δὲ ὄψον, ὁ δὲ οἶνον. (wer denkt hierbei nicht

mihi videtur tam re esse triste quam verbo), darum erscheint es ihm als der bürgerliche tod (*mortis instar*), erweckt in ihm den gedanken, dasz er — im widerspruch mit dem in § 2 entwickelten programm *et hinc* (*a Caesare*) *abero et illim* (*a Pompeio*) — doch hätte hüben oder drüben an der politik sich beteiligen sollen, und bringt ihm das schimpfliche seiner lage recht deutlich zum bewustsein: *utrumque periculosum*, *at hoc quidem*, *quod agimus*, *et* (M *nec*, corr. Manutius) *turpe*, *nec tamen tutum*. es bleibt nun noch die constituierung des satzes übrig, in dem Cicero überlegt, was er, um nicht als ein 'elilente' zu erscheinen, hätte thun sollen: πολιτεύεσθαι entweder (erstes *aut*) mit freimut unter den absolutisten (*libere inter malos*) oder (zweites *aut*) mit lebensgefahr — Pompejus hatte jeden mit dem tode bedroht, der nicht rechtzeitig zu ihm nach Brundisium käme, auszerdem glaubte Cicero, dasz Pompejus besiegt werden würde — unter den legitimisten im lager des Pompejus (*vel periculose cum bonis*). derselbe gedanke wird in chiastischer anordnung noch einmal angereiht: (drittes und viertes *aut*) *aut nos temeritatem bonorum sequimur* (M) *aut audaciam improborum insectemur*. die hgg. haben diesen gedanken, indem sie *sequamur* schrieben, sogar in das gebiet der gegenwart und in die sphäre einer adhortatio gerückt, als ob Cicero wirklich eine änderung seines verhaltens beabsichtige. dem widerspricht doch auf das bestimmteste der schlusz des briefes, der den ausdruck der hoffnung enthält, man werde ihn nicht mit zu den friedensverhandlungen heranziehen. aus diesem grunde musz das dritte und vierte der mit *aut* eingeführten glieder ebenso der vergangenheit angehören wie das erste und zweite. glied 3 und 4 ziehen aus 1 und 2, die mehr die theorie enthalten, die praktischen consequenzen, demnach ist vor dem dritten *aut* ein *ut* einzuschalten und *sequimur* in *sequeremur*, *insectemur* in *insectaremur* zu corrigieren. also lautet der satz: *aut enim mihi libere inter malos πολιτευτέον fuit aut vel periculose cum bonis, ut aut nos temeritatem bonorum sequeremur aut audaciam improborum insectaremur.*

Mit dem schluszsatze des briefes lenkt Cicero zur gegenwart zurück und gibt nochmals der erwartung ausdruck, dasz es ihm erspart bleiben werde im vereine mit jenem Balbus scheinverhandlungen über den frieden mit den Pompejanern zu eröffnen. dasz in *istum* die worte *isti me* stecken und dasz vor *filium* vielleicht *fratris* einzuschalten ist — weil Balbus nicht seinen sohn, sondern seinen neffen nach Brundisium geschickt hatte — habe ich schon früher nachgewiesen, s. briefwechsel s. 166. im folgenden ist für *elegatum* wohl *legatum*, für *sit* der indicativ *est* und für das in M überlieferte *legerer* zu schreiben *legarer*. demnach lautet der schlusz: *isti me, qui ⟨fratris⟩ filium Brundisium de pace misit — de pace idem sentio quod tu, simulationem esse apertam, parari autem bellum acerrime — legatum iri non arbitror, cuius adhuc, ut optavi, mentio facta nulla est: eo minus habeo necesse scribere aut etiam cogitare, quid sim facturus, si acciderit ut legarer.*

Meiszen. Otto Eduard Schmidt.

---

dasz wir hier genau denselben process vor uns haben: das vulgärgriechische cα- ist vertauscht mit ἐξαι-, ja sogar mit dem übergang von α in αι, den in dem oben erwähnten briefe Boeckh selbst 'noch nicht erklären zu können' eingestand. diese namensform Ἐξαίραμβος statt des vulgärgriech. Cάραμβος stammt ohne zweifel aus dem griech. original der Asinaria, dem Ὄναγος des Demophilos, eines sonst gänzlich unbekannten dichters der neuen komödie. dieser wird damit einen aus dem orient stammenden, aber in Griechenland eingebürgerten weinwirt bezeichnet haben und zwar in der aus seiner heimat beibehaltenen etwas persisch klingenden namensform: denn national griechisch scheint der name Cάραμβος nebst seinen oben erwähnten spätern nebenformen überhaupt nicht gewesen zu sein.

Sie selbst, verehrter freund Goetz, sind später von der durch Ritschl empfohlenen schreibung *Serambus* zurückgekommen: in der von Ihnen beiden in der bibl. Teubneriana gemeinsam bearbeiteten textausgabe (1893) haben Sie *Exaerambus* stehen lassen, ebenso JHGray in seiner ausgabe Cambridge 1894, mit der bemerkung 'Exaerambus is a name otherwise unknown', ferner FLeo in den beiden ausgaben von 1885 und 1895 (in jener als *Exerambus*, in dieser mit einer anmerkung, die seinen zweifel und die möglichkeit eines namens *Cherambus* andeutet), und schon vorher JLUssing 1875, dieser unter anführung des oben erwähnten fragments des Poseidippos und einer stelle des Dion Chrysostomos s. 172 R. [I s. 82 Ddf.], wo ein Δρόμων καὶ Cάραβος (Cάραμβος schreiben auch hier nach der besten überlieferung AEmperius und der neuste hg. HvArnim) erwähnt werden, die ἐν Ἀθήναις καπηλεύουςι, ein beweis wie lange sich das gewerbe der weinwirtschaft in der familie der Cάραμβοι oder Ἐξαίραμβοι erhalten hat.

Mit dem aufrichtigen wunsche, dasz obige darlegung sich Ihres beifalls wie auch des der übrigen viri Plautini und unserer onomatologen erfreuen möge, und mit herzlichem grusz verbleibe ich

der Ihrige

Dresden. Alfred Fleckeisen.

30.
ZU CICEROS BRIEFEN AN ATTICUS.

Zu den zahlreichen briefen Ciceros an Atticus, die dem leser auch in den erklärenden ausgaben von Boot, Tyrrell-Purser ua. noch mancherlei schwierige rätsel aufgeben, gehört der erste brief des zehnten buches. das datum zwar und der ort, wo der brief geschrieben wurde, lassen sich nach den anfangsworten leicht bestimmen; auch die situation, in der sich der briefschreiber damals befand, ist von mir in dem 'briefwechsel des M. Tullius Cicero' usw. (1893) dargelegt worden. aber noch sind einzelne schwerere und leichtere fehler der überlieferung nicht geheilt, noch sind die hauptgedanken des briefes nicht klargelegt und zu einander in beziehung

gebracht worden. dieser aufgabe dienen die folgenden zeilen. doch will ich, ehe ich die eigentlichen kernpunkte dieser fragen in angriff nehme, einige nebensächlichere punkte vorweg erledigen. ich gehe dabei vom texte der Baiter-Kayserschen stereotypausgabe aus. — § 2 *tu tuum consilium etsi non in longinquum tempus differs .. tamen suspensum † me inde tenes.* so schreibt man seit Bosius, der *meum detenes* im Tornaesianus gelesen haben will. in M steht *meum detines.* an dieser lesart ist nicht zu rütteln, nur ist zwischen *suspensum* und *meum* das sigel für *animum* : *aim̄* verloren gegangen. deshalb ist zu lesen *suspensum animum meum detines.* ähnliches schlug schon Wesenberg vor. — ebd. *et hinc abero et illim; sed alterum mihi est certius nec † praecipiam tamen: exspectabo tuum consilium ..* in M steht *preripiam,* was hier ebenso zu halten ist, wie oben IX 17, 1 *praeripui* in der bedeutung 'etwas vor der zeit nehmen, eine vorzeitige entscheidung treffen'. — § 3 spricht Cicero über die aussichtslosigkeit der friedensverhandlungen zwischen Pompejus und Caesar. schon vorher wird ein *emptus pacificator*, nach meiner deutung (briefwechsel s. 165 f.) L. Cornelius Balbus, erwähnt, der vor dem senate zum schein friedensanträge stellen werde, während Caesar doch entschlossen sei den Pompejus seiner heere und provinzen zu berauben. dieselbe persönlichkeit wird in § 4 als *iste, qui filium* (?) *Brundisium de pace misit* und in § 3 als *iste † nummarius* bezeichnet. so schreibt man seit Manutius. in M steht *summarius,* ein wort das bisher in der Latinität Ciceros nicht bezeugt war; aber auch *nummarius* ist uns nur als adjectivum bekannt. deshalb halte ich es für methodischer bei dem hsl. *summarius* stehen zu bleiben. man könnte vielleicht die bedeutung 'geldmensch' darin finden, die ja auf Balbus recht gut passt; aber das wort kommt, allerdings erst spät, auch in der bedeutung 'lasttier' vor (vgl. ps.-Matth. evang. 19 *ambulabant cum bobus et asinis et summariis, qui eis necessaria portabant*) und vulgärlateinisch *sauma* = 'packsattel', woraus sich das italiänische *somaro*, unser *saumtier* entwickelt hat. diese bedeutung 'packesel' würde an dieser stelle vorzüglich auf den geschäftsträger Caesars passen, der das unangenehme *onus*, zum schein friedensverhandlungen einzuleiten (*emptus pacificator*) auf sich geladen hat. — Schwere schäden zeigen die folgenden sätze: sie lauten bei Baiter-Kayser: *nihil video quod sperem aut quod iam putem fieri posse; sed tamen hominis hoc ipsum probi est † magnum sit τῶν πολιτικωτάτων σκεμμάτων, veniendumne sit in consilium tyranni, si is aliqua de re bona deliberaturus sit; qua re, siquid eius modi evenerit, ut arcessamur — quod equidem non curo; quid enim essem de pace dicturus, dixi; ipse valde repudiavit — sed tamen, siquid acciderit, quid censeas mihi faciendum, utique scribito; nihil enim mihi adhuc accidit, quod maioris consilii esset.* es wird wohl niemandem möglich sein, aus diesem wortlaut eine klare gedankenfolge herauszubekommen. deshalb gebe ich zunächst als hilfsmittel des verständnisses einige historische daten. Cicero schrieb den brief X 1 am 3 april 49 auf

dem Laterium seines bruders Quintus. wenige tage zuvor, am 28 märz, hatte er mit dem von Brundisium nach Rom reisenden Caesar zu Formiae eine folgenschwere unterredung gehabt. Caesar hatte gewünscht, dasz Cicero an der für den 1 april anberaumten senatssitzung in Rom teilnehme; Cicero hatte seine teilnahme von der bedingung abhängig gemacht, dasz ihm gestattet werde frei über die lage zu reden, friedensverhandlungen anzubahnen und zu diesem zwecke zu beantragen, dasz Caesar zunächst weder nach Spanien gehe noch heere nach Griechenland übersetze. das hatte ihm Caesar natürlich nicht bewilligt, und so war keine vereinbarung erzielt worden: Cicero war der senatssitzung fern geblieben. das alles hatte er seinem freunde Atticus geschrieben. dieser aber hatte in seinem antwortschreiben die ansicht ausgesprochen, Cicero werde doch wohl noch zugezogen werden, wenn man wirklich über den frieden verhandle (§ 3 *sed te ipsum putare me attractum iri, si de pace agatur*). eine solche erneute aufforderung Caesars an Cicero den verhandlungen über den frieden beizuwohnen lag nicht vor. die von Atticus angeregte frage war also für Cicero eine rein akademische frage, und als solche behandelt er sie in den oben citierten sätzen in folgender formulierung: *veniendumne sit in consilium tyranni, si is aliqua de re bona deliberaturus sit.* praktische bedeutung hat die frage zunächst nicht, darum schickt ihr Cicero den satz voraus: *nihil video quod sperem* (sc. *de pace facienda*) *aut quod iam putem fieri posse.* die folgenden worte müssen also den gedanken enthalten, dasz die von Atticus angeregte frage in der von Cicero gegebenen allgemeinern formulierung *veniendumne* usw. eine doctorfrage sei, und zwar für den 'braven mann' (*hominis probi*). demnach sind die worte *sed tamen hominis hoc ipsum probi est*.. vollkommen in ordnung, die folgenden worte müssen das prädicatsnomen zu *hoc* enthalten: sie lauten in M: *magnum sit ΤΩΝ ΠΟΑΙΤΙΚΩΤΑΤΩΝ CKEMATA*, zum letzten worte liefert C die variante ϲκεμμάτων. ich gehe wohl nicht irre, wenn ich diese lesart von C zu denjenigen rechne, bei deren entstehung conjectur gewaltet hat: man suchte von *magnum* einen partitiven genitiv abhängig zu machen; ähnlich erklärten diese lesart auch Tyrrell-Purser. auch ϲκέματα des M ist schwerlich richtig. die griechischen schriftzeichen sind in dieser hs. so verständnislos nachgemalt, dasz man in AT die stelle und striche des zweiten M erkennen darf: also ist ϲκέμμα zu lesen. was steckt aber in *sit*? als ich darüber nachdachte, glaubte ich zuerst darin einen rest des wortes *discrimen* zu finden. die lesart *hominis probi est magnum discrimen et τῶν πολιτικωτάτων σκέμμα, veniendumne sit* usw. würde in der that ungefähr den sinn treffen. aber paläographische bedenken lieszen sich nicht abweisen. da fiel mir ein anderes *sit* ein, das als rest eines griechischen, von Cicero aber vermutlich in lateinischer form gebrauchten seltenen wortes in den briefen an Atticus vorkommt: IV 8[a], 2 *nihil venustius quam illa tua pegmata* (bücherbretter), *postquam misit libros inlustrarunt* (sc.

Dionysius et Menophilus). dafür ist nach der parallelstelle IV 5, 3 *bibliothecam mihi tui pinxerunt constructione et sittybis* (M[1], Victorius) zu schreiben *postquam mihi sittybis libros inlustrarunt.* es ist also IV 8[a], 2 von dem worte *sittybus* oder *sittybum,* wahrscheinlich infolge von abkürzung, nichts übrig geblieben als *sit.* passt dieses wort nicht auch an unsere stelle? cίττυβα erklärt Pollux VII 70 als χιτὼν ἐκ δέρματος, Photios hat die glosse cίττυβα δερμάτια, und Arkadios s. 122, 14 cίτταβον (verschrieben für cίττυβον) τὸ μικρὸν δέρμα. demnach bedeutet τὸ cίττυβον ein kleines stück leder. überdies kommt bei den glossographen neben cίττυβον auch cίλλυβον in demselben sinne vor: vgl. Hesychios cίλλυβα· κροccοί· οἱ δὲ ἀνθέμια καὶ κοροκόcμια (καὶ τῶν βιβλίων τὰ δερμάτια), und Cicero *ad Att.* IV 4[b], 1 schreibt: *sumant membranulam, ex qua indices fiant, quos vos Graeci, ut opinor, σιλλύβους* (*sillabos* M) *appellatis.* aus allen diesen stellen ergibt sich dasz cίττυβον (cίττυβοc, cίλλυβοc), in latinisierter form *sittybum* (*sillabus*?) ein requisit der bibliotheken bezeichnete, nemlich die wahrscheinlich schön verzierten (*inlustrarunt*), den schriftrollen angehängten pergamentstreifen, auf denen der titel und inhalt eines buches verzeichnet war. diese bedeutung passt vorzüglich zu unserer stelle: ob man zu einem tyrannen kommen müsse, wenn er über eine gute sache verhandeln will, das ist für einen rechtschaffenen mann ein groszer buchtitel, 'eine groszartige doctorfrage' und eine untersuchung für politische köpfe: *sed tamen hominis hoc ipsum probi est magnum sittybum et τῶν πολιτικωτάτων σκέμμα, veniendumne sit in consilium tyranni: si is aliqua de re bona deliberaturus sit.* nun wird auch das folgende klar: deshalb soll Atticus für den fall, dasz Cicero doch noch gerufen würde, ihm schreiben, wie er sich verhalten soll: denn in keiner lage sei die entscheidung schwieriger. die condicionalsätze *siquid eius modi evenerit, ut arcessamur* und der spätere *siquid acciderit* sind aber materiell vollständig identisch. der zweite ist nur dadurch notwendig geworden, dasz Cicero nach *arcessamur* eine längere parenthese eingeschoben hat, hinter der der condicionale gedanke wieder aufgenommen werden musz; der nachsatz zu beiden vordersätzen ist *utique scribito, quid censeas mihi faciendum.* was stand nun in der parenthese? sicherlich nicht *quod equidem non curo*, wodurch doch Cicero selbst eben die entscheidung treffen würde, die er doch dem Atticus zuschiebt, sondern *quod equidem non credo* (sc. *fore*), eine bemerkung die wiederum darthun soll, dasz er an eine möglichkeit, die doctorfrage könne praktisch werden, nicht glaubt — so erst rechtfertigt sich das folgende *sed tamen*; überdies hatte an *credo* auch schon Boot gedacht — und eine begründung dieses gedankens. diese begründung ist in den ausgaben falsch gefaszt: denn wäre der satz *quid enim* usw. von *dixi* abhängig, so müste er mit *quod* usw. eingeleitet sein. wir haben vielmehr einen irrealis in direct fragender form vor uns: *quid enim essem de pace dicturus? dixi, ipse valde repudiavit,* zu deutsch: denn was sollte ich, wenn

ich darum gefragt würde, über den frieden sagen? ich habe meine meinung ja schon darüber ausgesprochen (nemlich am 28 märz zu Formiae, s. o.), und Caesar hat sie entschieden zurückgewiesen (s. o. vgl. *ad Att.* IX 18, 1 *tum ille 'ego vero ista dici nolo'*).

Auch § 4 des briefs enthält einen locus desperatus. † *Maconi istud quod scribis, non mihi videtur tam re esse triste quam verbo: haec est ἄλη, in qua nunc sumus, mortis instar: aut enim mihi libere inter malos πολιτευτέον fuit aut vel periculose cum bonis,* † *aut nos temeritatem bonorum sequamur* (*sequimur* M¹) *aut audaciam improborum insectemur. utrumque periculosum est, at hoc* (*ad hoc quidem* M¹) *quod agimus turpe* (*nec turpe* M¹), *nec tamen tutum* (*tuum* M¹). ich will den leser verschonen mit dem heere von conjecturen, die dieser im ganzen leidlich überlieferte satz hervorgerufen hat, weil man ihn nicht verstand. ich will nur kurz sagen, worauf es ankommt. *Maconi* ist natürlich verstümmelt auf dieselbe weise, wie im anfang von § 2 für *tuum* in M *tuo in* steht; der archetypus bot das altertümliche *tuom*; so kann man auch für *Maconi* = *Macom* = *Macum* annehmen, was vielleicht im Tornaesianus stand, allerdings nur nach Bosius zeugnis. *Macum* aber ist eine falsche zusammenziehung für *Macianum* = *Matianum*; die schreibung *Macius* für *Matius* findet sich auch *ad Att.* IX 13, 4. gemeint ist C. Matius, der bekannte freund Caesars; er hatte sich etwa zu der zeit, als Pompejus aus Brundisium absegelte, mit dem rechtsgelehrten Trebatius nach Unteritalien begeben, offenbar um mit Caesar zusammenzutreffen; aber auch Ciceros wohl lag ihm am herzen. am 18 märz hatte er ihn auf dem Formianum besucht, am 20 ihm mit Trebatius geschrieben, am 24 märz nochmals. dann hatte Matius am 26 märz *in agro Trebulano* eine unterredung mit Caesar gehabt und hatte dem Cicero danach für den 28 märz die mehrerwähnte unterredung angekündigt, die ihm Caesar in Formiae gewähren wollte und gewährte. wohl mit Caesar waren auch Trebatius und Matius gegen ende märz nach Rom zurückgekehrt. dort hatte Trebatius sich mit Atticus in wohlthuender weise über Cicero ausgesprochen: darauf beziehen sich in § 3 unseres briefs die worte *Trebatii, boni viri et civis, verbis te gaudeo delectatum* usw. daran schlieszt sich nach einer kurzen zwischenbemerkung über Sextus und Celer (Pilius Celer) das referat über ein gespräch, das Atticus mit Matius über Cicero gehabt hat. also ist *Matianum istud quod scribis* ein ausspruch des Matius über Ciceros lage, sowie *Caelianum illud ad Att.* X 15, 2 das bedeutet, was Caelius über Cicero denkt: vgl. briefwechsel s. 178 f. der sinn des ausspruchs des Matius geht aus dem folgenden hervor: er hatte wohl das wort ἄλη oder ein ähnliches auf Ciceros lage angewendet. dieses wort hängt zusammen mit ἀλάομαι 'fremd sein', ἀλεείνειν 'ausweichen', ἀλεύασθαι 'meiden', ἠλεός, ἠλός 'irr', und wohl auch mit dem ahd. *alilanti, elilente*: ἄλη bedeutet also das fremdsein, das ausgeschlossensein von der ausübung des bürgerrechts, darum stimmt es Cicero so traurig (*non*

mihi videtur tam re esse triste quam verbo), darum erscheint es ihm als der bürgerliche tod (*mortis instar*), erweckt in ihm den gedanken, dasz er — im widerspruch mit dem in § 2 entwickelten programm *et hinc* (*a Caesare*) *abero et illim* (*a Pompeio*) — doch hätte hüben oder drüben an der politik sich beteiligen sollen, und bringt ihm das schimpfliche seiner lage recht deutlich zum bewustsein: *utrumque periculosum*, *at hoc quidem*, *quod agimus*, *et* (M *nec*, corr. Manutius) *turpe*, *nec tamen tutum*. es bleibt nun noch die constituierung des satzes übrig, in dem Cicero überlegt, was er, um nicht als ein 'elilente' zu erscheinen, hätte thun sollen: πολιτεύεσθαι entweder (erstes *aut*) mit freimut unter den absolutisten (*libere inter malos*) oder (zweites *aut*) mit lebensgefahr — Pompejus hatte jeden mit dem tode bedroht, der nicht rechtzeitig zu ihm nach Brundisium käme, auszerdem glaubte Cicero, dasz Pompejus besiegt werden würde — unter den legitimisten im lager des Pompejus (*vel periculose cum bonis*). derselbe gedanke wird in chiastischer anordnung noch einmal angereiht: (drittes und viertes *aut*) *aut nos temeritatem bonorum sequimur* (M) *aut audaciam improborum insectemur*. die hgg. haben diesen gedanken, indem sie *sequamur* schrieben, sogar in das gebiet der gegenwart und in die sphäre einer adhortatio gerückt, als ob Cicero wirklich eine änderung seines verhaltens beabsichtige. dem widerspricht doch auf das bestimmteste der schlusz des briefes, der den ausdruck der hoffnung enthält, man werde ihn nicht mit zu den friedensverhandlungen heranziehen. aus diesem grunde musz das dritte und vierte der mit *aut* eingeführten glieder ebenso der vergangenheit angehören wie das erste und zweite. glied 3 und 4 ziehen aus 1 und 2, die mehr die theorie enthalten, die praktischen consequenzen, demnach ist vor dem dritten *aut* ein *ut* einzuschalten und *sequimur* in *sequeremur*, *insectemur* in *insectaremur* zu corrigieren. also lautet der satz: *aut enim mihi libere inter malos πολιτευτέον fuit aut vel periculose cum bonis*, *ut aut nos temeritatem bonorum sequeremur aut audaciam improborum insectaremur*.

Mit dem schluszsatze des briefes lenkt Cicero zur gegenwart zurück und gibt nochmals der erwartung ausdruck, dasz es ihm erspart bleiben werde im vereine mit jenem Balbus scheinverhandlungen über den frieden mit den Pompejanern zu eröffnen. dasz in *istum* die worte *isti me* stecken und dasz vor *filium* vielleicht *fratris* einzuschalten ist — weil Balbus nicht seinen sohn, sondern seinen neffen nach Brundisium geschickt hatte — habe ich schon früher nachgewiesen, s. briefwechsel s. 166. im folgenden ist für *elegatum* wohl *legatum*, für *sit* der indicativ *est* und für das in M überlieferte *legerer* zu schreiben *legarer*. demnach lautet der schlusz: *isti me*, *qui* ⟨*fratris*⟩ *filium Brundisium de pace misit* — *de pace idem sentio quod tu*, *simulationem esse apertam*, *parari autem bellum acerrime* — *legatum iri non arbitror*, *cuius adhuc*, *ut optavi*, *mentio facta nulla est*: *eo minus habeo necesse scribere aut etiam cogitare*, *quid sim facturus*, *si acciderit ut legarer*.

Meiszen. Otto Eduard Schmidt.

31.

CAESARS ZWEITE EXPEDITION NACH BRITANNIEN.

Kein teil von Caesars commentarien, sagt AvGöler (Caesars gall. krieg I² 159), hat eine so reiche eingehende litteratur erfahren, an keinem andern abschnitte von Caesars feldzügen hat sich der scharfsinn der verschiedensten fachmänner mit gleichem wissenschaftlichem aufwande versucht wie an den expeditionen nach Groszbritannien. es könnte daher müszig oder vermessen erscheinen, so vielbehandelte probleme noch einmal in angriff zu nehmen. doch es will sich die nachfolgende untersuchung nicht mit jenen frühern arbeiten messen, die sich mit vorliebe in geographische fragen vertieften, sondern mit vermeidung dieser geographischen irrgänge nur den daten und thatsachen nachspüren. denn wenn auch im ganzen über zeit und verlauf der zweiten britannischen expedition klarheit und übereinstimmung herscht, so werden sich doch aus den vorhandenen quellen noch einige ergänzungen und berichtigungen gewinnen lassen.

Caesar fuhr im sommer des j. 54 zum zweiten mal nach Britannien hinüber und kehrte im frühherbst, ohne seinen zweck erreicht zu haben, nach Gallien zurück. mag dieser miserfolg auch von Caesar und den meisten alten geschichtschreibern verschleiert werden, die thatsachen sprechen so deutlich, dasz Caesars plan selbst von seinem lobredner Mommsen für 'völlig gescheitert' erklärt wird. für Caesars ruhm freilich war die zweimalige fahrt über den Ocean trotzdem ebenso förderlich wie die schmählich misglückte ägyptische expedition für Napoleon I.

1. Der wertlose bericht des Cassius Dion.

Die quellen über Caesars britannische feldzüge finden sich gesammelt in Drumanns gesch. Roms III 300. nur fehlt dort gerade einer der ältesten berichterstatter, Diodoros von Sicilien, der zweimal (I 4, 7 und V 21, 2) kurz auf Caesars thaten in Britannien zu sprechen kommt. nicht viel länger oder jedenfalls nicht brauchbarer sind die berichte der meisten andern sog. quellen. manche beschränken sich nur auf ein paar uncontrollierbare einzelheiten, auf ein paar *calamistra*, die, wie Cicero (*Brut.* 262) richtig voraussagte, Caesar allein seinen nachtretern beizufügen übrig liesz.

Am ausführlichsten handelt Cassius Dion in buch XL über den zweiten britannischen krieg, und Napoleon III (geschichte Caesars 1866) und Göler beweisen durch gelegentliche berufung auf Cassius Dion, dasz sie ihm selbständigen wert beimessen. auch haben sich namhafte litterarhistoriker durch die lebhafte farbe seiner darstellung blenden lassen. allein bei näherer prüfung erweisen sich alle zuthaten, durch die er Caesars bericht zu vermehren und zu ver-

bessern scheint, als ungenauigkeiten, misverständnisse und phantasiegebilde. zum beweis dafür einige proben.

Mit berufung auf Dion XL 1, 3 κατῆρέ τε οὖν, ἔνθα καὶ πρότερον behauptet Göler (I 147), Caesar sei beidemal an éiner und derselben stelle in Britannien gelandet; Caesar sagt blosz V 8, 3: *ut eam partem insulae caperet, qua optimum esse egressum superiore aestate* *c o g n o v e r a t*, er spricht also nur von der stelle, welche er als die zum landen günstigste im vorigen jahre ausgekundschaftet (nicht benutzt) hatte. — Während Napoleon diesen fehler richtig vermeidet (II 179 anm. 4), läszt er sich durch die unmittelbar folgenden worte Dions ὑπὸ τοῦ πολλαχόσε ἅμα αὐτὰς (sc. ναῦς) κατασχεῖν zu dem andern verleiten, dasz er Caesar 'an mehreren punkten zugleich' landen läszt. Dions worte sind nur eine ungenaue wiedergabe dessen, was wir bei Caesar 8, 6 lesen: *naves amplius octingentae uno erant* *v i s a e* *tempore.* — Aus den worten 9, 7: (*Romani*) *eos expulerunt* *p a u c i s* *vulneribus acceptis* macht Dion 2, 3: (οἱ βάρβαροι) π ο λ λ ο ὺ ς ἀνταπέκτειναν. — Ganz misverstanden hat Dion die allerdings etwas verwickelten worte Caesars 17, 3: *nostri* (sc. *pedites*) *acriter in eos* (sc. *hostes*) *impetu facto* *r e p p u l e r u n t* *neque finem sequendi fecerunt, quoad subsidio confisi equites, cum post se legiones viderent, praecipites hostes egerunt*, indem er übersetzt 3, 1: οἱ βάρβαροι τοῦ μὲν π ε ζ ο ῦ κ ρ ε ί τ τ ο υ ς γ ε ν ό μ ε ν ο ι, ὑπὸ δὲ τῆς ἵππου κακωθέντες . . ἀνεχώρησαν.[1] — Caesar (15, 4) schildert ein gefecht mit den Britannen also: während die Römer mit der befestigung ihres lagers beschäftigt waren, brachen die feinde plötzlich aus dem dickicht hervor und überfielen die römischen posten. zwei cohorten, von Caesar zu hilfe geschickt, stellten sich so auf, dasz zwischen ihnen nur ein ganz unbedeutender zwischenraum blieb. dennoch hatten die britannischen wagenkämpfer die verwegenheit mitten (durch die beiden cohorten) durchzubrechen, und machten sich, dank der verblüfftheit der Römer, unbehelligt davon (*cum eae cohortes perexiguo intermisso loci spatio inter se constitissent, novo genere pugnae perterritis nostris per medios*[2] *audacissime perruperunt seque inde incolumes receperunt*). wie spiegelt sich diese scene in der phantasie Dions wieder? er schreibt 2, 4: αὐτοῖς ἀπαντήσαντες οἱ Ῥωμαῖοι τὸ μὲν π ρ ῶ τ ο ν ἐταράχθησαν τῇ τῶν ἁρμάτων σφῶν προσμίξει, ἔ π ε ι τ α δὲ δ ι ι σ τ ά μ ε ν ο ι καὶ ἐκεῖνά τε παρεξιέντες καὶ τ ο ὺ ς π α ρ α θ έ ο ν τ α ς ἐ ς τ ὰ π λ ά γ ι α β ά λ λ ο ν τ ε ς ἀνίσωσαν τὴν μάχην. Dion verquickte Caesars worte mit irgend einem schlachtenschema, das in seinem gedächtnis lebte. Napoleon (II 183) erinnert an ein ähnliches manöver in der schlacht bei Zama, hält es aber doch der mühe wert, die auffassung Dions neben den Caesarischen bericht zu stellen.

---

[1] umgekehrt, doch ebenso verkehrt berichtet Orosius VI 9, 5: *Caesaris* *e q u i t a t u s* *primo congressu a Britannis* *v i c t u s*. [2] nebenbei die anfrage: würde nicht sinn und ausdruck gewinnen, wenn man statt *medios* schriebe *medias* (sc. *cohortes*)?

Da sich auch an den übrigen stellen, wo Dion eignes zu bieten scheint, irgendwie verdrehte parallelstellen aus Caesar nachweisen lassen, wird unsere kenntnis durch Dion nicht gefördert, sondern nur getrübt. Dion hat lediglich aus Caesar excerpiert, und zwar nicht seite um seite, sondern er überlas einen ganzen abschnitt und zeichnete dann mit ein paar flüchtigen strichen die bilder, die bei der lectüre in ihm aufgestiegen waren. das lehrt uns folgende vergleichung: Dion erwähnt gleich beim ersten zusammenstosz zwischen Römern und Britannen προνομεύοντας (Dion XL 2, 2 = Caesar V 9), während Caesar erst viel später (c. 17, 2) *pabulatores* auftreten läszt. ferner spricht Dion gleich zu anfang (2, 1) von festen plätzen, in welche die Britannen πάντα τὰ τιμιώτατα συνεφόρησαν, Caesar thut erst c. 21 jener *oppida* erwähnung und nennt sie nur zufluchtsstätten für menschen und vieh. von kostbarkeiten spricht Caesar nicht und kann nicht davon sprechen, weil es, wie wir aus Cicero (*ad Att.* IV 16, 7. 18, 5. *epist.* VII 7, 1) wissen, in Britannien keine kostbarkeiten, weder silber noch gold, gab.[3]

Somit gilt auch von dem britannischen feldzug das urteil, das Melber (comm. Woelffl. s. 297) über einen andern teil des Dionischen geschichtswerkes abgab, dasz Cassius Dion neben den commentarien Caesars nicht den geringsten selbständigen wert besitzt.

Fast ebenso ungenau ist das excerpt des Orosius, schwindelhaft das des Florus. von ein paar einzelnen notizen bei andern autoren abgesehen, die gelegentlich angeführt werden sollen, sind zur prüfung des Caesarischen berichtes nur die briefe Ciceros brauchbar.

2. Die glaubwürdigkeit der briefe Ciceros.

Quintus Cicero, der bruder des berühmten redners, machte als legat Caesars den zweiten feldzug nach Britannien mit und wechselte während dieser monate häufig briefe mit Marcus — den wir der kürze halber schlechtweg Cicero nennen wollen. leider ist uns der wichtigere teil dieses briefwechsels, die briefe des Quintus, nicht erhalten. doch sind wir nicht allein auf den matten widerschein angewiesen, den Ciceros antwortschreiben geben. in dem gleichen sommer 54 machte nemlich Atticus eine reise über Griechenland nach Kleinasien und wurde während seiner abwesenheit von seinem freunde Cicero fleiszig mit neuigkeiten aus der hauptstadt sowie über den britannischen feldzug versorgt. auch mit Caesar selbst wechselte Cicero mehrmals briefe; erhalten ist uns aber davon nur éin schreiben, dasjenige in welchem Cicero seinen jungen freund, den aus Horatius bekannten rechtsgelehrten Trebatius, dem statthalter empfiehlt. an diesen Trebatius ist eine reihe briefe gerichtet,

[3] auch Orosius VI 9, 9 nennt das *oppidum Cassovellauni omnibus rebus confertissimum*, ein beweis, wie vorsichtig man sein musz, aus der übereinstimmung zweier compilatoren einen schlusz auf ihre gemeinsame quelle zu machen.

die sich durch witz und laune auszeichnen. freilich sind scherzworte schlechte bausteine für den historiker, doch unterschätzt Drumann die Trebatius-briefe, wenn er sie geradeswegs 'nichtssagend' nennt (III 321).

Ciceros briefe wirken durch ihre frische unmittelbarkeit wahrhaft bezaubernd auf den leser. Cicero war durch die genannten adressaten in den stand gesetzt, aus erster hand nachrichten über die britannische expedition einzuziehen. er konnte aber nicht nur die wahrheit sagen, er wollte sie auch sagen oder sie wenigstens nicht zu ungunsten Caesars entstellen. er hielt damals so grosze stücke auf Caesar, dasz er die verbindung mit ihm als die einzige planke bezeichnet, an der er sich in dem gegenwärtigen schiffbruch halten könne (*ad Att.* IV 19, 2). war er doch in jener zeit sogar mit einem epos auf Caesar beschäftigt, in welchem die schilderung Britanniens ein glanzstück bilden sollte. mit ungeduld wartet er auf stoff dazu und bestürmt schon im juni seinen bruder mit der bitte (*ad Q. fr.* II 13, 2): *modo mihi date Britanniam, quam pingam coloribus tuis, penicillo meo!* daher ist in solchen fällen, wo die nachrichten bei Cicero weniger günstig lauten als bei Caesar, nicht anzunehmen, dasz Cicero zu dunkle, sondern vielmehr dasz Caesar zu glänzende farben verwendet habe.

Je kostbarer aber die aus Cicero zu schöpfenden nachrichten ihrem werte nach sind, desto bedauerlicher ist ihre spärlichkeit. denn abgesehen davon, dasz die briefe des Quintus nicht mitgeteilt und vielleicht auch manche antwortschreiben Ciceros nicht unverkürzt veröffentlicht sind: vieles hat Cicero aus ängstlichkeit weder selbst sagen noch von andern hören wollen. so schreibt er *ad Q. fr.* III 9, 3: *quam autem te velim cautum esse in scribendo, ex hoc conicito, quod ego ad te ne haec quidem scribo, quae palam in re publica turbantur, ne cuiusquam animum meae litterae interceptae offendant,* und III 8, 2: *etiam illud te admoneo, ne quid ullis litteris committas, quod si prolatum sit, moleste feramus: multa sunt, quae ego nescire malo, quam cum aliquo periculo fieri certior* (vgl. *ad Att.* IV 17, 1). was Cicero aber auch verschwiegen haben mag, sicher verschwieg er damals nichts in der absicht Caesars ruhm zu schmälern, eher um ihn zu schonen.

Bisher sind die einschlägigen briefe Ciceros fast nur zur datierung einzelner ereignisse, die mit der britannischen expedition in zusammenhang stehen, verwertet worden; zur beleuchtung der thatsachen hat sie bisher niemand ernstlich zu rate gezogen. von einem solchen versuch mag andere die spärlichkeit und abgerissenheit der mitgeteilten nachrichten abgeschreckt haben, uns reizt dagegen ihre unmittelbarkeit und zuverlässigkeit. lockender noch als der unmittelbare gewinn den britannischen feldzug zu erforschen, ist der mittelbare, eine prüfung der glaubwürdigkeit Caesars, wozu Ciceros briefe den besten, ja vielleicht den einzigen sichern maszstab bieten.



3. Die chronologischen grundlagen.

Caesar sagt über die zeit seiner zweiten britannischen expedition nur, dasz er sie im sommer antrat (V 4, 1) und dasz er kurz vor dem herbstaequinoctium zurückkehrte (V 23, 5). eine genauere datierung versuchte mit hilfe der Ciceronischen briefe Napoleon III oder vielmehr der astronom Leverrier (gesch. Caes. II 189). HJHeller, der dem kaiserlichen werke sonst mannhaft zu leibe gieng — man schrieb damals erst 1867! — erteilt gerade diesen chronologischen berechnungen uneingeschränktes lob (Philol. XXVI 676). seitdem hat sich der glaube festgesetzt, dasz Caesar vom 21 juli bis zum 21 sept. in Britannien weilte.

Aber die Napoleonische berechnung ruht auf zwei falschen grundlagen. erstens setzt Leverrier für das j. 54 (= 700 d. st.) einen schaltmonat an mit folgender begründung (gesch. Caes. II 496): 'Caesar schifft nach seiner zweiten landung in Britannien seine truppen wieder ein, *quod aequinoctium suberat* (V 23). er unterrichtet Cicero davon am 6n vor den kalenden des october, am 21n des jul. september (*ad Att.* IV 17). die tag- und nachtgleiche trat am 26 sept. ein . . Caesar würde sich nicht vor dem aequinoctium gefürchtet haben, das [wenn kein schaltmonat angenommen wird] erst in 27 tagen bevorstand.' nun wird aber, wie schon AWZumpt (jahrb. suppl. VII 564) hervorhob, Leverriers system gerade durch diese thatsache, auf die es erbaut ist, zu fall gebracht. zwar ist es richtig, dasz Quintus *a. d. VI kal. Oct.* aus Britannien schreibt, dasz sich Caesars heer eben zur rückfahrt anschicke. da aber die truppen auf zweimal zurückgebracht wurden und Caesar geraume zeit vergebens auf die rückkehr der schiffe des ersten transportes wartete und gleichwohl selbst noch vor dem aequinoctium nach Gallien zurückfuhr, so kann der 6e tag vor den kal. des oct. nicht erst auf den 21 sept. gefallen sein. es ist also, wie schon von den alten chronologen, zb. von Ideler, und jüngst von Unger (IMüller handbuch d. class. alt. I^2 812) gezeigt wurde, für das j. 54 kein schaltmonat anzunehmen. dadurch verschieben sich die daten um 22 tage.[4] es fallen nemlich die

kal. Ian. 54 nach Napoleon auf	12 dec. 55,	nach Unger auf	12 dec. 55
- *Mart.* - - - -	1 märz 54,	- - - -	7 febr. 54
- *Quint.* - - - -	29 juni -,	- - - -	7 juni -
- *Sext.* - - - -	30 juli -,	- - - -	8 juli -
- *Sept.* - - - -	28 aug. -,	- - - -	6 aug. -
- *Oct.* - - - -	26 sept. -,	- - - -	4 sept. -

weitere beweise dafür, dasz Caesar nicht schon *VI kal. Oct.* nach Gallien zurückfuhr, werden im 8n abschnitt folgen.

---

[4] im folgenden werden, wo nichts besonderes bemerkt wird, stets die vorjulianischen daten gebraucht, die dem naturjahr um 22—26 tage vorauseilen.

Ein zweiter irrtum der Napoleonischen datierung, durch den allerdings der erste einigermaszen ausgeglichen wird, besteht in der annahme (II 189), dasz ein brief von Britannien nach Rom nur 20 tage zur bestellung gebraucht habe. dies wird gefolgert aus den worten (*ad Q. fr.* III 1, 17) *tabellarii a vobis* (dh. von Quintus und Caesar aus Britannien) *venerunt a. d. XI kal. Sept. vicesimo die.* nun brauchen wir zwar nicht deswegen, weil der monatsname falsch ist, die ganze stelle zu verwerfen — der zusammenhang spricht klar dafür, dasz die *kal. Oct.* gemeint sind —; auch das wäre kein vollgültiger beweis, dasz andere briefe aus Britannien 28—34 tage brauchten (*ad Q. fr.* III 1, 13 *epistula mihi reddita est idibus Sept., quam a. d. IIII id. Sext. ex Britannia dederas*; III 1, 25 *ex Britannia Caesar ad me kal. Sept. litteras dedit, quas ego accepi a. d. IIII kal. Oct.*; *ad Att.* IV 18, 5 *a Quinto fratre et Caesare accepi a. d. VIIII kal. Nov. litteras, datas a litoribus Britanniae a. d. VI kal. Oct.*). aber sicher wird die zahl *vicesimo* als falsch erwiesen durch folgende einfache erwägung: in dem langen ersten briefe des 3n buches berichtet Cicero an seinen bruder durchaus in zeitlicher folge (§ 1: *IIII id. Sept.*, 4: *id. Sept.*, 13: *id. Sept.*, 14: *XIII kal. Oct.*, 15: *XII kal. Oct.*, 17: *XI kal. Oct.*, 24 u. 25: *IIII kal. Oct.*). die neuesten nachrichten, welche er vom britannischen kriegsschauplatze erhalten hatte, werden am schlusz des briefes erwähnt; sie stammten von Caesar und waren von Britannien am 1 sept. abgegangen. wenn nun die § 17 genannten briefe des Quintus und des Caesar, welche Cicero am 20 sept. (*XI kal. Oct.*) erhielt, wirklich *vicesimo die* eingetroffen wären, müsten sie am 1 sept., dh. gleichzeitig mit dem erst *IIII kal. Oct.* eingetroffenen briefe Caesars abgegangen sein. das ist an sich undenkbar und wird durch einen günstigen nebenumstand ausdrücklich widerlegt: Caesar schreibt nemlich in dem spätern briefe, Cicero möge sich nicht darüber beunruhigen, dasz kein brief von seinem bruder mitfolge: er (Caesar) sei nemlich ohne Quintus aus dem binnenland ans meer gekommen. nun hatte aber Quintus gerade in dem am 20 sept. angelangten briefe hervorgehoben, dasz er mit Caesar verkehre (*praesertim cum, ut scribis, cum Caesare communicaris*). dieser brief kann also nicht am 1 sept. geschrieben und nicht am 20n tage eingetroffen sein. wahrscheinlich ist zu lesen *tricesimo die.*

Ganz verblüffend endlich ist es, wenn Napoleon, um für die abreise Caesars aus Oberitalien ein passendes datum zu erzielen, mit dürren worten sagt (s. 192): 'um die angenommene zeit zu erhalten, müssen wir annehmen, dasz durch irgend welche verzögerung oder die abwesenheit der regelmäszigen boten der brief Caesars an Cicero 13 tage von Lodi nach Rom brauchte.' doch davon später.

Auf so morschen grundlagen also ruht die landläufige annahme, dasz Caesar am 21 juli 54 nach Britannien übersetzte.



4. Die zeit der überfahrt.

Der tag der abfahrt musz nach Napoleon der 20 juli gewesen sein, weil an diesem tage die verhältnisse von ebbe und flut so beschaffen waren, wie sie nach Caesars angaben bei seiner überfahrt gewesen sein müssen. nun läszt sich gegen diese allerdings geistreiche beweisführung mancherlei einwenden; wir wollen aber nur auf das éine hinweisen, dasz Napoleon bei seiner berechnung davon ausgeht, dasz am 21 juli vollmond war. man weisz doch, welch schlimme erfahrungen Caesar im vorhergehenden jahre mit dem vollmond gemacht hatte: IV 29, 1 *eadem nocte accidit, ut esset luna plena, qui dies maritimos aestus maximos in Oceano efficere consuevit, nostrisque id erat incognitum.* wie kann man glauben, dasz Caesar gleichwohl die zeit des vollmondes zur überfahrt gewählt habe?

Wenn wir eine annähernd sichere auskunft über den tag der abfahrt haben wollen, müssen wir uns an Cicero wenden. wir lesen *ad Att.* IV 15, 10: *ex Q. fratris litteris suspicor, iam eum esse in Britannia: suspenso animo exspecto, quid agat.* das schrieb Cicero am 27 juli (§ 8 *haec ego pridie scribebam, quam comitia fore putabantur, sed ad te, quinto kal. Sext. si facta erunt et tabellarius non erit profectus, tota comitia perscribam*). daraus läszt sich mit einiger sicherheit nur das éine schlieszen, dasz Caesar nicht vor dem 1 juli überzusetzen gedachte. der erste brief, der von Caesars ankunft in Britannien kunde bringt, wird von Cicero also beantwortet *ad Q. fr.* II 15, 4: *o iucundas mihi tuas de Britannia litteras! timebam Oceanum, timebam litus insulae.* leider ist dieser brief nicht genau datierbar. jedenfalls ist er aber ziemlich lange nach jenem brief an Atticus geschrieben. denn an Atticus schrieb Cicero (am 27 juli): *deinde me expedio ad Drusum, inde ad Scaurum*; und in diesem brief an seinen bruder lesen wir: *quo die haec scripsi, Drusus erat . . absolutus . . ego eodem die post meridiem Vatinium eram defensurus: ea res facilis est. comitia in mensem Septembrem reiecta sunt. Scauri iudicium statim exercebitur, cui nos non deerimus.* nun berichtet Asconius vom process des Scaurus: *summus iudicii dies fuit a. d. IIII nonas Septemb.* (s. 16 Kiessling). daraus ergibt sich als terminus ante quem der 2 sept.; und da die briefe vom canal her etwa 28 tage brauchten, musz Caesar vor dem 5 august, und zwar kurz vor diesem tage übergesetzt sein. denn wenn auch die worte *comitia in mensem Septembrem reiecta sunt* dafür sprechen, dasz sie von Cicero noch im laufe des august geschrieben wurden, so bezeugen anderseits doch die worte *Scauri iudicium statim exercebitur*, dasz der betreffende gerichtstag, der 2 sept., nahe bevorstand. diese annahme empfiehlt sich auch deswegen, weil Cicero in eben diesem brief an seinen bruder (II 15, 1) über die grosze hitze (*caloribus maximis*) klagt und im nächsten brief (III 1, 1) berichtet, er habe sich von der übermäszigen hitze (*ex magnis caloribus — non enim meminimus maiores —*) auf seinen landgütern erholt. er traf aber

auf seinen landgütern sicher am 10 sept., wahrscheinlich schon ein paar tage früher ein, und blieb dort bis zum 19 september.

Demnach fiel der tag der überfahrt etwa auf die kalenden des august, die dem 8 juli des natürlichen jahres entsprachen. wer aber die von Napoleon angestellten berechnungen der gezeiten für untrüglich hält, mag die überfahrt noch zwei tage früher ansetzen, weil am 6 juli ebbe und flut zu der nemlichen stunde eintrat wie am 20 juli, welchen tag Napoleon eben wegen der passenden flutverhältnisse als den tag der überfahrt bezeichnet hat.

Auf grund dieser verschiedenen zusammenstimmenden thatsachen erkühnen wir uns als wahrscheinlichen tag der überfahrt den 6 juli (= *a. d. III kal. Sext.* des vorjulianischen kalenders) anzusetzen.

5. Schwierigkeiten vor der abfahrt.

Warum hat Caesar die schon im j. 55 beschlossene und während des winters eifrigst vorbereitete expedition nach Britannien erst so spät, anfang (nach Napoleon sogar erst ende) juli, ausgeführt? drei gründe nennt uns Caesar selbst, einen vierten, vielleicht den wichtigsten, lernen wir aus Cicero kennen.

1. Caesar wurde durch die unruhen der Pirusten bis zum mai in seinen cisalpinischen provinzen festgehalten. am 2 juni (*a. d. IIII non. Iunias*) erhielt Cicero einen brief von seinem bruder Quintus *datas Placentiae*, und am folgenden tage je einen brief von Quintus und von Caesar (*ad Q. fr.* II 13, 1), die jedenfalls noch diesseits der Alpen geschrieben wurden: wo? ist leider aus der unverständlichen lesart der hss. *Blandenone* nicht sicher zu entnehmen. Sigonius vermutete Lodi (*Laude Nonas*). diese conjectur eignete sich Napoleon an, und indem er darauf seine selbstherliche these von der verspätung der briefboten pfropfte, gelang es ihm die abreise Caesars von Lodi auf den 22 mai und seine ankunft in Belgien auf den 2 juni zurückzuschrauben. zu diesen gewagten mitteln muste er greifen, weil er für das j. 54 einen schaltmonat annahm und infolge dessen mit der zeiteinteilung ins gedränge kam. indessen halte ich es trotz der ungleichen entfernungen nicht für unmöglich, dasz Caesar und die briefboten ziemlich gleichzeitig, jener in Belgien, diese in Rom, eintrafen.

2. Caesar besichtigte in Belgien alle winterquartiere und unternahm dann, während sich die schiffe im hafen Itius versammeln sollten, mit einer ansehnlichen kriegsmacht einen zug gegen die Treverer. nach Napoleon hat Caesar diesen zug am 7 juni von Sedan (!) aus begonnen und war am 26 juni schon wieder nach Boulogne (= Itius) zurückgekehrt. etwas mehr zeit wird das unternehmen doch wohl in anspruch genommen haben, sicher wurde es aber rasch abgemacht. man kann sich wundern, dasz Caesar überhaupt vor seinem angriff auf Britannien noch einen andern krieg angefangen hat, zumal da die gründe, welche Caesar dafür angibt



(V 2, 4): *quod Treveri neque ad concilia veniebant neque imperio parebant Germanosque Transrhenanos sollicitare dicebantur*, weder bestimmt noch sehr dringlich lauten. schlieszlich begnügte sich Caesar doch mit einem halben erfolg, indem er sich geiseln stellen liesz (V 4, 1): *ne aestatem in Treveris consumere cogeretur omnibus rebus ad Britannicum bellum comparatis.*

3. Diese eile brachte ihn doch nicht früher nach Britannien: denn die flotte muste wegen widriger winde 25 tage (V 7, 3) müszig im hafen liegen.

Von diesen drei gründen finden sich der erste und der letzte bei Cicero implicite bestätigt: er beweist uns die späte abreise Caesars aus Illyricum und läszt erschlieszen, dasz die überfahrt früher angesetzt war, als sie thatsächlich vor sich gieng. dagegen findet sich über den zweiten punkt, über den Trevererkrieg, bei Cicero keine andeutung. umgekehrt ist dem leser Caesars ganz neu, was ihm über Britannien bei Cicero mitgeteilt wird *ad Att.* IV 16, 7: *ex fratris litteris incredibilia quaedam de Caesaris in me amore cognovi, eaque sunt ipsius Caesaris uberrimis litteris confirmata. B r i t a n n i c i b e l l i e x i t u s e x s p e c t a t u r; constat enim aditus insulae esse munitos mirificis molibus. etiam illud iam cognitum est, neque*[5] *argenti scripulum esse ullum in illa insula neque ullam spem praedae nisi ex mancipiis, ex quibus nullos puto te litteris aut musicis eruditos exspectare.*

Diese merkwürdige stelle hat meines wissens noch nicht die gebührende beachtung noch auch die richtige deutung gefunden. Drumann (VI 735) hat sie völlig misverstanden oder doch ganz misverständlich ausgelegt: 'der legat Quintus wurde nicht geschont; er begleitete Caesar nach Britannien, wo man weder gold noch silber fand, aber desto mehr beschwerden und gefahren. nur farben verlangte Cicero, dann wollte er die abenteuer mit seinem pinsel malen. z u n ä c h s t m u s t e m a n f r e i l i c h d e n a u s g a n g e r w a r t e n.' das kann doch nicht der sinn jener worte sein. *Britannici belli exitus exspectatur* kann nur bedeuten: man erwartet das ende des britannischen krieges, dh. man erwartet dasz der krieg als zu gefährlich und zu wenig einträglich ganz aufgegeben werde. vor dem ungeheuerlichen versuch den worten die bedeutung unterzuschieben: 'der auszug zum britannischen krieg steht zu erwarten', braucht man hoffentlich nicht zu warnen mit dem hinweis auf das folgende *enim*: denn wenn Cicero etwas ähnliches hätte sagen wollen, hätte er nicht mit *enim*, sondern nur mit *autem* oder *tamen* fortfahren können.

Auf beide gründe, weshalb die britannische expedition eine zeit lang in frage gestellt war, auf die gefährlichkeit einer landung und auf die armut der insel, kommt Cicero auch anderwärts zu sprechen. bei der nachricht von der glücklichen ankunft seines bruders in Bri-

[5] es ist wohl *auri neque* ausgefallen; so heiszt es wenigstens *epist.* VII 7, 1 *in Britannia nihil esse audio neque auri neque argenti.*

tannien ruft er aus (*ad Q. fr.* II 15, 4): *o iucundas mihi tuas de Britannia litteras! timebam Oceanum, timebam litus insulae.* an Trebatius aber schreibt er (*epist.* VII 7, 1): *in Britannia nihil esse audio neque auri neque argenti: id si ita est, essedum aliquod capias suadeo et ad nos quam primum recurras. sin autem sine Britannia tamen adsequi quod volumus possumus, perfice ut sis in familiaribus Caesaris.* nun ist zwar Trebatius thatsächlich nicht mit nach Britannien hinübergefahren; aber darauf kann Cicero mit den worten *sine Britannia* nicht zielen: denn fürs erste setzt Cicero auch noch in einem spätern briefe (VII 8, 2) als selbstverständlich voraus, dasz Trebatius an dem britannischen feldzug teil nimt, und zum andern widersprechen einer solchen deutung aufs klarste die folgenden worte: *perfice ut sis in familiaribus Caesaris.* daher kann *sine Britannia* nur heiszen: wenn es mit Britannien nichts werden sollte.

Cicero zweifelte also wirklich daran, ob der britannische feldzug ausgeführt würde; und dieser sein zweifel gründete sich auf nachrichten, die er aus Caesars hauptquartier erhielt. sein bruder war Caesars legat, und überdies sagt er gerade an jener stelle, von der wir ausgiengen, dasz er auch von Caesar selbst briefe erhalten habe.

Aus welcher zeit stammten aber jene bedenklichen nachrichten?

Der brief (*ad Att.* IV 17), welcher die worte *Britannici belli exitus exspectatur* enthält, ist nach angabe der hgg. im juli geschrieben, und zwar nach Boot 'mense Quintili ineunte'; er beruft sich auf die worte (§ 5): *Drusus reus est factus a Lucretio; iudicibus reiciendis a. d. V non. Quinct.* doch dürfte aus diesen worten, über deren sachliche und sprachliche erklärung man keineswegs im reinen ist, schwerlich mehr zu erweisen sein, als dasz sie vor dem 3 juli geschrieben sind. wichtiger wäre ein terminus post quem, und ein solcher scheint sich auf folgende weise zu ergeben. Cicero schreibt (ebd. 6): *Scaurum Triarius reum fecit*, und bei Asconius (s. 17 Kiessl.) lesen wir: *Scaurus .. a Triario .. postulatus .. ut in Actis scriptum est, pridie nonas Quinctil. post diem tertium quam Cato erat absolutus.* aber darauf können wir nicht fuszen: denn nach Cicero musz Scaurus vor der freisprechung Catos angeklagt worden sein. kurz vor jenen worten bemerkt nemlich Cicero (ebd. 5): *de C. Catone: lege Iunia et Licinia scis absolutum; Fufia ego tibi nuntio absolutum iri*, und kurz danach (ebd. 6): *putant fore aliquem, qui comitia in adventum Caesaris detrudat, Catone praesertim absoluto* (dh. *praesertim si Cato absolutus erit*, nicht *praesertim cum Cato absolutus sit*). denn Cato war, als Cicero diesen brief schrieb, noch nicht freigesprochen. das beweist sein zeitlich nächster brief an Atticus (IV 15). er verspricht in diesem (§ 3) die römische zeitung ἡμερολεγδόν zu geben und hebt (§ 4) also an: *nunc Romanas res accipe: a. d. III non. Quinctilis Sufenas et Cato absoluti, Procilius condemnatus.* über diesen Procilius war in dem frühern brief (16, 5) gesagt: *de Procilio rumores non boni, sed iudicia nosti.*

Obwohl die reihenfolge dieser briefe in den hss. gestört ist und



erst durch Mommsens scharfsinn eingerenkt wurde, so stimmen doch die dargelegten angaben innerlich so gut zusammen, dasz dagegen Asconius, der auch schreibt *Cato absolutus a. d. IIII* (st. *III*) *non. Quinct.*, trotz seiner berufung auf die *Acta* nicht aufkommen kann. läszt sich nun auch der tag, an welchem Scaurus angeklagt wurde, nicht genau ermitteln, so schwanken die daten doch nur um wenige tage, und es steht so viel fest, dasz Cicero schon zu beginn des monats juli jene abschreckenden nachrichten über Britannien kannte. auch musz sich der zweifel, ob die britannische expedition überhaupt zu stande kommen werde, einige zeit erhalten haben. denn in einem nach dem 15 juli geschriebenen brief (*ad Q. fr.* II 14, 3) ist die rückkehr des Quintus in nahe aussicht gestellt: *cuperem te ad id tempus venire, quod dixeras.*[6] freilich in dem nur wenig später geschriebenen brief an Atticus (IV 16), der inhaltlich und oft sogar wörtlich mit ersterm übereinstimmt, finden sich die oben angeführten worte *ex Quinti fratris litteris suspicor*, *iam eum esse in Britannia.*

Darüber kann demnach kein zweifel sein: Cicero hielt einige zeit die expedition nach Britannien nahezu für aufgegeben. davon lesen wir bei Caesar kein wort, man müste denn aus den worten (V 4, 1) *ne aestatem in Treveris consumere cogeretur omnibus rebus ad Britannicum bellum comparatis* herauslesen wollen, dasz Caesar einige zeit in seinem entschlusz nach Britannien überzusetzen wankend geworden sei. als grund könnte man aber nach seiner darstellung nur den Trevererkrieg vermuten; von schreckhaften gerüchten, dasz einer landung in Britannien grosze schwierigkeiten entgegenständen, will Caesar nichts wissen.

6. Langsame fortschritte in Britannien.

Quintus erwähnte schon in seinem ersten brief aus Britannien, dasz man auf ernste schwierigkeiten gefaszt sein müsse. daher fügt Cicero seinem jubel über die glückliche landung die worte bei (*ad Q. fr.* II 15, 4): *reliqua non equidem contemno, sed plus habent tamen spei quam timoris, magisque sum sollicitus exspectatione ea quam metu.* in dieser besorgten erwartung bleibt Cicero auch nach dem empfang des nächsten briefes (*ad Q. fr.* III 1, 10): *de Britannicis rebus cognovi ex tuis litteris nihil esse, quod metuamus nec quod gaudeamus.* ein

[6] unmittelbar nach diesen worten fährt Cicero fort: *sed illud malo tamen . . ἀμφιλαφίαν illam tuam et explicationem debitorum tuorum.* es ist widerlich in den sonst so reizenden briefen an Quintus und an Trebatius immer wieder auf stellen zu stoszen, woraus hervorgeht, dasz sich eben beide in Britannien nur die taschen füllen wollten. daher wollten beide ausreiszen, als man hörte, dasz es in Britannien keine schätze gibt. Cicero mahnt Quintus zum ausharren: III 1, 9 *permissio mansionis tuae.*; III 1, 17 *tuam remansionem etiam atque etiam probo*; III 8, 1 *istos militiae labores . . feres, et tamen cum voles depones. sed eius rei maturitas nequedum venit et tamen iam adpropinquat.* — So mag denn auch teilweise der wunsch der vater des gedankens gewesen sein, dasz die britannische expedition unterbleibe.

späterer brief, der am 10 august in Britannien abgieng und erst am 13 september bei Cicero auf seinem landgut bei Arpinum abgegeben wurde (*ad Q. fr.* III 1, 13 und 4), brachte wieder keine siegesnachrichten (§ 13 *in ea nihil sane erat novi*).

Wenn nun, wie wir oben annahmen, Caesars heer *III kal. Sext.* überfuhr, so waren bis zum abgang dieses abermals entteuschenden briefes (*IIII idus Sext.*) zwölf tage vergangen. damit stimmen Caesars eigne angaben völlig überein (V 9—11): den ersten tag verwendete er aufs lagerschlagen, am zweiten begann er landeinwärts zu ziehen, am dritten rief ihn die nachricht von der beschädigung seiner schiffe ans meer zurück, und die ausbesserung derselben hielt ihn dort zehn tage fest.

Davon dasz die römische flotte durch einen sturm beschädigt wurde und Caesars zeit so lange in anspruch nahm, findet sich bei Cicero keine spur.

Endlich sieben tage später (*XI kal. Oct.*) trafen bessere nachrichten aus Britannien ein. *o me sollicitum!* o ich schwarzseher! ruft Cicero erleichterten herzens bei ihrem empfang aus (*ad Q. fr.* III 1, 17). zugleich kamen *suavissimae litterae* von Caesar selbst. an dem gleichen 20 september endlich konnte ihm sein neffe, des Quintus sohn, beim essen einen vergnügten brief seines papa zeigen (§ 19). und abermals sieben tage später (*IIII kal. Oct.*) erhielt er von Caesar wieder nachricht: *litteras satis commodas de Britannicis rebus* (§ 25). Caesar befand sich an dem tage, an dem er den brief abschickte, am 1 september, am meere, aber ohne Quintus, dh. Caesar wird wohl nur kurz noch einmal das schiffslager inspiciert und dort weisungen gegeben haben, bevor er dem Cassivellaunus über die Themse nachrückte. denn das ist doch wohl als sicher anzunehmen, dasz binnen dieser kurzen zeit, seitdem die sache der Römer einen bessern fortgang nahm, nicht mehr erreicht sein konnte als das, was Caesar V 17 erzählt, dasz nemlich die Britannen das feld räumen und den gedanken an eine hauptschlacht aufgeben musten. auszer der kürze der zeit beweist dies auch der umstand, dasz Caesar nach diesen ersten erfolgen *kal. Sept.* am meer erscheint (während die einschiffung erst *VI kal. Oct.* beginnt), ferner die bemerkung Ciceros, dasz er an Caesar kein glückwunschschreiben abgeschickt habe: *propter eius luctum* sagt er — Caesars tochter war kurz zuvor gestorben —, doch mag er im herzen wohl gedacht haben, wegen der geringfügigkeit des erfolges. keinesfalls galt der feind damals schon für völlig überwunden: denn bald quälte sich Cicero mit neuen sorgen um seinen bruder.

7. Ein bedeutsamer zwischenfall.

Am 28 september, einen tag nachdem er Caesars siegesbericht erhalten hatte, schrieb Cicero vermutlich den oft citierten brief an seinen bruder (III 1). diesem liesz er am 10 october einen andern (III 2) folgen, der allerlei stadtneuigkeiten enthält, aber nichts über



Britannien; derselbe ist in ruhiger stimmung geschrieben. dagegen äuszert sich Cicero in einem spätern briefe höchst beunruhigt (*ad Q. fr.* III 3, 1): *sed me illa cura sollicitat angitque vehementer, quod dierum iam amplius quinquaginta intervallo nihil a te, nihil a Caesare, nihil ex istis locis non modo litterarum, sed ne rumoris quidem adfluxit. me autem iam et mare istuc et terra sollicitat, neque desino, ut fit in amore, ea quae minime volo cogitare. qua re non equidem iam te rogo, ut ad me de te, de rebus istis scribas — numquam enim, cum potes, praetermittis —, sed hoc te scire volo, nihil fere umquam me sic exspectasse, ut, cum haec scribebam, tuas litteras.*

Natürlich sind jene 50 tage, seit denen kein brief von Quintus oder Caesar noch sonst irgend eine nachricht aus Britannien eingelaufen war, von dem aufgabetermin der letzten briefe an zu berechnen. nun ist Caesars letzter brief datiert vom 1 september, den letzten brief des Quintus hatte Cicero schon 7 tage früher empfangen: also mag dieser klagebrief von Cicero etwa am 20 october geschrieben worden sein. mit dieser berechnung stimmt folgendes genau überein: in dem genannten brief (*ad Q. fr.* III 3, 3) wird unter anderm erwähnt: *quaeris, quid fiat de Gabinio? sciemus de maiestate triduo.* der nächste brief aber, der am 24 october geschrieben ist, beginnt mit den worten (*ad Q. fr.* III 4, 1) *Gabinius absolutus est.*

In seiner angst nahm Cicero damals den seit zwei monaten unterbrochenen briefwechsel mit Trebatius wieder auf, der irgend einen grund ausgedacht hatte, damit er in Gallien zurückbleiben durfte (*epist.* VII 14, 1). der brief beginnt also (*epist.* VII 9): *iam diu ignoro quid agas; nihil enim scribis, neque ego ad te his duobus mensibus scripseram: quod cum Quinto fratre meo non eras, quo mitterem aut cui darem, nesciebam. cupio scire, quid agas et ubi sis hiematurus: equidem velim cum Caesare, sed ad eum propter eius luctum nihil sum ausus scribere.* die hgg. versetzen zwar diesen brief in den august, doch sicher mit unrecht. denn erstens ist Trebatius schon seit zwei monaten nicht mehr bei Quintus und auch nicht bei Caesar, dessen *tabellarii* Cicero benutzte (*ad Q. fr.* II 12, 3), daher für Cicero nicht erreichbar; zweitens fällt der tod der Julia — *luctum* ist zwar nur conjectur, aber eine sichere conjectur — in den september, und die hier gebrauchten worte erinnern an die ganz ähnliche wendung, welche Cicero ende september in seinem brief an Quintus (III 1, 25) wählte; drittens würde im august (gleich dem juli des natürlichen jahres) die frage *ubi sis hiematurus* doch sehr verfrüht gewesen sein. dagegen passt sie vortrefflich in die zeit, wo Cicero so sehnsüchtig nach nachrichten über den britannischen krieg ausschaute, wie er denn jenen angstbrief an seinen bruder am 20 october mit den worten schlieszt: *quibus in locis et qua spe hiematurus sis, ad me quam diligentissime scribas velim.*[7]

[7] auch die übrigen briefe an Trebatius waren von den hgg. zu früh angesetzt. auf die 'tabulae chronologicae' von Körner und Schmidt bin ich leider erst nach absendung des mscr. durch die neue ausgabe

Cicero rechnete also mit der möglichkeit, dasz man in Britannien winterquartiere nehme, und dasz auch Caesar diesen gedanken erwogen hat, bezeugen seine worte (V 22, 4): *Caesar cum constituisset hiemare in continenti . . obsides imperat*, dh. er brach den krieg in Britannien ab und liesz Cassivellaunus entschlüpfen.

Warum hat nun Quintus so lange nicht geschrieben? sicher nicht aus bequemlichkeit. sein bruder gibt ihm selbst das zeugnis: *numquam, cum potes, scribere praetermittis*; kamen doch einmal drei briefe zugleich von Britannien (*ad Q. fr.* III 1, 8). verloren gegangen scheint auch kein brief zu sein, da nach *ad Q. fr.* III 9, 6 nur éine sendung, und zwar sicherlich eine andere, verloren gieng. und warum hat auch Caesar nicht geschrieben? am 25 september schicken dann Quintus und Caesar zusammen briefe nach Rom. beide befanden sich offenbar vom 1—25 september auf der verfolgung des Cassivellaunus, und zwar die meiste zeit jenseit der 120 km vom schiffslager entfernten Themse.

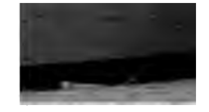
Jedoch ist damit die völlige unterbrechung des briefverkehrs noch nicht befriedigend erklärt. man musz dazu noch jene thatsache zu hilfe nehmen, die Caesar selbst erzählt (V 22, 1), aber als ganz nebensächlich erscheinen läszt: dasz nemlich während der kämpfe jenseit der Themse die fürsten von Cantium mit ihrer ganzen truppenmacht einen angriff auf das römische schiffslager machten. der angriff wurde mit verlust abgeschlagen; doch wird als höchster erfolg von Caesar nur erwähnt, dasz die Römer von dem siegreichen ausfall unversehrt zurückkehrten. wie lange durch diesen aufstand in Cantium die verbindung zwischen dem römischen heer und der flotte unterbrochen war, verwischt Caesar mit der nichtssagenden wendung: *dum haec in his locis geruntur*. aber geleugnet ist damit nicht, dasz die störung von längerer dauer war. und wenn nun Caesar fortfährt, Cassivellaunus habe wegen des verunglückten angriffes auf das römische schiffslager gesandte geschickt, so wird man zwischen den zeilen lesen dürfen, der aufstand in Cantium habe auch auf ihn eindruck gemacht, so dasz er jene gesandtschaft annahm, wenn nicht gar veranlaszte.

8. Die zeit der rückfahrt.

Bald nach jenem notschrei wurde Cicero von seiner angst befreit. als er am 24 october wieder an seinen bruder schrieb, lag ihm bereits ein brief aus Britannien vor. Cicero beginnt dieses schreiben mit den worten (*ad Q. fr.* III 4, 1): *Gabinius absolutus est* und erzählt weiterhin nüchtern, ja gedrückt die römischen tagesneuigkeiten. jedem, der den brief liest, drängt sich die überzeugung auf, dasz der erste brief, den Cicero nach so langem ängstlichem warten

---

der briefe von CFWMüller aufmerksam gemacht worden. — Wie wenig die erfolge in Britannien den erwartungen entsprachen, verrät sich in folgenden worten *epist.* VII 17, 8: *in Britanniam te profectum non esse gaudeo, quod et labore caruisti et ego te de rebus illis non audiam.*



an seinen bruder schrieb, nicht so gelautet haben, oder dasz ein solcher brief nicht der erste gewesen sein kann, mit dem er seinen so lange vermiszten bruder begrüszte. ausgefallen kann indes nicht wohl ein brief sein. denn *ad Att.* IV 18, 5 ist zu lesen: *a Quinto fratre et a Caesare accepi a. d. VIIII kal. Nov. litteras, datas a litoribus Britanniae proximo a. d. VI kal. Octobr. confecta Britannia, obsidibus acceptis, nulla praeda, imperata tamen pecunia, exercitum e Britannia reportabant.* nun sagt aber Cicero ausdrücklich von dem fraglichen brief (*ad Q. fr.* III 4, 6): *haec scripsi a. d. VIIII kal. Novembr.* der brief ist also noch an dem nemlichen tage geschrieben, an dem er die briefe von Quintus und Caesar erhielt. dagegen ist sicher anzunehmen, dasz uns der brief nicht in seiner ursprünglichen fassung vorliegt. vor den ganz unpassenden anfangsworten *Gabinius absolutus est* stand ursprünglich gewis ein ausdruck der freude über die endlich eingelaufenen nachrichten und, weil doch ein grund vorhanden gewesen sein musz die ursprünglichen eingangsworte wegzulassen, vielleicht einige gar zu deutliche worte über Caesars miserfolg. siegesfreude klingt gewis nicht aus dem briefe heraus. im weitern verlaufe weist er die mahnung seines bruders ihm verse zu schicken mit der begründung zurück, dasz ihm hierzu völlig die stimmung fehle. gemeint können aber nur die verse auf Caesar sein, von denen er schon am 20 sept. schrieb (*ad Q. fr.* III 1, 11): *poëma ad Caesarem, quod institueram, incidi*, und erst später (III 8, 3) verspricht er wieder: *revertar ad institutum idque perficiam*, und bald kann er dann melden (III 9, 6): *habeo absolutum suave, mihi quidem uti videtur, ἔπος ad Caesarem.*

Von dem inhalt des briefes, den Quintus am 25 september abschickte, ist uns für unsern nächsten zweck der schlusz am wichtigsten: *exercitum e Britannia reportabant.* da der brief noch in Britannien aufgegeben wurde, so ist schon daraus ersichtlich, dasz Quintus damals nicht gleich mit übersetzte. es würde dann auch nicht *reportabant*, sondern *reportaverunt* heiszen. desgleichen ist an sich klar, dasz Quintus nach so langer pause die erste gelegenheit, die sich bot, ergriffen hat, um seinem bruder wieder nachricht von sich zu geben. dieser psychologische schlusz ist um so sicherer, als auch Caesar fünfzig tage nichts von sich hatte hören lassen und nun zugleich mit Quintus briefe an Cicero schickt. das kann man vernünftiger weise doch nur so deuten, dasz Caesar samt seinem legaten und heer an jenem 25 september eben aus dem binnenlande ans meer kam oder vielmehr sich ihm erst näherte. denn was soll doch die allerdings etwas ungewöhnliche ausdrucksweise *datas a litoribus Britanniae p r o x i m o* anders heiszen, als dasz der brief geschrieben wurde in nächster nähe der britannischen küste, also noch nicht einmal ganz am meer?[8] die briefboten wurden demnach dem heer-

[8] ganz wunderlich ist Boots auffassung: '*p r o x i m o* vitiosum ratus cum ob formam adverbii insolentem, tum quia Cicero ipsum diem

zug vorausgeschickt: so lauten die worte Ciceros, und so ist es auch a priori am wahrscheinlichsten.

Wenn aber Caesar *VI kal. Oct.* noch nicht einmal das meer erreicht hatte, so werden seine schiffe im laufe des september kaum mehr zur abfahrt fertig geworden sein. denn wenn zunächst auch nur die éine hälfte der truppen übergesetzt wurde, so galt es doch 400 schiffe vom land ins wasser zu bringen und zu befrachten. selbst Napoleon, der infolge seines schaltmonats gezwungen ist den ereignissen einen möglichst raschen verlauf zu geben, nimt zwischen der ankunft des heeres am meer und der abfahrt der letzten abteilung einen zwischenraum von elf tagen an. die schiffe des ersten transportes, die sogleich leer nach Britannien zurückkehren sollten, wurden durch widrige winde daran gehindert. Caesar wartete vergebens auf sie; leider sagt er uns nicht, wie lange (V 23, 4): *quas* (sc. *naves inanes*) *cum aliquamdiu Caesar frustra exspectasset*, *ne anni tempore a navigatione excluderetur*, *quod aequinoctium suberat*, *necessario angustius milites conlocavit* usw.

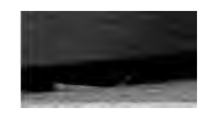
Bei dieser sachlage kann Caesar mit dem zweiten transport erst etwa 15—20 tage nach jenem 25 september, dh. erst gegen mitte october nach Gallien zurückgekehrt sein. dazu passt auch der von Caesar angegebene grund, weshalb er nicht länger warten und mit der rückfahrt säumen wollte: *quod aequinoctium suberat*. der 15 october des vorjulianischen kalenders entspricht dem 19 september des natürlichen jahres; das aequinoctium, das im j. 54 auf den 26 september des natürlichen kalenders fiel, trat also erst 7 tage später ein. dasz Caesar und Quintus thatsächlich erst im october in Gallien eintrafen, dafür sprechen auch folgende belege.

Während Cicero vom 24 oct. — 3 nov.[9] auf seinem Tusculanum weilte, erhielt er zwei briefe von seinem bruder, und zwar, wie sich zeigen wird, noch aus Britannien. in dem éinen derselben, wahrscheinlich im zweiten, teilte ihm Quintus von sich mit (*ad Q. fr.* III 6, 7): *quattuor tragoedias sedecim diebus absolvisse*. so viel musze hatte Quintus nur in Britannien, so lange Caesar selbst die geschäfte des oberbefehls versah, besonders während der wartezeit am meer. sobald man in Gallien landete, begab sich Caesar nach Samarobriva, und für die legaten begann eine arbeitsreiche zeit; insbesondere hören wir von Quintus, dasz er sich über plackereien und strapazen (*molestiis et laboribus*, *ad Q. fr.* III 8, 1) beklagt. im winterquartier bei den aufständischen Nerviern aber fand Quintus während des ersten monats sicherlich keine zeit zum dichten, und anderseits ist es sicher, dasz Quintus obigen brief vor dem anfang des november ge-

---

litterarum datarum indicat, scripsi *proximis*. Napoleon III läszt Caesar am 1 sept. schon dauernd ans meer zurückkehren und sein heer 13 tage danach ihm dorthin folgen.

[9] vielleicht blieb Cicero auch länger von Rom weg, da wir nicht erfahren, ob er wirklich wegen des triumphes des Pomptinus seinen landaufenthalt abkürzte (*ad Q. fr.* III 4, 6. *ad Att.* IV 18, 4).



schrieben hat. welche gründe Drumann (VI 750) hatte für seine behauptung: 'während der winterquartiere in Gallien 54 verfaszte er vier tragödien in sechzehn tagen', ist nicht einzusehen.

Ein indirecter beweis dafür, dasz Quintus jene mitteilung noch von Britannien aus machte, läszt sich gewinnen, wenn wir darthun können, dasz die ersten briefe aus Gallien erst in eine spätere zeit fallen. in dem briefe *ad Q. fr.* III 8 spricht Cicero von drei briefen, die er zu beantworten habe: der erste war *plena stomachi et querellarum*, auf diesen wolle er lieber gar nicht eingehen; auf den zweiten könne er noch nicht antworten, weil er, obwohl er einen tag vor dem dritten abgieng, noch nicht in seine hände gekommen sei. von diesem lesen wir: *alteram te scribis Labieno dedisse.* nun war aber Labienus von Caesar auf dem festland zurückgelassen worden (Caesar V 8, 1), also konnte ihm Quintus erst nach seiner rückkehr einen brief zur bestellung nach Rom übergeben. dasz aber diese drei briefe die ersten waren, die Quintus von Gallien aus schrieb, schliesze ich aus der frage Ciceros (*ad Q. fr.* III 8, 2): *ubi isti sint Nervii et quam longe absint, nescio.* Quintus hat auch jenen dritten brief, auf welchen Cicero allein näher eingeht, noch nicht aus dem lande der Nervier geschrieben, sonst hätte er nicht tags zuvor bei Labienus sein können und sonst hätte er ohnedies schon jene frage beantwortet. den inhalt des dritten briefes können wir ergänzen aus einem brief an Atticus, wo es heiszt (*ad Att.* IV 19, 2): *Quintum meum tuumque, di boni, quem ad modum Caesar tractat honore, dignitate, gratia! . . hiberna legionis eligendi optio delata commodum, ut ad me scribit.* Quintus schrieb also aller wahrscheinlichkeit nach von Samarobriva aus. dort hatte Caesar sein hauptquartier, und von dort aus verteilte er die winterquartiere. Quintus durfte sich aus besonderer vergünstigung selbst seine quartiere wählen, und er wählte sich den scheinbar geborgensten ort, etwa den mittelpunkt der übrigen winterquartiere.

Da Cicero nicht wuste, wo die Nervier wohnen, bat er seinen bruder (ebd. 2): *tu velim cures ut sciam, quibus nos dare oporteat eas quas ad te deinde litteras mittemus, Caesarisne tabellariis, ut is ad te protinus mittat, an Labieni.* diesmal benutzte Cicero, wie bisher, noch die briefboten Caesars; da aber Quintus selbst einen brief durch Labienus hatte bestellen lassen, fragte Cicero an, ob er in zukunft allenfalls dessen briefboten benutzen solle. auch diese frage ist nur daraus erklärlich, dasz sich Quintus damals eben erst in Gallien einzurichten begann.

Endlich müssen die *ad Q. fr.* III 8 besprochenen briefe die ersten nach der landung in Gallien sein, weil Cicero (ebd. 3) schreibt: *de virtute et gravitate Caesaris, quam in summo dolore adhibuisset, magnam ex epistula tua cepi voluptatem.* dieser *summus dolor* Caesars kann sich nur auf den verlust seiner tochter beziehen. an die vernichtung der 15 cohorten im lande der Eburonen darf man deshalb nicht denken, weil die Eburonen sofort nach jener that zu den

Nerviern eilten und mit diesen vereinigt das winterlager des Quintus bestürmten. von diesem für Quintus so bedeutsamen ereignis findet sich aber in der correspondenz zwischen Cicero und seinem bruder keine spur, dh. sie bricht vorher ab.[10] also fällt unser brief, wie es nach dem oben dargelegten auch nicht anders sein kann, vor jene niederlage, und durch *summus dolor* wird der tod der Julia, der tochter Caesars und gemahlin des Pompejus, angedeutet. die zeit ihres todes läszt sich nur annähernd, und zwar hauptsächlich mit hilfe der Ciceronischen briefe, bestimmen. zum ersten mal wird der tod der Julia von Cicero am 20 september erwähnt (*ad Q. fr.* III 1, 17). da des wichtigen ereignisses (*ille casus*) hier nur nebenbei gedacht wird, so ist anzunehmen, dasz Cicero diesen todesfall seinem bruder schon vorher in einem besondern briefe mitgeteilt hat. doch kann Julia nicht sehr lange vor dem 20 sept. gestorben sein. denn aus den worten Ciceros geht hervor, dasz Caesar weder als er den am 20 sept. in Rom eingetroffenen brief schrieb, noch als er am 1 sept. einen andern brief an Cicero abgehen liesz, von der nahenden trauerkunde eine ahnung hatte.

Diese Hiobspost finden wir auch bei andern schriftstellern erwähnt; Seneca *cons. ad Marc.* 14 *C. Caesar cum Britanniam peragraret nec Oceano continere felicitatem suam posset, audiit decessisse filiam . . tamen intra tertium diem imperatoria obiit munia et tam cito dolorem vicit quam omnia solebat.* Plut. Caes. 23 ἀπῆρεν ἐκ τῆς νήσου καὶ καταλαμβάνει γράμματα μέλλοντα διαπλεῖν πρὸς αὐτὸν ἀπὸ τῶν ἐν Ῥώμῃ φίλων δηλοῦντα τὴν τῆς θυγατρὸς αὐτοῦ τελευτήν. während also Caesar nach Seneca die trauerkunde in Britannien erhielt, ist sie ihm nach Plutarch erst nach seiner rückkehr in Gallien zugegangen. möglich ist beides, und auch glaubwürdig klingen beide berichte, nur dürfte von vorn herein der schlichte bericht des historikers noch mehr vertrauen erwecken als der etwas rhetorisch gefärbte des philosophen, und wenn wir vollends aus Cicero erfahren, dasz Caesar zu einer zeit, wo bereits die winterquartiere bestimmt waren, seinen groszen schmerz mit bewunderungswürdiger seelengrösze ertrug, so ist wohl ausgemacht, dasz Seneca bezüglich des wie? und Plutarch bezüglich des wann? recht hat, dh. dasz Caesar den tod der Julia erst in Gallien erfuhr.[11]

---

[10] wir besitzen nur noch einen etwas spätern brief Ciceros an Quintus aus dieser zeit. dagegen sind uns spätere briefe an Trebatius erhalten, und in einem derselben spielt Cicero auf die kämpfe an, welche die Römer in den winterquartieren zu bestehen hatten (*epist.* VII 10, 2): *metuo ne frigeas in hibernis . . quamquam vos nunc istic satis calere audio.* [11] demnach ist Julia in der ersten hälfte des september gestorben. selbst wenn sie schon in den ersten tagen dieses monats gestorben und die nachricht davon in den ersten tagen des october an der gallischen küste angelangt sein sollte, konnte der brief doch infolge der ungünstigen winde, welche die leeren schiffe nicht nach Britannien kommen lieszen, bis zu Caesars ankunft zurückgehalten werden.



Hiermit ist aber auch bewiesen, dasz der brief *ad Q. fr.* III 8 in Gallien geschrieben wurde und jedenfalls mit zu den ersten gehört, die von Quintus nach seiner landung in Gallien abgeschickt wurden. und diesen brief beantwortete Cicero erst nach dem 23 november (§ 5 *a. d. VIII kal. Dec.*). nun wird ein brief von Samarobriva nach Rom etwa 25 tage gebraucht haben, und jener dritte brief, den Cicero hauptsächlich im auge hat, mag immerhin erst 14 tage nach der landung geschrieben worden sein: über mitte october können wir mit dem ansatz der landung in Gallien doch nicht zurückgehen.

Ergebnisse.

1. Verbindung der berichte Caesars und Ciceros.

Im juni 54 galt die britannische expedition nahezu für aufgegeben. die aufmerksamkeit wurde auf den Trevererkrieg abgelenkt. nach einer 25tägigen wartezeit im hafen Itius fuhr endlich die flotte ab, etwa am 30 juli (vorjul. = 6 juli). bis zum 10 august hatten die Römer noch gar keine fortschritte in Britannien gemacht. dann gewannen sie an boden, das bundesheer der Britannen löste sich auf und den Römern stand der weg bis zur Themse offen. Caesar sah sich am 1 september (vorjul. = 6 august) noch einmal im schiffslager um. die Römer überschritten die Themse, erstürmten eine feste des Cassivellaunus und näherten sich auf ihrem rückmarsch am 25 september wieder dem meere. inzwischen war durch einen aufstand in Cantium das römische schiffslager und die verbindung mit dem landheer ernstlich bedroht gewesen. Caesar führte seine mannschaft, die geiseln und gefangenen in zwei zügen nach Gallien zurück, deren letzter unter Caesars eigner führung kurz vor dem aequinoctium (22 oct. vorjul. = 26 sept.) in Gallien eintraf.

2. Vergleichung der berichte Caesars und Ciceros.

Die beiden berichte zeigen äuszerliche und innerliche verschiedenheiten. Ciceros zerpflückte mitteilungen tragen einen privaten charakter und das kennzeichen der unmittelbarkeit. Caesars zusammenhängende darstellung ist von vorn herein für die öffentlichkeit berechnet. dem inhalt nach weichen beide berichte in einigen punkten von einander ab, doch so dasz Caesars commentarien durch Ciceros briefe nicht förmlich widerlegt, sondern nur ergänzt werden. aus Cicero allein erfahren wir, dasz anfangs gerüchte über wunderbare verteidigungswerke an der britannischen küste umliefen und schrecken verbreiteten, dasz man nach der landung in Britannien wirklich auf bedenkliche hindernisse stiesz, dasz Caesar einen monat nach der überfahrt dem meere noch so nahe war, dasz er am 1 sept. das schiffslager aufsuchte, und dasz danach über 20 tage lang keine nachricht von Caesars heer zum meer gelangen konnte. dagegen finden wir allein bei Caesar den Trevererkrieg und den sturm an der britannischen küste hervorgehoben.

Dadurch dasz Caesar wesentliche gründe und thatsachen ver-

schweigt und unwesentliche grell ins licht setzt, läszt er das ganze in einer künstlichen, ihm möglichst günstigen beleuchtung erscheinen. so teuscht er den unbefangenen leser über die langsamen fortschritte in Britannien dadurch hinweg, dasz er eine schilderung von Britannien einfügt. von diesem gesichtspunkt aus erscheint dieses sonst sehr unkünstlerische zwischenstück ganz meisterlich eingelegt. ein verlegenheitscapitel ist auch V 16, höchst gelungen V 23, wo er sein glück auf dem meere rühmt, insofern ihm nie ein mit soldaten bemanntes schiff verloren gegangen sei, statt zu gestehen, wie peinlich es für ihn war, dasz die leer aus Gallien abgegangenen schiffe fast sämtlich verschlagen wurden.

Geradezu typisch ist die art, wie Caesar das schluszergebnis der britannischen expedition gibt. in der hauptsache stimmen seine angaben genau mit dem überein, was Cicero *ad Att.* IV 18, 5 berichtet.[12] ein wunder punkt ist nur, wie er sich mit Cassivellaunus auseinandersetzte. Mommsen liest aus Caesars worten heraus, dasz Cassivellaunus versprach abgaben zu zahlen und geiseln zu stellen. das gleiche behauptet Ihne, obwohl er ausdrücklich beifügt, dasz 'Caesars erzählung hier der entstellung sehr verdächtig ist' (röm. gesch. VI 492). thatsächlich sagt aber Caesar gar nicht, was jene ihn sagen lassen; er sagt nur V 22, 4: *Caesar . . obsides imperat et quid in annos singulos vectigalis populo Romano Britannia penderet, constituit.* aber weil Cassivellaunus im vorausgehenden satze subject und im nachfolgenden object ist, supponiert ihn der leser auch in dem mittlern satz unwillkürlich als object.

Wohl berechnet scheinen mir auch die worte zu sein (V 22, 3): *Cassivellaunus . . legatos per Atrebatem Commium de deditione ad Caesarem mittit.* wie kommt denn Caesars unterhändler Commius zu Cassivellaunus? die sache könnte sich auch so verhalten, dasz Caesar diesen zuerst an Cassivellaunus geschickt hat, ohne dasz deshalb Caesar aus seinen worten lügen gestraft werden könnte.

Wir sind also der ansicht, dasz Caesars bericht immer buchstäblich wahr ist, oft aber nur dem buchstaben nach wahr ist. durch geschickte auswahl und gruppierung der thatsachen und, nicht zu vergessen, auch der w o r t e wird der geschichtlichen wahrheit oft gewalt angethan. ein besonders wirksames mittel ist für ihn gerade die klare und scheinbar so offene, biedermännische sprache, die bei dem leser kein mistrauen aufkommen und ihn gar nicht merken lassen soll, wie sehr die worte oft auf schrauben stehen.

---

[12] nur spart sich Caesar den zusatz *nulla praeda.* es wäre dies auch eine übertriebene offenherzigkeit gewesen, da wenigstens menschen erbeutet worden waren. auch Quintus hat seinen anteil an dieser beute bekommen und bietet in dem letzten brief, den wir von ihm kennen, seinem bruder davon an (*ad Q. fr.* III 9, 4).

Nürnberg. Friedrich Vogel.



ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

32.
ZU XENOPHONS HELLENIKA UND AGESILAOS.

1.

Nach Hell. I 1, 3 befinden sich die Athener vor der schlacht bei Abydos in der nähe von Sestos. dasz sie nach der schlacht bei Kynossema von Sestos nach Kyzikos gefahren, ist das letzte, was wir von Thukydides (VIII 107) hören. wäre Xenophon der fortsetzer desselben, so müste er uns sagen, dasz sie nach Sestos zurückgekehrt, wie Diodoros XIII 40 das thut. — Hell. I 1, 2 wird erzählt: μετ' ὀλίγον δὲ τούτων Δωριεὺς ὁ Διαγόρου ἐκ Ῥόδου εἰς Ἑλλήσποντον εἰσέπλει ἀρχομένου χειμῶνος τέτταρσι καὶ δέκα ναυσὶν ἅμα ἡμέρᾳ. weshalb Dorieus gerade von Rhodos kommt, wissen wir aus Diod. XIII 38[1]: als Mindaros von Miletos nach dem Hellespont aufbricht, sendet er, πυνθανόμενος ἐπὶ νεωτερισμῷ τινας συνίστασθαι τῶν Ῥοδίων, den Dorieus mit 13 schiffen nach seiner vaterstadt. der wortlaut der Hell. verlangt diese selbe notiz im vorausgehenden. da nun an der dem bericht des Diod. parallelen stelle des Thukydides (VIII 89) die sendung des Dorieus nicht erwähnt wird, so ist nicht der ionische krieg des letztern vor die Hell. zu denken, die betreffende notiz musz vielmehr in einem verloren gegangenen vordern abschnitt der Hell. selbst gestanden haben. —

[1] in alter und neuer zeit hat man sich den kopf zerbrochen, wie es komme, dasz Alkibiades zu so gelegener zeit (Hell. I 1, 5) bei Abydos eintrifft. κατὰ τύχην sagt Diod. XIII 46. Plutarchos meint (Alk. 27), Alkibiades habe auf seiner fahrt nach Knidos und Kos die nachricht erhalten, Mindaros segle nach dem Hellespont, und daher seine schleunige umkehr (ἠπείγετο βοηθῆσαι τοῖς στρατηγοῖς). Alkibiades hat aber in dieser zeit zwei fahrten nach dem süden unternommen. als er von der ersten zurückkehrte (Thuk. VIII 108), war Mindaros längst im Hellespont. trotzdem unternahm er einen zweiten zug dahin. man sieht, was es mit dem ἠπείγετο βοηθῆσαι des Plut. auf sich hat. er fühlt das unzulängliche seiner erklärung auch selbst, denn er fährt fort: καὶ κατὰ τύχην usw. zufällig kam aber Alkibiades nicht, nur ist das haupt-

Die Hell. beginnen: μετὰ δὲ ταῦτα οὐ πολλαῖς ἡμέραις ὕστερον ἦλθεν ἐξ Ἀθηνῶν Θυμοχάρης ἔχων ναῦς ὀλίγας· καὶ εὐθὺς ἐναυμάχησαν αὖθις Λακεδαιμόνιοι καὶ Ἀθηναῖοι, ἐνίκησαν δὲ Λακεδαιμόνιοι ἡγουμένου Ἀγησανδρίδου. zu ἦλθε Θυμοχάρης vermiszt man die angabe des ortes, wohin Thymochares sich begeben und wo die schlacht stattgefunden. schlössen sich die Hell. wirklich an den ionischen krieg des Thuk. an, so müste (besonders wegen μετὰ δὲ ταῦτα οὐ πολλαῖς ἡμέραις ὕστερον) in dem schluszcapitel desselben hierüber etwas zu erfahren sein. da hören wir aber nur, dasz Tissaphernes in Ephesos eintrifft und der Artemis opfert. nun segelt nach Thuk. VIII 95 auch ein Agesandridas mit 42 schiffen von Megara her in den Euripos und nimt bei Oropos stellung. die Athener bemannen κατὰ τάχος (sachlich = des Xen. οὐ πολλαῖς ἡμέραις ὕστερον) schiffe. es sind nach Thuk. nicht viele: denn erst dadurch, dasz Thymochares schiffe, die er in Eretria vorfindet, an sich zieht, werden es 36: das ist genau des Xen. ἔχων ναῦς ὀλίγας. die Athener kommen nach Thuk. nach Eretria καὶ εὐθὺς ναυμαχεῖν ἠναγκάζοντο: das ist des Xen. καὶ εὐθὺς ἐναυμάχησαν. da auch die namen der beiderseitigen befehlshaber dieselben sind, an eine zweite schlacht im Euripos (etwa wie bei Abydos) nicht gedacht werden kann[2], so erzählt hier Xen., wie man längst vermutet, offenbar dinge, über die Thuk. schon berichtet hat. die Hell. können also nicht als fortsetzung von dessen ionischem kriege gedacht sein.[3]

---

gewicht nicht auf sein rechtzeitiges erscheinen während der schlacht, sondern darauf zu legen, dasz er kurz nach Dorieus eintrifft. er war von seinem zweiten zuge im september (πρὸς τὸ μετόπωρον) nach Samos zurückgekehrt, Dorieus fuhr bald darauf (ἀρχομένου χειμῶνος) nach dem Hellespont. von Rhodos kommend muste er bei Samos vorüberfahren, und wie Thrasylos bei Methymna die schiffe der Syrakusier erblickt und ihnen nachsetzt (Hell. I 2, 11), wie 405 die Athener von Chios aus dem ebenfalls nach dem Hellespont fahrenden Lysandros folgen (Hell. II 1, 17. vgl. auch Thuk. VIII 80), so ist Alkibiades dem Dorieus nachgesegelt. er hatte begriffen, dasz dieser auf befehl des nauarchen kam und dasz Mindaros diese schiffe nur an sich zog, um die scharte bei Kynossema noch vor winter auszuwetzen: vgl. Diod. XIII 45 Δωριεὺς ὁ Ῥόδιος . . ἐξέπλευσεν ἐφ' Ἑλλήσποντον, σπεύδων συμμῖξαι τῷ Μινδάρῳ· οὗτος γὰρ ἐν Ἀβύδῳ διατρίβων συνῆγε πανταχόθεν τὰς συμμαχούσας ναῦς τοῖς Πελοποννησίοις.

[2] die Athener dachten gar nicht daran, von neuem die offensive zu ergreifen, sie waren vielmehr froh, dasz dies nicht seitens der Spartaner geschah (Thuk. VIII 96). auch hätten sie schwerlich dem Thymochares, der eben so unglücklich gekämpft, zum zweiten mal eine flotte anvertraut. endlich fehlt jede äuszere beglaubigung: Diod. weisz nur von éiner schlacht. [3] nach der schlacht bei Kynossema sandte Mindaros (Thuk. VIII 107) den Hippokrates und Epikles nach Euboia, um die schiffe des Agesandridas herbeizuholen. Epikles kam nach Euboia (Diod. XIII 41), erlitt aber mit den nunmehr 50 schiffen am Athos schiffbruch, nur 12 mann wurden gerettet. unter ihnen musz Agesandridas gewesen sein und er musz, wie sich das auch von selbst versteht, alsbald versucht haben wieder zu schiffen zu kommen: vgl. Hell. I 3, 17 καὶ ἃς (sc. ναῦς) Ἀγησανδρίδας εἶχεν ἐπὶ Θρᾴκης, ἐπιβάτης ὢν Μινδάρου. jener schiffbruch aber ist historisch: Mindaros hatte nemlich bei Kynos-



2.

WNitsche (abfassung von Xen. Hellenika) meint, Xen. habe alles andere, was Hell. I—II 3, 10 berichtet wird, entweder durch autopsie, weil es in Attika geschah, oder durch berichte in der volksversamlung oder auch wohl durch gelegentliche erkundigungen in erfahrung bringen können, dagegen habe er die genauern umstände, wie Pharnabazos die Peloponnesier nach der schlacht bei Kyzikos beim bau ihrer flotte unterstützt, wie die Antandrier den Syrakusiern das bürgerrecht verliehen (Hell. I 1, 24 ff.), ferner die absetzung und verbannung des Hermokrates (I 1, 27—31) erst während seines spätern aufenthalts in Kleinasien erfahren können. genau das gegenteil ist richtig. diese intimen details (dazu gehört auch die über Thuk. VIII 85 hinausgehende genauigkeit in der namensangabe der syrakusischen feldherrn I 1, 29 und I 2, 8) waren nach mehr als zehn jahren schwerlich noch im gedächtnis unbeteiligter, sie waren überhaupt nur zu ermitteln von genossen des Hermokrates selbst. wie hätte Xen. 401 und später gerade deren bekanntschaft machen sollen? allerdings, wie das 410 habe geschehen können, erscheint auf den ersten blick noch rätselhafter. — Es ist stets aufgefallen, wie detailliert, wie anschaulich, wie genau in den zahlenangaben Xen. den zug des Thrasylos (I 2, 1—13) darstellt. man nimt mit recht an, Xen. müsse als ritter (vgl. § 7) dabei gewesen sein. in der that deuten auch die worte πρὸς τὸ ἕλος ἐπὶ θάτερα τῆς πόλεως § 7 auf autopsie, ebenso II 1, 28 οἱ δὲ καὶ ἔφυγον εἰς τὰ τειχύδρια (bei Aigospotamoi): Thrasylos fuhr (§ 13) von Ephesos nach dem Hellespont und zwar nach Sestos, also in die unmittelbare nähe von Aigospotamoi, von da nach Lampsakos, wo 405 Lysandros stand.[4] Thrasylos nahm nun (§ 12) unterwegs vier syrakusische schiffe mitsamt der mannschaft, die er nach Athen sandte. von diesen gefangenen hat Xen. allem anschein nach seine mitteilungen über die vorgänge, bei denen die Syrakusier interessiert waren. denn éinmal sind das die einzigen gefährten des Hermokrates, denen er unseres wissens begegnet ist. und zweitens erklärt sich so der merkwürdige umstand mit leichtigkeit, dasz Xen., der sich in allem übrigen (Hell. I 1, 14) über die schlacht bei Kyzikos viel weniger orientiert zeigt als Diod. (XIII 51), vor diesem doch den éinen zug voraus hat, dasz die Syrakusier ihre schiffe verbrannten, um sie nicht in die hände der Athener fallen zu lassen. beweisend ist endlich dasz, abgesehen natürlich von ihrer entweichung aus dem Peiraieus (I 2, 14), die nachrichten des Xen. über die Syrakusier nur bis zu dieser weg-

sema von seinen 86 schiffen 65 gerettet (Thuk. VIII 104. 106). bei Abydos hatte er, noch bevor Dorieus zu ihm stiesz, 84 (Diod. XIII 45). seine flotte hatte sich also nicht um die 50 aus Euboia, sondern nur um 19 vermehrt.

[4] so erklärt sich, woher Xen. weisz: διέχει δ' ὁ Ἑλλήσποντος ταύτῃ σταδίους ὡς πεντεκαίδεκα (Hell. II 1, 21).

nahme der vier schiffe reichen (selbst über des Hermokrates absichten ist er gänzlich in unkenntnis), und dasz bis dahin von Pharnabazos blosz solche dinge berichtet werden, an denen die Syrakusier beteiligt waren (I 1, 6. 24. 25). denn in der rede des Pharnabazos bei der zusammenkunft mit Agesilaos (IV 1, 32), die man wohl als quelle hierfür angesehen, wird gerade von den einzelheiten, die I 1, 24. 25 erzählt werden, nicht gesprochen.

Auch von der verteidigungsrede (I 3, 19) des Anaxilaos, eines der byzantischen verräter, die derselbe in Sparta ende 405 hielt, habe, meint Nitsche, Xen. erst nach seiner bekanntschaft mit den häuptern des spartanischen staates kenntnis erhalten können. das ist kaum richtig, Xen. hat über die vorgänge in Byzantion drei quellen: erstens den officiellen bericht in der volksversamlung. dann teilt er mit (I 4, 1), wann und wo die athenischen gesandten, die mit Pharnabazos zum könig unterwegs waren, die übergabe von Byzantion erfuhren: er hat also bei diesen erkundigungen eingezogen. aus diesen beiden quellen können aber ihrer natur nach die detaillierten nachrichten I 3, 14 f. nicht stammen. da heiszt es von Klearchos (§ 17): διέβη (ende 409) παρὰ τὸν Φαρνάβαζον εἰς τὸ πέραν, μισθόν τε τοῖς στρατιώταις παρ' αὐτοῦ ληψόμενος καὶ ναῦς συλλέξων, αἳ ἦσαν ἐν τῷ Ἑλλησπόντῳ ἄλλαι καταλελειμμέναι φρουρίδες ὑπὸ Πασιππίδου καὶ ἐν Ἀντάνδρῳ καὶ ἃς Ἀγησανδρίδας εἶχεν ἐπὶ Θρᾴκης, ἐπιβάτης ὢν Μινδάρου. aber Pharnabazos war damals unterwegs zum könig mit den erwähnten gesandten, Pasippidas längst durch Kratesippidas ersetzt (I 1, 32), in Antandros war die flotte der Peloponnesier in der ersten hälfte von 410 wiederhergestellt worden, und auch Agesandridas, vollends mit dem zusatz ἐπιβάτης ὢν Μινδάρου, weist auf eine frühere zeit, auf verhältnisse, die ende 409 nicht mehr bestanden. offenbar werden hier die dinge von Xen. nicht objectiv dargestellt. aber so hatte Klearchos die weltlage angesehen, so sich geäuszert[5], als er Byzantion verliesz. es klingt alles weltfremd. kein wunder! Klearchos befand sich seit mitte 410 in Byzantion (I 1, 35) und war wohl seitdem von der auszenwelt abgeschnitten: war es ihm doch nur mit mühe und not gelungen überhaupt durch die wachtschiffe der Athener im Hellespont hindurchzukommen: καὶ αὐτοῦ τῶν νεῶν τρεῖς ἀπόλλυνται . . αἱ δ' ἄλλαι ἔφυγον εἰς Σηστόν, ἐκεῖθεν δὲ εἰς Βυζάντιον ἐσώθησαν. im Bosporos stationierten auszerdem seit der schlacht bei Kyzikos 30 athenische wachtschiffe (I 1, 22), und die dortigen gewässer waren fortdauernd der kriegsschauplatz und wurden vollständig von den stets siegreichen Athenern beherscht. so erklären sich die höchst

[5] in seinem munde ist das dorische Agesandridas begreiflich, und der name ist an dieser stelle von der besten hs. so überliefert. dagegen ist I 1, 1 das attische Ἡγησανδρίδας (vgl. πόρ. 3, 7 ἐπὶ Ἡγησίλεω gegenüber Ἀγησίλαος) beizubehalten. denn da spricht der Athener Xenophon von sich aus, und die überlieferung ist einhellig dafür. im übrigen hat auch Thuk. V 52. 56 ionische und dorische formen neben einander.





eigentümlichen, zurückgebliebenen ansichten des Klearchos von der weltlage. Xen. konnte sie aber begreiflicherweise nur von jemand erfahren, der selbst in Byzantion mit eingeschlossen gewesen und die betreffenden äuszerungen des Klearchos mit eignen ohren gehört hatte, aber kaum in einer spätern zeit von einem Spartaner. denn die einnahme von Byzantion ist wie nicht von athenischem, so auch nicht von spartanischem standpunkte aus erzählt, sondern lediglich von byzantischem: Xen. musz seine nachrichten von Byzantiern haben. und er hat sie von solchen. die verräter von 409 begaben sich, nachdem Byzantion 405 auf die seite Spartas zurückgetreten, nach dem Pontos, dann aber — dies konnte der sache nach nicht vor 403 geschehen — nach Athen: hier verlieh man ihnen das bürgerrecht (II 2, 1). es versteht sich von selbst, dasz Anaxilaos, nachdem er in Sparta frei gesprochen, sich zu seinen landsleuten nach Athen begab: hier hat Xen. von ihm und seinen genossen alles erfahren, was er über Byzantion und den Anaxilaos selbst berichtet. daher die topographische genauigkeit (νυκτὸς ἀνοίξαντες τὰς πύλας τὰς ἐπὶ τὸ Θρᾴκιον καλουμένας), daher die namenskenntnis der byzantischen verräter (I 3, 18). dasz Xen. den Koiratadas bei dieser gelegenheit erwähnt, ist durch die sache gegeben. er konnte ihn so wenig übergehen wie den Helixos. es ist darum nicht nötig an ein späteres interesse zu appellieren (vgl. anab. VII 1, 33).

Alle diese dinge hat Xen. demnach nicht nur als athenischer ritter erfahren können, sondern er hat sie so — in dieser bestimmten beleuchtung, in dieser besondern begrenzung und einseitigkeit — nur damals erfahren können, und er musz den ersten teil der Hell. I—II 3, 10 auch in dieser zeit, dh. vor seiner beteiligung am zuge des Kyros niedergeschrieben haben. denn es wäre kaum glaublich, dasz er durch spätere bekanntschaft mit Spartanern seinen bericht nicht ergänzt oder berichtigt haben sollte. es musz zb. auffallen, dasz er I 3, 13 die namen der athenischen gesandten, nicht aber die der spartanischen angibt. hiermit sind die mitteilungen über Kallikratidas und Lysandros nicht in widerspruch. die Spartaner waren 404 längere zeit in Athen. da war über die letztvergangenen dinge natürlich viel zu erfahren, und die Spartaner hatten keine ursache über so offenkundige dinge, die zugleich so ruhmvoll für sie waren, hinter dem berge zu halten. das ungeheuerliche II 1, 15 Λύσανδρος δ' ἐπεὶ αὐτῷ Κῦρος πάντα παραδοὺς τὰ αὑτοῦ usw., über das man sich so viel gewundert, konnte nur aufkommen in einer zeit groszer erfolge des Lysandros, wo das erstaunlichste glaubhaft erscheinen muste.[6]

---

[6] wir haben es hier wahrscheinlich mit einer wohlberechneten renommisterei des Lysandros zu thun, wie ja auch Alkibiades seine position dadurch zu stärken suchte, dasz er seinen einflusz bei den persischen machthabern als möglichst grosz erscheinen liesz: vgl. Thuk. VIII 47. 56. 81, 2 καὶ ὑπερβάλλων ἐμεγάλυνε τὴν ἑαυτοῦ δύναμιν παρὰ Τισσαφέρνει. wie Lysandros es machte, um derartige dinge unter die

Mit der annahme nun, dasz Hell. I—II 3, 10 vor 401 in Attika verfaszt, hätte sich wohl mancher befreundet, stände ihm nicht trotz allem der anschlusz an Thuk. fest, dessen ionischer krieg nicht vor seinem etwa 396 erfolgten tode veröffentlicht sein kann. scheint doch Hell. I 1, 31 (κατηγορήcας δὲ Τιccαφέρνους ἐν Λακεδαίμονι Ἑρμοκράτης, μαρτυροῦντος καὶ Ἀςτυόχου, καὶ δόξας τὰ ὄντα λέγειν. ἀφικόμενος παρὰ Φαρνάβαζον, πρὶν αἰτῆσαι χρήματα λαβών. παρεσκευάζετο πρὸς τὴν εἰς Συρακούσας κάθοδον ξένους τε καὶ τριήρεις. ἐν τούτῳ δὲ ἧκον οἱ διάδοχοι τῶν Συρακοσίων εἰς Μίλητον καὶ παρέλαβον τὰς ναῦς καὶ τὸ στράτευμα) sogar deutlich auf Thuk. VIII 85 bezug zu nehmen: ὁ δὲ Ἀςτύοχος ἀπέπλει. ξυνέπεμψε δὲ καὶ Τιccαφέρνης αὐτῷ πρεσβευτὴν . . εἰδὼς τούς τε Μιλησίους πορευομένους ἐπὶ καταβοῇ τῇ αὐτοῦ μάλιστα καὶ τὸν Ἑρμοκράτην μετ' αὐτῶν, ὃς ἔμελλε τὸν Τιccαφέρνην ἀποφαίνειν φθείροντα τῶν Πελοποννησίων τὰ πράγματα . . καὶ τὰ τελευταῖα φυγόντος ἐκ Συρακουσῶν τοῦ Ἑρμοκράτους καὶ ἑτέρων ἡκόντων ἐπὶ τὰς ναῦς τῶν Συρακοσίων ἐς τὴν Μίλητον στρατηγῶν usw. aber gerade diese stelle der Hell. ist interpoliert. denn da es § 29 heiszt: ἔμειναν ἕως ἀφίκοντο οἱ ἀντ' ἐκείνων στρατηγοί und dann: ἀπεπέμψαντο ὅποι ἐβούλοντο πάντας ἐπαινοῦντες usw., so liegt, da auch die namen der nachfolger angegeben werden, damit offenbar der bericht über den abgang des Hermokrates und seiner amtsgenossen abgeschlossen vor. plötzlich heiszt es aber, als sei davon gar nicht die rede gewesen: ἐν τούτῳ δὲ ἧκον οἱ διάδοχοι τῶν Συρακοσίων, wobei auch das saloppe διάδοχοι τῶν Συρακοσίων (statt τῶν στρατηγῶν) auffällt. ebenso sieht man nicht, worauf sich ἐν τούτῳ beziehen soll. aber auch die worte κατηγορήσας δέ bis ξένους τε καὶ τριήρεις sind nicht zu halten: denn danach hätte Hermokrates **sofort** nach seiner verbannung anfang 410 seine gewaltsame heimkehr betrieben. und doch erklärte er sich damals ausdrücklich dagegen: οἱ δ' οὐκ ἔφασαν δεῖν στασιάζειν πρὸς τὴν ἑαυτῶν πόλιν (I 1, 28); und doch treffen wir ihn etwa $1^1/_2$ jahr später im herbst 409 unter den gesandten, die den Pharnabazos in Kyzikos treffen (I 3, 13), um mit ihm zum könig hinaufzuziehen. nach den deutlichen worten des Xen. müste auch Hermokrates mit den übrigen gesandten den winter 409/8 in Gordion zugebracht haben (comb. Hell. I 3, 14 mit 4, 1). das ist aber unmöglich: denn Diod. erzählt (XIII 63) unter dem archon Diokles 409/8, Hermokrates sei nach Sikelien zurückgekehrt, nachdem er von Pharnabazos geld erhalten und damit in Messenien schiffe gebaut und söldner geworben. daran ist allerdings nicht zu zweifeln, da wir es deutlich bei dem zeitgenossen Xen. lesen, dasz Hermokrates mit seinem bruder im herbst 409 gleichzeitig mit verschiedenen gesandten bei Pharnabazos in Kyzikos eingetroffen ist. das ist aber auch das einzige, was Xen. von den athenischen ge-

leute zu bringen, zeigt klärlich Oik. 4, 20 οὗτος τοίνυν ὁ Κῦρος λέγεται Λυσάνδρῳ . . ἄλλα τε φιλοφρονεῖσθαι, ὡς αὐτὸς ἔφη ὁ Λύσανδρος ξένῳ ποτέ τινι ἐν Μεγάροις διηγούμενος usw.



sandten, wie wir gesehen, seinen gewährsmännern, gehört haben kann. dasz Hermokrates mit ihnen gezogen, ist seine eigne vermutung. denn in anbetracht der verhältnisse (was hätte Hermokrates auch vom könig zu erbitten gehabt?) und nach des Diod. bericht (womit unser κατηγορήϲαϲ δέ usw. inhaltlich sich deckt) musz des Hermokrates anliegen bei Pharnabazos erledigt gewesen sein, sobald er die gewünschten gelder von ihm erhalten. hieraus folgt mehreres: éinmal kann I 1, 31 (von κατηγορήϲαϲ δέ an) nicht von Xen. geschrieben sein: denn da werden die finanziellen beziehungen des Hermokrates zu dem satrapen berührt, während sie dem Xen. an der zweifellos echten stelle I 3, 13 unbekannt sind. zweitens aber kann I 3, 13 nicht erst in der zeit verfaszt sein, wo Xen. bereits unter den Spartanern lebte. denn da Hermokrates herbst oder winter 409[7] seine rüstungen in Messenien unter den augen der spartanischen regierung betrieben hatte, so hätte Xen. notwendig von seinen finanziellen beziehungen zu Pharnabazos gehört und nicht mehr stillschweigend annehmen können, er sei mit den andern gezogen und habe wie sie den winter in Gordion zugebracht. und wohlgemerkt! es handelt sich hier nicht um einen beweis ex silentio, sondern es liegt eine offenbare unrichtigkeit vor, die in einer spätern zeit nicht möglich war.

Das alles läszt nur die annahme zu, dasz Xen. seine darstellung des ionischen krieges vor 401 in Athen niedergeschrieben hat. natürlich war ihm der Thukydideische abschnitt über denselben nicht bekannt. der anschlusz ist erst in einer spätern zeit hergestellt worden und zwar nicht von Xen. selbst, der auch I 1, 1 getilgt und seine erzählung durch die bessere kenntnis vervollständigt bzw. berichtigt hätte, die er inzwischen notwendig, selbst ohne dasz er sich darum bemühte, erlangt haben muste. nach dem tode des Xen. sind die Hell. in ihrem ganzen umfange in dér weise veröffentlicht worden, dasz man den jetzigen ersten teil, nachdem man notdürftig den anschlusz an Thuk. herbeigeführt, dem bereits 384 (vgl. jahrb. 1893 s. 9 f.) herausgegebenen zweiten teil (II 3, 11—V 1, 36) vorsetzte, das andere nachfolgen liesz.

Die chronologische anordnung im ersten abschnitt ist nun aber Thukydideisch: denn wenn θέροϲ bei Xen. auch nicht wie bei Thuk. die gröszere jahreshälfte, frühling und herbst einschlieszlich, umfaszt, so ist das nur ein unterschied der bezeichnung. thatsächlich berichtet Xen. in derselben weise wie Thukydides: er erzählt nicht nach dem

[7] dasz Hermokrates so lange damit gewartet, erklärt sich leicht. als er sich nach seiner verbannung verabschiedete, hatten die offiziere ihm baldige rückberufung in aussicht gestellt: τῶν δὲ τριηράρχων ὀμόϲαντεϲ οἱ πλεῖϲτοι κατάξειν αὐτούϲ, ἐπὰν εἰϲ Cυρακούϲαϲ ἀφίκωνται Hell. I 1, 29. zugleich durfte er in der heimat auf dankbarkeit für seine frühern verdienste rechnen. die 25 schiffe der Syrakusier (comb. Hell. I 2,8 mit Diod. XIII 61) wurden im frühling 409 Himeras wegen zurückgerufen, Hermokrates aber blieb trotz des guten willens seiner freunde nach wie vor in der verbannung, und da erst griff er zur selbsthilfe.

bürgerlichen jahr der Athener, mit τῷ δ' ἄλλῳ ἔτει setzt er stets vor beginn desselben ein, sein jahr reicht von frühling zu frühling. diese art annalistischer erzählung ist von Thuk. eingeführt worden. wenigstens ist ihr vorhandensein bei früheren geschichtschreibern nicht nachweisbar. wozu auch sonst ihre rechtfertigung bei Thuk. V 20, welche ganz klingt, als handle es sich um eine neuerung? und ich wüste auch nicht, dasz nach ihm ein historiker κατὰ θέρη καὶ χειμῶνας erzählt hätte — bis auf den éinen Xenophon. und so müste diesem des Thuk. werk doch vorgelegen haben. aus meinen erörterungen folgt aber nur, dasz dem Xen. der ionische krieg des mannes nicht bekannt war; für den πρῶτος, den δεκαετὴς πόλεμος musz allerdings das gegenteil angenommen werden. dies involviert freilich eine frühzeitige sonderausgabe des Archidamischen krieges. man weisz, dafür spricht noch vieles andere, meiner ansicht nach vor allem auch die episode über die Peisistratiden Thuk. VI 54 f., welche, besonders in ihrer weitläufigkeit, nur erklärlich ist bei der annahme, dasz I 20 publiciert war, ohne dasz die da gegebene richtigstellung sich durchgesetzt hatte.

3.

Es liegt nahe, dem herausgeber, der den anschlusz an Thuk. herstellte, auch alle die interpolationen zuzuweisen, welche eine kenntnis des Thuk. zur voraussetzung haben. diese hätten also von anfang an im text gestanden und sind wohl zu scheiden von den sehr viel handgreiflichern spätern, die wahrscheinlich auf des Phlegon von Tralleis Ὀλυμπιονικῶν καὶ χρονικῶν συναγωγή zurückgehen (Unger). dazu gehört I 1, 31 κατηγορήσας δέ usw., das αὖθις I 1, 1, besonders aber auch die ephorenliste II 3, 9. 10 einschlieszlich τελευτῶντος τοῦ θέρους. Lysandros kehrte im spätherbst nach Sparta zurück, und das würde in Thukydideischer terminologie mit τελευτῶντός τοῦ θέρους bezeichnet werden. Xenophontisch aber ist das nicht, bei Xen. ist θέρος durchaus nur der sommer im eigentlichen sinne. unmittelbar aus Thuk. interpoliert ist der anfang: Αἰνησίας πρῶτος, ἐφ' οὗ ἤρξατο ὁ πόλεμος, πέμπτῳ καὶ δεκάτῳ ἔτει τῶν μετ' Εὐβοίας ἅλωσιν τριακονταετίδων σπονδῶν = Thuk. II 1 τέσσαρα μὲν γὰρ καὶ δέκα ἔτη ἐνέμειναν αἱ τριακοντούτεις σπονδαὶ αἳ ἐγένοντο μετ' Εὐβοίας ἅλωσιν, τῷ δὲ πέμπτῳ καὶ δεκάτῳ ἔτει usw. dieser dreiszigjährige friede tritt als etwas durchaus fremdartiges in die erzählung des Xen. ein, und auch die zu grunde liegende anschauung von der einheit des Archidamischen und des ionischen krieges ist kaum Xenophontisch. Xen. hat vielmehr wahrscheinlich die letzten zehn jahre als einen krieg für sich angesehen (Hell. II 4, 21 τοῖς ἀνοσιωτάτοις τριάκοντα, οἳ ἰδίων κερδέων ἕνεκα ὀλίγου δεῖν πλείους ἀπεκτόνασιν Ἀθηναίων ἐν ὀκτὼ μησὶν ἢ πάντες Πελοποννήσιοι δέκα ἔτη πολεμοῦντες)[8], und das ist nicht

[8] vgl. ESchwartz 'quellenuntersuchungen zur griech. geschichte' im rhein. mus. XLIV (1889) s. 106.



so ungeheuerlich, wie es uns jetzt vorkommt. Xen. stand mit dieser auffassung jedenfalls nicht allein da, wie die polemik des Thuk. in seinem zweiten prooimion V 26 beweist. — Es werden dann 29 ephoren aufgeführt, und das ist an sich ganz richtig. unter Ainesias im frühling 431 begann der krieg wirklich (Thuk. II 1). da die ephoren ihr amt um die herbstgleiche antraten, erhalten wir von herbst 431 bis dahin 404 27 ephoren. Ainesias ist demnach der 28e, und da Lysandros nach der herbstgleiche nach Sparta zurückkehrte, muste der 29e (Endios) sein amt eben angetreten haben. unrichtig aber ist die angabe εἰς ὃ ἑξάμηνος καὶ ὀκτὼ καὶ εἴκοσιν ἔτη τῷ πολέμῳ ἐτελεύτα.[9] denn da am 16 Munychion 404 Athen fiel (Plut. Lys. 15), so hat der krieg 27 jahre gedauert und bis zur heimkehr des Lysandros $27^1/_2$. in den Hell. steht aber $28^1/_2$. dasz Xen., der den krieg selbst mit erlebt, sich so habe verrechnen können, ist ausgeschlossen, wohl aber ist das einem zwei menschenalter spätern herausgeber zuzutrauen, der die 29 ephoren nicht unterzubringen wuste.

4.

Einen beweis dafür, dasz Xen. seine manuscripte aufbewahrte, bietet sein Agesilaos. in diesem wird bekanntlich ein teil der Hell. wörtlich wiederholt. es finden sich aber allerhand kleine abweichungen, einige sind sogar consequent durchgeführt. so trifft man nach Rosenstiels beobachtung (de Xen. hist. graecae parte bis edita. diss. 1882) an allen stellen, wo die Hell. ἀκολουθεῖν, περί mit acc., ἐλάττων haben, im Agesilaos ἕπεσθαι, ἀμφί, μείων. Rosenstiel folgert hieraus, der verfasser des ἐγκώμιον habe nach der ersten ausgabe der Hell. gearbeitet, erst in einer zweiten hätten diese die gegenwärtige gestalt erhalten, seien jene änderungen vorgenommen worden, die übrigens sämtlich im sinne des spätern Atticismus sind: bei Isokrates kommen ἕπεσθαι, ἀμφί, μείων nicht vor. — Jetzt spricht kaum noch jemand dem Xen. den Agesilaos[10] ab. dann sind aber jene sprachlichen abweichungen nur um so rätselhafter. zudem sind es zwar die häufigsten, keineswegs aber die einzigen, nicht einmal die charakteristischesten. im Ages. 1, 24 steht μαστεύοι, an der entsprechenden stelle der Hell. III 4, 15 ζητοίη; Ag. 2, 12 ἀναμφιλόγως gegen Hell. IV 3, 19 ἀναμφισβητήτως; Ag. 2, 18 κτήνη

[9] das ist ganz Thukydideisch nach der häufigen formel καὶ ἕβδομον ἔτος τῷ πολέμῳ ἐτελεύτα τῷδε IV 51 und oft. [10] besonders nahm man früher anstosz an 1, 6 Ἀγησίλαος τοίνυν ἔτι νέος ὢν ἔτυχε τῆς βασιλείας. er war damals ein angehender vierziger (vgl. Hell. V 4, 13). aber Aristoteles (πολ. Ἀθην. 26. 27) gebraucht von Kimon und Perikles auch die ausdrücke νεώτερον ὄντα und νέος ὢν, obwohl sie in der zeit, von der die rede ist, in dem gleichen alter standen. hierbei wie bei allen ähnlichen fragen kommt es in betracht, dasz die menschen in Griechenland durchschnittlich älter werden als im übrigen Europa: hochbetagte greise sind dort häufig, auf 324 menschen kommt ein hundertjähriger. da kann schon ein vierziger νέος genannt werden.

gegen Hell. IV 5, 1 βοσκήματα; Ag. 1, 28 πίονας gegen Hell. III 4, 19 μαλακούς; Ag. 2, 2 ἐξαμείψας gegen Hell. IV 3, 3 διαλλάξας. in den Hell. ist also immer der ionische bzw. poetische ausdruck vermieden, und das sind demnach auch alles änderungen im sinne des Atticismus und der stilgesetze der attischen prosa. dahin gehört auch Ag. 2, 5 σὺν ᾧ αὐτὸς ἐμηχανήσατο ἱππικῷ gegen Hell. IV 3, 9 σὺν ᾧ αὐτὸς συνέλεξεν ἱππικῷ und Ag. 2, 13 ὑπὸ τῷ ναῷ gegen Hell. IV 3, 20 ὑπὸ τῷ νεῷ.

Der wortschatz nun, wie er im Agesilaos hervortritt, ist durchaus derjenige der sämtlichen andern schriften des Xen. da findet sich überwiegend ἕπεσθαι, ἀμφί, μείων. μαστεύειν steht Oik. 8, 16. 5, 13; ἀναμφιλόγως ebd. 6, 3; παραμειψάμενος anab. I 10, 11; ναός ebd. V 3, 9. es ist nicht anzunehmen, dasz Xen. seine Hell. zunächst anders als in dem wortschatz verfaszt, der ihm nahe lag; wohl aber ist es denkbar, dasz er jene änderungen behufs der herausgabe vornahm. der betreffende teil der Hell. ist wahrscheinlich das erste, was er veröffentlicht hat, und in diesem falle pflegt man besonders peinlich zu sein. Xen. wollte aussehen wie andere leute, sich von den übrigen Attikern nicht allzu sehr unterscheiden." danach wäre aber gerade der wortlaut des ἐγκώμιον der ursprüngliche: Xen. hat sich bei der ausarbeitung desselben an die erste niederschrift, an das manuscript der Hell. gehalten[12]; die Hell. in buchform, in der gestalt wie sie uns jetzt vorliegen, stellen die δεύτεραι φροντίδες dar. — In der that, wenn wir weiter vergleichen Ag. 2, 4 ὥσθ' οἱ μὲν ἀπέθνησκον αὐτῶν, οἱ δὲ καὶ ζῶντες ἡλίσκοντο mit Hell. IV 3, 8 ὥστε οἱ μὲν ἀπέθνησκον αὐτῶν, οἱ δὲ καὶ ἡλίσκοντο und Ag. 2, 3 οἱ μὲν αὐτῶν οὐδ' ἀνέστρεψαν, οἱ δὲ καὶ ἀναστρέφειν πειρώμενοι mit Hell. IV 3, 7 οἱ μὲν αὐτῶν οὐδ' ἀνέστρεψαν, οἱ δὲ πειρώμενοι τοῦτο ποιεῖν, so erweist sich in beiden fällen der wortlaut der Hell. als der spätere: denn dort bedeutet, da es sich, besonders bei dem gegensatz ἀπέθνησκον, von selbst versteht, dasz sie lebendig gefangen wurden, das fehlende ζῶντες eine verbesserung im sinne des concisern ausdrucks, und hier wird durch τοῦτο ποιεῖν die wiederholung desselben wortes vermieden. zugleich liegt bei den letztverglichenen stellen ein übergang von dem concreten ausdruck zum abstracten vor: jener pflegt der frühere zu sein. aus diesem grunde ist dem wortlaut des Ages. auch die priorität zuzuerkennen 1, 25 τοὺς δὲ ἀκοντιστὰς καὶ τοὺς τοξότας ἐπὶ στόχον ἱέντας gegen Hell. III 4, 16 τοὺς δὲ ἀκοντιστὰς καὶ τοὺς τοξότας μελετῶντας; ebenso 2, 3 διώκειν κατὰ κράτος gegen Hell.

---

[11] später kam er hiervon gründlich zurück, und die bezeichnung 'attische biene' hätte man ihm wohl bei seinen lebzeiten ebenso versagt, wie man ihm den ruhm eines grossen feldherrn — er war ein wenig Emin Pascha — vorenthielt. [12] so war auch sofort der einklang mit dem übrigen hergestellt, das in dem gewohnten wortschatz verfaszt ist: μαστεύοντες folgt Ag. 9, 3; μειόνων steht 1, 1. 2, 24; μεῖον 6, 3; μειονεκτεῖν 4. 5. 7, 2; ἀμφ' αὐτόν 2, 13.



IV 3, 6 διώκειν ὡς τάχιστα, und besonders auch 2, 18 πᾶν δὲ τὸ Πείραιον σπείροντας καὶ καρπουμένους gegen Hell. IV 5, 1 πολλοὶ δὲ τρέφοιντο αὐτόθεν. — So erklärt es sich auch, dasz wir Ag. 2, 13 f. über die schlacht bei Koroneia mehr erfahren als Hell. IV 3, 20 f.: im Ag. § 13 ἀδικεῖν οὐκ εἴα καὶ προπέμψαι ἐπέταξε τοὺς ἀμφ' αὐτὸν ἱππεῖς ἔστε ἐν τῷ ἀσφαλεῖ ἐγένοντο (in den Hell. nur: ἀδικεῖν οὐκ εἴα); ferner § 14 mit der anschaulichen schilderung des schlachtfeldes nach dem kampfe, die in den Hell. ganz fehlt; endlich § 15 τότε μὲν οὖν, καὶ γὰρ ἦν ἤδη ὀψέ, συνελκύσαντες τοὺς τῶν πολεμίων[13] νεκροὺς εἴσω φάλαγγος ἐδειπνοποιήσαντο καὶ ἐκοιμήθησαν (in den Hell. nur: τότε μὲν οὖν, καὶ γὰρ ἦν ἤδη ὀψέ, δειπνοποιησάμενοι ἐκοιμήθησαν). daraus darf nicht geschlossen werden, wir besäszen die Hell. nur im auszug. das ursprüngliche manuscript ist nur umfangreicher gewesen und behufs der veröffentlichung gekürzt worden: eine häufige erscheinung! beim ἐγκώμιον hat Xen. aus irgend einem grunde den ersten, weitläufigern wortlaut vorgezogen.

5.

Bemerkenswert ist nun dasz, was jene stilistischen bagatellen anlangt, die letzten bücher der Hell. mit dem abschnitt II 3, 11 — V 1, 36 übereinstimmen.[14] Xenophon war künstler. da er in einem — und zwar publicierten — teile besondere stilistische gesetze beobachtet hatte, so hat er dies auch in der fortsetzung durchgeführt, und als man daher diese fortsetzung aus seinem nachlasz herausgab, hat man in seinem sinne, vielleicht nach seinen bestimmungen gehandelt. um so mehr läszt sich für I—II 3, 10 der entgegengesetzte schlusz ziehen: da diese partie sich stilistisch so wesentlich von allem folgenden unterscheidet, so hat Xen. ihre veröffentlichung weder gewünscht noch vorbereitet. von seiten der form wird also die oben aufgestellte hypothese lediglich bestätigt.

[13] τῶν πολεμίων ist richtig. es erklärt sich aus dem spätern: οἱ δὲ Θηβαῖοι ἔπεμψαν κήρυκα, ὑποσπόνδους τοὺς νεκροὺς αἰτοῦντες θάψαι.

[14] so ist es merkwürdig, dasz νεώς fast nur in den Hell. gebraucht wird. sonst steht es nur noch anab. V 3, 8 von einem tempel in Ionien (ἐν Ἐφέσῳ δὲ παρὰ τὸν τῆς Ἀρτέμιδος νεών). das heiligtum, das er selbst in Skillus anlegt, nennt Xen. sofort dreimal ναός.

SCHWEIDNITZ. GUSTAV FRIEDRICH.

33.
ZU LYSIAS UND LUKIANOS.

Lysias 1 § 21. der sprecher hat der sklavin straflosigkeit zugesichert, wenn sie ihm über seine frau und Eratosthenes die wahrheit sage, und nachdem er was er wissen will erfahren hat, fordert er noch, dasz sie gegen jedermann schweige: ἐπειδὴ δὲ πάντα εἴρητο αὐτῇ, εἶπον ἐγώ «ὅπως τοίνυν ταῦτα μηδεὶς ἄνθρωπος πεύσεται· εἰ δὲ μή, οὐδέν σοι κύριον ἔστω τῶν πρὸς ἔμ' ὡμολογημένων.» da aber die sklavin nichts ausmachen kann, ist πρὸς ἐμέ nicht richtig. Francken comm. s. 27 und Kayser in Heidelb. jahrb. LIX s. 289 schlagen vor τῶν πρὸς ἐμοῦ ὡ., Herwerden τῶν πρὸς σέ μοι ὡ. wahrscheinlicher schon Taylor τῶν προσωμολογημένων. näher liegt τῶν πρόσθεν ὡμολογημένων. vgl. Dem. 33 § 30 ὡς ἀκύρων ὄντων αὐτοῖς τῶν πρότερον ὡμολογημένων.

ebd. § 26 μᾶλλον εἵλου τοιοῦτον ἁμάρτημα ἁμαρτάνειν εἰς τὴν γυναῖκα τὴν ἐμὴν καὶ εἰς τοὺς παῖδας τοὺς ἐμοὺς ἢ τοῖς νόμοις πείθεσθαι καὶ κόσμιος εἶναι ruft der sprecher dem Eratosthenes zu, als er ihn überrascht. es wäre doch auffallend, wenn er sich selbst nicht erwähnte, dem doch der gröste schimpf angethan worden ist. daher wird wohl nach τοὺς ἐμούς einzuschieben sein ⟨καὶ εἰς ἐμαυτόν⟩, wie § 4 καὶ ἐκείνην τε διέφθειρε καὶ τοὺς παῖδας τοὺς ἐμοὺς ᾔσχυνε καὶ ἐμὲ αὐτὸν ὕβρισεν.

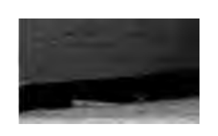
3 § 15 μετὰ δὲ ταῦτα τὸ μὲν μειράκιον εἰς γναφεῖον κατέφυγεν, οὗτοι δὲ συνεισπεσόντες ἦγον αὐτὸν βίᾳ, βοῶντα καὶ κεκραγότα καὶ μαρτυρόμενον. mit recht nimt Scheibe an μαρτυρόμενον anstosz. er schlägt vor . . καὶ διαμαρτυρόμενον. nach Dem. 18 § 199 διεμαρτύρου βοῶν καὶ κεκραγώς scheint aber das richtige zu sein βοῶντα καὶ κεκραγότα διαμαρτυρόμενον (ohne καί). über das verhältnis der participien zu einander s. Krüger spr. 56, 15. καὶ wurde auch fälschlich geschrieben für διά 22 § 7, wo ich statt καὶ μακρότερον εἰπεῖν vorgeschlagen habe διὰ μακροτέρων εἰπεῖν.

7 § 2 ἐπειδὴ δ' ἐκ τούτου τοῦ τρόπου ἀδικοῦντά με οὐδὲν εὑρεῖν ἐδυνήθησαν, νυνί με σηκὸν ἀφανίζειν, οἰόμενοι usw. über den ersten buchstaben von οἰόμενοι steht in der hs. noch ἥγου. da offenbar ein verbum fehlt, von welchem ἀφανίζειν abhängt, so schiebt man entweder φασίν oder αἰτιῶνται oder λέγουσιν ein. bezeichnender ist σκήπτονται, was nach σηκόν leicht ausfallen konnte. vgl. 4 § 14 διὰ τοῦτο οὐκ ἀξιοῦντος βασανισθῆναι τὴν ἄνθρωπον, ὅτι αὐτὴν ἐλευθέραν ἐσκήπτετο εἶναι. 23 § 2 . . τὴν φυλήν, ἧς τινος εἶναι σκήπτοιτο.

13 § 19 ὅπως πιστότερα ὑμῖν ὑποφαίνοιτο. vielleicht ὅπως πιστ. ἃ μηνύοι φαίνοιτο, was näher liegt als ἡ μήνυσις.

13 § 88 ἐμποδὼν γοῦν ἢ ὅρκους ἢ συνθήκας ἢ χρόνον ἢ ἐπ' αὐτοφώρῳ τι ποιεῖται, αὐτῷ δὲ τῷ πράγματι οὔ τι πιστεύει





καλῶς ἀγωνιεῖςθαι. nachdem der redner gesagt hat, dasz Agoratos, der auf seine sache nicht vertraue, sich berufen werde auf die worte ἐπ' αὐτοφώρῳ, ferner auf die verflossene zeit, fügt er hinzu, derselbe werde behaupten, dasz die ὅρκοι καὶ ϲυνθῆκαι nicht zulieszen, dasz er bestraft werde. da ὅρκοι καὶ ϲυνθῆκαι zusammengehören und man hier in der zusammenfassung des in § 83 — 88 erörterten nicht vier glieder vor sich hat, so wird Lysias geschrieben haben ὅρκους καὶ ϲυνθήκας.

19 § 18 ἀλλὰ μὴν ὅ γε Ἀριϲτοφάνης ἤδη ἔχων τὴν γυναῖκα ὅτι πολλοῖς ἂν μᾶλλον ἐχρῆτο ἢ τῷ ἐμῷ πατρί, ῥᾴδιον γνῶναι. 1 § 6 steht statt Ἀθηναῖοι nach der vergleichung Kaysers im cod. X α mit überschriebenem Θ, und so wird es an andern stellen wohl auch abgekürzt worden sein. dann konnte leicht ἂν daraus werden, so dasz hier πολλοῖς Ἀθηναίοις zu schreiben wäre.

ebd. § 21 .. ἀργυρίου δ' εἰς τὸν ἀπόϲτολον ἠπόρουν. ὀλίγα μὲν γὰρ ἦλθον ἔχοντες χρήματα, πολλῶν δὲ προσεδεήθησαν. Sauppe schlägt πολλὰ für ὀλίγα vor. näher liegt es vor ὀλίγα einzuschieben οὐκ, was nach ἠπόρουν leicht ausfallen konnte.

ebd. § 51 steht in der hs. καὶ ἰδίᾳ ἀδίκως γέ τινας ἀπολέσθαι usw. für das unverständliche ἰδίᾳ schreibt Scheibe δή, Frohberger ἤδη, wenig wahrscheinlich, weil ein paar worte vorher ἤδη schon steht. vielleicht ist ἰδίᾳ als dittographie zu streichen, da es zwischen καὶ ἀδι- steht.

ebd. § 62 πειράσομαι δέ, ὥσπερ ἐκεῖνον ἑώρων, ὀλίγα κατὰ μικρὸν παρασκευάσασθαι εἰς τὰς κοινὰς ὠφελείας. vor ἐκεῖνον steht noch εἰ in der hs. dies wird in den meisten ausgaben ausgelassen, Scheibe schlägt καὶ vor, was Frohberger aufnahm. des gegensatzes wegen ist vielmehr zu schreiben ὡς πόλλ' ἀεὶ ἐκεῖνον. ἀεὶ steht den worten κατὰ μικρόν entgegen.

25 § 11 ἐγὼ τοίνυν ἡγοῦμαι, ὅσοι μὲν ἐν τῇ δημοκρατίᾳ ἄτιμοι ἦσαν εὐθύνας δεδωκότες ἢ τῶν ὄντων ἀπεστερημένοι ἢ ἄλλῃ τινὶ συμφορᾷ τοιαύτῃ κεχρημένοι, προσήκειν αὐτοῖς ἑτέρας ἐπιθυμεῖν πολιτείας ... Sauppe (bei Rauchenstein) erklärt die stelle so: 'wer einen nachteil gehabt hat von der demokratie, entweder atimie infolge ungenügender rechenschaft, oder verlust des vermögens (durch leiturgien, strafen) oder einen andern unglücksfall.' dagegen spricht, dasz zu ἀπεστερημένοι und κεχρημένοι sich ἦσαν kaum ergänzen läszt, dasz vielmehr die drei participia δεδωκότες (oder wie man vermutet, ὠφληκότες, ἑαλωκότες) ἀπεστερημένοι und κεχρημένοι offenbar parallel stehen. dann müssen sie aber zu ἄτιμοι in causalem verhältnis stehen, was wohl bei εὐθύνας δεδωκότες der fall sein kann, nicht aber bei τῶν ὄντων ἀπεστερημένοι (da atimie nicht vermögensverlust nach sich zog), noch weniger bei κεχρημένοι. aber mehr noch spricht gegen Sauppes erklärung, εὐθύνας δεδωκέναι sei der grund der atimie, dasz es auffällig ist, dasz nur dieser éine grund angeführt wird, da sie doch aus vielen andern veranlassungen verhängt zu werden pflegte; warum soll der redner

gerade diesen éinen fall hervorheben? die drei participia erhalten nun dann richtige bedeutung, wenn man statt ἄτιμοι schreibt ἄθυμοι. dasz jene verdrossen und misvergnügt waren, wurde veranlaszt durch ungenügende rechenschaft oder vermögensverlust oder irgend einen unglücksfall.

* * *

Lukianos Χάρων c. 18 ἢν γοῦν τοὺς βασιλέας ἴδῃ τις αὐτῶν .. πλείω τῶν ἡδέων τὰ ἀνιαρὰ εὑρήσει προσόντα αὐτοῖς, φόβους καὶ ταραχὰς καὶ μίση καὶ ἐπιβουλὰς καὶ ὀργὰς καὶ κολακείας· τούτοις γὰρ ἅπαντες ξύνεισιν. ἐῶ πένθη καὶ νόσους καὶ πάθη ἐξ ἰσοτιμίας δηλαδὴ ἄρχοντα αὐτῶν. nachdem Charon von dem geschick einiger könige kenntnis erhalten hat, kann er, obgleich er nur éinen tag auf der oberwelt gewesen ist und von sich selbst sagt οὐδὲν οἶδα τῶν ὑπὲρ γῆς, seine ansicht über das loos der könige dahin aussprechen, dasz sie mehr widerwärtiges als angenehmes erlebten; er kann aber bei seiner geringen erfahrung nicht noch besonders und ausdrücklich hinzufügen, dasz alle könige in dieser lage sind. aber auch abgesehen davon würden die worte τούτοις γὰρ ἅπαντες ξύνεισιν ein geschmackloser zusatz sein: denn wenn von der schlimmen lage der könige gesprochen worden ist, was soll da noch die nachschleppende bemerkung, dasz alle könige in dieser lage sind? unter ἅπαντες können also nicht könige verstanden werden. aber auch die menschen können nicht gemeint sein, das stimmt nicht mit φόβους . . κολακείας, besonders nicht mit κολακείας, weil nicht jedem menschen geschmeichelt wird. die worte τούτοις γὰρ ἅπαντες ξύνεισιν scheinen mir deshalb ein glossem zu ἐξ ἰσοτιμίας, welches Sommerbrodt erklärt 'ohne unterschied, gleichmäszig'.

βίων πρᾶσις c. 12 ὥρα σοι ἄλλον περιβλέπειν τῶν πλουσίων τούτων καὶ πολυχρημάτων· ἐγὼ δὲ οὐκ ἐπιτήδειος ἱλαρὸν ὠνεῖσθαι βίον. für das überlieferte ἱλαρὸν gibt Sommerbrodt nach eigner vermutung φλυαρόν. die worte ὅσον δὲ καὶ ἀποπνεῖ μύρων machen es wahrscheinlich, dasz Luk. schrieb λιπαρόν.

κατάπλους c. 21. Charon musz heute so viele tote übersetzen, dasz es für den schuster Mikyllos an platz fehlt, und dieser, als er dem fahrzeug nachschwimmt und nachträglich aufgenommen wird, sich auf die schultern des tyrannen Megapenthes setzen musz. Charon spricht seine freude aus über das viele empfangene geld: ὦ καλῆς ναυτιλίας καὶ ἐπικερδοῦς τήμερον, und fährt dann fort ἀποβαίνετε δ' ὅμως· ἐγὼ δ' ἵππους καὶ βοῦς καὶ κύνας καὶ τὰ λοιπὰ ζῷα μέτειμι· διαπλεῦσαι γὰρ ἤδη κἀκεῖνα δεῖ. das wort ὅμως ist ohne sinn. was soll es heiszen: steigt aus trotz der schönen und gewinnreichen fahrt? ein vernünftiger gedanke läszt sich nicht ergänzen. Wieland läszt ὅμως in seiner übersetzung aus 'steigt aus, damit ich . . . . holen kann', Pauly weicht aus 'nun so steigt aus'. die worte ἐγὼ δὲ zeigen, dasz Luk. geschrieben hat ἀποβαίνετε δ' ὑμεῖς. vgl. νεκρ. διάλ. 10 § 13.



Δημώνακτος βίος c. 1: in der einleitung vergleicht Luk. den Demonax mit dem Boiotier Sostratos, von dem er sagt: περὶ μὲν οὖν Cωcτράτου ἐν ἄλλῳ βιβλίῳ γέγραπταί μοι καὶ δεδήλωται μέγεθός τε αὐτοῦ καὶ ἰcχύοc ὑπερβολὴ καὶ ἡ ὕπαιθροc ἐν τῷ Παρναccῷ δίαιτα καὶ ἡ ἐπίπονοc εὐνὴ καὶ τροφαὶ ὄρειοι usw. gegen ἐπίπονοc εὐνὴ spricht zuerst JJensius bei Reitz 'an qualiscunque ille lectus fuerit, decumbenti et fesso horridaeque atque asperae vitae assuefacto potuit esse molestus?' und sagt zum schlusz 'nullus equidem dubito, quin corrigendum sit ἐπὶ πόαc εὐνή, cubile in gramine. plane enim ita noster locutus fuerat in Necyomantia c. 7 εὐνὴ δὲ ὑπαίθριοc ἐπὶ τῆc πόαc.' diese conjectur machte dann auch Gesner; aufgenommen wurde sie von Jacobitz in seinen beiden letzten ausgaben. die parallelstelle passt aber nicht, weil die situation eine ganz andere und von ἰcχύοc ὑπερβολὴ nicht die rede ist, wie schon γάλα und μελικρητόν zeigen, sondern von einem menschen, der vor dem betreten des orakels verschiedenes durchzumachen hat; so musz er ἐπὶ πόαc schlafen, wahrscheinlich um menschlichen wohnungen fernzubleiben: vgl. ἐπανῄειν πάλιν οὐδένα τῶν ἀπαντώντων προcβλέπων. dazu kommt, wie Cobet gegen diesen 'somnus in herba' richtig bemerkt, dasz ἡ ἐπὶ πόαc εὐνή 'mollior est quam ut in tam duro corpore habeat aliquid admirationis'. Cobet vermutet ἡ ἐπ' ᾐόνοc εὐνή. auch diese conjectur, welche Dindorf aufnahm, ist verfehlt: abgesehen davon, dasz sich Sostratos auf dem Parnass aufhält, kann die εὐνὴ ἐπ' ᾐόνοc auch mollior usw. sein; wenn die conjectur sinn haben sollte, müste man ein unwirtliches rauhes ufer verstehen, was in ᾐών an und für sich nicht liegt, vgl. περὶ τῶν ἐπὶ μιcθῷ cυνόντων c. 1 πρόc τινα ἠϊόνα μαλακὴν ἀπευθύνοντοc τὴν ναῦν. Sommerbrodt stellt nach Fritzsche die worte um: ἡ ὕπαιθροc ἐν τῷ Παρναcῷ εὐνὴ καὶ ἡ ἐπίπονοc δίαιτα. der ausdruck ἐπίπονοc δίαιτα ist aber wegen des folgenden τροφαὶ ὄρειοι — ὁδοποιῶν τὰ ἄβατα — γεφυρῶν τὰ δύcπορα völlig überflüssig. Luk. wird wohl geschrieben haben ἡ ἐπὶ χιόνοc εὐνή. XI und Π konnten leicht verwechselt werden, wenn der eine strich des X etwas höher lag.

Λούκιοc c. 4 κἂν τούτῳ γυναῖκα ὁρῶ προcιοῦcαν ἔτι νέαν, εὐπορουμένην, ὅcον ἦν ἐκ τῆc ὁδοῦ cυμβαλεῖν. für ὁδοῦ ist nicht προόδου zu lesen mit Courier, sondern wohl ἐξόδου, welches vom pomphaften auftreten der frauen bei festen und andern gelegenheiten gebraucht wird; vgl. im folgenden ἱμάτια γὰρ ἀνθινὰ καὶ παῖδεc cυχνοὶ καὶ χρυcίον περιττόν.

περὶ πένθουc c. 19. wenn Pluton einem von seinem vater unaufhörlich beweinten sohne erlaubte aus der mündung des totenreichs hervorzusehen, so würde dieser den vater vermutlich bitten seinen tod nicht mehr zu beklagen; er würde fragen, was es dem toten nütze, wenn man um ihn jammert, den stein auf seinem grabe bekränzt und dieses mit wein begieszt: τί δὲ ὁ ὑπὲρ τοῦ τάφου λίθοc ἐcτεφανωμένοc; ἢ τί ὑμῖν δύναται τὸν ἄκρατον ἐπιχεῖν; ἢ

νομίζετε καταστάξειν αὐτὸν ἐς ἡμῶν καὶ μέχρι τοῦ Ἅιδου διίξεσθαι; Luk. wird aber nicht so geschmacklos und flüchtig geschrieben und zu jedem der einen einzigen begriff bildenden worte ἡμῶν und τοῦ Ἅιδου ein besonderes verbum gesetzt haben; die stelle lautete wohl ἐς ἠρίον καὶ usw. hierin liegt ein gegensatz zu τοῦ Ἅιδου und der gedanke wird einfach und ungekünstelt ausgedrückt. das unpassende fühlte schon Wieland, der nur ein einziges verbum gibt 'meint ihr, er werde durch die erden bis in den Hades zu mir herabrinnen?', ebenso Pauly 'denkt ihr etwa, er träufle hinab bis zu uns in unser totenreich?' der ceremonie des ausgieszens lag eben die anschauung zu grunde, dasz der wein in das grabmal und in den Hades gelange. vgl. Aischylos Perser 623 f. βασίλεια γύναι, πρέσβος Πέρσαις, σύ τε πέμπε χοὰς θαλάμους ὑπὸ γῆς.— ἠρίον findet sich bei Luk. zb. Charon c. 22. θεῶν ἐκκλ. c. 15.

Κυνικός c. 14. der Kyniker, welcher den helden des altertums nacheifern will, sagt von diesen: αὐτοὶ δ' ὥσπερ ἦσαν, καὶ φαίνεσθαι ἄνδρες ἤθελον καὶ τὸν πώγωνα κόσμον ἀνδρὸς ἐνόμιζον, ὥσπερ καὶ ἵππων χαίτην καὶ λεόντων γένεια, οἷς ὁ θεὸς ἀγλαΐας καὶ κόσμου χάριν προσέθηκέ τινα. in der hs. A ist für τινα eine lücke. da nun in G steht προσέθηκέ τινόν (so), so ist vielleicht zu schreiben προσέθηκέ τι ἴδιον.

νεκρικοὶ διάλογοι 26, 1. Menippos wundert sich, dasz Cheiron die unsterblichkeit aufgegeben hat und zu den toten gegangen ist. Cheiron gibt als grund an, dasz er das ewige einerlei der genüsse satt gehabt habe. ἀπολαύων τῶν ὁμοίων, ἡλίου φωτὸς τροφῆς . . ἐνεπλήσθην γοῦν αὐτῶν. hier ist φωτός, an dem man noch nicht anstosz genommen hat, neben ἡλίου nicht nur überflüssig, sondern auch geschmacklos. ich denke es ist für φωτός zu schreiben ἔρωτος, was vermiszt wird. ΕΡ und Φ konnten leicht verwechselt werden.

εἰκόνες c. 11. Polystratos vergleicht die von ihm verherlichte Panthea mit andern frauen, die zwar auch schön sind, aber nicht die vorzüglichen geisteseigenschaften jener besitzen. 'äuszerliche schönheit' heiszt es nun weiter 'genügt nicht, wenn sie nicht noch durch den echten schmuck erhöht wird, ich meine nicht durch ein purpurgewand und gold und edelgestein, ἀλλ' οἷς προεῖπον ἐκείνοις, ἀρετῇ καὶ σωφροσύνῃ καὶ ἐπιεικείᾳ καὶ φιλανθρωπίᾳ καὶ τοῖς ἄλλοις ὁπόσα ταύτης ὅρος ἐστίν.' so ist die beste überlieferung. die letzten worte können nicht bedeuten 'alles was unter den begriff der sittlichen vollkommenheit gehört' (Wieland), oder 'tugenden, welche sich an Panthea in ihrer höchsten vollendung finden' (Pauly). nicht annehmbar sind die vermutungen τρόπος, ἔρως, σωρός. es wird in ταύτης ὅρος ἐστίν nichts liegen als das einfache ταύτῃ πρόσεστιν.

WEIMAR. PAUL RICHARD MÜLLER.

34.

DAS ASTRONOMISCHE SYST[illegible] DES HERAKLEIDES VON PO[illegible]S.

In seinen untersuch[illegible]s kosmische system des Platon (Berlin 1852) s. 138. [illegible]h zuerst auf eine stelle des Chalcidius hingewie[illegible]akleides von Pontos als der erfinder eines gemi[illegible]en und heliocentrischen systems zu gelten hat. [illegible]setzer und erklärer von Platons Timaios nic[illegible]liche Herakleidische system, sondern eine [illegible]g desselben dargestellt; doch war es möglic[illegible]s Chalcidius diese jüngern zuthaten auszusc[illegible]nte hypothese des Herakleides wieder her[illegible]e sich, dasz unter den uns erhaltenen schrift[illegible]ms zuerst Vitruvius über dieselbe hypothese, [illegible]ung ihres erfinders, berichtet hat. damit waren in [illegible]ringen die auszüge aus dem commentare des Adrastos [illegible], die wir dem sammelfleisze des Theon von Smyrna [illegible]. zwar wird auch hier Herakleides nicht genannt, und [illegible] ist sein system erst aus einer umständlichen, ebenfalls [illegible] jüngere astronomische theorien beeinfluszten darstellung [illegible]auszuschälen; doch steht immerhin Theons bericht der echten ansicht des Herakleides weit näher als die schon mehr getrübte überlieferung bei dem weit jüngern Chalcidius. eine kurze andeutung der echten Herakleidischen lehre findet sich endlich noch in einem astrologischen tractate, der erst zu anfang des mittelalters verfaszt worden ist.

Im ganzen altertum ist bekanntlich die vorherschende meinung gewesen, dasz die erde den mittelpunkt des weltganzen darstelle und um diese sowohl die sphäre der fixsterne als mond, sonne und die planeten sich bewegen. vereinzelt ist daneben die heliocentrische anschauung aufgetaucht, als deren hauptvertreter Aristarchos von Samos zu gelten hat; doch ist seit Hipparchos die geocentrische anschauung, die schon vorher bei philosophen und astronomen verbreitet war, zur ausschlieszlichen geltung gelangt. auch Vitruvius IX 4 kennt kein anderes weltsystem. um die erde, die unbeweglich im centrum steht, kreist in täglichem umschwunge die fixsternsphäre. zwischen erde und fixsternen haben die wandelsterne ihre bahnen, und zwar der erde am nächsten der mond, dann der reihe nach Mercur, Venus, sonne, Mars, Juppiter, Saturnus. das ist die altbabylonische anordnung der wandelsterne, für welche unter den Griechen als ältester gewährsmann der stoiker Diogenes von Babylon anzuführen ist.[1] auch der astronom Hipparchos, ein zeitgenosse des Diogenes, hat aller wahrscheinlichkeit nach dieselbe

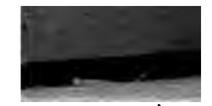
[1] Cic. *de divin.* II 91. vgl. meinen artikel 'astronomie' in Pauly-Wissowas realencyclop. II s. 1833 f. 1856 f.

reihenfolge der wandelsterne, jedenfalls aber ein geocentrisches system vorausgesetzt. von Hipparchos ist das babylonische system auf Ptolemaios, wie von Diogenes auf die stoische schule übergegangen.

Vitruvius schaltet jedoch in seinen kurzen bericht noch eine ganz andere hypothese ein. während er nemlich vorher die planeten Mercur und Venus zwischen mond und sonne um die erde kreisen liesz, schreibt er IX 4, 6 denselben ausdrücklich eine bewegung um die sonne zu: *Mercurii autem et Veneris stella circa solis radios utique centrum itineribus coronantes.*[2] wir haben uns also ein weltsystem zu denken, in dessen mitte, wie schon bemerkt wurde, die erde steht. um diese kreist zunächst der mond, dann kommt in einer weit gröszern entfernung die sonne mit ihren trabanten Mercur und Venus, hierauf folgen, ebenso wie mond und sonne um die erde kreisend, Mars, Juppiter und Saturnus, zuletzt die fixsterne. so wunderlich uns dieses system auch erscheinen mag, so hatte es doch für die ältesten, vor Hipparchos zurückliegenden zeiten eine leicht zu erklärende berechtigung. die damals nur unvollkommenen beobachtungsmittel reichten gerade noch dazu aus, auf eine kreisförmige bewegung der beiden innern planeten Mercur und Venus um die sonne schlieszen zu können; allein schon für den Mars wäre es kaum möglich gewesen, die hergebrachte meinung, dasz er um die erde kreise, zu durchbrechen und ihn statt dessen zum trabanten der sonne zu machen. vollends aber die bahnen des Juppiter und Saturnus sind so weit von der sonne und zugleich von der erde entfernt[3], dasz kein damaliger himmelsbeobachter daran denken konnte zu erweisen, dasz sie nicht um die erde, wie die allgemeine annahme war, sondern um die sonne sich bewegten. um dies zu verdeutlichen ist auf den satz des Aristarchos von Samos zu verweisen, dasz die ausdehnung der ganzen erdbahn im verhältnis zu der entfernung der fixsternsphäre verschwindend klein sei, mithin nur als ein punkt zu gelten habe.[4] dieser satz gilt auch heute noch für die allermeisten fixsterne, denn nur bei etwa 35 sternen unter den ungezählten millionen, welche das fernrohr zeigt, hat man bis jetzt von zwei entgegengesetzten punkten der erdbahn aus eine winkeldifferenz feststellen können.[5] die übrigen zeigen trotz der schärfe der gegenwärtigen beobachtungsmittel keine parallaxe, dh. die erd-

---

[2] das vor *itineribus* im texte stehende *cum* ist die conjunction zu dem folgenden verbum *faciunt.* die lesart *utique* rührt von Rose her; jedenfalls hat Vitr. an dieser stelle einen ausdruck in d*é*m sinne gebraucht, dasz die genannten planeten um die strahlen der sonne gleichsam wie um ihr centrum sich bewegen. [3] in diesem sinne sagt auch Diogenes bei Cic. *de divin.* II 91: *reliqua vero tria intervalla infinita et immensa, a sole ad Martis, inde ad Iovis, ab eo ad Saturni stellam.* [4] Aristarchos bei Archim. ψαμμ. 1, 5 (II s. 244, 15—21 Heiberg). [5] Diesterwegs populäre himmelskunde bearb. von Meyer und Schwalbe[13] s. 321 f. 412 f. vgl. auch Humboldt Kosmos III s. 192 ff. der Cottaschen ausgabe.



bahn gilt, mit Aristarchos gesprochen, gegenüber den entfernungen dieser sterne nur als ein punkt. also würde es auch in bezug auf diese entfernungen keinen unterschied machen, ob man den vergeblichen versuch sie zu messen von der erde aus machen wollte, die um die sonne kreist, oder von dem festen und unveränderlichen standpunkte aus, den nach der ansicht der alten die von der sonne umkreiste erde einnahm. ähnlich konnte auch in den zeiten vor Hipparchos, entsprechend dem damaligen stande der beobachtungskunst, es keinen unterschied machen, ob man bei den messungen der scheinbaren bewegungen des Juppiter und des Saturnus der geocentrischen oder der heliocentrischen anschauung folgte; es waren eben, wie Diogenes bei Cicero sagt (anm. 3), *infinita et immensa intervalla*, welche diese planeten sowohl von der sonne als von der erde trennten; ja auch die entfernung des Mars erschien dem Diogenes noch unmeszbar.

Nach allem liegt also kein grund vor, die erwähnte mitteilung des Vitruvius in zweifel zu ziehen, sobald wir nur den erfinder jenes gemischten geocentrischen und heliocentrischen systems in die zeit vor Hipparchos versetzen. die allgemein übliche geocentrische anschauung blieb in der hauptsache bestehen, nur Mercur und Venus, welche ersichtlicher weise nie weit von der sonne sich entfernten, wurden nicht der erde, sondern der um die erde kreisenden sonne als trabanten zugeordnet.

So hat sich denn auch etwa anderthalb jhh. später als Vitruvius der peripatetiker Adrastos bei Theon von Smyrna geäuszert[6]: die éine möglichkeit sei, dasz (auszerhalb der sphäre des mondes) die sphären der sonne, des Mercur und der Venus[7] (in concentri-

---

[6] π. τῶν κατὰ τὸ μαθηματικὸν χρησίμων ed. Hiller s. 186 f., Théon de Smyrne par Dupuis, Paris 1892, s. 300—302. die auszüge des Theon sind aus dem commentare des Adrastos zu Platons Timaios, und zwar in groszen stücken fast wörtlich, geflossen. vgl. Martin zu Theonis Smyrnaei liber de astronomia, Paris 1849, s. 76 ff., Zeller philos. der Gr. III a[2] s. 698, Gercke bei Pauly-Wissowa u. Adrastos 7. auf den wortlaut der stelle Theons kommen wir später noch zurück. [7] Adrastos hat als erklärer des Timaios von dem Platonischen satze, dasz nächst dem monde die sonne sich um die erde bewege, nicht abweichen können. weiter folgten nach Platon, dem auch Eudoxos sich anschlosz, in immer gröszern concentrischen kreisen erst die Venus, dann Mercur, zuletzt Mars, Juppiter und Saturnus (vgl. Pauly-Wissowa u. 'astronomie' § 8. 10). anlangend Venus und Mercur hält Theon die Platonische anordnung zu anfang dieses abschnittes der auszüge aus Adrastos (s. 186, 17) aufrecht; darauf aber stellt er, beeinfluszt durch das Pythagoreische system ('astronomie' § 6), die reihenfolge 'sonne, Mercur, Venus' dar. auch bei andern autoren herscht unsicherheit betreffs der stellung von Mercur und Venus; doch ist daran festzuhalten, dasz erstens, wenn die sonne oberhalb der sog. innern planeten gestellt wird (chaldäisches system), die anordnung 'Mercur, Venus' die richtige ist, zweitens, wenn (mit den Pythagoreern und Platon) die sonne zunächst dem monde und unterhalb aller planeten angesetzt wird, die Platonische anordnung 'Venus, Mercur' der Pythagoreischen 'Mercur, Venus' bei weitem vorzuziehen ist.

schen bahnen) in gleicher richtung und mit nahezu gleicher geschwindigkeit[8], also auch immer einander nahe bleibend, sich um die erde bewegen; auszerdem gebe es noch eine zweite, vielleicht der wahrheit näher kommende annahme, dasz eine grosze, nicht materielle kugel zu denken sei (die von der ebene der ekliptik in einem grösten kreise geschnitten werde); auf der peripherie dieses kreises bewege sich die Venus, während Mercur einen kleinern, zur Venusbahn concentrischen kreis beschreibe, die sonne aber als eine materielle kugel das centrum dieser bahnen bilde; endlich kreise dieses ganze, in sich abgeschlossene system (ebenfalls in der ebene der ekliptik) um die erde.

Von wem diese hypothese herrühre, melden die Theonischen auszüge aus Adrastos ebenso wenig wie Vitruvius. erst um zwei oder drei jhh. später als Adrastos hat Chalcidius in seinem commentar zu Platons Timaios gelegentlich bemerkt: *denique Heraclides Ponticus, cum circulum Luciferi describeret, item solis, et unum punctum atque unam medietatem duobus daret circulis, demonstravit, ut interdum Lucifer superior, interdum inferior sole fiat.*[9] das volle verständnis dieser worte wird erst möglich, wenn man den darauf folgenden, durch eine figur unterstützten geometrischen beweis in verbindung bringt mit der lehre von den epicyklen, die von Apollonios von Perge erfunden und von Hipparchos und Ptolemaios weiter ausgebildet worden ist (Pauly-Wissowa u. 'astronomie' § 14). denn éinen und denselben mittelpunkt haben auch nach der geocentrischen anschauung die bahnen der sonne und der Venus, sei es dasz man mit Platon, Eudoxos ua. die erde selbst in das centrum stellte, sei es dasz man mit Hipparchos die erde abseits vom centrum ansetzte, mithin excentrische planetenbahnen annahm. allein bei Chalcidius ao. handelt es sich gar nicht um zwei von einander verschiedene, die erde umkreisende bahnen, sondern es wird stillschweigend éin hauptkreis, in dessen centrum die erde stehe, gewissermaszen als fundamentaler träger der bewegungen beider himmelskörper vorausgesetzt. auf diesem hauptkreise rücke mit

[8] in wirklichkeit beträgt die mittlere geschwindigkeit des Mercur in 1 secunde 47 km, die der Venus 34,7 km. ersterer vollendet einen umlauf ungefähr in 88, letztere in 225 tagen. Diesterweg ao. s. 407.

[9] Platonis Timaeus interprete Chalcidio cum eiusdem commentario rec. Wrobel, Leipzig 1876, c. 110. anlangend die epoche des Chalcidius steht nur so viel fest, dasz er nicht vor der zweiten hälfte des dritten jh. gelebt haben kann. von Teuffel-Schwabe gesch. der röm. litt. II[5] § 407 wird er der ersten hälfte des vierten jh. zugeteilt; seinem stile nach möchte ich ihn lieber in das fünfte jh. versetzen. das Herakleidische system habe ich unter berufung auf Böckh untersuch. über das kosmische system des Platon s. 138. 143, Zeller philosophie der Griechen II a[4] s. 1037, Schiaparelli und Tannery kurz dargestellt in Pauly-Wissowas realencyclop. u. astronomie § 9. aus den hier folgenden erörterungen wird sich ergeben, wodurch das sogenannte ägyptische system des Macrobius von dem ursprünglichen Herakleidischen sich unterscheidet.

gleichmäsziger geschwindigkeit ein punkt vor, der das gemeinschaftliche centrum zweier nebenkreise (ἐπίκυκλοι) bilde, endlich auf dem kleinern von diesen nebenkreisen bewege sich die sonne, auf dem gröszern die Venus. so komme es, dasz die Venus, von der erde aus gesehen, stets in der nähe der sonne, jedoch bald zur éinen seite derselben als morgenstern, bald zu der entgegengesetzten als abendstern erscheine.

Unmittelbar vorher (c. 109) hat Chalcidius auszer über die Venus auch über den Mercur gehandelt. hier wird zwar Herakleides noch nicht citiert, es wird aber betreffs des Mercur offenbar dasselbe verhältnis zur sonne angedeutet, welches c. 110 f., wie wir sahen, für die Venus, und zwar hier unter nennung des Herakleides, dargestellt wurde. auszerdem sind noch einige wichtige bemerkungen über die richtungen der bewegungen auf dem hauptkreise wie auf den nebenkreisen und über die umlaufszeiten hinzugefügt.

Nach allem ist aus c. 109—111, in verbindung mit der später anzuführenden stelle des Macrobius, das folgende system zusammenzustellen. um die im centrum feststehende erde ist zunächst die mondbahn mit ihrem epicykel, dann eine weit entferntere bahn anzusetzen, auf welcher täglich in der richtung von ost nach west ein punkt umläuft. um diesen punkt sind ferner in der ebene des hauptkreises drei concentrische kreise gelegt. auf dem kleinsten bewegt sich in der richtung von west nach ost die sonne, und zwar sehr langsam: denn sie braucht ein jahr zu einem umlauf um ihren centralpunkt, während dieser seine weit gröszere bahn auf dem hauptkreise in je 24 stunden zurücklegt. auf dem nächsten, zum epicykel der sonne concentrischen kreise bewegt sich der Mercur, auf dem dritten und äuszersten die Venus, und zwar beide ebenfalls in der richtung von west nach ost. daraus erkläre es sich ausreichend, dasz *conprehendant solis incessum Mercurius et Lucifer et interdum remorantes eos sol conprehendat, cum ortus et item occasus effulsionesque et obumbrationes interdum mane, interdum vesperascente patiantur praecedentes modo, modo relicti; sic enim fere semper iuxta solem comitari videntur.* noch weiter entfernt als die sonne mit ihren beiden trabanten bewegen sich um die erde Mars, Juppiter und Saturnus, für deren jeden wir nach wahrscheinlicher analogie einen hauptkreis und einen epicykel vorauszusetzen haben.

So also stellt sich das system des Herakleides nach Chalcidius mit den aus Macrobius zu entnehmenden ergänzungen dar. doch fällt bei dieser überlieferung sofort ein misverständnis in die augen. der gewährsmann des Chalcidius brauchte einen hauptkreis, der von einem punkte in schnellstem laufe durcheilt wurde, um die scheinbare tägliche bewegung der sonne zu erklären. allein in wirklichkeit hat Herakleides dafür die einfache und richtige erklärung in der axendrehung der erde gefunden[10]; mithin brauchte er, um

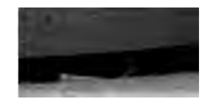
[10] Simplicii in Aristot. de caelo comment. ed. Heiberg s. 444, 34. 519, 9. vgl Pauly-Wissowa ao. § 9.

auszerdem den jahreslauf der sonne ungefähr darzustellen, nur éinen kreis statt der zwei bei Chalcidius vorausgesetzten; kurz wir erkennen in der überlieferung bei Chalcidius eine spätere umgestaltung des ursprünglichen Herakleidischen systems, bei welcher die axendrehung der erde aufgegeben, dafür aber die weit jüngere theorie der epicyklen herbeigezogen war.

Eine bestätigung für diese annahme bietet Chalcidius selbst im fortgange seines berichtes (c. 112 mit fig. XXV). auch Platon soll nach ihm den umlauf von sonne und Venus mit hilfe der epicyklen dargestellt haben, nur dasz er nicht, wie Herakleides zu éinem hauptkreise zwei nebenkreise, sondern für sonne wie für Venus je einen hauptkreis und dazu einen nebenkreis gesetzt habe. allein wie Platon die bahnen der sonne, der Venus und der übrigen planeten sich gedacht hat, wissen wir genau aus seinem Timaios[11]; wir erkennen also sofort, dasz Chalcidius nicht das echte Platonische system, sondern eine jüngere umbildung desselben, welche auf der Hipparchischen epicyklentheorie fuszte, dargestellt hat.[12] was aber für die tradition des Chalcidius über Platon gilt, das musz auch auf dessen bericht über Herakleides anwendbar sein. der fundamentalsatz des Herakleides über die axendrehung der erde ist uns zuverlässig überliefert; aus der tradition bei Chalcidius haben wir also zu beseitigen, was diesem satze widerspricht, und gelangen so zu dem endergebnis, dasz Chalcidius nach anleitung seiner quelle weder Platons noch Herakleides' system in seiner ursprünglichen gestalt, sondern beide in einer jüngern, auf der epicyklentheorie beruhenden umarbeitung dargestellt hat.

Nun kehren wir zu den auszügen aus Adrastos bei Theon (s. 186, 17—187, 13 Hiller) zurück. wie bei Chalcidius werden auch hier zwei möglichkeiten unterschieden; nur hat sich Chalcidius c. 110—112 die darstellung erleichtert, indem er lediglich von sonne und Venus spricht (während Mercur vorher c. 109 nur kurz berührt worden war). Adrastos jedoch hat, wie aus Theon hervorgeht, die bahnen dieser drei gestirne im zusammenhange behandelt. als die éine möglichkeit hat er (nach Theon 186, 17—24) dasselbe system gesetzt, wie es betreffs sonne und Venus Chalcidius c. 112 bezeugt. was Hipparchos (der von Adrastos bei Theon kurz vorher namentlich angeführt worden ist) epicyklen nannte, das hat Adrastos, im anklang an die sphären des Eudoxos (Pauly-Wissowa ao. § 10), als κοῖλαι cφαῖραι bezeichnet. die auszüge des Theon ergeben kein ganz deutliches, ja in éiner hinsicht ein fehlerhaftes bild; doch ist die ursprüngliche meinung des Adrastos nicht zu verkennen. in der ebene der ekliptik sind drei kreise verschiedener grösze zu denken, deren gemeinschaftliches centrum die erde bildet. auf jedem kreise bewegt sich in gleicher richtung das centrum einer im-

[11] vgl. den überblick ao. § 8, wo auch die einschlägige litteratur nachgewiesen ist. [12] so urteilt auch Böckh untersuch. über das kosmische system des Platon s. 138.



materiellen sphäre mit einer solchen geschwindigkeit, dasz der mittelpunkt der erde und diese drei centra immer auf éiner geraden liegen. indem die ebene der ekliptik die drei immateriellen sphären durchschneidet, ist auf jeder derselben ein kreis bestimmt, den wir mit Hipparchos als epicykel von dem zugehörigen hauptkreise unterscheiden. auf dem epicykel des der erde nächsten hauptkreises bewegt sich die sonne, auf dem epicykel des zweiten hauptkreises der Mercur, auf dem des dritten hauptkreises die Venus. so erklärt es sich, dasz Mercur und Venus zwar immer in der nähe der sonne bleiben, aber ihre eignen, vom sonnenlaufe unabhängigen bewegungen haben. das ist jenes jüngere, auch von Chalcidius angedeutete, angeblich Platonische system, welches nicht nur durch die reihenfolge 'sonne, Mercur, Venus' von dem echten Platonischen abweicht (oben anm. 7), sondern auch durch die annahme von epicyklen wesentlich umgestaltet worden ist. um eine kurze bezeichnung zu haben, möge es das Platonisch-epicyklische heiszen.

Weiter kommt nun Theon (s. 186, 24—187, 13) auf die andere möglichkeit: δυνατὸν δὲ καὶ μίαν μὲν εἶναι τὴν κοίλην κοινὴν τῶν τριῶν, τὰς δὲ στερεὰς τῶν τριῶν ἐν τῷ βάθει ταύτης περὶ τὸ αὐτὸ κέντρον ἀλλήλαις, μικροτάτην μὲν καὶ ὄντως στερεὰν τὴν τοῦ ἡλίου, περὶ δὲ ταύτην τὴν τοῦ στίλβοντος, εἶτα ἀμφοτέρας περιειληφυῖαν καὶ τὸ πᾶν βάθος τῆς κοίλης καὶ κοινῆς πληροῦσαν τὴν τοῦ φωσφόρου usw. um diese worte verständlich zu machen, müssen wir sie zunächst mit den vorhergehenden vergleichen. nach Pythagoras, Platon und Eudoxos waren sphären, db. immaterielle kugeln, die träger der bahnen aller gestirne. hier, wo es sich um die drei wandelsterne sonne, Mercur und Venus handelte, die in derselben bahnebene sich zu bewegen schienen[18], war die annahme zulässig, dasz alle für diese planeten vorauszusetzenden sphären durch éine und dieselbe ebene geschnitten wurden. zu dem Platonisch-epicyklischen system, das von Adrastos als erste möglichkeit gesetzt worden war, gehörten im ganzen sechs sphären. wurden diese durch die ebene der ekliptik geschnitten, so ergaben sich drei hauptkreise, jeder mit einem nebenkreise. jeder der drei planeten bewegte sich also, wie Hipparchos es gezeigt hatte, in einer besondern bahn um die erde, und die elemente jeder bahn waren erstens ein hauptkreis, auf dessen peripherie das centrum eines epicykels sich bewegte, zweitens die bewegung des betreffenden planeten auf der peripherie des epicykels. nun sei es aber auch zulässig, so hat Adrastos des weitern gezeigt, die drei hauptkreise zu éinem vereinigt zu denken (dasz diesem hauptkreise auch eine hauptsphäre anstatt der drei vorher gesetzten sphären verschiedener grösze entspreche, hat Adrastos gewis dargelegt). dann vereinigten sich auch die drei vorher gesetzten nebensphären, deren durchschnitte die drei Hipparchischen

[18] in wirklichkeit beträgt die neigung der Mercurbahn zur ekliptik 7° 0′ 8″ und die neigung der Venusbahn 3° 23′ 35″.

epicyklen waren, zu einer gemeinsamen nebensphäre oder, wie wir nun sagen dürfen, zu einem nebensystem. in der mitte thronte die sonne, und um sie herum kreisten zunächst Mercur, dann in weiterer entfernung die Venus, das ganze system aber bewegte sich auf dem vorher bezeichneten hauptkreise um die erde. wir sehen also, dasz Adrastos bei seiner ganzen darstellung befangen war von der Hipparchischen epicyklenlehre, die ja seit dem ersten jh. vor Ch. bis auf Copernicus wie ein dogma gegolten hat (denn das Ptolemäische system ist kein anderes als das Hipparchische). bei dem berichte über Platons system hatte Adrastos sich nicht von den Hipparchischen epicyklen losmachen können; auch bei der mit δυνατὸν δὲ καί beginnenden darlegung des andern systems setzt er stillschweigend die Hipparchische theorie voraus (denn des Adrastos sphären sind, wie gesagt, nur andere ausdrücke für die Hipparchischen haupt- und nebenkreise); aber er erhebt sich im laufe der darstellung, offenbar einer ältern ihm vorliegenden quelle folgend, allmählich über das Hipparchische dogma: auf dem hauptkreise, dessen centrum die erde ist, bewegt sich nicht ein immaterieller punkt, sondern die ὄντως στερεὰ σφαῖρα der sonne, und um die sonne schwingen sich in nebenkreisen Mercur und Venus.

Dieses von Adrastos trotz seiner befangenheit im Hipparchischen dogma doch mit genügender deutlichkeit dargestellte echte Herakleidische system ist nicht denkbar ohne die axendrehung der erde, die nach sicherer überlieferung von Herakleides erkannt worden ist: aus dieser axendrehung erklärte sich der scheinbare tageslauf der sonne und ihrer begleiter Mercur und Venus[14]; die bewegung der sonne aber auf dem Herakleidischen hauptkreise stellte mit einer für die damalige zeit hinreichenden genauigkeit die jahresbewegung der sonne dar, und bei diesem jahreslaufe führte die sonne ihre beiden sie umkreisenden begleiter mit sich.

Gerade die axendrehung der erde aber war übereinstimmend von Platon, Eudoxos, Hipparchos ua. als unstatthaft verworfen worden. auch die berichterstatter, denen Adrastos ao. gefolgt ist, haben die erde als feststehend betrachtet. galt einmal diese voraussetzung, so folgte daraus für jeden nach Hipparchos lebenden astronomischen schriftsteller mit einer gewissen notwendigkeit die umbildung des echten Herakleidischen systems zu jenem jüngern systeme, das ich kurz das Herakleidisch-epicyklische nennen will.[15] es ist, anlangend sonne und Venus, von Chalcidius c. 110 f. dargestellt worden; den Mercur noch beizufügen war nach demselben c. 109 gestattet, und dies bestätigt Macrobius *somn. Scip.* I 19, 5 f.: *Aegyptiorum sollertiam ratio non fugit quae talis est. circulus per quem sol discurrit a Mercurii circulo ut inferior ambitur,*

---

[14] dasz mit 'tageslauf' der 24stündige zeitraum vom aufgang der sonne bis wieder zum aufgange gemeint ist, bedarf wohl keiner besondern feststellung. [15] ähnlich ist oben s. 311 dem echten Platonischen system ein jüngeres Platonisch-epicyklisches zur seite gestellt worden.



illum quoque superior circulus Veneris includit, atque ita fit ut hae duae stellae, cum per superiores circulorum suorum vertices currunt, intellegantur supra solem locatae, cum vero per inferiora commeant circulorum, sol eis superior aestimetur. hier ist *circulus per quem sol discurrit* der epicykel der sonne, über welchen Chalcidius c. 109 bemerkt: *quidam enim contrarietatem hanc nasci putant ex eo, quod sol quidem, cum naturaliter ab eois ad occidua semper feratur, perinde ut omnis mundus movetur, epicyclum tamen suum peragat anni spatio, cuius epicycli contraria est conversio.*

Nehmen wir nun noch die andeutungen hinzu, welche Macrobius ao. I 19, 7 ff. über die stellung des mondes, Mars, Juppiter und Saturnus hinzufügt, so ergibt sich aus der vereinigung der berichte beider schriftsteller[16] das von mir s. 309 dargestellte system. nach Macrobius soll es von den alten Aegyptern herrühren; allein die lehre von den epicyklen ist zweifellos eine griechische und zwar verhältnismäszig späte erfindung, die eigentümliche gruppierung aber der bahnen von sonne, Mercur und Venus geht erwiesener maszen auf Herakleides zurück; also nicht ein ägyptisches[17], sondern ein Herakleidisch-epicyklisches system haben wir vor uns, und diesem ist ein älteres, echt Herakleidisches vorangegangen. der erfinder des jüngern systems hat nach Hipparchos gelebt; vielleicht ist er zeitgenosse des Sosigenes gewesen und hat im widerstreit gegen diesen eifrigen verfechter der Hipparchischen lehre die autorität des Herakleides ausgespielt (vgl. Pauly-Wissowa ao. § 23 in verbindung mit § 14), dabei aber doch der verwendung der epicyklen nicht entraten können. an astronomischen kenntnissen ist er weder dem Hipparchos noch den an diesen sich anschlieszenden astronomen in Alexandreia gewachsen gewesen: denn jeder versuch dieses epicyklisch umgebildete Herakleidische system durch genaue beobachtungen und strenge rechnungen zu erhärten muste zu auffälligen widersprüchen führen, zu widersprüchen, welche Hipparchos, Sosigenes und später Ptolemaios, obwohl sie von der geocentrischen anschauung ausgiengen, doch durch die consequente ausnutzung der vom festen irdischen standpunkte aus gemachten beobachtungen zu vermeiden wusten (vgl. ebd. § 14. 20). so ist es auch nicht zu verwundern, dasz überhaupt nur spärliche nachrichten von diesem system auf uns gekommen sind[18]: das Hipparchische

---

[16] aus derselben quelle wie Chalcidius hat auch Martianus Capella VIII 857. 879—883 geschöpft. [17] zwei auffällige irrtümer bei Macrobius ao. habe ich bei Pauly-Wissowa u. 'astronomie' s. 1857 a. e. 1859 nachgewiesen. auch Humboldt Kosmos III s. 422 (s. 300 f. der Cottaschen ausg.) und Böckh untersuch. über das kosmische system des Platon s. 142 f. erklären sich gegen die benennung 'ägyptisches system'.

[18] der oben aus Vitruvius IX 4, 6 angeführten stelle ähnelt die kurze notiz in dem 'anonymi Christiani Hermippus de astrologia dialogus', ed. Kroll et Viereck, I 124 οἵ τε τῆς Ἀφροδίτης καὶ τοῦ Ἑρμοῦ περὶ αὐτὸν (τὸν ἥλιον) ἑλίσσονται. der verfasser gehört der zweiten hälfte des fünften jh. oder dem sechsten jh. an: s. Kroll s. V. das

system hat schon zur zeit des Sosigenes eine ähnliche unanfechtbare stellung eingenommen, wie sie ihm später durch die zusammenfassende darstellung des Ptolemaios zu teil geworden ist.

Das echte Herakleidische system haben wir oben nach Simplikios und den auszügen Theons aus Adrastos hergestellt. da jedoch bei Theon der name des Adrastos fehlte und erst aus einer weit jüngern quelle zu entnehmen war, so ist die zuverlässigkeit dieser quelle noch an einer andern daselbst überlieferten angabe zu prüfen, deren zurückführung auf Adrastos keinem zweifel unterliegt. wir führen zunächst neben einander an

Adrastos bei Theon s. 197, 8—13:

ἐπεὶ τοίνυν διὰ τῆς περὶ ἀποστημάτων καὶ μεγεθῶν πραγματείας ἡλίου καὶ σελήνης δείκνυσιν Ἵππαρχος τὸν μὲν ἥλιον σύνεγγυς χιλιοκτακοσιογδοηκονταπλασίονα τῆς γῆς, τὴν γῆν ἑπταεικοσαπλασίονα μάλιστα τῆς σελήνης, πολὺ δὲ ὑψηλότερον τὸν ἥλιον τῆς σελήνης, δῆλον ὡς ἥ τε σκιὰ ἔσται τῆς γῆς κωνοειδὴς usw.

Chalcidius s. 161, 18—24:

quia igitur Hipparchus in eo opere, quod inscribitur de secessibus atque intervallis solis et lunae, docet magnitudinem solis mille octingentis octoginta partibus[19] *potiorem esse quam terram*[20], *terram demum viginti septem partibus potiorem esse quam lunam, multoque solem altiorem esse quam luna sit, adparet umbram terrae coni similem effici.*

Hier entspricht der lateinische text dem griechischen nicht blosz dem inhalte nach, sondern auch zumeist wort für wort. besonders ist hinzuweisen auf die treue wiedergabe des periodenbaues ἐπεὶ τοίνυν . . δείκνυσιν Ἵππαρχος . . δῆλον ὡς durch *quia igitur Hipparchus . . docet . . adparet*, ferner auf *demum*, welches erst verständlich wird, wenn man ihm das griechische μάλιστα zur seite stellt. daher läge nichts näher als die vermutung, dasz Chalcidius aus Theon geschöpft habe, wenn nicht in dem titel des von beiden

---

verbum ἑλίσσονται bezeichnet unzweideutig die rotation der beiden planeten um die sonne, während περὶ αὐτὸν (τὸν ἥλιον) ἀεὶ φερόμενοι bei Ptolemaios synt. IX 1 nur bedeutet, dasz Mercur und Venus immer in der nähe der sonne, nemlich bei ihrer bewegung um die erde bleiben (s. Pauly-Wissowa ao. s. 1859). mit den beim anonymus folgenden worten τὴν ἴσην σχεδὸν πορείαν ἀνύοντες ist zu vergleichen Adrastos bei Theon Sm. 186, 19 Hiller: ἰσοδρόμους ἐν ἴσῳ χρόνῳ τὴν τῶν ἀπλανῶν . . περιιέναι σφαῖραν.

[19] der gebrauch von *pars* in dem sinne von 'so und so viele mal' wird verständlich durch den vergleich mit Plinius *n. h.* II 83 *solem abesse a luna undeviginti partes quantam lunam ipsam a terra prodiderunt.* als *pars* oder einheit gilt bei Plinius die entfernung des mondes von der erde, und 19 solche einheiten betrage die entfernung der sonne vom monde, dh. die sonne sei 19 mal so weit vom monde entfernt als der mond von der erde. bei Chalcidius gilt als *pars* oder einheit das volumen der erde, im vergleich mit welchem das volumen der sonne 1880mal so grosz sei. [20] *terram*, statt dessen die classische latinität *terrae* verlangen würde, ist bei diesem spätlateinischen autor nicht zu beanstanden.



erwähnten Hipparchischen werkes eine auffällige abweichung sich zeigte. Theon citiert διὰ τῆς περὶ ἀποστημάτων καὶ μεγεθῶν πραγματείας ἡλίου καὶ σελήνης, wobei schon die fügung der worte an sich mehr auf eine inhaltsangabe als auf die genaue wiederholung eines büchertitels hinweist, Chalcidius schreibt *in eo opere quod inscribitur de secessibus atque intervallis solis et lunae* und will damit offenbar den genauen titel anführen. die ausdrücke ἀποστημάτων und *intervallis* decken einander, allein auf *secessibus* hätte Chalcidius unmöglich kommen können, wenn seine vorlage die angeführte stelle Theons gewesen wäre. nun hat, wie Hiller im rhein. mus. XXVI s. 582 ff. nachweist, auch die vergleichung anderer stellen beider schriftsteller gezeigt, dasz Theon nicht die quelle des Chalcidius gewesen sein kann; also müssen die angaben des letztern, die überdies sowohl hier als an der stelle über den lauf von Mercur und Venus durch sachverständige geometrische beweise unterstützt werden, aus dem werke des Adrastos auf einem andern wege als durch die auszüge des Theon hergeleitet worden sein. indes hat Chalcidius schwerlich, wie Hiller annimt, unmittelbar aus Adrastos geschöpft, sondern wahrscheinlich aus einer spätern überarbeitung des urtextes, in welcher, um die astronomischen theorien allgemein verständlich zu machen, manche umstellung einzelner abschnitte und manche erweiterung vorgenommen worden war. ja es ist die möglichkeit offen zu halten, dasz ihm bei abfassung seines commentars zum Timaios nicht die eben vorausgesetzte bearbeitung des werkes des Adrastos, sondern nur eine überarbeitung von zweiter hand vorgelegen hat. jedenfalls ist die ursprüngliche überlieferung vielfach getrübt worden, aber es hat sich dabei doch manche angabe des Adrastos erhalten, welche Theon in seine auszüge aufzunehmen unterliesz.

So ist, um zu der obigen stelle zurückzukehren, das *secessibus* des Chalcidius die echte nachbildung eines von Adrastos gebrauchten, zum titel des Hipparchischen werkes gehörigen ausdruckes. denn wie der astronom Sosigenes berichtet[21], war die erkenntnis, dasz mond und sonne bald der erde mehr sich nähern, bald weiter von ihr sich entfernen, der angelpunkt, von welchem aus Hipparchos das bis zu seiner zeit gültige system des Eudoxos stürzte; er konnte also auch über die grösze von sonne und mond gar nicht schreiben, wenn er nicht zuerst die wechselnden entfernungen beider himmelskörper, die er, wie aus Ptolemaios zu ersehen ist[22], als διαστάσεις bezeichnete, behandelt hätte. erst wenn die erdnähen und erdfernen von mond und sonne definiert waren, konnte er die ἀποστήματα, dh. diejenigen abstände, welche bei einer totalen sonnenfinsternis zu beobachten waren, annähernd feststellen und von da aus weiter auf die grösze von mond und sonne schlieszen. wahrscheinlich hat

[21] in den auszügen bei Simplicius zu Aristot. π. οὐρανοῦ s. 504 f. der ausg. von Heiberg. vgl. Pauly-Wissowa u. 'astronomie' s. 1847.
[22] synt. V s. 287 Halma vgl. mit IX s. 118 ff.

also bei Adrastos der titel des Hipparchischen werkes περὶ διαστάσεων καὶ ἀποστημάτων ἡλίου καὶ σελήνης gelautet, und das ist in der lateinischen bearbeitung wörtlich mit *de secessibus atque intervallis solis et lunae* wiedergegeben worden. als einen besondern abschnitt dieses werkes hat Adrastos dann die πραγματεία περὶ ἀποστημάτων καὶ μεγεθῶν ἡλίου καὶ σελήνης angeführt, welche Theon in seinen auszügen erwähnt.

Ebenso gewinnen wir auch ein möglichst genähertes bild jenes abschnittes des Adrastischen commentars, der von dem laufe des Mercur und der Venus handelte, weder aus Theon noch aus Chalcidius allein, sondern erst aus der zusammenstellung beider texte. Theon gibt einen stark gekürzten auszug, hat aber dabei die gesamtanlage der darstellung des Adrastos ziemlich treu bewahrt; Chalcidius hat aus einer freien umarbeitung des urtextes geschöpft, aus derselben aber die wertvolle angabe, dasz Herakleides der erfinder des sondersystems von sonne, Mercur und Venus gewesen ist, uns aufbewahrt. diese nachricht beruht also fortan nicht blosz auf der autorität eines spätlateinischen schriftstellers, sondern sie ist so sicher, wie es nur immer bei der lückenhaftigkeit der überlieferung möglich war, auf Adrastos zurückgeführt worden, dem wir doch wohl eine zuverlässige berichterstattung nach ältern, authentischen quellen zutrauen dürfen.

DRESDEN. FRIEDRICH HULTSCH.

35.

ZU SEXTOS EMPEIRIKOS.

Zenon versuchte die μητρομιξία des Oidipus nach Sextos Empeir. πρὸς μαθηματικούς XI 191 folgendermaszen zu rechtfertigen: καὶ εἰ μὲν ἀσθενοῦσαν τὸ σῶμα ταῖς χερσὶ τρίψας ὠφέλει, οὐδὲν αἰσχρόν· εἰ δ' ἑτέρῳ μέρει τρίψας, ἐφ' ᾧ εὗρεν ὀδυνωμένην παύσας, καὶ παῖδας ἐκ τῆς μητρὸς γενναίους ποιήσας, τί ἦν αἰσχρόν; mir scheinen die worte ἐφ' ᾧ εὗρεν verdächtig: dem vorausgehenden ταῖς χερσὶ τρίψας entspricht ἑτέρῳ μέρει τρίψας. der parallelismus verlangt auch ein dem ὠφέλει entsprechendes verbum, und nicht nur der parallelismus, sondern auch der sinn: ὀδυνωμένην läszt sich ja wohl schlieszlich auf εὗρεν und auf παύσας beziehen, aber allzu hart scheint es mir, aus dem vorausgehenden satze als verbum finitum ὠφέλει zu ergänzen. wie die stelle zu heilen ist, zeigt Sextos Emp. selbst: Πυρρ. ὑποτυπώσεις III 246 καὶ εἰ μὲν ἀσθενοῦσαν ἕτερόν τι μέρος τοῦ σώματος τρίψας ταῖς χερσὶν ὠφέλει, οὐδὲν αἰσχρόν· εἰ δὲ ἕτερα μέρη τρίψας εὔφραινεν, ὀδυνωμένην παύσας, καὶ παῖδας ἐκ τῆς μητρὸς γενναίους ἐποίησεν, αἰσχρόν; ich trage daher kein bedenken auch an ersterer stelle εὔφραινεν für ἐφ' ᾧ εὗρεν einzusetzen.

DRESDEN. OTTO HÖFER.

36.

DIODOROS UND THEOPOMPOS.

In seinen untersuchungen über die quellen Diodors in buch XI—XVI stellte Volquardsen die entschiedene behauptung auf, dasz derselbe aus Theopompos gar nichts entnommen habe, und fand mit dieser annahme im ganzen zustimmung (zb. Unger im Philol. XL s. 88: 'Herodot, Xenophon und die Philippika des Theopomp hat er sicher nicht benutzt'). bezüglich der in buch XVI benutzten quellen hat er (s. 107 ff.) nur die auflösung der gegebenen erzählung in verschiedene teile, nicht aber die zurückführung dieser auf bestimmte geschichtschreiber versucht, abgesehen von c. 5. 6 und 9—11, die er Ephoros, und c. 28—40. 56—64 (geschichte des heiligen kriegs), c. 66—69, 6. 70. 72. 73. 77, 4—83. 90, 1 (geschichte Timoleons), die er dem Timaios zuweist. die gruppen, die er aufstellt, sind: 1) c. 2. 3. 4. 8. 53—55. 89. 91—95 mit Philippos als mittelpunkt, 2) c. 7. 14. 21. 22. 34. 71 rein griechische geschichte enthaltend, 3) c. 40—52 rein persische geschichte, 4) c. 74—76 (belagerung von Perinthos und Byzantion), 5) c. 84—88 (schlacht von Chaironeia). was die geschichte des heiligen kriegs betrifft, so suchte ich (im Philol. XLV s. 265 ff.) mit Volquardsen gegen Unger die benutzung des Timaios durch Diod. zu erweisen, hauptsächlich bestimmt durch das starke hervortreten der deisidaimonie, welches in diesem abschnitte wahrnehmbar ist; so berechtigt wir aber auch sind in demselben ein charakteristisches merkmal der darstellung des Timaios zu erkennen, so dürfen wir diese doch nicht als ihm allein zugehörige eigentümlichkeit betrachten, wir begegnen ihr auch in den von Philippos handelnden letzten capiteln des 16n buchs, sowie bei Theopompos (fr. 211 = Plut. Dion c. 24). wesentliche förderung erfuhr die frage über die quellen Diodors in b. XVI durch HKallenberg 'zur quellenkritik von Diodors XVIm buche'. indem er auch c. 12—14. 16—20 für Ephoros in anspruch nimt, sucht er weiter wahrscheinlich zu machen, dasz die gruppe, welche die geschichte Philipps behandelt, auffallende verwandtschaft aufweist mit der darstellung des phokischen kriegs, dasz auch für diese zutrifft, was Volquardsen als charakteristisch für die geschichte Philipps bezeichnet, das starke hervorheben der kunst zu bestechen und der gabe die menschen durch leutseliges wesen an sich zu fesseln. «auf beide partien bezieht sich auch die einleitung zu buch XVI, die, ohne rücksicht zu nehmen auf Dion, Timoleon, die sonstige griechische geschichte, nur von Philippos handelt: Philippos erhält διὰ τὴν ἰδίαν ἀρετήν die hegemonie über Griechenland, ἑκουσίως τῶν πόλεων ὑποταττομένων, 2) τῷ μαντείῳ βοηθήσας und διὰ τὴν εἰς τοὺς θεοὺς εὐσέβειαν erhielt er die stimmen der besiegten Phoker, 3) γέγονεν ὁ βασιλεὺς ἀγχινοίᾳ στρατηγικῇ καὶ ἀνδρείᾳ καὶ λαμπρότητι τῆς ψυχῆς διαφέρων» (vgl. auch das schlusz-

cap. 95). die gleichen charakteristischen züge treten aber auch in den rein griechischen abschnitten hervor und weisen somit auch für diese auf eine gemeinsame quelle hin. gemeinsamen ursprung legen ferner sprachliche eigentümlichkeiten nahe, wie zb. der gebrauch von φιλοφρονεῖcθαι (60, 4. 89, 2. 91, 6), ἐπιγραφή (50, 6. 57, 1. 86, 4. 95, 3), der sich bei Diod. nur hier findet. Kallenberg begnügt sich mit dem nachweise, dasz in den meisten abschnitten des b. XVI eine einheitliche quelle benutzt ist, und verzichtet darauf diese namhaft zu machen; auch er weist die annahme der benutzung Theopomps bestimmt zurück: 'besteht die übereinstimmung doch schlieszlich nur darin, dasz beide berichten, Philipps siegesfreude sei wenig maszvoll gewesen, dasz beide von Chares sehr ungünstig urteilen und von Phil. erzählen, dasz er allerlei leute durch bestechung an sich gezogen habe, dinge die in den fragmenten Theopomps mit ganz andern farben und mit ganz andern, und dabei sehr charakteristischen, worten als bei Diod. geschildert sind.' diesem negativen ergebnis der untersuchungen Volquardsens und Kallenbergs vermag ich nicht beizustimmen; so wenig gerechtfertigt auch die annahme ist, dasz Theop. in b. XI—XV zu rate gezogen sei, ebenso sicher scheint mir die benutzung von dessen Philippika in b. XVI zu sein.

Volquardsen macht gegen Theop. fünf gründe geltend: 1) Diod. citiere ihn nie, 2) kein fragment stimme mit diesem überein, 3) es lasse sich nichts von der parteistellung desselben nachweisen, 4) nirgends verrate sich sein stil, 5) die form seiner geschichten mache ihre benutzung durch Diod. unwahrscheinlich. dasz Theop. nie citiert wird, beweist wenig, Diod. benutzt in b. XVIII—XX fast ausschlieszlich Hieronymos von Kardia, ohne ihn ein einziges mal als seine quelle zu nennen. unzutreffend ist auch die behauptung, dasz keine einzige stelle Diodors mit fragmenten Theopomps übereinstimme, und dasz bei ersterm nichts von des letztern parteistellung zu finden sei. dasz von dem feuer und der kraft der darstellung Theopomps bei Diod. nur geringe spuren geblieben sind, kann nicht befremden: Theop. widmete Philippos und seiner zeit 58 bücher, Diod. nur éines; die besondern eigentümlichkeiten, welche jenen auszeichneten, musten bei der summarischen behandlung von diesem abgestreift werden. wenn aber Theop. ohne rücksicht auf die geschichte Philipps oft mehrere bücher hindurch die geschichte Griechenlands oder anderer länder darstellte (zb. nach Diod. XVI 71 in drei büchern die sikelische geschichte), so lassen sich gerade hiervon bei Diod. noch spuren finden: c. 7—20 behandeln fast ausschlieszlich die geschichte Dions, c. 23—38. 56—64 die geschichte des phokischen krieges, c. 40—52 persische geschichte. in den beiden letzten partien nimt Diod. gar keine rücksicht auf die chronologie, sondern gruppiert die ereignisse nach ihrem zusammenhang, versieht sie aber gleichwohl mit jahresbezeichnungen, wie sie ihm nach gutdünken passend erscheinen. für die persische geschichte ergibt sich dies aus c. 52. hier wird die beseitigung des Hermeias, des tyrannen von

Atarneus unter dem j. 349/8 berichtet, dieselbe kann frühestens 345 erfolgt sein, da nach Apollodoros fr. 92 und Dionysios v. Halik. an Amm. c. 5 Aristoteles 348/7 zu Hermeias kam und drei jahre bei ihm blieb. Diod. schöpft hier aus einer quelle, der auch Polyainos VI 48 folgt:

XVI 52, 5 γράψας εἰς τὰς πόλεις σφραγισάμενος τὰς ἐπιστολὰς τῷ τοῦ Ἑρμείου δακτυλίῳ παρέδωκαν πάντες τὰ φρούρια καὶ τὰς πόλεις.	Polyainos ao. ἔγραψε πρὸς τὰς πόλεις τῇ ἐπιστολῇ σφραγῖδα ἐπιθεὶς τὴν ἐκείνου παραδόντες τὰς πόλεις.

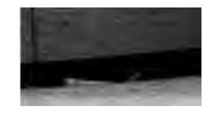
Nicht anders steht es aber auch mit der chronologie des heiligen kriegs, die leider recht unsicher ist. die leitung des phokischen gemeinwesens durch Philomelos wird unter dem j. 354/3, die regierung des Onomarchos unter dem j. 353/2, die des Phayllos unter dem j. 352/1 berichtet. nach dem tode des Onomarchos erfolgte die vertreibung der tyrannen Lykophron und Peitholaos aus Pherai (XVI 37, 3), danach die vereitelung der besetzung der Thermopylen durch Philippos (XVI 38, 1). die genannten tyrannen zogen zunächst Phayllos zu hilfe und unterstützten später die Lakedaimonier gegen Megalopolis: c. 39, 3 ἱππεῖς δὲ ἑκατὸν καὶ πεντήκοντα παρὰ Λυκόφρονος καὶ Πειθολάου τῶν ἐκπεπτωκότων ἐκ τῆς ἐν Φεραῖς τυραννίδος. Diod. erzählt dies unter dem j. 352/1, meldet aber drei jahre später unter 349/8 noch einmal die vertreibung des Peitholaos: 52, 9 ἐπὶ δὲ τὰς Φερὰς τῆς Θετταλίας παρελθὼν Πειθόλαον δυναστεύοντα τῆς πόλεως ἐξέβαλεν, und dieser ansatz wird bestätigt durch Demosth. Ol. II 14 νυνὶ Θετταλοῖς στασιάζουσι καὶ τεταραγμένοις ἐπὶ τὴν τυραννικὴν οἰκίαν ἐβοήθησεν. zur erklärung dieser letzten angaben nimt man an, dasz die tyrannen von Pherai noch einmal in ihre alte herschaft zurückgekehrt seien, aber für diese annahme fehlt jedes positive zeugnis. meines erachtens liegt bei Diod. eine dublette vor, und er gibt in 39, 9 den ansatz seiner chronologischen quelle, welche die vertreibung dem j. 349/8 zuweist. diese anordnung der ereignisse gibt auch Dionysios v. Halik. an einer allerdings sehr viele irrtümer enthaltenden stelle: περὶ Δεινάρχου c. 13 εἰ καὶ μὴ τοῖς ἄλλοις οἱ Δημοσθένους ἀφαιρούμενοι τοῦτον τὸν λόγον καὶ Δεινάρχῳ προσάπτοντες ἐλέγχοιντο, τῷ χρόνῳ γοῦν ἐπιδειχθεῖεν ἂν ψευδόμενοι. μέμνηται γὰρ ὡς νεωστὶ τῆς εἰς Πύλας ἐξόδου γεγενημένης· ἡ δ' εἰς Πύλας Ἀθηναίων ἔξοδος ἐπὶ Θουμήδου ἄρχοντος ἐγένετο, τρισκαιδέκατον ἔτος Δεινάρχου ἔχοντος. es handelt sich hier um die rede πρὸς Βοιωτόν, welche Dionysios ao. c. 11 ins j. des Thessalos (351/50) oder Apollodoros (350/49) setzt. in dieser ist von den Thermopylen gar nicht die rede, gleichwohl ist man zu einer änderung nicht berechtigt, vielmehr musz man den irrtum des Dion. als solchen anerkennen. auch der name des archonten ist unrichtig angegeben; sollte damit Eudemos bezeichnet sein (353/2), so würde die altersangabe bezüglich Deinarchs nicht passen. festzuhalten hat man die mitteilung, dasz Deinarchos

zur zeit der athenischen expedition nach den Thermopylen im 13n lebensjahre stand. da er im archontatsjahr des Nikophemos (361/60) nach Dionysios annahme geboren ist, so ist das j. 349/8 sein 13n lebensjahr. auf die bedrohung der Thermopylen nimt auch Demosth. Phil. I 17 καὶ τὰ τελευταῖα πρῴην εἰς Πύλας bezug. während man von Dionysios abgesehen, der an Ammaios c. 4 den ersten teil (§ 1—29) im j. 352/1, den zweiten nach c. 10 aber erst 347/6 abgefaszt sein läszt, die erste Philippische rede in den ausgang von Ol. 107 gerückt zu haben scheint, suchte ASchaefer das von Dion. überlieferte j. 352/1 (frühjahr 351) als zeitpunkt der rede zu erweisen. fällt aber die expedition der Athener nach den Thermopylen in eine andere zeit, so fällt damit auch die von Schaefer gegebene begründung des j. 351 zusammen, die rede musz dann später, wenn auch noch vor den Olynthischen reden, gehalten sein. zu berücksichtigen bleibt auch eine stelle der von Dion. c. 4 gleichfalls dem j. 352/1 zugeschriebenen rede gegen Aristokrates, an der es heiszt: ἢ Φάϋλλος ὁ Φωκεύς (§ 124); doch kann diese stelle an sich nicht gegen die von Diod. XVI 52, 9 überlieferte datierung entscheiden, da Phayllos schon neben Onomarchos eine führende stellung einnahm (vgl. Diod. XVI 35, 1).* fand aber die vertreibung der tyrannen von Pherai erst im j. 349/8 statt, so ersieht man daraus zugleich, wie wenig Diod. in seiner erzählung sich an die wirkliche zeitfolge der ereignisse gekehrt hat und wie abhängig er von der in seiner quelle vorgezeichneten gruppierung der begebenheiten gewesen ist; das argument Volquardsens, die form der geschichten Theopomps habe eine benutzung seitens desselben ausgeschlossen, kann daher nicht zutreffend erscheinen.

Ebenso wenig kann das urteil über Archidamos in XVI 63 ἀνὴρ κατὰ μὲν τὴν στρατηγίαν καὶ τὸν ἄλλον βίον ἐπαινούμενος, κατὰ δὲ τὴν πρὸς Φωκεῖς συμμαχίαν μόνην βλασφημούμενος die benutzung Theopomps, dessen scharfes urteil über diesen könig in fr. 259 erhalten ist, als unmöglich bezeichnen lassen. Theop. urteilt oft über personen, denen er an andern stellen scharfen tadel zukommen läszt, bei anderer gelegenheit gerechter, wie zb. über könig Philippos; das darf man wohl auch bei Archidamos annehmen, auf den sein lehrer Isokrates einst die grösten hoffnungen gesetzt hatte. bei Pausanias III 10, 4 wirft er ihm die teilnahme am tempelraub vor und spricht ganz im sinne Diodors von der strafenden gerechtigkeit der gottheit: καὶ αὐτοῦ τὸν νεκρὸν ἁμαρτεῖν τάφου τὸ μήνιμα ἐγένετο ἐμπεδῶν τὸ ἐκ τοῦ Ἀπόλλωνος, trotzdem hebt er auch sein eintreten für die unglücklichen Delphier hervor: ταῦτα

* über die einnahme Koroneias durch Onomarchos (XVI 35, 3) handelte nach anon. zu der Nikomach. ethik III 8 Kephisodoros ἐν τῇ δωδεκάτῃ τῶν περὶ τοῦ ἱεροῦ πολέμου. selbst bei der ausführlichsten darstellung hält es schwer anzunehmen, dasz er den 4 ersten kriegsjahren 12 bücher gewidmet hat; nach Diod. fällt aber die besetzung ins vierte kriegsjahr.





οὖν μὴ παθεῖν ὑπὸ τῶν Φωκέων αὐτοὺς παρῃτήσατο Ἀρχίδαμος. Volquardsen meint ferner, Diod. gebe auf einen schriftsteller zurück, der nach 279 geschrieben habe, weil Philippos mit einer Κελτικὴ μάχαιρα getötet werde (XVI 94, 3); wenn wir aber Xen. Hell. VII 1, 20 lesen, dasz Dionysios von Syrakus den Lakedaimoniern keltische und iberische söldner zu hilfe schickte, dann darf man wohl auch voraussetzen, dasz damals keltische waffen in Griechenland bekannt und im gebrauch waren.

Die quelle, welche in XVI 2, 2 zu rate gezogen ist, behandelt die jugendgeschichte Philipps ganz anders, als dies XV 67, 4 (vgl. Plut. Pelop. c. 26) geschehen ist, sie kann daher schwerlich mit den ἱστορίαι des Ephoros identificiert werden. anderseits legt c. 2 den gedanken nahe, dasz Diodors vorlage mit der geschichte Philipps begann und einleitend die vorausgehenden thronwirren berichtete, über die Diod. schon im vorigen buche die erforderlichen angaben gemacht hatte. trifft dies schon auf Theop. zu, so können auf diesen auch die bemerkungen hinweisen, welche über die zeit Philipps hinausgreifen. so wird in c. 50, 8 auf die thätigkeit des Bagoas unter den nachfolgern Artaxerxes III bezug genommen, in c. 56, 7 auf die von Alexander in Persien erbeuteten schätze, c. 64, 1 auf die bestrafung der griechischen städte durch Antipatros. von Theopomps Philippika steht fest, dasz sie erst nach 324 herausgegeben worden sind (vgl. Wachsmuth einleitung in das studium der alten gesch. s. 539).

In seiner charakteristik der von Diod. benutzten quelle macht Kallenberg s. 12 auf das überall zu tage tretende eifrige studium der griechischen redner aufmerksam. so wird in XVI 85 ein citat aus Demosth. XVII 136 angeführt, in c. 88 eine stelle aus der rede Lykurgs gegen Lysikles, und in c. 84 bietet Diodors darstellung vielfache wörtliche anklänge an die Demosthenische rede περὶ στεφάνου § 169 ff. (vgl. Haake de Duride Samio Diodori auctore, Bonn 1874, s. 46 ff.). ganz nach Demosth. XIX 192 ist offenbar erzählt, was man XVI 55 über die Olympienfeier und den schauspieler Satyros liest.

55, 1 μετὰ τὴν ἅλωσιν τῆς Ὀλύνθου Ὀλύμπια ποιήσας τοῖς θεοῖς ἐπινίκια μεγαλοπρεπεῖς θυσίας συνετέλεσε· πανήγυριν δὲ μεγάλην συστησάμενος . . ἐπὶ τὰς ἑστιάσεις	Dem. XIX 192 ἐπειδὴ γὰρ εἷλεν Ὄλυνθον Φίλιππος, Ὀλύμπια ἐποίει, εἰς δὲ τὴν θυσίαν ταύτην καὶ πανήγυριν . . ἑστιῶν.
§ 3 κατανοήσας Σάτυρον τὸν ὑποκριτὴν σκυθρωπόν, ἤρετο διὰ τί μόνος οὐδὲν ἀξιοῖ μεταλαμβάνειν τῆς παρ' αὐτοῦ φιλανθρωπίας.	§ 193 ἤρετο Σάτυρον τουτονὶ τὸν κωμικὸν ὑποκριτήν, τί δὴ μόνος οὐδὲν ἐπαγγέλλεται usw.
§ 3 δεδοικέναι δὲ μή ποτε ἀποτύχῃ . . ὅτι δύο παρθένοι τὴν	δέδοικε δὲ μὴ διαμάρτῃ § 194 αὗται αἰχμάλωτοι γεγό-

ἡλικίαν ἔχουσαι γάμου τυγχάνουσιν ἐν ταῖς αἰχμαλώτοις οὖσαι.

ταύτας οὖν βούλεσθαι λαβεῖν οὐχ ἵνα λυσιτέλειαν τινὰ περιποιήσηται τυχὼν τῆς δωρεᾶς, ἀλλ' ἵνα προικίσας ἀμφοτέρας συνοικίσῃ καὶ μὴ περιίδῃ μηδὲν παθούσας ἀνάξιον τῆς ἡλικίας.

νασι καί εἰσι παρὰ σοὶ ἡλικίαν ἔχουσαι γάμου.

ταύτας αἰτῶ σε καὶ δέομαι, δός μοι.. βούλομαι δέ σε ἀκοῦσαι καὶ μαθεῖν οἵαν μοι δώσεις δωρεάν· ἀφ' ἧς ἐγὼ κερδανῶ μὲν οὐδέν, ἂν λάβω, προῖκα δὲ προσθεὶς ἐκδώσω, καὶ οὐ περιόψομαι παθούσας οὐδὲν ἀνάξιον . .

die bitte des Satyros wurde erfüllt. mit der bemerkung, dasz Philippos durch diese und ähnliche wohlthaten sich die gunst der menschen gewonnen und sie selbst zum vaterlandsverrat bestimmt habe, verwertet Diod. dann die erzählung des Demosthenes zur erhärtung seiner wiederholt gemachten behauptung, dasz Philippos vor allem es sich habe angelegen sein lassen, die menschen durch liebenswürdigkeit an sich zu fesseln. bittern tadel erfährt die unterstützung der Phoker durch die Athener: § 57 Ἀθηναῖοι μὲν οὖν περὶ τὸ θεῖον τοιαῦτα ἔπραξαν καὶ ταῦτ' εὐχόμενοι τὸν Ἀπόλλωνα πατρῷον αὐτῶν εἶναι καὶ πρόγονον. noch schärfer tritt derselbe hervor bei Justinus VIII 2, 11 f. *immemores prorsus, quod in dubiis rebus illo deo etiam consiliorum auctore usi fuerant, quod illo duce tot bella victores inierant, tot urbes auspicato condiderant, tantum imperium terra marique quaesierant, quod nihil sine maiestate numinis eius aut privatae umquam aut publicae rei gesserant. tantum facinus admisisse ingenia omni doctrina exculta, pulcherrimis legibus institutisque formata, ut quid posthac suscensere iure barbaris possent non haberent.* wenn es von Theopompos heiszt, er suche geflissentlich die groszthaten der Athener herabzusetzen (Wachsmuth ao. s. 541), so dürften Justins worte dafür einen überzeugenden beweis liefern. in den worten Diodors liegt aber vielleicht eine directe bezugnahme auf äuszerungen der redner: Demosth. XVIII 141 καλῶ τοὺς θεοὺς καὶ τὸν Ἀπόλλω τὸν Πύθιον ὃς πατρῷός ἐστι τῇ πόλει (vgl. Demosth. LVII 54 u. 67).

Dasz wir bei Theop. ein genaues studium der redner vorauszusetzen haben, ergibt eine vergleichung seiner fragmente. ein citat aus Isokrates panegyrikos ist Theop. fr. 110. Kallenberg verweist bei XVI 84, 3 ἡ μὲν πόλις ὀρθὴ διὰ τὸν φόβον ἦν auf Lyk. g. Leokr. § 39; man darf dabei auch an Theop. fr. 239 ὀρθὴν δὲ τὴν Ἑλλάδα γενέσθαι erinnern. in demselben fragmente verdankt Theop. den ausdruck ἐπεσκότησε τοῖς ἄλλοις ἅπασι vielleicht ebenfalls den rednern: Dem. XXI 158. II 20 ἐπισκοτεῖ τούτοις, Isokr. I 6 ἡ ῥώμη ταῖς τῆς ψυχῆς ἐπιμελείαις ἐπεσκότησεν. das von Theop. über die genossen Philipps ausgesprochene urteil fr. 249 καθόλου τοὺς μὲν κοσμίους τὰ ἤθη καὶ τοὺς τῶν ἰδίων ἐπιμελουμένους ἀπεδοκίμαζε (vgl. Diod. XVI 54, 4 ταῖς πονηραῖς ὁμιλίαις διέφθειρε τὰ ἤθη τῶν ἀνθρώπων) findet sich auch ausgesprochen bei Demosth. II 18 εἰ δέ τις σώφρων ἢ δίκαιος . . παρεῶσθαι καὶ ἐν οὐδενὸς εἶναι μέρει τὸν τοιοῦτον,



vgl. fr. 178 τοῖς τὰ γέλοια λέγουσι καὶ ποιοῦσι und Dem. II 19 μίμους γελοίων καὶ ποιητὰς αἰσχρῶν ᾀσμάτων, fr. 262. 298. 217 γελωτοποιεῖν, Hyp. κατὰ Φιλιππίδου I 16 γελωτοποιεῖν uö. auf Demosth. VII 32 nimt bezug fr. 229, auf Dem. XVIII 295 fr. 131 u. 256, auf Dem. II 6 fr. 189 (vgl. fr. 135 und Dem. XIX 230 u. 233).

Hierzu kommt eine reihe von stellen, in denen Diodors darstellung mit fragmenten Theopomps übereinstimmt oder sonstwie die parteistellung desselben uns entgegentritt. dies trifft zunächst für das einleitungs- und schluszcapitel zu, in denen wie bei Theop. (Polyb. VIII 12) könig Philippos bzw. seinen mitarbeitern das verdienst zugesprochen wird, den vorher unbedeutenden staat Makedonien zu höchster macht und blüte erhoben zu haben.

VIII 12 οἳ ταῖς σφετέραις φιλοπονίαις καὶ τόλμαις ἐξ ἐλαχίστης μὲν βασιλείας ἐνδοξοτάτην καὶ μεγίστην τὴν Μακεδονίαν κατεσκεύασαν. 11, 1 διὰ τὸ μηδέποτε τὴν Εὐρώπην ἐνηνοχέναι τοιοῦτον ἄνδρα παράπαν οἷον τὸν Ἀμύντου Φίλιππον.	XVI 1, 3 ἐλαχίσταις δὲ ἀφορμαῖς χρησάμενος μεγίστην τῶν κατὰ τὴν Εὐρώπην δυναστειῶν κατεσκεύασε τὴν ἰδίαν βασιλείαν vgl. 64, 3 und 95, 1.

Wie Polybios hebt Diodoros XVI 2, 2 die φιλοπονία des königs hervor, ebenso seine ἀρετή und ἀνδρεία (vgl. XVI 1, 4 u. 6. 2, 3. 3, 2 mit Pol. VIII 12, 5. 13, 1). der λαμπρότης τῆς ψυχῆς, welche Diod. rühmt, entspricht bei Pol. die μεγαλοψυχία (VIII 12, 10). seine erfolge verdankt Phil. zum groszen teile seiner redegabe und liebenswürdigkeit: XVI 3, 1 τῇ τοῦ λόγου δεινότητι. 3, 3 ἐν ταῖς ὁμιλίαις προσηνὴς ἦν. 95, 2 οὐχ οὕτω διὰ τῆς ἐν τοῖς ὅπλοις ἀνδραγαθίας ὡς διὰ τῆς ἐν τοῖς λόγοις ὁμιλίας καὶ φιλοφροσύνης. 55, 1. 71, 2. 93, 1, und dies betont auch mehrfach Theop.: fr. 28 ἐν τοῖς λόγοις δυνατώτατον. fr. 178 τοὺς Θετταλοὺς ᾕρει μᾶλλον ἐν ταῖς συνουσίαις ἢ ταῖς δωρεαῖς. wenn daneben Diod. öfters vom verrate spricht, den Hellenen an ihrem vaterlande übten (8, 7. 53, 3. 55, 4), so teilt er auch diese auffassung mit Theop. (fr. 37. 131. 256. 257). in gleicher weise verhehlt er auch die trunksucht des königs nicht (Polybios VIII 11, 4 ἀκρατοποσία), wenn er XVI 87, 1 schreibt: παρὰ τὸν ποτὸν πολὺν ἐμφορησάμενος ἄκρατον (93, 7).

Übereinstimmend mit Cornelius Nepos, der in der biographie des Chabrias Theop. benutzt (vgl. fr. 117 mit c. 3, 4; *Iphicr.* c. 3), berichtet Diod. den tod des Chabrias, abgesehen davon dasz er ihn irrtümlich als feldherrn bezeichnet.

XVI 7 τῆς νεὼς τοῖς ἐμβόλοις ἀναρραγείσης διεσώθησαν.	c. 4 *navis rostro percussa . . in tutum pervenerunt.*
ὁ δ' ἀντὶ τῆς ἥττης ἀλλαξάμενος τὸν εὐκλεᾶ θάνατον ἀγωνιζόμενος ὑπὲρ τῆς νεὼς καὶ τρωθεὶς ἐτελεύτησε.	*at ille praestare honestam mortem existimans turpi vitae comminus pugnans telis hostium interfectus est.*

ähnliche übereinstimmung nehmen wir in der erzählung beider über den process des Timotheos wahr:

XVI 21, 3 μέγας ἄνεμος ἐπιπεσών	*Timoth.* 3, 3 *ut magna tempestas oreretur.*
§ 4 ἔγραψε πρὸς τὸν δῆμον περὶ αὐτῶν ὡς ἐγκαταλελοιπότων ἑκουσίως τὴν ναυμαχίαν παροξυνθέντες.	3, 4 *litteras Athenas misit* . . *nisi a Timotheo et Iphicrate desertus esset.* 3, 5 *populus acer.*

daran schlieszt sich bei Nepos ein urteil über die athenischen feldherrn, welches in gleicher fassung bei Diod. wiederkehrt:

XVI 85, 7 παρὰ δὲ τοῖς Ἀθηναίοις οἱ μὲν ἀγαθώτατοι τῶν στρατηγῶν ἐτετελευτήκεσαν, Ἰφικράτης καὶ Χαβρίας, ἔτι δὲ Τιμόθεος, τῶν δὲ ὑπολειπομένων Χάρης πρωτεύων οὐδὲν διέφερε τῶν τυχόντων ἰδιωτῶν κατὰ τὴν ἐν τῷ στρατηγεῖν ἐνέργειαν καὶ βουλήν, vgl. c. 21.	ebd. c. 4, 4 *haec fuit extrema aetas imperatorum Atheniensium, Iphicratis, Chabriae, Timothei, neque post illorum obitum quisquam dux in illa urbe fuit dignus memoria.* *Chabr.* 3, 4 *dissimilis quidem Chares horum et factis et moribus, sed tamen Athenis et honoratus et potens.*

vgl. über Chares Theop. fr. 238.

Über den versuch des Phalaikos in Delphi verborgene tempelschätze ausgraben zu lassen haben wir die gleichlautende erzählung Diodors und Strabons, nur dasz dieser denselben dem Onomarchos zuschreibt:

XVI 56, 8 τῶν δὲ στρατιωτῶν ἐγχειρούντων σκάπτειν τὰ περὶ τὸν τρίποδα σεισμοὶ μεγάλοι γενόμενοι τοῖς Φωκεῦσι φόβον ἐπέστησαν.	Str. IX s. 644 καὶ τοὺς περὶ τὸν Ὀνόμαρχον ἐπιχειρήσαντες ἀνασκάπτειν νύκτωρ . . σεισμῶν μεγάλων γενομένων.

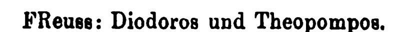
Strabon beruft sich in dem betreffenden cap. auf Ephoros, Polybios und Theopompos. da bei Diod. kurz zuvor auf Alexander bezug genommen ist, so wird man von Ephoros wohl abzusehen haben und benutzung Theopomps annehmen dürfen.

Die geschichte Timoleons entnimt Diod. dem Siculer Timaios, nur in c. 70 ist er dem sonst benutzten Theop. treu geblieben und bringt mitteilungen desselben, die Timaios gerade bekämpft hat:

ὁ γὰρ ἔχων τετρακοσίας τριήρεις μετ' ὀλίγον ἐν μικρῷ στρογγύλῳ πλοίῳ κατέπλευσε εἰς τὴν Κόρινθον.	Theop. fr. 216 Θεόπομπός φησιν ἐν στρογγύλῃ παραγενέσθαι τὸν Διονύσιον.

Volquardsen s. 101 meint, Diod. habe die wahl gehabt, welcher ansicht er folgen wollte, und habe das vorgezogen, was ihm den zugespitztesten gegensatz zwischen der frühern macht und spätern niedrigkeit des Dionysios zu bieten schien, und glaubt damit das zeugnis für die benutzung Theopomps beseitigt zu haben. diese ergibt sich aber auch aus fr. 217:

XVI 70, 1 τὸν δ' ἴδιον βίον καὶ τὴν μεταβολὴν ἔσχε παρά-	fr. 217 καὶ ἦν παράδειγμα οὐ τὸ τυχὸν τοῖς ἀνθρώποις εἰς



δειγμα τοῖc καυχωμένοιc ἀφρόνωc ἐπὶ ταῖc εὐτυχίαιc.

cωφροcύνην καὶ τρόπου κόcμον ἡ τοῦ Διονυcίου ἐκ τῶν τοιούτων εἰc οὕτω ταπεινὰ μεταβολή.

Zu Theop. fr. 262 passt weiterhin auch das, was Diod. über das verhalten Philipps nach dem siege von Chaironeia erzählt.

Zur bestätigung der ausgesprochenen ansicht können auch diejenigen fragmente herangezogen werden, bei denen sich zwar keine directe berührung mit Diod. ergibt, die aber doch in den rahmen von dessen darstellung sich einfügen lassen: fr. 32 und Diod. XVI 2, 6. 3, 3 (Argaios); fr. 35 u. 41 und Diod. XVII 4 (Bardyllis); fr. 47 und Diod. XVI 8 (Amphipolis); fr. 125 u. 126 und Diod. XVI 40 u. 46; fr. 135 und Diod. XVI 44 (Nikostratos ἐμιμεῖτο τὸν Ἡρακλέα, vgl. Athen. VII 289[c] Νικόcτρατοc δ' Ἀργεῖοc, ἕτεροc Ἡρακλῆc); fr. 178 und XVI 58, 9; fr. 185 und XVI 58, 1 (Κορcιαί); fr. 186 u. 187 und XVI 59 u. 60.

Zu den aus Theop. entlehnten partien rechne ich auch den abschnitt, in welchem die geschichte Dions behandelt wird. die äuszerung des ältern Dionysios, welche c. 5 mitgeteilt wird, steht genau so in dem Theop. entnommenen c. 70, sie findet sich sonst noch bei Plutarch Dion c. 7 erzählt (c. 24 teilweise aus Theop. geschöpft). in gleicher weise bieten c. 9 und 70 die gleichen angaben über die streitkräfte des ältern Dionysios, während II 5, 6 ganz andere zahlen geboten werden. enger noch schlieszt sich Nepos *Dion* 5, 3 an XVI 70 an, und man könnte deshalb vielleicht geneigt sein diese angaben aus Timaios herzuleiten; doch steht dieser annahme die berechnung der tyrannis auf 50 jahre (*quinquaginta annorum imperium*) entgegen, da Timaios die dauer derselben bis zur ersten vertreibung Dionysios II auf 48 jahre berechnet: Plut. Dion c. 28 und Timol. c. 13 καταcχὼν δὲ ταύτην ἔτη δέκα, anders dagegen Diod. XVI 11, 2 πεντηκονταετοῦc δουλείαc. dazu fehlt es in Dions geschichte nicht an zügen, welche auch in Philipps geschichte entgegentreten: c. 9, 1 ἐλαχίcταιc δὲ τῶν πρὸ αὐτοῦ πάντων χρηcάμενοc ἀφορμαῖc μεγίcτην δυναcτείαν τῶν κατὰ τὴν Εὐρώπην κατέλυcε (XVI 1, 3). zum erfolge Dions trugen wesentlich bei: 5, 3 ἡ ἰδία λαμπρότηc τῆc ψυχῆc καὶ ἀνδρεία καὶ ἡ τῶν ἐλευθεροῦcθαι μελλόντων εὔνοια (XVI 1, 5 u. 3, 3). in dem munde Theopomps würde auch das anerkennende urteil über Philistos nicht befremden, über dessen tod in gleicher weise berichtet wird wie über den des Philomelos: XVI 16, 3 εὐλαβηθεὶc τὴν ἐκ τῆc αἰχμαλωcίαc αἰκίαν ἑαυτὸν ἀπέcφαξεν und XVI 31, 5 φοβούμενοc τὴν ἐκ τῆc αἰχμαλωcίαc αἰκίαν ἑαυτὸν κατεκρήμνιcεν.

Den anfang des phokischen kriegs (c. 23—27) sondert Volquardsen (s. 110) als aus einer andern quelle stammend von dem übrigen ab, da Diod. mit einer merkwürdigen blindheit dieselben begebenheiten mit geringen verschiedenheiten zweimal erzähle. seine beweisgründe scheinen mir auch hierin nicht überzeugend zu sein. die verstimmung der Lakedaimonier und ihre veranlassung wird

allerdings zweimal erzählt, aber das erste mal, ehe Philomelos Delphi besetzt hat. offene unterstützung lehnte Archidamos damals ab und erwartete die weitere entwicklung der dinge. erst nachdem seitens der Amphiktyonen der krieg an die Phoker erklärt war, ergriffen die Lakedaimonier offen partei für dieselben (c. 30), und dies motiviert freilich Diod. noch einmal in derselben weise, wie vorher ihre verstimmung über die Amphiktyonenbeschlüsse. auch die Boioter sollen nach Volquardsen zweimal den krieg beschlieszen (c. 25 u. 28), aber in c. 25 handelt es sich noch um einen localen krieg, in welchem die Boioter den besiegten Lokrern beizustehen beschlieszen (cυνελθόντεc εἰc ἐκκληcίαν), während es sich in c. 28 um den hauptsächlich auf betreiben der Boioter herbeigeführten kriegsbeschlusz der Amphiktyonen handelt. die Phoker weigern sich zunächst dem Amphiktyonenbeschlusse zu gehorchen und erheben den anspruch auf die προcταcία τοῦ μαντείου in Delphi. demgemäsz besetzen sie Delphi und geraten darüber in krieg mit den Lokrern, mit denen es zu verschiedenen zusammenstöszen kommt. bis zu diesem zeitpunkte greift Philomelos die tempelschätze nicht an und verlangt nur den besitz des delphischen heiligtums (c. 27, 3 ff. τῆc τοῦ ἱεροῦ προcταcίαc ἀμφιcβητῶν). erst das eingreifen der Boioter zwingt ihn zur hohen besteuerung der reichen Delphier (28, 2), das einschreiten der Amphiktyonen zur benutzung der tempelschätze (30, 1). dasz die von Diod. berichteten erste und zweite Lokrerschlacht (c. 24 u. 25) identisch seien mit den an dritter und vierter stelle erzählten kämpfen (c. 28 u. 30), ist gleichfalls nicht zuzugeben; von der teilnahme der Boioter, die 30, 3 erwähnt wird, ist c. 25, 2 u. 3 nicht die rede. die Lokrer traten zuerst und anfangs allein in den kampf für das heiligtum ein, darum hatten sie auch die ersten angriffe der Phoker allein zu bestehen. für die benutzung Theopomps in der ersten partie spricht der excurs über Delphi, wenigstens wissen wir durch Plutarchs zeugnis von ihm, dasz er über das orakel ausführlicher gehandelt hat: π. τοῦ μὴ χρᾶν ἔμμετρα τὴν Πυθίαν c. 19 Θεόπομποc οὐδενὸc ἧττον ἀνθρώπων ἐcπουδακὼc περὶ τὸ χρηcτήριον ἰcχυρῶc ἐπιτετίμηκε τοῖc μὴ νομίζουcι κατὰ τὸν τότε χρόνον ἔμμετρα τὴν Πυθίαν θεcπίζειν. dazu bot ihm die geschichte des heiligen kriegs die beste gelegenheit; aus ihm hat Diod., für den hier kein anlasz zu einem solchen excurs vorlag, denselben in seine geschichte herübergenommen; vgl. auch fr. 187 und Diod. XVI 23, 3 (ἱερομνήμονεc), fr. 80. Theop. scheint eine besondere vorliebe für vorzeichen und träume eigen gewesen zu sein (fr. 211), sie tritt uns c. 27, 2 und c. 33, 1 entgegen.

Aus annalistischer quelle sind 3, 8. 14, 3. 32, 6. 7. 34, 3. 36, 2—5. 45, 7—9. 52, 9. 10. 71, 3. 72, 1. 74, 1. 2. 76, 5. 6. 88, 3. 4. 90, 1. 2 geflossen, auf Timaios gehen c. 65—69, 6. 72, 2—73. 77, 4—83 zurück.

Saarbrücken. Friedrich Reuss.



37.
DER PHILOSOPH AGATHARCHIDES IN DER ERSTEN HEXADE DIODORS.

I.

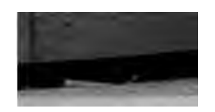
Die art und weise, wie der geschichtschreiber und philosoph Agatharchides von Knidos seinen stoff ordnete und ausarbeitete, verdient nicht blosz deshalb genauer erforscht zu werden, damit wir seine arbeitsweise und schriftstellerischen verdienste richtig würdigen können, sondern vor allem der quellenkritik Diodors wegen. denn allein aus den drei stellen I 41, 4. III 11, 2 und 48, 4, an denen Agatharchides citiert wird, und aus dem vergleich mit seinen fragmenten bei Photios (bei CMüller geogr. gr. m. I s. 111) kann nicht mit sicherheit geschlossen werden, in welchem umfange Diodoros diesen seinen lieblingsschriftsteller benutzt hat, dessen reichhaltigkeit und glänzenden stil er hochschätzt. wie die neuesten untersuchungen ergeben haben und zuletzt von mir in diesen jahrb. 1895 s. 145—170 dargethan wurde, ist zwar Diod. I 6 bis III 51 aus ihm geschöpft, doch musz es für jeden, der diesen groszen abschnitt des universalgeschichtswerkes mit den spätern abschnitten desselben vergleicht, als sicher und ausgemacht gelten, dasz noch gröszere stücke hie und da dem Agath. zuzuweisen sind. für einige stellen des 18n und 19n buches ist diese untersuchung bereits angestellt worden von PKrumbholz im rh. mus. XLIV (1889) s. 286 ff., vgl. dazu Kärst in Bursians jahresber. 1889 s. 356. — Im folgenden gedenke ich in betreff der ersten hexade in dér weise zu verfahren, dasz ich den zum (1n und) 2n buche der asiatischen geschichten gehörigen stoff sichte und in die quellenmäszige ordnung bringe und gestützt auf die ergebnisse dieser untersuchung sodann weitere bruchstücke des Agath. nachweise.

Innerhalb der peripatetischen schule nehmen Agatharchides und sein vorgänger, der Lampsakener Straton, welcher ebenfalls und zwar vermutlich in den jahren 300 bis 294 in Alexandreia lebte, eine ziemlich gleiche stellung ein, nur dasz Straton ὁ φυσικός dem Aristoteles zeitlich näher stand und so berühmter geworden ist. beide haben die Aristotelische lehre nach dem veränderten empirischen zeitgeist umgeformt[1]; Agath. aber geht weiter als Straton und ist reiner sensualist. als solchen zeigt er sich besonders an verschiedenen stellen seiner asiatischen geschichten, welche Diod. seinem ersten, zweiten und dritten buche zu grunde gelegt hat. vgl. ua. seine ansichten über die einwirkung der sterne auf den menschen in diesen jahrb. 1895 s. 158, über die wahrheit und glaubwürdig-

[1] vgl. GRodier la physique de Straton de Lampsacus (diss. Paris 1891) und Susemihl in Bursians jahresber. 1893 s. 98.

keit philosophischer ansichten III 20, 3 und über den unruhigen schlaf c. 55 s. 146. seinen sensualismus erkennen wir auch wieder in der häufigen betonung der ἐνάργεια oder lebendigen darstellung (s. 120, 11, 46. 122, 13 und 117, 3), woraus wir nicht mit ESchwartz (in Pauly-Wissowas realenc. I s. 739) den schlusz ziehen dürfen, dasz unser schriftsteller eine klar hervortretende hinneigung zur Epikureischen erkenntnistheorie gezeigt habe. nicht wunder nehmen darf uns deshalb, dasz Agath. in den gedanken, die ihm der sensualismus seiner schule an die hand gab, das beste mittel sah, den reichen ihm zur verfügung stehenden stoff zu ordnen und zu beleben. so lehrt er, dasz der begriff der zweigeteilten gottheit, welcher der älteste sei, erst dann unter den menschen aufgekommen sei, als bereits die ideen oder vorstellungen vom weltall, von der luft oder der beständigen bewegung und vom leben oder den lebewesen entstanden waren, also etwa gleichzeitig mit der idee der χρεία oder des nutzens. vgl. Diod. I 7—10 und dazu jahrb. 1895 s. 164—167. die menschen der untersten culturstufe (I 8) haben noch keine rechte vorstellung von ihrer heimat sowie von dem dem körper nützlichen, wenigstens was kleidung, wohnung, feuer und selbstbereitete nahrung anbetrifft: τοὺς οὖν πρώτους τῶν ἀνθρώπων μηδενὸς τῶν πρὸς βίον χρησίμων εὑρημένου ἐπιπόνως διάγειν, γυμνοὺς μὲν ἐσθῆτος ὄντας, οἰκήσεως δὲ καὶ πυρὸς ἀήθεις, τροφῆς δ' ἡμέρου παντελῶς ἀνεννοήτους. ihre willkürliche körperliche thätigkeit (πόνος) beschränkte sich auf viehzucht, auf das aussuchen der für menschen genieszbaren pflanzen und das sammeln der wilden baumfrüchte, sowie auf die abwehr wilder tiere. die einzige vorstellung vom nutzen (aber noch keine vollständige ἰδέα, wohl nur ἰδέα τυπουμένη: vgl. ao. s. 157) war die von der zahl und der menge, vermöge deren sie allmählich sich unterscheiden lernten und einsahen, dasz sie gegen die wilden tiere sich gemeinsam hilfe bringen könnten: I 8, 1 τοὺς δὲ ἐξ ἀρχῆς γεννηθέντας τῶν ἀνθρώπων φασὶν ἐν ἀτάκτῳ καὶ θηριώδει βίῳ καθεστῶτας σποράδην ἐπὶ τὰς νομὰς ἐξιέναι, καὶ προσφέρεσθαι τῆς τε βοτάνης τὴν προσηνεστάτην καὶ τοὺς αὐτομάτους ἀπὸ τῶν δένδρων καρπούς. καὶ πολεμουμένους μὲν ὑπὸ τῶν θηρίων ἀλλήλοις βοηθεῖν ὑπὸ τοῦ συμφέροντος διδασκομένους, ἀθροιζομένους δὲ διὰ τὸν φόβον ἐπιγινώσκειν ἐκ τοῦ κατὰ μικρὸν τοὺς ἀλλήλων τύπους. einen weitern fortschritt bedeutete es, als die naturvölker ihre anfangs undeutliche und verworrene, dann allmählich zergliederte und articulierte stimme dazu verwendeten, um die einzelnen menschen und dinge zu kennzeichnen. indem er diese merkmale oder kennzeichen σύμβολα nennt, ist er dem Aristoteles gefolgt, der ebenfalls die sprache θέσει entstanden sein läszt (π. ἑρμηνείας c. 2).

Dasz nun die bewohner Ägyptens eher als die Äthiopen und alle andern menschen den begriff der zweigeteilten gottheit erlangen musten, schlieszt Agath. weniger daraus, dasz sie vor den andern die vollständige vorstellung des nutzens sich aneigneten, als aus der beschaffenheit ihres landes. die günstige luftbeschaffenheit und das



klima Ägyptens (εὐκρασία I 10, 1) muste dahin führen, dasz die bewohner des landes sehr früh das weltall und die beständige bewegung der sterne erkannten, und dasz bei ihnen diese beiden obersten ideen besonders rein und vollständig erschienen. ähnlich wie bei den Indern die reinheit der luft und des trinkwassers (II 36, 1), so war bei den Ägyptern schon in den frühesten zeiten für die ideenbildung förderlich der Nil und die belebende allkraft des sonnenfeuers. so entstanden jederzeit und noch zur zeit des Agath. in der Thebaïs lebewesen wie von selbst, die zwar zu den bereits bestehenden arten gehörten, aber nur eine unvollständige idee erzeugten (I 10, 2 ἕως μὲν τοῦ στήθους καὶ τῶν ἐμπροσθίων ποδῶν διατετυπῶσθαι καὶ κίνησιν λαμβάνειν, τὸ δὲ λοιπὸν τοῦ σώματος ἔχειν ἀδιατύπωτον). so musten denn die Ägypter zu der idee der lebewesen, welche eine vorstufe des gottesbegriffes bildet, eher und leichter als die übrigen menschen gelangen, zumal da die lebewesen Ägyptens entweder von der Deukalionischen flut verschont blieben oder gleich nach derselben rascher als anderswo infolge der feuchtwarmen luft von neuem entstanden.

Die dreiheit der obersten ideen (κόσμος oder τῶν ὅλων φύσις, ἀήρ oder κίνησις συνεχής und ζῳογονία oder ζῷα) brachte übrigens erst dann den begriff der zweigeteilten gottheit hervor, als die Ägypter sich über das weltall erschreckten und verwunderten (I 11, 1 ἀναβλέψαντες εἰς τὸν κόσμον καὶ τὴν τῶν ὅλων φύσιν καταπλαγέντας καὶ θαυμάσαντας) und bereits der ägyptischen sprache sich bedienten.[2] den so gewonnenen begriff der beiden gottheiten Osiris und Isis erweiterten dann die Ägypter sofort in der richtung, welche ihrer unwillkürlichen geistigen thätigkeit die drei obersten ideen vorschrieben. sie bildeten sich daher ein (I 11, 5), dasz durch diese beiden götter dem gesamten weltall nahrung und wachstum zu teil werde, und ihr gerade entgegengesetztes wirken sich gegenseitig ergänze. weiter giengen dann die ägyptischen priester, indem sie an die fünf urstoffe πνεῦμα, πῦρ, ξηρόν oder γῆ, ὑγρόν und ἀερῶδες, in welche das weltall und die luft zerfallen, anknüpften: sie schufen aus diesen fünf neuen begriffen die gottheiten Zeus, Hephaistos, Demeter, Okeanos oder Nil (I 37, 7 und I 12, 6) und Athena und lehrten, dasz dieselben, da sie alles zu schaffen im stande seien, einst in gestalt von heiligen tieren und menschen auf der erde umhergewandert seien.

Auf diese weise hat Agath. nicht blosz gerechtfertigt, weshalb er mit der geschichte Ägyptens beginnt, sondern auch zugleich die entstehung des begriffs der gottheit und die urgeschichte der menschheit berichtet; indem er hieran anknüpft, handelt er dann von der urgeschichte der Ägypter, eigentlich aber von dem schicksal des Osiris und der Isis, welche zwar ursprünglich menschen waren, aber

[2] vgl. mit 8, 3 τιθέντας σύμβολα die stellen 11, 1 τεθείσης ἑκατέρας τῆς προσηγορίας ταύτης. 11, 4 τεθειμένης τῆς προσηγορίας und 12, 1 προσηγορίαν ἰδίαν ἑκάστῳ θεῖναι κατὰ τὸ οἰκεῖον τοὺς πρώτους διαλέκτῳ χρησαμένους διηρθρωμένῃ τῶν κατ' Αἴγυπτον ἀνθρώπων.

durch ihre hervorragenden thaten unsterblichkeit sich errungen und ihre gleichstellung mit jenen ursprünglichen gottheiten durchgesetzt haben (I 13—27). eingeschoben aber war als παρέκβαcιc in die urgeschichte der menschheit der abschnitt über die ersten gesetzgeber Mneues, Sasychis, Sesoosis, Bokchoris und Amasis, welche zugleich könige Ägyptens waren und zum teil die götterverehrung einrichteten; angeschlossen sind hieran in aller kürze und durch λέγεται als zusätze kenntlich gemacht die geschichten des Polykrates von Samos und des sechsten gesetzgebers, des Perserkönigs Dareios, über welche Diodoros erst I 94 und 95 nach den worten ῥητέον δ' ἡμῖν an unpassender stelle berichtet.

Dasz nach den beiden ersten vergöttlichten menschen der Ägypter erst von den Hellenen, welche aus wiszbegierde nach Ägypten wanderten, und dann von den vergöttlichten tieren Ägyptens gehandelt wurde, habe ich bereits jahrb. 1895 s. 163 ff. nachzuweisen versucht und bemerke nur noch, dasz auch äuszerlich mir diese aufeinanderfolge bezeugt zu sein scheint. so heiszt es im anfang des einen abschnitts I 13, 1: διὰ δὲ cύνεcιν καὶ κοινὴν ἀνθρώπων εὐεργεcίαν τετευχότεc und ganz ähnlich im anfang des nächsten I 96, 1 δεδοξαcμένων ἐπὶ cυνέcει καὶ παιδείᾳ: demgemäsz ist zum schlusz (I 27, 6) und im anfang des nächsten abschnitts gemeinsam von den heiligen büchern der ägyptischen priester die rede, und es wird zum schlusz dieses abschnitts I 98, 2 durch die erwähnung des Pythagoras und seiner seelenwanderung, sowie durch den hinweis auf die kunstfertigkeit der ägyptischen bildhauer ganz geschickt auf die erzählung von den vergötterten tieren der Ägypter, nach welcher von der einbalsamierung der toten gehandelt wird, übergeleitet. vgl. I 83—93 und I 98, 8 τὴν ὅλην ἀποδιδόναι cυμμετρίαν τοῦ ζῴου und 98, 9 τοῦ ζῴου τὸ μέcον.

Von der idee der χρεία bleibt hierauf nur noch die örtlichkeit (τόποc) zu schildern übrig; somit folgt naturgemäsz auf die worte I 93, 4 ἐπιεικεcτάτουc τοῖc ἤθεcι καὶ πολιτικωτάτουc cυμβήcεται γενέcθαι τοὺc ἀνθρώπουc die beschreibung Ägyptens und des Nils I 30—41, welche durch die worte I 29, 6 eingeleitet wird: περὶ μὲν τῶν θεολογουμένων παρ' Αἰγυπτίοιc τοcαῦθ' ἡμῖν εἰρήcθω, cτοχαζομένοιc τῆc cυμμετρίαc· περὶ δὲ τῆc χώραc καὶ τοῦ Νείλου καὶ τῶν ἄλλων τῶν ἀκοῆc ἀξίων ἐν κεφαλαίοιc ἕκαcτα διεξιέναι πειραcόμεθα. an die erwähnung Europas I 41, 9 schlieszen sich ungezwungen die worte I 28, 1 an: οἱ δ' οὖν Αἰγύπτιοί φαcι [καὶ μετὰ ταῦτα] ἀποικίαc πλείcταc ἐξ Αἰγύπτου κατὰ πᾶcαν διαcπαρῆναι τὴν οἰκουμένην, so dasz von dem ersten buche Diodors nur I 43—82 übrig bleiben, welche dem zweiten buche der asiatischen geschichten ebenso wie der gröste teil des 2n buches Diodors entnommen sind.[8]

[8] die ersten fünf capitel des 1n buches dürfen wir wohl zum grösten teil dem Diod. selbst zuschreiben, der I 1, 3 und 3, 8 vermutlich aus Poseidonios geschöpft hat. vgl. Busolt in diesen jahrb. 1889 s. 305. — Über I 9, 3—5 vgl. jahrb. 1895 s. 163 anm. 10.



Für die philosophie des Agath. ist nun vor allem wichtig das 6e cap. des ersten buches und somit, wie ich glaube, der anfang des ersten buches der asiatischen geschichten. daselbst sind in § 3 zwei verschiedene ansichten der philosophen über die entstehung des menschengeschlechts einander gegenübergestellt. die einen, zu denen die Chaldaier und Kritolaos zu rechnen sind, bilden sich ein (ὑποστησάμενοι, vgl. I 11, 5), dasz das weltall von uranfang an da sei und niemals untergehe, also auch das menschengeschlecht ewig sei, die andern dagegen meinen ernstlich, dasz das weltall entstanden, also auch vergänglich sei, und fügen hinzu, das erste entstehen der menschen sei in abgegrenzten zeiten vor sich gegangen. das nach ἔφησαν hier hinzugefügte ὁμοίως ἐκείνοις ist bis jetzt, so viel ich sehe, noch nicht genügend erklärt worden; Hertlein vermutet zwar, entsprechend einer conjectur Rhodomans ἐκείνῳ καὶ und bezieht ἐκείνῳ auf κόσμος, doch kann ich dem nicht beistimmen: denn es handelt sich nach dem ganzen zusammenhang weniger um die erschaffung der welt als um das entstehen der drei obersten ideen in den menschen. dasz ἐκείνοις sich auf diese, also die menschen bezieht, ersehen wir auch aus ähnlichen stellen, zb. III 67, 5. I 28, 5 und 29, 1. demnach bleibt nur zu erklären übrig, worin die ähnlichkeit in bezug auf die geburt zwischen den ersten menschen der ewigen und denen der allmählich entstandenen welt zu suchen ist. nach den ansichten beider philosophenschulen war jedenfalls den ersten menschen eine äuszerst geringe willkürliche thätigkeit (πόνος) des körpers eigentümlich; was ist also natürlicher als dasz den ersten menschen für den anfang überhaupt keine willkürliche thätigkeit, sondern nur eine unwillkürliche oder ὥρα beigelegt wurde? mochten immerhin die philosophen das weltall und die menschheit für vergänglich halten, in dem éinem punkte stimmten sie mit jenen andern philosophen überein, dasz sie den ersten act der zeugung als eine unfreiwillige handlung bezeichneten; im übrigen wichen sie freilich ganz beträchtlich von ihnen ab, weil sie den ersten menschen erst in ganz bestimmten zeitabschnitten zu einem vollkommenen heranwachsen lieszen. daher lese ich οἱ δὲ γεννητὸν καὶ φθαρτὸν (κόσμον) εἶναι νομίσαντες ἔφησαν ὁμοίως ἐκείνοις τοὺς ἀνθρώπους τυχεῖν τῆς πρώτης γενέσεως ὥραις, ὡρισμένοις δὲ χρόνοις, wo δέ leicht ausfallen konnte, nachdem ὥραις als dittographie des nächstfolgenden ὡρισμένοις ausgelassen worden war.

An diese zweite classe der philosophen schlieszt sich Agath. zunächst nur insofern an, als er eine stufenfolge der drei obersten ideen, die zerlegbarkeit der idee der luft und vielleicht eine in urzeiten vor sich gegangene veränderung in der idee des weltganzen annimt. was letzteres anbetrifft, so vermögen wir allein aus den indirect gegebenen worten des cap. 7 nicht entscheidend zu urteilen; sie lauten: κατὰ γὰρ τὴν ἐξ ἀρχῆς τῶν ὅλων σύστασιν μίαν ἔχειν ἰδέαν οὐρανόν τε καὶ γῆν, μεμιγμένης αὐτῶν τῆς φύσεως· μετὰ δὲ ταῦτα διαστάντων τῶν σωμάτων ἀπ' ἀλλήλων, τὸν μὲν κόσμον

περιλαβεῖν ἅπασαν τὴν δρωμένην ἐν αὐτῷ σύνταξιν. im übrigen billigt Agath. aus überzeugung, wie es scheint, die erstere ansicht, dasz das weltall und die menschheit sowie die gattungen der lebewesen ewig seien, und ärgert sich nicht wenig darüber, dasz bei seinen landsleuten, den Griechen, immer neue ansichten über sein und werden (περὶ τῶν μεγίστων θεωρημάτων II 29, 6) vorgebracht werden, die blosz beunruhigen und unnütze zweifel erregen. dagegen lobt er die uneigennützige philosophische thätigkeit der barbaren, nemlich der Chaldaier, die von einem anfang und einem ende der welt sowie von dem walten des zufalls nichts wissen wollen. dennoch ist er immer dort geneigt den atomistischen und zugleich materialistischen ansichten jener neuerer etwas entgegenzukommen, wo es die gliederung und sichtung seines reichen empirischen stoffes betrifft. die Epikureer und die ihnen verwandten secten lehrten also, dasz zu einer zeit, als die erde noch nicht wie jetzt ausgetrocknet und fest, sondern grösstenteils sumpfig war, an vielen orten manigfache gattungen von lebewesen, darunter auch die menschen[4] infolge der sonnenwärme entstanden seien (I 7, 3 διὰ τὴν θερμασίαν ἀναζυμουμένης τῆς ἐπιφανείας συνοιδῆσαί τινα τῶν ὑγρῶν κατὰ πολλοὺς τόπους). hiermit übereinstimmend glaubten nun manche, denen Agath. nicht geradezu zu widersprechen wagt, dasz in den tropischen gegenden der erde, besonders im südlichen Äthiopien die menschen zuerst zum vorschein gekommen seien (III 2). diese ansicht allein konnte schon rechtfertigen, dasz in der geschichte Asiens gleich hinter Ägypten, das aus philosophischen gründen den anfang machte, das land der Äthiopen angefügt wurde. diesem beginnen stand nur eine an sich nicht verwerfliche ansicht der physiker entgegen, dasz nemlich das Nilthal, also auch Ägypten noch gar nicht bestanden habe, als bereits in Äthiopien menschen lebten (III 3, 2), und dasz die meisten sitten beider völker, vor allem die göttliche verehrung der könige, das einbalsamieren der toten, der stil in der bildhauerkunst und die buchstabenschrift ursprünglich äthiopisch seien. obschon Agath., wie bereits aus der indirecten rede bei Diod. hervorgeht, diese ansicht nicht billigt, benutzt er dieselbe doch, um daran anknüpfend die äthiopische, in wirklichkeit aber ägyptische buchstabenschrift in einem besondern capitel zu erklären. von dem stil der ägyptischen bildhauerkunst, auf den hier gemäsz jener ansicht auch bezug genommen wird, war schon oben vor dem abschnitt über die vergötterten tiere wenn auch nur kurz gehandelt worden; daher blieb an dieser stelle nur übrig, von der ursprünglichen art der ägyptischen oder äthiopischen bestattung zu reden.[5] diese abhandlung findet sich nun sonderbarerweise an einer stelle des zweiten

---

[4] vgl. Zeller philosophie der Gr. III[3] 1, 415 f. und Busolt ao. s. 305.
[5] die göttliche verehrung der könige, welche III 3, 4 an erster stelle als ursprünglich äthiopisch hingestellt wird, ist zwar III 5—7 erzählt; dieser abschnitt aber gehört unter die scharf von den sagengeschichten geschiedenen handlungen der könige und völker (I 6, 2),



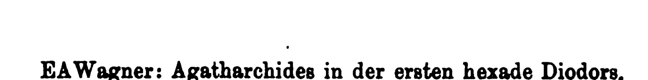
buches Diodors, wohin sie anerkanntermaszen nicht gehört, und wo man sie am wenigsten vermuten würde; sie beginnt mit den worten c. 15: ταφὰς δὲ τῶν τελευτησάντων ἰδίας οἱ κατὰ τὴν Αἰθιοπίαν ποιοῦνται und endigt, weil hier der schlusz des ganzen auf ägyptische und äthiopische culturgeschichte bezüglichen abschnittes ist, mit folgenden worten, die in den zusammenhang der Diodorstelle wie die faust aufs auge passen (§ 5): περὶ δὲ τῶν νομίμων τῶν παρὰ τοῖς Αἰθίοψι καὶ τῶν ἄλλων τῶν γινομένων ἐν τῇ τούτων χώρᾳ τὰ κυριώτατα καὶ μνήμης ἄξια [μικρὸν ὕστερον ἀναγράψομεν, ὅταν] καὶ τὰς παλαιὰς [αὐτῶν πράξεις καὶ] μυθολογίας διεξίωμεν. die eingeklammerten worte rühren sicher von Diod. selbst her, wenn er sie nicht etwa nach bewährten mustern gemodelt hat; als ursprüngliche lesart schlage ich vor die nur um vier buchstaben kürzern worte τοσαῦθ' ἡμῖν εἰρήσθω· νυνὶ δὲ und darauf τῶν ἄλλων βαρβάρων. — Angeschlossen ist dieser abschnitt über die ursprüngliche art der ägyptischen und äthiopischen bestattung von Diod. an den siegeszug der Semiramis; derselbe soll ganz Ägypten und den grösten teil des östlichen Libyens berührt und die königin nach der oase Siwah geführt haben. die kurze erzählung von dem orakelspruch des Zeus Ammon, welche darauf folgt, ist durch λέγεται deutlich als ein zusatz gekennzeichnet, der eigentlich anderswohin, dh. in die beschreibung des östlichen Libyens gehört. hierauf bieten die hss. folgende worte (II 14, 4): ἀπὸ δὲ τούτων γενομένη τῆς Αἰθιοπίας ἐπῆλθε τὰ πλεῖστα καταστρεφομένη καὶ τὰ κατὰ τὴν χώραν θεωμένη παράδοξα. hiermit stimmt aber nicht der bericht des Agath. bei Diod. III 2, 4, dasz Äthiopien stets von fremdherschaft verschont geblieben sei, und (III 3, 1) dasz Semiramis den geplanten feldzug gegen ganz Äthiopien als aussichtslos aufgegeben habe. daher schlage ich vor nach letzterer stelle obiges zu berichtigen und anstatt des ganz unpassenden ΓΕΝΟΜΕΝΗ zu lesen ΕΠΙΒΡΑΧΥ, was leicht in ersteres verderbt werden konnte, und für ἐπῆλθε, was sich kurz vorher II 14, 1 und 3 findet, προῆλθε einzusetzen, καταστρεφομένη καὶ aber zu streichen, was leicht aus dem vorhergehenden τῆς Λιβύης τὰ πλεῖστα καταστρεψαμένη sich einschleichen konnte. unsere stelle würde demnach lauten ἀπὸ δὲ τούτων ἐπὶ βραχὺ τῆς Αἰθιοπίας προῆλθε τὰ πλεῖστα τὰ κατὰ τὴν χώραν θεωμένη παράδοξα, und dadurch vielfacher anstosz beseitigt sein.

Wohin verlegte nun aber, fragen wir weiter, Agath. die grenze zwischen Ägypten und Libyen einerseits und Äthiopien anderseits? ich denke, jedenfalls in eine andere gegend, als zur zeit Diodors und der römischen herschaft in Ägypten angenommen werden konnte. wie Strabon s. 817 berichtet, bildete damals die insel und stadt Elephantine bei Syene oder Assuan die grenze, dagegen zur zeit der Ptolemäer und des Agath. musz sie bedeutend weiter nach süden zu

also hinter die geschichte des ägyptischen volkes (I 43—82) in das zweite buch der asiatischen geschichten. über die c. 8 und 9 und den anteil Artemidors vgl. meine abh. jahrb. 1895 s. 147.

gelegen haben. nach Diod. I 30, 2 bildeten zu jener zeit einige katarrakte und die ihnen benachbarten gebirge die grenze gegen das Troglodytenland oder Abessinien und gegen den äuszern rand Äthiopiens (τῶν ἐσχάτων Αἰθιοπίας μερῶν, vgl. Hom. Od. α 23 ἔσχατοι ἀνδρῶν); erst von da an könne man ohne auszerordentlich grosze hilfsmittel und ohne die streitmacht eines königs zu fusze wandern und bequemer den Nil befahren. es ist somit ohne zweifel eine von osten nach westen laufende linie als grenze gedacht, die zwischen dem 3n und 4n katarrakt hindurchgieng und ungefähr mit dem 19n breitengrad identisch gewesen ist. von hier aus waren es bis zum ersten katarrakt nach Eratosthenes bei Strabon s. 786 sechstausend fünfhundert stadien; da aber eine strecke von etwa tausend stadien südlich von Assuan bis in die gegend von Korosko verhältnismäszig leicht für kleinere heeresabteilungen passierbar ist, so wird die angabe des Agath. ihre richtigkeit haben, wonach fünftausend und 500 stadien bis zur grenze fast unpassierbar seien. — Ungefähr unter dem angegebenen breitengrad lag nun das von Ptolemaios Philadelphos als ausgangspunkt für die elephantenjagden gegründete Ptolemaïs Epitheras am Roten meere, also der punkt, bis zu dem die küste von Arsinoë an nach Agath. III 41, 1 in der hauptsache nordsüdlich läuft. daselbst scheinen in der damaligen zeit übrigens breitenbestimmungen und berechnungen astronomischer art stattgefunden zu haben, worauf die kurze bemerkung ao. κατὰ δὲ τὴν θερινὴν τροπὴν αἱ σκιαὶ πίπτουσι πρὸς μεσημβρίαν ἐναντίως ταῖς παρ' ἡμῖν ἄχρι πρὸς ὥραν δευτέραν schlieszen läszt.[6] von Ptolemaïs aus scheint sodann eine meridianlinie durch die insel Nessa oder Tiran, den älanitischen meerbusen entlang bis in die breite von Askalon gezogen worden zu sein (vgl. die eigentümliche richtungsangabe c. 87 (s. 177); das letztere dürfen wir aus zweierlei mit einiger sicherheit schlieszen. erstens wird die lebensgeschichte der Semiramis, der sagenhaften assyrischen königin, mit der eigentümlichen bemerkung begonnen, dasz nicht weit von der syrischen grenzstadt Askalon sich ein groszer, tiefer und fischreicher see (Genezareth?) befände, an dessen ufer es ein heiligtum der syrischen göttin Derketo gäbe. dem Agath. lag es offenbar daran, von einem punkte aus zu rechnen, der seinem Ägypten und dessen grenzlinie am nächsten gelegen war; er that dies um so lieber, als er ja die beschreibung des östlichen Kleinasiens, Armeniens, Mediens, Persiens, des eigentlichen Babyloniens und Syriens für ein späteres buch, in welchem er die diadochengeschichte zu erzählen anfieng, aufheben wollte. bruchstücke dieser beschreibung der asiatischen diadochenländer glaube ich XVIII c. 5 annehmen zu

[6] daselbst hatte Philon die verhältnisse des schattens zum gnomon zur zeit des aequinoctium und solstitium angegeben und hatte dazu bemerkt, die sonne stehe in dieser breite am 45n tage vor der sommersonnenwende im zenith. vgl. HBerger wiss. erdkunde der Griechen III s. 85 und Hipparchos bei Strabon II s. 77.



müssen; dieselben hat schon AHaake beitrag zur historiographie Diodors 1884 progr. Hagen s. 3 einem geographischen schriftsteller und vermutungsweise dem Eratosthenes zugeschrieben. — Zweitens rechnet, wie mir scheint, Agath. in der beschreibung Arabiens zunächst von einer solchen grenzlinie Ägyptens, nemlich von dem parallel von Askalon aus. II 48, 1 heiszt es zwar: τὰ μὲν οὖν πρὸς τὴν ἕω μέρη κατοικοῦσιν Ἄραβες οὓς ὀνομάζουσι Ναβαταίους, doch ist schon längst erkannt worden, dasz πρὸς τὴν ἕω falsch sein musz, da ja die Nabatäer nicht im osten, sondern im nordwesten Arabiens wohnten. ich vermute daher, dasz dafür zu schreiben ist ἐπὶ τῆς πρὸς ἕω πρὸς δύσιν. mit denselben worten scheint mir V 7, 2 der parallel von Pergamon bezeichnet zu sein (39° 20′); zwischen diesem und der meerenge von Messina liegen auf einer geraden linie die sieben äolischen inseln und zwar etwa in der mitte die hauptinsel Lipara mit der stadt gleiches namens. denselben breitengrad setzten sich — ein merkwürdiger anachronismus — die uralten libyschen Amazonen als grenze ihrer eroberungszüge: denn dasz der Kaïkos nicht an sich, sondern nur die richtung seines laufes gemeint ist, zeigen die worte von der gründung Pitanes, einer stadt die jenseit der mündung des Kaïkos gelegen war. mit dem nördlichsten punkte des Kaïkos liegen Pergamon und Mytilene fast ganz genau unter éiner breite. vgl. dazu III 55, 5 τὴν παραθαλάττιον χώραν προςαγαγομένην ὅρους θέσθαι τῆς στρατείας τὸν Κάικον ποταμόν.

Auch die westliche seite Ägyptens musz durch eine nordsüdliche linie, die wir meridian nennen dürfen, begrenzt worden sein; es liegt nahe hier an einen meridian von Alexandreia zu denken, welcher Libyen und Ägypten schied, doch können wir darüber nur vermutungen anstellen. vgl. meine schrift 'die erdbeschreibung des Timosthenes von Rhodos' s. 39. an diesem meridian aber auszerhalb Ägyptens musz nun der schöne und fruchtbare ort gelegen sein, den Agath. III 10 im anschlusz vermutlich an II 15 beschreibt.[7] wenn Diod. freilich am schlusz des cap. sagt περὶ μὲν οὖν Αἰθιόπων καὶ τῆς χώρας αὐτῶν τοσαῦτα λέγομεν, so beweist das wort λέγομεν nur, dasz sich Diod. nicht ungern das vorhergehende selbst zuschreiben möchte; jedenfalls ist das wort Αἰθιόπων hier falsch, wie schon aus dem anfang des cap. hervorgeht, wo von einem kampfe zwischen Libyern und Äthiopen gesprochen wird.[8]

Während im anfang der asiatischen geschichten, also vermutlich zu beginn des ersten buches derselben der stoff nach philosophi-

---

[7] was III 10, 1—5 anbetrifft, so hatte ich in meiner abh. jahrb. 1895 s. 147 zugegeben, dasz sie von Artemidoros herstammen; dazu war ich durch den eigentümlichen gebrauch von θηρία, welches nach dem eben dargelegten sehr wohl von Diod. selbst an stelle des Agatharchideischen ζῷα eingesetzt sein kann, um Artemidorische färbung zu erzielen, verleitet worden. [8] es könnte ein ort auf der strasze von Dongola nach El Fascher in Darfur gemeint sein.

schen gesichtspunkten geordnet war, musten dafür geographische begriffe eintreten, sobald das wunderland Ägypten und seine grenzlinien beschrieben waren. in anbetracht des damaligen standes der erdbeschreibung erscheint es nun ganz natürlich, dasz Agath. in der beschreibung der länder Asiens und Libyens, welches wie Äthiopien zu Asien gerechnet wurde, die längen- und breitengrade benutzte, die damals noch den örtlichen verhältnissen möglichst angepasst waren. nicht wundern dürfen wir uns natürlich, wenn wir bei den peripatetikern und bei unserm schriftsteller selbst, sobald wir ihre angaben mit denen unserer neuzeitlichen karten vergleichen, arge fehler entdecken. der schlimmste derselben scheint mir der in betreff der lage Indiens zu sein, welches bekanntlich auch dem Eratosthenes infolge des fehlens fast aller astronomischen berechnungen grosze schwierigkeiten bereitete. Agath. verlegt die nordgrenze Indiens viel zu weit nördlich und zwar unter dieselbe breite wie Pergamon. dies ersehen wir zunächst aus II 43, 1; da hier zu der beschreibung des Skythenlandes übergegangen wird, lesen wir als grund hierfür ausdrücklich, dasz die Skythen ein den Indern benachbartes land bewohnen. die eigentliche Σκυθία sucht er aber nicht im norden Indiens, sondern läszt die beiden länder, ähnlich wie Ägypten und Arabien sich nur berühren; diesen berührungspunkt aber dachte er sich wahrscheinlich an dem Sir Darja, den er Araxes nennt. dahin verlegte er auch den stammsitz der Skythen, von wo sie später, geführt von einem kriegslustigen und klugen könige, das ganze land, welches den namen Σκυθία führte, überzogen und sich unterwarfen. dasselbe reichte in der ebene (πεδινή) bis zum sagenhaften Okeanos im norden und bis zum Don und dem asowschen meere im westen. zu diesem lande der Skythen gehörte aber auch ein teil des groszen gebirgszuges, der von westen nach osten sich unter der breite von ungefähr 39° vom westlichen Kleinasien (genauer wohl von einem punkte Groszphrygiens: III 55, 5) aus bis zum ostende des Emodosgebirges oder des Himalaya erstreckt. über die breite und höhe dieser gebirgskette hatte Agath. keine genaue vorstellung, so dasz er im zweifel war, ob er den indischen philosophen und physikern glauben schenken sollte. dieselben hatten (II 37, 6) behauptet, dasz im nordwesten und norden Indiens, also im gebiete der Arianer, Baktrier und Skythen sich gebirge befänden, die höher als das eigentliche Indien seien. genauer bekannt war natürlich der westliche teil dieser groszen gebirgskette in Kleinasien; hier lagen im gebirgsland (ὀρεινή II 43, 2, ὀρεινὴ τοῦ Ταύρου Strabon XI s. 519) nördlich des parallels von Pergamon namentlich Paphlagonien, das land am Thermodon mit der stadt Themiskyra und Pontos (II 43, 6 und 45, 4), dazu kam dann noch das land bis zum Kaukasos und dieser selbst, der zusammen mit dem kaspischen meere und dem 39n breitengrade die südgrenze des Skythenlandes bildete. — Zu den nördlich vom hauptparallel gelegenen ländern Asiens rechnete nun Agath., ohne sie genauer zu begrenzen, auszer der Ὀρεινή und



der Cκυθία auch die länder der Hyperboreer und Saken, die auszerhalb des Skythenlandes lagen (II 47. 43, 5. 34, 3), obwohl unter den nachfolgern der könige Palos und Napes der sage nach auch das Sakenland, das heutige Ostturkestan in abhängigkeit von den Skythen kam und so der Okeanos die ostgrenze dieses volkes wurde. in dieser gegend scheint er übrigens das Imaosgebirge nicht mit unter dem hauptparallel verzeichnet zu haben, obwohl dies sein vorgänger, der peripatetiker Dikaiarchos in bezug auf seinen um ein weniges südlicher gelegenen hauptparallel gethan hatte; vgl. Agathemeros I 5 bei Müller geogr. gr. II s. 472 und Diod. II 35, 1 mit Strabon XV s. 689.

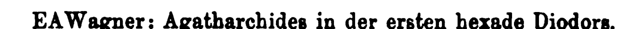
Mit dem oben besprochenen irrtum hängt es zusammen, dasz Agath. die sog. breite Indiens, also die ausdehnung von nord nach süd gröszer als die übrigen geographen vor ihm angibt; er rechnet II 35, 2, ohne dadurch mit den thatsächlichen verhältnissen mehr als durch seine nordgrenze Indiens in widerspruch zu geraten, 32000 stadien, während Strabon XV s. 689 (vermutlich nach Artemidoros) nur die hälfte, 16000 stadien, und Patrokles (Strabon II s. 68) gar nur 15000 stadien überlieferte. am nächsten kam der obigen rechnung Eratosthenes, der die breite des scheidegebirges oder des Emodos (3000 stadien) zu der zahl des Patrokles hinzufügte und so 18000 stadien herausbekam. rechnen wir nun in Eratosthenischer weise auf den ganzen meridian der erde 252000, also auf den 360sten teil desselben oder auf einen grad 700 stadien, so erhalten wir für die breite Indiens eine strecke von 45 graden und 42 minuten und finden, dasz die südspitze Indiens südlich vom äquator angesetzt ist. da wir dem Agath. oder seinem geographischen gewährsmann sehr wohl die bekanntschaft mit der Eratosthenischen gradmessung zutrauen dürfen, so ist die annahme gerechtfertigt, dasz er sich die südspitze Indiens zwischen dem 6n und 7n grad[9]) südlicher breite gedacht hat. hiermit stimmt auf das trefflichste überein, was Agath. über den südlichsten teil des eigentlichen Asiens II 35, 2 berichtet. nicht blosz ein vierteljahr lang um die zeit der sommersonnenwende, wie in Ptolemaïs und Meroë, sondern vielmals im jahre (πολλαχῇ) kann man dort sehen, dasz die sonnenstrahlen mit der axe des gnomon gleichgerichtet sind und also keinen schatten werfen. dagegen sind dort weder der grosze Bär noch der kleine Bär, ja im äuszersten süden nicht einmal der Arkturos[10] zu sehen, der bei uns in der nähe des schwanzsternes des groszen Bären erscheint. ebenda sei der schatten (des gnomons) stets nach süden gerichtet.

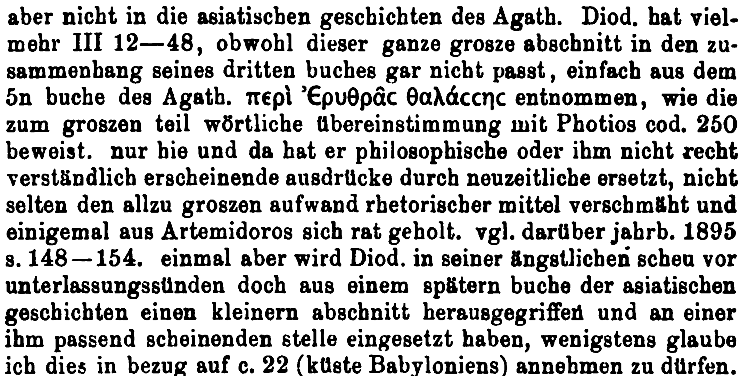
Da Agath. immer in einer gewissen reihenfolge (ἐν μέρει II 34, 7. IV 63, 1 uö.) seinen stoff geordnet hat, ist nun zu untersuchen, welche

---

[9] ebendahin verlegt auch Markianos von Herakleia nach KMüllers berechnungen die südspitze der insel Ceylon, vgl. tafel 28 zu seinen geogr. graeci. [10] selbst zur zeit der sommersonnenwende beträgt bei 6—7° südbreite die zenith-distanz mehr als 90 grad.

länder am schlusz des der vorgeschichte und der geographischen übersicht gewidmeten (vermutlich ersten) buches gestanden haben. in dieser beziehung gibt uns Diodors gewährsmann selbst, da seine worte ganz getreulich bewahrt sind, die nötigen winke. so heiszt es II 48, 1: τούτων δ' ἡμῖν διευκρινημένων μεταβιβάσομεν τὸν λόγον ἐπὶ τὰ ἕτερα μέρη τῆς 'Ασίας τὰ μὴ τετευχότα τῆς ἀναγραφῆς, καὶ μάλιστα τὰ κατὰ τὴν 'Αραβίαν. also noch einige andere gegenden im süden des hauptparallels auszer Indien und Arabien harrten der beschreibung. dasz hierzu die später den Seleukiden gehörigen länder nicht gehörten, habe ich schon angedeutet. demnach blieben meines erachtens in Africa noch 4 länderstrecken übrig: 1) das land zwischen der westgrenze Ägyptens und der mittagslinie von Kyrene, begrenzt im norden vom mittelländischen meere und im süden von dem parallel Ptolemaïs-Meroë; dasselbe wurde ganz gelegentlich besprochen (III 10. II 14, 3 uö.) und ist auch III 49, 1 οἱ δὲ Μαρμαρίδαι κατοικοῦσι τὴν μεταξὺ ταινίαν Αἰγύπτου καὶ Κυρήνης, μετέχοντες καὶ τῆς παραλίου kurz abgefertigt. 2) das land zwischen Kyrene und Karthago, sowie das land südlich der groszen und kleinen Syrte (III 49, 1 τὰ γὰρ περὶ Κυρήνην καὶ τὰς Σύρτεις, ἔτι δὲ τὴν μεσόγαιαν τῆς κατὰ τοὺς τόπους τούτους χέρσου), wozu vermutlich die westküste der kleinen Syrte, weil dicht an dem meridian von Karthago gelegen, nicht gerechnet wurde. vgl. über die insel Kerkina V 12, 4 πρὸς τὴν Λιβύην νενευκυῖα. 3) die nordküste Africas von Karthago bis zu den seulen des Herakles. die beschreibung dieser länderstrecke und die erzählungen aus der vorgeschichte wurden aller wahrscheinlichkeit nach später bei der geschichte der phönikischen städte nachgeholt. 4) das meist unbekannte land der westlichen Äthiopen und der südlichen Libyer, gelegen vermutlich zwischen dem groszen meere (II 35, 1) und dem parallel von Ptolemaïs. hiervon wurde der bekanntere teil, also etwa derjenige bis zu dem parallel, der durch das psebäische vorgebirge am Tsanasee und durch die meerenge von Bab el Mandeb gezogen wurde, für das zweite und, wie es scheint, selbst für eins der spätern bücher aufgespart. so finden wir ein bruchstück davon III 5—7, welches ursprünglich hinter die thaten und schicksale des ägyptischen volkes und seiner könige angereiht war, wenn meine obigen annahmen richtig sind. vgl. über den grenzpunkt am abessinischen Tsanasee III 41, 4 ταῦτα μὲν οὖν τὰ μέρη τῆς Τρωγλοδυτικῆς ἔσχατα γνωρίζεται, περιγραφόμενα ταῖς ἄκραις, ἃς ὀνομάζουσι Ψεβαίας und dazu KMüller geogr. gr. m. I s. 174, welcher unter ἄκραι Ψεβαῖαι den ganzen gebirgszug vom 18n grad Pariser länge bis zu der meerenge rechnen möchte. — Noch weit kürzer als die vorgeschichte der oberhalb Ägyptens wohnenden Äthiopen (vgl. III 3, 1 τοὺς Αἰθίοπας τοὺς ὑπὲρ Αἰγύπτου) konnte die beschreibung des Troglodytenlandes abgemacht werden, welches östlich von dem meridian Ptolemaïs-Psebai und nördlich von der meerenge am roten meere lag; sie findet sich III 32. 33 und 41, gehört

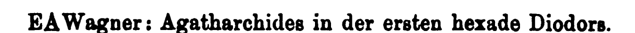



aber nicht in die asiatischen geschichten des Agath. Diod. hat vielmehr III 12—48, obwohl dieser ganze grosze abschnitt in den zusammenhang seines dritten buches gar nicht passt, einfach aus dem 5n buche des Agath. περὶ Ἐρυθρᾶς θαλάσσης entnommen, wie die zum groszen teil wörtliche übereinstimmung mit Photios cod. 250 beweist. nur hie und da hat er philosophische oder ihm nicht recht verständlich erscheinende ausdrücke durch neuzeitliche ersetzt, nicht selten den allzu groszen aufwand rhetorischer mittel verschmäht und einigemal aus Artemidoros sich rat geholt. vgl. darüber jahrb. 1895 s. 148—154. einmal aber wird Diod. in seiner ängstlichen scheu vor unterlassungssünden doch aus einem spätern buche der asiatischen geschichten einen kleinern abschnitt herausgegriffen und an einer ihm passend scheinenden stelle eingesetzt haben, wenigstens glaube ich dies in bezug auf c. 22 (küste Babyloniens) annehmen zu dürfen.

Da Agath. die fünf bücher über das Rote meer später als die asiatischen und europäischen geschichten und zwar im greisenalter (c. 110 s. 194) verfaszt hat, ist es wohl möglich, dasz er gerade für das Troglodytenland und für die küsten des arabischen meerbusens aus dem ihm zur verfügung gestellten königlichen archiv zu Alexandreia wertvollen und reichen stoff geschöpft hat. diese reichhaltigkeit genügte aber jedenfalls dem Diod. nicht in bezug auf die oberhalb Ägyptens wohnenden Äthiopen und für die fälschlich sogenannte insel Meroë. deshalb fügte er aus Artemidors 8m buche (III 11, 2) einige stücke in den text des Agath. ein und zwar I 33, 1—4 über die insel Meroë und III 8—9 über die oberägyptischen Äthiopen, ihre bewaffnung, kleidung, nahrung, götterverehrung, ihre art der bestattung und der königswahl. vgl. III 8, 1 τὴν ὅμορον τῆς Ἀραβίας und dazu jahrb. 1895 s. 168. — In der geographischen übersicht über die südlich vom hauptparallel gelegenen asiatischen und libyschen länder hat Agath. das kleine dreieck, durch welches das Troglodytenland auf den karten bezeichnet gewesen sein wird, offenbar ganz weggelassen. dafür hat er aber wenigstens das land an der africanischen küste auszerhalb der meerenge in aller kürze beschrieben; diese beschreibung aber befindet sich wunderbarerweise in dem groszen abschnitt (II 48—54) über Arabien und zwar 54, 4—7. sie beginnt mit den worten ἡ δὲ παρὰ τὸν Ὠκεανὸν Ἀραβία κεῖται μὲν ὑπεράνω τῆς εὐδαίμονος, ποταμοῖς δὲ πολλοῖς καὶ μεγάλοις διειλημμένη πολλοὺς ποιεῖ τόπους λιμνάζοντας καὶ μεγάλων ἑλῶν περιμέτρους. obwohl unser schriftsteller den ausdruck Ὠκεανός in bezug auf das weltmeer nur dann anwendet, wenn er in anlehnung an Homer und Hesiodos sich das länderumgürtende meer vorstellt oder an die von den physikern nicht zu erklärende ebbe und flut denkt (vgl. ao. s. 151), so ist doch an dieser stelle kein anstosz zu nehmen. denn der ausdruck ist einfach aus den königlichen acten herübergenommen (vgl. III 42, 1 βωμὸν Ἀρίστωνος τοῦ πεμφθέντος ὑπὸ Πτολεμαίου πρὸς κατασκοπὴν τὴν ἕως Ὠκεανοῦ παρηκούσης Ἀραβίας) oder dem amtlichen gebrauche angepasst. —

Zu unserer groszen befriedigung können wir aus den ergebnissen der neuesten entdeckungsreisen constatieren, dasz die von unserm schriftsteller in aller kürze beschriebenen vielen orte, an denen stehende gewässer oder sümpfe sich vorfinden, sowie die groszen, ihrer lage nach einen kreis beschreibenden oder selbst einen kreis bildenden seen zum grösten teil wiedergefunden sind. ich erinnere nur, was letztere betrifft, an den Tsana-, Aschangi-, Assul- und Dugodsee, welche an der nördlichen grenze des gebiets liegen; dazu kommen noch, von nord nach süd gerechnet, in Schoa der see zwischen Magdala und Autscharo und der Suwaisee; vielleicht hatte man auch schon eine dunkle ahnung von den weiter südwärts gelegenen Sambùru und den groszen Nilseen. dasz wir das längs des oceans sich hinziehende Arabien nicht auf der halbinsel gleiches namens suchen dürfen, lehrt vor allem die erwähnung der sommerlichen regengüsse, die vom 23 juni bis zum 23 september dauern. vgl. II 54, 5 mit I 41, 4 und 8 κατὰ δὲ τὴν Αἰθιοπίαν μεθ' ἡμέρας τινὰς ταὐτὸ cυμβαίνειν, καὶ ταύτην τὴν περίcταcιν κυκλουμένην ἀεὶ τοὺc cυνεχεῖc τόπουc χειμάζειν.

Die ostküste dieser einst Arabien genannten gegend, welche später, vielleicht zum unterschied von dem eigentlichen Arabien Βαρβαρική zubenannt wurde (vgl. periplus Erythr. bei Müller geogr. gr. m. I s. 266, 7), hat Agath. offenbar nur ungenügend oder gar nicht gekannt, als er die asiatischen geschichten schrieb: denn er hat über sie und ihre ausdehnung geschwiegen. später aber, als er das werk über das Rote meer schrieb, musz er einiges über diese ostküste und ihre ausdehnung nachgetragen haben, wenigstens so viel wie Diod. II 55—60 berichtet. dasz diese erzählung von dem abenteurer Iambulos, welche von Diod. unmittelbar an den abschnitt über Arabien angeschlossen ist, nicht aus den asiatischen geschichten stammt, glaube ich aus zwei gewichtigen gründen annehmen zu müssen. erstens berichtet Diod., jedenfalls wörtlich nach Agath., am ende des abschnitts über Arabien II 54, 7 folgendes: περὶ μὲν οὖν τῆc Ἀραβίαc καὶ τῶν ἐν αὐτῇ φυομένων εἰ καὶ πεπλεονάκαμεν, ἀλλ' οὖν πολλὰ τοῖc φιλαναγνωcτοῦcι πρὸc φιληκοΐαν ἀπηγγέλκαμεν. dazu passt aber nicht, was er im folgenden II 55, 2 von der handelsreise des Iambulos erzählt: ἀναβαίνων δὲ διὰ τῆc Ἀραβίαc ἐπὶ τὴν ἀρωματοφόρον ὑπό τινων λῃcτῶν cυνελήφθη μετὰ τῶν cυνοδοιπόρων. da es nicht möglich ist von der halbinsel Arabien nach der sog. zimtgegend sowie nach dem stapelplatz und vorgebirge Aromate, dem heutigen cap Guardafui zu fusze zu gehen, so musz hier unter Arabien die africanische küste jenseit der meerenge verstanden werden, wie oben II 54, 4. darauf wird erzählt, dasz den gefangen genommenen, zu sklaven- und hirtendiensten gezwungenen Iambulos gewisse Äthiopen, welche küstenraub trieben, gefangen nahmen und an einen von ihnen bewohnten küstenort als sklaven fortschleppten; es wird aber nicht hinzugefügt, in welchem zusammenhang diese Äthiopen mit den oberhalb Ägyptens



wohnenden standen, so dasz die ganze lange erzählung von der nach süden gerichteten küstenfahrt aus dem rahmen der geographischen übersicht herausfällt. — Sodann passt auch äuszerlich diese lange Iambulos-geschichte nicht in die geographische übersicht des Agath. hinein, da die einzelnen abschnitte derselben, wie öfters betont wird, in einer gewissen symmetrie zu einander standen: vgl. I 9, 1. 29, 6. auszerdem wird in der beschreibung der nördlichen, zwischen Ägypten und Karthago gelegenen libyschen länder, welche sich an die beschreibung Arabiens anschlosz, ausdrücklich betont, dasz der vorhergehende abschnitt ein gut abgegrenzter und wohlgeordneter sei: III 49, 1 τούτων δ' ἡμῖν διευκρινημένων οἰκεῖον ἂν εἴη διελθεῖν περὶ τῶν Λιβύων τῶν πληςίον Αἰγύπτου κατοικούντων καὶ τῆς ὁμόρου χώρας.[11]

Die beschreibung des eigentlichen Arabiens schlosz sich bei Agath., wie auch zufällig durch die ordnung bei Diod. bestätigt wird, an die Indiens, obwohl nicht unmittelbar an; aber die abschnitte über das Skythenland (II 43 und 44), die Amazonen am Thermodon (II 45 und 46) und die Hyperboreer (II 47) nehmen doch einen raum von kaum zwei dritteln des abschnitts über Indien ein. da dieser nun das gröste land der ganzen geographischen übersicht betraf, so konnten die drei abschnitte sehr wohl als ein anhängsel der beschreibung Indiens betrachtet und nach den vier abschnitten fortgefahren werden II 48 τούτων δ' ἡμῖν διευκρινημένων.

In der richtung von dem hauptparallel und von Indien, also von N. oder NO. aus beschreibt Agath. das was er Arabien nennt; zunächst den teil zwischen dem parallel von Askalon und dem von Ptolemaïs, dem sog. innern teil (II 54, 1 τὴν ἐνδοτέρω) von c. 48 — 53, aber ohne den östlichen teil davon, welcher wüste ist. das auf das wüste Arabien folgende, ziemlich grosze stück umfaszt das wasserlose Arabien, welches II 48, 2—5 beschrieben, aber noch einmal kurz in 54, 1 f. erwähnt wird, weil es in das südliche Arabien (vom parallel von Ptolemaïs aus gerechnet) oder in die Ἀραβία ἡ ἐπὶ μεςημβρίαν νεύουςα naturgemäsz hineinragt. letzteres wird im übrigen als εὐδαίμων gerühmt und war unter dem namen des glücklichen Arabiens allgemein bekannt. an dritter und vierter stelle folgen dann gewissermaszen als anhängsel die beschreibung des kleinen stückchen Arabiens, das nördlich vom parallel von Askalon an der grenze Syriens (II 54, 3 τὸ δ' ὑπολειπόμενον μέρος τῆς Ἀραβίας τὸ πρὸς τὴν Συρίαν κεκλιμένον) liegt, und dann das gerade entgegengesetzte okeanische Arabien. da bisher diese ganze kunstmäszige anordnung der geographischen übersicht nicht erkannt worden ist, sind gerade über diesen abschnitt die sonderbarsten an-

[11] die angenommene reihenfolge Indien, Arabien, Libyen wird auch bestätigt durch die worte II 53, 3 ὁ δ' αὐτὸς λόγος καὶ κατὰ τὰς ἄλλας χώρας τῆς γῆς τὰς κατὰ τὴν ὁμοίαν κρᾶςιν κειμένας, λέγω δ' Ἰνδικὴν καὶ τὴν Ἐρυθρὰν θάλαςςαν, ἔτι δὲ Αἰθιοπίαν καί τινα μέρη τῆς Λιβύης.

sichten[12] laut geworden, über die ich glaube an dieser stelle hinweggehen zu können.

Da die beschreibung des nördlichen Libyens von Karthago bis zu den seulen des Herakles aus rücksicht auf die spätere ausführliche geschichtserzählung, vielleicht auch der symmetrie wegen unterblieb, so folgte auf die oben angeführten drei abschnitte über das nördliche Libyen sofort, wie auch aus der ordnung bei Diod. zufällig ersichtlich ist, die beschreibung des südlichen Libyens und des landes der westlichen Äthiopen, bei Diod. III 52—57, mit der die vorgeschichte des westlichen Kleinasiens (58—61) in zusammenhang gebracht ist. wie alle Diod.-erklärer habe auch ich in meiner frühern abh. (jahrb. 1895 s. 155) angenommen, dasz hier Diod. direct aus dem III 52, 3 genannten Dionysios Skytobrachion schöpfte, der auszer einer geschichte der Argonauten und des Dionysos auch vieles andere (ἕτερα πολλά) über die älteste geschichte verfaszt hat. aber schon die anfangsworte τούτων δ' ἡμῖν διευκρινημένων müssen uns stutzig machen und deuten in keiner weise einen übergang zu einer andern quelle an; sie nehmen vielmehr auf die einheitlich zusammengefaszten abschnitte über das nördliche Libyen bezug und stellen diese als wohlgeordnet und abgerundet hin. in § 2 erinnern sodann ganz deutlich an Agath. die worte ἀνήκοος φανεῖται καὶ ξένη παντελῶς ἡ περὶ τούτων ἱστορία: denn das wort ξένος 'fremdartig' wird von ihm immer da gebraucht, wo gegenstände oder vorgänge für die vorhandenen vorstellungen oder ἰδέαι etwas ganz neues sind, wenn sie nur nicht gerade die leidenschaften erregen: denn in diesem falle werden sie je nach dem grade der erregten leidenschaft verwunderliche (θαυμάσια) oder vernunftwidrige (παράδοξα) genannt.[13] auch das epische Ἀμαζονίδες in § 2 ist bei Agath. beliebt (vgl. II 44, 3. 46, 3. 4 und 6), der auch gern einen fremdartigen vorgang als nicht vernunftwidrig (οὐκ ἀλόγως) oder als vernunftgemäsz bezeichnet. vgl. I 40, 7. 41, 2. 41, 5. 79, 5. III 51, 5 und c. 17 s. 118, 31 Müller. auch die gegenüberstellung eines vorangehenden πολλοί und eines darauf folgenden οὐκ ὀλίγοι findet sich bei ihm häufig, vgl. ua. c. 21 s. 119 und c. 103 s. 191 sowie I 65, 4. 74, 4. II 34, 4. 36, 2. 37, 1 und 4. — Die blütezeit des Skytobrachion, der in § 3 von Diod. und Agath. citiert ist, wird zwar von EBethe quaestiones Diodoreae mythographae (Göttingen 1887) s. 94 in das j. 100 gesetzt, doch gegen

---

[12] vgl. ua. Krumbholz im rhein. mus. XLIV (1889) s. 286 ff. [13] vgl. π. ἐρυθρ. θ. c. 29 s. 128 τοιοῦτόν τι ξένον συμβαίνει (von einem unterseeischen, zur zeit der ebbe blühenden ölbaum), Ailianos π. ζῴων ἰδιότητος XVI 27 (c. 114) τὸ δὲ σῶμα ἔχειν ξένον τε καὶ παράδοξον, Diod. III 15, 6 ἐκπίπτουσι γὰρ . . φῶκαι καὶ πολλὰ τοιαῦτα ξένα καὶ ταῖς ὄψεσι καὶ ταῖς προσηγορίαις. III 18, 5 τὸ ξένον τῆς ὄψεως und schlieszlich c. 32 s. 130 θήραν γὰρ οὔτ' ἰχθύος οὔτ' ἄλλου γένους . . γένους ὁμοιοπαθοῦς, wo die Pariser hs. C nach ἄλλου γένους eine gröszere lücke zeigt. ich schreibe für das erste γένους das ganz ähnliche ξένου und füge gemäsz obiger stelle III 15, 6 die worte καὶ τῇ ὄψει καὶ τῇ προσηγορίᾳ ein.

alle wahrscheinlichkeit. denn dasz er der lehrer des M. Antonius Gnipho war, der den jungen C. Julius Caesar unterrichtete, steht keineswegs fest, wie ja Suetonius *de gramm.* c. 7 mit den worten *cum temporum ratio vix congruat* selbst eingestanden hat. selbst wenn diejenigen recht hätten, die ein solches abhängigkeitsverhältnis annehmen, so könnte Dionysios kurz nach dem j. 200 geboren sein und in den jahren 170 bis 160, was mit der zeit des Agath. übereinstimmen würde, sein buch über die libyschen Amazonen, die Gorgonen, die Kernaier, die äthiopischen fischesser und die Atlantier geschrieben haben, woran ich nicht zweifle. denn die lose verknüpfung der libyschen sage von Uranos und Rhea mit der phrygischen von Kybele müssen wir ihm wohl zuschreiben, so dasz Agath. mit recht sagen konnte ἀναγράφειν τὰς πράξεις πειρασόμεθα ἐν κεφαλαίοις ἀκολούθως Διονυσίῳ. vgl. den ganz ähnlichen gebrauch von ἀκολούθως I 96, 6 f.

Die gewichtigen gründe, welche aus einem vergleich des ganzen abschnittes mit dem sprachgebrauch des Agath. sich ergeben, gedenke ich etwas mehr geltend machen zu können, wenn ich über die zweite hälfte der hexade und über die sonstigen philosophischen ansichten des peripatetikers handeln werde. hier mag nur erwähnt sein, dasz auch die symmetrie für die zugehörigkeit dieses abschnittes zu sprechen scheint. denn diejenigen abschnitte der ersten drei bücher Diodors, welche wir dem zweiten buche der asiatischen geschichten zuweisen musten, stimmen dann ziemlich ihrer länge nach mit denen überein, die wir einem andern buche dieses werkes, vermutlich dem ersten, uns entlehnt denken. rechnen wir nemlich die zeilen zusammen, welche in der Vogelschen ausgabe die abschnitte I 6—9, 2. I 94 (von πεῖσαι an)—95. I 9, 6—27, 6. I 96—98. I 83—93. I 29, 6 (von περὶ μὲν an)—32, 11. I 33, 5—41, 9. III 2—4. III 10. II 35—54 und III 49—61 ausmachen, so erhalten wir annähernd die summe, welche die abschnitte des zweiten buches I 43—82. III 5—7. II 1, 4—34, 6 (ἀναγράψομεν) ergeben, nemlich dort 3893 und hier 3336. bedenken wir dabei, dasz Diod. III 7, 3 wahrscheinlich einen längern abschnitt des Agath. über das land im süden der eigentlichen oberhalb Ägyptens wohnenden Äthiopen ausgelassen und dafür 82 zeilen aus Artemidors achtem buche eingesetzt hat, so werden wir an der differenz von 475 zeilen keinen anstosz nehmen.

Die gegend Äthiopiens, welche im süden des parallels Psebaimeerenge und westlich von dem meridian Ptolemaïs-Psebai liegt, haben die alten so wenig gekannt, dasz Agath. zunächst wohl nur von sagenhaften kriegszügen der äthiopischen könige von Meroë und bestenfalls von erzeugnissen dieser südlichsten länder sprechen konnte. daneben beschäftigte ihn aber gewis auch die frage nach der bewohnbarkeit. für diese standen ihm zu gebote der vergleich mit dem okeanischen Arabien, die berichte oder vermutungen über das innere des südlichsten Indiens und sodann erwägungen philosophischer natur über den belebenden einflusz der sonnen-



egend als eine folge d[illegible] davon, dasz diese seen die allzu drückende luft bkühlten. immerh[illegible] war er geneigt grosze gebiete des südlichsten frica für unb[illegible]wohnt und unbewohnbar zu halten: vgl. ua. III 29, 1.

V[illegible]on den westlichen Äthiopen hatten die Griechen schon [illegible] den zeiten des Ephoros und besonders des Timosthenes zuverlässige und untrügliche kunde erhalten (vgl. meine abh. über Timosthenes s. 38). durch den libyschen karawanenverkehr, der wie der übrige asiatische handelsverkehr in der blütezeit des Ptolemäerreiches immer mehr die richtung nach Alexandreia nehmen muste, gelangten gewis über diese lange unbekannte gegend sichere nachrichten in die öffentlichkeit und fanden wohl auch in den königlichen urkunden, welche Agath. benutzen konnte, die gebührende berücksichtigung. möglich ist aber auch, dasz schon durch die Ionier, als ihr seehandel im westlichen teile des Mittelmeeres durch die Karthager nach den Perserkriegen zurückgedrängt worden war und sie den handel auf landwegen fortzusetzen suchten, einige nachrichten über die gegenden um den Tsadsee den ionischen geographen übermittelt wurden. daher zweifle ich nicht daran, dasz sowohl Dionysios als auch Agath. mit recht sich der besten quellen in bezug auf diese gegenden rühmen konnten. nicht blosz alte dichter, sondern auch alte schriftsteller standen ihnen zu gebote (III 52, 3). sie berichteten (III 53, 4) von einem groszen Tritonis-see, der nicht fern vom ocean liege und nach einem flusse, der in ihn münde, genannt sei; um ihn gediehen viele fruchtbäume, die den eingeborenen nahrung spendeten; doch besäszen dieselben auch zuchtvieh, ziegen und schafe, deren milch und fleisch ihnen zur nahrung diene; getreide aber würde von ihnen nicht gebaut. in dem see befinde sich eine heilige insel mit namen Mene, dieselbe werde von fischessenden Äthiopen bewohnt, weise mehrere städte auf und habe nicht blosz grosze feuerspeiende erdöffnungen, sondern berge auch eine menge wertvoller steine, welche bei den Hellenen rubine, karneole und smaragde hieszen. zwischen dem see und dem nicht allzu fernen ocean ziehe sich ein gebirge hin, das von den Griechen Atlas genannt werde und in der nähe des sees seine höchste erhebung habe. vielleicht dachte man sich auch in der nähe dieses sees das sagenhafte keraunische gebirge und das nicht minder sagenhafte horn oder cap des Hesperos III 68, 1 f. wie es kam, dasz die kunde von diesen gegenden verloren gieng, ist nicht leicht zu sagen; jedenfalls ist die lage des Tritonis-sees bis in die zeiten des Claudius Ptolemaeus zweifelhaft gewesen (vgl. Skylax c. 111 Müller g. gr. m. I s. 88 und Ptolemaios IV 3, 19), und vielleicht sind Eratosthenes und Artemidoros daran schuld, dasz die verhältnismäszig guten, aber bald mit sagenhaftem stoff vermengten nachrichten von den spätern geographen, die auf ihnen fuszten, zu wenig beachtet wurden. man glaubte daher schon zur zeit des Agath., dasz der Tritonis-see infolge von erdbeben verschwunden sei (III 55, 3 λέγεται δὲ καὶ τὴν Τριτωνίδα λίμνην σεισμῶν γενομένων ἀφανισθῆναι). das darf uns aber nicht ab-

[illegible]hides in der ersten hexa[illegible]

[illegible]be an dieser st[illegible]
halten in diesem see unsern deutsch gewo[illegible]
zu erkennen, zumal da nach den berichten der [illegible] von Karth[illegible]
die beherscher von Bornu (Γοργόνες? III 54, 7 ff.) [illegible] ausführ[illegible]
des flusses Komadugu ursprünglich nicht in Kuka, sondern a[illegible]
der Tsadsee-inseln, die noch gar nicht untersucht und vielleicht zum
teil vulcanischer natur sind, ihre residenz hatten.

Was den rest von Diodors drittem buche c. 62—74 und die ganze zweite hälfte der hexade anbetrifft, so bemerke ich vorläufig nur, dasz die in ihnen zweifellos enthaltenen ansichten des Agatharchides den europäischen geschichten desselben zumeist entnommen sein müssen.

Döbeln. Emil August Wagner.

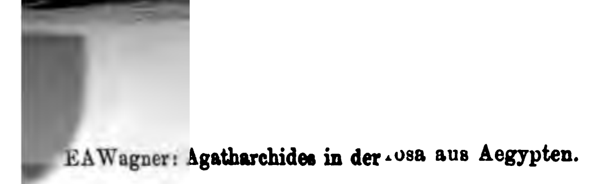
38.

DIE ANAPÄSTE DER PARABASE.

GKaibel schlieszt sich einerseits (Hermes XXIV 1889 s. 31 f.) denen an, welche in der parabase das älteste stück der attischen komödie erblicken, anderseits leitet er (ebd. s. 54 f. anm. 1) den gebrauch der anapästischen tetrameter in dieser komödie aus der sikelischen her. ich halte beides für richtig, aber noch bei der veröffentlichung meiner abh. 'de Aristotele primordiisque comoediae Atticae' rev. de philol. n. f. XIX 1895 s. 198 = quaest. Aristot. IV, Greifswald 1895, s. IV* hatte ich nicht bemerkt, dasz die sache einer modification bedarf, da sonst beides sich nicht mit einander verträgt. denn die attische komödie bestand doch sicherlich nicht mehr blosz aus der parabase, als sie die einflüsse des Epicharmos und seiner genossen zu erfahren begann; das gegenteil wäre vielmehr leicht zu beweisen, wenn es dessen bedürfte. folglich hatte die parabase ursprünglich noch keine anapäste, sondern bestand blosz aus den beiden oden und den aus den stegreifzusätzen der chorführer zu den phallischen liedern (Arist. poetik 4, 1449[a], 9 ff.) hervorgegangenen epirremen, und die sog. anapäste, jenes nachmalige erste glied einer vollständigen parabase, gehört vielmehr gleich prolog, parodos und dem der parabase vorangehenden ersten epeisodion zu denjenigen bestandteilen, welche erst später allmählich hinzukamen als der der hauptparabase nachfolgende teil. in diesen anapästen erhielt das, was früher das ganze der komödie gewesen war, dann aber zum andern hauptabschnitt derselben ward, so zu sagen eine art von eignem prolog. wie gut dazu der inhalt passt, braucht wohl nicht ausgeführt und im übrigen braucht nur noch daran erinnert zu werden, dasz in den nebenparabasen jenes erste glied fehlt.

* hier sind zuvörderst die worte 'anapaesti' et' vor 'epirremata' zu streichen.

Greifswald. Franz Susemihl.



end als eine folge d··
ühlten. immerh·
rica für unh··

39.

THMISCHE PROSA AUS AEGYPTEN.

V·

Hr. Bernard Grenfell veröffentlicht so eben unter andern papyri, e er unlängst in Aegypten erworben, ein höchst rares stück: 'an lexandrian erotic fragment', wie er im titel schreibt (an Al. er. g. and other greek papyri, chiefly Ptolemaic, Oxford 1896, 4).[1] er nicht etwa poesie, sondern prosa, kunstprosa, wie man sie daals schön fand und später (mit besserm geschmack) abscheulich; es elaborat, liebesklage eines verlassenen mädchens, hat jemand ungleichmäsziger, zum teil schwer lesbarer cursive in etwa columnen auf die rückseite eines gebrauchten papyrusbogens gehrieben, nicht so sehr viel später als 173 vor Ch., von welchem hre die urkunde der vorderseite datiert. von den 3 columnen (deren hl einigermaszen sicher aus der formel auf der vorderseite bechnet werden kann) ist die erste vollständig, von der zweiten sind och die zeilenanfänge da. die schrift ist ohne sonstige zeichen, aber it interpunction, dh. der paragraphos zum schlusz von absätzen, id dem doppelpunkt für die scheidung von sätzen und kola. letzteres ichen ist zu anfang überall, wo es zu stehen hatte, gesetzt, nachr indes mehrenteils ausgelassen (éinmal steht es auch fälschlich); nun diese kunstprosa augenscheinlich stark rhythmisch ist, so ird man den absichten des verfassers am besten gerecht, wenn man iter anleitung dieser interpunction cτιχηδόν, dh. in sinnzeilen breibt. in dieser form also setze ich zunächst den text her, indem h daran nichts ohne bemerkung ändere: die zum teil auffälligen isionen stehen so auch auf dem papyrus. hr. Gr. hat ganz vorefflich gelesen und dazu noch von der ersten columne ein facsiile beigefügt.

I Ἐξ ἀμφοτέρων γέγον' αἵρεcιc, ἐζευγίcμεθα :
τῆc φιλίαc Κύπριc ἔcτ' ἀνάδοχοc :
ὀδύνη μ' ἔχει ὅταν ἀναμνηcθῶ :
ὥc με κατεφίλει ἐπιβούλωc μέλλων με καταλιμπάνειν
II Ἀκαταcταcίηc εὑρετήc : 5
καὶ ὁ τὴν φιλίαν ἐκτικῶc ἔλαβέ μ' ἔρωc :
οὐκ ἀπαναίνομαι[2] αὐτὸν ἔχουc' ἐν τῆι διανοίαι
III Ἄcτρα φίλα καὶ :[3] cυνερῶcα πότνια νύξ μοι
παράπεμψον ἔτι με νῦν
πρὸc ὃν ἡ Κύπριc ἔγδοτον ἄγει με 10
καὶ ὁ πολὺc ἔρωc παραλαβών
cυνοδηγὸν ἔχω τὸ πολὺ πῦρ
τὸ ἐν τῇ ψυχῇ μου καιόμενον

[1] vgl. die anzeige dieses buches von HDiels in DLZ. 1896 n. 20.
[2] pap. απαναιναμαι, das α wohl erst aus correctur. [3] falsche interpunction.

ταῦτά μ' ἀδικεῖ ταῦτά μ' ὀδυνᾶι :
ὁ φρεναπάτης ὁ πρὸ τοῦ μέγα φρονῶν 15
καὶ ὁ τὴν Κύπριν οὐ φάμενος εἶναι τοῦ ἐρᾶν μεταιτίαν.[4]
οὐκ ἤνεγκε μ[ή]ν[5] τὴν τυχοῦσαν ἀδικίαν
IV Μέλλω μαίνεσθαι ζῆλος γάρ μ' ἔχει
καὶ κατακάομαι καταλελειμμένη :
αὐτὸ δὲ τοῦτό μοι τοὺς στεφάνους βάλε 20
οἷς μεμονωμένη χρωτισθήσομαι :
κύριε μή μ' ἀφῇς ἀποκεκλειμένην[6]
δέξαι μ' εὐδοκῶ ζήλωι δουλεύειν :
ἐπιμανοῦς ἐρᾶν[7], μέγαν ἔχει πόνον
ζηλοτυπεῖν γὰρ δεῖ στέγειν καρτερεῖν : 25
ἐὰν δ' ἑνὶ προσκαθεῖ μόνον ἄφρων ἔσει
ὁ γὰρ μονίας[8] ἔρως μαίνεσθαι ποιεῖ
V Γίνωσχ' ὅτι θυμὸν ἀνίκητον ἔχω
ὅταν ἔρις λάβῃ με
μαίνομ' ὅταν ἀναμ[νή]σωμ' εἰ[9] μονοκοιτήσω 30
σὺ δὲ χρωτίζεσθ' ἀποτρέχεις
VI Νῦν ἂν ὀργισθῶμεν εὐθὺ δεῖ καὶ διαλύεσθαι
οὐχὶ διὰ τοῦτο φίλους ἔχομεν
οἳ κρινοῦσι τίς ἀδικεῖ
νῦν ἂν[10] μὴ ἐπι — — — ἐρῶ κύριε τὸν — — — (col. II).

den rest, unbrauchbare zeilenanfänge, setze ich so her: νῦν μὲν οὔθε — | πλυτησο — | δυνήσομαι: — (paragr.) | κοίτασον ησεχ — | ἱκανῶς σου εν — | κύριε πῶς μα — | πρῶτός με πειρ — | κύριον ατυχ — | οπυας (?) θώμεθα — [ἐπι | τηδείως αἰσθέσθ[αι — (paragr.) | ἐγὼ δὲ μέλλω — | δουλ ..... τανδι — | ανθρ ... τακρι — | με — | θαυ — | σχω — | κου — | και— | λελαλ[ηκ — (paragr.).

Es ist wohl richtig, die formelle, rhythmische analyse sowie die erklärung der einzelnen gedanken zuerst vorzunehmen, ehe wir zusehen, was das ganze ist. als rhythmische prosa musz ja jeder das stück erkennen, so sehr drängt sich der rhythmus mit gewalt dem ohre auf, und daher rühren auch die in prosa auffälligen ge-

[4] Gr. μοι αιτιαν, doch sei der erste buchst. sehr ähnlich einem Δ, und das erste ι von αιτιαν seltsam geschrieben. hr. Hunt vermute ποιήτριαν; auch μεταιτίαν sei eben möglich. dies letzte scheint mir nach dem facsim. am ersten dazustehen. [5] οὐκ ἤνεγκε λίαν Gr.; für ουκ könne man auch αν lesen (facs. nichts zu erkennen); das γ halte er für sicher, obgleich es auf dem facs. wie c aussehe. die gröste schwierigkeit mache λιαν, und man könne statt λ. την auch παντων lesen. τὴν wird indes durch den sinn durchaus erfordert; der erste buchst. des vorhergehenden wortes sieht mir wie μ aus (Diels μοι).
[6] αποκεκλεικλειμενην pap. [7] οραν pap. (ἐπιμανῶς ἐρᾶν Diels).
[8] Gr. μονιος; aber der vorletzte buchstabe erscheint eher als α, und μονίας verlangt deutlich der rhythmus, s. u. [9] Gr. αναμ[νη]σθωμ, aber von dem θ zeigt das facs. nichts. richtig bemerkt Gr., dasz der schreiber zuerst -ωμαι gab, dann aber α in ε (ει) besserte. [10] νυν ον Gr., vgl. 32.

schriebenen elisionen von silben auf -ε(ν), -ι(ν) : γέγον', ἔϲτ', die ich übrigens, aus ähnlichen rhythmischen gründen, auch in den Demosthenes eingeführt habe, nicht ohne anleitung auch in der dortigen überlieferung.[11] lange vocale und diphthonge, die im kolon im hiatus stehen, werden durch verkürzung unanstöszig, wie sich bei Demosthenes zeigt[12] und hier wo möglich noch deutlicher. es betrifft das zunächst einsilbige formwörter wie καί und τοῦ; indessen auch ἔχει ὅταν z. 3, ἀπαναίνομαι αὐτὸν 7 scheint so zu messen, während in κατεφίλει ἐπιβούλωϲ 4 (und in μὴ ἐπι- 35?) aphärese zu statuieren sein möchte. hervorzuheben ist noch μαίνομ' 30, χρωτίζεϲθ' 3.[13] — Das erste princip des rhythmus ist hier wie überall die wiederholung des gleichen oder ähnlichen; dazu indes kommt auch sehr deutlich eine benutzung der dichterischen rhythmen: der dochmien in IV, anderswo der daktylen und anapästen (hexameter 7), und ferner, was für Alexandriner und Asianer insgesamt charakteristisch, die bevorzugung bestimmter rhythmischer formen, die sich durch ständige wiederkehr dem ohre und geiste aufdrängt. so kommt ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏔ ⏑ – in diesem kurzen stücke nicht weniger als acht mal vor, dreimal ⏑⏑ – ⏑⏑ ⏓ ⏑⏑ –, wozu noch ⏓ ⏓ ⏑⏑ – ⏑⏑ – mit drei beispielen hinzutritt. in bezug auf die clausel ist die bevorzugung des vierten päon zu bemerken, den Aristoteles für den schlusz empfiehlt: er findet sich 10mal, und daneben noch zweimal die um éine silbe vermehrte form ⏑ ⏑⏑ – ⏒. etwa ebenso oft (12mal) schlieszt creticus; die übrigen formen: – ⏑⏑ – (3 belege), – ⏑⏑ – – (1), – – – (5), – ⏑ – ⏑ (1), sind spärlicher angewendet, was besonders beim ditrochäus, den die Asianer wie Hegesias sonst so sehr liebten, bemerkenswert ist.

I. 1 – – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – – – ⏑ ⏒, 2 – ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑, dh. 1 anfang abzüglich der ersten silbe, und mit auflösung am ende; übrigens haben wir hier gleich die erwähnten rhythmen ⏑ ⏑ – ⏑⏑ – ⏑⏑ – und ⏑⏑ – ⏑⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ ⏓, von denen ersterer in 3 wiedererscheint. in 3 anfang ist der schlusz von 2 wiederholt: ⏑⏑ – ⏑ ⏑ ⏑ ⏑. 4 zerfällt in gleiche hälften (wenn man μὴ 'πι- spricht): – ⏒ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ – (–). in 2 zeigt sich, wenn man will, das von Sophokles ab öfters angewandte metrum calabrium (besser κολοβόν): *quando flagella iugas ita iuga.* der sinn: 'von beiden seiten ist freie wahl gewesen, wir sind verbunden, Kypris ist bürge unserer liebe. schmerz ergreift mich, wenn ich daran denke, wie er mich abküszte, so hinterlistig, da er mich zu verlassen im begriff stand.' ἀνάδοχοϲ bürge ist hellenistisches wort, seit Menandros belegt; ζευγίζειν statt ζευγνύναι bisher fast unbekannt.[14] die beiden sätze hängen recht wenig zusammen; aber diese zusammenhangslosigkeit geht durch und ist kunstprincip,

---

[11] att. ber. III 1² s. 106 (häufig ἔϲτ', auszerdem einzelne perfectformen, gerade wie hier γέγον'). [12] ebd. s. 102. [13] s. ebd. über einzelnes derartige bei Demosth. [14] für ζευγίζειν bringt Stephanus-Dindorf nur belege aus I Maccab. 1, 15 cod. A (v. l. ἐζεύχθηϲαν) und aus Numeri 25, 3 Aquila Theodotion.

wie auch die geflissentliche meidung alles periodischen und die nach möglichkeit geschehende der verbindenden conjunctionen.

II. 1 ⏖ – ⏖ – – ⏑ – (s. o.) = 2 anfang; zu dem schlusse von 2 ⏑ – ⏑ ⏖ ⏑ – finden sich in III 1. 2 parallelen. 3 ist ein tadelloser hexameter und enthält die form ⏖ – ⏖ – ⏖ –; dazu vgl. als ähnlich III 1. 'der die unruhe in die welt gebracht, der die liebe geschaffen hat, Eros hat mich ergriffen; ich kann nicht leugnen dasz ich ihn im geiste habe.' bei dem hellenistischen worte ἀκαταστασία (Polybios, NT.) nimt die ionische endung wunder; als poetisch erscheint κτίζειν in dieser gebrauchsweise (vgl. zb. Soph. OKol. 715), wiewohl κτίζειν 'schaffen' auch biblisch ist, und ἀπαναίνομαι; aber auch das gehört ja zum asianischen stil, dasz die grenze zwischen poesie und prosa gelegentlich überschritten wird, s. gleich 8.

III. 1 vgl. II 4: (– ⏑) ⏓ × ⏑ ⏑ – ⏖ – × × ⏖ – –; weiterhin wird συνερῶσα πότνια νύξ (μοι) in 2 παράπεμψον ἔτι με νῦν genau wiederholt. dann wieder der rhythmus von II 1 f.: ⏖ × ⏖ – ⏖ ⏑ – (⏑), gleich dreimal hintereinander (einmal ⏑ ⏑ ⏑ – für – ⏖ –, welche responsionsfreiheit sich auch bei andern zeigt)[15]; so sehr liebt der vf. diesen rhythmus, dasz er z. 15 f. von neuem ihn gebraucht: (⏑ ⏑) ⏑ ⏑ – ⏖ – ⏖ –, ⏖ – ⏖ – – ⏖ –. z. 14 zerfällt in gleiche hälften: – ⏖ ⏑ –, vgl. 13 ende – – ⏖ – und 15 anfang ⏓ ⏑ ⏑ ⏑ –. 16 f. sind unklar; aber hier ist eben auch der text unsicher. 'ihr lieben sterne und du begünstigerin meiner liebe, hehre nacht, geleite mich auch jetzt noch zu ihm, zu dem Kypris mich als ausgelieferte hinführt, und die mächtige liebe, die mich an sich nimt; als gefährten habe ich das mächtige feuer, das in meiner seele brennt. das kränkt mich, das schmerzt mich! der eingebildete, der zuvor so stolz war, und der da erklärte, Kypris sei bei der liebe nicht miturheberin! keinen gewöhnlichen schaden fürwahr hat sie mir gebracht!' diese letzten worte sind dunkel und zweifelhaft, eine crux auch schon für den hg. φρεναπάτης ist ein hellenistisches wort, merkwürdigerweise samt seiner ableitung φρεναπατᾶν nur aus dem NT. (und aus ganz späten autoren) zu belegen: Paulus Galat. 6, 3 εἰ γὰρ δοκεῖ τις εἶναί τι μηθὲν ὤν, φρεναπατᾷ ἑαυτόν; Tit. 1, 10 ματαιολόγοι καὶ φρεναπάται; der oft verkannte sinn kann vollends jetzt nicht zweifelhaft sein, dasz nemlich ὁ τὴν ἑαυτοῦ φρένα ἀπατῶν bezeichnet ist.[16] die medialform φάμενος ist gut hellenistisch (Plutarch, Appian ua., s. Veitch), ebenso wie das auch im NT. sich findende ὁ τυχών; ἀδικία kann schaden sein wie 14 ἀδικεῖν schädigen (ev. Luc. 10, 19 οὐδὲν ὑμᾶς οὐ μὴ ἀδικήσει).[17] ich fasse danach den satz 15 f. allgemein, als einen ausruf des staunens, dasz es

---

[15] att. ber. II[2] s. 151. [16] wäre der sinn *seductor*, betrüger, so stände ja das φρεν- vollkommen müszig. die spätern (wie Eustathios) haben das aus dem NT. aufgenommene φρεναπατᾶν allerdings für 'betrügen' gebraucht. [17] ich weisz freilich für diesen sinn von ἀδικία kein beispiel zu finden, während ἀδικεῖν mit sächlichem subject (also 'schaden') in der hellenistischen sprache häufig ist.



solche leute gibt oder wenigstens bisher gegeben hat; die beziehung auf den geliebten scheint doch für 15. 16 unmöglich. wäre 17 für sich zu fassen, ganz vom vorigen losgelöst, und für μὴν μ[ία]ν zu schreiben: 'éin ganz geringfügiges unrecht hat er nicht tragen können'? — Zu dem vorhergehenden bemerke ich noch, dasz der anfang 8 an Theokritos 2s idyll erinnert, und dasz das wort cυνοδηγόc 12 neu ist; doch findet sich ὁδηγόc bei Polybios, Plutarch ua. sp.

IV. In diesem stücke ist die rhythmische composition am auffälligsten. die 10 kola gliedern sich zu 2 in zusammenfassungen, deren ende regelmäszig mit dem doppelpunkt bezeichnet ist; man musz gleichwohl noch weiter teilen, da die hiate βάλε | οἷc 20 f. und ἔcει | ὁ 26 f. deutlich das ende von kola anzeigen. also sollte hier vielleicht in der mitte der zweigliedrigen zusammenfassungen der e i n f a c h e punkt stehen. jedes der 10 kola aber ist ein dochmischer dimeter, mit cäsur in der mitte; nur lauten die beiden letzten noch mit einer aufschlagsilbe an. die formen des dochmius sind – – – – –, – – – ⏑ –, – ⏑⏑ – ⏑ –, – ⏑⏑ – – –, ⏑ ⏑ ⏑ – ⏑ –, ⏑ – – ⏑ –, wie bei den dichtern. 'ich stehe im begriff wahnsinnig zu werden; denn eifersucht erfaszt mich, und ich verbrenne mich in meiner verlassenheit. eben nur das, die kränze wirf mir hin, dasz ich mich in meiner einsamkeit an sie anschmiege! mein gebieter, lasz mich doch nicht so ausgesperrt sein; nimm mich auf, ich bin zufrieden der eifersucht sklavin zu sein! lieben ist die sache eines rasenden, es bringt grosze not: denn da gilt es eifersucht fühlen, tragen, aushalten; wenn du aber nur einem einzigen anhaftest, wirst du thöricht sein: denn die einzelliebe macht verrückt.' — Zu einzelnem: das att. κατακάομαι 19 steht deutlich da, neben καιόμενον 13; neuattisch sind προcκαθεῖ für -ῇ 26 und ebd. ἔcει (ἀποκεκλειμένην 18). deutlich steht χρωτιcθήcομαι 21 und χρωτίζεcθαι 31 von dem 'leib an leib', χρὼc ἐπὶ χρωτί, vgl. Stephanus-Dindorf, dessen belege allerdings mehr den sinn von χρόα farbe zeigen; χροΐζεcθαι in jenem sinne Theokr. 10, 18 μάντιc τοι τὰν νύκτα χροΐξεῖθ' ἁ καλαμαία. für κύριε als anrede an den geliebten vergleicht schon Grenfell das lat. *dominus*, Ov. am. III 7, 11 von der *puella: et mihi blanditias dixit dominumque vocavit* (häufiger *domina* geliebte). nochmals findet sich κύριε in der zerstörten 2n columne. εὐδοκεῖν 'zufrieden sein' (23) hat schon Polybios; mit inf. steht es im NT., so Paulus I Thessal. 2, 8. ἐπιμανήc geht eigentlich auf liebeswahnsinn (ἐπιμαίνεcθαί τινι); es kommt aber auch allgemein für wahnsinnig vor: Antiochos 'Επιμανήc (Polybios), δημοκοπίαν, ἐπιμανὲc νόcημα Plut. Dion 47. für cτέγειν 25 wäre nach Gr. auch cτένειν zu lesen möglich, aber cτέγειν ist besser, und zwar in dem sinne aushalten, ertragen, den es im NT. und sonst bei spätern hat. μονίαc (27) βίοc hat Eustathios aus der paraphrase der Odyssee, μονιόc Kallimachos ua. sp.

V. Hier ist plötzlicher rhythmenwechsel: es treten wieder die anapäste von I auf, dem inhalt entsprechend; in 2 indes eine art

dochmius: ⏖ ⏑ – ⏑ – (⏑), ebenso in 3: (μαίνομ') ὅταν ἀναμνήcωμ' | εἰ μονοκοιτήcω. dem μονοκοιτήcω entspricht in 4 (auch im sinn) cὺ δὲ χρωτίζεcθ'. 'wisse dasz ich einen unbesieglichen zorn habe, wenn die streitsucht mich erfaszt. ich werde verrückt, wenn ich daran denke, dasz ich ein einsames lager haben werde, und du hinläufst dich an eine andere zu schmiegen.' der aor. med. ἀνεμνηcάμην musz doch wohl hingenommen werden, obwohl ἔμνηc. sonst fast nur dichterisch ist (Herod. VII 39); ἀναμνηcθῶ wie 3 hätte hier hiatus gesetzt.

VI. Die rhythmen, schon in V weniger auffällig, sind hier fast gar nicht ersichtlich: 1 ende dochm. – ⏖ – – –, vgl. V 3; 2 anapäste, vgl. V 1. zwischen 1 und 4 mag genaueres entsprechen gewesen sein. 'wenn wir uns jetzt erzürnt haben, so müssen wir uns doch auch gleich wieder vertragen. haben wir nicht dazu freunde, welche urteilen können, wer im unrechte ist?' echt hellenistisch ist τίc statt πότεροc; über das gleichfalls hellenistische εὐθύ statt εὐθύc s. Phrynichos s. 144 L.

Was ist nun das ganze? denn so wie bisher ist es jedenfalls auch weiter gegangen, zusammenhangslos und ordnungslos, bis der vf. sich genug gethan hatte. man könnte nun denken, es liege hier eine ῥῆcιc aus einem romane vor, deren man ja damals genug verfaszte; aber man wird diesen gedanken bald aufgeben, weil so gar nichts von individuellen zügen sich zeigt und vielmehr alles so ganz abgeblaszt und allgemein ist. war aber das stück selbständig, so ist es eine rhetorische μελέτη, von der gattung der προcωποποιίαι oder ἠθοποιίαι, über welche die rhetoren unter den progymnasmen handeln, Spengel rhet. gr. II 15 (Hermogenes), 44 ff. (Aphthonios), 115 ff. (Theon). Aphthonios liefert auch ein musterbeispiel einer ἠθ. παθητική über das thema: τίναc ἂν εἴποι λόγουc Νιόβη κειμένων τῶν παίδων, Theon aber gibt als erstes beispiel eines themas: τίναc ἂν εἴποι λόγουc ἀνὴρ πρὸc τὴν γυναῖκα μέλλων ἀποδημεῖν. demnach wäre hier das thema der προcωπ. παθητική (ggs. ἠθική): τίναc ἂν εἴποι λόγουc κόρη ἀπολειφθεῖcα ὑπὸ τοῦ ἐραcτοῦ. diese übungsweise war nun späterhin mit dem übrigen, was man unter 'progymnasmen' begriff, als thesen, chrien, gemeinplätzen usw., nicht gerade vornehm, sondern dem ersten jugendunterrichte zugewiesen, während für die gereifteren suasorien und controversien da waren; indessen haben wir auch noch von Libanios beispiele aller arten von progymnasmen, darunter auch von ethopöien, und Quintilianus (II 1, 9) hebt nachdrücklich hervor, wie die thesen und gemeinplätze ehedem (so in Aristoteles schule) einzige übungsart gewesen seien. so wird denn in der alexandrinisch-asianischen zeit, welche die suasorien und controversien hatte, doch auch noch viel über thesen und gemeinplätze disputiert sein, und daneben alles das andere ausgebildet, was progymnasma heiszt, wie die ethopöie und die vergleichung (cύγκριcιc). von letzterer haben wir noch ein

beispiel aus jener zeit, indem Stobaios (ἀνθολ. 91, 33. 93, 31) aus der schrift eines ungenannten περὶ cυγκρίcεωc πλούτου καὶ ἀρετῆc grosze stücke und vielleicht das meiste erhalten hat. dasz nemlich hier ein rhetor spricht, kein philosoph, hätte nie zweifelhaft sein dürfen, und ebenso deutlich ist, dasz wir es mit rhetorik dieser asianischen zeit und mit rhythmischer prosa zu thun haben. allerdings sind nicht ganz dieselben rhythmen hier bevorzugt wie in dem Grenfellschen fragment, sondern es herschen kretiker, päonen, dochmien noch ausgesprochener, aber dieser geringe unterschied würde noch nicht einmal die annahme des gleichen verfassers ausschlieszen. ich setze ein stück des 2n fragments zur vergleichung her, indem ich kretiker und verwandte rhythmen durch gesperrten druck auszeichne.

ὁμοῦ δ' ἀγαθὸν μὲν οὐκ ἔcτ(ιν) ὁ πλοῦτοc
φθόνον δ' ἀγαθῶν μεγίcτων ἔχει[18]
μυρίαι δ' ἐπιβουλαὶ δι' αὐτόν
ἐκ βαcιλέων ἐξ ὁμόρων ἀπ' οἰκείων
οὐκ ἔχει δέ τιc πλουτῶν
ἀcυλίαν ἰδίου βίου
πάρεργον δέ που χρημάτων
καὶ αὐτὸc[19] cυναπόλλυται.
Πρῶτον μὲν ἀμελεῖ τῶν ἐκ διανοίαc ἀγαθῶν
ὡc καὶ χωρὶc ἐκείνων εὐτυχῶν[20]
εἶτα τὸ cῶμα λυμαίνεται ταῖc τρυφαῖc
ἐθίζει μὲν εἰc πληcμονὰc ἀπὸ τῶν ἀφορμῶν
καὶ πλείcταc νόcουc cυλλέγει[21] usw.

auch im übrigen ist die schreibart nicht unähnlich: denn wenn auch coordinierende periodik und bindung (mit μέν — δέ, οὐ — ἀλλά) nicht mangelt, so ist doch keine eigentliche periodik da, und asyndeton häufig genug. nur der in dem ägyptischen fragmente so auffällig hervortretende vulgarismus der sprache, der bis zu ζευγίζειν statt ζευγνύναι geht und dem stücke wirklich noch ein ganz besonderes sprachliches interesse gibt, ist hier nicht vorhanden. jedoch die cύγκριcιc πλούτου καὶ ἀρετῆc verdient eine eingehende behandlung, welche erleichtert werden wird, sowie die neue Stobaios-ausgabe bis zu diesen capiteln vorschreitet.[22]

In bezug auf das rhythmische bieten auch die fragmente des Hegesias von Magnesia parallelen, namentlich das grosze, welches

---

[18] die kola genau entsprechend, nur das 2e katalektisch. auch das 3e ist ähnlich. [19] überliefert scheint καὐτὸc; vgl. vorher ἀcυλίαν ἰδίου βίου. nach diesem kolon ist eine offenbare lücke. [20] – – – ⏖ – – – ⏑ – vgl. mit dem vorhergehenden kolon – – ⏖ ⏑ – – – ⏑ ⏑ (– – ⏖ –); man kann auch mit dem schlusse desselben zusammenstellen: (– – ⏑ ⏑ ⏑) – – – ⏖ – – ⏓ ⏑ –. [21] – – – ⏑ – – – ⏑ –, gleich anfang des vorhergehenden kolon ⏑ – – – ⏑ – – – ⏑ –; dies wieder gleich (cῶ)μα λυμαίνεται ταῖc τρυφαῖc (und vorher πάρεργον δέ που χρημάτων). [22] den anfang dieses fragments habe ich in der abhandlung 'de numeris Isocrateis' (Kiel 1891) s. 15 f. besprochen.

Dionysios π. cυνθ. s. 124 ff. R. aufbehalten hat. die sache ist auch hier insofern ganz dieselbe, als der rhythmus durch sein hervortreten unangenehm wird; er tritt aber hervor, weil bestimmte rhythmen und bestimmte clauseln bevorzugt werden. dazu kritisiert Dionysios mit recht auch die wahl der rhythmen, indem namentlich der als schlusz immer wiederkehrende ditrochäus samt seiner auflösung ⏑⏑⏑⏑–⏑ einen weichlichen charakter hat; aber irgendwelcher schlusz als manier wirkt ziemlich gleich unerträglich. da das grosze fragment aus einem geschichtswerk ist, so finden sich hier allerdings perioden; aber die anderweitig erhaltenen fragmente belegen zur genüge was Cicero sagt (*or.* 226): *quam* (die periode) *perverse fugiens Hegesias saltat incidens particulas.* Strabon (IX s. 396) citiert beifällig aus ihm über Athen: ὁρῶ τὴν ἀκρόπολιν | καὶ τὸ περιττῆς τριαίνης ἐκεῖθι cημεῖον | ὁρῶ τὴν Ἐλευcῖνα | καὶ τῶν ἱερῶν γέγονα μύcτης | ἐκεῖνο Λεωκόριον τοῦτο Θηcεῖον | οὐ δύναμαι δηλῶcαι καθ' ἓν ἕκαcτον. man musz sich auch den entsprechenden vortrag dazu denken, den Cicero (ebd. 27) mit *inclinata ululantique voce more Asiatico canere* beschreibt; ein solcher gehört auch zu dem hohen pathos des Grenfellschen fragments. Cicero sagt ganz mit recht, dasz die Attiker jenen *cantor* nicht nur nicht ausgehalten hätten (*ferre*), sondern *iuberent auferri*, und auch unserm abschreiber dieser ῥῆcιc gebührt nach attischem geschmack das Aristophanische urteil, welches es des höllischen schlammpfuhls würdig findet, εἰ Μορcίμου τιc ῥῆcιν ἐξεγράψατο.

Halle. Friedrich Blass.

40.

ZU CICEROS BRIEFEN.

Im december 51 gratulierte Cicero von dem eben von ihm eroberten städtchen Pindenissus* in Cilicien aus dem C. Scribonius Curio zu seiner erwählung zum volkstribun (*epist.* II 7: mit recht liest Wesenberg in der überschrift *M. Cicero imp.* statt *procos.*, vgl. § 3 mit *ad Att.* V 20, 7 u. 3; *procos.* ist aus den überschriften der beiden folgenden briefe fälschlich in diese herübergenommen). Curio hatte anfangs nicht die absicht gehabt sich für das j. 50 um dieses

* oder *Pindenissum*? nach Georges[7]: '*Pindenissus*, *i*, f.', wie denn auch OESchmidt bei Mendelssohn den hier besprochenen brief *ex castris ad Pindenissum expugnatam* geschrieben sein lässt. bei Freund ist der ort als *Pindenissum* aufgeführt. als fem. hat jedenfalls Cicero nach der überlieferung den namen nicht behandelt: *ad Att.* V 20, 5 und *epist.* II 10, 3. XV 4, 10 aa. ist geschlecht und nominativform nicht zu erkennen; aber *ad Att.* VI 1, 9 heiszt es *a Pindenisso capto* und ebenso *epist.* XV 4, 10 ae. *Pindenisso capto.* bisher hat, so viel ich sehe, noch niemand an diesen stellen *capta* lesen wollen. also masc. oder neutrum?

amt zu bewerben; erst als von den bereits designierten tribunen einer, Servaeus, wegen *ambitus* angeklagt und verurteilt worden war, trat er als bewerber um die frei gewordene stelle auf und erhielt sie, wahrscheinlich im september (vgl. LLange RA. III[2] 385). mit seinem glückwunsch verbindet Cicero die bitte, der neue tribun — der amtsantritt fiel auf den 10 december — möge dahin wirken, dasz ihm die cilicische statthalterschaft nicht verlängert werde: *ne patiare quicquam mihi ad hanc provincialem molestiam temporis prorogari.* (§ 4) *praesens tecum egi* führt er fort *cum te tr. pl. isto anno fore non putarem, itemque petivi saepe per litteras, sed tum quasi a* ***senatore*** (*senatuore* M) ***nobilissimo tamen adulescente et gratiosissimo****, nunc a tr. pl. et a Curione tribuno, non ut decernatur aliquid novi, quod solet esse difficilius, sed ut nequid novi decernatur* usw.

Dasz bei den hervorgehobenen worten etwas nicht in ordnung ist, ist klar. was aber bisher zur verbesserung der stelle vorgeschlagen worden ist, kann nicht befriedigen. man hat zunächst *tamen* in *tum*, *et* in *etiam* verändert: *sed tum quasi a senatore nobilissimo,* **tum** *adulescente* **etiam** *gratiosissimo, nunc* usw. Orelli klammerte dann das *tum*, das allerdings zwischen *tum* und *nunc* störend wirkt, ein, und mit ihm schreibt Wesenberg: *a senatore nobilissimo, adulescente etiam gratiosissimo.* letzterer ist dabei zweifelhaft, ob nicht vielleicht auch noch *etiam* zu beseitigen sei: und in der that, das herabsteigen vom *senator* zum *adulescens* ist etwas seltsam. also *a senatore nobilissimo, adulescente gratiosissimo*? auf diese weise hätten sich denn die überlieferten partikeln völlig verflüchtigt. dasz Kayser das zweite glied ganz streichen wollte, mag auch noch bemerkt werden.

Der neueste hg. Mendelssohn will von alle dem nichts wissen, mit recht: denn trotz ihrer gewaltsamkeit liefern jene änderungen keinen dem zusammenhang genugthuenden sinn. er schreibt im text: *sed tum quasi a †senatuore, nobilissimo tamen adulescente et gratiosissimo, nunc* usw. und bemerkt dazu: 'variis modis verba *senatuore* — *gratiosissimo* temptata sunt, maxime transpositionibus; recte Streicher (p. 195 sq.) nil nisi *senatore* — ita ς — corruptum esse dixit. neque tamen illius *sectatore* admitti potest, quippe et verbo contumeliosum et a re quae agitur alienum. nimirum opponitur Curio tribunatum nondum adeptus adepto: tum privata quidem gratia illum in senatu floruisse sed publica caruisse — videlicet quaestorius tum erat, i. e. habebat quidem ius sententiae dicendae, sed eo fere non utebatur (cf. Mommsen staatsr. III p. 982) —, eoque Ciceronem multum adiuvare non potuisse. delitescere igitur in *senatuore* videtur verbum aliquod quo illa Curionis condicio significabatur, sed mollitum id adiecto v. *quasi* (aut etiam duo vocabula: *a senati* . ., ut antiqua genetivi forma archetypi librario fraudi fuerit).' in dieser ausführung ist m. e. richtig angegeben der durch den zusammenhang verlangte gegensatz zwischen dem mit einer umfangreichen

potestas versehenen tribunen und dem als officielle person unbedeutenden senatsmitgliede; aber eben deshalb darf das *senatore* nicht angetastet werden. wenn in M (und G) überliefert ist *senatuore* (*senatu ore*), so will das doch nichts besagen. es ist einfach eine lectio duplex: im archetypus war die ursprüngliche sigle erst fälschlich als *senatu* gedeutet und dann das richtige *ore* übergeschrieben. allerdings aber ist zu *senatore* ein zusatz erforderlich, der auf die relative unbedeutendheit hinweist, und ich bin überzeugt, dasz *adulescente* dieser zusatz ist. es ist also mit einer kleinen umstellung zu lesen: *sed tum quasi a senatore adulescente*, *nobilissimo tamen et gratiosissimo*, *nunc a tr. pl. et a Curione tribuno*, oder — was sich vielleicht noch mehr empfiehlt — ein zweites *adulescente* hinter *senatore* einzuschieben: *sed tum quasi a senatore* ⟨*adulescente*⟩, *nobilissimo tamen adulescente et gratiosissimo*, *nunc a tr. pl. et a Curione tribuno.* auf diese weise ist die ganze weite des abstandes zwischen Curio vor und nach der wahl deutlich gemacht: ehe er das amt erhielt, war er nur senator, aber nicht etwa ein würdiger consular, dessen stimme schon insofern schwer in die wagschale fiel, sondern blosz ein junger senator, der erst die niedrigern staffeln der ämterleiter erklommen hatte. (er war übrigens doch bereits *aedilicius*, nicht mehr *quaestorius*, vgl. LLange RA. III[2] 361.) diesem jugendlichen senatsmitglied steht der volkstribun mit allen seinen amtlichen machtmitteln gegenüber. nun aber bedient sich der bittsteller einer feinen wendung, um sowohl zu begründen, weshalb er sich denn früher an den jungen ratsherrn gewandt habe, als auch zu verhüten, dasz das *senator adulescens* etwa den stolz des angeredeten verletzen könnte: 'meine bitte richtete sich früher gewissermaszen blosz an einen jungen senator, der jedoch freilich aus erster familie und von groszem einflusz war.' diesem zusatz entspricht nachher das *et a Curione tribuno*: 'jetzt aber wende ich mich an einen volkstribun, und zwar an einen, der zu seinem amte mitbringt, was einen Curio schon an und für sich auszeichnet.'

Dortmund. Wilhelm Sternkopf.

41.

PLUTARCHS QUELLEN ZU DEN BIOGRAPHIEN DER GRACCHEN.

Die zahlreichen untersuchungen, welche einer erforschung von Plutarchs biographien der Gracchen gewidmet sind [1], haben manches brauchbare ergebnis zu tage gefördert in hinsicht auf die primären quellen. wir wissen zb., dasz zahlreiche angaben Plutarchs in letzter instanz auf die reden der Gracchen oder auf Fannius zurückgehen. dagegen sind sie die antwort auf die directen quellen Plutarchs schuldig geblieben.

Nachdem oben s. 123 ff. der beweis erbracht ist, dasz Plutarch in ganz anderm masze, als bisher bekannt war, die biographischen schriften des Nepos benutzt hat, wird es notwendig sein zu untersuchen, in wie weit dieses resultat auch für die quellenanalyse der vitae Gracchorum nutzbar gemacht werden kann. um hier nicht fehlzugehen, ist es geraten zuerst alles das aus diesen biographien auszuscheiden, was Plut. aus derselben griechisch schreibenden quelle, aus welcher Appian einen auszug gibt, geschöpft hat, und erst dann den versuch zu machen, die aus der biographischen quelle entnommenen angaben zu bestimmen.

Über die griechischen quellen der Gracchenzeit hat neuerdings Ed. Meyer in seinen geistvollen 'untersuchungen zur geschichte der Gracchen' (Halle 1894) treffend geurteilt. von dem geschichtswerke des Poseidonios und dem urteil dieses historikers über die Gracchischen reformen können wir uns noch heute eine vorstellung machen, da nach allgemeiner annahme Diodoros nur auszüge aus Poseidonios bietet. letzterer steht auf dem standpunkt der gemäszigten aristokraten, welche das heilmittel der reformen für schlimmer hielten als das übel. schon hieraus folgt, dasz weder Appian noch Plutarch den Poseidonios direct benutzt haben können. 'Appian wie Plutarch nehmen einen ganz andern standpunkt ein' (Meyer ao. s. 11).

Ebenso sicher aber wie dieser negative satz steht der andere, dasz Appian und Plutarch für die ganze spätere römische geschichte in weitem umfange dieselbe quelle benutzt haben. 'an zahlreichen stellen der geschichte der bürgerkriege sowohl wie des Mithridatischen krieges stimmt Appian wörtlich mit den entsprechenden biographien Plutarchs überein' (Meyer ao. s. 11). und 'auch für die geschichte der Gracchen gilt dasselbe'. es ist vor allem festzustellen, in wie weit dieses der fall ist.

[1] vgl. ua. OHeinrich de fontibus et auctoritate Plutarchi in vitis Gracchorum (diss. Halle 1865), Greve kritik der quellen zum leben des ältern Gracchus (progr. Aachen 1883), Vollgraff Greek writers of Roman history (Leyden 1880) s. 35 ff., Klimke die ältesten quellen zur geschichte der Gracchen (Königshütte 1886), Schmidt kritik der quellen zur geschichte der Gracchischen unruhen (Dramburg 1874), Zeglinski de fontibus a Plutarcho in vitis Gracchorum adhibitis (Lemberg 1890).



Zunächst ist davon auszugehen, dasz Plut. die geschichte des *ager publicus* (Ti. Gr. 8 = App. ἐμφ. I 7 f.) und einen teil der geschichte des Tiberius bis zur absetzung des Octavius (c. 9—13), von mehreren zusätzen abgesehen, derselben quelle wie Appian entlehnt hat. es wird sich aber zeigen lassen, dasz die mit App. verwandte quelle auch schon in c. 5. 7. 18 bis 20 anf. benutzt worden ist. gleichfalls mit App. aus gleicher quelle stammen Plut. G. Gr. 5—7, ende 8 bis 10 und teile von 16 und 17. zur begründung dieser behauptung mögen hier noch einige bemerkungen stehen. Ti. Gr. 5—7 enthält die thätigkeit des Ti. Gracchus vor Numantia. dieser bericht stimmt ziemlich genau mit Appians Ἰβηρική. nicht allein verweist der schlusz von 5 auf Iber. 43, sondern es läuft auch die erzählung von 5 mit Iber. 80, diejenige von 7 mit Iber. 83 parallel. unverkennbar zeigt sich die formelle ähnlichkeit zb. bei

Plut. 7	App. Iber. 83, 24
οἱ μέντοι δυϲχεραίνοντεϲ τὰ πεπραγμένα μιμεῖϲθαι τοὺϲ προγόνουϲ ἐκέλευον. καὶ γὰρ ἐκεῖνοι τοὺϲ ἀγαπήϲανταϲ ὑπὸ Ϲαυνιτῶν ἀφεθῆναι ϲτρατηγούϲ, αὐτούϲ τε τοῖϲ πολεμίοιϲ γυμνοὺϲ προϲέρριψαν, καὶ τοὺϲ ἐφαψαμένουϲ καὶ μεταϲχόνταϲ τῶν ϲπονδῶν, οἷον ταμίαϲ καὶ χιλιάρχουϲ ὁμοίωϲ προὔβαλον.	Μαγκῖνον δ' ἔγνωϲαν ἐκδοῦναι τοὺϲ Νομαντίνουϲ, ἄνευ ϲφῶν αἰϲχρὰϲ ϲυνθήκαϲ πεποιημένον, ᾧ λόγῳ καὶ Ϲαυνίταιϲ οἱ πατέρεϲ, ὅμοια χωρὶϲ αὐτῶν ϲυνθεμένουϲ, ἡγεμόναϲ εἴκοϲιν ἐξεδεδώκεϲαν.

allerdings erwähnt App. an der stelle nicht den Ti. Gracchus, auf den Iber. 43 hinwies. aber was in dieser beziehung seine quelle unterlassen hatte, das bot dem Plut. seine biographische quelle, welche nach ps.-Victor 64 erzählt hatte[2]: *quaestor Mancino in Hispania foedus eius flagitiosum probavit; periculum deditionis eloquentiae gratia effugit.* im übrigen soll hier aber keineswegs die identität der directen quelle behauptet, sondern nur so viel festgehalten werden, dasz Plut. und App. hier auf einer verwandten griechischen quelle beruhen. diese ist, wie ich in meinem buche 'Livius quellen in der dritten dekade' s. 108 f. gezeigt habe, bei Appian entweder Poseidonios oder der ihm vielfach folgende Strabon; einer von beiden musz also auch hier die quelle des Plut. sein.

In bezug auf Ti. Gr. 8—13 anf., deren ursprung allgemein auf die griechische quelle Appians zurückgeführt wird, ist noch nachzutragen, dasz an mehreren stellen allerdings einlagen aus der biographischen quelle, vermutlich also aus Nepos[3], vorhanden sind. als solche einlagen sind schon äuszerlich gekennzeichnet die varianten Ti. Gr. 8 (ὡϲ μὲν οἱ πλεῖϲτοι λέγουϲι . . ἔνιοι δὲ . . ἄλλοι δὲ . .

[2] es ward oben s. 126 gezeigt, in wie weit ps.-Victor dieser biographischen quelle gefolgt ist. auch c. 64. 65 sind, wenigstens gröstenteils, ihr entnommen. [3] es wird zum schlusz zu untersuchen sein, wenn die biographische quelle mehrere jener vortrefflichen einzelheiten entlehnt hat.

ὁ δ' ἀδελφὸς αὐτοῦ ἔν τινι βιβλίῳ γέγραφεν). von diesen sind der griechischen quelle die angaben über Diophanes von Mytilene und Blossius zuzuweisen, nicht etwa weil Diophanes und Blossius nicht auch ebenso gut bei lateinischen schriftstellern genannt sein könnten[4], sondern wegen des zusatzes zu Blossius: Ἀντιπάτρου τοῦ Ταρσέως γεγονὼς ἐν ἄστει συνήθης καὶ τετιμημένος ὑπ' αὐτοῦ προσφωνήσεσι γραμμάτων φιλοσόφων. mit groszer wahrscheinlichkeit können dagegen auf Nepos die zweite und die vierte variante bezogen werden. Cornelius Nepos fr. 16 (Peter) gibt *verba ex epistula Corneliae Gracchorum matris ex libro Cornelii Nepotis de Latinis historicis excerpta.* es hatte also Nepos nicht nur unter den rednern[5], sondern auch unter den historikern den C. Gracchus behandelt und dabei dann auch stellen aus den briefen der Cornelia mit aufgenommen. gerade die anekdote, welche Val. Maximus IV 4 aus Pomponius bringt, ist dieselbe, welche hier von der Cornelia erzählt wird, und verweist damit wieder auf die schrift des Gaius, welcher die letztgenannte notiz entnommen ist.[6] derselben herkunft ist dann auch zweifellos der anfang von c. 9, welcher berichtet, dasz Ti. Gracchus anfangs, unter dem einflusz von männern wie Crassus, Mucius Scaevola, Appius Claudius, eine mildere form des ackergesetzes vorgeschlagen habe. dagegen ist kein grund vorhanden anzunehmen, dasz die ausführlichere erzählung von den zwangsmaszregeln des Tiberius gegen andere beamte und von den vermittlungsversuchen im senat der griechischen quelle abgesprochen werden müste. erstere (schlusz von Ti. Gr. 10) übergeht Appian zwar vollständig, letztere aber fand er (vgl. ἐμφ. 12 z. 30) ebenfalls in seiner quelle und gab nur einen seinem standpunkt gemäsz mehr entsprechenden kurzen, allgemeinen bericht. im übrigen ist klar, dasz eine verhandlung vor dem senat nur dann motiviert war, wenn zwangsmaszregeln von beiden seiten[7] vorgekommen waren.[8]

Die griechische quelle[9] ist weiterhin auch wohl noch in Ti. Gr. 13 (abgesehen von der anekdote über die vergiftung des freundes des Tiberius) benutzt. dasz Plut. den ersatzmann des Octavius Mucius (13 u. 18), Appian (I 14) Mummius nennt, spricht nicht dagegen. die erwähnung des kärglichen salariums εἰς ἑκάστην ἡμέραν ἐννέα ὀβολοὺς τάξαντες weist vielmehr auf eine solche hin, und von ihr ist auch die notiz über Scipio Nasica nicht zu trennen.

---

[4] sie werden ja bei Cicero *Brut.* 27, 104. *Lael.* 11, 37, also in schriften der jahre 46/44 genannt, da Cicero die *epitome Fanniana* des Brutus, welche derartige persönlichkeiten gewis erwähnt hatte, studierte; Blossius wird auszerdem noch *de lege agraria* II 34, 93 erwähnt. [5] was selbstverständlich ist, wenn anders überhaupt angenommen werden musz, dasz Nepos *de claris oratoribus Romanis* geschrieben hat. [6] vgl. Peter histor. Rom. reliquiae I s. CLXXXVI. [7] von der senatspartei waren die stimmurnen weggenommen: vgl. Plut. Ti. Gr. 11. [8] auch weisen die schluszworte von c. 10 ὥςτε κἀκεῖνον οὐδενὸς ἀγνοοῦντος ὑποζώννυσθαι ξιφίδιον ληστρικόν, ὃ δόλωνα καλοῦσιν auf eine griechische quelle hin. [9] vgl. Plut. Ti. Gr. 11 z. 20α—12ε = App. ἐμφ. I 12 f.

Wenn nun auch anzunehmen ist, dasz die gemeinsame griechische quelle beider[10] die *lex de hereditate regis Attali* erwähnt haben wird, so wendet sich doch von c. 14 ab Plut. einer speciell römischen quelle zu; auch die angaben von c. 16 weisen zum teil auf einen andern bericht als den Appians hin. erst c. 18—20 zeigt wieder wörtliche anklänge, aber so[11], dasz an mehreren stellen zusätze aus einer dem Gracchus freundlichen quelle eingelegt sind. so ist vor allem der bericht, dasz Flaccus dem Tiberius die mitteilung gemacht habe, der senat rüste sich zum bewaffneten angriff (Ti. Gr. 18 ae. πολλοὺϲ ἐπὶ τούτῳ δούλουϲ καὶ φίλουϲ ὡπλιϲμένουϲ ἔχοντεϲ), mit der auch von Plut. zugestandenen angabe, dasz die erste gewalt von den Gracchanern ausgegangen sei, in widerspruch. die letztere steht auch in gegensatz zu der notiz, des Tiberius erheben der hand sei von den gegnern böswilliger weise als anzeichen, dasz er nach dem diadem strebe, gedeutet worden.[12] auch brachte wohl nur die biographische quelle die namen seiner mörder. zu beachten sind dagegen die wörtlichen anklänge Ti. Gr. 19 und App. 15.

Mit der zweiten hälfte von Ti. Gr. 20 verläszt Plut. die gemeinsame quelle. dieselbe wird schwerlich die einzelheiten über die freunde des Gracchus gebracht haben, und c. 21 anf. widerspricht App. I 18; höchstens die angaben über Scipio Africanus könnten aus ihr sein.

Noch geringer ist die verwendung dieser gemeinsamen quelle in Plut. Gaius Gracchus. c. 5—7 gibt ein im groszen und ganzen ähnliches gesamtbild[13] der gesetzgebung des Gaius wie App., aller-

---

[10] die eingangsnotiz Εὔδημοϲ ὁ Περγαμηνὸϲ ἀνήνεγκε διαθήκην stand sicherlich nicht in einem annalistischen berichte. [11] wenn EMeyer ao. s. 28 hervorhebt: 'die groszen, augenfälligen züge des hergangs stimmen bei beiden aufs genaueste überein: der tumult in der volksversamlung, die aufschürzung der gewänder, das zerbrechen der stäbe der lictoren, die erscheinung der heranstürmenden senatoren, der knittel und stuhlbeine (ebenso Diod. XXXIV 7, 2 καὶ ὁ Cκιπίων ξύλον ἁρπάϲαϲ ἐκ τῶν παρακειμένων!)', daneben aber bemerkt: 'im detail weichen Plut. und App. so stark wie möglich von einander ab', so ist das ein widerspruch. richtig ist nur, dasz Plut. daneben manches detail aus einer zweiten quelle einschiebt. [12] diese angabe ist der bemerkung Appians I 15, 25 f. verwandt, dasz Gracchus die gewalt der tribunen zu beseitigen gedacht habe, und soll hier — das ist die abweichende tendenz des Appianischen berichts — das vorgehen des Nasica rechtfertigen. [13] die reihenfolge der gesetze ist bei beiden die nemliche; nur übergeht App. (I 21—23) einige gesetze:

Plut. c. 5—7	App. I 21	
1) κληρουχικόϲ 2) ϲτρατιωτικόϲ 3) ϲυμμαχικόϲ	erwähnt den ϲτρατιωτικόϲ nicht, auf die beiden andern gieng er aber deshalb nicht ein, weil er gerade vorher die thätigkeit des Fulvius nach beiden seiten hin betont hatte.	
4) ϲιτικόϲ	4) ϲιτικόϲ	
5) δικαϲτικόϲ	5) δικαϲτικόϲ	
6) περὶ ὁδοποιίαν	6) wegegesetz	kurz erwähnt schon Plut. 6 nach anderer quelle.
7) coloniegesetz c. 8 bzw. 9 = App. I 23		
8) *lex de civitate sociis danda* = App. I 23.		

dings aber schon hier mit einem wesentlichen unterschied. Plut. verlegt das wege- und richtergesetz ins erste tribunat, App. ins zweite. doch ist diese differenz in wahrheit mehr dazu angethan die quellengemeinschaft zu erweisen. App. fand nach einbringung der ersten gesetze die angabe der wiederwahl καὶ εὐθὺς ἐπὶ τῷδε καὶ ἐς τὸ μέλλον ᾕρητο δημαρχεῖν und schlosz daraus auf baldigen amtsantritt: ὁ μὲν δὴ Γάϊος Γράκχος οὕτως ἐδημάρχει τὸ δεύτερον. Plut. erwähnte die wiederwahl zugleich mit der erwählung des Fannius nach einer annalistischen angabe. aber wenn es auch möglich ist, dasz in Gaius 5 zugleich auch die römische quelle Plutarchs eingesehen ist[14], so ist doch die ausführung über die *lex viaria* (c. 6 f.) zweifellos aus der griechischen quelle und zwar dem gekürzten bericht Appians I 23 anf. näher verwandt. nur ein Grieche konnte wohl so sein erstaunen über das πλῆθος ἐργολάβων, τεχνιτῶν, πρεσβευτῶν, ἀρχόντων, στρατιωτῶν, φιλολόγων (c. 6 = App. 23) aussprechen, desgleichen nur ein Grieche jene details der wegeanlage erwähnenswert finden, c. 7 πρὸς δὲ τούτοις διαμετρήσας κατὰ μίλιον ὁδὸν πᾶσαν (τὸ δὲ μίλιον ὀκτὼ σταδίων ὀλίγον ἀποδεῖ) κίονας λιθίνους σημεῖα τοῦ μέτρου κατέστησεν.

Weiterhin ist diese quelle, abgesehen von einigen notizen in c. 16 f., noch in c. 8—10 eingesehen, aber so dasz weder die erste hälfte von 8 noch der excurs über Fulvius Flaccus aus dieser quelle entnommen ist. bei letzterm verweist Plut. auf seine biographie des Aemilianus. auch ist daneben zu beachten, dasz App. I 24 Gracchus und Fulvius nach Africa gehen läszt, Plut. c. 10 nur von Gracchus allein spricht. jedenfalls ist dieses ein zug, welcher der zweiten von c. 11 ab gebrauchten quelle eigentümlich ist.[15]

Vereinzelte anklänge verraten übrigens selbst noch in G. Gr. 16 und 17 die gemeinsame griechische quelle, die auch in 18 bemerkbar ist:

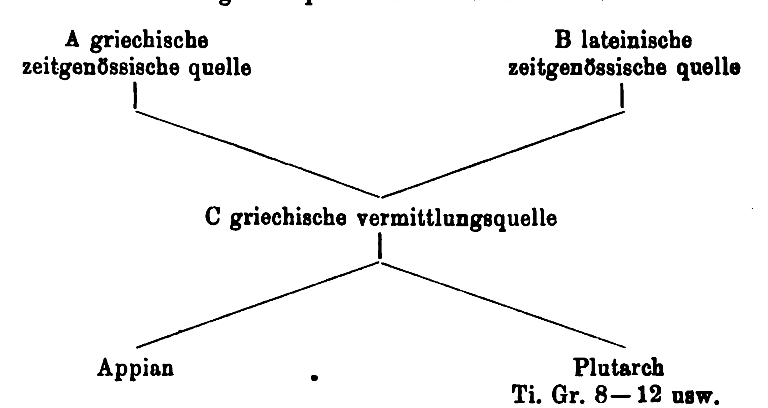
G. Gr. 16	App. I 26 z. 20
ὁ δὲ Γάϊος ὤφθη μὲν ὑπ' οὐδενὸς μαχόμενος . . ἀνεχώρησεν ἐς τὸ τῆς Ἀρτέμιδος ἱερὸν . .	τὸ Ἀρτεμίσιον καταλαβόντες ἐκρατύνοντο καὶ Κόιντον Φλάκκου παῖδα ἐς τὴν βουλὴν ἔπεμπον
ebd. 17	z. 28
φεύγοντι γοῦν τῷ Γαΐῳ τῶν ἐχθρῶν ἐπιφερομένων καὶ καταλαμβανόντων περὶ τὴν ξυλίνην γέφυραν, οἱ μὲν δύο φίλοι προχωρεῖν αὐτὸν κελεύσαντες, αὐτοὶ τοὺς διώκοντας ὑπέστησαν.	καὶ Γράκχος μὲν διὰ τῆς ξυλίνης γεφύρας ἐς τὸ πέραν τοῦ ποταμοῦ καταφυγὼν ἐς ἄλσος τι

[14] auch die angabe über die veränderung der rednerbühne ist vielleicht ihr entnommen, und sicher ist auch die notiz über die getreidesendung des Fabius bei der aufzählung der gesetze, insbesondere bei erwähnung des νόμος σιτικός wenig am platze und offenbar fremder herkunft. [15] ὁ Γάϊος . . ἐπανῆλθεν εἰς Ῥώμην πιέζεσθαι τὸν Φούλβιον ὑπὸ τοῦ Δρούσου πυνθανόμενος.

aber im übrigen — das ist unzweifelhaft — folgt Plut. hier und im folgenden einer abweichenden römischen quelle.

Wer war nun diese beiden gemeinschaftliche quelle? die wörtlichen anklänge und zahlreiche charakteristische bemerkungen verraten nicht nur den griechisch schreibenden historiker, sondern den geborenen Griechen. nur ein solcher kann ausführungen geboten haben, wie sie Appians bericht über die *lex iudiciaria* (I 22) oder Plutarchs schilderung des römischen straszenbaus (G. Gr. 7) verrät. aber mehr noch: es kann auf grund der beiden bekannten schilderungen der agrarischen verhältnisse Roms mit genügender sicherheit behauptet werden, dasz so nur ein mann geschrieben haben kann, der noch innerhalb der politischen kämpfe stand und ein weitgreifendes interesse seiner leser für diese frage voraussetzen durfte. anderseits ist aber nicht minder klar, dasz 'die grundlage der Gracchengeschichte Appians von einem Römer, nicht von einem Griechen geschrieben ist' und, wie EMeyer richtig sah, 'dasz sie einer weit ältern zeit angehört als die directe vorlage Appians (bzw. Plutarchs).' 'der verfasser ist ganz frei von der engherzigen anschauung der spätern, alles politischen verständnisses baren annalistik, die über Rom nicht hinausblickt.' 'diese anschauungsweise bildet die eigentliche signatur der nachsullanischen, typisch durch Cicero vertretenen welt und herscht daher auch ausschlieszlich bei Livius und seinen quellen.'

Es ist also folgendes quellenverhältnis anzunehmen:



die vermittelnde griechische quelle, welche sich frei von den vorurteilen der Sullanischen und Ciceronischen zeit erhalten hat, kann schwerlich in republicanische zeit gehören; sie ist vermutlich Strabon, wie nur bei einer weitern quellenanalyse des ersten buches von Appians ἐμφύλια gezeigt werden kann.[16]

[16] vorläufig s. Niese im Hermes XXIII s. 413: 'dasz Plut. und App. auf dieselbe quelle zurückgehen und zwar auf eine gute unverfälschte,

Glücklicherweise ist es möglich, mit ziemlicher wahrscheinlichkeit auch die ältere annalistische quelle nachzuweisen. es kann wohl kaum zufall sein, dasz von den wenigen fragmenten des Sempronius Asellio mehrere ganz bestimmte anklänge an Appian bzw. die entsprechenden teile Plutarchs zeigen. so zu fr. 11 P. (Gell. XIII 22, 8) *crepidarium cultellum rogavit a crepidario sutore* vgl. App. I 36 εὑρέθη δὲ εἰς τὸν μηρὸν αὐτῷ σκυτοτόμου μαχαίριον ἐμπεπηγμένον, zu fr. 6 *nam Gracchus domo cum proficiscebatur, numquam minus terna aut quaterna milia hominum sequebantur* vgl. Ti. Gr. 20 οὐ γὰρ πλείονες ἢ τρισχίλιοι περὶ αὐτὸν ἦσαν, zu fr. 7 *orare coepit id quidem, ut se defenderent liberosque suos, eum quem virile secus tum in eo tempore habebat, produci iussit populoque commendavit prope flens* ist App. I 14 καὶ τὸ λοιπὸν τῆς ἡμέρας ἐν ἀγορᾷ τὸν υἱὸν ἐπάγων ἑκάστοις συνίστη καὶ παρετίθετο ὡς αὐτὸς ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν αὐτίκα ἀπολούμενος und eher Plut. Ti. Gr. 16 ae. als 13 ae. zu stellen. am wichtigsten aber ist die übereinstimmung zwischen App. Iber. 87 mit fr. 5 = Gell. XIII 3, 6.

Es dürfte daher kaum bestritten werden können, dasz der annalistische bericht, welcher in der erzählung Appians quelle zu grunde gelegt ist, auf Sempronius Asellio zurückgeht. ohnedies entspricht die gemäszigt Gracchenfreundliche tendenz, ohne verschweigen ihres verschuldens, dem urteil dieses annalisten.[17]

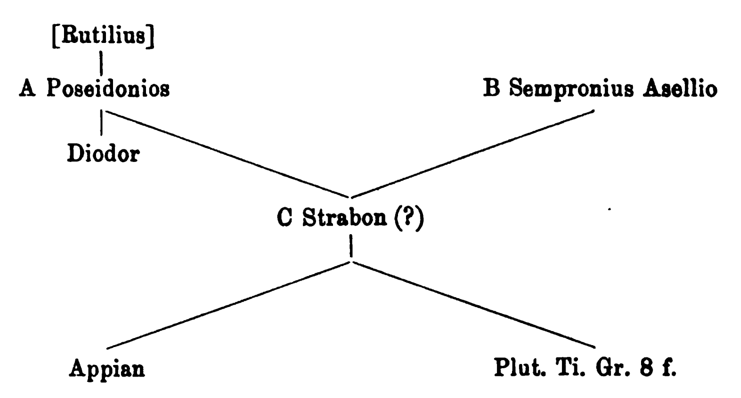
Dabei darf aber nicht übersehen werden, dasz die ausführungen Appians und Plutarchs über die agrarische frage, des erstern schilderung der straszenanlage, des letztern angaben über den ritterstand nur dem geschichtswerke eines griechischen zeitgenossen entstammen können. Strabon — oder wer der Grieche aus Augusteischer[18] zeit war — kann schwerlich ein interesse daran gehabt haben, die agrarische frage selbständig zu studieren. ganz anders Poseidonios, der, im steten verkehr mit Rutilius, auskunft erfragt und erhalten haben wird. dasz in diesen ausführungen auch die griechische quelle Appians und Plutarchs spuren des Poseidonios enthält, dafür bürgen vor allem einige ähnlichkeiten zwischen Diodor und Plutarch[19]; das zeigt auch die von CFArnold erwiesene thatsache, dasz die griechische

---

von den einwirkungen der spätern römischen annalistik unberührte quelle, ist unzweifelhaft' . . 'es spricht manches dafür, dasz etwa Strabon die gemeinsame quelle Appians und Plutarchs gewesen ist.' auszerdem s. Soltau: Livius quellen in der dritten dekade s. 108.

[17] bereits vor 25 jahren vertrat ich diese ansicht in einer meiner doctorthesen: 'Plutarchus et Appianus in iis, quae consentientes de rebus Gracchorum scripserunt, non Posidonium, non Rutilium, sed alium (et Graecum quidem!) rerum scriptorem in usum vocaverunt, qui aequalibus eorum temporum scriptoribus (Sempronio Asellione aliisque) nisus est.' [18] auf einen solchen weist auch die bemerkung über die monarchische gewalt des Gaius hin: G. Gr. 6 μοναρχική τις ἰσχὺς ἐγεγόνει περὶ αὐτόν, ὥστε καὶ τὴν σύγκλητον ἀνέχεσθαι συμβουλεύοντος αὐτοῦ. [19] Diod. XXXIV 7, 3 das urteil Scipios über Gracchus ermordung = Plut. Ti. Gr. 21, welche übereinstimmung allein schon entscheidet, Diod. XXXIV 25, 2 = G. Gr. 4; Diod. XXXIV 27 = G. Gr. 4.

quelle Appians mit angaben aus Poseidonios auch sonst einen annalistischen bericht combiniert hat.[20] es ist also in obiges schema einzusetzen:



Neben dieser griechischen quelle Appians hat nun Plutarch ausgibiger als sonstwo eine biographische quelle benutzt, die an zahlreichen stellen nur Nepos gewesen sein kann. das zeigt zunächst schon die fülle von bezügen zu Nepos, welche die bisher gefundenen ergebnisse über Plutarchs quellen darbieten. auf Nepos darf nach dem, was oben s. 124 f. festgestellt war, abgesehen von den durch citate sichergestellten berichten, das bezogen werden, was mit ps.-Victor übereinstimmt. danach stammt aus Nepos:

1) Ti. Gr. 1 die anekdote über die eltern des Tiberius = ps.-Victor 57[21] und damit auch die wenigen familiennotizen am schlusz von c. 1. man beachte auch die ganze nomenclatur ᾧ τιμητῇ τε Ῥωμαίων γενομένῳ καὶ δὶς ὑπατεύσαντι καὶ θριάμβους δύο καταγαγόντι ähnlich wie ps.-Victor 57, 2 f.

2) Ti. Gr. 2 f. gibt einen vergleich der beiden Gracchen, namentlich auch in rednerischer beziehung, und kann, abgesehen von der anekdote aus Cicero *de oratore* III 60, nicht anderswoher als aus der biographischen quelle entnommen sein.

3) die herkunft der kleinern einlagen in Ti. Gr. 5. 7. 8 (ἔνιοι δὲ . . ἄλλοι δὲ . . Γάϊος ἔν τινι βιβλίῳ ἔγραψεν) aus Nepos ist bereits oben s. 358 besprochen worden.

4) ps.-Victor 64, 6 erzählt ausführlich die unglücklichen auspicien, ebenso Plut. Ti. Gr. 17 und in derselben zusammenstellung Val. Maximus I 4, 2; nicht minder frappierend ist die ähnlichkeit bei den berichten Plut. Ti. Gr. 19. ps.-Victor 64, 7. auch im Val.

[20] untersuchungen über Theophanes von Mitylene und Posidonius von Apamea in diesen jahrb. suppl. bd. XIII s. 132. [21] die angabe ps.-Victors 57, 2 (bzw. des Nepos): *tantumque captivorum adduxit, ut longa venditione res in proverbium veniret, Sardi venales* hat Plut. auch in der biographie des Romulus 25 gebracht.

Maximus III 2, 17, der oft Nepos folgt, kehren einige bedeutsame einzelheiten wieder, in welchen der bericht Plutarchs von Appian abweicht.

5) selbst in kleinen zügen der erzählung der nächsten capitel findet sich die bei ps.-Victor erhaltene tradition wieder: so dasz des Ti. Gracchus körper in den Tiber geworfen und Nasica nach Asien verbannt worden sei.

6) besonders charakteristisch für die art und weise, wie die griechische und biographische quelle in einander gearbeitet sind, ist Ti. Gr. 4, sowie die s. 358 besprochene stelle 8 f. Ti. Gr. 4 wird mit den angaben des Polybios und Fannius, die beide citiert werden, die verkehrte ansicht der *exempla* (s. Val. Max. IV 2, 3) zusammengehalten.

In der biographie des Gaius sind nur geringere bestandteile des Nepos direct nachweisbar, nemlich:

1) die verwaltung Sardiniens wie die eroberung von Fregellae hatte Nepos jedenfalls eingehend erwähnt, wie ps.-Victor 65 zeigt. Plut. bringt einige einzelheiten in c. 1 f. sehr ähnlich. c. 2 ἰϲχυροῦ δὲ καὶ νοϲώδουϲ ἅμα χειμῶνοϲ ἐν Cαρδόνι γενομένου erklärt den ausdruck ps.-Victor 65, 1 *Gaius Gracchus pestilentem Sardiniam quaestor sortitus.*

2) gerade die von App. übergangenen oder kurz berührten gesetze (*lex agraria*, das gesetz zur colonisierung von Capua und Tarent), welche auch Plut. c. 5 (ὁ μὲν ἦν κληρουχικόϲ), c. 6 (ἔγραψε δὲ καὶ πόλειϲ ἀποικίδαϲ ἐκπέμπεϲθαι) nennt, werden von ps.-Victor 55, 3 fast allein hervorgehoben: *tribunus plebis agrarias et frumentarias leges tulit; colonos etiam Capuam et Tarentum mittendos censuit.*

3) aus Nepos ist voraussichtlich auch die kurze angabe über den anteil der Cornelia an dem widerstande des Gaius c. 13, woraus dann wahrscheinlich wird, dasz auch der nächste satz noch aus dieser quelle entnommen ist[22] und erst mit τινὲϲ δέ φαϲιν die mit App. I 25, 19 übereinstimmende version der griechischen quelle gebracht wird. im übrigen erweist sich aber der dort gebotene bericht als identisch mit dem von ps.-Victor 65, 5.

4) auch bei den verschiedenen versionen, welche c. 16 f. über das ende des Gaius gebracht werden, sind angaben aus der vita des Nepos (= ps.-Victor 66, 7), aus Nepos *exempla* (vgl. Val. Max. IV 7, 2) und aus der griechischen quelle combiniert.

Auszer diesen directen beziehungen zu Nepos sind noch weitere anzeichen vorhanden, dasz Nepos von Plut. im G. Gracchus eingehend benutzt ist. hier finden sich zahlreiche fragmente und anspielungen auf reden des Gaius: so 1, 24—32; 2, 13—24; 3, 9—23; 4, 3 f.; 4, 10—17; 8, 21—25.

Nun bietet auch Gellius in den *noctes Atticae* verschiedene rede-

---

[22] diese fassung der anekdote von Ampelius ist die schroffste und wird demnach auf die erzählung des Fannius, der Nepos folgt, zurückgehen.

fragmente, welche zeigen, dasz aus der groszen zahl der reden des Gaius nicht nur dieselben reden, sondern mehrfach dieselben abschnitte ausgewählt sind. die beiden stellen G. Gr. 1, 24—28 und 2, 13—24 entsprechen genau Gellius *n. A.* XV 12, mit dem G. Gr. 2, 13—24 auch in den worten übereinstimmt:

ἐστρατεῦσθαι μὲν γὰρ ἔφη δώδεκα ἔτη, τῶν ἄλλων δέκα στρατευομένων ἐν ἀνάγκαις. ταμιεύων δὲ τῷ στρατηγῷ παραμεμενηκέναι διετίαν (st. τριετίαν) τοῦ νόμου μετ' ἐνιαυτὸν ἐπανελθεῖν διδόντος. μόνος δὲ τῶν στρατευσαμένων πλήρες τὸ βαλάντιον εἰσενηνοχὼς κενὸν ἐξενηνοχέναι, τοὺς δ' ἄλλους ἐκπιόντας ὃν εἰσήνεγκαν οἶνον, ἀργυρίου καὶ χρυσίου μεστοὺς δεῦρο τοὺς ἀμφορεῖς ἥκειν κομίζοντας.	*C. Gracchus cum ex Sardinia rediit, orationem ad populum in contione habuit . .* *biennium fui in provincia* *itaque, inquit, Quirites, cum Romam profectus sum, zonas quas plenas argenti extuli, eas ex provincia inanes rettuli. alii vini amphoras, quas plenas tulerunt, eas argento repletas domum reportaverunt.*

zu G. Gr. 3, 9—24 ist Gellius *n. A.* XI 13, 3 zu vergleichen. die worte des Gaius bei Plut. stammen zweifellos, ebenso wie das citat des Gellius, aus einer rede *in Popillium*, welcher ohne gerichtliche verhandlung anhänger des Tiberius hatte ermorden lassen. die argumentation des Gaius bei Plut. ist diese: 'in schweren kämpfen habt ihr früher die unverletzlichkeit des tribunats errungen, dieses kleinod habt ihr wieder freventlicher weise preisgegeben, da ihr ruhig zuseht, wie Tiberius leichnam vom Capitol geschleift und seine anhänger ohne urteil hingemordet sind.' dasselbe sagt Gaius bei Gellius XI 13, 3 *quae vos cupide per hosce annos adpetistis atque voluistis, ea si temere repudiaritis, abesse non potest, quin aut olim cupide adpetisse aut nunc temere repudiasse dicamini.* ganz offenbar ist ferner G. Gr. 8, 21—25 aus der rede des G. Gr., *qua legem Aufeiam dissuasit*, entnommen und entspricht den worten bei Gellius XI 10, 3 *ego ipse, qui apud vos verba facio . . non gratis prodeo; verum peto a vobis non pecuniam, sed bonam existimationem et honorem.*

Diese sonderbare übereinstimmung ist nur durch die gemeinsamkeit der quelle zu erklären. Gellius kann ebenso wenig wie Plut. die ganzen reden des Gaius benutzt haben. bei Plut. stehen diese redefragmente in verbindung mit den biographischen angaben des Nepos, und es ist klar dasz, wenn Nepos bei einer schilderung des historikers C. Gracchus sogar brieffragmente der Cornelia aufgenommen hatte, er bei einer schilderung der rednerischen eigenschaften des Gaius auch einige jener so überaus charakteristischen redewendungen geboten haben wird. bei Gellius aber weist, wenn anders die ausführungen Mercklins ('die citiermethode des A. Gellius') das richtige getroffen haben, alles darauf hin, dasz auch bei ihm

Nepos die unmittelbare quelle gewesen ist. sowohl im 11n wie im 15n buch ist Nepos schrift *de viris illustribus* citiert: XI 8, 5 und XV 28.

Aber es ist noch weiter zu untersuchen, woraus denn Nepos seine speciellen angaben über persönliche verhältnisse und die reden der Gracchen genommen habe. hier ist davon auszugehen, dasz alle jene angaben ein lebhaftes interesse für die absichten und die persönlichkeit der beiden Gracchen verraten, aber mehr mitgefühl für den fall des Tiberius, eine schroffere beurteilung des Gaius während seiner letzten wirksamkeit zur schau tragen. dazu stimmt gut, dasz die darstellung an mehreren stellen des Fannius in seinem verhältnis zu den Gracchen gedenkt. so Ti. Gr. 4 καὶ τοῦ γε τείχους ἐπέβη τῶν πολεμίων πρῶτος, ὥς φησι Φάννιος, λέγων καὶ αὐτὸς τῷ Τιβερίῳ συνεπιβῆναι καὶ συμμετασχεῖν ἐκείνης τῆς ἀριστείας. ferner G. Gr. 8 ἐνστάντων δὲ τῶν ὑπατικῶν ἀρχαιρεσιῶν καὶ μετεώρων ὄντων ἁπάντων ὤφθη Γάιον Φάννιον κατάγων εἰς τὸ πεδίον καὶ συναρχαιρεσιάζων ἐκείνῳ μετὰ τῶν φίλων. τοῦτο ῥοπὴν ἤνεγκε τῷ Φαννίῳ μεγάλην. κἀκεῖνος μὲν ὕπατος, Γάιος δὲ δήμαρχος ἀπεδείχθη τὸ δεύτερον.. ἐπεὶ δ' ἑώρα τὴν μὲν σύγκλητον ἐχθρὰν ἄντικρυς, ἀμβλὺν δὲ τῇ πρὸς αὐτὸν εὐνοίᾳ τὸν Φάννιον, αὖθις ἑτέροις νόμοις ἀπηρτήσατο τὸ πλῆθος. vgl. auch G. Gr. 11, 30. 12, 10—22. auf Fannius annalen weist namentlich noch das redefragment (Ti. Gr. 14) des Q. Metellus, von dem Cicero *Brut.* 21, 81 hervorhebt: *cuius et aliae sunt orationes et contra Ti. Gracchum exposita est in C. Fanni annalibus.* bei einer benutzung des Fannius durch Nepos wäre es erklärt, wie Plut. an mehreren stellen, an welchen er ausführlicher als Cicero ist und mit ihm die gleiche quelle ausschreibt, specielle angaben über die Gracchen macht. denn Cicero zog nicht selten (*Brut.* 21, 81. *acad.* II 5, 15. *ad Att.* XII 5, 3) den Fannius zu rate.

Zugleich gibt auch eine der genannten stellen *ad Att.* XII 5, 3 auskunft, wie es kam, dasz Cicero und Nepos (Plut.) an zahlreichen stellen ähnliche angaben über die Gracchen bieten. die im hause des Atticus und Cicero wohlbekannte *epitome Bruti Fanniana* war es, der Nepos wie Cicero ihre kunde über manche einzelheiten jener epoche entlehnten. ihr abweichendes historisches urteil über die Gracchen hatten sie sich längst in den kämpfen der parteien gebildet; aber die vielen interessanten einzelheiten, welche Fannius bot, konnten beide gleich gut für ihre schriften gebrauchen.[23]

Dabei musz es dahingestellt bleiben, ob alle kleinern abschnitte, welche nicht der griechischen quelle angehören, auf die Gracchenbiographien des Nepos zu beziehen sind. bekanntlich hat Plut.

---

[23] es bedarf keiner weitern erklärung, wie es gekommen ist, dasz Nepos als biograph, welcher noch dazu die auch von Cicero nicht bestrittene virtuosität der Gracchen als redner zu beleuchten suchte, weit milder und wohlwollender über die Gracchen urteilte als der politische parteimann Cicero.

auch eine samlung von *exempla* gebraucht. aus einer solchen stammt zb. Marcellus 5 (= Val. Maximus I 1, 3 f.). so ist es denn sehr wohl möglich, dasz eine solche quelle über die rückkehr des Ti. Gracchus nach Numantia (Ti. Gr. 6) oder über die prodigia (Ti. Gr. 17 = Val. Max. I 5, 2), oder über die antwort des Blossius (= Val. Max. IV 7, 1) einige der versionen über den tod des Gaius (G. Gr. 16 = Val. Max. IV 7, 2) oder einzelheiten über die mutter der Gracchen (zb. G. Gr. 19) dem Plut. übermittelt hat. ja diese annahme würde dazu dienen, noch eine eigentümliche schwierigkeit zu beseitigen, welche der durchgängigen benutzung des Nepos in den nicht der griechischen quelle entlehnten abschnitten im wege steht.

Nachdem Plutarch Ti. Gr. 21 die ersatzwahl eines *triumvir agris div.* für Ti. Gracchus (εἵλοντο Πόπλιον Κράϲϲον, οἰκεῖον ὄντα Γράκχῳ) entsprechend ps.-Victor 65, 4 erwähnt hatte[24], sagt er: καίτοι Νέπωϲ ὁ Κορνήλιόϲ φηϲιν οὐ Κράϲϲου, Βρούτου δὲ τοῦ θριαμβεύϲαντοϲ ἀπὸ Λυϲιτανῶν, θυγατέρα γῆμαι Γάιον. ἀλλ' οἱ πλείουϲ, ὡϲ ἡμεῖϲ γράφομεν, ἱϲτοροῦϲιν. es ist nun nicht möglich die Licinia aus der erzählung von Plutarchs lateinischer quelle zu eliminieren. sie wird nicht nur G. Gr. 17 erwähnt, wo allenfalls noch an die sogleich excerpierte griechische quelle gedacht werden könnte, sondern auch G. Gr. 15; es ist undenkbar, dasz bei der rührenden abschiedsscene dem Fannius der name von Gaius frau, welche sicherlich Licinia hiesz, unbekannt gewesen sei. dagegen könnte Nepos sehr wohl in seinen *exempla*, wo er häufig mit angabe der gewährsmänner abweichende ansichten erwähnte, einer andern version gedacht haben und so Plut. zu seiner variantenangabe gekommen sein.

Unter keinen umständen ist dieses éine Nepos-citat, welches der haupterzählung bei Plut. widerspricht, im stande das hier gefundene resultat hinfällig zu machen, dasz Plut. neben der (ihm mit App. gemeinsamen) griechischen quelle in den biographien der Gracchen hauptsächlich und so gut wie allein dem Nepos gefolgt ist. diese thatsache ist, in verbindung mit den oben s. 123 f. sowie im Zaberner progr. 1896 s. 5 f. weiter auf Nepos hinweisenden momenten, von erheblicher wichtigkeit für die quellenanalyse Plutarchs überhaupt.

---

[24] ps.-Victor sagt: *triumviros agris dividundis se et Fulvium Flaccum et C. Crassum constituit.* den Fulvius Flaccus erwähnt Plut. G. Gr. 10 (καὶ ϲυνάρχων ἐπὶ τὴν διανομὴν τῆϲ χώραϲ ᾑρημένοϲ) als bereits gewählt.

ZABERN IM ELSASZ. WILHELM SOLTAU.



ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

42.
ÜBER DEN ZUSAMMENHANG DER ÄLTESTEN GRIECHISCHEN GESCHICHTSCHREIBUNG MIT DER EPISCHEN DICHTUNG.*

Dasz eine gewisse verbindung bestanden hat zwischen der ältesten erzählenden prosa der Griechen und ihrer erzählenden dichtung, haben schon die alten beobachtet und ist natürlich auch den neuern nicht entgangen. doch über die art dieses zusammenhanges sind genauere bestimmungen möglich als sie meines wissens bis jetzt gegeben worden sind.

Das älteste urteil über die ältere griechische geschichtschreibung findet sich bei Thukydides I 21, wo er ihre unhistorische behandlung der alten zeiten in parallele stellt mit der darstellung der epischen dichter. da er hier inhaltlich zwischen der prosaischen und poetischen gattung keinen wesentlichen unterschied findet, kann dieser seiner meinung nach nur in der form der darstellung bestanden haben. damit stimmt es überein, wenn Strabon I 2, 6 sagt, zuerst sei die poetische litteratur zu tage getreten, dann sei im anschlusz an sie die prosaische erzählung entstanden dadurch, dasz man blosz das metrum aufgegeben, in allem übrigen aber das poetische beibehalten habe. dieselbe ansicht liegt auch dem namen logographen zu grunde, den Thukydides den ältesten geschichtschreibern beilegt; denn λόγος ist hier im gegensatz zu ἔπη gedacht und bezeichnet die prosaische erzählung im gegensatz zur poetischen, nicht erzählung überhaupt, wie neuerdings behauptet worden ist. denn dann würden die logographen durch ihren namen nicht von den epischen dichtern unterschieden sein, deren werke ja

* dieser bei der 43n versamlung deutscher philologen und schulmänner in Köln gehaltene vortrag hat in den gedruckten verhandlungen dieser versamlung ohne mein zuthun eine verkürzung erfahren, die mich veranlaszt ihn hier seinem wortlaut nach zu veröffentlichen.

ebenfalls erzählung zum inhalte hatten. nicht anders ist es zu verstehen, wenn Herodot den Hekataios als λογοποιός, dagegen den Homer als ἐποποιός bezeichnet (denn erzähler sind sie beide), und wenn er des Hekataios genealogien und einzelne teile seines eignen werkes λόγοι nennt; er rechnet sich selbst auch zu den λογοποιοῖς, wie ihn auch Thukydides offenbar unter den logographen mit einbegriffen hat.

Besteht nun der ursprung der logographie, wie Strabon angibt, in dem übergange aus der gebundenen in die ungebundene rede, so fragt es sich, an welche art epischer dichtung sich dieser vorgang zunächst angeknüpft hat. denn es hatten sich zwei wesentlich verschiedene arten derselben entwickelt, die zum teil neben einander herliefen, die Homerische und die Hesiodeische. Homer und diejenigen dichter, die seiner art folgten, wandten sich vorzugsweise in sich geschlossenen sagencomplexen zu und besangen die gemeinsamen unternehmungen der helden des trojanischen und thebanischen sagenkreises. während aber den beiden dichtungen Homers, der Ilias und Odyssee, ein streng einheitliches hauptmotiv zu grunde liegt, dort der zorn des Achilleus, hier die heimkehr des Odysseus, um das sich die einzelnen handlungen bewegen und das trotz aller um-, aus- und zudichtung, die diese epen erfahren haben, nicht hat verwischt werden können, nehmen die übrigen gedichte Homerischer schule entweder einen ganzen heereszug zum gegenstande, wie die kyklische Thebaïs und die epigonen, oder sie behandeln einen abschnitt der gesamten sage, der sich an seinem anfang und ende durch hervorstechende ereignisse aus dem ganzen heraushebt, wie das bei den übrigen gedichten des trojanischen sagenkreises der fall ist. überall aber finden wir eine engere oder weitere umgrenzung des gegenstandes, die in ihm selbst innerlich begründet ist, eine innere einheit strengerer oder loserer art. dies ist bei den gedichten Hesiodeischer manier nicht der fall. sie gehören weder einem in sich geschlossenen sagenbereiche an noch haben sie eine innere einheit, ihre zusammensetzung beruht auf äuszerlicher aneinanderreihung, nicht auf innerlicher verknüpfung. die verbindung der angereihten sagen besteht entweder in einer blosz äuszerlichen gleichartigkeit des inhalts oder sie ist blosz räumlicher art: es werden dargestellt entweder abstammungssagen oder die sagen landschaftlicher bezirke, und so entstehen die beiden arten des genealogischen und landschaftlichen epos. eine besondere art des erstern bilden die theogonien, in denen aus gewissen urwesen das dasein der welt und der götter nach der folge ihrer erzeugungen hergeleitet wird. gegenüber diesen theogonischen oder kosmogonischen genealogien kann man die übrigen, die sich auf adeliche geschlechter beziehen, als genealogien im engern sinne bezeichnen. zu diesen gehören unter denen, die dem Hesiod zugeschrieben wurden, die κατάλογοι γυναικῶν und die Ἠοῖαι, zu den landschaftlichen epen die dem Eumelos mit gröszerem rechte als dem Arktinos zugewiesenen

Κορινθιακά, der landschaftliche und genealogische gesichtspunkt erscheint vereinigt in den Ναυπάκτια ἔπη, welche die abstammungssagen lokrischer geschlechter behandelten, und den genealogien des Samiers Asios, der besondere rücksicht auf seine heimat nahm. neben diese beiden arten Hesiodeischer epik trat im laufe der zeit eine verwandte, vorwiegend beschreibende dichtung, die in den von Herodot in seiner beschreibung des Skythenlandes erwähnten und benutzten Ἀριμάσπεια ἔπη des Aristeas von Prokonnesos vertreten ist. dieser hatte die an Milets colonien sich anlehnenden landstriche des schwarzen meeres besucht und in seinem gedicht, das den namen von den einäugigen Arimaspen trägt, an seine reiseerlebnisse anschlieszend sitten und gebräuche der dortigen völkerschaften und ihre wohnsitze in zum teil fabelhafter weise geschildert. der rahmen, der seine mitteilungen zusammenhielt, war der räumliche bereich seiner erkundigungen, und insofern war sein gedicht dem landschaftlichen epos verwandt; die wenigen überbleibsel zeigen einen ausdruck von prosaischem anstrich, der dem des Hesiodeischen epos ebenfalls ähnlich ist.

Ein gleich starker unterschied wie in der umgrenzung des stoffes zeigt sich bei den beiden hauptgattungen des epos in dessen behandlung. das Homerische geht aus auf anschauliche, lebendig auf phantasie und gefühl wirkende gestaltung des stoffes, die nur durch eine angemessene breite der ausführung erreicht werden kann, es ist dramatisch bewegt in reden und gesprächen und gestattet dem dichter den überlieferten sagenbestand nach seinen anschauungen, fähigkeiten und zwecken um- und auszubilden, es waltet in ihm vor ein formales kunstinteresse. dem steht gegenüber das rein stoffliche interesse der Hesiodeischen dichtung, die nur auf einfache wiedergabe des überlieferten bedacht ist, lebendige und anschauliche ausschmückung und ausführung zurücktreten und das dramatische element einschrumpfen läszt und demgemäsz sich eines kurzen und schlichten, stellenweise bis zur dürre trockenen stiles bedient, der, wenngleich typische wortverbindungen und beiwörter aus dem epischen redeapparat beibehalten werden, sich doch im allgemeinen zum niveau einfacher prosa hinabneigt. das einzige gedicht dieser gattung, das uns vollständig, wenngleich in entstellter und erweiterter gestalt, erhalten ist, Hesiods theogonie, erhebt sich nur an einzelnen stellen zu höherm schwunge; dagegen sind anderwärts ganze reihen von versen mit der bloszen aufzählung von namen ausgefüllt; was wir auszerdem an fragmenten besitzen, die unbestritten dieser classe von gedichten angehören, erweckt mindestens keine höhere vorstellung; ja das stetig wiederholte ἢ οἵη der Ἠοῖαι macht den eindruck ungeschickter einförmigkeit.

Die verschiedene richtung beider gattungen spricht sich sehr bezeichnend aus in demjenigen prooemium der theogonie, das Hesiods dichterweihe enthält, und zwar in den bekannten den Musen in den mund gelegten worten:

ἴδμεν ψεύδεα πολλὰ λέγειν ἐτύμοισιν ὁμοῖα,
ἴδμεν δ', εὖτ' ἐθέλωμεν, ἀληθέα γηρύσασθαι.

denn hier wird die auf anschauliche illusion angelegte freie gestaltung des sagenstoffs, wie sie der Homerischen art eigen war, entgegengestellt dem getreuen anschlusz an die überlieferte wahrheit, dem ἀληθέα γηρύσασθαι, wie es die Hesiodeische dichtung erstrebte.

Freilich können wir nun nicht alle ältern epen, die wir kennen, darunter einige kaum mehr als dem namen nach, mit bestimmtheit einer der beiden classen zuweisen; einige, wie die Oidipodie und der unter Hesiods namen gehende Aigimios, scheinen eine art mittelstellung eingenommen zu haben, und neben den gröszern epen Homerischer art lernen wir in des samischen rhapsoden Kreophylos einnahme Oichalias ein kleineres kennen, das ein einzelnes heldenabenteuer in demselben stil besungen hat, wie ein solches noch kleinern umfanges in dem erzählenden teile der ἀσπὶς Ἡρακλέους vorzuliegen scheint; aber der bezeichnete unterschied tritt doch in einem teile der gedichte klar und deutlich genug hervor, um eine besondere classe epischer werke auszusondern, an die sich die logographie zunächst angeschlossen haben musz. denn es ist natürlich, dasz sie aus derjenigen epischen dichtung hervorgehen muste, die selbst der prosa am nächsten stand. dem Hesiodeischen epos aber brauchte man nur den rest des ihm noch anhaftenden epischen wortapparats und die versform abzustreifen, um es in reine prosa zu verwandeln.

Dieser zusammenhang aber läszt sich, wenn wir von Herodot absehen, auch noch aus den werken der logographen selbst erkennen, soweit ihre echtheit als sicher bezeugt gelten darf. schon von alten kritikern nemlich wurde die echtheit mancher damals verbreiteter logographischer schriften angezweifelt, und in neuerer zeit hat man unter den werken dieser art, von denen uns bruchstücke vorliegen, die des Akusilaos, des Hekataios, des Lyders Xanthos, des Hippys von Rhegion als unecht verdächtigt. doch vor dem besonnenern urteile der jüngsten zeit haben diese neuern zweifel nicht stand gehalten, und gegenwärtig darf die echtheit der genannten schriften als hinreichend verbürgt gelten. wenn wir nun Herodot vorläufig auszer acht lassen, so stellt sich bezüglich der wahl und begrenzung des stoffes zwischen den logographen und den Hesiodeischen dichtern volle übereinstimmung heraus. Akusilaos schlosz sich in dem theogonischen teile seiner genealogien so eng an Hesiods theogonie und in dem auf die heldensage bezüglichen so sehr an die unter Hesiods namen gehenden genealogischen gedichte an, dasz man übertreibend sagte, er habe den Hesiod in prosa übersetzt, und die überbleibsel zeigen noch jetzt eine weitgehende übereinstimmung. hier liegt also der anschlusz an Hesiodeische dichtung offen vor augen. gleichartige mythographische sammelwerke, wenngleich sie sich inhaltlich nicht so stark an Hesiod anlehnten, waren die genealogien des Hekataios und des Pherekydes von Athen; in engern grenzen hielten sich ein-

zelne genealogische schriften des Lesbiers Hellanikos, wie zb. die Deukalions nachkommenschaft behandelnde Δευκαλιωνεία.' wie nun diese genealogischen schriften den genealogischen gedichten der Hesiodeischen schule entsprechen, so fand ihr landschaftliches epos gewissermaszen seine fortsetzung in den prosaischen geschichten der landschaften und stadtbezirke, wie sie uns begegnen in den lydischen geschichten des Xanthos, den persischen des Dionysios von Milet, des Charon von Lampsakos und des Hellanikos, den sicilischen des Hippys von Rhegion und des Antiochos von Syrakus, den aiolischen oder lesbischen des Hellanikos und der Atthis desselben schriftstellers und in Charons stadtgeschichte von Lampsakos. der landschaftliche gesichtspunkt scheint sich mit dem genealogischen ähnlich wie in den Ναυπάκτια ἔπη verbunden zu haben in den Τρωικά des Hellanikos. auch dem ethnographischen epos des Aristeas fehlte sein prosaisches gegenstück nicht. wir finden es in der erdbeschreibung, der περίοδος γῆς des Hekataios, die sich ebenfalls in dem räumlichen rahmen seiner eignen reiseerlebnisse und erkundigungen bewegte und neben dem wirklichen auch das fabelhafte, wenn auch mehr als sein dichterischer vorgänger, doch nicht ganz vermied. Herodot hat sie berücksichtigt in seiner beschreibung der Pontosländer und benutzt in seiner schilderung Ägyptens, und zwar hier mitunter so, dasz er sich ihr auch im ausdruck auf das engste anschlosz. auch unter den büchern des Hellanikos, über dessen sehr ausgedehnter schriftstellerei im einzelnen noch manches dunkel lagert, dürften sich solche befunden haben, die, wie zb. die Σκυθικά, vorzugsweise der ethnographischen gattung angehörten; sicher ist, dasz er geographische belehrungen liebte: denn auch aus seinen sonstigen schriften sind uns manche derartige angaben erhalten.

Wenn nun aber auch die logographie in der beschaffenheit und begrenzung ihrer stoffe sich eng an das epos der Hesiodeischen schule anlehnte, so schlosz das nicht aus, dasz in ihren darstellungen zugleich eine weiterbildung, insbesondere der erzählenden gattung, eintrat, eine weiterbildung die sowohl die anordnung als den umfang des inhalts betraf. wenn die von Charon von Lampsakos verfaszte geschichte seiner vaterstadt den namen ὧροι Λαμψακηνῶν, annalen von Lampsakos, führte, so läszt sich daraus vielleicht schlieszen, dasz er eine art annalistischer anordnung wenigstens erstrebt hat. eine chronologische bestimmung der ereignisse aber in umfassenderm sinne versuchte zuerst Hellanikos in seinen chronographischen schriften, den Ἱέρειαι und Καρνεονῖκαι, ein höchst bedeutsames unternehmen, bei dem er in der von ihm gewählten chronologischen statt genealogischen anordnung aus den bahnen der logographie völlig heraustrat. dasz es dabei, namentlich für die mythischen und ältern zeiten, ohne willkürlichkeiten nicht hergieng, ist selbstverständlich. wir wissen, dasz er auch in seiner Atthis sich die königsgeschichte nach einem willkürlich ersonnenen chronologischen system construierte, und Thukydides tadelt auch an derselben

schrift die ungenauigkeit der zeitangaben in der pentekontaëtie. am wichtigsten aber für den litteraturgeschichtlichen fortschritt war es, dasz die logographie zwar die mythen nicht aufgab, aber ihre darstellung darüber hinaus bis in die historischen zeiten ausdehnte. zwar Hekataios, der erste der historisches überhaupt berührte, scheint es in seinen genealogien nur gestreift zu haben (die fragmente sind nur mythischen inhalts), und dasselbe läszt sich von dem Athener Pherekydes sagen. aber schon Xanthos der Lyder drang bis zum sturze des Kroisos vor, Charon führte die persische geschichte bis auf seine zeit, Antiochos die sicilische bis zum j. 424, und die Atthis des Hellanikos erstreckte sich mindestens bis zum peloponnesischen kriege.

Trotz dieser erweiterung ihres stoffbereiches aber blieb die logographie dabei stehen, wie Dionysios von Halikarnass (s. 819) sagt, die mündlichen und schriftlichen überlieferungen, die sie überkommen hatte, zur allgemeinen kenntnis zu bringen, ohne etwas dazu zu thun oder davon wegzunehmen; sie folgte also auch in dieser hinsicht dem Hesiodeischen epos und wahrte dessen grundsatz, das überlieferte getreu wiederzugeben. nur selten und schwach regte sich das eigne urteil. zwar begann Hekataios seine genealogien mit folgenden worten: 'Hekataios von Milet spricht also: folgendes schreibe ich, wie es mir wahr zu sein scheint; denn wie sich mir zeigt, gibt es viele und lächerliche erzählungen der Hellenen'; aber da diese schrift fast ganz mythographisch war, so kann sich diese ankündigung nicht beziehen auf eine scheidung des mythischen und historischen, sondern auf jenen kindlichen rationalismus, mit dem man schon in ziemlich alter zeit gelegentlich mythen umdeutete, wovon ein beispiel in seinen fragmenten erhalten ist, oder auf die wahl zwischen wahrscheinlichern oder unwahrscheinlichern s a g e n, in welch letzterm sinne in ähnlicher weise Antiochos zu anfang seiner sicilischen geschichten erklärte, er habe über Italien aus den alten überlieferungen das zuverlässigste und deutlichste geschrieben. ebenso wenig läszt sich bei den übrigen logographen eine spur davon finden, dasz sie mythisches und historisches strenger zu scheiden versucht hätten; höchstens dasz sie, wie namentlich Hellanikos, eine gewisse übereinstimmung zwischen den verschiedenen mythen herzustellen strebten.

Wie wir nun in wahl und begrenzung des stoffes und im engen anschlusz an die überlieferung übereinstimmung zwischen den logographen und den dichtern der Hesiodeischen schule gefunden haben, so ist auch im sprachlichen ausdruck eine gewisse verwandtschaft nicht zu verkennen. besser als aus den überbleibseln, in denen wir nur wenig in directer redeform erhaltenes finden, lernen wir die sprache der logographen aus dem urteil des Dionysios von Halikarnass (s. 819. 865) kennen. sie ist nach ihm die gemeinverständliche des gewöhnlichen lebens, klar und deutlich, kurz und wenig auf wechsel des ausdrucks bedacht, ohne kunstmäszige bildung, be-

sitzt zwar alle diejenigen eigenschaften, die zum ausdruck des gedankens an sich notwendig sind, und ist insofern dem gegenstande angemessen und kann sogar unter umständen durch ihre schlichtheit einen gewissen reiz ausüben, entbehrt aber fast ganz derjenigen ausstattung, die zu einer höhern und stärkern wirkung der rede erforderlich ist. man erkennt hierin deutlich das prosaische gegenbild zu der schmucklosen einfachheit, der trockenen kürze und dem geringern masze lebendiger anschaulichkeit, durch welche die sprache der Hesiodeischen dichtung meistens gegen die Homerische abfällt. auch das dramatische element, das im Hesiodeischen epos gegenüber dem Homerischen stark zurücktritt, scheint in der darstellung der logographen nur spärlich vorhanden gewesen zu sein; in sämtlichen fragmenten finden sich nur ein paar kärgliche beispiele von directer rede und antwort. eigentliche reden aber hat erst Herodot, wie ausdrücklich berichtet wird (Marcell. leben des Thuk. 38), seinem geschichtswerk eingefügt.

Nachdem nun der zusammenhang der logographie mit dem Hesiodeischen epos nach inhalt und form dargelegt ist, liegt die frage nahe, was denn den anlasz dazu gab, dasz man in der erzählung und beschreibung von der gebundenen redeform zu der ungebundenen übergieng. dasz das aufkommen der prosa und also auch der prosaerzählung mit dem gebrauche der schrift in einem zusammenhange stehe, hat schon FAWolf behauptet. in der that setzt die litterarische prosa den schriftgebrauch voraus: denn die gebundene rede besitzt die für ihre überlieferung erforderliche feste form schon durch ihre gebundenheit, die ungebundene erlangt sie erst durch die schriftliche aufzeichnung. das naturgemäsze mittel aber zur veröffentlichung poetischer erzeugnisse ist der freie mündliche vortrag: denn nur im gehör kommt rhythmus und klang der versform zur vollen wahrnehmung. und so ist dieser vortrag bei den Griechen bis in die spätern zeiten das nächste mittel gewesen, gedichte zu veröffentlichen. das hinderte nicht, dasz solche schon frühzeitig auch in schriftlicher aufzeichnung verbreitung fanden; aber zunächst blieben sie doch zum vortrag bestimmt. das war noch bei der zuletzt aufgekommenen poetischen gattung, dem drama, der fall. wenngleich bei der reichen fülle der dramatischen erzeugnisse bei weitem nicht alle zur aufführung kamen und also nur auf dem wege der schrift in die öffentlichkeit gelangen konnten, so waren sie doch in früherer zeit ursprünglich alle zur aufführung bestimmt; erst Chairemon, ein älterer zeitgenosse des Aristoteles, hat lesedramen verfaszt. man kannte aber ursprünglich nur auswendig gelernten vortrag, und dieser ist für die dichtung immer die regel geblieben. er war aber für die prosa schon deswegen weniger geeignet, weil hier dem gedächtnis die unterstützung durch das versmasz fehlte. nun konnte aber an stelle des öffentlichen vortrags die schrift als mittel, sprachliche geisteserzeugnisse in weitern kreisen bekannt zu machen, erst dann treten, als ihre kenntnis allgemeiner verbreitet war, was all-

meinern elementarunterricht voraussetzt. ehe das aber eintrat, konnte sie jahrhunderte lang nur von engern und engsten kreisen gekannt sein und geübt werden, wie wir das auch bei andern völkern und zu andern zeiten finden. dies schlosz jedoch ihre verwendung bei der abfassung dichterischer zum öffentlichen vortrag bestimmter werke nicht aus, wo sie die gröste erleichterung bot. das beschränkte sich ja auf die dichterzunft. Wolf gieng darin zu weit, dasz er zwar nicht die kenntnis, aber jeden litterarischen gebrauch der schrift vor entstehung der prosa leugnete. wir werden demnach nicht irre gehen, wenn wir den übergang zur prosa nicht mit der ersten litterarischen verwendung, sondern mit der allgemeinern verbreitung der schreibkunst in verbindung bringen. freilich sind auch prosawerke, insbesondere auch die der logographen öffentlich vorgetragen worden (wir wissen das speciell von Herodot, und Thukydides bezieht sich darauf, wenn er sagt, die logographen hätten mehr anziehend für das anhören als der wahrheit gemäsz geschrieben); aber sie wurden nicht aus dem gedächtnis vorgetragen, sondern vorgelesen, und so fehlte auch hier nicht das mittel der schrift.

In dem verhältnis der logographie zur Hesiodeischen dichtung trat eine bedeutsame veränderung ein durch Herodot, der nicht nur die geschichtschreibung auf eine höhere stufe erhob, sondern sie auch von der nachwirkung des Hesiodeischen epos zum groszen teil ablöste, während sein zeitgenosse Hellanikos, trotzdem er ihn überlebt hat, im ganzen auf dem frühern standpunkt verharrte. in éiner beziehung gieng auch Herodot nicht ab von der durch jene dichtung beeinfluszten art der logographie: auch er blieb im ganzen dem grundsatze treu, das in mündlicher oder schriftlicher tradition überlieferte einfach wiederzuerzählen. nur ist bei ihm die beurteilung der überlieferung wohl etwas häufiger eingetreten. aber diese ist auch bei ihm keine durchgehende, sondern nur eine gelegentliche, durch besondere beschaffenheit oder verschiedenheit der vorliegenden angaben veranlaszte, ebenso wenig in jedem falle eine entscheidende: oft genug begnügt er sich den anstosz oder widerspruch der überlieferung einfach zu bezeichnen oder die entscheidung dem urteil des lesers anheimzugeben. das mythische hat er so wenig grundsätzlich ausgeschlossen wie die übrigen logographen; aber die darstellung der historischen zeiten nimt doch bei ihm einen ungleich gröszern raum ein. gänzlich aber entfernte sich Herodot von ihnen und damit auch von der Hesiodeischen dichtung in der wahl und abgrenzung des stoffes, indem er die äuszerliche genealogische und landschaftliche verknüpfung, die es gestattete dinge neben einander zu stellen, die gar keinen innern zusammenhang hatten, aufgab und an deren stelle einen bereich von geschichtlichen ereignissen setzte, die in einem innern zusammenhange stehen: er erstrebte einheit im Homerischen sinne. denn da wo Herodot sich von der Hesiodeischen richtung lossagte, vermochte er sich doch dem mächtigen einflusse des epos nicht zu entziehen; nur dasz hier Homer, das höchste

muster epischer erzählung, sein vorbild wurde. indem nun Herodot die Perserkriege zu seinem gegenstande nahm, sie aber in dem weitern zusammenhange des gegensatzes der Hellenen und barbaren, Europas und Asiens anschaute, erweiterte sich von jener engern absicht aus seine geschichte zu welthistorischer bedeutung, indem sie wie ein breiter strom als nebenflüsse die geschichten aller völker, welche mit ihrem eigentlichen gegenstande in unmittelbarer oder mittelbarer berührung standen, in sich aufnahm. zu diesen groszen umwegen, auf denen die erzählung Herodots langsam fortschreitet, kommen dann gewissermaszen als halt- und ruhepunkte eine fülle kleinerer episoden, und gerade in diesem episodenhaften charakter seiner geschichte zeigt sich im groszen wie im kleinen innige verwandtschaft mit der Homerischen dichtung; sie ist ebenfalls reich an retardierenden elementen. dabei wird aber innere verknüpfung immer beobachtet, und die anordnung des einzelnen ist so planvoll, dasz wir trotz der fülle gröszerer und kleinerer historischer bilder, die wie ein wanderndes panorama vor unsern augen vorüberziehen, doch die übersicht und den zusammenhang nirgends verlieren. denn trotz des durch einschiebungen so sehr erweiterten umfanges läszt Herodot das Homerische einheitsprincip niemals auszer acht. noch ein anderes kann hier an Homer erinnern. Herodot vermischt mit der geschichtlichen erzählung ethnographische beschreibung, und diese nimt in seiner darstellung Ägyptens und der Pontosländer einen besonders breiten raum ein. ist nun nicht auch Odysseus erzählung von seinen irrfahrten eine periegese im kleinen, und macht nicht die schilderung des Phaiakenlandes den eindruck eines ethnographischen bildes? Herodot hat aber auch einen eignen historischen stil geschaffen, von dem schon die alten urteilten, dasz er hoch über dem der übrigen logographen stehe, eine wundervoll einfache und doch kunstvolle sprachliche darstellung; einfach, indem sie sich in dem tone schlichter erzählung bewegt und sich vielfach der freiheiten und abweichungen bedient, durch die sich die mündliche rede von der strengern form der schriftlichen unterscheidet; kunstvoll, indem sie sich in reichem wechsel ihrem jedesmaligen gegenstande auf das innigste anschmiegt, so dasz ereignisse und zustände, gesinnungen und stimmungen der personen sich in ihr wie in einem spiegel abbilden: die rede stellt nicht blosz begrifflich für den verstand die gegenstände dar, sondern malt auch durch ton und art des ausdrucks und lebendige ausführlichkeit für die anschauung. auch hier springt die ähnlichkeit mit dem breiten flusz, der lebendigen beweglichkeit und sinnlichen anschaulichkeit Homerischer rede in die augen, und wir bewundern hier eine naive formale kunst, die wir auch bei Homer anerkennen, seitdem wir ihn als bloszen naturdichter anzusehen verlernt haben. dazu kommt nun noch an dasselbe vorbild erinnernd die mit vorliebe angewandte dramatische belebung der darstellung durch gespräche und reden, wobei noch besonders zu beachten ist, dasz längere reden, mehr in epischem ton gehalten

als in der art des Thukydides*, zuerst Herodot in die historische darstellung eingefügt hat. schlieszlich finden sich, wenngleich Herodots prosa sich bezüglich des wortgebrauchs gegen Homers poesie im allgemeinen bestimmt genug abgrenzt, doch einzelne redewendungen, die er dem Homer nachgebildet oder geradezu aus ihm entlehnt hat. der anschlusz Herodots an Homer auf dem gesamten formalen gebiete einschlieszlich der wahl, begrenzung und anordnung des stoffes liegt also so sehr auf der hand, dasz er sich gar nicht ableugnen läszt. schon Dionysios von Halikarnass (s. 771) hat in dem reichen wechsel seiner erzählung eine nachahmung Homers gefunden. so hat denn die logographie, aus dem schosze des Hesiodeischen epos geboren, ihre höchste reife erlangt, als sie nach der formalen seite auf das älteste und vollkommenste Homerische epos zurückgriff.

Endlich löste sich der zusammenhang der geschichtschreibung mit dem epos vollständig in dem werke des Thukydides. er setzte an stelle der einfachen wiedererzählung die erforschung der geschichtlichen wahrheit, an stelle des gelegentlichen und unentschiedenen urteils das durchgehende und entscheidende; zugleich gab er seinem werke eine engere und strengere einheit, indem er ihm die geschichte eines einzigen krieges zum inhalte gab, episoden bis auf wenige ausnahmen vermied und das ethnographisch-geographische auf kurze bemerkungen beschränkte, die sich dem historischen interesse unterordnen; endlich schuf er sich für seine neue aufgabe ebenfalls eine neue sprache, einen schwerwuchtigen stil von groszartiger wirkung, dessen herbe strenge von der behaglichen anmut der sprache Herodots weit absteht und keine erinnerung an epische rede mehr wachruft. durch Thukydides erst ist die geschichte selbständig, durch ihn erst in des wortes voller bedeutung historisch geworden; er erst ist im eigentlichen und umfassenden sinne der vater der geschichte, während Herodot dieser name hauptsächlich nur insofern zukommt, als er ihr eine kunstmäszige darstellungsform verliehen hat.

---

* man vgl. zb. den erzählenden inhalt der reden des Korinthers Sosikles V 92 und des Spartaners Leotychides VI 86 mit dem der reden des Phoinix Il. I 434—605 und des Nestor Λ 656—803.

Münster. Johann Matthias Stahl.



43.

NOCHMALS SOPHOKLES ELEKTRA 1005—1008.

Mit recht hat, wie ich glaube, mein freund und college ThPlüss oben s. 56 seine zweifel an Vahlens erklärung zu der vielbesprochenen stelle der Chrysothemis-rede:

λύει γὰρ ἡμᾶς οὐδὲν οὐδ' ἐπωφελεῖ
βάξιν καλὴν λαβόντε δυσκλεῶς θανεῖν.
οὐ γὰρ θανεῖν ἔχθιστον, ἀλλ' ὅταν θανεῖν
χρῄζων τις εἶτα μηδὲ τοῦτ' ἔχῃ λαβεῖν

ausgesprochen, und seine erklärung des λύει ἡμᾶς οὐδέν (es hat für uns nichts befreiendes) ist gewis richtig; dasz er aber zu einem abschlieszenden resultat über die stelle gekommen sei, glaube ich darum nicht, weil er nach meiner meinung die bedeutung des wortes δυσκλεῶς nicht richtig erfaszt hat; von diesem ausdrucke hängt aber alles andere ab, weil einesteils offenbar die βάξις καλή nur im gegensatze dazu richtig verstanden werden kann, anderseits der folgende, mit γὰρ eingeleitete satz deutlich eine begründung dafür enthält.

Plüss bezieht das δυσκλεῶς auf die schmachvolle art der hinrichtung. ich gebe gern zu, dasz diese erklärung unter umständen möglich wäre; hier aber ist sie es nicht, sondern δυσκλεῶς θανεῖν kann nur heiszen 'mit der schmach eines miserfolges umkommen'; ich bitte hierfür folgendes zu berücksichtigen: κλέος und seine sippe hat überhaupt gern eine beziehung auf erfolgreiche that. dies lehrt ein blick in die lexika, besonders auch das Sophokleische. man vergleiche zb. Phil. 1346 τὴν πολύστονον Τροίαν λαβόντα κλέος ὑπέρτατον λαβεῖν. Ant. 502 πόθεν κλέος γ' ἂν εὐκλεέστερον κατέσχον ἢ τὸν αὐτάδελφον ἐν τάφῳ τιθεῖσα; Aias 769 τοῦτ' ἐπισπάσειν κλέος (τοῦ κράτος κατακτήσασθαι). El. 60 ὅταν λόγῳ θανὼν ἔργοισι σωθῶ κἀξενέγκωμαι κλέος. Aias 436 τὰ πρῶτα καλλιστεῖ' ἀριστεύσας στρατοῦ πρὸς οἶκον ἦλθε πᾶσαν εὔκλειαν φέρων. Phil. 1422 ἐκ τῶν πόνων τῶνδ' εὐκλεᾶ θέσθαι βίον. von einem vollendeten miserfolge (ohne schuld des helden) heiszt es in der Ilias B 115 καί με κελεύει (Ζεὺς) δυσκλέα Ἄργος ἱκέσθαι, ἐπεὶ πολὺν ὤλεσα λαόν. auch Ant. 50 wird δυσκλεὴς ἀπώλετο sich wohl darauf beziehen, dasz sich für Oidipus der ruhm aller seiner erfolge in sein gegenteil verwandelt hat.

Indes nicht aus diesen stellen scheint mir die notwendigkeit meiner erklärung hervorzugehen, sondern aus der der Chrysothemisrhesis unmittelbar vorangehenden rede Elektras. diese hat der schwester von v. 967 an vorgestellt, wie sie durch die tötung des Aigisthos bei vater und bruder im Hades die anerkennung pietätvollen handelns gewinnen werde, und wie ihr daraus freiheit und ein ihrer würdiger ehebund erblühen werde, und fährt dann (v. 973) fort:

λόγων γε μὴν εὔκλειαν οὐχ ὁρᾷς ὅσην
σαυτῇ τε κἀμοὶ προσβαλεῖς πεισθεῖσ' ἐμοί;

jedermann werde sagen: 'seht die beiden schwestern, die das vaterhaus retteten und mit den feinden den kampf aufnahmen' usw. und so allgemein werde ein solches urteil sein, ζώσαιν θανούσαιν θ' ὥστε μὴ 'κλιπεῖν κλέος. ich frage: kann in der antwortsrede hierauf δυσκλεῶς eine andere beziehung als die auf die unrühmlichkeit eines vergeblichen versuches haben? musz es nicht notwendig gegenüber der εὔκλεια, dem ruhme der erfolgreichen that, als bezeichnung des directen gegenteils verstanden werden?

Die schmach des miserfolges schlieszt nun für die von ihr betroffenen die καλὴ βάξις nicht aus. diese hat hier ähnlichen ironischen klang wie die δόξα oder κληδὼν καλή, von der der Koloneische Oidipus (v. 258 f.) dem λύει ἡμᾶς οὐδὲν οὐδ' ἐπωφελεῖ entsprechend sagt, dasz sie als μάτην ῥέουσα kein ὠφέλημα bringe. sie ist, wie Plüss richtig übersetzt, das 'ehrende gerede der leute', dh. das gerede, das den guten willen anerkennt, aber ein schlechter trost ist, so lange der erfolg ausbleibt, und der feind triumphiert. meine übersetzung der beiden ersten verse würde somit lauten: denn es hat für uns nichts befreiendes und bringt uns keinen nutzen, zwar ein schönes gerede der leute zu gewinnen, aber dann doch mit der schmach eines miserfolgs umzukommen.

Wenn nun aber Chrysothemis fortfährt: 'denn nicht umkommen ist das ärgste, sondern' —, so wird jedermann eine weitere ausführung des δυσκλεῶς erwarten und kein mensch ahnen, dasz der satz folgt: 'wenn jemand zu sterben begehrt und dann nicht einmal dazu gelangen kann.' diese fortsetzung widerstrebt einfach jeglicher logik und hat dazu erst noch das bedenken gegen sich, dasz einer heroine wie Elektra, wenn die feinde auch die aus v. 379 ff. bekannten drohungen ausführen sollten, der tod, den Antigone fand, füglich nicht verwehrt werden kann. wir haben es also jedenfalls mit einer textesverderbnis zu thun; da aber der wortlaut von v. 1006 f. durchaus Sophokleisch klingt und nicht abzusehen ist, wie ein interpolator auf den darin enthaltenen unsinn hätte verfallen können, so bleibt mir nichts anderes übrig als die annahme einer lücke, aus deren ergänzung für das τοῦτο (1007) eine andere beziehung als θανεῖν gefunden werden musz. nach meiner ansicht hatte der notwendige gedanke ungefähr folgende form: 'denn nicht umkommen ist das ärgste, sondern wenn jemand vor dem umkommen den ruhm einer gelungenen frommen that gewinnen möchte, und dann nicht einmal hierzu (geschweige denn zu dem von dir verheiszenen glücklichen leben) gelangen kann', was griechisch etwa lauten würde:

οὐ γὰρ θανεῖν ἔχθιστον, ἀλλ' ὅταν ⟨κλέος
ἔργου κατασχεῖν εὐσεβοῦς πρὸ τοῦ⟩ θανεῖν
χρῄζων τις εἶτα μηδὲ τοῦτ' ἔχῃ λαβεῖν.



für κλέος κατασχεῖν vgl. Ant. 502, für das temporale πρὸ τοῦ θανεῖν ebd. 883. für den ganzen gedanken möchte ich auf Homer verweisen, der α 236 ff. mit ganz ähnlicher antithese dem rühmlichen sterben im kampfe oder nach gewonnenem siege in der freunde armen, dem sterben, das selbst dem sohne des toten noch μέγα κλέος verbürgen würde, den fall des zweck- und erfolglosen sterbens als den unrühmlichen gegenüberstellt (νῦν δέ μιν ἀκλειῶς ἅρπυιαι ἀνηρείψαντο).

Eines allerdings, ich will es nicht verschweigen, hat die annahme einer lücke gegen sich: sie kommt nemlich mir gut zu statten für den vollständigen nachweis auch der nebenresponsion in dem sonst, was die verszahlen betrifft, tadellos erhaltenen stücke und ist von mir auch schon längst, freilich mit einer mir jetzt nicht mehr genügenden ergänzung vorgeschlagen worden (grosze responsion s. 19). wenn es mit dem ausfall éines verses seine richtigkeit hat, so ergibt sich nemlich für das epeisodion das folgende mesodische schema:

67 Chrysothemis erfährt Orestes tod . . . 871—937
54 Elektras vorschlag zur rache . . . . 938—991
67 [66] weigerung der Chrys. Elektras entschlusz. streit . . . . 992—1057

und da das grosze epeisodion mit 307 (= 144, 144, 19) versen vorangeht, der exodoscomplex mit ebenfalls 307 (= 75, 58, 38, 58, 75, 3) versen[1] folgt, so hätten wir ohne weiteres die zahlenreihe

307—67, 54, 67—307.

dies wird doch nicht sein dürfen, und darum wird auch meine lückenannahme ein thörichter einfall sein. denn was hilft es unser einem,

[1] was das schema des exodoscomplexes betrifft, so verweise ich die leser der jahrb. für die zählung auf 1888 s. 660 f., für die responsion auf 1895 s. 527. ich möchte hier nur für diejenigen, die sich an der abtrennung der schluszsentenz vom vorangehenden stoszen, zweierlei bemerken. 1) nach dem gebieterischen ἀλλ' ἕρπε des Orestes und der begründung, die dieser für sein gebot gibt, wäre es unpassend, wenn Aigisthos nach 1504 noch stehen bliebe, um Orestes weiter zuzuhören. sowie wir ihn aber hier abtreten lassen, ist eine scenische cäsur an der stelle möglich. 2) für die möglichkeit partien von nur drei versen anzunehmen finden sich analoga bei einem dichter, der zwar keine responsionen hat, der aber die einzelpartien in sehr markanter weise sich von einander abheben läszt, indem bei ihm mit den scenischen cäsuren gern wechsel des metrums eintritt. dieser dichter ist Plautus, dessen praxis mir — beiläufig gesagt — auch darum sehr wichtig ist, weil sie mir bestätigt, dasz ankündigungen eines neu auftretenden dem vorhergehenden, nicht dem folgenden beizuzählen sind. für unsere stelle erinnere ich an folgende kurze partien, die sich durch ihr besonderes metrum von ihrer umgebung unterscheiden: Most. 899 f. finden sich in das nach Schölls wahrscheinlicher herstellung bis v. 903 reichende canticum 2 sicher nicht melische senare eingeschoben, in denen Pinacium sich an den im hause vermuteten thürhüter wendet, während er

wenn er es mit dem wissenschaftlichen wahrscheinlichkeitsbeweise nicht leicht nimt, sondern in zählung der verse und abgrenzung der partien consequent und in der kritik maszvoll verfährt? weil über das resultat schon zum voraus abgeurteilt ist, fragt man überhaupt nicht mehr nach solchen kleinigkeiten, als da zb. die frage ist, ob die verszahlen stimmen würden, und selbst ein GHermann würde mit dem satze 'non autem in sola parabasi hae repetitiones (numerorum) usurpatae fuerunt, sed multae etiam aliae partes comoediarum eaeque interdum longissimae aequali metrorum comparatione sibi respondent'[2] schön ankommen. er würde einen ähnlichen bescheid erhalten, wie mir neulich für die responsion der Trachinierinnen einer von dem philosophen zu teil geworden ist, den sich der philologische verein Berlins zum richter über die Sophokles-litteratur erkoren hat. dieser lautet wörtlich (bd. XXI s. 296): 'es wird wohl schwerlich einer dem beipflichten, was Oeri über die architektonische gliederung des dramas bemerkt; denn wer wird annehmen wollen, dasz sich der dichter jedesmal für die gesamtacte und für jeden einzelnen act [sollte heiszen: für jede einzelpartie innerhalb der acte] eine bestimmte verszahl vorgenommen hat?' ich musz sagen: ich habe mich, als ich las, dasz dieser aufwand von wissenschaftlichkeit genügt mich totzuschlagen, tief und ernstlich geschämt; für wen und für was — nun die frage mag man sich zu Berlin im philologischen verein vorlegen und beantworten.

---

das vorhergehende zu Phaniscus, das folgende zu sich selbst spricht. eine ähnliche parenthese sind wenigstens nach der für mich wahrscheinlichen lesung (wonach mit Ritschl v. 1062 durch tilgung des *pro* als trochäischer septenar herzustellen ist) die von trochäen umgebenen 2 iambischen octonare Men. 1060 f. vor- und nachher führen Menaechmus II und Messenio das wort, hier Menaechmus I; er richtet es aber nicht an die genannten personen auf der bühne, sondern an die frauen in dem hause, aus welchem er kommt. je 3 trochäische octonare mit einem abschlieszenden septenar bilden solche scenische parenthesen Aul. 727—30 und Persa 200—203. dort enthält die parenthese einen monolog des Lyconides, der auf einen anapästischen monolog Euclios folgt und einem trochäischen dialog beider vorangeht, hier die nach dem abgange des Toxilus und vor dem trochäischen dialog von Paegnium und Sophoclidisca für sich gesprochenen worte. am schlusse des 4n actes der Aulularia ferner (803—7) heben sich die 5 iambischen septenare des Lyconides-monologes durch ihr metrum von den trochäen des vorangehenden dialoges ab. ganz besonders aber erinnert an den schlusz der Elektra der schlusz des Amphitruo (1144—46). hier schlieszt Juppiter seine in trimetern gehaltene rede mit den worten *ego in caelum migro*, also für uns mit dem deutlichen winke, dasz er sich hiermit zum abgange wendet. auszerdem aber sind die 3 folgenden verse Amphitruos durch ihr trochäisches metrum noch als eine partie für sich charakterisiert. ihre selbständigkeit als scene hat nicht einmal die in solchen dingen ja wenig strenge und consequente überlieferung verwischt; wir lesen sie jetzt noch als dritte scene des letzten actes mit der aufschrift *Amphitruo dux*.

[2] elem. doctr. metr. s. 723. Hermann beruft sich dann auf die responsion Vögel 451—538 = 539—626.

Basel. Jacob Oeri.



44.

ZUR ALEXANDRINISCEN LITTERATURGESCHICHTE.

(fortsetzung von jahrgang 1894 s. 93—102.)

III. Der lebensgang des Theokritos und des Aratos.

In meiner alex. litt.-gesch. habe ich nach dem damaligen stande der forschung die lebensgeschichte des Theokritos folgendermaszen herzustellen versucht. etwa 315 in Sikelien, vermutlich in Syrakus geboren empfängt er schon dort die einwirkungen, welche ihn auf seine nachmaligen bukolischen und mimischen dichtungen hinführen, ja er macht wahrscheinlich schon seine ersten, noch sehr kindlichen poetischen versuche nach dieser richtung hin. dann geht er in den letzten neunziger jahren des dritten jh. nach Kos, wird schüler des Philetas und mitstifter eines bukolischen dichterbundes unter dessen schülern, lernt hier auch seinen freund Nikias kennen, bleibt hier geraume zeit, dichtet hier die Syrinx, die 3 ersten idyllen und das 26e. darauf kehrt er kaum nach 280, wahrscheinlich schon früher in seine heimat zurück. hier entsteht das 11e und später das 6e und vor einer reise zu seinem freunde Nikias nach Miletos das 28e, endlich das 16e nach Hierons hervortreten, aber noch vor der schlacht am Longanos, und als er mit diesem poem seinen zweck nicht erreicht, siedelt er spätestens im anfang der sechziger jahre dieses jh. nach Alexandreia über, wo er bis zu seinem vielleicht erst unter der regierung des Euergetes erfolgten tode bleibt und auszer dem 15n und 17n idyll auch das 7e und die kleinen Herakles-epen (13. 24 und, wenn es ihm, was ich nicht glaube[1], angehört, 25), sowie die Berenike verfaszt, vielleicht auch das 14e gedicht, wenn anders er dies nicht vielmehr noch in Sikelien schrieb, um sich dem Philadelphos zu empfehlen. von den hirtengedichten bleiben, da das 8e sicher und das 9e höchst wahrscheinlich unecht sind, nur noch das geraume zeit nach dem 3n entstandene 4e und das 5e übrig, von denen es unbestimmt gelassen wird, ob sie noch in Sikelien oder erst in Alexandreia oder sogar schon in Kos verfaszt sind; ihr schauplatz indessen ist Unteritalien.

Ein ganz anderes geschichtsbild hat neuerdings in teilweisem anschlusz an Paton 'inscriptions of Kos' (Oxford 1891) s. 355—360

---

[1] zurückhaltender habe ich mich in meiner rec. von CPrinz quaestiones de Theocriti carmine XXV et Moschi carmine IV (diss. Vindob. V 1894 s. 65—105) in der Berl. ph. woch. XV 1895 sp. 1313—1317 ausgesprochen, aber Knaack macht mich brieflich darauf aufmerksam, dasz dies gedicht ja (wie schon Brinker de Theocr. vita s. 66 bemerkte) die unverkennbarsten entlehnungen aus Apollonios aufweist, s. Knaack u. Apollonios in Pauly-Wissowas realenc. II sp. 129. sollte wirklich der interpolator von anfang und schlusz des 9n idylls es bereits für Theokriteisch gehalten haben, so wäre natürlich auch dies noch kein gegenbeweis, denn in demselben irrtum befand er sich ja eben in bezug auf das 9e gleichfalls.

vWilamowitz 'Aratos von Kos' (Gött. nachr. 1894 s. 182—199) uns vorgeführt. nach dieser darstellung ist allerdings Theokritos auch nicht in Kos geboren, sondern in Sikelien, aber er hat bereits in seiner jugendzeit hier den ersten Kyklopen (11) und den Hieron (16) gedichtet, dann in Alexandreia in den nächsten jahren nach 270 den Ptolemaios (17), die Adoniazusen (15) und Kyniskas liebe (14) und hierauf erst in Kos die Thalysien (7), die Komasten (3), die Bukoliasten oder den zweiten Kyklopen (6), die Zauberinnen (2) frühestens in der zweiten hälfte der sechziger jahre, worauf sich denn sein leben nicht weiter verfolgen läszt.

Am meisten auf festem boden stehen wir hinsichtlich der beiden sicher alexandrinischen gedichte, des Ptolemaios und der Adoniazusen. freilich ist derselbe auch hier noch schwankend genug. denn wenig gewinnen wir damit, dasz beide die geschwisterehe voraussetzen, wenn anders diese nicht erst um 270, wie Wilamowitz annimt, sondern schon herbst oder sommer 274 geschlossen ward[2], wenig selbst damit, dasz der Ptolemaios vor die schlacht bei Kos fällt, wenn anders Ehrlich[3], wie es scheint, richtig diese erst 263 oder 262 setzt. immerhin aber hat Rannow[4] es doch neuestens wieder sehr wahrscheinlich gemacht, dasz die entstehung dieses gedichtes zwischen 270 und 267 oder 266 anzunehmen ist. sollte nun vollends Beloch[5] doch darin recht haben, dasz das hervortreten Hierons erst 268 stattgefunden habe, so könnte das lobgedicht auf ihn frühestens in diesem jahre und das auf Ptolemaios müste somit 267 oder 266 verfaszt sein; allein dies ist eine so verwickelte frage, dasz ich dieselbe hier aus dem spiele lassen musz. die Adoniazusen, sagt Wilamowitz (s. 184 anm. 2), rückt man wegen 47 möglichst hoch hinauf, sie spiegeln die empfindungen des provincialen in der hauptstadt wider. aber W. erkennt zugleich an, dasz sie durch die huldigung an Arsinoë das complement zu dem hymnos auf den könig bilden, und man sollte denken, dasz Rannow[6] sich im rechte befindet, wenn er aus eben diesem grunde sie doch später als letztern zu setzen geneigt ist. die liebe der Kyniska endlich gibt, wenn wir Wilamowitz hören, die stimmungen eines mannes wieder, der in Aegypten sein glück sucht und auch schon seine erfahrungen an dem hofe gemacht hat. und diese bemerkung ist in der that ebenso zutreffend[7] wie, was sich zeigen wird, wichtig.

Nach dieser construction müste man nun aber annehmen, dasz Theokritos und Nikias in Syrakus jugendfreunde geworden seien. ersterer hat ferner nach W. letzterm mit dem diesem gewidmeten

[2] s. UKoehler sitzungsber. der Berl. akad. 1895 s. 971. [3] de Callimachi hymnis (Breslau 1894) s. 24 ff. [4] wochenschr. f. cl. ph. XII 1895 sp. 541 f. [5] zur gesch. Siciliens usw. im Hermes XXVIII 1893 s. 481—487. [6] studia Theocritea (Berlin 1886) s. 20. [7] dies gibt jetzt auch Knaack, wie er mir mitteilt, zu: 'die äuszerst feine charakteristik des Philadelphos' so schreibt er mir sehr richtig 'konnte erst nach persönlicher bekanntschaft entworfen werden.'



jugendgedicht, dem Kyklopen (11), einen freundschaftsdienst thun wollen, indem er ihm erzählte, wie der Kyklop sich die liebe fortgesungen hätte (s. 187). das mittel scheint in der that gewirkt zu haben und Nikias rasch von seiner eignen unglücklichen liebe geheilt zu sein: denn noch von Syrakus aus besucht der, wenn dies alles richtig ist, doch wohl noch jugendliche Theokritos den glücklichen gatten in Milet. aber wie kommt denn Nikias nach Syrakus? er war entweder schüler des um 360 oder wenig später[8] geborenen arztes Metrodoros oder Medios oder von dessen schüler und neffen Erasistratos, und wenn man die angabe so, wie sie ist[9], verteidigen will, so musz man ersteres festhalten.[10] allein weder die spuren des Metrodoros noch die des Erasistratos führen uns nach Syrakus, die des erstern (und freilich für dessen jugendbildung erst recht auch die des letztern) vielmehr nach Athen.[11] doch es sei, dasz Metrodoros später in Syrakus gelehrt habe; allein wer dort sein schüler ward, kann es nicht füglich viel nach 300 geworden sein, und wir kämen also damit doch wieder für die geburtszeit des Theokritos und des Nikias auf etwa 315, so dasz ersterer, wenn er um 270 oder noch etwas später nach Alexandreia gieng, auch so bereits ein vierziger gewesen sein musz. hiermit erlangen wir allerdings den vorteil, dasz wir eine gehörige zwischenzeit für die verheiratung des Nikias und die reise des Theokritos zu den eheleuten gewinnen; aber wie verträgt es sich hiermit, dasz auch Wilamowitz (s. 191 anm. 1) nach meinem vorgange[12] anerkennt, die poesie des letztern wurzle mit allem, was ihm eigentümlich ist, in Sikelien, zu dem dichter, den wir lieben, sei er aber erst in Kos geworden? denn da nun noch der aufenthalt in Alexandreia dazwischen liegen soll, so wäre er nach Kos vollends erst als angehender funfziger gekommen. in der that wäre er doch so auffallend sehr ein ἀνὴρ ὀψιμαθής gewesen. gesetzt aber auch selbst, man sähe von dieser schwierigkeit ab,

[8] s. ALG. I s. 782 anm. 30 ff., zu modificieren nach Gercke bei Pauly-Wissowa II sp. 1055 und Helm über die lebenszeit der ärzte Nikias, Erasistratos, Metrodor, Chrysipp im Hermes XXIX 1894 s. 161—170, vgl. IMüllers jahresber. LXXIX s. 290—292. [9] argum. id. XI γέγονε δὲ συμφοιτητὴς Ἐρασιστράτου τοῦ Ἰουλιήτου (so Bücheler f. ποιητοῦ ἢ). vgl. ALG. I s. 200 f. anm. 11. s. 782 anm. 30. [10] indem man mit Helm die nachricht so deutet, dasz Erasistratos früher, Nikias später schüler des Metrodoros gewesen sei. [11] s. darüber Diels 'über das physikal. system des Straton' in Berl. sitzungsber. 1893 s. 106—111. vgl. jahresber. ao. s. 286. s. 291 f. anm. 47. [12] ALG. I s. 197 f. anm. 3, wo hätte bemerkt werden sollen, dasz id. 1, 58 die lesart Καλυδνίῳ schon von Hempel quaestiones Theocr. (Kiel 1881) s. 11 und früher auch von Ahrens (Philol. VII 1852 s. 412) empfohlen ist, wie sie denn auch von W. gebilligt wird, vgl. Paton s. 358. — W. ao. sagt jedoch, Theokritos habe nirgends auch nur angedeutet, wo er her war. das heiszt doch im angesicht von 11, 7. 28, 16 ff.: wie man's nehmen will. im übrigen aber vgl. s. 185 anm. 1 die behauptung, dasz Theokritos immer die maske des ziegenhirten trage (vgl. unten s. 391). W. hält ihn also auch im ersten idyll für diesen und nicht für Thyrsis, den schäfer von Aitna. hoffentlich erhalten wir darüber bald genauere aufklärung.

alles übrige würde schon genügen, um ihn so wenigstens erst als angehenden vierziger dorthin gelangen zu lassen.

Doch es kommt noch schlimmer. der alternde mann gewinnt, wenn wir uns an die auffassung der Thalysien bei W. anschlieszen, in Kos einen gastfreund und vertrauten freund Aratos, welcher in ein förmliches siechtum gerät durch eine thörichte und verzehrende leidenschaft für einen halb verblühten knaben, und hat seinerseits noch sein mädchen, mit dem er sich, um mit W. zu reden, 'ländlich-sittlich' vergnügt. dies beispiel empfiehlt er nun auch dem freunde an, indem er wiederum auch ihn durch das gedicht v. 95—126 von seiner thorheit zu heilen sucht. und die cur schlägt wiederum an: in den Bukoliasten kann der dichter ihn versteckt dafür beloben, dasz er von jener verkehrtheit zurückgekommen ist gleichwie der Kyklop von der seinen. in der that, wenn man nur die unerbittlichen alterszahlen dabei wegschaffen könnte, eine geistvolle combination, wie wir es bei W. gewohnt sind, obwohl ich offen gestehen musz, dasz ich keinen geschmack daran finden kann, dasz früher Theokritos seinem freunde Nikias den Kyklopen als vorbild und jetzt seinen freund Aratos als ein nachbild des lächerlich eitlen einäugigen hingestellt haben soll. ich fürchte, beide hätten da gesagt: gott bewahre mich vor meinen freunden! aber auch ganz davon abgesehen fürchte ich ferner, dasz es auch hier einmal wieder heiszen musz: τὸ μὲν οὖν περιττὸν ἔχουσι πάντες οἱ τοῦ Σωκράτους λόγοι καὶ τὸ κομψὸν καὶ τὸ καινοτόμον καὶ ζητητικόν, καλῶς δὲ πάντα ἴσως χαλεπόν. denn gleich der anfang der Thalysien ἦς χρόνος klingt doch nicht so, als wolle der alternde oder doch gereifte mann von etwas verhältnismäszig kurz zurückliegendem erzählen, sondern so, dasz er einen froh verlebten jugendtag und mit demselben jenen teil seiner jugendzeit, welchem dieser tag angehörte, in wahrheit und dichtung schildern will. und doch müste vollends dieser tag sehr kurz zurückliegen, wenn jenes in diese schilderung eingewobene lied v. 95 ff. wirklich die bestimmung gehabt hätte den Aratos noch von seiner gegenwärtigen krankheit zu heilen, und wenn diese schilderung zugleich die des noch blühenden pastoralen dichterbundes sein sollte. oder sollen wir den aus diesem idyll gezogenen gedanken, den uns gerade W. gelehrt hat, an eine solche koische verbrüderung jetzt auch aufgeben? und wenn nicht, sieht da diese spielerei eher nach ältern oder nicht vielmehr eher nach jüngern männern aus? und machen die in der bukolischen maskerade auftretenden figuren, wenn auch Lykidas älter zu sein scheint als Simichidas-Theokritos, den eindruck älterer oder nicht vielmehr den jüngerer männer? würde nicht auch nach griechischen begriffen ihr liebeswandel, wie er hier gezeichnet wird, bei ältern häszlich sein, während er nach denselben bei jüngern ganz natürlich erscheint, so natürlich, dasz Aratos es gewis dem Theokritos nicht übel nehmen konnte, wenn dieser bei dieser gelegenheit mit leichtem spott auf jene seine längst abgethane jugendthorheit zurückkam? und was führte denn alle



jene dichter in vorgerücktern jahren noch nach Kos, zumal wenn Tityros wirklich Alexandros der Aitoler und Lykidas der Kreter wirklich Dosiadas ist? alles ist dagegen glatt und klar, wenn sie vielmehr als junge leute dorthin kamen, um bei Philetas ihre studien zu treiben. und Theokritos selbst, würde er wohl, wenn er schon eine solche poetische vergangenheit hinter sich hatte, so bescheiden gewesen sein sich v. 34—41 noch gegenwärtig als einen dichter hinzustellen, der zwar schon hinlänglich bekannt und erprobt sei, um sich mit einem Lykidas, aber nicht, um sich mit einem Philetas oder Asklepiades zu messen? war er dagegen in seiner jugend in Kos und erzählt dies in spätern jahren von derselben, dann ist alles vollkommen passend.[13] und wie stimmt es endlich zu jener angeblich noch gegenwärtigen bescheidenheit, dasz er sich trotzdem v. 45 ff. zu gunsten des Kallimachos in dessen streit mit Apollonios einmischt? oder soll auch das nicht mehr gelten? kurz, mich dünkt, was ihn bestimmte den Kyklopen dem Nikias zu widmen, das können wir einfach ebenso wenig mehr erraten, als warum er den Tityros in die Komasten einflocht; auf die widmung der Bukoliasten an jenen Koer Aratos komme ich hernach zurück.

Alle diese drei gedichte, das 3e, 6e und 7e, sagt W. (s. 183), spielen auf Kos und setzen voraus, dasz der leser das wisse; der wettgesang in den Bukoliasten führt die sikelischen figuren Daphnis und Polyphemos ein, ohne für sie von irgend einem locale gebrauch zu machen; man könne den schlusz kaum abweisen, dasz Theokritos diese gedichte auf Kos und zunächst für Kos verfaszt habe. für die Komasten ist letzteres, wie gesagt, auch meine meinung, aber gerade hier steht die sache so, wie W. (s. 183 anm. 1) ganz richtig gegen Maass[14] bemerkt hat, dasz das local sehr schwach angedeutet ist und es eben nur am nächsten liegt dasselbe da zu suchen, wohin auch die Thalysien den Tityros versetzen. für die Bukoliasten weist vollends gar nichts weiter nach Kos als der Aratos eben jenes idylls; doch ist freilich mit dieser meiner gegenbemerkung die sache nicht abgethan. und bei der annahme, dasz Theokritos die Thalysien im spätern lebensalter in Alexandreia zur erinnerung an seine glückliche und glücklichere in Kos verlebte jugend verfaszt habe, erklärt es sich doch wohl vollständig, dasz er die scene gar nicht anderswohin als nach Kos versetzen konnte. aus dem schauplatz folgt also in diesem falle die entstehung an demselben orte keineswegs mit notwendigkeit. und gesetzt, ich habe mit recht angenommen, dasz Theokritos schon früher im ersten idyll von Daphnis gesungen, so hindert doch an sich nichts daran, dasz er geraume zeit nach dem Kyklopen auch die Bukoliasten noch in Sikelien verfaszt habe, indem er bei seinen lesern nunmehr die bekanntschaft mit Polyphemos und Daphnis und folglich als schauplatz des wettgesanges zwischen

[13] selbst die verse 92 f. lassen sich wohl nach Knaack so auffassen, dasz schon damals Philadelphos durch seinen lehrer Philetas von dem begabten jungen dichter erfahren hatte. [14] Aratea s. 320 anm. 34.

Daphnis und Damoitas auch für dies gedicht Sikelien voraussetzte, zumal da hier auf diesen schauplatz doch wirklich nichts ankam. ganz ebenso verhält es sich damit, dasz Daphnis (s. v. 44) als eine schon bekannte figur mit dem artikel eingeführt wird, während sein widerpart, der für diesen fall erfundene Damoitas, eine schemenhafte nebenfigur bleibt, und dasz das wettsingen der hirten ein bereits conventionell gewordenes motiv ist. W. müste eben erst darthun, dasz das erste idyll nicht früher, sondern später als dies 6e entstanden sei, wenn durch diese argumente irgend etwas bewiesen werden soll. es sind ganz andere gründe, wie sich zeigen wird, die mich über entstehungsort und entstehungszeit dieses gedichts jetzt zu einer andern meinung geführt haben. gewichtiger ist ein anderes argument, dasz nemlich der versbau im 11n idyll incorrecter, dh. weniger in strenge regeln eingeschnürt ist nicht blosz als im 6n, sondern auch als in allen andern hirtengedichten.[15] wem das ausreichend ist es für das älteste von ihnen allen zu halten und auf grund davon der ganzen construction von W. beizustimmen, den kann ich freilich nicht widerlegen; für mich sind solche metrische schlüsse so zwingend nicht.[16]

Und so bleibt denn nur eines übrig, was allerdings auch mir imponiert, die erwähnung des schnellläufers Philinos in dem wohl jedenfalls in Kos spielenden und verfaszten und zunächst für Kos bestimmten 2n idyll 114 f. denn W.[17] hat darauf hingewiesen, dasz ein Koer dieses namens 264 und 260 im wettlauf in Olympia siegte[18], und diesen daher für dieselbe person erklärt, und Paton (s. 358) bemerkt dazu mit recht: 'although the name is a common one at Cos, this identification has much in its favour' und zieht daraus den unabweislichen schlusz, dasz Theokritos in jenen zeiten oder bald hernach in Kos gelebt haben müsse (s. 359 f.). da sich nun aber gezeigt hat, dasz die weitern von W. hierauf gebauten combinationen unhaltbar sind, so musz ein anderer ausweg eingeschlagen werden, den freilich nicht ich gefunden habe, sondern mein freund Knaack, und den ich mit teilweise andern gedanken als er betrete: dieser aufenthalt des Theokritos in Kos war nicht der erste und einzige, sondern ein zweiter.

Und in der that weisz sich Theokritos im 14n idyll über gewisse erfahrungen am ägyptischen hofe noch hinwegzusetzen, dasz er sich aber auf die dauer dort nicht behaglich fühlte, sondern sehnsucht nach Kos empfand, das lehren uns die Thalysien. was lag also näher als dasz er zuletzt zwischen 360 und 350 Alexandreia verliesz und nach Kos zurückkehrte und nunmehr hier vermutlich seine letzten lebensjahre, und zwar wahrscheinlich im hause seines alten gastfreundes Aratos zubrachte? in diesen seinen letzten zeiten ist da-

[15] vgl. ALG. I s. 219 anm. 63. [16] s. ebd. I s. 218 f. anm. 62. 63. s. 360 anm. 62. [17] bei Häberlin carmina figurata Graeca (Hannover 1887) s. 54. [18] Eusebios chron. I s. 208 Schöne.



her hier allerdings das 2e idyll entstanden[19], und man wird nunmehr ein gleiches auch wohl vom 6n anzunehmen haben und wenigstens den grund erkennen, weshalb er gerade dem Aratos damals ein gedicht widmete; warum gerade dieses, das ist freilich wieder eine frage, auf welche sich jetzt keine antwort mehr geben läszt. hinsichtlich aller derjenigen gedichte dagegen, welche zu dem streit zwischen Kallimachos und Apollonios in beziehung stehen, halte ich es nach wie vor für das natürlichste, dasz sie auch noch in Alexandreia verfaszt sind[20], so ansprechend auch der gedanke sein mag für die Thalysien vielmehr erst Kos anzusetzen. für das 4e und 5e idyll liegt doch wohl der ursprung schon aus der sikelischen zeit am nächsten, und ebendamit empfiehlt es sich für das ältere 3e und auch wohl für das erste sogar bei den zeiten des ersten koischen aufenthalts stehen zu bleiben. ob das 26e in den ersten oder zweiten gehört, ist nicht zu entscheiden.[21] die päderastischen gedichte und das 18e lassen sich m. e. nicht datieren.

Nun könnte man ja allerdings noch einen schritt weiter auf diesem wege gehen und auch jenem stilistisch-metrischen argument von Wilamowitz dadurch rechnung tragen, dasz man alle andern gedichte mit ausnahme der Syrinx später setzte als das 11e, und das ist nach Knaacks mir freundlich gemachten mitteilungen dessen ansicht.[22] es wäre unschicklich, wenn ich seiner eignen veröffentlichung seiner scharfsinnigen combinationen hier vorgreifen wollte; aber ich kann nicht umhin schon hier darzulegen, weshalb ich mich zu einem solchen schritte nicht zu entschlieszen vermag. blosz um des 4n und 5n idylls wegen den Theokritos auch in Kos noch nicht ruhig sterben zu lassen, sondern den greis noch einmal wieder auf die wanderung auch nach Sikelien hin und nach Unteritalien zu schicken, wie es dann unvermeidlich wäre, scheint mir schon von vorn herein bedenklich. doch das möchte sein, und auch mit der thatsache, dasz wir nur einen teil der gedichte des Theokritos besitzen, haben wir vollauf zu rechnen, es wäre auch gar nicht wunderbar, wenn uns gerade von seinen jugendgedichten so gut wie nichts erhalten sein sollte. aber wenn wir festhalten, dasz er etwa 315 geboren sei, so war er bei seiner übersiedelung nach Alexandreia ein mann von etwa 45 bis 48 jahren, und dasz uns aus dieser ganzen zeit seines lebens auszer der Syrinx nur 3 gedichte, das 11e, 16e und 28e, oder gar nur 2, das 11e und 16e, geblieben sein sollten[23],

---

[19] die ansprechende vermutung von Maass Aratea s. 327 f., dasz unter dem assyrischen fremden v. 159 Berosos zu verstehen sei, kann deshalb immer noch richtig sein, wenn auch sicher dessen aufenthalt in Kos, da er unter Alexandros und Ptolemaios I lebte, in eine frühere zeit fiel. im übrigen s. jedoch anm. 30. [20] während Knaack sie alle (VII. XIII. XXII. XXIV) in den zweiten koischen aufenthalt verlegt. [21] dasz es in Kos verfaszt ist, hat Maass 'Theokrits Dionysos' im Hermes XXVI 1891 s. 178—190 wahrscheinlich gemacht. [22] er läszt den dichter schon um 264 zum zweiten mal nach Kos gehen. [23] dasz das 28e beträchtlich später als das 11e verfaszt ist, leidet keinen zweifel. Knaack

ist doch eine geradezu ungeheuerliche unwahrscheinlichkeit. sie würde gemindert, aber noch lange nicht aufgehoben werden, wenn wir mit seiner geburt auf ungefähr 308, ja 305 herabgiengen. allein diesem schritt stehen zwei schwere bedenken im wege. erstens wenn Nikias schüler des Metrodoros war, so kann er dies, wie oben schon gezeigt wurde, kaum viel nach 300 geworden sein, und so kämen wir wenigstens für dessen geburt doch eben auf etwa 315. zweitens müssen wir doch wohl annehmen, dasz die eröffnung der groszen bibliothek durch ernennung des oberbibliothekars Zenodotos und der beiden unterbibliothekare Lykophron und Alexandros eine der ersten regierungshandlungen des Philadelphos (285—283), und dasz der auf diesen wichtigen posten berufene Alexandros der Aitoler damals schwerlich jünger als 30 jahre war. wenn er also wirklich hinter Tityros steckt, so kommen wir mit der geburtszeit von einem zweiten jugendfreunde des Theokritos abermals auf ungefähr 315.

Hören wir nun endlich, um nichts zu versäumen, auch noch Patons meinung. nach ihr soll Praxagoras, der vater des dichters, ein nach Syrakus ausgewanderter Koer gewesen und Theokritos dort geboren, aber seine mutter nach dem tode seines vaters in ihre heimat Kos zurückgekehrt sein und dort spätestens 300 den Simichidas, sohn des Perikles, wiedergeheiratet haben, Theokritos aber schüler des um 290 gestorbenen Philetas geworden sein, dann sich nach Syrakus begeben haben, von dort nach einiger zeit vor den Karthagern nach Orchomenos, wo damals seine mutter und sein stiefvater lebten, geflüchtet sein, von da dem Hieron sein lobgedicht auf diesen geschickt haben und, als er bei demselben seinen zweck mit jenem gedicht nicht erreichte, wiederum nach Kos gegangen sein und dann seine zeit zwischen Kos und Alexandreia geteilt haben. ja es sei ebenso gut möglich, dasz er den Ptolemaios und die Adoniazusen dort, als dasz er sie hier verfaszt habe.[24] wie man sieht, würden sich dieser construction des ausgezeichneten englischen gelehrten einige von den einwürfen, welche ich gegen die von Wilamowitz erhoben habe, nicht entgegenstellen lassen; allein das ganze ist nichts als ein phantasiebild, lediglich entsprungen aus der angabe (des Nikanor von Kos?) schol. 7, 21, der ich selbst noch viel zu

---

macht mich vortrefflich auf den gegensatz zwischen dem kahlen ἰατρὸν ἐόντα 11, 6 und dem vollen πολλ' ἐδάη cόφα, ἀνθρώποιcι νόcοιc φάρμακα λύγραιc ἀπαλαλκέμεν 28, 19 f. aufmerksam. auf der andern seite indessen genügt meines bedünkens ein zwischenraum von etwa 10 jahren, und wenn Theokritos vor seiner übersiedlung nach Alexandreia noch etwas länger in Sikelien weilte, so ist das 11e idyll hart an den anfang, das 28e nicht weit vom ende dieser periode zu setzen.

[24] die angabe von Wilamowitz s. 184 anm. 3, dasz schon Paton aus der identität des Olympiensiegers Philinos mit dem II 114 f. erwähnten schnellläufer den schlusz gezogen habe, der dichter sei von Alexandreia nach Kos gegangen, ist daher sehr ungenau.



viel vertrauen geschenkt habe, und innerhalb derselben aus der annahme der falschen lesart des Paris. L πατρωιοῦ statt der richtigen verbesserung Hillers πατριώτου (für πατρολοου Gen., πατραλοιοῦ Ven. 42, πατρίου Ambros. und vulg.) und der nichtbeachtung des umstandes, dasz die sache ja gar nicht von Theokritos, sondern von einem seiner gefährten erzählt wird: οἱ μέν αὐτόν φασι Θεόκριτον, καθὸ Σιμιχίδου ἦν υἱός, ἢ καθὸ σιμὸς ἦν: οἱ δὲ ἕτερόν τινα τῶν σὺν αὐτῷ καὶ οὐ Θεόκριτον . . φασὶ δὲ τὸν τοιοῦτον ἀπὸ πατριώτου κληθῆναι, ἀπὸ Σιμιχίδου τοῦ Περικλέους τῶν Ὀρχομενίων, οἵτινες πολιτείας παρὰ Κώοις τετυχήκασιν.[25] ich bin überzeugt, dasz W. (s. 193) ganz recht hat, wenn er diese angabe (wenigstens, wie ich beschränkend hinzusetzen möchte, so weit sie über jenen Perikles und die einwanderung von Orchomeniern hinausgeht) einfach als eine zur erklärung von 16, 104—109 ersonnene gelehrte erfindung bezeichnet, und dasz vielmehr er die richtige erklärung dieser verse darbietet, vermöge derer sich nunmehr jegliche herleitung irgend eines besondern verhältnisses von Theokritos zu Orchomenos aus ihnen als völlig verfehlt ergibt.[26] und wenn ich schon früher den Munatios wegen seiner deutung von 3, 8 gegen Hiller verteidigt habe[27], so musz ich jetzt vollends mit W. (s. 185 anm. 1) auch die ableitung von Theokrits 'kneipnamen' Σιμιχίδας von σιμός = 'spitznäschen, weil er wirklich eine ziegennase hatte', als die zutreffende anerkennen. dann aber wird sich auch die folgerung kaum umgehen lassen, dasz Munatios sogar ganz richtig nach jenem verse als den ziegenhirten des 3n idylls den Theokritos selbst ansah. daraus würde sich aber nur von neuem ergeben, welch eine lange zeit dies gedicht von den Thalysien trennt. denn dort spielt der sänger der Amaryllis gegenüber ungefähr dieselbe rolle, welche hier an Aratos gegenüber seinem Philinos verspottet wird.

Mit ungleich gröszerm erfolg hat Wilamowitz nachgewiesen, dasz dieser Aratos, der gastfreund des Theokritos in Kos, ein anderer als der berühmte dichter der Φαινόμενα war, der ja auch, wenn nicht etwa dort angesiedelt, gar nicht dort gastfreundschaft üben konnte. zwar zweifle ich auch jetzt noch nicht im mindesten daran[28], da letzteres gedicht sicherlich vor dem Ptolemaios entstanden war, dasz Theokritos sehr wohl wuste, dasz er dieses gedicht ebenso anfieng, wie der eingang der Φαινόμενα lautete, aber ich gebe jetzt Vahlen vollständig zu, dasz in diesem gleichen anfange auch nicht die kleinste huldigung zu suchen ist. an eine solche recht kleine könnte höchstens noch allenfalls gedacht werden, wenn andere anklänge an die poesie des Aratos bei Theokritos nachweislich wären; dasz dies aber nicht der fall ist, hat W. dargelegt. und wenn doch

[25] s. ALG. I s. 198 f. anm. 8, wo irrtümlich jahresber. XXIV 1885 statt XXXIV 1883 citiert ist. [26] s. überdies auch vHolzinger 'Theokrit in Orchomenos' im Philol. LI 1892 s. 193—197. [27] ALG. I s. 199 anm. 6. [28] s. ebd. I s. 206 anm. 29.

nur wenigstens in den Thalysien der dort behandelte Aratos als ein erheblicher dichter bezeichnet wäre! nun aber möchte ich zwar nicht mit W. behaupten, dasz man nach der dortigen schilderung die dichtereigenschaft ihm völlig absprechen müste (denn ein mitglied der koischen dichterhirtenverbrüderung scheint er doch nach ihr immerhin gewesen zu sein, und verse machten die genossen derselben doch wohl alle); aber davon, dasz er nachmals ein so berühmter dichter geworden, ja dasz er auch nur ein irgend erheblicher poet sei, fehlt dort im gegensatz zu Lykidas und Tityros und im gegensatz dazu, dasz Aristis ausdrücklich als kitharode von fach bezeichnet wird[29], auch die leiseste andeutung. das hat wenigstens für mich überzeugend W. nachgewiesen, und wir müssen es ihm danken, dasz er uns von einem folgenschw[illegible]ren irrtum befreit hat, so schmerzlich es auch ist wiederum einen [illegible]r wenigen stützpunkte für die herstellung des chronologisch[illegible] knochengerüstes der alexandrinischen litteraturgeschichte zu ve[illegible]n.[30]

Wir können jetzt nicht mehr die zeit [illegible]usammentreffens zwischen Kallimachos und Aratos dem Solier[illegible]hen nach der des vermeintlichen zusammenlebens von letzterm mit Theokritos in Kos berechnen. es bleiben uns, um die lebenszeit dieses Aratos zu bestimmen, jetzt nur noch seine übersiedelung nach Makedonien 276 als ein offenbar schon bekannter dichter und das zeugnis des Kallimachos, nach welchem er älter war als dieser, und dies zeugnis benutzen heiszt zunächst mit zwei unbekannten gröszen rechnen. bisher glaubte man nun wenigstens noch den hymnos des Kallimachos auf Zeus als das älteste datierbare gedicht desselben bezeichnen zu dürfen, indem man eine anspielung auf die verhältnisse des Philadelphos zu seinen brüdern in diesem poëm (55 ff.) annehmen zu müssen meinte, die bei der ansetzung auf 279 oder 278 die wenigsten schwierigkeiten ergab[31]; allein neuestens hat uns Vahlen[32] gezeigt, dasz an eine solche anspielung schwerlich zu denken ist. da indessen Kallimachos alt ward und die letzten datierbaren spuren seiner wirksamkeit nicht unter die ersten zeiten des Euergetes hinabgehen und hinabgiengen[33], wird man immerhin dabei bleiben müssen, dasz der ansatz seines lebens in rundzahlen zwischen etwa 310 und 235 und also der geburt des Aratos auf etwa 315 oder noch etwas

---

[29] was dieser Aristis von koryphäen unserer heutigen philologie zu erleiden gehabt hat, gereicht der letztern schwerlich zu besonderm ruhme: s. anm. 38. [30] auch der gedanke von Maass Aratea s. 327 f., dasz Aratos von Soloi und Alexandros der Aitoler durch den gegensatz gegen das astrologische treiben des Berosos, wie sie es in Kos kennen gelernt hätten, zu ihrer astronomischen dichterthätigkeit hätten den ersten anreiz erhalten, fällt damit vollends über den haufen.
[31] s. darüber jetzt besonders die letzten äuszerungen von Rannow woch. f. cl. ph. XII 1895 sp. 537. vgl. Susemihl Berl. ph. woch. XV 1895 sp. 1192. [32] über einige anspielungen in den hymnen des Kallimachos in den Berl. sitzungsber. 1895 s. 869—885. [33] s. ALG. I s. 349 anm. 11.

früher sich nicht allzu weit von der wirklichkeit entfernen dürfte. Aratos studiert bereits in Athen bei dem peripatetiker Praxiphanes, als Kallimachos, noch jung, dorthin kommt und gleichfalls als schüler des Praxiphanes mit ihm bekannt und befreundet wird.[34] Kallimachos war bereits schüler des grammatikers Hermokrates, Aratos des grammatikers und lehrdichters Menekrates von Ephesos gewesen[35], und er hatte sich entweder schon so viel mathematische und astronomische kenntnisse angeeignet, dasz er hernach, als er sich den stoikern anschlosz, dem Dionysios aus Herakleia von ihnen abgeben konnte, oder er eignete sie sich wenigstens sonach schon in den ersten zeiten seines athenischen aufenthalts vor seinem anschlusz an die stoa an.[36] anzunehmen, dasz Kallimachos je in Kos gelebt habe, dazu besitzen wir nicht die geringste berechtigung, wenn auch das von mir[37] gebrauchte gegenargument, dasz er mit Aratos eben erst in Athen bekannt geworden sei, jetzt hinfällig ist.[38] es wird sich wiederum wohl nicht allzu weit von der wahrheit entfernen, wenn ich jetzt die ankunft des Kallimachos in Athen um 290, die des Aratos um 292 setze; man kann natürlich auch ungefähr 2 jahre früher oder später annehmen. die stiftung der stoa durch Zenon von Kition können wir wenigstens nicht später als 294 datieren.[39] wann Aratos aus der peripatetischen schule in freier weise[40] zu ihr übertrat, läszt sich nicht bestimmen. in Kos kann er seine Φαινόμενα nicht gedichtet haben, wenn er eben nie dort war. die von mir[41] aufgeworfene frage, ob der berührungspunkt im prooimion derselben mit dem hymnos des Kleanthes aus einer reminiscenz des Aratos oder des Kleanthes hervorgegangen sei, hat

---

[34] s. ALG. I s. 287 f. anm. 10. [35] über den Herakleitismus dieses mannes, durch welchen Aratos, so zu sagen (s. freilich jahrb. 1894 s. 96), für die stoa schon präformiert ward, und die verbindungsfäden desselben mit den ersten stoikern s. jetzt auch Knaack im Hermes XXIX s. 475 f. es ist hochinteressant an ihm zu sehen, wie lange die Herakleitische lehre noch nach Platon (Theait. 179ᵈ ff.) in Ephesos fortwirkte. [36] s. ALG. I s. 72 anm. 285. s. 284 anm. 1. s. 286 anm. 7. s. 348 anm. 5. [37] ebd. I s. 183 anm. 48. jahrb. 1894 s. 97 anm. 10. [38] dasselbe, was ich jahrb. 1894 s. 97 f. anm. 10 gegen die hypothese von Schwartz und Reitzenstein bemerkt habe, als stecke hinter Aristis id. 7, 99 f. Kallimachos, liest man, abgesehen von diesem punkte, auch bei Wilamowitz s. 185. 189 f., nur in besserer ausführung, und wir beide haben es unabhängig von einander geschrieben. anders urteilt freilich Legrand 'sur le date de quelques poèmes de Théocrite' in revue des ét. gr. VII 1894 s. 276 ff., welcher es glücklich fertig bringt hier nach Kall. IV und Theokr. id. VII in die jahre 271 und 270 zu setzen. ich denke, das einfachste ist, dasz dieser kitharode (s. W. s. 185 anm. 2) Aristias hiesz. dasz er auch mit dem mathematiker Aristotheros nicht dieselbe person war, darüber s. gegen Maass jetzt auszer mir jahrb. 1893 s. 44 f. auch W. s. 190 anm. 1 (wo er einen von mir ALG. I s. 703 begangenen irrtum berichtigt). [39] s. ALG. I s. 51. [40] s. W. s. 196 f. als 'laienbruder', wie ich jahrb. 1893 s. 48 mich ausdrückte. Knaack macht mich darauf aufmerksam, dasz sein bruder Athenodoros wirklich der stoa angehörte (Hippobotos bei La. Diog. VII 38). [41] jahrb. 1894 s. 97.

jetzt schon W. (s. 197) mit wahrscheinlichkeit im erstern sinne beantwortet. da aber Kleanthes seit 282 mitglied der stoa war[42], müssen demnach sein hymnos und sodann die Φαινόμενα zwischen 281 und 277 entstanden sein, falls die letztern in Athen entstanden sind. die zeit ist kurz, wenn auch nicht zu kurz, und es fragt sich, ob nicht vielmehr der verfasser der unechten briefe unter dem namen Zenons einer richtigen überlieferung gefolgt ist, wenn er die entstehung der Φαινόμενα an den makedonischen hof bald nach 276 verlegte. W. (s. 198 f.) sucht zu beweisen, dasz dem so sei, aber seine schwerlich zwingende beweisführung rechnet nicht mit der thatsache, dasz doch noch Attalos und Hipparchos nichts von dieser vermeintlichen überlieferung wusten, sondern das gedicht in Griechenland entstehen lassen.[43]

Der widerspruch in den berichten über die spätern schicksale des Aratos, auf welchen W. (s. 198) hinweist, ist nicht weit her. denn Dositheos von Pelusion hat nur erzählt, dasz er auch am syrischen hofe, und zwar geraume zeit, gelebt habe, nicht dasz er dort auch gestorben sei[44], und der vielfach ungenaue verf. der 4n biographie hat eben nur dies mittelglied übersprungen.[44b] glaubt doch W. selbst nicht an die genauigkeit von dessen bericht: denn richtig bemerkt er, Aratos brauche seit 276 nicht unausgesetzt in Makedonien und Syrien geblieben zu sein, sondern konnte inzwischen seinen aufenthalt öfter wieder in Athen nehmen, und da es in der that nicht wahrscheinlich ist, dasz die Homerausgabe des Zenodotos, vor welcher Timon ihn warnte, schon vor 274 erschienen sein sollte[45], so ist freilich wohl jetzt mit W. anzunehmen, dasz dieser verkehr mit dem letztern nicht zwischen 276 und 274 nach Makedonien, sondern in die spätere zeit seines lebens nach Athen fiel, und dasz Timon also möglicherweise nicht, wie früher auch W. wollte, während seiner wanderjahre in der erstern zeit auch nach Makedonien kam. weshalb dieser aber 'so viel jünger' als Aratos gewesen sein soll, sehe ich einstweilen nicht ein. man setzt das leben des Pyrron zwischen 365 und 275 oder 360 und 270. später als 280 lernte also Timon den greis schwerlich kennen, eher früher, nachdem er selbst schon chortänzer, dann schüler des Stilpon in Megara gewesen war und hierauf in Phlius eine familie gegründet hatte. hiernach darf man doch wohl, wie ich[46] gethan habe, ohne übereilung annehmen, dasz er damals bereits nahezu 30 jahre alt, also etwa zwischen 320 und 315, wo nicht noch früher, geboren und folglich eher etwas älter denn jünger als Aratos, jedenfalls aber nicht 'viel' jünger war. ein paar jahre hernach von Elis aus beginnen jene seine wanderungen, und die nachrichten legen den gedanken nahe, ohne ihn jedoch über die blosze möglichkeit hinauszubringen[47], dasz er denn doch auf denselben in jenen jahren 276 bis 274 auch an den makedonischen hof

[42] s. ALG. I s. 60. [43] Attalos fr. 21. Maass Aratea s. 286. [44] s. ALG. I s. 290 anm. 27. [44b] s. 60, 13 f. Westerm. [45] s. ALG. I s. 111 anm. 515. [46] ebd. I s. 109 f. [47] s. ebd. I s. 110 anm. 514.

gekommen sein und also doch seine erste bekanntschaft mit Aratos schon dort und damals gemacht haben kann.

Ich habe früher bemerkt[48], anzunehmen, dasz Ptolemaios I den Philadelphos nicht auf reisen zum studium nach Kos geschickt, sondern umgekehrt den Philetas als dessen lehrer nach Alexandreia berufen habe, sei so sehr das einzig natürliche, dasz es stärkerer gegengründe als der sehr schwachen von Hempel und Busch beigebrachten bedürfe, um hiervon abzugehen. das hat nun freilich Häberlin[49] nicht wort haben wollen, aber auch Philippos schickte den Alexandros nicht zu Aristoteles und Antigonos Gonatas seinen bastardsohn Halkyoneus nicht nach Athen, sondern sie lieszen zur ausbildung ihrer söhne den Aristoteles und den Persaios nach Pella kommen, und es gibt gewis noch andere analogien, die mir zur zeit nicht einfallen. und das war doch auch sehr begreiflich: denn von allem andern abgesehen gewannen jene fürsten so an geistvollen gelehrten eine zierde ihrer höfe. wie sollte also der Lagide es anders gemacht haben? ohnehin spricht doch nach den in diesem falle noch vorhandenen spuren alle wahrscheinlichkeit dafür, dasz er den andern lehrer seines sohnes, den peripatetiker Straton, nach Alexandreia holte.[50] was hätten wir für irgend einen triftigen grund zu denken, dasz er es mit Philetas anders gemacht haben sollte? denn der ausdruck ἀντίταλλε bei Theokritos 17, 58 passt vollständig, wenn Philadelphos doch wohl nicht blosz in Kos geboren, sondern in den allerersten zeiten seines lebens auch dort aufgewachsen ist. danach glaube ich mit fug und recht vermutet zu haben[51], dasz Philetas etwa von 295 bis ungefähr 292 in Alexandreia und nicht in Kos war, und dasz der eigentliche gipfel seiner glänzenden koischen lehrthätigkeit, auf welche Häberlin mich verweist, und die blüte des koischen dichterbundes demgemäsz erst in die zeiten nach seiner rückkehr seit letzterm jahr zu verlegen sei, und dazu stimmt es denn wieder aufs beste, wenn Theokritos 315 oder wenig später geboren ist.

Auch für die geburt des Zenodotos möchte ich am liebsten bei meinem frühern ansatz[52] um 325 stehen bleiben, um ihm beim antritt seines amtes als oberbibliothekar ein alter von ungefähr 40 jahren zu schaffen. wer sich indessen mit 30 oder ein wenig mehr begnügt, dem steht in der that gegenwärtig nichts mehr im wege mit Busch auch hier auf etwa 315 herabzugehen, und die chronologischen verhältnisse ordnen sich dann leichter, zumal wenn, was ich freilich auch jetzt noch stark bezweifle[53], Kallimachos nicht bibliothekar, sondern Eratosthenes der unmittelbare nachfolger des Zenodotos in dieser stellung gewesen sein sollte, und es fiele

---

[48] s. ALG. I s. 74 anm. 8. [49] woch. f. cl. ph. IX 1892 sp. 1315 f. [50] worauf ich schon ao. (s. anm. 48) hingewiesen hatte. s. Zeller ph. d. Gr. II^3 2 s. 901 anm. 2. Diels ao. s. 106—111 (vgl. jahresber. LXXIX s. 286 ff.). [51] ALG. I s. 174 f. [52] ebd. I s. 330 ff. [53] s. auch Rannow woch. f. cl. ph. XIII 1896 sp. 481 ff.

damit der hauptgrund weg, welcher mich bewog[54] letzteres nicht zu glauben. auffallend bliebe freilich noch immer, dasz Zenodotos etwa 50 und wiederum sein nächster nachfolger etwa 40 jahre lang dies amt bekleidet haben sollte. im übrigen könnte Kallimachos sogar vor Zenodotos gestorben sein, wenn er so wenig jünger als dieser war.

Und nun noch ein paar den Theokritos betreffende schluszbemerkungen. die krankhafte sucht anspielungen bei ihm zu entdecken nimt ihren weitern verlauf. so bleibt Legrand[55] 'malgré l'autorité de M. Susemihl', wie er sagt, dabei, dasz die verse 17, 43 f. auf die erste ehe des Philadelphos gemünzt seien. mit meiner autorität fertig zu werden ist nun wohl so schwer nicht, wenn er es nur mit der von mir angedeuteten begründung geworden wäre: nicht von Ptolemaios II, sondern von Ptolemaios I und seiner Berenike ist v. 34—53 die rede; liegt also in v. 43 f. eine anspielung, was ich bezweifle, aber doch für möglich halte, so kann sie nur mit Hempel auf die frühere ehe oder die frühern ehen des letztern bezogen werden. und wer soll es Legrand glauben, dasz in dem sonderbaren verse 26, 29 der neun- bis zehnjährige Euergetes gemeint und daher dies gedicht etwa 272 geschrieben sei? wie soll, um nur dies éine hervorzuheben, dieser dazu kommen ein feind des Dionysos zu sein?

Dasz die personen des 4n idylls in hirten verkleidete dichter seien, wie uns von verschiedenen seiten gelehrt wird, braucht man wenigstens noch nicht deshalb anzunehmen, weil der poet auch die Amaryllis (35 ff.) aus dem 3n in dasselbe eingefügt hat: denn diese einfügung ist doch nur eine sehr episodische. und so sehe ich überhaupt bis auf weiteres keine berechtigung dazu diese verkleidung abgesehen vom 7n, so weit hier die bukolische maskerade reicht, über das 1e und 3e hinausgehen zu lassen, und das bestärkt mich in der überzeugung, dasz diese beiden gedichte die ältesten und noch während des ersten koischen aufenthalts entstanden sind, so dasz es also Theokritos schon damals schlieszlich zu hoher vollendung in der bukolischen technik gebracht hat. dasz er aber in der that auch selber von seinen koischen jugendgedichten nicht gering dachte, erhellt bei aller bescheidenheit, mit welcher er sich im 7n idyll über sie im übrigen äuszert, doch klar und deutlich aus den versen 92 f. dieses poëms.[56]

Endlich habe ich noch eine von mir jahrb. 1894 s. 101 begangene verkehrtheit zu berichtigen: der alte im 4n idyll ist natürlich nicht der abwesende herr des Korydon, sondern der verwalter, welcher jetzt vollständig dessen stelle vertritt.

---

[54] ALG. I s. 340 f. anm. 68. 69. [55] s. anm. 38. [56] s. anm. 13.

GREIFSWALD. FRANZ SUSEMIHL.

45.

URSPRUNG UND ANFÄNGE DES KLEOMENISCHEN KRIEGES.

Der Kleomenische krieg ist besonders durch zwei umstände herbeigeführt worden: erstens durch das für Sparta bedrohlich werdende anwachsen des achäischen bundes und zweitens durch das den achäischen bund bedrohende streben des Kleomenes, sich mit hilfe der allenthalben auftretenden socialistischen parteien zum alleinigen herren des Peloponnes zu machen.

Das anwachsen des achäischen bundes erhielt den für Sparta bedrohlichen charakter erst durch den beitritt der mit Sparta stets verfeindeten städte Megalopolis und Argos. Megalopolis wurde den Achäern durch seinen bisherigen tyrannen Lydiades zugeführt. um sich dem Lydiades dafür erkenntlich zu erweisen, erwählten die Achäer ihn wiederholentlich zu ihrem strategen. was wir über seine thätigkeit als stratege erfahren, macht einen wenig günstigen eindruck. Plutarch sagt Aratos c. 30, dasz er gleich in seinem ersten strategenjahre viele recht überflüssige dinge begonnen und unter anderm auch den versuch gemacht habe, den bund in einen ganz unnötigen krieg mit Sparta zu stürzen. als gewährsmann benutzt Plutarch hier den Aratos, der auch sonst in seinen commentarien seinen widerspruch mit der politik des Lydiades mitunter recht deutlich zum ausdruck gebracht hatte. am meisten widersprachen Lydiades und Aratos sich in der frage über die stellung des achäischen bundes zu Sparta. ersterer hatte, nachdem er zum strategenamte gelangt war, keinen sehnlichern wunsch als einmal an der spitze des gesamten bundes gegen das allen Megalopoliten so verhaszte Sparta zu felde zu ziehen, wogegen Aratos sich stets mit allen mitteln bemüht zeigte, den bund, so lange er noch nicht auf eignen füszen stehen konnte, von allen kriegerischen verwicklungen fern zu halten und damit seine unabhängigkeit nach auszen hin zu wahren. obwohl Aratos dem Lydiades nur als privatmann gegenüberstand, erwies sich sein einflusz doch als stark genug, um die kriegsgelüste desselben in schranken zu halten und den feldzug gegen Sparta zu hintertreiben. nachdem das amtsjahr des Lydiades abgelaufen war, wurde wieder Aratos selbst stratege. um seine politik nicht ferner durchkreuzen zu lassen, machte er jetzt alle anstrengungen, die wiederwahl des Lydiades zu verhindern. hiermit hatte er aber keinen erfolg, sondern er muste es geschehen lassen, dasz Lydiades ihn in der führung des strategenamtes dreimal hinter einander ablöste. dasz Aratos und Lydiades in dieser zeit einhellig zusammengewirkt hätten, läszt sich wohl nicht annehmen. acut wurde die feindschaft zwischen ihnen wieder im dritten strategenjahre des Lydiades, als der tyrann Aristomachos von Argos sich bereit erklärt hatte in den bund einzutreten, und keiner von beiden

es dem anderm überlassen wollte den vertrag mit Aristomachos zu stipulieren und dessen zukünftige stellung im bunde zu regeln.

Aratos hatte nach dem gewinne von Argos bereits seit langer zeit eifrig getrachtet. schon gleich nach der einnahme von Korinth hatte er gegen den tyrannen Aristomachos I einen anschlag ins werk gesetzt, der aber an unabsehbaren zufälligkeiten gescheitert war (vgl. Plut. Ar. 25). bald nach diesem anschlag wurde Aristomachos ermordet. Plutarch sagt, dasz er von sklaven ermordet wurde, unterläszt aber anzugeben, von wem diese sklaven gedungen waren. allem anscheine nach ist hier Aratos selbst der schuldige gewesen und hat in seinen commentarien seine schuld durch die nichtssagende angabe ὑπὸ δούλων ἀποθνήσκει zu verschleiern gesucht. sehr gravierend ist für ihn, abgesehen von seinem frühern anschlage, auch noch der umstand, dasz er unmittelbar nach der mordthat mit truppen in Argos zur stelle war, um sich dieselbe zu nutze zu machen. Aratos hatte sich bei seinem zuge gegen Argos der hoffnung hingegeben, dasz die Argeier nach der ermordung ihres tyrannen mit begeisterung die gelegenheit zur befreiung ergreifen und dem bunde beitreten würden, muste sich aber bald überzeugen, dasz alle teilnahmlos blieben und sich zur wiederherstellung der freiheit auch nicht éine hand rührte, und nachdem er nun erkannt, wie sehr er sich verrechnet hatte, zog er unverrichteter sache wieder zurück. Plutarch weisz von zwei verschiedenen, bald nach dem tode des Aristomachos unternommenen befreiungsversuchen Arats zu berichten, die beide an gänzlicher teilnahmlosigkeit der Argeier gescheitert wären. von dem éinen hat er Ar. c. 25 nach Arats commentarien, von dem andern c. 27 nach dem argeiischen historiker Deinias erzählt. da die in den beiden quellen erwähnten befreiungsversuche sich der hauptsache nach mit einander decken und es sich auszerdem auch nicht denken läszt, dasz Aratos zweimal hinter einander genau denselben rechenfehler gemacht hätte, so empfiehlt es sich wohl den zweiten befreiungsversuch des Aratos als doublette zu streichen. auszer Plutarch hat auch Polybios einmal (II 59) von dem an der teilnahmlosigkeit der Argeier gescheiterten befreiungsversuche des Aratos gesprochen, hat aber dabei, da er ihn in einer beiläufigen bemerkung nur aus dem gedächtnis erwähnt, den tyrannen Aristippos mit Aristomachos II, der sein nachfolger war, verwechselt. Schorn hat dieses gesch. Griechenlands s. 118 anm. 1 richtig erkannt, und Freeman hist. of fed. gov. s. 400 anm. ist ihm hierin gefolgt; Droysen aber hat geglaubt den worten des Polybios genau rechnung tragen zu müssen und ist auf diese weise dahin gelangt, dasz er den an der teilnahmlosigkeit der Argeier gescheiterten befreiungsversuch des Aratos nicht zweimal, sondern dreimal hinter einander erzählt (vgl. gesch. d. Hell. III 1, 441; 2, 29 u. 2, 30). — Da das unternehmen des Aratos mislungen war, so gelang es nach der ermordung des Aristomachos dem Aristippos sich der tyrannis von Argos zu bemächtigen. dieser Aristippos war

wohl ein enkel desjenigen Aristippos, der zur zeit des Pyrros der vertreter der makedonischen partei in Argos gewesen ist (vgl. Plut. Pyrr. 30). nachdem Aristippos sich einige zeit hindurch an der spitze von Argos behauptet hatte, liesz er sich einmal durch eine list des Aratos verleiten einen angriff auf Kleonai zu unternehmen, wobei er von Aratos überfallen wurde und nach einem unglücklichen kampfe sein leben verlor. die befreiung von Argos konnte Aratos aber trotzdem nicht erreichen, da sofort makedonische truppen in Argos zur stelle waren und den jüngern Aristomachos zum nachfolger des Aristippos einsetzten. so lange Aristomachos von Makedonien aus unterstützt wurde, konnte er seine tyrannis ohne schwierigkeit behaupten. nach einiger zeit begannen aber die makedonischen unterstützungen zu versagen, und da nahm Aratos die gelegenheit wahr und liesz Aristomachos durch gesandte auffordern, seine tyrannis, ähnlich wie Lydiades es gethan hatte, niederzulegen und mit Argos in den achäischen bund einzutreten. Aristomachos zeigte sich geneigt der aufforderung folge zu leisten, verlangte aber zunächst noch eine summe von funfzig talenten, die er zur ablohnung seiner söldner notwendig brauchte. da Aratos das geld bereit stellte, so schien es, als sollte der abschlusz des vertrages mit Aristomachos sofort zu stande kommen. da meldete sich nun aber Lydiades und erklärte, dasz er als stratege die unterhandlungen mit Aristomachos selbst in die hand nehmen werde. man musz zugestehen, dasz Lydiades dabei vollkommen in seinem rechte war, und wenn er von seinem rechte rücksichtslos gebrauch machte, so kann man ihm dies um so weniger verdenken, als er persönlich bei dem vertrage in hohem grade interessiert war. Aratos trug sich nemlich mit dem plane sich den beitritt des Aristomachos zu nutze zu machen, um den Lydiades zu stürzen oder wenigstens aus dem strategenamte éin für allemal zu verdrängen. er hatte, wie Plut. Ar. 35 angibt, den Aristomachos bei den verhandlungen mit der aussicht auf die strategenwürde gelockt, und dasz er dabei nicht die absicht gehabt hat ihm selbst seinen platz einzuräumen, sondern die einschiebung allein auf kosten des Lydiades hat bewirken wollen, versteht sich wohl von selbst. an der macht sein vorhaben auszuführen hat es ihm, wie der erfolg gezeigt hat, nicht gefehlt. — Droysen sieht ao. III 2 s. 55 in der dem Aristomachos gemachten zusage einen beweis dafür, dasz Aratos sich ohne alles bedenken über die verfassung hinweggesetzt und seine macht zur vergewaltigung der Achäer stets gemisbraucht hätte. wie weit diese behauptung Droysens sich sonst rechtfertigen läszt, mag hier dahingestellt bleiben: in dem vorliegenden falle aber hat Aratos nur vorausgesehen, wie das stimmverhältnis sich gestalten werde, wenn er selbst für Aristomachos eintrete und seine eignen anhänger sich mit den neu hinzugekommenen anhängern des Aristomachos vereinigten, und darauf hin seine zusage gemacht. ohne die unterstützung der anhänger des Aristomachos war dem Aratos die verdrängung des

Lydiades bisher trotz aller anstrengungen nicht gelungen (vgl. Plut. Ar. 30). — Dasz Lydiades sich den neuen plänen des Aratos mit allen mitteln widersetzte, versteht sich von selbst. er kämpfte damit nicht allein für sein recht, sondern geradezu für seine politische existenz. bei Plutarch ist hier der wirkliche sachverhalt ganz vertuscht, da Lydiades allein durch ehrgeiz (φιλοτιμούμενος) zu seinem vorgehen bestimmt sein soll. offenbar ist Plut. hier wieder von der eignen darstellung des Aratos abhängig, und Aratos selbst hatte es natürlich nicht für nötig gehalten seine leser über seine intrigue gegen Lydiades ordentlich aufzuklären, sondern war statt dessen lieber mit einer bemerkung über den ehrgeiz des Lydiades über die ganze sache leicht hinweg geglitten. — Da Aratos auf die fortsetzung der verhandlungen verzichten muste, so trat jetzt Lydiades mit Aristomachos in verhandlung, um die bedingungen des vertrags näher zu bestimmen. zu welchen abmachungen er dabei gelangt ist, bleibt uns leider unbekannt; jedenfalls aber haben diese abmachungen den wünschen des Aratos sehr wenig entsprochen: denn als Lydiades dieselben den σύνεδροι der Achäer zur bestätigung vorlegte, wiesen sie sie auf Arats veranlassung einfach zurück. die verhandlungen hatten stattgefunden, als das strategenjahr des Lydiades bereits seinem ende nahte (vgl. Plut.: ὁ Λυδιάδης ἔτι στρατηγῶν). als dann Aratos wieder das amt antrat, beantragte er von neuem die aufnahme des Aristomachos, natürlich aber unter den von ihm selbst festgesetzten bedingungen, und darauf ist dann diese aufnahme ohne weiteres erfolgt. — Der bund hatte jetzt an äuszerer macht sehr gewonnen, aber im innern gieng seine eintracht, die schon durch den beitritt des Lydiades sehr gelitten hatte, vollends zu grunde. als vertreter der mit Sparta von je her verfeindeten Argeier drängte Aristomachos nicht weniger zum kriege als Lydiades, und ebenso wie früher Lydiades hat auch er gleich in seiner ersten strategie den versuch gemacht mit der friedenspolitik Arats zu brechen und ernstliche verwicklungen mit Sparta herbeizuführen (Plut. Ar. 35). so fanden sich nun also Lydiades und Aristomachos in der opposition gegen Aratos zusammen, und dadurch wurde dieselbe so stark, dasz Aratos ihr für die dauer nicht gewachsen blieb und den ausbruch des krieges zu verhindern schlieszlich nicht mehr im stande war.

Ebenso wie im achäischen bunde waren auch in Sparta die wünsche in betreff des krieges sehr geteilt. an der spitze der kriegspartei stand hier der könig Kleomenes selbst. Plutarch sagt Kleom. 3, dasz er den krieg deswegen herbeizuführen suchte, weil er glaubte seine reformen im kriege weit besser durchführen zu können als im frieden. ohne zweifel kam es ihm bei seinem treiben zum kriege vor allen dingen darauf an die führung eines heeres zu erlangen: denn damit bekam er gleichzeitig ein mittel in die hand, um die ihm entgegenstehenden oligarchen niederzuschlagen und die von ihnen verhinderte durchführung seiner reformen gewaltsam zu er-

zwingen. dasz er ganz der mann dazu war von diesem mittel einen recht ausgibigen gebrauch zu machen, hat er später, nach seinem siege bei dem megalopolitischen Leuktra deutlich gezeigt. — Wenn Kleomenes den krieg zur niederwerfung der oligarchen benutzen wollte, so ist es selbstverständlich, dasz diese oligarchen selbst dem kriege mit aller macht widerstrebten. nicht nur ein unglücklicher krieg muste ihnen unerwünscht sein, sondern gerade auch ein glücklicher krieg muste für sie einen sehr bittern nachgeschmack haben, weil er den Kleomenes seinem ziele näher führte und somit ihre herschaft im staate sowie auch den besitz ihres eigentums in hohem grade gefährdete. — Ob der friede erhalten blieb oder nicht, muste demnach wesentlich davon abhängen, wie weit die oligarchen im stande waren dem Kleomenes die spitze zu bieten. eine geraume zeit hindurch haben sie sich sehr gut behaupten können und eine ausreichende macht besessen, um die absichten des Kleomenes fortwährend zu durchkreuzen. eine folge davon war, dasz die Spartaner in ihrer auswärtigen politik mit groszer inconsequenz verfuhren und zwischen angriff und rückzug fortwährend hin und her schwankten. zuerst schickten sie nach Plut. Kleom. 4 den Kleomenes aus, um den von den Megalopoliten beanspruchten ort Belbina zu besetzen, und gleich darauf riefen sie ihn in der besorgnis, dasz ein krieg ausbrechen könnte (φοβούμενοι τὸν πόλεμον), wieder zurück. sodann lieszen sie den Kleomenes während der strategie des Aristomachos von neuem zum kriege ausziehen, nötigten ihn aber nach dem falle von Mantineia den krieg sofort wieder abzubrechen und zurückzukehren. die weitere fortsetzung des krieges ermöglichte sich Kleomenes schlieszlich nur durch bestechung der ephoren. — Kleomenes brauchte im kriege vor allen dingen rasche erfolge. gelang es ihm die Achäer bald entscheidend zu besiegen, so hinderte ihn nichts ihnen den rücken zu kehren und sich mit einem teile seiner truppen direct gegen Sparta zu wenden, um dort die ihm feindlichen oligarchen gewaltsam aus dem wege zu räumen. ganz anders gestaltete sich aber die sachlage, wenn er nicht im stande war die Achäer zum kampfe zu stellen und mit ihnen schnell fertig zu werden. in diesem falle muste er, um nicht im rücken bedroht zu werden, im felde bleiben und es geschehen lassen, dasz die oligarchen sich seine abwesenheit zu nutze machten, um gegen ihn zu arbeiten. am schlimmsten wurde seine lage natürlich, wenn noch einmal ein miserfolg im felde hinzukam. wie gut dann die oligarchen ihren vorteil auszunutzen verstanden, haben sie nach dem falle von Mantineia, wie wir bald sehen werden, hinlänglich bewiesen.

Der stand der dinge in Sparta konnte nicht verfehlen auf Arats verhalten groszen einflusz zu üben. Aratos muste wünschen, dasz die oligarchen in Sparta möglichst einfluszreich blieben, da doch die aufrechterhaltung der oligarchenherschaft gleichbedeutend war mit der aufrechterhaltung des friedens. um nun den oligarchen einiger-



maszen in die hände zu arbeiten, befolgte Aratos die politik, dasz er sich allen entscheidenden kämpfen nach möglichkeit entzog und sich darauf beschränkte, wo es ohne eigne gefahr geschehen konnte, dem Kleomenes hier und da einmal abbruch zu thun. im übrigen glaubte er abwarten zu dürfen, welchen ausgang die parteikämpfe in Sparta nehmen würden, und wie lange Kleomenes im stande sein würde die kriegführung zu behaupten. hätte Aratos seine abwartende politik durchführen können, so würden die oligarchen den Kleomenes vielleicht in ähnlicher weise bewältigt haben wie früher den könig Agis; an der consequenten verfolgung seiner politik wurde Aratos aber durch seine gegner im eignen lande, vor allen durch Lydiades und Aristomachos, fortwährend gehindert.

Sowie Aratos und die spartanischen oligarchen sich in der friedensliebe vereinigten, so fanden sich anderseits Arats gegner mit Kleomenes in dem treiben zum kriege zusammen. wenn Kleomenes den krieg herbeiführen wollte, so konnte er nichts besseres thun als dasz er auf Lydiades und Aristomachos einen druck ausübte. so ist es zb. wohl kein zufall, dasz er unter der strategie des Aristomachos seinen feldzug gerade mit der verheerung des gebietes von Argos begann. jedenfalls hat diese verheerung ihres eindruckes auf Aristomachos nicht verfehlt: denn derselbe zeigte sich entschlossen den kampf sofort aufzunehmen, setzte das bundesheer in bewegung und forderte den Aratos, der sich damals in Athen aufhielt, durch ein schreiben auf zurückzukehren und sich zum kampfe einzustellen. Aratos ermahnte ihn in seinem antwortschreiben dringend jede kriegerische verwicklung zu vermeiden, und als diese ermahnung sich als fruchtlos erwies, begab er sich nach Pallantion zu dem heere und bot hier nochmals seinen ganzen einflusz auf, bis es ihm schlieszlich gelang mit hilfe seiner zahlreichen anhänger durchzusetzen, dasz der kampf vermieden wurde und der friede vorläufig erhalten blieb. die krieglustige partei geriet jetzt in eine wahre entrüstung. Lydiades gieng so weit, dasz er den Aratos wegen seines verhaltens vor den Achäern förmlich anklagte und das verlangen stellte, dasz man bei der bevorstehenden strategenwahl den Aratos zurückweise und ihn selbst an stelle desselben erwähle (Plut. Ar. 35). wenn Lydiades durchdrang, so war damit die friedenspartei gestürzt: denn dann würden Lydiades und Aristomachos einander in der führung des strategenamtes in ähnlicher weise abgelöst haben, wie früher Lydiades und Aratos. die Achäer entschieden aber anders: sie wiesen den Lydiades mit seiner klage sowie auch mit seiner bewerbung um das strategenamt zurück und wählten zum nachfolger des Aristomachos wieder den Aratos.

Während seines strategenjahres unternahm Aratos einmal aus einem nicht bekannten grunde eine expedition nach Elis. als er von Elis zurückkehrte, wurde sein heer beim berge Lykaion von einem angriffe des Kleomenes überrascht und mit groszem verluste auseinandergesprengt. die niederlage ist wohl gröszer gewesen, als

Aratos es in seinen commentarien hat zugeben wollen. um sie als ganz unerheblich erscheinen zu lassen, spottete er über einige übertreibungen, die man sich in den berichten hatte zu schulden kommen lassen, und führte auch an, dasz man ihn wieder als tot verschrieen hatte (Plut. Ar. 36), ähnlich wie man es früher schon einmal bei seinem mislungenen angriffe auf Athen gethan hatte (ebd. c. 34). zu seiner genugthuung bekam Aratos sehr bald wieder gelegenheit seinen feinden zu beweisen, dasz er noch lebe: denn während dieselben sich in sicherheit wiegten, sammelte er in aller stille wieder seine streitkräfte, machte einen überraschenden angriff auf die mit Kleomenes verbündete stadt Mantineia und bekam sie sofort in seine gewalt.

Der verlust von Mantineia hat auf die Spartaner einen sehr groszen eindruck gemacht. Plutarch sagt Kleom. 5, sie wären jetzt so mutlos geworden, dasz sie sich allen kriegsunternehmungen des Kleomenes widersetzten. hinter dieser angabe, die ohne zweifel auf den im interesse des Kleomenes schreibenden Phylarchos zurückgeht, verbirgt sich wohl die thatsache, dasz der fall von Mantineia erneute parteikämpfe zur folge gehabt hat, die den oligarchen wieder zur herschaft verhalfen. die oligarchen benutzten ihre übermacht zunächst, um den krieg abzubrechen, und riefen den Kleomenes aus dem felde zurück. nach einer angabe des Pausanias (VIII 27, 10) schlossen sie jetzt sogar mit Aratos einen frieden. Droysen will diese angabe bemängeln; er sagt, dasz sie ihm, wie überhaupt alles, was in beziehung auf Kleomenes bei Pausanias vorkomme, zweideutig erscheine, da Paus. den Aratos oder einen noch ärgern gegner des Kleomenes zu seiner quelle gehabt habe. dasz die quelle des Paus. dem Kleomenes feindlich ist, steht auszer zweifel; sie darf aber nicht mit Aratos identificiert werden, sondern hat ihren ausgangspunkt in Sparta und steht hier auf der seite der oligarchen. der gleichen quelle folgt Paus. auch II 9. was nun den bei Paus. als gewährsmann benutzten gegner des Kleomenes bestimmt haben könnte den friedensschlusz zu erfinden, hat Droysen unterlassen zu erklären, und ob er eine erklärung dafür ohne schwierigkeit hätte beibringen können, liesze sich wohl auch sehr bezweifeln. am besten entgeht man jedenfalls allen schwierigkeiten, wenn man einfach zugibt, dasz die angabe des Pausanias auf wahrheit beruht, und dasz Phylarchos es sich wieder gestattet hat eine thatsache, die in den kreisen des Kleomenes sehr unangenehm berühren muste, gänzlich zu verschweigen. ganz besonders spricht noch für die angabe des Pausanias, dasz sie auch schon an und für sich eine grosze innere wahrscheinlichkeit besitzt: denn von dem siege der oligarchen war der friedensschlusz nach unsern obigen ausführungen nur die nächste consequenz. Droysen geht der friedensschlusz allerdings ganz gegen den strich, aber das liegt nur daran, dasz Droysen sich von der stellung, die die oligarchen dem kriege gegenüber einnahmen, keine richtige vorstellung gemacht hat.

letzteres verrät er zb. auch dadurch, dasz er III 2, 81 auf die frage, weshalb die oligarchen sich des Kleomenes nicht entledigten, die antwort gibt, dasz sie ihn zur führung des krieges gegen die Achäer notwendig brauchten. dasz also nur Kleomenes zum kriege getrieben hat und die oligarchen in strictem gegensatze zu ihm die erhaltung des friedens wünschten, hat Droysen gänzlich verkannt.

Ebenso wie nach auszen hin suchten die oligarchen nach erlangung der obergewalt auch im innern wieder ordnung herzustellen. vor allen dingen zwangen sie den Kleomenes sich wieder auf den boden der verfassung zu stellen und den bisher fern gehaltenen könig des zweiten hauses namens Archidamos nach Sparta zurückkehren zu lassen. Phylarchos hat es nicht zugeben wollen, dasz Kleomenes einem drucke nachgegeben habe, und hat daher die sache so gewandt, als ob er sich aus freien stücken zu der rückberufung des Archidamos entschlossen habe. dem entsprechend liest man bei Plut. Kleom. c. 5, Kleomenes hätte den Archidamos nur deshalb zurückgerufen, weil er zu der überzeugung gekommen wäre, dasz die macht der ephoren würde besser eingedämmt werden können, wenn wieder zwei könige ihnen gegenüberständen und nicht mehr er allein genötigt wäre ihnen die spitze zu bieten. diese begründung ist natürlich völlig verkehrt: denn ohne zweifel muste doch ein einziger könig den ephoren gegenüber weit mächtiger sein als deren zwei. als einziger könig hatte Kleomenes eine ähnliche machtstellung inne wie zb. Pompejus nach der übernahme des alleinigen consulates, aber mit der annahme eines mitkönigs gab er einen groszen teil dieser macht wieder preis, und dasz er sich zu einem solchen opfer nicht freiwillig verstanden, sondern nur einem drucke der oligarchen nachgegeben hat, versteht sich wohl von selbst.

Als Archidamos den ruf zur rückkehr erhielt, zeigte er anfangs sehr wenig lust demselben folge zu leisten, da er dem Kleomenes nicht traute. erst als sein gastfreund Nikagoras von Messene mit Kleomenes in verhandlungen eingetreten war und auf grund von versprechungen desselben ihm die rückkehr empfahl, liesz er sich dazu bestimmen (Polybios V 37). Nikagoras sollte seine vermittlung schwer zu bereuen haben: denn Archidamos wurde zwar als könig anerkannt, aber sehr bald nach seiner ankunft ermordet. wer der urheber des mordes gewesen ist, ist eine frage, die sehr verschieden beantwortet wird. Droysen will die 'frevelfrechen oligarchen' verantwortlich machen (vgl. auch Holm griech. gesch. IV 296); allein für die oligarchen war der mord nach unsern obigen ausführungen geradezu ein schlag ins gesicht. nach dem grundsatze *is fecit cui prodest* wird man den verdacht in erster linie auf Kleomenes lenken müssen; und in der that wird auch Kleomenes von Polybios V 37 direct als thäter bezeichnet. Droysen glaubt über die Polybiosstelle hinwegkommen zu können, indem er sie auf die ihm so oft unglaubwürdig erscheinenden commentare Arats zurückführt, er übersieht dabei aber, dasz Polybios auch einen umstand

mitteilt, der für die schuld des Kleomenes geradezu entscheidend ist. Polybios knüpft nemlich an seinen bericht über die ermordung des Archidamos noch die angabe, dasz Nikagoras nach einigen jahren einmal dem Kleomenes nach Aegypten nachgereist sei und daselbst seinen untergang veranlaszt habe. offenbar hat Nikagoras sich verpflichtet gefühlt an Kleomenes blutrache zu üben, da er sich für das leben des Archidamos verbürgt hatte. er ist also ganz fest überzeugt gewesen, dasz Kleomenes den mord veranlaszt hatte, und hat seine überzeugung durch eine lange und sorgfältig überlegte that zum ausdruck gebracht. sein verhalten bietet daher für die schuld des Kleomenes einen beweis, der unter allen umständen mehr gelten musz als das von Droysen hier wieder in den vordergrund gestellte zeugnis des Phylarchos. dieser hat überall, wo das interesse des Kleomenes im spiele war, die wahrheit ganz unbedenklich verdreht, und so auch in unserm falle, um den Kleomenes weisz zu waschen, keinen anstand genommen ausdrücklich zu versichern, dasz er schuldlos gewesen und der mord ganz gegen seinen willen vollzogen worden sei (vgl. Plut. Kleom. 5).

Nachdem Kleomenes durch beseitigung seines mitkönigs die hände frei bekommen hatte, dachte er sofort wieder auf die erneuerung des krieges. der friedensschlusz, zu dem die oligarchen ihn früher gezwungen hatten, machte ihm natürlich keine allzu groszen sorgen, und den widerstand der ephoren gelang es ihm durch bestechung zu beseitigen. um den krieg möglichst schnell zu provocieren, brach er mit seinen truppen in das gebiet von Megalopolis ein. obwohl Aratos dem kampfe sehr abgeneigt war, muste er sich doch wenigstens dazu verstehen Megalopolis vor den angriffen des Kleomenes zu schützen. im übrigen glaubte er abwarten zu können, wie lange Kleomenes im stande sein werde sein durch bestechung erkauftes commando den oligarchen gegenüber zu behaupten. zur annahme einer entscheidungsschlacht hatte Aratos um so weniger veranlassung, als sein heer nicht nur qualitativ, sondern auch in der truppenzahl dem des Kleomenes unterlegen war (Plut. Ar. 36). anders als Aratos dachte wieder Lydiades, der von seinen sonstigen wünschen abgesehen auch schon die verheerung des gebietes seiner vaterstadt mit ganz andern empfindungen betrachtete als Aratos. er wollte möglichst bald der abwartenden politik Arats ein ende machen und zeigte sich entschlossen den kampf auch gegen Arats willen zu beginnen. gelegenheit hierzu glaubte er gefunden zu haben, als einmal achäische truppen mit Spartanern zusammengestoszen waren und dieselben zurückgeschlagen und bis an das lager verfolgt hatten. Aratos wollte sich durch diesen erfolg nicht verlocken lassen den kampf aufzunehmen, und marschierte nur bis zu einem graben vor, um hier in fester stellung den aus dem kampfe zurückkehrenden truppen eventuell aufnahme und deckung gewähren zu können. da wandte sich nun Lydiades in voller entrüstung direct an die truppen, schmähte vor ihnen den

Aratos und forderte sie auf den sieg, den man erringen könnte, nicht aus den händen zu lassen. bei nicht wenigen truppen fand Lydiades ein bereitwilliges entgegenkommen, und mit diesen zusammen rückte er zum angriffe vor. nach unsern begriffen hat er sich hiermit, da Aratos als stratege doch der höchstcommandierende war, einer groben insubordination schuldig gemacht. es ist schwer zu sagen, wie Aratos sich hierauf hätte verhalten sollen, ob er die aufrührerischen truppen ihrem schicksale überlassen durfte, oder ob er verpflichtet war sie zu unterstützen und sich somit zur annahme der schlacht von ihnen zwingen zu lassen. die frage wird um so verwickelter, da sie nicht allein eine militärische ist, sondern nebenbei auch noch eine politische seite hat: denn Lydiades stand doch im begriffe die zwischen den beiden parteien des bundes schwebende streitfrage eigenmächtig zu entscheiden und mit der friedenspolitik Arats definitiv zu brechen. wenn man also von Aratos verlangt, dasz er den Lydiades hätte hinausschlagen sollen, so mutet man ihm damit zu, dasz er nicht allein aufrührerischen truppen mit eigner gefahr beistand leisten, sondern auch seine eignen politischen grundsätze mit gröster selbstverleugnung hintansetzen sollte, um seinen politischen gegnern über sich selbst zum siege zu verhelfen. — Man hat dem Aratos vorgeworfen, dasz er den Lydiades absichtlich aufgeopfert habe, um sich seines widerstandes mit éinem schlage zu entledigen. hiergegen ist zu bemerken, dasz Arats zurückbleiben schon durch andere gründe ausreichend erklärt wird, da es mit den grundsätzen, nach denen Aratos bisher dem Kleomenes gegenüber consequent gehandelt hatte, sehr gut zusammenstimmt. auszerdem dürfte noch sehr ins gewicht fallen, dasz Aratos gar nicht hat voraussehen können, welchen ausgang der angriff des Lydiades schlieszlich nehmen werde. Aratos muste annehmen, dasz Lydiades, sobald er sich überzeugt habe, dasz er ohne unterstützung bleibe, den angriff bei zeiten abbrechen werde; dasz er aber schlieszlich so unvorsichtig sein werde sich mit seiner reiterei auf ein mit weinpflanzungen besetztes und von mauern und breiten gräben durchschnittenes terrain zu begeben, hat Aratos bei seiner entscheidung unmöglich in betracht ziehen können. — Nachdem Lydiades bei seinem angriffe zuerst einen flügel der Lakedaimonier zurückgeworfen hatte, dann aber bei der verfolgung mit seinen reitern auf das oben erwähnte ungünstige terrain geraten war, wurde er von den sogenannten Tarentinern und Kretern des Kleomenes scharf angegriffen und nach kurzer gegenwehr getötet. seine fliehenden reiter warfen sich jetzt auf die hoplitenmacht des Aratos zurück und brachten dieselbe ganz und gar in unordnung. Kleomenes, der ihnen auf dem fusze folgte, machte sich diese unordnung natürlich zu nutze und trieb mit leichter mühe das ganze achäische heer in die flucht.

Die uns bei Plutarch vorliegenden angaben über Lydiades gehen zum nicht geringen teile auf die Argolika des Deinias zurück. Deinias gehörte wie so viele andere Argeier zu der dem Aratos opponieren-

den partei und nahm daher den Lydiades in seinem werke immer in schutz. zunächst hat er es sich angelegen sein lassen den Lydiades von dem makel, der wegen seiner frühern tyrannis an ihm haftete, zu befreien. er wollte es nicht gelten lassen, dasz Lydiades sich aus bloszer herschsucht zum tyrannen seiner vaterstadt aufgeworfen habe, sondern behauptete, dasz er sich als junger, unerfahrener mensch durch verführerische reden und durch ein falsches streben nach auszeichnung zu seinem schritte habe hinreiszen lassen. auch dasz Lydiades die tyrannis später wieder niederlegte, hat Deinias als eine uneigennützige und hochherzige that hinzustellen gesucht, während Polybios II 44 (wohl im anschlusz an Aratos) darin nichts anderes als ein kluges rechnen mit der lage der dinge hat erblicken können. die wahrheit ist hier offenbar auf seiten des Polybios. Lydiades hatte eingesehen, dasz die tage der tyrannen im Peloponnes gezählt seien, und zog es daher vor freiwillig zurückzutreten und bevor es zu spät wurde sich wenigstens noch eine angesehene stellung zu retten. denselben schritt wie Lydiades haben bald nach ihm noch die andern tyrannen im Peloponnes gethan, und der beweggrund ist bei ihnen allen natürlich der gleiche gewesen. eine plötzlich auftauchende begeisterung für die freiheit bestimmte sie jedenfalls nicht. durch das bestreben die tyrannis des Lydiades zu beschönigen war Deinias in einen eigentümlichen widerspruch mit sich selbst geraten. er, der selbst früher nach Plut. Ar. 3 ein tyrannenmörder gewesen ist, sah sich jetzt aus politischen gründen dazu veranlaszt für einen ehemaligen tyrannen partei zu ergreifen. um sich in dieser schwierigen lage zu helfen und dem vorwurfe der inconsequenz möglichst zu entgehen, schlug nun Deinias den weg ein, dasz er den Lydiades als einen hochherzigen mann hinstellte, der, wenn auch anfangs verführt, so doch im grunde des herzens jederzeit nur ein verächter der tyrannis gewesen sei. dem Aratos, der den tyrannen im Peloponnes schonungslos zu leibe gegangen ist, hat Deinias für dieses verhalten trotz aller sonstigen gegensätze seine anerkennung zu teil werden lassen. er hat aber auch hier wieder entstellt und über das ziel hinausgeschossen, indem er bei jeder gelegenheit den tyrannenhasz des Aratos hervorkehrte und dabei ganz übersah, dasz das eigentliche motiv zu Arats vorgehen doch immer nur die sorge um die erweiterung des bundes gewesen ist. — In militärischer hinsicht hat Deinias den Lydiades sehr hoch über Aratos gestellt. wie weit er hier im rechte ist, können wir nicht controllieren, da sich aus der geschichte auch nicht der geringste beweis für wirkliche tüchtigkeit und umsicht des Lydiades erbringen läszt. dem Aratos wird Deinias insofern wenig gerecht, als er immer nur seinen mangel an mut hervorkehrt und ihn lediglich aus feigheit sich aller entscheidenden kämpfe enthalten läszt. mit einer solchen darstellung entsprach Deinias ganz und gar den tendenzen seiner partei, die sich darin gefiel die ihm verhaszte abwartende haltung des Aratos als blosze feigheit zu verleumden. von

seinen anhängern ist Aratos wegen seiner kriegführung vielleicht nicht weniger anerkannt worden als zb. in Rom Fabius Cunctator. Deinias hat natürlich auch Arats oben besprochene weigerung sich bei Leuktra dem Kleomenes zum kampfe zu stellen als einen beweis von unverantwortlicher feigheit hingestellt. Plutarch ist ihm darin gefolgt ohne darum die in seinen andern quellen angegebenen gründe für Arats zurückhaltung zu verwerfen. er sagt Ar. 36, Aratos habe sich dem kampfe entziehen wollen οὔτε ἄλλως πρὸς τὰς κατὰ στόμα μάχας εὖ πεφυκὼς καὶ τότε λειπόμενός τε πλήθει καὶ πρὸς ἄνδρα τολμητὴν καὶ νέον ἤδη παρακμάζοντι τῷ θυμῷ καὶ κεκολασμένῃ τῇ φιλοτιμίᾳ συνεστηκώς, καὶ νομίζων ἣν διὰ τοῦ τολμᾶν ἐκεῖνος ἐξ οὐχ ὑπαρχόντων ἐκτᾶτο δόξαν αὐτῷ κεκτημένῳ φυλακτέον εἶναι διὰ τῆς εὐλαβείας. Arats verhalten ist hier übervollständig motiviert, da drei verschiedene gründe dafür beigebracht werden, von denen jeder schon für sich allein vollkommen genügt. nach der regel von der *causa sufficiens* musz man daraus folgern, dasz Plut. bestandteile aus drei verschiedenen originalberichten mit einander verquickt hat: die bemerkung, dasz Aratos sich im gefühle seiner untauglichkeit dem kampfe entzogen habe, gehört selbstverständlich dem Deinias; die weitere angabe, dasz Arats heer zur annahme einer entscheidungsschlacht nicht stark genug gewesen sei, ist den eignen commentaren Arats entlehnt, und die zum schlusz aufgestellte behauptung, dasz Aratos dem in jugendlichem alter stehenden und durch kühnheit ausgezeichneten Kleomenes gegenüber seinen alten ruhm nicht aufs spiel setzen wollte, beruht auf der darstellung des von Plutarch in diesen abschnitten vielfach als quelle benutzten Phylarchos. dieser hat es auch sonst geliebt darauf hinzuweisen, welchen eindruck die jugendliche kühnheit des Kleomenes auf Aratos gemacht habe. nach Plut. Kleom. c. 3 soll Aratos den Kleomenes als noch zu jung und unerfahren verachtet haben; nach c. 4 soll Aratos sich dann später einmal erkundigt haben, was für ein jüngling Kleomenes eigentlich wäre, und darauf von Damokritos die antwort erhalten haben, dasz er sich in seinen unternehmungen möglichst beeilen möchte, weil dem küchlein bald die sporen gewachsen sein würden, und an unserer stelle soll Aratos vor Kleomenes bereits solchen respect bekommen haben, dasz er ihm gegenüber seinen alten ruhm nicht mehr aufs spiel setzen will. — Obwohl es nicht richtig ist, dasz Aratos die niederlage bei Leuktra durch seine feigheit verschuldet habe, so wird man doch anderseits nicht so weit gehen dürfen, dasz man diese feigheit selbst ganz und gar in abrede stellt. gerade weil es notorisch war, dasz es dem Aratos an dem nötigen mute oft mangelte, haben seine gegner eine handhabe gehabt, um ihn auch so oft am unrechten orte der feigheit zu beschuldigen. Deinias selbst hat noch das seinige dazu beigetragen, um diese feigheit schon fast ins possenhafte zu übertreiben: denn nach Plut. Ar. 29 zu schlieszen hatte er es sich gestattet zu berichten, dasz Aratos bei jedem gefechte den durchfall

bekommen habe, bei den signalen der trompeter von betäubung und schwindel befallen worden sei, und sobald er die truppen aufgestellt habe, immer sehr schnell eine gelegenheit wahrgenommen habe sich vom schlachtfelde zu entfernen. im weitern verlaufe seines berichtes hatte Deinias dann noch erzählt, dasz man selbst in den philosophenschulen die feigheit Arats in den kreis der besprechungen gezogen habe. da auch Deinias selbst philosophische curse abgehalten hat, so liegt es sehr nahe zu vermuten, dasz er bei solchen besprechungen den andern mit gutem beispiele vorangegangen ist. — Ähnlich wie den mut hat Deinias dem Aratos auch noch die höhere bildung abzusprechen versucht. nach Plut. Ar. 3 zu schlieszen hatte er ihm vorgeworfen, dasz er über dem streben nach körperlicher ausbildung die pflege seines geistes zu sehr vernachlässigt habe. mit diesem vorwurfe lassen sich einige andere urteile über Arats bildung, die von recht competenter seite kommen, sehr wenig in einklang bringen. zunächst hatte Polemon, wie sich aus Plut. Ar. 12 ergibt, in seinen schriften einmal ausgesprochen, dasz Aratos über kunstwerke ein feines urteil gehabt habe; sodann sagt Polybios IV 8, 1, dasz Aratos sehr redegewandt gewesen sei, und endlich hebt Plutarch c. 3 dem Deinias gegenüber hervor, dasz Arats commentarien, wenn auch flüchtig und ohne sorgfältige wahl des ausdrucks hingeworfen, dennoch verrieten, dasz der verfasser stilistische gewandtheit besessen habe (γεγονέναι κομψότερον εἰπεῖν). den genannten zeugnissen gegenüber dürfte sich die behauptung des Deinias wohl kaum wörtlich aufrecht erhalten lassen. vielleicht spricht aus derselben nur der ärger darüber, dasz Aratos, als er sich in seiner jugend in Argos aufhielt, es daselbst versäumt hatte die philosophischen vorträge des Deinias zu besuchen. jedenfalls wird man aus dem tadel des Deinias nichts weiteres folgern dürfen, als dasz Aratos in seinen commentarien nicht nach antithesen gejagt und sich um die hiatusgesetze nicht gekümmert hat. — Was sich über Deinias hat ermitteln lassen, macht, wie wir sehen, einen wenig günstigen eindruck. sein bericht über die vorgänge im achäischen bunde ist mindestens ebenso einseitig gewesen wie der des Aratos; er beruhte sicherlich auch nicht annähernd auf so guter information. die neuern historiker sind ihm meistens zu bereitwillig gefolgt und haben daher mehr als es richtig ist für Lydiades partei ergriffen und ihn auf Arats kosten verherlicht.

Der tod des Lydiades versetzte alle seine anhänger in die gröste aufregung. sie legten die ganze schuld an dem unglücke dem Aratos zur last und zwangen ihn nach Aigion zu einer bundesversamlung zu kommen, um sich daselbst zu verantworten. auf dieser extemporierten versamlung hätte man den Aratos am liebsten direct abgesetzt; da dieses aber nach der bundesverfassung nicht statthaft war, so legte man es ihm nahe das abschiedsgesuch selbst einzureichen, indem man ihm in anbetracht der geringen leistungen, die das heer unter seiner führung aufzuweisen hatte, die gewährung

weiterer geldmittel für den unterhalt desselben versagte und ihn darauf verwies, falls er weiter an der spitze des heeres bleiben wollte, die kriegskosten aus eignen mitteln zu bestreiten. Aratos verstand den ihm gegebenen wink und zeigte sich anfangs entschlossen das siegel abzugeben und die feldherrnwürde niederzulegen. bald änderte er aber seinen entschlusz und entschied sich dafür die strategenwürde noch bis zum ablauf seines amtsjahres zu behalten. der grund dieser willensänderung dürfte wohl darin zu suchen sein, dasz Aratos bald gelegenheit bekommen hatte sich zu überzeugen, wie wenig die beschlüsse der durch die aufrührerischen truppen veranlaszten versamlung der majorität des bundes entsprachen: denn bei der bald darauf erfolgten strategenwahl wählte man zu seinem nachfolger nicht etwa den Aristomachos oder einen andern vertreter der oppositionspartei, sondern den Hyperbatas, der sich seiner leitung völlig fügte, vgl. Plut. Kleom. 14 ἐστρατήγει μὲν γὰρ Ὑπερβατᾶς τότε, τοῦ δ' Ἀράτου τὸ πᾶν ἦν κράτος ἐν τοῖς Ἀχαιοῖς. Holms annahme (griech. gesch. IV 297), dasz jetzt nicht Hyperbatas, sondern Timoxenos nachfolger des Aratos geworden sei, beruht auf einem durch die sprungweise darstellung bei Plut. Ar. 38 veranlaszten irrtum. wenn die beiden nach der schlacht bei Leuktra zusammenberufenen versamlungen der Achäer dem Aratos gegenüber eine so verschiedene stellung einnahmen, so liegt das wohl daran, dasz die erste hauptsächlich nur von gegnern des Aratos besucht worden war, während die wahlversamlung gleichmäszig besucht war und daher auch die ansicht der wirklichen majorität richtiger zum ausdruck brachte. — Da Aratos seinen auf der ersten versamlung gefaszten entschlusz die strategenwürde niederzulegen bald aufgegeben hat, so ist es nicht wahrscheinlich, dasz er sich in anderer hinsicht an die beschlüsse dieser versamlung streng gebunden hat. so wird man namentlich bezweifeln dürfen, ob er sich wirklich veranlaszt gesehen hat seinen noch vor ablauf des strategenjahres unternommenen zug nach Orchomenos, bei dem er den Megistonus gefangen nahm, aus eignen mitteln zu bestreiten. Freeman bemerkt hist. of fed. gov. I 452, dasz Aratos sehr wohl in der lage gewesen sei die kriegskosten zu tragen; aber hier handelt es sich nicht sowohl um die leistungsfähigkeit des Aratos als vielmehr um die frage, ob er wirklich willens gewesen sei sich den beschlüssen der nicht ordnungsmäszig zusammenberufenen versamlung zu unterwerfen.

Nachdem Kleomenes die Achäer bei Leuktra besiegt hatte, schritt er sofort zur ausführung des staatsstreiches. während sein oheim Megistonus in Sparta die nötigen vorbereitungen traf, nahm er selbst im felde unter den truppen eine auswahl vor, verzettelte die ihm gefährlich erscheinenden in Arkadien und rückte mit söldnern, die zu allem fähig waren, direct gegen Sparta vor. er gieng hier seinen gegnern sofort scharf zu leibe. gleich bei seiner ankunft liesz er die ephoren meuchlings überfallen, und nachdem vier von ihnen



niedergemacht waren und der fünfte sich durch die flucht gerettet hatte, erklärte er das ephorat für gänzlich abgeschafft. ebenso löste er nach Paus. II 9, 1 auch die gerusia auf und ersetzte sie durch die neugeschaffene behörde der patronomen. wie die patronomen sich von den geronten unterschieden haben, wird nicht angegeben; ohne zweifel aber sind sie im gegensatz zu ihnen anhänger der reformpartei gewesen und haben ihre machtbefugnis dazu angewendet, den Kleomenes bei allen schritten zu unterstützen. nachdem Kleomenes mit den ihm feindlichen behörden aufgeräumt hatte, wandte er sich gegen seine einzelnen gegner und trieb nicht weniger als 80 oligarchen in die verbannung. wenn man bedenkt, dasz die zahl der spartanischen bürger sich damals auf etwa 500 belief und unter diesen nur 100 grundbesitzer waren, so wird man dem Kleomenes wohl zugestehen müssen, dasz er es an energie bei der niederwerfung seiner gegner nicht hat fehlen lassen. durch die beseitigung der oligarchen und die damit verbundene confiscierung ihres besitzes hatte Kleomenes zur durchführung seiner reformen freie hand bekommen. er füllte jetzt zunächst die lücken in den reihen der Spartaner durch massenhafte einstellung von periöken aus und benutzte dann den durch die confiscierungen in seine hände gekommenen grundbesitz, um mit der aufteilung des landes und der errichtung neuer ackerloose zu beginnen. um selbst mit gutem beispiele voranzugehen, gab er auch seinen eignen besitz zur verteilung her. er verstand es aber sehr gut sich dafür schadlos zu halten, indem er auch für alle verbannten loose bestimmte und dieselben vorläufig in eigne verwaltung übernahm. allerdings muste er sich verpflichten die rückberufung, sobald die verhältnisse des staates geordnet sein würden, wirklich erfolgen zu lassen (Plut. Kleom. 11), allein die neuordnung der verhältnisse war nach seiner auffassung wohl gleichbedeutend mit der eroberung des ganzen Peloponnes. — Mit der erweiterung der rechte der periöken und der aufteilung des landes hatte Kleomenes einen wesentlichen teil des programms der reformpartei zur ausführung gebracht. man meint, dasz er dabei nur das wohl des volkes im auge gehabt und egoismus ihm ganz fern gelegen habe, so zb. auch Holm griech. gesch. IV 298. meines erachtens hat man dabei zwischen den bestrebungen der partei und den eignen plänen des Kleomenes zu wenig unterschieden. die partei hat allerdings ursprünglich das beste des volkes im auge gehabt, aber Kleomenes hat das parteiprogramm nur seiner herschaft dienstbar gemacht und bei jeder einzelnen maszregel, bevor er sie ausführte, sorgfältig erwogen, wie weit dieselbe seinem eignen interesse entsprach. sowohl die einstellung der periöken als auch die verteilung der ackerloose muste viel dazu beitragen seine der stütze so sehr bedürftige herschaft zu befestigen. denn es ist selbstverständlich, dasz alle neu eingestellten periöken und alle neuen grundbesitzer bei einer oligarchischen reaction sofort geliefert waren und daher ihre rettung nur darin sehen konnten, dasz sie unter allen umständen für Kleomenes

stets eintraten. sie waren ihm demnach eine ähnliche stütze, wie es früher zb. dem Dionysios und Agathokles die von ihnen angesiedelten söldner gewesen waren, da dieselben es sich ebenfalls hatten sagen müssen, dasz sie mit ihren herschern gleichzeitig standen und fielen. dasz Kleomenes bei der ansiedelung der neubürger wesentlich andere gesichtspunkte gehabt habe als jene tyrannen, hat man keinen rechten grund anzunehmen. auch er war in der lage, dasz er eine auf rechtsverletzung und gewalt gegründete herschaft stützen muste, und hat die mittel, die sich ihm dazu darboten, ebenfalls nicht anders als auf ihre zweckdienlichkeit geprüft. dasz man ihm gewöhnlich edlere motive unterstellt, hat seinen anlasz nur in der darstellung des Phylarchos, allein ob dieser selbst an seine darstellung geglaubt hat, möchte ich sehr bezweifeln. Phylarchos wollte in Kleomenes nur das ideal eines königs ausmalen, wie er es sich zurechtgemacht hatte (vgl. zb. Plut. Kleom. 13), und hat sich dabei ebenso wenig an die wahrheit gehalten, wie zb. in seiner schilderung der spartanischen frauen (vgl. meine gesch. des Pyrrhos s. 54). dem wirklichen Kleomenes entspricht der Phylarchische Kleomenes nicht viel besser als zb. dem wirklichen Kyros der Kyros in Xenophons Kyrupädie. Aratos hatte den Kleomenes in seinen commentarien jedenfalls in ganz anderm lichte dargestellt als Phylarchos. er hatte sogar rund herausgesagt, dasz Kleomenes nur ein tyrann sei: denn wenn Plut. Ar. 38 in einer betrachtung, in der er den Aratos wiederholentlich citiert, einmal die worte gebraucht: εἰ δὲ Κλεομένης ἦν, λεγέσθω γὰρ οὕτως, παράνομος καὶ τυραννικός, so bezieht er sich damit doch ohne zweifel nur auf einen vorwurf des Aratos. auch andere zeitgenossen werden mit dem vorwurfe, dasz Aratos nur die herschsucht zur richtschnur seiner handlungen gemacht habe, schwerlich zurückgehalten haben. sogar dem Agis hat man herschsucht zum vorwurfe gemacht: denn Plutarch sagt Agis 7, dasz Leonidas den Agis verleumdet habe ὡς τυραννίδος μισθὸν τοῖς πένησι τὰ τῶν πλουσίων προτείνοντα καὶ γῆς μεταδόσεσι καὶ χρεῶν ἀφέσεσι πολλοὺς ὠνούμενον ἑαυτῷ δορυφόρους, οὐ τῇ Σπάρτῃ πολίτας.

Nachdem Kleomenes in Sparta allen widerstand gebrochen und sich zum unumschränkten herrn gemacht hatte, nahm er den krieg mit den Achäern wieder energisch auf. er hatte schon früher die übermacht in händen gehabt und war jetzt noch um so mehr im vorteil, da er sein heer durch einstellung neuer bürger und zweckmäszige änderung der bewaffnung auf einen weit bessern fusz gebracht hatte. unter solchen umständen gelang es ihm bald die macht der Achäer in einer schlacht am Hekatombaion im gebiete von Dyme so vollständig zu zertrümmern, dasz an einen weitern widerstand nicht mehr zu denken war. nach der schlacht trat er einen groszartigen siegeszug an. überall wo er erschien fand er socialisten, die ihn mit offenen armen empfiengen. dasz es jetzt auch innerhalb des achäischen bundes an socialistischen parteien nicht fehlte, wird von Plutarch an einigen stellen direct bezeugt, so besonders Kleom. 17 ἐγεγόνει δὲ



κίνημα τῶν Ἀχαιῶν καὶ πρὸς ἀπόστασιν ὥρμησαν αἱ πόλεις, τῶν μὲν δήμων νομήν τε χώρας καὶ χρεῶν ἀποκοπὰς ἐλπισάντων, τῶν δὲ πρώτων πολλαχοῦ βαρυνομένων τὸν Ἄρατον usw., ferner Ar. 39 καὶ ὅλως οὐδὲν ἔτι τῶν ἐπικτήτων βέβαιον ἦν τοῖς Ἀχαιοῖς, ἀλλὰ θόρυβος πολὺς ἄφνω περιειστήκει τὸν Ἄρατον ὁρῶντα τὴν Πελοπόννησον κραδαινομένην καὶ τὰς πόλεις ἐξανισταμένας ὑπὸ τῶν νεωτεριζόντων πανταχόθεν. neben diesen Plutarchstellen dürfte noch die stelle Polybios IV 17, 4 f. in betracht kommen, aus der sich ergibt, dasz in dieser zeit auch in der stadt Kynaitha eine partei sich regte, welche mit der aufteilung des grundbesitzes begann. da diejenigen misstände, welche im spartanischen staate die bewegung hervorgerufen hatten, wie namentlich die concentrierung des grundbesitzes und die beschränkung der staatsbürgerrechte auf einen kleinen kreis von familien, innerhalb des achäischen bundes nicht existierten, so musz man annehmen, dasz hier die socialistischen ideen sich nicht sowohl natürlich entwickelt haben als vielmehr künstlich erzeugt worden sind. offenbar hat das beispiel Spartas sehr verderblich gewirkt und viel dazu beigetragen, dasz auch anderwärts allenthalben thörichte hoffnungen sich regten und die begehrlichkeit der massen gereizt wurde. in allen einzelnen städten gab es jetzt leute, welche die ankunft des Kleomenes sehnlichst erwarteten und fest überzeugt waren, dasz es ihnen, wenn sie nur treu zu Kleomenes hielten, an der erfüllung ihrer wünsche nicht fehlen werde. sehr bezeichnend für diese zustände ist das beispiel von Argos, wo die meisten bewohner den Kleomenes anfangs sehr bereitwillig aufnahmen, dann aber bald wieder mit ihm unzufrieden wurden und zum abfall neigten, da sie sich überzeugten, dasz er keine miene mache ihre hoffnungen auf schuldentilgung sofort zu erfüllen (Plut. Kleom. 20). mit hilfe der zahlreichen anhänger, die Kleomenes überall hatte, konnte er hoffen alle einzelnen städte des Peloponnes recht bald in seine gewalt zu bringen. hatte er dieses erreicht, so waren die weitern schritte, dasz er zunächst mit den obrigkeiten überall in ähnlicher weise aufräumte, wie er es in Sparta gethan hatte, dann eine gemeinsame erhebung gegen alle besitzenden organisierte und schlieszlich den frei gewordenen besitz an seine anhänger verteilte, um sie dadurch zu mitschuldigen zu machen und an ihnen für alle fälle zuverlässige stützen seiner herschaft zu gewinnen. — Gegenüber den von Kleomenes drohenden gefahren blieben den führern in den einzelnen städten nur zwei wege zur auswahl: entweder musten sie, wie Aratos und die meisten ordnungsliebenden bürger es schon lange gewünscht hatten, sich nach auswärtiger hilfe umsehen, um den Kleomenes unter allen umständen niederzuschlagen, oder sie musten bei zeiten mit Kleomenes unterhandeln und ihm ihre städte in die hand spielen, um sich, ehe es zu spät wurde, noch eine angesehene stellung im zukunftstaate zu sichern. das letztere thaten die leitenden staatsmänner von Sikyon und Korinth, von denen Plut. Ar. 40 ausdrücklich angibt, dasz sie

dabei nur ihren eignen vorteil im auge gehabt haben, ferner Aristomachos von Argos und wohl überhaupt die meisten führer der zu Aratos in opposition stehenden partei. die besitzlose masse hatten sie natürlich fast vollzählig hinter sich.

Da Kleomenes im achäischen bunde eine reihe von staatsmännern gefunden hatte, die ihm völlig ergeben und zur erfüllung jeder bedingung bereit waren, so glaubte er die gelegenheit wahrnehmen zu müssen, um verhandlungen über einen frieden mit den Achäern zu eröffnen. zwar hatte er nach der schlacht bei Dyme die macht in händen, um eine bedingungslose unterwerfung zu erzwingen; allein die unterwerfung konnte sich in die länge ziehen, und in diesem falle blieb es nicht ausgeschlossen, dasz es dem Aratos schlieszlich gelang eine auswärtige macht zur hilfeleistung herbeizuziehen. um ein solches vorhaben zu stören, waren die friedensverhandlungen in jedem falle das geeignete mittel. führten sie zum abschlusz, so musten sie die partei des Aratos definitiv zum schweigen bringen; blieben sie aber resultatlos oder zogen sie sich in die länge, so dienten sie wenigstens dazu zeit zu gewinnen, da sie die versamlung der Achäer eine zeit lang hinderten anderweitige verträge zu ratificieren, während die socialistische bewegung überall ungestört ihren verlauf nahm. die forderungen, welche Kleomenes stellte, haben natürlich seiner machtstellung entsprochen. er wollte nur einen solchen frieden schlieszen, der ihm sichere unterpfänder in die hände gab und vor allen dingen auch das recht verlieh, alle städte mit einer zur niederhaltung der gegner ausreichenden besatzung zu versehen. um nicht gleich von vorn herein zu sehr vor den kopf zu stoszen, stellte er anfangs nur mäszige forderungen und rückte erst bei spätern verhandlungen mit seinen wahren absichten heraus, indem er die anerkennung seiner hegemonie verlangte (Plut. Kleom. 15). die anerkennung der hegemonie kam natürlich auf die vernichtung des achäischen bundes und die auslieferung aller festungen hinaus; trotzdem zeigten sich aber die unterhandelnden Achäer bereit darauf einzugehen und verabredeten mit ihm, dasz er nach Argos kommen sollte, um dort den frieden zu vollziehen. Kleomenes glaubte jetzt eine gelegenheit gefunden zu haben, um Argos gleich vorweg in seinen besitz zu bringen, und rückte mit seinem ganzen heere nach Argos vor. Aristomachos würde wohl bereit gewesen sein ihn einzulassen, aber Aratos trat sofort dazwischen und schickte ihm nach Lernai, wo er sich befand, ein schreiben, worin er ihm anheimstellte, entweder gegen empfang von geiseln mit höchstens 300 mann die stadt zu betreten oder an der spitze seines ganzen heeres beim Kyllarabion halt zu machen und daselbst die versamlung der Achäer, welche sich dorthin begeben werde, zu erwarten. da Kleomenes auf diese weise seinen anschlag auf Argos durchkreuzt sah und sich auch im übrigen, wenn Aratos wieder dominierte, keine groszen erfolge mehr versprechen konnte, so spielte er den beleidigten und brach die verhandlungen kurz ab. Schorn sagt griech. gesch. s. 117, dasz



Kleomenes 'unter entehrenden bedingungen' nach Argos eingeladen wurde, und Droysen hat Schorn noch überboten, indem er Arats benehmen geradezu als unwürdig und treue und glauben verletzend bezeichnet. hiergegen liesze sich unter anderm bemerken, dasz der erfolg Arats mistrauen gerechtfertigt hat, da Argos bald darauf wirklich infolge des einverständnisses zwischen Kleomenes und Aristomachos gefallen ist.

Plutarch läszt die Achäer nicht éinmal, sondern zweimal zu vergeblichen friedensverhandlungen nach Argos zusammenkommen. er gibt zuerst Kleom. c. 15 den Phylarchischen bericht über jene verhandlungen wieder und bringt dann c. 17 nach den einleitenden worten ἐλθόντων δὲ Ἀχαιῶν εἰς Ἄργος αὖθις ἐπὶ τὸν σύλλογον noch den bericht des Aratos. dasz es sich in beiden berichten genau um dieselben friedensverhandlungen handelt, hat er infolge ihrer groszen verschiedenheit nicht erkannt. am verschiedensten ist in beiden berichten die motivierung des abbruchs der verhandlungen gewesen. Aratos hatte den thatsachen entsprechend angegeben, dasz Kleomenes infolge seiner zurückweisung von Argos es zum streite getrieben habe, aber Phylarchos hatte der in Sparta verbreiteten officiellen tradition zufolge berichtet, dasz Kleomenes infolge eines kalten trunkes von einem bluthusten befallen war (was beiläufig bemerkt medicinisch unmöglich ist) und daher aus gesundheitsrücksichten sich genötigt gesehen habe auf die weiterführung der verhandlungen zu verzichten. (was ihn gehindert hat einen stellvertreter zu schicken oder brieflich zu verhandeln, hat Phylarchos natürlich nicht gesagt.) dasz Plutarch bei der durch die spartanischen verdrehungen veranlaszten verschiedenheit die berichte des Phylarchos und Aratos auf zwei ganz verschiedene verhandlungen bezogen hat, ist ihm kaum zu verdenken. einige neuere wie zb. Klatt forsch. s. 34, Neumeyer Aratos II 12 und Holm IV 301 sind ihm darin gefolgt und haben ebenfalls von zwei verschiedenen verhandlungen erzählt. hiergegen ist ua. zu bemerken, dasz Phylarchos selbst von einer wiederaufnahme der abgebrochenen verhandlungen nichts gewust haben kann, da er nach Plut. Kleom. 16 zu schlieszen nach der erwähnung des durch den bluthusten des Kleomenes veranlaszten abbruchs der verhandlungen gleich die abschlieszende bemerkung beigefügt hatte, dasz jener bluthusten sehr verhängnisvoll gewesen sei und für ganz Griechenland die schlimmsten folgen gehabt habe. wären die verhandlungen später wieder aufgenommen worden, so hätte diese bemerkung natürlich keinen sinn.

Während die éine partei der Achäer mit Kleomenes in unterhandlungen stand, unterhandelte Aratos selbst mit Antigonos Doson von Makedonien. da er früh vorausgesehen hatte, wie sich nach dem staatsstreiche des Kleomenes die verhältnisse im Peloponnes gestalten würden, so hatte er bereits vor der schlacht bei Dyme bei Antigonos unter der hand anfragen lassen, ob er schlimmsten falls auf seine unterstützung würde rechnen dürfen. die antwort fiel sehr

wenig nach wunsch aus, da Antigonos sich zwar zur hilfeleistung bereit erklärte, aber als unerläszliche bedingung die übergabe von Akrokorinth verlangte. war diese bedingung schon an und für sich sehr hart, so muste sie gerade für Aratos noch ganz besonders schwer zu erfüllen sein: denn die eroberung von Akrokorinth war einst die glänzendste that seines lebens gewesen, und diese that sollte er nun mit eigner hand wieder vernichten. dasz er sich hierzu nur schwer entschlieszen konnte, ist sehr begreiflich, und so sehen wir ihn denn auch seine entscheidung so lange hinausschieben, bis schlieszlich Akrokorinth von Kleomenes belagert wurde und es nur noch in frage kam, ob man es dem Kleomenes preisgeben oder lieber dem Antigonos überliefern solle. Aratos entschied sich für das letztere und nahm die verhandlungen mit Antigonos wieder auf. da Kleomenes hierdurch alle seine erfolge wieder in frage gestellt sah, so machte er noch einen verzweifelten versuch den Aratos durch bestechung zu gewinnen und liesz ihm durch Megistonus geld anbieten, wenn er sich dazu verstände an der sache der Achäer zum verräter zu werden. dasz dieser versuch mislang, versteht sich von selbst. Kleomenes hat damit nur bewiesen, wie sehr jedes verständnis für wirkliche bürgertugend und uneigennützige politik ihm abgieng, und wie wenig er im stande war sich in die denkungsart des Aratos zu versetzen. geldgier ist überhaupt niemals die schwache seite Arats gewesen, und allein das bestreben das wohl des achäischen bundes zu fördern hat allen seinen handlungen zur richtschnur gedient. wenn auch Kleomenes dies infolge seiner selbstsucht verkennen konnte, so haben es doch die Achäer, wenigstens ihrer mehrzahl nach, vollauf zu schätzen gewust und dem Aratos dafür mit einem in der griechischen geschichte fast beispiellosen vertrauen gedankt, das auch selbst durch grosze miserfolge nicht zu beirren war. — Bei der unterredung mit Megistonus hat Aratos unter anderm auch geäuszert, dasz er nicht mehr herr der verhältnisse sei, sondern bereits selbst von den verhältnissen beherscht werde. man hat ihm diese äuszerung sehr verdacht. Droysen bezeichnet sie s. 109 als armselig, und Holm knüpft daran s. 302 die bemerkung, dasz dem Aratos heuchelei schon so sehr zur zweiten natur geworden war, dasz er sogar dann log, wenn es gar nicht nötig war (vgl. auch s. 313). dem Aratos selbst ist der gedanke, dasz er sich mit jener äuszerung so sehr bloszgestellt haben könnte, offenbar nie beigekommen: denn sonst hätte er sie nicht noch in seinen commentarien mit befriedigung erwähnt (vgl. Plut. Kleom. 19). nach meinem dafürhalten hat die äuszerung Arats nur der wirklichen lage der dinge entsprochen. die verhältnisse im bunde musten sich bereits sehr geändert haben, da die gegner Arats gröstenteils zu Kleomenes abgefallen und wohl nur noch die vertreter der ordnungspartei zurückgeblieben waren, die schon gleich von vorn herein immer zu dem anschlusz an Antigonos geneigt gewesen waren und sich von Aratos nur zu längerm abwarten hatten bestimmen lassen (Polybios II 50). bei der wieder-

aufnahme der verhandlungen mit Antigonos hat Aratos allem anscheine nach fast die ganze bundesversamlung hinter sich gehabt, und da nun noch die lage sich mehr und mehr als aussichtslos erwies und der krieg immer schwerer drückte, so ist es keineswegs unglaublich, dasz er zum abschlusz des vertrags schlieszlich noch mehr getrieben wurde als er selbst trieb. jedenfalls hätte er nicht vermocht die bundesversamlung, nachdem sich der läuterungsprocess in ihr vollzogen hatte, zum abbrechen der verhandlungen mit Antigonos und zur unterwerfung unter Kleomenes zu bestimmen, und er scheint mir daher nicht zu viel behauptet zu haben, wenn er zu Megistonus sagte, dasz er, selbst wenn er für seine person zu Kleomenes übergehen wollte, dennoch nicht mehr im stande sein würde von der bundesversamlung ein brechen mit ihrer zuletzt befolgten politik zu erlangen. — Im weitern verlauf der unterredung hat übrigens Aratos den Megistonus über seine stellung keineswegs im zweifel gelassen. beweis dafür ist, dasz Kleomenes die zurückweisung der bestechung sofort mit der verheerung des besitzes des Aratos beantwortet hat (Plut. Ar. 41). ein von der demolierung verschont gebliebenes haus des Aratos in Korinth liesz Kleomenes sich später von den Korinthern zum geschenk überweisen (ebd. c. 42).

Wenn Holm Arats äuszerung zu Megistonus zum anlasz nimt, um den Aratos als einen argen lügner hinzustellen, so folgt er damit einer ansicht, die auch von andern vielfach geteilt wird. allerdings hat niemand sie so auf die spitze getrieben wie gerade Holm. meines erachtens sind die beweise für Arats verlogenheit nur sehr schwach. den besten anhalt zum urteilen geben hier wohl seine eignen commentarien, und diese machen in den uns bei Plutarch wiedergegebenen abschnitten durchweg einen sehr guten eindruck. auch in dem bericht über den anschlag auf Sikyon, in dem Holm IV 313 eine blosze räubergeschichte sieht, kann ich meinerseits nur eine durchweg wahrheitsgetreue darstellung erkennen, in der Aratos auch das unbedeutendste detail mit sichtlicher freude am gelingen verzeichnet hat. zu gunsten von Arats commentarien fällt auch sehr ins gewicht, dasz Polybios, der sie besser als jeder andere zu controllieren vermochte (vgl. zb. II 47, 11), sie sehr hoch geschätzt und II 40, 4 geradezu als λίαν ἀληθινούϲ bezeichnet hat. natürlich hat Aratos, da er grösstenteils nur von seinen eignen thaten erzählte, nicht ohne tendenz geschrieben, sondern wie alle memoirenschreiber beständig darauf rücksicht genommen, welchen eindruck er bei seinen lesern hinterlassen werde. dasz er über dinge, die nicht rühmlich für ihn waren, seinen lesern die nötige auskunft vorenthalten hat, haben wir bereits oben s. 398 und 400 gesehen, auch dasz er, wo sein interesse im spiel war, mitunter den sachverhalt entstellt hat (vgl. zb. Plut. Ar. 33), werden wir ohne weiteres zugeben müssen, aber dasz er so arg gelogen hätte, wie zb. Caesar es in seinen vielgerühmten commentarien gethan hat, glaube ich auf keinen fall.

Als der fall von Korinth drohte und sich die herbeirufung des

Antigonos nicht mehr länger hinausschieben liesz, beriefen die Achäer eine versamlung nach Aigion, in der sie den entschlusz faszten den vertrag mit Antigonos abzuschlieszen und ihm Akrokorinth zu übergeben. eine folge dieses vertragschlusses war, dasz Aratos eine anzahl angesehener Achäer und darunter auch seinen eignen sohn an Antigonos als geiseln abschickte. Holm will s. 303 in dieser geiselstellung ein symptom dafür erkennen, dasz der achäische bund bereits tief gesunken war; allein die geiselstellung ist bei hilfegesuchen durchaus nichts ungewöhnliches und hat in der regel wohl auch ihren guten grund: denn ohne geiselstellung würde ja dem hilfeleistenden nichts dafür bürgen, dasz der hilfesuchende sich während der rüstungen irgendwie anders arrangiert und ihn bei seiner ankunft trotz aller anstrengungen und kosten unverrichteter sache wieder zurückschickt. so hat zb. auch Pyrros die gesandten der Tarentiner, während er die rüstungen zu dem zuge nach Tarent machte, als geiseln in seinen händen behalten und nicht eher frei gegeben, als bis Milon die burg von Tarent besetzt hatte. ein noch näher liegendes beispiel bietet die geschichte des Kleomenischen krieges dar, da auch Kleomenes, als er sich mit einem hilfsgesuche an Ptolemaios gewandt hatte, nicht hat darüber hinwegkommen können, dasz er seine angehörigen als geiseln nach Aegypten schickte (Plut. Kleom. 22). einen schlusz auf die versunkenheit des Kleomenes oder seiner Spartaner würde Holm hier wohl schwerlich ziehen wollen. auch gleich nach dem Kleomenischen kriege haben einmal die Achäer, als die Messenier ihre hilfe gegen die Aitoler in anspruch nahmen, ihnen erklärt, dasz sie nur dann bereit wären ihnen hilfe zu leisten, wenn sie sich dazu verständen die söhne der erschienenen gesandten als geiseln zu stellen (Polybios IV 9).

Als Antigonos mit seinem heere heranrückte, faszten die ordnungsliebenden bürger wieder hoffnung und erhoben sich allenthalben in ähnlicher weise wie früher die socialisten beim herannahen des Kleomenes. Kleomenes fühlte sich jetzt nirgends mehr sicher. die sperrung des Isthmos muste er aufgeben, weil Argos in seinem rücken von ihm abfiel. Antigonos kam daher ohne schwierigkeit über den Isthmos und nahm Argos in besitz. dabei bekam er auch den Aristomachos in seine gewalt, den Aratos jetzt zur strafe für sein verräterisches verhalten im meere ersäufen liesz. dasz Aratos ihn vorher noch gefoltert hätte, wird von Polybios II 60 (οὐδενὸϲ ἔτυχε δεινοῦ πλὴν τοῦ καταποντιϲθῆναι) ausdrücklich in abrede gestellt und als erfindung des Phylarchos bezeichnet. wenn auch Plutarch Ar. 44 angibt, dasz Aratos den Aristomachos auf die folter gelegt habe, so kann dies natürlich nichts weiteres beweisen, als dasz Plutarch ähnlich wie an vielen andern stellen der biographie des Aratos, so auch hier wieder den Phylarchos als quelle benutzt hat. Holm hat trotzdem s. 316 das zeugnis des Plutarch als vollgültig behandelt und mit rücksicht darauf s. 303 bemerkt, dasz die hinrichtung und folterung des Aristomachos eine schmach für Aratos

gewesen sei. nach meinem dafürhalten ist dem Aristomachos nur widerfahren, was er vollauf verdient hatte. wenn er zu dem feinde, mit dem man im kriege lag, übergegangen war und ihm dabei die wichtigste stadt in die hände gespielt hatte, so hatte er sich damit nach unsern begriffen eines schweren hochverrats schuldig gemacht, und dasz hochverrat im kriege auch noch heutzutage mit dem tode bestraft wird, ist ja allgemein bekannt.

Kleomenes hat sich dem Antigonos gegenüber nirgends mehr zu behaupten vermocht. nur einen einzigen gröszern erfolg hat er jetzt noch erlangt, nemlich die überrumpelung von Megalopolis. als er die stadt in seine hände bekommen hatte, liesz er seinem hasse freien lauf und machte sie dem erdboden gleich. das war jedenfalls das thörichtste, was er thun konnte. hätte er seine empfindungen zu zügeln verstanden und der vernünftigen überlegung raum gegeben, so hätte er in Megalopolis eine feste stellung eingenommen, um von da aus dem Antigonos den einmarsch in Lakonien zu erschweren.

Als Antigonos in Lakonien eingedrungen war, kam es bei Sellasia zu einer entscheidenden schlacht, in der die spartanische kriegsmacht vollständig zertrümmert wurde. Antigonos zog jetzt in Sparta ein und stellte dort, wie Polybios II 70 angibt, das πάτριον πολίτευμα wieder her. natürlich räumte er dabei mit den neuschöpfungen des Kleomenes gründlich auf und liesz allenthalben die rechtmäszigen besitzer wieder auf ihre ländereien zurückkehren. die vertriebenen neubürger wurden jetzt für den staat eine schwere last und gereichten ihm zur steten beunruhigung. sie konnten ihre hoffnung nur auf eine neue umwälzung des staates setzen, und wo sich ihnen aussichten darauf zu eröffnen schienen, waren sie stets gern zur that bereit. Lykurgos sowie auch später die tyrannen Machanidas und Nabis haben an ihnen ihre beste stütze gehabt, und man behauptet daher wohl nicht zu viel, wenn man sagt, dasz Kleomenes den tyrannen vorgearbeitet und somit zur vernichtung des spartanischen staates den ersten grund gelegt hat.

Königsberg in Preuszen. Rudolf Schubert.

46.

ÜBER LATEINISCHE VON VERWANDTSCHAFTSBEZEICHNUNGEN HERRÜHRENDE PRAENOMINA.

In allen sprachen werden verwandtschaftsbezeichnungen gern als personennamen verwendet. ich führe hier nur aus dem griechischen Ἄτταλος 'väterchen oder der kleine vater, dh. der sohn' und aus dem gotischen *Attila* an. von den lateinischen praenomina lassen sich so erklären:

1. *Aulus* = *avolus* groszväterchen oder enkel: vgl. Kluge etym. wb. u. 'enkel'.

2. *Opiter*, das ich für einen vocativ und zwar als aus *áv(e) páter* entstanden ansehe (*ávpiter*, *aúpiter*, *ópiter*). das kind wollte, wie bei uns den groszpapa bzw. o-papa vom papa, so den *avus pater* vom *pater* unterscheiden. die vocativform, weil vom kinde bzw. dem kinde gegenüber häufiger angewandt, wurde die herschende wie in *Iū-piter*, *Iuppiter* vgl. Ζεῦ πάτερ, Brugmann grundrisz I s. 464. der übergang von *Aupiter* zu *Opiter* läszt sich eben aus der familiären sprache leicht erklären: vgl. *Olus* neben *Aulus*.

3. *Atta*[1] bzw. *Attus* — nach Festus Pauli s. 12 = *senex*, *avus* und s. 13 unter *atavus* = *pater* — vgl. *Atta* bzw. *Attus Clausus* der sabinische name für *Appius Claudius* und *Attus Navius*.

4. *Appius*. da *Appius Claudius* die latinisierung von *Atta Clausus* war, so werden wir nicht umhin können auch für das latein eine form *appa* 'vater' anzunehmen, wie sie für das griechische (ἄππα) existiert.

5. *Titus*. ich glaube, dasz *Titus* aus *Tatus* hervorgegangen — diese form, allerdings mit *tt*, bieten CIL. III 4948 *C. O*..... *Tattus* und III 8350 *D. M. Ul(piae) Tattae* — und *Tatus Tatius* ein vorfahr des Sabiners *Titus Tatius* geheiszen, da doch bekanntlich die Italiker bei der namengebung gern denselben namenstamm wiederholten: vgl. *Pompus Pompilius*, *Hostus Hostilius*, *Tul. Tullius Tul. f.* CIL. I 1120. die form *Titus* ist wohl dadurch entstanden, dasz die liebkosenden anreden *o Tate*, *mi Tate* (*tata* war auch im latein ein kinderwort zur bezeichnung des vaters) als éin ausdruck, éin wort gefaszt nun auch der lautveränderung zusammengesetzter wörter anheimfielen, und so wie aus *ratus irritus* so aus *Tate o Tite* sich entwickelten.[2] auch im franz. gilt *monsieur* als éin wort. *Tite* bzw. *Titus* verselbständigte sich später ebenso wie *gressus*, das nur compositen wie *egressus* seinen ursprung verdankte.

6. *Annius*. vgl. EHübner in IMüllers hdb. der cl. altertumswiss. I s. 503, wonach der schreiber des App. Caecus biesz *Cn. Flavius Anni f.* es gehört zu einem stamme, der die groszmutter bzw. den groszvater bezeichnete: vgl. bei Hesychios ἀννίς· μητρὸς ἢ πατρὸς μήτηρ und unser *ahne*, lat. *anus* (vgl. noch Fick wb. I[4] s. 352). es würde also bedeuten 'groszvaters bzw. groszmutters liebling', wie oben *Appius* 'vaters' dh. sohn bzw. liebling.

---

[1] wenn Festus Pauli s. 12 noch sagt: *Attae appellantur, qui propter vitium crurum aut pedum plantis insistunt et attingunt magis terram quam ambulant, quod cognomen Quinctio poetae adhaesit*, so meine ich, dasz diese bedeutung aus der oben erwähnten 'groszvater, greis' hervorgegangen ist, da greise bekanntlich schwach auf den füszen sind. [2] oder etwa *Tatus*, *Tettius*, *Titus* ablautend wie νάννη, νέννη, νίννη 'groszmutter, tante'?

Celle. August Zimmermann.

47.

ZU CICERO *DE LEGIBVS.*

(fortsetzung von jahrb. 1878 s. 709—720).

Eine juristische ungeheuerlichkeit enthält die stelle II 19, 48, wo nach dem grade der verpflichtung diejenigen aufgezählt werden, welche zur fortführung der *sacra* eines verstorbenen heranzuziehen seien: in erster reihe die erben, in zweiter derjenige, der durch schenkung (von todeswegen) oder durch testament so viel erhalten habe als alle erben zusammen; in dritter reihe, wenn kein erbe vorhanden sei, derjenige, der von dem vermögen zur zeit des todes den grösten teil in besitz genommen hat; *quarto, qui, si nemo sit qui ullam rem ceperit, de creditoribus eius plurimum servet. extrema illa persona est, ut is, si qui ei qui mortuus sit pecuniam debuerit neminique eam solverit, proinde habeatur quasi eam pecuniam ceperit.* schon dies, dasz der gläubiger früher als der schuldner zur fortführung der *sacra* verpflichtet sein soll, zeigt das irrige der überlieferung; von einer verpflichtung des gläubigers aber, auch wenn er *plurimum servet* (?), kann schlechterdings nicht die rede sein, da die *sacra* nur denen zur last fallen, *ad quos eiusdem* [sc. *patris familias*] *morte pecunia venerit*, nicht denen, die bei einem etwaigen zwangsverkauf zum teil oder auch ganz nur ihr eignes geld zurückerhalten. auch der von Savigny (z. f. gesch. rechtswiss. II s. 366 = verm. schriften I s. 169) gemachte, später jedoch von ihm zurückgenommene vorschlag, mit streichung von *de* [*creditoribus*] zu lesen: *qui creditoribus eius plurimum servet*, stöszt sich daran, dasz unmöglich der, welcher den gläubigern den grösten procentsatz bietet, noch obenein die *sacra* auf sich nehmen müste. ich meine daher, dasz die stelle durch glosseme verderbt ist, und der hergang läszt sich leicht erklären:

quarto, si nemo sit qui ullam
rem ceperit, ut [*is*] *si qui ei qui*
mortuus sit pecuniam debuerit neminique
eam solverit, proinde habeatur quasi
eam pecuniam ceperit.

de creditoribus eius
plurimum servet
extrema illa persona est

da *extrema illa persona est*, womit der glossator den abschlusz der aufzählung bezeichnen wollte, an die spitze des vom schuldner gesagten zu gehören schien, so dasz er die fünfte stelle unter den verpflichteten einnehme, so wurden die beiden voranstehenden glossen auf den in vierter reihe verpflichteten bezogen und zwischen *ceperit* und *ut si* eingeschoben, so dasz der text entstand: *quarto, si nemo sit qui ullam rem ceperit de creditoribus eius plurimum servet. extrema illa persona est ut si* usw.

§ 50 ist der satz *sed pontificem sequamur* offenbar an ganz unpassender stelle eingeschaltet. voran gehen die bestimmungen der alten pontifices; *nam illi quidem his verbis docebant: tribus modis*

sacris adstringitur[1]: *hereditate, aut si maiorem partem pecuniae capiat, aut si maior pars pecuniae legata est si inde quippiam ceperit*, und hieran schlieszt sich mit *videtis igitur* die aus diesen bestimmungen sich ergebende folgerung, dasz die pontifices *cum pecunia sacra coniungi volunt isdemque ferias et caerimonias adscribendas putant.*

Passend wäre das *sed pontificem sequamur* § 52, wo nach der polemik gegen die beiden Scaevola, die durch einmischung des civilrechtes die *auctoritas* der pontifices zu nichte machen, zu den bestimmungen der letztern und ihres hauptvertreters, des alten Coruncanius, übergegangen wird: *sed pontificem sequamur. placuit* [*P. Scaevolae et*] *Coruncanio* usw. dasz hier der name des P. Scaevola nicht geduldet werden kann, wo gerade den juristen gegenüber auf die bestimmungen des Coruncanius und der alten oberpriester verwiesen werden soll, kann wohl keinem zweifel unterliegen, auch wenn man von dem anachronismus absieht, dasz der um etwa 150 jahre jüngere Scaevola vor Coruncanius genannt wird. sonach wird der text zu lauten haben: *sed pontificem sequamur. placuit Coruncanio itemque ceteris pontificibus maximis* usw.

In c. 20 sind die ansichten der alten pontifices und die neuern dem civilrecht entnommenen zuthaten der beiden Scaevola so durcheinander gemischt, dasz die überlieferte textfassung schwerlich als richtig hingenommen werden kann.

In § 50 wird, wie schon bemerkt, betont, dasz die pontifices *cum pecunia sacra coniungi volunt isdemque ferias et caerimonias adscribendas putant*; daran kann sich doch nicht mit *atque etiam dant hoc Scaevolae* die von diesen getroffene concession im falle einer *partitio*, und ihre interpretation bei einer *donatio* anschlieszen. hierauf folgt wieder § 51 ein satz, der, mag er auch durch glosseme entstellt sein: *his propositis quaestiunculae multae nascuntur, quas qui* [*nascuntur intellegat non si*] *ad caput referat*, *per se ipse facile perspiciat*, offenbar nichts mit den aufstellungen der Scaevolae zu thun hat, vielmehr an den von den pontifices aufgestellten grundsatz (*caput*) sich anschlieszt, dasz die *sacra* mit der *pecunia* verbunden sein sollen. als exemplification, wie nach diesem grundsatze zu entscheiden sei, folgt der satz *veluti si minus quis cepisset* usw. daran reiht sich nun aber wieder ganz unvermittelt die dem pontificischen rechte durchaus fremde, von den Scaevolae herrührende cautel: *quin etiam cavent, ut cui plus legatum sit, quam sine religione capere liceat, is per aes et libram heredes testamenti solvat* usw. in richtigem zusammenhange stünden die von den beiden Scaevola herrührenden zugeständnisse, interpretationen und cautelen nur dann, wenn sie sich an die von den juristen aufgestellte reihenfolge der zur fortführung der *sacra* verpflichteten (§ 48 f.) anschlössen. an das ende von c. 19 müste sich demnach anreihen § 50 (s. 134, 5 Vahlen[2]): *atque etiam dant hoc Scaevolae* . . *ratum non est* (s. 135, 1),

[1] die hsl. überlieferung *adſtringiṭ* B, *adſtringi* * A weist auf *adſtringit̃* hin, wie schon Halm corrigiert hat. [2] da das subject zu *consecuta*

und hieran § 51 (s. 136, 1) *quin etiam cavent . . quasi ea pecunia legata non esset* (s. 136, 5). nach heraushebung dieser stellen ist auch der zusammenhang der auf das pontificalrecht bezüglichen sätze hergestellt.

Um den gang der erörterung über die *sacra* überblicken zu können, lasse ich den text, wie er sich nach den von mir bezeichneten umstellungen und notwendigen änderungen gestalten würde, hier folgen.

§ 47 p. 131, 8 V. (p. 423, 34 Müller) *Cur igitur haec tanta facimus, cum cetera perparva sint, de sacris autem, qui locus patet latius, haec sit una sententia, ut conserventur semper et deinceps familiis prodantur, et, ut in lege posui, perpetua sint.* § 48 [*sacra. posite. haec iura*] *pontificum auctoritate consecuta sunt, ut ne morte patris familias sacrorum memoria occideret, iis essent ea adiuncta, ad quos eiusdem morte pecunia venerit. hoc uno posito, quod est ad cognitionem disciplinae satis, innumerabilia nascuntur, quibus implentur iuris consultorum libri. quaerunt*[*ur*] *enim, qui astringantur sacris. heredum causa iustissima est; nulla est enim persona, quae ad vicem eius, qui e vita emigrarit, propius accedat. deinde, qui morte testamentove eius tantundem capiat quantum omnes heredes: id quoque ordine; est enim ad id, quod propositum est, adcommodatum. tertio loco, si nemo sit heres, is, qui de bonis, quae eius fuerint, quom moritur, usu ceperit plurimum possidendo. quarto,* [*qui*] *si nemo sit qui ullam rem ceperit,* [*de creditoribus eius plurimum servet.* § 49 *extrema illa persona est,*] *ut is qui ei, qui mortuus sit, pecuniam debuerit neminique eam solverit, proinde habeatur quasi eam pecuniam ceperit.*

p. 134, 5 V. (p. 424, 29 M.) *Atque etiam dant hoc Scaevolae, quom est partitio, ut, si in testamento deducta scripta non sit ipsique minus ceperint quam omnibus heredibus relinquatur, sacris ne alligentur. in donatione hoc idem secus interpretantur, et quod pater familias in eius donatione, qui in ipsius potestate est, adprobavit, ratum est, quod eo insciente factum est, si id is non adprobat, ratum non est.*

p. 136, 1 V. (p. 425, 8 M.) *Quin etiam cavent, ut, cui plus legatum sit, quam sine religione capere liceat, is per aes et libram heredes testamenti solvat, propterea quod eo loco res est ita soluta hereditate, quasi ea pecunia legata non esset.*

p. 133, 10 V. (p. 424, 21 M.) c. 20. *Haec nos a Scaevola didicimus, non ita descripta* [*sunt*] *ab antiquis. nam illi quidem his verbis docebant: tribus modis sacris adstringitur: hereditate, aut si maiorem partem pecuniae capiat, aut si maior pars pecuniae legata*

sunt zu fehlen schien (es folgt nachher in dem satze *ut . . iis essent ea adiuncta*), ergänzten die recensenten *haec sacra*, oder *sacra posita* (sc. *in lege*), oder *haec iura*. als *iura* können aber nicht die nur auf der auctorität der pontifices beruhenden bestimmungen bezeichnet werden: vgl. § 52 *nam sacra cum pecunia pontificum auctoritate, nulla lege coniuncta sunt.*

est, si inde quippiam ceperit. [sed pontificem sequamur.] videtis igitur omnia pendere ex uno illo, quod pontifices cum pecunia sacra coniungi volunt isdemque ferias et caerimonias adscribendas putant.

p. 135, 1 V. (p. 424, 36 M.) *His propositis quaestiunculae multae nascuntur, quas qui [nascuntur intellegat non si] ad caput referat, per se ipse facile perspiciat. veluti, si minus quis cepisset, ne sacris alligaretur, ac post de eius heredibus aliquis exegisset pro sua parte id, quod ab eo, quoi ipse heres esset, praetermissum fuisset, eaque pecunia non minor esset facta cum superiore exactione, quam heredibus omnibus esset relicta, qui eam pecuniam exegisset, solum sine coheredibus sacris alligari.*

p. 136, 5 V. (p. 425, 13 M.) c. 21, 52. *Hoc ego loco [multisque aliis] quaero a vobis, Scaevolae, pontifices maximi et homines meo quidem iudicio acutissimi, quid sit quod ad ius pontificium civile appetatis: civilis enim iuris scientia pontificium quodam modo tollitis. nam sacra cum pecunia pontificum auctoritate, nulla lege coniuncta sunt: itaque si vos tantum modo pontifices essetis, pontificalis maneret auctoritas, sed quod idem iuris civilis estis peritissimi, hac scientia illam eluditis.*

Sed pontificem sequamur.
placuit [P. Scaevolae] Coruncanio [pontificibus maximis] itemque ceteris, eos, qui tantundem caperent, quantum omnes heredes, sacris alligari. habeo ius pontificium ....

In dem weiter folgenden möchten wohl die worte § 53 s. 137, 9: *supra dicebant, quicquid cepisset, adstringi: rursus sacris liberantur* als glossem zu streichen sein. das *quicquid cepisset, adstringi* entspricht weder der lehrmeinung der juristen noch der der pontifices.

c. 22, 56 *C. Mari sitas reliquias apud Anienem dissipari iussit Sulla victor, acerbiore odio incitatus [quam si tam sapiens fuisset quam fuit vehemens]. quod haud scio an timens ne suo corpori posset accidere .. igni cremari voluit.* der satz mit *quam* bildet ein ebenso überflüssiges wie unrichtiges masz des *acerbiore odio*, da Sullas allzu bitterer hasz nicht nach dem grade der weisheit, die er statt der leidenschaftlichkeit hätte besitzen sollen, bemessen werden kann, sondern nach dem masze des zulässigen gegenüber der asche seines gegners. ich kann daher in diesem satze, der obenein den engen zusammenhang mit dem folgenden *quod haud scio an timens* .. zerreiszt, nur ein in den text geratenes glossem erblicken.

c. 24, 60 *haec praeterea sunt in legibus: de unctura * * que servilis unctura tollitur omnisque circumpotatio: quae et recte tolluntur neque tollerentur, nisi fuissent.* für *circumpotatio* bieten die schlechtern hss. *circumportatio*. Huschke setzte zur ergänzung der lücke *de unctura vecturaque*. da aber das salben des leichnams ein feststehendes erfordernis war, kann die *unctura* hier nicht unter den von den zwölf tafeln verpönten gebräuchen genannt sein. wahrscheinlicher ist, dasz *unctura* fälschlich für *vectura* gesetzt ist und dasz die stelle ursprünglich lautete: *haec praeterea sunt in lege: de*



vectura servili[3] *pompaque*. dazu mag am rande die glosse gestanden haben: *servilis vectura tollitur omnisque circumportatio.*

c. 24, 61 *nam quod rogum bustumve novum vetat propius sexaginta pedes adigi aedes alienas invito domino, incendium veretur acerbum vetat.* Halm-Baiter besserten: *incendium ut arceatur vetat*; Vahlen verteidigt *acerbum* und beseitigt *vetat*; Huschke schrieb: *incendium veretur ac urbi cavet*; CFWMüller vermutet *incendium veretur aedium.* bei diesen besserungsversuchen ist nur die gefahr, die aus der zu groszen nähe des *rogus* entstehen kann, das *incendium* berücksichtigt, nicht aber, weshalb das gesetz auch die allzu nahe anlage eines *bustum* verpönt. da der grund dafür nur in sanitären rücksichten liegen kann, dürfte zu schreiben sein: *incendium veretur ac luem vetat.* dann wird auch an *vetat* im sinne von *prohibet* kein anstosz zu nehmen sein.

c. 26, 64 *de sepulchris autem nihil est apud Solonem amplius quam ne quis ea deleat neve alienum inferat, poenaque est, si quis bustum, nam id puto appellari τύμβον, aut monimentum, inquit, aut columnam violarit* usw. statt des schon durch seine stellung befremdlichen *inquit* dürfte wohl *inquinarit* zu setzen sein. es müste befremden, wenn in einem gesetze zum schutze der gräber gerade das nächstliegende vergehen, die verunreinigung derselben, übergangen wäre.

c. 27, 68 *extrui autem vetat sepulchrum altius quam quod* ⟨*quinque homines*⟩ *quinque diebus absolverint, nec e lapide excitari plus nec inponi quam quod capiat laudem mortui* usw. da in der stelle Platons, die Cicero hier übersetzt, kein zweites auf die errichtung eines grabsteines bezügliches verbum sich findet (λίθινα δὲ ἐπιστήματα μὴ μείζω ποιεῖν ἢ ὅσα δέχεσθαι usw.), so dürfte *inponi* wohl als erklärung des ungewöhnlichern *excitari* in den text gekommen sein.

III 5, 13 *atqui pleraque sunt dicta in illis libris, quod faciendum fuit, cum de optuma re publica quaereretur.* für *quod* dürfte wohl *quoad* zu setzen sein.

Über c. 10, 24 *cum deni creantur, nonnullos in omni memoria reperies perniciosos tribunos*, wo die mehrzahl der hgg. nach dem vorgange von Turnebus gegen die hss. und zum nachteil des sinnes *creentur* setzt, verweise ich auf meine zeitpart.[2] s. 66, 78[a].

Zum schlusse noch die corrupteste stelle in den so vielfach verderbten büchern von den gesetzen: III 19, 43 *est autem boni auguris meminisse maximis rei publicae temporibus praesto esse debere Iovique optimo maximo se consiliarium atque administrum datum, ut sibi eos, quos in auspicio esse iusserit, caelique partes sibi definitas esse traditas, e quibus saepe opem rei publicae ferre possit.* wenn diese stelle sich schon dadurch als corrupt erweist, dasz in dem

[3] Persius 3, 103 ff. *hinc tuba, candelae, tandemque beatulus alto | compositus lecto crassisque lutatus amomis | in portam rigidas calces extendit: at illum | hesterni capite induto subiere Quirites.*

zweiten teile des satzes *ut sibi eos . . caelique partes . . esse traditas* das zu *ut* gehörige und den acc. c. inf. bedingende verbum fehlt, so erweist sich in sachlicher beziehung diese stelle geradezu monströs. nicht nur wird der augur als berater und beihelfer Juppiters bezeichnet, auch sein verhältnis zu dem magistrate, der das recht der auspicien besitzt, wird verkehrt, indem der augur hier als dér erscheint, der zur teilnahme am auspicium auffordert, während er umgekehrt der aufforderung des magistrates ihm als sachverständiger bei der einholung des götterwillens beizustehen folge zu leisten hat.[4] bei *quos in auspicio esse iusserit* etwa an 'bedienstete' des augurs zu denken, ist schon darum unstatthaft, weil bei einholung der auspicien niemand auszer dem magistrat und dem augur zugegen ist, und hätte auch als weisung an den augur, 'dasz ihm seine diener und die himmelsgegenden zugewiesen seien', keinen sinn. auf den versuch diese stelle zu emendieren musz billig verzichtet werden; nur wie sie sachgemäsz zu lauten hätte, mag hier angedeutet werden:

est autem boni auguris meminisse ⟨se⟩ maximis rei publicae temporibus praesto esse debere ⟨a⟩ Iove optimo maximo consiliarium atque administrum datum ⟨ei qui⟩ sibi in auspicio esse iusserit, caelique partes sibi definitas esse traditas, e quibus saepe opem rei publicae ferre possit.

[4] Cic. *de divin.* II 34, 71 *Q. Fabi, te mihi in auspicio esse volo. respondet: audivi.*

WIEN. EMANUEL HOFFMANN.

48.

ZUR HANDSCHRIFTLICHEN ÜBERLIEFERUNG DER BRIEFE CICEROS AN ATTICUS.

In seinen untersuchungen über die hsl. überlieferung der briefe Ciceros an Atticus, Q. Cicero, M. Brutus in Italien (abh. der phil.-hist. cl. d. k. sächs. ges. d. wiss. X, 1887, s. 275 ff.) gelangt OESchmidt zu dem resultat, dasz dieselbe von haus aus in drei gruppen zerfallen sei, von denen die erste die auf uns gekommenen briefe an Brutus (dh. das neunte buch der vollständigen samlung dieser briefe), an seinen bruder Quintus und den brief an Octavianus, die zweite Att. I—VIII und die dritte Att. IX—XVI enthalten habe. die briefe an Atticus wären demnach ebenso wie die vermischten briefe ursprünglich in zwei an umfang gleiche teile getrennt gewesen und später erst zu éinem bande vereinigt worden. der beweis für diese behauptung beruht auf der annahme, dasz von drei ältern verlorenen hss. éine nur die bücher IX—XVI, die beiden andern dagegen blosz I—VIII enthalten hätten.

Zwei von diesen hss. sind uns bekannt durch einen aus dem j. 1426 stammenden, jetzt in Mailand befindlichen katalog der bibliothek der Visconti zu Pavia (vgl. Schmidt ao. s. 318 ff.). der

titel der éinen (n. 622) lautet: *Bruti Epistole ad Ciceronem voluminis parvi coperti assidibus sine corio, cum certis Alexandri gestis. Incipit. Cesar opio Cornellio salutem. et finitur oblitus est dei, sig. DLXXVIIII* (vgl. Schmidt s. 322). da die als anfang citierte überschrift auf *ad Att.* IX 7[c] *Caesar Oppio Cornelio Sal.* hinweist, so vermutet Schmidt, dasz der fragliche codex *ad Att.* IX—XVI enthalten habe und am anfang verstümmelt gewesen sei. mit demselben rechte kann man indessen annehmen, dasz die hs. ursprünglich sämtliche sechzehn bücher umfaszte. ein positives indicium hierfür liegt in dem titel *Bruti epistolae.* diese bezeichnung war angemessen, wenn ebenso wie im Med. 49, 18 die briefe *ad Brutum* die erste stelle einnahmen und sodann die *ad Q. fr.*, die *ep. ad Octav.* und die sechzehn bücher *ad Att.* folgten (ebenso nannte Flavio Biondo die vermischten briefe nach dem adressaten des ersten buches *epistulas Ciceronis Lentulo inscriptas*, vgl. Italia illustrata in den opp., Basel 1599, s. 346), jedoch durchaus nicht am platze, wenn die briefe *ad Brutum* in der hs. überhaupt nicht enthalten waren. Schmidt will den fraglichen titel daraus erklären, dasz hier die zweite hälfte derjenigen briefgruppe vorgelegen habe, die mit den Brutusbriefen begann. aber damit wäre ja zugestanden, dasz die briefe *ad Brutum*, *ad Q. fr.* und *ad Att.* von vorn herein zusammen ein ganzes bildeten, während doch das gegenteil bewiesen werden soll.

Die andere im Mailänder katalog erwähnte hs. (n. 857) trägt den titel: *Liber unus epistolarum ad Ciceronem brutum in carta et littera notarina, qui incipit in textu Clodius tribus plebis designatus, et finitur tertio nonas martias* (vgl. Schmidt s. 325). mit den citierten anfangsworten beginnt der brief *ad Brutum* I 1: *L. Clodius tribunus plebis designatus.* auf die bezeichnung *liber unus* ist, wie Schmidt mit recht bemerkt, kein gewicht zu legen, da dieselbe bei allen einer alten signatur entbehrenden büchern ohne jegliche rücksicht auf den inhalt gebraucht wird. da anderseits das datum *III Nonas Martias* in den Brutusbriefen überhaupt nicht vorkommt, so wird man mit Schmidt anzunehmen haben, dasz in der fraglichen hs. noch andere briefe enthalten waren. Schmidt glaubt nun das erwähnte kalenderdatum in dem letzten, anfang märz 49 geschriebenen briefe des achten buches *ad Att.* zu finden. es stehen hier wenige zeilen vor dem schlusz in den ausgaben die worte *cum haec scribebam IIII nonas iam* (der Med. 49, 18 bietet hierfür die corruptel *cum haec scribebam illi non Asiam*). wir hätten es demnach, wenn das citat des katalogs auf diese stelle zu beziehen wäre, mit einer hs. zu thun, die auszer den briefen an Brutus und an Quintus Cicero blosz die ersten acht bücher *ad Att.* enthielt.

Das im katalog vorkommende datum *III Non. Mart.* stimmt jedoch nicht mit dem des von Schmidt angezogenen briefes, in welchem *IIII Non. Mart.* nicht blosz durch die ausgaben, sondern, wie die im Med. vorliegende corruptel *illi* beweist, auch hsl. bezeugt ist. eine weitere schwierigkeit entsteht dadurch, dasz die monatsbezeich-

nung *Martias* sich in dem erwähnten briefe überhaupt nicht findet. durch diesen letztern umstand wird Schmidt zu der mislichen annahme genötigt, dasz der schreiber des codex 857 jenes wort hinzuconjiciert habe.

Wenn man die briefe an Quintus Cicero und an Atticus durchmustert, so kann über die stelle, auf die sich das citat des katalogs bezieht, kein zweifel bestehen. in den briefen an Quintus findet sich nemlich das datum *III Non. Mart.* nirgends und in denen an Atticus blosz éinmal, nemlich IX 10, 9 *cum vero iam angerer et timerem*, *ne quid a me dedecoris esset admissum*, *III Nonas Mart.* (*scribis*). hier hat also der codex 857 abgebrochen. derselbe hat demnach die ganze briefgruppe *ad Brutum*, *ad Q. fr.* und *ad Att.* in sich vereinigt, jedoch eine beträchtliche verstümmelung erfahren.

Als letzte stütze der von Schmidt aufgestellten ansicht erübrigt noch eine sehr alte von dem bischof von Cremona Bartolommeo Capra im j. 1409 zu Pistoja entdeckte, alsdann aber verloren gegangene hs., die nach einer von Lionardo Bruni (epist. III 13 ed. Mehus) an Niccolo Niccoli gerichteten mitteilung auszer den damals vorhandenen briefen *ad Brutum* (buch I) und *ad Q. fr.* blosz sieben bücher *ad Att.* enthielt. bereits Gurlitt (jahrb. 1885 s. 563) hat die vermutung ausgesprochen, dasz diese hs. auf ein halbiertes, acht bücher der briefe *ad Att.* umfassendes exemplar zurückgehe und Bruni bei der ersten hastigen besichtigung das letzte buch übersehen habe. Schmidt s. 332 hält dies für unzweifelhaft.

Unter den neuerdings von Lehmann collationierten hss. befinden sich indessen zwei, die im siebenten buche abbrechen, nemlich der um den anfang des 15n jh. geschriebene Laurentianus und der derselben zeit angehörige Landianus, von denen der erstere bis VII 21, 1 und der letztere bis VII 22, 2 reicht (vgl. Lehmann de Ciceronis ad Atticum epistulis emendandis, Berlin 1892, s. 27 f. u. 30). es liegt die annahme sehr nahe, dasz diese beiden unter sich eine grosze übereinstimmung aufweisenden hss., die das erste buch *ad Brutum* und die briefe *ad Q. fr.* gleichfalls enthalten, mit dem Pistoriensis verwandt oder vielleicht, wie Lehmann s. 145 vermutet, direct auf ihn zurückzuführen sind. jedenfalls haben wir keinen grund Brunis angabe, wonach der von Capra entdeckte codex nur sieben bücher *ad Att.* enthielt, zu bezweifeln. es hat demnach entweder diese hs. selbst oder bereits ihre vorlage eine verstümmelung erlitten. ursprünglich können also ebenso gut sechzehn wie acht bücher vorhanden gewesen sein.

Die von Schmidt für seine ansicht geltend gemachten gründe haben sich demnach sämtlich als hinfällig erwiesen. anderseits darf man ein gewichtiges gegenargument darin erblicken, dasz in der deutschen und in der französischen überlieferung die sechzehn bücher frühzeitig zu éinem corpus vereinigt waren, was demnach für die italiänische überlieferung gleichfalls mit wahrscheinlichkeit vorausgesetzt werden kann. für die deutsche überlieferung wird dies be-

wiesen durch einen aus dem zehnten jh. stammenden katalog der Lorscher klosterbibliothek. es finden sich daselbst (vgl. AWilmanns im rh. mus. XXIII, 1868, s. 389) folgende titel: *Epistolarum ciceronis lib. XVI in uno codice. Epistolae ciceronis in quaternionibus* (unter der zeile ist hinzugefügt: *epistolae ciceronis diversae*). *Item epistolae ciceronis diversae. Item marcii tullii ciceronis epistolarum lib. IIII in uno codice.* wie Gurlitt richtig gesehen hat (jahrb. 1885 s. 562), bezieht sich der erste titel auf die briefe *ad Att.*, der zweite auf die éine und der dritte auf die andere hälfte der damals noch nicht vereinigten vermischten briefe und der vierte auf das neunte buch *ad Brutum* und die drei bücher *ad Q. fr.* nebst dem briefe an Octavian. dasz auch in der ältern französischen überlieferung die briefe *ad Att.* eine einzige gruppe bildeten, geht hervor aus einem aus der mitte des 12n jh. stammenden katalog der bibliothek des klosters Cluny, der unter n. 492 ein *volumen, in quo continentur libri epistolarum Ciceronis ad Atticum XVI* aufführt (vgl. Manitius im rh. mus. 1892, ergänzungsheft s. 6. Gurlitt in Berl. philol. wochenschr. 1894 sp. 926). Gurlitt trifft wohl das richtige, wenn er diese hs. mit dem Turnesianus, in welchem nur die briefe *ad Att.* enthalten waren (vgl. Lehmann ao. s. 115), identificiert.

Ferner spricht aber gegen Schmidts annahme auch die innere beschaffenheit der textüberlieferung. die so eben angeführten hss.-titel des Lorscher klosterkatalogs beweisen, dasz die briefe *ad Brutum* und *ad Q. fratrem* ursprünglich eine besondere gruppe bildeten. dies gibt sich auch in der von Schmidt s. 281 hervorgehobenen thatsache zu erkennen, dasz der text dieser briefe im Med. 49, 18 im ganzen ungleich besser ist als der der briefe *ad Atticum.* innerhalb der briefe *ad Att.* selbst ist jedoch ein derartiger unterschied noch nicht constatiert worden.

Wahrscheinlich wäre die vermutung, dasz die briefe *ad Att.* in zwei gruppen getrennt gewesen seien, niemals aufgestellt worden, wenn nicht die textgeschichte der vermischten briefe, bei denen dies unzweifelhaft der fall war, diese annahme nahe gelegt hätte. man hat hierbei jedoch nicht berücksichtigt, dasz die vermischten briefe von haus aus in einzelnen, für sich herausgegebenen büchern (vgl. Gurlitt 'Nonius Marcellus und die Cicero-briefe', Steglitz 1888, s. 22), die *ad Atticum* dagegen, wie die aus dem altertum vorliegenden, eine fortlaufende buchzählung aufweisenden citate (vgl. Lehmanns einl. zur 6n aufl. der FHofmannschen auswahl von Ciceros briefen s. 6) zeigen, von vorn herein in einem einzigen corpus überliefert waren. es war daher ein naturgemäszer hergang, dasz die einzelnen bücher der vermischten briefe zunächst in zwei bänden von je acht büchern und später in einem einzigen bande zusammengefaszt wurden. bei den briefen *ad Atticum* dagegen, die von anfang an eine einzige gruppe bildeten, lag zu einer zerlegung in zwei hälften kein anlasz vor.

Gieszen. Ludwig Holzapfel.

49.

CLAUDIANEA.

I. Claud. XXIV 132 (ed. Gesneri = *de laud. Stilich.* III 132):

cuius nec spatium visus nec corda decorem
nec laudem vox ulla capit.

cod. P *cordia*. Birtius in indice ed. Berol. 1892 s. v. *cor corda* de voce *cordis* derivat et haec verba ad Stilichonem spectare dicit, cum sint de Roma. haec fere inest sententia: nec visus spatium Romae capit, nec lyra decorem, nec omnino ulla vox laudem eius. quapropter legendum est videlicet: *cuius nec spatium visus nec chorda decorem* | *nec laudem vox ulla capit.*

II. Claud. XXII (= *de cons. Stil.* II) v. 3:

hactenus armatae laudes: nunc qualibus orbem
moribus et quanto frenet metuendus amore,
quo tandem flexus trabeas auctore rogantes
induerit fastisque suum concesserit annum,
mitior incipiat fidibus iam Musa remissis.

rogantes codices; *crepantes* Salmasius. illud etsi defendit Birtius allato v. VIII (= *pan. in IV cons. Hon.*) 47 *ultro se purpura supplex* | *obtulit et solus meruit regnare rogatus*, tamen ferri nequit me quidem iudice. ferri posset, nisi ibidem legeretur *quo* . . *auctore* i. e. *quo* . . *rogante* (sc. *Romā*, cf. v. 279 sqq.). Scaliger proposuerat: *quo* . . *auctore* . . *rogante*, quod tautologiam continet. quid simplicius quam scribere *trabeas* . . *rigentes*? talis enim vox hic exspectatur, cf. v. 218 *pro quibus innumerae trabearum insignia terrae* | *certatim petiere tibi*, et v. 339 sq., ubi Roma dea multa de Stilichonis dignitate et meritis locuta est: *dixit gremioque rigentia profert* | *dona, graves auro trabeas.* vox *rigendi* et *rigoris*, de veste dicta, sc. lapidibus, auro, adamante gravi, Claudiano usitatissima est. cf. I 205 *membrisque rigentes* | *aptavere togas* (*consulis*). VIII 593 sq. *quae tantum potuit digitis mollire rigorem* | *ambitiosa colus?* cf. etiam Amm. Marcell. XVI 10 init. *rigentiaque auro vexilla* et Claud. VIII 585 *asperat Indus* | *velamenta lapis.* hoc loco (XXII 3) illud *rogantes* facile potuit inde oriri, quod ad vocem *auctore* a librario quodam adscriptum erat *rogante.*

III. Claud. XVII (= *pan. in Mall. Theodor.*) 279. Urania, audito nuntio consulem designatum esse Theodorum, sorores excitat, ut consulatum celebrent et ludos ab illo edendos ipsae adornent; et alia et haec dicit:

patimurne, sorores,
optato procul esse die? nec limina nostri
consulis et semper dilectas visimus aedes?
279 [*notior est Stilichone domus. gestare curules*]
et fasces subiisse libet.

v. 279 deest in omnibus codd.; adest in solo V (Vaticano saec. XII) optimo. tamen et Birtius (ed. p. CV) et Kochius (ed. Teubnerianae 1893 praef. p. XXXVII) hunc versum pro spurio habent. Buechelerus (apud Birtium ad h. v.) *et* in v. 280 accipiendum esse putat vi singulari dictum pro *vel*, *etiam*, *adeo*. pro *et* manus correctoris in editione (principe) Vicentina 1482 adscripsit et correxit *en*, quod defendit Kochius l. l.; nam solum *et* non sufficere recte vidit. sed equidem his non assentior. neque enim causam video, cur ille versus glossatori tribuendus sit. apta per se est sententia; immo v. 279 omisso haeret orationis continuatio. videlicet illud *Stilichone* recte se non habet; hoc et ex praecedente voce *est* et inde ortum esse videtur, quod de ipso Stilichone paucis versibus ante sermo erat et idem nominatur v. 265. sed ut corruptelae origo aperte patet, ita vera lectio iam pridem agnita est ab Heinsio (v. Gesneri et Koenigii notas ad h. l.). quid enim veri similius quam ut cum Heinsio leviter mutemus: *notior est Helicone domus* i. e. domus Mallii Musis nobis notior et familiarior est ipso Helicone, nostro domicilio. talis sententia meo iudicio Claudianeum spirat adulatoris ingenium. illud vero quod sequitur: *gestare curules et fasces subiisse libet*, certe sententia Claudiani propria est, cf. VIII (*de IV cons. Hon.*) v. 13, ubi Bellona et Mars similiter inducuntur: *Bellona . . parmamque removit | et galeam, sacras umeris vectura curules. | nec te laurigeras pudeat, Gradive, secures | pacata gestare manu.* nempe sermo est de pompa consulari, quam fere nusquam in panegyricis consulibus dictis praetermittere solet Claudianus. cf. ibd. v. 584. 568 sqq. conferri etiam aliquatenus potest XXIV (*laud. Stil.* III) v. 87 sq.: *ipsa (Roma) tibi trabeas ultro dedit, ipsa curulem | obtulit ultori fastosque ornare coëgit.*

IV. Claud. c. m. XXII (Gesneri XXXIX). haec deprecatio ad Hadrianum multa continet, quae ad vitam Claudiani pertinent, nondum satis accurate illustrata et perspecta. hoc vero loco solum v. 20 sq. emendabimus. ibi poeta postquam de Achille, de Furiis Oresteis, de Hercule locutus est, quorum saevitiam lenitam esse dicit, Alexandrum quoque Magnum, quem item hostibus pepercisse memorat, sic inducit:

> *Pellaeum iuvenem regum flexere ruinae:* 16
> *Darium famulis manibus doluisse peremptum*
> *fertur et ingenti solatus fata sepulcro;*
> *tradita captivo spatiosior India Poro.*
> *conditor hic patriae. sic hostibus ille pepercit:* 20
> *hunc virtus tua digna sequi. quemcumque deorum*
> *laesimus, insultet iugulo pascatque furorem.*

ita ut tradita sunt verba v. 20 tolerari vix possunt. nam primum *conditor hic patriae* (sc. *est*, de cuius ellipseos usu Claudianeo videas Birtii ed. p. CCXXIV) hoc loco turbat sententiarum conexum: non debebat poeta hac sententia tam absolute uti, tantam ei vim tribuere, verum hoc obiter attingi debuit. tum exspectaveris

illud *sic hostibus ille pepercit* poni statim post illa duo exempla clementiae, quae Alexandrum in hostes suos edidisse Claudianus celebrat; sic ut in codd. posita sunt, post verba *conditor hic patriae* vigore carent. Bonnetius igitur versum 20 eiciendum putavit, nimis temere, ut equidem opinor. nam talis sententia, quae sensum repetat, qualis est: *sic hostibus ille pepercit*, h. l. omitti non debebat. adhibeamus ergo leviorem medellam. omnia bene se habent versuum partibus ita inter se permutatis:

> *Darium famulis manibus doluisse peremptum*
> *fertur et ingenti solatus fata sepulcro*
> *conditor hic patriae. spatiosior India Poro*
> *tradita captivo. sic hostibus ille pepercit.*

gravior vero corruptela, et quae ad sensum faciat, latet in versu 21 *quemcumque deorum*. quam qui veram lectionem putant, explicant *deos* de Honorio et Arcadio (sic Jeepius t. I p. XI, Birtius p. XII), ita ut haec fere sit sententia: 'si imperatores, deos et dominos mundi, laesissem, hi de me supplicia sumant quam gravissima. at te, Hadriane, decet potius Achillis, . . Alexandri clementiam sequi.' quod verum esse nequit. nam quomodo potest dici *quemcumque deorum*, si solum duo vel (si Stilichonem quoque spectari putas) tres significantur. immo *deorum* si recte se habet, non de imperatoribus, sed sensu proprio de diis caelestibus interpretandum est. at enim ipsam sententiam circumspiciamus: versatur poeta in demonstranda Hadriani inclementia, quae maior sit quam eum deceat. et videamus inprimis v. 9 sq. *humanae superos numquam tetigere querellae | nec vaga securum penetrant convicia caelum*; cf. etiam v. 41 sq. *hoc pro supplicibus ramis, pro fronde Minervae, | hoc carmen pro ture damus.* Hadrianus igitur ipse deis comparatur et prope aequatur, quos securos iniurias sibi illatas omnino non curare Claudianus supplex praedicat: horum animum sequi praefectum decere. denique optat poeta, ut Hadrianus clementiam, quam clarissimi viri antiquitatis praestiterint, imitetur. tum necessario exspectes contrariam sententiam: 'si quem humiliore loco profectum laesimus, ille poenas sumat quam gravissimas et supplicio me affligat.' itaque rectissime et ingeniose meo quidem iudicio Mommsenus proposuit (apud Birtium l. l.): *quemcumque minorum | laesimus* etqs.

Vredenae Guestfalorum. Eduardus Arens.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

50.
ZU AISCHYLOS AGAMEMNON UND HOMEROS.

UvWilamowitz hat in seinem commentariolum metricum II (zum Göttinger index lectionum für 1895/96) partien aus dem Agamemnon behandelt und dabei meine bearbeitung des Engerschen Agamemnon (Leipzig, Teubner 1895) in mehr als kräftiger weise angegriffen (s. 5 ff.). die angriffe sind ungerecht, und mancher heftige hieb fährt, statt in meinen dürren schild, ins gute holz der griechischen sprache und dichtung oder ins leben griechischer religion.

1. Fast verblüffend ist die behauptung zu den worten Agamemnons μιαίνων παρθενοσφάγοισιν ῥείθροις πατρῴους χέρας πέλας βωμοῦ (v. 200 E.): in der ganzen griechischen litteratur vor Simokattes bedeute ῥεῖθρον nie 'das flieszende, das was flieszt'. also nimt wohl W. die alte — wie ich annahm, widerlegte — meinung des Ammonios auf: ῥεῖθρον sei der ort, das bette des flieszenden wassers. danach wären es also bei Homer nicht die jäh daher fahrenden strömungen des Styx-wassers, welche beinahe sogar den Herakles an der rückkehr gehindert hätten, sondern das steile fluszbette (Θ 369); der schlafgott meint, er würde leicht sogar den Okeanos zu bette legen, aber nicht etwa die strömungen desselben, das was flieszt, sondern das bette (Ξ 245); nicht die schlimmen strömungen mächtiger flüsse hält der hügel auf, sondern die schlimmen fluszbetten (Ρ 749) usw. bei Aischylos würde nach W. die gottheit nicht die ganze strömung des heiligen Strymon, nicht das flieszende fest werden oder gefrieren lassen, sondern was ohnehin fest ist, den ort, das bette (Pers. 497 Weil). laut Herodotos (I 186) hätte königin Nitokris das fluszbett des Euphrat anders gerichtet und in ein bassin münden lassen, und doch flieszt nachher der Euphrat im alten bette. Euripides erwähnt El. 794 die einem opfer vorausgehende rituelle reinigung mit wasser: kommt da für die reinheit mehr darauf an, dasz das

wasser aus dem bette eines flusses stamme, oder darauf dasz es 'aus dem fliesenden geschöpftes wasser' sei? aus Rohde Psyche s. 362 m. anm. 1 schliesze ich auf das zweite. — Nach Preller-Jordan röm. myth. II[3] 135 ff. wurde das Argeer-opfer in Rom als sühne dargebracht für die entweihung 'der fliesenden strömung des wassers', 'des von natur in freier kraft dahinströmenden elements': haben da wohl die Vestalinnen jene binsenpuppen in das bette des Tiber geworfen, wo sie auch irgendwo hangen bleiben konnten, oder in die strömung? εἰς τὸ ῥεῖθρον sagt Dionysios (arch. I 38), gleich nachher εἰς τὸ ῥεῦμα, also ins flieszende.

Freilich, die sprachwissenschaft lehrt, dasz die substantiva auf -θρον und -θλον vorzugsweise zur bezeichnung eines mittels oder werkzeugs oder einer örtlichkeit dienen: so Brugmann vergl. gramm. II 200, auf den mich Jakob Wackernagel verweist; ähnlich schon Kühner ausf. gr. I[2] 702. in diesem sinne gibt wohl GCurtius etym.[4] s. 354 für ῥέεθρον als erste bedeutung 'fluszbett', als zweite 'flusz'; und es gibt schriftstellen, wo jene erste für die übersetzung durchaus annehmbar scheint. aber ob sie die erste sein musz? bei andern bildungen auf -θρον oder θλον ist die örtliche bedeutung offenbar erst aus der eines mittels entstanden, genauer dés teiles einer sache, mit dem eine thätigkeit der sache hervorgebracht wird, vgl. βάθρον der teil einer sache, mit dem sie auftritt, aufruht, sich erhebt, ähnlich θέμεθλα; τέρθρον bohrender, durchdringender äuszerster teil, ende, spitze; κμέλεθρον, μέλαθρον 'der deckende, wölbende teil des zimmers, des hauses' usw. mehrmals entspricht ein deutsches wort auf -ung im concreten sinn, zb. κμέλεθρον wölbung, βάθρον erhöhung (vgl. βῆμα), ἄρθρον fügung ua. so übersetzt doch auch Brugmann unser ῥέεθρον nicht 'strombett', sondern 'strömung' (ao. s. 202). könnte also nicht ursprünglich ῥέεθρον denjenigen teil zb. von flüssen und bächen bedeuten, durch den der ganze flusz ins flieszen kommt und dauernd in strömung erhalten wird? im unterschied nemlich von stillstehenden, stagnierenden teilen? dann könnte der plur. ῥέεθρα bei den Homerischen flüssen der niederung die mehrfachen strömungen bezeichnen, welche durch inseln, sandbänke, sümpfe von einander getrennt werden und selber rechts und links von stillstehenden untiefen eingefaszt sind; wie viel besser entspricht dann zb. das naturbild Β 459 ff. den wirklichen gewohnheiten der wasserliebenden wandervögel! mit dieser anwendung würde sich dann die ortsvorstellung leicht verbinden; weiter würde sich erklären, warum das wort gern von natürlich lebendigen, frisch flieszenden bächen und quellen in gebirge, wald und feld gebraucht wird, wo wilde tiere, aber auch götter gern weilen (hy. auf Pan 9. Soph. Ant. 1125. Xen. kyneg. 5, 34. 9, 11), und dasz sich wiederholt der begriff des göttlich elementaren und kraftvollen, des ursprünglich reinen und reinigenden mit dem worte verbindet (Aisch. Perser, Eur., Dionys. ao.); Aischylos nennt ao. den Strymon den heiligen.

Nun heiszt es an der Euripides-stelle:

λούτρ' ὡς τάχιστα τοῖς ξένοις τις αἱρέτω,
ὡς ἀμφὶ βωμὸν στῶσι χερνίβων πέλας . .

und dann als antwort:

ἀρτίως ἡγνίσμεθα
λουτροῖσι καθαροῖς ποταμίων ῥείθρων ἄπο.

sollte da nicht an unserer stelle Agamemnon die worte

μιαίνων παρθενοσφάγοισιν
ῥείθροις πατρῴους χέρας πέλας βωμοῦ

zb. mit beziehung auf den opferritus sagen können? statt wie sonst 'im flieszenden' die hände zu reinigen und zu heiligen, wenn er zum altar trete, solle er sie jetzt am altar besudeln und entweihen und zwar 'im flieszenden, im frischen strom des mädchenopferblutes'! dasz es auch reinigungen gab, bei denen blut, statt wassers aus dem fließzenden, über die hände rieseln muste, erwähnt Rohde ao. s. 366 m. anm. 1. 2.

Wilamowitz ändert ῥείθροις in λύθροις. λύθρον erklären GCurtius, Brugmann, Prellwitz mit 'besudelung' und bringen es in nächste verwandtschaft mit *lutum* schmutz und *lustrum* pfütze; wenn W. das wort nach der analogie von ῥέεθρον erklärte, so müste er es eben mit 'pfütze' übersetzen. das vorkommen des wortes bei den tragikern ist zweifelhaft; bei Homer bedeutet es jedenfalls keinen ort, ein mittel vielleicht in dem oben erläuterten sinn: 'das womit oder worin sich spülung vollzieht'; 'spülen' soll nemlich der grundbegriff sein, vgl. λῦμα spülicht, schmutz (Curtius, Prellwitz); also ein concretes 'die spülung', etwa der über die glieder der kämpfenden hinspülende oder gespülte, vom rinnenden schweisz geschwemmte schmutz. passt dergleichen auf den opfernden Agamemnon? W. übersetzt 'blut' — ein unerlaubt liebenswürdiger euphemismus.

Recht wenig liebenswürdig ist W. hier gegen mich: ich erröte nicht, ruft er, für ῥεῖθρον im sinne 'des fliessenden' mich auf Homer zu berufen. eigentlich hat W. falsch gesehen: ich citiere nur die Homerische form; aber davon abgesehen — wie viele bessere sprachkenner, als ich bin, sind offenbar nicht darob errötet, dasz sie bei Homer den schlafgott nicht dás zur ruhe legen lassen, was schon liegt und ruht, sondern 'das was flieszt' udgl.! lexika wie Passow, Seiler-Capelle, Autenrieth, Ebeling, das grosze Teubnersche Homerlexikon geben für ῥέεθρα bei Homer nur die bedeutung 'fluten, wellen, strömung, *fluenta*' — ohne zu erröten. und sie behalten vorläufig recht trotz Ammonios und Wilamowitz.

2. W. hält es für undenkbar nach griechischer denk- und ausdrucksweise, dasz 'die toten Troer laut verkündigen, sie seien von Zeus besiegt'; ich habe nemlich v. 357 E. ohne eigentliche veränderung des überlieferten mit Schwerdt, Metzger, Verrall geschrieben: Διὸς πλαγὰν ἔχους' ἀνειπεῖν und habe, anders als Verrall, die Troer zum subjecte gemacht. sollen es die Troer nicht verkündigen können, weil sie tot sind? nun, W. läszt dieselben Troer



gestehen, sie seien von Zeus getroffen (comm. s. 10): der unterschied ist nicht grosz. und wenn W. den herold Agamemnons sagen läszt: 'Paris und sein volk kann keiner that sich rühmen, die sie nicht gebüszt' (übers. 532 f.), so ist die pointe dieses gedankens stumpf ohne die voraussetzung, auch ein unterlegener und sogar ein toter unterlegener rühme sich unter umständen noch mit etwas; die neigung dazu wird auch vom toten Agamemnon vorausgesetzt (1527 ff. Wil., wo im übrigen W. den dichter wohl falsch verstanden hat). — Aber W. sagt, das ausrufen, die ἀναγόρευσις sei sache der herolde gewesen: davon scheine ich nie gehört zu haben. ich müste stocktaub sein, wenn ich die laute stimme des herolds im Agamemnon selber nicht gehört hätte, und die sitte habe ich zu v. 471 E. sogar erwähnt, was W. nicht gesehen hat. dasz aber die thätigkeit der herolde auch von denen ausgesagt werde, in deren dienst die herolde stehen, das soll ich im ernste doch nicht noch mit citaten beweisen? — Aber die eigne niederlage werden die Troer doch nicht ausrufen! nein, aber der sieger wird vielleicht von den unterlegenen sagen: Zeus' sieg können sie ausrufen — wenn sie denn etwas ausrufen und rühmen wollen. so sagt Aias: θανόντες ἤδη τἄμ' ἀφαιρείσθων ὅπλα — wenn nemlich die Atriden durchaus waffen rauben müssen (Ai. 100). so sollen die leichenwächter gepeitscht und getötet werden und dann in zukunft, im tode also, mit klarer einsicht gewinnst wegschnappen — wenn denn eben gewinn gemacht werden musz (Ant. 308 ff. auf Trach. 1110 macht mich Oeri aufmerksam). — Was ich mit meiner frage nach dem tone der Agamemnonstelle meinen schüler fragen wolle, gestehe er nicht zu wissen, spöttelt W. was mein schüler antworten würde, kann ich aus erfahrung sagen: der ton sei spottend, ironisch oder sarkastisch. 'höhnisch gegen die Troer' wäre falsch; man vergleiche was der thebäische bote von den eignen toten fürsten oder der persische bote zb. vom erschlagenen Baktrerfürsten Tenagon sarkastisch sagt (Sieben g. Th. 815 ff. Perser 307 Weil).

3. W. erklärt es für einen barbarismus, die partikel δὲ an die dritte stelle im satze zu stellen. ich habe nemlich v. 358 das von meinen vorgängern Enger und Gilbert gegebene πάρεστιν τοῦτο δ' ἐξιχνεῦσαι beibehalten und die stellung von δὲ notiert: dazu bemerkt W., ich scheine einen erst durch conjectur geschaffenen barbarismus für ganz besonders schön zu halten. solche schöne barbarismen bietet uns aber W. selber: v. 296 Wil. σθένουσα λαμπὰς δέ, 745 παρακλίνασ' ἐπέκρανεν δέ; vgl. dazu Perser 818 (von Hermann umgestellt), Sieben 1010. 1024. Eum. 176. 197. 530 Weil ua.; δὲ an vierter stelle nach den hss. Perser 749 (von Weil umgestellt). dasz es ein betonungsbedürfnis sei, durch welches ein stärkeres wort des satzes mit dem satzanfang verbunden und so eine satzverbindende partikel von ihrer zweiten stelle weggedrängt werde, habe ich zu v. 212 bemerkt und dann zu v. 722 wieder in erinnerung gebracht — was W. nicht beachtet. an unserer stelle, dachte ich,

könnte πάρεστιν τοῦτο zusammen einen gemeinsamen ton des gegensatzes tragen, nemlich so: dem, was so eben ironisch als möglich ausgesprochen worden, Διὸς πλαγὰν ἔχουσ' ἀνειπεῖν, würde in ernsthafter überlegung gegenübergestellt: 'thatsächlich liegt so weit eine erkenntnis vor.' doch einen ton kann man nach Lessing nicht vor gericht stellen, auch sind die richter für dergleichen oft schwerhörig. und die umstellung von δέ ist im allgemeinen eine seltenheit (JWackernagel in indogerm. forsch. I 378), also wenn auch kein barbarismus, doch für textverbesserung nur ein notbehelf; etwas besseres sind freilich an unserer stelle die änderungen von Triclinius, τοῦτό γ' und von Karstens-Wilamowitz, τοι τόδ', auch nicht.

4. Man könne im Griechischen ein wort wie Ἄρης oder ἄρης nicht im sinne von 'wildes verlangen' fassen und mit einem objectiven genetiv verbinden: ἄρης sei nicht dasselbe wie ἔρος. so W. gegen meine erklärung des überlieferten ἀτολμήτων ἄρη v. 364 E.; er selbst hat ἔρον geschrieben. ich habe für die bedeutung 'wildes verlangen' auf v. 48 verwiesen, wo Ἄρη oder ἄρη auf das wilde racheverlangen der Atriden und der beraubten geier sich bezieht und — wohlgemerkt — ohne genetiv steht: ich bin also mit W. ganz einig darin, dasz ἄρης nicht dasselbe bedeute wie ἔρος und dasz es nicht etwa ein verbalsubst. sei. unter einem objectiven genetiv versteht die grammatik einen gen., der nicht subjectiv zb. den träger einer leidenschaft bezeichnet, sondern objectiv den bereich, das gebiet von dingen, innerhalb dessen zb. die leidenschaft, das wilde verlangen gilt, das 'worauf sich eine empfindung bezieht'. könnte nun ἄρης in irgend einem metonymischen sinn einen solchen genetiv bei sich haben? die nächsten sinnverwandten haben ihn: so πόλεμος nach Krüger spr. I 47, 7, 5, Passow und Homererklärern; doch scheint mir an den citierten stellen, nach der art der genetive, subjective deutung richtiger; dann ἀγών zb. λόγων 'in worten', ἔργων 'in thaten', Ἀχιλλείων ὅπλων (Ai. 1240) 'um waffen'; ferner ἔρις: ἔργοιο 'in der feldarbeit' c 366, ἀγαθῶν 'im guten' Aisch. Eum. 974 f. Weil — wenn Eris mythologisch die schwester des Ares ist, wäre nicht ἀγαθῶν ἔρις sprachlich eine passende schwester zu ἀτολμήτων ἄρης? — denkt man bei ἄρης insbesondere an den affectbegriff, so mag man sich erinnern an τῶνδ' οὐ πάρεστι θάρσος (Cho. 91), oder an κότος, ὀργή, χόλος mit einem immerhin verwandten genetiv der relation. glaubt man in Ἄρη das persönliche noch festhalten zu müssen, so sieht man, was Aischylos in objectiven genetiven wagen darf, aus den worten: καὶ σύ, Λύκει' ἄναξ, Λύκειος γενοῦ στρατῷ δαΐῳ στόνων ἀυτᾶς, Sieben g. Th. 145 f. mit der erklärung der scholien: ἐπὶ τῆς ἀυτῆς τῶν στόνων.

Die conjectur ἔρον und die übersetzung der stelle bei W. bringen die specielle beziehung auf die liebesleidenschaft des Paris in die worte; dagegen mag ἀτολμήτων ἄρη den geist des trotzes und der

auflehnung bezeichnen, der die göttlichen ordnungen angreift und gegen die götter selbst streitet. dasz ursprüngliches ἔρον in ἄρη geändert worden sei, ist nicht wahrscheinlich.

5. Kann τὸ βέλτιστον das eigne beste jemandes bedeuten? nach W. nicht. aber beim politiker bedeutet τὸ β. oder τὰ βέλτιστα das beste für staat und volk; zuweilen mit zusatz: ἕνεκα τοῦ βελτίστου τῆς πόλεως Aischines truggesandtsch. 150, ὑπὲρ τῶν τοῦ δήμου βελτίστων Deinarchos g. Aristog. 17; ohne zusatz, also etwa so viel wie 'unser, euer bestes, unsere, eure wohlfahrt': ἕνεκα τοῦ βελτίστου λέγειν Demosth. Cherron. 32, οἱ τοῦ βελτίστου Phil. III 56 ('die anhänger der guten sache' Rehdantz), ὑπὲρ τοῦ βελτίστου λέγειν ebd. 63. — Beim moralphilosophen heiszt es: durch einen besonnenen, uninteressierten freund werde man besser als durch einen leidenschaftlichen liebhaber, weil dieser sogar im widerspruch mit dem besten alles thun und reden am geliebten lobe (Plat. Phaidros 233ª); hier ist τὸ βέλτιστον das beste im sittlichen sinn, und da dieses 'beste' in beziehung gesetzt ist zu dem 'besserwerden' des geliebten, so verstehe ich 'das eigne sittliche beste des geliebten' — wie beim politiker 'das eigne politische beste der Athener'. formell würde nun das Aischylische ὑπὲρ τὸ βέλτιστον dem Platonischen παρὰ τὸ βέλτιστον gut entsprechen; sachlich müste nur wieder an ein besonderes, durch den zusammenhang gegebenes subject des 'besten' gedacht werden, also nach v. 363 ff. an die reichen und gewaltigen. danach hätten wir: 'über das masz dessen hinaus, was für die gewaltigen selber das beste ist, zum schaden ihrer wohlfahrt.'

W. versteht wie Wecklein τὸ βέλτιστον vom richtigen masz. aber dieser begriff des maszes liegt nicht in τὸ βέλτιστον, sondern in der präposition mit casus. und zudem geht ὑπέρφευ voran, das man ebenfalls mit 'übermäszig' erklärt, 'allzuprächtig, allzuhell' übersetzt W. die beiden — eine, wie mir vorkam, matte tautologie.

6. Ich habe zu v. 368 die frage offen gelassen, ob ἀπαρκεῖν vom ausreichen, nemlich mit dem besitz, oder vom sichern aushalten, nemlich gegenüber den gefahren des schicksals, verstanden werden müsse. das zweite hält W. für unmöglich; er erklärt: τὰ ἀρκοῦντα ἔχειν. zunächst, auch diese bedeutung wäre eine singuläre, da ἀπαρκεῖν sonst wohl 'genug sein' bedeutet, aber nicht: 'genug besitzen.' eine singuläre bedeutung an unserer stelle nehmen auch diejenigen an, die erklären 'sich begnügen', zb. Wellauer und Passow. sodann: nach der etymologie ist der grundbegriff von ἀρκεῖν wie von ἄρκιος der des vorhaltens, aushaltens, sicherseins, sichbewährens (Curtius⁴; Prellwitz ἄρκιος 'sicher'); so sagt auch Sophokles: οὐδ' ἔτ' ἀρκῶ 'ich halte nicht mehr aus' (El. 186). aus dieser grundbedeutung erst, denke ich, gehen die andern bedeutungen hervor: aushalten gegenüber dem angriff, also wehren, und vorhalten gegenüber dem verbrauch, also ausreichen, genügen; auch die singuläre anwendung von ἀπαρκεῖν bei W., 'das

vollauf genügende haben' mit persönlichem subject, würde sich am ehesten aus der grundbedeutung 'aushalten', nemlich mit dem besitz, ableiten lassen. mit unserm ἀπ-αρκεῖν vergleiche man ferner δι-αρκεῖν: dieses wird von lebenden wesen ausgesagt gerade im sinne des sichern aushaltens gegenüber gefahren, leiden, entbehrungen, so bei Xenophon; als übertragung dieses gebrauchs faszt man das Aischylische βουλαὶ διήρκεσαν, Sieben g. Th. 842 Weil.

Übrigens — was stimmt zum vorangehenden und zum folgenden besser: dasz sich der chor ein ungefährliches loos wünsche, so, dasz er vollausreichenden besitz habe, oder dasz er sich, gegenüber einem gefährlichen übermasz von reichtum und macht, ein solches loos wünsche, bei welchem er von seiten des schicksals ungefährdet bleibe? mich dünkt noch jetzt: das letztere stimme besser — trotz W.' grobheit im epilog zu n. 2—6.

7. Von ziemlich weittragender bedeutung für den gebrauch der adverbia im griechischen scheint mir, was W. zu v. 461 E. behauptet. ich lasse da mit der überlieferung den chor sagen: πόλιν διήκει θοὰ βάξις· εἰ δ' ἐτητύμως, τίς οἶδεν; und bemerke zu ἐτητύμως, man möge dazu διήκει βάξις ergänzen. 'als ob der chor nicht wüste, dasz das gerücht umgehe!' ruft W. er nimt also an, das adverbium ἐτητύμως könnte hier nur heiszen 'wirklich, thatsächlich'; da aber der chor vielmehr dás nicht wisse, ob das umgehende gerücht auch wahr sei, so müsse es ἐτήτυμος heiszen; und ἐτήτυμος haben denn nach Auratus auch Blomfield, Hermann, Weil, Kirchhoff, Wecklein und meine vorgänger Enger und Gilbert geschrieben. heiszt es also auch v. 665 ff.: wer war es, der Helene thatsächlich Helene nannte?' als ob der chor erst noch versichern müste, Helene habe thatsächlich Helene geheiszen? nein, an dieser stelle übersetzt W. selber nicht 'wirklich, thatsächlich', sondern 'bezeichnend', dh. die benennung erfolgte im sinne der wirklichkeit, im einklang mit dem, was Helene thatsächlich später gethan hat. nach W. könnte Athene Eum. 488 nur sagen, der neue gerichtshof solle den rechtsstreit der Erinyen thatsächlich entscheiden: als ob es vor allem auf das thatsächliche eintreten des entscheides ankäme und nicht darauf, dasz der entscheid der wahrheit entspreche! dem ἐτητύμως steht ἀληθῶς nahe; nun sagt Athene zu den Erinyen: ἰσόψηφος δίκη | ἐξῆλθ' ἀληθῶς, οὐκ ἀτιμίᾳ σέθεν (Eum. 796); man kann übersetzen 'der richterspruch ist wirklich mit stimmengleichheit erfolgt': dann würde Athene den Erinyen noch erst versichern, was dieselben schon wissen und was ihnen eben kein trost ist; gemeint ist vielmehr, der richterspruch sei im wahren sinne der stimmengleichheit erfolgt, er entspreche wirklicher rechtsgleichheit.

Man vergleiche ferner εὖ, κακῶς, ὀρθῶς λέγεις, oder ὀρθῶς οἴεσθαι, ὑπολαμβάνειν, oder σάφα εἰπεῖν als gegensatz zu ψεύδεσθαι (Δ 404): bezieht sich etwa das adverbium hier nur auf art und form des sagens und meinens? oder auf sinn und inhalt des gesagten und gemeinten? man gebraucht ja doch auch εὖ, κακῶς λέγειν τινὰ

ungefähr im gleichen sinne wie ἀγαθά, κακὰ λέγειν τινά, ebenso ἀκούω κακῶς wie ἀκούω κακά und ἀκούω κακός. auch fälle wie Thuk. I 21, 1 τὰ πολλὰ ἀπίστως ἐπὶ τὸ μυθῶδες ἐκνενίκηκεν und VI 58, 1 ἀδήλως τῇ ὄψει ἐπλάσατο sind verwandt, vgl. die erklärungen von Krüger und Classen. Krüger bringt spr. I 66, 9 diese fälle mit dem exclamativen, epikritischen, satzartigen gebrauch griechischer adverbia in verbindung; einfacher schiene mir zu sagen, das adverbium bedeute auch hier 'im sinne einer eigenschaft', und es liege nur im zusammenhang, wem die eigenschaft zukomme, ob der thätigkeit selber oder einer person oder sache. wie oft sagt doch auch das adverbium ὡς nicht sowohl, dasz die art und weise einer thätigkeit mit der weise einer andern identisch sei, als vielmehr: der ganze inhalt einer aussage sei zu verstehen im sinne einer andern aussage! also ἐτητύμως nicht blosz 'wirklich, thatsächlich', sondern auch 'im sinne der wirklichkeit, ihr entsprechend'. und nun wird auch das adjectivum ἐτήτυμος schon bei Homer mit μῦθος, ja sogar mit ἄγγελος verbunden, nicht um die wirklichkeit von wort und boten, sondern die wahrheit des inhalts von wort und botschaft zu bezeichnen (vgl. was W. Herakles II s. 62. 307 über σαφής bemerkt). was wäre denn sonst genau genommen ἐτήτυμος βάξις? ein gerücht, das wirklich existiert — als ob der chor daran zweifelte! dagegen kann βάξις διήκει ἐτητύμως bedeuten: 1) das gerücht hat sich wirklich verbreitet, 2) die weise der verbreitung, das wunderbare dabei und die schnelligkeit, steht im einklang mit der wirklichkeit, ist nichts teuschendes, 3) das gerücht selber, das sich verbreitet hat, entspricht der wahrheit.

Auch Verrall hat das adverbium beibehalten, glaubt das aber rechtfertigen zu müssen, indem er aus πυρὸς εὐαγγέλου ergänzt: εἰ δ' ἐτητύμως ἀγγέλλοντος διήκει βάξις. etwas künstlich, dünkt mich, und nach dem oben gesagten ohne not: denn wenn ἐτητύμως ἀγγέλλειν bedeuten kann 'wahre nachricht bringen' und nicht blosz 'wirklich melden', so kann auch βάξις διήκει πόλιν ἐτητύμως in entsprechender weise verstanden werden; ich brauche mich hierfür wohl nicht einmal darauf zu berufen, wie leicht der Grieche zusammengesetzte ausdrücke als einfache construiert und versteht. dasz aber alle die genannten andern hgg. das adverbium durch das adjectivum ersetzt haben, bedeutet m. e. eine starke einschränkung der wirkungssphäre griechischer adverbia.

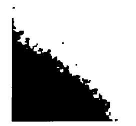
8. Recht hat wohl W. darin, dasz die nächstfolgenden worte des chores ἤ τοι θεῖόν ἐστιν μή ψύθος verderbt seien; jedenfalls darin, dasz es griechisch sei, bei einem folgenschweren zufall an eine göttliche einwirkung zu glauben. aber warum stellt mich W. hier mit emphase in einen gegensatz zu denen, 'die griechisch zu fühlen und zu denken gelernt haben'? was er aus meiner erklärung citiert, widerspricht jenem glauben nicht, und ausdrücklich gesprochen habe ich von solchem glauben zu v. 714 E., was W. nicht beachtet. — Der textverderbnis will er abhelfen, indem er ἤ τοι mit Schneidewin



in εἴτε abändert und μή mit Dindorf streicht; er erklärt: 'wer sagt uns, ob die vom feuer gebrachte botschaft wahrheit oder eines gottes blendwerk ist?' ist es wahrscheinlich, dasz aus εἴτε ein ἤ τοι entstanden sei? es wird dadurch nicht wahrscheinlicher, dasz noch μή gestrichen werden musz, um für εἰ — εἴτε logisch richtige gegensätze zu schaffen. und nun versuche man den ganzen satz zu sprechen: εἰ δ' ἐτήτυμος, τίς οἶδεν, εἴτε θεῖόν ἐστιν ψύθος: danach wie τίς οἶδεν gestellt ist (nemlich hinter εἰ ἐτήτυμος und an den tongebenden versanfang), kommt fast unvermeidlich dér ton und sinn heraus: 'ob es aber wahr ist, wer weisz es? dh. 'es ist wohl unwahr', und dann ist die gegenfrage bei W. unlogisch, überhaupt eine abhängige gegenfrage unnatürlich. deshalb habe ich mir, unter beibehaltung des überlieferten, mit einer unabhängigen gegenfrage zu helfen gesucht: 'das gerücht ist wohl nicht wahr; oder ist es wirklich eine göttliche offenbarung von nicht teuschender art?' ein notbehelf schon deshalb, weil τοι in der frage bedenklich ist; dagegen schien mir die scheinbar adjectivische anwendung von ψύθος nach analogie von ψεῦδος zulässig und ebenso die negation μή, weil μὴ ψύθος eine art verkürzten generellen relativsatzes darstelle. ich habe auch daran gedacht das anstöszige τοι in τῳ zu verändern: 'oder hat jemand eine göttliche kraft der offenbarung, ein göttliches wahrzeichen untrüglicher art?' das würde der behauptung Klytaimnestras entsprechen: ἔστιν (πιστὸν τῶνδέ μοι τέκμαρ) — μὴ δολώσαντος θεοῦ (263). wegen der stellung des enklitischen τῳ gleich nach ἤ vgl. JWackernagel ao. s. 367 ff. im sinn 'göttliche begabung, weissagegabe' steht τὸ θεῖον Ag. 1049 (vgl. Wil. übers. 1094), im sinn 'göttliche weissagung' Soph. Trach. 1162.

9. Last not least: was Aischylos unter einem 'ungeflügelten worte' verstanden hat. nach W. hat das eine eigne geschichte (Isyllos s. 112 m. anm. 6). etwa so: der dichter von Odyssee φ 386 und χ 396 (natürlich nicht Homer) wollte einen befehl, der befolgt wird, bezeichnen und bezeichnete ihn mit einem so 'gesuchten' ausdruck wie ἄπτερος μῦθος 'befehl ohne flügel'; das machte ihm der bearbeiter in ρ 57 und τ 29 unüberlegter weise nach; dann kamen die glossographen und gaben zu jenem 'gesuchten', fast unverständlichen ausdruck der vier Homerstellen auch unverständige erklärungen, wonach ein wort ohne flügel ein schnelles, plötzliches oder aber auch ein freundliches, willkommenes wort sein sollte; auf der schulbank so zu sagen lernte Aischylos die glossographenerklärung ἄπτερος· προσηνής für die Homerstellen kennen; wie er sonst mehrfach 'arglos in die falle der glossographen gieng', so verwendete er auch den epischen ausdruck ἄπτερος noch in seinem letzten dramatischen werke nach der unverständigen glossierung des unverständlichen Homerausdrucks und liesz Ag. 266 E. seinen chor Klytaimnestra fragen: ἀλλ' ἤ c' ἐπίανέν τις ἄπτερος φάτις; 'bläht deine hoffnung ein willkommenes gerücht?'

Diese ganze entwicklung zieht W. eigentlich aus den paar worten



bei Hesychios: ἄπτερος· αἰφνίδιος· παρὰ Ὁμήρῳ ὁ προσηνὴς ἢ ταχύς. Αἰσχύλος Ἀγαμέμνονι. so nach der richtigern interpunction, während W. παρὰ Ὁμ. zu αἰφνίδιος, dagegen ὁ προσηνὴς ἢ ταχύς zu Αἰσχύλος Ἀγ. zieht. genau genommen wissen wir nach diesen worten nicht einmal sicher, ob wir auch für Aischylos zwei deutungen, oder aber welche von zweien oder dreien wir uns denken sollen. aber W. erklärt das unklare aus dem unklaren, dieses aus dem unbekannten, und das unbekannte erkennt er sicher wiederum aus dem unbekannten — wie er zb. auch die unklaren worte Kassandras Ag. 1137 E. damit erklärt: Aischylos wolle sagen 'auf den boden aufschlagen', drücke das aber sehr unklar aus, weil er eine Odyssee-stelle nachahme, die selber wieder unklar sei, weil sie ein unbekanntes gedicht nachahme (Homer. unters. s. 258).[1] es ist die methode mancher quellenforscher des historischen und des mythologischen gebietes übertragen auf das sprachliche gebiet; wissenschaftlich vermag ich das verfahren auch hier nicht zu nennen.

Ich habe es zum groszen ärgernis für W. auf anderm wege versucht. ausgegangen bin ich von dem wissenschaftlich so viel ich weisz gesicherten ergebnis von WWackernagels schrift ἔπεα πτερόεντα: die ausdrücke ἔπεα πτερόεντα und μῦθος ἄπτερος enthalten ursprünglich religiös bedeutsame, mythische vorstellungen, die worte des menschen, regungen des daimonions im menschen, schwingen sich hinaus als vögel, wie jene sind, welche götter menschen als boten senden (ἔπεα πτ. s. 5 f. 46 ff.). sodann: der Athener noch am ende des fünften jh. nennt alles, was irgendwie für sein thun oder lassen schicksalsbedeutung hat, einen vogel, ὄρνις oder οἰωνός (Aristoph. Vögel 716 ff. Xen. anab. III 2, 9), so namentlich auch laute, rufe, zufällig gesprochene worte eines andern, die bedeutungsvoll auf eigne angelegenheiten bezogen werden, sogenannte φῆμαι. ferner: Aischylos gebraucht ὄρνις geradezu für schickung (Sieben 597 Weil), πάρορνις im sinne von ἀπαίσιος, παραίσιος (Eum. 770 m. schol.): diese metonymien setzen voraus, dasz das gefühl für die schicksalsbeziehung des vogelwesens ein allgemeines und lebendiges ist. weiter: πτερόν wird mehrfach gebraucht im sinne von 'göttliches wahrzeichen' oder 'göttliche führung', so Pind. Pyth. 9, 220. Soph. OK. 97 (vgl. dazu Nauck); ähnlich versteht man auch die allgemein angenommene lesung πτερόν bei Aischylos selber Schutzfl. 328. folglich: wenn πτερόν dás heiszen kann, so kann ἄπτερος bedeuten 'ohne göttliche führung' oder 'ohne die kraft eines wahrzeichens'; und da gerade worte gern als vögel gedacht und benannt werden, so kann ἄπτερος φάτις bei Aischylos ein wort sein, dem jene göttliche eigenschaft abgesprochen wird.

Insbesondere habe ich dann das viermalige Homerische τῇ

[1] jahrb. 1895 s. 538 schlägt KFrey für diese stelle vor θερμόπνους . . παλῷ; ich selbst habe βαλῶ zu halten und zu erklären gesucht.



δ' ἄπτερος ἔπλετο μῦθος verglichen. man pflegt zwiefach zu erklären, entweder nach WWackernagel: 'sie aber liesz das wort des andern nicht fortfliegen, sondern hielt es fest, vergasz es nicht', oder: 'ihr wurde das eigne wort, die antwort nicht flügge, sie erwiderte nichts' (vgl. Hentze im anhang zu ρ 57). gegen die erste erklärung sind m. e. zwingende einwendungen erhoben worden (s. Hentze ao.); die zweite, die auch Cauer annimt, scheint mir deshalb bedenklich, weil sie nur auf zwei fälle ρ 57 und φ 386 gut passt: dagegen passt es doch schlecht, wenn Eurykleia auf den befehl des Telemachos erst thatsächlich noch etwas erwidert, dann auf das, was er ihr antwortet, eigentlich nichts erwidern kann — dasz dann der dichter erzählen soll: 'so sprach er, ihr aber entflog kein wort' (τ 29); und ebenso dünkt es mich unnatürlich, von einer dienerin erst noch eine besondere erwiderung zu erwarten, wenn ihr der junge herr sagt, sie solle aufstehen und herkommen, sein vater rufe sie, um ihr etwas zu sagen (χ 398). und trotzdem ist es richtig, wenn man meint: an allen vier stellen erwarte man eigentlich noch etwas anderes, als nur, dasz die angeredete person, Penelopeia oder Eurykleia, den erhaltenen auftrag ausgeführt habe. aber was? eine mitteilung des erzählers, ob Penelopeia bei dem auftrag des sohnes an etwas besonderes gedacht, die nähe des Odysseus geahnt habe oder nicht (jeder hörer denkt ja daran); ob der alten Eurykleia wegen der fernhaltung der mägde und der verwendung des fremden bettlers beim waffentransport nicht etwa besondere ahnungen gekommen seien (das ist es, was der hörer gern wissen möchte); ob wiederum Eurykleia bei den worten des Eumaios, von einsperrung der mägde und von etwaigem stöhnen der männer, gemerkt habe, dasz die freier ermordet werden sollten (darauf sind wir gespannt); endlich ob Eurykleia, als Telemachos sie mit bedeutsam gesprochenen worten in den saal rief, das furchtbare und doch freudvolle geahnt habe, das ihrer dort wartete! deshalb also, nahm ich an, kann τῇ δ' ἄπτερος ἔπλετο μῦθος bedeuten: 'das wort des sprechenden war für die angeredete ohne schicksalsbedeutung: ohne etwas besonderes zu merken oder zu ahnen, nahm sie das wort nur in seiner nächsten, wörtlichen beziehung auf.' damit bin ich blosz dem ursprünglichen sinne von ἄπτερος, wie ihn Wackernagel bestimmt hat, näher geblieben als Wackernagel selbst: dem religiösen, auguralen. dasz dieser in dem seltnern ἄπτερος sich besser erhalten hätte als in dem häufigen ἔπεα πτερόεντα, wäre nur natürlich; unnatürlich scheint es dagegen, dasz ein sprachmächtiger dichter wie Aischylos ἄπτερος bei Homer im sinne von 'schnell' oder von 'freundlich, willkommen' verstanden und wieder verwendet haben soll, wenn er nicht ἔπεα πτερόεντα ungefähr im sinne von 'langsam' oder von 'unwillkommen' verstehen konnte.

Das ist meine 'hohe oder tiefe weisheit', über welche W. höhnt. ich habe dann auch den zusammenhang der Agamemnon-stelle berücksichtigt. Klytaimnestra hat dem chor erklärt, für die ein-



nahme Trojas besitze sie einen zuverlässigen beweis, wenn nicht etwa die gottheit sie arglistig geteuscht habe. so versucht nun der chor zu erraten, was denn das für ein beweis sei, bei welchem entweder göttliche wahrheit oder aber göttliche teuschung im spiele sein solle; dabei hat er in seiner zweifelnden stimmung den drang eine selbstteuschung Klytaimnestras zu constatieren. so rät er denn zunächst: sie 'verehre eine leicht überredende traumerscheinung'. das lehnt Klytaimnestra ab, läszt ihn aber weiter raten. also ein beweis soll es sein, den ihr die gottheit gegeben — das kann keine directe gewöhnliche nachricht sein — aber eine nachricht ist es doch: vielleicht ein gerücht vom falle Trojas, dem die königin wegen seines unbekannten, geheimnisvollen ursprungs göttlichen ursprung zuschreibt? oder auch sonst eine mitteilung, ein wort anderer art, das die frau als offenbarend, schicksalsbedeutend aufgenommen hat[2]? daher der zweite versuch des chores: 'erfüllt dich etwa mit eitler zuversicht ein wort, das in wirklichkeit doch keinen göttlichen ursprung, keine offenbarende kraft hat?' nach W. würde der chor sofort nach dem ersten versuch von der fährte abspringen, die ihm Klytaimnestra mit dem nachdrücklichen μὴ δολώσαντος θεοῦ gewiesen hat; der natur des dramatischen dialogs angemessener scheint mir, dasz er einen zweiten versuch in gleicher richtung mache.[3]

Also nach ursprünglicher, religiöser bedeutung und Homerischem gebrauch von ἄπτερος und nach dem zusammenhang der Aischylos-stelle kann Aischylos unter ἄπτερος φάτις eine nachricht ohne höhere gewähr oder ein wort ohne schicksalsbedeutung verstanden haben.

10. In neun malen hat Wilamowitz meines erachtens neunmal unrecht; ich musz ihm nun in einigen punkten recht geben, unter vorbehalt. er nimt sich zb. lebhaft der asyndeta bei Aischylos an (s. 14): mit recht, nur scheint er die naive ansicht zu hegen, das fehlen der partikel an sich sei poetisch, sei Aischylisch, mache überhaupt ein asyndeton im poetischen oder rhetorischen sinne des wortes aus. in wahrheit sind asyndetische glieder unter einander durch affect und ton viel inniger verbunden als durch die logische partikel, und ich habe mich deshalb in meiner erklärung manches verkannten asyndetons dadurch angenommen, dasz ich auf innerliche verbindung und entsprechende betonung aufmerksam machte. in seiner übersetzung trennt W. solche asyndetische gedanken durch punkte: ich würde sie öfter durch doppelpunkt verbinden. — Sodann hat

[2] was sonst auch φήμη oder κληδών heiszt. bei Aischylos nennt Prometheus (Prom. 485 f.) ebenfalls die deutung von κληδόνες zunächst nach der traumdeutung. [3] es ist in der ganzen anlage des stückes begründet, dasz die feuerpost als göttliches wunder erscheint (vgl. jetzt meine schrift 'die tragödie Agamemnon und das tragische', programm Basel 1896, besonders s. 32 ff.). wenn sie, wie Verrall ausführt, den Athenern praktisch als eine unmöglichkeit erscheinen muste, so war sie poetisch als wunder möglich.

W. seine conjectur ἀναιδεῖ für ἀναύδῳ v. 228 E. zurückgenommen mit der begründung, dasz in der alten griechischen sprache alle adjectiva active und passive bedeutung hätten (s. 6 anm.). ich habe im glossar zur Engerschen ausgabe schon auf eigne hand für grosze gruppen von adjectiven, soweit es für meinen zweck nützlich schien, die spaltung einer neutralen grundbedeutung in eine sog. active und eine sog. passive anwendung anschaulich zu machen gesucht; doch halte ich die bezeichnung 'activ' und 'passiv' für irreführend, da sie in der regel nur der deutschen übersetzung, aber schwerlich der vorstellung des Griechen entspricht; die ausdehnung auf alle adjectiva ist praktisch unnötig und unmöglich; viele fälle sind nicht aus einem grammatischen gesetz der alten sprache, sondern aus relativ junger poetischer anschauungsweise zu erklären. — Endlich betont W. gern, dasz ér, im unterschied von andern, griechisch denke und empfinde und so die Griechen verstehen könne: schön, aber wenn nun gerade der einzige, der sie verstehen könnte, sie oft falsch versteht? in religiösen dingen, weil er darin einem rationalismus und dann wieder realismus huldigt, der das innerste wesen echter religion nicht erfaszt? in ästhetischen dingen, weil er sie mit historisierendem realismus und mit geistreichen paradoxien behandelt, statt mit consequentem denken und nach innerm durchleben der probleme? in sprachlichen sachen, weil er zwar mit bewunderungswürdiger belesenheit und gedächtniskraft und combinationslust die ähnlichkeiten in den erscheinungen zusammenbringt, aber den einzelnen fall nicht geduldig prüft und im combinieren vorschnell ähnlichkeit für wesensgleichheit nimt? und dabei überall die vorliebe für eine syllogistik, in welcher éine prämisse ungewisser ist als die andere und der so gewonnene schluszsatz demnächst wieder als obersatz dienen musz!

Jedenfalls ist W. der redlichen arbeit meiner Agamemnonausgabe nicht gerecht geworden: eine kritik, welche éine seite im buche aufschlägt und hundert überschlägt, kann auch nicht gerecht sein. ungerechter braucht sie deshalb noch nicht zu sein als die, welche ich gelegentlich von Wecklein oder von Otte erfahren habe: überlegter und nützlicher ist sie keinenfalls.

Basel. Theodor Plüss.

eine erwiderung des Aristodemos, der Sokrates versichert, er verachte die gottheit keineswegs, sie erscheine ihm aber zu hoch, als dasz sie seiner verehrung bedürfe. er könne sich nicht denken, dasz die götter sich um die menschen kümmerten. Sokrates hält ihm darauf eine zweite, längere rede (§ 11—14) über verschiedene eigenschaften des körpers und des geistes, die dem menschen den vorzug vor allen andern lebenden wesen gäben, und fragt dabei — als wenn er fühlte, dasz er noch nicht alles gesagt, was er wuste — was denn die götter noch thun sollten, damit Aristodemos an ihre fürsorge glauben könne. an diese will nun Aristodemos, wie er versichert, gern glauben, wenn sie 'ratgeber schicken möchten, was man zu thun und zu lassen habe', solche ratgeber, wie die götter sie ja nach Sokrates aussage schickten. in erwiderung der neugierigen frage verweist Sokrates den jungen menschen einfach an die mantik, die man in Athen, in Griechenland, überall zu hilfe nehme, wenn man ein anliegen an die götter habe. Aristodemos allein werde von ihnen, wenn er diese hilfe erbitte, nicht verlassen sein (§ 15). denn sie sind — so führt Sokrates zuletzt noch aus — allmächtig, allwissend, allgegenwärtig und haben auf alles acht (§ 16—18). damit endigt der dialog, ohne dasz Aristodemos noch etwas erwidert. der verfasser fügt als ausdruck seiner überzeugung hinzu, dasz die wirkung dieser reden auf die Sokratiker eine ganz vortreffliche gewesen sei wegen ihres religiös-sittlichen gehaltes (§ 19).

Bemerkenswert ist in diesem teile des dialogs die stelle, wo das gespräch eine überraschende wendung nimt. Aristodemos richtet jetzt, von der zweiten rede des Sokrates über die fürsorge der götter für die menschen im allgemeinen immer noch nicht ganz befriedigt, die gewissensfrage an den philosophen wegen des daimonions. denn auf dieses beziehen sich selbstverständlich die worte (§ 15): ὅταν πέμπωσιν, ὥσπερ σὺ φῂς πέμπειν αὐτούς, συμβούλους, ὅ τι χρὴ ποιεῖν καὶ μὴ ποιεῖν, oder wie man auch liest — allerdings mehr vermutungsweise, infolge eines schreibfehlers in einigen hss., und die verallgemeinerung des verdachtes sehr abschwächend —: ὥσπερ σοὶ (oder σὺ σοὶ) φῂς πέμπειν αὐτούς. Sokrates weicht dem frager aus. er thut, als wäre ihm von einem daimonion, mit dem ihn andere leute ins gerede gebracht, nichts bewust. demütig neigt er sich der herschaft der mantik, die ihre offenbarungen ohne ausnahme einem jeden zu teil werden läszt, der die götter ehrt und an ihre allmacht usw. glaubt. diese fromme huldigung in der dritten und letzten rede, die Sokrates dem spötter hält, entscheidet. das ist also der weisheit letzter schlusz: bewustsein eigner geisteskraft kommt dem menschen überhaupt nicht zu. ihm geziemt bewunderung der weisheit erleuchteter männer, der frommen dichter Homeros und Sophokles und der jedenfalls ebenso frommen cultusgesänge des Melanippides, sowie der kunst in den werken der groszen athenischen meister, geziemt verehrung hauptsächlich der göttlichen weisheit, die in allem sich offenbart, und ganz besonders der mantik,



52.

SOKRATES UND XENOPHON.

I.

Der streit um die person und die lehre des Sokrates, der im j. 399 vor Ch. zum ausbruch kam, war mit dem tode des unschuldig verurteilten nicht zu ende. als wenn er noch lebte, so erfuhr er von gegnerischer seite neue angriffe — in form einer rede des Anytos, die ein schriftsteller namens Polykrates anfertigte —, so wurde er aber auch — vielleicht gerade aus diesem anlasse, der, wie so oft im leben, das gute statt des bösen zur folge hatte — in seiner standhaftigkeit vor gericht von Platon in meisterhafter ethopoiie dargestellt. weniger klar ist man sich immer noch über das verhältnis Xenophons zu Sokrates. manche wollen an eine geschichtliche beziehung zwischen beiden gar nicht mehr glauben, während andere an der überlieferung, wonach Xenophon ein schüler des Sokrates war, festhalten und im ganzen auch die echtheit der memorabilien behaupten. befragen wir also die überlieferung dieses merkwürdigen buches selbst, um mit dem autor ins reine zu kommen.

Die klage, die wider Sokrates erhoben worden war, lautete auf atheismus und verführung der jugend. wie in der rechtfertigung des Sokrates, im ersten teile der memorabilien, richtig hervorgehoben wird, hatten die gegner den beweis der eigentlichen schuld des philosophen in der regelmäszigen berufung auf sein daimonion gefunden, das ihm nach seiner aussage zeichen gab. aus diesen worten liesz sich unschwer die anklage wegen einführung neuer gottheiten construieren, eine anklage die man geschickt unterstützte, indem man allerlei besorgnisse wegen verderblichen einflusses der neuen lehre auf die jugend zu erregen suchte, um so gleichsam die schuld des Sokrates zu verdoppeln: ἀδικεῖ Cωκράτης, οὓς μὲν ἡ πόλις νομίζει θεοὺς οὐ νομίζων, ἕτερα δὲ καινὰ δαιμόνια εἰςφέρων· ἀδικεῖ δὲ καὶ τοὺς νέους διαφθείρων. die stellung, die Xenophon dem gegenüber einnahm, versteht man nun ohne weiteres. er betrachtete das daimonion nicht als eine gefährliche neuerung, sondern als einen deutlichen beweis der religiösen gesinnung des Sokrates und seines glaubens an götter. er verglich es mit den vorzeichen, aus denen die mantik die zukunft weissagte, und betonte vor allem die in jedem einzelnen falle sichere, heilsame wirkung auf andere, die sich an Sokrates mit der frage wandten, was sie thun oder lassen sollten. dasz die Sokratische idee des daimonions noch etwas anderes und mehr war, als uns Xenophons versöhnliche erörterungen oder Platons spärliche mitteilungen erkennen lassen, darf man wohl als sicher annehmen. die gegner, ohne verständnis für jenes wundersame begriffswesen, hatten doch nicht ganz unrecht, wenn sie von einer neuen gottheit sprachen, die Sokrates an stelle der alten götter setzen wolle. unfehlbarkeit der entscheidung,

was der mensch zu thun und zu lassen habe, nahmen die mantikpriester für sich selbst in anspruch, und sie verübelten es dem philosophen, dasz er sich bei seinen ratschlägen auf eine göttliche autorität zu berufen wagte und dasz er erfolg damit hatte bei vielen. zwischen priesterlichen ansprüchen und der auffassung des Sokrates suchte Xenophon zu vermitteln. sollte freilich die gesinnung des philosophen ganz offen gerechtfertigt erscheinen, so muste der apologet neben seiner religiösen überzeugung auch seinen wissenschaftlichen standpunkt entschieden wahren. das that Xenophon, indem er die allgemeinen grundsätze darlegte, nach denen Sokrates die grenze der beiden gebiete der mantik und der ἀνθρωπίνη γνώμη bestimmt hatte, und indem er weiter nachwies, wie Sokrates, von den fragen nach der natur der dinge absehend — gleichviel ob man nun die göttlichen kräfte der natur in vermessener absicht oder aus rein wissenschaftlichem interesse erforschte — auf die erkenntnis der menschlichen dinge, namentlich der religiösen und sittlichen begriffe, den grösten wert legte.

Ob die mantiker es zufrieden waren, wenn sie innerhalb der vorgeschlagenen grenze ihren beruf noch auszuüben vermochten — ob anderseits Sokrates der auffassung des daimonions, die Xenophon vertritt, nichts hinzuzufügen gehabt hätte, musz man billiger weise bezweifeln. was wir aber nach den bisher gemachten wahrnehmungen nicht bezweifeln dürfen, das ist die aufrichtigkeit Xenophons. es war ihm um die wahrheit über den verurteilten, seinen väterlichen freund und lehrer, zu thun. in ruhiger, klarer auseinandersetzung sucht er andersdenkende zu überzeugen. offen und ehrlich nennt er die dinge, um die es sich handelt, beim rechten namen und verbindet praktischen sinn mit einem feinern verständnis für die hohe, vor allem sittlich wirkende idee des Sokrates und mit freierer würdigung der selbständigkeit menschlichen denkens. seine frömmigkeit war, ähnlich der Sokratischen, scheu vor den göttern ohne furcht vor den menschen. auf die unerläszlichkeit eignes denkens bei der befragung des orakels weist eine mitteilung Xenophons aus seinem leben hin: anab. III 1, 4 ff. mit éinem worte, der verfasser der apologetischen ausführungen zu anfang der memorabilien war ein gebildeter mann und ein aufrichtiger, warmer verehrer des Sokrates.

Genauere und ganz besonders zuverlässige und wertvolle mitteilungen werden dem leser nach der rechtfertigung des Sokrates versprochen. der verfasser und gewährsmann des dialogs περὶ τοῦ δαιμονίου befand sich, wie er versichert, in der glücklichen lage, aus den vertraulichen gesprächen des Sokrates in seinem täglichen beständigen verkehr mit freunden authentisches material zur beurteilung des mannes vorzulegen, den andere schriftsteller auf grund bloszer vermutungen ausschlieszlich nach der seite des wissens und der dialektik zu schildern wüsten. er sagt (mem. I 4, 1): εἰ δέ τινες Cωκράτην νομίζουσιν, ὡς ἔνιοι γράφουσί τε καὶ λέγουσι

περὶ αὐτοῦ τεκμαιρόμενοι, προτρέψασθαι μὲν ἀνθρώπους ἐπ' ἀρετὴν κράτιστον γεγονέναι, προαγαγεῖν δ' ἐπ' αὐτὴν οὐχ ἱκανόν, σκεψάμενοι μὴ μόνον ἃ ἐκεῖνος κολαστηρίου ἕνεκα τοὺς πάντ' οἰομένους εἰδέναι ἐρωτῶν ἤλεγχεν, ἀλλὰ καὶ ἃ λέγων συνημέρευε τοῖς συνδιατρίβουσι, δοκιμαζόντων εἰ ἱκανὸς ἦν βελτίους ποιεῖν τοὺς συνόντας. auf diese ankündigung wertvollster mitteilungen folgt nun der erste dialog, eingeleitet mit den worten: λέξω δὲ πρῶτον ἅ ποτ' αὐτοῦ ἤκουσα περὶ τοῦ δαιμονίου διαλεγομένου πρὸς Ἀριστόδημον τὸν μικρὸν ἐπικαλούμενον. thatsache ist ja allerdings, dasz auch Platon, um von andern gar nicht zu reden, sich mit dem daimonion wenig beschäftigt hat. es wäre daher sehr wichtig, von jemand, der anscheinend Sokrates nahe gestanden und beständig mit ihm verkehrt hatte, zu erfahren, wie es sich eigentlich mit dem daimonionglauben des Sokrates verhielt, zumal nach den vorangegangenen andeutungen über wesen und wirkung des daimonions.

Der ausgangspunkt des dialogs ist das wort σοφία. der 'kleine' Aristodemos wird uns bezeichnet als ein gegner des opfercultes und der mantik, als ein aufgeklärter spötter, der andere auslachte, dasz sie sich mit solchen dingen abgaben. Sokrates, dem das aufgefallen ist, stellt, nach der schilderung im ersten teile des dialogs (§ 2—9), den jungen mann deswegen zur rede. S.: 'sage mir, Aristodemos, hast du schon irgend welche menschen bewundert wegen ihrer weisheit?' A.: 'allerdings.' S.: 'nenne ihre namen!' Aristodemos nennt aufzählend den ependichter Homer, den dithyrambendichter Melanippides, den tragödiendichter Sophokles, den bildhauer Polykleitos, den maler Zeuxis. dasz diese männer, dichter und künstler, die rechten vertreter der σοφία seien, scheint auch Sokrates geglaubt zu haben: denn er hat auf die erteilte antwort nichts zu erwidern. der begriff σοφία ist hiermit abgethan. das leitwort der belehrung ist von nun an γνώμη, die göttliche weisheit. eine kurze frage des Sokrates nach dem unterschiede zwischen den schöpfern lebloser bildwerke und denkender und handelnder wesen ruft die bemerkung des Aristodemos hervor, dasz diese wesen nicht von ungefähr (τύχῃ τινί), sondern durch weisheit (ὑπὸ γνώμης) entstehen. einer einfachen betrachtung der zweckmäszigen beschaffenheit des menschlichen körpers und aller seiner teile, der frage, ob diese fürsorglichen veranstaltungen dem zufall oder der einsicht zu verdanken seien, folgt das bekenntnis des zweiflers, dies alles sei 'eines weisen menschenfreundes meisterwerk'. in gegensatz gestellt zur τύχη, dem blinden zufall, ist γνώμη die höchste weisheit eines schöpfers und erhalters der welt und der menschen (s. § 4. 6. 9). neben γνώμη braucht Sokrates in demselben sinne auch πρόνοια (§ 6, vgl. προνοητικῶς πεπραγμένα), φρόνιμον und νοῦς (§ 8), wozu später noch die ausdrücke ἡ ἐν παντὶ φρόνησις und ἡ τοῦ θεοῦ φρόνησις (§ 17) kommen.

Den übergang zum zweiten teile des dialogs (§ 10—18) bildet

eine erwiderung des Aristodemos, der Sokrates versichert, er verachte die gottheit keineswegs, sie erscheine ihm aber zu hoch, als dasz sie seiner verehrung bedürfe. er könne sich nicht denken, dasz die götter sich um die menschen kümmerten. Sokrates hält ihm darauf eine zweite, längere rede (§ 11—14) über verschiedene eigenschaften des körpers und des geistes, die dem menschen den vorzug vor allen andern lebenden wesen gäben, und fragt dabei — als wenn er fühlte, dasz er noch nicht alles gesagt, was er wuste — was denn die götter noch thun sollten, damit Aristodemos an ihre fürsorge glauben könne. an diese will nun Aristodemos, wie er versichert, gern glauben, wenn sie 'ratgeber schicken möchten, was man zu thun und zu lassen habe', solche ratgeber, wie die götter sie ja nach Sokrates aussage schickten. in erwiderung der neugierigen frage verweist Sokrates den jungen menschen einfach an die mantik, die man in Athen, in Griechenland, überall zu hilfe nehme, wenn man ein anliegen an die götter habe. Aristodemos allein werde von ihnen, wenn er diese hilfe erbitte, nicht verlassen sein (§ 15). denn sie sind — so führt Sokrates zuletzt noch aus — allmächtig, allwissend, allgegenwärtig und haben auf alles acht (§ 16—18). damit endigt der dialog, ohne dasz Aristodemos noch etwas erwidert. der verfasser fügt als ausdruck seiner überzeugung hinzu, dasz die wirkung dieser reden auf die Sokratiker eine ganz vortreffliche gewesen sei wegen ihres religiös-sittlichen gehaltes (§ 19).

Bemerkenswert ist in diesem teile des dialogs die stelle, wo das gespräch eine überraschende wendung nimt. Aristodemos richtet jetzt, von der zweiten rede des Sokrates über die fürsorge der götter für die menschen im allgemeinen immer noch nicht ganz befriedigt, die gewissensfrage an den philosophen wegen des daimonions. denn auf dieses beziehen sich selbstverständlich die worte (§ 15): ὅταν πέμπωϲιν, ὥϲπερ ϲὺ φῂϲ πέμπειν αὐτούϲ, ϲυμβούλουϲ, ὅ τι χρὴ ποιεῖν καὶ μὴ ποιεῖν, oder wie man auch liest — allerdings mehr vermutungsweise, infolge eines schreibfehlers in einigen hss., und die verallgemeinerung des verdachtes sehr abschwächend —: ὥϲπερ ϲοὶ (oder ϲὺ ϲοὶ) φῂϲ πέμπειν αὐτούϲ. Sokrates weicht dem frager aus. er thut, als wäre ihm von einem daimonion, mit dem ihn andere leute ins gerede gebracht, nichts bewust. demütig neigt er sich der herschaft der mantik, die ihre offenbarungen ohne ausnahme einem jeden zu teil werden läszt, der die götter ehrt und an ihre allmacht usw. glaubt. diese fromme huldigung in der dritten und letzten rede, die Sokrates dem spötter hält, entscheidet. das ist also der weisheit letzter schlusz: bewustsein eigner geisteskraft kommt dem menschen überhaupt nicht zu. ihm geziemt bewunderung der weisheit erleuchteter männer, der frommen dichter Homeros und Sophokles und der jedenfalls ebenso frommen cultusgesänge des Melanippides, sowie der kunst in den werken der groszen athenischen meister, geziemt verehrung hauptsächlich der göttlichen weisheit, die in allem sich offenbart, und ganz besonders der mantik,

von deren wohlthaten niemand ausgeschlossen ist. die Sokratische weisheit also war gar nichts besonderes, was bedenken erregen konnte; sie harmonierte mit dem glauben jedes gutgesinnten in Athen. Sokrates läszt den zweifler ruhig das wort δαιμόνιον neben andern ausdrücken zur bezeichnung der gottheit gebrauchen (§ 10), und als Aristodemos, der im zweiten teile des dialogs die führung des gespräches hat, ihn eindringlicher ins verhör nimt, da hüllt sich der weise in das gewand der rechtgläubigkeit und zeigt, mit tiefer verbeugung vor den mantikpriestern, dasz er von einem geheimen ratgeber göttlicher art nichts weisz. da der frager ihn ruhig ausreden läszt, auch am schlusse mit keinem worte andeutet, dasz er in den frommen reden die gewünschte nähere auskunft vermisse, so musz man annehmen, dasz es dem verfasser des dialogs eben auf diese wirkung ankam. um Sokrates als unbedingt frommen lehrer erscheinen zu lassen, wie alle andern mantikgläubigen auch, läszt er ihn sein daimonion völlig preisgeben und den dialog in einer rede ausklingen, wie sie ein mantikpriester selbst nicht besser hätte halten können. Sokrates hat demnach die prüfung auf seine wahre religiöse überzeugung und seine übereinstimmung mit dem volksglauben vor dem kleinen Aristodemos bestanden. seine weisheit war der verzicht auf eignes denken und die verleugnung seines daimonionglaubens.

Was sich überhaupt an ausdrücken zur bezeichnung der gottheit und zum preise der göttlichen weisheit auffinden liesz, ist von Sokrates verwendet. am häufigsten sagt er θεοί oder οἱ θεοί (§ 11. 13 zweimal. § 14 zweimal. § 16 zweimal. § 18), daneben ὁ θεός (§ 13. 17 zweimal) und τὸ θεῖον (§ 18), wie auch Aristodemos τὸ δαιμόνιον (§ 10) und θεοί (§ 11) sagt. dazu kommen die schon erwähnten philosophischen ausdrücke γνώμη, πρόνοια, φρόνιμον, νοῦς und φρόνησις, die ganz besonders die aufmerksamkeit der gelehrten erregt haben. Heindorf widerstand der versuchung nicht, statt (§ 17) τὴν ἐν παντὶ φρόνησιν — 'quae in omni est parte' wie MSeyffert ganz richtig erklärt — zu schreiben τὴν ἐν τῷ παντὶ φρόνησιν. auf grund dieses geistreichen einfalles aus der zeit Hegels sucht Rohde (Psyche s. 452 anm.) mit hilfe der beiden wörter νοῦς und θεῖον hier einen zuflusz Pythagoreischer seelenlehre nachzuweisen. die vorstellung, dasz seele und νοῦς des menschen ihm zukommen aus einem unpersönlichen θεῖον, einer allverbreiteten ἐν τῷ παντὶ φρόνησις, müsse schon im fünften jh. eine sehr geläufige gewesen sein. stoischen pantheismus entdeckte Krohn in dem bei Xenophon nicht gebräuchlichen worte πρόνοια. dagegen betrachtet Weissenborn um dieses dialogs willen Sokrates als den monotheistischen religionsstifter unter den Griechen. Dümmler endlich findet in dem dialog 'eine monotheistisch-pantheistische grundlage'. faszt man aber statt der einzelheiten, die wohl auch einmal irre führen können — über πρόνοια besonders gehen die ansichten weit auseinander —, das ganze ins auge, so fällt am

meisten auf, dasz Sokrates das heiligste fortwährend im munde führt. es fehlt wohl kein ausdruck aus dem sprachgebiete der religion und der philosophie. wenn die menge frommer redensarten den ausschlag geben soll, so verdient Sokrates nach diesem dialoge den preis.

Zu einer vollständigen charakterzeichnung ist es endlich auch nötig einen blick auf die häszliche stelle in der zweiten rede zu werfen, wo Sokrates als einen vorzug der menschennatur und als beweis göttlicher fürsorge hervorhebt (§ 12) τὸ καὶ τὰς τῶν ἀφροδισίων ἡδονὰς τοῖς μὲν ἄλλοις ζῴοις δοῦναι περιγράψαντας τοῦ ἔτους χρόνον, ἡμῖν δὲ συνεχῶς μέχρι γήρως ταῦτα πράττειν. man hat diese worte eingeklammert, als wollte man sie nicht sehen, aber vergebens. leider gibt es solcher verirrungen mehr in den memorabilien. so sind an das sittlich-ernste gespräch, in welchem Sokrates dem Kritobulos und Xenophon die gefahren des aphrodisiasmos schildert und beide jünglinge warnt vor dem giftgehalte verführerischer liebkosungen (mem. I 3, 8—13), einige angeblich Sokratische ratschläge angeknüpft, die von einer erstaunlich laxen moral und einer tief unter dem kynismos stehenden denkweise zeugen (§ 14). ähnliches wohlgefallen an sexueller philosophie verrät der dialog 'Sokrates und das modell Theodote' (III 11). ferner kommen hierbei in betracht der zusatz mem. I 1, 8 ἵν' εὐφραίνηται neben τῷ καλὴν γήμαντι, und die ekle anekdote von Kritias und Euthydemos (I 2, 29 f.). das schlimmste in dieser geschmacksrichtung ist im symposion geleistet, auf das sich Tertullian für seine sinnliche auffassung des διαφθείρειν τοὺς νέους dreist berufen konnte (Xen. symp. 4, 27. 28, vgl. Zeller phil. d. Gr. II 1[3] s. 64 anm. 3). der verfasser unseres dialogs schildert die frömmigkeit des Sokrates als eine solche, die sich mit frivolität vertrug.

Es braucht wohl kaum noch ausdrücklich gesagt zu werden, dasz die darstellung im ersten und im vierten capitel der memorabilien ungleichmäszig, zum teil grundverschieden ist. die rechtfertigung des Sokrates beruht vor allem auf der rechtfertigung des daimonionglaubens, von dem der verfasser so offen wie Sokrates selbst spricht (mem. I 1, 4 Σωκράτης δ' ὥσπερ ἐγίγνωσκεν, οὕτως καὶ ἔλεγε· τὸ δαιμόνιον γὰρ ἔφη σημαίνειν). ein zugeständnis des apologeten liegt darin, dasz das daimonion als etwas unbedenkliches allen sonstigen vorzeichen gleichgestellt wird, ohne dasz aber seine unfehlbare bedeutsamkeit, seine bei vielen personen durch die erfahrung bestätigte wirkung verkannt oder gar geleugnet würde. die rechtfertigung beruht ferner auf dem ehrlichen und verständigen versuche, vorsichtig und bestimmt die grenzlinie zu ziehen zwischen dem, was menschlicher einsicht erreichbar sei (ὅσα ἀνθρώπου γνώμῃ αἱρετά ἐστιν — ein schönes wort!), und was anderseits die götter den menschen kund zu thun sich vorbehalten haben. es wird in diesem zusammenhange die pflicht des menschen betont, die ihm verliehene gabe des verstandes zu gebrauchen. im dialoge dagegen herscht die mantik unbedingt, und bedingungslos unterwirft sich

ihr der philosoph, den wir eben erst als selbständigen denker kennen gelernt. sein daimonion verleugnet er, als könne er sich bei dem worte τὸ δαιμόνιον, ebenso wie Aristodemos (§ 10), gar nichts anderes denken als τὸ θεῖον. die γνώμη ἀνθρωπίνη verschwindet vor der theosophie, der weisheit einzelner begnadeter dichter und künstler und der weisheit des göttlichen geistes, der menschen und alles schafft und erhält. die rechtfertigung des Sokrates ist um der sache willen und aus liebe zur wahrheit geschrieben, der zweck des dialogs dagegen ist, andere, geistreiche aber einseitige darstellungen der dialektischen kunst des Sokrates — man sieht, wer gemeint ist — zu überbieten. die mittel zur erreichung dieses egoistischen zweckes sind, in ermangelung besserer, fromme beteuerungen, verwirrung der kurz vorher gewonnenen klaren begriffe, unwahrhaftigkeit und verstellung und rücksicht auf einen gemeinen geschmack. gedankenlose nachahmung Platons verrät sich in den erlesenen worten zur bezeichnung der göttlich weisen schöpferkraft, § 7 πάνυ ἔοικε ταῦτα σοφοῦ τινος δημιουργοῦ καὶ φιλοζῴου τεχνήματι, ebd. καὶ ταῦτα ἔοικε μηχανήμασί τινος ζῷα εἶναι βουλευσαμένου, ausdrücke die im munde des spötters und zweiflers als erborgter schmuck der rede erscheinen, wenn sie nicht etwa die quelle andeuten sollen, aus der der kleine Aristodemos das gift der aufklärung getrunken. die rechtfertigung des Sokrates ist ein zeugnis eines zeitgenossen, dem die ganze persönlichkeit des groszen philosophen einen nachhaltigen eindruck hinterlassen hatte. der theosophische dialog ist, trotz des dreisten anspruches auf glaubwürdigkeit, erfindung eines epigonen, dem eine ausgebildete philosophische sprache und litteratur für seine arbeit reichen stoff gewährte, den er aus nächster hand genommen und ohne dank benutzt hat. es scheint, dasz diesem autor für seinen besondern zweck der halbe Sokrates lieber war als der ganze, und dasz er zwar selbst auf den namen eines Sokratikers wert legte, jedoch ohne die fähigkeit und die neigung für den wissenschaftlichen charakter des mannes einzustehen. jedenfalls kann dem fälscher nur der umstand, dasz er Sokrates nicht gekannt hat, einigermaszen zur entschuldigung dienen.

Die bemerkung von Dümmler, dasz mem. I 4 nicht in den rahmen der 'ersten memorabilien' passt, trifft den nagel auf den kopf. ich verstehe aber nicht, wie man dann weiter schlieszen soll, dieser dialog gebe 'ein in Xenophons sinne doch wohl berichtigtes bild des Sokrates' (akademika s. 74. 125). wie wäre denn Xenophon wohl auf den gedanken gekommen, die religiöse überzeugung und den wissenschaftlichen standpunkt des Sokrates gegen andersdenkende so zu rechtfertigen, wie das zu anfang der memorabilien geschieht, wenn dem angeklagten seiner kenntnis nach von einem daimonion und von dem rechte und der pflicht selbständigen denkens nichts bewust gewesen wäre? darum scheint mir Dümmlers schluszfolgerung verfehlt. das bild ist ohne zweifel im dialoge teuschend übermalt. aber die unterscheidung einer ältern und einer jüngern

reihe der memorabilien ist ein auszerordentlich glücklicher gedanke, der fruchtbarste in der Xenophon-kritik seit AKrohn. solche kritik verkennt nicht, wie Pfleiderer meint — sie rechtfertigt Xenophon, den zeugen des Sokrates, gegen kritiklose verunglimpfung, die ihm jetzt vielfach und über alles masz zu teil wird.*

Der theosophische dialog mem. I 4 ist, wie Dümmler festgestellt hat, der erste einer neuen, jüngern reihe. bei der herausgabe der memorabilien ist nun in eigentümlicher, nicht gerade geschickter weise der versuch gemacht worden, die beiden dialogreihen unter einander und mit der vorangestellten rechtfertigung des Sokrates zu einem ganzen zu verbinden. anknüpfend zunächst an die widerlegung der gerichtlichen klage und der pseudonymen anschuldigungen des Polykrates fährt Xenophon fort (mem. I 3, 1): ὡς δὲ δὴ καὶ ὠφελεῖν ἐδόκει μοι τοὺς συνόντας, τὰ μὲν ἔργῳ δεικνύων ἑαυτὸν οἷος ἦν, τὰ δὲ καὶ διαλεγόμενος, τούτων δὴ γράψω ὁπόσα ἂν διαμνημονεύσω. diesen worten folgt eine schilderung der lebensgrundsätze des philosophen, seiner gewissenhaften und zugleich freien frömmigkeit und seiner einfachen, mäszigen lebenshaltung (I 3, 1—7), und darauf das erste gespräch, das er mit Kritobulos, dem sohne Kritons, gehabt (mem. I 3, 8—13). die übergangsworte,

* in dem unfug ist methode. recht bezeichnend, mit einem lächeln über philologische denkweise und arbeit, sagt Joël: 'in der psyche des autors kann mancher gedankenbund geschlossen sein, der in den handbüchern der logik und systematik nicht verzeichnet ist.' kann denn ehrliches bemühen um die wahrheit zu einem bunde führen mit heuchelei und verstellung? 'Xenophon war kein münzkenner', meint Joël und ruft mir entgegen: 'mehr achtung vor dem texte!' die achtung vor dem texte musz im einklang stehen mit der achtung vor dem autor, und an dieser fehlt es bei denen, die mit der ältern reihe der memorabilien nichts anzufangen wissen und deren meinung am populärsten der buchtitel 'der echte und der Xenophontische Sokrates' ausdrückt. es ist schwer, sich nach Joëls äuszerungen ein endgültiges urteil über Xenophon zu bilden, wenn man liest, was nach seiner meinung in das 'Xenophontische gedankenrepertoire' alles passt. er nennt ihn einen schüler des Sokrates, dem dankbarkeit die höchste tugend gewesen sei, der auch anteil gehabt habe an dem besten, was Sokrates seinen schülern geboten, an der energie seines denkens — und einen spaziergänger im geistigen leben, der strenge geisteszucht und selbstlose gewissenhaftigkeit vermissen lasse, einen guten, cultusfrommen bauer und soldaten, einen langweiligen pedanten, der nicht geistreich gewesen zu sein brauche, um die unwahrheit zu sagen, einen panegyrischen dichter mit weitem historischen gewissen, einen schriftsteller mit der fähigkeit éinen «λόγος Cωκρατικός» nach dem andern zu erfinden, und der neigung bewust die unwahrheit zu sagen. ein treuer memorabilienspiegel, erweist sich die münzkunde Joëls als ein 'gedankenbund', nicht als charakteristik Xenophons oder überhaupt eines wirklichen menschen von eignem, bestimmtem gehalt und gepräge. oder waren etwa die menschen zu Sokrates zeiten andere wesen als heutzutage? die memorabilien gewähren einen lehrreichen einblick in charakteristische zustände im leben des athenischen volkes. nur mit rücksicht auf die innere geschichte Athens im vierten jh. vor Ch., auf die stellung des schriftstellers zu den wirklichen verhältnissen, läszt sich die samlung der denkwürdigkeiten objectiv erklären.

wie sie der schriftsteller gewählt, reichten also offenbar seiner meinung nach vollkommen aus zur ankündigung der mitteilungen, die er über die persönlichkeit des Sokrates, sowohl im allgemeinen als im gespräche mit andern, aus seiner eignen erinnerung zu bieten vermochte. es wäre demnach alles in ordnung, wenn an das erste gespräch nun ein zweites, natürlich in zusammenhang damit stehend, sich ohne weiteres anschlösse. es folgt aber (abgesehen von der aphrodisiastischen weisheit I 3, 14: οὕτω δὴ καὶ ἀφροδιςιάζειν . . καὶ ἀωροτάτων, die wir schon kennen gelernt haben) erstens eine wiederholung, die sich auf teile des vorhergehenden abschnittes bezieht, und dann eine neue ankündigung von dialogen mit folgenden worten (I 3, 15): περὶ μὲν δὴ βρώςεως καὶ πόςεως καὶ ἀφροδιςίων οὕτω παρεςκευαςμένος ἦν καὶ ᾤετο οὐδὲν ἂν ἧττον ἀρκούντως ἥδεςθαι τῶν πολλὰ ἐπὶ τούτοις πραγματευομένων, λυπεῖςθαι δὲ πολὺ ἔλαττον. (4, 1) εἰ δέ τινες Cωκράτην νομίζουςιν, ὥς ἔνιοι γράφουςί τε καὶ λέγουςι περὶ αὐτοῦ τεκμαιρόμενοι, προτρέψαςθαι μὲν ἀνθρώπους ἐπ᾽ ἀρετὴν κράτιςτον γεγονέναι, προαγαγεῖν δ᾽ ἐπ᾽ αὐτὴν οὐχ ἱκανόν, ςκεψάμενοι μὴ μόνον ἃ ἐκεῖνος κολαςτηρίου ἕνεκα τοὺς πάντ᾽ οἰομένους εἰδέναι ἐρωτῶν ἤλεγχεν, ἀλλὰ καὶ ἃ λέγων ςυνημέρευε τοῖς ςυνδιατρίβουςι, δοκιμαζόντων εἰ ἱκανὸς ἦν βελτίους ποιεῖν τοὺς ςυνόντας.

In die wiederholung ist dasjenige nicht mit aufgenommen, was im vorhergehenden über die Sokratische frömmigkeit gesagt wird, und was gewis ebenso wichtig war wie die mäszigkeit im essen und trinken und die warnung vor dem aphrodisiastischen gifte. dasz von diesen dingen bei der zusammenfassung allein die rede ist, hat seinen grund wohl darin, dasz der verfasser des nächsten dialogs, worin das daimonion als etwas dem frommen Sokrates fremdes behandelt wird, einen hinweis auf die selbständigkeit, die Sokrates bei aller verehrung der götter und aller achtung vor dem staatsgesetze sich bewahrte, unwillkürlich unterliesz. auch in der zusammenfassung stellt sich, wie im dialoge, nur der halbe Sokrates dar. je mehr sich aber der verfasser bemüht hat den eindruck der freien rechtfertigung des Sokrates vor der priesterschaft um keinen preis zu verstärken, sondern ihn auf alle weise abzuschwächen, desto gröszer ist seine anmaszung. es gehörte eine erstaunliche frechheit dazu, um zu behaupten, die folgende darstellung beruhe nicht auf vermutungen, wie die elenktischen dialoge einiger anderer schriftsteller, sondern sie gewähre ein bild des Sokrates, wie er sich gab im wissenschaftlichen gespräche mit denen, die täglich mit ihm verkehrten. eher dürfte man doch noch Kritobulos zu dieser gemeinschaft rechnen als den kleinen Aristodemos, den aushorcher, der Sokrates nicht traut und nach der dritten rede geht, die bewunderung des heuchlers dem leser überlassend, oder die schar, die unbestimmt mit ὦ ἄνδρες angeredet wird (I 5), und den sophisten Antiphon (I 6). schlau sucht der verfasser einen vorteil für sich aus einem einwande zu ziehen, der wohl gegen die akademiker aus-

gesonnen worden war: Sokrates habe sich zwar auf das προτρέψαcθαι ἀνθρώπουc ἐπ' ἀρετήν verstanden, aber nicht auf das προαγαγεῖν ἐπ' αὐτήν. der vf. benutzt diesen vorwurf nur, um für seine dialoge höhere glaubwürdigkeit in anspruch zu nehmen, als die rein dialektischen verdienten. mit dem unterschiede, den man in bezug auf die sittliche wirkung der Sokratischen lehre herausgefunden zu haben glaubte, nimt er es durchaus nicht so genau, wie man nach seiner eröffnung erwarten sollte. es ist ihm gar nicht eingefallen, an dem standpunkte festzuhalten, den er andeutet. denn er sagt: I 7, 1 καὶ ἀλαζονείαc ἀποτρέπων τοὺc cυνόνταc ἀρετῆc ἐπιμελεῖcθαι προύτρεπεν. II 1, 1 ἐδόκει δέ μοι καὶ τοιαῦτα λέγων προτρέπειν τοὺc cυνόνταc usw. IV 8, 11 ἱκανὸc δὲ καὶ ἄλλουc .. προτρέψαcθαι ἐπ' ἀρετὴν καὶ καλοκἀγαθίαν.

Die bucheinteilung der memorabilien hat auf die ungleichheit der bestandteile des sog. ersten buches keine rücksicht genommen, obgleich es, als doppelbild eines wahren und eines falschen Sokrates, ein unding ist und viel weniger eine einheit bildet als jedes der folgenden bücher für sich genommen. es bietet zwei darstellungen, die, nicht aus éinem grundgedanken hervorgegangen, überhaupt keinen bund zulieszen, und die auch wegen der form — die zwischen bescheidener ankündigung des wahren und aufdringlicher anpreisung des falschen, angeblich aus dem Sokratischen kreise selbst stammenden bildes wechselt — für aufmerksame augen noch deutlich zu unterscheiden sind. rufen die einzelnen angaben des verfassers von I 4 bedenken hervor wegen ihrer zuverlässigkeit, so zeigt sich schlieszlich, dasz der schielende rückblick, das wortgefecht um προτρέψαcθαι und προαγαγεῖν und der stolze vergleich mit andern Sokratischen dialogen — alles dies zusammen kein grund war zu einem neuen übergang und anlauf, nachdem dem leser ganz dasselbe, wie hier zuletzt auch, schon gesagt war: dasz nemlich die angekündigten gespräche zum beweise dafür dienen sollten, dasz Sokrates seinen freunden oder schülern genützt oder, wie es I 4, 1 heiszt, sie besser gemacht habe. die doppelte ankündigung ist ein redactionsfehler, der darauf schlieszen läszt, dasz derjenige, der die jüngere reihe hinzufügte, nicht mehr frei die form der teile bestimmen konnte, sondern einen fertigen text vor sich hatte, den er vielleicht in einzelne stücke wieder zerlegen mochte, der aber eine neubearbeitung nicht überall gleich gut vertrug.

Innerhalb des ersten buches der memorabilien also haben wir uns zu entscheiden, welcher von den beiden auffassungen der lehre und der persönlichkeit des Sokrates der vorzug gebührt, oder ob beide in einklang mit einander stehen. die frage ist, ob der versuch gemacht werden soll, die 'ersten denkwürdigkeiten' aus der jüngern reihe auszuscheiden, weil sie allein das in Xenophons sinne richtige bild des Sokrates uns überliefern.

Jena. Karl Lincke.

53.

THEOKRITOS UND DIE BUKOLISCHE POESIE.

RReitzenstein hat mit vielem scharfsinn und zugleich mit der ruhigen zurückhaltung, die sich stets bemüht vermutung von wahrheit zu scheiden, in seinem vorzüglichen buch 'epigramm und skolion' (Gieszen 1893) die anfänge und die entwicklung der bukolischen dichtung darzustellen versucht. fuszend auf den entdeckungen RSchölls und Dieterichs über die religiösen genossenschaften, deren mitglieder sich βουκόλοι nannten, und dem nachweis von Maass, dasz auch Theokritos durch das 26e gedicht mit dem cult des Dionysos in berührung gekommen ist, hat er selber das resultat gewonnen, dasz die bukolik nichts weiter als ein sacraler gesang ist, und verschwunden sind nach seiner meinung für jede ernste forschung die wirklichen hirten mit ihrem wettgesang. eine dichtergesellschaft zu Kos hat anfänglich unter sacraler einwirkung die maske der hirten, der βουκόλοι, angenommen und in derselben beim gelage, zunächst bei dem durch den cult gebotenen, später wohl auch ohne sacralen anlasz unter der einwirkung der allgemeinen sehnsucht nach dem leben in der natur und einfachen, schlichten verhältnissen poetischen wettstreit gepflegt.

Das klingt sehr gut, aber gerade dieser übergang von der sacralen bukolik zur weltlichen bleibt unvermittelt und unerklärt. von einem absichtlichen sentimentalen fortfliehen aus dem stadtleben, von der ausgesprochenen sehnsucht dessen, der das *beatus ille* ausruft, ist in den gedichten Theokrits nichts zu spüren; sie geben sich als kinder des lebens in der natur, ohne durch irgend einen merklichen gegensatz zur stadt hervorgerufen zu sein. doch den anlasz sich ans hirtenleben zu wenden mag ihnen eben der name der βουκόλοι von selbst gegeben haben, den sie in ihrer religiösen genossenschaft führten. aber unter den bukolischen gedichten Theokrits ist kein einziges, das rein sacralen charakter hätte; nur der in dem ersten idyll enthaltene hymnos auf Daphnis kann allenfalls auf diese bezeichnung anspruch machen. in allen andern finden sich nur scenen aus dem hirtenleben oder scherzhafte darstellungen, die bezug darauf nehmen, wie die liebe des riesigen hirten Polyphemos zur Galateia. und selbst jener ὕμνος vom tode des Daphnis ist gleichsam nur ein eingelegtes stück; es wird dazu ausführlich die scenerie beschrieben, während doch ein wirklicher hymnos nicht erst mit einer einkleidung dieser art versehen wird. was bildet also den übergang von jener sacralen bukolik, die ganz verschollen ist, zu der weltlichen? die gewohnheit beim gelage sich gegenseitig zu verspotten und zu necken, wie sie sich in den skolien und epigrammen zeigt. wieder wäre die voraussetzung, dasz der titel des βουκόλος die einzelnen genossen dazu geführt hat, sich wie gewöhnliche hirten zu necken und zu höhnen, obwohl die beziehungen wie

die auf die verhungerte herde keinen sinn hatten und andere, wie wir noch sehen werden, ein masz von grobheit und roheit enthalten, das nicht recht passt. immerhin wäre noch ein ziemlich groszer schritt von solchen neckereien zu den ausgeführten scenen des hirtenlebens, die Theokr. bietet, und das erste und dritte idyll werden sich schwerlich auch nur durch einen wettstreit erklären lassen. wir müsten also annehmen, dasz derselbe Theokr. eine auszerordentlich rasche entwicklung durchmachte, indem er aus den sacralen dichtungen, die mit den hirten eigentlich nichts zu thun hatten, sondern den Daphnis und die Artemis verherlichten, den weg fand zu wirklichen hirtenscenen zunächst mit gegenseitigen neckereien und wettgesang, dann auch ohne diesen, zu scenen, in denen von der sacralen bedeutung sich auch nicht das geringste mehr vorfindet. es gab spiele an den festen des Dionysos, lange bevor die drei groszen tragiker ihre werke schrieben. würde es nicht auch hier viel wahrscheinlicher, wenn wir eine art von weltlicher bukolik schon lange vor Theokr. annehmen und die entwicklung, die sich so rasch in ihm vollzogen haben soll, auf jahrhunderte verteilen? doch vielleicht denkt sich auch Reitzenstein das, obwohl er es nicht sagt, und läszt diesen fortschritt innerhalb der religiösen gemeinschaft vor sich gegangen sein, die schon jahre lang auf Kos existierte. wenn aber wirklich bestimmte einzelne personen die träger dieser entwicklung gewesen sind, so ist es auffällig, dasz in dieser zeit der ausgebildeten litteratur nichts über ihre namen verlautet. aber wie dem auch sei, die lücke zwischen der sog. sacralen poesie und der weltlichen bleibt offen, und die sacrale poesie ist von dem hirtenleben losgelöst, wie es scheint, mit berufung auf die zeugnisse des altertums; aber gerade diese behauptung bedarf der prüfung.

Schon Timaios versucht, wie Reitzenstein wahrscheinlich macht, die entstehung der bukolischen dichtungsgattung zu erklären; dasz er sie mit Daphnis zusammenbrachte, versteht sich von selbst. Daphnis war der held der bukolischen dichtung, der wiederholt in ihr eine besondere rolle spielte; so machte man ihn zum erfinder der gattung. man darf aber nicht sagen, dasz Timaios behauptet habe, von seinem beinamen sei die dichtung die bukolische genannt worden und das bukolische lied sei nicht das hirtenlied, sondern das lied von dem βουκόλος κατ᾽ ἐξοχήν. Diodoros IV 84 bemerkt in der von Reitzenstein auf Timaios zurückgeführten stelle: τοῦτον δ᾽ ὑπὸ νυμφῶν τραφέντα καὶ βοῶν ἀγέλας παμπληθεῖς κεκτημένον τούτων ποιεῖσθαι πολλὴν ἐπιμέλειαν· ἀφ᾽ ἧς αἰτίας βουκόλον αὐτὸν ὀνομασθῆναι. φύσει δὲ διαφόρῳ πρὸς εὐμέλειαν κεχορηγημένον ἐξευρεῖν τὸ βουκολικὸν ποίημα καὶ μέλος, ὃ μέχρι τοῦ νῦν κατὰ τὴν Σικελίαν τυγχάνει διαμένον ἐν ἀποδοχῇ; und Ailianos ποικ. ἱστ. X 18 sagt, nachdem er das schicksal des Daphnis erzählt: ἐκ δὲ τούτου τὰ βουκολικὰ μέλη πρῶτον ᾔσθη καὶ εἶχεν ὑπόθεσιν τὸ πάθος τὸ κατὰ τοὺς ὀφθαλμοὺς αὐτοῦ. wir sehen, dasz die gemeinsame quelle, gesetzt dasz es wirklich éine und dieselbe für

beide war, auch nichts weiter wuste als dasz Daphnis und sein schicksal eine besondere rolle in der bukolischen poesie spielte und dasz er wie zb. Theokr. 1, 113 und 116 βουκόλος und βούτας genannt wurde; er hiesz aber rinderhirt, weil er, wie auch Diodoros angibt, es wirklich war, nicht dasz ihm aus irgend welchen fremden gründen der beiname gegeben wäre und danach die dichtart ihren namen erhalten hätte. viel eher läszt sich umgekehrt sagen, man machte darauf aufmerksam, dasz Daphnis wirklich ein βουκόλος sei, um dadurch zu erklären, wie er die bukolische poesie erfinden konnte. auf keinen fall hatte man, als man sich dem studium über die entstehung der bukolik hingab, noch kenntnis von den βουκόλοι, die als religiöse gemeinschaft besonders diese dichtart pflegten. ich vermag Reitzenstein nicht zu folgen, wenn er aus dem ἐν ἀποδοχῇ einen schlusz zieht. ἀποδέχεσθαι heiszt 'beifällig annehmen', ἀποδοχή 'beifall, zustimmung'; διαμένει ἐν ἀποδοχῇ bedeutet also: 'erfreut sich der beliebtheit'; warum sollte das ein wunderlicher ausdruck sein, wenn damit die verbreitung im volksmunde bezeugt werden soll?

Eine bemerkung dagegen, die wirklich auf das sacralwesen hindeutet, findet sich in den erklärungsversuchen des scholions, das Reitzenstein auf Theon zurückführt. hier wird Artemis als diejenige hingestellt, der die bukolische dichtung zuerst gegolten habe. all die anlässe zu dieser verehrung, die berichtet werden, sind natürlich ohne wert; aber die thatsache, dasz Artemis bei den hirten besonders angerufen wurde, ist zweifellos, da sie nicht nur jägerin, sondern auch schützerin der tiere und somit auch der herden ist (vgl. Wernicke in Pauly-Wissowas realencycl. I 3 s. 1345 f.); nach Kallimachos (hy. a. Art. 125. 130) vermag sie das vieh durch seuchen zu vernichten. es ist nichts natürlicher als dasz die hirten bei bestimmten gelegenheiten ihrer gedachten, um sich ihrer gnade zu vergewissern. das ist die sacrale bukolik, eine von wirklichen hirten zu cultzwecken geübte dichtart. in den hymnen, die der Artemis gewidmet wurden, werden natürlich die mythologischen vorstellungen verwertet, die sich um sie gebildet haben. so wird das schicksal des hirten Daphnis, ihres dieners, der stoff dieser gesänge. die Daphnis-sage selbst hat Reitzenstein m. e. gut erklärt. Daphnis musz als diener der Artemis keusch bleiben; dabei verzehrt er sich vor innerm weh, bis er zu grunde geht. es ist nicht auffällig, dasz die bukolik so in der götterverehrung ihren anfang hat, da sich fast bei jeder gattung der poesie eine solche hieratische entstehung nachweisen läszt. aber zu ihrer erklärung bedarf es durchaus nicht jener βουκόλοι-gemeinschaften; von sacralen βουκόλοι, die mysten waren, ist in dem scholion keine rede; es sagt wiederholt ἀγροῖκοι und spricht von συνήθεις αὐτοῖς ἀγροικικαὶ ᾠδαί. und es müssen in der that wirkliche hirten gewesen sein, die für das wohl ihrer herden baten, nicht mysten aus allen ständen, da sonst die besondere verehrung der Artemis keinen sinn hat. diese ansicht führt

auch schon Diomedes *ars gramm.* III s. 487 K. an, nachdem er von den andern auf mythische oder geschichtliche vorgänge hinweisenden gesprochen hat, wenn er sagt: *est et alia opinio circum pagos et oppida solitos fuisse pastores composito cantu precari pecorum ac frugum hominumque proventum atque inde in hunc diem manere nomen et ritum bucolicorum.* auf diese hirten bezieht sich auch was das scholion berichtet von den ἀγύρται, die an den festtagen herumzogen wie am Epiphaniastage die drei könige aus dem Morgenlande; eine geschlossene religiöse gemeinschaft brauchen sie darum nicht gebildet zu haben. es ist nichts bekannt von einer vereinigung wirklicher hirten, geschweige denn gebildeter männer, zu einer cultgenossenschaft der βουκόλοι der Artemis. um so mehr müssen wir uns vor augen halten: wir bedürfen auch zu unserm verständnis der ersten bukolischen dichtung nicht der annahme solcher mystencollegien. und im allgemeinen pflegt der satz richtig zu sein: je einfacher eine erklärung ist, um so eher kommt sie der wahrheit nahe.

Nehmen wir diese entstehung der bukolischen poesie auf sacralem boden an, so ist der übergang zu einer weltlichen bukolik, getragen von denselben landleuten, nicht schwer. war einmal das vermögen und die lust sich poetisch irgendwie auszudrücken geweckt, so konnten sie leicht auch im gewöhnlichen leben bethätigung suchen. die gelegenheit dazu bot sich sicherlich. wer in der einsamkeit weilt, ist um so mehr zu seinem nachbar gedrängt, der gleich ihm fern von gröszerer menschengemeinschaft ist. der Älpler macht sich seinem genossen, der auf der andern seite des thales am bergeshange schwebt, doch wenigstens durch einen jodler bemerkbar. schon bei Homer (Od. κ 82) haben wir das zeugnis, dasz sich die hirten gegenseitig anrufen, wenn sie an einander vorbeitreiben. wo eine verständigung durch die sprache möglich ist, musz aus solchem zuruf leicht ein zwiegespräch entstehen. dasz dies sehr bald die form eines streites oder einer neckerei annahm, ist bei der menschlichen schwäche erklärlich und wird durch mancherlei rivalität noch mehr begründet. der schaf- und ziegenhirt musz sich gefallen lassen, dasz der rinderhirt auf ihn mit einem gewissen hochmut herabsieht; so kommt jener zuruf auch bei Homer schon zwischen hirten verschiedenartiger herden vor. wer nur auf das leben um sich achtet, wird überall ähnliche gegensätze finden, die sich ähnlich in gegenseitigen neckereien und schmähungen äuszern. schon ORibbeck hat auf die von Paul Heyse in seinem italiänischen liederbuch erwähnte sitte aufmerksam gemacht, nach der sich leute aus dem volk stundenlang in ritornellen bekämpfen. ebenso kann es auch im altertum gewesen sein, und die kurzen schmähreden eines Lakon und Komatas haben viel ähnlichkeit mit den ritornellen. wenn sonst jeder anlasz fehlte, so konnte er leicht durch wirkliches wetteifern gegeben werden. die einsamkeit muste die hirten dazu führen, sich durch irgend ein musikalisches instrument unterhaltung zu verschaffen, ob es nun die flöte oder die syrinx war. noch heute ist es



ja auch bei uns nicht anders, und die zither spielt des abends in stillen Alpenhütten eine bedeutende rolle. was liegt näher als dasz zwei jünger derselben kunst sich, wenn sie einander drauszen in friedlicher einsamkeit begegnen, in einen wettstreit einlassen, um sich die zeit zu verkürzen? auch die gesänge am fest der göttin fanden ja im wettstreit statt, wie der scholiast berichtet, um einen gewissen einsatz; daraus konnte sich leicht die sitte auch im gewöhnlichen leben einbürgern. der scholiast selbst weist auch schon auf den weitern fortschritt vom wirklichen wettgesang zu scherz und neckerei hin, wenn er sagt: ᾄδειν δὲ καὶ ἄλλα τινὰ παιδιᾶς καὶ γέλωτος ἐχόμενα. ob der zank und das necken, das sich etwa entwickelte, immer sehr poetische form annahm, kann fraglich erscheinen; aber die ausbildung bei jenen festen der göttin muste hier ihren einflusz ausüben, und wenn es sich um einen richtigen wettstreit handelte, so war es selbstverständlich, dasz die vorgetragenen weisen einen text in noch so einfacher poetischer form erhielten. schon bei Homer (Il. C 526) erfreuen sich die hirten, wenn sie zur weide treiben, mit der syrinx; wie grosz ist da noch der schritt zum gesang? auch bei der weinlese wird gesungen, bemerkenswerterweise auch hier zunächst ein mythischer, sacraler stoff von Linos (Il. C 569); und auch hier ist es kein sänger von profession, sondern ein παῖς singt, und die andern stimmen mit ein. noch heute singt der Italiäner bei der arbeit, so gut wie es Kirke that; und wer einmal einen knaben einsam sein maultier durch die Campagna hat treiben sehen, der hat auch sicher den halb schwermütigen gesang vernommen, mit dem er sich die langeweile vertreibt. sollten die hirten im altertum es anders gemacht haben? welchen inhalt ihr gesang haben muste, können wir erschlieszen und finden es durch die gedichte Theokrits bestätigt. aus jenen sacralen gebräuchen konnte sich im gedächtnis des einsamen hirten manches aus dem hymnos erhalten, der am festtage vorgetragen war, manches aus der mythologie, die sich um das hirtenleben bildete; so mag im 1n idyll Theokrits das lied von Daphnis, so wie die in id. 7 (v. 82 ff.) von Daphnis und Komatas in der wirklichkeit sich erklären. einen andern stoff musten ihm seine eignen gefühle geben; fern von aller welt wurde er sich seiner liebe erst recht bewust, und wenn er nach worten für die weise suchte, die ihm den trost in seinem alleinsein brachte, so bot sich ihm die erinnerung an den gegenstand seiner neigung dar. war er nahe der geliebten, so wurden seine worte wohl zum flehen um erhörung, zum lockruf für das versteckte mädchen, wie es allerdings in sehr ausgeschmückter weise das 3e idyll zeigt. oder der liebende gestand einem andern seine sehnsucht und trug den preis der geliebten vor wie im id. 10. hatte sich ein einfaches necken angesponnen, so war es auch hier natürlich, dasz der liebende sich des gegenstandes seiner neigung und seiner erfolge bei ihm rühmte und dadurch seinen gegner zu übertrumpfen suchte; so in id. 5 und 8. sonst konnte

der hirt auch seine zufriedenheit im allgemeinen ausdrücken, und der nach ihm sang, suchte ihn zu überbieten (id. 9).

So hat eine wirkliche bukolik, drauszen auf dem felde gepflegt, durchaus nichts unwahrscheinliches, wenn wir uns nur vorhalten, dasz sie einfachere formen gehabt hat als die kunstpoesie Theokrits. dasz Theokr. als kind seiner zeit es nicht lassen konnte, allerlei mythologische weisheit seinen hirten in den mund zu legen, die ihnen fremd war, darf doch nicht als beweis dafür dienen, dasz die ganze sitte des hirtengesanges, ob er sich nun im einzellied oder in wettgesang und neckerei zeigte, überhaupt nicht existiert habe. dasz die benennung βουκολιάζεcθαι wahrscheinlich nicht von den sängern selbst gegeben ist, wie das volk nicht vom volkslied spricht, braucht man nicht in abrede zu stellen. auch das kann ein fehler Theokrits sein, dasz er diesen ausdruck den hirten in den mund legt, für die das einfache ᾄδειν viel passender wäre; doch wäre es auch nicht undenkbar, dasz die sänger selber das wort gedankenlos übernahmen. 'in liedern streiten', wie Reitzenstein will, heiszt es deshalb doch nicht; seine bedeutung ist 'singen als hirt'; dasz dieser gesang häufig zum wettstreit wird, dasz er schmähungen enthält und dadurch zur κακολογία wird, wie Hesychios erklärt, ist nach dem oben gesagten klar. aber wenn die bedeutung sich so verengt hätte, wie Reitzenstein meint, so würde der ausdruck bukolisches lied und βουκολιάζεcθαι auf das einzellied, das wir zb. im 1n id. haben, nicht mehr passen: denn es wird dort nicht im streite gesungen, und der dichter wurde doch durch keinen zwang veranlaszt, die angeblich zum streit auffordernden worte ἄρχετε βουκολικᾶc, Μοῖcαι φίλαι, ἄρχετ' ἀοιδᾶc stehen zu lassen.

Wirklichen hirtengesang also konnte Theokr. vorfinden — wenigstens sehe ich nach den oben angestellten betrachtungen nichts, was dagegen spräche —, als er die einfache form zu einer künstlerischen umgestaltet in die litteratur einführte. sein interesse an dem mimischen hat er ja in den drei gedichten bekundet, die allein ihn immer zum 'schoszkind der neuern' gemacht hätten; auch hier bei der darstellung der hirten konnte er es bethätigen. so zeigte er sie denn, oft mit feiner charakterisierung, bald sich neckend, bald in friedlichem wettstreit, bald die kunst des andern anerkennend und ihn um eine probe derselben bittend. was er im leben gesehen, fügte er in feinere form; über die vielleicht oft recht unschönen, derb realistischen streitreden gosz er die weihe der poesie aus. wenn so das vorbild zu den dichtungen sich in der wirklichkeit fand, so haben wir auch keinen grund mit dem bewundernswerten, aber, wie mir scheint, unnütz aufgebotenen scharfsinn immer wieder nach personen aus des dichters umgebung zu suchen, um sie in den gestalten der gedichte aufzufinden. man wird ja nicht leugnen können, dasz der dichter auch züge von den mit ihm lebenden menschen in seine gedichte verweben konnte, dasz er eigne erfahrungen verwerten konnte, dasz er so vielleicht manches seiner kenntnis ent-

nahm, was in den kreis der hirten schlecht passte: *quandoque bonus dormitat Homerus.* aber derartiges wird nur vereinzelt vorkommen und wird immer zu den ὀλίγα τὰ ἔξωθεν gehören, in denen Theokr. nach ps.-Longin nicht ἐπιτυχέστατος war. nur dann dürfen wir uns das recht zugestehen eine solche vermutung zu hegen, wenn wir mit der einfachen erklärung nicht auszukommen im stande sind. jetzt aber geht die sucht alexandrinische dichter in den hirten zu entdecken nachgerade ins ungeheure, und über dem wunsch kenntnisse in einzelheiten zu verwenden geht das allgemeine verständnis der poesie und der 'art, wie ein dichter schafft, leider völlig verloren. was gewinnen wir durch die annahme, der Thyrsis vom Aetna sei Theokritos selber, der doch ein andermal Simichidas heiszt? anspielungen haben doch nur dann sinn, wenn in ihnen der verborgene kern entdeckt werden kann, und nicht wenn sie möglichst verdunkelt sind; man müste denn gerade nachweisen, dasz unser dichter absichtlich sich in rätseln ergeht, und das wird vielen, wie ich hoffe, nimmermehr glaublich erscheinen.

Warum sollen sich nicht zwei hirten in der naturwüchsigen weise des 5n idylls zanken, auch ohne dasz sie zwei verschiedene gattungen der poesie vertreten? ich weisz nicht, ob es jemand dem dichter zutrauen will, dasz er selbst von einem concurrenten, den er verurteilte, zu sagen wagte: ἀνίκ' ἐπύγιζόν τυ, τὺ δ' ἄλγεες; das wäre ja, eingestreut in ein harmloses gedicht, mehr als Archilochische satire oder Catullische bosheit und würde doch zu lebhaft an die polemik Heines gegen den grafen Platen erinnern. man darf nicht sagen, es sei dabei nicht jeder ausdruck so wörtlich zu nehmen; entweder waren keine lebenden personen unter der maske der hirten erkennbar, dann ist ein solcher ausdruck ungezügelter derbheit begreiflich und wir müssen aufhören auf personen zu raten; oder es waren mitlebende gemeint und für das publicum oder einen teil desselben bezeichnet, so muste alles auf sie bezogen werden, auch solche roheiten. wer aus der lectüre der gedichte Theokrits den eindruck gewonnen hat, dasz man dem dichter eine derartige kampfesweise in einem litterarischen streit zutrauen darf, gegen den wird sich natürlich nichts sagen lassen als nur das éine, das Reitzenstein selber durchaus richtig als princip aufstellt: nur wo dichter notwendig gemeint sein müssen, haben wir das recht an γρῖφοι zu denken. aber das 5e id. zb. ist uns verständlich allein aus der rivalität zwischen dem ziegenhirten und dem schafhirten, die sich in dem stolz des Lakon auf seine dichtwolligen lämmer gegenüber den böcklein seines gegners deutlich ausspricht. wenn Theokr. den undank des Lakon und seine voraufgegangene unterweisung durch Komatas dazu erfand, so zeugt das eben nur von der kunst des dichters durch kleinmalerei zu wirken. aus seiner nächsten umgebung, aus der litterarischen welt braucht der zug ebenso wenig genommen zu sein, wie man das von der liebe der Simaitha oder dem unglück des Aischines sagen kann oder wie man schlieszen

darf, dasz Theokr. ein solches verhältnis, wie das der beiden frauen im 15n id. zu ihren männern, aus seiner unmittelbaren umgebung gewonnen habe. das 5e id. erklärt sich allein aus dér voraussetzung heraus, dasz wir die nachahmung einer scene aus der natur haben. und was ein anderer dichter in der tragödie, ein anderer in der ode vorbringt, undank und misgunst der menschen, Theokr. stellt es in der gattung dar, die ihm zu gebote steht, in dem mimos des hirtenlebens. wie er auf dies thema gekommen, vermögen wir nicht mehr zu erkennen. natürlich kann ihm auch der streit zwischen zwei litterarisch hervorragenden männern, so zu sagen, die dramatische idee geliefert haben; aber so wenig man sagen darf, der professor in GFreytags 'verlorener handschrift' ist Moriz Haupt, weil er das modell dazu geliefert hat, oder der Tasso in Goethes drama ist Goethe selber, so wenig darf man behaupten, dieser hirt stellt dén oder dén dar. der dichter abstrahiert aus dem, was er im leben sieht, die idee und gestaltet sie nachher für sich aus ohne beziehung auf den ursprünglichen anlasz, ohne eine anspielung liefern zu wollen. so ist auch hier von einer litterarischen fehde nichts zu spüren. Lakon und Komatas begegnen sich; Komatas will nichts zu thun haben mit dem undankbaren und obendrein unehrlichen Lakon, den er einst selbst im hirtengesang unterwiesen. aber der schafhirt reizt den andern zum wettgesang, und nachdem sie sich eine weile gezankt, wünscht Lakon den rinderhirten Lykopas zum schiedsrichter, wohl weil er sich selber dem rinderhirten näher dünkt; aber Komatas weist das ab und begnügt sich mit dem holzhauer Morson. nun rühmt jeder seine kunst und sein glück in der liebe, sie halten sich gegenseitig unliebsame erinnerungen vor und streiten in bunt durcheinander gewürfelten wechselreden, bis Morson dem ältern Komatas den preis zuerkennt und so dem gerechtigkeitsgefühl genüge thut. was wäre daran unverständlich ohne die annahme irgend welcher anspielungen auf litterarische verhältnisse? und wenn sich noch andere namen finden wie die herren der beiden, Sibyrtas und Eumares, die genossen Korydon, Lykon und Krokylos, wie jener Lykopas, sind sie nicht erklärlich allein aus der bemühung des dichters, durch erwähnung kleiner züge dem ganzen gröszere lebendigkeit zu geben? gerade dadurch wird ja das bild, das sich vor uns entfaltet, um so bunter, dasz wir hören: des éinen herr ist Sibyrtas, des andern Eumares, und diesem scheint es nicht gerade sehr glänzend zu gehen (v. 10); doch kommt es vor, dasz er mit schlägen desto freigebiger ist; der éine lebt mit einem Korydon zusammen, der die flöte bläst, aber seit Lykon ihm eine syrinx geschenkt hat, dünkt er sich höher usw. so wird doch auch in den rein mimischen gedichten eine reihe von namen verstreut, die durchaus nicht personen der wirklichkeit entsprechen. wir hören im 2n id. nicht nur von Simaitha, Thestylis und Delphis; wir erfahren auch, dasz die tochter des Theucharidas den ersten anlasz zu der liebe gegeben, dasz der überwurf, den Simaitha trägt, von Klearista stammt,



dasz Simaitha den Delphis gerade beim hause des Lykon erblickt hat ua. wer das wesen des mimischen gedichtes verstanden hat, wird die einfügung solcher namen begreifen und darin nichts auffälliges mehr sehen. so ist der Korydon in id. 5 ebenso wenig eine absichtlich bezeichnete person wie der Πυθαγορικτάς oder Kleonikos oder Simos in id. 14. und wenn man sich über das thema des ganzen mit der notwendigen vorsicht ausdrücken will, die gewähr bietet der wahrheit nahe zu kommen, so darf man nur sagen: es ist möglich, dasz dem Theokr. das thema des undanks durch irgend einen fall aus seinem leben gegeben wurde, wie durch den streit des Kallimachos und Apollonios, aber nicht nötig. weiter darf man nicht gehen, und von einer identificierung einzelner personen kann für eine ernste forschung und vorsichtige erklärung, die vom texte ausgeht, keine rede sein; das ganze ist keine streitschrift, und darum hat man unrecht in den namen rätselhafte anspielungen zu suchen, wie auch Reitzenstein thut: denn ich fürchte, dasz nichts anderes ihn verhindert hat wirklich Apollonios und Kallimachos in diesem gedicht zu erkennen, als der umstand, dasz er für Kallimachos schon den namen Battos in anspruch genommen hat und darum nicht auch Komatas für ihn zu verlangen wagt.

Ebenso wenig kann ich im 10n id. mit Reitzenstein irgend eine anspielung finden. unrecht hat er, wenn er den Battos zart und feiner nennt als den Milon; er ist eben nur verliebt, und der vers (4): 'du bleibst zurück (bei der arbeit) wie hinter der herde ein lamm, das sich den fusz am kaktos verletzt hat' bezeichnet durchaus nicht eine feinere natur des Battos, sondern nur sein langsames arbeiten und zurückbleiben. wenn Reitzenstein aber die anrede δειλαῖε (v. 5), weil sie mit der in 4, 60 übereinstimmt und er dort den Battos als Kallimachos erwiesen zu haben glaubt, für einen beweis der identität der beiden Βάττοι hält, so ist doch zu bemerken, dasz die lesart des Ambrosianus ποῖός τις δείλαν τυ καὶ ἐκ μέσω ἄματος ἐσσῇ die wahrscheinlichere ist. das δείλαν, das ich für die nachmittagshitze halte, nicht wie Meineke für die des morgens, wird nachträglich überboten durch die genauere angabe καὶ ἐκ μέσω ἄματος wie in id. 18, 14 καὶ ἔνας καὶ ἐς ἀῶ steht; fehlt aber das δείλαν, so ist das καὶ vor ἐκ μέσω ἄματος grundlos. ich will mich nicht weiter darauf berufen, dasz man es für fraglich halten könnte, ob nicht vielleicht Βουκαῖος als eigenname zu fassen ist und der name Βάττος sich aus id. 4, wo ja auch ein Milon erwähnt wird, oder sonst durch zufall eingeschlichen hat. aber die von Reitzenstein aufgefundenen angeblichen anspielungen auf des Kallimachos gedichte sind nicht beweiskräftig. der ἔρως λιμηρός läszt sich durch des Kallimachos epigramm (AP. XII 150) nicht erklären; heiszt es dort, es gebe zwei mittel gegen die liebe, den hunger und den gesang, so sehe ich nicht ein, wie das zur erläuterung unserer stelle beiträgt: 'derartiges musz singen, wer in der sonne sich abmüht, deine hungernde liebe aber muszt du der mutter sagen, wenn sie des morgens im bette er-

wacht.' mir scheint es gar nicht so schwierig, den sinn der stelle zu erfassen. es heiszt im deutschen: man wird von der liebe nicht satt! das ist der ἔρως λιμηρός. Milon schlieszt: 'so musz man bei der arbeit singen'; das enthält zugleich den gedanken: 'wer so singt, bringt auch ein stück vor sich und schafft sich etwas zu essen.' daran reiht sich der gegensatz: 'von der liebe aber wird man nicht satt', der in einer etwas andern form ausgedrückt wird: 'mit der liebe aber, die einem ja nichts zu essen schafft, bleib mir fern! die magst du deiner mutter erzählen, wenn sie frühmorgens im bette sich erhebt.' also auch das 10e gedicht läszt sich ohne anspielung verstehen. der verliebte bleibt bei der feldarbeit zurück. sein gefährte fragt ihn nach dem grunde und fordert ihn auf zum trost ein lied auf seine liebe zu singen, dem er dann selber einige ländliche verse oder bauernregeln entgegenstellt als besser passend für den landmann. die charakteristik ist von anfang an durchgeführt; dem verliebten und trägen steht der kalte und rastlose gegenüber. durch die annahme von anspielungen werden wir im verständnis nicht gefördert.

Und nun zum 4n idyll. es hat wie kaum ein anderes den geruch der frischen natur, zaubert uns in derber, aber entzückender weise in das wirkliche leben auf dem felde hinein, und doch soll diese lebenswahre darstellung nur den untergrund bieten für die ausführung eines litterarischen streites. den einzigen anhalt zu dieser vermutung geben die verse des Korydon, der, um sich der geschenkten syrinx für würdig zu erklären, dem spottenden Battos gegenüber bemerkt: ἐγὼ δέ τίς εἰμι μελικτάς, κεὖ μὲν τὰ Γλαύκης ἀγκρούομαι, εὖ δὲ τὰ Πύρρω. ich musz gleich hier einschieben, dasz das wort μελικτής keinen schlusz darauf zuläszt, dasz Korydon kein echter bukolischer sänger sei, sondern nur der vertreter einer niedern gattung, wie Reitzenstein, wenn ich seine kurze ausdrucksweise nicht falsch verstanden, zu behaupten scheint. μελίζεσθαι ist durchaus nur ein völlig gleichberechtigtes synonymon zu βουκολιάζεσθαι, wie 7, 89 deutlich zeigt. in den worten des Korydon folgt der anfang eines liedes auf Kroton: denn die nominative καλὰ πόλις ἅ τε Ζάκυνθος lassen keine andere deutung zu, als dasz ein citat vorliegt aus einem liede. ich wage es nicht, wo GHermann, Meineke ua. sich bemüht haben, das letzte wort reden zu wollen. fraglich ist, wo das citat endet und wo es anfängt, fraglich, ob die kraftprobe des Aigon mit in dem liede enthalten ist oder von Korydon hinzugesetzt wird als erläuterung seines interesses an dem ort. das τε in αἰνέω τάν τε Κρότωνα verlangt doch wohl, dasz auch καὶ τὸ ποταῷον τὸ Λακίνιον von αἰνέω abhängt, und dann bleibt als eigentliches citat nur der verkürzte satz καλὰ πόλις ἅ τε Ζάκυνθος übrig. Reitzenstein läszt das τε unerklärt und zieht auch das Lakinion in das citat; dann müsten die worte über Aigon unmittelbar aus dem liede entnommen sein. dazu will aber ihre kürze nicht stimmen, die viel eher einer inhaltsangabe entsprechen würde; eine inhaltsangabe aber kann es nicht recht sein, weil dann der übergang vom genauen



citat zu dieser zusammenfassung unverständlich sein würde. zieht man καὶ τὸ ποταμὸν τὸ Λακίνιον zu dem αἰνέω, so bleibt die möglichkeit die folgenden angaben als eine inhaltsbestimmung zu betrachten. ähnliches, wie hier von Aigon erzählt wird, hat Pyrres von Milet berichtet, wenn anders die vermutung von Knaack richtig ist; nach ihm hiesz, wie der Theokrit-scholiast erwähnt, der held Astyanax und nicht Aigon, und der stier versuchte zu entkommen, es gelang ihm aber schlieszlich nur dadurch, dasz er den huf in den händen des Astyanax zurückliesz. wollte Theokr. eine inhaltsangabe bieten, warum gab er dann nicht den inhalt so an, wie er bei Pyrres sich vorfand? wollte Theokr. aber auf ein gedicht des Alexandros von Ätolien anspielen, wie Reitzenstein meint, warum übernahm er nicht aus ihm die erzählung von den zwei stieren, die Ailianos ποικ. ἱςτ. XII 222 von dem Ätoler Titormos berichtet wird? durch sie wird die frühere noch überboten: denn Titormos hielt nicht nur einen stier fest, sondern während er den éinen mit der éinen hand am entlaufen hinderte, ergriff er mit der andern noch einen zweiten. danach scheinen mir die worte über Aigon nicht eine inhaltsangabe zu sein, sondern eine gelegentlich angebrachte bemerkung des auf seinen herrn immerhin etwas stolzen Korydon. die erwähnung des ortes führt ihn darauf: 'dort hat ja Aigon die achtzig brote verzehrt; dort hat er auch den stier ergriffen und der Amaryllis gebracht, dasz die weiber erschreckt aufschrieen, während er selbst über ihre angst sich freute.' doch wie dem auch sei, auch hier wird man nicht leugnen können, dasz eine solche erzählung wie bei Pyrres oder dem Ätoler Alexandros den anlasz gegeben hat von Aigon diese kraftprobe zu berichten; noch heute schöpfen die schriftsteller motive und gedanken aus den werken anderer so gut wie aus dem leben. aber niemand kann behaupten, dasz Theokritos es beabsichtigt hat, nun den Korydon genau als Alexandros den Ätoler zu kennzeichnen; und das um so weniger, da sich ja bei Pyrres ein derartiges stück von kraftprobe wirklich vorfand und auch von dem Krotoniaten Milon nach Athenaios (X s. 412[ef]) ähnliches erzählt wurde. solche anekdoten lagen gleichsam in der luft. Theokr. benutzte die züge, die ihm anderswo geliefert wurden, um seinen Aigon damit auszuschmücken, und läszt Korydon diese stückchen von ihm berichten. endlich wenn der Ätoler Alexandros den Krotoniaten Milon erwähnte und von dem starken Titormos berichtete, wenn auch Titormos ein anderer Herakles genannt wurde, so ist ja doch nicht erwiesen, dasz Theokr. dem Ätoler gefolgt sei, sondern auch die möglichkeit vorhanden, dasz das umgekehrte der fall ist. zu dieser vermutung verleitet noch mehr die offenbare steigerung, die sich bei Alexandros findet. bei Theokr. ist es ein stier, an dem sich die kraft des Aigon zeigt, und die geschilderte scene erinnert an Herakles, der den eber zu Eurystheus bringt, so dasz der feige könig sich voller entsetzen verkriecht; bei Alexandros sind es zwei stiere, und er bringt einen wettstreit zwischen den beiden athleten Milon und Titormos. es

bleibt die Glauke und der Pyrros. die identität des Pyrros mit dem Milesier Pyrres zugegeben, so leuchtet ein, dasz Pyrres nicht nur der kinädenpoesie gedient hat. von Glauke wissen wir allerdings nichts als dasz sie μεμεθυσμένα παίγνια Μουσέων gedichtet und dasz von ihr erzählt wird κριοῦ ἐρασθῆναι; aber diese pikante thatsache kann aus ihren gedichten erschlossen sein, und dann würden wir den beweis haben, dasz auch die lieder der Glauke mit dem hirtenleben einige berührungspunkte haben. so wäre es nicht unmöglich, dasz Korydon alles ernstes versichert, er singe die lieder der Glauke und des Pyrros. wem aber diese erklärung nicht wahrscheinlich ist, der mag die andere wählen, nach der man eine humorvolle charakterisierung darin sieht, dasz der einfache hirt behauptet die lieder jener beiden spielen zu können; ich glaube allerdings, dasz dann Battos nicht so fortgehen würde über diese zum hohn geradezu herausfordernde bemerkung. auf jeden fall scheint mir Susemihl recht zu haben, wenn er meint, die erwähnung der Glauke und des Pyrros könne nicht dazu dienen, um den leser darauf aufmerksam zu machen, dasz der sprecher eigentlich der Ätoler Alexandros sei. und wenn selbst Alexandros gemeint wäre: Theokr. hat doch versucht ein möglichst der natur entsprechendes bild zu liefern; also würde die albernheit, die ihm Reitzenstein glaubt vorwerfen zu müssen, nicht geringer sein, ob nun in dem Korydon Alexandros steckt oder nicht, falls wirklich der ausdruck ebenso schlimm ist, als wenn etwa ein bauer sagte: ich kann eine oper singen. mit der einführung des Alexandros von Ätolien ist also ganz und gar nichts gewonnen. das gedicht gibt auch so seinen vorzüglichen sinn. Battos findet den Korydon, der des Aigon herde übernommen hat, weil dieser mit Milon zum wettkampf nach Olympia gezogen ist. der hohn auf Korydon selber, der spott auf den hirten Aigon, der wettkämpfer sein will, auf das magere aussehen der tiere wird von dem biedern Korydon immer gutmütig und mit vollem ernst abgewiesen. da bedauert Battos, dasz die syrinx des Aigon nun verschimmeln müsse; das veranlaszt Korydon zu jener verteidigung. die erwähnung der Amaryllis, der Aigon jenen stier gebracht, ruft eine klage des Battos hervor um das mädchen, das auch er einst geliebt. der gutmütige Korydon tröstet ihn. Battos schneidet diese trostworte kurz ab, da es ihm offenbar unangenehm ist sich eine blösze gegeben zu haben, und macht den andern darauf aufmerksam, dasz die kälber an die ölbäume gehen. beide zusammen jagen die tiere nun fort. dabei tritt sich Battos einen stachel in den fusz und sieht sich genötigt zur freundlichkeit des bisher verspotteten seine zuflucht zu nehmen. und als der ihn von dem quälenden dorne befreit und in seiner treuherzigen art hinzufügt: man musz nicht ohne fuszbekleidung auf die berge gehen, da hält er es für geratener den spott auf einen andern gegenstand zu lenken und fragt nach dem alten, der nach v. 4 die aufsicht führt, ob er noch immer seiner liebesleidenschaft huldige. Korydon gibt auch hier ganz einfach die antwort,

indem er ihn δειλαῖε anredet, sei es dasz er bei ihm auch ein interesse für die geliebte des alten voraussetzt oder weil der andere ihn noch durch die eben erlittene verwundung zum mitleid herausfordert. da schlieszt denn Battos mit dem spott auf den alten, froh dasz die doppelte blösze, die er sich gegeben, von seinem partner nicht benutzt ist. ästhetische urteile kann man niemand aufzwingen; aber ich kann Reitzenstein nicht beistimmen, dasz das gedicht kläglich im sande verläuft, wenn wir die letzten verse auf den alten beziehen. im ersten teil spottet Battos, im zweiten gibt er wider willen dem Korydon gelegenheit sich zu rächen, und um dem zu entgehen, wendet er das gespräch auf den greis. es ist wunderbar, wie Reitzenstein gegen die auffassung kämpft, dasz die letzten verse sich auf den alten beziehen, und nicht sieht, dasz trotzdem das δειλαῖε sich an den Battos richten kann. gegen seine erklärung der verse 60 f. wird niemand etwas einwenden; aber dennoch kann sich Battos mit den nächsten worten gegen den alten wenden: denn derartige apostrophen finden sich ja auch v. 26 an Aigon und v. 38 an Amaryllis. die schluszworte beziehen sich also auf den alten, und Battos ruft aus: 'das machst du recht, du geiler mensch; du gleichst wirklich den Satyrn und Panen.' natürlich hätte Theokr. denselben sinn auch anders ausdrücken können als durch γένος ἐγγύθεν ἐρίζεις; aber auch so ist es doch völlig verständlich und entspricht den unzähligen stellen, in denen es heiszt: 'nicht die und die ist deine mutter oder von dem und dem stammst du ab, sondern löwen haben dich gezeugt oder das meer oder der felsen' usw. (vgl. Theokr. 3, 16. Verg. *Aen.* IV 365. Cat. 64, 154. Tib. III 4, 85 ff. Hom. Il. Π 33 ff. Eur. Bakchai 989 ua.). es liegt also kein grund vor, dabei an den Satyros, den vater des Ätolers Alexandros, zu denken und daraus den beweis abzuleiten, dasz Korydon der ätolische dichter sei; selbst in diesem falle würde ja Theokr. durch die zufügung der Pane die deutlichkeit seiner anspielung wieder verringert haben. überhaupt ist nicht erkennbar, wodurch sich Korydon den vorwurf eines geilen menschen zuziehen sollte: denn dasz das vorhergehende einem liede des Korydon entnommen sei, wird doch wohl kaum irgend einem glaublich werden. ich brauche nicht darauf einzugehen, mit welchen schwierigkeiten der γρῖφος Korydon für Alexandros hergestellt ist; gerade die schluszworte, die hauptstütze für Reitzenstein, versagen, wie auch schon Susemihl gezeigt hat. wir bedürfen auch hier keiner von auszen herbeigeholten erklärung, sondern werden völlig fertig mit der einfachen auffassung, dasz Theokr. eine scene aus dem hirtenleben hat darstellen wollen.

Wozu also das gefährliche rätselspiel? es ist bekannt, dasz es gesellschaften gab, die unter dem namen der βουκόλοι den Dionysos verehrten; aber dasz es βουκόλοι der Artemis gegeben, nicht wirkliche landleute, sondern ein mystencollegium, ist unerwiesen. doch selbst vorausgesetzt, in Kos habe eine solche vereinigung existiert, so ist eine verbindung nicht aufzufinden zwischen den etwa bei ihr

gebräuchlichen hymnen, vielleicht auch scherzen beim zechen und den scenen auf dem lande, wie sie die bukolische poesie schildert. Theokr. hat zwar einen hymnos auf Dionysos gedichtet, aber deshalb braucht er nicht sacraler βουκόλος gewesen zu sein, so wenig wie Kallimachos zu den göttern in einer nähern verbindung gestanden haben musz, die er in hymnen besingt. und war er es, so ist doch in seiner dichtung keine spur sacraler poesie vorhanden, und er konnte nie auf seine dichtart, wie er sie pflegte, kommen, wenn er nicht aus der natur selbst das vorbild nahm. von gelagescherzen aber, wie wir sie in den epigrammen zahlreich finden, bis zu den streitscenen der hirten ist noch ein weiter sprung; und gerade was eine verbindung anbahnen könnte, der nachweis, dasz wirklich nicht hirten, sondern maskierte dichter auftreten, musz bei Reitzenstein, wie bei allen andern, die anspielungen aufzuzeigen versucht haben, als nicht gelungen bezeichnet werden. auch findet sich nirgends eine spur vom gelage in den bukolischen gedichten; sie wären also auf jeden fall völlig dem boden entzogen, dem sie entsprossen, und in einen andern verpflanzt. die erklärung der bukolischen poesie auf dem früher üblichen wege ist so viel einfacher und entspricht so viel mehr dem eindruck, den wir selber aus der lectüre der idylle erhalten, dasz sie durch diese einfachheit den vorzug zu verdienen scheint. dasz es auszerdem sacrale βουκόλοι gegeben hat, ist eine thatsache, die nebenher geht, aber mit der dichtung Theokrits in keinem zusammenhang zu stehen braucht. wäre Theokr. in der that sacraler βουκόλος gewesen, so hätte ihm das doch nicht mehr als die anregung gegeben, auch den wirklichen hirten nachzugehen und dann scenen aus ihrem leben darzustellen; aus jener stellung allein vermochte er nimmermehr die bukolische dichtung zu schaffen. er konnte die hirten nicht in dieser weise auftreten lassen, wenn sie es nicht in der natur thaten, und so bleibt trotz aller entdeckungen über die sacralen βουκόλοι doch immer die thatsache bestehen, dasz beobachtungen aus dem wirklichen hirtenleben den untergrund zu den gedichten Theokrits gegeben haben müssen und ihren hauptbestandteil bilden; sonst hätte der dichter nicht solche scenen schaffen können, ohne lächerlich zu sein.

An der erkenntnis, dasz es wirklich bukolischen gesang auf dem felde gegeben, kann auch das 7e gedicht nichts ändern. dort sehen wir, dasz die dichter auf Kos allerdings die masken der hirten annahmen: denn von Lykidas, der dem erzähler begegnet, wird so ausdrücklich versichert, dasz er ganz wie ein ziegenhirt aussah und ihn jeder gleich als solchen erkannt hätte, dasz wir die vermummung deutlich bemerken; auch redet der hirt dann wie ein alexandrinischer dichter und nicht wie ein kind der bergigen weidentriften. auch der erzähler selber wahrt die fiction, dasz er seine lieder, weidend auf den bergen, von den nymphen gelernt habe. aber gerade dies 7e gedicht spricht weder für die sacralen βουκόλοι noch für die anspielungen in den andern idyllen. denn der einzige

völlig vermummte ist hier kein rinderhirt, sondern ein ziegenhirt, also ist die maske nicht aus religiösen absichten angelegt; und was den inhalt der gesungenen lieder anbetrifft, so bieten sie gar nichts, was den cult angienge. diese lieder stehen aber auch in einem deutlichen gegensatz zu den andern idyllen. was Lykidas singt, ist ein propemptikon für einen geliebten knaben; von einer ländlichen einkleidung ist nicht mehr zu spüren als dasz Tityros im fall der glücklichen ankunft des geliebten von Daphnis und Komatas singen soll. dasz Tityros Alexandros den Ätoler bezeichnen soll, hat Meineke vermutet, weil auch er ein lied von Daphnis gedichtet; doch musz man zugestehen, dasz die vermutung durchaus nicht zwingend ist, da die erwähnung des Tityros einfach den schwachen versuch bezeichnen kann, doch etwas bukolisches in das lied einzuführen. was der erzähler zur antwort vorträgt, ist bis auf die anrufung des Pan nicht eben in höherm grade bukolisch. das sorgsame eingehen auf die ländliche scenerie, die feine charakterisierung des hirten, wie sie id. 3 zeigt, fehlt durchaus, so dasz es fast scheint, als habe Theokr. eben dadurch die blosze, nicht völlig gelungene nachahmung ver raten wollen. das zeigt sich auch darin, dasz in dem liede der name des Aratos unverhüllt mehrfach genannt wird. auch das dem wettstreit vorhergehende gespräch läszt unter der hirtenmaske durchaus deutlich die dichter durchschimmern. hier sehen wir also, wie Theokr. sich ausdrückte, wo er wirklich anspielungen bringen und mummenschanz vorführen wollte. um so weniger recht haben wir danach in andern gedichteu beziehungen zu suchen. auch die namen im 7n idyll verdienen vielleicht beachtung. sehen wir von dem Tityros-Alexandros ab, an den auch Reitzenstein nicht glaubt, allerdings nur weil er den ätolischen dichter schon bei Korydon untergebracht hat, so sind die sicher als pseudonym verwerteten namen sämtlich patronymika: Lykidas, Simichidas, Sikelidas.

Ich komme zum schlusz. 1) es gibt zwar sacrale βουκόλοι, aber wir wissen weder aus seinen gedichten noch aus anderer quelle, ob Theokr. zu ihnen gehört hat. 2) aus einer sacralen poesie von mysten läszt sich ohne weiteres die im wirklichen leben spielende bukolik Theokrits nicht erklären; die anspielungen, die etwa einen hinweis darauf enthalten könnten, dasz diese dichtung einem andern zwecke dient als scenen aus der natur zu schildern, sind nicht erkennbar und, verglichen mit id. 7, unwahrscheinlich. 3) selbst bei der annahme einer sacralen bukolik wird die voraussetzung für derartige scenen gebildet durch ihre naturwahrheit. 4) eine wirkliche, von hirten gepflegte, wenn auch primitive, bukolische dichtung ist an und für sich wahrscheinlich. warum sollen wir da zu den allerkünstlichsten erklärungsversuchen greifen? sollte nicht doch die bisher gebräuchliche einfache auffassung der bukolischen dichtung Theokrits einigen anspruch darauf haben für wahrscheinlich zu gelten? ob sie richtig ist, wer vermag es zu sagen? aber vielleicht ist es schon verdienstlich zu warnen vor der übermäszigen freude am rätselraten, die

sich wie früher an den historischen gedichten, so jetzt an den bukolischen bethätigt: denn sie verführt leicht dazu weiter zu gehen, als eine ernste forschung eigentlich gestatten darf, und dem eitlen spiel des scharfsinns zu liebe heiszt sie jedes poetische gefühl schweigen. für Theokr. ist dabei sein dichtername gefährdet. bisher galt er für einen der gottbegnadeten, die zu allen zeiten wirken und freunde haben. wenn aber das wahr wäre, was man jetzt herauszuklügeln sucht, so müste er aus der reihe der dichter gestrichen werden und nach art eines Lykophron zufrieden sein, einen bescheidenen ruf bei den philologen zu genieszen: denn das ist nicht hohe kunst, was man jetzt an ihm entdeckt hat, sondern, wie Häberlin richtig verbessert, künstelei, die unpoetisch und wertlos ist. hoffen wir, dasz Theokr. wie bisher diese angriffe glücklich abweisen und mit unbeflecktem schild aus dem kampfe hervorgehen wird, ein wahrer dichter!

Berlin-Charlottenburg. Rudolf Helm.

54.
ΖΕΥϹ ΒΑΛΗΟϹ.

In den mitteilungen des kais. deutschen archäol. Inst. Athen abt. XIX (1894) s. 373 n. 5 veröffentlicht RFörster folgende inschrift aus Bithynien:

ΔΙΙ * ΒΑΛΗΩ * ΠΟΠΛΙΟΣ ΑΝΤΩΝΙΟΣ * ΑΡΕΣΤΟΣ *

an stelle der hier verzeichneten vier sternchen befinden sich auf der inschrift selbst vier epheublätter. Förster bemerkt zu der inschrift: 'der Ζεὺς Βάληος ist meines wissens bisher noch nicht bezeugt', und doch dürfte dieser beiname nicht vollständig unbekannt und unbezeugt sein; im Et. M. u. Βαλίαι 186, 33 wird Βαλιός als name des Dionysos bei den Thrakern angeführt, Thraker waren aber die bewohner Bithyniens (Strabon XII 541), der thrakische Dionysos, Sabazios (Arist. Wespen 9. Vögel 875. Macrobius I 18, 11. Voigt in Roschers mythol. lex. I 1031) wird dem Zeus gleichgesetzt: ἡ Κολοηνῶν κατοικία καθιέρωϲεν Δία Ϲαβάζιον mém. couronn. p. l'acad. belg. V 308. Διὶ Ϲαβαζίῳ bull. épigr. VI (1886) 51 n. 16. τὸν Δία τὸν Ϲαβάζιον Fränkel die inschriften v. Pergamon n. 248 s. 166, 49. Διὶ Ἡλίῳ μεγάλῳ κυρίῳ Ϲεβαζίῳ (aus Nikopolis in Thrakien) arch. epigr. mitt. aus Österr. X (1886) s. 241 n. 6. wir haben also einen inschriftlichen beleg für die notiz des Et. M.: der Dionysos Βάλιοϲ ist identisch mit dem Zeus Βάληοϲ (mit itacismus für Βάλιοϲ) unserer inschrift. dafür spricht auch das Bakchische attribut, die epheublätter, welche die inschrift umrahmen. derselbe stamm wie in Βάλιοϲ ist enthalten in der glosse bei Hesychios Εὐρυ-βάλινδοϲ ὁ Διόνυϲοϲ. betreffs der etymologie dieses stammes verweise ich auf Tomaschek die alten Thraker II 41, sitzungsber. d. phil.-hist. classe der kais. akad. d. wiss. CXXX (1894) abh. 2.

Dresden. Otto Höfer.



55.

NACHLESE ZUR FRAGE NACH DEN QUELLEN CICEROS IM ERSTEN BUCH DER TUSCULANEN.

Die frage: aus welchen quellen hat Cicero bei der abfassung dieser oder jener philosophischen schrift geschöpft? fällt zusammen mit der andern: unter benutzung welcher quellen erreichte er seinen zweck am leichtesten und bequemsten? wie hätte er sonst auch nach Mommsens ausspruch in wenigen monaten eine ganze philosophische bibliothek zusammenschreiben können? was aber war sein zweck? einführung seiner landsleute in die philosophie der Griechen und verpflanzung des philosophischen studiums nach Rom, lautet die landläufige antwort, und gewis mit recht. nur spielen noch einige nebenabsichten mit hinein: verherlichung des römischen volkes und verherlichung der eignen person. jene ist für die quellenforschung von geringer bedeutung, sie verleitet uns hier und da dazu, an beispielen aus der römischen geschichte und gelegentlich an einer etymologie zu zeigen, wie weit im grunde doch die Römer den Griechen überlegen seien, die autoreneitelkeit aber bewirkt, dasz Cicero manchmal selbst das wort ergreift, wo er es wohl besser seinen griechischen gewährsmännern gelassen hätte. um aber den hauptzweck zu erreichen, dh. um zunächst für seine philosophischen schriften leser zu finden, muste er auch dem verlangen seiner philosophisch wenig geschulten landsleute nach abwechslung und unterhaltung entgegenkommen und ein belletristisches element seiner schriftstellerei beimischen. nur wenn man die frage: wie konnte Cicero diese verschiedenen zwecke am leichtesten und bequemsten erreichen? beständig im auge behält, hat man aussicht zu einem befriedigenden oder wenigstens plausibeln ergebnis der quellenforschung zu gelangen. und gerade dadurch ist es meiner ansicht nach auch möglich über Rudolf Hirzels ebenso sehr von umfassender gelehrsamkeit wie von glänzendem scharfsinn zeugende 'untersuchungen zu Ciceros philosophischen schriften' (3 teile. Leipzig 1877—1883) hinauszukommen. Hirzel entschlieszt sich nemlich nur ungern dazu innerhalb eines buches an einen quellenwechsel zu glauben, wo nicht etwa entgegengesetzte ansichten verschiedener schulen vorgetragen werden sollen, und hat in dieser scheu vor der annahme von wechsel der quellenschrift mehr beifall und nachfolge gefunden, als nach lage der dinge gerechtfertigt erscheint. das führt dann zu seltsamen ergebnissen, indem man sich selbst da, wo noch deutliche spuren der verbindung verschiedenartiger teile vorhanden sind, mit allen mitteln der interpretation bemühte die einheit der quelle aufrecht zu erhalten. in ähnlicher weise glaubte auch, noch bevor Hirzels werk bis zu den Tusculanen gekommen war, PCorssen 'de Posidonio Rhodio diss.' (Bonn 1878) das ganze erste buch dieser

schrift, weil sich vielfach stoische lehren in ihm finden und manche ansichten mit den uns von Poseidonios bekannten übereinstimmen, auf diesen als gewährsmann zurückführen zu können und hat darin den beifall OHeines in seiner ausgabe der Tusculanen (4e aufl. Leipzig 1892) s. XIX f. wenigstens für den ersten teil des buches gefunden (— § 81). alles Platonische, was sich hier finde, meint Heine, sei so mit stoischen ausdrücken und anschauungen untermischt, dasz man nicht zweifeln könne, dasz eine stoische schrift und zwar eine des Poseidonios die quelle sei. anders stehe es im zweiten teil, hier fänden sich specifisch stoische lehren nicht, dagegen machten äuszere und innere gründe die benutzung einer schrift des Krantor und noch einer andern spätern quelle sehr wahrscheinlich.

Im gegensatz zu Corssen hält Hirzel ao. III 342 f. das stoische, das in dem ersten buch der Tusculanen vorkomme, für unwesentlich und so allgemeinen inhalts, dasz es Cicero aus seinem gedächtnis geschöpft haben könne, manches, was mit ansichten des Poseidonios übereinstimme, sei gemeingut aller philosophen, durchgehends aber sei Ciceros standpunkt der des skepticismus, den er sicher nicht so consequent festgehalten haben würde, wenn ihm nicht eine skeptische schrift vorgelegen hätte, und zwar weise die besondere art des skepticismus auf Philon hin.

Man sieht, wie verschiedene quellen Corssen und Hirzel auch annehmen, darin sind sie doch einig, dasz sie dem Cicero ein solches masz der selbständigkeit in der quellenbenutzung zutrauen, dasz er sich auf einen von seiner quelle abweichenden philosophischen standpunkt stellen und diesen im gegensatz zu seiner quelle immer wieder hervorkehren könne, indem Corssen trotz mancher akademischen lehren an einer stoischen, Hirzel trotz mancher stoischen an einer akademischen urschrift für das ganze buch festhält. das sollte man aber doch nur annehmen, wenn sich gerade aus dieser art zu arbeiten für Cicero irgend ein vorteil oder irgend eine erleichterung ergab, oder mindestens müste man auszer wo es sich um kleinigkeiten handelt, die er im gedächtnis behalten konnte, zeigen, was ihn nötigte seiner auseinandersetzung eine quelle zu grunde zu legen, die seiner ansicht gar nicht entsprach und die er daher immer wieder corrigieren muste. ist ein solcher nachweis nicht zu führen, so musz man ebenso gut aus dem inhalt wie aus dem philosophischen standpunkt einer auseinandersetzung auf die quelle schlieszen und dabei, was nicht immer genügend berücksichtigt zu sein scheint, darauf achten, ob nicht auch Ciceros worte selbst, die verbindungen einzelner teile und ähnliches einen fingerzeig geben.

Halten wir uns also zunächst an die vorliegende schrift selbst. auf die einleitung (§ 1 — 8), die natürlich von Cicero selbst herrührt, folgt eine dialektische spielerei mit dem gedanken, dasz wer nicht ist auch nicht unglücklich ist, auf die ebenfalls kein griechischer philosoph anspruch erheben kann (§ 9—17); es ist ein versuch mit den mitteln der rhetorik ein philosophisches problem zu

lösen oder ein versuch zu zeigen, wie weit der autor kommt, we.
er auf eigne hand philosophiert. sicherlich sind dieser ansicht auc
die gelehrten gewesen, die sich mit der quellenfrage beschäftig.
haben, und haben für diese paragraphen nach einer bestimmten
griechischen quelle nicht erst gesucht. aber wie steht es mit den
folgenden, in denen die ansichten vieler philosophen über das wesen
der seele angeführt werden? auch über sie finde ich in den mir vorliegenden arbeiten nur bei Heine eine äuszerung. 'ob Cicero' sagt
dieser ao. s. XIX 'die planlose aufzählung der ansichten einzelner
philosophen über das wesen der seele (c. 9—12 = § 18—25) derselben quelle entnommen hat, der er in der folgenden abhandlung
gefolgt ist, musz man dahingestellt sein lassen, obwohl es nicht
unwahrscheinlich ist; sicherlich hat er die dürftigen und zum teil
verkehrten angaben nicht selbst gesammelt.'

Sehen wir uns die planlose aufzählung im einzelnen an. die
erste ansicht, die über das wesen der seele geäuszert wird, ist die,
dasz das herz selbst die seele sei, eine ansicht von der Heine in der
anm. zdst. bemerkt, dasz ein philosoph, der über den gegensatz von
seele und körper nachgedacht habe, diese ansicht nicht hätte haben
können. in der that zeigt schon das thörichte der vorgetragenen
meinung wie die folgenden hinweise auf *excors*, *vecors*, *concors*, *corculum* und *cordatus*, dasz wir es auch in § 18 ausschlieszlich mit
Ciceros arbeit zu thun haben. anders aber steht es mit den folgenden bemerkungen: sie stammen, so dürftig sie sind, doch nicht von
Cicero her, weil sie die lesung einer ganzen reihe älterer und neuerer
schriften voraussetzen, die Cicero schwerlich gelesen hat. nur éines
philosophen schriften machen unter den genannten eine ausnahme,
die des Dikaiarchos. seine werke liebte Cicero wegen ihrer populären darstellung und wegen der bunten manigfaltigkeit ihres inhalts, ihn nennt er (§ 77) *deliciae meae*, seine Κορινθιακοί lagen
ihm, wie die verhältnismäszig ausführliche inhaltsangabe zeigt, bei
der abfassung des § 21 vor. da liegt nun doch wohl der schlusz
nahe, dasz aus ihnen auch § 19 und 20 entnommen sind, zumal
Cicero selbst angibt, dasz Dikaiarchos im ersten buche dieses werkes
viele philosophen über unser thema sprechen läszt. es ist ja bekannt, dasz bei compilatoren im altertum, wenn sie eine reihe von
gewährsmännern nennen, sehr häufig der zuletzt genannte ihre
quelle auch für die ansichten aller andern ist. so ist es auch hier
mit Dikaiarchos; auch er bildet hier den schlusz der reihe: denn
was nun folgt (§ 22) über die ansichten des Aristoteles und Demokritos, läszt sich leicht als Ciceros eigentum erkennen, dieses dadurch, dasz es sich auf das allgemeinste, Cicero unzweifelhaft bekannte beschränkt, jenes durch die arge verwechslung von ἐνδελέχεια
mit der (πρώτη) ἐντελέχεια des Aristoteles. zwar meint Heine, dasz
die schuld hiervon weniger Cicero als seine quellen treffe. aber nenne
man doch nur éinen griechischen philosophen, dem man derartige
fehler nachweisen kann, die bei Cicero nichts auffälliges haben!

Wenn aber § 19—22 auf Dikaiarchos zurückzuführen ist, so gilt dasselbe von § 41, wie eine kurze gegenüberstellung beider abschnitte lehren mag:

der geist ist	
§ 19 nach Empedokles zum herzen strömendes blut	§ 41 nach Empedokles im blut
oder (seinem hauptteil nach) ein teil des gehirns	
oder im herzen	im herzen
oder im gehirn	im gehirn
oder ein hauch	
oder nach Zenon feuer	
oder nach Aristoxenos harmonie	nach Aristoxenos harmonie
§ 20 oder nach Xenokrates rhythmus	rhythmus
oder nach Platon treiteilig	
oder nach Dikaiarchos eine function des körpers	nach Dikaiarchos nichts besonderes (dh. nur eine körperfunction).

es ist nur hier und da die reihenfolge etwas verändert oder im ersten abschnitt etwas mehr aus der quelle entnommen als im zweiten, und zwar ist die § 19 erwähnte ansicht, dasz die seele hauch oder feuer sein könne, in § 41 weggelassen wegen des im schluszsatz von § 40 vorkommenden *sive illi sint animales id est spirabiles sive ignei.* auch darin gleichen sich beide abschnitte, dasz Cicero hier wie dort bemerkungen über Aristoteles (*quinta illa non nominata magis quam non intellecta natura* § 41) und Demokritos hinzufügt. auch hier mag die ungeschickte angabe, nach der Demokritos die *concursio individuorum corporum* als *concalefacta* bezeichnet, dafür sprechen, dasz wir es in diesen zusätzen mit Cicero selbst zu thun haben. denn nach Demokritos lehre gibt es nicht süsz oder bitter, nicht warm oder kalt, wie auch keine farbe.

Ist demnach auch § 41 aus Dikaiarchos entlehnt, so wird man zunächst fragen müssen, ob er mit seiner umgebung in engem zusammenhang steht oder nicht. und da finden wir in § 42 vom zweiten satz an hinter der bemerkung über Demokritos eine auseinandersetzung über die entstehung des weltalls aus den vier elementen und das aufwärtsstreben der seele, die mit den so eben vorgetragenen lehren nichts zu thun hat, vielmehr voraussetzt, dasz eine besprechung der bildung der welt aus den vier elementen unmittelbar vorhergeht. damit aber schlieszt sich § 42 an § 40 an, der eben jene voraussetzung erfüllt, und es scheint demnach § 41 aus besonderer quelle, dh. aus Dikaiarchos in einen ihm fremden zusammenhang eingeschoben zu sein.

Wir kehren nach dieser notwendigen vorwegnahme zum anfang unserer schrift zurück. mit § 23 beginnt ein zusammenhängen-

der, in gleichem flusz der rede ohne unterbrechung fortschreitende abschnitt, der bis § 38 reicht. man wird sich vergeblich bemühe. in ihm etwas nachzuweisen, das Cicero aus einer bestimmten stoischen oder akademischen quelle geschöpft haben müste. der philosophische gehalt dieses stückes läszt sich in dem éinen satz zusammenfassen, dasz die übereinstimmung aller völker in der verehrung der toten, in erhebung groszer männer zu den göttern, in der fürsorge für eine späte zukunft und im streben nach ruhm die unsterblichkeit der seele beweise. nun legen ja allerdings die stoiker ein besonderes gewicht auf den *consensus gentium*, und sicherlich ist Ciceros ansicht von seiner beweiskraft ursprünglich aus stoischer quelle geflossen; aber deswegen darf man nicht sagen, dieser abschnitt stamme aus einer stoischen schrift, so wenig man etwa aus den worten *harum sententiarum quae vera sit, deus aliqui viderit: quae veri simillima, magna quaestio est* auf akademischen ursprung schlieszen darf. es ist vielmehr ein dem Cicero durchaus geläufiger gedanke, den er in rhetorischer weise zur breite von sechs capiteln ausgesponnen und mit citaten aus römischen dichtern — auch dies ein zeichen römischen ursprungs — ausgeschmückt hat. dabei verwendet er denn nach § 24, was er eben aus Dikaiarchos gelernt hat, und fügt aus seinem gedächtnis noch eine kurze bemerkung über den Syrer Pherekydes hinzu (§ 38).

Mit dem ende von § 38 aber beginnt ein neuer abschnitt, der zunächst kenntlich wird durch die seltsamkeit des übergangs. in § 38 wird von Pherekydes und darauf von Pythagoras gesprochen. Pythagoras hatte zu seiner zeit und seine schule noch viele generationen später eine solche bedeutung (das ist der schluszgedanke), dasz niemand sonst philosophisch gebildet zu sein schien. und darauf wird fortgefahren mit: *sed redeo ad antiquos*, und dann gesprochen von den Pythagoreern, von denselben männern, von denen eben gehandelt ist: denn man kann *antiquos* auf niemand anders beziehen als auf die Pythagoreer. allerdings suchen die herausgeber dem Cicero zu hilfe zu kommen, indem sie meinen, in der erwähnung der vielen generationen, in denen die Pythagoreische schule blühte, seien die neuern Pythagoreer mitenthalten, und nun solle wieder auf die alten schüler des Pythagoras zurückgegriffen werden; aber auch das nützt nicht viel: denn in der that wird gar nicht von den alten Pythagoreern, sondern von den zeitgenossen Platons gesprochen, und wir haben es gar nicht mit dem gegensatz zwischen alten und neuen Pythagoreern zu thun, sondern mit dem zwischen Pythagoreern (alten und neuen), die ihre lehre nicht philosophisch zu begründen verstanden, und Platon, der diese begründung beibrachte. jedenfalls wird man das ungeschickte des übergangs zugeben müssen, über die man bei einem meister der sprache, wie es doch Cicero war, nicht leichter hand hinweggleiten kann. vielmehr musz man annehmen, dasz hier eine tiefer liegende verschiedenheit zwischen zwei abschnitten nur notdürftig verschleiert ist, und dasz hier die be-

nutzung einer quelle anhebt, die vorher nicht zu rate gezogen war. damit stimmt denn auch der inhalt des folgenden stückes, das ohne unterbrechung bis § 52 geht, überein. der philosophische gehalt wird beträchtlich gröszer, es findet sich manches, was weder allgemein bekannt noch dem Cicero geläufig sein konnte, der standpunkt ist stoisch, und eine stoische schrift musz der auseinandersetzung zu grunde liegen. diese kann nicht von Panaitios herrühren, der nicht an die unsterblichkeit glaubt, während hier gegen die ungläubigen polemisiert wird. dagegen hat Corssen ao. s. 10—20 manches in diesem abschnitt, was für Poseidonischen ursprung spricht, nachgewiesen.

Mit § 53 aber beginnt wieder ein neuer, von dem vorhergehenden wesentlich verschiedener abschnitt. auch hier verrät sich das flickwerk wieder durch den ungeschickten und unpassenden übergang. in § 50—52 wird nemlich gegen diejenigen polemisiert, die die unsterblichkeit der seele deswegen leugnen, weil sie sich die seele ohne körper nicht denken können: viel schwieriger noch sei es sie sich im körper zu denken; da sie nun trotzdem im körper vorhanden sei, so könne jener grund auch nicht hindern, sie sich nach dem tode ohne körper zu denken. weder in der beweisführung der unsterblichkeitsleugner noch in der widerlegung ist von der qualität der seele die rede, sie hat auch mit der vorliegenden frage nichts zu thun. aber allerdings drückt Cicero den gedanken 'sie können sich die seele ohne körper nicht denken' mit den worten aus: *nequeunt*, *qualis animus sit vacans corpore*, *intellegere et cogitatione comprehendere*, aber wie das zu verstehen ist, zeigen wenige sätze später die augenscheinlich gleichbedeutenden worte *negant animum sine corpore se intellegere posse.* allerdings hat sich Cicero selbst nicht völlig klar gemacht, dasz es sich hier gar nicht um die qualität des körperlosen geistes, sondern nur um die möglichkeit, dasz der geist ohne körper existiere, handelt, und hat deshalb selbst gesagt: *qualis sit in ipso corpore, quae conformatio, quae magnitudo, qui locus.* aber darauf, was sich Cicero gedacht hat, kommt es auch erst in zweiter linie an; wichtiger ist, was sich sein griechischer autor, also wahrscheinlich Poseidonios gedacht hat, und von ihm müssen wir annehmen, dasz er eine untersuchung über die eigenschaften des körperlosen geistes hier nicht anstellen wollte, weil für seinen zweck, nemlich die bekämpfung der nicht an die unsterblichkeit glaubenden, eine solche untersuchung ganz überflüssig wäre. der anfang von § 53 aber setzt gerade eine behandlung der frage *qualis sit animus* voraus und stellt ihr die nach der existenz des geistes gegenüber. dieser übergang wäre also selbst dann unpassend, wenn man annehmen wollte, dasz im vorhergehenden wie von Cicero so auch von Poseidonios beide fragen zugleich und ohne scharfe scheidung von einander behandelt seien. endlich ist der ausdruck *si qualis sit animus ipse animus nesciet* auch deswegen unglücklich gewählt, weil er voraussetzt, dasz im vorhergehenden

ausgemacht sei, der geist kenne seine qualität nicht; das ist aber keineswegs der fall. allerdings scheinen die worte *quasi vero intellegant, qualis sit in ipso corpore, quae conformatio, quae magnitudo, qui locus* dies zu bedeuten, aber dann wird die erkenntnis des geistes im körper zwar als *difficilior* und *obscurior*, aber doch nicht als unmöglich bezeichnet, und schlieszlich zwar *divinum* genannt, aber doch als etwas hingestellt, das der gott vom menschen verlange. dasz hier nicht alles in ordnung ist, hat denn auch Hirzel erkannt. 'denn nachdem 40' sagt er (III 402) 'die unsterblichkeit mit hilfe des gesetzes der ähnlichkeit bewiesen worden war und auf grund dieses beweises das folgende, namentlich von 43 an, mit den zuständen der seele nach dem tode sich beschäftigt hatte, wird wider alles erwarten der beweis der unsterblichkeit, den das vorhergehende als erledigt voraussetzte, von 53 an aufs neue und zwar mit mehr und stärkern argumenten geführt.'

Was aber bezweckt nun Cicero mit diesem, wie wir sehen, ziemlich ungeschickten übergang? nichts anderes als, nachdem er die stoischen beweise für die unsterblichkeit angeführt hat, sich die bahn für seine eigne beweisführung zu eröffnen: denn von hier bis fast zum schlusz des ersten teils (§ 77) tritt Cicero selbständig als philosoph auf. aber allerdings nicht als ein weiser, der aus der tiefe eigner forschung schöpft, sondern als ein schriftsteller, der durch langjährige philosophische studien und durch fleiszige lesung philosophischer werke sich die fähigkeit erworben zu haben glaubt, eine sache, von deren richtigkeit er überzeugt ist, mit hilfe des Platon, aber ohne spätere abgeleitete quellen, in verhältnismäsziger selbständigkeit zu beweisen.

Für diese ansicht sprechen verschiedene gründe. an zwei stellen citiert Cicero stücke aus seinen eignen frühern schriften, § 53 f. aus *de re publica* (man vgl. auch § 68 mit *de re p.* VI § 21) und § 66 aus der *consolatio*. aber auch wo er sich nicht selber citiert, stellt er sich deutlich genug für den, der lesen kann, den berühmtesten philosophen an die seite oder gegenüber und spricht von sich mit unverkennbarem selbstgefühl, wie es eben aus dem bewustsein selbständiges schaffens hervorgeht. so heiszt es schon § 53: *quae a Socrate est in Phaedro explicata, a me autem posita est in sexto libro de re publica*, so § 59: *ego autem maiore etiam quodam modo memoriam admiror*, stellen aus denen das gefühl dem Platon überlegen zu sein heraustönt, woran auch in der mitte von § 65 *ut ego dico .. ut Euripides dicere audet* erinnert.

Dazu kommen auch hier wieder arge fehler. § 57 wird aus dem Menon der Platonische beweis für die vorexistenz der seele angeführt, aber doch eigentlich auch wieder zerstört. während nemlich Platon daraus, dasz der knabe, der nie in geometrie unterrichtet ist, geometrische fragen beantwortet, auf eine erinnerung seiner seele aus der zeit vor ihrem erdenleben schlieszt, erklärt Cicero die beantwortung aus der leichtigkeit der fragen (*ita faciles*

interrogationes sunt). man könnte geradezu glauben, dasz Cicero den Platon widerlegen wollte, wenn das nur irgend in seinen plan passte. gleich darauf mengt er zwischen die ähnlichen ausführungen aus dem Phaidros den stoischen ausdruck ἔννοια, der freilich auch von Platon, aber in anderm sinne als hier erforderlich, gebraucht wird. im folgenden § zeigt dann wieder der satz *ex quo tam multarum rerum cognitionis admiratio tollitur*, dasz Cicero wieder nicht recht weisz, worauf es ankommt. nicht viel besser steht es auch mit dem anfang von § 59 *ego autem maiore etiam quodam modo memoriam admiror*. zwar möchte ich nicht mit Heine behaupten, dasz sich aus ihm ergebe, dasz Cicero das wesen der ἀνάμνησις nicht verstanden habe; er geht vielmehr mit diesen worten zu einem neuen beweis für die unsterblichkeit der seele über, und seine thorheit zeigt sich hier éinmal darin, dasz er sich über Platon zu überheben wagt, und zweitens darin, dasz, was er sagt, weder beweiskräftig ist noch an diese stelle gehört.

Endlich mag nicht unerwähnt bleiben, dasz die citate aus dichtern, die in diesem abschnitt vorkommen (§ 68 f.), römischen ursprungs sind.

Was wollen allen diesen anzeichen selbständiger thätigkeit gegenüber die zwei stoischen gedanken bedeuten, die sich in unserm abschnitt finden? der éine, dasz die seele luftig oder feurig sein könnte (§ 60. 65 und 70), muste dem Cicero auch ohne specielle vorlage geläufig sein, und wenn er das nicht war, so muste er ihn aus den vorangehenden abschnitten eben unsers buches im gedächtnis behalten haben: denn hier kommt er schon mehrfach vor (§ 19. 40 und 43). der andere, dasz den pflanzen die blosze lebenskraft, den tieren auszerdem das begehren und den menschen als drittes noch dazu die vernunft eigen sei, hat an sich so viel einleuchtendes, dasz er wohl in Ciceros geistigen besitz übergegangen sein konnte. und dasz dieser bei seinen studien gerade in der zeit der abfassung unserer schrift auf ihn gestoszen war, zeigt sein vorkommen in dem fast gleichzeitig geschriebenen werke *de deorum natura* (II 33 f.); dasz er aber an unserer stelle aus dem gedächtnis niedergeschrieben ist, wird auch dadurch wahrscheinlich, dasz der gedanke hier entstellt ist: denn an stelle der *ratio*, der ψυχὴ λογική der stoiker, tritt hier, um zur Platonischen ἀνάμνησις hinüberzuleiten, das gedächtnis, dem später noch *inventio* und *excogitatio* hinzugefügt wird (§ 61). wer diese stelle als ein zeichen der benutzung einer stoischen quelle ansehen kann, der müste auch glauben, dasz ein stoischer philosoph den tieren das gedächtnis abgesprochen habe. das widerstreitet aber so sehr der erfahrung des täglichen lebens, dasz es überhaupt keinem philosophen zuzutrauen ist, sondern nur einem schriftsteller, der unbekümmert um die richtigkeit aller einzelheiten schnell von éiner ausführung zur andern stürmt, also dem Cicero. wenn endlich drittens sich in unserm abschnitt (§ 62—64) ein lob der philosophie findet, in dem Corssen (ao. s. 23, rhein. mus. XXXVI s. 516.

517) stoische anschauungen und ausdrücke nachweist, so hat dem gegenüber Hirzel (III s. 346 anm.) mit recht geltend gemacht, dasz die ganze stelle von *aut qui primus* (§ 62) bis § 64 deutliche zeichen nachträglicher einschaltung durch Cicero selbst an sich trage, wie derartige selbstinterpolationen sich auch in andern werken Ciceros nachweisen lassen.

Wenn auszerdem Corssen (ao. s. 36—38) für Ciceronische ausdrücke wie § 72 *qui . . essent in corporibus humanis vitam imitati deorum, iis ad illos a quibus essent profecti reditum facilem patere*, § 74 *dominans ille in nobis deus* und § 75 *haec quidem vita mors est* stoische analogien nachzuweisen sucht und daraus auf stoischen ursprung schlieszt, so ist darauf nicht das geringste gewicht zu legen: es kann dadurch höchstens bewiesen werden, was auch sonst bekannt ist und keines beweises bedarf, dasz Cicero stoische schriften gelesen und daraus einiges im gedächtnis behalten hatte, wie er ja auch in dem, was auf stoischen ursprung zurückzuführen ist, gelegentlich aus eignem gedächtnis akademische reminiscenzen vorbringt.

Wenn demnach die benutzung einer stoischen quelle für diesen abschnitt nicht nachgewiesen werden kann, so ist für die benutzung irgend einer andern quelle erst recht kein anhalt gegeben, und wir werden ihn also getrost für Cicero selbst in anspruch nehmen können. damit sind die beweise für die unsterblichkeit der seele erschöpft, und es sollte nun entsprechend der § 26 gegebenen disposition (*expone igitur, nisi molestum est, primum, si potes, animos remanere post mortem, tum, si minus id obtinebis . . docebis carere omni malo mortem*) der beweis folgen, dasz, auch wenn die seele sterblich ist, der tod kein übel sei. und in der that bahnt sich Cicero den weg dazu, indem er M. sagen läszt (§ 76): 'ich werde dich aber nicht so aus diesem gespräch entlassen, dasz dir der tod auf irgend eine weise als ein übel erscheinen kann.' das kann nach dem zusammenhang nichts anderes bedeuten als: 'selbst wenn dein unsterblichkeitsglaube ins wanken kommt, soll dir der tod nicht als übel erscheinen.' und dem entsprechend heiszt es § 77: 'willst du etwa nicht hören, weshalb, selbst wenn die seele sterblich ist, der tod doch nicht zu den übeln gehört?' trotzdem aber beginnt die auseinandersetzung hierüber erst § 82, ihr voran geht eine widerlegung erstens der stoischen lehre von der beschränkten dauer des lebens nach dem tode und zweitens der gründe, mit denen Panaitios die sterblichkeit der seele zu beweisen sucht. die erste erörterung ist an sich so nichtssagend, dasz sie nach keiner seite einen anhalt für die quellenfrage bietet und ebenso gut von jedem gegner der stoiker wie von Cicero selbst herrühren kann. die zweite aber ist von gröszerer bedeutung. Panaitios lehrt, dasz die seele untergehe, da sie einen anfang habe oder erzeugt werde; dasz sie erzeugt werde, gehe aus der nicht nur körperlichen, sondern auch geistigen ähnlichkeit zwischen vater und sohn hervor. zweitens

müsse man an die sterblichkeit der seele glauben, weil sie erkranke (in den leidenschaften), was aber krank werde, müsse auch sterben. der erste beweis wird damit widerlegt, dasz auf den groszen einflusz des körpers auf den geist hingewiesen wird, wo also geistige ähnlichkeit zwischen vater und sohn vorkomme, da sei sie secundär, erst durch körperliche ähnlichkeit bewirkt und könne nichts für die entstehung des geistes beweisen; der zweite beweis wird zurückgewiesen, indem die unsterblichkeit nur für den vernünftigen teil der seele in anspruch genommen wird, die teile der seele aber, in denen die leidenschaften ihren sitz haben, hätten mit dem vernünftigen nichts zu thun. diese widerlegung des Panaitios geht entschieden über das, was man selbständiger arbeit Ciceros zutrauen kann, hinaus. nun aber ist das, was gegen die andern stoiker gesagt wird, mit ihr unlöslich verbunden, indem zu Panaitios der übergang gemacht wird mit den worten *credamus igitur Panaetio a Platone suo dissentienti.* wer sich mit diesen worten anschickte den Panaitios zu widerlegen, hatte vorher schon die ansichten aller andern widerlegt, so dasz unter den unsterblichkeitsleugnern nur noch dieser übrig blieb. damit aber wird es wahrscheinlich, dasz auch die widerlegung der andern stoiker aus derselben quelle genommen ist. wer kann nun hier der originalschriftsteller gewesen sein? Corssen (ao. s. 25 ff.) glaubt auch hier spuren des Poseidonios nachweisen zu können und hat damit den beifall Heines (einl. s. XX) gefunden, während Hirzel (III 371 ff.) anderer ansicht ist. was letzterer auseinandersetzt, wirkt nicht sehr überzeugend, doch scheint mir Corssens ansicht, zu der er wohl nur dadurch gekommen ist, dasz er sich nicht entschlieszen kann quellenwechsel anzunehmen, aus zwei gründen unhaltbar. erstens nemlich glaubt Poseidonios selbst nicht an die unsterblichkeit der seele, da er, wie man Zeller (philosophie der Griechen III 1, 575) zugeben musz, an der weltverbrennung der stoiker festhält, kann also die leugner der unsterblichkeit nicht widerlegt haben, und zweitens will er, wenn er sich sonst auch der Platonischen philosophie nähert, doch von teilen der seele nichts wissen (Zeller ao. s. 581).

Die bisherige auseinandersetzung über dieses stück (78—81) hat zu dem ergebnis geführt, dasz man es weder nach der disposition (§ 26) noch nach den ihm vorangehenden worten (§ 77) erwarten sollte, dasz es vielmehr zusammenhanglos zwischen 77 und 82 steht. dazu kommt nun, dasz die worte *credamus igitur Panaetio a Platone suo dissentienti,* wie schon oben angedeutet ist, nur dén sinn haben können, dasz die widerlegung aller andern unsterblichkeitsleugner nur noch die wahl läszt, entweder sich dem Panaitios anzuschlieszen oder an die unsterblichkeit zu glauben.[1]

[1] ähnlich ist das *igitur* auch von Corssen (ao. s. 3 f.) erklärt. nur meint er, es würden hier nicht alle unsterblichkeitsleugner bekämpft, sondern nur die gegner der Platonischen unsterblichkeitslehre, dh. auszer Panaitios die stoiker, die nur an eine beschränkte lebensdauer

da nun aber die durch *igitur* verlangte widerlegung aller unsterblichkeitsleugner keineswegs in dem stück enthalten ist, sondern nur die der stoiker, so ergibt sich dasz von der auseinandersetzung des originals der erste teil abgeschnitten ist. aus alle dem folgt, dasz wir es hier, ähnlich wie es für § 62 — 64 von Hirzel nachgewiesen ist, mit einer nachträglichen interpolation von Ciceros eigner hand zu thun haben. ja es scheint Cicero zu der zeit, wo er sich selbst interpolierte, nicht einmal recht gewust zu haben, was in dem auf die interpolation folgenden abschnitt enthalten ist, da er (anfang von § 82) M. sagen läszt: 'ich sehe, dasz du dir ein hohes ziel setzest und in den himmel wandern willst; ich hoffe, dasz uns das gelingen wird.' denn diese worte sind hier, wo nicht mehr das hohe ziel des beweises der unsterblichkeit, sondern das niedrigere des beweises, dasz der tod, auch wenn er das ende der persönlichkeit bedeute, kein übel sei, kaum recht angemessen.[2] was aber Cicero zu der nachträglichen einschaltung bewogen hat, läszt sich auch vermuten. er ist nemlich in dem ganzen buch eifrig bemüht den akademischen standpunkt festzuhalten, und da er nun doch gelegentlich infolge der benutzung einer stoischen quelle in stoische ausdrücke und anschauungen verfällt, so mochte es ihm zweckmäszig erscheinen, gerade die stoiker mit hilfe dessen, was er in einer akademischen quelle fand, zurückzuweisen. wessen spuren er aber dabei gefolgt ist, darüber können wir nicht einmal eine vermutung aussprechen, höchstens vielleicht über die zeit, in der das originalwerk entstanden ist. bekanntlich findet sich in den Platonischen schriften eine zweifache unsterblichkeitslehre. während im Phaidros, in der republik und in andern schriften alle drei teile der seele, das λογιστικόν, θυμοειδές und ἐπιθυμητικόν, unsterblich sind, wird im Timaios die unsterblichkeit allein dem vernünftigen teile zugesprochen, während die andern beiden erst mit dem leibe geschaffen werden und mit ihm vergehen. diese letztere lehre scheint in der schule Platons nicht viel anklang gefunden zu haben. wenigstens wissen wir, dasz sie schon von Speusippos und Xenokrates verworfen wurde (Zeller ao. II s. 860. 877) und von dem Pontiker Herakleides läszt sich nach dem, was über seine seelenlehre sonst überliefert ist, dasselbe annehmen (Zeller ao. II s. 889). auch Krantor erklärte die darstellung im Timaios für eine blosze lehrform (Zeller ao. II 897), und überhaupt wissen wir von keinem

---

nach dem tode glaubten. aber erstens steht im text nichts davon da, dasz nur die gegner Platons bekämpft werden sollten, und zweitens musten auch dann noch andere philosophen, z. b. die Epikureer bekämpft werden.

[2] auch Corssen (rhein. mus. XXXVI 507), der doch das ganze auf Poseidonios zurückführt, erkennt in § 76—82 eine unterbrechung und sagt: nehmen wir § 76—82 aus (welche sich hauptsächlich mit Panaitios beschäftigen), so haben wir von § 75—86 einen fortlaufenden gedankengang, der den ersten teil fortspinnt, ohne eine trennung erkennen zu lassen.

akademiker, so weit ich nach den mir zu gebote stehenden hilfsmitteln sehe, dasz er die seele teilweise für sterblich gehalten habe. wenn wir nun diese so lange verschmähte lehre hier zur bekämpfung des Panaitios benutzt sehen, so liegt wohl der gedanke nahe, dasz sie eben zu diesem zwecke erst wieder hervorgesucht sei und wir es also mit einem jüngern akademiker zu thun haben. wer aber dies sei, wird sich schwerlich ermitteln lassen: denn selbst die wahrscheinlichkeit, dasz Antiochos von Askalon, der ja der zeit nach passen würde, an der hier benutzten Platonischen dreiteilung der seele festgehalten hat (Hirzel ao. II 2 s. 653), führt uns kaum weiter.

Über den zweiten teil unseres buches können wir uns kurz fassen. er trägt einen ganz andern charakter als der erste. während in der disposition (§ 26) der nachweis in aussicht gestellt war, dasz der tod, auch wenn die seele sterblich wäre, kein unglück wäre, beschränkt sich der philosophische inhalt auf den immer wiederholten gedanken (*hoc quidem nimis saepe*, sagt Cicero selbst § 90), dasz wer kein gefühl habe auch nicht unglücklich sei (§ 82. 88. 89. 90. 92); alles andere besteht in einer wüsten anhäufung von anekdotenhaften erzählungen, aussprüchen und angaben von sitten und gebräuchen. dabei ist weder rücksicht darauf genommen, im sinne welcher schule die einzelne angabe gemacht ist (Corssen im rhein. mus. XXXVI s. 509 f.) noch auch nur die grundvoraussetzung, dasz die seele sterblich sei, festgehalten[3] (man vgl. ua. § 103. 104. 105. 106). dasz es dem autor in der that auch nur noch auf ein buntes gemisch von ergötzlichkeiten und gar nicht mehr auf philosophische begründung seiner these ankommt, zeigen denn auch seine worte § 102: *cuius hoc dicto admoneor, ut aliquid etiam de humatione et sepultura dicendum existimem.*[4] am wenigsten aber gehören hierher die urteile der unsterblichen götter über menschenglück, was sogar Cicero empfunden hat, wie aus den worten der einführung derselben hervorgeht (§ 112). aber warum hat er sie denn trotzdem in sein werk aufgenommen? aus keinem andern grunde, als weil er sie einmal vorrätig hatte und nicht gern ungenutzt lassen wollte. und wie er zu seinem vorrat von anekdoten udgl. gekommen war, darüber gibt er selbst uns in einem brief an Atticus (XII 14, 3) auskunft: *nihil enim de maerore minuendo scriptum ab ullo est*, schreibt er nach dem tode seiner Tullia, *quod ego non domi tuae legerim, sed omnem consolationem vincit dolor . . totos dies scribo, non quo proficiam quid, sed tantisper impedior.* wer aber auf diese weise eine *consolatio* schreiben will, macht sich natürlich aus den gelesenen werken auszüge und samlungen, und da Cicero nicht gern etwas umkommen läszt, so veröffentlicht er, was in der

[3] daher musz denn auch jeder versuch beide teile auf dieselbe quellenschrift zurückzuführen, wie ihn Corssen im rh. mus. XXXVI s. 508 f. macht, scheitern. [4] 'eine einführung, die, wie mir scheint, an gewisse anekdotenerzähler erinnert' (Corssen im rh. mus. XXXVI s. 508).

consolatio keinen platz hatte und einiges, was auch schon in diese aufgenommen war, im zweiten teil unseres ersten buches. dasz zu den gelesenen und excerpierten schriften auch Krantors περὶ πένθους gehörte, ist sehr wahrscheinlich (§ 115, Heine einl. s. XX f.), auch den Chrysippos scheint er nach der art des citierens (§ 108) selbst gelesen zu haben, jedenfalls aber, wenn man auch die oben citierten worte *nihil enim de maerore minuendo scriptum ab ullo est, quod ego non . . legerim* für übertrieben halten mag, noch viele andere schriften, die wir nicht nachweisen können. auch hätte der nachweis, da es sich hier meist um gemeingut handelt, nur geringen wissenschaftlichen wert. fragt man nach der quelle einer abhandlung, die philosophisch sein will, so ist für die beantwortung das entscheidende der philosophische gehalt und nicht das zur illustration beigebrachte, und in diesem sinne können wir diesen zweiten teil der abhandlung als ein originalwerk Ciceros bezeichnen.

Demnach ergeben sich für die einzelnen teile unseres buches folgende autoren:

I 1—18 Cicero,
19—22 Dikaiarchos,
23—38 Cicero,
39—52 Poseidonios (jedoch § 41 Dikaiarchos),
53—77 Cicero,
78—81 ?
82—119 Cicero.

Oels in Schlesien. Leopold Reinhardt.

56.
ZU CATULLUS.

In der erklärung des 36n gedichtes des Catullus hat neuerdings die von Baehrens in seinen 'analecta Catulliana' s. 15 aufgestellte und in seinem commentar s. 212 wiederholte auffassung viel glück gemacht, dasz mit dem *pessimus poeta*, dessen *electissima scripta* (v. 6) Lesbia für den fall ihrer versöhnung mit Cat. der Venus zu opfern versprochen hatte, nicht Volusius oder sonst irgend ein elender dichter gemeint sei, sondern Catullus selbst, der aber nach erfolgter versöhnung mit der geliebten seine gedichte dadurch vor dem feuertode rette, dasz er absichtlich *pessimus* anders verstehe und nun die annalen des Volusius als sündenbock den flammen übergebe. dieselbe auffassung des gedichtes ist, mit einigen modificationen im einzelnen, verteidigt worden von Arlt 'Catulls 36s gedicht', progr. von Wohlau 1883, Monse 'zu Catull', progr. von Waldenburg i. Schl. 1884, OHarnecker in den bl. f. d. bayr. gymn. XXI 556 und Magnus in jahresber. über die aw. LI (1887) s. 259 (die eben genannten abhandlungen sind mir leider hierorts nur durch den bericht von Magnus zugänglich). mir will jedoch scheinen, dasz die auf den

ersten blick sehr bestechende hypothese bei näherer erwägung auf starke bedenken stöszt. sehen wir uns die begründung etwas näher an.

Ein wesentliches argument ist bei dieser auffassung, dasz die *pessima puella* v. 9 nicht im ernst 'das schlechte mädchen' bedeuten kann, sondern nur scherzhaft 'das böse (schlimme) mädchen'. so nennt Cat. die Lesbia, weil sie seine gedichte verbrennen will; Lesbia dagegen habe Cat. *pessimus* genannt, weil er *truces iambos* gegen sie geschleudert hatte. in der that hat es viel für sich, dasz *pessimus* an beiden stellen im gleichen sinne gemeint ist; bezieht man *pessima* auf *puella*, so ist es allerdings wahrscheinlich, dasz *pessimus* wenige zeilen vorher ähnliche bedeutung hat, dh. vom charakter, nicht vom dichterischen werte gesagt ist. allein diese prämisse, dasz *pessima puella* zusammen gehört, ist, wie wir weiter unten sehen werden, keineswegs sicher. — Weiter weist Baehrens darauf hin, dasz so das *pro mea puella* v. 2 erst recht verständlich werde, 'siquidem tamquam praeveniens Lesbiam suosque versus ab interitu vindicans ipse sacrum exequendum suscipit Catullus'. allein das liesze sich hören, wenn Cat. sagte, er selbst wolle an stelle seiner geliebten das gelübde erfüllen; nun heiszt es aber in der anrede an die annalen: *votum solvite*, diese sollen es thun; nicht der opfernde, sondern das opfer selbst erfüllt das gelübde, also heiszt *pro* hier nicht 'an stelle', sondern einfach 'für', dh. zu gunsten. — Ferner soll bei dieser auffassung das *iocose lepide* v. 10 erst seine erklärung finden: dasz Lesbia gerade Catulls gedichte zum brandopfer bestimmt hatte, das sei in der that ein *iocus lepidus*, ein 'feiner scherz' gewesen (so Baehrens und Harnecker). ich möchte bezweifeln, dasz Cat. darin wirklich hätte einen 'feinen scherz' sehen können, mögen wir nun unter den *electissima carmina* mit Arlt und Monse die 'ausgesucht schönsten' gedichte Catulls verstehen oder mit Baehrens die *pessima scripta*. denn das kann man sich doch unmöglich vorstellen, dasz Lesbia als dank für die wiederversöhnung mit dem dichter dessen schönste lieder zu verbrennen gelobt haben oder dasz Cat., falls sie es gethan, dies als besonders feinen witz bezeichnet haben würde; hätte sie aber seine schlechtesten gemeint, dh. die nach ihrer ansicht schlechtesten, also wohl die gegen sie selbst gerichteten trutz-iamben, so ist erst recht nicht zu erkennen, was für ein witz darin liegen soll, ganz abgesehen davon dasz man es viel eher begreifen würde, wenn Lesbia diese spottverse gleich anfangs im zorn ins feuer geworfen hätte, als dasz sie dieselben der Venus für den fall der versöhnung weihte. es ist daher sehr begreiflich, dasz Arlt, um die hypothese über die persönlichkeit das *pessimus poeta* zu halten und doch den 'feinen witz' herauszubekommen, in v. 9 *nec* statt *et* schreibt, was dann heiszen soll: aber Lesbia hat nicht gemerkt, dasz man mit witz einen doppelsinn in ihren worten finden kann, indem sie die schönsten gedichte des abscheulichen dichters (Catullus) meinte, Catullus statt deren aber die schlechtesten gedichte des abscheulichen dichters (Volusius) darbringt.

allein das ist doch sehr hinein interpretiert: denn die worte 'das mädchen hat gar nicht gemerkt, dasz sie ihr gelübde in witziger weise thut' besagen doch keineswegs, dasz man mit witz ihr gelübde ganz anders wenden könne. der den witz macht, das wäre Cat. mit seiner umdeutung des gelübdes, nicht Lesbia selbst. Magnus zweifelt übrigens an dem thatsächlichen des gelübdes überhaupt; Lesbia könne derartiges zur zeit des zerwürfnisses gar nicht gelobt haben; sie werde eben nach der versöhnung im zärtlichen tête-à-tête im scherze geäuszert haben, dasz sie dies gelübde gethan habe. indessen für die interpretation des gedichtes ist das absolut ohne belang, ob dies gelübde thatsache oder fiction der Lesbia war; die schwierigkeiten, namentlich für v. 9 f., werden durch letztere annahme nicht behoben.

Wie soll man überhaupt diese verse, mag nun der *pessimus poeta* ein bei leistung des gelübdes noch unbestimmter dichter, mag es Volusius oder Catullus sein, verstehen? sicherlich kann *vidit* nicht anders erklärt werden als wie es die erklärer in der regel thun, durch *sensit*, *intellexit*: sie 'merkte es, wuste es wohl'. nun ist aber zu beachten: *vidit se vovere* kann nur bedeuten: sie merkte oder wuste es zu der zeit, da sie das gelübde that; es steht eben nicht da *vidit se vovisse*, was sich viel leichter erklären liesze, indem dann Lesbia erst nachträglich bemerken würde, dasz sie mit ihrem gelübde eigentlich einen 'guten witz' gemacht habe. so aber musz man in der that mit Riese (bzw. Bonnet) bemerken, es sei unklar, weshalb ausdrücklich betont werde, dasz sie das scherzhafte gelübde für scherz nahm. da nun auch das asyndetisch harte *iocose lepide* auffallend ist, so liegt es nahe an verderbnis der verse zu denken. Rieses vorschlag *iocosis . . divis* ist freilich wenig glücklich, da Venus und Cupido doch keine spaszhaften götter sind; auch wird dadurch nur das asyndeton beseitigt, das bedenken gegen den inhalt der verse aber nicht. viel näher liegt die annahme, dasz in den versen gleichzeitig enthalten ist, weshalb dies gelübde ein *iocosum* und *lepidum* war. auf diesem wege suchte Bursian zu helfen, indem er vorschlug: *pessima me puella vidit ioco se lepido vovere.* allein dadurch wird der sinn hineingebracht, dasz sie mit den *electissima scripta pessimi poetae* den Cat. selbst den göttern zum opfer bringe; und das ist deshalb undenkbar, weil sie entweder mit dem *pessimus poeta* gleich von vorn herein den Catullus meinte, wo dann von einem gleichzeitigen bemerken eines *iocus lepidus* keine rede sein kann; oder, wenn sie darunter zunächst wirklich einen *pessimus poeta* schlechthin meinte, konnte die erkenntnis des durch den doppelsinn sich ergebenden scherzes doch erst nachträglich kommen. überdies entsteht in letzterm falle ein sinn, der dem von Baehrens, Arlt usw. angenommenen gerade entgegengesetzt ist: Lesbia hätte einen schlechten dichter gemeint, durch die scherzhafte wendung wäre erst Catullus daraus geworden — sehr unwahrscheinlich!

Meiner ansicht nach fallen die meisten der geäuszerten bedenken dahin, wenn man zur alten ansicht zurückkehrt, dasz mit dem *pessi-*

mus poeta in der that schon von vorn herein Volusius gemeint war. zwar möchte ich nicht so weit gehen, mit Westphal anzunehmen, dasz der ganze zwist zwischen Cat. und Lesbia aus einer meinungsdifferenz über die poetische bedeutung des Volusius entstanden sei; dieser geringfügige anlasz hätte doch schwerlich den dichter zu *truces iambi* veranlaszt. wohl aber ist es wahrscheinlich dasz, wie schon ältere erklärer (zb. Döring) annahmen, in der that Lesbia den Volusius nicht so niedrig stellte wie Cat., und dasz sie darüber mehrfach in differenzen geraten waren. nur bei dieser annahme wird das gelübde verständlich: Lesbia hat gelobt bei der versöhnung dem Cat. die auserlesensten schriften des (nicht eines) elenden dichters, eben des unmittelbar vorher genannten Volusius zu opfern, da sie gerade durch dies opfer beweisen wollte, dasz es ihr mit der versöhnung ernst sei, dasz sie ihre persönliche vorliebe für diesen dichter dem geliebten zum opfer bringe. — Wo steckt nun aber der witz? nicht in dem doppelsinn von *pessimus*, sondern in dem doppelsinn von *electissima*. die 'auserlesensten' können eben die ausgesucht schönsten und die ausgesucht schlechtesten sein; handelt es sich um einen guten dichter, so ist es selbstverständlich, dasz die *electissima* seine besten *carmina* sind; handelt es sich um einen elenden poeten, so werden es die elendesten sein. man denke, dasz jemand eine zusammenstellung der *electissima scripta* von Friederike Kempner (deren ruf ja weit über die grenzen ihres engern vaterlandes hinaus gedrungen ist) machen wollte: natürlich wird er nicht die leidlichen, noch erträglichen, sondern die schlechtesten, drastischsten poesien auswählen. und die erkenntnis dieses doppelsinns von *electissima* liegt in v. 9 f.: *et* ('und', also direct mit *vovit* verbunden, wegen der gleichzeitigkeit), *hoc* (nicht sc. *votum*, als object zu *vovere*, sondern ablativ, 'damit', *hoc voto*) *puella vidit*, *se pessima* (sc. *scripta*) *iocose lepide* (event., wenn dies zu hart wäre, *iocose et lepide*) *vovere divis*, dh. Lesbia war sich wohl bewust, dasz sie durch dies gelübde, die *electissima* des Volusius zu verbrennen, in humoristischer weise seine *pessima scripta*, dh. seine annalen, zum feuertode verdammte.

Das übrige macht dann keine schwierigkeiten weiter. *nunc*, da die bedingung von v. 4 f. erfüllt, die versöhnung eingetreten ist, wird Venus gebeten dies gelübde durch verbrennung der annalen als erfüllt zu betrachten. *interea* v. 18 bedeutet nicht, wie Harnecker von seiner hypothese ausgehend erklärt: 'inzwischen, dh. so lange wir vereint sind, sind meine schöpfungen nicht dazu da', sondern, wie Riese richtig erklärt: 'ehe Venus das gelübde als erfüllt ansieht, musz es auch ausgeführt werden.' denn dargebracht musz das gelobte opfer auf alle fälle werden; ob Venus es annimt, es als erfüllt betrachtet, hängt von ihr ab und davon, dasz sie es als *lepidum* und *venustum* ansieht. und das wird sie sicher: denn je mehr das gedicht selbst *illepidum* und *invenustum* ist, um so mehr musz seine vernichtung der göttin als eine wohlgefällige that erscheinen.

Zürich. Hugo Blümner.



57.

ZU TIBULLUS.

(fortsetzung von jahrb. 1892 s. 614—620. 1893 s. 769—777. 1895 s. 113—128. 764—778.)

— —

1.

Nach den von OCrusius[1] gegebenen gesichtspunkten dürfte die gliederung des nach dem Terpandrisch-Kallimacheischen nomosschema gebauten *panegyricus* auf Messalla — dessen verfasser übrigens auch aus der ältesten quelle jener kunstform, den Homerischen Apollon-hymnen, geschöpft hat[2] — die folgende sein: ἀρχά v. 1—17. μεταρχά v. 18—27. κατατροπά v. 28—32. μετακατατροπά v. 33—38. ὀμφαλός v. 39—176. σφραγίς v. 177—200. ἐπίλογος v. 201—211. innerhalb des ὀμφαλός scheiden sich nach den wenigen einleitenden versen 39—44 offenbar zwei hauptteile: v. 45—81 (Messalla als civilist) und v. 82—176 (Messalla als militär). die einzelnen abschnitte sind nach der weise des nomos (vgl. Crusius ao. s. 263. 267) durch gleiche schluszgedanken oder hervortretende stichworte auffallend markiert. so ist der schlusz der ἀρχά (v. 17), μεταρχά (v. 27), des ersten abschnitts der σφραγίς (v. 191), sowie der anfang und das ende des ἐπίλογος (v. 201 ff. und v. 211) deutlich bezeichnet durch den refrainartigen schluszsatz 'dich will ich ohne ende besingen' (wie ja schon die Homerischen hymnen gewöhnlich mit der versicherung schlieszen, die gottheit in alle zukunft preisen zu wollen). desgleichen wird die κατατροπά (v. 28), der ὀμφαλός (v. 39), der erste hauptteil desselben (v. 45), sowie sein zweiter hauptteil (v. 82) durch das immer wiederkehrende, weniger zur begründung als eben zur bezeichnung des neuen abschnitts angewandte stichwort *nam* eingeleitet, welches darum v. 82 gewis mit unrecht gegen die beste überlieferung in *iam* (Baehrens und Hiller ed. Tib. Leipzig 1885[3]) geändert worden ist. wie für Tib. I 7. II 1. 2. 5 (vgl. Crusius ao. s. 265 f.), so ist auch für die richtige beurteilung des *panegyricus* die thatsache, dasz hier die nomosform zu grunde liegt, von nicht geringer bedeutung. gar manches, was den scharfen tadel der erklärer herausgefordert hat, so die beiden — beiläufig

[1] verhandlungen der 39n philol.-vers. 1887 s. 258 ff.; vgl. dazu Marx in Pauly-Wissowas realencycl. I sp. 1326. [2] dies beweist v. 8 f., eine offenbare anspielung auf die ausführliche erzählung bei Hom. hy. 1[2], 388—544. danach wird man unter *Cres* (v. 9) den Κρητῶν ἀγός (Hom. ao. 463. 525), unter den *gratissima dona* (v. 8) die ἄλφιτα λευκά (Hom. ao. 491) verstehen müssen. für dieses opfer belohnte Phoebus den Kreter und seine leute, indem er ihnen πίονα νηόν (Hom. ao. 501. 523) gab. dieses beispiel soll gleich den folgenden von Bacchus und dem Alciden zeigen, dasz auch götter selbst mit kleinen aufmerksamkeiten sterblicher vorlieb zu nehmen und — sie anständig zu honorieren wissen. daran mag sich Messalla gegenüber dem dichter ein muster nehmen. [3] im CPL. ed. Postgate I s. 282 liest Hiller *nam*.

bemerkt, ebenfalls mit *nam* beginnenden — excurse innerhalb des ὀμφαλός (v. 54—78 und v. 151—174), das öfter 'sprunghafte, unvermittelte in der darstellung', die wiederholte versicherung des unvermögens seinen helden würdig zu besingen, die ausführliche angabe des dichters über seine persönlichen verhältnisse (v. 181 ff.)[4], dies und anderes wird fortan in etwas milderem lichte erscheinen, da es sich bei näherer vergleichung mit der nomischen hymnenpoesie der Griechen als das bemühen erweist, die eigenheiten jener poesie nachzuahmen.

2.

Neuerdings hat StEhrengruber[5], den spuren Hartungs[6] nachgehend, den *panegyricus* einer weitläufigen untersuchung unterzogen, die zwar noch nicht einmal zu ende geführt ist, aber immerhin schon jetzt ein abschlieszendes urteil über ihr hauptresultat gestattet. danach verdankt der dichter seinen sprachgebrauch hauptsächlich dem Horatius, Propertius, Vergilius und Ovidius, die er in weitgehendem masze — namentlich soll dies von Ovidius gelten — nachgeahmt, bzw. ausgeschrieben habe, weshalb er mit Tibullus, dessen sprachgebrauch ein wesentlich anderer sei, nicht identisch sein könne.[7] wäre dies richtig und hätte der panegyriker beispielsweise auch die bücher *ex Ponto* benutzt, aus denen Ehrengruber I 57. 58. II 32. 38. 48. IV 19 uö. anklänge anführt[8], so wäre also sein gedicht frühestens gegen Ovids tod oder nicht lange nach demselben (vgl. Teuffel RL.[5] § 250, 2) geschrieben[9] und der umstand, dasz der spätestens 761 = 8 nach Ch. gestorbene Messalla in dem gedicht durchweg als lebend erscheint, eine reine fiction. die möglichkeit einer solchen musz, falls die dichtung weiter nichts ist als ein übungsstück der rhetorenschule (vgl. Tib. ed. Heyne II[4] s. 319) — man braucht hier gar nicht einmal an eine raffinierte fälschung zu denken — zugegeben werden.[10] aber wie berechtigte bedenken stehen der these Ehrengrubers auch so noch entgegen! was ihr von vorn herein jeden

[4] vgl. Crusius ao. s. 270. [5] de carmine panegyrico Messalae pseudo-Tibulliano, Linz I 1889. II 1890. III 1891. IV 1892. V 1894. VI 1895. [6] de panegyrico ad Messallam pseudo-Tibulliano. Halle 1880. [7] für die von Hankel (de panegyrico in Messallam Tibulliano, Leipzig 1874) verteidigte echtheit des *paneg.* ist seit Hartung, so viel ich weisz, kein nennenswerter forscher mehr eingetreten. vgl. FHennig untersuchungen zu Tibull, Wittenberg 1895, s. 9 f. VVaccaro de αὐθεντίᾳ Tibulli in Messallam panegyrici, Palermo 1886, wiederholt gegen Hertzberg (Hall. jahrb. 1839 s. 1026 f.) polemisierend, ohne kenntnis der abhandlungen seiner vorgänger, lediglich die längst vorgebrachten argumente. [8] wenige oder gar keine finden sich in Ov. *fasti.* [9] oder meint Ehrengruber im ernste, dasz der panegyriker möglicher weise noch aus der naturgeschichte des Plinius (!) oder gar aus Appian (!) — vgl. Ehr. ao. I 15. 54 — geschöpft habe? beides ist ebenso wenig erweislich wie abhängigkeit von Hyginus, von kosmogonischen und geographischen werken des Valgius Rufus oder von Strabon (vgl. Ehr. ao. I 44. 53. 54). [10] vgl. dagegen Schanz gesch. d. röm. litt. II 115.

festen boden entzieht, ist die thatsache, dasz wir über die abfassungszeit des *paneg.* nicht mehr und nicht weniger wissen, als dasz er nicht vor dem consulatsantritt Messallas (1 jan. 723 = 31) geschrieben sein kann. die mehrfach geteilte annahme[11], dasz er noch in demselben jahre angefertigt und dem Messalla überreicht worden sei, etwa vor dessen und Octavians aufbruch zum kampf mit Antonius um die weltherschaft (vgl. v. 135 ff.), ist keineswegs unmöglich. natürlich folgert niemand, dasz dann die genannten dichter, deren werke mit ausnahme der Vergilischen eclogen und des ersten satirenbuches des Horatius später als 31 abgeschlossen sind, sämtlich den *panegyricus* benutzt hätten, vielmehr ist auszer zweifel, dasz eine erhebliche zahl der parallelen zurückzuführen ist auf 'die in der römischen dichterschule seit Ennius allmählich erwachsene . . phraseologie und die fleiszig geübte technik der composition in hexametern und elegischen distichen, wodurch auch gewisse anfänge und ausgänge der verse, die wahl und stellung gewisser wörter, gewisse gleichnisse und redefiguren für bestimmte fälle von einem auf den andern vererbt und zu fester gewohnheit wurden' (ORibbeck gesch. der röm. dichtung II 339). für die aussonderung dessen, was als gemeingut gelten kann, von solchen stellen, wo ein näherer litterarischer zusammenhang wahrscheinlich ist, bieten die hier öfters zu citierenden samlungen Ehrengrubers (= E.) das beste material. so vermag ich eine engere beziehung zwischen dem panegyriker und zwischen Horatius, wie sie auch Hartung s. 25 ff. annimt, nicht zu erkennen. selbst die markanteste aller übereinstimmungen, v. 207 f. Hor. *epist.* I 2, 64 (vgl. E. IV 30 f.), ist doch wohl nur ein locus communis: vgl. Varius in Baehrens fragm. poet. Rom. s. 337 fr. 3. gegenüber dieser parallele können stellen wie die von Hartung s. 23 ff. angeführten oder v. 14 Hor. *ca.* III 23, 18 ff. (vgl. E. II 54. III 72) — v. 61 Hor. *epist.* I 2, 23 (vgl. E. I 47. IV 40) — v. 76 Hor. *ca.* I 12, 21 — v. 111 Hor. *epist.* II 3, 61 (vgl. E. III 37) — v. 149 Hor. *epod.* 7, 7. 13, 13 (vgl. E. I 55. IV 39) — v. 172 Hor. *c. s.* 13 (vgl. E. III 30 f.) — v. 188 Hor. *ca.* I 14, 18 — v. 209 Hor. *ca.* II 20, 1 f. (vgl. E II 34 f.) nicht in betracht kommen. ebenso spärlich ist die auslese der stellen für Propertius. vergleiche ich meine samlungen mit denen Ehrengrubers, so finde ich auszer einigen ähnlichen versanfängen: v. 191 Pr. I 8, 23 — v. 201 Pr. II 1, 17 (vgl. Catull. 64, 228. E. VI 61) — v. 210 Pr. II 1, 71. III 13, 17 (vgl. E. VI 43 f.), versschlüssen: v. 1 (vgl. E. II 51. IV 17) Pr. I 11, 17 — v. 67 Pr. I 11, 3, typischen wortverbindungen: v. 13 Pr. II 9, 45 (vgl. E. II 72. IV 48 f.) — v. 117 Pr. III 30, 8 (vgl. Rutil. Nam. I 80) und offenbaren gemeinplätzen wie v. 7 Pr. III 10, 6 (vgl. Ov. *ex P.* III 4, 79) — v. 18 ff. (vgl. die stellen bei Hartung s. 26 und dazu *Ciris* 12 ff.) Pr. IV 5, 25 ff. — v. 177 Pr. I 6, 29 (vgl. [Verg.]

[11] vgl. zb. Richter in Bursians jahresber. 1877 II s. 283 und Magnus ebd. 1887 II s. 356.

catal. 11, 55. Luc. I 66. Sil. It. IV 526 ff.) — v. 180 Pr. I 7, 3 (vgl. E. III 18) — v. 183 Pr. V 1, 11 (vgl. E. IV 46 f.) — v. 193 ff. Pr. I 6, 1 ff. (Ov. *am.* II 16, 21 ff. Hor. *epod.* 1, 11 ff.) — v. 197 Pr. III 20, 26 (vgl. Ov. *trist.* I 6, 6) — v. 201 Pr. III 13, 7 (vgl. E. II 72 f.) — v. 205 Pr. III 28, 25 (vgl. E. IV 51 f.) nur die éine auffallende parallele v. 24 Pr. I 18, 29. aber vielleicht geht auch diese auf eine ganz vulgäre floskel zurück (vgl. E. III 40). hat wirklich hier und sonst der eine den andern nachgeahmt, so wird die entscheidung, wem die priorität zukommt, ebenso unsicher bleiben wie das verhältnis des Propertius zu Tibullus.[12] was nun die zahlreichen berührungen des *paneg.* mit den verschiedensten dichtungen des Ovidius angeht, so läszt sich von Ehrengrubers ansicht mit gleichem rechte genau das gegenteil behaupten: Ovidius, der bekanntlich das gute nahm wo er es fand, der die übrigen stücke des corpus Tibullianum reichlich geplündert und wahrscheinlich auch die gedichte des Lygdamus benutzt hat[13], konnte ebensowohl, selbst wenn er hierfür blosz sein ausgezeichnetes gedächtnis zu hilfe nahm, den *paneg.* ausbeuten. denn dasz derselbe seine leser gefunden hat, beweist nicht blosz seine aufnahme ins corpus Tibullianum, sondern auch seine benutzung durch eine ganze reihe von dichtern, unter denen der verfasser der *cons. ad Liviam* (vgl. jahrb. 1895 s. 123), Seneca[14], Lucanus[15] (?), der verfasser des panegyricus auf Piso[16], der der *Aetna*[17], Prudentius[18] (?) und Claudianus[19] genannt sein mögen. auszerdem musz bei der masse des verlorenen auch die möglichkeit gemeinsamer quellenbenutzung — selbst für eine so significante parallele wie v. 151 Ov. *met.* I 12[20] (vgl. E. III 7) — im auge behalten werden.

---

[12] hierüber Zingerle Ov. u. sein verhältnis zu den vorgängern I 55. 98. 101. 103. 132 uö.; kleine philol. abh. II 84 f. — Widder de Tib. codd. fide atque auctoritate, Lahr 1884, s. 35. — Mallet quaest. Prop., Göttingen 1882, s. 37. — Marx de Prop. vita et librorum ordine temporibusque, Leipzig 1884, s. 41 f. — Olsen in comm. phil. in hon. sodal. phil., Greifswald 1887, s. 27. — Magnus in Bursians jahresber. 1887 II s. 263. 312. — Ullrich studia Tibull., Berlin 1889, s. 27 f.

[13] vgl. Ehwald ad hist. carminum Ovidianorum recensionemque symbolae, Gotha 1889, s. 6 und Belling krit. prol. zu Tibull s. 64 ff.; dagegen FHennig ao. s. 4 ff. [14] vgl. v. 94 mit Sen. *Thy.* 841 — v. 189 mit Sen. *de Corsica* v. 1 (Baehrens PLM. IV s. 55). hierbei sei bemerkt, dasz sich auch in den übrigen von Baehrens ao. dem Seneca zugeschriebenen gedichten zahlreiche anklänge an das corpus Tibullianum finden, deren samlung ich einer spätern gelegenheit vorbehalte. vgl. auszerdem Tib. I 3, 75 f. mit Sen. *Thy.* 9 f. — Tib. I 7, 26 mit Sen. *quaest. nat.* IV 2, 2 — Tib. II 6, 11 f. mit Sen. *Tro.* 575 — Tib. III 3, 19 mit Sen. *de vita beata* 2, 4 — Tib. IV 13, 7 f. mit Sen. *ep.* 105, 2.

[15] vgl. v. 45 mit Luc. IX 217 — v. 55 mit Luc. V 574 — v. 75 mit Luc. II 213. III 235. X 302. [16] vgl. Calp. et Nem. ed. Schenkl praef. s. VII. [17] vgl. v. 19 mit *Aetna* 104 — v. 53 mit *Aetna* 95. [18] vgl. v. 41 mit Prud. *peristeph.* IV 11 f. [19] vgl. v. 70 mit Claud. 27, 70 s. 314 Birt. [20] denn wie häufig ist die kosmogonie und geographie dichterisch behandelt worden! es sei nur an die gleichfalls hexametrischen *chorographica* des Varro Atacinus erinnert, dessen fragment 14



Ungewis ist ferner das verhältnis des *paneg.* zu Vergilius *Aeneis*, um so mehr, da zu fast allen einschlägigen berührungen auch sonst, namentlich bei Ovidius, ähnliche stellen nachweisbar sind: vgl. ua. v. 1. 3 (vgl. E. III 64) (*quamquam* . . *incipiam*) mit *A.* II 12 f. — v. 92 mit *A.* XII 499 (vgl. E. II 57) — v. 145 mit *A.* VI 477 f. (vgl. E. IV 55) — v. 147 mit *A.* VI 528 (vgl. E. III 68) — v. 157 mit *A.* IV 118 f. (vgl. E. III 61 f. VI 10. 14) — v. 182 mit *A.* VI 533 (vgl. E. III 63) — v. 196 mit *A.* IV 640 — v. 202 mit *A.* I 737 — v. 205 mit *A.* IX 401 (vgl. E. IV 51 f.). die möglichkeit, dasz auch Vergilius, der für seine poesien so viel las und studierte, hier und da in der ausdrucksweise dem panegyriker gefolgt ist, darf nicht als absolut ausgeschlossen gelten. dagegen liegt keine veranlassung vor zu bezweifeln, dasz der letztere die bereits 715 = 39 veröffentlichten *eclogae* gelesen und benutzt hat: vgl. bes. v. 35 f. mit *ecl.* 6, 6 f. — v. 81 mit *ecl.* 2, 12 (*tua dum*) (E. VI 49) — v. 84 mit *ecl.* 2, 29 — v. 125[21] mit *ecl.* 8, 4 — v. 126 mit *ecl.* 2, 26 — v. 127 f. mit *ecl.* 5, 25 f. stand er dem Vergilischen freundeskreise nahe, so können ihm auch schon einzelne partien der seit 717 = 37 verfaszten *georgica* vor ihrer veröffentlichung (725 = 29) bekannt gewesen sein: vgl. v. 120 mit *g.* III 550 — v. 123 mit *g.* II 341. IV 352 (vgl. E. II 54) — v. 124 mit *g.* II 339 — v. 125 mit *g.* II 11 f. (*curva flumina*) (vgl. E. III 21) — v. 160 mit *g.* II 481 f. (vgl. E. III 26. IV 52) — v. 160 (*hibernas* . . *luces*) mit *g.* IV 52 (*aestiva luce*) (vgl. E. II 62) — v. 162 mit *g.* I 86 (vgl. E. II 47) — v. 175. 157 mit *g.* IV 77. I 505 (*ergo ubi*, *quippe ubi*) (vgl. E. VI 7 ff. 12). auch hier ist es meist Ovidius, bei dem sich die übereinstimmende ausdrucksweise wiederfindet.

Man wird zugeben, dasz die Ehrengrubersche hypothese die denkbar unsicherste ist. aus gegenseitigem lesen und ausschreiben ist möglicher weise so manche übereinstimmung des sprachgebrauchs

---

(FPR. s. 334) mit den unmittelbar folgenden versen des *paneg.* (152. 153) so auffallend übereinstimmt (man beachte namentlich die beiderseitige anwendung des verbums *vastare* und dessen seltenen gebrauch bei dichtern; vgl. E. III 80), dasz die benutzung des Varronischen werkes durch den panegyriker nicht unwahrscheinlich ist. nach der gewöhnlichen annahme hat letzterer den abschnitt über die fünf zonen ausschlieszlich aus Verg. *georg.* I 231 ff. geschöpft. ob die ganz unbekannten *campi Arectei* (v. 142) und *Magyni* (v. 146) auch aus Varros *chorogr.* stammen?

[21] nur im ausdruck folgt der panegyriker hier und in den folgenden versen dem Verg. inhaltlich geht die ganze stelle wohl auf griechische vorbilder (vgl. Eur. Bakchai 1084 ff. Arist. Thesm. 43) und auf die berühmte stelle des Ennius (FPR. s. 117 fr. 467) zurück. Ennius benutzt die Griechen, Verg. *Aen.* X 101 ff. beide. Calp. *ecl.* 2, 14 ff. hat wohl ua. auch die stelle des *paneg.* vor augen gehabt. — Bekanntschaft des panegyrikers mit den dichtungen des Ennius sowie mit Lucretius (vgl. E. II 27 ff.) ist schon deswegen wahrscheinlich, weil ja beide in den dichter- und rhetorenschulen sehr beliebt waren. doch sind die spuren, wo man nachahmungen zu entdecken geglaubt hat, höchst unsicher; vgl. Hartung ao. s. 23 ff.

des *paneg.* mit diesem oder jenem der genannten dichter zu erklären. verschiedenes hat der *laudator Messallae* nach inhalt und ausdrucksweise übrigens auch mit Tibullus gemeinsam: vgl. zb. v. 52 (*ignotas . . urbes*) mit Tib. I 3, 3. 39 — v. 78 (*Phaeacia tellus*) mit Tib. I 3, 3 — v. 107 ff. (*testis!*) mit Tib. I 7, 10 f. — v. 140 (*regia lympha Choaspes*) mit Tib. I 7, 12 (*caerula lympha Liger*) — v. 187 mit Tib. I 1, 33. wer der nachahmer ist (vgl. E. I 9. II 26 uö.), läszt sich mit sicherheit nicht bestimmen. dasz sich anderseits bei Tib. gewisse worte und sprachliche eigenheiten des *paneg.* nicht belegen lassen, während sie in den werken der übrigen angeführten dichter nachweisbar sind, ist bei dem viel gröszern umfange der letztern im verhältnis zu Tibulls gedichten leicht erklärlich. hiernach wird, zumal die latinität der dichtung, wie schon Heyne ao. s. 320 hervorgehoben hat, entschieden rein ist, das hauptargument gegen die echtheit nach wie vor die mittelmäszigkeit und servile gesinnung dieses poeten im gegensatz zur meisterschaft und würde Tibulls bleiben müssen.[22]

3.

Trotz ihres zweifelhaften resultates und gar mancher, hier nicht zu besprechender mängel sind die abhandlungen Ehrengrubers in mehr als éiner hinsicht nicht ohne wert. auch der textkritiker findet, abgesehen von einigen vorschlägen, denen schwerlich jemand beipflichten wird[23], öfter willkommene anregung zur nachprüfung.

Für den textkritiker ist es gleichgültig, ob der panegyriker (dasselbe gilt von Tibullus) für Ovidius (bzw. Vergilius) das original, oder ob er der copist gewesen ist. genug, dasz hier ein litterarischer zusammenhang besteht, der nicht selten eine controlle, unter umständen sogar eine verbesserung der hsl. überlieferung ermöglicht. hierbei liegt freilich die gefahr nahe, dasz man einer Ovid-stelle zu liebe selbst eine völlig tadellose überlieferung, weil sie mit jener nicht ganz übereinstimmt, einfach preisgibt.[24] als ob ein autor, der einen andern ausschreibt und dabei einigermaszen selbständigkeit bewahren will, was doch ebensowohl bei Ov. wie beim panegyriker der fall ist, sich von seiner vorlage keine abweichungen gestatten könnte! oder wird man zb. Tib. I 6, 16 (*peccet ut illa nihil*) den Itali folgen und das *nihil* wegen Ov. *trist.* II 458 (*peccet ut illa minus*) in *minus* ändern wollen? soll die Tibull-kritik sich nicht ins unsichere verlieren, so wird sie auch in solchen fällen, ohne deswegen in übertriebenen conservativismus zu verfallen, die (relativ)

---

[22] auch etwaige abweichungen in der metrik des *paneg.*, welche E. am schlusz zu behandeln gedenkt, werden immer nur als secundäres moment geltung haben können. [23] zb. Tib. I 10, 11 *Valgi* (E. I 17). *paneg.* 55 *inceptos vertere* (E. III 53). ebd. 129 *bruta* (E. II 50).
[24] zb. wenn man Tib. I 6, 7 statt *tam multa* mit rücksicht auf Ov. *trist.* II 447 *iurata* liest; vgl. dagegen jahrb. 1895 s. 114 f. die beispiele lassen sich leicht vervielfältigen.



beste überlieferung so lange verteidigen müssen, als nicht zwingende gründe dagegen sprechen. mehrere unter den im folgenden behandelten stellen gehören hierher. v. 14 (ed. Hiller, Leipzig 1885) ist das bereits von E. III 72 f. in schutz genommene *pacavit* (A V G) wohl zu halten. für den hier geforderten, allerdings sonst nicht nachweisbaren gebrauch des verbums *pacare* mit dem acc. einer person im sinne von *conciliare, mitem benignumque reddere* könnte diese stelle selbst ein beleg sein; auch läszt sich mit einigem rechte Ov. *fast.* I 3 *excipe pacato, Caesar Germanice, voltu | hoc opus* anführen. die übrigen von E. citierten stellen sind sämtlich unpassend (Ov. *met.* IV 31 liest man jetzt *placatus*). die vulg. *placavit* (*paneg.* 14) beruht möglicher weise auf interpolation nach stellen wie Tib. I 10, 21 oder III 4, 10. für die lesart *pacavit* spricht auch Catull. 68, 76 *hostia caelestis pacificasset eros.* v. 22 'singe, wer mag, das wundergebäu des erhabenen weltalls,

qualis in immenso desederit aëre tellus,
20 *qualis et in curvum pontus confluxerit orbem,*
et vagus, e terris qua surgere nititur, aër,
hinc et contextus passim fluat igneus aether . .

meine Muse ist dir geweiht' (v. 24—27). statt des bestüberlieferten *hinc* (A V) lesen sämtliche neuere hgg. *huic*, wie mir scheint, mit unrecht. nach Ov. *met.* XV 245 ff. verwandelt sich erde in wasser, wasser in dunstluft, dunstluft in äther (*in superos aër tenuissimus emicat ignes* Ov. ao. 248). dieselbe reihenfolge wird rückwärts durchgeführt: *ignis enim densum spissatus in aëra*[25] *transit, | hinc in aquas . .* (Ov. ao. 250 f.). hier bedeutet *hinc* nach vorausgehendem *aëra* dasselbe wie an der stelle des *paneg.* = *ex aëre.* danach ist die letztere (v. 21 f.) folgendermaszen zu erklären: und [wie] unstät da, wo sie aus der erde aufwärts strebt (der relativsatz gehört zu *vagus*), die dunstluft[26], und aus dieser [mit ihr] verwoben[27] weithin der feurige äther strömt. ein *huic* [mit ihr] ergänzt sich aus *hinc* ganz von selbst; *fluat* ist sowohl zu *aër* als zu *aether* prädicat.

v. 55 dürfte zu lesen sein: *nec valuit lotos captos* (F) *convertere* (V G) *cursus.* statt *captos* ist überliefert *tempus* (A V G) und *coeptos* (ς), statt *convertere* findet sich *vertere* A ('ante *vertere* unius litt. spatium vacuum relictum est' Hiller), *avertere* (ς), *advertere.*[28] für *coeptos* scheint Ov. *ex P.* II 7, 17 (vgl. E. III 6) zu sprechen, wo es genau an derselben versstelle heiszt: *coeptos servantia cursus.* aber *cursum capere* (den curs antreten) läszt sich ohne zweifel ebenso gut sagen, wie zb. *fugam capere* (Caes. *b. G.* VII 26, 3); vgl. überdies Suet. *Otho* 6 s. 211, 31 Roth (wo die ver-

[25] nach Lucr. V 500 f. *liquidissimus aether | atque levissimus aërias super influit auras.* [26] vgl. Lucr. V 489 f. *foras elapsa volabant | corpora multa vaporis et aëris.* [27] denn *proximus est aër illi* (dem äther) *levitate locoque* (Ov. *met.* I 28); vgl. auch Cic. *de nat. deor.* II 26 (66); Luc. IX 5 *qua niger astriferis conectitur axibus aër.* [28] vgl. JHVoss Albius Tibullus und Lygdamus, Heidelberg 1811, s. 350.

bindung *cursum capere* freilich in anderm sinne steht). jenes *coeptos* halte ich für ebenso willkürlich interpoliert (nach Ov. *ex P.* II 7, 17), wie es das *minus* an der oben angeführten stelle Tib. I 6, 16 ist. so ist auch *advertere* blosze interpolation nach stellen wie Ov. *met.* III 636 *cursus advertite vestros.* die belesenheit dieser interpolatoren im Ov. ist ja bekannt. zur annahme des nicht viel mehr als bloszes *vertere* (vgl. Verg. *Aen.* III 146 *vertere cursus*) besagenden *convertere* des unserer besten überlieferung am nächsten verwandten cod. V berechtigt der von E. III 53 angeführte versschlusz bei Luc. V 574 *et vetitos convertere cursus* um so mehr, als sich Lucanus wie oben bemerkt, mit dem panegyriker auch sonst berührt. *avertere cursus* — die jetzt allgemein angenommene lesart — ist bisher nicht belegt und durch keine bessere hs. beglaubigt. v. 71—73:

nec Scyllae saevo conterruit impetus ore,
cum canibus rabidas (A V G) *inter freta* (A V G) *serperet undas,*
nec violenta suo consumpsit in ore (A V G) *Charybdis* usw.

bis auf das unmögliche *freta* (v. 72), welches mit ς in *fera*[29] (vgl. Ov. *met.* XIII 732 *illa feris atram canibus succingitur alvum*) zu ändern ist, sind die übrigen angeführten lesarten von A V G m. e. zu halten. v. 72 lesen Haupt-Vahlen ua. *rapidas*, wohl mit rücksicht auf v. 126. 141 und besonders 193[30], wo *rapidas* . . *undas* genau an derselben versstelle steht. aber auch *rabidas* . . (vgl. Verg. *Aen.* V 802 *rabiem* . . *maris*) *undas* (die brüllenden wogen) ist von diesem meeresteile sehr passend gesagt: vgl. Verg. *Aen.* I 200 *Scyllaeam rabiem.* Luc. VI 66 *rabidum* . . *latrare Pelorum.* nach schol. zu Od. μ 91 war der kopf an jedem der sechs langen hälse (vgl. Od. μ 90) der Skylla κατὰ μὲν τοὺς πολλοὺς κυνός· πιθανώτερον δὲ δράκοντος. nach Catullus 60, 2. Tib. III 4, 89. Ov. *met.* XIII 732. XIV 59 ff. *culex* 331 ua. waren der (mit weiblichem oberkörper gedachten) Skylla hunde (seehunde) aus den hüften gewachsen. der panegyriker hat nicht diese nachhomerische[31] Skylla, sondern das πέλωρ in Od. μ 87 ff. mit seinen sechs sich schlängelnden (vgl. *serperet* v. 72), in hundsköpfe auslaufenden hälsen im sinne. v. 71 ist also *saevo* . . *ore* (σμερδαλέη κεφαλή Od. μ 91) collectivisch zu fassen. — v. 73 liest man statt *in ore* meist *more* (ς). doch hat schon Voss ao. s. 355 auf die berechtigung des *in ore* ('in ihrem schlund') hingewiesen: vgl. Ov. *am.* II 16, 26 *fundit* (sc. *Charybdis*) *et effusas ore receptat aquas* und *met.* XIII 731 *vorat haec* (sc. *Charybdis*) *revomitque carinas.*

---

[29] wozu *canibus* als abl. *causae* gehört. die ungeschickte wortstellung darf bei diesem dichter nicht befremden. falsch erklärt E. II 22.
[30] E. III 33 liest hier *rabidas*, desgleichen v. 126 *rabidum* und Tib. I 2, 40 *rabido*. aber an keiner der drei stellen liegt eine genügende veranlassung vor die überlieferung A V G (*rapidas*, *rapidum*, *rapido*) aufzugeben. an den von E. ao. angeführten stellen Verg. *Aen.* XI 627. Ov. *am.* III 6, 51. *met.* VI 399. VII 6 lesen die neuern hgg. *rapidus*, *rapidis* usw., nicht *rabidus* usw. [31] vgl. OWaser Skylla und Charybdis in litteratur und kunst d. Gr. u. R. s. 78 ff.



Voss' einwand, dasz *in ore* eine matte wiederholung des *Scyllae* . . *ore* (v. 71) sei, wird dadurch entkräftet, dasz sich der panegyriker dergleichen mehr auf armut seines sprachschatzes als auf flüchtigkeit beruhende wiederholungen im ausdruck ziemlich oft gestattet: vgl. v. 89. 91 (*celerem*). v. 89. 92 (*tardam*, *tardo*). v. 96. 98 (*veniat*, *venient*). v. 103. 105 (*duplicem*, *duplex*). v. 126. 129 (*quin*). v. 154. 156 (*densa*, *densam*). v. 196. 197 (*parvum*, *parvula*).

v. 87 und 88 halte ich die beiden in P überlieferten *ut* für eine interpolation des exc. Par. (vgl. das ungünstige urteil, welches Belling krit. proleg. zu Tib. s. 50. 82 uö. über die exc. Par. gefällt hat), hervorgegangen aus dem streben nach angleichung an das *ut* in v. 86. in beiden fällen ist *et* (A V G) haltbar. v. 20 ff. zeigen, dasz der panegyriker die fortführung mit *et* bevorzugt. ähnlich verwandelten hier (v. 22) die Itali das *et* (A V G) dem in v. 23 folgenden *ut* zu liebe ebenfalls in *ut*. natürlich bedeutet *que* . . *et* in v. 87 'sowohl . . als auch'. bezüglich der interpunction der verse 86 ff. folgt man am besten Hiller und Haupt-Vahlen. v. 91 f. ist wohl zu lesen:

et (A V) *quis equum celeremve* (A V m. 2 P) *arto compescere freno*
possit et effusas tardo permittere habenas.

statt *et* (v. 91) bietet P *aut*. auch hier liegt die vermutung nahe, dasz dieses *aut* nichts anderes ist als interpolierte angleichung[32] an das unmittelbar vorhergehende *aut* in v. 90. umgekehrt änderte der exc. Par. das *aut* in I 1, 47 in *et* (vgl. Belling ao. s. 83). Haupt-Vahlens wegen des *et* in v. 92 vorgenommene änderung *celeremque* (V m. 1) ist doch wohl nicht nötig: vgl. Hillers krit. bemerkung zu v. 92. v. 93 f. lauten:

inque vicem modo directo contendere passu,
seu libeat, curvo brevius contendere gyro.

in v. 94 hat man das in A V G P überlieferte, an sich durchaus unanfechtbare und darum mit gutem grunde von Voss ao. s. 358 ff. verteidigte *contendere*[33] (vgl. Ov. *met.* IV 303. Verg. *Aen.* V 291 *contendere cursu*) einzig deswegen geändert, weil dieses verbum bereits im vorhergehenden verse gebraucht ist. vorgeschlagen ist *compellere*[34], *decurrere*[35] und *convertere*[36], was die meisten hgg., zu-

---

[32] ein anderer fall solcher angleichung liegt v. 98 vor, wo der exc. Par. statt *venient* (A V G) wegen des folgenden conj. *parent* (v. 99) *veniant* änderte. [33] was ebenso wohl transitiv (sc. *equum*), wie intrans. gefaszt werden kann. [34] vgl. Cic. *de or.* III 19 (70) *ex ingenti quodam oratorem immensoque campo in exiguum sane gyrum compellitis.*
[35] derselbe versschlusz bei Colum. X 226 *decurrere gyro.* zur empfehlung gereicht dieser conjectur noch, dasz *decurrere paneg.* 51 und 160 an derselben versstelle steht und dem panegyriker *currere* und composita auch sonst geläufig sind (vgl. E. III 58 f.). keine zuverlässige stütze bietet die nachahmung des v. 94 durch Sen. *Thy.* 841 f. *curvo brevius limite currens* (sc. *Luna*): denn *currens* konnte Seneca schreiben, auch ohne dasz er gerade *decurrere* vorfand. [36] Cic. *acad.* II 20 (66) *quae cursu interiore brevi convertitur orbe*; Sil. It. IX 645 *convertit Varro: manuque | cornipedem inflectens* usw.

letzt wieder Hiller bei Postgate ao. s. 283[37] in den text aufgenommen haben. aber könnte dieses doppelte *contendere* nicht ähnlich beurteilt werden wie die oben zu v. 73 angeführten fälle von wiederholungen im ausdruck? wie diese beiden *contendere*, so stehen auch v. 96. 98 *veniat* und *venient*, v. 103. 105 *duplicem* und *duplex* genau an gleicher versstelle. vgl. auch den doppelten versschlusz *saecula famae* in v. 112 und 112ᵃ (jahrb. 1895 s. 123 f.). jedenfalls haben die lesarten *decurrere* und *convertere* gar keine hsl. gewähr. auch *compellere* findet sich nur in minderwertigen hss.; vgl. Voss ao. letzterer sieht den fehler in dem ersten *contendere*. v. 103 lese ich: *seu libeat duplicem, seiunctum* (ς) *cernere Martem*: sei es dasz es beliebt einen doppelten, gesonderten kampf zu kämpfen. v. 104 f. gibt die nähere erklärung: 'cum proelium committitur duobus cornibus: nulla media acie interposita' (Heyne). zu *cernere Martem* (= *pugnam*, vgl. E. I 49 f.) vgl. *cernere certamen* (Plautus Bacch. 399). die lesarten *seu iunctum* (A V G) und *seu vinctum* (P) geben keinen sinn, weisen aber beide auf ursprüngliches *seiunct um*. *seiunctim*, wie man allgemein liest, ist hsl. nicht beglaubigt. auch findet sich dieses adverbium erst in späterer zeit gebraucht: vgl. Funck in Wölfflins archiv VII 504. v. 113 wird das jahrb. 1895 s. 124 verteidigte *renovaverat* noch gestützt durch Ov. *met.* XV 125, wo es genau an gleicher versstelle steht. v. 115 halte ich trotz Ov. *met.* II 152 (vgl. E. III 78) an *audet* fest: vgl. jahrb. ao. der panegyriker, sowie sein nachahmer, der laudator Pisonis, lieben das verbum *audere*: vgl. *paneg.* 24. 193. *laus Pis.* 74. 200. v. 116. nach den bemerkungen von E. II 19. 29. III 7 (dazu jahrb. ao.) scheint mir an der lesart *domator* kein zweifel mehr. v. 127 ff. ist m. e. zu lesen:

ulla (A V G. *nulla* ς) *nec aërias volucris perlabitur auras*
nec quadrupes densas depascitur aspera silvas,
quin (A V G. *quam* ς) *largita tuis sunt multa silentia votis.*

der dichter hat offenbar Verg. *ecl.* 5, 25 f. im sinn: *nulla neque amnem* | *libavit quadrupes, nec graminis attigit herbam.* danach liegt es nahe mit E. IV 68 an der stelle des *paneg.* *nulla nec* zu lesen. aber musz der panegyriker sein vorbild auch in der anwendung der doppelten negation (für deren zulässigkeit E. ao. noch andere beispiele citiert) nachgeahmt haben? da auch *ulla nec* grammatisch durchaus berechtigt und die wörtliche anlehnung an die Vergilstelle ohnehin ziemlich lose ist, so möchte man mit Baehrens und Hiller lieber an *ulla* festhalten. v. 164 ist natürlich an *nulla nec* (*ulla* ς) nichts zu ändern. zu *multa silentia* (v. 129) vgl. Belling ao. s. 75. *muta* (ς) *silentia* scheint interpolation nach stellen wie Ov. *met.* IV 433. VII 184, *cuncta* (ς) vielleicht nach Ov. *fast.* V 55 *fecere silentia cunctae.* — *quin* (v. 129) ist nicht zu fassen

[37] die erwähnung der conjecturen Franckens zu v. 93 und 94 war hier nicht nötig.



wie das mit *etiam* zu verbindende *quin* in v. 126, sondern wie das *quin* (AV) in I 10, 39 (vgl. jahrb. 1895 s. 121): 'und kein vogel durchgleitet die luft, auch kein wild weidet die wälder ab, vielmehr schenkten sie deinen gebeten tiefes schweigen.' subjecte zu *largita sunt* sind zunächst nur *volucris* und *quadrupes*, im weitern sinne aber auch *venti*, *flumina*, *mare*. an passivischen gebrauch des *largior* (vgl. E. II 50) ist nicht zu denken. v. 136. statt *sunt* (AVG) lesen Baehrens, Hiller, Haupt-Vahlen *sint* (ς), Lachmann und Ehwald (philol. anz. XV 1885 s. 587) *erunt*. aber ist der indic. praes. *sunt*, den ich für ursprünglich halte, nicht sehr geeignet, um die zuverlässigkeit des prophetischen tons, den der dichter bereits v. 118 ff. anschlägt, zu erhöhen? über vorkommen des praesens statt eines fut. vgl. Draeger hist. syntax der lat. spr. I² s. 286 ff. und Kühner ausf. lat. gr. II 1 s. 90 f. auch im deutschen wird ja das praesens nicht selten verwendet, um etwas zukünftiges als mit bestimmtheit eintretend darzustellen. der futurische sinn des *sunt* erhellt aus *remorabitur* (v. 137). so findet sich auch im griech. ein solches praesens bisweilen mit dem fut. verbunden: vgl. Kühner gramm. d. gr. spr. II² s. 120. v. 141 f. lese ich:

profluit aut rapidus, Cyri dementia, Cydnus,
ardet Arecteis aut unda perhospita campis.[38]

der Cydnus beruht, wie mir scheint, auf irrtümlicher verwechslung des rhetorenschülers, der den Gyndes (Herod. I 189) meinte, wie schon die Itali sahen. über die v. 142 angeführte localität, vielleicht eine ganz andere als die des Gyndes (vgl. Rothstein de Tibulli codicibus s. 12), wissen wir nichts. alles, was hier conjiciert worden ist, beruht auf unsicherer vermutung. ob es sich um eine warme heilquelle handelt? für *aut* (v. 142) spricht das *aut* in v. 141; zu *unda perhospita* vgl. Verg. *georg.* III 361 f. *unda . . hospita plaustris*, wo *hospita* an der nemlichen versstelle steht. vgl. auch Sil. Ital. III 311 *et dulci pascit Lotos nimis hospita bacca. perhospitus* ist sonst nicht nachweisbar, aber einem dichter, der sich *domator* gestattet, leicht zuzutrauen. v. 165 lesen Baehrens und Haupt-Vahlen *rigentes* (ς), Hiller *rigentem* (AVG). so wenig geschickt sich der dichter ausdrückt, so meint er doch offenbar, dasz jede der beiden gemäszigten zonen zwischen der heiszen und éiner der beiden kalten liegt. in diesem sinne ist die bessere überlieferung haltbar.

v. 170 lese ich statt *hic* (ς, Haupt-Vahlen) mit Baehrens und Hiller entsprechend dem *hinc* in v. 169 gleichfalls *hinc* (VG. *huic* A). dieses doppelte *hinc*, welches auch Verg. in dem abschnitt über die zonen gebraucht (*georg.* I 252 f.), wird richtig erklärt von Heyne: 'propter temperatum aërem.' vgl. phil. anz. XIV 1884 s. 29 f. v. 173 habe ich jahrb. 1892 s. 620 besprochen. *confinditur* scheint mir interpolation, zu der stellen wie die von E. III 54 angeführten, namentlich Ov. *a. a.* II 671, die veranlassung gegeben haben. zu

[38] 141 *cydnus* FAV. *cidnus* G. *gyndes* ς | 142 *ardet Arectais* F. *creteis ardet* AVG | *aut unda* FAVG | *perhospita* F. *caristia* AV. *charistia* G.

dem bestüberlieferten *confunditur* vgl. noch Pind. Ol. 2, 111 οὐ χθόνα ταράσσοντες ἐν χερὸς ἀκμᾷ οὐδὲ πόντιον ὕδωρ usw.

v. 175 ist nach den ausführungen von Ehwald ao. s. 587, Magnus in Bursians jahresber. 1887 II s. 314, Belling ao. s. 74 f., wozu jetzt noch E. IV 5. 9 f. zu vergleichen ist, wohl die richtige lesart: *ergo, ubi per claros ierint tua facta triumphi.* v. 176 empfiehlt sich die schreibweise *Magnus*. Messalla soll denselben beinamen führen wie Alexander und Pompejus. v. 203 läszt sich *statuunt* (A V G) halten. es hat futurische kraft gleich dem *sunt* in v. 136. v. 204 ist trotz E. VI 33 nach A V G zu lesen: *quin etiam mea tunc tumulus cum texerit ossa.* vgl. Dissen zdst.

Crossen an der Oder. Friedrich Wilhelm.

58.
DAS SCHLACHTFELD IM TEUTOBURGER WALDE.

Also der ort der Varusschlacht ist endlich gefunden worden. die schon 1868 von dem im letzten kriege gefallenen hauptmann Hölzermann untersuchte und beschriebene sog. Gräfte bei Driburg hat hr. von Stoltzenberg-Luttmersen zuerst vor 10 jahren einer oberflächlichern, dann im vorigen jahre einer genauern untersuchung unterworfen und berichtet darüber im correspondenzblatt der anthrop. ges. XXVI 11 u. 12 s. 135 ff. die vermutung H.s, es könne die Gräfte wohl der bekannte altar des Drusus sein, ist ihm zur gewisheit geworden. vor zehn jahren entdeckte er in gegenwart einiger localforscher dasselbe, was H. gefunden hatte: einige dünnwandige geschirrscherben und den torso zweier kleiner 'amphoren' — so nennt sie vSt.; seine begleiter hielten sie für mittelalterliche topfscherben —. auszerdem kam er damals zu dem resultat, dasz die mittlere, abgestumpfte pyramide dieses von zwei (nach H. von drei) wällen eingeschlossenen befestigungsquadrates im mittelalter unzweifelhaft einen holzturm getragen habe, der durch brand zerstört worden sei. die anwesenden sachverständigen sprachen sich, wie es scheint im gegensatz zu vSt., dahin aus, dasz hier eine mittelalterliche glashütte gefunden sei. damals fügte er sich ihrer einstimmigen majorität.

Im august 1895 hat er nun die localuntersuchung noch einmal aufgenommen, und zwar bei gelegenheit des Kasseler anthropologencongresses. am 5 august begann er mit Virchow und dem hauptmann vBärenfels die voruntersuchung der Gräfte, die am folgenden tage auch auf die nahe gelegene Iburg ausgedehnt wurde. man glaubte sich zu der vermutung berechtigt, diese festung verdanke den Römern ihren ursprung. dann schritt man zu einer eindringenden, umfassenden prüfung der Gräfte, zu der sich auch drei abgesandte des Paderbornschen historischen vereins eingefunden hatten. sie führte zu folgendem ergebnis:



Es fanden sich wieder einige bogenbolzen mittelalterlichen stiles und eine anzahl geschirrscherben. man erkannte, dasz vor dem aufwurf des walles und der mittelwerke auf der bodenfläche ein mächtiges feuer gebrannt haben muste. dann stiesz man auf eine grosze brandfläche mit gelblichen, krystallinischen, phosphorsäurehaltigen kalkbildungen, also auf das crematorium, in welchem die knochenreste der erschlagenen römischen krieger verbrannt wurden. 'später' so schlieszt vSt. weiter 'wurde über dieser brandstätte der tumulus erbaut, den Germanicus im herbst 15 errichtet hatte und im frühjahr 16 von den Germanen zerstört fand. dieses crematorium war somit in dem ersten wall eingeschlossen, welcher den altar des Drusus umgab. der Taciteische bericht sagt mit klaren worten, dasz Germanicus es nicht für ratsam gehalten habe den tumulus wiederherzustellen, dasz er dahingegen zur ehre seines vaters Drusus einen altar habe errichten lassen' (ganz genau ist jene stelle bei Tacitus *ab exc.* II 7 allerdings nicht wiedergegeben). 'weitere wallreste weisen auf ein römisches marschlager hin. weder mit fischteichen noch mit glashüttenanlagen noch mit einer mittelalterlichen befestigung steht die Gräfte in verbindung, und die mittelalterlichen fundstücke sind durch zufuhr von straszen- und hofdünger dorthin gekommen. das geschirr aber ist sicher römisch.' (ist das wirklich sicher? könnte nicht auch dieses durch zufuhr von straszen- und hofdünger dahin gekommen sein?) 'kurz, wir haben in der Gräfte die *ara Drusi* und das crematorium der gefallenen legionen wiederzuerkennen.'

Die vorgeschichte der vernichtung denkt sich vSt. also: Varus war nicht nur in der richtung nach der Weser, nicht nur bis an die Weser, sondern sogar über die Weser gezogen, auf den Deister, und war noch damit beschäftigt im lande der Cherusker eine zwingburg zu errichten, die sog. Heisterburg bei Rodenberg. da rief ihn der aufstand einer fernen völkerschaft ab, die vSt. im Bructererlande bei den Emsquellen annimt. die Römer zogen durchs gebirge rechts der Weser, überschritten den strom, marschierten durch das bergland links der Weser und musten nun noch die pässe des Teutoburger waldes, des Lippischen, durchschreiten. es boten sich ihnen zwei, von Horn und Driburg! Varus wählte den erstern. hier zurückgeschlagen sah er sich genötigt nach süden abzuschwenken, um bei Driburg den durchbruch zu versuchen. nach drei tagen sanken die letzten der legionen in freiem felde am fusze des Pferdekopfes (bei Driburg) dahin. im j. 15, sechs jahre später, drang Germanicus durch den Lippischen wald bei Horn, und traf nun ganz selbstverständlich zuerst auf das noch besser erhaltene erste lager (*prima castra*), dann auf das unvollendete und schlieszlich auf den platz, wo die reste der legionen erschlagen waren. alle andern vermutungen und behauptungen, die seit jahrhunderten aufgestellt worden, sind damit abgethan. soweit vStoltzenberg.

Dieser forscher ist stets seine eignen wege gewandelt, un-

[illegible] die gedank[illegible] [illegible] folgerun[illegible] [illegible] ausgerüstet liesz er sc[illegible] [illegible] dem sommerla[illegible] [illegible] händen der rö[illegible] [illegible] legionen an der hal[illegible] [illegible] gearbeitet hätten.

[illegible] grund des berich[illegible] [illegible] schreiben: denn [illegible] wie es scheint sch[illegible] [illegible] protokoll. darum li[illegible] [illegible] warnen möchte ich [illegible] [illegible] ernstlich in dieser fr[illegible] [illegible] auch im gelände, [illegible] [illegible] zweirad zwischen Dei[illegible] [illegible] zwischen Ruhr und dem B[illegible]ranger moore umh[illegible] [illegible] resultate meiner studien hoffe ich bald der öffentli[illegible] [illegible] zu können. [illegible] ist es mir bei meinen vorarbeit[illegible] [illegible] ein buch nach dem andern durchlas und auszog [illegible] [illegible] aufsatz nach dem andern, und während sich meine ei[illegible] [illegible] in dieser frage infolge der sich stetig erweitern[illegible] [illegible] des geländes steigerte, klar geworden, dasz einem [illegible] [illegible] forscher die unbedingt notwendige kenntnis des gesamten [illegible] frage kommenden geländes fehlt, andere aber an einer gewissen [illegible] und voreiligkeit, auf militärischem gebiete auch geradezu [illegible]fähigkeit leiden. man verfährt nicht immer inductiv, s[illegible] dern deductiv; man verrennt sich in einen gedanken, auf eine ste[illegible] [illegible], um diesem schoszkinde dann alles andere zum opfe[illegible] bringen. einzelne stellen unserer schriftsteller, ja unsere gewä[illegible] männer selbst. Ranke stöszt den ruhigen Cassius Dion von s[illegible] um sich dem tönenden, oberflächlichen Florus in die arme zu wer[illegible] Pflüfer folgt dem meister — in solchen militärisch-philologisc[illegible] fragen darf auch der gröste und genialste gelehrte keine autori[illegible] beanspruchen — und doch entfernt er sich kaum von der wahrh[illegible] bzw. höchsten wahrscheinlichkeit. ganz selbstverständlich: d[illegible] Dion steht in seiner ursprünglichen überlieferung ja gar nicht [illegible] Florus im widerspruch. Mommsen thut den Barenauer münzen [illegible] liebe den quellen gewalt an, unbekümmert um das militärisch m[illegible] liche, und seiner autorität schlieszt sich Zangemeister an und leis[illegible] ihm mit glänzender diction kräftige unterstützung — vom grü[illegible] tische aus. Knoke bringt es übers herz eine stundenlang sich a[illegible] dehnende, höchst locker marschierende colonne in ein $^3/_4$ stund[illegible] langes thal hineinziehen, mit der tête auf einen besetzten p[illegible] stoszen und dann den ganzen zug mit einer rechtsschwenku[illegible] weiter hasten zu lassen, tiefer ins waldgebirge hinein, trotzd[illegible] sie schon die weite ebene bei Iberg erreicht hatte. und G[illegible] manicus schiebt sich nach ihm zwischen Armin und dessen hei[illegible]

— ein militärisch groszartiger erfolg —, um doch in fluchtartigen märschen den Dümmer zu umziehen und dann 4 legionen noch auf dem rechten Emsufer dem gefährlichen verfolger preiszugeben, dem er mit 8 legionen erlegen war. und warum? um einige armselige münzen, die sich um die Hunte herum gefunden haben, aufzulesen und seiner zwar leidenschaftlich verfochtenen, aber doch noch sehr zweifelhaften theorie über die moorbrücken geltung zu verschaffen. ein anderer wittert überall im Westdeutschland Römerstraszen bis zur Elbe hin und entdeckt dann den Teutoburger wald in einigen bewaldeten hügeln, die sich aus dem sumpfgebiet des Dümmer erheben. ein mann dagegen wie der oberstlieutenant vStamford, welcher mehr denn ein jahrzehnt das gelände des Weserberglandes gewissenhaft und treu untersucht hat, wird als ἄμουσος fast gänzlich übersehen, und doch hat er, wenn auch in etwas schwerfälliger sprache durch gleichmäszige berücksichtigung des geländes und der quellen wohl die höchste wahrscheinlichkeit erreicht, wenn nicht in betreff des todesfeldes der legionen die wahrheit. darum möchte ich an hrn. vStoltzenberg die bitte richten nicht durch übereilung die verwirrung in dieser frage noch zu steigern.

Ich will sogar einmal einräumen, die Gräfte sei durch seine neueste ausgrabung unzweifelhaft als die *ara Drusi* erwiesen. müssen auf der groszen mit phosphorsäurehaltigen kalkbildungen durchsetzten brandfläche durchaus menschenknochen verbrannt sein? wenn ja, durchaus die knochen der Varianischen legionen? steht das wirklich bei Tacitus? hängen der Drususaltar und das schlachtfeld wirklich so eng zusammen, wie vSt. annimt? als Germanicus im j. 15 das schlachtfeld besuchte und die gebeine der legionen bestattete (*condebant*), errichtete er einen *tumulus*; im folgenden jahre eilte er auf die nachricht, dasz Aliso bzw. ein zweites an der Lippe liegendes castell belagert würde, mit 6 legionen die Lippe aufwärts und scheuchte die belagerer auseinander. den im vorjahre zu ehren der Varianischen legionen errichteten hügel und den alten (*veterem*) Drususaltar hatten sie auseinandergeworfen. diesen stellte er wieder her, während es ihm nicht ratsam erschien den *tumulus* wieder aufzubauen. woraus schlieszt nun vSt., dasz der *tumulus* und die *ara* auf demselben schlachtfelde, der vernichtungsstätte der Varianischen legionen, gelegen haben? mit fug und recht kann man doch nur behaupten, dasz beide denkmäler sich nicht allzu weit vom *castellum Lupiae adpositum* befanden, und höchst wahrscheinlich ist es, dasz der *tumulus* in gröszerer entfernung und an einer gefährdeteren stelle lag; denn sonst hätte es ihm wohl geschienen auch ihn wiederherzustellen den Germanen zum trotz, den manen der Römer zu ehren und zum gedächtnis. es wäre doch ein merkwürdiger zufall, wenn die schlacht des j. 9 nach Ch. um die *vetus ara Drusi* geschlagen wäre.

Auf das militärische bild, welches vSt. in groszen zügen entwirft, einzugehen verlohnt sich nicht. schon die ganze anlage steht

mit den quellen, mit Cassius Dion, noch mehr mit Vellejus und Florus und Tacitus (rückzug des Caecina — *pontes longi*) im schroffsten widerspruch. man sollte doch endlich einmal aufhören den vernichtungskampf der legionen auf grund ganz unberechtigter, willkürlicher veränderungen des Dionischen textes auf 3 tage auszudehnen. es steht in den hss. τότε und nicht τρίτη oder gar τετάρτη. die aufgehende sonne des zweiten tages sah herab auf die vernichtung der reste der legionen, die sich durch einen nächtlichen durchbruch der furchtbaren umarmung hatten entziehen wollen. — Dasz Varus das sommerlager östlich der Weser gehalten habe, wird niemandem glaubwürdig erscheinen.

In zwei vorträgen, die ich im november und december vorigen jahres hier in Hamburg gehalten habe vor dem offiziercorps des beurlaubten standes und den lehrern, habe ich den m. e. einzig richtigen weg zur möglichst sichern lösung dieser aufgabe gezeigt. nachdem ich mich für die gegend am nördlichen abhange der Grotenburg (Hiddensener bent, Donoper teich) entschieden hatte, sagte ich: das letzte wort ist noch nicht gesprochen. hin und wieder gibt doch die erde noch zeugen jener grauen vergangenheit, die sie in ihrem schosze treu bewahrte, zurück. vielleicht sind wir einmal im stande dem zufall zu hilfe zu kommen. wie jetzt von reichswegen und mit des staates unterstützung der alte limes durchforscht wird, so finden sich auch in Deutschland nördlich der Diemel und Ruhr Römer- und Germanenspuren in groszer zahl, die sicherlich noch manche aufklärung geben würden, wenn man ihnen nur systematisch nachgienge. überall in den gauen Nordwestdeutschlands sind grenzwehren und befestigungen zerstreut. manche von ihnen sind bekannt, nur wenige teilweise untersucht, viele liegen noch unbeachtet auf der heide, im walde, eine noch unaufgeklärte runenschrift auf deutschem boden. éine kraft genügt nicht alles zu sammeln, zu sehen, graphisch festzulegen. . . . Die hypothesen und thesen der einzelnen erlangen nie allgemeine gültigkeit, und was der éine auf grund eigner prüfung im gelände behauptet, bestreitet der andere vom grünen tische aus. nur wenn die heutigen forscher, militärs und gelehrte, vielleicht unter der gnadensonne eines monarchen, des staates, eines Maecenas sich zu dem zwecke vereinigen, die spuren an ort und stelle zu prüfen, durch ausgrabungen zu erkunden, zusammenzustellen, wird man aus der augenblicklichen wirrnis heraus zu sichern resultaten gelangen. einheitliches arbeiten thut not, und das ziel ist solches zusammenwirkens patriotischer männer würdig.

Nachschrift. die erklärung des hrn. dr. Schuchardt in der beilage zum anthrop. correspondenzblatt 1896 n. 2, welche im gegensatz zu der ansicht des hrn. vStoltzenberg-Luttmersen 'die Gräfte' bei Driburg als eine mittelalterliche befestigung hinstellt, wird ihre besänftigende wirkung wohl nicht verfehlen. trotzdem glaube ich mit meinen positiven einwänden nicht zu spät zu kommen.

HAMBURG. ALBERT WILMS.



ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

59.
DIE DREISEITIGE BASIS DER MESSENIER UND NAUPAKTIER ZU DELPHI.*

Allen denjenigen, die in den letzten dreiszig jahren Delphi besucht haben, wird daselbst eine anzahl dreiseitiger marmorblöcke aufgefallen sein, über deren bestimmung man bisher im unklaren war. den ersten derselben fanden im j. 1860 Conze-Michaelis auf, edierten die sechs auf ihm befindlichen inschriften und sprachen die vermutung aus, dasz auf dem block einst ein dreifusz gestanden habe. die möglichkeit dieser ansicht wurde von Foucart (mém. sur les ruines et l'hist. de Delphes s. 58 und 66), der die texte aufs neue herausgab, bestritten, indem er behauptete: der block habe vielmehr zu einer mauer gehört, denn er enthalte inschriften, deren ende oder anfang sich auf nachbarblöcken befunden hätte. da nun auch anderswo dergleichen proxeniedecrete auf tempelwänden stünden, so conjicierte er, dasz das ein block der ostfaçade des Apollontempels sei, welche nach Herodot aus parischem marmor bestand, und dasz diese aus solch dreiseitigen, wie die zähne einer säge in einander greifenden steinen aufgeführt gewesen sei ('les pierres s'enchâssaient donc les unes dans les autres, comme les dents d'une scie'). indes ist das blockmaterial nicht parischer, sondern pentelischer marmor, und die irrtümliche ansicht eines übergreifens auf andere steine kann erst nachträglich entstanden sein, verursacht durch das fehlen einer blockskizze, aus der sich das nichtvorhanden-

* der nachfolgende aufsatz war bereits anfang 1891 vollendet. dasz derselbe erst jetzt veröffentlicht wird, liegt einerseits an der langwierigen herstellung der zeichnungen und inschriftentafeln, anderseits an dem umstande, dasz für den 2n abschnitt, die 'vergleichung mit dem olympischen denkmal' womöglich der 3e band des Olympia-werkes noch benutzt werden sollte. da sich dessen erscheinen aber verzögert und das wesentliche der in ihm über die basis der Paionios-Nike zu publicierenden aufnahmen und stiche mir schon vor 4 jahren zur verfügung

sein der inschriftenanfänge (enden fehlen nur bei drei zeilen) durch den bruch des linken steindrittels von selbst erklärt. vgl. unten block III.

Ein schritt weiter geschah, als 1880 durch Haussoullier ähnliche blöcke aufgefunden wurden, von welchen zwei wiederum inschriften trugen. er machte darauf aufmerksam, dasz unter diesen mehrere proxeniedecrete für Messenier seien, dasz deshalb diese vielleicht die weihenden gewesen, dasz auf der basis eine statue oder ein dreifusz gestanden haben müsse, und bemerkte endlich zur erklärung der auffallenden gestalt, dasz das postament der Paionios-Nike in Olympia ja auch dreiseitig sei (bull. de corr. hell. VI s. 220).

Als ich im mai 1887 denkmal und inschriften genau untersuchte, ward mir klar, dasz wir, wenn nicht alles trügt, hier das parallelmonument zum olympischen Messenier- und Naupaktier-anathem vor uns haben. demgemäsz richtete ich mein hauptaugenmerk auf das vorkommen von weitern bruchstücken und namentlich von resten der weihe-inschrift selbst, und es gelang, nach und nach auszer den fünf groszen blöcken noch 11 [jetzt 13] einzelne blockfragmente teils auszugraben, teils unter den überall verstreuten antiken überresten nachzuweisen, sowie vor allem ein kleines stück der anathem-aufschrift darunter aufzufinden.

Bei der wichtigkeit des anathems war eine genaue wiedergabe und eingehende beschreibung all dieser bruchstücke trotz ihrer dürftigkeit nicht zu umgehen sowohl wegen der auf ihnen befindlichen inschriften und ihrer stellung und reihenfolge, als auch behufs der weiter unten anzustellenden vergleichung mit dem olympischen denkmal. ich beginne daher mit der aufzählung und abbildung[1] sämtlicher bis heute zum vorschein gekommenen stücke.

---

gestellt war, so darf in rücksicht darauf, dasz unsere basis und ihre inschriften mit das fundament der delphischen chronologie des dritten jh. und der rangierung der dortigen archonten bildet, und diese chronologischen untersuchungen jetzt spruchreif geworden sind (fasti Delphici II 1 s. 497 in diesen jahrb. 1894; rh. mus. XLIX 579), die publication nicht länger hinausgeschoben werden. der nachweis der parallelität beider denkmäler war schon in der julisitzung der arch. ges. 1890 gegeben worden (jahrb. des arch. inst. 1890 anzeiger s. 108). — Die seitdem nötig gewordenen zusätze und nachträge sind während des druckes der ersten abschnitte ausgearbeitet worden und folgen als abschnitt 5 am schlusz dieses aufsatzes.

[1] die folgenden figuren sind nicht als perspectivische blockskizzen gehalten, da bei solchen die dreieckigen querschnitte in starker verkürzung erscheinen und keine genaue vorstellung von maszen und gestalt der lagerflächen geben können. es sind daher über den ansichts-(vorder-)seiten der quadern, durch schmalen zwischenraum getrennt, die aufsichten der oberseiten (lagerflächen) unverkürzt beigefügt worden. — Der maszstab der originalzeichnungen war 1 : 10; nach ihnen wurden die zinkographierten figuren auf den halben maszstab, also 1 : 20 reduciert. nur bei einzelnen kleinern bruchstücken muste der alte maszstab beibehalten werden, da die figur sonst zu winzig geworden wäre.

1.

Die überreste.

I. Der fundamentblock der basis. er besteht — im gegensatz zu den übrigen — aus dem epichorischen hellgrauen, fast weiszen kalkstein, den Foucart nach seiner provenienz 'pierre de H. Élias'

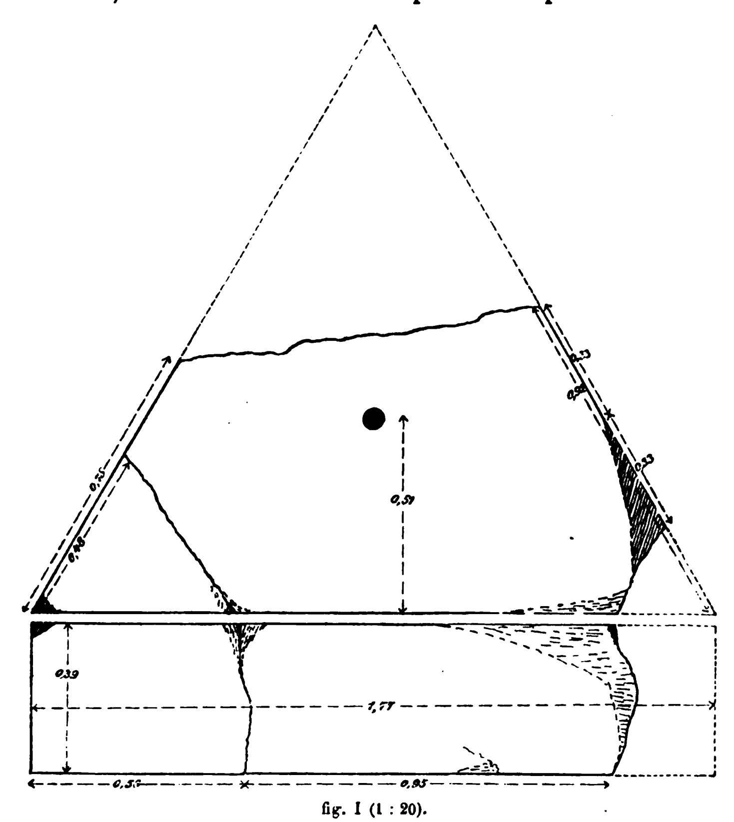


fig. I (1 : 20).

nannte und den ich in den beitr. z. topogr. v. Delphi s. 34 genauer beschrieb. er ist in drei stücke zerbrochen, von denen das eine eckstück fehlt. da an dem hauptstück eine zweite ecke abgestoszen ist, so sind wir zur ermittlung seiner dreiecksseitenlänge auf reconstruction bzw. berechnung angewiesen. erstere ergab bei gedachter fortsetzung der erhaltenen seitenflächen bis zu ihrem präsumptiven schnittpunkte beim nachmessen eine ehemals vorhandene länge von 1,77[1], letztere

[1] im bull. d. c. h. VI s. 220 wird sie auf 1,795 angegeben, was mir in rücksicht auf die übereinstimmung des durch berechnung der dreiecks-

eine differenz von 3 mm, nemlich 1,766.. diese breite übertrifft also die der andern prismen bedeutend, wogegen die höhe des blocks viel geringer ist (0,39) als bei jenen. die aufsichtsseite zeigt im centrum ein rundes, jetzt am obern rande stark ausgebrochenes dübelloch, dessen durchmesser 0,055 beträgt und dessen mittelpunkt senkrecht über den mitten der dreiecksseiten gelegen von diesen 0,51 entfernt ist.[3] — Der stein (bzw. seine beiden zusammengesetzten fragmente) befindet sich auf dem stylobat der stoa der Athener zwischen den beiden westlichsten seulen.

II. Alle übrigen prismen und fragmente bestehen, wie oben bemerkt, aus pentelischem marmor. ihre lager- bzw. aufsichtsflächen sind fein gekrönelt mit ausnahme eines rings herum laufenden, c. 3 cm breiten, geglätteten randbeschlages, der guten fugenschlusz bewirken sollte. in der mitte tragen sie ein oblonges dübelloch von 0,04 breite, 0,11 (block II und IV) oder 0,10 (block III) länge und 0,105 (II) oder 0,09 (III) tiefe, das senkrecht zu einer dreieckskante orientiert ist; seine schmalseiten (0,04) laufen dieser parallel, die untere beide mal (bei II und III) in einer entfernung von 0,30 vom rande. auszerdem befindet sich an den drei spitzen je ein dreieckiges, gleichseitiges, sorgfältig ausgemeiszeltes versatzloch (seitenlänge durchgängig 0,065—0,07; tiefe desgl. 0,06—0,065), deren drei seiten den gegenüberliegenden dreieckskanten parallel sind, während je zwei ihrer spitzen von den benachbarten blockkanten 0,1—0,11 (im lot) abstehen. zweck und bestimmung dieser löcher[4] bleiben unklar, um so mehr als sie nicht alle benutzt worden sind; wenigstens scheint dafür der umstand zu sprechen, dasz auf block II das in der ecke rechts (vom beschauer) befindliche nur vorgerissen, aber nicht ausgestemmt wurde. die seiten- (ansichts-)flächen der blöcke scheinen ursprünglich nur gekrönelt[5]

höhen gewonnenen maszes (1,766..) als zu hoch erscheint. auch findet sich dort die angabe, der block bestüude 'en pierre noirâtre du Parnasse'; vielleicht sah er durch schmutz und anhaftendes erdreich so aus beim ausgraben — heute ist es richtiger hellgrauer 'h. Elias-stein'.

[3] hieraus ergab sich als dreieckshöhe 1,53 und damit die seitenlänge 1,766.. [4] wenn dieselben im folgenden stets als 'versatzlöcher' bezeichnet werden, die also nur zum transport und aufeinandersetzen der blöcke dienten, so geschieht dies nur, weil bei solchen das fehlen eines loches (s. o.) leichter erklärlich wäre. es ist jedoch wahrscheinlicher, dasz wir auch hier dübellöcher, und zwar für eiserne (aber nicht eingegossene) dübel zu erkennen haben, für die auch die genau correspondierende lage und stellung an ober- und unterseiten der blöcke spricht. [5] aus dieser krönelung, welche dem verwittern viel mehr vorschub leistete als die geschliffene fläche, erklärt sich zum teil die unglaubliche zerfressenheit sowohl einzelner blockseiten wie vieler fragmente; dieselbe — vielleicht verstärkt durch abnorme am fundort vorhandene feuchtigkeits- und sickerverhältnisse — geht so weit, dasz die buchstaben in den ausgewitterten, gekrönelten stellen völlig verschwinden und man bisweilen lange im zweifel bleibt, ob überhaupt eine inschrift da gestanden hat oder nicht; ja sie ist so charakteristisch, dasz sie bei einigen fragmenten geradezu ein erkennungszeichen der zugehörigkeit zu unsern blöcken gebildet hat.

und erst später behufs anbringung der hauptinschriften an diesen stellen, bzw. der ganzen betreffenden seite, sorgfältig geglättet worden zu sein. über die beschaffenheit und die dübellöcher der unterseiten (lagerflächen) wurde nichts festgestellt, da die blöcke ihrer schwere wegen nicht umgedreht werden konnten.

Der von Haussoullier (bull. de corr. hell. VI s. 219 ff.) ausgegrabene block II ist 0,69 hoch bei einer seitenlänge von 1,295.[6] das ganze linke eckstück ist von oben bis unten abgeschlagen und musz in wenigstens drei fragmente zerbrochen sein, von denen sich bisher nur das mittelste wiedergefunden hat (fr. A). die vorderseite des blockes trägt neun, die linke seitenfläche éine inschrift (n. 1—10); beide seiten sind nach ausgefüllten abklatschen im maszstab 1 : 5 photographiert und auf tf. I und III (seitenansicht) in zinkographie reproduciert worden.* nur so kann der, der den stein nicht gesehen, sich eine vorstellung davon bilden, mit welchem recht man die stellung der texte zu einander als beweisend für die stifter des weihgeschenkes be-

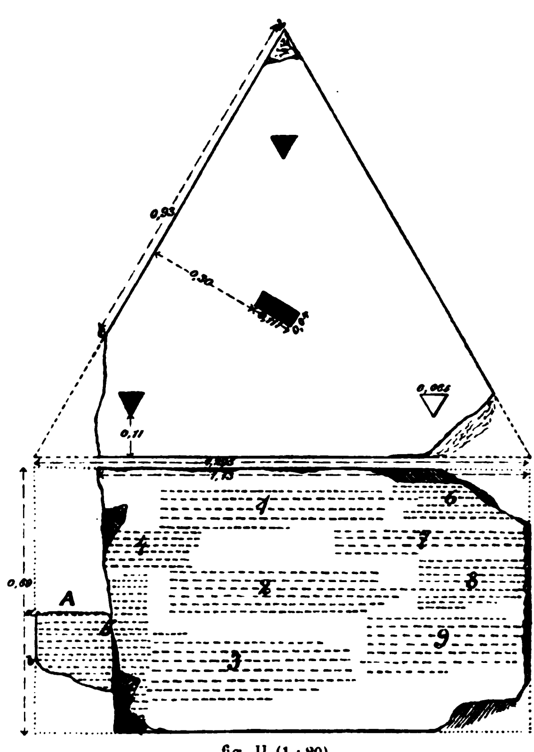


fig. II (1 : 20).

* die vier groszen tafeln mit den facsimili der inschriften sind am schlusz der ersten hälfte dieses aufsatzes angehängt worden. eine fünfte tafel wird im abschnitt 5 folgen.

[6] im bull. de c. h. wird für block II und III als länge der seiten 1,20 angegeben ('tous deux mesurent 1,20 de côté'), was zunächst ein druckfehler für 1,26 zu sein scheint: denn so lang ist block III. bei block II habe ich als länge der rechten seite — einzig diese ist an dem stein selbst gut erhalten — 1,295 notiert, die zusammengesetzten abklatsche der vorderseite ergaben hier aber höchstens 1,265, was mit der (corrigierten) zahl im bull. zu stimmen schien. zwar zieht sich das papier

trachtet. es ist ohne weiteres klar, dasz die inschriften n. 1—3 zuerst eingehauen sind und ihrem epigraphischen charakter nach

---

beim trocknen des abklatsches oft sehr stark zusammen, doch schienen 3 cent. einbusze bedeutend zu viel. in etwas controllieren läszt sich aber meine messung durch die linke seite (fig. IIa). dort hatte ich als abstand der inschrift n. 10 bis zum linken rand 0,58 gemessen, die linke inschrifthälfte ist laut abklatsch 0,29 breit, die rechte (fr. A auf fig. IIa) 0,305, zusammen 1,175 — dann folgt bruch; die zeilen sind von verschiedener länge gewesen, am längsten war zeile 7, wo im bruch am ende τ[οῖϲ ἀγώνοιϲ], also 10 buchstaben verloren sind; miszt man die breite der ihnen unmittelbar vorangehenden 10 buchstaben (ἴαν ἐμ πᾶϲι τ), so erhalten wir $12\frac{1}{2}$—13 cent., um welche der stein an dieser stelle, bzw. $11\frac{1}{2}$—12 (zeile 1, wo die ersten masze genommen wurden, ist um 0,01 länger als z. 7), um welche er überhaupt breiter gewesen sein musz. das ergibt aber wieder eine totallänge von 1,29—1,295 (1,175 + 0,115 oder 0,12). entweder war also die vorderseite etwas kürzer, was kaum möglich, oder aber das abklatschpapier ist in der that so stark zusammengetrocknet. [ἀγώνοιϲ und nicht etwa das kürzere ἀγῶϲι war zu ergänzen: denn jenes ist die in dieser zeit allein übliche form, vgl. W-F 12 aus dem j. 171 vor Ch., W-F 11 aus priesterzeit IV, bull. V s. 388 n. 6 aus prieserz. VIII — während unser text der VI priesterz. angehört.] — Auch die schon bei block I ausgeführte berechnung der seitenlänge aus der dreieckshöhe läszt sich mit erfolg zur controlle heranziehen. während bei jenem die mitte des (runden) dübellochs mit dem dreieckscentrum zusammenfiel, wodurch die dreieckshöhe (bzw. $\frac{1}{3}$ derselben) gefunden wurde, wissen wir bei den oblongen dübellöchern der marmorprismen zunächst nicht, ob innerhalb derselben der dreiecksmittelpunkt eine feste, nicht willkürlich veränderliche stelle hat und wenn, wo sich dieselbe befindet. sie liegt nun weder auf der obern grenzlinie des dübelloches, da dann der dritte teil der dreieckshöhe 0,41 (0,30 abstand von der seite + 0,11 höhe des dübelloches), mithin die seitenlänge 1,42, also viel zu grosz wäre, noch in der mitte desselben ($\frac{1}{3}$ dreieckshöhe = 0,30 + 0,055 = 0,355), was eine zu kleine seitenlänge, nemlich 1,23 ergäbe, noch auch — was zuerst zu vermuten war — am obern endpunkt des untern drittels der senkrechten halbierungslinie des dübellochs oder gar auf der untern grenzlinie des letztern, da beidemal der fehler der zu kleinen seitenlänge in verstärktem verhältnis auftritt, sondern ganz genau am obern endpunkt des zweiten drittels der senkrechten halbierungslinie. man rechne: das quadrat über der dreieckshöhe + dem quadrat über der halben dreiecksseite ist gleich dem quadrat über der ganzen dreiecksseite; in zahlen: $\left[3 \cdot \left(0{,}30 + 0{,}11 \cdot \frac{2}{3}\right)\right]^2 + \left(\frac{1{,}295}{2}\right)^2 = (1{,}295)^2$, dh. 1,2544 + 0,41925625 = 1,677025; also 1,67365625 □m = 1,677025 □m, wobei die übereinstimmung bis auf die zweite decimale (also nur eine differenz von nicht ganz $3\frac{1}{2}$ □ millimeter) eine erstaunlich genaue genannt werden musz. — Dasz das ganze nicht spiel des zufalls ist, beweist block III. dort ist $\frac{1}{3}$ dreieckshöhe nur = $36\frac{2}{3}$ cent. $\left(0{,}30 + 0{,}10 \cdot \frac{2}{3}\right)$, da die höhe des dübelloches nur 0,10 beträgt. wir erhalten also $\left[3 \cdot \left(0{,}30 + 0{,}10 \cdot \frac{2}{3}\right)\right]^2 + \left(\frac{1{,}26}{2}\right)^2 = (1{,}26)^2$, dh. 1,6069 = 1,5876, wobei die differenz von 2 □ cent. allerdings sehr grosz ist, und ich bemerke, dasz eine seitenlänge von 1,27 frappant stimmen würde, nemlich 1,613225 = 1,6129 (mit einer differenz $\frac{3}{10}$ □ millim.), und dasz das zuwenigmessen eines centimeters bei der an den ecken nicht ganz vollständigen oberkante der rechten seite von III nicht unmöglich war. — Nachträglich sehe ich, dasz mein

um viele jahrzehnte den übrigen vorausliegen: sie enthalten sämtlich proxeniedecrete für Messenier, zweimal mit bezeichnung des engern vaterlandes Μεccάνιοc ἐξ Ἰθώμαc und Μ. ἐκ Θουρίαc in n. 1 und 3. diesen steht nach raumverhältnis und buchstabenform n. 9 am nächsten: es ist ein proxeniedecret für einen Naupaktier, während links von ihnen, auf dem dann noch grösten verfügbaren raum (n. 5) ein decret zu gunsten zweier anführer eines messenischen hilfscorps steht, das — ungewis wann — vom volke der Messenier zum schutz des Apollonheiligtums nach Delphi gesandt wurde. [doch sieh jetzt hierüber abschnitt 5.] erst später sind dann n. 4 und 6—8 in die nun noch übrigen ecken und lücken eingeklemmt und, als die vorderseite voll war, n. 10 noch auf die linke seitenfläche geschrieben worden. es sind proxeniedecrete für Boioter, Makedonen, Keïer und Ambrakioten.[7] — Block II liegt heute unmittelbar hinter den von Haussoullier mit C und D bezeichneten basen an der heiligen strasze (vgl. beitr. tf. II); fr. A befindet sich im museum als n. 220.[8]

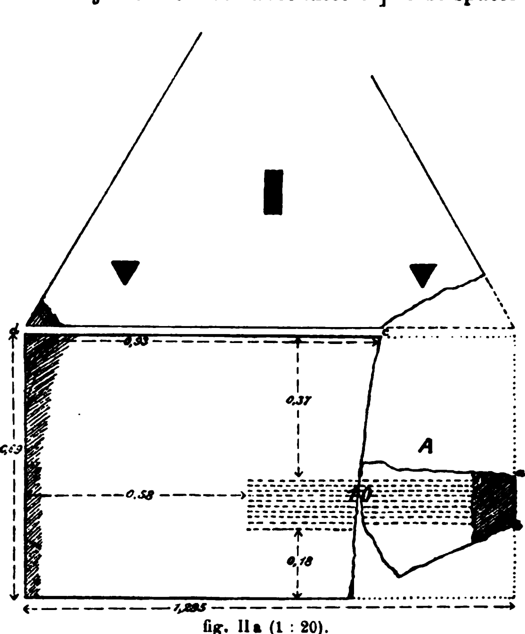


fig. II a (1 : 20).

III. 'Una base triangolare di marmo bianco, destinata forse a mettervi sopra un tripode, giacente dirimpetto alla casa del capitano

architekt bei II sogar 1,31 gemessen hat, bei III dagegen das eben postulierte 1,27 — womit die sache erledigt sein dürfte. lehrreich war diese erörterung insofern, als sich herausgestellt hat, dasz die maszangaben im bull. in der that um den zwölften teil (10 cent.) zu niedrig sind, und — dasz man bei gröszern steinen niemals die masze aus den abklatschen entnehmen darf. im vorliegenden fall hängt, wie sich später ergeben wird, die anordnung der blöcke II und III und damit die ganze reconstruction unserer reste einzig von dieser maszangabe ab.

[7] sämtliche nicht zu den anathemaufschriften gehörige inschriften (n. 1—30) werden unten im 4n abschnitt im zusammenhange ediert bzw. commentiert werden. [8] über die dortigen inschriften vgl. beitr. s. 11, 2 und s. 95.

Φράγκος' (Conze-Michaelis rapporto usw. in annali 1861 bd. XXXIII s. 72); dh. der stein befand sich schon vor 30 jahren an der stelle, wo er noch heute liegt: auf dem berghang an der südgrenze des franz. ausgrabungsgebiets[9] unweit der heiligen strasze. da ihn die reisenden der 40er und 50er jahre (Rangabé, Lebas, Preller, Vischer ua.) noch nicht kennen, so ist ziemlich sicher, dasz er erst wenige jahre vor der ankunft von Conze-Michaelis bei der durch Franko vorgenommenen umgestaltung und teilweisen neubebauung des platzes hier zum vorschein gekommen ist. die höhe beträgt 0,60, die dreiecksseitenlänge (= breite) 1,26[10]; die linke ecke (und zum teil die seite) ist weggebrochen, der bruch erstreckt sich auch auf die vorderseite und nahm an ihrer unterkante fast $^1/_3$ derselben fort. das oblonge dübelloch ist lotrecht zur rechten seite orientiert. — Die vorderseite enthält sechs inschriften (n. 11—16) (ediert zuerst durch Conze-Michaelis ao. und später von Wescher-Foucart n. 460—465), die auf tf. II facsimiliert sind. auch hier sind die beiden hauptinschriften (n. 11. 12), welche mehr als die hälfte der ganzen seite einnehmen und genau derselben zeit angehören wie n. 1—3 auf block II, proxeniedecrete für Messenier.

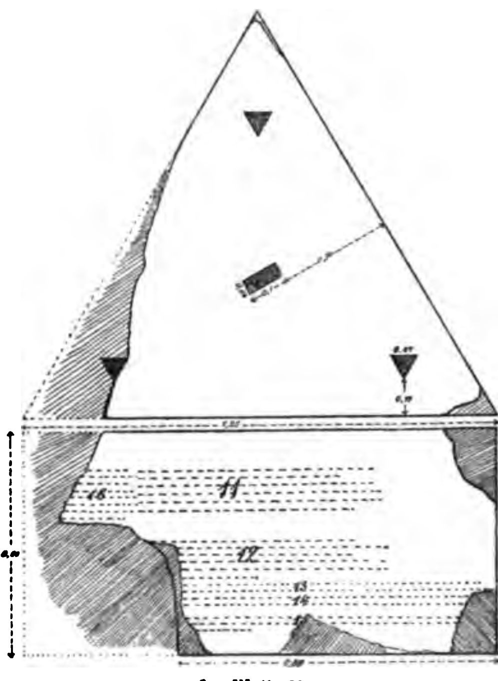


fig. III (1 : 20).

IV. Das mittelstück eines ebenfalls von Haussoullier ausgegrabenen blocks, das ich an die hinterseite der an der heiligen

[9] dies umfaszt das terrain des ehemaligen Franko'schen hauses und hofes, vgl. beitr. s. 15 und Foucart mém. s. 58 ('trouvé au-dessous des ruines du temple'). [10] 'il lato, che porta le epigrafi, è 0,21 largo, 0,60 alto' sagen C-M mit einem druckfehler, wohl statt 1,21. die einzige erhaltene, meszbare seite ist die rechte, während das was von der vorderseite erhalten ist in deren gröster ausdehnung ungefähr 1,20 breit ist. über das vielleicht mögliche masz von 1,27 (statt 1,26) vgl. den schlusz von anm. 6.

strasze befindlichen, mit H bezeichneten basis angelehnt vorfand (beitr. tf. 2). die drei ecken und eine seite fehlen ganz, wie die abbildung zeigt. auch bei den erhaltenen teilen der beiden seiten ist die oberfläche teilweise abgeschlagen, sie selbst sind 0,51 und 0,32 breit; die höhe beträgt fast genau so viel wie bei block II, nemlich 0,685; das lot von der mitte des oblongen dübellochs auf die dreiecksseite gefällt ergibt von seinem fuszpunkte aus nach links noch

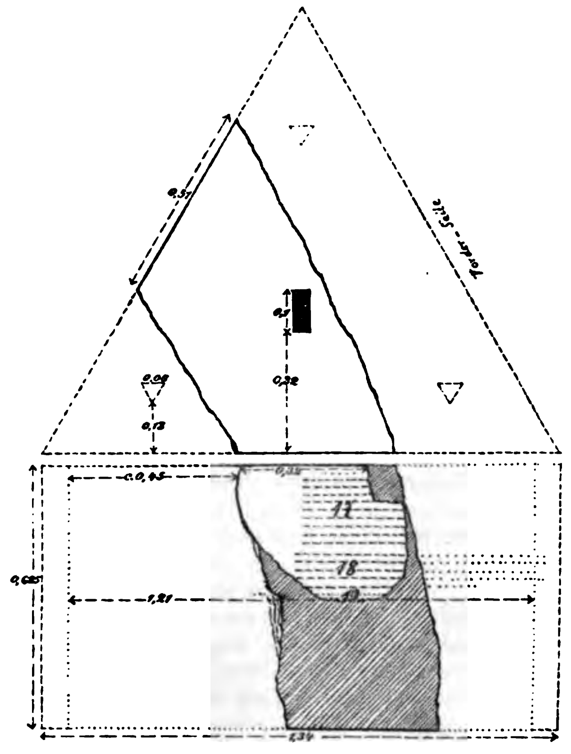


fig. IV (1 : 20).

0,155 an erhaltener und ungefähr 0,45 an ehemals vorhandener kante, wenn man diese bis zu dem reconstruierbaren schnittpunkte mit der fortsetzung der andern seite verlängert denkt. wir erhielten danach als länge der dreiecksseite c. 1,21 (0,155 + 0,45 = 0,605 . 2) was aber in rücksicht auf die höhe des steins und die ehemals weiter nach rechts reichende n. 18 als viel zu wenig erscheint[11]; daher musz die genaue vermessung dem fachmann überlassen bleiben.

[11] die entfernung des dübelloches von der dreiecksseite ist grösser als bei II und III, nemlich 0,32; danach wäre auf eine noch grössere seitenlänge als bei II zu schliessen. die höhe des dübelloches betrug



Auf der éinen seite sind heute noch drei inschriften sichtbar (n. 17—19 = bull. de c. h. VI s. 224 n. 58 und 56; facsimiliert auf tf. III), unterhalb deren ehemals sicher wenigstens noch éine stand. aus der stellung ihrer zeilenanfänge, die genau unter der mitte der dreiecksseite (dem fuszpunkte des dübelloch-lotes) beginnen, war ich geneigt zu folgern, dasz auch auf der linken hälfte, bzw. dem linken drittel der seitenfläche sich mehrere texte befunden haben müsten, doch hätten dann notwendigerweise reste derselben in zeilenschlüssen links neben n. 17 sichtbar sein müssen. das nichtvorhandensein derselben und die auffällige stelle der inschriftenanfänge dienen aber vielmehr zur erwünschten bestätigung einer folgerung, die ich mit notwendigkeit aus der beschaffenheit der steinoberfläche und der natur des inschriftenbildes glaubte ziehen zu müssen: dasz wir hier nicht die vorderseite, sondern die seitenfläche eines blocks vor uns haben und zwar dessen linke seite. zunächst geht das daraus hervor, dasz die oberfläche nicht wie bei allen[12] erhaltenen vorderseiten geschliffen, sondern roh (gekrönelt) gelassen ist, genau so wie bei n. 10 auf block II; ferner sehen die buchstaben aller hauptinschriften auf den vorderseiten ganz anders aus, ihre texte sind viel breiter und bequemer geschrieben, mehr in die mitte gerückt usw., kurz, sie lassen erkennen, dasz noch reichlich raum vorhanden war und wir uns eben auf der hauptseite befinden — von allem hier das gegenteil. endlich zeigt ein blick auf die stellung von n. 10 auf block II, welche ebenfalls erst ziemlich genau in der mitte der seitenfläche (unter dem mittelpunkt der dreiecksseite) beginnt, dasz auch wir es mit solcher seite zu thun haben und man, nachdem alle verfügbaren plätze der vorderseiten beschrieben waren, auf die seitenflächen übergriff, hier aber noch immer die texte so nahe wie möglich an die vorderseite (dh. die frontecken) heranrückte: wobei naturgemäsz die linken (von vorn aus gesehen) hintern hälften unserer seiten auf II und IV leer bleiben musten.

Die vorderseite unseres blocks war also die jetzt völlig abgeschlagene seite zur rechten, und wir werden bei aufzählung der bruchstücke darauf zu achten haben, ob sich unter ihnen etwa reste derselben nachweisen lassen. [diese vorderseite ist jetzt aus 5 fragmenten zusammengestellt in abschnitt 5.]

Von den inschriften enthält n. 18 wieder ein proxeniedecret für Messenier, und man könnte aus der analogen stellung von n. 10 (auf II) folgern, dasz auch hier n. 18 die erste, wichtigere urkunde war, über welche erst später n. 17 geschrieben wurde.

0,10 oder 0,11 (die letzte zahl ist in den notizen verwischt), so dasz wir ersternfalls 1,34 — wie oben in fig. IV angenommen —, letzternfalls sogar 1,3625 als seitenlänge postulieren müssen, ich mich also beim ungefähren taxieren des links fehlenden teils um 6—7 cent. geirrt hätte.

[12] dies trifft sowohl bei block II und III zu wie auch bei den fragmenten VI—X, von denen namentlich VII und VIII beweisend sind, da bei ihnen auszer der geglätteten vorderseite auch teile der gekrönelten seitenflächen erhalten sind.

V. An der westgrenze des französischen ausgrabungsgebietes befindet sich der letzte der bisher nachweisbaren groszen blöcke, gleichfalls bei den franz. grabungen im j. 1880 zum vorschein gekommen. die drei ecken und éine seite fehlen, die höhe beträgt 0,61. er unterscheidet sich von den übrigen blöcken dadurch dasz er keine inschriften trägt und besonders durch das fehlen jedes centralen dübelloches: auch die (hier zugängliche) unterfläche ist ohne jede dübelstelle; erhalten ist einzig auf der

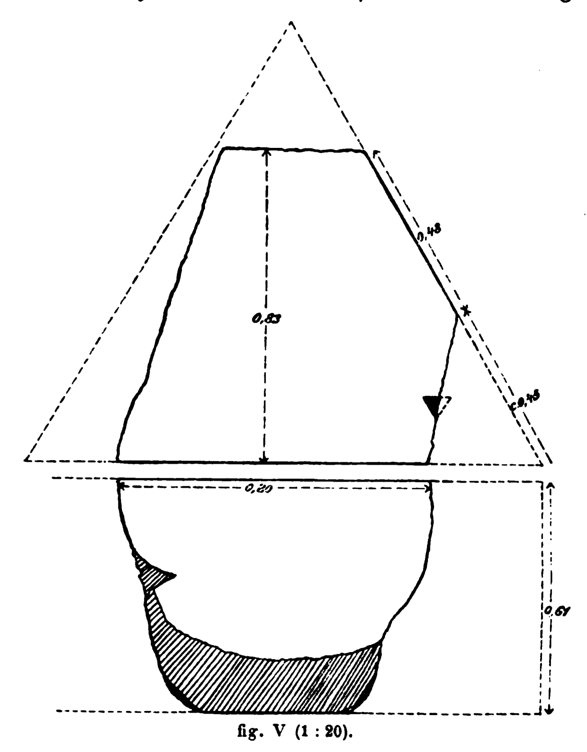


fig. V (1 : 20).

oberseite (aufsichtsfläche) die hälfte eines der dreiseitigen versatzlöcher. unter diesen umständen ist die reconstruction seiner seitenlänge ausgeschlossen; man wird jedoch geneigt sein, wegen des fehlens sowohl des dübelloches wie jeder inschrift den block zu den obern und obersten steinen des κίων zu rechnen (bei denen dübel vielleicht nicht mehr für nötig erachtet wurden) und die seitenlänge als ganz kurz anzunehmen.

Dies sind die fünf hauptblöcke. rechnen wir zu ihren 19 inschriften, der fragmentaufzählung vorgreifend, die auf den bruchstücken zu edierenden 11 texte hinzu, so stellt sich das verhältnis

so, dasz von insgesamt 29 proxeniedecreten sich 10 als messenische und naupaktische, 11 als anderweitige und 8 als unbestimmte (die also auch noch messenisch sein können) ausweisen. — Erinnern wir uns an die später eingehauenen messenischen inschriften auf der olympischen Nike-basis, an die urkunde über die Attaliden-stiftung auf der basis der statue Attalos II (bull. de corr. hell. V s. 19), an die arkadischen proxeniedecrete auf dem arkad. gesamtanathem in Delphi (vgl. dieselbe zusammenstellung in den Athen. mitteilungen XIV s. 39), so wird man zugeben, dasz ein denkmal, auf dessen postament an den besten, am meisten ins auge fallenden stellen der ansichtsseite überall decrete für Messenier und Naupaktier stehen, aller wahrscheinlichkeit nach von diesen geweiht sein wird.

Die zugehörigkeit der kleinern fragmente wird nun, abgesehen vom material, durch das vorkommen der für die groszen blöcke geschilderten charakteristischen eigentümlichkeiten bewiesen; dahin gehört vor allem die prismatische gestalt, welche auch bei den kleinen und kleinsten stücken, deren seitenflächen eine neigung von 60° zu einander haben, die abstammung von unserm denkmal beweist, ferner der c. 3 cm breite randbeschlag auf der oberseite, reste von dreiseitigen versatzlöchern, eigentümliche verwitterung uam. — Die reihe der bruchstücke eröffnet am besten

die weihe-inschrift.

VI. Kleines stück pentel. m.; teil der oberkante und ober-(aufsichts-)fläche erhalten, letztere fein gekrönelt und mit dem c. 3 cm breiten 'randbeschlag mit glattem meiszel' versehen, sonst bruch. h. $\times$ br. $\times$ d. = 0,15 $\times$ 0,18 $\times$ 0,22. die inschrift ist unten vollständig, zeilenabstand vom obern rand 0,035; buchstabenhöhe 0,021. befindet sich im museum n. 161; stammt wohl aus den französischen ausgrabungen.

Zunächst erscheint die inschrift (vgl. den majuskeltext nach ausgefülltem abklatsch auf tf. IV fragm. VI) mit ihren στοιχηδόν stehenden 8 buchstaben fast wertlos, da diese nur die gewöhnliche weiheformel ohne jeden stifternamen oder dgl. enthalten. sieht man genauer zu, so erkennt man die schönen schriftzüge des fünften jh. und zwar, dem epigraphischen charakter nach, der mitte oder zweiten hälfte desselben. leider war das charakteristische zeichen θ in der mitte stark lädiert; da jedoch der punkt im centrum augenfällig war, hatte ich den stein dort nicht genauer untersucht, glaube indes hier mit ziemlicher sicherheit ein stehendes kreuz (⊕) zu erkennen. bekanntermaszen sieht man auf guten abklatschen, die von verscheuerten marmorflächen genommen sind — im gegensatz zu denen von kalkstein — fast stets mehr als auf den steinen selbst, und der vorhandene punkt im centrum des θ findet seine erklärnng darin, dasz der steinmetz dieser inschrift alle kreise oder kreisteile mit dem zirkel (und derselben zirkelöffnung) beschrieb und dessen auf-

satzstelle sich als tiefes bohrloch im mittelpunkte markierte, wie unser gleichfalls in der mitte punktiertes Ω beweist.[13] — Was nun die schrift selbst angeht, so haben wir jedenfalls, wie das vorkommen des Ω auf einer zweifelsohne vor Eukleides geschriebenen inschrift zeigt, hier ionisches alphabet vor uns.

Finden wir aber auf einem aller wahrscheinlichkeit nach von Messeniern und Naupaktiern, also Doriern, geweihten anathem wiederum in der weihe-aufschrift ionische buchstaben, genau wie in Olympia, so wird das wohl niemand mit der annahme erklären wollen, die Messenier und Naupaktier hätten mit vorliebe bei ionischen künstlern (welche auch die vorlage zur weihe-inschrift schrieben) arbeiten lassen, sondern man wird eine weitergehende parallelität beider denkmäler constatieren müssen, so dasz die inschriften — und damit die anatheme selbst — beide mal von demselben künstler, von Paionios herrühren.

fig. VI (1 : 20).

Danach haben wir auch hier trotz der ionischen schriftzüge dorischen dialekt und im übrigen eine der olympischen ähnliche fassung vorauszusetzen, wobei es nur fraglich bleibt, ob z. 2 zu [τ]ῶι Ἀπ[όλλωνι oder zu [Πυθί]ωι ἀπ[ὸ τῶμ πολεμίων zu ergänzen sei. die inschrift hätte letzternfalls so ausgesehen:

Μεccάνιοικαὶ Ναυπάκτιοι ΑΝΕ⊕ενδεκά-
ταντῶι Ἀπόλλωνι * τῶι ΠυθίΩΙ ΑΠ ὀτῶμπο-
λεμίων

[13] da bis vor kurzem diese eigentümlichkeit der punktierten Θ und Ω sich nur an der ionischen küste vorzufinden schien (im Lygdamisvertrage mit Halikarnass IGA. 500), konnte man daraus auf herkunft des schreibers unserer buchstaben aus jenen gegenden (oder ihren colonien) schlieszen wollen; indes haben die kürzlich in Elateia aufgefundenen texte (bull. de c. h. XI 1887 s. 326) teilweise auch Θ = ο. [ganz neuerdings sind die bald nach 400 vor Ch. geschriebenen texte des Labyaden-steins in Delphi selbst dazu gekommen. sie zeigen Θ als θ und ο, haben das Ω aber schon ohne punkt: vgl. bull. de c. h. XIX 1895 tf. XXI—XXIV und meine miscelle in diesem jahrg. der jahrb. unten s. 553 f.]

mit einmaliger unterbrechung der στοιχ.-ordnung, umstellung des δεκάταν vor den götternamen (während es in Olympia ihm folgt) und zweimaliger hinzufügung des τῶι, oder andernfalls mit kürzern zeilen:

Μεσσάνιοι καὶ Ναυπάκτιοι ΑΝΕΘεν
δεκάταν ἀπὸ τῶμ πολεμίων ΤΩΙ ΑΠόλ-
λωνι τῶι Πυθίωι

wo die στοιχ.-ordnung gewahrt bleibt, der göttername aber an den schlusz gerät.[14] der steinbreite nach und so weit man durch berechnung mit einiger sicherheit nachkommen kann, kommt nun nur die letztere fassung in betracht. bei der erstern ergäben nemlich die 32 buchstaben eine zeilenlänge von c. 1,45[15] — was, verglichen mit den maszen der oben aufgezählten prismen und mit den verhältnissen des fundamentblocks, viel zu grosz ist. die kürzern zeilen mit 28 buchstaben sind c. 1,27 lang, doch musz der block selbst breiter gewesen sein, da auf der oberseite unseres fragments kein rest des dreiseitigen versatzloches erhalten ist, das bei einer seitenlänge von 1,27, bei der das schlusz-ν in ἀνέθεν dicht an der rechten blockkante stünde, notwendiger weise sichtbar sein müste. hat es aber unmittelbar rechts vom bruche[16] gelegen, so erhalten wir eine seitenlänge von 1,34—1,36, wobei die inschrift dann nicht bis an den rechten steinrand gereicht hätte, genau wie in Olympia.

VII. Prismatisches fragment, pent. m.; teil der vorderseite, der linken kante sowie der links im winkel von 60° anstoszenden, ebenfalls beschriebenen seitenfläche erhalten, sonst bruch; h. × br. × d. = 0,12 × 0,17—20 vorn (0,25 links) × 0,15. buchstaben-

[14] diese ergänzung ist oben in fig. VI beispielsweise ausgeführt. will man das in jenen zeiten seltnere und darum vielleicht anstöszige doppelte τῶι vermeiden, so läszt sich mit aufgabe der regelmäszigen worttrennung (die wenigstens in attischen στοιχ.-inschriften dieser ordnung zu liebe stets vernachlässigt wird), bei gleichlangen zeilen auch lesen:

Μεσσάνιοι καὶ Ναυπάκτιοι ΑΝΕΘεν
τὰν δεκάταν Ἀπόλλωνι Πυθίῳ ΙΑΠότ-
ῶμ πολεμίων

[15] die entfernung von der mitte des Α bis zur mitte des Θ in z. 1 beträgt genau 0,132; man erhält also als 'achsweite' der buchstaben (von mitte zu mitte gemessen) 0,44. dasselbe masz ergibt auch der erhaltene rest von z. 2; da nun die strenge genauigkeit bei abmessung des στοιχηδόν-carrés bekannt ist, so durfte dies gefundene einheitsmasz von 0,44 mit ziemlicher sicherheit zur berechnung der zeilenlänge verwertet werden. 32 × 0,44 + 0,44 (einer halben 'achsweite' je am anfang und ende) = 1,452, oder im zweiten fall bei vier buchstaben weniger = 1,276. das wäre das ergebnis bei normalen verhältnissen; dasz bei der geringsten, für uns unberechenbaren unregelmäszigkeit, die an den antiken werken nicht zu selten ist, solche berechnungen hinfällig werden, brauche ich kaum hervorzuheben. [16] darauf scheint der schräg nach links oben verlaufende bruch unserer oberseite zu deuten, da die stücke bekanntlich gern längs der contouren schon vorhandener vertiefungen oder löcher abspringen oder brechen.

höhe 0,024. befindet sich im museum n. 131, stammt wohl aus den franz. ausgrabungen. die inschriften der beiden seiten sind auf tf. IV fragm. VII facsimiliert worden.

Vorder- und seitenfläche lassen sich leicht unterscheiden, sowohl durch die verschiedenheit in grösze und charakter der buchstaben wie auch in der behandlung der oberfläche, welche bei der erstern geglättet ist, während die seite eine unglaublich stark verscheuerte und zerfressene krönelung zeigt. die inschriften der letztern (n. 20—22) werden in abschnitt 4 besprochen werden. die auf der vorderseite erhaltenen beiden buchstaben ΝΑ˙ bilden, wie ihre stellung auf dem fragment zeigt, den anfang einer inschrift; weder darüber noch links davon hat je etwas gestanden, unten ist bruch im abstand von 0,02, so dasz auch dort kaum mehr eine zweite zeile vorausgesetzt werden darf. wir haben es also wiederum mit einer — vielleicht nur einzeiligen — anathemaufschrift[17] zu thun, woraus folgt, dasz die erhaltenen zeichen der anfang eines namens, und zwar wahrscheinlich eines ethnikons sein müssen. es ist bei der groszen seltenheit von griechischen, mit Να- beginnenden städtenamen[18] ausgeschlossen, dasz sich zufällig ein anderer derselben auf unser schon sonst in beziehung zu Naupaktos stehendes denkmal verirrt hätte, und wir werden unbedenklich Να[υπάκτιοι] odgl. ergänzen dürfen. damit sind wir aber auch vorläufig am ende. da die buchstaben in beziehung auf grösze, breiten ductus und stellung auf dem stein absolut verschieden sind von n. VI, so haben sie mit dieser gar nichts zu thun, geben uns vielmehr das rätsel einer zweiten weihe-inschrift auf, die sich zuerst und zunächst auf die Naupaktier bezog und im gegensatz zu der frühern, an der oberkante befindlichen, mehr in der mitte der vorderseite eines (oder desselben?) blockes eingehauen war.

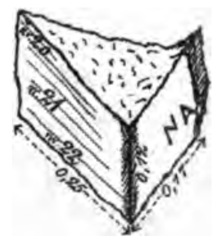


fig. VII (1 : 10).

VIII. Prismatisches fragment, pent. m.; teil der vorderseite und der linken, im winkel von 60° zurückspringenden, unbeschriebenen seitenfläche erhalten, während die linke kante selbst abgeschlagen

[17] ein decretanfang kann es nicht sein, da diese entweder mit der datierung (ἄρχοντος) oder mit Δελφοὶ ἔδωκαν oder ἔδοξε usw. und nur sehr selten mit dem namen des geehrten beginnen; auch müste dann mehr als eine zeile existieren. für die künstlerinschrift — der künstler müste dann ein anderer als Paionios sein — würde die gröszer und breiter als die eigentliche weihe-inschrift sich repräsentierende form und stellung der buchstaben wenig passen, und an die zugabe eines einzeiligen metrischen epigramms, wie es die aufschrift des Timoleonanathems [jetzt ediert in Athen. mitt. XX (1895) s. 483 ff.] zeigt, wäre wohl für so alte zeit gleichfalls nicht zu denken. [18] vgl. Ναρθάκιον, Νάρυξ, Νᾶσοι, (Ναύκρατις), Ναύπλια, Ναύσταθμος und einige wenige andere, von denen allen ein solches anathem in Delphi kaum vorausgesetzt werden kann. wirklich in betracht käme sonst nur Νάξος.

ist, sonst bruch. h. × br. × d. = 0,16 × 0,10 (0,20 max.) × 0,24. buchstabenhöhe 0,013. befindet sich im museum n. 214; aus den franz. ausgrabungen. (facsimile der inschrift auf tf. IV fragm. VIII.)

Das bruchstück ist durchaus analog dem vorigen; es gehört ebenso der linken eckkante eines prismatischen blockes an, wie die hier sorgfältig geglättete vorderseite im gegensatz zur seitenfläche beweist; auch hier ist die inschrift oben und unten vollständig, war also nur einzeilig, und es ist wohl kaum zufall, dasz hier wie dort der linke steinrand genau in einer entfernung von 0,10 vom ersten buchstaben liegt, bzw. lag, so dasz beide inschriften senkrecht unter einander begannen und wir auch hier den zeilenanfang besäszen.[19] dann könnten die buchstaben ΜΕΝΕ... nur der beginn eines namens sein, dieser aber nur der künstlerinschrift angehören. die grösze und schmalheit der zeichen würde für eine solche vorzüglich passen. sicheres aber läszt sich nicht ermitteln, besonders da die verschiedene behandlung der oberfläche[20] von VII und VIII die zugehörigkeit zu demselben block als keineswegs sicher erscheinen läszt, demnach noch andere zeichen dem MENE voraufgegangen sein könnten. hinzu kommt der wichtige umstand, dasz man — ungewis wann — versucht hat diese 4 buchstaben zu vertilgen, freilich nicht in der weise der alten steinmetzen, welche in solchen fällen die ganze zeilenbahn wegschlugen, sondern dasz die zeichen einzeln ausgekratzt worden sind (so dasz heute nur der grund der buchstabenfurche erhalten ist), zwischen ihnen sich aber jedesmal intacte steinoberfläche befindet.

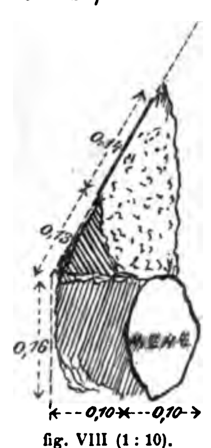


fig. VIII (1 : 10).

Inschrift VII und VIII sind sowohl unter sich wie mit VI gleichzeitig, dh. sie gehören dem epigraphischen charakter nach (schräges Ν) der mitte oder zweiten hälfte des fünften jh. an. dasz ihre existenz auf unserm denkmal schlecht zu der oben gegebenen deutung und ergänzung von n. VI passt, wird sich niemand verhelen, konnte mich aber bei dem gänzlich fragmentarischen zustand von VII und VIII nicht zum aufgeben jener ergänzungen veranlassen.

IX. Pentel. marmorfragment; auszer einem teil der vorderseite ist oben die oberkante und oberseite teilweise erhalten, sonst bruch. h. × br. × d. = 0,28 × 0,285 × 0,29. befindet sich im museum n. 230. — fig. IX ist erst unten s. 532 zum abdruck gebracht, combiniert mit fig. XIV.

---

[19] nach den contouren der abklatsche erschien es sogar nicht unmöglich, dasz VIII unmittelbar unten an VII passe, nur widerspräche dem die beidemal verschiedene glättung der oberfläche. [20] fragm. VIII ist viel sorgfältiger geglättet, fast geschliffen, während man bei VII noch überall die spuren eines fünfzackigen meiszels erkennt.



Wir haben es mit der vorderseite eines blocks zu thun, wie die sorgfältige glättung des steins, namentlich in der untern hälfte, beweist; ab und zu sind deutliche spuren des die letzte glättung ausführenden zahnmeiszels sichtbar.[21] die beiden inschriften n. 23 und 24, die auf tf. IV fragm. IX facsimiliert sind, gleichen nach inhalt und aussehen völlig denen auf block II—IV; n. 24 ist wiederum ein proxeniedecret für einen Messenier und zwar der schrift nach das älteste von allen, da es allein στοιχηδόν geschrieben ist (doch s. abschnitt 4). später, aber auch noch auf bequem breitem raum, ist n. 23 darüber gesetzt und enthielt wohl gleichfalls ein messenisches decret (das ethnikon fehlt); seine stelle ist weniger gut geglättet und zeigt überall die noch nicht abgeschliffenen meiszelspuren. die breite von n. 24 läszt sich wegen der στοιχηδόν-ordnung genau berechnen auf 0,667[22], dh. sie beträgt ungefähr die hälfte einer vorderseite. da nun auch n. 23 ziemlich genau über unsern zeilenanfängen beginnt und anderseits auf der oberseite das dreiseitige versatzloch nicht sichtbar ist, also unser fragment nicht an die linke kante gehört, so haben wir das (von links gerechnet) zweite viertel einer blockvorderseite vor uns, deren senkrechte halbierungslinie nur noch um 0,043 von dem bruch in n. 24 nach rechts hin absteht. unsere blockseite entsprach also, was anordnung, zeilen-zahl und -länge angeht, ganz den inschriften auf block III. zuerst hieb man die in groszen buchstaben geschriebenen texte ein und zwar so, dasz ihr anfang und ende von den seitenkanten etwa gleichweit[23] abstand, sie also die mittlern zwei viertel der vorderseite bedecken (so bei n. 1—3 auf II und n. 11 u. 12 auf III); später wurden, falls noch über oder unter ihnen platz war, dort die kleiner geschriebenen urkunden angebracht, deren anfänge man aber möglichst senkrecht unter oder über die der bereits vorhandenen setzte (so n. 23 auf IX über 24; und n. 13—15 auf III unter n. 12). stimmen nun schon die in anm. 23 angeführten masze trotz ungleich von einander entfernter buchstaben und unregelmäsziger zeilenlänge auffallend überein, so pflegt sich die exactheit der alten steinmetzen bei στοιχηδόν-inschriften[24] guter zeit noch mehr zu steigern, so dasz wir im hinblick auf diese wenigstens darauf hinweisen wollen, dasz, falls unser

[21] ich habe nicht ausdrücklich angemerkt, dasz auf der oberseite der randbeschlag erhalten sei, doch ist dies als völlig sicher vorauszusetzen, und damit die zugehörigkeit des fragm., das ich an ort und stelle ohne jedes bedenken unserer basis zuwies; die auch auf dem abklatsch deutlich sichtbaren meiszelspuren setzen das auszer jeden zweifel.

[22] die zeile enthielt nach der sichern ergänzung von z. 3 genau 30 buchstaben; deren 'achsweite' beträgt 0,0215. [23] man vgl.: n. 11 ist von l. 0,32, von r. 0,31 (max.) entfernt; n. 12 von l. 0,32, von r. 0,30; n. 1 von l. 0,31, von r. 0,33 (mit ausnahme der zu lang geratenen z. 2); n. 2 von l. 0,33, von r. 0,33 (mit ausnahme von z. 3) usw. [24] so entspricht die stellung der vier zeichen in der überschrift θε[οί] auf das genaueste den zeichen der darunter stehenden zeile, insofern der erste und letzte (θ u. ι) über dem fünften buchstaben von vorn bzw. hinten stehen, die beiden mittelsten (ε u. ο) über dem je zwölften von vorn

text wirklich genau die beiden mittlern viertel der vorderseite einnahm, diese selbst eine länge von c. 1,34 gehabt haben musz.[25] [diese vermutung hat sich genau bestätigt; s. abschnitt 5.]

X. Fragment pent. m.; teil der vorderseite, oberkante und oberseite erhalten, sonst bruch. h. × br. × d. = 0,24 × 0,295 × 0,30 (max.). lag vor den stufen der stoa der Athener; jetzt im museum n. 199. die inschriften sind facsimiliert auf tf. IV fragm. X.

Auf der fein gekrönelten und mit dem glatten randbeschlag versehenen oberseite ist links die hälfte eines dreiseitigen versatzloches (0,06 tief; 0,07 seitenlänge) erhalten. die vorderseite trägt drei inschriften (n. 25—27), welche nach ausweis der ergänzungen etwa 9—10 cm weiter links begannen und in ihrem sich nach rechts erstreckenden hauptteil heute weggebrochen sind. hieraus geht im verein mit der stellung des versatzloches hervor, dasz das stück aus der linken obern ecke eines blockes stammt, sowie ferner aus der einst gut geglätteten oberfläche, dasz es zur vorderseite desselben gehört hat. die untere spitze des versatzloches steht von der blockkante im lot ungefähr 0,12 ab; vom fuszpunkt des letztern betrug also die distanz bis zur linken ecke des blockes c. 0,28, um welche unser fragment von dieser entfernt ist; der ursprüngliche anfang der inschriften lag

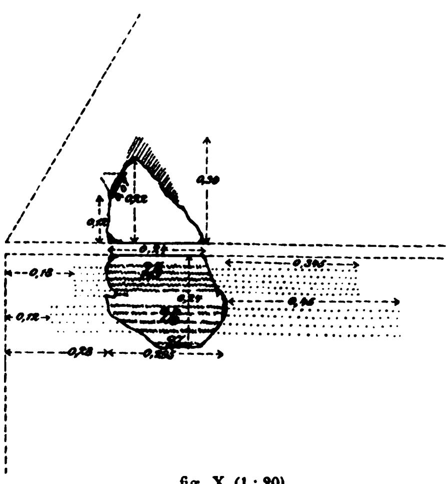


fig. X (1 : 20).

bzw. hinten, und doch sind die drei zwischenräume überall genau gleich grosz (je 6 zeichen), wodurch umgekehrt unsere ergänzung und die annahme von 30 buchstaben pro zeile als richtig erwiesen wird.

[25] diese berechnungsart auch auf die höhe anzuwenden empfiehlt sich darum nicht, weil die steinmetzen auf die richtige verteilung nach der höhe nicht geachtet zu haben scheinen, was doch besonders nahe lag bei den zusammen eingehauenen (weil aus demselben archontat stammenden) n. 11 und 12 auf III. brächte man sie rücksichtlich der gröszern genauigkeit einer στοιχ.-inschrift hier doch versuchsweise zur anwendung, so ergibt sich, dasz unsere inschrift 7 zeilen hoch war mit einer höhe von 0,156 (6 zeilenzwischenräume + 7 zeilenhöhen à 0,012), dasz daher unter ihr noch einmal eine ebenso hohe inschrift vorhanden gewesen sein musz, welche nach unten bis zum rand ebenso viel (0,18) frei liesz, wie unsere n. 23 bis zum obern rand. [dies ist genau eingetroffen; der unterrand der neuen inschrift (es ist die 'anathem'-aufschrift auf tf. IV fig. XVI) steht accurat 18 cent. von der unterkante

daher nicht dicht am rande, sondern ungefähr 0,18 bzw. 0,12 von demselben. die oberfläche der texte selbst ist in furchtbarem zustande, die epidermis des steins, namentlich bei n. 26, groszenteils völlig weggefressen, nur ab und zu ragen wie inseln unversehrte, geglättete teile hervor. über höhe und seitenlänge des prismas ist nichts zu ermitteln, nach der entfernung des versatzloches von der kante war es einer der gröszern (untern) blöcke.

XI. Kleines fragment pent. m.; ein teil der vorderseite und der im winkel von 60° zurückspringenden rechten seitenfläche (ohne kante) erhalten, sonst bruch. h. × br. × d. = 0,17 (max.) × 0,19 × c. 0,13. befindet sich im museum n. 160.

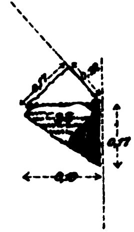


fig. XI (1 : 20).

Das bruchstück enthält ein spätes, sicher aus dem zweiten jh. stammendes proxeniedecret (n. 28; facsimiliert auf tf. IV fragm. XI), dessen vorgerissene zeilenlinien in der überschrift noch deutlich sichtbar sind, da die oberfläche sorgfältig geglättet war. der letztere umstand zwingt uns anscheinend, diese seite als die vorderseite des blockes anzusprechen — obwohl damit die leidlich bequeme schreibung und die sehr späte abfassungszeit des textes (vgl. n. 10 auf II) im widerspruch stünde —, so dasz das fragment ein teil der rechten eckkante gewesen sei. die ergänzung der oben und unten vollständigen inschrift ergibt, dasz unsere zeilen wenigstens 0,78 lang waren, ihr anfang also c. 0,50 von der linken kante entfernt liegt; auch dies scheint mehr für eine seiten- als für eine vorderfläche zu sprechen.

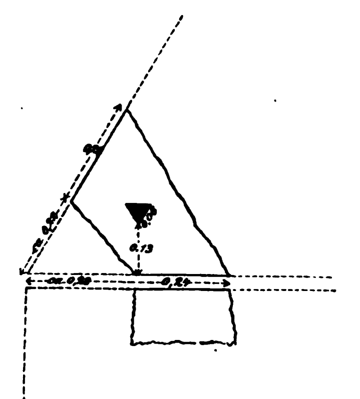


fig. XII (1 : 20).

XII und XIII. Zwei unbeschriebene fragmente pent. m., beide auf block II liegend, deren prismatische form ihre zugehörigkeit erweist, und zwar sind es beidemal eckstücke von blöcken. masze und gestalt sind aus abbildung XII und XIII ersichtlich.[26]

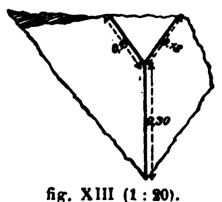


fig. XIII (1 : 20).

des blockes entfernt. s. abschnitt 5.] dann erhielten wir 0,18 . 2 + 0,156 . 2 + ungefähr 0,018 zwischenraum zwischen beiden = 0,69, was zu der oben ermittelten länge von 1,34 vorzüglich passen würde.

[26] erst nachdem ich Delphi das letzte mal verlassen, erinnerte ich mich, dasz noch zwei bis drei andere unbeschriebene, prismatische bruchstücke (etwas gröszer als XIII) mit zum teil gut erhaltenen kanten unterhalb der polygonmauer (halb verschüttet) gelegen hatten, als ich

XIV (?). Zum schlusz lasse ich noch drei nummern folgen, bei denen die zugehörigkeit zu unserer basis sich nicht stricte beweisen läszt, aber aus der ganzen natur des einzelnen bruchstücks hervorgeht oder mir damals hervorzugehen schien.

Fragment pent. m.; überall bruch; h. × br. × d. = 0,125 × 0,365 × 0,13. im museum n. 222. facsimile auf tf. IV fragm. XIV.

Da oben freier raum ist, haben wir die *erste* zeile einer *anathem*-aufschrift vor uns, wie die groszen, weitgestellten buchstaben beweisen; diese selbst sind nicht nur von genau derselben grösze wie bei VII, sondern haben auch den gleichen abstand von einander, das Ν zeigt dieselbe schräge usw., wie man sich durch aufeinanderlegen der beiden abklatsche, wo sich beide ny völlig decken, überzeugen kann. selbst die bei VIII erwähnten zackigen meiszelspuren sind, wenn auch viel weniger ausgeprägt, auf der sonst leidlich geglätteten oberfläche von XIV sichtbar. es scheinen demnach unsere buchstaben zu derselben zeile zu gehören, deren anfang in n. VII erhalten war. in meiner abschrift sehen sie so aus:

die drei ersten zeichen waren also, da auf dem abklatsch deutlich an dem horizontalstrich des dritten buchstabens ein umbiegen nach unten zu sehen ist: ΕΝΓ. zwischen Γ und der erhaltenen hasta hat nur éin zeichen gestanden; die hasta selbst scheint nur iota, höchstens kappa, wohl keinesfalls eta gewesen zu sein. eine genügende ergänzung ist bei der dürftigkeit der reste kaum möglich.[27]

XV (?). Kleines pent. marmor-fragment. teil der vordern und obern seite erhalten, die oberkante selbst aber abgeschlagen; sonst bruch. h. × br. × d. = 0,1 × 0,14 (max.) × 0,12. im museum n. 150. facsimiliert auf tf. IV fragm. XV.

Ob auf der oberseite noch eine spur des glatten randbeschlages sichtbar ist, habe ich nicht angemerkt, vielmehr die zugehörigkeit nur aus der groszen ähnlichkeit mit n. XI geschlossen. der charakter der auf XV befindlichen inschrift n. 29 ist nemlich, was buchstaben, sorgfältige glättung der schriftfläche, sichtbarsein der vorgerissenen zeilenlinien usw. angeht, *genau derselbe* wie bei XI; ja die bei

---

die inschriften östlich von C (polygonm.-plan beitr. tf. III) collationierte, und zwar längs des 35n—38n meters von A entfernt. ich hatte dieselben beim aufwerfen des schmalen parallelgrabens längs der mauer flüchtig untersucht, sie später aber — da sie ohne inschriften waren — auszer acht gelassen. hoffentlich werden sie bei den bevorstehenden ausgrabungen die nötige beachtung finden.

[27] ich dachte etwa an Να[υπάκτιοι ἀνέθ]εν, Π[α]ι[ώνιος ἐποίηςε oder, da die unmittelbare *neben*einanderstellung von stifter und künstler unstatthaft scheint, daran, dasz sich in Γ . Ι . . die bezeichnung des weihgeschenks verstecken möchte udglm. — Wenn auf der tf. IV der ductus von VII etwas breiter erscheint als der von XII, so rührt das *vielleicht* von verschiedener ausfüllung der abklatsche her, doch erscheinen auch auf diesen die zeichen auf VII ein wenig *tiefer* und breiter als die auf XIV.

letzterer schon sehr auffällige tiefe der buchstabenfurchen, welche von starker verwitterung herrührt, steigert sich bei vorliegendem stein dergestalt, dasz eine doppelte papierlage aufgeschlagen werden muste, um überhaupt einen abnehmbaren abklatsch zu erhalten. — Nicht stimmt aber der inhalt überein, wenigstens wenn die ergänzung unten in abschnitt 4 richtig ist; er läszt auf den brief eines fremden staates schlieszen, und wenn dieser, wie nach dem dialekt zu urteilen, weder der messenische noch Naupaktos gewesen ist, so wäre schlechterdings nicht einzusehen, was eine derartige urkunde auf oder mit unserm denkmal zu thun hätte.

XVI (?). Marmor-fragment, von mir ausgegraben im mai 1887 am fusze der polygonmauer, wenige schritte östlich von punkt D beim auswerfen des schmalen parallelgrabens (s. beitr. s. 4 u. 16 und tf. II). bei der bestimmung des marmors habe ich mehrfach geschwankt, mich zuletzt jedoch für pentelischen entschieden, obwohl er (vielleicht nur damals nach dem ausgraben) von etwas schmutzigerer, grauerer farbe zu sein schien. teil der vorderseite, unterkante und unterfläche erhalten. h. × br. × d. = 0,235 × 0,315 (max.) × 0,09. jetzt im museum n. 194. facsimiliert auf tf. IV fragm. XVI.

Die vielleicht mögliche zugehörigkeit zur basis habe ich erst hier erkannt und zwar, abgesehen vom material und von den auf dem obern geglätteten teil der vorderseite ab und zu erhaltenen zackigen meiszelspuren, namentlich auf grund der zweiten (untern) inschrift n. 30. unsere vorderseite enthält nemlich das neue fragment einer in groszen (0,025 hohen) ϲτοιχηδόν stehenden buchstaben eingehauenen anathemaufschrift und darunter ein proxeniedecret. erstere gibt uns ein neues rätsel auf, da wiederum nur wenige (5) buchstaben erhalten sind; sie gehören, wie die gestalt des ny zeigt, nicht nur unserer zeit an, sondern gleichen in form, grösze und abstand von einander ganz denen von n. XIV, so dasz ich rücksichtlich der in anm. 27 geäuszerten bedenken sowie wegen der verschiedenen bearbeitung der steinoberfläche eher annehmen möchte, XIV und XVI gehören zusammen, als XIV und VII.[28] derjenige umstand aber, der am meisten auffällt und am stärksten für die zugehörigkeit zur basis spricht, ist dér, dasz wir auch hier wiederum ionisches alphabet vor uns haben, da in z. 2 H nicht den rauhen hauch, sondern den vocal bezeichnet. — Nach dem beginn und den einst sehr langen zeilen von n. 30 zu urteilen, scheint die linke kante[29] nicht weit entfernt

[28] alle drei können darum nicht zusammengehören, weil n. VII entweder nur aus éiner zeile bestand, oder die etwaige zweite viel weiter von der ersten abstand als unsere auf XVI. unter n. VII ist nemlich, wie oben bemerkt, bis zum bruch ein leerer raum von 0,02 höhe.

[29] das fragment ist nur dünn (0,09), doch musz die linke seite aufs genaueste darauf hin untersucht werden, ob die ursprüngliche seitenfläche nicht etwa schräg einspringend verlief. letzternfalls wären mit éinem schlage alle unsicherheiten betreffs n. XVI und n. 30 beseitigt

gewesen zu sein und danach das ⊏Θ in ἀν]έθ[εν zu ergänzen, sowie dasz noch éine oder mehrere zeilen darüber vorauszusetzen seien; wie z. 2 zu vervollständigen ist, bleibt unsicher, vielleicht zu τ]ήνδ[ε (?). endlich fällt ins gewicht, dasz das darunter stehende decret n. 30 sich auf genau dieselben vorgänge bezieht und zum teil denselben wortlaut hatte wie n. 5 auf II (= bull. VI s. 222 n. 55), dh. das ehrendecret für die messenischen hilfscorpsführer, sowie dasz [archon? und] buleuten dieselben sind wie in der gleichfalls auf unserer basis befindlichen, auch der schrift nach gleichzeitigen n. 16 (auf III). — Nach alledem wird man geneigt sein unser fragment in der that als zugehörig zu betrachten; verschwiegen werden darf aber nicht, dasz die grosze entfernung (über 40 meter) seines fundortes von dem der übrigen reste der basis dieser ansicht wenig günstig ist.[80]

---

und dann ihre eigentliche verwertung erst möglich. ich habe (wegen der zu groszen zerstörung) leider keine vollständige blockskizze, sondern nur eine ansicht der vorderseite aufgenommen, kann also über aussehen und richtung der seitenfläche nichts angeben.

[80] lange zeit habe ich geglaubt, dasz der alte Leakesche stein (abgebildet travels in N. Gr. bd. II pl. XXII n. 99) vielleicht einer der blöcke unserer basis gewesen sein könnte, bei dem die etwa abgeschlagene hintere hälfte das erkennen der dreiseitigen gestalt unmöglich gemacht hätte. wer nur die abbildung des steins ao. genau betrachtete, seine fundnotiz ('on a large block, lying in the village of Kastrí' pl. XXII, dh. in der mitte des dorfes auf dem tempelplatz) und das material ('on a large block of marble in the village of Castrí' ebd. bd. II s. 637 n. 6—9) erwog, muste — auch hinsichtlich der länge und anordnung der texte, ihrer zeit und schriftweise, sowie des verhältnisses von länge und breite des steins — mit notwendigkeit zu dieser annahme gelangen. gesehen hatten ihn auszer Leake (1806) nur noch Rhangabé (1841) und anscheinend Lebas (1844/5), da er die urkunden in neuer abschrift (Leb. 836. 838. 839. 857) herausgab. seitdem ist der block verschollen; da auch auf dem Frankoschen grundstück, vor dem er ehemals gelegen, bei der ausräumung durch Haussoullier keine spur von ihm zum vorschein gekommen, so kann er nicht erst in den funziger jahren bei den umgestaltungen des bodens durch Franko fortgekommen sein — was zunächst das wahrscheinlichste war —, sondern wird meiner meinung nach unmittelbar nach Lebas' besuch in dem c. 1845—1850 errichteten hause n. 62 verbaut worden sein (haus 61 und 61ᵃ, nach 1862 erbaut, verschlangen dann auch die ecke A der polygonmauer). — Aus Rhangabé ant. hell. II 709. 710. 736 schien aber hervorzugehen, dasz dieser den stein zu den verstreuten polygonmauerblöcken (also kalkstein) rechnete, insofern er ihn mitten unter diesen 'blocs gisants par terre' aufführt und ant. hell. II s. 318 ('ces inscriptions de n. 706 à n. 736 sont de celles, qui . .') ausdrücklich unter die KOMüller-Curtiusschen mauerinschriften subsumiert. das gleiche ergebnis hatte eine genauere betrachtung der vier inschriften, von denen drei Amphiktyonendecrete sind, welche art auf unserer basis nirgend je vorkommt, und vielmehr wegen des in zweien derselben geehrten Kallikles, für den drei weitere fast gleichlautende decrete unter, bzw. neben einander an der polygonmauer stehen (Ross inscr. inedd. I n. 70; darunter anecd. Delph. n. 42 und ehemals neben ihnen anecd. Delph. 41), den ehemaligen standort des steins in ihrer nähe, dh. ebenfalls in der mauer voraussetzen lassen. auch dasz in der linken obern ecke der ersten inschrift bei Leake (n. 6)

[Vorstehende vermutungen haben sich auf das erwünschteste bestätigt; fragm. XIV und XVI gehören in der that zu unserer basis und zwar als vorderseite zu block IV, s. abschnitt 5.]

2.

Vergleichung mit dem olympischen denkmal und reconstructionsversuch.

Ehe wir uns behufs nachweises der parallelität beider denkmäler zur genauern vergleichung unserer dürftigen überreste mit den ungleich vollständiger und besser erhaltenen der olympischen Nike-basis wenden, möchte ich auf die m. e. wenigstens ebenso beweiskräftige innere übereinstimmung hinweisen, welche in der errichtung der monumente (oder zunächst von deren basen) zum ausdruck gelangt ist. die weder in alter noch in neuer zeit jemals wieder vorkommende form des dreiseitigen pfeilers ist nur für einen ganz bestimmten zweck erfunden worden, passte also nur für diesen. was dazu erdacht war, als möglichst wenig voluminöse stütze einer

und bei Lebas (836) die ersten vier zeilen um 3 buchstaben einspringen, konnte auf einem gewöhnlichen marmor gar nicht, auf einem kalkstein nur dahin erklärt werden, dasz er ein polygon gewesen sei, dessen linke seite schräg verlief und die verkürzung der obern zeilen bedingte. entscheidung konnten nur die abklatsche geben, die Rhangabé vor 50 jahren von zwei dieser inschriften (ant. hell. II 736 u. 710) genommen hatte. eine an ihn gerichtete dahin gehende anfrage erhielt die freundlichst erteilte antwort, dasz er nach so langer zeit die abklatsche nicht mehr besitze; betreffs des materials aber gab er an: 'so viel ich mich erinnern kann, habe ich, als ich im j. 1841 Delphi besuchte, eine marmorseule auf dem boden liegend gefunden. sie war nicht dreieckig und enthielt vier inschriften unter einander, alle auf der vorderseite geschrieben.' inzwischen hatte mich eine andere erwägung schon zu demselben resultat geführt: bei Dodwell (übers. I 1 s. 237) heiszt es: 'nahe bei demselben orte (nemlich dem hause 71, wo er so eben das noch heute dort eingemauerte monumentum bilingue copiert hatte) ist eine schöne inschrift auf einem weiszen marmorblock, von der ich den grösten teil las, obgleich sie sehr verloschen war. sowohl in dieser als in einigen andern kommt das wort hieromnemon häufig vor.' haus 71 liegt am dorfplatz, also dicht bei dem orte, wo sich der Leakesche stein befand, und die angabe des häufigen vorkommens von 'hieromnemon' (dh. in unsern drei Amphiktyonendecreten zusammen 10 mal) sowie des materials macht es zweifellos, dasz Dodwell, welcher 1805 (ein jahr vor Leake) in Delphi war, denselben marmorblock meint, den nachher Leake, Rhangabé, Lebas noch vorfanden. auch das bedenken wegen der vier kürzern ersten zeilen läszt sich beseitigen; vgl. jetzt die ergänzung des textes in fasti Delphici II 1 s. 504 (jahrb. 1894). — Der stein hat also weder zu unserer basis noch auch zur polygonmauer gehört, sondern war eine, auf der vorderseite mit 4 urkunden, in der bei Leake angegebenen reihenfolge beschriebene stele (oder besser in rücksicht auf die grosze breite: eine platte) weiszen marmors, auf der tempelterrasse südlich vor dem tempel befindlich, wo sie von Dodwell, Leake, Rhangabé und Lebas noch gesehen worden ist. [ausführlich ist jetzt über diesen stein gehandelt in fasti Delphici II 1 s. 510. 668. 839 und besonders 841.]

herabschwebenden Nike zu wirken, konnte unmöglich für irgend einen andern gegenstand, eine reiterstatue odgl. ziemlich zu derselben zeit verwendet werden. die übereinstimmung in dem völlig singulären dreiseitigen κίων bedingt also auch die in dem anathembilde selbst, dh. auch in Delphi hat eine herabschwebende siegesgöttin[31] darauf gestanden.

Was nun die construction und den aufbau der basis angeht, so sind bekanntlich in neuester zeit durch Dörpfeld und Herold[32] einige überraschende entdeckungen beim nachmessen des olympischen postaments gemacht worden, von denen die wichtigsten die sind: dasz die einzelnen basisblöcke nicht stufenartig hinter einander zurücktreten, sondern in ununterbrochen schräger kante sich verjüngend emporsteigen, und dasz infolge dessen noch eine ganze anzahl jetzt verlorener blöcke im obern teile der basis ergänzt werden musz. das postament hatte also die form einer abgekürzten dreiseitigen sehr länglichen pyramide, die seitenfläche der einzelnen blöcke die eines paralleltrapezes, nicht, wie bisher allgemein angenommen war, die eines rechtecks. damit werden nicht nur alle frühern messungen der olympischen blockseitenlängen hinfällig, sondern auch unsere delphischen, da jedermann, in rücksicht auf die anscheinend feststehende rechteckige gestalt, die länge der ansichtsflächen immer nur an éiner stelle gemessen hatte.[33] als ich darauf hin kürzlich die abklatsche untersuchte, konnte ich feststellen, dasz an der vorderseite von block II die rechte kante in der that ein wenig schräg nach links geneigt ist und dasz ihre verlängerung eine verkürzung der oberkante um c. 13 mm bewirkt, so dasz die unterkante des blockes im ganzen um c. 0,026 länger gewesen sein musz als die oberkante. ein genau ähnliches verhältnis findet in Olympia statt, wo bei sämtlichen blöcken die differenz von ober- und unterkante fast stets 0,025, also an jeder ecke $12^1/_2$ mm beträgt. wir haben demgemäsz beide

---

[31] die drei flügelfragmente grobkörnigen grauen marmors, welche sich im museum zu Delphi befinden und die ich eine zeit lang als zu unserer Nike gehörig ansah (beschrieben in den beitr. s. 111, abgeb. tf. IX n. 20), haben sich bei der vergleichung mit den abgüssen der olymp. flügelreste im Berliner Camposanto als durchaus ungleichartig herausgestellt. sie gehören vielmehr, worauf die abbildung bei Foucart mém. s. 82 f. führt, zu der von diesem ausgegrabenen Sphinx, über die ich beitr. s. 48 berichtet habe. [32] sowohl hrn. Herold wie hrn. regierungsbaumeister Borrman bin ich zu warmem dank verpflichtet für die vielfache förderung und belehrung, welche sie mir bei dieser untersuchung über das delphische denkmal durch rat und that haben angedeihen lassen. [33] auch wird hierdurch die grosze, oben stets anmerkungsweise hervorgehobene verschiedenheit der messungen von einander begreiflich. von der schwierigkeit dieser vermessungsarbeit selbst erhält man eine vorstellung, wenn man hört, dass selbst die fachleute (wie Herold ua.) einzelne der olympischen quadern 6—7 mal haben nachmessen müssen. dasz dem gegenüber die aufnahme durch nichtarchitekten, noch dazu bei den viel stärker zerstörten delphischen trümmern nur gänzlich provisorische und annähernde bleiben musten, ist selbstverständlich.

mal denselben neigungswinkel der seitenkanten, und damit bei beiden denkmälern dieselbe postamenthöhe vorauszusetzen.

Bei der mir durch die freundlichkeit Herolds ermöglichten vergleichung seiner neuaufnahme und reconstruction der olympischen basis hat sich nun neuerdings eine unsere erwartungen weit übertreffende übereinstimmung der blöcke in höhe und seitenlänge mit den delphischen herausgestellt, eine übereinstimmung die meines erachtens die parallelität der monumente, bzw. ihre directeste abhängigkeit von einander auszer jeden zweifel stellt.

Ich schicke einige notizen über das olympische denkmal voraus.[34] dasselbe erhebt sich auf einer oblongen bodenplatte (n. 1) von 0,26 höhe, 2,25 breite und 2,07 tiefe, die aus dem bekannten groben muschelkalkstein[35] besteht. die überleitung zum schaft bildet ein 'abacierter ablauf auf plinthus'; letzterer (n. 2) ist bereits dreiseitig, 1,85 lang, 0,36 hoch und ist, wie der profilierte ablaufblock (n. 3; 0,36 h., 1,71—1,45 l.) und alle andern aus parischem marmor. der schaft selbst besteht aus zwölf dreiseitigen quadern, deren obere kantenlängen (dreiecksseiten) folgende sind: I 1,395; II 1,37; III 1,345; IV 1,32; V 1,29; [VI 1,26; VII 1,24; VIII 1,22; IX 1,20; X 1,17;] XI 1,15; XII 1,13. darüber folgt die 'obere aus lysis und kyma bestehende krönung' (0,34 hoch), in welcher der Nike-block selbst eingefalzt ist. die höhen der quadern betragen, mit einziger ausnahme von I und IV, überall 0,60.[36] block I ist unten noch schwach profiliert (zum ablauf überleitend) und daher etwas höher (0,76). auf ihm und block II steht die 'krisis-inschrift' und zwar, wie Herold aus der verwitterung schlieszt, auf der linken seite, also nicht vorn unter der weihinschrift, welch letztere sich auf block III unfern der unterkante befindet. IV enthält 'eine schlanke oblongvertiefung, in der eine bronzeplatte eingelassen war' und zwar nach den auf die oberkante von III übergreifenden klammerlöchern ebenfalls an der vorderseite, also über der weihe-inschrift. es scheint der schlusz sehr nahe liegend, dasz diese platte gleich von anfang

---

[34] diesen bemerkungen liegt das bereits im dec. v. j. [1890] beim Winckelmanns-feste der arch. gesellschaft ausgestellte neue gipsmodell sowie ein probedruck der von Herold gezeichneten, die reconstruction des olympischen monuments in 1 : 30 enthaltenden tafel zu grunde, die im 3n bande des Olympia-werkes demnächst erscheinen soll. die masze selbst sind aus dieser tafel abgegriffen, also nicht bis auf mehr als $^1/_2$—1 cent. fehlergrenze genau. [35] wo hier und im folgenden von den bisherigen angaben Adlers, Hirschfelds ua. abgewichen wird, geschieht es stets auf das ausdrückliche zeugnis Herolds. so hatte ersterer diese bodenplatte als marmor bezeichnet (ausgrabungen II s. 19, aus welchem werke auch weiterhin öfters citiert ist), letzterer das material der beiden basisblöcke (1 u. 2 oder 2 u. 3) als 'feinen kalkstein' angegeben (deutsche rundschau 1877 XIII s. 318) usw. [36] bisweilen ganz wenig mehr oder weniger (0,58—0,62). ehe dies masz feststand, erklärte das mir gegenüber geäuszerte urteil der techniker die blockhöhe für irrelevant mit hinweis auf die fast stets verschieden hoch ausfallenden trommeln von seulen.

an für die vierte quader bestimmt war und man deren höhe (0,70) eben deshalb gröszer machte als die aller übrigen. block VI—X und XII sind nicht aufgefunden, sondern von Herold ergänzt worden.[37]

Stellen wir diesen unsere delphischen blöcke gegenüber, so finden wir auch dort zwei höhere von c. 0,70 (n. II und IV) höhe, während das gewöhnliche masz ebenfalls 0,60 gewesen ist (n. III und V); auch dort beträgt die obere kantenlänge 1,26 (III) und 1,29 (II) wie bei [VI] und V in Olympia, auch dort wurde, ganz unabhängig von den mir erst nach niederschrift des abschnitts 1 bekannt gewordenen olympischen maszen, die obere länge des die anathem-aufschrift tragenden blockes VI auf 1,34 bestimmt, genau wie bei dem olympischen aufschrift-block (III) usw. wagen wir nun auf grund dieser merkwürdigen übereinstimmung, trotz der groszen dürftigkeit und der unsichern vermessung der delphischen reste, eine reconstruction derselben an der hand des olympischen denkmals zu unternehmen, so geschieht dies nur, um die parallelität beider auch äuszerlich sichtbar zu machen und im vollen bewustsein des rein hypothesenhaften, das diesem versuche anhaften musz. es werden ohnehin, wenn selbst in Olympia sich nur die halbe anzahl der ehemals vorhandenen blöcke erhalten hat, in dem ungleich mehr zerstörten Delphi kaum noch éine oder zwei neue vollständige quadern bei den ausgrabungen gefunden werden können, unser material also keiner nennenswerten bereicherung mehr fähig sein.

Von den den drei olympischen blöcken 1—3 entsprechenden stücken besitzen wir in Delphi vorerst nur den mittlern, den als 'fundamentblock' oben unter n. I beschriebenen.[38] es ist mir indessen kaum zweifelhaft, dasz sowohl die oblonge bodenplatte (jedenfalls auch in Delphi aus kalkstein) wie auch der ablaufblock n. 2 sei es ganz, sei es in bedeutendern resten bereits das tageslicht wiedersehen und sich unter den hunderten antiker werkstücke, welche von Haussoullier ausgegraben, heute ordnungslos auf dem pflaster der heiligen strasze und in der stoa der Athener am fusze der polygonmauer stehen, unschwer werden nachweisen lassen.

Was nun die marmorquadern selbst angeht, so war von vorn herein, ohne die olympischen zu berücksichtigen, darauf zu schlieszen, dasz alle oder die meisten der uns erhaltenen der untern hälfte des monuments angehört haben müssen. nicht nur weil an und für sich die conservierung der untern, früher verschütteten stücke

---

[37] doch gehört zu diesen blöcken noch ein sich im februar 1891 nicht weit von dem ursprünglichen standort der Nike befindendes 'bruchstück eines zur basis gehörigen blockes, welches jedoch nicht mehr meszbar und daher bei der reconstruction nicht in betracht gekommen ist' (Herold). — Obwohl block XII fehlt, stehen seine masze aus der oberkante von XI und der unterkante des krönungsblockes fest, die beide erhalten sind. [38] er ist allerdings insofern vom olympischen verschieden, als er 0,39 × 1,77 miszt, jener aber 0,36 × 1,85, und aus kalkstein statt aus marmor besteht. immerhin sind diese differenzen nicht als erheblich zu bezeichnen.

leichter geschehen muste als die der höher stehenden, wegen ihres geringern volumens leichter transportierbaren[39], nicht nur weil unter den erhaltenen der fundamentblock ist, während alle kleinern blöcke (unter 1,26 kantenlänge) fehlen, sondern besonders wegen der auf ihnen erhaltenen urkunden. dieselben musten sowohl bequem eingehauen wie ohne mühe gelesen werden können; nun befinden sich an der polygonmauer texte von ähnlicher buchstabengrösze wie auf block III in einer höhe von c. $3^1/_2$ m[40], und etwas weiter hinauf wird man vielleicht gehen dürfen; aber alles hat schlieszlich seine grenze, so dasz weder der steinmetz noch der leser einer inschrift mehr als 5 meter hoch hat klettern können; das ist aber nur ganz wenig mehr als die hälfte der bis zur krönung c. $8^1/_2$ m messenden basis (die statue ungerechnet), und fast genau so weit (4,80 m), wie wir weiter unten unsern kleinsten block III ansetzen werden, entsprechend dem VI olympischen. — Unter diesen umständen wird man geneigt sein den delphischen block IV als die unterste der dreiseitigen quadern, dem olymp. n. I gleichzusetzen, da er auszer dem wegen zu kleiner seitenlänge nicht in betracht kommenden block II der einzige von entsprechender höhe ist. seine seitenlänge steht noch nicht fest, bildet also keinen hinderungsgrund, ebenso kann er, da die ganzen unterkanten weggeschlagen sind, dort auch profiliert gewesen sein; verschieden wäre nur die höhe um 6 cm. als dritte quader wäre, analog der olympischen, die einst die weihinschrift tragende zu postulieren, dh. derjenige block, zu dem sicher unser fr. VI und vielleicht auch VII und VIII gehört haben und der, wie schon hervorgehoben, anscheinend oben 1,34 lang gewesen ist, genau wie der olymp. n. III. darüber müste der übereinstimmenden höhe wegen (0,69 und 0,70) als olymp. n. IV, unser block II gefolgt sein, wenn seine seitenlänge (1,295) nicht vielmehr dem olymp. n. V entspräche. auch fehlt auf ihm die oblongvertiefung für die bronzetafel, und diese wäre dann wohl auf einem uns fehlenden block (= olymp. n. IV) zu ergänzen. es folgten dann block II = olymp. n. V und block III = olymp. n. VI, beide mit genau gleichen seitenlängen wie die betr. olympischen, endlich bl. V[41] = olymp. n. VII. — Betreffs der zugehörigkeit der kleinern bruchstücke läszt sich folgendes ermitteln: fragm. IX, X und XI haben,

[39] gerade diese obern 6 blöcke (mit ausnahme des ehemals die schilde tragenden blocks XI) fehlen ja auch in Olympia, zweifelsohne aus denselben ursachen. [40] vgl. den polygonmauerplan (beitr. tf. III) beim 34n meter von A entfernt; dort stehen in der angegebenen höhe über dem alten niveau, das hier durch den stoa-fuszboden festgelegt ist, die nummern W-F 428 u. 427, die an buchstabenhöhe etwa unsern inschriften n. 5 u. 9 gleichen. [41] allerdings scheint bei der reconstruction die seitenlänge von V zu grosz zu werden (etwa 1,34), er danach also den untern blöcken anzugehören. ganz unerklärlich aber wäre dabei das nichtbeschriebensein der seitenfläche (auch wenn er auf der heute abgeschlagenen vorderseite inschriften trug), da der steinmetz ohne frage zuerst die leichter zugänglichen, dh. die untern quadern beschrieben haben musz, ehe er höher emporstieg.

nach der bearbeitung der oberfläche zu schlieszen, zu vorderseiten gehört und zwar zu drei verschiedenen blöcken. das wird durch die verteilung und längenausdehnung der texte bewiesen, die nach sicherer ergänzung neben einander keinen platz hätten. betrachtet man nun unsere blöcke genauer, so kommt für IX und X weder n. II noch n. III in betracht, da deren vorderseite völlig beschrieben ist; auch n. V ist auf der einzig fehlenden seite weniger abgesplittert

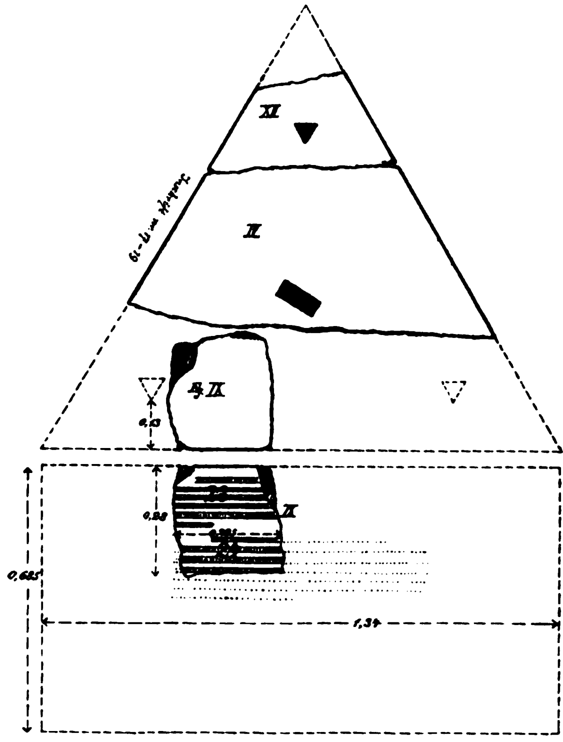


fig. IX und fig. XIV (1 : 20).

als die dicke (tiefe) bei IX und X beträgt; es bleibt also nur n. IV übrig[42], zu dem eins der beiden gehört haben könnte, und man wird

[42] nachträglich will es mir scheinen, als ob n. VII (und dann natürlich nicht IX oder X) zu n. IV gehört haben könnte. die seitenfläche zeigt bei n. 20—22 genau dieselbe verwitterung wie n. 17—19; nach ausweis der ergänzung hat n. 18 erst $35^1/_2$ cent. weiter rechts aufgehört, n. 19 noch 11 cent. weiter links angefangen als n. 18, so dasz die texteslänge der erstern bereits 0,76 beträgt. nun springen die anfänge von n. 17—19 successive unter einander nach links vor, so dasz das bei n. 21 und 22 ziemlich sicher festzustellende masz der ehemaligen länge mit 0,81 genau entspräche, ebenso wie die seitenlänge von n. VII

rücksichtlich der dicke und der bruchcontouren nicht schwanken und fragm. IX diesem block zuweisen. auch von den unbeschriebenen stücken XII und XIII stellt sich ersteres als genau an die hintere ecke von IV anpassend heraus, so dasz dieser block sich mit ziemlicher sicherheit in der weise reconstruieren läszt, wie es fig. XIV zeigt. fragm. X würde danach der vorderseite einer jetzt verlorenen quader zuzuteilen sein, und zwar vielleicht der (oben ausgelassenen) zweiten von unten = olymp. n. II; wohin XI und XIII gehören, bleibt zweifelhaft.

Vergleichen wir mit dieser anordnung die inschriften, so war von vorn herein zu erwarten, dasz man die anbringung der proxeniedecrete von unten begonnen haben wird. die untern quadern müssen die ältern texte enthalten (natürlich gilt dies nur von den zuerst und bequem geschriebenen nummern), die höhern die jüngern und die seitenflächen die allerjüngsten, da sie erst benutzt worden sind, als die vorderseite bis zu der das beschreiben noch gestattenden höhe hinauf bereits voll war. wir werden im 4n abschnitt sehen, dasz unsere eben versuchte reconstruction in der that dieser postulierten abfolge im alter der texte entspricht und dadurch an wahrscheinlichkeit gewinnt. die blöcke würden danach folgendermaszen zusammen zu ordnen sein.[43] [doch s. abschnitt 5.]

---

selbst mit 0,25, da ungefähr so viel in dem untern teile von IV rechts weggebrochen ist. nur um diese untere hälfte würde es sich hier handeln. dasz n. 20 aber den schlusz von n. 19 bilde, wie ich erst glaubte, verhindert die verschiedene buchstabenhöhe, immerhin müste sie letzterer unmittelbar gefolgt sein. als weitere folgerung ergäbe sich danach, dasz n. IV an der vorderseite auch n. VI und VIII getragen habe, dasz also IX und X zu zwei verschiedenen, noch ganz unbekannten blöcken gehören, dasz, da die anathem-aufschrift schwerlich auf der untersten quader stand, block IV höher zu rücken sei usw.

[43] indessen darf ich einen umstand nicht verschweigen, der die richtigkeit unserer reconstruction vielleicht in frage stellen kann. in Olympia haben sämtliche blöcke (mit ausnahme von n. 1) abgefacete ecken. die breite der nach oben sich stark verjüngenden face beträgt unten etwa 4 cent. (oben ist sie gleich null). entweder ist dieselbe nun in Delphi nicht vorhanden gewesen oder aber sie war wegen der starken bestoszung der eckkanten nicht zu bemerken. war ersteres der fall, so leuchtet ein, dasz die gleichstellung der olympischen und delphischen quadern, wie sie oben versucht wurde, unstatthaft war, da das vorhandensein solcher eckface die ursprüngliche seitenlänge der blöcke um eine kleinigkeit vergröszert (bei olymp. block 2 zb. um 2 cent. auf jeder ecke, zusammen also um 0,04). existierte sie aber auch in Delphi, so muste die oben mehrfach zur ermittlung der dreiecksseitenlänge aus der dreieckshöhe angewandte berechnung insofern ungenau ausfallen, als von ihr nun noch beiderseits die seitenverkürzung durch die face hätte in abzug gebracht werden müssen. die breite der face hängt aber lediglich von der höhe ab, in welcher der block seinen platz hat, und dieser wiederum von — der dreiecksseitenlänge. so ist der circulus vitiosus fertig. es wäre danach nicht unmöglich, dasz das delphische denkmal von etwas schlankern verhältnissen gewesen sei; da es sich dabei aber immer nur um eine differenz von höchstens 4 cent. handeln kann, habe ich geglaubt im texte darauf keine rücksicht nehmen zu dürfen.

Betrachten wir zum schlusz die technische bearbeitung beider monumente, so stellt sich heraus, dasz diese in Delphi und in Olympia eine völlig verschiedene ist. schon das material ist ein anderes: hier pentelischer, dort (Olympia) parischer marmor. die ansichtsflächen sind dort sämtlich geglättet — bei uns auszer an den inschriftstellen der vorderseite fein gekrönelt, die randbeschläge (anschluszflächen) der im spiegel grob gekrönelten lagerflächen dort drei- bis viermal so breit als in Delphi (0,13 gegen 0,03—4), die verdübelung der blöcke eine völlig andere: denn die olympischen tragen in der mitte der lagerfläche überhaupt keins, in den dreieckspitzen dagegen je ein oblonges dübelloch, das (wie in Delphi) mit seinen kürzern seiten zur gegenüberliegenden dreieckseite parallel steht, während dreiseitige löcher überhaupt nicht vorkommen, usw.

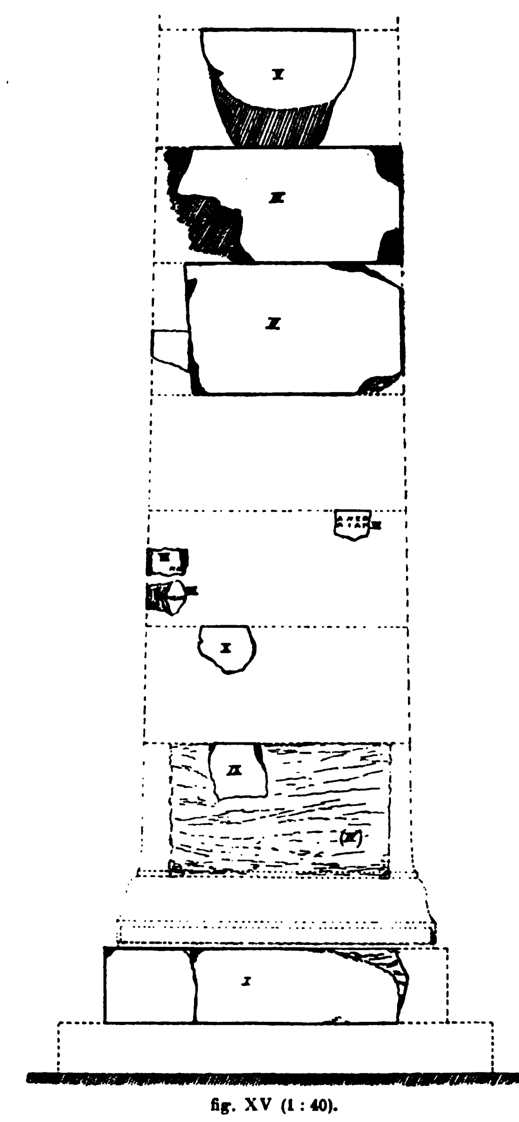


fig. XV (1 : 40).

Die resultate der vergleichung lassen sich also dahin zusammenfassen: dasz die conception des denkmals und seiner basis sowie die construction und der aufbau der letztern in Olympia wie in Delphi völlig gleich-

artig ist und éinen und denselben künstler verrät, dasz die technische ausführung der beiden basen aber durchaus von einander abweicht und von local verschiedenen steinmetzen, hier einem delphischen, dort einem olympischen ausgeführt worden ist. wollte man dagegen einwenden, dasz (was ja am nächsten zu liegen scheint) gerade so gut das éine denkmal original, das andere bald nach jenem entstandene copie sein könnte, so ist zu erwidern, dasz dann das delphische das urbild gewesen sein müste wegen seiner anscheinend ältern buchstabenform (⊕), dasz also Paionios in Olympia, unfähig eine originale basis für eine Nike zu schaffen, lediglich nachahmer einer bereits anderswo vorhandenen gewesen wäre, dasz jene andere aber von denselben Messeniern und Naupaktiern und zwar ziemlich gleichzeitig geweiht und, last not least, ebenfalls mit einer aufschrift in dem sehr auffälligen ionischen alphabet versehen worden sei, und dasz diese beiden umstände unmöglich durch eine vorliebe der Messenier für dreiseitige postamente und ionische buchstaben erklärt werden können. — Demnach liegt die sache so, dasz von unsern drei beweismitteln: den messenischen proxeniedecreten, der ionischen aufschrift, der gestalt und form der basis, keins an und für sich genügen würde, um die identität bzw. parallelität der denkmäler zu erweisen, dasz aber ihr consensus sich fast zu einem directen beweis zu gunsten derselben zuspitzt.

Es erübrigt noch ein wort über den standort der basis in Delphi. wie der sehr enge umkreis, in welchem die blöcke gefunden wurden, beweist, befand sich derselbe innerhalb der grenzen des ehemaligen Frankoschen grundstücks. konnte man früher an einen aufstellungsort oben auf der tempelterrasse denken, von wo die quadern über die brüstung der polygonmauer hinabgestürzt wären, so war das nach auffindung des fundamentblocks nicht mehr möglich, auch hätten dann gerade die kleinern quadern sich unterhalb der mauer vorfinden müssen. leider ist über die provenienz des für die ganze basis maszgebenden und wegen seiner groszen dimension nicht weit transportabeln fundamentalblocks nichts weiter gesagt als 'que nous avons retrouvé dans un des murs de la maison de Franko'. es ist aber auszer zweifel, dasz die quader nur aufgerichtet und ganz wenig von ihrem alten standort verrückt zur modernen mauer verwendet worden sein kann; man wird also hoffen dürfen, dasz der leiter der damaligen ausgrabungen im stande ist jene stelle der frühern mauer Frankos genauer zu bezeichnen.[44] es

---

[44] eine neuere, durch Curtius' güte mir übermittelte briefliche angabe Haussoulliers hierüber lautet: 'la pierre en question a été découverte le jeudi 7 octobre 1880 au point suivant (Pomtow tf. II)

C mur pélasgique B

.x····A. de la Voie Sacrée.'

ist nicht unwahrscheinlich dasz, da keine der in Delphi noch in situ befindlichen basen die erforderlichen masze einer der olympischen entsprechenden bodenplatte hat, das denkmal in dem zwickel hinter den basen A—H, etwa vor dem westende der Athener-halle gestanden habe, die front nach süden (parallel zur polygonmauer) oder, wenn sie nach der richtung der dicht vorüberführenden heiligen strasze orientiert war, nach südost gerichtet. in beiden fällen war, von vorn gesehen, die linke seite der quadern die 'wetterseite' (nordwest oder südwest), muste also mehr als die andern jener starken verwitterung ausgesetzt sein, die oben beschrieben wurde. auch befände sich dieser standort in der mitte zwischen dem jetzigen lageplatz des fundamentblockes und der quader II (hinter basis C—D), von jedem nur 4 meter entfernt. endlich darf darauf hingewiesen werden, dasz dicht dabei (kaum 15 m weiter westlich) sich die Naxierseule erhob, ebenfalls unfern der polygonmauer und gleichfalls in stattlicher höhe, von der bis jetzt c. 6 m nachgewiesen sind (vgl. beitr. s. 45 f.).

es stimmt dies genau mit der weiterhin von mir vermuteten stelle; nur bin ich zweifelhaft, ob hiermit nicht etwa der marmorblock n. II gemeint sei, der sich noch heute unmittelbar neben punkt x befindet und dessen fundort natürlich viel weniger wichtig wäre als der des fundamentblockes selbst. ist jenes aber nicht der fall, sondern block I wirklich bei x (hinter der basis A) gefunden, so darf man in der that die unmittelbare umgebung von x (dh. den ort hinter den basen A—D) als den ehemaligen standort der Nike ansehen.

(fortsetzung und schlusz folgt im nächsten doppelhefte.)

EBERSWALDE. HANS POMTOW.

(30.)

ZU CICEROS BRIEFEN AN ATTICUS.

Cicero schlieszt den brief V 4, 4 folgendermaszen: *dum acta et rumores vel etiam, si qua certa habes de Caesare, exspecto.* die vermutung Sternkopfs, welcher das verderbte *dum acta et* in *dum ades* ändert, scheint paläographisch doch zu gewaltsam zu sein. sollte nicht einfacher *dumtaxat* in *dum acta et* stecken? der zusammenhang ist doch dieser: 'mein schade ist es, Atticus, wenn du weniger an mich schreibst, obgleich auch ich mich einer gewissen kürze, wie dieser brief zeigt, beschuldigen musz. zum wenigsten gerüchte oder auch sichere nachrichten über Caesar, wenn du solche hast, erwarte ich von dir zu hören.'

SCHRIMM. LUDWIG POLSTER.

60.
DIE ÄLTESTE MÜNZE ATHENS.

Es darf wohl als eine ziemlich weit verbreitete annahme der numismatiker bezeichnet werden dasz, wie vFritze (zts. f. num. von Sallet 1895 s. 142 ff.) jüngst diese annahme formuliert hat, die doppelseitige prägung kaum über die mitte des sechsten jh. hinaufgeht und eher der zweiten als der ersten hälfte dieses jahrhunderts angehört und dasz die darstellung menschlicher typen auf den münzstempeln erst in dieser zeit beginnt. auf Athen angewendet führt diese annahme zu dem schlusz, dasz die ältesten athenischen tetradrachmen mit dem behelmten Pallaskopf und der eule frühestens aus der zeit des Peisistratos datieren, wie vFritze annimt, während nach Imhoof-Blumer (monatsber. d. Berl. akad. 1881 s. 656), Hultsch (griech. u. röm. metrol.[2] s. 220 f.) und Howorth (numismatic chronicle 1893 s. 241 ff.) die früheste uns bekannte prägungsperiode der athenischen tetradrachmen die regierungszeit des Hippias, dh. die jahre 527—510 umfaszt. dagegen ist Head auch jetzt noch in seiner antwort an Howorth (num. chron. 1893 s. 247 ff.) seiner schon früher (s. hist. numm. s. 309 ff. catalogue of the coins of Attica, introduct. s. XV ff.) geäuszerten ansicht treu geblieben, nach welcher die ältesten uns erhaltenen athenischen tetradrachmen aus der zeit Solons stammen sollen.

Diese differenz in der ansicht der bedeutendsten numismatiker musz zu dem schlusz führen, dasz die numismatik als solche die frage nach der entstehungszeit der ältesten athenischen tetradrachmen mit sicherheit zu beantworten nicht im stande ist. es scheint deshalb geboten, bei der beantwortung dieser frage die schriftliche überlieferung, die in der Aristotelischen Ἀθηναίων πολιτεία einen neuen zuwachs erfahren hat, etwas eingehender zu berücksichtigen, als dies bis jetzt von den numismatikern geschehen ist, welche der schriftlichen überlieferung gegenüber eine gröszere geringschätzung zeigen, als dieselbe meiner überzeugung nach verdient.

Ich gehe bei der würdigung dieser schriftlichen überlieferung von der bekannten pseudo-Aristotelischen angabe (Oikon. 2, 5 = Berliner ausgabe s. 1347) über die das athenische münzwesen betreffende thätigkeit des Hippias aus, da dieselbe auch bei den erörterungen der numismatiker eine wenn auch nicht genügende berücksichtigung erfahren hat. die betreffende maszregel des Hippias, welche der verfasser der citierten stelle nach dem zusammenhange derselben zu urteilen zu einer reihe von anordnungen rechnet, durch welche der tyrann sich geld verschaffen wollte, wird uns folgendermaszen geschildert: τό τε νόμισμα τὸ ὂν Ἀθηναίοις ἀδόκιμον ἐποίησεν· τάξας δὲ τιμὴν ἐκέλευσε πρὸς αὐτὸν ἀνακομίζειν· συνελθόντων δὲ ἐπὶ τῷ κόψαι ἕτερον χαρακτῆρα ἐξέδωκε τὸ αὐτὸ ἀργύριον. schwierigkeiten bieten der erklärung nur die letzten worte, deren

bisherige deutung nicht befriedigen kann. zunächst ist die beziehung des wortes cυνελθόντων auf einen athenischen volksbeschlusz unter stillschweigender ergänzung von τῶν Ἀθηναίων, wie Droysen (monatsber. d. Berl. akad. 1882 s. 1202) will — Head (num. chron. 1893 s. 248) übersetzt 'after a meeting of some sort' —, sicher falsch. die einzig mögliche ergänzung, welche der zusammenhang an die hand gibt, ist τῶν νομιcμάτων. weiter bedürfen einer erklärung die worte κόψαι ἕτερον χαρακτῆρα, die Head durch 'striking coins with a different type' übersetzt. χαρακτήρ kann, wie schon Sandys (zu Arist. Ἀθ. πολ. 10, 2 s. 39) ausführt, eine doppelte bedeutung haben. das wort kann entweder den gegenstand bezeichnen, welcher einen stempel hat, wie zb. bei Arist. Ἀθ. πολ. 10, 2 das δίδραχμον und bei Platon Saatsmann s. 289 b, oder diesen stempel selbst, wie zb. Arist. pol. I 9 s. 1257 a 40, Eur. El. 558 f. νόμιcμα κόπτειν heiszt 'münzen prägen' (s. Herod. III 56. Arist. Frösche 723. Polyainos VI 9, 1. Arist. Oikon. 2, 20 = Berl. ausg. s. 1349 a), und dasselbe kann nach der eben erwiesenen bedeutung von χαρακτήρ auch χαρακτῆρα κόπτειν bedeuten, während man für χαρακτῆρα in der bedeutung 'stempel' eher ein ἐπικόπτειν erwarten würde, wie denn auch Aristoteles Oikon. 2, 20 = Berl. ausg. s. 1349 b — s. auch Etym. M. 360, 41 — χαρακτῆρα in diesem sinne mit dem verbum ἐπικόπτειν, Aristoteles pol. I 9 s. 1257 a 40 und Polyainos VI 9, 1 mit dem verbum ἐπιβάλλειν verbinden. auch die letzten worte unserer stelle ἐξέδωκε τὸ αὐτὸ ἀργύριον scheinen mir durch Head 'he reissued the same coin' nicht richtig übersetzt zu sein. wenn der schriftsteller im gegensatz zu dem im anfang der stelle stehenden νόμιcμα hier ἀργύριον verwendet, so musz er damit etwas anderes haben ausdrücken wollen als mit νόμιcμα, da bei der angenommenen gleichen bedeutung der beiden worte die wiederholung desselben wortes νόμιcμα den gedanken unstreitig viel schärfer zum ausdruck gebracht hätte. ich fasse deshalb ἀργύριον in seiner eigentlichen bedeutung als 'silber'.

Die umschreibung der behandelten stelle lautet demnach ungefähr folgendermaszen: Hippias setzte die bei den Athenern umlaufende münze auszer curs. nachdem er den preis bestimmt hatte, für den das alte geld gegen neues umgetauscht werden sollte, befahl er das erstere einzuliefern. als die alten münzen eingekommen waren, um entweder eingeschmolzen und alsdann, mit einem neuen stempel versehen, wieder ausgegeben zu werden oder, was nach den worten der stelle wahrscheinlicher ist, um aus dem eingeschmolzenen alten gelde ein neues münzstück zu prägen, gab Hippias dasselbe silber wieder aus. die letzten worte deuten den weg an, auf welchem Hippias beim einziehen und umwechseln des alten geldes gegen neues sich den durch den zusammenhang der stelle angedeuteten finanziellen vorteil verschafft hat. Hippias setzte unter dem vorwande, dasz die neue münze einen gröszern feingehalt habe, den silberwert der alten drachme geringer an als den der neuen, machte

also bei der umwechselung bei jeder alten drachme einen abzug, obgleich er doch bei der neuprägung dasselbe silber verwendete und auch das alte gewicht für die drachme beibehielt. so gewann er an jeder drachme die differenz zwischen dem von ihm willkürlich angesetzten einziehungspreise und dem wirklichen silberwerte.

Die einziehung erfolgte ohne zweifel in dér weise, dasz Hippias, bevor er die einziehung des alten geldes begann, bereits eine gröszere menge neuer münzen hatte prägen lassen. gegen diese wurden die zuerst eingelieferten alten münzen umgewechselt, die dann umgeprägt zur allmählichen einziehung alter münzen verwendet wurden. denn dasz man in einer zeit, welche sich auf die geldwirtschaft eingerichtet hatte, bei der münzumwandlung nicht in dér weise, wie der stricte wortlaut der oben citierten stelle angibt, vorgegangen sein kann, wird jeder zugeben müssen, der sich einen derartigen vorgang klar macht, für den ja die verschiedensten zeiten analogien bieten.

Die nötigen silbermengen, um eine derartige münzumwandlung vornehmen zu können, werden dem Hippias die laureotischen silberbergwerke geliefert haben, mag die erschlieszung derselben nun durch ihn oder bereits unter der regierung des Peisistratos stattgefunden haben.[1]

Fassen wir das resultat der von uns gegebenen erklärung des pseudo-Aristotelischen berichtes über die münzreform des Hippias zusammen, so ist der verfasser desselben nach der wahrscheinlichsten erklärung der betreffenden stelle der ansicht gewesen, dasz Hippias das alte geld eingezogen und ein anderes hauptmünzstück von demselben feingehalt, den die alten münzen hatten, eingeführt hat. man wird diesen bericht nun entweder einfach annehmen oder verwerfen müssen. denn ich bin mit Howorth ao. s. 241 der ansicht, dasz die annahme Heads ao., nach welcher bei dieser neuprägung des Hippias lediglich der kopf der Athene in einem so geringen grade verändert wurde, dasz nur ein erfahrener numismatiker die veränderung bemerkt, mit dem wortlaut des pseudo-Aristotelischen berichtes nicht in einklang gebracht werden kann.

Es ist deshalb die frage, ob wir noch andere zeugnisse besitzen, welche den oben erschlossenen wahrscheinlichen inhalt des betreffenden berichtes bestätigen und so dessen annahme empfehlen. eine solche bestätigung nun scheint eine bemerkung des Philochoros, die uns beim schol. zu Arist. Vögel 1106 erhalten ist, zu gewähren: ἡ γλαῦξ ἐπὶ χαράγματος ἦν τετραδράχμου, ὡς Φιλόχορος· ἐκλήθη

[1] vFritze ao. s. 154, der die einführung der doppelseitigen prägung dem Peisistratos zuschreibt, läszt diesen das silber dazu, gestützt auf Herodotos I 64, aus den bergwerken am Strymon und in Attika gewinnen. nach Xenophon v. d. eink. 4, 2 gab es bei den Athenern des vierten jh. keine erinnerung mehr, wann die attischen silberbergwerke erschlossen wurden. dasz sie bereits in sehr alter zeit in betrieb waren, war allgemeiner glaube. nach Arist. Ἀθ. πολ. 22, 6 wurden τὰ μέταλλα τὰ ἐν Μαρωνείᾳ 484/3 erschlossen, aber es kann vorher schon andere gegeben haben. vgl. Herod. VII 144. Plut. Them. 4.

δὲ τὸ νόμιϲμα τότε [ἡ] γλαῦξ. ἦν γὰρ γλαῦξ ἐπίϲημον καὶ πρόϲωπον Ἀθηνᾶϲ (Dindorf Ἀθηνᾶ), τῶν προτέρων διδράχμων ὄντων, ἐπίϲημον δὲ βοῦν ἐχόντων. nach Philochoros waren also die ältesten münzen Athens didrachmen mit einem stiere als münzstempel.

Diese angabe des Philochoros wird uns durch andere zeugnisse bestätigt, die wenigstens von der eben citierten stelle desselben nicht abhängig sind. so heiszt es bei Pollux IX 60, mit dem die lexikographen übereinstimmen: τὸ παλαιὸν τοῦτ' (nemlich τὸ δίδραχμον) ἦν Ἀθηναίοιϲ νομίϲμα μόνον καὶ ἐκαλεῖτο βοῦϲ, ὅτι βοῦν εἶχεν ἐντετυπωμένον. die angabe, dasz diese alten athenischen didrachmen βόεϲ genannt wurden, findet in der bezeichnung der spätern athenischen tetradrachmen als γλαῦκεϲ (Arist. Vögel 1106. Plut. Lys. 16), der aiginäischen didrachmen als χελῶναι (Pollux IX 74. Hesych. χελώνη) entsprechende analogien. wenn es bei Pollux IX 61 weiter heiszt: καὶ ἐν τῇ παρὰ Δηλίοιϲ θεωρίᾳ τὸν κήρυκα κηρύττειν φαϲίν, ὁπότε δωρεά τινι δίδοται, ὅτι βόεϲ τοϲοῦτοι δοθήϲονται αὐτῷ καὶ δίδοϲθαι καθ' ἕκαϲτον βοῦν δύο δραχμὰϲ Ἀττικάϲ, ὅθεν ἔνιοι Δηλίων ἀλλ' οὐκ Ἀθηναίων νόμιϲμα εἶναι ἴδιον τὸν βοῦν νομίζουϲιν, so werden wir auch hier dieselbe bezeichnung des didrachmon als βοῦϲ wiederfinden dürfen. eine weitere selbständige überlieferung liegt uns bei Plut. Thes. 25 vor, wo es entsprechend der gewohnheit der attischen schriftsteller, alle alten einrichtungen auf Theseus zurückzuführen, von diesem heiszt: ἔκοψε δὲ καὶ νόμιϲμα βοῦν ἐγχαράξαϲ.

Sehen wir von den namenlosen angaben ab, die aber doch neben Philochoros die bedeutung selbständiger zeugnisse haben, und halten wir uns nur an den letztern, so werden wir anerkennen müssen, dasz die thatsache, dasz vor der einführung der tetradrachmen das hauptmünzstück in Attika ein didrachmon mit dem stier als münzstempel war, so trefflich wie nur möglich bezeugt ist. die einwürfe, welche von den numismatikern gegen die angabe des Philochoros erhoben werden, sind vollständig hinfällig. Beulé (monnaies d'Athènes s. 9. revue numism. 1856 s. 345) meint, die angaben der schriftsteller über die athenischen münzen mit dem stier als münzstempel seien unglaubwürdig, da die schriftsteller diese münzen wahrscheinlich niemals gesehen hätten, wie denn auch auf uns kein derartiges stück gekommen sei. Head (catal. of the coins of Attica s. XIX) erledigt das zeugnis des Philochoros mit dem bedenken, wie ein schriftsteller des dritten jh. glaubwürdiger sein solle als Plut. Thes., während Hultsch (ao. s. 207) die bemerkung des Philochoros für eine vermutung desselben hält, deren entstehung er zu erklären versucht.

Philochoros, der sich, wie die liste seiner schriften (Suidas) zeigt, eingehend mit attischer geschichte und attischen altertümern beschäftigt hat, war bereits 306 ἱεροϲκόποϲ (fr. 146 bei Müller FHG. I 408) und kann noch sehr wohl exemplare der ältesten athenischen münzen gesehen haben. denn dasz im fünften und vierten jh. noch derartige exemplare vorhanden waren, lehren die inschriften. in den

aus der zeit nach 434 stammenden fragmentarischen übergaburkunden der schatzmeister der übrigen götter findet sich für den schatz der Artemis und Hekate die rubrik (π)αλαιοῦ νομ(ίσμ)ατος (CIA. I 208 fr. i)[1], das dem j. 341 angehörige verzeichnis der weihgeschenke des Asklepios enthält die notiz: Μυννίον ΓΙ· ταύτας ἔφη ὁ ἱερε(ὺς) Εὐνικίδης Ἁλαι(εὺς) παλαιὰς εἶναι (CIA. II 766 z. 7/8), die ἐπιστάται Ἐλευσινόθεν der penteteris 336/5 — 333/2 übergeben ihren nachfolgern ἀργυρίου νομίσματος ἀρχαίου ΔΔΔͰΗΙΙΙC (CIA. IV 2, 767 b z. 12 f.). es ist erklärlich, dasz sich gerade unter den schätzen der heiligtümer derartige alte münzen erhielten, wohin sie, wie das beispiel der Mynnion zeigt, da sie im verkehr nicht zu verwenden waren, nicht selten als besondere wertstücke geweiht sein mögen. jedenfalls hatte Philochoros in seiner eigenschaft als ἱεροσκόπος reichliche gelegenheit dieses παλαιὸν νόμισμα kennen zu lernen.

Dasz dieses παλαιὸν νόμισμα der inschriften nicht mit den uns erhaltenen ältesten athenischen münzen identisch war, lehrt die zweite der citierten inschriften. denn die behörde, welche das in derselben enthaltene verzeichnis der weihgeschenke des Asklepios zusammenstellte, wuste nicht, was sie von dem weihgeschenk der Mynnion halten sollte. deshalb hat sie sich die provenienz dieser münzen von dem priester Eunikides als einem sachverständigen erklären lassen und führt denselben als zeugen für die natur des betreffenden weihgeschenkes an. eine solche unbekanntschaft mit diesen münzen würde unerklärlich sein, wenn dieselben den zur zeit der abfassung dieser urkunde noch üblichen münzstempel nur in altertümlicher form mit den herkömmlichen initialen Athens gezeigt hätten. wir dürfen deshalb aus dieser unbekanntschaft mit sicherheit schlieszen, dasz die ältern münzen Athens andere als die uns erhaltenen ältesten tetradrachmen waren und dasz sie keine aufschrift hatten. beide eigenschaften lassen sich mit der angabe des Philochoros, dasz die ältesten athenischen münzen einen stier als münzstempel hatten, aufs beste vereinigen.

Die weitere angabe desselben, dasz das älteste hauptmünzstück Athens ein didrachmon gewesen sei, wird jetzt durch Aristoteles (Ἀθ. πολ. 10, 2) bestätigt. ich gehe auf die erklärung dieser schwierigen stelle nicht ein. aber éines ist sicher: die worte ἦν δ' ὁ ἀρχαῖος χαρακτὴρ δίδραχμον, die mitten unter den anordnungen Solons stehen und auf die durch die folgenden worte ἐποίησε δὲ καὶ σταθμὰ πρὸς τ(ὸ) νόμισμα und ἐπιδιενεμήθησαν (αἱ) μναῖ τῷ στατῆρι καὶ τοῖς ἄλλοις σταθμοῖς zurückgewiesen wird, können mit Sandys nicht auf die aiginäischen didrachmen, die vor Solon in Attika umliefen, bezogen werden, sondern bezeichnen das von Solon geprägte hauptmünzstück, das also ein didrachmon war. so bietet uns Aristoteles die bestätigung der angabe des Philochoros.

---

[1] ich fasse mit Köhler (Athen. mitt. IX s. 358, 2) (π)αλαιοῦ νομ(ίσμ)ατος als besondere rubrik, auf welche die neue rubrik (Ἐρ)ετρικόν) folgt.



Dasz seit Solon in Attika geprägt wurde, wird wohl ziemlich allgemein angenommen. und das mit recht: denn ein übergang von der aiginäischen zur euböischen währung ist ohne eine umprägung der in Attika cursierenden münzen aiginäischen fuszes unmöglich. dasz dagegen das von Solon geprägte hauptmünzstück bereits ein tetradrachmon war, ist abgesehen von dem zeugnis des Aristoteles auch aus sachlichen gründen sehr wenig wahrscheinlich. das geld hatte zu Solons zeit noch einen sehr hohen wert. Demetrios von Phaleron berechnete doch wohl auf grund Solonischer angaben den normalwert eines stieres zur zeit Solons auf fünf drachmen, den eines πρόβατον auf éine drachme (Plut. Sol. 23). ebenso kostete ein medimnos weizen und ein metretes öl je éine drachme (Plut. Sol. 23 vgl. mit Arist. Ἀθ. πολ. 7, 4), während um 380 in einem opfertarif das gleiche quantum weizen und öl zu je sechs drachmen verrechnet wird (Boeckh kl. schriften IV s. 404 f. 409). auch Plutarch (Sol. 23) oder seine quelle vermag sich die geringe höhe der Solonischen geldstrafen im vergleich mit der für ähnliche verbrechen festgesetzten leibesstrafe nur durch die annahme zu erklären, dasz der wert des geldes wegen der geringen menge geprägter münzen zu Solons zeit bedeutend höher war als später. es ist deshalb wenig wahrscheinlich, dasz bereits Solon als hauptmünzstück das tetradrachmon eingeführt hat, das sich als solches wegen seines hohen wertes sehr wenig für den damaligen verkehr eignen konnte. so stimmen auch die sachlichen momente mit der angabe des Aristoteles überein, dasz das alte hauptmünzstück Athens, welches Solon prägte, ein didrachmon war.

Erst als durch erschlieszung der laureotischen silberbergwerke der wert des geldes gesunken war, wird man das didrachmon durch das tetradrachmon ersetzt haben. und damit sind wir zu dem ausgangspunkt dieser erörterung, zu dem pseudo-Aristotelischen bericht über die münzreform des Hippias zurückgekehrt. nach der oben gegebenen wahrscheinlichsten erklärung der betreffenden stelle bestand die thätigkeit des Hippias darin, dasz er ein von dem frühern verschiedenes hauptmünzstück einführte und die alten münzen umprägte. die münzreform des Hippias bildet somit das verbindungsglied zwischen der didrachmon- und der tetradrachmonperiode der athenischen münzgeschichte und erklärt das verschwinden der alten didrachmen aus dem verkehr, von denen sich nur vereinzelte exemplare bei münzliebhabern und in den schätzen der heiligtümer erhalten haben.

Aus der vorausgehenden erörterung ergibt sich somit das resultat, dasz das älteste athenische hauptmünzstück ein anepigraphes didrachmon war. ein derartiges münzstück nun begegnet uns in zahlreichen exemplaren unter den sogenannten wappenmünzen. unter den von Imhoof-Blumer (ao. s. 670 ff.) zusammengestellten 77 wappenmünzen finden sich abgesehen von den kleinen nominalen neben 13 drachmen und 6 tetradrachmen 35 didrachmen, zu denen aus dem



münzfunde bei dem dorfe Pascha auf Euboia weitere 7 didrachmen, die Köhler (Athen. mitt. IX s. 355) gesehen hat, hinzukommen. während man die anepigraphen wappenmünzen früher Attika zuwies, hat sie Imhoof-Blumer ao. s. 656 ff. nach dem vorgange von ECurtius (Hermes X s. 225) für euböisch erklärt, und der von Köhler ao. mitgeteilte münzfund aus Euboia scheint diese annahme zu bestätigen. die manigfaltigen typen, die sie haben — Imhoof-Blumer verzeichnet deren 15 —, würden sich durch die verschiedenen prägestätten auf Euboia befriedigend erklären. dasz diese euböischen münzen, nachdem Solon das euböische münzsystem angenommen hatte, besonders in der ältern zeit in Attika zahlreich verbreitet waren und dasz deshalb gerade hier die hauptfunde derselben gemacht sind, bedarf bei der nähe der insel keiner erklärung. ich stimme Köhler ao. s. 358 bei, dasz dieses wappengeld, welches die älteste periode der münzprägung des euböischen fuszes in Griechenland repräsentiert, ohne unterschied der provenienz in den verschiedenen städten circulierte, welche nach demselben system münzten. es ist deshalb auch nicht nötig anzunehmen, dasz alle uns erhaltenen wappenmünzen in euböischen städten geprägt sind. auch kann der umstand, dasz einzelne dieser wappenmünzen ihrer prägung nach den ältesten athenischen tetradrachmen chronologisch nicht vorausgestellt werden können (Imhoof-Blumer ao.), die annahme, dasz sie die älteste münzperiode der euböischen währung repräsentieren, nicht erschüttern, da wir ja nicht wissen, wann in den einzelnen nach euböischem fusz prägenden staaten die doppelseitige prägung mit den initialen des stadtnamens eingeführt ist.

Ist aber die annahme richtig, dasz die wappenmünzen in verschiedenen städten geprägt sind, so entsteht die frage, ob sich unter ihnen nicht exemplare befinden, welche aus der athenischen münze hervorgegangen sind. Howorth ao. s. 244 nimt an, dasz die wappenmünzen mit dem Gorgoneion unter Solon und Peisistratos in Athen geprägt wurden, während vFritze ao. s. 148 f. die wappenmünzen mit der eule aus silber und elektron (über die letztern s. Köhler ao. s. 359 ff.) der Solonischen prägung zuweist. ich halte beide annahmen für falsch, weil sie dem zeugnis des Philochoros, dessen glaubwürdigkeit ich in der vorhergehenden erörterung nachgewiesen habe, nicht gerecht werden. die durch andere schriftliche zeugnisse und sachliche momente bestätigte und ergänzte angabe des Philochoros bezeugt uns als ältestes hauptmünzstück Athens ein anepigraphes didrachmon mit dem stier als münzstempel. wenn sich nun thatsächlich unter den von Imhoof-Blumer ao. s. 670 ff. zusammengestellten wappenmünzen drei didrachmen und ein hemiobelion mit dem stierkopf finden, zu denen aus einem funde in Eleusis (Köhler ao. s. 358) noch ein weiteres hemiobelion hinzukommt, so glaube ich auf grund des zeugnisses des Philochoros in ihnen die ältesten münzen Athens erkennen zu müssen. wenn der umstand, dasz diese ältesten athenischen münzen βόες genannt wurden, Head

(catal. s. XVIII f.) zu dem einwurf veranlaszt hat, ein stierkopf sei kein stier, so erledigt sich dieser einwurf durch den hinweis, dasz auch der Louis-d'or und der Napoléon-d'or nur den kopf der betreffenden herscher als münzstempel führen. der andere einwurf Heads, dasz der stierkopf nur éiner der typen der wappenmünzen sei und nicht willkürlich als der charakteristische typus der ganzen classe ausgewählt sein könne, wird durch die annahme hinfällig, dasz nur die wappenmünzen mit dem stierkopf athenischer provenienz sind und dasz Philochoros nur diese gemeint hat, während die wappenmünzen mit andern typen, wie bereits oben angedeutet wurde, andern prägestätten angehören.

Fassen wir das resultat der nunmehr abgeschlossenen untersuchung in ein paar kurzen sätzen zusammen. vor Solon circulierten in Attika münzen aiginäischer währung. Solon schlosz sich der euböischen währung an, und die in Attika circulierenden aiginäischen münzen wurden allmählich eingezogen und nach dem euböischen fusz umgeprägt. das von Solon eingeführte hauptmünzstück Athens war ein anepigraphes didrachmon mit dem stierkopf als münzstempel. Hippias zog die alten vor seiner zeit in Athen geprägten münzen ein und ersetzte sie durch neue nach demselben fusz, deren hauptstück das tetradrachmon war. diese münzänderung des Hippias erklärt das fast vollständige verschwinden der alten münzen Athens.

GOTHA. GUSTAV GILBERT.

61.
ZU DEN NAMEN DER KURETEN.

Als namen der drei karischen Kureten werden im Etym. M. u. Εὔδωνος angegeben Λάβρανδος, Πανόμορος, Πάλαξος ἢ Σπάλαξος. schon Immisch hat in Roschers myth. lexikon u. Kureten s. 1606, 25 ff. darauf hingewiesen, dasz Labrandos mit der karischen stadt Labranda und dem Ζεὺς Λαβρανδρεύς, Panomoros mit dem Ζεὺς Πανάμαρος zusammenhängt; beide beinamen des Zeus sind durch zahlreiche inschriften bezeugt; ich habe bei Roscher ao. u. Labrandos vermutet, dasz auch in dem dritten Kuretennamen ein epitheton des Zeus zu erblicken sei, wiewohl freilich ein litterarischer oder inschriftlicher beleg dafür fehle. diese vermutung ist jetzt bestätigt. in ihrem bericht über die archäologische erforschung Kariens und Phrygiens haben Kubitschek und Reichel in dem anzeiger der kais. akademie der wiss., philos.-hist. classe XXX (1893), 93, 2 folgende inschrift aus Mastaura veröffentlicht: Υ' Διὶ Σπαλώξω Ἄμμιον εὐχήν. die inschrift steht auf einem kleinen altar, auf dessen rückseite eine doppelaxt, das stehende attribut des Zeus Labrandeus erscheint. Σπάλωξος entspricht dem im Etym. M. genannten Σπάλαξος ἢ Πάλαξος.

DRESDEN. OTTO HÖFER.

62.

ZU ANDOKIDES MYSTERIENREDE.

Die folgenden bemerkungen sind weniger eignen studien entnommen als den aufzeichnungen meines bruders Rudolf, der zuerst im sommersemester 1872 in Greifswald die mysterienrede erklärte und diese vorlesung dann noch öfter wiederholte, ja noch in seinem letzten Münchener semester (1893) wiederholen wollte. an den entscheidenden stellen habe ich sein geistiges eigentum noch besonders bemerklich gemacht, muste aber doch meinen namen mit dem seinigen verbinden, weil nicht nur die ganze ausführung und manche einzelheiten von mir herrühren, sondern auch die verantwortung für die veröffentlichung seiner beobachtungen und vermutungen mir zufällt.

Bei diesem sachverhalt bitte ich die fachgenossen noch ausdrücklich, was sie von dem hier gebotenen anerkennen und annehmen, allein meinem bruder zuzuschreiben, etwaigen widerspruch oder tadel aber lediglich gegen mich richten zu wollen.

Interpolationen des textes hat man bei Andokides vielfach vermutet, aber nur in ganz vereinzelten fällen mit gröszerer sicherheit erwiesen und zur geltung gebracht. eines der sichersten beispiele ist dabei bisher unbeanstandet geblieben in § 8: ὃ δέ με ποιεῖ μάλιστ' ἀπορεῖν, ἐγὼ ὑμῖν ἐρῶ, ὅτι οὐ πάντες ἴσως ἐπὶ πᾶσι τοῖς κατηγορουμένοις ὁμοίως ὀργίζεσθε, ἀλλ' ἕκαστός τι ὑμῶν ἔχει πρὸς ὃ βούλοιτο ἄν με πρῶτον ἀπολογεῖσθαι. die in diesem satze angewandte redeweise ist ja viel besprochen, wofür ein verweis auf Kvičala in der symbola philol. Bonn. s. 657 genügt: in den zahlreichen belegen folgt auf den vordersatz mit ὃ stets unmittelbar ein satz mit ὅτι oder εἰ oder γὰρ oder mit infinitiv, nie und nirgends wird ein τοῦτο λέγω oder τοῦτ' ἐστι oder etwas ähnliches eingeschoben[1]: und auf grund dieser beobachtung dürfen wir hier mit meinem bruder ἐγὼ ὑμῖν ἐρῶ als erklärenden zusatz eines grammatikers ansehen und entfernen, sollten aber auch auf die veraltete erklärung des idioms verzichten, welche gerade eine ellipse des nie erscheinenden zwischensatzes annimt.

Im § 10 ὥσπερ δὲ καὶ προεῖπον ὑμῖν, ὦ ἄνδρες, ἐξ ἀρχῆς περὶ πάντων ποιήσομαι τὴν ἀπολογίαν, πρῶτον μὲν περὶ αὐτῆς τῆς αἰτίας ὅθενπερ ἡ ἔνδειξις ἐγένετο empfiehlt sich Dobrees πρῶτον μὲν ⟨οὖν⟩ sehr, da es sich nicht um eine aufzählung von teilen, sondern um eine bestimmung des ersten handelt, οὖν aber ebenso leicht hier ganz übersprungen werden konnte, wie es A im anfang von § 8 von erster hand weggelassen hatte. mein bruder dachte auch an ⟨καὶ⟩ πρῶτον μὲν, wie in § 2 (wo Baiter sehr mit unrecht καὶ streichen wollte). wenn aber in dem zugehörigen satzteil περὶ

[1] man vergleiche auch unsere sätze mit 'was ich sagen wollte' 'was das schönste ist' und ähnlichen wendungen.

τῶν μυστηρίων ὡς οὔτ' ἐμοὶ ἠσέβηται οὐδὲν οὔτε μεμήνυται οὔθ' ὡμολόγηται οὔτ' οἶδα τοὺς μηνύσαντας ὑμῖν περὶ αὐτῶν οὔτ' εἰ ψευδῆ οὔτ' εἰ ἀληθῆ ἐμήνυσαν Blass (und mit ihm Lipsius) οὐδ' οἶδα eingesetzt hat, um der mangelnden gliederung aufzuhelfen, so kann dafür nur die gröszere leichtigkeit der einmaligen veränderung von οὔτε bestimmend gewesen sein: denn sachlich angemessener ist Bekkers — von Schiller und den Züricher hgg. gebilligtes — οὐδὲ μεμήνυται οὐδ' ὡμολόγηται, da doch Andokides erstens seine schuld und zweitens seine mitwissenschaft in abrede stellt. nur scheinbar sprechen § 29 und 71 für Blass' änderung, da dort eben die hier deutlich hervortretende zweiteilung fehlt. beweisend für Bekker ist besonders οὔτ' ἐμοὶ[2] ἠσέβηται, wo ἐμοὶ ebenso zu μεμήνυται und ὡμολόγηται bezogen werden musz: das ist aber nur möglich, wenn die beiden verba mit ἠσέβηται durch οὐδὲ . . οὐδέ, nicht wenn sie durch οὔτε . . οὔτε verbunden sind.

Nicht mit so kleinen nachbesserungen ist beizukommen dem sachlich und sprachlich unmöglichen ἤγαγον θεράποντα Ἀλκιβιάδου πολέμαρχον. Ἀνδρόμαχος αὐτῷ ὄνομα ἦν § 12. von ältern, längst widerlegten versuchen zu schweigen, ist das von Lipsius zweifelnd eingesetzte Ἀρχεβιάδου <τοῦ> πολεμάρχου nicht nur ohne weitern halt, sondern musz auch aus einem stichhaltigen grunde zurückstehen gegen Blass' kühnere verbesserung [Ἀλκιβιάδου] Πολυστράτου. dass Polystratos 'solus comprehensus et supplicio affectus est', ist ja allerdings kein beweis dafür, dasz gerade sein diener der denunziant war. aber mit fug und recht verwies mein bruder auf das folgende (§ 13) πρῶτος μὲν οὖν ταῦτα ἐμήνυσε καὶ ἀπέγραψε τούτους· ὧν Πολύστρατος μὲν συνελήφθη καὶ ἀπέθανεν. danach musz Polystratos (wie Alkibiades, Nikiades, Meletos) vorher genannt sein, und das kann nur an der verdorbenen stelle geschehen sein. natürlich läszt sich eine so starke änderung nicht aus buchstabenverwechslung herleiten: sollte etwa zu Ἀλκιβιάδου πολλὰ im beginne des § hinzugeschrieben worden sein Ἀλκιβιάδου πολεμάρχου oder zu Ἀλκιβιάδην δὲ τὸν στρατηγὸν vorher Ἀλκ. πολέμαρχον und ein solches scholion oder eine solche variante durch falsche beziehung Πολυστράτου verdrängt haben?

Dem gegenüber brauchen wir vielleicht nicht mit Lipsius anzunehmen, dasz in der namenliste am schlusz des § 13 Πουλυτίωνα ausgefallen sei oder gar einzusetzen für Παναίτιον. den letztern namen verdächtigt Lipsius wegen § 52. 67: im index hat er ja aber selber angegeben, dasz es sich um homonyme handelt: und da dasselbe auszer für verschiedene Kallias, Lysistratos, Philokrates der

---

[2] οὔτε μοι Blass, ebenso wie in § 1 (wo ihm Lipsius folgt) ὥστε με κακῶς ποιεῖν ἐκ παντὸς τρόπου für ὥστ' ἐμὲ usw. so belanglos und unbedenklich dies erscheint, so ist es doch durchaus unnötig, wie Lysias 16, 1 zeigt: ἐκ παντὸς τρόπου κακῶς ἐμὲ ποιεῖν. gegen Blass' ἀδικεῖν statt ἀδικίαν in § 3 hat schon Lipsius auf Demosthenes 30, 12 verwiesen: vgl. auch Lysias 14, 6. 19, 10 ua.

rede für Meletos, den ankläger und den genossen, für Diognetos, den zeteten und den angeklagten (§ 14 und 15), nach Köhlers nachweis (Hermes XXIII s. 393) auch für Pherekles § 17. 19. 22 und § 35 gilt, so muss jeder verdacht schwinden. aber auch das fehlen des namens Πουλυτίων heischt wohl weder einen zweifel an der vollständigkeit noch an der echtheit des katalogs, wie Lipsius meint[3], wenn auch Andromachos angab, ὅτι ἐν τῇ οἰκίᾳ τῇ Πουλυτίωνος γίγνοιτο μυστήρια. zwar ist nach zeit und beziehung der scherz des Pherekrates über τὴν οἰκίαν τὴν Πουλυτίωνος κειμένην ὑπώβολον unsicher (Ἰπνὸς ἢ Παννυχίς fr. 2 [s. 277] M., 58 [s. 161] K.), und noch weniger kann man sich berufen auf das, was Pausanias I 2, 5 über die spätere verwendung des hauses bezeugt, aber denkbar ist doch, dasz schon damals das haus benutzt worden sein konnte ohne persönlichen anteil des ursprünglichen hausherrn. nun wird ja freilich bei Plutarch Alkib. 19 und 22 eine eisangelie des Thessalos beigebracht, die den Pulytion mitbetrifft: Θεσσαλὸς Κίμωνος Λακιάδης Ἀλκιβιάδην Κλεινίου Σκαμβωνίδην εἰσήγγειλεν ἀδικεῖν περὶ τὼ θεὼ τὴν Δήμητραν καὶ τὴν Κόρην, ἀπομιμούμενον τὰ μυστήρια καὶ δεικνύοντα τοῖς αὐτοῦ ἑταίροις ἐν τῇ οἰκίᾳ τῇ ἑαυτοῦ, ἔχοντα στολὴν οἵανπερ ἱεροφάντης ἔχων δεικνύει τὰ ἱερὰ καὶ ὀνομάζοντα αὐτὸν μὲν ἱεροφάντην, Πουλυτίωνα δὲ δᾳδοῦχον, κήρυκα δὲ Θεόδωρον Φηγαιᾶ, τοὺς δ' ἄλλους ἑταίρους μύστας προσαγορεύοντα καὶ ἐπόπτας παρὰ τὰ νόμιμα καὶ τὰ καθεστηκότα ὑπό τε Εὐμολπιδῶν καὶ Κηρύκων καὶ τῶν ἱερέων τῶν ἐξ Ἐλευσῖνος. allein mag diese eisangelie auch nicht wegen einzelner verdachtsmomente[4] als völlig apokryph gelten dürfen, so steht doch sicher, dasz Andokides von der μήνυσις des Thessalos gar nichts weisz, während er doch eine vollständige aufzählung verspricht und ausdrücklich verbürgt sowohl durch die worte αἱ μὲν μηνύσεις ὧδε περὶ τῶν μυστηρίων ἐγένοντο τέτταρες (§ 25, vgl. auch § 19) als durch den ausdruck ἔτι μήνυσις ἐγένετο μία (§ 17). denn sehr mit unrecht, wenngleich mit groszer sicherheit, hat hier Kaibel (Hermes XIII s. 414) τετάρτη statt μία (Δ' statt Α') verlangt. das wäre eine entschiedene verschlechterung, da durch ἔτι μία die vierte eben als vierte und letzte bezeichnet wird.

Auch wenn wir über Pulytion richtig geurteilt haben sollten, so wird man trotz solcher ausnahme bei der dritten anzeige aus den worten ἐν τῇ οἰκίᾳ τῇ Χαρμίδου τῇ παρὰ τὸ Ὀλύμπιον auf eine mitschuld des Charmides schlieszen wollen. aber selbst wenn wir an ihn mit denken, bleibt doch dort (§ 16) auffallend: μυστήρια ποιεῖν Ἀλκιβιάδην καὶ Ἀξίοχον καὶ Ἀδείμαντον· καὶ ἔφευγον[5]

---

[3] 'si genuinus est catalogus, Pulytionis nomen excidisse ueri est simillimum, nisi hoc pro Panaetii propter § 52. 67 suspecto substituere malis' s. XXI. [4] auch die rolle, die Androkles dabei spielt, passt nicht recht zu seiner erwähnung bei Andokides § 27. [5] ἔφυγον haben hier Blass und Lipsius geschrieben und dieselbe änderung noch je zweimal § 18 und 25 vorgenommen nach § 26. 35. 50. 67. 68. man kann das

οὗτοι πάντες ἐπὶ ταύτῃ τῇ μηνύσει, um so mehr als der zudem schon bei der ersten anzeige beteiligte hauptschuldige Alkibiades noch auszunehmen ist. aber auch sonst ist die beschränkung auf die drei ποιοῦντες sachlich ebenso anstöszig als sprachlich die beziehung von οὗτοι πάντες auf zwei oder selbst drei. nun kann man freilich bei dem engen zusammenschlusz der worte unmöglich den ausfall eines katalogs annehmen[6], woran früher Droysen gedacht hatte; wohl aber möchte ich vermuten, dasz etwa nach Ἀδείμαντον einzufügen sei ἄλλων (oder πολλῶν) παρόντων.

Dieser zusatz führt uns noch zurück auf einen kleinen fehler in der ersten μήνυσις § 12: Ἀλκιβιάδην μὲν οὖν καὶ Νικιάδην καὶ Μέλητον, τούτους μὲν αὐτοὺς εἶναι τοὺς ποιοῦντας, συμπαρεῖναι δὲ καὶ ὁρᾶν τὰ γιγνόμενα καὶ ἄλλους, παρεῖναι δὲ καὶ δούλους, ἑαυτόν τε καὶ τὸν ἀδελφὸν καὶ Ἱκέσιον τὸν αὐλητὴν καὶ τὸν Μελήτου δοῦλον. merkwürdigerweise scheint noch niemand auf die seltsame folge der ποιοῦντες, συμπαρόντες und παρόντες hingewiesen zu haben, wo an dritter stelle genannt sind, die nach der form des verbum an zweiter stehen, und umgekehrt: das natürliche ist doch, dasz die sklaven mit ihren herren συμπαροῦσι, nicht die herren mit Alkibiades ua. zusammen, und ferner noch sklaven zugegen sind. was aber diese einfache überlegung lehrt, das bestätigt der sprachgebrauch, auch bei analogen verben (συνεπιβαίνειν, συνεισφέρειν, συγκαταλύειν ua.), und so dürfte die von meinem bruder empfohlene vertauschung von παρεῖναι und συμπαρεῖναι nicht minder schlagend richtig sein als vorher (§ 11) Blass' umstellung von ἐνθάδε.

Dem gegenüber ist in § 15 die von Lipsius schon in diesen jahrb. 1870 s. 739 vorgeschlagene und in der ausgabe festgehaltene umstellung von καὶ zu verwerfen: εἴ οἱ ἄδειαν δοῖεν, μηνύσειν ⟨καὶ⟩ περὶ τῶν μυστηρίων συνεργὸς ὢν [καὶ] τοὺς ἄλλους τοὺς ποιοῦντας μεθ' ἑαυτοῦ καὶ περὶ τῶν Ἑρμῶν τῆς περικοπῆς ἃ ᾔδει. durch diese fassung wird τοὺς ἄλλους τ. π. μ. ἑ. unmöglich, was nur sinn hat, wenn in συνεργὸς ὢν eine umschreibung von καὶ ἑαυτὸν anerkannt wird: das ist etwas schwerfällig, aber im ein-

---

leicht zugeben; allein § 59 (φυγάδες δι' ἐμὲ ἐγίγνοντο . . οὔτε οἱ φεύγοντες μᾶλλον ἔφευγον, vgl. auch § 66 ua.) beweist doch, dasz ebenso gut von φεύγειν (*exulare*) als von φυγεῖν die rede sein kann und die praesentia εἰσὶν und ἐστιν in § 18, auf die sich Lipsius beruft, haben damit nichts zu thun.

[6] dagegen wird innerhalb des katalogs § 47 mit meinem bruder der ausfall zweier namen, darunter eines ἀνεψιός, anzunehmen sein. denn die fehlende übereinstimmung mit § 68 wird durch die gewaltsame, von Lipsius gebilligte änderung von ἑπτὰ in πέντε doch nicht hergestellt, da sich ja in § 47 nur zwei, nicht drei vettern finden, Charmides und Phrynichos (den Köpke s. 22 fälschlich für Kallias' vetter hielt): und bei der ausdrücklichen und genauen angabe des Andokides kann man Lipsius' ausflucht nicht gelten lassen, während ein ausfall in einer derartigen aufzählung ebenso leicht vorkommen konnte, wie thatsächlich eine fälschliche wiederholung sich hier findet.

klang mit sonstigen stileigentümlichkeiten des Andokides. man kann allenfalls mit Blass περί ⟨τε⟩ τῶν μυστηρίων schreiben, aber notwendig ist auch das nicht, da der zweite teil der μήνυσις hier für Andokides erst beiläufig in betracht kam, also auch mit dem einfachen καί nachgebracht werden konnte. ebenso ist möglich, aber keineswegs notwendig, Lipsius' annahme, dasz im folgenden ἄδειαν εὑρόμενος aus § 34 übertragen sei. denn so verfehlt die Blasssche verteidigung war — bei der das von Naber mit unrecht angegriffene, bei der notwendigen beziehung von ψηφισαμένης δὲ τῆς βουλῆς auf die ἄδεια durchaus sachgemäsze ἦν γὰρ αὐτοκράτωρ seine berechtigung und bedeutung verlieren würde —, so gut konnte nach der erwähnung des beschlusses die dann erfolgte erteilung noch ausdrücklich betont werden, um so mehr als in ἄδειαν εὑρόμενος ἀπογράφει τοὺς μεθ' ἑαυτοῦ nochmals verächtlich das gebahren des Teukros, des παλαμναῖος ξένος, gegeiszelt wird. das asyndeton aber κομισθεὶς, ἄδειαν εὑρόμενος ist ganz Andokideisch, ähnlich § 6 οἱ μὲν γὰρ ἐκ πολλοῦ χρόνου ἐπιβουλεύσαντες καὶ συνθέντες, αὐτοὶ ἄνευ κινδύνων ὄντες und § 7 οἱ δ' αὖ, μαρτυρήσαντες τὰ ψευδῆ, ἀδίκως ἀνθρώπους ἀπολέσαντες ἑάλωσαν παρ' ὑμῖν ψευδομαρτυριῶν, ἥνικ' οὐδὲν ἦν ἔτι πλέον τοῖς πεπονθόσιν. an der letztern stelle fügen zwar Blass und Lipsius 'aus Lysias' καὶ ein, das ist aber ebenso unberechtigt wie Hirschigs streichung von ἔτι oder umgekehrt die einfügung von ἔτι bei Lysias uäm., worin wir variationen, nicht varianten anzuerkennen haben.

Dagegen haben die genannten hgg. mit unrecht am schlusz von § 15 Murets von Reiske und den Zürichern aufgenommenes προσωμολόγηται statt προσομολογεῖται verschmäht. Lipsius sagt zwar 'invita sententia', aber er hätte nachweisen müssen, dasz bei μέμνησθε überhaupt — wie bei ὁρᾶτε ua. — das praesens möglich ist. logik und sprachgebrauch verlangen hier gerade das praeteritum: und diese stelle kann doch keine gegeninstanz bilden bei der minimalen, lediglich ein ausspracheversehen verbessernden änderung! ebenso verlangte wohl mit recht mein bruder eine kleine verbesserung des tempus in § 22 ἔλεγχε σὺ τὸν πατέρα ἢ οὐκ ἔστι σοι ἄδεια. denn in dieser verbindung, in welcher ἢ nicht sowohl eine disjunction als einen gegensatz einführt — ganz ähnlich dem gebrauch von *vel*, den Ritschl parerga s. 223 f. an Plautus' Poenulus prol. 21 ff. erleutert hat — steht entweder der imperativ (z. b. Dem. Timokr. 22 und inschr.) oder das futurum (z. b. ps.-Xenophon πολ. Ἀθ. 2, 12), und wenn man auch allenfalls das praesens pro futuro gelten lassen könnte, so ist doch die verwandlung von ἐστὶ in ἔσται hier ebenso angezeigt wie ἐξέσται für ἔξεστιν § 33 (Blass und Lipsius). weit weniger äuszere und innere wahrscheinlichkeit hat in § 32 Baiters meist gebilligtes μεμήνυκα für ἐμήνυσα: es wird allerdings durch § 10. 29. 71 nahegelegt; aber gerade weil ἢ ἐμήνυσα unmittelbar neben εἰ μέν τι ἠσέβηκα ἢ ὡμολόγηκα steht, ist eine vertauschung in der hs. weniger wahrscheinlich als eine

variation seitens des schriftstellers; und diese konnte m. e. dadurch hervorgerufen werden, dasz zu diesem dritten glied, und nur zu ihm, der zusatz gehört κατά τινος ἀνθρώπων ἢ ἄλλος τις περὶ ἐμοῦ.

Dasz in § 17 die 6000 nicht die normalzahl der attischen volksversamlung bedeuten können — wie Fränkel 'die att. geschworenengerichte', Berlin 1877, s. 90 auszuführen suchte — das zeigt schon der wortlaut (δικαστῶν τοσούτων), noch mehr aber die γραφὴ παρανόμων[7] gegen Speusippos, der βουλεύων παραδίδωσιν αὐτοὺς τῷ δικαστηρίῳ (wozu mein bruder passend u. a. Lysias 30, 10 verglich: Σάτυρος δὲ ὁ Κηφισιεὺς βουλεύων ἔπεισε τὴν βουλὴν δήσαντας αὐτὸν παραδοῦναι δικαστηρίῳ). wir haben also in dieser stelle entweder einen gegenbeweis gegen Fränkel, dasz 6000 richter nicht denkbar sein sollten, oder ἑξακισχιλίοις ist verdorben. mein bruder dachte einmal an ἑνὶ καὶ δισχιλίοις.

Im § 27[8] hat Lipsius wieder eine äuszerlich unerhebliche und doch unzulässige änderung vorgenommen: ἐπειδὴ αἱ μηνύσεις ἐγένοντο, περὶ τῶν μηνύτρων — ἦσαν γὰρ κατὰ τὸ Κλεωνύμου ψήφισμα χίλιαι δραχμαί, κατὰ δὲ τὸ Πεισάνδρου μύριοι —, περὶ δὴ (statt δὲ) τούτων ἠμφεσβήτουν οὗτοί τε οἱ μηνύσαντες καὶ Πυθόνικος usw. wir werden gut thun den δεύτεραι, und nicht den πρότεραι φροντίδες Reiskes zu folgen. in diesen beruft sich Reiske nur auf den analogen gebrauch des lateinischen *sed*; aber längst sind im griechischen beispiele für solches δὲ nach einem zwischensatz beigebracht, wie Antiphon 5, 44. Lykurgos § 127 uam.

Auch im § 29 ist das äuszerlich leichte hilfsmittel, das Blass und Lipsius angewandt haben, kein wirkliches heilmittel: καὶ γὰρ οἱ λόγοι τῶν κατηγόρων, ⟨οἳ⟩ ταῦτα τὰ δεινὰ καὶ φρικώδη ἀνωρθίαζον, καὶ λόγους εἶπον, ὡς πρότερον ἑτέρων ἁμαρτόντων καὶ ἀσεβησάντων περὶ τὼ θεώ, οἷα ἕκαστος αὐτῶν ἔπαθε καὶ ἐτιμωρήθη — τούτων οὖν ἐμοὶ τῶν λόγων ἢ τῶν ἔργων τί προσήκει; so schwerfällig auch sonst manchmal Andokides spricht, gerade in dieser pathetischeren stelle ist die — doch erst durch conjectur hereingebrachte — anakoluthie und inconcinnität kaum erträglich, zumal auch innerhalb des so halb verbundenen satzes die worte ὡς . . ἀσεβησάντων, οἷα ἕκαστος αὐτῶν ἔπαθε eine verflechtung zweier structuren enthalten (ὡς ἕτεροι ἠσέβησαν καὶ οἷα ἕκαστος ἔπαθε und οἷα τῶν πρότερον ἀσεβησάντων ἕκαστος ἔπαθε). mein bruder

[7] mit recht hat in § 22 ὅτε Σπεύσιππον ἐδίωκεν ὁ πατὴρ τῶν παρανόμων Valckenaer den artikel beanstandet: wann wäre je so und analog ἁλῶναι τῶν ψευδομαρτυριῶν oder φεύγειν τῶν κακοτεχνιῶν uä. gesagt worden? dagegen verwies mein bruder in § 38 gegen die meist gebilligte änderung des artikels in τὸ προπύλαιον τὸ (statt τοῦ) Διονύσου auf Lykurgos Leokr. 93. Dem. 18, 157 ua. ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ Ἀπόλλωνος, τῆς Ἑστίας ua. [8] zu dem von Sauppe zwischen § 26 und 27 verlangten zusatz, wie ΔΙΑΝΑΠΑΥΣΙΣ, bemerkt Lipsius: 'quod idem etiam post § 33 faciendum esset.' er hätte hinzufügen können, dasz solche pausen, in denen ja nichts, wie bei ΜΑΡΤΥΡΙΑ, ΝΟΜΟΣ udgl., eingeschoben wird, und die sich den kunstpausen beim vortrage nähern, eine bezeichnung weder üblich noch statthaft ist.

wollte deshalb mit Kayser und Usener οἱ λόγοι τῶν κατηγόρων streichen und das subject ergänzen, wie § 8. 23. 110. 137. zwar schwerlich hätte ein interpolator so ergänzt statt οἱ κατήγοροι, aber man könnte an eine randbemerkung denken: und doch wird nichts übrig bleiben als vor ταῦτα eine etwas gröszere lücke anzunehmen[9], welche die ergänzung zu dem beziehungslosen οἱ λόγοι τῶν κατηγόρων enthielt. denn ohne dies würde καὶ γὰρ ταῦτα τὰ δεινὰ καὶ φρικώδη ἀνωρθίαζον nach ἀποδέδεικταί μοι . . ὅπερ ἐμοὶ περὶ πλείστου ἐστὶν ὑμᾶς πεῖσαι allzu unvermittelt eintreten.

Wenn dann in § 30 ὑμῶν, das vor οὐδὲν allerdings den nachdruck der worte und die betonung des gegensatzes stört, nicht mit Blass und meinem bruder[10] zu streichen ist — es konnte aus § 33 δέομαι ὑμῶν heraufgenommen werden — sondern umgestellt werden soll, so würde ich es nicht mit Lipsius vor δεόμενον stellen, sondern nach δεόμενον und vor οὐδὲ, wo sich der irrtum des schreibers doppelt leicht erklären würde.

Bei dem eben aus § 33 herbeigezogenen δέομαι ὑμῶν αὐτὸ φανερὸν τοῖς Ἕλλησι πᾶσι ποιῆσαι, ὡς ἀδίκως εἰς τόνδε τὸν ἀγῶνα κατέστην hat Emperius mit grund αὐτὸ beanstandet: es verlangt eine bestimmtere beziehung auf einen vorher angegebenen begriff, während es vielmehr seine ausführung durch das folgende ὡς . . κατέστην erhält. nur brachte Emperius durch αὖ <τοῦ>το zwar diesen fehler heraus, aber zugleich einen neuen herein, da nun αὖ ohne beziehung ist. richtiger[11] oder wohl richtig schrieb mein bruder αὐτὸ <τοῦτο>.

Was weiter Reiskes, Köpkes und anderer bedenken wegen Φρύνιχος ὁ ὀρχησάμενος in § 47 betrifft, so werden diese durch Lipsius' verweisung auf Meinekes hist. crit. com. gr. s. 148 f. keineswegs beschwichtigt. dieser brachte ἄρξας bei und schlosz auf Phrynichos' tod zur zeit der rede. aber ἄρξας ist der gewesene ἄρχων, dagegen ein ὀρχούμενος als bezeichnung des tänzers existiert nicht, und so ist auch der ὀρχησάμενος um so weniger erklärt, als die beziehung auf den mittlerweile erfolgten tod ausgeschlossen ist dadurch, dasz wir ja hier die officielle liste haben. auch weitere 'parallelen' sind nur scheinbar ähnlich, wie Aischines 3, 91 Διόδωρον τὸν δολιχοδρομήσαντα dh. der sieger im lauf, oder die thessalische inschrift bei Lukianos π. ὀρχήσεως 14 Εἰλατίωνι τὰν

---

[9] ganz unzweifelhaft haben wir ja eine derartige lücke auch in § 50: und viel passender als mit Lindners (und Lipsius') φέρε δὴ τοίνυν ergänzte sie mein bruder durch ἀλλὰ δέομαί σου. [10] die ganz unumgängliche, aber erst von Lipsius vorgenommene einsetzung des genitivs statt des accusativs in § 82 hatte mein bruder schon 1872 vorgetragen und traf auch § 78 in ἢ <εἰ> mit Lipsius zusammen. [11] in § 44, wo man jetzt mit Hertlein <ἐν> τοῖς αὐτοῖς ἐνέχεσθαι, ἐν οἷσπερ schreibt, dachte mein bruder — wie Hertlein selber — auch an τοῖς αὐτοῖς ἐνέχεσθαι, [ἐν] οἷσπερ, da ja bei dem verbum (ebenso bei ἔνοχον εἶναι) auch der blosze dativ erlaubt ist: vgl. Lysias 29, 11 εἰ οἱ μὲν . . τοῖς αὐτοῖς ἐνέχοντο ua.

εἰκόνα ὁ δᾶμος εὖ ὀρχησαμένῳ τὰν μάχαν. deshalb suchte auch mein bruder mit recht in dem sinnlosen ὁ ὀρχησάμενος vielmehr einen vatersnamen, indem er auch zweifelte, ob ein solcher tänzer des Andokides ἀνεψιός sein, also aus einer vornehmen familie hervorgehen konnte.

Nicht mit gleicher berechtigung hat man das participium bemängelt in § 51 πότερα περιίδω τοὺς ἐμαυτοῦ συγγενεῖς ἀπολλυμένους ἀδίκως, καὶ αὐτούς τε ἀποθανόντας καὶ τὰ χρήματα αὐτῶν δημευθέντα, πρὸς δὲ τούτοις ἀναγραφέντας ἐν στήλαις usw. wegen der unverträglichkeit in tempus und bedeutung strich Usener ἀπολλυμένους (und καὶ nach ἀδίκως), während Lipsius ἀπολομένους einsetzte. allein ἀπολλυμένους gibt hier, wie das activum in § 41. 42. 58, den allgemeinen begriff 'ins verderben bringen und gehen' und dieser wird ganz in Andokides' weise vorausgeschickt und dann durch den zweigliedrigen satz ausgeführt.[12]

Über einen viel gröszern anstosz setzt man sich hinweg § 61 ἐξήλεγξα τὰ γενόμενα, ὅτι εἰσηγήσατο μὲν πινόντων ἡμῶν ταύτην τὴν βουλὴν Εὐφίλητος, ἀντεῖπον δὲ ἐγώ, καὶ τότε μὲν οὐ γένοιτο δι' ἐμέ, ὕστερον δ' ἐγὼ μὲν ἐν Κυνοσάργει ἐπὶ πωλίον ὅ μοι ἦν ἀναβὰς ἔπεσον usw. in dem ganzen betreffenden abschnitt erfolgt die erzählung im praeteritum, nur die referierten gedanken und angaben stehen im optativ; auch durch den negativ gewendeten gedanken kann der optativ schwerlich erklärt werden: und so war auch mein bruder geneigt eine falsche übertragung bei dem öftern wechsel anzunehmen: wir werden οὐκ ἐγένετο schreiben dürfen.

Endlich im § 73 (οἱ μὲν ἀργύριον ὀφείλοντες τῷ δημοσίῳ, ὁπόσοι εὐθύνας ὦφλον ἄρξαντες ἀρχάς, ἢ ἐξούλας ἢ γραφὰς ἢ ἐπιβολὰς ὦφλον, ἢ ὠνὰς πριάμενοι ἐκ τοῦ δημοσίου μὴ κατέβαλον τὰ χρήματα, ἢ ἐγγύας ἠγγυήσαντο πρὸς τὸ δημόσιον, τούτοις ἡ μὲν ἔκτεισις ἦν usw.) ist mit dem einfachen ἠγγυήσαντο statt ἐγγυήσαντο, bei dem man sich seit Stephanus beruhigt hat, nichts geleistet: es fehlt die hauptsache, dasz die caution verwirkt und nicht erlegt ist: es müste also mindestens ἐγγύας ⟨ἃς⟩ ἠγγυήσαντο heiszen; aber weit treffender vermutete mein bruder ἐγγυησάμενοι, ganz parallel dem πριάμενοι, und verglich Demosthenes Timokr. § 40.

[12] in § 55 ist δεῖ gewis nötig, schon wegen der entsprechung ὑμᾶς δὲ δεῖ μαθεῖν, aber dem noch entsprechender und kaum schwieriger als ⟨δεῖ⟩ διδόναι (Reiske, Lipsius) schreibt man doch mit Dobree δ⟨ε⟩ῖ δο⟨ῦ⟩ναι.

HEIDELBERG. FRITZ SCHÖLL.



63.

ZUM DELPHISCHEN LABYADEN-STEIN.

Die sehnlichst erwartete publication der mehrfach signalisierten groszen Labyaden-inschrift (vgl. rhein. mus. XLIX s. 577 anm. 1) ist endlich im beginn dieses jahres erfolgt (bull. de corr. hell. XIX, 1895, heft I—X s. 5—69 und pl. XXI—XXIV). Homolle hat einen erschöpfenden commentar und vor allem wiederum vier ausgezeichnete lichtdrucke der inschriftseiten beigegeben, welche durchaus lapidis instar sind. in ersterm sind die frühern angaben über provenienz und material stillschweigend berichtigt worden; danach ist der nahezu quadratische cippus (0,36 × 0,39; hoch 1,055) nicht auf der terrasse des Athener-schatzhauses gefunden worden (bull. de c. h. 1893 s. 613), sondern aus den schichten einer modernen aus altem material auf einander gepackten stützmauer hervorgezogen, die vor beginn der ausgrabungen an der nordostseite des dorfweges von haus n. 132 bis gegenüber von n. 139 (thesauros der Athener) sich erstreckte, und in der ich schon anderweitige inschriften nachgewiesen habe (beiträge s. 3 und 4 anm. 1). ferner ist sein material nicht marmor, sondern, wie auch das facsimile erkennen läszt, kalkstein (calcaire compacte, also der 'klingende', feste h. Elias-stein). der am obern ende abgebrochene stein ist allseitig mit inschriften bedeckt, deren schöne στοιχηδόν stehende buchstaben auf die zeit 'bald vor oder nach 400 vor Ch.' weisen (B = h; H = η; O = θ und o; Ω = ω). der text enthält die gesetze des γένος der Labyaden über ihre gelderverwaltung, totenbestattung usw.

Für die delphische chronologie das wichtigste wäre die datierung oder wenigstens das vorkommen mehrerer delphischer namen, um diese an bekannte familien anzuknüpfen und so einen genauern chronologischen anhalt zu gewinnen. nun enthält der text aber leider nur einen einzigen namen, und dieser, gerade der archontenname, also das wichtigste für uns, ist — verstümmelt und von dem herausgeber nicht gelesen, bzw. ergänzt worden. die stelle lautet (s. 7 z. 19, steinseite A planche XXIII):

ἔδοξε Λαβυάδαις, Βουκατ-
20 ίου μηνὸς δεκάται, ἐπὶ Κ.
. . ο υ, ἐν τᾶι ἁλίαι, cὺμ ψάφ-
οιc hεκατὸν ὀγδοήκοντα
δυοῖν.

es bedurfte vor dem vorzüglichen facsimile nur weniger minuten, um mich vor dem ου in z. 21 noch ein vollständiges Γ erkennen zu lassen und damit den archontennamen ἐπὶ Κ[άρ]πο υ herzustellen. die durchsicht der delphischen nomenclatur* bestätigte dann dieses

* der name Κάρποc ist selten; in Delphi findet er sich auszer bei zwei sklaven (im j. 186 vor Ch. W-F 418; in priesterz. IX ἄ. Κλεώνδα W-F 353; vgl. Καρπίc als sklavin W-F 72) bisher erst im zweiten

resultat, da absolut kein anderer mit K beginnender, mit ου schlieszender sechsbuchstabiger name vorkommt.

Wir kennen also bisher im sechsten jh. zwei delphische archonten: Γυλίδας a. 590/89 und Διόδωρος a. 582/1 (Philol. LIV s. 211), einen im fünften jh.: Τριχᾶς (W-F 480 = IGA. 319) und bald nach 400 vor Ch. Κάρπος. zwischen den beiden letztern liegt der übergang zur ionischen schrift, da man unter Τριχᾶς noch + = ξ, ↓ = χ, E = ε und η, O = ο, ου, ω; ⊕ usw. schrieb. aber auch unter Κάρπος stand man dem alten alphabet noch sehr nahe, da aus ihm F, B = h, ua. vorläufig in geltung blieben. es kann daher mit hoher wahrscheinlichkeit das archontat des letztern etwa dem ersten jahrzehnt des vierten jh. zugewiesen werden und als neuer beweis dafür dienen, dasz der eponyme 'prytane' des j. 357/6 bei Pausanias auf irrtum beruht und Gnaedingers annahme solcher frühern regelmäszigen delph. eponymen in der that völlig verfehlt war; beides ist bereits im Philol. LIV s. 213 f. nachgewiesen.

---

und ersten jh. vor Ch. bei dem zeugen Κάρπος in IV priesterzeit ἄ. Ἀνδρονίκου W-F 54 und dem bürgen Σάτυρος Κάρπου in XIII—XV pr. ἄ. Ἁγίωνος (τοῦ Δρομοκλείδα) Lebas 960. letzterer ist identisch mit dem in XIV und XV pr. häufig bezeugten Σάτυρος, obwohl das patronymikon fehlt [polygonmauer n. (4), (65), bull. V n. 43; C.-M. 19ª; C.-M. 9; polyg. n. (48)]; er findet sich stets als letzter oder vorletzter unter den zeugen, und es ist nicht ausgeschlossen, dasz er 'libertino patre natus' ist, sein vater der freigelassene Κάρπος aus IX priesterzeit, ἄ. Κλεώνδα W.-F. 353 war (ein ähnliches beispiel s. im rh. mus. XLIX s. 607 anm. 1). danach wäre der name in späterer zeit in Delphi hauptsächlich sklavenname gewesen, da auch in W.-F. 54 der ehemalige sklave aus W.-F. 418 gemeint sein kann.

Eberswalde. Hans Pomtow.

64.

ZU TACITUS.

Die gewöhnliche lesart ist *ab exc.* I 64 folgende: *cuncta pariter Romanis adversa: locus uligine profunda, idem ad gradum instabilis, procedentibus lubricus, corpora gravia loricis: neque librare pila inter undas poterant.* mit recht hat KHachtmann (jahrb. 1895 s. 415) an der lesart *inter undas* anstosz genommen und dafür *inter umida* vorgeschlagen [vgl. jahrb. 1895 s. 836]. ich glaube jedoch der wahrheit noch näher zu kommen, indem ich für *undas* schreibe *uda.* diese vermutung dürfte nicht nur paläographisch leichter sein, sondern auch den verlangten sinn besser und genauer treffen, da *udus* über den begriff von *umidus* hinausgeht, was hier viel sinnentsprechender ist: vgl. Seneca *quaest. nat.* II 25 *dicis nubes attritas edere ignem, cum sint umidae, immo udae.*

Schrimm. Ludwig Polster.

65.

ZUR BIOGRAPHIE DES LUCRETIUS.

Im j. 1417 sandte Poggio seine abschrift des Lucrezischen gedichtes an Niccoli nach Florenz.[1] dasz Michael Marullus im kreise Lorenzos de' Medici mit seiner begeisterung für Lucretius[2] nicht allein stand, beweist uns Marsilio Ficino. er adressiert seine polemik gegen die leugner der unsterblichkeit an die Lucretiani und schreibt 1488, also zwei jahre nachdem die Veroneser ausgabe die kenntnis des Lucr. weiterhin verbreitet[3]: 'unde impii homines plurimum vel ignavissimi sunt, qualis fuisse dicitur Epicurus, vel flagitiosi, qualis Aristippus, vel insani, qualis sectator eorum Lucretius, qui dum insania propter atram bilem concitaretur, animam suam primo conatus est verbis perdere in libro tertio, deinde corpus suum gladio perdidit. ergo sicut de vini sapore non est aegrotanti credendum, sed bene valenti, ita de fine humanae vitae credendum est humano sanoque ingenio potius quam insano.' es begreift sich, warum in den widmungen der Aldinen der gegensatz des Lucr. zum verjüngten Platonismus wie entschuldigend betont wird. 1500: 'tu itaque debes, Alberte humanissime, librum hunc benigna fronte in doctissimam Academiam tuam admittere, tum quia ipse dignus sua ipsius authoritate et gratia, non quod vera scripserit, et credenda nobis, nam ab Academicis nostris, nedum a theologis multum dissentit, sed quia Epicureae sectae dogmata eleganter et docte mandavit carminibus.' 1515[4]: 'en igitur tibi Lucretius et poeta et philosophus quidem maximus vel antiquorum iudicio, sed plenus mendaciorum, nam multo aliter sentit de deo, de creatione rerum, quam Plato, quam ceteri Academici.'

So begierig sonst der humanismus alles biographische ergriff[5], die nachricht vom wahnsinn und selbstmord des Lucr. blieb beflissener deutung verfallen und darum den verehrern des dichters unbequem. aber ein zeuge von der geltung des Hieronymus[6] war nicht ohne weiteres abzulehnen. so bemüht man sich um die abschwächung seiner aussage. Giovanni Battista Pio möchte den wahnsinn zur poetischen manie leise hinüberdeuten — die wendung des

[1] vgl. Voigt wiederbelebung I[3] s. 241 f. Lachmann comm. s. 5. [2] vgl. Munro crit. not.[4] s. 6 ff. [3] *de immortalitate animi* XIV c. 10 [opp. Paris MDCXLL (sic!) I s. 315[b]]. [4] beide widmungen abgedruckt in Havercamps ausgabe des Lucr. [5] dies streben bezeugt auch für Lucr. die vor zwei jahren entdeckte vita des Pontanus. darüber vgl. Berl. philol. wochenschrift XV (1895) s. 285—287. s. 316—318. s. 541. [6] *Titus Lucretius poeta nascitur. postea amatorio poculo in furorem versus cum aliquot libros per intervalla insaniae conscripsisset, quos postea Cicero emendavit, propria se manu interfecit anno aetatis XLIIII.* Hieronymus zu chron. Eus. ad a. 1924 (1923) Abr. Giri handelt im zweiten cap. von der emendation durch Cicero, sieht auch hier pure legende. meines erachtens kann diese frage nur im zusammenhang einer analyse des Lucresischen gedichtes erörtert werden.

Statius *silv.* II 7, 76 kam zu hilfe. — 1511: 'hoc (das zeugnis des Hieronymus) testimonia vatum quam plurima comprobare videntur furorem Lucretianum laudantium; licet dicantur a Graecis ὡς γὰρ μαινόμενοι οἱ ποιηταί quodam modo poetas insanientibus evadere similes.' bei Petrus Crinitus, dem freunde Marulls[7] verflüchtigt sich der thatbestand noch offenkundiger: 'ingenio summo fuisse traditur et in scribendis carminibus maxime excitato. solebat enim per intervalla temporum ad carmen accedere, non sine quodam animi furore: ut veteres auctores ostendunt. hinc illud Statii: *et docti furor arduus Lucreti.*'

Bisher hatte man über das lob der poesie sich nicht hinausgewagt. Nicolaus Beraldus würdigt schon kühner die ethik des Lucr. 1514: 'Lucretium porro ipsum, quamqam de atomis, inani nihiloque quaedam cum Epicuro suo somniaverit, non modo propter doctae vetustatis quae in eo visuntur vestigia diligentissime legendum puto, sed propter iucundissimam rerum cognitionem dignam homine libero, atque adeo meliorem hominis partem perficientem atque ad morales activasque virtutes sensim perducentem.'

Je unbefangener man zu Lucr. sich stellte, um so entschiedener mistraute man dem Hieronymus. Lambin ignoriert die *intervalla insaniae* gänzlich, ja betont die *sanitas* des Lucrezischen *ingenium*. wegen des selbstmords bemerkt er: 'nolunt eum aut sua sponte mortem obiisse, aut alicuius morbi vi, ut fit, consumptum esse, sed, ut eius obitum τραγικώτερον faciant, scribunt, eum sibi ipsum manus intulisse.'

Der zweifel an der nachricht des Hieronymus, der hier völliger verneinung sich nähert, entsprang der absicht den verächtern des Lucr. eine waffe zu entwinden. die humanistische litterargeschichte ist apologetisch, möchte von den bildern gefeierter autoren jeden schatten tilgen. bis ins achtzehnte jh. herscht diese tendenz.[8] unser standpunkt wurde ein anderer: die historische betrachtung sieht kühler zu als die emphatisch persönliche, und der vorwurf politischer oder philosophischer felonie zeitigt nicht mehr 'rettungen des Horaz'. überwundene richtungen wirken aber im einzelnen nach, und wo im wiederholten circulus vitiosus widersprechender hypothesen ein problem nimmer zur ruhe kommt, birgt häufig die befangene fragstellung das methodologische πρῶτον ψεῦδος.

Die den wahnsinn des Lucr. behaupten und die ihn leugnen, beide parteien discutieren heute die glaubwürdigkeit jener notiz; vielmehr ist zu fragen, ob der zweifel ein recht in der sache hat.[9]

Unter dem titel 'il suicidio di Lucrezio'[10] hat Giacomo Giri

---

[7] vgl. darüber Munro ao. das citat de poetis latinis cap. 19 (lib. II).
[8] die wiederkehr conventioneller verwahrungen gegen den verdacht des Epikureismus in den vorreden und widmungen spricht nicht gegen solche tendenz. [9] es bleibt übrigens zu beachten, dasz weder Lachmann noch Munro diesen zweifel aussprechen. [10] Palermo, libreria Carlo Clausen, 1895.



das vielerörterte problem allseitig und eingehend geprüft. Schanz[11] glaubt an wahnsinn und selbstmord und leugnet den liebestrank, Lachmann[12] urgiert das *aliquot libros*[13] und will nur einen teil des werkes in die zeit nach dem ausbruche der *insania* verlegen. jenem entgegnet Giri, es sei methodisch bedenklich, von einer nachricht einen teil aufzugeben, um den rest zu retten, diesem, dasz sich der passus auf teile des werkes nur beziehen könne, wäre des ganzen vorher gedacht worden. die hallucinationen[14] im gedichte des Lucr. stützen nicht die nachricht des Hieronymus, sondern verlangen, sollen sie die deutung auf wahnsinn des autors ertragen, von dorther ihre stütze. man hat das schweigen der Augusteischen dichter über leiden und sterben des Lucr. gegen Hieronymus ins feld geführt; Giri schiebt dies billige argumentum e silentio mit zureichenden gründen zur seite. Giri hält die nachricht des Hieronymus für den niederschlag einer legende, die dem tode des Lucr. näher als der zeit Suetons entstand[15]; dasz aber diese legende eine fromme gewesen sei[16], widerlegt er überzeugend. religiöse tendenz, die solches vermöchte, liegt einmal nicht im geist jener epoche und hätte sich, ihr wirken zugegeben, nicht mit *intervalla insaniae* begnügt. so reinigt Giri das kritische feld und setzt die schwächen der bisherigen argumentation für und wider Hieronymus beredt ins licht.

Lucr. hatte einsam gelebt und alles persönliche in seinem gedichte discret zurückgestellt. als dies gedicht nun erschien, war man begierig von den lebensumständen des dichters zu erfahren. man erfuhr nichts, und so machte sich die geschäftige phantasie ans werk: 'e già assoluto diffetto di notizie doveva più che mai stimolare la curiosità di averne. a soddisfarla restava un solo mezzo: chiedere alla fantasia quello che non si poteva trarre d' altronde.'[17] hier ist der tote punkt, über den Giri das schwungrad seiner beweisführung allzu verwegen hinausschwingt. die legende knüpft sich an thatsächliches, schmückt aus und übertreibt; dasz sie alles erfinde, werden wir nicht so schnell überredet.

Das dritte buch *de rerum natura* trägt todesverachtung zur schau. zu ende der republik und im ersten jh. der kaiserzeit grassierte der selbstmord. wir schlieszen daraus, dasz ein selbstmord des Lucr. keine unmöglichkeit sei, Giri, dasz hier die legende willkommenen anhalt fand.

---

[11] röm. litt.-gesch. I s. 136. [12] commentarius s. 63; gegen Lachmann auch Teuffel RLG. zb. § 203, 1 s. 378⁴. [13] OWeissenfels wochenschr. f. class. philol. 1895 s. 1391 f.: 'der wunderliche ausdruck *aliquot libri* deutet übrigens nach meiner empfindung auf einen verfasser, der von Lucr. nichts rechtes wuste: es ist ein unbestimmter ausdruck der verlegenheit.' ich kann diese empfindung nicht teilen. eher möchte ich schlieszen, dasz dem gewährsmann Suetons die zahl der bücher belanglos schien. [14] vgl. Sellar the Roman poets of the republic³ s. 283 f., auch Jessen quaest. Lucretianae (1868) s. 6. [15] Giri s. 36 f.

[16] Martha le poëme de Lucrèce s. 24, auch Teuffel ao. mich wundert, dasz OWeissenfels ao. wiederum das religiöse moment betont, ohne doch Giris deductionen zu entkräften. [17] Giri s. 31.

Lucr. zeigt sich im vierten buche als einen verächter der liebe. Tibullus sprach die alte erfahrung aus, dasz Amor die widerwilligen am schärfsten züchtigt. was uns veranlaszt einen liebeshandel des Lucr. nicht unwahrscheinlich zu nennen, veranlaszte nach Giri die legende ihn zu erfinden.

Suetonius[18] erzählt von Caligula: *creditur potionatus a Caesonia uxore, amatorio quidem medicamento, sed quod in furorem verteret.* Giri meint, diese geschichte habe sich für den erdichteten liebestrank des Lucr. als bequeme parallele angeboten, uns lehrt sie nur, dasz der liebestrank des Lucr. nicht ohne beispiel ist. man sieht, Giris beweisgründe für den legendären charakter der notiz lassen sich für ihre authenticität mit gleichem recht und gleichem erfolge verwenden. Giris argumentation kann nicht überzeugen.[19] Suetonius ist hier die quelle des Hieronymus. das wird von keiner seite bestritten. der zeitabstand zwischen Lucr. und Suetonius gibt einem zweifel raum, doch keinem ernstern, als ihn so viele andere nachrichten verdienen, die wir ruhig hinnehmen. so lange Suetonius für die biographie des Terentius autorität bleibt, dürfen wir seine nachricht über die schicksale des Lucr. nicht geringer ansehen, es sei denn, diese nachricht besage unmögliches. das aber gewahre ich nirgends. wegen des wahnsinns wies schon Bayle auf Tasso[20], wegen des liebestrankes meint Sellar: 'the mysterious efficacy attributed to a love-philtre is more in accordance with vulgar credulity than with experience.'[21] ja, sind wir denn in die giftmischerei des republicanischen und kaiserlichen Rom so tief eingeweiht, um unsere erfahrung aller erfahrung gleichzusetzen? ich glaube, wir verhalten hier am besten unser urteil, bis die composition jener philtra bekannter geworden.[22] Giri präcisiert zu eingang seiner schrift[22] den bestand der ansichten, wie er ihn vorfand: 'vi sono quelli che non prestano fede al racconto di Gerolamo, quelli che pongono in dubbio la follia, ma non trovano difficoltà di ammettere il suicidio, finalmente non mancano di coloro che credono all' una e all' altra sventura. soltanto la faccenda del filtro è lasciata in generale da canto, come la parte

[18] Munro nennt die stelle bei Suet. *Cal.* 50 nur 'a curious comment on Jerome's or Suetonius assertion'. [19] Giris sehr künstliche erklärung der *intervalla* mutet der fantasia viel scharfsinn zu: die legende habe sich bei ihrer tendenz zur übertreibung mit einem wahnsinn weniger tage nicht begnügen können und, weil das gedicht nirgends die spur eines dauernden aufwies, die lichten intervalla erfunden. [20] u. Lucrèce, anm. C. vgl. auch LSchwabe in Teuffels RLG.[5] s. 402. [21] ao. s. 282. vgl. auch Jessen im festgrusz an die Kieler philologenversamlung (1869) s. 52. für die frage der philtra ist zu bemerken, dasz sie im falle des Lucr. wie des Caligula eine andere als die beabsichtigte wirkung üben. man darf an die geschichte des Petrus Lotichius erinnern († 1557), der an den folgen eines ihm zu Bologna beigebrachten liebestrankes hinsiechte. Cuno in der allg. deutschen biogr. udw. gedenkt dieser notiz des zeitgenössischen biographen Joh. Hagen ohne ein wort des zweifels. [22] s. 6.



favolosa e romantica della storia.' ich gebe auch den liebestrank nicht preis, bevor er als fabel erwiesen wird.

Freilich, was wäre uns ein zeugnis, das dem tode des Lucr. näher läge als Suetonius? wie, wenn es an der strasze sich fände? Horatius formuliert am schlusz des *iter Brundisinum* sein bekenntnis zur Epikureischen theologie mit einem citat aus Lucr.: *sat.* I 5, 101 *namque deos didici securum agere aevum.* vgl. Lucr. V 82 *nam bene qui didicere deos securum agere aevom. carm.* I 34, 2, da er sein Damascus schildert, nennt er dieselbe lehre von der neutralität der götter *insaniens sapientia.* vernehmen wir hier eine anspielung auf Lucr.[23], so ist der auffällige ausdruck aufs beste erklärt und das älteste zeugnis für den wahnsinn des Lucr. gegeben. ich weisz wohl, diese deutung ist nicht zwingend, doch hilft sie vielleicht vorgefaszte zweifel an der nachricht des Hieronymus zerstreuen.

Die litteratur über die vita des Lucr. steht zur dürftigkeit des materials im umgekehrten verhältnis. da auch Giris geistvolle gründlichkeit keinen endgültigen entscheid brachte, mögen wir lieber die unmöglichkeit eines solchen constatieren als uns fürder im kreise drehen.[24]

---

[23] vgl. auch Lucr. V 8 ff. *deus ille fuit, deus, inclyte Memmi, | qui princeps vitae rationem invenit eam quae | nunc appellatur* s a p i e n t i a. Creech citiert zu dieser stelle den Horatius und bemerkt: 'nomen hoc ab aliis philosophis relictum suae doctrinae tribuerunt Epicurei, viri quidem non semper nimis modesti.' vgl. die von Munro exeg. note zdst. dazu citierten stellen. [24] Suetonius kannte als gewährsmann Donats sogar den tag, an dem Lucr. gestorben war. dasz er die umstände des todes vagem gerede nacherzählt, ist schon darum schwer glaublich. seit die notiz des Hieronymus zweifellos auf Suet. als einzige quelle zurückgeführt wurde (vgl. Giri s. 36), darf man bei Donatus nicht mehr mit Martha ao. s. 25 eine andere tradition vermuten. daraus folgt auch, dasz die chronologische divergenz zwischen Hieronymus und Donatus von der textkritik des chronicon Eusebianum her allein zu entscheiden ist. Marthas hyperkritik unterschätzt aber die sorgfalt der alten, wenn er Donats nachricht also abthut: 'les anciens, sans trop se soucier des dates, i m a g i n a i e n t de ces rencontres et de ces concordances par lesquelles ils exprimaient quelquefois des jugements littéraires. le futur auteur des Géorgiques paraissait ainsi marqué d'avance par le ciel pour recueillir l'héritage poétique du chantre de la nature.' mir will scheinen, Marthas imagination und Giris fantasia fordern mindestens so viel gutwilligen glauben wie die notiz des Hieronymus. — Nach drucklegung dieses aufsatzes erhalte ich eine ausführliche kritik der schrift Giris von Ettore Stampini in der rivista di storia antica I fasc. 4 s. 45—76. St. ist auf grund anderer sehr umständlicher erwägungen durchaus zu dem gleichen resultate wie ich gekommen.

GIESZEN. ROBERT FRITZSCHE.

66.

ZU TACITUS AGRICOLA.*

Die in c. 24 erwähnte expedition des Agricola wird von jeher als ein hinausgehen über die im vorangehenden c. 23 bezeichnete befestigungslinie zwischen Clota und Bodotria, dh. als ein feldzug gegen die bewohner des westlichen Caledonien erklärt. eine directe angabe hat Tacitus nicht gegeben. die ältesten hgg. äuszern sich nicht über die richtung dieses feldzuges, erst spätere, namentlich Burnouf und Brotier, haben diese frage in nähere untersuchung gezogen und die rechtmäszigkeit der annahme eines nördlichen zuges über Clota hinaus darzulegen versucht. Orelli und Andresen haben übereinstimmend diesen nachweis nur für 'wahrscheinlich' erklärt. die neusten erklärer scheinen gar nicht mehr an vollkommener richtigkeit zu zweifeln: Knaut: 'Agricola dringt also (vermutlich an der westküste) in Caledonien ein.' dem will sich jedoch der hsl. text nicht fügen, namentlich *nave prima transgressus* ist durchaus widerstrebend. allerdings einem feldzuge gegen die Caledonier gegenüber erscheint *nave prima* in wahrheit, wie Andresen sagt, als ein 'wunderlicher und unglücklicher ausdruck': denn von Clota aus stand der landweg nach Caledonien offen und es bedurfte keines schiffes. trotzdem die alten hss. sämtlich übereinstimmend diesen ausdruck bieten, haben dennoch auch die jüngsten erklärer änderungen versucht, jeder eine andere, Knaut: *nova praesidia transgressus*, Weidner: *Novium amnem primum transgressus*, Hachtmann: *navem primum praemissa.* ihnen genügte offenbar nicht die radicalcur Nipperdeys: *in Clotae proxima.* Andresen verteidigt dieselbe mit dem eingeständnis, es sei 'eine zwar nicht leichte, aber den forderungen des zusammenhangs genügende änderung'. ich kann diese zuversicht nicht teilen und lege meine bedenken dem unbefangenen urteil der kundigen collegen vor.

Erstens: wir alle kennen und billigen die lehre der grammatiker 'dasz unter den copulativen conjunctionen *que* das zweite glied mehr als einen anhang zum ersten und als eine fortsetzung oder erweiterung desselben bezeichne'. wie steht es denn hier mit *eam q u e partem Britanniae*, *quae Hiberniam adspicit*, *copiis instruxit*? steht denn irgendwie die niederwerfung (*domuit*) der westlichen Caledonier: *ignotas ad id tempus gentes crebris simul ac prosperis proeliis domuit*, in irgend welcher innern beziehung zu der küstenbesetzung von Galloway? es sind zwei räumlich ganz verschiedene operationsfelder, nur zeitlich äuszerlich verbunden. ein siegreicher zug im norden

* in einer gelegenheitsschrift, die nicht im buchhandel vertrieben, hat der unterz. das c. 24 des Agricola von Tacitus in dér weise gedeutet, dasz Agricola im j. 82 nach Ch. eine wirkliche invasion nach Irland unternommen. Andresen hat dem in seinem jahresberichte bd. XL (1893) s. 164 ff. widersprochen.

von Clota gegen Caledonier und die sofort darauf erfolgte besetzung eines landstriches im süden zwecks vorbereitung zu einer für das nächste jahr 83 nach Ch. intendierten invasion Irlands steht in keiner innern beziehung als 'fortsetzung oder erweiterung' zu einander. es widerstreitet hier die bedeutung des *que* der annahme eines nördlichen zuges nach Caledonien.

Zweitens: wenn Agricola nach niederwerfung der Caledonier die südlich gelegene küste mit truppen belegt, so thut er das in der bestimmten absicht im nächsten sommer nach Hibernien hinüberzugehen. welcher erzähler würde diese absicht (*consilium*) als eine blosze hoffnung (*spes*) bezeichnen? Andresen: 'ipsam Hiberniam posse occupari et eius insulae possessionem aliquando utilem fore imperio Romano.' Knaut versucht demnach auch diese absicht des Agricola in der *spes* zu retten: '*in spem* final statt *ut spes esset* (*occupandae Hiberniae*)', dadurch erst recht die unangemessenheit des ausdrucks *in spem* ins licht setzend: 'Agricola besetzt die küste, damit man (oder er) hoffnung habe Hibernien zu erobern' statt des einfachen 'in der absicht, Hibernien im nächsten jahre anzugreifen'.

Drittens: das mit *in spem* durch *magis quam* verbundene *ob formidinem* faszten die alten hgg. als negativ auf. bei widerlegung des von Lipsius statt *in spem* conjicierten *in speciem* sagt Pichena: 'nam si in speciem tantum et ad arma Romana ostentanda illam Britanniae partem Agricola copiis instruxisset, sane species illa absque formidine non fuisset'; ähnlich äuszert sich Acidalius. so hätte an sich die erwähnung einer *formido* nur rhetorischen wert. spätere haben demnach einen realen inhalt einer *formido* für Agricola gesucht. Walch kam auf den gedanken: 'Agricola befürchtete, die Iren möchten sein vordringen nach norden durch eine landung in Britannien hindern', mit der begründung: 'vielumfassende worte, bedenkt man die in der folge (!) so deutliche verbindung irischer und schottländischer völker.' dies hat Andresen aufgenommen: 'non quod metueret, ne Hiberni freto traiecto Britannis auxilio venirent ipsumque adgrederentur.' es ist ja immerhin das bestreben, den Tacitus von einer rein rhetorischen inhaltslosen floskel zu befreien, anzuerkennen, zumal ein *magis quam* jedenfalls eine realität beider begriffe, der *spes* sowohl als auch der *formido*, voraussetzt, wenngleich in verschiedenem grade ihrer gültigkeit, aber die gefundene auskunft ergibt sich als historisch durchaus unzulässig: denn kein alter schriftsteller hat jemals von einfällen der Iren in Britannien zu damaliger zeit gesprochen, wie Walch selber ja erst auf eine spätere zeit hinweist, und hätten dieselben schon damals stattgefunden, so wäre die handlungsweise des Agricola schier unbegreiflich. man denke: 'Agricola unternahm zuvörderst im j. 82 nach Ch. eine expedition nach norden von Clota aus, und nach glücklichem verlaufe derselben kam er erst auf den gedanken sich gegen etwaige belästigungen der Iren in seinem rücken zu decken durch besetzung der Hibernien gegenüberliegenden küstengegend.' ist das nicht ein vollständiges

ὕcτερον πρότερον? wenn solche befürchtung von den Iren wirklich vorhanden war, würde Agricola schon im vorigen jahre 81 vor seinem zuge auf der nordostseite Britanniens (c. 22), wenigstens doch in diesem jahre 82 vor seiner expedition gegen die westlichen Caledonier die drohende gefahr durch besetzung der landungsstelle zu hintertreiben gesucht haben, und doch soll er erst nach den siegreichen gefechten im westlichen Caledonien die betreffenden vorsichtsmasznahmen getroffen haben? bei der annahme einer im j. 82 unternommenen expedition gegen die westlichen Caledonier ist weder die *spes* logisch noch die *formido* factisch begründet.

Prüfen wir zur etwaigen hebung voranstehender bedenken gegen einen nach norden über Clota hinaus unternommenen zug die von mir aufgestellte hypothese: 'Agricola hat im j. 82 nach Ch. eine expedition gegen Hibernien unternommen, wurde jedoch durch ein gebot des Domitian nach mehrfachen siegreichen treffen baldigst nach Britannien zurückgerufen.' unter den neuern erklärern kommt uns Knaut schon in etwas entgegen durch die aus dem ganzen inhalt des c. 24 entnommene mutmaszung: 'den Agricola hat wohl ein verbot des Domitian von der militärischen besetzung Irlands zurückgehalten.'

Zuvörderst: die hsl. worte *nave prima* verlieren nun den charakter des 'wunderlichen', sie erweisen sich als vollständig correct: Agricola schiffte, er selber nach seiner gewohnheit allen voran (s. c. 18 *ipse ante agmen erexit aciem*, c. 35 *dimisso equo pedes ante vexilla constitit*) auf dem ersten (vordersten) schiffe sein heer nach Hibernien hinüber. und weiter: die militärisch verkehrte handlungsweise des Agricola (dh. zuerst die expedition und dann erst die rückendeckung) ist gehoben, zugleich auch die innere verbindung der beiden thatsachen, expedition und küstenbesetzung, durch *que* hergestellt. die besetzung erscheint nunmehr als natürliche folge der durch kaiserliches gebot inhibierten expedition.

Agricola muste befürchten, die wenngleich mehrfach geschlagenen Iren möchten bei seinem für sie unbegreiflichen und möglicherweise von ihnen falsch gedeuteten rückzuge ihm nach Britannien folgen und ihm bei weitern unternehmungen in Britannien störungen bereiten. darum besetzte er die küste von Galloway, die Irland zunächst liegt, von der er ausgesegelt und zu der er zurückgekehrt war. diese aufstellung einer schutztruppe muste von da an eine ständige sein, wie auch schon der ausdruck *copiis instruxit* bezeugt, während sie nach bisheriger annahme eines für das nächste jahr nur beabsichtigten zuges nach Irland als eine vorübergehende sich darstellte. dasz die besetzung wenigstens noch im folgenden j. 83, als Agricola im osten Britanniens kämpfte (c. 25), fortbestand und selbst auch schiffe dort zu weiterm schutze gegenwärtig waren, ersehen wir aus c. 28, das uns eine episode aus dem folgenden j. 83 erzählt.

Wir haben nunmehr einen realen grund der *formido* des Agricola, wie solchen unsere gegner gar nicht oder nur als unzutreffenden dar-

zulegen im stande waren. auch die *spes* erscheint nunmehr als eine wirkliche hoffnung auf die zukunft, nicht als eine absicht. Agricola war so innig von der notwendigkeit der eroberung Irlands sowohl in politischer als mercantiler hinsicht, selbst auch im interesse des ruhigen besitzes Britanniens überzeugt, dasz er eine wirkliche ausführung und eine glücklichere wiederaufnahme der jetzt zwar inhibierten expedition in der zukunft für unbezweifelt hielt und unter dereinstiger anderer stimmung am hofe zu Rom zuversichtlich erhoffte. solche echt patriotische hoffnung beseelte ihn noch mehr als die *formido* ihn beunruhigte.

Die begründung seiner hoffnung: *si quidem Hibernia medio inter Britanniam atque Hispaniam sita et Gallico quoque mari opportuna valentissimam imperii partem magnis invicem usibus miscuerit*, weist hin auf die notwendigkeit einer expedition nach Hibernien und gibt Tacitus den übergang zu einer rechtfertigung des Agricola, der diesen zug in berechnung aller einschlagenden verhältnisse unternommen.

Iniquissima haec bellorum condicio est: prospera omnes sibi vindicant, adversa uni imputantur (c. 27), das traf speciell den Agricola und galt den *ignavi* (c. 25), den leisetretern und klüglingen (*illi modo cauti ac sapientes prompti post eventum ac magniloqui erant* c. 27), den hofschranzen des Domitian, die dem éinen Agricola den inhibierten und deshalb verunglückten (*adversa*) zug gegen Hibernien zur last legten. gegen diese verkleinerer und böswilligen neider des Agricola tritt Tacitus in dem weitern verlauf des c. 24 für seinen schwiegervater in die schranken, gleichwie er c. 42 den grundsätzlichen oppositionsmachern, die dem Agricola allzu grosze fügsamkeit und unterwürfigkeit zum vorwurf machten, mit dem energischen *sciant quibus moris est illicita mirari* usw. den mund stopfte; 'er selbst habe von dem bei Agricola weilenden irischen fürsten, gewis doch dem zuverlässigsten kenner der irischen kraftmittel, gehört, dasz éine legion mit mäszigen hilfstruppen zur vollständigen bändigung der insel Hibernia genüge, ausdehnung der insel, boden und klima des landes, charakter und lebensweise der bewohner nicht weit von Britannien unterschieden, anfurten und häfen durch handelsverkehr und kaufleute schon bekannt, im weitern könnte der irische fürst wenn nötig (*in occasionem*) die sicherste auskunft geben.' habe sich da noch Agricola etwas zu schulden kommen lassen?

Der inhalt des c. 24 ist nicht ein conglomerat, als wenn Tacitus bei ganz gelegentlicher erwähnung der insel Hibernia seine geographischen kenntnisse hätte an den mann bringen wollen, keine blosze schilderung von land und leuten Irlands (so Watkin), nicht blosze zufällige erzählung von der anwesenheit eines königs der Irländer im lager des Agricola, sondern alles was Tacitus in dieser hinsicht erwähnt hat beweiskraft zur rechtfertigung des Agricola den vorwürfen und verleumdungen der hofschranzen gegenüber.

Von diesem gesichtspunkt aus darf ich auch die entgegnung Andresens zurückweisen: 'wenn Agricola die küste von Belfast be-

treten hat, so wäre die bemerkung des Tacitus, dasz die *aditus* und *portas* der insel *per commercia et negotiatores* erkundet worden seien, nicht am platze, Agricola hatte sie ja selber erforscht, wenigstens diejenigen die für den römischen eroberer zunächst von interesse waren.' nur die irrtümlich angenommene gewisheit eines nördlichen zuges über Clota hinaus gegen die Caledonier konnte diese bemerkung eingeben. auch der andere vorhalt Andresens: der ausdruck *domuit* (*ignotas ad id tempus gentes crebris simul ac prosperis proeliis domuit*) habe hier eine zu grosze tragweite, 'ein verbum wie *pepulit* wäre uns hier, wo es sich um eine rasch vorübergehende invasion handelt, natürlicher erschienen' ist nur einer augenblicklichen übereilung entsprungen, vgl. in c. 10 die genau dieselben verhältnisse bezeichnenden worte *ac simul incognitas ad id tempus insulas*, *quas Orcadas vocant*, *invenit domuitque*. eine weitere widerlegung meiner hypothese findet Andresen darin, 'dasz Tacitus doch nun einmal nicht sage, dasz Agricola nach Irland hinübergegangen sei'. hat Tacitus denn etwa *in Clotae proxima* gesagt? der rat Andresens, ich müste das verpönte '*nave prima* ändern in *in Hiberniam* oder dies letztere nach *nave prima* einschieben, um der deutlichkeit gerecht zu werden', ist vielleicht verfehlt. Tacitus hat wohl von seinen zeitgenössischen lesern voraussetzen können, dasz sie auch ohne jenen zusatz seine worte deuten und auf Hibernien beziehen würden. *nave prima* weist hin auf eine vollständige flotte und auf eine expedition über das meer, das in anschlusz an die worte des vorangehenden c. 23 *si virtus exercituum et Romani nominis gloria pateretur*, *inventus in ipsa Britannia terminus* sofort an die insel Hibernia denken läszt; dazu kommt dasz die erwähnung der völker, mit denen Agricola kämpfte, doch eine überfahrt zu denselben (*transgressus*) in sich schlieszt. sollten wir im deutschen 'nachdem er auf dem ersten schiffe hinübergesegelt war, bändigte er bis dahin ganz unbekannte völkerschaften in häufigen und auch glücklichen treffen' nicht auch den schlusz machen, dasz er eben zu diesen unbekannten völkern hinübersegelte? nun aber die *ignotae ad id tempus gentes*? ein ausdruck von solcher tragweite möchte wohl von jedem unbefangenen leser eher auf die Iren als auf die westlichen Caledonier bezogen werden können, deren östliche stammgenossen doch schon zwei jahre vorher, im dritten jahre der expeditionen des Agricola (c. 22), noch mehr im vierten sommer sie selber bei Clota durch die anlage der grenzbefestigungen und castelle in recht nahe beziehungen mit den Römern gekommen waren. Tacitus spricht von den bewohnern Britanniens, zu denen er auch die Caledonier rechnet (c. 27 *at Britanni*), nur als *novae gentes* (c. 22), die Irländer dagegen waren in wirklichkeit für die römischen waffen *ignotae ad id tempus gentes*.

Neustrelitz. Wilhelm Pfitzner.

67.

ZU CICEROS REDEN.

p. Caelio § 11 *qua in aetate, nisi qui se ipse sua gravitate et castimonia et cum disciplina domestica, tum etiam naturali quodam bono defenderet, quoquo modo a suis custoditus esset, tamen infamiam veram effugere non poterat.* die überlieferte wendung *infamiam veram* hat man damit zu rechtfertigen gesucht, dasz sie im gegensatz stehe zu *mendax infamia* bei Hor. *epist.* I 16, 39 oder zu *falsa infamia*, von der Cicero *p. Clu.* § 7 spricht. in der that ist die behauptung HAKochs im rh. mus. XIII (1858) s. 284 'dasz *infamiam veram* nicht richtig sein kann, leuchtet ein' übertrieben; aber auffallend bleibt der ausdruck immerhin, weil die wirkliche begründung der *infamia* schon in dem nebensatz *nisi qui* usw. hinreichend enthalten ist. freilich sind vermutungen wie *infamiae ventum* (Bake), *infamiae auram* (Karsten), *infamiam universam* (Koch), *infamiae morum* (Baehrens) der überlieferung nicht vorzuziehen. vielleicht aber verhilft uns der folgende satz, in dem Cicero denselben gedanken in positiver form wiederholt, zu einer richtigen correctur des verdächtigen wortes. in diesem sagt nemlich der redner, dasz derjenige, der seine jugend keusch und rein erhalten habe, im mannesalter — *cum is iam se corroboravisset ac vir inter viros esset* — des besten rufes sich erfreuen werde. wenn also hiernach das mannesalter die keuschheit der jugend belohnen soll, so sollte man folgerecht erwarten, dasz auch erst das männliche alter die strafe der jugendlichen ausschweifungen bringen werde. die gewünschte concinnität wird erreicht, wenn wir für *veram* schreiben *vir iam*. zu *iam* vgl. noch § 43 *eximiae virtutes firmata iam aetate extiterunt.*

ebd. § 27 *deliciarum obiurgatio fuit longa et ea lenior plusque disputationis habuit quam atrocitatis.* CFWMüller setzt hinter *longa* ein kreuz, Kayser und Francken (Mnem. 1881 s. 215) vermuten *et eo lenior*; mir scheint eine schärfere hervorhebung des gegensatzes erforderlich zu sein, die durch *at eadem* erreicht würde.

de prov. cons. § 29. mit beziehung auf Caesar sagt Cic. von sich: *at ego idem nunc in provinciis decernendis, qui illas omnis res egi silentio, interpellor, cum in superioribus causis hominis ornamenta fuerint, in hac me nihil aliud nisi ratio belli, nisi summa utilitas rei publicae moveat.* dazu bemerkt Müller: '*fuerint* non placet', und wirklich ist die wendung *ornamenta fuerint* ohne weitern zusatz sehr matt und nichtssagend und passt schlecht zu dem bestimmten prädicat des folgenden satzes. Müller schlägt vor *apud me valuerint*, EMüller im progr. von Kattowitz 1889 *me moverint.* allein diese änderungen sind éinmal ziemlich gewaltsam und auszerdem nicht recht klar; Cic. will doch wohl nicht sagen, dasz früher die *ornamenta* Caesars ihn bewogen haben für diesen einzutreten — diese sind schlieszlich auch jetzt maszgebend — sondern dasz er früher für

die ehrung Caesars eingetreten sei, jetzt aber nur das wohl d staates ihn leite. er hat also im ersten nebensatze insbesondere d *supplicatio quindecim dierum* im auge, von der in § 26 ff. die re war. ich denke, dasz *fuerint* aus *iuverim* verschrieben ist, wodur der richtige gedanke zum ausdruck gebracht wird.

ebd. § 36 *simul ostendit eam se tenere legem, quam esse leg neget.* so schreibt CFWMüller nach Madvigs vermutung (opusc. s. 11), die hss. bieten für *se tenere* teils *sentire* (P), teils *se sci* (EG), also lesarten, die dem zusammenhang fremd sind. den ric tigen gedanken stellt auch Kayser her durch *eam se tueri l.*, eben Halm durch *se sancire* und HWeber im progr. von Weimar 18 durch *se servare.* gegen die vulg. *se sciscere* wendet Madvig ao. m recht ein, dasz dies verbum nur 'ad constituendam initio legem nicht aber 'de servanda et probanda lege' gebraucht werden könn sollte aber nicht vielleicht das compositum *adsciscere* herzustell sein? dasselbe steht ganz in dem an unserer stelle geforderten sin *p. Balbo* § 20 *ut cum iussisset populus Romanus aliquid, si id a scivissent socii populi ac Latini* und ebd. § 21 *leges, quas Lati voluerunt, adsciverunt.*

p. Balbo § 19 *nascitur, iudices, causa Corneli ex ea lege, qua L. Gellius Cn. Cornelius ex senatus sententia tulerunt; qua lege vid mus satis esse sancti, ut cives Romani sint ii, quos Cn. Pompeius . civitate donaverit.* dasz an dieser stelle die worte *satis esse sanct* die PEG bieten, verdorben sind, bedarf keines längern nachweises denn weder läszt sich der gen. *sancti* erklären, noch passt das u bestimmte *satis* zu der bestimmten angabe des folgenden satzes. au dem letztern grunde kann auch die seit Turnebus zur vulg. geworden änderung *satis esse sanctum* nicht befriedigen. auch von den neuer versuchen der form und dem sinne gerecht zu werden ist kein völlig überzeugend. recht willkürlich schreibt Pantagathus *sanxiss senatum*, Reid liest in seiner ausgabe *ita esse sanctum*, Müller nim den ausfall eines adverbs wie *aperte, dilucide* oder *definite* nach *sat* an, Luterbacher endlich (jahresber. des phil. vereins 1887 s. 22 will *satis* streichen und *videmus esse sanctum* lesen. ich möchte dara hinweisen, dasz die variante der Wolfenbüttler hs. *factum* für *sanc* doch vielleicht gröszere beachtung verdient als sie bis jetzt gefunde hat. bietet doch diese hs. auch sonst zuweilen gute lesarten, so § *est igitur* allein, § 15 *excellat* mit P, 17 *reliquam* allein (richti *reliqua*, aber *relinquam* die übrigen), 25 *liceat* mit P, 47 *a re publica* 51 *ciuatis* dh. *cuiatis* mit P, 57 *malo* allein. unmöglich wäre es als nicht, dasz auch an unserer stelle *factum* auf echter grundlage be ruhte; in diesem falle liegt es nahe zu vermuten *qua lege videmu ratum esse factum.*

ebd. § 23 *si quis ex his populis sit exortus, qui nostros duc auxilio laboris, commeatus periculo suo iuverit* usw. dem zweif Müllers an der richtigen überlieferung der worte *auxilio labori commeatus* musz man beistimmen: denn die abhängigkeit der beide

inhaltlich so verschiedenen genitive von dem éinen worte *auxilio* ist unnatürlich; auch wird sich die verbindung *auxilium laboris* kaum sonst nachweisen lassen. man wird also wohl für die genitive die ablative und zwar mit Keuffel (progr. Aurich 1883) die ablative plur. einsetzen müssen. aber auch so ist die stelle noch nicht völlig in ordnung gebracht. es misfällt das allgemeine *auxilio* neben den bestimmten angaben *laboribus*, *commeatibus*, von denen jedes den begriff des *auxilium* in sich schlieszt. handelte es sich um fürsten, so könnte man an *auxiliis* denken; da Cic. aber von privatpersonen spricht, scheint *consilio* das ursprüngliche wort zu sein.

ebd. § 30. Cicero führt aus, dasz es den bürgern anderer staaten im gegensatz zu römischen bürgern erlaubt sei das bürgerrecht von verschiedenen staaten zu erwerben: *itaque in Graecis civitatibus videmus Athenis Rhodios Lacedaemonios, ceteros undique adscribi multarumque esse eosdem homines civitatum.* der von Müller aufgenommenen conjectur von Pluygers *Athenienses* für *Athenis* widerspricht nicht ohne grund Luterbacher ao. s. 229, weil es sich im folgenden nur um Athen handle. L. selbst schlägt vor *in Graecis civitatibus* als glosse zu *ceteris* im vorangehenden satze zu streichen; aber diese annahme scheint nicht einmal notwendig zu sein, nur darf man *in Graecis civitatibus* nicht so auffassen, wie Müller in der adn. crit. thut, 'in omnibus civitatibus ascribebantur (nescio qui), Athenis Rhodii, Lacedaemonii, ceteri'; vielmehr steht *in* in dem sinne 'was anbetrifft, auf dem gebiete von'. vgl. zu diesem gebrauche von *in* die beispiele bei Seyffert zu *Lael.* s. 45 u. 179.

ebd. § 39. in der aufzählung der verdienste der Gaditaner heiszt es: *qui a principio sui generis aut studio rei publicae ii ab omni studio sensuque Poenorum mentes suas ad nostrum imperium nomenque flexerunt. aut* fehlt in GE, ebenso *ii*, wofür GE *iis* bieten, in der Wolfenbüttler hs. eine sichere heilung der schwer verdorbenen stelle wird sich kaum je ermöglichen lassen, obwohl es nicht an versuchen fehlt; Baiter und Kayser klammern die worte *aut studio rei publicae ii* ein, Klotz und Reid schreiben *ac rei publicae, id est*, Paul (progr. des Soph.-gymn. Berlin 1875 s. 16) vermutet *sui generis fastidio rapti*, Weidner (progr. Cöln 1864 s. 11) *sive genere sive studio rei publicae ducti.* ich halte éinmal das erste *studio* für corrupt, dann *ii*, endlich scheint mir, wie auch Müller hervorhebt, der gen. *Poenorum* nicht am richtigen platze zu sein. vielleicht empfiehlt sich: *qui a principio sui generis* *atque* (s. Müller zu *p. Sest.* § 24) *institutionis rei publicae iam omni studio sensuque mentes suas a Poenorum ad nostrum imperium flexerunt*, wodurch jedenfalls der richtige gedanke ohne allzu tiefgreifende änderungen hergestellt würde.

in Pisonem § 18 *quodsi vestem non publico consilio patres conscripti, sed privato officio aut misericordia mutavissent, tamen id his non licere per interdicta tua crudelitatis erat non ferendae.* in dem ganzen abschnitte von c. 7 an ironisiert Cic. über die *misericordia*

des Piso. er werfe andern (dem Cicero und dem senate) *crudelitas* vor und mache sich derselben selbst im schlimmsten masze schuldig. in diesem zusammenhange steht § 17 *misericors* und *misericordia* sarkastisch von Piso. dazu passt es nun nicht recht, wenn gleich darauf die *misericordia* im ernsten sinne vom senate gebraucht wird. auch die concinnität spricht gegen die worte: zu dem éinen begriff *publico consilio* bildet am besten allein *privato officio* den gegensatz. wir werden also wohl die worte *aut misericordia* zu streichen haben.

ebd. § 24. L. Piso ist nach Ciceros urteil nicht fähig die hohe bedeutung der consulwürde zu fassen: *non capiunt angustiae pectoris tui, non recipit levitas ista, non egestas animi; non infirmitas ingenii sustinet, non insolentia rerum secundarum tantam personam, tam gravem, tam severam.* unter den hier genannten eigenschaften des Piso erregt die *insolentia rerum secundarum* lebhaftes befremden. es ist überhaupt zweifelhaft, wie der ausdruck zu verstehen ist. die zunächst sich bietende deutung 'ungewohntheit des glückes' würde gar keine charaktereigenschaft bezeichnen; erklärt man aber auch mit Georges 'die unfähigkeit das glück zu ertragen', so sieht man doch nicht ein, was gerade die *res secundae* mit der würde des consulats, um die es sich hier handelt, zu thun haben. auszerdem hat Piso in allem was er unternimt vielmehr unglück als glück. höchstens seine eigne verbannung könnte Cic. als eine *res secunda* des Piso bezeichnen, aber doch kaum in so allgemeiner weise und in solchem zusammenhange. aus diesen gründen hat HAKoch (progr. von Pforta 1868 s. 15) das wort *secundarum* gewis mit recht angezweifelt. er vermutet dafür auf grund der hs. E, welche *sclarium* bietet, *salutarium*, aber näher liegt, wie mir scheint, *verecundarum*. die keckheit Pisos gegen alles sittsame bildet einen angemessenen gegensatz zu *tam severam*, während *tam gravem* seiner *infirmitas ingenii* entspricht.

ebd. § 33 *utrum tandem bono viro et sapienti optabilius putas, sic exire e patria, ut omnes sui cives salutem, incolumitatem, reditum precentur, quod mihi accidit, an quod tibi proficiscenti evenit, ut omnes exsecrarentur, male precarentur, unam tibi illam viam et perpetuam esse vellent?* Francken hat Mnem. 1884 s. 64 darauf hingewiesen, dasz der ausdruck *unam tibi illam viam* unklar sei; er kommt zu dem schlusz, dasz Cic. *funestam* für *unam* geschrieben habe. allein dieser vorschlag entfernt sich zu weit von der überlieferung; mir ist es wahrscheinlicher, dasz die bürger gewünscht haben, jene abreise des Piso möchte eine flucht und zwar auf immer sein, dasz also *unam* aus *fugam* verderbt ist. gerade auf dies *fugam* weist Cicero in dem folgenden satze mit den worten *mihi . . quaevis fuga quam ulla provincia esset optatior* zurück.

ebd. § 53. nach der schilderung seiner eignen glanzvollen rückkehr in die stadt fährt Cic. fort: *confer nunc vicissim tuum, quando quidem amisso exercitu nihil incolume domum praeter os illud tuum pristinum rettulisti.* hier schlieszt sich der begründende nebensatz

m. e. zu unvermittelt an den hauptsatz an; wenn man nicht mit Bake *quando* in *qui* ändern will, erwartet man jedenfalls einen zusatz zu *tuum*, der die rückkehr des Piso im gegensatz zu derjenigen Ciceros gleich zu anfang treffend charakterisiert. sollte also vielleicht das wort *desertissimum* hinter *vicissim tuum* ausgefallen sein? vgl. § 55 *reditus . . desertior* und § 97 *introitus in urbem desertus ab amicis.*

ebd. § 65 *dolor enim est malum, ut tu disputas; existimatio, dedecus, infamia, turpitudo verba atque ineptiae.* in der aufzählung des zweiten satzes ist das wort *existimatio* seiner bedeutung nach von den drei andern wörtern scharf geschieden. nun gehört freilich auch die *existimatio* zu den dingen, die für Piso *verba atque ineptiae* sind, aber nach dem ganzen zusammenhange kommt es dem redner hier darauf an festzustellen, welche dinge von Piso als *malum* empfunden werden und welche nicht. nur den ihm zugefügten körperlichen schmerz hält er für ein *malum*, gegen alles was die menschen sonst als beleidigung empfinden ist er gleichgültig. wenn daher Rinkes (Mnem. 1859 s. 441) *dedecus* in *decus* ändern wollte, so erscheint dies weniger richtig als für *existimatio* zu schreiben *exsecratio*; heiszt es doch kurz vorher, am schlusz von § 64: *Italia cuncta exsecratur, cuius idem tu superbissime decreta . . repudiasti.*

ebd. § 69. über Pisos Epicurstudien spottet Cic. in folgender weise: *itaque admissarius iste, simul atque audivit voluptatem a philosopho tantopere laudari, nihil expiscatus est, sic suos sensus voluptarios omnes incitavit . . ut non magistrum virtutis, sed auctorem libidinis a se illum inventum arbitraretur.* Madvigs anstosz an *expiscatus*, wofür er (adv. II s. 228) *strigatus* vorschlägt, erscheint nicht gerechtfertigt; das verbum passt sehr gut zu dem ironischen gedankengange. nur erwartet man ein anderes object als das einfache *nihil*: denn dasz Piso wirklich etwas — nur nichts gutes — aus Epicur gelernt hat, zeigt ja das folgende deutlich genug. Müller will *aliud* vor *nihil* ergänzen; mir ist es wahrscheinlicher, dasz *laudabile* hinter *laudari* ausgefallen ist. für diese vermutung spricht die ähnlichkeit des gedankens mit § 42 *atque hoc quidem etiam isti tui dicunt voluptarii Graeci, quos utinam ita audires, ut erant audiendi.*

ebd. § 82. die aussöhnung Ciceros mit Caesar sucht Piso zu hintertreiben: *sed cum me expetat, diligat, omni laude dignum putet, tu me a tuis inimicitiis ad simultatem revocabis sic tuis sceleribus rei publicae praeterita fata refricabis? quod quidem tu, qui bene nosses coniunctionem meam et Caesaris, eludebas* usw. dasz im ersten satze die zu *simultatem* notwendige beziehung auf Caesar ausgefallen ist, erscheint zweifellos; es läszt sich jedoch nicht entscheiden, ob die lücke durch einen gen. wie *Caesaris* (Lambinus) oder *illius* (Halm), oder durch ein particip wie *depositam* (Pluygers) — vielleicht auch *revulsam* hinter *revocabis* — zu ergänzen ist. auszerdem scheint vor *sic* die copula *ac* ausgefallen zu sein. im zweiten satze ist die ver-

bindung *quod . . eludebas* schwerlich richtig. Koch (progr. Pforta 1868 s. 16) vermutet *in quo . . eludebas*, Madvig (adv. II s. 229) *quod quidem tu quam bene . . elucebat*, Halm sah den fehler allein in *eludebas* und schrieb *audebas*. vielleicht ist mit änderung eigentlich nur éines buchstabens *studebas* für *eludebas* herzustellen.

ebd. § 94. von der *lex iudiciaria* des Pompejus erwartet Cicero eine erhebliche besserung der rechtsprechung, vor allem eine gerechtere auswahl der richter: *neque legetur, quisquis voluerit, nec quisquis noluerit, non legetur; nulli conicientur in illum ordinem, nulli eximentur; non ambitio ad gratiam, non iniquitas ad aemulationem conitetur; iudices iudicabant ii, quos lex ipsa, non quos hominum libido delegerit.* so schreibt Müller nach Madvigs vermutung (adv. III 148). die hss. bieten *simulationem conicientur* (*conietur* G). ich glaube, dasz auch Madvigs besserung die responsion, die in dem satze *non ambitio . . conitetur* ebenso wie in den beiden vorhergehenden sätzen offenbar vorhanden ist, noch nicht deutlich genug hervortreten läszt. die *gratia* entspricht gut der *iniquitas*, aber die *ambitio* entspricht weniger der *iniquitas* als der *aemulatio*: denn wer *ambitio* besitzt, sucht sich in erster linie freunde zu erwerben, die *aemulatio* dagegen schlieszt in der regel den begriff der feindschaft in sich. eine genaue entsprechung wäre also vorhanden, wenn Cicero sagte: 'nicht wird servile bemühung eine (unrechtmäszige) begünstigung (nemlich in der wahl zum richter) bewirken, nicht persönliche gegnerschaft unbillige zurücksetzung (bei der wahl) zur folge haben.' es ist mir daher wahrscheinlich, dasz das zweite *ad* an die unrichtige stelle geraten ist, dasz Cicero mit chiastischer wortstellung geschrieben hat: *non ambitio ad gratiam, non ad iniquitatem aemulatio conitetur.*

p. Plancio § 30. Plancius hat die wahl zum ädilen wohl verdient, da er wenigstens ebenso viele vorzüge besitzt wie sein gegner Laterensis: *omnibus igitur rebus ornatum hominem tam externis quam domesticis, nonnullis rebus inferiorem quam te, generis dico et nominis, superiorem aliis, municipum, vicinorum, societatum studio . . aedilem factum esse miraris?* dasz die begriffe, in denen Plancius seinem gegner nachsteht, als erklärende genitive von dem adverbiell gesetzten und dem folgenden *aliis* entsprechenden abl. *nonnullis rebus* abhängen, widerspricht dem ganzen gedanken. Müller ist daher sehr geneigt der auch von Baiter, Kayser und Köpke-Landgraf aufgenommenen conjectur von Garatoni *genere . . nomine* zuzustimmen, meint aber doch, die genitive möchten vielleicht ausdrücken, dasz Plancius nicht dem ganzen umfange nach, sondern nur partiell an geschlecht und namen zurückstehe. ein derartig absoluter gebrauch des gen. dürfte jedoch sonst schwer nachzuweisen sein. vielleicht sind aber die genitive dennoch richtig. wenn man nemlich bedenkt, dasz die auf *aliis* folgenden genitive von *studio* regiert werden, liegt der gedanke nicht fern, dasz vor *superiorem* ein entsprechender ablativ, vielleicht *splendore* ausgefallen ist.

ebd. § 86 *furialis illa vox nefariis stupris religiosis altaribus effeminata secum et illos et consules facere acerbissime personabat.* diese stelle der Planciana ist offenbar ebenfalls lückenhaft überliefert. die von Halm vorgeschlagene und von Landgraf acceptierte ergänzung von *inlatis* hinter *altaribus* erscheint unbedingt notwendig. sollte aber nicht auszerdem für *effeminata*, welches für den zusammenhang etwas matt klingt, *efferata* zu lesen sein?

p. Marcello § 15 *nam et in hoc ordine integra re multa de pace dixi et in ipso bello eadem etiam cum capitis mei periculo sensi.* wollte Cic. nur sagen, dasz er während des krieges immer friedensgedanken gehegt habe, würde der zusatz *cum capitis mei periculo* übertrieben klingen. er sagte aber wohl *suasi*, wie *p. Deiot.* 29 *ego*, *qui pacis semper auctor fui*; vgl. auch *Phil.* II 24. VII 7.

Phil. II 44. die sinnlichen ausschweifungen des jungen Antonius werden mit den worten gegeiszelt: *primo vulgare scortum, certa flagitii merces, nec ea parva; sed cito Curio intervenit, qui te a meretricio quaestu abduxit et, tamquam stolam dedisset, in matrimonio stabili et certo collocavit.* nicht ohne grund werden die worte *stabili et certo* nachdrucksvoll an das ende des satzes gestellt: denn erst durch das verhältnis zu Curio wird die stellung des Antonius eine feste und sichere, weil Curio als *vir* für den unterhalt des mit ihm vermählten Antonius gleichmäszig und dauernd zu sorgen hat. es ist daher auffallend, dasz auch der verdienst des Antonius als *vulgare scortum certa* genannt wird, zumal diese bezeichnung auch ohne den hier beabsichtigten gegensatz der natur der sache widerstrebt. wir werden also, um einen richtig durchgeführten gedanken zu erhalten, für *certa* vielmehr *incerta* lesen müssen; *neque* steht dann natürlich für *neque tamen* oder *neque vero*; vgl. Seyffert zu *Lael.*[2] s. 106.

ebd. II 64 *exspectantibus omnibus, quisnam esset tam inpius, tam demens, tam dis hominibusque hostis, qui ad illud scelus sectionis auderet accedere, inventus est nemo praeter Antonium . . unus inventus est, qui id auderet, quod omnium fugisset et reformidasset audacia.* der zweite hauptsatz wäre wirkungsvoller, wenn Antonius schon in diesem und nicht erst in dem folgenden, mit *tantus igitur* beginnenden direct angeredet würde. es ist daher möglich, dasz eine vertauschung der personen, wie sie Cobet und Heine in § 41 (*esses, invasisti* für *esset, invasit*) annehmen, nach dem ausfall von *tu* auch hier stattgefunden hat, dasz also zu lesen ist: *tu unus inventus es, qui id auderes.* vgl. § 12 *tu es inventus, qui diceres.* § 85 *tu ergo unus, scelerate, inventus es* usw. *in Pis.* 55 *tu inventus es, qui . . non triumphares.*

ebd. II 75 *tu vero quid es?* trotz Halms erklärung 'was liegt an dir?' halte ich mit Müller das einfache *esse* hier für allzu unbestimmt. der zusammenhang verlangt den gedanken: 'womit kannst du es rechtfertigen, dasz du der einmal gewählten sache nicht treu bliebst und dem Caesar nicht nach Africa und Spanien folgtest?' diesem gedanken entspricht auch die lesart *quid censes*, welche bg

bieten, nicht recht, ebenso wenig Hirschfelders vorschlag *quid audes?* besser ist schon *quid secutus es*, aber am einfachsten scheint mir die ergänzung *quid dices?* 'was wirst du für dich anführen?' dazu passt auch das folgende vortrefflich, der gedanke nemlich: 'du kannst auch nicht sagen, dasz du in Italien gekämpft hast (nemlich gegen die söhne des Pompejus): denn auch dies hast du nicht gethan.'

ebd. II 110. nachdem Cic. in § 109 ausgeführt hat, dasz Antonius weder die öffentlichen noch die privaten bestimmungen Caesars respectiert hat, legt er dar, wie gleichgültig sich Antonius nunmehr, nach Caesars tode, zu dessen göttlicher verehrung verhalte. der übergang ist: *et tu in Caesaris memoria diligens, tu illum amas mortuum?* so liest man bei Müller, Halm setzt auch hinter *diligens* ein fragezeichen. auf den ersten blick scheint diese interpunction besser zu sein, aber vielleicht ist es doch richtiger, *diligens* nicht als prädicat, sondern als subjectsprädicativ zu fassen: denn so wiese Cic. im ersten teile des satzes mit scharfer ironie auf das vorhergehende zurück, und die frage *tu illum amas* würde um so schneidender klingen. jedoch empfiehlt es sich dann, vor *diligens* das wörtchen *ita* einzuschieben, welches hinter *memoria* sehr leicht ausfallen konnte.

ebd. X 9. das von den truppen des M. Brutus beschützte Griechenland streckt gewissermaszen die rechte nach Italien aus und verspricht ihm hilfe (*suumque ei praesidium pollicetur*). danach heiszt es: *quod qui ab illo abducit exercitum, et respectum pulcherrimum et praesidium firmissimum adimit rei publicae.* weil *quod* als conjunction dem zusammenhange widerstrebt, streicht Müller nach Krafferts vorschlag *exercitum*, so dasz sich also *quod* als relativum auf *praesidium* bezieht. dagegen erhebt Luterbacher zs. f. d. gw. 1884 s. 171 widerspruch. mit recht, wie mir scheint. für *exercitum* spricht éinmal der umstand, dasz *praesidium* auch object des hauptsatzes ist, und dann dasz auch § 6 *legiones abducis a Bruto* vorkommt. allerdings ist dann *quod* nicht zu halten. Faerni vermutete *quare qui*, ich halte *quodsi qui* für die ursprüngliche lesart.

ebd. XI 13 *hominem ridiculum, qui se emergere ex aere alieno putet posse, cum vendat aliena!* für *emergere ex aere*, welches von Müller herrührt, haben die hss. *exercere aere* (*exire* D). Cobet vermutete nach D *expedire*, Halm *exserere*, welches der lesart der besten hss. sehr nahe kommt, aber der bedeutung nach nicht völlig zutreffend erscheint. kann aber nicht *exercere* aus *exurgere* hervorgegangen sein? vgl. *Phil.* XII 24 *ut honestissime possem exurgere.* XIII 38 *si esset iugulata, numquam exurgeret.*

ebd. XI 36 *animadverti, patres conscripti, exaudi rui etiam nimium a me Brutum, nimium Cassium ornari.* so liest man in der Tegernseeer hs., der Bernensis hat *ex auditu*, agi *exornari*, im Vaticanus fehlt der letzte teil der rede. Müller ist geneigt mit Madvig (adv. III 154) aus den lückenhaften worten *et audio videri* herzustellen, will aber zugleich *etiam* in *quibusdam* ändern. Halm

schreibt *exaudiri*, Klotz nach Pluygers *exaudivi.* ich denke, wir kommen den zügen der überlieferung am nächsten, wenn wir schreiben *exaudire videor*; vgl. *Phil.* XIII 6 *tum Sapientiae vocem audire videar.* die worte *exaudire videor etiam* 'ich glaube es bereits deutlich zu hören' enthalten eine angemessene steigerung zu *animadverti*, die zu der folgenden anaphora *nimium . . nimium* ganz im einklange steht. für das compositum *exaudire* spricht übrigens auch § 37 *hoc enim vel maxime exaudio.*

ebd. XI 38. Cicero widerlegt den einwand, dasz die alten soldaten mit der übertragung des oberbefehls an Cassius unzufrieden wären. ein teil derselben, meint er, stehe auf seiten des Brutus, sei also auch dem Cassius freundlich gesinnt; diejenigen aber, die es mit keiner partei hielten, weder mit Brutus noch mit Antonius, könnten sich unmöglich durch die jetzt von Cicero gestellten anträge gekränkt fühlen, da ihnen die person des Cassius gleichgültig sei. von den letztern heiszt es: *an eorum, qui utrisque armis vacant? non vereor, ne acerbus civis quisquam istorum sit, qui otio delectantur.* das wort *civis* hat Madvig adv. III s. 125 mit recht beanstandet; Cic. wird die *veterani milites*, hier die angehörigen der 7n und 8n legion gewis nicht als *cives* bezeichnet haben. die richtige lesart wird freilich schwer zu finden sein, weil die änderung *civis* ohne zweifel auch andere worte in mitleidenschaft gezogen hat. Madvig liest: *nec acerbus nuntius cuiquam* usw., CFWMüller vermutet *ne acerbus Cassi honos cuiquam*; ich möchte vorschlagen: *ne acerbum iis quicquam istorum sit* usw. *istorum* bezieht sich dann natürlich auf die in § 29—31 formulierten anträge Ciceros.

LEER (OSTFRIESLAND). KARL BUSCHE.

68.

ZUR GESCHICHTE DES FELDZUGS HANNIBALS GEGEN SCIPIO (202 VOR CH.).

Im ersten hauptteil meiner abh. über den 'letzten feldzug des Hannibalischen krieges' (suppl. d. jahrb. f. class. philol. bd. XXI s. 525—616) habe ich zu beweisen gesucht, dasz die grosze schlacht des j. 202 vor Ch. zwischen Hannibal und Scipio nicht bei Zama, sondern bei Naraggara in Numidien stattgefunden habe.

OMeltzer erklärt mein ergebnis für anfechtbar (wochenschr. f. class. philol. 1895 n. 26). er weist darauf hin, dasz einerseits die angaben des Polybios (und Livius) zu unsicher seien und dasz anderseits die römische überlieferung Zama angebe. an das numidische Naraggara könne nicht gedacht werden wegen der darstellung des Polybios: denn es wäre nicht einzusehen, warum Scipio nach gelungener vereinigung mit dem numidischen hilfscorps sich noch

weiter von seiner basis hätte entfernen und den krieg in das reich seines bundesgenossen hätte hinüberspielen sollen. ungleich wahrscheinlicher sei es, dasz es bei West-Zama wenn nicht ein zweites Naraggara, so doch ein Margaron oder Narcara gegeben habe, für das dann der schreiber des Puteaneus (oder bereits seine quelle) irrtümlich die ihm bekanntere form Naraggara eingesetzt haben möge.

Ich gebe zu, dasz mit dem bisher zu gebote stehenden material die frage nicht mit absoluter sicherheit zu entscheiden ist. der verlegung der schlacht nach dem numidischen Naraggara steht die schwierigkeit entgegen, dasz man an der angabe des Polybios über die vereinigung Scipios mit Masinissa eine kleine, aber durchaus nicht unnatürliche veränderung vornehmen musz, wie ich sie s. 559 angegeben habe. die verlegung nach (West-)Zama anderseits hat den übelstand, dasz unsere weitaus wichtigste quelle Polybios (einschl. Livius, die hier aus Polybios schöpft) nun einmal nicht Zama angibt, sondern einen andern namen in dreifach verschiedener form. liesze sich nun durch einen inschriftlichen fund in der nähe von Zama ein ort des namens Margaron oder Narcara oder auch nur von ähnlicher form oder gar ein zweites Naraggara nachweisen, so würde man sofort zur ansicht Mommsens und Meltzers übertreten müssen. so lange dies indessen nicht gelungen, musz ich es doch für das weitaus wahrscheinlichste erklären, dasz Polybios das numidische Naraggara gemeint hat, zumal auch die von mir in meiner abh. vorgeschlagene reconstruction des feldzugs vollkommen der strategischen lage bei beginn desselben entspricht. —

S. 561 ff. habe ich, gestützt auf sachkritische erwägungen, die erzählung von den kundschaftern und der unterredung zwischen Hannibal und Scipio für reine erfindung oder doch für entstellung von irgend etwas thatsächlichem erklärt. freilich ist es mir damit nicht gelungen ELammert (deutsche litt.-ztg. 1895 n. 4) zu überzeugen. vielleicht aber gelingt es mir durch folgende quellenkritische betrachtung.

Es findet sich nemlich bei Herodotos (VII 146 f.) eine erzählung von einer überraschenden ähnlichkeit mit Pol. XV 5, 4—8. in beiden darstellungen schickt der eine der beiden gegner, bei Herodotos die Griechen, bei Polybios Hannibal, drei kundschafter in das lager des andern.

Herod.	Pol.
πρῶτα μὲν κατασκόπους πέμπουσι (sc. οἱ Ἕλληνες) ἐς τὴν Ἀσίην ἄνδρας τρεῖς.	κἀκεῖθεν ἐξέπεμψε (sc. Πόπλιος) τρεῖς κατασκόπους.

an beiden stellen werden die spione ertappt und festgenommen; doch ganz im gegensatz zu allen andern denkt weder Xerxes noch Scipio daran die gefangenen zu töten.

οἱ δὲ ἀπικόμενοι ἐς Σάρδις . . ὡς ἐπάιστοι ἐγένοντο βασανισθέντες ὑπὸ τῶν στρατηγῶν . .	ὁ δὲ τῶν Ῥωμαίων στρατηγὸς Πόπλιος ἐπαναχθέντων ὡς αὐτὸν τῶν κατασκόπων τοσοῦ-

ἀπήγοντο ὡς ἀπολεύμενοι . . Ξέρξης δὲ . . μεμφθεὶς τῶν στρατηγῶν τὴν γνώμην πέμπει τῶν τινας δορυφόρων ἐντειλάμενος . . τοὺς κατασκόπους ἄγειν παρ' ἑωυτόν.

τον ἀπέσχε τοῦ κολάζειν τοὺς ἑαλωκότας, καθάπερ ἔθος ἐστὶ τοῖς ἄλλοις,

vielmehr lassen sie die feinde in ihrem lager umherführen und ihnen alles bis ins kleinste zeigen:

πυθόμενος ἐπ' οἷσι ἦλθον ἐκέλευσε σφέας τοὺς δορυφόρους περιάγοντας ἐπιδείκνυσθαι πάντα τε τὸν πεζὸν στρατὸν καὶ τὴν ἵππον,

ὡς τοὐναντίον συστήσας αὐτοῖς χιλίαρχον ἐπέταξε πάντα καθαρίως ὑποδεῖξαι τὰ κατὰ τὴν παρεμβολήν.

und lassen sie darauf vollständig unbehelligt von dannen ziehen:

ἐπεὰν δὲ ταῦτα θηεύμενοι ἔωσι πλήρεες, ἀποπέμπειν ἐς τὴν ἂν αὐτοὶ ἐθέλωσι χώρην ἀσινέας.

γενομένου δὲ τούτου . . δοὺς ἐφόδια καὶ παραπομπὴν ἐξαπέστειλε.

bei Xerxes sowohl wie bei Scipio hat die unerwartet groszmütige behandlung der gefangenen spione ihren grund darin, dasz diese ihren heeren meldung erstatten sollen über alles was sie gesehen, nur mit dem unterschiede, dasz Xerxes das als selbstverständlich voraussetzt, Scipio dagegen es ihnen ausdrücklich aufträgt.

ἐπιλέγων δὲ τὸν λόγον τόνδε ταῦτα ἐνετέλλετο, ὡς εἰ μὲν ἀπώλοντο οἱ κατασκόποι, οὔτε ἂν τὰ ἑωυτοῦ πρήγματα προεπύθοντο οἱ Ἕλληνες ἐόντα λόγου μέζω.

προστάξας ἐπιμελῶς Ἀννίβᾳ διασαφεῖν περὶ τῶν ἀπηντημένων αὐτοῖς.

Hannibal soll durch den bericht der kundschafter dermaszen eingeschüchtert worden sein, dasz er Scipio um frieden gebeten habe (Pol.: ὧν παραγενηθέντων θαυμάσας ὁ Ἀννίβας τὴν μεγαλοψυχίαν τἀνδρὸς οὐκ οἶδ' ὅπως εἰς ὁρμὴν ἔπεσε τοῦ βούλεσθαι συνελθεῖν εἰς λόγους τῷ Ποπλίῳ). bei Herodotos gelingt es dem Xerxes zwar nicht einen ebenso niederschmetternden eindruck auf seinen gegner zu machen, doch soll er es beabsichtigt und erwartet haben (Herod.: νοστησάντων δὲ τούτων ἐς τὴν Ἑλλάδα δοκέειν ἔφη ἀκούσαντας τοὺς Ἕλληνας τὰ ἑαυτοῦ πρήγματα πρὸ τοῦ στόλου τοῦ γινομένου παραδώσειν σφέας τὴν ἰδίην ἐλευθερίην καὶ οὕτω οὐδὲ δεήσειν ἐπ' αὐτοὺς στρατηλατέοντας πρήγματα ἔχειν).

Es scheint mir nunmehr ganz klar zu sein, dasz die kundschaftergeschichte auf keinerlei historischen thatsachen beruht, sondern dasz die quelle des Polybios die Herodotische erzählung benutzt hat, um die unterredung zwischen Scipio und Hannibal zu ermöglichen und den groszen Karthager, Roms gefährlichsten und gefürchtetsten feind, entmutigt und verzagt dem kraftbewusten und siegesgewissen Römer gegenübertreten zu lassen, im letzten grunde also um Scipio zu verherlichen.

Wohlgemerkt: ich behaupte nicht etwa, Polybios selbst habe bei ausarbeitung seines werkes den Herodotos benutzt und bewustermaszen die geschichte gefälscht. vielmehr bin ich überzeugt, dasz die Herodotische erzählung durch Ennius in die römische überlieferung gekommen ist, zumal sich bei Coelius noch einige andere fälle dieser art nachweisen lassen (vgl. WSieglin die fragmente des L. Coelius Antipater: jahrb. suppl. XI 1880 s. 55 ff.). von Ennius wird sie in die tradition des Scipionenkreises gelangt sein, und hier wird sie Polybios kennen gelernt haben.

Wir sind also durch nichts genötigt anzunehmen, dasz sich im laufe des feldzugs die strategische tendenz, wie sie sich aus der lage der dinge nach dem bruche des waffenstillstandes ergab, geändert habe, dh. dasz Hannibal, nachdem er von Hadrumetum bis Zama vorgerückt war, plötzlich vor der entscheidung gebangt habe. vielmehr lieszen ihm die verhältnisse gar keine andere wahl als die schlacht zu wagen, während für Scipio die erneuerung des kampfes ungleich weniger wünschenswert erscheinen muste. wenn demnach das numidische hilfscorps, wie es nach der darstellung des Polybios den anschein hat, ungehindert im punischen gebiete zu Scipio gestoszen wäre, so müste dieser sich von seiner basis, dem verschanzten lager bei Utica, noch weiter entfernt haben und aus dem untern Medjerdahthal — denn nach Mommsen im Hermes XX s. 155 ist unter den πόλεις das städtegebiet am untern Bagradas zu verstehen, und hierher führte auch die grosze natürliche heerstrasze aus Numidien — ins karthagische binnenland hinein dem Hannibal entgegengerückt sein. das ist jedoch wenig wahrscheinlich, zumal Scipio bis dahin boten über boten zu Masinissa geschickt hatte, er möchte doch eine möglichst grosze streitmacht sammeln und sobald als möglich zu ihm stoszen (Pol. XV 4, 3 συνεχῶς . . παρακαλῶν ἀθροίζειν ὡς πλείστην δύναμιν καὶ συνάπτειν αὐτῷ κατὰ σπουδήν). und noch unwahrscheinlicher ist es, dasz Hannibal bei Zama hätte stehen bleiben, die vereinigung der Numider mit den Römern und Scipios herankommen unthätig abwarten und diesem gestatten sollen, sich in einer günstigen stellung festzusetzen (τόπον εὐφυῆ καταλαβόμενος), und dasz er ihn dann erst unter sehr ungünstigen verhältnissen (πολλὴν ταλαιπωρίαν ὑπέμενον οἱ στρατιῶται) angegriffen habe.

Ich musz es demnach doch für ungleich annehmbarer erklären, dasz im urtext des Polybios Naraggara gestanden hat und die numidische stadt damit gemeint ist und dasz die strategischen operationen sich so entwickelt haben, wie sie von mir in der abh. skizziert worden sind.

Bukarest. KONRAD LEHMANN.





ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

(59.)
DIE DREISEITIGE BASIS DER MESSENIER UND NAUPAKTIER ZU DELPHI.
(fortsetzung von s. 505—536.)

3.
Veranlassung und zeit der errichtung.

Die schriftzüge der weihe-inschrift n. VI gehören in die mitte des fünften jh.; lediglich dem paläograph. charakter nach dürften sie wegen des ⊕ nicht gut unter 450 vor Ch. herabgerückt werden, aber weder ist das kreuz im theta ganz sicher (s. oben s. 516), noch auch läszt sich bei dem so zu sagen internationalen charakter der aufschrift (ion. alphabet, dorischer dialekt) und unserer unkenntnis des genauern entwicklungsgangs der epichorischen alphabete des binnenlandes dieser zeitpunkt als terminus ante quem festhalten. im verhältnis zur entwicklung des attischen alphabets sind die übrigen staaten in jenen zeiten verschieden weit zurück; die differenz zwischen ihnen und dem attischen beträgt bis zu einem menschenalter, so dasz wir als zeitlichen spielraum das sechste bis achte jahrzehnt des fünften jh. für unsere inschrift in anspruch nehmen dürfen. ungefähr derselben zeit gehören die nummern VII, VIII, XIV, XVI an, wie mangels eines charakteristischen zeichens aus dem schrägen ny ua. zweifellos hervorgeht.

Fragen wir weiter, von wem die zeilen n. VI eigentlich eingehauen wurden, so ist die antwort: jedesfalls nicht von Paionios selbst. Bötticher (Olympia² s. 332) hat in der olympischen aufschrift die eignen meiszelschläge des künstlers annehmen zu müssen geglaubt. aber abgesehen von der kaum glaublichen thatsache, dasz ein bildhauer derlei steinmetzarbeiten selbst sollte ausgeführt haben, zeigt jetzt die vergleichung mit der delphischen, dasz beide fraglos von verschiedenen händen herrühren. auch wenn man die verschiedenheit in der grösze und namentlich im ductus der zeichen (in Delphi ganz fein und dünn, in Olympia tief und breit) nicht

urgiert[45], so bleiben das gekreuzte theta und besonders die eige tümlichkeit des in der mitte punctierten omega, das ganz and schräg gestellte ny ua. übrig, um zu beweisen, dasz wir hier nic denselben lapicida vor uns haben wie in Olympia. also sind, w von vorn herein das wahrscheinlichste war, die inschriften jedesm von einem 'epichorischen' steinmetzen eingehauen worden, wo von demjenigen welcher die herstellung des postamentes ausführt ebenso sicher stammten aber ihre vorlagen, weil beidemal in ioı schen zeichen geschrieben, von éinem und demselben concipient her, und dieser kann nach lage der dinge kaum ein anderer gewes sein als Paionios.[46]

Was nun die veranlassung und den historisch genauer ermittelnden zeitpunkt der errichtung des paralleldenkmales a geht, so steht und fällt sie mit dem des olympischen. nur do haben wir die vollständige inschrift, nur dort die zum teil e haltene statue vor uns, und so konnte die wenig dankbare aufga nicht abgewiesen werden, von neuem die genaueste durchprüfu des materials und vor allem eine sorgfältige zusammenstellun aller aus der geschichte von Naupaktos zur zeit d messenischen besatzung überlieferten einzelheiten unternehmen. ganz abzusehen war dagegen von den viel comme

[45] auch sind in Olympia die zeilen nur ganz ungenau στοιχηδόν g schrieben. [46] leider sind wir über die äuszern détails, welche dem ei meiszeln der inschriften vorangiengen, noch sehr wenig unterrichtet. konnte unmöglich von dem belieben des steinmetzen abhängen, wo er d weihe-inschrift anbringen wollte, welche zeilenabteilung ihr zu geb war, wie hoch die buchstaben sein musten usw. es musz ihm also v der betr. seite (dedicant oder künstler) eine vorlage übergeben word sein, welche er in wichtigen fällen auf das genaueste zu copieren hat in der Olympia-inschrift hatten, wie der dialekt zeigt, die dedicant den wortlaut derselben festgestellt und ihn dem künstler (der al auch die einmeiszelung überwachte) übermittelt; dieser stellte dav 'in dem alphabet seiner vaterstadt' eine vorlage (concept) her, welch er, wozu er als verfertiger eo ipso berechtigt war, seine künstlerinschr hinzufügte, hier freilich in erweiterter form, und gab anweisungen üb den ort, zeilenlänge, buchstabenhöhe usw. obwohl in Delphi diese e weiterte fassung der künstlerinschrift wegfiel, musz der hergang d derselbe gewesen sein, nur dasz der an sein epichorisches alphab gewöhnte steinmetz lediglich aus versehen das θ mit einem kreuz ve sah (vgl. IGA. 319 z. 3). dasz selbst bei unwichtigern texten, z bei den freilassungsurkunden, der lapicida bisweilen eine vorla hatte, der er bis auf die zeilenabteilung genau folgte oder folg muste, wird an anderm orte bei besprechung der delphischen stei metzentechnik zu zeigen sein. war dies aber das gewöhnliche, kann man sich schwer mit dem gedanken befreunden, dasz 'Paioni sich so sehr für die Nike-inschrift interessierte, dasz er die buchstab mit dem pinsel vorzeichnete, wenn er sie nicht selbst eingrub', wie Schubring s. 67 behauptet (s. anm. 48). [die eigenhändige einmeisz lung der künstlerinschrift durch den verfertiger nimt bei einem spät denkmal in Magnesia am Maiandros auch an Hiller v. Gaertringen Athen. mitt. XIX 1894 s. 38 n. 37. dort zeigt die künstlerinschrift d ältern, einfachen, die weihe-inschrift die modernern ausgefranzt buchstaben.]

tierten angaben des Pausanias. über sie haben wir heute, so oft wir in der glücklichen lage sind anathem und aufschrift zu besitzen, einfach zur tagesordnung überzugehen. befremden könnte höchstens, dasz er von einer doublette in Delphi nichts erwähnt, doch sind auch andere fälle nachweisbar, in denen er von zwei parallelmonumenten nur éines angeführt hat, so zb. von der statue des sikyonischen pankratiasten Sostratos (des ἀκροχερσίτης, Paus. VI 4, 1) nur das olympische exemplar, während Haussoullier neuerdings auch ein delphisches, bzw. dessen basis auffand[47], das nach ausweis des Pausanias-textes — gerade wie im vorliegenden fall bei der Nike — genau dieselbe aufschrift (in distichen) trug wie jenes olympische. ähnlich werden die inschriften der schlangenseule (X 13, 9) völlig übergangen, weil sie bereits in der olympischen periegese bei beschreibung des gleichzeitig geweihten Zeusbildes aufgeführt waren, uam. — Ich lasse nun zunächst die erwähnte zusammenstellung[48] folgen.

Geschichte der 'Messenier in Naupaktos'.

462/1 ansiedelung der Messenier in Naupaktos (das durch die Athener, vielleicht nach der schlacht bei Oinoë, besetzt war; vgl. Robert im Hermes XXV s. 421 anm.); Thuk. I 103. Diod. XV 66. Paus. IV 24, 7. X 38, 10. über die zeit, ob 462 oder 456, vgl. Busolt griech. gesch. II s. 475, dort ist auch die fälschliche combination des Diod. XI 84 zurückgewiesen, der die eroberung von Naupaktos mit des Tolmides seezug verbindet.

456 periplus des Tolmides; Gytheion verbrannt, Chalkis erobert, sieg bei Sikyon. Thuk. I 108; vgl. Busolt II s. 496. in den jahren vorher (458/7) unterwerfung von Böotien und Phokis. eroberung und verlust von Oiniadai durch die Messenier. Paus. IV 25. (die datierung dieses ereignisses hat man nach Paus. bis-

[47] 'dans une maison de Castri', bull. de corr. h. VI s. 446 n. 76; trotz eifriger nachforschungen habe ich leider den stein nicht aufgefunden. [48] die bisherige litteratur über die Nike findet sich am sorgfältigsten verzeichnet in Loewy inschr. gr. bildh. n. 46, und Flasch in Baumeisters denkm. s. 1104 GG, auf die ich dieserhalb verweise. derjenige, der bisher allein den versuch gemacht hat, in rationeller historischer weise die frage nach der zeit des denkmals zu lösen und der m. e. den einzig möglichen, wenn auch weiten weg dazu eingeschlagen hat, ist Schubring (arch. ztg. XXXV 1877 s. 59). ich brauche nicht zu bemerken, dasz die folgende zusammenstellung völlig unabhängig von ihm verfaszt ist; seine arbeit habe ich absichtlich erst nach fertigstellung der meinigen genauer eingesehen. die kleinen versehen und auslassungen, die bei ihm unterlaufen (s. u.), schmälern weder den wert der methode noch seiner resultate. auf ausführliche historische erörterungen muste ich im folgenden aus raummangel verzichten, desgleichen auf die jedesmalige berücksichtigung oder verweisung auf die frühere litteratur. dagegen aufgenommen sind die auf die stellung Delphis bezug habenden daten, insofern dieselbe auf die denkmalserrichtung oder deren zeitpunkt eingewirkt haben kann. auf absolute vollständigkeit in den belegstellen habe ich nur bei Thukydides wert gelegt, bei Diodor ua. fehlt möglicherweise das eine oder andere unwichtigere citat.

her gleich nach der ansiedelung in Naupaktos angesetzt, dh. 456 ff. da letztere aber jetzt bis 462/1 hinaufrückt, müste auch die Oiniadai-expedition früher angenommen werden. allein in der zeit gleich nach ihrer besitzergreifung werden die Messenier wohl näherliegendes in Naupaktos zu thun gehabt haben, als sich auf auswärtige kriege einzulassen, und mir scheint es zweifellos, dass — so wie Busolt II s. 505 den zug des Perikles gegen Oiniadai mit vollem recht an das ende der messen. expedition dorthin anknüpft — wir den anfang und die ursache der letztern mit dem periplus des Tolmides, seiner eroberung des nahen Chalkis usw. in verbindung zu bringen haben. bewiesen wird das deutlich durch den grund, den Paus. dafür anführt, dasz die Messenier sich gerade gegen Oiniadai wandten: ἠπίσταντο γὰρ Οἰνιάδας . . Ἀθηναίοις διαφόρους τὸν πάντα ὄντας χρόνον, das kann doch erst seit des Tolmides anwesenheit dort zum ausdruck gelangt sein. die Oiniadai-expedition füllt also den zeitraum zwischen dem zuge des Tolmides und dem des Perikles: 456—453.)

453 Perikles' zug gegen Sikyon und vergeblicher versuch Oiniadai zu erobern. Thuk. I 111; vgl. Busolt II 504 f.

448 'heiliger krieg': Delphis autonomerklärung durch die Spartaner, seine zurückgabe an Phokis durch Athen. Thuk. I 112; vgl. Busolt II s. 545.

433/2 die delphischen orakelsprüche den Lakoniern günstig (I 118 und 123); die dortigen tempelschätze stehen Sparta zu gebot: I 121 und 143 (der abfall von der sache Athens seitens Delphis und Phokis' war ungefähr um 436 erfolgt: vgl. die ausführungen Dunckers g. d. alt. IX s. 288, 3).

431 sommer. einnahme von Sollion, Astakos und Kephallenia (II 30); unter den athen. bundesgenossen auch die Messenier in Naupaktos (Thuk. II 9. Diod. XII 42), mitthätig bei der plünderung von Lakonien (Methone) und Elis (Pheia): Thuk. II 25.

430 nov. Phormion stationiert sich mit 20 schiffen in Naupaktos: II 69. Diod. XII 47 (diese verwertung von Naupaktos zur sperrung der einfahrt in den korinthischen golf und die dortige stationierung eines ständigen geschwaders ist wohl Phormions eignes verdienst).

429 sommer. erfolgloser zug der Lakedämonier (unter Knemos) gegen Akarnanien (Stratos); vergebliche hoffnung Naupaktos zu nehmen. Oiniadai stützpunkt der Spartaner. II 80. Diod. ao. zu derselben zeit: Phormions seesieg bei Rhion. II 83 f.; Diod. XII 48. dann neue, unentschiedene seeschlacht vor Naupaktos; an der küste ziehen die Messenier entlang und erobern, ins meer gehend, schon genommene attische schiffe zurück. II 90 f. Diod. ao.

" winter. Phormion zieht mit 400 Athenern und 400 Messeniern nach Akarnanien (landung bei Astakos) καὶ ἔκ τε Στράτου καὶ Κορόντων καὶ ἄλλων χωρίων ἄνδρας οὐ δοκοῦντας βεβαίους εἶναι ἐξήλασαν, καὶ Κύνητα τὸν Θεολύτου ἐς Κόροντα καταγαγόντες ἀνεχώρησαν πάλιν ἐπὶ τὰς ναῦς. ἐς γὰρ Οἰνιάδας ἀεί ποτε πολεμίους ὄντας μόνους Ἀκαρνάνων οὐκ ἐδόκει δυνατὸν εἶναι χειμῶνος ὄντος στρατεύειν. II 102.

428 märz. Phormion trifft mit gefangenen und schiffen in Athen ein. II 103.

" juni. neue 30 schiffe als kreuzer um die Peloponnesos unter des Phormion sohne Asopios gesandt; dieser schickt 18 zurück und läuft mit 12 in Naupaktos ein, bestürmt dann vergeblich mit den Akarnanen (πανδημεί) Oiniadai und fällt bei Leukas. III 7.

427 sommer. die 12 attischen schiffe sind noch immer in Naupaktos. III 69. (doch musz schiffswechsel stattgefunden haben, da

III 77 Salaminia und Paralos unter ihnen sind, welche III 33 bei Ionien waren). — Stasis in Kerkyra, dorthin Νικόστρατος ὁ Διιτρέφους, Ἀθηναίων στρατηγός, παραγίγνεται βοηθῶν ἐκ Ναυπάκτου δώδεκα ναυσὶ καὶ Μεσσηνίων πεντακοσίοις ὁπλίταις. III 75. vgl. Κερκυραῖοι δὲ . . τούς τε Μεσσηνίους ἐς τὴν πόλιν ἤγαγον πρότερον ἔξω ὄντας usw. III 81.

426 τοῦ δ' αὐτοῦ θέρους οἱ Ἀθηναῖοι τριάκοντα μὲν ναῦς ἔστειλαν περὶ Πελοπόννησον, ὧν ἐστρατήγει Δημοσθένης. III 91. gründung des trachin. Herakleia, unter bestätigung von Delphi. III 92. Demosthenes' zug gegen Leukas, alle Akarnanen auszer Oiniadai nehmen daran teil: III 94 (nach Diod. III 60 auch Μεσσηνίων τῶν ἐν Ναυπάκτῳ στρατιῶται). er wird von den Messeniern zum einfall in Ätolien von Lokris aus überredet. (wenn er dabei, um nach Böotien und vorher nach Phokis zu kommen, durch Doris-Kytinion ziehen will, ἐν δεξιᾷ ἔχων τὸν Παρνασσόν, so folgt, dasz der directe weg durch das Pleistos-thal ihm versperrt, also Delphi autonom und lakonisch gesinnt war, während Phokis bereits wieder zu den Athenern neigt; vgl. III 95). die beute aus drei ätol. städten nach Eupalion in Lokris gesandt. mislingen der expedition, groszer verlust an Athenern und bundesgenossen, der rest mit mühe nach Oineon und dann nach Naupaktos gerettet, wo Demosthenes bleibt, indes die schiffe mit den 180 geretteten nach Athen zurückkehren. III 95—98.

„ herbst. auf früheres bitten der Ätoler senden die Spartaner ein heer unter Eurylochos gegen Naupaktos, das sich in Delphi sammelt und von den ozol. Lokrern den durchzug erzwingt. Naupaktos durch Demosthenes, der sich von den Akarnanen 1000 hopliten erbeten, erfolgreich verteidigt; das zugehörige gebiet wird zwar verheert und die vorstadt eingenommen, dann aber folgt der abzug der Lakedämonier. III 102. Diod. XII 60.

„ winter. Eurylochos zieht gegen das von den Ambrakioten bedrohte Argos Amphilochikon. dort treffen auf bitten der Akarnanen die für die Peloponnesos bestimmten 20 attischen kreuzer und Demosthenes mit 200 Messeniern und 60 attischen bogenschützen ein. III 105 und 107. er siegt in zwei schlachten bei Olpai und Idomene, καὶ οἱ Μεσσήνιοι ὄντες ταύτῃ μετὰ τοῦ Δημοσθένους τὸ πολὺ τοῦ ἔργου ἐξῆλθον. grosze beute, heimkehr des Demosthenes nach Athen, der 20 attischen schiffe nach Naupaktos. III 107—114. Diod. ao.

425 april. Demosthenes auf den für Kerkyra und Sicilien bestimmten schiffen befestigt Pylos mit in rücksicht auf die Messenier (IV 3. Diod. XII 61 ff.) und bleibt mit 5 schiffen dort zurück (IV 5). als die Lakedämonier nahen, kommen noch zwei messenische piratenschiffe mit 40 messen. hopliten an bord ihm zu hilfe. IV 9. (es scheint mir auszer zweifel, dasz diese besetzung von Pylos bereits im winter zwischen Demosth. und den Messeniern abgekartet war, vgl. die günstigen erfolge mit den dorisch redenden Messeniern III 112, auf die er auch hier wieder reflectiert IV 3, sowie die 'verhältnismäszig grosze zahl messen. hopliten', aus der auch Classen (zu IV 9, 1) auf eine 'absichtlich gebrachte hilfe' schlieszt, sowie dessen erklärung des ἔτυχον παραγενόμενοι.) [Paus. IV 26, 1 spricht auch von Μεσσηνίων σφενδονῆται, die bei Sphakteria thätig gewesen (woraus bei Bötticher Olympia[2] s. 332 gemacht wird, dasz 'die messenischen schleuderer aus Naupaktos einen hauptanteil an der vernichtung der Lakonier hatten'); dasz das eine spätere erfindung war, beweisen des Thuk. worte IV 36, wonach der messenische führer sich von Kleon τοξότας καὶ ψιλῶν μέρος τι erbitten musz, also selbst weder leichtbewaffnete noch schleuderer gehabt haben kann.] später finden sich mit

der attischen flotte auch einige der wachtschiffe (φρουρίδων τινὲς) aus Naupaktos ein (IV 13).

425 juni. die Messenier nehmen an der bestürmung von Sphakteria selbst teil (IV 32); ihr στρατηγός [Κόμων, nach Paus. IV 26, 2] führt die entscheidende umgehung vom rücken her aus (IV 36). die Messenier senden von Naupaktos eine besatzung nach Pylos und plündern Lakonien. IV 41. Diod. XII 63.

„ october. die attischen schiffe in Naupaktos nehmen mit den Akarnanen Anaktorion. IV 49.

424 august. Demosthenes mit 40 schiffen in Naupaktos wegen des handstreichs auf Siphai und Chaironeia (IV 76). [Chaironeia soll von Phanoteus aus überrumpelt werden, woran auch einige Phoker teilnehmen wollten; also stand damals Delphi und das Pleistos-thal dem Demosthenes bereits wieder offen.] er sammelt aus bündnern (also auch Messeniern) und Akarnanen ein heer; diese haben vorher Oiniadai πανδημεί genommen (IV 77). im nov. jener anschlag (durch einen Phanoteer) verraten und aufgegeben; Demosthenes bei Sikyon geschlagen (IV 89. 101).

423 märz. waffenstillstand. im anfang der urkunde formel über ungehinderte benutzung des delphischen orakels (IV 118. vgl. Köhler in mitteil. 1876 s. 17). [der waffenstillstand innegehalten bis zu den Pythien 422 (V 1); doch dauerte die waffenruhe in der Peloponnesos und Mittelgriechenland auch weiter an bis zum eigentlichen frieden.]

421 Nikias-friede. Delphi für autonom erklärt. Pylos soll ausgeliefert werden. V 18.

„ sommer. anfang der fehde zwischen Lokris und Phokis (V 32, 2).

„ herbst. nach vielen verhandlungen behält Athen Pylos, schickt aber Messenier und Heloten von dort nach Kranioi auf Kephallenia (V 35; vgl. 39 und 45; Messenier in Kephallenia ua. auch Diod. XV 66. dies hatte Schubring übersehen, wenn er s. 62 meint: 'die Messenier werden wohl nach Naupaktos zurückgekehrt sein').

420 vertrag der Athener mit Elis, Mantineia, Argos (V 47). Sparta von den Olympien ausgeschlossen (V 50).

419 winter. Heloten (und Messenier, s. u.) wieder nach Pylos gebracht, beginnen die beutezüge aufs neue (V 56).

416 ende sommer. καὶ οἱ ἐκ τῆς Πύλου Ἀθηναῖοι Λακεδαιμονίων πολλὴν λείαν ἔλαβον (auch hier sind Heloten und Messenier sicher inbegriffen; immerhin müssen auch attische soldaten sich stark beteiligt haben, da die Spartaner δι' αὐτὸ τὰς μὲν σπονδὰς οὐδ' ὣς ἀφέντες ἐπολέμουν αὐτοῖς, ἐκήρυξαν δὲ εἴ τις βούλεται παρὰ σφῶν Ἀθηναίους λῄζεσθαι). V 115; vgl. VI 105. auch später sind noch immer Messenier in Pylos. VII 57, 8.

413 märz. noch immer 20 attische schiffe als stationsgeschwader in Naupaktos. VII 17 und 19. dort ist Konon festungscommandant (ὃς ἦρχε Ναυπάκτου), läszt sich von Demosthenes und Eurymedon verstärkung gegen die gegenüber ankernden Korinthier geben (VII 31). seeschlacht bei Erineos von Naupaktos aus (VII 34).

Demosthenes nimt messen. hopliten aus Naupaktos mit nach Sicilien (VII 31); unter den att. bundesgenossen dort auch: καὶ οἱ Μεσσήνιοι νῦν καλούμενοι ἐν Ναυπάκτῳ ἐκ Ναυπάκτου καὶ ἐκ Πύλου τότε ὑπ' Ἀθηναίων ἐχομένης ἐς τὸν πόλεμον παρελήφθησαν (VII 57, 8. diese stelle und nicht 'VIII 58' (?) hatte wohl Schubring s. 62 im sinn, wo er davon spricht, dasz 'schon 413 die Messenier aus Pylos vor Syrakus kämpfen').

411/10 nach Diod. (XIII 18) kommt Konon mit attischen schiffen und 600 messenischen hopliten aus Naupaktos vor Kerkyra an, wo sich dieselben vorgänge abspielen, wie oben im j. 427 unter Nikostratos. [das ganze ist aber vielleicht als irrtümlich hier zum zweiten mal erzählt zu betrachten: denn wären in Naupaktos noch in jener zeit attische schiffe gewesen, wäre schwerlich im folgenden jahre die einnahme von Pylos erfolgt.]

410 herbst oder winter. 15 jahre nach der besetzung durch Demosthenes wird Pylos, ἣν Μεσσήνιοι φρουρᾷ κατεῖχον (also noch immer!) von den Lakedämoniern zurückerobert; Μεσσήνιοι . . ὑπόσπονδοι τὸν τόπον ἐξέλιπον (Diod. XIII 64, der nur von Messeniern, und Xen. Hell. I 2, 18, der nur von Heloten spricht).

398/7 nach beendigung des krieges mit Elis, den Diod. freilich schon 401 zu ende gehen läszt (laut Paus. IV 26, 2. X 38, 10 nach der schlacht bei Aigospotamoi), nehmen die Lakedämonier mit schiffen Naupaktos ein und vertreiben von dort und von Kephallenia die Messenier. Naupaktos wieder von den Lokrern besetzt (Diod. XIV 34. Paus. ao.). die Messenier gehen zum teil nach Sicilien zu Dionysios (als μισθοφόροι; nach Diod. XIV 78 siedelt er 600 Messenier in Messene an, dann in Tyndaris), zum teil unter Komon nach Libyen etwa 3000 an zahl (Diod. XIV 34), welche nach Diodors unglaublicher angabe dort fast alle umkommen, während nach Paus. IV 26, 3 Komon mit den seinigen noch 373 ruhig bei den Euesperiten ist und bald darauf die rückkehr in das von Epameinondas befreite vaterland erfolgt.

Die weihe-inschrift führte nun aus historischen gründen (Messenier in Naupaktos) auf die jahre 460—400, die paläographische form der delphischen replik auf 450—420, der stil der Paionios-Nike selbst, der fraglos nachparthenonisch[49] ist, auf die zeit seit beginn des peloponnesischen krieges; wir erhalten danach als überhaupt in betracht kommend den engen zeitraum des Archidamischen krieges, dh. ungefähr die jahre 433—420.

Suchen wir innerhalb dieser periode nach gemeinsamen thaten der Μεσσάνιοι καὶ Ναυπάκτιοι, so müssen wir zugestehen, dasz unsere überlieferung dergleichen weder damals noch überhaupt kennt. in der so eben zusammengestellten geschichte von Naupaktos wird der alten ozolisch-lokrischen bewohner nie und nirgends erwähnung gethan, so dasz man von jeher annahm, die stadt sei den Messeniern völlig unbewohnt überantwortet worden. erst unsere inschrift, die nicht das sicher zu erwartende Μεσσάνιοι ἐγ Ναυπάκτου (vgl. Μεσσ. ἐκ Θουρίας, ἐξ Ἰθώμας in inschr. n. 3 und 1) oder das Μεσσ. ἐν Ναυπάκτῳ des Thukydides enthielt, lehrte uns die fortexistenz alter Naupaktier kennen; wer diese waren, hat ECurtius (arch. ztg. 1875 s. 178 ff.) nachgewiesen. wo sie schulter an schulter mit ihren messen. mitbürgern solchen sieg (daher die Νίκη) erfochten, dasz

[49] vgl. Overbeck gesch. d. gr. pl. I[3] s. 416. Bötticher Olympia[2] s. 333. Flasch 'Olympia' in Baumeisters denkm. d. cl. a. s. 1104 HH. auch Furtwängler (arch. ztg. 1882 s. 361), der einzig noch (auszer Brunn) an Oiniadai festhalten möchte, gibt natürlich zu, dasz dann das 'gelübde' der weihung des zehnten, bzw. seine ausführung vorläufig habe zurückgestellt werden müssen.

aus dem zehnten der beute zwei so gewaltige anatheme errichtet werden konnten, ist mit unsern jetzigen hilfsmitteln von keinem lebenden zu beantworten, 'neque ullo modo credibile est, Naupactios cum Messeniis dedicavisse monumentum victoriae, quae ad ipsos omnino non pertineret'. dieser ausspruch Dittenbergers (syll. n. 30, 2) ist unanfechtbar; er wird gestützt durch das naupaktische proxeniedecret (n. 9) auf den delphischen blöcken, welches zeigt, dasz auch in späterer zeit die Naupaktier sich ihrer beziehungen zum denkmal voll bewust geblieben sind und es auch, jahrhunderte lang nach vertreibung der hauptweihenden, der Messenier, aus Naupaktos, stets als ihnen mitgehörig, als ihr eignes betrachtet haben.

Unter diesen umständen musz betreffs der veranlassung der errichtung zunächst ein einfaches *non liquet* ausgesprochen werden. erst wenn dies unumwunden eingestanden ist, kann in zweiter linie der versuch gemacht werden, das anathem mit historisch überlieferten Messenier-thaten in verbindung zu bringen, unter der voraussetzung, dasz vielleicht in gewisser weise (s. unten) alt- und neubürger bei den kriegerischen operationen beteiligt waren, wenn auch erstere, die Naupaktier, in numerisch verschwindender anzahl.

Es gibt nun innerhalb des oben ermittelten zeitraumes nur drei ereignisse, welche überhaupt in betracht kommen könnten: die siege und expeditionen Phormions im j. 429; der zug des Demosthenes gegen Ätolien im sommer und gegen Ambrakia im herbst 426; und vielleicht die einnahme von Pylos-Sphakteria 425 nebst den sich in den nächsten jahren daran schlieszenden beutezügen. — Nun gab Phormions seesieg bei Rhion den Messeniern keine gelegenheit einzugreifen; erst bei der zweiten, wider seinen willen erzwungenen seeschlacht, die bekanntlich unentschieden blieb, gehen die messenischen hopliten ins meer und erobern bereits genommene attische schiffe zurück, und bei dem im december desselben jahres von Phormion mit 400 attischen schiffssoldaten und ebenso viel messenischen hopliten ausgeführten feldzuge ins innere Akarnaniens (also befreundetes land) war der hauptzweck die zurückführung befreundeter und die verbannung verdächtiger, so dasz weder im ersten fall von einem siege noch im zweiten von groszer beute, nirgend aber von beiden vereint die rede sein kann, mithin die ereignisse des j. 429[10] zur errichtung unseres denkmals keine veranlassung geboten haben können.

Im sommer 426 wird Demosthenes auf seiner erfolgreichen expedition in Leukas von den (nach Diodor) an ihr beteiligten Messeniern, welche dabei wohl etwas beute, aber keinen sieg gewonnen haben können, zu dem bekannten unglücklichen zug gegen die Naupaktos-feindlichen Ätoler überredet. obwohl dabei die mit beihilfe der Messenier in den ersten drei ätolischen städten gemachte und sogleich nach Eupalion in Lokris zurückgesandte beute gerettet

[10] hierauf sowie auf Asopios' thaten 428 und später auf Sphakteria bezog das denkmal Curtius ao.

worden sein könnte[51], und obwohl man hier am allerersten eine teilnahme der alten Naupaktier annehmen darf, war doch der schimpfliche ausgang des zuges zu allem andern eher geeignet als zur aufstellung eines prunkvollen siegesdenkmals. es folgt der vergebliche heereszug der Spartaner von Delphi aus gegen Naupaktos und dessen verteidigung durch Demosthenes, sowie der herbst- und winterfeldzug beider zur einnahme, bzw. zum entsatz des durch die Ambrakioten bedrohten Argos Amphilochikon. Demosthenes als oberfeldherr der Akarnanen hat auszer diesen an 'eignen' leuten nur 200 messenische hopliten und 60 attische bogenschützen, während 20 attische schiffe unthätig die küste blockieren. in zwei wirklichen feldschlachten (bei Olpai und Idomene) schlägt er die gegner, die Messenier 'vollführen die hauptarbeit des tages' (Schubring) und erhalten mit den Athenern den dritten teil der cκῦλα. nur hier finden wir alle forderungen erfüllt: einen richtigen sieg und sehr grosze beute.[52] leider will es das geschick, dasz nach Thukydides' bericht

---

[51] wenn Schubring ao. s. 60 mit verweisung auf Thuk. III 102 sagt: 'doch wurde dieselbe (die beute) dort später von den feinden aufgehoben', so steht das wohl in zusammenhang mit seinem andern irrtum, dasz er nemlich glaubt: das eben geschlagene attische heer (dh. die noch übrigen 180 hopliten auf 30 schiffen) habe noch an der verteidigung von Naupaktos gegen Eurylochos teil genommen. beides ist aber nach des Thukydides klaren worten nicht der fall. Demosthenes und die seinigen hatten sich mit mühe nach Oineon (zwischen Eupalion und Naupaktos) — nicht 'nach Naup.', wie Schubring sagt — gerettet, dort τοὺc νεκροὺc ὑποςπόνδουc ἀνελόμενοι παρὰ τῶν Αἰτωλῶν, dann: καὶ ἀναχωρήcαντεc ἐc Ναύπακτον ὕcτερον ἐc τὰc Ἀθήναc ταῖc ναυcὶν (nemlich auf ihren 30 attischen) ἐκομίcθηcαν. Δημοcθένηc δὲ περὶ Ναύπακτον καὶ τὰ χωρία ταῦτα ὑπελείφθη (Thuk. III 98). obwohl nun bereits vor diesem einfall die Ätoler sich um hilfe nach Sparta gewandt hatten, kam doch erst im spätherbst (περὶ τὸ φθινόπωρον) die samlung des bündnerheeres in Delphi zu stande (III 101); es folgen die verhandlungen mit den lokrischen gemeinden wegen des durchzuges, die erzwungene stellung von geiseln, endlich der marsch durch Lokris und unmittelbar vor der ankunft in Naupaktos die einnahme von Oineon und Eupalion (III 102). dasz die beute so lange ruhig sich in letzterer stadt befunden habe, ist natürlich undenkbar, und wenn Thukydides, anknüpfend an III 98 nun hervorhebt (III 102): Δημοcθένηc δὲ ὁ Ἀθηναῖοc (ἔτι γὰρ ἐτύγχανεν ὢν μετὰ τὰ ἐκ τῆc Αἰτωλίαc περὶ Ναύπακτον) und sein hilfsgesuch bei den Akarnanen beschreibt, so beweist das ebenso zweifellos, dasz das attische heer schon damals vor monaten abgefahren war, nicht aber, wie Sch. behauptet, von Demosthenes erst nach der vergeblichen berennung von Naupaktos 'nach Athen zurückgeschickt sei'. [52] den von Schubring ao. s. 61 ausgeführten versuch die menge der beute zu berechnen wird niemand ernst nehmen können; weder die zahl der gefallenen (Schubring: 2500, Grote gr. gesch. III[1] s. 556: 6000) noch die der in betracht kommenden akarnanischen städte (bei Sch. fehlen zb. Thyrreion, Herakleia, Erysiche ua.) wird sich jemals mit einiger sicherheit feststelllen lassen, sein hauptversehen aber besteht darin, dasz er ohne weiteres cκῦλα und — 'rüstungen' völlig gleich setzt, als ob die beute des ganzen feldzuges nur in den den toten abgenommenen harnischen bestünde! die 300 panoplien, welche Demosthenes bekam, waren ein ehrengeschenk

τὰ μὲν τῶν Ἀθηναίων (sc. σκῦλα) πλέοντα ἑάλω, τὰ δὲ νῦ ἀνακείμενα ἐν τοῖς Ἀττικοῖς ἱεροῖς Δημοσθένει ἐξῃρέθησαν τρια κόσιαι πανοπλίαι καὶ ἄγων αὐτὰς κατέπλευσε. ist danach der mes senische anteil auch verloren gegangen? dem zusammenhang be Thuk. nach müste man das glauben; bedenkt man indessen, das die 200 Messenier sich von ihrem beuteanteil sicher nicht getrenn haben werden — so wenig wie Demosthenes den seinigen von sic liesz —, so ist die beute, bei einer rückkehr zu lande, unversehr nach Naupaktos gelangt; wählten die hopliten aber den seeweg, s sind sie fraglos von den 20 ebenfalls nach Naupaktos zurückfahren den attischen schiffen ebenso unverletzt dorthin gebracht worden wie diese selbst dort anlangten (ἀπῆλθον δὲ καὶ οἱ ἐν ταῖς εἴκοσ ναυσὶν Ἀθηναῖοι ἐς Ναύπακτον III 114).

Es erübrigt noch die betrachtung der ereignisse bei Sphakteri 425 vor Ch. schon die befestigung von Pylos durch Demosthene war mit in rücksicht auf die Messenier (IV 3) geschehen. im kriti schen augenblick kommen zwei messenische räuberschiffe mit etw

---

(wie wenn heute siegreiche feldherrn eine anzahl erbeuteter kanone erhalten), die übrigen σκῦλα setzen sich aber nicht nur aus waffen, son dern gerade so gut aus kleidern, barschaft, proviant und anderm wa die gefallenen bei sich führten, zusammen, und auch die ganze übrig kriegsbeute, von der Thuk. nicht spricht, aus dem erlös für gefangen aus raub- und plünderungszügen usw. musz eine recht beträchtlich gewesen sein. ein letzter fehler endlich liegt darin, dass Schubring ei attisches contingent von 660 mann gleichmäszig mit den Messeniern a der beuteverteilung participieren läszt. schon die annahme von 30 ἐπι βάται für jedes schiff ist dabei eine viel zu hohe; in jener zeit und i jenen gegenden sind die attischen kreuzer fast stets nur mit je zeh hopliten bemannt (vgl. die 300 ἐπιβάται auf 30 trieren in anm. 51 un die vielen von Classen zu III 95, 2 zusammengestellten genau gleiche zahlen sowie Duncker g. d. alt. IX 481), so dasz wir statt Sch.s 66 nur 260 attische soldaten erhalten, wovon nur bei den 60 τοξόται de Demosthenes die teilnahme am kampf ausdrücklich bezeugt ist, währen die andern auf den schiffen den befestigten hügel bei Olpai blockiere (καὶ αἱ μὲν νῆες περὶ τὰς Ὄλπας τὸν λόφον ἐκ θαλάσσης ἐφώρμου und weder in der feldschlacht (Δημοσθένης μὲν τὸ δεξιὸν κέρας ἔχω μετὰ Μεσσηνίων καὶ Ἀθηναίων ὀλίγων, dh. jene 60 τοξόται) noc sonst irgendwo als beteiligt genannt sind. und für dieses unthätig blockieren sollen sie dieselbe oder, wie Schubring zuerst wollte, noc gröszere beute empfangen haben als die 'löwen des tages', die Me senier? m. e. ergibt sich hieraus als zweifellos: dasz zwar nicht Thu kydides bei der zuteilung von $^1/_3$ der beute an 'die Athener' damit nu die 200 Messenier + 60 att. τοξόται breviloquens gemeint hat (den dann wäre dieses drittel eben πλέοντα ἑάλω), sondern dasz bei diese unmöglich pro kopf gleiche anteile entfallen sein können, dass als die Messenier, die sicher an diesem attischen drittel participierte und nicht als einzelne 'stadt' den andern akarnanischen gleichgesetz wurden, in stärkerm verhältnis bedacht worden sind als die schiffs soldaten. und von den so erhaltenen 400—500 rüstungen (305 käme jetzt, dh. nach verminderung der epibatenzahl, selbst bei Schubring berechnung heraus) hätte sich mit hinzuziehung der übrigen oben spec ficierten beute immerhin eine nicht unbedeutende summe als δεκάτ weihen lassen.

40 hopliten ihm zu hilfe. ihr strateg Komon führt später (allerdings mit nichtmessenischen leichtbewaffneten) in dem schluszgefecht die umgehung der Spartiaten vom rücken her aus und bringt so die endliche entscheidung. die Messenier senden darauf aus Naupaktos eine ständige besatzung nach Pylos und plündern Lakonien. selbst wenn man jene erste hilfe durch 40 hopliten und Komons angriff vom rücken her als hinreichende ursachen zur errichtung einer Νίκη betrachten wollte, so dürfte doch die geringe zahl der beteiligten (vierzig) ein doppelanathem wie das unsrige lediglich in rücksicht auf diese that und aus den dabei gewonnenen jedenfalls ganz geringen mitteln unmöglich haben errichten können. anderseits erschiene hier aber eine wenn auch schwache beziehung auf die Altnaupaktier denkbar: die Messenier sind kein schiffervolk, ihre soldaten nur hopliten; umgekehrt sind die alten bewohner von Naupaktos, wie schon der stadtname besagt, von jeher seefahrer gewesen, ihr besitz einer wenn auch kleinen anzahl kriegsschiffe ist für unsere zeit bezeugt, ähnlich ihr mangel an landsoldaten.[53] so muste man von vorn herein bei einem gemeinschaftlichen anathem der 'Messenier und Naupaktier' auf eine gemeinsame action zu wasser und zu lande schlieszen, bei der jeder der beiden in bzw. auf seinem element thätig war. mit ziemlicher sicherheit dürfen wir dies als im vorliegenden falle eingetreten bezeichnen: denn die beiden 'messenischen piratenschiffe' können re vera nur naupaktische gewesen sein mit messenischer besatzung. die zahl von zwei schiffen steht zu der errichtung eines so groszen anathems ungefähr in demselben verhältnis wie die von $3^1/_2$ dutzend hopliten; aber was berechtigt uns zu der annahme, dies sei die einzige that und dies die einzigen exemplare der so plötzlich aus dem nebel auftauchenden naupaktisch-messenischen kreuzer[54] gewesen? man wird sowohl die anzahl der

[53] das erstere findet sich bei Paus. IV 25, 3 (zur zeit der Oiniadai-expedition) erwähnt: καὶ ἅμα τοὺς Ναυπακτίους κεκτῆσθαί τι ναυτικὸν ὑπώπτευον (sc. οἱ Ἀκαρνᾶνες), ὥσπερ γε καὶ εἶχον. dasz hierunter nur kriegsschiffe verstanden sein können, ist selbstverständlich — lastschiffe besaszen die Akarnanen fraglos selbst — und wird durch das folgende ἐπικρατούντων δὲ ἐκείνων (sc. Ναυπακτίων) τῆς θαλάσσης zum überflusz direct bewiesen. den mangel an landsoldaten hat Curtius (Hermes X s. 237) überzeugend aus der bekannten bronzetafel von Galaxidi IGA. 321 für eben jene zeit dargethan. [54] vielleicht findet sich eine fernere spur derselben bei Thuk. III 102. während Eurylochos schon vor Naupaktos steht, gelingt es Demosthenes sich von den Akarnanen 1000 hopliten zu erbitten, die sie mit ihm nach Naupaktos schicken ἐπὶ τῶν νεῶν. Classen versteht darunter die schiffe der Akarnanen selbst, da — was logisch zunächst als einzig richtig erscheinen würde — die eignen 30 schiffe des Demosthenes nicht gemeint sein können, weil sie längst nach hause gefahren sind; indes haben die Akarnanen keine kriegsschiffe (vgl. Paus. IV 25, 3) — und ob man zu solchem hoplitentransport lastschiffe nahm, erscheint fraglich. 'auch die 15 schiffe der Korkyräer von III 94, 1, auf welche Müller-Str. Arist. s. 491 anm. hinweist, waren nach III 95, 2 nach hause gegangen' (Classen). danach halte ich es nicht für unmöglich, dasz wir hier

letztern wie ihrer erfolge auf raub- und beutezügen vor und nac
der besetzung von Pylos vervielfachen dürfen, wobei letzternfall
die thätigkeit der naupaktischen schiffe wesentlich in der herstellun
und unterhaltung einer sichern verbindung zwischen diesem ex
ponierten posten und der heimatstadt sowie in der überführung de
dort gewonnenen beute nach letzterer bestand. beides muste si
berechtigen an dem gewinne zu participieren und als mitspende
der δεκάτα auf dem doppelanathem an zweiter stelle genannt z
werden.

Das resultat für die beantwortung der frage nach zeit un
veranlassung der errichtung beider siegesdenkmäler in Olympia un
Delphi ist demnach folgendes: wir haben nur die wahl zwischen de
Messenier-siegen bei Argos Amphilochikon und den mehr oder weni
ger zu supponierenden erfolgen bei und nach Sphakteria. erstere
stimmt mehr mit unserer bei Thukydides vorliegenden überlieferung
letzteres vielleicht mehr mit der anathem-aufschrift selbst.[55] da nu

wiederum eine geringe anzahl naupaktischer kriegsschiffe vor uns habe
mit denen Demosthenes auf hilfesuchen ausgefahren war. — Ein mis
verständnis Schubrings ist es dagegen, wenn er ao. s. 62 unter de
φρουρίδων τινες τῶν ἐκ Ναυπάκτου, welche zugleich mit der grosse
attischen flotte vor Sphakteria erscheinen (IV 13, 2), eigne schiff
der Messenier versteht. weshalb letztere φρουρίδες, 'wachtschiffe
geheissen haben sollen, wäre völlig unerfindlich. es sind natürlich di
athenischen stationsschiffe gemeint, die (an zahl 20) im winter 426/
von Argos Amphilochikon eben nach Naupaktos zurückgekehrt ware
(III 114), dort die stadt und namentlich die einfahrt in den korinth
schen golf 'bewachten' (dazu hatte seiner zeit Phormion die statio
gegründet, vgl. Thuk. II 69 φυλακὴν εἶχε μήτ' ἐκπλεῖν . . μηδὲν
μήτ' ἐςπλεῖν), das ganze jahr über in Naupaktos sind und von dor
aus — nach dem fall Sphakterias — im october desselben jahres mi
den Akarnanen zusammen noch Anaktorion erobern (IV 49). — [O
Schubring ao. s. 62 recht hat, die 5 schiffe, welche in der schlacht be
Erineos Diphilos über die 28 Konons hinaus mehr hat (summa 33; Thuk
VII 34), ebenfalls den Messeniern zuzuschreiben, bleibe dahingestellt
wir haben aber kein beispiel — auch zu Phormions zeiten nicht, w
doch das gefecht vor dem hafen stattfand — dass naupaktische kriegs
schiffe seite an seite mit den attischen gekämpft hätten, und man wir
daher auch künftig an der meinung festhalten wollen, diese 5 seien vo
Diphilos selbst hinzugeführt.] — Eine weitere spur hat mit mehr rech
Duncker g. d. alt. IX 431, 2 aus Thuk. II 25 nachgewiesen. danac
scheinen messenisch-naupaktische schiffe noch im j. 431 zur attische
Peloponnes-flotte gehört zu haben.

[55] aber nur insofern sich dadurch das Ναυπάκτιοι motivieren liesse
alle aussprüche und meinungen derjenigen, welche in unserm denkma
in seiner aufstellung und höhe 'einen act der stärksten politische
demonstration' gegen Sparta sehen wollen, 'bei welcher die Messenie
das wenige decennien früher von den Spartanern bei gelegenheit de
dritten messenischen krieges geweihte Zeusbild, welches kaum 50 schrit
von der Nike entfernt . . war, völlig ausstachen' (Weil in arch. ztg. 187
s. 229) und so (nemlich mit Sphakteria) den 'gewis demonstrative
charakter des denkmals am besten' zu erklären glauben (Flasch i
Baumeisters denkm. s. 1104 HH; ähnlich Schubring ao. s. 63 ua.), sin
gegenstandslos geworden seit der auffindung der delphischen replik, d

aber beide ereignisse sich zeitlich fast unmittelbar folgen — der zwischenraum beträgt nur 4—6 monate — so ist es gewis nur consequent, wenn wir zugestehen: die anhänger beider meinungen haben recht. die Messenier werden den beschlusz zur errichtung einer Νίκη unmittelbar nach der rückkehr aus Akarnanien[56], also kurz vor schlusz des j. 426 gefaszt, nach der überraschenden wendung auf Sphakteria aber auch den Naupaktiern die teilnahme an dem nunmehr gemeinsamen anathem gestattet und, was vorher wegen des verhältnisses von Elis zu Sparta nicht angängig gewesen, erst einige jahre darauf die aufstellung der doublette in Olympia ins werk gesetzt haben. zur zeit des Nikias-friedens oder gleich nachher waren demgemäsz beide denkmäler errichtet. [doch sieh jetzt genaueres in abschnitt 5.]

In welchem lichte erscheinen nun diesen ermittlungen gegenüber die directen angaben des Pausanias? ich brauche zur charakterisierung ihres wertes oder unwertes, besonders wenn sie, wie auch im vorliegenden falle, von einem ἐμοὶ δοκεῖν begleitet sind, wohl kaum auf seine elaborate über die Arkader-anatheme oder die stoa der Athener hinzuweisen. er stand vor der Paionios-Nike mit geringern historischen, archäologischen und epigraphischen kenntnissen als wir sie heute besitzen, und stellte nachträglich auf grund solcher kenntnisse ein flüchtiges raisonnement über zeit und veranlassung des anathems an: weil er 36 capitel vorher die Messenier-

---

dort von keinem 'ausstechenwollen der Spartaner' die rede sein kann und eine derartige demonstration durch solche wiederholung völlig abgeschwächt worden wäre. [doch s. abschnitt 5.]

[56] es ist Loewy ao. durchaus beizupflichten, wenn er am schlusz seiner übersicht sagt: 'den gedanken an eine einzelne hervorragende that (im gegensatz zu einem collectivmonument) vermag ich indessen nach dem ganzen charakter des werkes nicht völlig abzuweisen' — aber gerade bei Sphakteria war für die 40 Messenier keine gelegenheit zu solcher that und noch weniger auf den spätern raubzügen. das was von vielen seiten als parallele angeführt worden: die stiftung der ehernen Nike für die erfolge bei Sphakteria seitens Athens, kehrt sich daher in das gerade gegenteil um: die Athener haben erstens in der groszen hafen-seeschlacht und zweitens in der landschlacht auf der insel wirklich und glänzend gesiegt, die 40 Messenier waren bei jener gar nicht, bei dieser ohne nennenswerte leistung (auszer der ihres führers Κόμων) beteiligt; es wäre mehr als lächerlich gewesen, wenn sie unter übertrumpfung der Athener daraus veranlassung genommen hätten zwei Niken zu weihen. und was die spätern plünderungszüge angeht, welche von Schubring und andern als 'siegreiche unternehmungen', welche in den Messeniern 'das bisher unbekannte bewustsein des sieges' geschaffen haben sollen, angesprochen werden, so ist zu antworten: dasz räubereien keine siege sind, und dasz selbst kleinere glückliche gefechte (von denen aber nichts überliefert ist, bei Thuk. steht nur ἐλῄζοντο τὴν Λακωνικὴν καὶ πλεῖστα ἔβλαπτον ὁμόφωνοι ὄντες) unmöglich als ausreichende veranlassung zur stiftung zweier so groszartiger siegesmäler betrachtet werden können (auch wenn die in ihnen gewonnene beute später mit verwandt wurde), dasz die gefahr des lächerlichen gegenüber der éinen athenischen Nike also auch hier bestehen bleibt.

expedition nach Oiniadai (Paus. IV 25) ausführlich beschrieben und im gedächtnis hat, musz sich die Nike hierauf beziehen, und weil das ihm befremdliche ἀπὸ τῶν πολεμίων ihn beunruhigt — was jetzt längst als in jener zeit gewöhnlich und häufig vorkommend nachgewiesen ist[57] — erfindet er oder seine quelle (mag diese eine mündliche oder schriftliche gewesen sein) als zugabe zu der vielleicht traditionell richtig überlieferten deutung auf Sphakteria die Messenier-angst vor Sparta. diese kann in ihrer völligen hinfälligkeit erst jetzt beurteilt werden, da sie höchstens auf das olympische, aber nicht auf das delphische denkmal passte, das weit auszerhalb des spartanischen machtbereichs lag. dasz dieses aber keine anders lautende inschrift gehabt hat und dasz in ihr der feindesname ebenfalls nicht stand, ist ziemlich zweifellos: sonst hätte der perieget diesen sicher genannt und sich die conjecturen erspart. so charakterisiert sich die angebliche messenische Spartanerfurcht als eitel dunst und als billige erfindung des autors[58] selbst, der bei der ausarbeitung an das delphische parallelmonument nicht dachte, das er als doublette vielleicht überhaupt nicht in seine collectaneen aufgenommen hatte. die Messenier selbst musten dagegen auch später noch über die existenz desselben in Delphi bescheid wissen, können also auch nicht auf eine so unwahrscheinliche erklärung des ἀπὸ τῶν πολεμίων geraten sein.

5.

Zusätze und nachträge zu abschnitt 1—3.

Um den zusammenhang der untersuchung besser zu wahren, erschien es opportun den die inschriftenbearbeitung enthaltenden abschnitt 4, der ohne schaden ausgeschieden werden kann, an den schlusz zu verweisen und den ersten drei abschnitten sogleich den fünften mit den zu ihnen gehörigen zusätzen folgen zu lassen. diese enthalten in derselben reihenfolge die auffindung einer neuen blockseite (A), eine modificierung des reconstructionsversuchs (B) und die neue datierung beider denkmäler (C).

A.

Eine neue blockvorderseite.

Bei der weitern bearbeitung der delphischen inschriften hat es sich gefügt, dasz noch zwei neue bruchstücke der dreiseitigen basis nachgewiesen werden können, dasz dann diese die oben s. 524

[57] bisher sind acht solcher fälle bekannt, von denen die vier inschriftlichen zusammengestellt sind von Dittenberger syll. n. 30, 3, die vier litterarisch (bei Pausanias) überlieferten von Schubring ao. s. 63 anm. um so weniger durfte letzterer noch immer aus dieser fassung unserer inschrift 'eine mehrheit von feinden' mit Curtius herausfühlen wollen.

[58] [oder besser des ihn bedienenden periegeten. die erzählung trägt durchaus den charakter der 'küsterlegende', wie ihn ERhode treffend nennt im rhein. mus. L (1895) s. 633.]

nur vermutete zugehörigkeit der fragmente XIV und XVI zu unserm denkmal in erwünschter weise als sicher erkennen lieszen, und dasz die zusammensetzung dieser vier stücke mit einem schon vorhandenen die neue vorderseite eines blockes ergab. jene neuen fragmente sind folgende.

XVII u. XVIII. im j. 1863 waren von Wescher-Foucart unter n. 474 vier kleine zeilenreste eines proxeniedecretes in minuskeln herausgegeben worden, die wegen ihrer kürze und verstümmelung völlig unbeachtet bleiben musten. selbst als Lolling zehn jahre darauf das fragment in majuskeln wiederholte (monatsber. d. akad. d. w. 1873 s. 498 n. 5), aus denen wenigstens die στοιχηδόν-ordnung erhellte, konnte man die wichtigkeit der inschrift nicht vermuten, da er die reste einer unten am rand erhaltenen groszen weiheaufschrift übersehen hatte und noch immer keine angabe über material, erhaltung, grösze des steins usw. vorlag. ich fand dieses aus pentelischem marmor bestehende fragment (n. XVII) im museum zu Delphi vor, ermittelte dort noch ein gröszeres, rechts anschlieszendes bruchstück (fr. XVIII), das den archontennamen trug und unten den schlusz der groszen inschriftzeile zeigte, und versah die beiden stücke mit den museums-nummern 122 und 122ᵃ. da nun στοιχηδόν-texte in Delphi selten sind, so ergab die zusammenstellung der dieser inschriftengattung angehörigen nummern vor jahresfrist die überraschende thatsache, dasz jene beiden fragmente XVII und XVIII genau an, bzw. unter die στοιχηδόν-inschrift n. 24 auf fr. IX der dreiseitigen basis anpassten. ein merkwürdiger umstand hatte das erkennen dieser thatsache gleich anfangs verhindert. die neuen bruchstücke haben nemlich eine völlig glatte, bearbeitete hinterseite, welche bei der geringen dicke[59] des steins (0,12) die provenienz von einer ehemaligen groszen marmorplatte, also einer στήλη bewies. eine solche konnte aber mit unserer basis in keinem zusammenhang stehen. da letzterer aber aus der continuität der inschriften sicher hervorgeht[60], bleibt nur die erklärung, dasz XVII und XVIII nach der zertrümmerung der basis aufs neue verwendet und dabei hinten gerade abgesägt worden sind.

Besondere aufmerksamkeit erregte nun aber jene auf XVII und XVIII noch gerade sichtbare, anscheinende anathem-aufschrift. es lag nahe sie mit den auf fragm. VI, VII, VIII, XIV und XVI erhaltenen resten zu combinieren, und da ergab der abstand, die höhe und der ductus der buchstaben mit sicherheit, zunächst dasz die auf fr. XIV sichtbaren zeichen zum anfang derselben zeile gehören, deren schlusz auf XVII und XVIII sichtbar ist, und sodann dasz auch fr. XVI irgendwo unter diese zeile zu setzen sei, dasz also auch diese

[59] die übrigen masze sind: höhe bei XVII 0,14, bei XVIII 0,19; breite bei XVII 0,30 (min.), bei XVIII 0,39 (max.), zusammen also 0,69.

[60] auch die für unsere basis charakteristischen spuren des zahneisens sind auf beiden stücken auf das deutlichste erhalten, deutlicher als selbst auf fr. IX.

grosze inschrift στοιχηδόν geschrieben war. dies alles wurde (weitere beweise bestätigt. nicht nur stimmen die bruchflächeı XIV mit denen von XVII überein[61], insofern der gebrochene rand der erstern in der schrägen, durch das noch weiter recht passende fr. XVIII festgelegten fortsetzungslinie auch bei der let weiterläuft, und sich genau dasselbe bei den unterrändern wi holt[62], sondern auch die dicke von XIV, das an der hinterseite geglättet wurde, ist mit 0,13 genau der abgearbeiteten dick(XVII und XVIII (0,12) entsprechend. dasselbe kehrt wieder bei die vorderseite des ganzen blockes war nemlich nicht senkrect gespalten, sondern, von der linken seite gesehen, in einer (schräg von (links) oben nach (rechts) unten verlaufenden linie obern fragmente müssen also dicker, die untern dünner sein. g entsprechend ist der sachverhalt. die (nicht abgebildete) hinterl des obersten bruchstückes IX verläuft so schräg, dasz die dick der oberseite gemessen 0,29 (max.), auf der unterseite aber l 0,13 ausmacht, ja hier zum teil gleich null ist, da später unteı absplitterte. der mittelteil, dem XIV, XVII, XVIII angehö zeigt dann übereinstimmend 0,12—0,13, während der unterste, wegen der erhaltenen unterkante fr. XVI zuzuweisen ist, in deı bei diesem nur noch 0,09 dick ist.

An welche stelle der unterkante gehörte nun aber fr. } wenn oben fr. IX mit recht dem block IV zugewiesen war, so dieser 0,685 höhe gehabt, es musten also zwischen dem unteı von XIV, XVII, XVIII und dem oberrand von XVI etwa 3 weggebrochen sein. auch passte XVI in der that nirgends gen jene unterränder an. verglich man nun die stelle der zeilenanl von n. 23 und 24 mit denen von n. 30 (XVI), so muste mar vorn herein letztere etwa senkrecht unter erstere ansetzen. dies wirklich der fall war, zeigte nun die probe evident: denn rl man XVI so, dasz n. 30 senkrecht unter n. 23 beginnt[63], so stim die schrägen bruchränder zwischen XIV und XVII auf das gena mit der richtung der rechten bruchkante von XVI. bestätigt w

[61] auch diejenige schräge bruchcontur, an der beide sich berü passt, so weit der abklatsch von XIV reicht, genau an die linke XVII an. das äuszerste rechte stück von XIV habe ich nicht mi geklatscht, weil es ohne buchstaben war, auf tf. 4 ist es nach skizze zu weit rechts ausspringend angegeben, in wirklichkeit wir rechte rand so schräg verlaufen, wie er oben begann. die breit fragm. ist in meinen notizen (und oben s. 524) auf 0,365 angeg was sicher ein schreibfehler für 0,265 scheint. [62] noch deutl wird das bei dem etwa 3 cent. über dem unterrand von XIV di parallel ziehenden bruch, der noch nicht sehr tief ist und quer (die letzten buchstaben geht. er setzt sich in genau fortlaufender rechts auf XVII fort, hat dort aber schon die oberkante der buchst erreicht, die danach hier ganz weggebrochen sind, und bildet dor gleich den unterrand von XVII. [63] am anfang von n. 23 fehleı drei buchstaben, sie sind genau auf 3 cent. zu taxieren, um di ursprünglichen zeilen weiter links begannen.

dieser ansatz durch die stellung der στοιχηδόν stehenden buchstaben: das ΕΘ der ersten zeile von XVI kam so gerade senkrecht unter die nach ihren 'achsweiten' genau zu berechnenden buchstaben, welche auf das Ϝ in XIV rechts folgen. endlich ergab auch die messung nach der höhe, dasz zwischen XIV und XVI genau eine zeile + zeilenzwischenraum weggebrochen ist, welche nach ausweis von XVI gerade die oben eruierten 0,3 cent. an höhe messen.

Nach diesen erörterungen ist die zusammensetzung der fünf fragmente, wie sie fig. XVI und tf. V zeigen, als sicher zu betrachten.

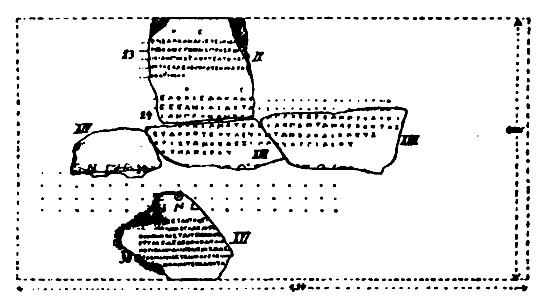


fig. XVII (1 : 20).

auf dieser neu gewonnenen blockvorderseite befinden sich also vier inschriften, von denen die zwei mittlern στοιχηδόν geschrieben sind. die untere derselben mit ihren 0,022—5 hohen buchstaben trägt durchaus den charakter einer weihe-inschrift und besteht aus 4 langen zeilen, die nahe am linken rande begonnen haben müssen, während ihr schlusz ziemlich weit vom rechten abstand; auch das entspricht der gepflogenheit der alten anathem-inschriften. leider lassen ihre geringen reste keine ergänzung zu; man vergleiche:

. . ΞΝΠ . Ϝ . . . . ΙΟΠ . . ΤΟΣ
. . . .
. . . . Ε Θ . . . .
. . . . Η Ν Ξ . . . .

links am anfang der zeile können vor den erhaltenen, wie angegeben, nur noch zwei, allerhöchstens drei buchstaben fehlen, das ergibt sich aus der annähernd bei n. 24 zu berechnenden steinbreite (s. unten). über die ersten erhaltenen zeichen ist s. 524 das nötige bemerkt, von den folgenden sind die drei letzten mit sicherheit ΤΟΣ (oder ΞΟΣ) gewesen, die mittlern ΗΟΠ, also etwa ἣ ὁ πόντος? jedenfalls scheint der wortlaut der inschrift ein vom gewöhnlichen abweichender (vielleicht metrischer) gewesen zu sein. über ihr alter läszt sich jetzt nach auffindung des Labyadensteins[65] sagen, dasz sie nach der gestalt des Ν (mit schrägen schenkeln) älter sein musz als jener, der schon N schreibt, was von da an die

[65] über diesen s. die miscelle oben s. 553 f.

regel bleibt.[65] da jener stein nun wegen der verwendung des B als rauhen hauchs (neben H = η, Ω) der reception des ionischen alphabets noch sehr nahe steht, also in das erste viertel des vierten jh. gehören wird, kommen wir mit unserer inschrift in das fünfte jh. und wegen ihres dann echt ionischen, nicht epichorischen alphabets auf dieselbe zeit und denselben schreiber bzw. concipienten wie die weihe-aufschrift n. VI. damit sind wir aber auch am ende. nicht nur ist der ductus von n. VI ein anderer, feinerer[66] als bei unserer inschrift, sondern auch die form des theta, falls dort ⊕ sicher ist.

Eine weitere überraschung bereitete die zweite jetzt aus drei stücken zusammengesetzte στοιχηδόν-inschrift n. 24. nicht nur stimmt die oben s. 521 nach der textergänzung berechnete breite der inschrift bis auf einen centimeter genau mit der wirklichkeit (dort 0,667, jetzt 0,657 breit), sondern es hat sich auch die unten in abschnitt 4 n. 24 betreffs des buchstabencharakters geäuszerte ansicht voll bestätigt. während man nemlich bei den attischen inschriften sich nach 300 vor Ch. nicht mehr die mühe gab στοιχηδόν zu schreiben[67] und deshalb angenommen wurde, dasz dies auch im übrigen Hellas der fall gewesen, alle στοιχηδόν-texte also spätestens um oder kurz nach 300 vor Ch. anzusetzen seien, zeigt es sich wieder einmal, dasz die delphischen steinmetzen ihre eignen wege giengen und die στοιχηδόν-schrift noch 100 und mehr jahre später als die attischen angewendet haben.[68] es ist das eine für die delphische chronologie wenig erfreuliche thatsache: denn sie wird dadurch eines bequemen und anscheinend so sichern datierungsmittels beraubt und statt dessen wieder auf den viel unsicherern buchstabencharakter und, wo der text verloren ist oder nicht im papierabdruck vorliegt, auf blosze personenidentificierung der beamten verwiesen.

Im vorliegenden falle weist zunächst Ξ statt Ξ mit sicherheit auf die zeit nach 280 vor Ch., dann machen es namen und anzahl von archon und buleuten unzweifelhaft, dasz unser text dem beginn des letzten drittels des dritten jh. angehört, dh. der zeit um 235 vor Ch. erst von da ab beginnt die zahl der semester-buleuten

---

[65] die fest datierten inschriften der Arkaderbasis vom j. 369, des Timoleon-anathems 343 usw. haben schon N; vgl. rh. mus. LI (1896) s. 358 anm. 1. [66] ein ähnliches verhältnis findet aber auch in Olympia statt, wo die officielle inschrift (dorischer dialekt, ionisches alphabet) in viel gröszern, breitern buchstaben und längern zeilen geschrieben ist als die darunter geklemmte ganz ionische künstlerinschrift des Paionios. freilich steht der zweite delphische text auf einem andern block und räumlich weit getrennt von der eigentlichen weihe-inschrift n. VI.

[67] so hatte sich Koehler früher zu mir ausgesprochen, und auf grund davon waren dann unten in abschnitt 4 mehrfach auch die delph. στοιχηδόν-texte vor das j. 300 verlegt worden. [68] die jüngste, freilich sehr ungeschickt στοιχηδόν geschriebene delphische inschrift, bei welcher durch dicke linien plumpe στοιχηδόν-carrés hergestellt sind, in welche die buchstaben gesetzt wurden, steht auf der polygonmauer W-F 436 und stammt aus dem j. 182 vor Ch. vgl. beiträge zur topogr. v. Delphi, 'berichtigung' s. VII.

auf fünf zu steigen (Philol. LIV 1895 s. 357). da nun für diese jahre das archontat eines Εὔδοκος bereits feststeht, so ist es sicher, dasz unser ἄ. Εὔδοκος mit jenem identisch ist, also der text n. 24 der gruppe D der Amphiktyonendecrete zugewiesen werden musz.[69] bestätigt wird das durch die namen unserer buleuten[70], von denen Ἀμύνανδρος nur noch ein einziges mal in Delphi vorkommt und zwar wieder als buleut in dem unserm Eudokos ganz nahestehenden Straton-archontat (bull. de c. h. VII s. 415), Δέξιππος vor 178 vor Ch. nur noch éinmal erscheint als buleut ἄ. Εὐαγόρα (abschnitt 4 n. 7), also auch in unserer zeit, Καλλικλῆς mit dem gleichnamigen archonten identisch ist und zwar entweder mit dem ältern in gruppe C (fasti Delph. II 1 s. 516 u. 826) oder dem jüngern, schon 2 $\times$ 5 buleuten zählenden W-F 7. 8. ostm. XII, endlich Ἀρίστων wiederum mit Kallikles zusammen buleut ist ἄ. Ἐμμενίδα (abschnitt 4 n. 9) und ferner in dem proxeniedecret für Nikandros von Kolophon (bull. d. c. h. VI n. 50), also beidemal ebenfalls im letzten drittel des dritten jh. der vollständige text von n. 24 ist jetzt folgender:

Θε[οί.
Δ]ελφοὶ ἔδωκαν Φ................
Μ]εσσανίωι αὐτῶ[ι καὶ ἐκγόνοις προξε-
ν]ίαν, προμαντεί[α]ν, προεδρίαν, προδικί-
5 αν, ἀσυ]λίαν, ἀτέλειαν πάντων· ἄρχοντος
Εὐδόκου, βουλευόντων Καλλικλεῦς,
Ἀρίστωνος, Δεξίππου, Ἀργιλίου,
Ἀ]μυνάνδρου.

hervorgehoben werden musz schlieszlich noch, dasz diese στοιχηδόν-inschrift mit so ängstlicher sorgfalt für das äuszere gefällige ansehen der blockvorderseite angebracht wurde, dasz der betr. steinmetz genau die mitte der höhe für diesen text + den ältern darunter stehenden abzirkelte: es beträgt nemlich der abstand von der oberkante der z. 1 unseres textes bis zum erhaltenen obern rand genau ebenso viel wie derjenige von der unterkante der letzten zeile der groszen aufschrift (des ᒧΝΔ) bis zum untern rand, nemlich 0,18. gerade dieses masz war bereits s. 522 anm. 25 vermutet worden. ist aber éinmal eine so genaue regelmäszigkeit erwiesen, so sind wir auch berechtigt dieselbe für die stellung des textes in der breite vorauszusetzen und ihm die beiden mittleren steindrittel zuzuweisen (vgl. s. 521 anm. 23); dieser hätte danach bei zeile 2 eine breite von c. 1,32 (nemlich 2 . 0,657), also an der unterkante etwa 1,34 gehabt, da die seitenkanten schräg auswärts verliefen — wiederum genau das masz, das s. 522 und 532 als wahrscheinlich ermittelt war.

[69] vgl. fasti Delphici II 1 in diesen jahrb. 1894 s. 519. allerdings scheint der nachfolger des Eudokos, nemlich ἄ. Στράτων, wieder nur drei buleuten zu haben, desgl. der später folgende ἄ. Ἄθαμβος: s. die tabelle ao. s. 826. das nähere wird artikel III der fasti D. bringen.
[70] Ἀργίλιος kommt nie wieder vor.

Es ergibt sich aus der stellung der texte von selbst, dasz n. 23 und 30 erst später auf den freien ober- und unterrand gesetzt sind, also jünger sind als n. 24. das genauere über n. 30 s. in abschn. 4.

B.

Modificierung des reconstructionsversuchs.

Auch bezüglich der reconstruction des ganzen denkmals[70a], wie sie auf s. 534 abgebildet war, läszt sich jetzt einiges modificieren. es hat als wenig wahrscheinlich zu gelten, dasz texte wie n. 13—15 auf block III, welche durchgängig in 5—7 millim. hohen buchstaben geschrieben sind, sich in einer höhe von 4,30 meter über dem boden befanden, dasz ferner gerade die 2e—4e dreiseitige schaftquader fast ganz verschwunden sind, während dann die 5e—7e (block II, III, V) erhalten wären, und dasz endlich eine so sklavische nachbildung des olympischen denkmals, die sich selbst bis auf die wiederholung der 'schlanken oblongvertiefung' des olymp. block IV erstreckt hätte (oben s. 529), wirklich stattgefunden habe. da nun überdies die masze der steinbreiten (dreiecksseiten) nicht mehr als sichere unterlagen der reconstruction gelten können (s. 528), so ist das nur in rücksicht auf diese steinbreite erfolgte ergänzen von zwischengliedern in gestalt von jetzt ganz verschwundenen quadern, zb. von der unter block II auf fig. XV, nicht mehr geboten.

Dagegen möchte ich noch auf ein bisher nicht genug beachtetes kriterium für die abfolge der blöcke hinweisen: das ist der abstand des dübelloches und der versatzlöcher von den dreiecksseiten. vergegenwärtigen wir uns kurz die technischen vorgänge bei der verfertigung der dreiseitigen quadern, so leuchtet ein, dasz sie ursprünglich mit senkrechten seitenflächen hergestellt und diese erst später nach genauester berechnung und vermessung so weit abgeschrägt worden sein müssen, um die fortlaufende sehr starke verjüngung in ununterbrochener linie zu ergeben. da nun das oblonge dübelloch überall im dreiecksmittelpunkt steht, so musz sein abstand von den seiten bei den untern quadern gröszer sein als bei den obern, und das gleiche wird bei den dreiseitigen versatzlöchern zu gelten haben. nun zeigt der oben gut vermessene block III das dübelloch 0,10 lang, 0,09 tief und 0,30 von der dreiecksseite entfernt, dagegen block IV dasselbe 0,1.. lang[71], 0,105 tief, 0,32 von der seite entfernt, block III 0,11 lang, 0,105 tief, 0,30 von der seite entfernt. genau entsprechend haben die dreiseitigen versatzlöcher bei III einen abstand von 0,11 von der steinkante, bei II desgleichen 0,11, bei IV von 0,13 (vgl. fig. XIV auf s. 523). aus dieser zu-

---

[70a] [seitdem ist tafelband III des Olympiawerkes erschienen; die abbildung des Nike-denkmals steht auf tf. XLVIII, die zweite hälfte des dazugehörigen textbandes und damit der commentar zu unserer Nike ist aber noch nicht ausgegeben.] [71] die zweite zahl ist, wie bereits s. 514 anm. 11 hervorgehoben, in den notizen unleserlich geworden, sie war wenigstens eine 1 (0,11).

sammenstellung geht ohne weiteres hervor, dasz III und II sich näher stehen als II und IV, dasz ihre abfolge also sicher von unten an mit IV, II, III angenommen werden kann, dasz aber zwischen IV und II noch eine lücke anzusetzen ist. dasselbe resultat ergeben die inschriften der linken seitenflächen, insofern die nummern 17—19 auf IV dem letzten drittel des vierten jh., n. 10 auf II aber der VI priesterzeit, dh. den jahren 150—140 vor Ch. angehört.

Die grundlage der reconstruction auf s. 534, nemlich die abfolge der blöcke IV, —, II, III hat also auch dieser erneuten prüfung stand gehalten. wie steht es nun mit den daselbst zwischen IV und II angesetzten drei quadern? auf s. 530 ist hervorgehoben, dasz wir zunächst nur die untersten quadern des postaments als erhalten voraussetzen dürfen, auf s. 596, dasz die auf block III stehenden kleinen buchstaben so tief als irgend angängig gerückt werden müssen. danach hat die unter block II ergänzte quader jetzt definitiv auszuscheiden. ferner war der ehemals die weihe-inschrift n. VI und die zeilen von VII und VIII tragende block nur darum an die dritte stelle der schaftblöcke verwiesen worden, weil auch in Olympia der dritte die weihe-inschrift zeigt (s. 531). dabei war übersehen, dasz hier die zeilen ganz dicht am untern, bei uns dagegen dicht am obern rand stehen. letzteres ergibt eine höhe von 2,90, ersteres von 2,50, in der die inschrift beginnt. es leuchtet ein, dasz in Delphi, wo das denkmal den die heilige strasze emporsteigenden gegenüber stand, die weihe-inschrift wohl tiefer angebracht werden konnte als auf dem ebenen boden der olympischen Altis, aber nicht noch höher. rücken wir sie danach einen block tiefer als auf s. 534 angegeben, so kommt sie in eine höhe von 2,30 zu stehen, also der olympischen 2,50 noch immer viel näher als vorher mit 2,90. dasz sich dieser block aber überhaupt zwischen IV und II befunden hat, wird wiederum durch die inschriften der seitenfläche bewiesen, die bei VII teilweise erhalten sind. von den dort befindlichen texten n. 20—22 läszt sich wenigstens der letzte genau datieren und weist uns in das j. 178 vor Ch. (s. unten abschn. 4 n. 22). wir erhalten demnach als zeiten der einmeiszelung der seiteninschriften bei IV c. 235—205, bei VII (dh. unserm block mit VI—VIII) das j. 178, bei II c. 150—140 vor Ch. — und diese genaue zeitliche abfolge, von unten nach oben ansteigend, war schon vorher s. 533 postuliert worden.

Einzig zweifelhaft bleibt auch jetzt noch die stellung bzw. die zugehörigkeit von fr. X. die wenigen unversehrten partikeln seiner oberfläche sind gut geschliffen und bekunden die provenienz von einer vorderseite. seine texte (n. 25—27) sind aber fraglos jünger als die hauptinschriften (n. 1—3 und 11. 12) von II und III, müssen also höher als diese angesetzt werden. zwar sind auch n. 23. 24. 30 auf IV jünger als jene, aber dort ist die mitte der quader von der viel ältern zweiten anathem-inschrift eingenommen, von der man wohl kaum noch eine dritte auflage auf X unter n. 27 voraus-

setzen darf. so würde man X unbedenklich über block III anzusetzen haben, wenn nur nicht als abstand des halben erhaltenen dreiseitigen versatzloches 0, 12 angegeben wäre (s. 522), also mehr als bei II und III (0,11) und genau zwischen diesen und IV (0,13) stehend. da aber das versatzloch nur zur hälfte erhalten und darum schwer meszbar ist, da ferner auch bei V nach der reconstruction auf s. 515 der abstand des halben versatzloches mehr als 0,11 (wohl 0,115—0,12) beträgt, dieser block aber fraglos höher als II und III gestanden[71a] hat, möchte ich bei X diese versatzlochdistanz für nicht sicher halten und dies fragment, bzw. seinen block dicht über III und unter V ansetzen.

Während also die rangierung der blöcke IV, VI—VIII, II, III verbleibt und sicherer als je steht, haben wir die ergänzte quader unter II zu streichen und wahrscheinlich X zwischen III und V anzusetzen. die schematische ordnung der blöcke und fragmente sähe also so aus (s. figur XVII).

fig. XVII (1 : 50).

Erst jetzt stimmt alles. die kleinen texte auf III stehen, zwei blöcke tiefer, mit 3,10 höhe niedriger als W-F 428. 427 an der polygonmauer (vgl. oben s. 531 anm. 40), die etwas gröszer geschriebenen n. 25—27 auf X kommen zwar bis c. 4,10 hinauf, haben aber dann doch wenigstens keine inschrift mehr über sich, während die vorher 4,30 hoch angesetzten n. 13—15 dann noch n. 11. 12. 16 darüber hatten. die inschrifteneinmeiszelung gieng also folgendermaszen vor sich: nach anbringung der eigentlichen weihe-inschrift n. VI und ihrer dependenzen VII und VIII auf dem zweiten schaftblock, der mit einer höhe von 1,72 — 2,32 in und dicht über der augenlinie stand, folgte darunter die zweite weihe-inschrift (?) auf dem ersten schaftblock (IV) etwa in dessen mitte, aus den fragm. XIV. XVII. XVIII. XVI bestehend. diese weihe-inschriften stammen aus dem letzten drittel des fünften jh. nun verstrich mehr als ein jahrhundert, ehe die sitte aufkam, berühmte alte weihgeschenke für spätere angehörige desselben volkes, das jene einst gestiftet hatte, zu benutzen. genau so weit, wie die proxeniedecrete für Arkader auf dem arkadischen gesamtanathem des j. 369 vor Ch. von der errichtungszeit des letztern abstehen[72], nemlich $1^1/_3$ jahr-

[71a] durch ein versehen ist s. 515 die höhe von block V auf 0,61 angegeben; nach meinen notizen beträgt sie vielmehr 0,63. [72] s. Athen. mitteil. XIV 34 und das Straton-archontat in fasti Delphici II 1 jahrb. 1894 s. 521.

hundert, sind unsere groszen texte n. 1—3 von der errichtungszeit unseres denkmals entfernt, etwa 130 jahre. man stieg bei ihrer anbringung auf die nächste quader (n. II) nach der weiheinschrift, nemlich den dritten schaftblock empor, hielt die schrift in denselben groszen buchstaben wie jene, und wahrte hierdurch, sowie durch stellung und verteilung der texte den monumentalen eindruck der quadern. ganz kurze zeit darauf folgte das archontat des Megakles, in welchem die beiden nummern 11 und 12 in genau derselben monumentalen weise noch eine quader höher (n. III), also auf den vierten schaftblock gesetzt wurden. nun tritt eine längere pause ein, in welcher der übergang von Ξ zu Ξ stattfand. etwa um die mitte des dritten jh. beginnen mit dem decret für den Naupaktier n. 9 die kleiner geschriebenen texte auf block II n. 6—9, vielleicht vorher schon die obersten n. 25—27 auf X, dann folgen 13—16 auf III, endlich 4. 5 auf II, gleichzeitig 23. 24. 30 auf der vorderseite, 27—29 auf der seitenfläche von IV, schlieszlich nach dem j. 200 vor Ch. die jüngsten, von denen n. XI, weil zu einer vorderseite gehörig, mit sehr langen zeilen wohl unter X eingeklemmt wurde, und die seiteninschriften n. 20—22, sowie n. 10.

Die rechten seitenflächen des denkmals waren augenscheinlich nicht mit texten beschrieben; wenigstens zeigen block IV, II, III keine spur von solchen. der grund hierfür lag ohne zweifel in der beschaffenheit des aufstellungsortes des κίων, dessen rechte (nördliche oder nordöstliche) seite in jenem zwickel hinter den basen A—H (s. 536) jedenfalls nicht gut zugänglich gewesen ist.

C.

Die neue datierung.

Bald nach vollendung des dritten abschnittes der vorstehenden untersuchung (oben s. 577 ff.) erschien im ersten heft des Hermes XXVI (1891) s. 43 ff. Köhlers beitrag 'zur geschichte des amphilochischen krieges', dann ganz kürzlich FKoepps bemerkungen über 'die weihe-inschrift der Nike des Paionios' im rhein. mus. L (1895) s. 268 ff., und endlich die abschlieszende publication der Nikeinschrift in Dittenberger-Purgolds inschriften von Olympia (s. 378 n. 259) sowie deren anzeige von RWeil in Berl. philol. woch. 1896 sp. 1027 ff. das erste geht nur indirect, das zweite und die folgenden dagegen direct auch unsere basis an. trotzdem ist das erste das für uns weitaus wichtigste.

Auf grund einer neugefundenen attischen inschrift (jetzt im CIA. IV 2 n. 198c) weist Köhler nach, dasz die Athener schon im winter 426/5 eine eherne Nike-statue auf die burg geweiht haben, welche in der weihe-inschrift[73] bezeichnet war als:

[73] die στοιχηδόν geschriebene attische inschrift stammt aus den jahren 350—320 und enthält einen volksbeschlusz über die reparatur und das neuweihungsopfer (ἀρεστήριον) der alten einst von der beute des sieges über die Ambrakioten und das Olpai-heer usw. gestifteten

[ἀπὸ] Ἀμβρακιωτῶν κα[ὶ τῆ]ς ἐν [Ὄλπαις στρατ]ιᾶς καὶ τῶν ἐπ' Ἀν . . . α[ν]τ[α ἐν τῇ ἠπείρ]ῳ Κερκυραίων,

dasz sie sich fraglos auf des Demosthenes siege über Ambrakioten, Peloponnesier und — was wir erst aus dieser inschrift lernen — kerkyräische optimaten bei Olpai beziehe, und dasz diese nicht identisch sei mit der gleich darauf (sommer 425) geweihten, von Paus. IV 36, 6 erwähnten ehernen Nike für Sphakteria. seine schluszworte lauten (s. 50): 'dasz im verlauf von noch nicht einem jahre der Athena Nike zwei weihgeschenke in der gestalt einer bronzestatue — denn das ἄγαλμα der inschrift war gewis auch aus bronze — geweiht worden sein sollen, hat etwas auffälliges; man musz sich fragen, ob nicht das bild, auf welches sich die inschrift bezieht, nach den kämpfen auf Sphakteria geweiht und die inschrift danach zu ergänzen ist. ich habe diese möglichkeit ins auge gefaszt, bin aber bald davon zurückgekommen. man verwickelt sich, wo man auch die Lakedämonier in der inschrift einsetzen mag, in unlösbare schwierigkeiten. einen triftigen grund aber, der uns verhindern könnte zu glauben, dasz das j. 425 zwei bilder der Athene Nike hat aufstellen sehen, gibt es nicht.' dieser ausspruch, der fast wörtlich auf unsere beiden messenisch-naupaktischen Nike-statuen angewendet werden kann, ist auch für die parallelität bzw. die datierung dieser ausschlaggebend. haben die Athener in der that zweimal so kurz hintereinander sowohl für Olpai-Idomene wie für Sphakteria je eine eherne Nike, noch dazu an demselben orte, geweiht, so verliert die zweizahl der messenisch-naupaktischen denkmäler, ihre übereinstimmung in vorwurf und ausführung (dreiseitiges postament) alles und jedes befremdliche, das ihr noch anhaften mochte. wie die Messenier beidemal schulter an schulter mit den Athenern kämpften, so haben sie auch beidemal dieselben anatheme wie ihre waffengenossen geweiht: das éine mal nach Delphi, das andere mal nach Olympia.

Man wird daher nicht anstehen die lang umstrittene frage der datierung der Nike des Paionios jetzt dahin zu entscheiden: dasz das delphische denkmal sich auf die messenischen thaten im amphilochischen kriege, winter 426/5, das olympische aber auf die beteiligung der Messenier und Naupaktier an der

---

Nike. der betr. passus lautet (z. 7 ff.): [τὴν] ἐπισκευὴν του ἀγ[άλ]μα[τος τῆς Ἀθηνᾶ]ς τῆς Νίκης, ἣν ἀνέθεσαν [Ἀθηναῖοι ἀπὸ] Ἀμβρακιωτῶν κα[ὶ τῆ]ς ἐν [Ὄλπαις στρατ]ιᾶς καὶ τῶν ἐπ' Ἀν . . . α[ν]τ[α ἐν τῇ ἠπείρ]ῳ Κερκυραίων, ... αν . . . . [δεδ]όχθαι τῇ βο[υλῇ] usw. zu den oben ausgehobenen worten bemerkt Koehler weiterhin (s. 48): 'ich zweifle nicht, dasz die bezeichnung der siegesstatue in dem psephisma aus der weihe-inschrift entnommen ist', gibt aber in der anmerkung zu, dasz es zunächst eine offene frage sei, ob jene angabe nicht auch aus archivalischen aufzeichnungen stammen könne, bis die untersuchung darüber, ob es ein tempelarchiv auf der burg gegeben habe, entschieden sei. nach seinem ausdruck im text zu schlieszen glaubt er aber den wortlaut der anathem-aufschrift in unserm psephisma erhalten, und das dürfte für uns hier genügen.

besetzung von Pylos und der einnahme von Sphakteria, sommer 425, bezieht.

Im einzelnen bleibt freilich noch manches zu erörtern. zunächst ist die lehrreiche thatsache zu constatieren, wie wenig sichere schlüsse sich aus des Thukydides detaillierten und doch meist bewust unvollständigen angaben ziehen lassen. obwohl nach ihm die attische staatsbeute der schlachten bei Olpai und Idomene πλέοντα ἑάλω, also damit jede materielle unterlage einer δεκάτη von uns als verschwunden erklärt wurde — errichteten doch die Athener aus der beute (ἀπὸ Ἀμβρακιωτῶν usw.) jenes krieges ein weihgeschenk — und das noch dazu für eine teilnahme von ganzen sechzig mann attischer bogenschützen! (die belegstellen s. oben s. 581 beim j. 426). wo bleibt da Schubrings nachrechnung der höhe der beute aus den eroberten harnischen, um die 'unmöglichkeit' der herkunft einer solchen Messenier-Nike von jenen amphilochischen schlachten 'ziffernmäszig' zu beweisen? wo bleiben auch die gründe, die oben s. 587 und anm. 56 (s. 589) wegen der geringen zahl von 40 messenischen hopliten und 2 naupaktischen kreuzern die weihung der Paionios-Nike allein für den einzigen erfolg bei Sphakteria auszuschlieszen schienen? unser wissen bleibt vielmehr trotz oder gerade wegen der Thukydideischen detaillierung in diesen dingen stückwerk, eben weil jene details, obwohl richtig, doch unvollständig sind und ebenso wichtige neben ihnen verschwiegen wurden. dasz die attische beute wieder verloren geht, wird gesagt, dasz daneben aber ein nicht unbeträchtlicher rest gerettet worden sein musz, und dasz aus ihm ein anathem auf der burg errichtet wurde, wird verschwiegen. sechzig attische bogenschützen werden als einzige, wirklich bei den schlachten thätige Athener genannt, die 20 blokadeschiffe als nicht in die kämpfe eingreifend dargestellt, dasz aber unter allen umständen in jenem kriege mehr als 60 Athener gesiegt haben müssen, was sowohl jetzt aus der staatlichen stiftung eines siegesgeschenks, als auch vorher aus der zuerteilung eines vollen dritteils der beute an die Athener (Thuk. III 114) mit notwendigkeit hervorgieng, wird verschwiegen. oder, auf unsern fall angewendet, dasz zwar nur 40 messen. hopliten und 2 kreuzer an der besetzung von Pylos teilnahmen, ist richtig; aber dasz sonst noch viele von den Messeniern und Naupaktiern bei der eroberung Sphakterias mitkämpften, sieg und beute errangen, ist darum durchaus nicht ausgeschlossen. also beide calculationen, sowohl über die höhe der beute wie über die kopfzahl der jedesmaligen kämpfer sind bei beiden anlässen (Olpai und Sphakteria) durchaus hinfällig gewesen: für den eclatanten sieg der numerisch starken Athener bei Sphakteria wird kein anderes anathem geweiht, als kurz vorher bei Olpai für angeblich 60 siegreiche bogenschützen, und die hauptsieger bei Olpai, die Messenier, stiften für diese glänzende waffenthat ein prunkvolles, in die augen fallendes weihgeschenk, was sie gleich darauf für die anscheinend viel geringere beteiligung (40 hopliten) bei Sphakteria noch einmal wiederholen.

Warum ist nun aber für das anathem aus dem amphilochischen kriege Delphi, für das von Sphakteria Olympia gewählt worden, und wann wurden beide denkmäler errichtet? es ist oben s. 581 beim j. 426 hervorgehoben worden, dasz noch im sommer dieses jahres Delphi dem Demosthenes und den Messeniern den durchgang versperrte, dasz es im herbst den sammelpunkt für das spartanische heer bildete. zwei jahre darauf (august 424) kann Demosthenes bereits Phanoteus als ausgangspunkt für einen handstreich auf Chaironeia ins auge fassen; jene stadt liegt aber jenseits Delphis, am ausgang des über die cχιcτή nach der orakelstätte führenden défilés.[74] es musz ihm also damals der durchgang durch dasselbe von dem inzwischen umgestimmten Delphi frei gegeben sein, dieses sich also, freiwillig oder gezwungen, dem übrigen Phokis, das bereits zu den Athenern neigte, wieder angeschlossen haben. nun beginnt aber der von den Lakedämoniern redigierte, dann im märz 423 abgeschlossene waffenstillstandsvertrag mit den worten[75]: 'über das heiligtum und das orakel des pythischen Apollon beschlieszen wir, dasz, wer da will, dasselbe ohne list und ohne furcht nach vaterländischem brauch benutze. sowohl die Lakedämonier beschlieszen das als auch die anwesenden bundesgenossen. auch versprechen sie (φαcίν) die Böoter und die Phoker hierzu nach kräften durch heroldssendung zu überreden; betreffs der schätze des gottes aber dafür zu sorgen, die übelthäter ausfindig zu machen nach recht und gerechtigkeit sowohl wir als ihr, als auch von den andern wer da will, indem wir alle die vaterländischen gesetze beobachten. hierüber also beschlossen die Lakedämonier und die andern bundesgenossen demgemäsz. hinsichtlich des folgenden aber beschlossen die Lak. und die andern bundesgenossen, dasz, wenn die Athener den vertrag abschlieszen, beide teile auf ihrem besitzstand bleiben' usw.

Man erkennt daraus deutlich, dasz die Phoker und Böoter, die beide auch unter den den vertrag beschwörenden bundesgenossen fehlen (IV 119), keineswegs mit den vertragsbestimmungen einverstanden waren, und dasz der ausgang des versuches sie zur freigabe Delphis zu überreden durchaus nicht sicher erschien. sie, oder

---

[74] über Phanoteus s. oben s. 582 beim j. 424, über das défilé beitr. z. topogr. v. Delphi s. 67 f. [75] Thuk. IV 118 περὶ μὲν τοῦ ἱεροῦ καὶ τοῦ μαντείου τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ Πυθίου δοκεῖ ἡμῖν χρῆcθαι τὸν βουλόμενον ἀδόλωc καὶ ἀδεῶc κατὰ τοὺc πατρίουc νόμουc. τοῖc μὲν Λακεδαιμονίοιc ταῦτα δοκεῖ καὶ τοῖc ξυμμάχοιc τοῖc παροῦcι· Βοιωτοὺc δὲ καὶ Φωκέαc πείcειν φαcὶν ἐc δύναμιν προcκηρυκευόμενοι. περὶ δὲ τῶν χρημάτων τοῦ θεοῦ ἐπιμέλεcθαι ὅπωc τοὺc ἀδικοῦνταc ἐξευρήcομεν, ὀρθῶc καὶ δικαίωc [τοῖc πατρίοιc νόμοιc χρώμενοι] καὶ ἡμεῖc καὶ ὑμεῖc καὶ τῶν ἄλλων οἱ βουλόμενοι, τοῖc πατρίοιc νόμοιc χρώμενοι πάντεc. περὶ μὲν οὖν τούτων ἔδοξε Λακεδαιμονίοιc καὶ τοῖc ἄλλοιc cυμμάχοιc κατὰ ταῦτα. τάδε δὲ ἔδοξε Λακεδαιμονίοιc καὶ τοῖc ἄλλοιc cυμμάχοιc· ἐὰν cπονδὰc ποιῶνται οἱ Ἀθηναῖοι usw. der vertrag muste im wortlaut hergesetzt werden, weil sogleich noch eingehender auf ihn bezug genommen wird.

wenigstens die Phoker, haben also in einem wenig freundlichen verhältnis zu ihren frühern cύμμαχοι gestanden und damals den Peloponnesiern die benutzung Delphis abgeschnitten, dessen zugang auf der andern seite durch die Athener in Naupaktos und die ozolischen Lokrer gesperrt war. ja man wird weiterhin aus der projectierten bestrafung der 'übelthäter am vermögen des gottes' sicher darauf schlieszen dürfen, dasz der übertritt Delphis gezwungen erfolgt sei und dasz die es dazu zwingenden bei seiner besetzung nicht reine hände behalten haben werden, wiewohl officiell die tempelschätze unangetastet gelassen worden sind. diese besetzung und vergewaltigung wird erfolgt sein nach rückkehr der amphilochischen expedition, als die 20 attischen schiffe anfang 425 aus Ambrakia wieder in Naupaktos eingetroffen sind und man das zwischen den Athener-freundlichen Lokrern[76] und Phokern eingekeilte, Spartaner-freundliche Delphi für seine haltung zur rechenschaft gezogen haben musz.[77]

---

[76] mit ausnahme von Amphissa, das wegen seiner Phoker-feindschaft zu Sparta hielt, waren sie ursprünglich alle athenisch gesinnt: Thuk. III 101. Diod. XII 42. auch Amphissa wird dann zugleich mit Delphi im anfang 425 bestraft und zum aufgeben der Lakoner-freundlichen haltung genötigt worden sein. [77] ich kann darum Classen und Köhler, auf den sich jener beruft, nicht beistimmen, dasz das hier im vertrage erfolgte andiespitzestellen Delphis etwas durchaus usuelles, nicht charakteristisches gewesen sei. Köhler hatte das freilich nur für das j. 371 ausgesprochen, mit bezug auf Xen. Hell. VI 4, 2 und unter anführung des Nikias-friedens. allein jene Xenophon-stelle enthält gerade so wenig eine allgemeine, usuelle wendung, oder ist ebenso wenig beweisend für solche, wie es der wortlaut des oben angeführten waffenstillstandsvertrages ist. ersteres ist ausführlich im rh. mus. LI (1896) s. 359 nachgewiesen und die beziehung der stelle auf den damaligen tempelneubau dargelegt, letzteres geht aus der obenstehenden entwicklung im text wohl deutlich hervor. steht Delphi mit Olympia (und dem Isthmos-hieron usw.) zusammen am kopf der verträge, wie es beim Nikias-frieden Thuk. V 18 geschieht — denn dasz die dort angeführten ἱερὰ τὰ κοινά diese drei sind, geht aus ihrer nennung am schlusz V 18, 10 hervor —, so ist das allerdings etwas durchaus usuelles, aber gerade so, wie Delphi im Nikias-frieden gleich darauf noch besonders wieder behandelt wird: τὸ δ' ἱερὸν καὶ τὸν νεὼν τὸν ἐν Δελφοῖς τοῦ Ἀπόλλωνος καὶ Δελφοὺς αὐτονόμους εἶναι καὶ αὐτοτελεῖς καὶ αὐτοδίκους (das ἱερόν, dh. das temenos ist neben dem tempel genannt, weil dieser für die orakelbefragung, jenes aber ausdrücklich für die aufstellung der weihgeschenke freigegeben sein, offen stehen muste), so geschieht das auch im j. 424, aber nicht als bedeutungslose, herkömmliche phrase, sondern weil gerade das damals noch etwas einfluszreiche Delphi mehrfach der zankapfel zwischen den gröszern staaten gewesen war, also 424 im vertrage, und dann 421 im frieden an erster stelle berücksichtigt werden muste. — Ich muste diese beziehung der bestimmungen über Delphi auf jedesmal ganz bestimmte, concrete vorgänge beweisen, weil Classen unter überbietung von Köhler nicht nur die eingangsworte περὶ μὲν τοῦ ἱεροῦ bis προςκηρυκευόμενοι als den gewöhnlichen friedensvertragsanfang anspricht, sondern auch zu der bestrafung der ἀδικοῦντες an den χρήματα τοῦ θεοῦ bemerkt 'allgemeine verpflichtung ohne beziehung auf einen bestimmten fall'. wäre sie das, so stünde sie doch gewis vor allem im

Wir dürfen demnach mit voller sicherheit annehmen, dasz höchst wahrscheinlich schon vom anfang 425[78], bestimmt aber vom august 424 an Delphi ununterbrochen bis zum Nikias-frieden den Messeniern, Athenern, Phokern offen gestanden hat und dasz, da Olympia ihnen selbstverständlich im j. 425 noch versperrt war, die errichtung des messenisch-naupaktischen weihgeschenkes auf dem dreiseitigen postament in Delphi im frühjahr 425 vor Ch. geschehen ist, gleichzeitig mit der weihung der ehernen Nike der Athener auf der burg.

Ein ähnlich genaues resultat läszt sich auch für Olympia erzielen. zwar war das verhältnis von Elis zu Sparta von dem augenblick an gelockert worden, seit beim beginn des peloponnesischen krieges die unter Elis' botmäszigkeit stehende Lepreatis sich geweigert hatte das jährlich entrichtete talent auch weiter zu zahlen, sich in ihrer not an die Spartaner als schiedsrichter gewendet und diese dann Lepreon für autonom erklärt und eine schutzmannschaft hineingelegt hatten (Thuk. V 31); indes gehörte Elis, dessen hopliten an Spartas seite fochten, nach wie vor zum peloponnesischen bunde, und war ja noch im herbst 431 nicht nur von der attischen flotte unter Karkinos gebrandschatzt worden, sondern es hatten sich auch hierbei die Messenier durch eroberung der elischen hafenstadt Pheia besonders hervorgethan (Thuk. II 25). danach wäre es in der ersten hälfte des Archidamischen krieges gerade für die Messenier unmöglich gewesen ein anathem in Olympia zu errichten. anders gestaltet sich die lage seit der eroberung von Sphakteria. die bundesgenossen murren darüber, dasz sie in rücksicht auf jene gefangenen Spartaner zur unthätigkeit verdammt sind, und beginnen sich allmählich von Sparta abzuwenden, dieses aber sich Athen zu nähern. der wortlaut des waffenstillstandsvertrags enthält zwar ausführliches über Delphi, schweigt aber von Olympia gänzlich. offenbar befand sich dieses damals in anderer lage als Delphi, dh. seine benutzung stand bereits wieder allen Hellenen, also auch den gegnern Spartas offen, und es war darum unnötig diese sonst als unumgängliches äquivalent für die öffnung Delphis den gegnern anzubietende zugänglichmachung Olympias ausdrücklich hervorzuheben oder zu stipulieren.[79] auch fehlen bezeichnender weise die Eleier unter

---

Nikias-frieden; dort fehlt sie aber! wir müssen nach dem allen wirkliche ἀδικήματα als vorhergegangen ansehen, so wie es oben im text entwickelt ist.

[78] als nicht unwichtigen beweis darf man auch anführen, dasz die Athener ϲκῦλα aus dem amphilochischen kriege (Ambrakia) nach Delphi weihten und in der stoa aufstellten (Paus. X 11, 6). freilich scheint dort die waffenbeute des ganzen Archidamischen krieges in ausgewählten exemplaren vereinigt worden zu sein. [79] im friedensvertrage selbst dagegen ist es natürlich in der solennen formel περὶ μὲν τῶν ἱερῶν τῶν κοινῶν subsumiert (Thuk. V 18), wie ja auch die stelen mit der urkunde Ὀλυμπίαϲι καὶ Πυθοῖ καὶ Ἰϲθμοῖ aufgestellt werden sollen (V 18, 11). s. anm. 77.

den unterzeichnern des waffenstillstandes.[60] die seit märz 423 thatsächlich in der Peloponnesos eingetretene waffenruhe verhindert es, dasz der conflict von Elis mit Sparta in offenkundige feindschaft ausartet. sobald aber im Nikias-frieden die Eleier wiederum die Lepreatis von Sparta nicht ausgeliefert erhalten, fallen sie offen ab, schlieszen mit Athen, Argos, Mantineia den sonderbund, belegen Sparta mit einer geldstrafe und verbannen es von der feier der olympischen spiele (420).

Aus dieser darlegung geht auch hier mit sicherheit hervor, dasz vielleicht schon im laufe des j. 424, gewis aber seit dem sommer 423 die Altis von Olympia auch den gegnern Spartas offen gestanden hat, und es gibt keinen grund, der die Messenier abgehalten haben könnte, zum zweiten male ihren athenischen waffengenossen und deren Nike-weihung nachzuahmen und so bald als möglich die aufstellung des groszen Nike-denkmals zu bewirken. ich stehe nicht an dieselbe dem j. 424 oder 423 vor Ch. zuzuweisen.

Weshalb wählten die Messenier aber diesmal Olympia? diese frage ist schon so gut wie beantwortet worden durch das was so eben RWeil in der Berl. philol. woch. 1896 sp. 1031 ausgeführt hat. er hatte bereits früher in der arch. ztg. 1876 s. 229 einen 'act der stärksten politischen demonstration gegen Sparta' in jenem weihgeschenk sehen wollen, eine ansicht die ich bekämpfen muste, so lange es sich um zwei gleichzeitig aus derselben beute nur an verschiedenen orten aufgestellte Nike-statuen zu handeln schien: denn durch die delphische doublette wäre die angeblich gegen Sparta gerichtete spitze des olympischen anathems erheblich abgeschwächt worden (s. oben s. 588 anm. 55). seit aber jetzt feststeht oder doch oben von mir als feststehend nachzuweisen versucht ist, dasz wir zwei nach veranlassung und zeit verschiedene[61], wenn auch kurz hinter

[60] Thuk. IV 119, auch dem abschlusz des Nikias-friedens blieb Elis fern: V 17. [61] hierfür spricht auf das stärkste auch ein äuszerlicher umstand, den ich wenigstens anmerkungsweise hervorheben möchte. es ist oben mehrfach auf die verschiedenheit des materials der delphischen und der olympischen basis hingewiesen worden: jene ist aus pentelischem, diese aus parischem marmor. wären beide denkmäler bei derselben veranlassung, aus derselben beute, zu gleicher zeit hergestellt oder wenigstens ihre herstellung beschlossen worden, wären sie also richtige doubletten, völlig gleichzeitig, nur für verschiedene orte bestimmt, so wäre die verschiedenheit des materials schlechterdings unerklärlich, und es wäre gänzlich unbegreiflich, warum der künstler gleichzeitig sowohl nach dem Pentelikon als auch nach Paros gesandt hätte. war dagegen ein zeitraum von einem jahre oder mehr nach der ersten denkmalsherstellung verflossen, so konnten entweder technische rücksichten oder auch transportgelegenheiten für den ersatz des pentelischen durch parischen marmor sprechen. erstere sind wohl die ausschlaggebenden gewesen: denn der pentelische marmor blättert viel mehr in bänken oder schichten ab als der parische. dies kann sich sehr wohl bei der herstellung der delphischen prismen störend gezeigt und darum das zweite mal die wahl auf den parischen marmor

einander errichtete denkmäler zu erkennen haben, fällt jenes bedenken weg, und man wird nicht nur dem auch von Loewy hervorgehobenen gedanken an eine einzelne hervorragende that im gegensatz zu einem collectivmonument beipflichten (wie es oben s. 589 anm. 56 geschehen war), sondern auch Weil einräumen, dasz die Messenier die ausgesprochene absicht einer 'groszartigen politischen demonstration' (ao. sp. 1032) gehabt haben, dasz sie damals, wie er schon vorher in der julisitzung der arch. ges. ausführte, unter allen umständen 'von sich haben reden machen wollen', um bei dem demnächstigen frieden im politischen vordergrund stehend für sich und ihre rückkehr ins vaterland etwas herauszuschlagen.[82] und darum — so dürfen wir jetzt hinzufügen — haben sie das erste mal das ihnen zur zeit allein zugängliche Delphi, das zweite mal aber in kluger berechnung das so eben geöffnete Olympia gewählt und so in beiden nationalheiligtümern durch das beidemal in glänzender ausführung dargestellte motiv der herabschwebenden siegesgöttin die beschauer hier wie dort auf das augenfälligste an sich und ihre verdienste bei bekämpfung der Spartaner, und — last not least — an ihre niemals verjährten ansprüche und hoffnungen auf einstige rückkehr mahnen wollen. und wer will die möglichkeit leugnen, dasz diese mahnung endlich doch erfolg gehabt hat, dasz dies hehre denkmal auch in des Epameinondas seele den funken geworfen haben kann, der ihn für die befreiung Messeniens begeisterte, noch ehe die politischen umstände diese dem böotischen volke empfehlenswert gemacht haben?[83]

gelenkt haben. bei parischem wäre die ganze vorderseite von block IV niemals so senkrecht abgeblättert oder abgespalten, wie es in Delphi geschehen ist.

[82] ich möchte diese erklärung Weils geradezu als beweisend dafür ansehen, dasz die Paionios-Nike noch vor den Nikias-frieden gehören musz, wiewohl auch Kirchhoff sich für die zeit nach diesem entschieden hat (studien z. gesch. des gr. alph.[4] s. 120 anm. 1). ist das denkmal in höhe, postament, ausführung durchaus singulär, ist sein charakter in der that demonstrativ, und wird beides durch das aufstellen an zwei orten in seiner wirkung noch verstärkt, so fragt man sich, weshalb denn die Messenier nach 421 noch so gewaltig haben demonstrieren wollen, wo für sie — im augenblick wenigstens — nichts mehr zu erreichen war. und motiviert man das in Olympia allenfalls durch das 'ausstechen wollen' des spartanischen Zeus-kolosses von der beute des dritten messen. kriegs, der in der nähe der Nike stand, so läge doch für Delphi gar kein grund einer so verspäteten 'demonstration' vor. [83] es scheint fast überflüssig hervorzuheben, dasz nach diesen historischen ermittelungen die eigentliche weiheinschrift der delphischen basis, wie sie oben s. 517 f. beispielsweise ergänzt war, auch anders gelautet haben kann und durchaus nicht mehr so parallel der olympischen abgefaszt gewesen zu sein braucht. ja selbst das ist nicht mehr so ohne weiteres sicher, dasz der verfertiger der delphischen statue ebenfalls Paionios gewesen ist; freilich bleibt es äuszerst wahrscheinlich, da sonst das olympische denkmal zur copie nach einem andern künstler herabsänke. hat also Paionios darum, weil er bereits ein berühmter Nike-verfertiger war, in der first-Niken-concurrenz gesiegt? ist diese demnach zeitlich hinter

Kürzer können wir uns fassen dem oben bereits erwähnten kleinen aufsatz Koepps gegenüber (rh. mus. L 1895 s. 268). er sucht aufs neue Brunns und Furtwänglers hypothese, die olympische Nike gehöre in die zeit der Oiniadai-expedition, zu stützen und in gewisser weise zu überbieten, insofern er das denkmal sogar noch höher ansetzt, vor die zeit des kampfes um Oiniadai: 'bevor die Messenier gegen das fernerliegende Oiniadai auszogen, musten sie gewis ihre neue heimat gegen näher wohnende feinde kämpfend behaupten.' unter diesen wäre ua. auch der vertriebene teil der alten Naupaktier gewesen, der die rückkehr erzwingen wollte. 'warum sollten die Messenier und Naupaktier dem gott von Olympia die gegner alle aufzählen?' (ao. s. 275). Koepp gründet diese ansicht auf die von Brunn herrührende, von Dittenberger-Purgold (inschr. v. Olympia n. 259) ganz kürzlich weiter ausgeführte erklärung des ausdrucks ἀπὸ τῶν πολεμίων, der nicht nur mit sicherheit eine mehrheit von feinden bezeichne, sondern den auch umgekehrt eine solche mehrheit fast stets in weihe-inschriften fordere, da nur ganz ausnahmsweise die namen mehrerer feinde alle aufgezählt würden. da bei Sphakteria aber keine 'mehrheit von feinden' vorhanden sei, so könne sich das denkmal hierauf nicht beziehen, auch nicht auf die kämpfe mit den Akarnanen um Oiniadai — das sind augenscheinlich auch noch nicht genug verschiedene feinde —, sondern auf die erst zu supponierenden 'mancherlei feinde' und 'manigfaltige kämpfe, die die Messenier in den ersten jahren nach ihrer ansiedelung in Naupaktos zu bestehen hatten'.

Fragen wir dem gegenüber erstaunt, wie sich denn der bisher von fast allen archäologen zugestandene fraglos nachparthenonische stil der Paionios-Nike dazu verhalte (s. oben s. 583 und anm. 49), so werden wir jetzt, wohl nach Amelungs vorgang (Röm. mitt. IX 1894 s. 168), plötzlich belehrt, dasz die Nike des Paionios ums j. 420 gar nicht geschaffen sein könne und 'es eine arge teuschung gewesen sei, in ihr den einflusz der Parthenos-sculpturen sehen zu wollen' (s. 270). ja, wie können denn nun aber die armen laien entscheiden, wem sie folgen sollen oder wer von den archäologen sich 'arg geteuscht' habe oder teusche, jene frühern oder der jetzige beurteiler[84] des Nike-stiles? und wenn 'des historikers' Schubring

das olympische denkmal zu setzen und hat der darauf stolze künstler erst dann hinterher der ersten zeile seiner dicht vor dem tempel befindlichen künstlerinschrift Παιώνιος ἐποίησε Μενδαῖος die zweite hinzugefügt καὶ τἀκρωτήρια ποιῶν ἐπὶ τὸν ναὸν ἐνίκα? und ist so die auffällig gequetschte stellung dieser zweiten zeile über der blockunterkante und ihre namentlich von ποιῶν ab ungemein starke buchstabenzusammendrängung zu erklären? es wird mancher nicht abgeneigt sein alle diese fragen zu bejahen, wiewohl man in der composition der nur auf die vorderansicht berechneten Nike den einflusz der firststatuen hat erkennen wollen.

[84] als neuesten anhänger derselben meinung lernen wir MGZimmermann kennen in der so eben erscheinenden Knackfussschen allgemeinen kunstgeschichte (band I, kunstgesch. des altertums und des mittelalters,

sorgfältiges und nur in der art der beuteberechnung zu spitzfindiges vorgehen mit den worten abgethan wird 'dies angeblich so «festgefügte historische gebäude» wird dem archäologen nicht imponieren', so hätte dieser archäolog jenes gebäude nur etwas sorgfältiger durchwandern sollen, dann würde er kurz vor Sphakteria auf die messenischen siege im amphilochischen kriege gestoszen sein und hätte dort eine solche fülle von 'mancherlei feinden' für seine deutung des ἀπὸ τῶν πολεμίων gefunden, und noch dazu reelle, nicht erst zu supponierende wie die phantasiefeinde zur zeit der besiedelung, dasz er nicht umhin gekonnt hätte, sich — nicht etwa für diese zu entscheiden: denn das verböte ihm ja der 'stil der Nike', aber sich doch wenigstens mit ihnen auseinanderzusetzen, sie nicht gänzlich zu ignorieren. oder sind ἀπὸ Ἀμβρακιωτῶν καὶ τῆς ἐν Ὄλπαις

1896, erste lieferung) s. 95 f., und vielleicht liegt es nur an mir, wenn ich nicht noch auf andere vertreter dieser Amelungschen ansicht gestoszen bin. Zimmermann schlieszt aus einem nach den röm. mitteilungen abgebildeten 'weiblichen kopf im besitz des frl. Hertz' zu Rom, der mit dem erhaltenen hinterkopf der Paionios-Nike vollständig übereinstimme, 'mit Amelung, dasz jener mit Paionios ganz nahe verwandt sein, vielleicht gar im original selbst von ihm herrühren musz' und wir damit 'gezwungen seien, die künstlerische wirksamkeit dieses meisters früher als bisher anzusetzen, denn der neuentdeckte kopf ist noch recht altertümlich'. er folgert sofort mit sicherheit weiter 'somit müssen [?] wir uns bei der Nike für das ältere der beiden daten, über die schon die alten im zweifel waren [nur Pausanias, denn die olympischen 'küster' wusten schwerlich etwas von Oiniadai], entscheiden, nemlich für das j. 452. und für dieses nun so strict bewiesene findet er nachträglich eine unzahl archäologischer argumente in körper, faltenwurf, composition der Nike-gestalt, über die man sich bisher nur durch die 'kopflosigkeit' der statue 'eine zeit lang habe teuschen lassen' können. eine discussion dieser argumente steht mir ebenso wenig zu, wie über jene, welche von den namhaftesten archäologen zwanzig jahre lang für das gegenteil, nemlich für die ansetzung nach den Parthenon-sculpturen, geltend gemacht worden sind und in geltung standen, nun aber auf einmal durch auffindung eines nicht etwa zugehörigen, sondern nur ähnlichen, und darum dem Paionios zuzuweisenden kopfes auszer curs gesetzt werden sollen. dem einfachen laienverstande will es aber scheinen, als ob ein künstler, wenn er schon häufiger köpfe in gewissen, für ihn feststehenden abmessungen componierte, dies in jüngern tagen steifer, altertümlicher habe thun können als im reifern alter um 425 — denn die 'noch etwas unentwickeltere stilisierung' der haare des Nikekopfes, die diesen für älter erweisen soll als den neugefundenen, ist ja nach Amelung selbst (s. 167) 'zum teil' auf rechnung des röm. copisten zu setzen, kann also bei niemand als beweis dafür gelten, dasz der röm. kopf nicht auch um 1—2 decennien der Nike vorausliegen könne — und dasz darum jener vielleicht um 450 entstandene römische kopf (bzw. sein original) für den zu supponierenden gesichtsausdruck und den charakter unserer Nike gar nichts zu beweisen im stande sei. — Im übrigen können die kämpfe um Oiniadai überhaupt nicht in betracht kommen (s. s. 584), da 'die Messenier Oiniadai nach kurzem besitze räumen und ohne beute bei nacht und nebel abziehen musten' (so richtig Overbeck gesch. d. gr. plastik I³ 414). wenn Zimmermann also an der altertümlichkeit der Nike festhalten will, so musz er noch wenigstens fünf, wahrscheinlich aber zehn jahre hinaufgehen (bis 462/1) und mit Koepp sich die lokrischen nachbarorte von Naupaktos als die rätselhaften πολέμιοι vorstellen.

στρατιᾶς καὶ τῶν ἐπ' Ἀν... αντα ἐν τῇ ἠπείρῳ Κεκυραίων noch nicht genug feinde? und wie verhält sich zu jenem frühesten datum nicht nur das delphische denkmal — sollten die Messenier wirklich damals schon zwei so kolossale siegesmäler aus der beute von kirchturmsfeinden gesetzt haben? — sondern auch der gewis und sicherlich demonstrative prunkvolle charakter beider anatheme (das olympische nennt Koepp selbst ein meisterwerk)? man demonstriert und prahlt doch nicht derartig mit der beute von winzigen und unbekannten nachbarstädtchen, um die thaten von Olpai und Sphakteria anathemlos zu lassen. auch der von Purgold ao. neuerdings wiederum hervorgehobene umstand, dasz die dedication des goldenen schildes von Tanagra und die errichtung der first-Niken, welch letztere laut des Paionios künstlerinschrift unserm Nike-denkmal zeitlich vorangehen (doch s. anm. 83), erst einige zeit **nach** der vollendung des olympischen tempels stattfand, läszt eine entstehung der Paionios-Nike noch **vor** Oiniadai als ausgeschlossen erscheinen.

Gehen wir schlieszlich noch mit wenigen worten auf die wirkliche erklärung des ἀπὸ τῶμ πολεμίων ein, so glaube ich, dasz man gut thun wird in dieser 'formel' nicht zu viel zu suchen. Dittenberger hat in der syll. 30 anm. 3 bei zusammenstellung der vier inschriftlichen stellen[85] in maszvoller zurückhaltung über die be-

[85] es sind dieselben, die Koepp 271, 2 als 'sicher' gesammelt hat und zu denen er noch zwei später edierte, auch von mir schon vorgemerkte, hinzufügt; zu ihnen kommt eine von uns beiden übersehene, durch Dittenberger-Purgold n. 259 nachgewiesene und danach von Koepp nachgetragene bulletin-inschrift hinzu. es erscheint angebracht, diese sieben inschriftlichen beispiele in chronologischer folge zusammenzustellen: 1) um 480 vor Ch. die inschrift der stoa der Athener zu Delphi: Ἀθηναῖοι ἀνέθεσαν τὴν στοὰν καὶ τὰ ὅπ[λα κ]αὶ τἀκρωτήρια ἑλόντες τῶν πο[λεμίω]ν (bull. de corr. hell. V 1880 s. 1 ff.; IGA. 3ᵃ und meine beitr. z. top. v. Delphi tf. V). — 2) um 446 vor Ch. das denkmal der attischen reiter vor den propyläen: [Ὁ]ι ἱ[ππ]ῆς ἀπὸ τῶν πολεμίων ἱππαρ[χ]ού[ν]των Λακεδαιμονίου, Ξενοφῶντος, Προ[νάπου?] | Λύκ[ιος ἐ]ποίησεν Ἐλευθερεὺς Μύρων[ος]. CIA. IV 3 s. 184 (aus δελτίον 1889 s. 181 Γ). — 3) in den jahren 424—422. die Paionios-Nike: Μεσσάνιοι καὶ Ναυπάκτιοι ἀνέθεν Διὶ | Ὀλυμπίωι δεκάταν ἀπὸ τῶμ πολεμίων. | Παιώνιος ἐποίησε Μενδαῖος | καὶ τἀκρωτήρια ποιῶν ἐπὶ τὸν ναὸν ἐνίκα. Dittenberger-Purgold inschr. v. Olympia n. 259. — 4) um 365 vor Ch. auf einem von den Athenern und ihren bundesgenossen in das Pythion gestifteten denkmal: [Ἀθηναῖοι καὶ] οἱ σύμμαχοι [ἀνέθηκαν τῶ]ι Ἀπόλλωνι | [δεκάτην ἀπὸ τῶ]μ πολεμίων. CIA. II 3 n. 1154 (zuerst ediert von Kumanudes Athenaion I s. 172, dann wiederholt im bullettino dell' Inst. 1872 s. 267). — 5) gleichfalls viertes jh. vor Ch. basis einer Nike-statue in gestalt eines schiffsvorderteils: Τιμοκ[ράτης?] γραμμα[τεὺς] καὶ Εὔανδρος ἀποστρα[τευσάμενοι? so Koepp] ἀπὸ τῶν πολεμίων τοῖς θεοῖς. folgt künstlerinschrift. Kavvadias fouilles d'Epidaure I s. 39 (vorher in der Ἀθηνᾶ III 1892 s. 650 und Athen. mitt. XVII 1892 s. 204). — 6) etwa viertes jh. in Neu-Phocaea; aus dem Cyriacus-manuscript 'ad alium lapidem in cuiusdam diversorii limine, ex quo patet Phocenses tutelarem deam habuisse Minervam: Ἀθηναίῃ Φωκαεῖς ἀπὸ τῶν πολεμίων δεκάτην.' bull. de corr. hell. I 1877 s. 84 n. 17. (voran geht im ms. n. 16 'ad Phocaeam civitatem Ionicam in basi' = CIG. 3415.) — 7) 'kaum älter

deutung der worte gar keine ansicht geäuszert und nur bemerkt 'antiquioribus igitur temporibus usque ad quintum a. Ch. saeculum

als das zweite jh. vor Ch.' (so der hg. Legrand). inschrift aus Astypalaia; die buchtaben sind, zwar nicht im majuskeltext, aber doch nach ausdrücklicher angabe von Legrand mit apices versehen: 'Αστυπαλαιεῖς ἐκ τῶν πολεμίων | τοῖς θεοῖς· | ἄρχοντος τᾶν ἡμιολιᾶν τὸ δεύτερον | Πυθέα τοῦ 'Απελλέα, | τριηραρχούντων Ξενοκράτευς | τοῦ 'Ιεροφῶντος, Στράτωνος τοῦ 'Αλκίμου. bull. de c. h. XV 1891 s. 629. — Hierzu kommen die vier aus Pausanias durch Schubring (arch. ztg. XXXV 1877 s. 63 anm.) zusammengestellten beispiele, die sich nicht chronologisch ordnen lassen: 8) auf dem ehernen Zeus-koloss der Kleitorier (Paus. V 23, 7): Κλειτόριοι τόδ' ἄγαλμα θεῷ δεκάταν ἀνέθηκαν | πολλᾶν ἐκ πολίων χερσὶ βιασάμενοι. | καὶ * * μετρεῖτ' 'Αρίστων ἠδὲ Τελέστας | αὐτοκασίγνητοι καλὰ Λάκωνες ἔθεν. zu dem epigramm bemerkt Koepp (s. 274): 'war geweiht als zehnt πολλᾶν ἐκ πολίων. wie sollten die alle aufgezählt werden?' diese 'alle' sind doch aber rein poetisch zu verstehen. führten die Kleitorier mit irgend einem volke, ja nur mit einem stamme krieg, dessen land sie verwüstet hatten, so nennen sie die beute aus diesen geplünderten dörfern, weilern, flecken [dh. sogenannten 'städten', s. Hiller v. Gaertringen bei Pauly-Wissowa II 1128], vielleicht auch aus éiner oder zwei wirklichen städten, mit dichterischer ausschmückung πολλᾶν ἐκ πολίων, ohne dasz eine 'vielheit von feinden' dadurch irgendwie angedeutet werden sollte oder gar bewiesen würde. das einfachere und wahrscheinlichere ist vielmehr, dasz der feindesname nicht in das versmasz hineingepasst hat und dasz darum die umschreibung gewählt wurde. — 9) auf dem Zeus der Psophidier (Paus. V 24, 2): τούτου δὲ οὐ πόρρω Ζεύς ἐστιν, ὅντινα ἀναθεῖναι Ψωφιδίους ἐπὶ πολέμου κατορθώματι τὸ ἔπος τὸ ἐπ' αὐτῷ γεγραμμένον δηλοῖ. also auch hier war statt des feindesnamens eine poetische umschreibung im hexameter gegeben; sie kann ebenso wenig beweisen wie die vorangehende. — 10) auf dem Zeusbild der Knidier (Paus. V 24, 7): τὸ δὲ ἐπίγραμμα τὸ ἐπ' αὐτῷ τοὺς ἐν Κνίδῳ Χερρονησίους ἀπὸ ἀνδρῶν ἀναθεῖναι πολεμίων φησίν. — 11) ungeflügelte Nike der Mantineier, von Kalamis (Paus. V 26, 6): παρὰ δὲ τὴν 'Αθηνᾶν πεποίηται Νίκη· ταύτην Μαντινεῖς ἀνέθεσαν, τὸν πόλεμον δὲ οὐ δηλοῦσιν ἐν τῷ ἐπιγράμματι. Κάλαμις δὲ usw. — Schon das letzte beispiel wird mancher als keineswegs dafür beweisend ansehen wollen, dasz auf dem denkmal wirklich ἀπὸ τῶν πολεμίων gestanden habe. es erübrigt sich daher, noch vier von Koepp gesammelte, aber von ihm selbst als 'zweifelhaft' bezeichnete beispiele zu besprechen (Paus. III 18, 8 die ältern dreifüsze zu Amyklai; X 10, 4 weihgeschenk der Argeier für den sieg bei Oinoë; VI 19, 4 die waffen im schatzhaus der Sikyonier; V 24, 1 Zeus der Thessaler), da unsicheres material nicht nur nicht beweisend, sondern verwirrend und irreführend wirkt. — In den sämtlichen elf sichern beispielen läszt sich bei keinem einzigen der beweis führen, dasz das ἀπὸ τ. πολεμίων wirklich einer 'mehrheit von feinden' gelte (auch nicht bei den angeblichen 'drei' hipparchen in beispiel n. 2), es bleibt diese interpretation also nach wie vor eine hypothese, eine ansicht die für andersdenkende und für neue fälle keine spur von beweiskraft beanspruchen kann. im gegenteil. dem griechischen ist die personificierung der feinde in 'den feind' ('der feind ist da, greift an' usw.) überhaupt fremd oder ganz ungewohnt; der 'sieg über den feind', die 'beute vom feind', die 'vorposten des feindes' gehören der modernen bzw. römischen ausdrucksweise an. ist dem aber so, so leuchtet ein dasz, da man nicht ἀπὸ τοῦ πολεμίου (!) sagen konnte, weil man diesen begriff noch nicht hatte, man wohl oder übel ἀπὸ τῶν πολεμίων sagen muste, weil schlechterdings keine andere bezeichnung da war. es gab also, wenn

hoc titulorum genus haud infrequens fuisse videtur'; jetzt wird durch die datierung éiner derselben durch Köhler (und Kumanudis) CIA. II 1154 auf die zeit um 365 vor Ch., durch eine Epidaurosinschrift Athen. mitt. XVII 1892 s. 204 ebenfalls für das vierte jh., durch einen von Dittenberger-Purgold aus bull. XV 1891 s. 629 n. 1 citierten Astypalaia-text, der 'kaum älter ist als das zweite jh.', bewiesen, dasz diese farblosere art von siegesinschriften auch in spätern jahrhunderten durchaus usuell gewesen ist und keineswegs nur der 'formenkargern und wortkargern zeit der griechischen kunst angehört, die man allein die classische zu nennen liebt', wie es Koepp s. 276 behauptete. läszt sich aber durch diese ganzen jahrhunderte hindurch der gebrauch jener formel nachweisen, so hätten wir doch erst dann ein recht sie als wirklich für eine vielheit von feinden beweisend anzusprechen, wenn in allen oder der mehrzahl dieser überlieferten fälle solche vielheit in der that vorläge oder aufzeigbar wäre, nicht aber umgekehrt in diese 'sichern' oder 'unsichern' stellen um jeden preis erst eine vielheit von feinden hineinzucalculieren und dann diese (calculierte) feindesmehrzahl nun bei jedem neuen oder alten vorkommen der formel als wirklichen beweis zu verwenden.

So geht aber Koepp ao. zu werke. indem er die inschrift[86] der Athenerhalle zu Delphi: Ἀθηναῖοι ἀνέθεϲαν τὴν ϲτοὰν καὶ τὰ ὅπλα

schon der directen namensnennung diese umschreibung vorgezogen wurde, kein mittel, um den einzelnen feind, das einzelne feindliche volk, von einer mehrheit von feinden deutlich zu unterscheiden: beidemal hiesz es ἀπὸ τῶν πολεμίων. so verkehrt sich der angebliche beweis einer 'vielheit von feinden' in das gerade gegenteil. das einfache und naheliegende ist demnach, dasz man zunächst nur zwei einander bekämpfende völker voraussetzt, also éinen feind unter dem ἀπὸ τ. πολεμίων versteht, während das complicierte erst in zweiter linie kommt, dasz bei bundesfeldzügen und bei langdauernden kriegen eine 'mehrheit von feinden' auf der éinen oder der andern seite vorhanden sein und dann auch mit ἀπὸ τ. πολεμίων gemeint sein konnte.

[86] dabei wird eine entschuldigung für des Pausanias confusion geltend gemacht, der ich auch anderweit begegnet bin und die ich hier ein für allemal beseitigen möchte. Paus. habe nemlich 'die inschrift der halle selbst, die an nicht gewöhnlicher stelle, auf der obersten stufe, stand, übersehen können'. andere fügen noch hinzu, dasz die inschrift durch die vielen vor den stufen stehenden basen und weihgeschenke verdeckt gewesen sei. wer jemals diese wenigen stufen der Athenerhalle emporgestiegen ist und an die 25 cent. hohen buchstaben denkt, die er zuerst fast in augenhöhe vor sich hat und die dann die spitze seines fuszes berührt, wird sich kopfschüttelnd fragen, wie man diese soll 'übersehen' haben können. ja, hätten sie am architrav gestanden — der war aber von holz — und wären sie dort verwittert, so wäre ein übersehen denkbar, aber hier muste selbst der kurzsichtigste sie sehen, da er in des wortes eigentlicher bedeutung fast mit der nase an sie stiesz. und dabei war die halle 26 m lang und nur 3,71 tief, die inschrift nimt noch heute 14,50 m länge in der ganzen mitte ein, man muste sie also beim betreten der halle passieren. nein, es ist unmöglich, dasz Pausanias sie übersehen habe, er hat sie vielmehr gewis genau gelesen, aber — leider nicht ausnutzen können, da ja wieder der

καὶ τἀκρωτήρια ἑλόντες τῶν πολεμίων so interpretiert, als hät
die Athener von anfang an bei einer noch unbekannten, für uns al
gleichgiltigen, keinesfalls sehr hervorragenden gelegenheit jene s
als allgemeine waffenhalle für ihre augenblicklichen und zukünftig
σκῦλα erbaut und darum die allgemein gehaltene aufschrift 'waf
von den feinden' angebracht, kommt er zum schlusz, dasz solcl
ἀπὸ τῶμ πολεμίων eben überall eine mehrzahl von feinden vora
setze, dasz es also stets als beweis für solche zu gelten habe.
beispiel dieser stoa ist aber ein höchst unglücklich gewähltes: de
die Athener benutzen sie gleich anfangs durchaus nicht als 'ruhm
halle', sondern hängen die goldenen schilde[87] der Perser nach P
taiai wo anders auf, nemlich am architrav des Apollon-tempels, u
die inschrift spricht durch ihr von Koepp bei seite gelassenes
ἀκρωτήρια deutlich die bezugnahme auf einen ganz bestimmten f
einen seesieg aus, soll sich also nur auf ihn beziehen; oder hal
etwa die Athener schon bei der erbauung eine 'ruhmeshalle für si
zu lande und zu wasser' nicht nur projectiert, sondern sie a
gleich vorausblickend inschriftlich so bezeichnen wollen?

Ich habe schon im rh. mus. LI 1896 s. 586 anm. geäuszert, d
'so weit ich bis jetzt zu urteilen vermag' die stoa der Athener s
auf — die seeschlacht von Salamis beziehe, und halte di
ansicht — irrtum vorbehalten — bis zu genauerer durcharbeitu
der frage für richtig. sahen danach die zeitgenossen in der halle
eigentümlichen und nichtgriechischen schiffsschnäbel der ehemalig
Perserflotte aufgestellt und lasen sie darunter die inschrift '
Athener von den feinden'[88], so war jede genauere bezeichnu
der letztern überflüssig, gerade so überflüssig wie die nennung

---

feindesname fehlte! also fieng er wieder an zu 'vermuten', und v
mutete wieder glücklich um 50 jahre falsch, indem er die halle wegen
inschrift der ua. in ihr aufgestellten σκῦλα auf Phormions thaten be
und seine kenntnislosigkeit in epigraphik und architectur aufs n
zeigte: denn schriftcharakter und baustil sind wenigstens ein halbes ja
hundert älter.

[87] die goldenen schilde hatten bekanntlich die aufschrift 'Αθηνα
ἀπὸ Μήδων καὶ Θηβαίων, ὅτε τἀναντία τοῖς Ἕλλησιν ἐμάχοντο (Aischi
g. Ktes. 116) und werden auch vom schol. zu Aristeides s. 200 D
(148, 16) als von Plataiai herrührend genannt (diese stelle war bis
bei Busolt II² 739, 2, Duncker VII 145 anm. und 371, Brunn gesch.
gr. künstler I 163, Bürgel pyl.-delph. amph. 208 u. 269 ua. übersehe
von Pausanias X 19, 4 sind sie kurzweg als ἀπὸ τοῦ ἔργου τοῦ Μαραθ
bezeichnet, was wieder nur eine falsche vermutung von ihm ist, e
standen aus dem zweideutigen Μήδων. dasz neben den goldenen Pers
schilden die minder wertvollen der Thebaner hiengen, ist an sich kl
dasz die ursprüngliche stelle beider, auch vor dem tempelneubau (na
dem phok. kriege), der architrav der vorderfront gewesen sei, ist d
gleichen selbstverständlich; man stellte betreffs der weihgeschenke u
genau den frühern zustand wieder her. [88] wer auch hier absolut ei
erklärung dafür verlangt, warum die Athener wenn schon nicht ἀ
Μήδων oder Περσῶν, so doch nicht einmal ἀπὸ τῶν βαρβάρων schrieb
der kann sie ja auch hier wieder in der 'vielheit der feinde' such
die nicht nur βάρβαροι, sondern auch Hellenen waren.

Spartaner auf der Paionios-Nike. 'wenn die Messenier aus Naupaktos in einem so glänzenden siegesdenkmal ihre waffenthaten verherlichen durften, so wuste jeder der zeitgenossen, wer die auf der inschrift genannten πολέμιοι waren', sagt treffend und überzeugend RWeil (ao. sp. 1031), und ich halte es für hyperkritik, bei dieser nun jetzt in fast einem dutzend von fällen vorkommenden formel jedesmal herauszutüfteln, welche verschiedenen ursachen jedesmal vorgelegen haben so und nicht anders zu schreiben, für absolut unzulässig aber, generell zu behaupten: die nur der classischen zeit angehörende formel bezeichne stets eine feindesmehrzahl, und dann auf grund davon anatheme dem éinen sieg ab-, dem andern zuzusprechen. wohin solch doctrinäres schematisieren führt, hat sich doch bei der berechnung der beute und der der angeblich beteiligten mannschaftsstärke so eben unerfreulich gezeigt — nemlich ad absurdum.

Alle diese endlosen controversen verdanken wir nichts anderm als dem ἐμοὶ δοκεῖν des Pausanias. hätte dieser dilettierende archäologe seine unbegründeten historischen conjecturen bei sich behalten können, so wäre es fürwahr um ihn und seinen ruf besser bestellt, und auch um uns. kein mensch wäre auf Oiniadai verfallen ohne ihn, keiner hätte das raisonnement der küsterlegende[88] über die worte ἀπὸ τῶμ πολεμίων für wichtig oder richtig gehalten ohne seine vorausgeschickte Oiniadai-conjectur, und dann wäre das positive der Messenier-erzählung, die doch um ihr eignes denkmal bescheid wissen musten, nemlich die datierung von anfang an unbeanstandet geblieben. die über solche vermutungen des periegeten vorgebrachte behauptung Koepps: 'hinter dem ἐμοὶ δοκεῖν des Pausanias verbirgt sich gewis etwas beachtenswerteres, eine überlieferung' verkehrt sich nach alledem in das gegenteil; selbst bei positiven historischen angaben (nicht aber bei periegetischen) hat sich des Pausanias unzuverlässigkeit mehrfach erwiesen, steht aber gar ἐμοὶ δοκεῖν dabei, so sind sie weder überhaupt 'beachtenswert' noch gar 'überlieferung'. man wird das zu seinem schaden bei dem so sicher für 'marathonisch' ausgegebenen thesauros der Athener zu Delphi und einigen andern fällen erfahren, die die weitere bearbeitung der 'delphischen weihgeschenke' zu meiner überraschung und, ich darf sagen, betrübnis ergeben hat.

---

[88] für eine solche periegetenerzählung und wohl kaum für den λόγος Μεσσηνίων hat die ganze fabelei über die Spartanerfurcht und das kopfzerbrechen über ἀπὸ τ. πολεμίων zu gelten. oder hat Pausanias etwa jenes volk gefragt und haben die Μεσσήνιοι αὐτοί ihm antwort gegeben? dieser ausdruck gibt vielmehr die worte des erklärenden periegeten wieder. da die bezeichnung des kriegs und der feinde auf dem denkmal fehlte, haben jene sich gelegentlich von messenischen Olympiabesuchern bescheid geben lassen, daher Μεσσήνιοι αὐτοὶ λέγουσι, und haben dann bei ab und zu vorkommenden fragen so wiszbegieriger fremder, wie zb. Pausanias einer war, das ἀπὸ τῶμ πολεμίων mit dem δείματι Λακεδαιμονίων 'probabel' zu erklären versucht.

4.

Die inschriften.

Auszer den oben publicierten fragmenten der weihe-inschriften befinden sich auf den bisher zum vorschein gekommenen basisresten noch 30 nicht zugehörige urkunden und zwar mit einer einzigen ausnahme durchweg proxeniedecrete. es schien geboten sie vereinigt herauszugeben, da mehr als ein drittel unediert ist und auch bei den früher bekannten vielfach neue lesungen und ergänzungen den abdruck der minuskeltexte erforderten. bis auf wenige gehören alle dem dritten (bzw. vierten) jh. vor Ch. an, und es war meine absicht auf grund der hier wenigstens teilweise ermittelbaren abfolge der einmeiszelung und damit der rangierung der archontate im groben eine ordnung unserer bisher überlieferten delphischen archonten[90] des dritten jh. zu unternehmen, welche bekanntlich noch gänzlich undatiert sind, und so auch von dieser seite die nutzbarmachung unserer basis zu versuchen. es stellte sich indessen sehr bald heraus, dasz der umfang solcher untersuchung weit über den rahmen des gegenwärtigen aufsatzes hinausgehen würde; dieselbe musz also für den betr. abschnitt der fasti Delphici (jahrb. 1889 s. 513 ff. [und 1894 s. 497 ff.]) reserviert bleiben, und so konnte im folgenden nur die datierung der uns unmittelbar angehenden archonten berücksichtigung finden.

Block II.[91]

n. 1. herausgegeben von Haussoullier bull. de c. h. VI (1882) s. 221 n. 52. buchstabenhöhe 0,011—0,013.

Δελφοὶ ἔδωκαν Δεινίππωι Δεινύλου Μεσσανίωι
ἐξ Ἰθώμας, αὐτῶι καὶ ἐκγόνοις προξενίαν, προμαντείαν,
προεδρίαν, προδικίαν, ἀσυλίαν, ἀτέλειαν πάντων.
ἄρχοντος Ἀρχετίμου, βουλευόντων Ἀσωποδώρου,
5 Ἀλκαμένεος, Κλευφάνεος.

Die buchstabenformen des ersten hg. musten bei der wiedergabe durch typen mehrfach ungenau ausfallen; so steht dort Φ, Ξ, Ε statt Φ (z. 5), Ξ, Ε. das gleiche gilt für n. 2 und 3. — In z. 5 steht ΚΛΕΥΦΑ in (sorgfältiger) rasur an stelle von getilgten buchstaben.

n. 2. Haussoullier ao. s. 222 n. 54. buchstabenhöhe 0,012—4.

Θεός. Δελφοὶ ἔδωκαν Σαμίωι Τορέα
Μεσσανίωι (αὐτῶι) καὶ ἐκγόνοις προξενίαν,
προμαντείαν, προδικίαν, προεδρίαν, ἀτέλειαν,
θεαροδοκίαν, ἐπιτιμὰν καθάπερ Δελφοῖς.
5 ἄρχοντος Ἀριστωνύμου, βουλευόντων
Κορινθοτίμου, Πλειστέα, Ἀγήτορος.

In z. 2 habe ich das vom steinmetzen vergessene αὐτῶι ergänzt.

---

[90] bekannt sind mir jetzt etwa 66 namen, also ²/₃ der gesamtsumme. [neuerdings sogar 60 archonten für die zeit von 279—202 vor Ch.]

[91] die majuskeltexte von n. 1—9 befinden sich auf tf. I, der von n. 10 auf tf. III.

n. 3. Haussoullier ao. s. 221 n. 53. buchstabenhöhe 0,015.

Θεοί.
Δελφοὶ ἔδωκαν Παμκράτει
Πασιτέλους Μεσσανίωι ἐκ Θουρίας
αὐτῶι καὶ ἐκγόνοις προξενίαν,
5 προμαντείαν, προεδρίαν, προδικίαν,
ἀσυλίαν, ἀτέλειαν πάντων. ἄρχοντος
Διοκλέους, βουλευόντων Δάμωνος,
Ὀρέστα, Χαριξένου.

Bei aufmerksamer vergleichung der majuskeltexte 1—3 stellt sich heraus, dasz n. 2 mit feinern buchstaben geschrieben ist als n. 1 und 3, und dasz in ihr die zeichen O, Θ, Ω ebenso grosz wie die andern buchstaben sind, während n. 1 und 3 bedeutend kleinere kreise zeigen. ferner stimmen diese beiden in der abfassung, den formeln usw. wörtlich überein, so dasz schon H., der sie irrtümlicherweise unmittelbar unter einander gibt, aus den nur hier sich findenden hinzufügungen der vaterstädte auf eine dicht hinter einander erfolgte einmeiszelung der beiden texte schlosz. dagegen hat n. 2 die höchst seltene umstellung προδικίαν προεδρίαν (sonst mit gröster regelmäszigkeit umgekehrt, auszer wenn ἐμ πᾶσι τοῖς ἀγώνοις folgt) sowie die zugabe von θεαροδοκίαν und ἐπιτιμάν, während ἀσυλίαν fehlt. aus alledem geht mit sicherheit hervor: dasz, wie selbstverständlich, zuerst die mitte des noch leeren steines beschrieben wurde, und später, unter sich ziemlich gleichzeitig, n. 3 darunter und n. 1 darüber eingehauen worden ist. bei letzterer scheint das schief geschriebene ΘΕΟΙ erst nachträglich nach analogie von n. 2 darüber gesetzt. die datierung der drei texte wird unten s. 622 bei n. 12 gegeben.

n. 4. Haussoullier ao. s. 229 n. 63. buchstabenhöhe 0,007—8.

Δελφοὶ ἔδωκαν . . . .] Ἀμει[νοκ]λε[ῦ]ς Ἰουλιάται
αὐτῶι καὶ ἐκγόνοις, ...]ωι Διοφάνους Κείωι αὐτῶι
καὶ ἐκγόνοις προξενίαν], προμαντείαν, προεδρίαν,
προδικίαν, ἀσυλίαν, ἀτ]έλειαν πάντων καὶ τἆλλα ὅσα
5 καὶ τοῖς ἄλλοις προξέ]νοις καὶ εὐεργέταις. ἄρχοντος
. . . . βουλευόν]των Ἀρχέλα, Λυσιδάμου, Νικία.

Die form der buchstaben Ω, Φ ist im bull. vernachlässigt. in z. 1 steht ziemlich sicher auf dem stein ΑΜΕΙΝ . . ΛΕΙΣ, was von H., der Ἀμει[νόκ]λεις schreibt, anscheinend für den nominativ gehalten worden ist. wir müssen aber natürlich den genitiv postulieren, und so habe ich Ἀμει[νοκ]λεῦς corrigiert mit bezug auf ähnliche formen in Keos, zb. CIG. 2363[b] (unverändert bei Lebas II 1780) Πε[ρ]ικλεῦς; vgl. indes ebd. Κριτοσθένεις und Ἀνδ[ρ]οκλεῖς, was von Böckh mit unrecht in Κριτοσθένης und Ἀνδροκλῆς corrigiert wurde. in z. 2 muste, was sehr ungewöhnlich ist, ein doppeltes αὐτῶι καὶ ἐκγόνοις ergänzt werden: denn hätte statt dessen im anfang der zeile ein dritter name dagestanden, so muste am schlusz αὐτοῖς stehen, und da für sein ethnikon nicht mehr raum war, hätte auch er ein Keier sein und es demgemäsz Κείοις (statt Κείωι) heiszen müssen.

Der schrift nach gehört die urkunde ohne jeden zweifel in das dritte jh. vor Ch. (und zwar in die zweite hälfte), worauf auch die nicht zu den bekannten behörden der ersten hälfte des zweiten jh. gehörigen buleutennamen[92] führen. von ihnen kommt Λυσίδαμος nur hier[93] vor und bezeichnet zweifellos den vater des im j. 199 und 192 vor Ch. bezeugten, damals schon hochbetagten Βαβύλος Λυσιδάμου (W-F 407. bull. V n. 28). eine mehrzahl von geehrten pflegt, abgesehen von ganz auszergewöhnlichen anlässen, zu denen zb. die anzeige von tempeldiebstählen durch mehrere personen zählt, meist nur dann in éinem decret vereinigt zu werden, wenn diese zu éiner und derselben gesandtschaft, theorie, hieromnemonengemeinschaft udgl. gehören. letzteres kommt für Keos nicht in betracht; also haben wir unsere Keier für gesandte zu halten. es ist nun m. e. sehr wohl möglich, dasz wir hier die ungefähr um diese zeit von der gesamtvertretung der insel an die Ätoler und nach Naupaktos geschickten gesandten vor uns haben (οἱ πρέϲβειϲ οἱ ἀποϲταλέντεϲ εἰϲ Ναύπακτον καὶ πρὸϲ τοὺϲ ϲυνέδρουϲ τῶν Αἰτωλῶν), welche mit diesen beiden gegenseitige freundschaftsverträge und bürgerrechtsverleihungen abschlossen, wovon die urkunden in Karthaia noch erhalten sind [vgl. CIG. 2350 (das ätolische). 2351 (das naupaktische), 2352 (das keische decret) = Dittenberger syll. 183] und die von Böckh den jahren 240—220 zugewiesen werden.[94] eine ähnliche gesandtschaft, aus zwei mitgliedern bestehend, gieng damals von Keos nach Karystos (CIG. 2355), und es wäre nur selbstverständlich, wenn das derzeitig im besitz der Ätoler befindliche Delphi auch seinerseits den Ameinokles'- und Diophanes'-söhnen die hergebrachtermaszen fremden gesandten zukommenden ehrenbezeugungen durch verleihung der proxenie usw. hätte zu teil werden lassen.[95]

---

[92] mehr als drei buleuten scheinen es nicht gewesen zu sein, da, bei supponierung einer 6n zeile, n. 5 zu dicht an diese herangerückt würde und anderseits der steinmetz nicht nötig gehabt hätte das letzte wort in z. 5 (Νικία) ganz eng geschrieben noch über n. 2 einzuklemmen, wenn er noch in einer 6n zeile hätte fortfahren wollen. [93] der sich noch in dem Elateia-text bull. XI s. 331 findende Delphier Lysidamos kommt als viel zu früh nicht in betracht, da der betr. text noch ϲτοιχηδόν geschrieben ist. [94] [neuerdings sind diese texte eingehend besprochen von Pridik de Cei insulae rebus (1892) s. 49 f., welcher Böckhs obige datierung als richtig anerkennt.] [95] bull. VI s. 234 n. 69 findet sich noch eine delphische inschrift ediert, worin 4 Keiern aus Karthaia (Κείοιϲ Καρθαιέοιϲ) die proxenie erteilt wird. da jede angabe über fundort, steinbeschaffenheit usw. im bull. fehlt und das bruchstück zur zeit meiner delphischen anwesenheit verschwunden war, kann ich über die zeit nur nach dem schriftcharakter im bull. urteilen, der auf das zweite jh. deutet. jedenfalls ist dies fragment jünger als unsere n. 4. seine personennamen (beamte sind nicht erhalten) lassen sich nicht identificieren; nur der name Εὐκτήμων (n. 69 z. 2) ist in Keos häufig, vgl. CIG. 2363[b]—2365. [auch der Ἐπαμείνων Καρθαιεὺϲ ist jetzt CIA. II 407 nachweisbar, etwa aus dem anfange des zweiten jh. vor Ch. — Pridik dagegen verweist auch diesen text noch in das dritte jh. ao. s. 176 n. 137.]

n. 5. Haussoullier ao. s. 222 n. 55. buchstabenhöhe 0,008—9.

θεο]ί.
ἔδοξε τᾶι πόλει τῶν Δ]ελφῶν ἐν ἀ-
γορᾶι τελείωι cὺμ ψάφ]ωι τᾶι ἐννό-
μωι· ἐπειδὴ οἱ ἀποσταλ]έντες ἀπὸ
5 . . . . Με]ccανίων
. . . . ἁγεμόνες
. . . . ιcαι [τῶι τ]ε ἱερῶι
κ]αὶ τᾶι πόλει Μνασά[γο]ρος Μαν-
τικράτεος, Δαμοκράτης Δα-
10 μάνδρου τό τε ἱερὸν cυνδιε-
φύλαξαν καὶ τὰν πόλ[ι]ν καλῶς
κ]αὶ ἀcφαλέως καὶ τοὺς cτρα-
τ]ιώτας εὐτάκτους παρεcκεύα-
c]αν καὶ ἀνενκλήτους καὶ αὐτοὶ
15 ἐπ]εδάμηcαν ἀξίως καὶ [τοῦ] θεοῦ
καὶ] τᾶς πόλιος· δεδόcθαι [παρὰ τ]ᾶς
πόλιος α]ὐτοῖς καὶ ἐκγ[όνοις
προξενίαν], προμαντε[ίαν πρ]ο-
εδρίαν, προδικίαν, ἀcυλίαν, ἀτέ]λει-
20 αν πάντων καὶ τἆλλα τίμια ὅcα] καὶ
τοῖς ἄλλοις εὐεργέταις τοῦ] τε ἱεροῦ
καὶ τᾶς πόλιος ὑπάρχει. ἄρχον]τος
. . . . βουλευόντων] . . . .
. . . .

Z. 7 gibt H. . . ΛΙΙ . ‾ΕΙΕΡΩΙ statt ιΣΑΙΤ . . ΤΕΙΕΡΩΙ z. 12 ΑΣΦΑΛ⫶ΩΣ und in der umschrift ἀcφαλ[ί]ως Haussoullier; das Ε ist aber auf stein und abklatsch vollständig erhalten. — Die form des sigma ist Σ, nicht Ϲ (H.). zum εὐεργέτας τοῦ ἱεροῦ vgl. n. 17, 6.

Die urkunde würde zu den interessantern delphischen inschriften zählen, wenn die zeilen 5—8 sich befriedigend ergänzen lieszen oder doch einige der beamtennamen in z. 23 f. erhalten wären; da beides nicht der fall ist, anderseits aber unsere kenntnis der einschlägigen zeitgeschichte die gröste lückenhaftigkeit zeigt, ist eine befriedigende datierung und damit die historische verwertung des decrets noch nicht gelungen. ermitteln läszt sich in dieser beziehung nur folgendes: dem schriftcharakter nach, der bereits verdickte (keilförmige) enden der buchstabenhasten aufweist, gewöhnliche ο und ω, meist Σ mit horizontalstrichen usw. hat, kurz einen jüngern eindruck macht als alle übrigen texte dieses blockes, musz man die inschrift in den beginn des zweiten jh., allenfalls an das ende des dritten vor Ch. setzen. dem widerspräche der inhalt nicht, da gerade in der zeit der ätolischen wirren, der befreiung Delphis vom ätolischen joch durch die Römer[96], eine beschützung von tempel und stadt durch die zeitweise ätolerfeindlichen Messenier sehr wohl am platze gewesen

[96] M'. Acilius ist im winter 191/90 in Delphi, vgl. beitr. s. 118.

sein kann. ebendahin führt die einzige vielleicht mögliche an knüpfung an andere inschriften, insofern ums j. 180 vor Ch. ei Messenier Damokrates in Delos dem Apollon eine φιάλη weiht[97] un dieser wohl für identisch mit unserm Δαμοκράτης Δαμάνδρου er klärt werden darf, wenn anders letzterer und Mnasagoros wirklich Messenier waren. das scheint aber trotz des fehlens des ethnikon nicht bezweifelt werden zu können. mit dieser aufstellung stimm auch annähernd die verteilung der inschriften 1—10 auf block I überein. wie oben s. 511 gezeigt worden, wäre der stellung nach n. 5 möglicherweise älter als n. 4 und 6—8, welche sämtlich von 201 vor Ch. eingehauen wurden; da letztere aber fraglos ältere schrift zeigen als unsere n. 5, so darf man auf jenes hier durchaus unsichere beurteilen der einmeiszelungsfolge kein gewicht legen, wie auch durch die am schlusz unter n. 30 publicierte urkunde bewiesen wird. wir haben nemlich dort ein paralleldocument zu unserer inschrift, das zum teil wörtlich (διαφυλάξαι, εὐτάκτως) an sie anklingt wohl unzweifelhaft bezieht es sich auf dasselbe historische ereignis: sendung eines hilfscorps (βοα]θοήσοντας z. 3) zum schutze von heiligtum und stadt, verleihung der proxenie usw. an den oder die führer desselben. danach scheinen mehrere staaten zu gleicher zeit den in not befindlichen Delphiern beigesprungen zu sein. trotzdem nur éin (buleuten-)name dort erhalten ist, läszt sich aus ihm doch beweisen, dasz die inschrift noch ins dritte jh. gehört, da er in den beamtenlisten der jahre 198—169 vor Ch. nicht vorkommt[98], obwohl auch hier wieder der schriftcharakter ein etwas jüngerer ist und auf die zeit um 200 vor Ch. deutet. wir werden also bis in die letzten drei oder vier lustra des dritten jh. mit beiden urkunden hinaufrücken müssen und im bundesgenossenkriege oder besser in den beiden auf ihn folgenden unruhigen decennien den anlasz zu einer beschützung der orakelstätte voraussetzen. dasz die möglichkeit der identificierung der beiden Damokrates dadurch nicht beeinträchtigt wird, braucht kaum hervorgehoben zu werden. [doch s. abschnitt 6 'das messenische hilfscorps in Delphi'.]

n. 6. Haussoullier ao. s. 226 n. 60. buchstabenhöhe 0,006—7.

[Δελφοὶ ἔδωκαν .... Βοιω]-
τίωι ἐκ Κορωνείας α[ὐτῶι καὶ ἐκγόνοις προ-
ξενίαν, προμαντείαν, προ[εδρίαν, προδικίαν,
ἀσυλίαν, ἀτέλειαν π[άντων καὶ τἄ-
5 λλα ὅσα καὶ τοῖς ἄλλοις [προξένοις
κα]ὶ εὐεργέταις. ἄρχοντος Ἀλεξ[άρχου,
βουλευόντων Φαίνιος, Ἀρχιάδα, Ἀγί[ωνος.

Z. 4—5 die trennung [τἄ]|λλα erscheint sonst nur bei dringendem raummangel, vielleicht ist [τὰ] (ἄ)λλα zu schreiben und das α auf dem

[97] φιάλην ὑπὲρ τὸ ὑπέρθυρον, ἣν ἔφασαν ἀνατεθῆναι ἐπὶ τῆς αὐτῶν ἀρχῆς ἱεροποιοὶ Δημήτριος καὶ Λεοντιάδης ὑπὸ Δαμοκράτου Μεσσηνίου. Homolle bull. d. c. h. VI s. 41 z. 115. [98] über deren lücken s. unten zu n. 30.

stein verwaschen; z. 6 scheint dasselbe bei den auf dem abklatsch nicht sichtbaren beiden ersten zeichen von [κα]ὶ der fall zu sein. z. 7 ist das Φ sicher (im bull. Φ).

Die schrift ist der von n. 4 sehr ähnlich und gehört der zweiten hälfte des dritten jh. an. weiter unten wird sich herausstellen, dasz dies Alexarchos-archontat sogar bis in dessen letzte jahrzehnte herabzurücken sein wird. es ist nun nicht unwahrscheinlich, dasz wir hier den einzigen proxenos, den Delphi vor 200 vor Ch. in Koroneia besasz, vor uns haben, dasz also in z. 1

[Δελφοὶ ἔδωκαν Μνάσωνι Ἀθάνωνος Βοιω-]
τίωι ἐκ Κορωνείας usw.

herzustellen ist.[99] dieser erscheint in der geographischen proxenenliste bull. VII s. 191 col. II z. 25, welche zwischen den jahren 176 und 171 vor Ch. abgefaszt ist (vgl. fragm. A z. 37 mit fragm. B z. 24 und dazu Haussoulliers noten); da er in der chronologischen proxenenliste fehlt[100], gehört die verleihung der proxenie an ihn vor das j. 198, dh. in das ende des dritten jh.; da er aber um 176 vor Ch. noch lebte (in dem geographischen verzeichnis wurden nur lebende aufgeführt), dürfen wir mit dieser nicht gut über 225 vor Ch. hinaufgehen. vgl. das genau gleiche verhältnis des Δικαίαρχος Φιλωνίδα Λαοδικεὺς τῶν ποτὶ θαλάσσᾳ in CIG. 1693[101] und bull. VII s. 199 z. 34 und dazu meine beitr. s. 8 anm.

n. 7. Haussoullier ao. s. 228 n. 62. buchstabenhöhe 0,006—8.

Δελφοὶ ἔδωκαν Φιλίσκωι Ἁγία Θελφουσίωι, αὐτῶι καὶ ἐκγόνοις προξενία[ν,
προμαντείαν, προεδρίαν, προδικίαν, ἀσυλίαν, ἀτέλειαν πάντων καὶ τἆλλα ὅσα
καὶ τοῖς ἄλλοις προξένοις καὶ εὐεργέταις. ἄρχοντος Εὐαγόρα, βουλευόντων
Δαμάρχου, Τελεδάμου, Δεξίππου.

Die formen von ο, θ, ω sind meist klein; ω bisweilen = Ω; π oft Γ (im bull. durchgängig O, Θ, Ω, Π). schon H. wies auf unsere n. 14 und 15 hin, welche ebenfalls decrete für Thelphusier enthalten.

n. 8. Haussoullier ao. s. 226 n. 59. buchstabenhöhe 0,006—7.

Δελφοὶ ἔδωκαν Παραμόνωι Παραμόνο[υ
Μακεδόνι αὐτῶι καὶ ἐκγόνοις προξενία[ν,
προμαντείαν, προεδρίαν, προδικίαν, ἀσ[υ-

---

[99] dasz wir dabei drei buchstaben weniger erhielten als in z. 2, darf bei der gewöhnlich etwas breiter geschriebenen ersten zeile einer inschrift nicht befremden. [100] in dieser kommen in den jahren 182 und 178 (WF n. 18 z. 205 und 245) noch 5 Koroneier als delph. proxenen hinzu. wenn diese in der geograph. liste nicht stehen, so bedarf das noch der erklärung — vielleicht stammt die betr. partie dieses verzeichnisses schon aus dem j. 183? weshalb Haussoullier übrigens dieses Κορώνεια für das messenische erklärt (gew. Κορώνη), bleibt unerfindlich, da doch das unmittelbar vorangehende Orchomenos richtig als das böotische erkannt ist. [101] [diese inschrift stammt jedoch aus dem archontat des Ξένων Ἀτεισίδα, also aus dem j. 189 vor Ch., und gehört nicht mehr dem dritten jh. an: s. jetzt Philol. LIV 1895 s. 363, 4.]

λίαν, ἀτέλειαν πάντων καὶ τᾶλλα ὅcα [κα-
5 ὶ τοῖc ἄλλοιc προξένοιc καὶ εὐεργέ[τα-
ιc· ἄρχοντοc Ἀλεξάρχου, βουλευόντω[ν
Φαίνιοc, Ἀρχιάδα, Ἁγίωνοc.

ο und Ω sind hier sowohl wie in n. 6 bisweilen klein. der steinmetz dieser beiden texte hat, vielleicht durch den beengten raum veranlaszt, die worttrennung am ende der zeilen sehr willkürlich und ungewöhnlich gehandhabt. man war bei n. 6 geneigt zuerst correcturen vorzunehmen oder auf verlesung, verwitterung des steins usw. zu schlieszen; da wir aber hier bei einer aus demselben jahr stammenden inschrift wiederum κα|ὶ und εὐεργέτα|ιc abgetrennt finden, so werden wir auch oben in n. 6 das τᾶ|λλα und κα|ὶ auf die sorglosigkeit eines und desselben steinmetzen zurückführen dürfen.

Der geehrte ist wiederum der einzige makedonische proxenos, den wir in Delphi kennen; es wäre nicht unmöglich, dasz seine anwesenheit daselbst zusammenhienge mit dem aufenthalte Philippos' V in Naupaktos und dem dort abgeschlossenen frieden mit den Ätolern (217 vor Ch.), sowie dasz wir in dem im j. 178 als zeuge in Delphi aufgeführten Makedonen Παράμονοc Καλλιcτράτου seinen enkel zu erkennen haben.[102]

n. 9. Haussoullier ao. s. 224 n. 57. buchstabenhöhe 0,01.

Θεοί.
Δελφοὶ ἔδωκαν Λύκωνι Ἀγρολέοντοc
Ναυπακτίωι αὐτῶι καὶ ἐκγόνοιc προξενίαν,
προμαντείαν, προεδρίαν, προδικίαν, ἀcυλίαν,
5 θεαροδοκίαν, ἀτέλειαν πάντων καὶ τᾶλλα ὅcα
καὶ τοῖc ἄλλοιc προξένοιc καὶ εὐεργέταιc. ἄρ-
χοντοc Ἐμμενίδα, βουλευόντων Καλλικλέοc,
Ξένωνοc, Ἀρίcτωνοc.

Die vorgerissenen doppellinien, zwischen denen die buchstaben stehen, sind überall stark sichtbar; die kleinen ο, Θ, Ω sind stets an die obere linie gehängt. im bull. sind formen dieser drei irrtümlich durchweg grosz wiedergegeben.

Natürlich kann, worauf H. hinwies, keiner der drei Emmenidas-archonten[103] gemeint sein, die wir nach dem j. 200 in Delphi kennen, wohl aber, was im bull. auszer acht gelassen ist, der Emmenidas der soterienliste W-F 4[104], den wir, nach ausweis der gleichartigen handschrift, vorläufig für identisch mit unserm halten müssen.

---

[102] vgl. W-F 406, wo die angegebenen zeugen, obwohl das ethnikon fehlt, doch ohne allen zweifel Makedonen sind, der herkunft des freilassers entsprechend. [103] ἄ. Ἐ. im j. 197; ἄ. Ἐ. Καλλία in der IV priesterzeit (170—157 vor Ch.) und ἄ. Ἐ. Τιμολέωνοc in der XVI priesterz. (mitte des ersten jh. vor Ch.). [104] nachdem ich den schriftcharakter der soterienlisten auf der polygonmauer kennen gelernt, ist es mir zweifellos, dasz die letzten datierungsversuche, welche dieselben um 200 vor Ch. ansetzen, um wenigstens ein halbes jh. zu spät sind; neuerdings ist auch Reisch de music. graec. certamin. s. 89 ff. aus andern gründen zu demselben resultat gekommen, so dasz ich hier nur kurz auf ihn verweisen kann, obwohl auch in seine beweisführung sich mehrfache irrtümer eingeschlichen haben (ich hebe nur die versetzung des delphischen archon

Linke seite von block II.[105]

nr. 10. Haussoullier ao. s. 227 n. 61 a und b. buchstabenhöhe 0,007.

Ἔδοξε τᾶι πόλει τῶν Δελφῶν ἐ[ν] ἀγορᾶι τελείωι σὺμ ψάφοις τ[αῖς ἐννό-
μ]οις· ἐπειδὴ Ἁγίων Κλεοδάμου [π]οτιπορευθεὶς ποτὶ τὰν ἐκκλη-c[ίαν διελέ-
γη περὶ Ξένωνος τοῦ Φιλίππου [Ἀ]μβρακιώτα, ἀπολογιζόμενος [ἂν ἔχοι αἵρε-
σιν καὶ κοινᾶι καὶ ἰδίαι ποτὶ πά[ν]τας Δελφούς· δεδόχθαι τᾶι πό[λει, ἐπαινέ-
5 σαι Ξένωνα Φιλίππου Ἀμβρακ[ιώ]ταν καὶ εἶμεν αὐτὸν πρόξε[νον τᾶς πό-
λιος καὶ εὐεργέταν καὶ αὐτ[ὸν] καὶ ἐκγόνους· ὑπάρχειν δὲ α]ὐτῶι πο-
λειτείαν, ἀτέλειαν, προδικί[αν, ἀ]συλίαν, προεδρίαν ἐμ πᾶσι τ[οῖς ἀγώνοις,
οὓς ἁ πόλις τίθητι· εἶμεν δὲ α[ὐτῶι] καὶ γᾶς καὶ οἰκίας ἔνκτησιν κα[ὶ τἆλλα ὅσα
καὶ τοῖς ἄλλοις προξένοις [καὶ εὐεργέτ]αις· ἄρχοντος Θρασυ-κλέ[ος, βουλευόν-
10 των Δεξώνδα, Μαντία, Ξεν[αινέτου.

Z. 2 anf. steht deutlich ΝΟΙΣ (statt ΜΟΙΣ) auf dem stein. z. 6 und 8 ergänzt H. αὐτ[οὺς] u. α[ὐτοῖς] statt αὐτ[ὸν] u. α[ὐτῶι]; letzteres ist aber nicht nur das gewöhnliche, sondern wird auch durch den nur 2, bzw. 4 lücken betragenden bruchraum gefordert. z. 7 würde man προμαντείαν statt des ungewöhnlichen πολειτείαν erwarten.

Über ämter und würden des zur berühmten Eudokos-Praxiasfamilie gehörenden archonten Θρασυκλῆς (Πραξία) vgl. fasti Delphici I s. 568 und den stammbaum bei s. 560 (jahrb. 1889); sein archontat, aus dessen zweitem semester das decret stammt (vgl. anecd. Delph. n. 25), gehört der VI priesterz., also etwa den j. 150—140 an. unsere urkunde ist demnach die jüngste von allen bisher auf der dreiseitigen basis aufgefundenen inschriften. der antragsteller Ἁγίων Κλεοδάμου ist dreimal buleut in der IX priesterz.[106], der buleut Δεξώνδας Δάμωνος (anecd. Delph. n. 25) ist kurz vor- oder nachher archont in VI, Μαντίας Κλεοδάμου (ebd.) ist der bruder des antragstellers, Ξεναίνετος Σωσινίκου (ebd.) der richtige vetter (vaterbruderssohn) des archonten Thrasykles (vgl. den stammbaum desselben ao.).

Philokrates und des ätolischen strategen Alexandros von Kalydon in die jahre 206—200 vor Ch. hervor [auf s. 91], während beide dem j. 154—150 angehören und letzterer nicht der berühmte ätolische strateg der wende des dritten jh., sondern dessen homonymer enkel ist, uam.). [sieh jetzt fasti Delph. II 1 s. 501 ff. in jahrg. 1894 dieser jahrb.]

[105] der majuskeltext n. 10 findet sich facsimiliert auf tf. III.

[106] in den jahren: ἄ. Κλεώνδα zb. anecd. 13; ἄ. Σωσιπάτρου zb. bull. V n. 36; ἄ. Ὕβρία zb. W-F 432. die IX priesterz. fällt in die dreissiger und zwanziger jahre des zweiten jh.

Block III.[107]

n. 11. herausgegeben von Conze-Michaelis Annali XXXIII (1861) s. 73a und Wescher-Foucart n. 460, beidemal nur in minuskel-umschrift. buchstabenhöhe 0,013—4.

Δελφοὶ ἔδωκαν Νικοδήμωι Νικαρχίδου
Μεσσανίωι, αὐτῶι καὶ ἐκγόνοις
προξενίαν, προμαντείαν, προεδρίαν,
προδικίαν, ἀσυλίαν, ἀτέλειαν πάντων.
5 ἄρχοντος Μεγακλέους, βουλευόντων
Ἐχεκρατίδα, Ἀριστομάχου, Ἀρχιάδα.

n. 12. Conze-Michaelis ao. s. 73c und Wescher-Foucart 461 buchstabenhöhe 0,013—4.

Δελ]φοὶ ἔδωκαν Εὐκλήτωι Εὐκλείδου
Μεσσ]ανίωι, αὐτῶι καὶ ἐκγόνοις προξενίαν,
προμαν]τείαν, προεδρίαν, προδικίαν,
ἀσυλί]αν, ἀτέλειαν πάντων. ἄρχοντος
5 Μεγακλ]έους, βουλευόντων Ἐχεκρατίδα,
Ἀριστομ]άχου, Ἀρχιάδα.

Beide urkunden sind, wie der archontenname zeigt, gleichzeitig eingehauen und stehen auch nach übereinstimmung in ausdruck schriftcharakter, buleutenzahl usw. den nummern 1 und 3 auf II zeitlich ganz nahe. da sie sich auf dem höher lagernden block befinden, darf man die reihenfolge der 5 ältern Messenier-inschriften dem alter nach folgendermaszen ansetzen: n. 2. n. 1. n. 3. n. 11 n. 12, wobei n. 2 ein wenig weiter voran lag, n. 1. 3. 11. 12 einander ziemlich unmittelbar folgten. dem schriftcharakter nach würde man sie unbedenklich in die mitte oder zweite hälfte des vierten jh weisen; die völlig constante anzahl von (3) buleuten machte mich jedoch stutzig und geneigt an eine jüngere zeit zu denken. auf den mittelweg zwischen beiden führt indes die vielleicht mögliche datierung der beiden letzten urkunden aus historischen gründen. der name Νικόδημος gehört nach unserer überlieferung zu den verhältnismäszig seltneren, wenigstens vor dem erscheinen der Römer in Griechenland. auszer in Attika, wo er sich etwa $^1/_2$ dutzend mal findet, kommt er in der litteratur kaum 3—4 mal vor; auch die inschriften bieten, abgesehen von zahlreichen fällen aus Delphi und umgegend nur 5—6 beispiele.[108] unter diesen umständen scheint es nicht zu gewagt, den einzigen Messenier dieses namens, den wir aus der litteratur kennen, mit unserm einzigen inschriftlich (n. 11) nachweisbaren Messenier Νικόδημος Νικαρχίδου zu identificieren. über ihn heiszt es bei Plutarch Demosth. 13 bei aufzählung von

[107] die majuskeltexte von n. 11—16 befinden sich facsimiliert auf tf. II.
[108] im CIG. und CIA. I findet er sich für die angegebene zeit nur ein einziges mal; für die grosze masse der später einzeln publicierten inschriften ist natürlich eine genaue statistik unmöglich. [vorstehende notiz war vor dem erscheinen der indices des CIA. II und des CIGS. geschrieben; in beiden finden sich sehr zahlreiche Νικόδημοι.]

männern, welche in politischer hinsicht den mantel nach dem winde zu hängen pflegten, Νικόδημος δ' ὁ Μεσσήνιος Κασάνδρῳ προστιθέμενος πρότερον, εἶτ' αὖθις ὑπὲρ Δημητρίου πολιτευόμενος οὐκ ἔφη τἀναντία λέγειν, ἀεὶ γὰρ εἶναι συμφέρον ἀκροᾶσθαι τῶν κρατούντων. dieser ausspruch gehört in die zeit zwischen 307 und 297 vor Ch. (der ersten ankunft des Demetrios in Griechenland und dem tode des Kassandros). berücksichtigt man, dasz danach Nikodemos, alt genug eine politische rolle zu spielen, damals im besten mannesalter stehen muste, so wird man unsere inschrift der zeit um 300 vor Ch. zuweisen wollen (und zwar eher ein wenig früher als später), da bereits vor 290, der feier der Pythien in Athen durch Demetrios, dessen feinde, die Ätoler mit den Lokrern zusammen Delphi besetzt hatten, man also einem parteigänger des Demetrios damals nimmermehr wird die proxenie haben verleihen dürfen.[109]

Ähnlich steht es mit der datierung des Εὔκλητος Εὐκλείδου in n. 12. der name Eukletos findet sich bisher in der litteratur und in inschriften nur je éinmal (CIG. 1247 in Sparta unter Antoninus Pius [Böckh]), und da ersternfalls sein träger ein Messenier ist, so darf seine identificierung mit unserm wohl als zweifellos gelten. man vgl. Paus. VI 14, 11 ἀνέθεσαν δὲ καὶ τὸ κοινὸν τὸ Αἰτωλῶν Κύλωνα, ὃς ἀπὸ τῆς Ἀριστοτίμου τυραννίδος ἠλευθέρωσεν Ἠλείους. Γόργον δὲ τὸν Εὐκλήτου Μεσσήνιον ἀνελόμενον πεντάθλου νίκην, καὶ Δαμάρετον καὶ τοῦτον Μεσσήνιον κρατήσαντα πυγμῇ παῖδας, τὸν μὲν αὐτῶν Βοιώτιος Θήρων, Δαμαρέτου δὲ τὴν εἰκόνα Ἀθηναῖος Σιλανίων ἐποίησεν. ich habe die ganze stelle hergesetzt, weil ich zuerst glaubte hier ungefähr gleichzeitige statuen erkennen zu können (Aristotimos' ermordung um 270 vor Ch., Silanions blüte um Ol. 114 = 324 vor Ch.), da bis vor kurzem die zeit des Thebaners Theron als unbekannt galt. eine genauere musterung unter den zahlreichen peloponnesischen trägern des Gorgos-namens hat indessen mit völliger sicherheit ergeben, welche persönlichkeit wir hier vor uns haben. vgl. Polybios VII 10 (exc. Vales. s. 13 = Suidas u. Γόργος) ὅτι Γόργος ὁ Μεσσήνιος οὐδενὸς ἦν δεύτερος Μεσσηνίων πλούτῳ καὶ γένει, διὰ δὲ τὴν ἄθλησιν κατὰ τὴν ἀκμὴν πάντων ἐνδοξότατος ἐγεγόνει τῶν περὶ τοὺς γυμνικοὺς ἀγῶνας φιλοστεφανούντων· καὶ γὰρ κατὰ

[109] obwohl es nahe liegt eine genauere datierung zu versuchen mit bezug auf den abfall Messenes und seiner wiedereroberung durch Demetrios im j. 298 (Droysen diadochen II 248), glaubte ich doch eine solche unterlassen zu müssen, da wir nicht wissen, ob Nikodemos in seinem engern vaterlande jene rolle gespielt hat (worauf vielleicht das πολιτεύεσθαι deutet), oder etwa auszerhalb desselben als truppenführer odgl. der parteigänger des Kassandros und dann des Demetrios gewesen ist. die auffallende nichtdorische namensform (statt des zu erwartenden Νικόδαμος Νικαρχίδα) kann nur auf die gewohnheit des trägers sich so und nicht in heimischer mundart zu nennen zurückgeführt werden und weist auf dessen längern auszerpeloponnesischen aufenthalt (etwa in Attika) hin.

τὴν ἐπιφάνειαν καὶ κατὰ τὴν τοῦ λοιποῦ βίου προστασίαν, κατὰ τὸ πλῆθος τῶν στεφάνων οὐδενὸς ἐλείπετο τῶ αὐτόν. καὶ μὴν ὅτε καταλύσας τὴν ἄθλησιν ἐπὶ τὸ τεύεσθαι καὶ τὸ πράττειν τὰ τῆς πατρίδος ὥρμησε, καὶ περὶ τὸ μέρος οὐκ ἐλάττω δόξαν ἐξεφέρετο τῆς πρότερον ὑπαρ αὐτῷ, πλεῖστον μὲν ἀπέχειν δοκῶν τῆς τοῖς ἀθληταῖς πι μένης ἀναγωγίας, πρακτικώτατος δὲ καὶ νουνεχέστατος εἶι μιζόμενος περὶ τὴν πολιτείαν. fügen wir hierzu, dasz Gor j. 218 an der spitze einer messenischen gesandtschaft st περὶ Γόργον τὸν Μεσσήνιον), welche an Philippos nach Keph geschickt wurde (Polyb. V 5), so erhalten wir in groszen zü vollständiges lebensbild des mannes. danach war er, so lang der ἀκμή gestanden, der berühmtesten athleten einer, d gereiftern alter hatte er sich der politik zugewandt, auch in i im laufe der zeit nicht weniger lorbern errungen, war 218 ges gewesen und dann — ja, von der schluszrolle seines lebens, er in jenen messenischen wirren um 215 vor Ch. spielte, wird überliefert, nur jene oben angeführte zusammenfassende c teristik nebst einer kurzen, vorangehenden bemerkung (aus u. Ἱστορεῖ) über die mit der demokratie unzufriedenen re messenischen oligarchen, zu denen Gorgos fraglos ebenfal hörte, hat sich bei Polybios erhalten; sie hat fast nekrologa stil oder scheint wenigstens zur schilderung von dem glan schluszact der thätigkeit des Gorgos übergeleitet zu haben. au dem geht hervor, dasz 1) der Olympionike im pentathlon Γ Εὐκλήτου ohne frage unser durch unzählige siege berühmter ist: denn wie viele gleichnamige messenische ringer, die zu dreifache Olympioniken waren, soll es denn im laufe von 50 gegeben haben? und 2) dasz derselbe um 215 vor Ch. bejahr hoch bejahrt war. nimt man nun sein alter auf 60—70 jahre müste er 285—275 geboren sein, der Böoter Theron die olym statue also etwa 250—230 gearbeitet haben.[110]

[110] dies datum bleibt für den künstler auch dann bestehen, man das hohe alter des Gorgos um 215 nicht als erwiesen betr denn war er 218 bereits gesandter und hatte er 215 eine länge rühmte politische laufbahn hinter sich, so müssen wir als begin selben und als den abschlusz seiner athletischen ἀκμή wenigste j. 230 vor Ch. annehmen. hierdurch wird die neuerdings ver datierung des Theron bei Loewy (untersuchungen z. griech. kü gesch. s. 10 und inschr. gr. bildh. n. 156), welche Kalkmann (Pau s. 76 anm. 1) und Gurlitt (über Pausanias s. 371), beide in ent gesetzter weise, zu verwerten suchen, als zu jung erwiesen u zeit der hauptthätigkeit desselben die zweite hälfte des dritte vielleicht das erste jahrzehnt des zweiten jh. festgestellt. [auf einer im gymnasion zu Pergamon aufgefundenen künstlerin Therons hatte nemlich Lolling (ausgr. zu Perg. 1878—1880 s. n. 14) die meinung ausgesprochen, dasz der künstler 'gewis in d der Gigantomachie gehöre', und Loewy (n. 156) und Urlichs habe beigestimmt.]

Was nun seinen vater Εὔκλητος Εὐκλείδου und unsere inschrift angeht, so wäre es eben noch möglich, dasz ihm, als glied jener reichen, angesehenen familie, wie sie Polybios schildert, schon mit etwa 25 jahren die ehre der delphischen proxenie zuerteilt worden, und erst etwa mit 30—35 jahren sein sohn Gorgos geboren sei. aber auch dann wären wir gezwungen die inschrift ein wenig jünger als 300 vor Ch. zu datieren, sie also in die mitte der neunziger jahre des dritten jh. zu setzen. da n. 11 in dasselbe jahr wie n. 12 gehört, musz auch sie das schicksal des herabrückens teilen; freilich scheint, wenn anders das oben hervorgehobene moment der Ätoler-feindschaft gegen die Makedonen, die sich auf deren könig (seit 294) Demetrios übertrug, stichhaltig ist, das j. 290 als terminus ante quem gültig bleiben zu müssen. — Demnach würden die nummern 2. 1. 3 in das ende des vierten jh., n. 11 und 12 in die jahre 300 —290 vor Chr. zu setzen sein.

n. 13. in minuskeln: Conze-Michaelis ao. s. 73 d und Wescher-Foucart 463. buchstabenhöhe 0,005—7.

Δελφοὶ ἔδωκαν] .... ωνι Μέτωνος Χίωι, αὐτῶι καὶ ἐκγόνοις,
προξενίαν, προμαντείαν, προεδρίαν, προ⟨προ⟩δικίαν, ἀσυλίαν,
ἀτέλειαν
πάντων καὶ τἆλλα ὅσα καὶ] τοῖς ἄλλοις προξένοις καὶ εὐεργέταις·
ἄρχοντος Εὐδώρου, βουλευόντων Διοδώρου, Ἐχεκρατίδα,
Πλείστωνος.

z. 1 das über der zeile nachgetragene ΧΙΩΙ fehlt bei C-M. . . έτωνος dieselben statt Μέτωνος (das Μ ist stark verscheuert). die dittographie des προ in προδικίαν ist erst auf dem abklatsch bemerkt worden; anscheinend ist das zweite, jetzt nur schwach sichtbare προ später vom steinmetz getilgt worden. z. 2 muste πάντων ergänzt werden (obwohl es in n. 15 und wohl auch in n. 14 nicht steht), um in diesen drei nummern gleichlange zeilen herzustellen, so dasz die zeilenanfänge alle senkrecht unter einander und zwar noch um 8 buchstaben weiter links begannen als die von n. 11 und 12. dies war in rücksicht auf ihre gleichzeitige einmeiszelung zu postulieren. wir erhalten dadurch freilich in z. 1 einen 11 buchstaben langen namen im dativ (auf -ωνι), doch ist ein solcher ja immerhin denkbar.

n. 14. in minuskeln: Conze-Michaelis ao. s. 73 e, und Wescher-Foucart n. 464. buchstabenhöhe 0,005—7.

Δελφοὶ ἔδωκαν] .... Φιλομβρότου Θελφουσίωι, αὐτῶι καὶ
ἐκγόνοις προξενίαν, προμαντείαν, προδικίαν, ἀσυλίαν, ἀτέ-
[λειαν καὶ
τἆλλα ὅσα καὶ τοῖς ἄλ]λοις προξένοις καὶ εὐεργέταις· ἄρχοντος
Ε[ὐ]δώρου, βουλευόντων Δι[οδώ]ρου, Πλείστωνος, Ἐχε-
κρατίδα.

z. 1 προξενίαν fehlt bei W-F; die richtige zeilenteilung hinter ἀτέλειαν mit ausgelassenem πάντων haben auch C-M (ἀτέ|[λειαν πάν-των] W-F).

n. 15. in minuskeln: Conze-Michaelis ao. s. 73 f, und Wescher-Foucart n. 465. buchstabenhöhe 0,005—7.

Δελφοὶ ἀνενεώcαντο τὰν πά]τρι[ον] προξενίαν καὶ θεαροδοκίαν,
'Αγ . . . ., ... Πο[λεμ]αίου, Θελφουcίοις, αὐτοῖc καὶ ἐκ-
γόνοις (καὶ) ἔδωκαν προξ[ενίαν, προ-
μαντείαν, προεδρίαν, προδ]ικίαν, ἀcυλίαν, ἀτέλειαν καὶ τἆλλα
ὅcα καὶ τοῖc ἀλ[λοις εὐε]ργέταις καὶ θεαροδόκοις· ἄρχοντος
Εὐδώρου, [βου-
λευόντων 'Εχεκρατίδα, Διοδ]ώρου, Πλείcτωνος.

z. 1 Δημη]τρίωι προξενίαν C-M, W-F und ich selbst auf tafel III n. 15. ΑΓΙΙΙΕ^v. Λ. ΟΠΛ . . . αίου C-M; W-F geben hinter θεαροδοκίαν 9 punkte, es standen aber bis Πο[λεμ]αίου wenigstens 12 buchstaben dazwischen. Θελφουcίωι? W-F, aber der plural ist auf dem stein sicher. z. 2 lesen W-F fälschlich προ]εδρίαν, ἀcυλίαν usw.

Bei der jetzigen lage des steins zum teil im erdreich gelang mir weder hier die lesung der lücke in z. 1, noch bei n. 14 die der im anfang derselben noch vorhandenen, wenn auch stark lädierten letzten drei buchstaben vom namen des Philombrotos-sohnes; auch die abklatsche sind an diesen stellen undeutlich. die hauptschwierigkeit lag aber im anfang von z. 1, wo sowohl Conze-Michaelis als Wescher-Foucart, wie ich selbst auf dem stein gelesen, bzw. ergänzt hatten: [Δελφοὶ ἔδωκαν Δημη]τρίωι προξενίαν usw. das wollte aber zu dem folgenden in keiner weise passen. obwohl nun die endgültige entscheidung erst bei erneuter untersuchung und besserer aufstellung des steins möglich ist, glaube ich doch, dasz sich auch jetzt schon die bisher völlig unverständliche construction und wortstellung der ersten zeile erklären läszt, ohne zu gewaltsamen streichungen schreiten zu müssen. es gibt nemlich unter den c. 160 delphischen proxeniedecreten, die mir bisher bekannt sind, eins, das im wortlaut fast völlig mit unserm übereinstimmt und daher einzig im stande ist uns für die ergänzung unserer urkunde auf den rechten weg zu weisen. seine bisher singulär gebliebene form ist folgende:

Lebas 858 = anecd. 64.

Δελφοὶ ἀνενεώcαντο τὰν πάτριον προξενίαν καὶ
θεαροδοκίαν Τελεcίαι Cτράτωνος Οἰcυμαίωι καὶ ἔδω-
καν αὐτῶι καὶ ἐκγόνοις προξενίαν, θεαροδοκίαν
εὐεργέται ἐόντι, προμαντείαν, προεδρίαν, προδι-
5 κίαν, ἀcυλίαν, ἀτέλειαν πάντων καὶ τἆλλα ὅcα καὶ
τοῖc ἄλλοις προξένοις· ἄρχοντος Νικοδάμου, βουλευ-
όντων 'Αμύντα, Κλεοτίμου, 'Ετυμώνδα, 'Αμύντα.

Die inschrift ist nach dem majuskeltext bei Lebas 858 gegeben; sie steht, bzw. stand nach seinem polygonmauerplan (vgl. fasti Delph. II 1 s. 840 f.) auf dem obersten eckstein der polygonmauer dem block Φ, der schon zu Curtius' zeiten ausgebrochen war. letzterer gibt den text n anecd. 64, hat aber fälschlich Ξ (statt Ξ) und ἀνενέωcαν.

Das archontat dieses Nikodamos ist dem des ἄ. Εὔδωρος in n. 14 und 15 zeitlich nahestehend, gehört der zweiten hälfte oder dem letzten drittel des dritten jh. an und kehrt sogar auf unserer basis selbst wieder (in der übernächsten nummer 17). wir haben danach unbedenklich das im anfang unserer ersten zeile erscheinende ΤΡΙΩΙ in ΤΡΙΟΝ zu ändern und, wie oben geschehen, zu schreiben

[Δελφοὶ ἀνενεώcαντο τὰν πά]τριον προξενίαν. für die beiden namen der geehrten Polemaios-söhne stehen zusammen nur 18 buchstaben[111] zur verfügung, von denen sogar noch das usuelle τοῖc (δεῖνοc) vor dem gemeinschaftlichen vatersnamen abzuziehen wäre. da dieses aber bisweilen fehlt — so zb. in zwei texten der ostseite der polygonmauer: Wescher A und n. XV (unediert), vgl. m. beiträge s. 22 ff. und tf. IV fig. 5 und 6 —, ist an der richtigkeit der obigen lesung nicht mehr zu zweifeln. nur muste nach ausweis des paralleltextes Lebas 858 vor dem ἔδωκαν in z. 1 noch ein καί eingeschaltet werden. — Dasz auch hier die drei Thelphusier der nummern 14 und 15 einer gesandtschaft oder vielleicht einer theorie angehört haben werden, ist nach dem auf s. 616 bemerkten sehr wahrscheinlich. übrigens galt das proxeniedecret n. 7 auch einem Thelphusier.

n. 16. in minuskeln: Conze-Michaelis ao. s. 73 b, und Wescher-Foucart n. 462. buchstabenhöhe 0,007—8.

Θεο]ί.
Δελφοὶ ἔδωκαν Μ]ελανκόμαι
. . . . Μεγ]αλοπολίται, ἰατρῶι,
αὐτῶι καὶ ἐκγόνο]ιc προξενίαν, προ-
5 μαντείαν, προ]εδρίαν, προδικίαν,
ἀcυλίαν, ἀτέ]λειαν πάντων καὶ τἆλ-
λα ὅcα καὶ] τοῖc ἄλλοιc προξένοιc κα(ὶ)
εὐεργέτ]αιc· ἄρχοντοc Ἀλεξέα, βου-
λευόντων] Ἀρχέ[λα, Λυ]cιμάχου,
10 . . . . . ., ..., ... ο]υ.

z. 1 das I ist erst hier auf abklatsch leidlich sicher erkannt worden; bei C-M und W-F fehlt die zeile. z. 7 ist das schlusz-iota vom steinmetz selbst vergessen, vgl. indessen n. 6 und n. 8 z. 8 geben W-F irrtümlich Ἀλεξία, desgl. dieselben in z. 9 fälschlich Ἀριcτ[έα Λυ]cιμάχου, C-M Ἀρχε[λάου Λ]υcιμάχου, doch ist, wie das facsimile auf tf. II zeigt, das schlusz-A von Ἀρχέλα zum teil erhalten und für ein ου dahinter kein platz mehr. z. 10 ist erst sicher das Y auf abklatsch erkannt worden, C-M und W-F lassen es aus; die zahl der buleuten betrug also fünf. — Über solche ehrendecrete für antike ärzte handelt RWeil in Athen. mittl. 1876 I s. 237 ff.

Überblickt man noch einmal die texte dieser beiden blöcke in bezug auf ihre gegenseitige stellung, so muste man, wie bereits mehrfach bemerkt, zunächst zu der reihenfolge: n. 2. 1. 3. 11. 12 gelangen, denen später zunächst n. 9 gefolgt war. betrachtet man ferner die in der rechten obern ecke von II eingeklemmten nummern, so ist klar, dasz 7 zuerst geschrieben ist und dann erst 6 und 8 — beide dem Alexarchos-archontat angehörig — darüber und darunter eingezwängt wurden. zweifel kann nur herschen, ob n. 7 oder n. 4 die frühere gewesen sei; doch ist letzteres weitaus wahrscheinlicher, wonach die spätere gruppe unseres blockes in der folge n. 4. 7. 6. 8 geschrieben ist, denen erst zuletzt n. 5 hinzugefügt wurde. un-

[111] die Thelphusiernamen Φιλίcκωι und Ἁγίαι haben zusammen 13 zeichen, sie stehen als sohn und vater oben in n. 7.

sicherer steht es bei III. zwar wird jeder zugeben, dasz 13—15 (aus demselben jahre ἄ. Εὐδώρου) früher sind als n. 16, sowie dasz letztere die späteste aller unserer nummern auf der vorderseite von II und III ist.[112] ob nun aber erstere drei auch später eingehauen wurden als die zweite gruppe auf II (4. 7. 6. 8), hieng nur von dem belieben des steinmetzen ab: kam es ihm mehr auf die bessern stellen für seine texte an, so kletterte er einen block höher; war ihm letzteres zu unbequem, so suchte er sich noch auf dem tiefern block II einzurichten. das regelmäszige wäre letzteres gewesen, und, vorbehaltlich eines irrtums, können wir dies als das wahrscheinlichere annehmen.[113] demnach ordnen sich unsere nummern und archonten ungefähr so:

n. 2 ἄ. Ἀριστωνύμου, letztes viertel des vierten jh.[114]
{ 1 ἄ. Ἀρχετίμου, etwa um 300 vor Ch.
{ 3 ἄ. Διοκλέους, - - - - -
{ 11 ἄ. Μεγακλέους, in den jahren 300—290 vor Ch.
{ 12 ἄ. - - - - - - -
9 ἄ. Ἐμμενίδα, zeit der soterienlisten, dh. 270—260 vor Ch.
4 ἄ. . . . ., etwa 240—220 vor Ch.
7 ἄ. Εὐαγόρα, letztes drittel des dritten jh.
{ 6 ἄ. Ἀλεξάρχου - - - - -
{ 8 ἄ. - - - - - -
13—15 ἄ. Εὐδώρου - - - - -
16 ἄ. Ἀλεξέα - - - - -
5 ἄ. . . . . - - - - -

[112] indes steht damit in widerspruch, dass die zahl der buleuten anscheinend fünf beträgt und der schriftcharakter (kleine ο, θ, ω usw.) einen ältern eindruck macht. [er gleicht sehr stark dem der inschrift CIG. n. 1694, s. fasti Delph. II 1 s. 542.] [113] da n. 7 auch einen Thelphusier ehrt, wird es zeitlich n. 13—15 nahe sein; und da es tiefer steht als jene, dürfte es sicher vor ihnen eingemeiszelt worden sein.

[114] verhehlen darf ich aber nicht, dasz der wortlaut der von PParis in Elateia aufgefundenen phokischen schuldurkunden, denen delphische beamte subscribiert sind, mit obigem zeitansatz schlecht in einklang zu bringen ist. dort erscheinen (bull. XI s. 323 ff.) auf sämtlichen inschriften delphische prytanen, nur die allerjüngste enthält schon die bezeichnung 'buleuten'; der terminus post quem für alle ist das j. 338, und die älteste wird von Paris als möglicherweise bis ins vierte jh. hinaufreichend bezeichnet; wenn dieser ansatz auch sicher falsch ist [s. jetzt rh. mus. LI 1896 s. 355, 2], insofern fast alle dem vierten jh. angehören, bzw. der zeit vor und um 300 vor Ch., so ist doch ihr unterschied von unsern nummern 1—3 und 11. 12 so grosz, dasz letztere unmöglich derselben periode zugewiesen werden können, vielmehr danach den eindruck machen, als gehörten sie in die ersten jahrzehnte nach dem Brennus-einfall (c. 280—260). unerhört wäre für diese zeit nur der schriftcharakter (Ξ), und lediglich nach ihm konnte oben datiert werden, da unser material vor der hand noch nicht ausreicht, um auf grund so unsicherer vergleichungspunkte wie der Elateia-texte die indicien des erstern kurzweg umzustoszen. dasz eventuell von solcher herabdatierung die identificierungen des Νικόδημος Νικαρχίδου und des Γόργος Εὐκλήτου nicht nur nicht erschüttert werden, sondern (namentlich die letzte) an sicherheit gewinnen würden, leuchtet allerdings ein.

Dasz die beigeschriebenen zeitangaben nicht absolut sicher sind, wird zugegeben, kann aber im einzelnen hier nicht näher erörtert werden. nur den nachweis, dasz ἄ. Ἀλέξαρχος in das letzte drittel des dritten jh. gehört, will ich beizubringen versuchen. derselbe basiert auf dem namen des buleuten Τελέδαμος in n. 7, ἄ. Εὐαγόρα. wir treffen diesen wiederum als buleuten ἄ. Ἀλεξάρχου bull. V s. 402 n. 9 und ein drittes mal als delphischen hieromnemon CIG. 1689 (aus unbekanntem archontat); sonst kommt der name in Delphi nie wieder vor. wir haben also n. 7, bull. V n. 9 und CIG. 1689 in dasselbe menschenalter zu setzen wie unsere n. 6 und 8, welche das andere semester des Alexarchos-jahres repräsentieren. in eben diese zeit gehört noch das amphiktyonendecret bull. VII s. 416 n. II, ἄ. Καλλία, weil es denselben Ἑρμίας Χαριξένου als geehrten aufführt, den auch bull. V 9 enthält. in ersterm wird derselbe bereits ausdrücklich als οἰκῶν ἐν Δελφοῖς unter weglassung jedes ethnikons bezeichnet: er war also metoike, und bull. V 9, worin ihm seitens der Delphier γᾶς καὶ οἰκίας ἔγκτησις bewilligt wird, steht jener ersten urkunde zeitlich ganz nahe, geht ihr vielleicht unmittelbar vorauf. also sind die archontate des Kallias und Alexarchos dicht zusammengehörig, indes ἄ. Εὐαγόρας ein wenig früher liegt. nun gehörte ersterer schon nach Foucart bull. VII s. 421 an das ende des dritten jh., während CIG. 1689 (gleichfalls ein amphiktyonisches decret[115]) zwischen diesem und unserm nächsten datierbaren amphiktyonen-psephisma (bull. VII s. 427 n. VI = W-F 459) vom j. 178 vor Ch. insofern in der mitte steht, als es den einzelnen hieromnemonen bereits ihre ethnika hinzufügt, letzteres den namen dann durch zugabe des patronymikon vervollständigt[116], während im Kallias-archontat noch von beidem keine spur erscheint. anderseits weist die schrift auch CIG. 1689 noch fraglos in das dritte jh., so dasz wir mit unsern sämtlichen sechs nummern auf die für Alexarchos oben angegebene zeit kommen.

Block IV.[117]

n. 17. herausgegeben von Haussoullier bull. d. c. h. VI s. 225 n. 58. buchstabenhöhe 0,008—9.

Θ[εοί.

Ἐπὶ Νικοδάμου ἄρχο[ντος, βουλευόντων Ἀμύντα, Ἐτυμώνδα, ...-
ου, Ἀμύντα, Κλεοτίμ[ου· ἔδοξε τᾶι πόλει τῶν Δελφῶν, ἐν ἀγορᾶι
τελείωι σὺμ ψάφωι τ[ᾶι ἐννόμωι· ὑπάρχειν (oder δεδόσθαι) προξενίαν τῶι δεῖνι Δη-
5 μήτριος Σινωπεῖ αὐτ[ῶι καὶ ἐκγόνοις, καὶ ἀναγράψαι εὐερ-

---

[115] [über die genauere anordnung dieser archontate vgl. jetzt fasti Delphici II 1 s. 525 und 535 in jahrb. 1894.] [116] dies bleibt von da an die regel, dem herkommen des zweiten jh. entsprechend; vgl. CIA. II 551 z. 55 ff. [117] die majuskeltexte von block IV befinden sich auf tafel III.

γέταν τοῦ ἱεροῦ καὶ αὐτὸν καὶ [ἐκγόνους· ἐδόθη δὲ αὐτῶι
καὶ ἀσφάλεια καὶ προμαντεία [καὶ ἀτέλεια πάντων καὶ
ἀσυλία καὶ προεδρία ἐν τοῖς ἀγ[ώνοις καὶ προδικία
καὶ τἆλλα ὅσα καὶ τοῖς ἄλλοις ε[ὐεργέταις τᾶς πόλι-
10 ος τῶν Δελφῶν.

Die buchstabenformen ο, ⊙, Ω sind im bull. irrtümlich grosz, statt der auf dem stein befindlichen kleinen formen. z. 5 corrigiert H. das auf dem stein zweifellose ΜΗΤΡΙΟΣ in der umschrift in [Δη]μητρίο[υ]; wir haben indes fraglos den genitiv der sehr seltnen namensform Δήμητρις vor uns (vgl. CIA. III 1165, 42 um 200 nach Ch., und Benselers bemerkungen über diese besonders den Doriern eigentümliche verkürzung in Pape III s. XVIII 3a). zu ἀναγράψαι vgl. W.-F 14. z. 7 und 8 stehen im bull. überall fälschlicher weise die accusative ΑΣΦΑΛΕΙΑΝ, προμαντείαν, ΑΣΥΛΙΑΝ ΓΡΟΕΔΡΙΑΝ, während die auf dem stein befindlichen, ungewöhnlichen nominative die ergänzung erschweren. z. 8 hatte Hauss. ἀγώνοις οὓς ἁ πόλις τίθητι ergänzt; dieser relativsatz findet sich jedoch noch niemals ohne den zusatz πᾶσι vor ἀγώνοις, war also durch καὶ προδικία zu ersetzen [vgl. darüber jetzt fasti Delphici II 1 s. 700 anm. 23]; so erhalten z. 8 und 9 gleichviel buchstaben.

Was den archonten und die buleuten anlangt, so hat H. augenscheinlich übersehen, dasz wir hier dieselben beamten wie in anecd. Delph. n. 64 (besser bei Lebas 858) vor uns haben. allerdings lautet der schlusz auch in der oben s. 626 abgedruckten Lebas'schen abschrift ἄ. Νικοδάμου, βουλευ|όντων Ἀμύντα, Κλεοτίμου, Ἐτυμώνδα, Ἀμύντα, aber am ende der zeile ist noch raum für die sechs buchstaben des fünften buleuten-namens, dessen genitiv in unserer z. 2 auf -ου endigt. anderseits kommt es zwar an sich vor, dasz zwei buleuten eines archontates oder semesters sich neben andern auch zum zweiten mal als collegen zusammenfinden[118] unter einem andern archonten; dasz dieser andere archont aber jemals jenem ersten homonym gewesen sein sollte, ist ein über die maszen unwahrscheinlicher fall. wir werden also beide inschriften in éin und dasselbe jahr[119] setzen dürfen, dessen archont Nikodamos, dessen buleuten Etymondas, Kleotimos, zwei Amyntas[120] und ein un-

---

[118] vgl. Κρίτων und Πλείστων unter ἄ. Καλλικλῆς (W-F 7) und ἄ. Ξενοχάρης (anecd. 54 ua.) oder Κλεόδαμος und Μαντίας im j. 182 I sem. und im j. 181 I sem. (Mommsen im Philol. XXIV tf. I bei s. 48). oder Βούλων und Μελισσίων im j. 179 I sem. und 175 I sem. (ebd.). oder Εὐαγόρας und Καλλίμαχος unter ἄ. Ἀνδρόνικος (zb. W.-F 387) und ἄ. Ἄρχων Νικοβούλου (zb. W-F 209) beide in IV priesterzeit usw.
[119] damit stimmen auch die durchaus gleichen buchstabenformen, die kleinen ο, θ, ω, das Ξ (wie Lebas durchgängig statt des Curtiusschen Ξ hat), Γ usw. [120] das doppelte Ἀμύντα hat viel kopfzerbrechen verursacht; es kommen jedoch auch später bisweilen gleichnamige buleuten neben einander vor, vgl. W-F 458 βουλ. τ. πρώταν ἑξάμ. Ἀθάμβου, Ἀθάμβου, Πεισιθέου mit W-F 173, wo diese beiden Athambos durch ihre vatersnamen unterschieden werden usw. [auch das nebeneinanderstehen zweier Nikodamos, von denen der erste archont, der zweite buleut ist, kann als analogon herangezogen werden; vgl. das decret für Nikandros von Kolophon im bull. VI s. 217 n. 50 und meine datierung im rh. mus. XLIX s. 581.]

bekannter[121] waren, welch letzterer in dem polygonmauertext entweder als unleserlich von den abschreibern am schlusz weggelassen oder aber aus anderer ursache ausgefallen ist.

[Nachdem jetzt nachgewiesen ist, dasz es im letzten drittel des dritten jh. decennien hindurch archontate mit je 5 semesterbuleuten gab (pro jahr also 10), müssen wir logischerweise annehmen, dasz das in der vorigen anm. erwähnte decret für Nikandros von Kolophon, das auch einem Nikodamos-archontat mit 5 buleuten entstammt, demselben jahr angehört, wie unsere n. 17, nur aus dem andern semester. der schriftcharakter verbietet nemlich anscheinend unsern eponymen mit dem ἄ. Νικόδαμος der soterienlisten zu identificieren (fasti Delphici II 1 s. 504); auch scheinen in der zeit dieser letztern nur drei buleuten fungiert zu haben, s. gruppe C in fasti Delph. II 1 s. 508. — Über die fünf semester-buleuten ist kurz gehandelt im Philol. LIV 1895 s. 357.]

n. 18 Haussoullier ao. s. 224 n. 56. buchstabenhöhe 0,008—9.

Ἀχαιμένευς ἄρχοντος, βουλευόν[των ...., ..., ...,

Πυρρίνου, Μ[αντία?], Δελφοὶ ἔδωκ[αν τῶι δεῖνι τοῦ δεῖνος, τῶι δεῖνι . . . ἵπ-

που, Εὐκρατίδαι Εὐκράτεος Μεσ[σανίοις αὐτοῖς καὶ ἐκγόνοις προξενίαν, προ-

μαντείαν, προεδρίαν, προδικία[ν, ἀσυλίαν, ἀτέλειαν πάντων καὶ τἆλλα ὅσα

5 καὶ τ]οῖς ἄλλοις προξένοις κα[ὶ εὐεργέταις τᾶς πόλιος τῶν Δελφῶν.

Im bull. sind die formen von ο θ ω wiederum irrtümlich grosz statt klein. z. 1. H. las über den buchstaben ΥΟ in βουλευόν[των noch ein Ο, das er zu θεοί ergänzt; zwar erscheint an jener stelle der ungemein stark zerfressenen oberfläche ein einem Ο ähnlicher kreisbogen, aber nirgend findet sich links davon eine spur des Θ und Ε; viel eher möchte ich auf abklatsch ein Α Γ Α davor erkennen (also [ἀγα]θ[ᾶ τύχα); doch bleibt alles sehr unsicher. in z. 2 konnte von der ganzen zeile weder H. noch ich auf dem stein mehr erkennen als ΠΥΡΡΙΝΣΥΜ; erst auf dem abklatsch las ich nach langen versuchen die zweite zeilenhälfte völlig sicher als Δελφοὶ ἔδωκ[αν; fraglich bleibt nur der name des fünften buleuten, den ich sehr zweifelnd; aber mehrfach mit demselben resultat ΜΑΝΤΙΑ las, ohne jedoch diese lesung als verbürgt im majuskeltext ausfüllen zu können.

[121] sein name läszt sich vielleicht bestimmen, wenn man annimt, dasz in z. 2 und 3 gleich viel buchstaben ausgefallen sind. nach der in jenen zeiten sehr regelmäszigen worttrennung zu urteilen musz z. 2 mit einem vocal geschlossen haben, da ein etwaiger consonant mit vor ου in z. 3 gerückt worden wäre. vocalisch auslautende namenstämme auf -ος finden sich aber in Delphi vor 200 vor Ch. nur folgende: Μνασίθεος, Παρνάσσιος, Εὐθυαῖος, Ἀργίλιος, Ἀκρίσιος, Δαμαῖος, Ῥόδιος, von denen die beiden ersten und wohl auch die drei dann folgenden zu lang sind (mit 7, 8 und 6 buchstaben vor der endung), da wir nur 4 plätze in z. 2 frei haben. ungefähr passte noch Δαμαῖος, ganz genau aber nur Ῥοδί|ου, welcher sich in einer genau gleich geschriebenen, ebenfalls 5 buleuten enthaltenden einzelinschrift als buleut findet (bull. d. c. h. VI s. 234 n. 68, dort ergänzt Haussoullier fälschlich nur 4 buleuten und hat wiederum nur grosze ο, θ, ω).

Betreffs der zeit weise ich nur darauf hin, dasz unser Achaimenes identisch ist mit dem archonten in W-F 16, weil diese inschrift ebenfalls fünf buleuten aufweist, also dem andern semester desselben jahres angehört als unsere n. 18. verschieden dagegen und wohl älter (?) ist der ἄ. Ἀχαιμένης in bull. V n. 10, der nur drei buleuten neben sich hat. der name Pyrrinos kommt nur noch ein einziges mal vor und zwar als delphischer hieromnemon in der soterienliste W-F 6 ἄ. Κλεώνδα (fasti Delph. II 1 s. 504), wonach unser text höchstens 30—40 jahre jünger sein kann als gruppe B der Amphiktyonendecrete.

n. 19. Haussoullier hielt diese zeile für zur inschrift n. 18 gehörig, als deren letzte er sie abdruckt. indessen sind dort die beamten bereits am anfang genannt und dann charakterisiert sich durch gröszern abstand von n. 18 und kleinere, engere buchstaben unsere zeile sicher als beginn einer neuen inschrift. buchstabenhöhe 0,007.

ἐπὶ τοῦ δεῖνα ἄρχον]τος, βουλευόντων . . .

von dem ersten buleutennamen scheint mir auf abklatsch ΣΛΛ erhalten, wobei das erste zeichen Ξ, Ε, am wahrscheinlichsten aber Σ gewesen sein dürfte; auch im anfang sind noch drei buchstaben auf abklatsch erkennbar, so dasz danach folgendes dastehen dürfte:

ΣΟΣΒΟΥΛΕΥΟΝΤΩΝΣΛΛ

jedoch nicht sicher genug, um vollständig auf tf. III ausgefüllt werden zu können.

Blockfragmente.[122]

n. 20. Die linke seite von fragm. VII (s. o. s. 518) enthält in unglaublich zerfressenem zustande drei inschriften, von denen man auf dem stein zunächst nicht erkennen konnte, ob überhaupt texte darauf gestanden und von denen ich zuletzt ein N las. zur sicherheit nahm ich zwei abklatsche, auf denen ich im laufe der zeit die reste dreier urkunden entdeckte. soweit dieselben gesichert sind, wurden sie auf tf. IV fragm. VII facsimiliert; ich hoffe jedoch allmählich noch einige worte mehr entziffern zu können.

Von der ersten inschrift ist nur éin wort übrig (buchstabenhöhe 0,009—0,01):

ἀτέλειαν π]άντων κ[αὶ

das ich lange zeit für βουλευ]όντων hielt, bis die richtige lesung von n. 22 die disposition sämtlicher texte erkennen machte. wir haben danach die vorletzte und letzte zeile eines proxeniedecrets vor uns, die nach ausweis der feststehenden ergänzungen in n. 21 u. 22 so gelautet haben:

προξενίαν, προμαντείαν, προεδρίαν, προδικίαν, ἀσυλίαν, ἀτέλειαν π]άντων [καὶ τἆλλα
ὅσα καὶ τοῖς ἄλλοις προξένοις καὶ εὐεργέταις],

[122] die facsimili der inschrifteu n. 20—30 finden sich auf tf. IV und V (letztere hinter s. 593).

nr. 21. unter der vorigen. buchstabenhöhe 0,009.

ἄρχοντος τοῦ δεῖνος, βουλευόντων . . . . , ... , . . .
. . . . . . , Δελφοὶ] ἔδωκαν . . . .
. . . .
. . . . , αὐτοῖς καὶ ἐκγόν[οι]ς
προξενίαν, προμαντείαν, προεδρίαν, προδικίαν, ἀσυλίαν, ἀτέλειαν
πάντω]ν καὶ τἆλλα [ὅσα καὶ
τοῖς ἄλλοις προξένοις καὶ εὐεργέταις].

Die zeilen hatten nach ausweis von z. 3 etwa 70—75 buchstaben, waren also sehr lang. ich habe mich vergeblich bemüht am ende von z. 1—3 noch etwas zu erkennen, obwohl vielleicht überall noch einige zeichen folgten, da ja auch n. 22 rechts bis dicht an den rand reicht. danach wäre es möglich, dasz in z. 2 noch προξενί|αν gestanden, die zeilen also um 5—6 zeichen vorn kürzer gewesen wären. es war ein collectivdecret für etwa drei bis vier proxenoi, wie die länge der lücke hinter ἔδωκαν beweist. hinter τἆλλα stehen noch buchstaben, welche weder mit ὅσα noch πάντα noch τίμια odgl. identisch zu sein scheinen; desgl. scheint in z. 4 (unter dem ersten α von τἆλλα) noch ein N erhalten, das wohl nur zu [εὐεργέταις ὑπάρχει παρὰ τᾶς πόλιος τῶν Δελφῶ]ν gehören kann; dann würde z. 4 mit dieser neuen ergänzung genau so viel buchstaben vorn gehabt haben wie z. 3.

n. 22. unter der vorigen steht der schlusz der ersten zeile eines neuen proxeniedecrets. buchstabenhöhe 0,008—9.

ἄρχοντος Πραξία, βουλευόντων Μνάσωνος, Σωτίμου, Ἀμφι-
στράτου Δελφοὶ ἔδω]καν Ἀπολλοφάνει Διονυσί-
ου Χαλκιδεῖ αὐτῶι καὶ ἐκγόνοις usw.]

der geehrte findet sich als euböischer hieromnemon im j. 178 wieder (W-F 459 = bull. VII s. 427 n. VI z. 14), womit wir zunächst aufschlusz gewinnen über die zeit dieser auf der linken seitenfläche des monumentes stehenden nummern 20—22. der bekannten delphischen gewohnheit zufolge, nach der gern hieromnemonen als solche zu proxenoi ernannt werden, ist ferner die ergänzung der ersten zeile durch die namen der beamten dieses jahres (I sem. des Praxias-archontats, AMommsen ao.) versucht worden, welche genau gleich lange zeilen wie in n. 21 ergibt; danach läge der anfang der inschrift etwa 0,81 von der rechten steinkante entfernt. [ein ganz ähnliches decret für den böotischen hieromnemonen Eurytion s. jetzt in fasti Delphici II 1 s. 536.] nicht ins gewicht fällt der einst als beweisend geltende umstand, dasz Apollophanes bei dem betr. jahre in der chronologischen proxenenliste fehlt, da ich anderweit ähnliche unregelmäszigkeiten derselben nachweisen werde. — Betreffs des zeilenschlusses trage ich noch nach, dasz nach dem abklatsch es nicht unmöglich erscheint, dasz das ου von Διονυσίου noch in z. 1 gestanden habe.

n. 23. die beschreibung des fragments IX ist s. 520 f. gegeben. buchstabenhöhe 0,009.

Θ]ε[οί.
Δελ]φοὶ ἔδωκαν Ἀριστεῖ Φιλι[. . . . .
αὐτ]οῖς καὶ ἐγγόνοις προξενί[αν, προμαντείαν, προεδρίαν,

προδ]ικίαν ποῖ Δελφούς, ἀτέλει[αν . . . .
5 ἄρχ]οντος Κλεοβούλου, βουλευό[ντων . . . ., ...,
Κοριν]θοτίμου

z. 1 scheint Θ und O noch in schwachen resten auf abklatsch erhalten. z. 2 desgl. hinter ΦΙΛΙ noch /; ist letzteres richtig, so lässt sich vielleicht auf den aus Demosthenes 17, 4. 7 und 18, 295 bekannten messenischen namen Φιλιά[δου schlieszen. z. 6 ist erst auf abklatsch bemerkt worden, da der stein am anfang und ende der inschrift stark verscheuert ist.

Der archont Kleobulos ist unbekannt, der name findet sich in Delphi bisher nur ein einziges mal und zwar als zeuge in der VI priesterzeit (c. 150 — 140 vor Ch.) ἄ. Εὐχαρίδα W-F 34. dagegen kommt der dritte buleut Κορινθότιμος auszer hier noch einmal vor: ebenfalls als buleut in unserer n. 2. ἄ. Ἀριστωνύμου. doch müssen wir wegen des groszen schriftunterschiedes beider inschriften letztern für den groszvater unseres buleuten halten und unsern text der zweiten hälfte des dritten jh. zuweisen (vgl. auch das ἐγγόνοις in z. 3 mit dem decret für Nikandros von Kolophon, bull. V n. 50).

nr. 24. unter der vorigen inschrift. στοιχηδόν geschrieben. buchstabenhöhe 0,01—0,011.

Θε[οί.
Δ]ελφοὶ ἔδωκαν Φ . . . .
Μ]εσσανίωι αὐτῶ[ι καὶ ἐκγόνοις προξε-
ν]ίαν, προμαντ[είαν, προεδρίαν, προδικ-
5 [ίαν, ἀσυλίαν, ἐτέλειαν πάντων usw.]

da jeder name fehlt, sind wir behufs datierung nur auf den schriftcharakter angewiesen. die στοιχηδόν-ordnung weist auf das vierte jh., doch erscheint das nach dem regelmäszigen gebrauch der kleinen ο, θ, ω und vor allen des Ξ als zu alt, lediglich den buchstabenformen nach würde die inschrift jünger sein als n. 1 — 3 und 11 und 12. [der fast vollständige text ist mit hilfe zweier neuen fragmente jetzt hergestellt und ist abgedruckt oben auf s. 595, facsimiliert auf tf. V hinter s. 593.]

n. 25. auf fragment X, dessen beschreibung oben s. 522 gegeben ist. buchstabenhöhe 0,01.

Ἔδοξε τ]ᾶι πόλι τῶν Δελφ[ῶν ἐν ἀγορᾶι τελείωι σὺμ ψάφωι
τᾶι ἐνν]όμωι νικεούσαι· Δη[. . . . . . καὶ τῶι δεῖνι τοῖς τοῦ δεῖ-
νος, αὐτο]ῖς καὶ τοῖς τούτωμ π[αισίν, ἀτέλειαν εἶμεν χοραγίας
καὶ ἐπι]τιμὰν ἐν τὸν ἅπαντα [χρόνον· ἄρχοντος . . . .,
5 βουλευόν]των Παντάνδρου, Μ . . . . . ., ..., ...,
. . . . ου.

z. 3 — 5 wohl zufällig streng στοιχηδόν mit éiner ausnahme. die ergänzung der urkunde hat mit schwierigkeiten zu kämpfen, musz aber behufs ungefährer bestimmung der zeilenlänge von z. 5 ausgehen. es können der zahl nach höchstens 5 buleuten gewesen sein, von denen der letzte in z. 6 stand. also bleiben für z. 5 auszer Pan-

tandros noch drei zu ergänzen mit einem anderweit als durchschnittlich ermittelten umfang von c. 3 × 8 = 24 buchstaben (incl. des erhaltenen M). zur controlle dient z. 4. dort ist nach ἅπαντα als geringstes zu ergänzen χρόνον· ἄρχοντος τοῦ δεῖνα (der name = 8 buchstaben), was incl. des dem oben mitgerechneten M entsprechenden schlusz-α (in ἅπαντα) 23 zeichen ergibt. die zeilen waren also genau gleich lang.[123] hinzu kommt, dasz hiermit auch die zunächst selbstverständliche ergänzung von z. 1

Δελφ[ῶν ἐν ἀγορᾶι τελείωι cὺμ ψάφωι
τᾶι ἐν[νόμωι

an buchstabenzahl genau übereinstimmt. dieser zeilenlänge wollte sich nun aber die raumverteilung bei ergänzung von z. 2 und 3 nicht anbequemen. das oben gegebene geht von der voraussetzung aus, dasz wir es hier mit delphischen metoiken (daher fehlt das ethnikon) und ihrer befreiung von der ἀτέλεια χοραγιᾶν zu thun haben, vgl. W-F 7 u. 8 [ausführlich ist über diese ἀτέλεια-verleihung und ihre zeit jetzt gehandelt fasti Delphici II 1 z. 534 und 834], ist aber nur in vorschlag gebracht, weil es den raum am passendsten füllt; eine ganz andere ergänzung ist unten in der anmerkung[124] angedeutet. — Der name des buleuten (Πάντανδρος) erscheint hier in Delphi zum ersten und einzigen male, gehört also sicher in die zeit vor 201 vor Ch.

nr. 26. unter der vorigen inschrift. buchstabenhöhe 0,009.

¯ΧΙΝΑ/////////////ΙΛΛΝΕΟΓΤΟΛΕΜΩΙΑ
/////Μ///////Ι//////////////ΑΥ▮ΟΙΣΚΑΙΣΚΓΟΛ
ΝΚ////ΛΛΑ////ΑΚΙΤ////ΣΑ
//////////////ΛΣΙΓΓΟΥΑΝ

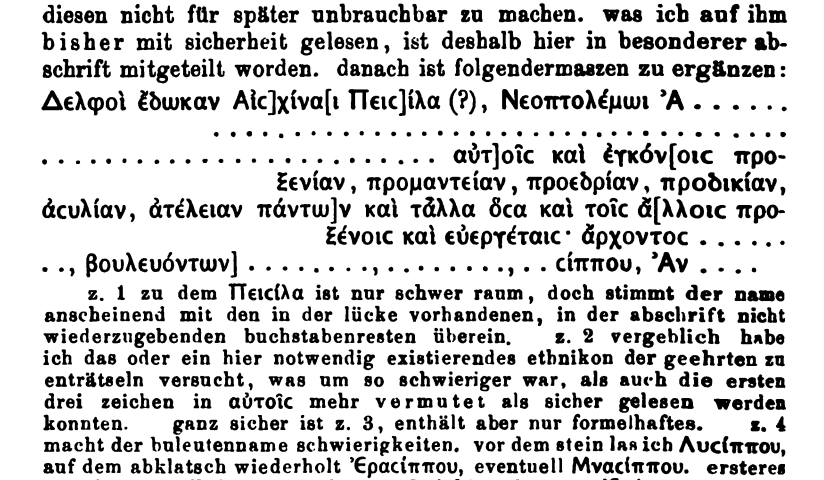
wegen der starken verscheuerung des steins (s. o. s. 523) konnte die vollständige ausfüllung des abklatsches nicht riskiert werden, um

---

[123] die berechnung hat nur eine sehr geringe fehlergrenze. z. 5 zeigt das vielleicht um 2—3 buchstaben, aber nicht mehr, zu übersteigende maximum, z. 4 das bei sehr kurzen archontennamen um höchstens 2 buchstaben zu kürzende minimum. die differenz beträgt also höchstens 4—5 zeichen; zu wenig, um hinter χρόνον noch andere vorrechte (ἀcφάλεια odgl.) zu ergänzen. [124] das bisher unerhörte ψᾶφος νικέουςα in z. 2 liesz zunächst an eine andere lesung denken, bei der sich auch eine ungezwungenere ergänzung von 2 und 3 ergab:

ἔδοξε τ]ᾶι πόλι τῶν Δελφ[ῶν ἐν ἀγορᾶι τελείωι· δεδόcθαι
Ἀλεξιν[όμωι Νικέου Cαιδη[νῶι, τῶι δεῖνι τοῦ δεῖνος ethnikon, αὐτο]ῖς καὶ τοῖς τούτωμ π[αιcίν, προξενίαν καὶ ἀcφάλειαν usw.

Cαιδηνοί hieszen die bewohner der umgegend des Cαιδηνή-berges bei Kyme (Steph. Byz.) in Kleinasien, und solche wären als delphische proxenoi immerhin denkbar; auch das fehlen von cὺμ ψάφωι τᾶι ἐννόμωι läszt sich schon durch ein beispiel belegen (W-F 11). [neuerdings ist ein zweites ediert im bull. d. c. h. XVIII s. 250.] trotzdem ist diese ergänzung auch des Νικέου wegen als unwahrscheinlich zu bezeichnen und die ψᾶφος νικέουςα auf den auch sonst vom hergebrachten abweichenden stil der urkunde zu schieben: vgl. das ganz singuläre τοῖς τούτωμ π[αιcίν in z. 3.



diesen nicht für später unbrauchbar zu machen. was ich auf ihm bisher mit sicherheit gelesen, ist deshalb hier in besonderer abschrift mitgeteilt worden. danach ist folgendermaszen zu ergänzen:

Δελφοὶ ἔδωκαν Αἰc]χίνα[ι Πεις]ίλα (?), Νεοπτολέμωι Ἀ . . . . . .
. . . .
. . . . αὐτ]οῖς καὶ ἐγκόν[οις προξενίαν, προμαντείαν, προεδρίαν, προδικίαν,
ἀcυλίαν, ἀτέλειαν πάντω]ν καὶ τἆλλα ὅcα καὶ τοῖς ἄ[λλοις προξένοις καὶ εὐεργέταις· ἄρχοντος . . . . . .
. ., βουλευόντων] . . . . , ... , . . ςίππου, Ἀν . . . .

z. 1 zu dem Πεισίλα ist nur schwer raum, doch stimmt der name anscheinend mit den in der lücke vorhandenen, in der abschrift nicht wiederzugebenden buchstabenresten überein. z. 2 vergeblich habe ich das oder ein hier notwendig existierendes ethnikon der geehrten zu enträtseln versucht, was um so schwieriger war, als auch die ersten drei zeichen in αὐτοῖς mehr vermutet als sicher gelesen werden konnten. ganz sicher ist z. 3, enthält aber nur formelhaftes. z. 4 macht der buleutenname schwierigkeiten. vor dem stein las ich Λυcίππου, auf dem abklatsch wiederholt Ἐραcίππου, eventuell Μναcίππου. ersteres und letzteres[125] kommt bisher in Delphi nicht vor, Ἐράcιππος findet sich erst in der mitte des zweiten jh. und ist nie beamter.[126] die lesung musz also unentschieden bleiben, ebenso wie die des vorangehenden wortes.[127]

Die ungebührlich langen zeilen (80 buchstaben) sind in rücksicht auf unsere steinbreite vielleicht weniger auffallend als die damit in verbindung stehende anzahl zu ergänzender proxenoi. durch streichung des πάντων und einiger auch sonst bisweilen fehlender vorrechte (zb. ἀcυλίαν) läszt sich beides reducieren, aber stets nur willkürlich. über die zeit läszt sich bei dem mangel an identificierbaren personennamen nichts ermitteln, auch die beurteilung aus der steinmetz-technik[128] ist bei dem zustande der urkunde nicht ausführbar; immerhin sind als grenzen c. 240—200 vor Ch. festzuhalten.

nr. 27. unter der vorigen inschrift. buchstabenhöhe 0,007—8.

Δελφοὶ ἔδωκαν τῶι δεῖνι τοῦ δεῖνος . . . . αὐτ]ῶι καὶ ἐκ[γόνοις προξενίαν usw.

die buchstaben ΑΥΤ vor ῶι scheinen auf dem abklatsch nicht sicher; im ganzen haben etwa 5 buchstaben auf dem jetzigen fragment noch

---

[125] in Κλεύξενος [Μν]αcίππου haben W-F 219 zwar diesen namen ergänzt, aber ohne zureichenden grund; derselbe findet sich W-F 160, wiederum als Κλεύξενος . . αcίππου; der buchstabenzahl nach kann gerade so gut Θράcιππος, Πάcιππος, Ἀγάcιππος usw. dagestanden haben. [126] es ist bisher nur éin Delphier dieses namens bekannt: Ἐράcιππος Φιλοκράτεος als cυνευδοκέων in VI pr.-zt. (W-F 21. anecd. 11); als zeuge in VIII aus polygonm. n. (17), unediert; und sein sohn Ἀπολλόδωρος Ἐραcίππου als zeuge in XV aus polygonm. n. (19) [ediert in diesen jahrb. 1889 s. 535]. [127] [kürzlich ist Erasippos als buleut des Damochares-archontats im letzten drittel des dritten jh. entdeckt und dessen zeit von mir genauer bestimmt worden, vgl. rh. mus. XLIX s. 579 und anm.] [128] an manchen stellen scheinen die buchstaben schon die erst seit 200 vor Ch. auftretenden, keilförmig verdickten enden zu zeigen.



vor ΩΙ gestanden, von denen einzelne, nicht zu verzeichnende reste ab und zu sichtbar sind. der zeit nach ist n. 27 jedenfalls später eingehauen als n. 26.

nr. 28. vgl. die beschreibung des fragm. XI oben s. 523. buchstabenhöhe 0,008—9 (der abstand zwischen den vorgerissenen doppellinien beträgt aber nur 0,0065).

Τύχαν ἀγαθά]ν.

Δελφοὶ ἔδωκαν ...., ..., ... αὐτῶι καὶ ἐκ]γόνοις προξεν[ίαν, προμαντείαν, προδικίαν, ἀσυλίαν, ἀτέλειαν πάντων, προεδρίαν ἐμ π]ᾶσι τοῖς ἀγῶ[νοις οὓς ἁ πόλις τίθητι καὶ τἆλλα πάντα ὅσα καὶ τοῖς ἄλλοις προξένοις τ]ᾶς πόλι[ος ὑπάρχει. ἄρχοντος ......, βουλευόντων ...., ..., ...].

die furchen der buchstaben sind tief ausgefressen. da rechts steinkante und die inschrift unten vollständig ist, war die ergänzung trotz ihrer (78 zeichen) langen zeilen gesichert, obschon sie im übrigen wertlos ist, da alle namen fehlen. wegen der verdickten enden der buchstaben gehört die urkunde, wie oben bemerkt, in das zweite jh. und zwar anscheinend in die mitte desselben.

n. 29. das fragment ist oben s. 524 f. n. XV beschrieben. seine zugehörigkeit zur basis beruht nur auf vermutung. buchstabenhöhe 0,001 (abstand zwischen den vorgerissenen linien 0,008).

Τύχ]αν [ἀγαθάν.

ἐπὶ τοῦ δεῖνος ἄρχοντος, ἐ]πὶ τῆς [....... ίδος ...... πρυτανείας ὁ δῆμος

ὁ Ἀθηναίων Δελφῶν τῆι πό]λει χαί[ρειν· ἐπειδὴ ....

.... παραγενομένων πρεσβ]ευτῶν Z . .

5 ... ου καὶ ...

.... ου . .

die buchstabenfurchen sind noch tiefer ausgefressen als bei n. 28. z. 1 die dorische überschrift stimmt schlecht zu dem attischen dialekt der urkunde; es ist aber möglich, dasz unter ihr noch weitere texte und zwar delphische auf diesen Athener-brief bezügliche decrete folgten (vgl. ähnlich CIA. II 551) und die überschrift allen gemeinsam galt. z. 4 der name des ersten gesandten beginnt auf dem abklatsch deutlich mit I, das weder E (ich las früher L) noch Ξ, höchstens I gewesen sein kann. — Die zeit ist dem schriftcharakter nach: erste hälfte oder mitte des zweiten jh.

n. 30. befindet sich auf dem oben s. 526 beschriebenen fragm. n. XVI. buchstabenhöhe 0,009—8.

Θεοί. ἔδοξ]ε τᾶι πόλει [τῶν Δελφῶν ἐν ἀγορᾶι τελείωι σὺμ ψάφοις ταῖς ἐννόμοις· ....

Ξ////Α///////Α ν διαφυλάξαι τό [τε ἱερὸν καὶ τὰν πόλιν ....

.... βοαθοήσοντας τῶι τε ἱερῶι κα[ὶ τᾶι πόλει .... καὶ τοὺς στρατιώτας παρεσκεύασεν

εὐτάκτως· δεδόχθαι τᾶι π[όλει, ἐπαινέσαι Με — — — — —
εὐνοίας ἕνεκα ἃν ἔχων διατε
5 ποτὶ τὰμ πόλιν καὶ εἶμεν Με[— — αὐτῶι καὶ ἐκγόνοις προξενίς
προμαντείαν, προεδρίο
π]ρ[οδ]ικίαν, ἀσυλίαν, ἀτέλειαν [πάντων, καὶ τἆλλα ὅσα καὶ το
ἄλλοις προξένοις· ἄρχοντος ......
βουλευό]ντων Λυσιμάχου, Λ[— — —

die inschrift ist links und oben und unten vollständig. die zeil waren ungemein lang, anscheinend von c. 80 buchstaben. z. scheinen im anfang einige basen von buchstaben erhalten, der lesung sehr zweifelhaft ist. z. 3 [βοα]θοήσοντας ist von Kirchh ergänzt; vgl. βοαθοήσαντα in der troizenischen inschrift bull. XV s. 105 n. XXV z. 7. z. 5 ist nach Με noch ∠ erhalten, was sowo zu Δ wie zu Σ gehört haben kann. an ein ethnikon (Μεσσανίο oder Μεδεωνίοις) läszt sich nicht denken, weil nach analogie ander texte vielmehr τῶι δάμωι τῶι Μεσσανίων stehen würde (vgl. bull. s. 399 n. 7 z. 3 und 6). es bleiben also nur personennamen übri von denen die auf Μες (Μέσος, Μέστος, Μέσατος, Μεσατεύς u sehr selten und ungewöhnlich sind, und auch von den mit Μεδ b ginnenden Μεδέων, Μέδιμνος, Μέδος, Μέδων kann nur der letz in betracht kommen. er ist auszerhalb Attikas nicht gerade häufi und so möchte ich nur auf böotische träger dieses namens hi weisen, deren identificierung mit unserm nicht unmöglich wäre: d böotische hieromnemon Μέδων in W-F 2 ἄ. Νικάρχου und ein hom nymer Orchomenier bei Keil inscr. boeot. II 36 [jetzt CIGS. 317 ein anderer 215]. — Über eine andere ergänzung und die genaue datierung sieh jetzt abschnitt 6.

Über inhalt und zeit ist bereits oben s. 617 bei der parall inschrift n. 5 gehandelt. es erübrigt nur noch ein eingehen auf d oder die beamten. aus Λυσιμάχου, Λ (was aber vielleicht auch e Δ oder Α gewesen ist) schlosz ich früher auf: [ἄρχοντος Ἀλεξέο βουλ. Λυσιμάχου, Ἀ[ρχέλα, die wir aus unserer n. 16 kannten. kommt aber auch ἄ. Ἡρακλείδα (bull. V s. 403 n. 11 = W-F 45 und ἄ. Καλλείδα (W-F 14) ein buleut Lysimachos vor, von den freilich nur letzteres jahr in betracht gezogen werden kann, da unt den 5 buleuten unter Herakleidas sich weiter kein mit Λ, Α oder beginnender befindet. die archontate des Kalleidas und Alexeas g hören aber in das dritte jh. vor Ch., und dorthin ist auch unsere i schrift zu weisen, da die mit dem anfang des zweiten jh. beginne den, fast vollständigen beamtenlisten überhaupt keinen Lysimach mehr kennen.[129] dasz aber anderseits der schriftcharakter kein

[129] die archonten gehen von 201—157 vor Ch. ununterbrochen, d buleuten erst von 198 an mit sehr wenigen lücken. so fehlen dieselb nur im I sem. 198 und I sem. 196; II sem. 193 und I sem. 171. wäre ein mehr als seltsamer zufall, wenn eins von den drei erst dieser fehlenden semester (das vierte kommt als zu spät nicht in b tracht) gerade in der obigen inschrift gemeint wäre. auch dasz et

alter sei, ist bereits oben bei n. 5 betont, und dort sind unsere texte in das ende des dritten jh. gesetzt worden. damit stimmt es gut, wenn wir im j. 173 vor Ch. einen Στράτων Λυσιμάχου als bürgen finden (W·F 65), denn dieser ist sehr wahrscheinlich der sohn unseres buleuten.

---

im I sem. 184, wo einer der buleuten fehlt (der zweite heiszt Διόδωρος), dies gerade Lysimachos sein sollte, liegt auszer dem bereich der berechnung.

(Abschnitt 6: das messenische hilfscorps in Delphi, wird im nächsten hefte folgen.)

Eberswalde. Hans Pomtow.

NACHTRAG.

'Nach dem urteil von bildhauern wird die herstellung einer in der gewandung so compliciert angelegten marmorstatue wie die der Paionios-Nike auch unter antiken verhältnissen, vom zeitpunkt der bestellung an bis zur aufstellung, eine zeit nicht unter zwei jahren erfordert haben', wie mir so eben freundlichst RWeil mitgeteilt hat. danach bleiben die oben s. 604 f. ermittelten weitern zeitgrenzen, nemlich für die weihung in Delphi: ende 426 — august 424 (wo Demosthenes von Phanoteus aus operieren will) oder frühjahr 425—märz 423 (wo durch den waffenstillstand die orakelstätte endgültig geöffnet wird) und für diejenige in Olympia: 424—423 vor Ch., völlig zu recht bestehen, nur wird man jetzt beidemal bis an das untere ende dieser grenzen herabzusteigen haben und die wirkliche aufstellung in Delphi in den winter 424/3, die in Olympia in den frühling 423, bald nach abschlusz des waffenstillstandes verlegen müssen.

Ferner macht mich RWeil darauf aufmerksam, dasz — entgegen den ausführungen Dittenbergers (oben s. 584) — der name Μεσσάνιοι καὶ Ναυπάκτιοι nur éine ungeteilte, durch epigamie aus zwei elementen verschmolzene stadtgemeinde bezeichne, also eine unterscheidung der Alt-Naupaktier von den Messeniern, ein nachweis ihrer besondern kriegerischen thätigkeit, wie er oben s. 587 versucht wurde, nicht nötig ist.

Endlich ist auf grund von brieflichen mitteilungen GTreus und RWeils zu bemerken, dasz die zweite hälfte des in anm. 70[a] (s. 596) erwähnten olympischen textbandes bereits im reindruck vollendet vorliegt und baldigst zur ausgabe gelangt, dasz aber auch in ihm die annahme Amelungs, Koepps, Zimmermanns, welche wegen des neugefundenen römischen kopfes die Paionios-Nike als sicher vorparthenonisch erweisen wollen, wogegen oben s. 607 f. und anm. 84 energische verwahrung eingelegt war, — dasz diese annahme auch von GTreu zurückgewiesen wird und auch dieser dort an der verweisung des denkmals in die zeit des Nikias-friedens festhält.

H. P.

69.

ZU OVIDIUS *EX PONTO.*

In dem für die römische litteraturgeschichte wichtigen dichte katalog Ovids (*ex Ponto* IV 16) hat v. 33 von jeher bei den hgg. a stosz erregt. die stelle lautet v. 31 ff.:

cum Varius Gracchusque darent fera dicta tyrannis,
Callimachi Proculus molle teneret iter:
† *Tityron antiquas passerque rediret ad herbas*
aptaque venanti Gratius arma daret.

die überlieferung bietet in den für die herstellung des textes mas gebenden hss. das unverständliche *Tityron antiquas passerque redir ad herbas.* eine heilung des sichtlich verderbten hexameters ist meh fach versucht worden. Mitscherlich schrieb und nach ihm Merke gestützt auf die überlieferung schlechterer hss., welche für *passerq*ı haben *et erat* (vgl. praef. in P. Ovidii Nasonis carmina in exilio con posita rec. Güthling [Leipzig 1884]): *Tityrus antiquas et erat q pasceret herbas* | *aptaque venanti Gratius arma daret* (so auch e Bipont. 1783). Madvig adv. crit. II s. II schlug vor: *Tityron ant quas ⟨rursus revocaret⟩ ad herbas* usw. Bergk opusc. I 667 conjiciert *Tityrus apricans*, *ut erat*, *qui pasceret herbas.* ARiese suchte d überlieferung zu retten, indem er *Passerque* schrieb. er bemerl dazu praef. s. XXXI seiner ausgabe (1874): 'Passer poeta, que restitui, aeque ignotus est ac Numa (v. 10), Prisci (v. 10), Marii (v. 24), Turranius (v. 29), Proculus (v. 32), Fontanus (v. 35), alii die möglichkeit dieser schreibung liegt vor, ihre richtigkeit läszt sic aber nicht beweisen.

Mit Madvig, Bergk und Schanz (röm. litt.-gesch. I s. 168) nehm ich an, dasz Gratius auszer *cynegetica* (vgl. v. 34) auch *bucolica* g schrieben hat. der name Tityrus als hirtenname ist bekannt au Theokritos und Vergilius (vgl. *ecl.* 1, 1 ff. 8, 55). schreibt ma *Tityrus* für das unverständliche *Tityron* und setzt für *passerque* m leichter änderung *pastorque* ein, so scheint mir der vers in der forı

Tityrus antiquas pastorque rediret ad herbas

heilbar und gibt so einen vernünftigen sinn. *Tityrus pastor* be zeichnet nach Ov. sprachgebrauch hirtengedichte, *bucolica*, wie *am* I 15, 25 *Tityrus et fruges Aeneïaque arma legentur,* | *Roma, triumpha dum caput orbis eris.* die stellung des *que* ist nicht weiter auffälli und findet sich öfters bei Ov., so *ex Ponto* III 6, 47 f. *sed pavor at tonito rationis ademerat usum,* | *cesserat omne novis consiliumqu malis. Ibis* 573 f. *inque tuos ea pestis eat*, *quam dextra Coroebi vicit*, *opem miseris Argolicisque tulit.*

KREUZNACH. HERMANN CRÄMER.

70.

DIE CHRONOLOGIE DIODORS.

In seinem abrisz der allgemeinen geschichte von den ersten anfängen bis auf die zeit Caesars behandelt Diodoros in den ersten sechs büchern die mythische zeit nach ethnographischen gesichtspunkten, während er von buch VII ab die ereignisse nach dem troischen kriege in jahr für jahr fortschreitender erzählung berichtet. indem er sich dabei an das durch Apollodor gegebene schema anschlieszt (I 5), rechnet er von Trojas zerstörung bis zur rückkehr der Herakleiden 80 jahre, von dieser bis zur ersten Olympiade 328 jahre, von da bis zum beginn der gallischen kriege Caesars 730 jahre, behandelt also eine zeit von 1138 jahren. bei diesen zahlen befremdet zunächst, dasz der abstand zwischen Herakleidenwanderung und erster Olympiade auf 328 jahre angegeben wird (so auch VII 8, 2); beginnt die rechnung mit 1183/2, so ist das 80e jahr 1104/3 (Herakleidenwanderung), von da bis Ol. 1 (777/6) sind aber nicht 328, sondern 327 jahre verflossen (so Eratosthenes bei Clem. Al. strom. I s. 336[b]). die summe von 730 jahren (776/5 —730) führt auf das j. 47/6, die gesamtsumme 1138 auf das j. 46/5 vor Ch. (1183/2—1138). die erste Olympiade musz nach dieser rechnung also 776/5 begonnen haben. als endpunkt seiner geschichte bezeichnet Diod. den beginn der gallischen feldzüge Caesars; derselbe fällt aber ebenso wenig in das j. 46/5, wie in das I 4, 7 genannte j. Ol. 180, 1 (60/59). 'über die zeit der gallischen züge Caesars war Diod. bei abfassung des ersten buchs ganz im unklaren' (Wachsmuth einl. in das stud. der alten gesch. s. 82). bei diesen berechnungen ist das ausgangsjahr nicht mitgezählt: nach XIII 1, 2 sind von der eroberung Trojas bis zu dem jahre, in welchem die Athener die expedition nach Sicilien beschlossen, 768 jahre verflossen, dh. 1183/2—768 = 416/5; von Trojas fall bis zum ende des pelop. kriegs werden 779 jahre in XIV 2, 4 gezählt, dh. 1183/2—779 = 405/4, und demgemäsz wird das j. 404/3 als 780s jahr bezeichnet (XIV 3, 1); von 404/3—387/6 werden XIV 2, 4 im ganzen 18 jahre berechnet, von Philippos thronbesteigung bis zu seinem tode (460/59—436/5) 24 jahre (XVI 1, 3 und XVII 1, 2). in XVIII 1, 6 hat sich Diod. einen rechenfehler zu schulden kommen lassen, wenn er die zahl der behandelten jahre auf 7 statt auf 6 angibt, wie aus XIX 1, 10 erhellt, wo der abstand zwischen Trojas fall und der tyrannis des Agathokles (excl.) auf 866 jahre bestimmt wird, dh. 1183/2—866 = 318/7. in buch XIX wird die erzählung um 7 jahre weiter geführt von dem beginn der herschaft des Agathokles bis zur schlacht am Himera, dh. 317/6—311/10; seit Trojas einnahme sind bis zu diesem zeitpunkte 873 jahre verflossen, dh. 1183/2—873 = 311/10 (XX 2, 3). wenn dann in buch XX die erzählung 9 jahre umspannt und mit dem j. 310/9 beginnt, so musz

das buch mit 302/1 schlieszen. die jahrepoche, welche in diesen a
gemeinen übersichten beobachtet wird, ist die attische. die z
störung der langen mauern und der schlusz des peloponnesiscl
kriegs fand nach Plut. Lys. 15 am 16 munychion statt, sie werd
XIV 2, 4 noch dem j. 405/4 zugerechnet, die einsetzung d
30 tyrannen erfolgte nach Aristot. Ἀθ. πολ. 35 ἐπὶ Πυθοδώρ
ἄρχοντος, sie wird ins j. 404/3 gesetzt. mit dieser datierung ge
Diod. selbst in widerspruch, wenn er XIV 3 die zerstörung d
langen mauern dem j. 404/3 zuweist. ähnlich steht es mit XX 2,
Agathokles wurde am Himeraflusse im sommer 410 besiegt (X
109, 5 ὑπὸ κύνα γὰρ οὔσης τῆς ὥρας), dh. im j. 311/10, sei
landung in Africa, die das neue jahr 310/9 eröffnet, fiel in denselt
sommer (XX 5, 5 ἔκλειψιν ἡλίου = 15 aug. 310).

Chronologische bestimmungen finden sich in den ersten 6 büch
nur wenige: I 68, 6 eroberung Ägyptens durch Kambyses in Ol. 63
(526/5); II 32, 3 erhebung des Kyaxares zum könige von Medi
in Ol. 17, 2 (711/10), V 9, 2 colonisation Liparas in Ol. 50 (580/
—577/6). auch aus den fragmentarisch erhaltenen büchern 7—
sind nur wenig daten bekannt, wie VII 3, 1 gründung Roms
Ol. 7, 2 (751/50). eine zusammenhängende in jahresabschnitte z
legte erzählung besitzen wir nur in buch 11—20. an der spi
eines jeden jahres sind die betreffenden archonten und consuln v
zeichnet, denen bei jeder neuen Olympiade die zahl derselben so
der name des siegers im stadion zugefügt wird. archonten-, co
sulats- und Olympiadenjahre fallen in ihrem anfangs- und en
punkte nicht zusammen, Diod. kann daher von ihnen keines
grunde gelegt haben, ohne die bezugnahme auf die andern beid
aufgegeben zu haben. es muste sich daher für ihn die notwend
keit ergeben, eine ausgleichung zwischen den verschiedenen jal
epochen zu suchen und so einen feststehenden jahresanfang zu g
winnen. diesen versuch hat Diod. nicht gemacht. man nahm d
her früher an, er habe das attische archontenjahr zur grundla
seiner tabelle gemacht, doch kann davon im ernst keine rede se
wenn zb. in XIV 107, 1 ein neues jahr beginnt und 109, 1 die nä
der Olympienfeier erwähnt wird, so kann das j. 388/7 unmögli
mit attischem jahresanfang begonnen haben: denn in dasselbe fä
schon die eroberung und zerstörung von Hipponion und die b
lagerung Rhegions (108, 6 χρονιζούσης δὲ τῆς πολιορκίας). Droys
gesch. Alex. II[2] s. 359 ist daher der ansicht, Diod. denke sich d
jahr so, wie es römisch zu seiner zeit gerechnet worden sei, nemli
als mit dem 1 januar des jul. jahres beginnend; dasz in den frühe
zeiten die anfänge des römischen amtsjahres sehr andere gewes
seien, scheine er entweder nicht zu wissen oder für unwesentli
zu halten. gegen diese ansicht wendet sich mit recht Unger (Phil
XL s. 52 ff.) und hebt hervor, dasz die angaben der archonten u
consuln bei Diod. blosz dem jahre seinen namen geben wollen, da
aber der unterschied ihrer amtsepoche für ihn nicht existiere. Di

macht seine jahresabschnitte, ohne ein festes princip zu beobachten, daher beginnen seine jahre bald mit frühjahr, bald mit sommer, bald mit herbst, bald mit winter und schwanken zwischen einer dauer von $^1/_2$—$1^1/_2$ jahren und darüber. diese inconsequenz suchte Unger (sitzungsber. d. k. b. akad. der wiss. 1878 s. 379. Philol. ao. uö.) damit zu erklären, dasz Diod. überall die jahrform seiner quelle beibehalte, dasz das schwanken der jahresdauer davon abhänge, ob seine quelle frühjahrs- oder herbstepoche habe. so einleuchtend diese vermutung auch auf den ersten blick erscheint und so sehr sie auch in einzelnen fällen das richtige treffen mag, als gesetz kann sie nicht betrachtet werden, ohne willkür läszt sie sich nicht durchführen, wie dies zb. die von Unger aufgestellte chronologie und quellenanalyse der diadochengeschichte klar ergibt (vgl. Philol. XXXIX s. 91 ff.). diesen annahmen gegenüber faszte ich (progr. v. Trarbach 1894 s. 11) meine ansicht über die arbeitsmethode Diodors dahin zusammen: 'Diod. arbeitete so, dasz er nach einem chronologischen handbuche sich zunächst einen durch die fortlaufende erzählung eines quellenschriftstellers auszufüllenden rahmen aufstellte, indem er die einzelnen jahre nach Olympiaden, archonten und consuln fixierte, die wichtigsten angaben über die regierungszeit einzelner regenten beifügte, sowie litterargeschichtliche notizen aus seinem handbuche beischrieb.' bei dieser art zu arbeiten sind irrtümer in menge mit untergelaufen, ereignisse, die mehrere jahre umfassen, werden in ein einziges zusammengerückt, oder umgekehrt ereignisse auf mehrere jahre verteilt, die kaum éin jahr ausfüllen, oder sie werden auch unter ganz verkehrtem jahre berichtet. von einem plan- und gesetzmäszigen verfahren, dasz er eine reihe von zusammenhängenden begebenheiten unter dem anfangs- oder endjahre zusammengefaszt habe, kann dabei nicht die rede sein; ein solches princip aufsuchen wollen wäre verlorene mühe. Diodors thätigkeit ist eine compilatorische; aus den benutzten quellen gibt er auszüge mit geringen eignen zuthaten und ordnet diese in der aufgestellten tabelle ein. dabei begegnet es ihm dann, dasz er wiederholt thatsachen aus dem benutzten chronographen kurz mitteilt und sie dann noch einmal, gelegentlich sogar unter einem ganz andern jahre, nach seiner hauptquelle erzählt.

Aus dem chronographen sind entnommen die angaben über die regierungsdauer verschiedener regenten, die entweder an geeigneter stelle der erzählung platz gefunden haben oder auch ohne jede anknüpfung unter dem betreffenden jahre verzeichnet sind. daneben kommt es auch vor, dasz an stellen, wo man eine nachricht aus dem tabellarischen hilfswerke erwartet, dieselbe unterdrückt ist, weil der schriftsteller es vorzieht die betreffende notiz seiner ausführlichen quelle zu entlehnen. anderseits begegnen wir auch fällen, in denen ein regierungswechsel noch einmal nach dem chronographischen handbuche verzeichnet wird, obwohl er in der ausführlichen erzählung schon mitgeteilt ist (zb. bei Idrieus in XVI 42 und 45).

zum beweise dasz für diese regententafeln der schriftsteller ein tabellarisches schema sich aufgestellt hat, können die angaben über Archidamos in XI 48 und XII 35 dienen (Trarb. progr. 1894 s. 11). die regierungszeiten werden fast regelmäszig in vollen zahlen gegeben, müssen also abgerundet sein. die abrundung kann darin bestanden haben, dasz überschieszende monate nicht gerechnet wurden oder die fehlenden monate dem angebrochenen jahre zugezählt wurden, um ein volles jahr zu ergeben. Diod. hat das letztere gewählt: seine daten sind auf das attische jahr gestellt und so berechnet, dasz dem betreffenden regenten das jahr, in welchem seine regierung endet, als voll zugezählt und die regierung des nachfolgers erst mit dem nächsten jahre begonnen wird. das jahr, in welchem der regierungswechsel verzeichnet wird, gehört also dem vorgänger zu. dies stimmt ganz zu dem verfahren, das bezüglich der besprochenen rechnungsweise mit Apollodors jahren beobachtet ist. ein directer beweis läszt sich aus der regierungszeit Alexanders d. gr. entnehmen. Philippos wurde in der zweiten hälfte des j. 336 ermordet (nach Droysen I[2] s. 354 zwischen 1 oct. und 1 dec. 336, nach Unger im Philol. XLI s. 80 im august), Alexander starb nach herkömmlicher annahme im juli 323 und hat nach Aristobulos 12 jahre 8 monate, nach Diod. XVII 117 nur 12 jahre 7 monate (nach Unger 12 jahre 9 monate 14 tage) regiert. wollte Diod. eine runde zahl geben, dann hätte es nahe gelegen ihm 13 jahre zuzurechnen, er spricht aber nur von 12 jahren: XVII 1, 4 ἐν ἔτεσι γὰρ δώδεκα. man darf diese datierung nicht mit Unger auf die im frühjahr 335 beginnenden feldzüge beziehen, weil sie in dem einleitenden cap. zu Alexanders geschichte steht (c. 2 διαδεξάμενος τὴν ἀρχήν), vielmehr begreift er die dem j. 335/4 vorausliegende regierungszeit Alexanders mit unter diesem jahre, das c. 2 als erstes der herschaft Alexanders behandelt wird (vgl. Eratosth. fr. 3). Diod. betrachtet 335/4 als erstes, 324/3 als letztes jahr Alexanders. daraus dasz XVII 117 die regierungszeit Alexanders noch einmal genauer bestimmt wird: δώδεκα ἔτη καὶ μῆνας ἑπτά, schlieszt Unger, der übergang zu der rechnungsweise nach jahren und monaten beweise für die makedonische regententafel die benutzung des Ephoros, der Diodor für Alexander nicht mehr zu gebote gestanden habe; indessen dieser zweite ansatz ist der quelle des 17n buches entnommen und beweist gar nichts für die rechnung und den ursprung der benutzten regententafel.

Von den regentenlisten kommen zunächst die spartanischen in betracht. nach Unger stammen sie aus Ephoros, auch für sie nimt er mit Alexanders zeit einen wechsel an, weil XX 29, 1 im j. 309 die regierung des Kleomenes 60 jahre und 7 monate gedauert haben soll (s. 94). regel ist allerdings die angabe in vollen jahren, doch finden sich auch ausnahmen: XI 69 ἔτη πλείω τῶν εἴκοσι, wo Unger (Philol. XLI s. 105) selbst attische jahrepoche voraussetzt, XVI 31, 7 τὴν ἡγεμονίαν διεδέξατο Κάλλιππος καὶ ἦρξε μῆνας τρισκαίδεκα.

hier kann unmöglich die behauptung Ungers gelten: 'den wechsel sicilischer tyrannen verzeichnet Diod. bald nach Ephoros bald nach Timaios' (s. 84): dazu ist die notiz zu abgerissen und steht in keinem zusammenhange mit dem vorhergehenden. auch der versuch Ungers die königslisten in VII 8 und 9 aus Ephoros abzuleiten ist mit guten gründen von Busolt (griech. gesch. I s. 585 anm. 4) zurückgewiesen worden. dasz Ephoros Agis I nur éin jahr beigelegt haben soll, stimmt gar nicht zu der bedeutung, die er seiner regierungszeit beimiszt (fr. 18 und 19). nach Paus. III 2, 1 beteiligten sich die Spartaner unter seiner regierung an der gründung von Patrai und unterstützten Gras, den sohn des Echelaos, bei gründung der äolischen colonien. Agis fiel im kampfe gegen Mantineia (Polyainos I 13. Paus. VIII 8, 11 und 10, 5—11), und seinen tod rächte Eurypon. da nach Diod. VII 8 Prokles 49 jahre regierte, so müste der tod des Agis, wenn er nur éin jahr regierte, in die regierungszeit des Prokles fallen, aber erst von seinem enkel Eurypon (sohn des Soos Plut. Lyk. 1) gerächt werden. dadurch scheint mir eine regierungsdauer von éinem jahre bei Agis ganz ausgeschlossen zu sein. wir haben es bei Diod. mit den zahlen Apollodors zu thun. auf diesen geht auch die korinthische königsliste Diodors zurück, bei der Unger, ebenfalls durch die differenz zwischen den einzelnen posten und der gesamtsumme bestimmt, Ephoros in die rechte Apollodors einzusetzen bemüht gewesen ist. Diodors fehler steckt in der prytanenreihe, die summe der königsjahre ergibt wie bei Eratosthenes 327 jahre. während dieser aber den prytanen 120 jahre zurechnet, fallen bei Diod. auf dieselben nur 90 jahre. die sonstige übereinstimmung mit den zahlen des Eratosthenes macht unzweifelhaft, dasz die zahl 90 einen fehler enthält und dafür 120 zu lesen ist. so wenig wie für diese listen hat Unger aber auch für die in die zusammenhängende darstellung eingeflochtene regententafel den beweis der herkunft aus Ephoros erbracht. über die liste der Agiden verweise ich auf diese jahrb. 1895 s. 594 ff., der Eurypontiden auf Trarb. progr. 1894 s. 12 ff.* zur ergänzung der letztern ausführung müssen noch folgende regierungen besprochen werden. als letztes jahr des Pleistoanax wird 408/7 gerechnet (XIII 75); da er 50 jahre regiert hat, so musz 457/6 sein erstes regierungsjahr sein. nach Thuk. I 107 regierte er bereits vor der schlacht bei Tanagra. wenn Unger diese in den herbst 458 verlegt, so steht dies in widerspruch mit der überlieferung. nach Aristot. Ἀθ. πολ. c. 25 wurde das gesetz des Ephialtes ἐπὶ Κόνωνος ἄρχοντος, dh. 462/1 angenommen; damals war Kimon noch nicht verbannt (Plut. Kimon c. 15 Κίμωνος ὡς ἐπανῆλθεν ἀγανακτοῦντος), sondern wurde es erst etwa im frühjahr 361. zur zeit der schlacht von Tanagra waren seit der verbannung noch nicht 5 jahre verflossen: Theopompos fr. 92 οὐδέπω

* Agesipolis erkrankte κατὰ θέρους ἀκμήν und starb 7 tage danach, sein tod kann recht wohl nach beginn des attischen j. 380/79 eingetreten sein; vgl. Plut. Dion 23 θέρους ἀκμή, dh. um den 9 august 357.

πέντε ἐτῶν παρεληλυθότων πολέμου συμβάντος πρὸς Λακεδαιμονίους ὁ δῆμος μετεπέμψατο τὸν Κίμωνα, daher musz die schlacht im j. 357/6 geliefert worden sein. ganz ohne grund bezieht Unger Plutarchs worte Kimon 17 προσδοκῶντες εἰς ὥραν ἔτους στρατιὰν Πελοποννησίων und Per. 10 προσδοκῶντες εἰς ὥραν ἔτους πόλεμον auf die zeit vor dem abschlusse der σπονδαὶ πενταετεῖς, davon hätte ihn schon Thuk. I 108 γενομένης δὲ μάχης ἐν Τανάγρᾳ .. καὶ Λακεδαιμόνιοι μὲν ἐς τὴν Μεγαρίδα ἐλθόντες καὶ δενδροτομήσαντες πάλιν ἀπῆλθον ἐπ' οἴκου abhalten sollen. der regierungsantritt des Kleomenes II wird XV 60, 3 mitgeteilt, sein erstes regierungsjahr ist 369/8. unverständlich ist die nachricht, dasz er nur 34 jahre regiert habe, sie wird auch nicht durch Ungers deutung (Philol. XL s. 94) verständlich, da auch Ephoros die regierung eines noch lebenden königs nicht mit Alexanders regierungsantritt abschlieszen konnte. die richtige zeitbestimmung bringt Diodor XX 29 am ende seiner regierung: die 60 jahre 10 monate sind als 61 jahre zu rechnen und führen uns in das j. 309/8. sein sohn Atreus regierte 44 jahre, dh. 308/7—265/4; Droysen III[2] 1 s. 244 anm. 4 trifft daher das richtige, wenn er des Atreus tod in den sommer 265 setzt.

Makedonische königsreihe (vgl. Volquardsen quellen s. 14. Unger im Philol. XLI s. 79 ff.).

Philippos, der sohn des Amyntas, hat nach XVI 1. XVI 95, 1 und XVII 1, 1 im ganzen 24 jahre regiert. da er im herbste 336/5 ermordet ist, so wird ihm dies jahr noch zugerechnet und 359/8 wird als sein erstes regierungsjahr gezählt, eine rechnung der auch La. Diog. III 40 folgt: Φιλίππου βασιλεύοντος ἔτος τρισκαιδέκατον, dh. im thargelion (mai) des archonten Theophilos (347/6). damit steht Diodors erzählung im widerspruch, die in XVI 2 mit dem j. 360/59 beginnt und in buch XVI nicht 24, sondern 25 jahre umfaszt. vorausgegangen war die 5jährige regierung des Perdikkas. da XV 77 der regierungswechsel unter dem j. 365/4 mitgeteilt wird, so fällt seine regierung in die jahre 364/3—360/59. Ptolemaios' herschaft dauerte 3 jahre, dh. 367/6—365/4 (XV 71 und 77). die einjährige regierung Alexanders musz daher ins j. 368/7 fallen und der regierungsübergang müste unter 369/8 stehen, steht aber unter 370/69 (XV 60). mithin scheinen Alexander zwei jahre zuzukommen. bei Pelopidas' erstem feldzuge nach Thessalien (368, vgl. jahrb. 1895 s. 543) ist Alexander noch am leben, beim zweiten aber (367) ist er ermordet (Plut. Pelop. 27). daraus läszt sich nur die zeit der ermordung, nicht die dauer der regierung ermitteln, wir haben bei Diod. entweder einen fehler in der überlieferung oder eine lücke von einem jahre. als könig erscheint Alexander bei Diod. schon im j. 369/8: XV 61, 3 ἀπελθόντες δ' ἐκ Λαρίσσης εἰς Μακεδονίαν ἔπεισαν Ἀλέξανδρον τὸν βασιλέα συγκαταλῦσαι τὸν τύραννον. Amyntas regierte 24 jahre. sein letztes jahr ist 370/69 (XV 60), sein erstes 393/2 (regierungswechsel 394/3 in XIV 89



vgl. XIV 92). vor ihm hatte Pausanias éin jahr regiert, dh. 394/3 (wechsel unter 395/4 in XIV 84). dem vorgänger Aëropos wird eine 6jährige regierung gegeben: sein letztes jahr ist 395/4 (XIV 84), sein erstes wäre demnach 400/399, und der regierungswechsel müste 401/400 stattgefunden haben. dieser wird aber XIV 37 unter dem j. 400/399 verzeichnet. dies ergibt nur eine 5jährige regierung. Diod. hat, wie weiter unten dargethan werden soll, das ende ein jahr zu früh angesetzt und deshalb auch einem nachfolger, wohl Amyntas ein jahr zu viel gegeben oder auch seinen regierungsschlusz ein jahr zu früh gebracht, daher die lücke bei Alexander. noch verworrener sind seine angaben über die regierungsdauer des Archelaos, der nur 7 jahre regiert haben soll (406/5—400/399), während er ihn doch XIII 49 im j. 411/10 erwähnt.

Königsliste der Perser.

Nach XI 69 stirbt Xerxes nach zwanzigjähriger regierung im j. 465/4, dieselbe füllt also die jahre 484/3—465/4 aus. auf ihn folgte Artaxerxes mit einer regierung von 40 jahren: 464/3—425/4 (XII 64). sein tod erfolgte im winter 425/4 (Thuk. IV 50). das j. 424/3 wird entweder Xerxes (XII 64) zugerechnet oder ihm und Sogdianos, die zusammen 9 monate regierten (XII 71). die 19jährige regierung des Dareios Nothos begann mit 423/2 und schlosz mit 405/4; er starb im winter 405/4 (Xen. Hell. II 1, 13). einer andern rechnungsweise folgt Thuk. VIII 58, wo ein ende des winters 411 abgeschlossener vertrag in das 13e jahr des Dareios gesetzt wird. der nachfolger Artaxerxes II hatte eine regierung von 43 jahren, dh. 404/3—362/1 (XIII 108 und XV 93). damit stimmt Plut. Artax. 30 βαcιλεύcαc δὲ δύο καὶ ἑξήκοντα ἔτη, nur ist in dieser zahl die regierungszeit des vaters Dareios mit einbegriffen (19 + 43 = 62), während eine ganz andere zählung in Dittenbergers syll. I n. 76 ἔτει τετρωκοcτῶι καὶ πέμπτωι Ἀρταξέρξευc vorliegt. mit 361/60 begann die 23jährige regierung Artaxerxes' III und reichte bis 338/7. sein nachfolger Arses regierte über 2 jahre (XVII 5, 4), Dareios Kodomannos hat erst nach Alexander d. gr. den thron bestiegen (Arrian II 14, 2 und 5, vgl. Niese s. 50 anm. 1).

Sicilische tyrannen.

Ihre zeiten gibt Diod., wie Unger behauptet, aus Ephoros und Timaios an. diese behauptung ist nur teilweise richtig, einzelne angaben scheinen der hauptquelle entlehnt zu sein, andere dagegen dem chronographen, wie die mitteilungen über Gelon und Hieron (XI 38, 7), die von der eigentlichen erzählung losgelöst sind. im j. 478/7 gieng die regierung von Gelon auf Hieron über, ersterer hat 7 jahre, letzterer 11 jahre und 8 monate regiert, dh. 484/3—478/7 und 477/6—467/6. über Paus. VI 9, 8 vgl. jahrb. 1895 s. 540. die regierungszeit Gelons ist in vollen jahren bestimmt, in wirklichkeit starb er erst in dem 8n jahre seiner herschaft: Arist.

polit. V 9, 22 Γέλων ἑπτὰ ἔτη τυραννήσας τῷ ὀγδόῳ τὸν βίον ἐτελεύτησε. in den über Hierons regierung angenommenen zahlen steckt vielleicht ein fehler, wenigstens heiszt es XI 66 ἄρξας ἔτη ἕνδεκα und bei Arist. ao. δέκα δὲ Ἱέρων und ἡ περὶ Ἱέρωνα καὶ Γέλωνα τυραννὶς διέμεινε τὰ σύμπαντα ἔτη δυοῖν δέοντα εἴκοσι. so ist bei Diod. XI 38 vielleicht zu lesen: ἔτη δέκα καὶ μῆνας ὀκτώ, auf jeden fall rechnet er ihm nur 11 jahre zu. seinem nachfolger Thrasybulos wird XI 66 eine regierung von éinem jahre beigemessen, dh. 466/5, er hat etwas über 10 monate regiert: Arist. ao. τῷ ἑνδεκάτῳ μηνὶ ἐξέπεσεν. dieses verfahren die regierungsjahre abzurunden läszt nicht auf entlehnung aus Ephoros oder Timaios schlieszen, sondern entspricht der weise, wie die angaben des chronographen behandelt werden. zwischen der tyrannis des Thrasybulos und des ältern Dionysios liegt nach XI 68, 6 ein zwischenraum von 60 jahren, dh. 465/4—406/5, so dasz 405/4 als erstes jahr Dionysios' I betrachtet wird. er hat sich der herschaft im winter 406/5 bemächtigt und starb im winter 368/7, vgl. Dion. Hal. arch. VII 1 (Ol. 93, 3 = 406/5 archontat des Kallias). seine tyrannis hatte eine dauer von 38 jahren (Phot. cod. 279, Cic. *Tusc.* V 20) und schlosz 368/7: XV 73, 5 δυναστεύσας ἔτη τριάκοντα καὶ ὀκτώ· τὴν δὲ ἀρχὴν διαδεξάμενος ὁ υἱὸς Διονύσιος ἐτυράννευσεν ἔτη δώδεκα. als erstes jahr musz daher 405/4 gerechnet sein. die 12 regierungsjahre des sohnes umfassen nur die zeit bis zur vertreibung durch Dion: XVI 11, 2 πεντηκονταετοῦς δουλείας πεπειραμένοι, Corn. Nepos *Dion* 5 *quinquaginta annorum imperium*, dh. 367/6—356/5. dies läszt sich auch aus den litterargeschichtlichen angaben erweisen: XV 89 Philistos behandelt die 5 ersten jahre Dionysios' II, dh. 367/6—363/2, XV 94 Ἀθάνας τῶν περὶ Δίωνα πράξεων ἐντεῦθεν ἀρξάμενος ἔγραψε μὲν βίβλους τρισκαίδεκα, προσανέλαβε δὲ τὸν ἄγραφον χρόνον ἐτῶν ἑπτὰ ἀπὸ τῆς Φιλίστου συντάξεως ἐν μιᾷ βίβλῳ, dh. 362/1—356/5. Dionysios' abzug aus Syrakus erfolgte im sommer 356: Plut. Dion 37 μεσοῦντος τοῦ θέρους, dh. im attischen jahre 356/5. anders rechnet Plut. Dion 29 δημοκρατίας δι' ἐτῶν ὀκτὼ καὶ τετταράκοντα κατιούσης εἰς τὴν πόλιν. Timol. 13 κατασχὼν δὲ ταύτην ἔτη δέκα, δώδεκα δ' ἄλλα μετὰ τὴν Δίωνος στρατείαν ἐν ἀγῶσι καὶ πολέμοις διαφορηθείς. Theopomps angabe XVI 71, 3 χρόνον ἐτῶν πεντήκοντα scheint mir von Diod. falsch bezogen bzw. angenommen zu sein, da XVI 11, 2 wahrscheinlich aus Theopomp entnommen ist. Dion ist 4 jahre nach seiner rückkehr zur erntezeit am feste der Kora ermordet worden, sein mörder Kallippos regierte (XVI 31) 13 monate, dh. 353/2, Hipparinos 2 jahre (XVI 36), dh. 352/1 und 351/50. Dionysios sammelte im 10n jahre nach seiner vertreibung (Plut. Timol. 1) truppen und gewann die herschaft von Syrakus wieder, dh. 347/6, zwölf jahre nach seiner ersten vertreibung wurde er von Timoleon entthront, dh. 345/4 (Plut. Tim. 13). nach Diodors erzählung fand dies erst 343/2 statt, und Timoleon gewann den sieg

am Krimisos (343) über die Karthager erst 340/39. nach dem chronographen berechnet er dabei richtig die strategie Timoleons auf 8 jahre (c. 90), dh. 344/3 — 337/6 (vgl. Plut. Timol. 37 ἐν οὐδ' ὅλοις ἔτεσιν ὀκτώ), während er dieselbe in seiner darstellung doch auf 9 jahre verteilt. er läszt 345/4 Timoleon landen, Dionysios aber erst 343/2 capitulieren, gibt also einen zeitraum von 3 jahren, wo Plut. Tim. 16 nur 50 tage rechnet. Diod. hat bis zur vertreibung durch Dion 12 jahre gerechnet, Timaios, dem er in der geschichte Timoleons folgt, nur 10 jahre. statt nun die 2 weitern regierungsjahre des Dionysios zu den 10 jahren des Timaios zu zählen, zählt er sie zu den 12 früher angenommenen jahren, rechnet nun also in der erzählung des Timaios mit einer 14jährigen regierung und hat statt 2 jahre 4 zu verteilen. dies verschiebt seine chronologie um 2 jahre, die vertreibung des Dionysios aus dem j. 345/4 ins j. 343/2. indem er nun im j. 341/40 die sicilische geschichte gar nicht behandelt, rückt er die schlacht am Krimisos noch um ein jahr weiter herab, dh. ins j. 340/39. aus diesem grunde ist auch die litterarische notiz über Theopompos in ein ganz verkehrtes jahr gesetzt worden.

Die regierung des Agathokles dauerte 28 jahre, dh. 317/6—390/89 (XIX 2. XXI 16, 5), doch scheint diese berechnung nicht auf angaben des chronographen zu beruhen. Anaxilaos von Rhegion war 18 jahre lang herscher, dh. 493/2—476/5 (XI 48), Theron von Akragas 16 jahre lang, dh. 487/6—472/1 (XI 53).

Bosporos.

In dieser liste finden sich offenbare versehen, die zum teil wohl Diod. zur last fallen. einer ausführlichen darstellung, nicht dem chronographen sind die angaben in XX 22 ff. entnommen. die regierungsdauer der Archeanaktiden betrug nach XII 31 im ganzen 42 jahre, dh. 479/8—438/7. nach ihnen fiel die herschaft Spartakos zu, der sie 7 jahre geführt haben soll. da 437/6 sein erstes jahr ist, so müste 431/30 sein letztes sein und in diesem müste der regierungswechsel mitgeteilt werden. letzteres geschieht aber schon 433/2, Spartakos' regierung wird also nur als 5jährig behandelt. nachfolger ist Seleukos mit einer regierung von 4 jahren (XII 36), dh. 432/1—429/8. im j. 393/2 schlosz nach XIV 93 die vierzehnjährige regierung des Satyros: 406/5—393/2; ihr folgte die 40jährige herschaft Leukons (XIV 93 und XVI 31): 392/1—353/2, doch ist das ende derselben hier ins j. 354/3 gerückt. Diod. scheint den ganzen abschnitt XVI 31, 6 und 7 ein jahr zu früh gebracht zu haben, wenigstens berichtet er die wegnahme Methones durch Philippos noch einmal nach seiner hauptquelle unter dem nächsten jahre (c. 34). damit hängt es zusammen, dasz er auch die 5jährige regierung des nachfolgers Spartakos mit 349/8, die des zweiten nachfolgers Parisades 311/10 enden läszt (XVI 31 und 52), während er XX 22 als endjahr des letztern richtig 310/9 ansetzt. mit

unrecht spricht er XVI 51 auch vom tode des Spartakos, :
Dittenberger syll. 101 hat er 346 noch gemeinsam mit sei
bruder Parisades geherscht.

Karien.

Mausolos starb nach 24 jähriger regierung im j. 353/2 (XVI 36
hat also in den jahren 376/5—353/2 regiert. ihm folgte Arten
mit einer regierung von 2 jahren (XVI 36, 2 und 45, 7), dh. 3
und 351/50. obwohl Diod. schon c. 42 Idrieus als herscher n
(ἄρτι μὲν παρειληφότα τὴν ἀρχήν), verzeichnet er erst c. 45
regierungswechsel und sieht sich daher zu dem zusatze veranla
βραχὺ πρὸ τούτων τῶν χρόνων Ἀρτεμισία μετήλλαξεν. in
nächsten 7 jahre fällt die regierung des Idrieus (XVI 45, 7
69, 1), dh. 350/49—344/3. die vierjährige regierung Adas
faszt die jahre 343/2—340/39, doch wird ihre vertreibung u
341/40 (XVI 74, 2) mitgeteilt. letzteres kann nicht richtig s
denn von Pixodoros heiszt es, er habe bis zu Alexanders überg
nach Asien 5 jahre regiert. wäre 340/39 sein erstes jahr, d
müste 336/5 sein letztes sein, Alexanders übergang erfolgte
erst im j. 335/4. Ada wurde nach Diod. XVII 24 und Arrian I
im frühjahr 333 wieder eingesetzt, nach Pixodoros tod hatte
schwiegersohn Orontabates über Karien geherscht.

Herakleia.

Klearchos risz im j. 364/3 (Diod. XV 81, 4) die herschaf
sich und behauptete sie 12 jahre (XVI 36, 3). er wurde an
Dionysien, dh. wohl im winter 353/2 getötet, regierte also 36
—353/2. die regierungsjahre seines nachfolgers Timotheos beli
sich auf 15, dh. 352/1—338/7 (XVI 36, 3 und 88, 5). an
schlosz sich die 32 jährige (nach Athen. XII 549[a] 33jähri
regierung des Dionysios in den jahren 337/6—306/5 (XVI 88
XX 77), an diese die 17 jährige des Oxathres und Klearchos: 30
—289/8. die richtigkeit dieser zahlen wird von Droysen II 2 s.
anm. 1 bestritten, während Niese s. 396 anm. 6 sie gelten lä
auf jeden fall kann Droysens argument, dasz Diod. die 7jäh
regierung des Satyros übergehe, nicht beweiskräftig sein, da Saty
nach Memnons angabe nur als ἐπίτροπος der söhne Klearchos' I
regierung führt.

Phrygien.

In betracht kommen (XVI 90 und XX 111) die 26jähr
regierung des Ariobarzanes (362/1—337/6, vgl. XV 90, 3),
35 jährige des Mithradates (336/5—302/1, vgl. XX 111, 3 εἰς
μασίαν), die 36 jährige des Mithradates II (301/300—266/5).

Thessalien.

Iason wird im herbste 370 getötet (τῶν Πυθίων ἐπιόντω
sein letztes jahr ist 370/69 (XV 60). sein nachfolger Polydo

regierte 1 jahr, dh. 369/8 (XV 61). an seine stelle trat Alexandros von Pherai, der 11 jahre die herschaft behauptete: 368/7—358/7. wenn sein tod XVI 14 unter dem j. 357/6 erzählt wird, so ist dabei zu beachten, dasz diese erzählung nicht aus dem chronographen, sondern aus der hauptquelle geschöpft ist. über Xen. Hell. VI 4, 27—37 vgl. jahrb. 1892 s. 92 und 1893 s. 176.

Epeiros.

Arrybas soll nach XVI 72 im j. 342/1 nach 14jähriger regierung (351/50—342/1) sterben, doch wird er Dittenberger syll. I n. 106 noch als lebend erwähnt. Diodors angabe darf nur von seiner entthronung verstanden werden (rhein. mus. XXXVI s. 161 ff.).

Dies sind die regentenlisten, welche bei Diod. erhalten sind. wenn sie auch von irrtümern nicht frei sind, so sind sie doch von groszem werte für die chronologische anordnung der erzählten ereignisse. sie sind — das ergab ihre prüfung — auf den attischen kalender gestellt und rechnen jedem herscher das jahr, in welchem seine regierung endete, noch voll zu. in gleicher weise rechnet Diod. auch bei seinen litterarischen angaben, doch sind auch diese von versehen nicht frei. die dauer des peloponnesischen krieges wird unter dem j. 432/1 (XII 37) auf 27 jahre bestimmt, wie dies schon von Thuk. V 26 geschehen war. das j. 432/1 darf dabei nicht mitgerechnet sein, sonst würde man auf 406/5 als schluszjahr des krieges kommen. Thukydides soll 22 jahre dieses krieges erzählt haben (XII 37 und XIII 42), in wirklichkeit sind es noch nicht 21 jahre, die er behandelt (april 431 bis herbst 411). während Diod. XII 38 den beginn des kriegs erst unter dem j. 431/30 gibt, setzt der chronograph denselben schon ins attische j. 432/1 und bringt das ende von Thuk. darstellung unter dem attischen jahre 411/10, das derselben noch voll zugerechnet wird. was Thuk. zu viel erhält, kommt bei seinen fortsetzern in abrechnung. Xenophon, dessen Hellenika mit herbst 311 beginnen und mit der schlacht von Mantineia (12 skirophorion [juni 362], Plut. mor. s. 350ᵃ) endigen, behandelt einen zeitraum von 48 jahren, sein letztes jahr ist 363/2 (XV 89); als erstes kann daher nur 410/9 gerechnet sein. Theopomps werk umfaszte 17 jahre und reichte bis zur schlacht von Knidos. wird ihm das j. 411/10 nicht zugerechnet, dann müste Diod. den schlusz seines werkes unter dem j. 494/3 erwähnen; dies geschieht aber unter dem j. 495/4 (XIV 84). der widerspruch gegen meine annahme ist indessen nur ein scheinbarer und dadurch veranlaszt, dasz Diod. die schlacht bei Knidos, mit der Theopompos schlieszt, ins j. 395/4 rückt, während sie doch 394/3 stattfand (Lysias 19, 28 ἐπ' Εὐβουλίδου ἄρχοντος). die ganze partie § 6 und 7 war unter dem j. 394/3 zu bringen. dadurch erklärt sich auch die lücke in der makedonischen königsliste. Aëropos' regierung ist in die jahre 399/8—394/3, die des Pausanias 393/2, die des Amyntas 392/1—369/8, die Alexanders 368/7, die des Ptolemaios 367/6—365/4,

des Perdikkas 364/3—360/59 zu setzen. Kallisthenes geschicht fieng vom frieden des Antalkidas an und umfaszte in 10 bücher eine zeit von 30 jahren bis zur besetzung Delphis. der anfang wir XIV 117 ins j. 387/6, der schlusz XVI 14, 3 ins j. 357/6 gesetz das ergibt aber einen zeitraum von 31 jahren, mithin darf 387/ nicht als erstes jahr gezählt werden. die besetzung Delphis ha Kallisthenes nicht mehr erzählt, sie fiel erst ins j. 356/5. Diod. abe rechnet 357/6 als erstes kriegsjahr, wenn er ao. die dauer des krieg auf 11 jahre berechnet. über Philistos und Athanis s. oben. wär bei Philistos das j. 368/7 noch mitgezählt, dann müste er 6, nich 5 jahre behandelt haben, der anfang der geschichte des fortsetzer Athanis wird nicht XV 89, sondern erst XV 94 unter 362/1 ge bracht. schwierigkeiten macht die nachricht über das werk de Ephoros. er soll nach XVI 76 mit der Herakleidenwanderung be ginnend und mit der belagerung von Perinthos schlieszend eine zeitraum von beinahe 750 jahren behandelt haben. dies brächte di Herakleidenwanderung ins j. 1190, in eine zeit die mit Ephoros ansätzen gar nicht stimmt (Unger Philol. XL s. 99). man hat hie wieder einen irrtum Diodors anzunehmen. Ephoros hat den heilige krieg nicht mehr erzählt (XVI 14), das 30e buch hat sein soh Demophilos geschrieben. bezieht man Diodors mitteilung auf de zeitpunkt, mit dem Ephoros schlieszt, dann wird dieselbe verständ lich. er gibt eine abgerundete zahl (σχεδὸν ἐτῶν ἑπτακοσίων κα πεντήκοντα), genau genommen sind es nur 748 jahre (1104/3—357/6). dasz Diod. in diesen chronographischen abschnitten ein andere epoche der Herakleidenwanderung seinen berechnungen z grunde lege als die sonst festgehaltene Apollodors, ist schwerlic anzunehmen.

Diod. arbeitet nach einer tabelle, die er zunächst entworfe hat; daraus erklärt sich das festhalten an éinmaligen irrtümern beweis dafür bietet die königstafel der Agiden (Trarb. progr. s. 11) ebenso die makedonische königsliste. damit hängen zusammen di widersprüche, die sich zwischen erzählung und chronologischer an ordnung ergeben, wie bei dem regierungsanfange Philipps vo Makedonien und in der geschichte Timoleons. dabei ist allerding nicht ausgeschlossen, dasz er auch in seiner tabelle durch seine aus führliche quelle sich beeinflussen läszt, wie bei dem ansatze de schlacht von Knidos und des schluszjahres von Theopomps griechi scher geschichte.

Um zu erkennen, in welcher weise er auf sein tabellarische schema die auszüge aus den benutzten quellen verteilt, wird e nötig sein seine darstellung im einzelnen genauer zu prüfen, so wei sich daraus folgerungen für seine arbeitsmethode ergeben. über di ersten jahre der pentekontaëtie vgl. jahrb. 1895 s. 550 ff. die unter werfung von Thasos berichtet Diod. mit gutem grunde unter den j. 364/3, dabei trägt er aber auch die anlage von Enneabodoi un die niederlage von Drabeskos nach. unverständlich aber ist es, wes

halb er auch die belagerung von Aigina in dieses jahr setzt. möglich ist, wie Unger (Philol. XLI s. 110) vermutet, dasz er durch die betrachtung über das verhalten der Athener zu ihren bundesgenossen an die einschlieszung von Aigina erinnert wurde; wahrscheinlicher ist mir aber, dasz er durch die unrichtige aufstellung seiner tabelle beeinfluszt worden ist. er hat Archidamos' regierung 5 jahre zu früh angesetzt, und darum vielleicht auch die belagerung Aiginas 5 jahre hinaufgerückt, wenigstens erzählt er dieselbe in c. 78 gerade 5 jahre später noch einmal. unter den nächsten 4 jahren (463/2—460/59) steht Diodors erzählung von dem kriege in Ägypten. er geht aus von der thronbesteigung Artaxerxes' I (c. 71, 1 ἄρτι τὴν βαςιλείαν ἀνακτηςάμενος) und spricht zunächst von den empörungen der satrapen, um dann noch unter 363/2 den abfall des Inaros und die unterstützung desselben seitens der Athener zu erzählen. Unger und Schaefer setzen die empörung des Inaros ins j. 460, sie gehört aber m. e. ins j. 462. die unterstützung der Ägypter geschah ganz im sinne der Kimonischen politik, nach ausbruch der kämpfe in Hellas und mit den Peloponnesiern würden sich die Athener schwerlich noch dazu verstanden haben. nach 462/1 kann der beschlusz in Agypten krieg zu führen nicht mehr gefaszt worden sein, da in diesem jahre der antrag des Ephialtes durchgieng (Arist. Ἀθ. πολ. 26) und Kimon bald darauf verbannt wurde. wahrscheinlich war Kimon selbst bei der flotte, die 362 nach Ägypten abgieng. er hat 364/3 Thasos erobert und 363/2 den Lakedämoniern hilfe gebracht (Plut. Kimon 14), zur zeit der beratung von Ephialtes' antrag war er abwesend (ebd. c. 15 ὡς δὲ πάλιν ἐπὶ ςτρατείαν ἐξέπλευςε und Thuk. I 104 ἔτυχον γὰρ ἐς Κύπρον ςτρατευόμενοι). als er zurückkehrte — vielleicht aus veranlassung der verfassungskämpfe —, erhoben seine gegner gegen ihn wegen seines Lakonismus anklage (Plut. c. 15). wurde das scherbengericht in der 8n prytanie abgehalten, dann ist Kimon im märz 461 verbannt worden, und der feldzug in Ägypten begann 462. damit läszt sich auch die chronologie des Thukydides vereinigen, der den abfall des Inaros (I 104) nach der rückkehr Kimons aus Lakedämon und nach dem abschlusz des bündnisses der Athener mit Argos, den Thessalern und Megara erzählt. soweit läszt sich Diodors ansatz rechtfertigen, derselbe irrt aber, wenn er den bericht seiner quelle auf 4 jahre verteilt. der ägyptische krieg dauerte 6 jahre (Thuk. I 110) und umfaszte die jahre 462—457. im frühjahr 458 übernahm Megabyzos die führung und belagerte 18 monate lang die Griechen auf der insel Prosopitis. ganz willkürlich fügt Diod. auch c. 77 aus seiner hauptquelle die verfassungsänderung des Ephialtes unter dem j. 460/59 zu, dieselbe gehörte ins j. 462/1 (vgl. Plut. Kimon 15 ςυγχέαντες τὰ πάτρια νόμιμα und Diod. XII 77, 6 τὰ πάτρια καὶ περιβόητα νόμιμα καταλῦςαι). den krieg gegen die Korinthier und Epidaurier, gegen Aigina setzt Diod. c. 78 mit recht ins j. 459/8 (vgl. Thuk. I 105), nur hätte er die eroberung Aiginas nicht diesem jahre zuweisen

dürfen (Thuk. I 108, 4 nach der schlacht von Oinophyta). diesem versehen bestimmt ihn das bestreben das sachlich zusamı gehörige auch in der darstellung zusammenzufassen, er wird durch seinem annalistischen princip untreu. dasz die erwähı kämpfe ins j. 358 gehören, ergibt sich aus Dittenbergers syll. οἵδε ἐν τῷ πολέμῳ ἀπέθανον ἐν Κύπρῳ, ἐν Αἰγύπτῳ, ἐν Φοιν ἐν Ἁλιεῦςι, ἐν Αἰγίνῃ, Μεγαροῖ τοῦ αὐτοῦ ἐνιαυτοῦ. Unger streitet allerdings, dasz mit den letzten worten ein natürliches bezeichnet sei, und versteht dieselben vom attischen jahre. s auffassung widerlegen die worte des Thuk. II 34 ἐν τῷ αι χειμῶνι οἱ Ἀθηναῖοι τῷ πατρίῳ νόμῳ χρώμενοι δημοςίᾳ ται ἐποιήςαντο τῶν ἐν τῷδε τῷ πολέμῳ ἀποθανόντων (vgl. P Per. 28); wie wir, werden auch die Athener ihr totenfest ohne rt sicht auf das bürgerliche jahr gefeiert haben. den kampf bei Meg erzählt Diod. c. 79 erst unter dem nächsten jahre (458/7), begi dieses also etwa mit herbst 358. aus der angeführten urkunde aber weiterhin zu folgern, dasz die schlachten von Tanagra ı Oinophyta nicht mehr im j. 458 geschlagen sind, sondern d j. 457 angehören. Diod. setzt Tanagra ins j. 458/7, Oinophyta j. 457/6. zwischen beiden lag ein zeitraum von 61 tagen (Th I 108, 2); die schlacht von Tanagra fiel in den vorsommer, da Athener εἰς ἔτους ὥραν einen einfall der Peloponnesier in ihr l noch erwarteten (Plut. Kimon 17. Per. 10, vgl. Thuk. I 108, dieser zeitpunkt stimmt auch zu der notiz Theopomps über rückberufung Kimons (fr. 92). der jahreswechsel wird auch 45 wieder im herbst oder sommer bei Diod. verzeichnet. als richtig weist sich Diodors anordnung auch für 456/5: in dieses jahr fal die unternehmungen des Tolmides (schol. zu Aisch. 2, 21 Βο καὶ Κύθηρα εἷλον ἄρχοντος Καλλίου). die ausfahrt des Perik wird zweimal erzählt, c. 85 unter dem j. 455/4 und c. 88 ur 453/2; Unger sieht das letztere als richtig an und führt es auf d chronographen zurück, doch ist für eine solche annahme die d stellung in c. 88, 1—3 viel zu ausführlich. die überlieferung chronographen haben wir in c. 85 und an ihr müssen wir festhalt 455/4 erfolgte die ausfahrt des Perikles. wie Diod. dazu kommt d bericht seiner hauptquelle unter 453/2 unterzubringen, ist ı ersichtlich, ebenso weshalb er den abschlusz der πενταετεῖς ςπον schon c. 86 unter 454/3 bringt. dieser erfolgte (nach Thuk. I 1 drei jahre nach den operationen des Perikles, dh. im j. 451/50. n der schmachvollen entlassung der Athener seitens der Sparta hatten dieselben sich mit den Argeiern verbündet, Argeier kämpf an ihrer seite bei Tanagra. es ist daher anzunehmen, dasz glei zeitig mit dem abschlusz des 5jährigen waffenstillstandes d 30jährige friede zwischen Argeiern und Lakedämoniern ab schlossen wurde. dieser lief winter 421/20 ab (Thuk. V 14 u musz also winter 451/50 begonnen haben. drei jahre zuvor, j. 454, hatte die ausfahrt des Perikles stattgefunden. da Diod.

vereinbarung des waffenstillstandes schon vorweggenommen hat, so erzählt er von c. 86—92, abgesehen von c. 88, 1—3, nur sicilische geschichte und übergeht ganz das j. 452/1.

In XII 3—4 werden auf die unternehmungen Kimons in Kypros die jahre 450/49 und 449/8 gerechnet: eroberung von Kition und Marion, seeschlacht, landschlacht an der küste Phönikiens, rückkehr nach Kypros, 449/8 belagerung von Salamis, Kimonischer friede, tod Kimons. diese darstellung ist mit dem berichte des Thukydides ganz unvereinbar; festzuhalten ist aber, dasz der beginn der kämpfe ins j. 450/49 gehört, da dieser anfang durch die anlage der geschichte Diodors, die in buch XI mit dem Kimons feldzuge vorausliegenden j. 451/50 abschlieszt, geboten wird und sich daher auf die autorität des chronographen stützt. möglich ist, dasz Diod. durch seine quelle zur verteilung der ereignisse auf zwei jahre bestimmt wurde. ganz ohne rücksicht auf die chronologie werden die nächsten jahre behandelt: 448/7 abfall Megaras (c. 5), 447/6 einfall der Lakedämonier in Attika, schlacht bei Koroneia (c. 6), 446/5 abfall Euboias, Perikles in Euboia, dreiszigjähriger friede (7). 445/4 wird der zweite feldzug des Perikles in Euboia noch einmal erzählt (c. 22). nach Thuk. I 113. 114 und 115, 1 ist die reihenfolge der ereignisse diese: schlacht bei Koroneia, abfall Euboias, Perikles' erster feldzug in Euboia, abfall Megaras, einfall der Peloponnesier, zweiter feldzug in Euboia, dreiszigjähriger friede. die confusion Diodors läszt sich wohl so erklären, dasz er seine ansätze dem chronographen entnimt, dazwischen aber in c. 6 den bericht seiner quelle über die schlacht von Koroneia einschiebt und in c. 22 aus derselben quelle noch einmal den zweiten feldzug des Perikles auf Euboia nachträgt. richtig datiert ist der abschlusz des friedens (vgl. Paus. V 23, 4), der zweite feldzug in Euboia (c. 7), und auch der einfall der Peloponnesier, wenn man diesen dem j. 446, der zweiten hälfte des attischen j. 447/6 zuweist. dagegen kann Thuk. II 21 πρὸ τοῦδε τοῦ πολέμου τέccαρcι καὶ δέκα ἔτεcιν nicht geltend gemacht werden, da es II 2 schon bei dem überfall von Plataiai heiszt: τῷ δὲ πέμπτῳ καὶ δεκάτῳ ἔτει. vorausgegangen war der von Diod. nicht erwähnte erste feldzug in Euboia und der ins j. 448/7 verlegte abfall Megaras. diesen in die erste hälfte des j. 447 zu rücken verbietet nicht die rücksicht auf Thuk. I 114 ἠγγέλθη αὐτῷ ὅτι Μέγαρα ἀφέcτηκε καὶ Πελοποννήcιοι μέλλουcιν ἐcβαλεῖν, da von bedeutung nur die zweite meldung ist und Thuk. den XII 5, 2 gemeldeten kampf der Athener gegen die Megarer ganz übergeht. unrichtig datiert sind also nur der kampf bei Koroneia und der zweite feldzug auf Euboia (c. 22).

Von c. 8—26 berichtet Diod. fast ausschlieszlich über Westhellas, den krieg der Athener mit Samos behandelt er c. 27 unter dem j. 341/40. das anfangsjahr desselben wird wohl richtig bestimmt: Thuk. I 115 ἕκτῳ ἔτει (mit einrechnung des j. 446/5), schol. zu Aristoph. Wespen 283 ἐννεακαιδεκάτῳ ἔτει πρότερον

(vor 423/2) ἐπὶ Τιμοκλέους καὶ Μυριχίδου, vgl. Clinton-Krüger über Sophokles zu dem j. 440, aber darin irrt Diod., dasz er wieder alles in éin jahr zusammendrängt. im nächsten jahre (c. 29) weisz er daher wieder nur von Sicilien zu berichten. ganz unverständlich ist dann wieder seine darstellung der verwicklungen, welche den pelop. krieg herbeiführten: c. 30—33 werden unter den jahren 439/8, 438/7, 437/6 und 436/5 die kämpfe zwischen Korinth und Kerkyra, c. 34 unter 435/4 der abfall und die belagerung Potidaias geschildert, ersterer also 5 jahre, letztere drei jahre zu früh angesetzt. dieser irrtum hängt mit dem versehen Diodors in der lakonischen königsreihe zusammen: c. 35, 4 wird der tod des königs Archidamos, dessen regierungsantritt XI 48 5 jahre zu früh gemeldet war, ebenfalls wieder 5 jahre zu früh berichtet. ich hatte daraus auf eine vorher aufgestellte tabelle geschlossen, durch diese beeinfluszt rückt Diod. auch den beginn der korkyräischen händel ins j. 439/8 und schlieszt folgerichtig an dieselben auch die kämpfe um Potidaia an, die er nach dem chronographen dann noch einmal unter dem richtigen j. 432/1 (c. 37) erwähnt. Diod. hält also an der verkehrt aufgestellten tabelle fest, gibt aber daneben noch einzelne nachträge aus dem chronographen unter dem richtigen jahre, so c. 31, 1 und 2. c. 32, 3 (gründung von Amphipolis). c. 34, 5. auch die c. 36 und 37 scheinen fast ganz dem chronographen entlehnt und unter dem richtigen jahre eingefügt zu sein.

Mit dem beginn des pelop. kriegs gewinnen wir eine sichere grundlage zur prüfung der chronologie Diodors an dem berichte des Thukydides, der die kriegsereignisse unter zugrundelegung des natürlichen jahres erzählt. Diod. beginnt c. 38 mit dem j. 431/30, legt zunächst XII 38—40 die innern gründe des kriegs dar, erzählt die sitzung des peloponnesischen bundesrats in Sparta (herbst 432), den überfall von Plataiai (frühjahr 431), den einfall in Attika (Thuk. II 19 τοῦ θέρους καὶ τοῦ σίτου ἀκμάζοντος), die ausfahrt des Karkinos (während des einfalls der Peloponnesier). nach Unger soll Diod. c. 42 mit der herbstnachtgleiche 431 schlieszen und Ephoros' jahresform beibehalten. da aber in c. 43 unter dem neuen j. 430/29 die unternehmungen des Karkinos weiter erzählt werden, so sieht er sich zur annahme genötigt, Diod. wiederhole sich und benutze in c. 43 und 44 den chronographen. dafür ist die darstellung in beiden capiteln viel zu detailliert, Diod. setzt, wie Volquardsen s. 41 richtig erkannt hat, willkürlich seinen jahresabschlusz in den sommer 431 und beginnt in demselben auch sein neues jahr. die sämtlichen in c. 43 und 44 behandelten unternehmungen füllen, obwohl sie dem j. 430/29 zugewiesen sind, nur den sommer 431 aus (Thuk. II 28 sonnenfinsternis = 3 august, II 31 περὶ τὸ φθινόπωρον τοῦ θέρους), dann folgt bei Diod. eine lücke (Thuk. II 33 ff.), und mit c. 45 wird zum zweiten einfall in Attika übergegangen. mit der absetzung und wiederwahl des Perikles schlieszt Diod. das zweite kriegsjahr (Thuk. II 65 etwa sommer 430). in

c. 46 wird der beginn des 3n kriegsjahres (429/8) verzeichnet. der erste abschnitt (§ 1) steht mit dem folgenden in keinem zusammenhange und ist ein excerpt aus dem chronographen: Perikles' tod, dh. etwa august 429 (Thuk. II 65 ἐπεβίω δύο ἔτη καὶ μῆνας ἕξ). Hagnon wird als feldherr nach Potidaiai entsandt (sommer 430, Thuk. II 58 τοῦ αὐτοῦ θέρους). die eroberung Potidaias gehört in den winter 430/29 (Thuk. II 70 τοῦ αὐτοῦ χειμῶνος). in dieselbe zeit verlegt Thuk. II 69 die ausfahrt Phormions (c. 47), in den sommer 429 den angriff auf Plataiai (II 71) und die rückkehr der Peloponnesier (II 78 περὶ ἀρκτούρου ἐπιτολάς), die unternehmungen der Athener gegen Chalkidike (II 79 ἀκμάζοντος τοῦ σίτου, Diod. XII 47, 3 τὸν σῖτον ἐν χλόῃ διέφθειραν), den feldzug der Lakedämonier in Akarnanien (II 80 τοῦ αὐτοῦ θέρους), die siege Phormions (II 92 τὸ θέρος ἐτελεύτα). mit ende des sommers 429 geht also das 3e kriegsjahr Diodors zu ende.

Der beginn des 4n kriegsjahres (428/7 in c. 49) fällt in den winter 429 (II 93 ἀρχομένου τοῦ χειμῶνος), das ende aber in den sommer 428 (Diod. XII 52 τὸν σῖτον ἐν τῇ χλόῃ διέφθειραν, Thuk. III 1, 1 ἅμα τῷ σίτῳ ἀκμάζοντι). das 5e kriegsjahr (427/6) wird c. 53—57 behandelt. was aber c. 53 und 54 betrifft, so erstrecken sich die mitteilungen über das eingreifen der Athener in Sicilien über die zeit vom sommer 427 — sommer 424: Thuk. III 86 τοῦ αὐτοῦ θέρους τελευτῶντος (427), c. 88 τοῦ αὐτοῦ χειμῶνος (427/6), 88, 4 (= XII 54, 4) ὁ χειμὼν ἐτελεύτα, vgl. schol. zu Aristoph. Wespen 240 τὸν Λάχητα· στρατηγῆσαι αὐτόν φησι Δημήτριος ἐπὶ ἄρχοντος Εὐκλέος, III 90 (= XII 54, 5) τοῦ αὐτοῦ θέρους (426), III 103 τοῦ ἐπιγιγνομένου χειμῶνος (426/5), III 115 (XII 54, 6) τοῦ αὐτοῦ χειμῶνος (426/5), IV 2 (XII 54, 6) τοῦ ἦρος (425), IV 58 (XII 54, 7) τοῦ αὐτοῦ θέρους (424). nach dieser abschweifung kommt Diod. in c. 55 wieder auf das j. 428 zurück und erzählt den abfall von Lesbos (III 2 εὐθὺς μετὰ τὴν εἰσβολήν, dh. sommer 428 vor der Olympienfeier in c. 8). indem die erzählung in c. 57 bis zum ende des sommers 427 weitergeführt wird, umfaszt sie einen zeitraum von mindestens $1^1/_4$ jahren (III 86 τοῦ αὐτοῦ θέρους τελευτῶντος). von lakonischer jahrform kann hier ebenso wenig die rede sein wie von attischer; Diodors jahreseinteilung ist rein willkürlich.

Das 6e kriegsjahr (426/25) nimt c. 58 seinen anfang mit winter 427/6 (III 87 τοῦ ἐπιγιγνομένου θέρους) und endet mit der anlage von Herakleia im sommer 426 (III 92), die sühnung von Delos (XII 58, 6 und 7) fand aber erst im winter 426/5 statt (III 104). auch die ereignisse, mit denen c. 60 das 7e kriegsjahr (425/4) eingeleitet wird, der feldzug gegen Leukas, fallen in den sommer 426: Thuk. III 94 τοῦ αὐτοῦ θέρους, III 100 περὶ τὸ φθινόπωρον, III 102 τὸ θέρος ἐτελεύτα, III 105 τοῦ αὐτοῦ χειμῶνος. den einfall in Attika (frühjahr 425) übergeht Diod. und wendet sich zur erzählung der begebenheiten bei Pylos, die er c. 63 mit sommer 425

abschlieszt (IV 42 τοῦ αὐτοῦ θέρους μετὰ ταῦτα). das 8e kriegsjahr (424/23) wird c. 65 eröffnet mit der ausfahrt des Nikias gegen Melos, dh. mit sommer 426 (Thuk. III 91 τοῦ αὐτοῦ θέρους = XII 65, 2—4). während XII 65, 5—7 die ereignisse des sommers 425 erwähnt werden, wird in § 8 die erzählung auf den sommer 424 übergeleitet (IV 52 und 53). diesem gehört auch an was c. 66 und 67 berichtet wird (IV 66 und 84 ὀλίγον πρὸ τρυγήτου), der feldzug des Brasidas gegen Amphipolis dagegen dem winter 424/3 (IV 102 τοῦ αὐτοῦ χειμῶνος), ebenso die schlacht bei Delion (IV 89 τοῦ δ' ἐπιγιγνομένου χειμῶνος). unter dem j. 424/3 finden wir also ereignisse aus der zeit von sommer 426 — winter 424/3 verzeichnet. dies hält Diod. nicht ab unter dem 9n jahre (423/2) in c. 72 wieder auf unternehmungen zurückzukommen, deren zeit der sommer 424 war (§ 2—4 = Thuk. IV 52 und 75 ἐν τῷ αὐτῷ θέρει, Philoch. fr. 107 ἐπὶ Ἰσάρχου) und erst c. 72, 5 (waffenstillstand) die geschichte des j. 423 fortzusetzen (IV 117 ἅμα τῷ ἦρι. IV 118, 12 τετράδα ἐπὶ δέκα τοῦ μηνὸς Ἐλαφηβολιῶνος. Athen. V 218). während des sommers 423 erfolgte die einnahme Mendes und einschlieszung Skiones. damit wird das jahr geschlossen, dh. mit herbst 423 (IV 133 ἐν τῷ αὐτῷ θέρει und τοῦ θέρους ἤδη τελευτῶντος). der beginn des 10n kriegsjahres (422/1) wird c. 73 mitgeteilt. das vorgehen gegen die Delier und der kampf bei Amphipolis sind in den sommer 422 zu setzen (V 12 ὑπὸ τοὺς αὐτοὺς χρόνους τοῦ θέρους τελευτῶντος, Athen. V 215 ἐπὶ Ἀλκαίου ἄρχοντος ua.), der abschlusz des Nikias-friedens in den märz 421 (V 20). der behandelte jahresabschnitt umfaszt demnach einen zeitraum von $1^1/_2$ jahren.

Was Diod. XII 75 und 76 dem 11n jahre 421/20 zuweist, geschah im sommer 421 (V 32 und 34); in denselben gehört aber auch, was c. 77 in den anfang des 12n jahres (420/19) gesetzt wird (77, 1 = V 32, 1), während wir mit c. 77, 3 in den sommer 420 (V 50 μετὰ τὰ Ὀλυμπικά und τὸ θέρος ἐτελεύτα), mit 77, 4 in den winter 420/19 (V 51) und in den sommer 419 (V 52) gelangen. die wegnahme Mekybernas durch die Olynthier fand im winter 420/19 (77, 5 = V 39) statt. das 13e jahr (419/8) reicht von sommer 419 (kampf zwischen Argos und Sparta = V 54 τοῦ πρὸ τοῦ Καρνείου μηνὸς τετράδι φθίνοντος. c. 55. c. 56, 5 ὁ χειμὼν ἐτελεύτα) bis sommer 418 (V 57. 60. 75 τὸ θέρος ἐτελεύτα). mit dem winter 418/7 beginnt in c. 80 das 14e jahr 418/7 (Thuk. V 76 τοῦ ἐπιγιγνομένου χειμῶνος). gegen ausgang des winters erfolgte die verfassungsänderung in Argos (V 81 πρὸς ἔαρ), die neue regierung bestand 8 monate (XII 80, 4), dh. bis november. daran schlieszt sich bei Diod. die niedermetzelung der Melier, die Thuk. V 116 erst dem winter 416/5 zurechnet. auch der anfang des 15n jahres (417/6) fällt in den winter: einnahme von Hysiai (Thuk. V 83 τοῦ ἐπιγιγνομένου χειμῶνος), aber die ansiedlung der argeiischen aristokraten in Orneai (XII 81, 4) führt uns in den

winter 416/5 (VI 7 τοῦ αὐτοῦ χειμῶνος). dieser zeitpunkt wird ausdrücklich dem laufenden jahre noch zugerechnet: XII 81, 4 τούτου τοῦ ἔτους λήγοντος. in c. 82—84 haben wir die geschichte des 16n jahres: bedrängnis der Egestäer im winter 416/5 (Thuk. VI 6), rückkehr der athenischen gesandten im frühjahr 415 (VI 8 ἅμα ἦρι), rüstungen im vorsommer.

In XIII 2—6 wird die geschichte des 17n jahres (415/4) behandelt, das der zeit von sommer 415 (VI 30 τοῦ θέρους μεσοῦντος) bis frühjahr 414 (VI 62. 63. 71 ἐς τὸ ἔαρ) entspricht. das 18e jahr (414/3) nimt seinen anfang mit frühjahr 414 (VI 94 ἅμα τῷ ἦρι) und reicht bis frühjahr 413 (XII 8, 7 περὶ τὴν ἐαρινὴν ὥραν). das 19e jahr (413/2) beginnt mit frühjahr 413 (VII 19. 20. Diod. XIII 12, 6 mondfinsternis = 27 august 413) und schlieszt in XIII 33 mit herbst 413. in dem 20n jahre (412/1) gibt Diod. XII 34 zunächst nach dem chronographen eine summarische aufzählung der nächsten ereignisse: abfall von Chios im sommer 412 (VIII 7. 9 τὰ Ἴσθμια), von Byzantion 411 (VIII 80), oligarchie in Athen von mai 411 bis september 411 (Aristot. Ἀθ. πολ. c. 32 u. 33), niederlage bei Oropos, bespricht dann c. 34, 4—35 die verhältnisse in Syrakus und kommt c. 36 noch einmal auf die regierung der vierhundert in Athen zurück, um vor dem sturze derselben, dh. im sommer 411 sein jahr zu schlieszen. das 21e jahr (411/10) wird mit dem sturze der oligarchen in c. 38 eröffnet, mit § 3 wird aber auf die vorausgehende zeit zurückgegriffen, und es werden die vorgänge bei der flotte im sommer 411 erzählt (c. 38 — 42 vgl. VIII 108 πρὸς τὸ μετόπωρον ἤδη).

Unter dem 28n jahre (410/9) gelangen zunächst die sicilischen ereignisse bis frühjahr 409 (c. 44, 6 τῆς ἐαρινῆς ὥρας ἐνισταμένης) zur darstellung, dann wird in c. 45—53 die geschichte des ostens behandelt. für diese ist winter 411/10 der jahresanfang (Xen. Hell. I 1, 2 ἀρχομένου χειμῶνος), die schlacht bei Kyzikos wurde gegen ausgang des winters geliefert (XIII 49, 2 ἤδη τοῦ χειμῶνος λήγοντος); über den frieden wurde noch im archontatsjahre Theopomps verhandelt (Philoch. fr. 117 ἐπὶ ἄρχοντος Θεοπόμπου).

Das j. 409/8 (XIII 54—67). sicilische geschichte (c. 54—63), dh. frühjahr 409 — frühjahr 408. Hermokrates kehrt erst frühjahr 408 nach Sicilien zurück. für den östlichen schauplatz hat Diod. eine andere zeit im auge. indem er einiges übergeht (Xen. Hell. I 2, 1—3 ἀρχομένου τοῦ θέρους), erzählt er zuerst die fahrt des Thrasyllos nach Ephesos (sommer 410, Xen. I 2, 4 ἀκμάζοντος τοῦ σίτου). der angriff auf die satrapie des Pharnabazos (64, 4) fand im winter 410/9 statt (Xen. I 2, 13 χειμὼν ἐπῄει, 17), in derselben zeit setzten sich die Lakedämonier in den besitz von Pylos (64, 7), das im october 410 noch in den händen der Athener war (Dittenberger I 44). die belagerung Chalkedons (c. 66) wurde im frühjahr 409 eröffnet (I 3, 1 u. 2 ἀρχομένου τοῦ ἔαρος). Alkibiades auf der Chersonnesos, einnahme Selymbrias, wegnahme von Byzantion.

dazwischen fanden die von Xenophon mitgeteilten verhandlungen mit Pharnabazos statt. unter den gesandten der Lakedämonier, die zum groszkönige giengen, befand sich Hermokrates. während des winters (Xen. I 4, 1) erhielt Pharnabazos nachricht vom falle der stadt Byzantion, im anfang des frühjahrs (I 4, 2) kamen die lakedämonischen gesandten vom groszkönig zurück, nach dieser zeit kann erst Hermokrates nach Sicilien zurückgekehrt sein. die ankunft des Kyros in Kleinasien erfolgte im sommer 408. wenn Diod. also c. 67 sein jahr mit der eroberung von Byzantion schlieszt, so umfaszt dies die zeit vom beginn des sommers 410 bis herbst 409.

Jahr 408/7 (XIII 68—75). von der einnahme der stadt Byzantion ausgehend berührt Diod. die nächsten ereignisse nur kurz und wendet sich der rückkehr des Alkibiades nach Athen zu. dieser kehrte an den Plyntherien (I 4, 10), dh. im juni 308 zurück und fuhr erst nach der mysterienfeier (september) wieder ab. im 3n monat danach (I 4, 21) wandte er sich gegen Andros. damit stehen wir wohl schon im frühjahr 407, und dieser zeitpunkt ist wohl auch durch Xen. I 5, 1 Κρατηςιππίδᾳ τῆς ναυαρχίας παρεληλυθυίας angedeutet. man darf dies aus I 6, 1 schlieszen: τῷ δ' ἐπιόντι ἔτει . . τῷ Λυςάνδρῳ παρεληλυθότος ἤδη τοῦ χρόνου, da Xen. in den ersten capiteln wenigstens sein jahr mit frühling anfangen läszt. danach würde in c. 74 die jahresgeschichte 408/7 etwa mit herbst 407 endigen. in c. 75 folgen einige angaben aus dem chronographen und die weitere geschichte Siciliens. — J. 407/6 (c. 76—79). wie Xen. (I 5, 1) beginnt auch Diod. sein jahr mit den worten τῷ Λυςάνδρῳ διεληλυθότος ἤδη τοῦ τῆς ναυαρχίας χρόνου, um es mit der einschlieszung Konons, dh. mit sommer 406 zu enden. — J. 406/5 (c. 80—104). in der sicilischen geschichte folgt Diod. Timaios und führt seine erzählung bis frühjahr 405 (XIII 96 εἰς τὴν ἐαρινὴν ὥραν). in der osthellenischen geschichte geht er dagegen vom sommer 406 aus: denn in diesen gehört noch die schlacht bei den Arginusen: Arist. Ἀθ. πολ. c. 34 und Xen. II 1, 1 ἕως μὲν θέρος ἦν. auszerdem wird in diesem jahre noch über den feldherrnprocess berichtet, der im herbst (Apaturien) und winter geführt wurde. — J. 405/4 (c. 104—114). noch im winter 406/5 wurden die neuen feldherrn gewählt und erschien Lysandros wieder auf dem kriegsschauplatze (XIII 104, 5 τῶν Διονυςίων ὄντων). schlacht bei Aigospotamoi: Arist. 34 ἐπ' Ἀλεξίου ἄρχοντος. friedensschlusz und schleifung der langen mauern: Plut. Lys. 15 am 16 munychion dh. april 404.

In der sicilischen geschichte (c. 108—114) hält sich Diod. wieder an die jahrform des Timaios: c. 108, 2 ἀρχομένου τοῦ θέρους. — J. 404/3 (XIV 3—11). Diod. geht von dem friedensschlusz aus und schildert die grausame regierung der 30 tyrannen, die Theramenes und andere hinrichten lieszen. nachdem er darauf in c. 7—10 die sicilische geschichte des jahres erzählt hat, berichtet er c. 11 den tod des Alkibiades. den sturz der tyrannen rückt er

aber erst in das j. 401/400 (c. 32 f.). die einsetzung derselben fand im athenischen j. 404/3 statt: Arist. 35 ἐπὶ Πυθοδώρου ἄρχοντος, Xen. II 2, 8 τελευτῶντος τοῦ θέρους, der angriff des Thrasybulos im winter: Arist. 37 τοῦ χειμῶνος ἐπεστῶτος. XIV 32, 2 πολὺς νιφετός. bis zur schlacht von Munychia haben die dreiszig 8 monate regiert (II 4, 22), dh. etwa bis mai 403. die διαλύσεις datiert Plutarch mor. s. 349 auf den 12 boëdromion (september), vgl. Arist. 39 ἐπ' Εὐκλείδου ἄρχοντος. Diodors jahr endet also schon im winter 404/3. ganz verkehrt setzt er die befreiung Athens an, die er willkürlich dem j. 401/400 zuweist. vielleicht hat er dabei im auge, was Arist. 40 erzählt: διελύθησαν δὲ καὶ πρὸς τοὺς ἐν Ἐλευσῖνι ἐξοικήσαντας ἔτει τρίτῳ μετὰ τὴν ἐξοίκησιν ἐπὶ Ξεναινέτου ἄρχοντος (401/400).

J. 402/1 (XIV 17 f.). über den krieg zwischen Eleiern und Lakedämoniern vgl. jahrb. 1895 s. 550. das jahr schlieszt c. 17, 12 mit winter 402 (παρεχείμασε). — J. 401/400. feldzug des Kyros und rückzug der Griechen, dh. frühjahr 401 bis ausgang des sommers 400 (c. 28 χιόνος πολλῆς). dasz das nächste jahr (c. 35) erst mit herbst beginne und Tissaphernes erst zu dieser zeit in Kleinasien eintreffe (c. 35, 7 ὡς ὁ μὲν χειμὼν συνήγγισε), ist Unger nicht einzuräumen. Tissaphernes stand etwa im november 401 von der verfolgung der Griechen ab, um diese zeit ist seine ernennung zum statthalter Kleinasiens erfolgt. — J. 399/8. in XIV 38 f. faszt Diod. wieder zwei jahre zusammen (sommer 399 — sommer 397); XIV 38, 7 ὀκταμηνιαίους ἀνοχὰς ποιησάμενος . . εἰς παραχειμασίαν (winter 399/8), Xen. III 2, 6 ἅμα τῷ ἦρι (398), ἀπὸ ἠρινοῦ χρόνου πρὸ ὀπώρας, III 2, 12 ἐν ὀκτὼ μησί, III 2, 17 βαθὺς σῖτος ἐν τῷ Μαιάνδρου πεδίῳ. deshalb beschränkt sich Diod. in den nächsten jahren auf die darstellung der sicilischen geschichte, ohne sich jedoch an die jahrform des Timaios zu binden, wenn er 397/6 in c. 53 mit τοῦ θέρους ἤδη λήγοντος schlieszt. — J. 396/5. über XIII 54—78 vgl. Philol. XLV s. 261 ff. in c. 79 soll Diod. nach Unger den herbst 397 als jahresanfang setzen, Agesilaos soll im mai 396 in Ephesos eintreffen, winter und frühjahr seien von den rüstungen in anspruch genommen. Xenophon rechnet die thätigkeit des Agesilaos vom frühjahr 396 ab: III 4, 16 ἐπειδὴ τὸ ἔαρ ὑπέφαινε und § 20 ἐν δὲ τούτῳ τῷ χρόνῳ καὶ ὁ ἐνιαυτὸς ἤδη ἀφ' οὗ ἐξέπλευσεν ὁ Ἀγησίλαος, διεληλύθει. mit herbst 396 schlieszt Diod. sein jahr nicht, sonst müste er c. 79, 3 (ὑπὸ τὸ φθινόπωρον) abbrechen, führt vielmehr seine erzählung bis herbst 495 weiter (Xen. IV 1, 1 ἅμα μετοπώρῳ). mit c. 80 geht er sogar noch zum j. 490 über (Trarbacher progr. s. 12). — J. 395/4. bund gegen Sparta (frühjahr 394). die schlacht am Nemeaflusse fällt schon ins att. jahr 394/3 (Dittenberger I 55 ἀπέθανε ἐπ' Εὐβολίδο), desgleichen die von Knidos (Lysias 19, 28), Koroneia (august 394), der aufenthalt des Agesilaos in Delphi (Plut. Agis 19 Πυθίων ἀγομένων). das jahr endet mit frühjahr 393 (XIV 84, 5, vgl. Xen.

IV 8, 7 ἅμα τῷ ἦρι), — J. 394/3. Konon in Athen (sommer 393 — frühjahr 392). über seinen auszug vgl. Trarb. progr. s. 7. unruhen in Korinth (Xen. IV 4, 2 Εὐκλείων τὴν τελευταίαν, dh. februar). Isthmienfeier (XIV 86, 5. Xen. IV 5, 1. Plut. Ages. 21), dh. sommer 392, nicht 390, wie Grote und Curtius annehmen. in einer wohl dem chronographen entnommenen notiz (c. 86, 6) rechnet Diod. den krieg vom j. 394/3 an und gibt ihm eine 8jährige dauer (394/3 — 387/6). die sicilische geschichte dieses jahres wird mit frühjahr 393 abgeschlossen: XIV 88, 2 τροπαὶ χειμεριναί. — J. 393/2. die vernichtung der lakonischen μόρα durch Iphikrates fand im sommer 392 statt (Xen. IV 5, 11) und schlieszt sich zeitlich an c. 86 an. mit c. 91, 3 greift Diod. aber auf die vorausliegende zeit wieder zurück (IV 4, 15 und vielleicht IV 4, 10 ff.), wobei er durch die anordnung der benutzten quelle beeinfluszt sein kann. zeitlich noch weiter vorausliegend ist c. 92, 1, weshalb ich hier benutzung des chronographen annehme, der in 92, 3—93, 1 sicher benutzt ist. die besetzung der akropolis Korinths vollzogen die Argeier im att. j. 393/2, und in dieses jahr fällt auch noch die abberufung des Iphikrates, die mithin kurz nach seinem siege erfolgt sein musz. genau in derselben weise wie von Diod. wird diese auch von Xenophon IV 8, 34 motiviert: ἐπεὶ γὰρ οἱ Ἀργεῖοι τὴν Κόρινθον Ἄργος ἐπεποίηντο (IV 4, 6), οὐδὲν ἔφασαν αὐτῶν δεῖσθαι· καὶ γὰρ ἀπεκτόνει τινὰς τῶν ἀργολιζόντων.

Über die nächsten jahre, in denen Diodors chronologische anordnung die schwersten irrtümer aufweist, vgl. Trarbacher progr. s. 8; von der wirklichen zeitfolge der ereignisse hat Diod. keine ahnung und verteilt dieselben ganz willkürlich auf die einzelnen jahre. besser steht es mit der sicilischen geschichte. das j. 390/89 (c. 100 — 102) reicht bis frühjahr 389 (c. 100, 5 τῆς χειμερινῆς ὥρας ἐνισταμένης), mit diesem termine beginnt das neue jahr 389/8 (c. 105, 1 διὰ τὸ καῦμα). in dies jahr gehört auch der erste vertrag mit Rhegion: c. 107, 4 ἐν τῷ προτέρῳ ἔτει. das nächste j. 388/7 (c. 107—109) wird ausgefüllt von der belagerung Rhegions, doch wurde dieselbe im j. 387/6 noch fortgesetzt (c. 111). dieselbe begann geraume zeit vor der Olympienfeier (c. 109, 1) und währte 11 monate, dh. etwa bis april 386 (c. 111, 2 τὴν πρὸς τοῖς τείχεσι βοτάνην und § 3 εἶδε τὴν πόαν τοῦ τόπου). — Unter dem j. 387/6 wird auch der abschlusz des Antalkidas-friedens und die eroberung Roms durch die Gallier mitgeteilt. — Über den kyprischen krieg (XV 2—4 u. 8—11) s. Trarb. progr. s. 9 ff. Diod. rückt den anfang desselben in das jahr, in welchem Euagoras die eroberung von Kypros begann, den schlusz in die jahre, in welchen der krieg am eifrigsten geführt wurde. die vergewaltigung Mantineias erzählt er unter den jahren 386/5 und 385/4. der angriff erfolgte wohl im frühjahr 385 (XV 5, 3 οὐδὲ δύο ἔτη φυλάξαντες τὰς κοινὰς σπονδάς), die belagerung der stadt nahm den sommer und einen teil des winters in anspruch (XV 12 τὸ μὲν θέρος und τοῦ δὲ χειμῶνος

ἐνϲτάντοϲ). das j. 385/4 musz daher mit sommer 385 seinen anfang nehmen. — J. 382/1 (XV 20 f.). Phoibidas besetzt die Kadmeia im sommer 382 (Xen. V 2, 29 θέρουϲ ὄντοϲ, Plut. Pelop. 5 θεϲμοφορίων ὄντων). Teleutias, dessen tod XV 21, 2 erwähnt wird, führte den krieg gegen Olynthos im sommer 382 (Xen. V 2, 43) und sommer 381 (V 3, 1 ἅμα τῷ ἦρι φαινομένῳ) zu einer zeit, da schon die feldarbeiten im gange waren (V 3, 3). — J. 381/80 Agesipolis führt den olynthischen krieg. j. 380/79 tod des Agesipolis, unterwerfung der Olynthier. Agesipolis starb sommer 380 (κατὰ θέρουϲ ἀκμήν V 3, 19). der unterwerfung Olynths gieng die eroberung von Phlius voraus, dessen belagerung nach dem ausrücken des Agesipolis (V 3, 10) begann und 1 jahr 8 monate dauerte. die demütigung der Olynthier kann daher erst im sommer 379 erfolgt sein.

Während Diod. XV 24 aus dem j. 379/8 nur sicilische geschichte berichtet, beginnt er c. 25 das j. 378/7 mit der befreiung Thebens durch Pelopidas und schlieszt es mit dem feldzuge des Kleombrotos. Theben wurde im winter 379/8 befreit (Xen. V 4, 4 ἐπ' ἐξόδῳ τῆϲ ἀρχῆϲ, Plut. Pelop. 9 διὰ τὸν χειμῶνα), und in demselben winter (V 4, 14 μάλα χειμῶνοϲ ὄντοϲ) rückte Kleombrotos in Böotien ein. Diodors j. 378/7 kann daher nur eine dauer von 1/4 jahr haben. — J. 377/6 (XV 28—35). bündnis Athens mit Chios, Byzantion, Rhodos und Mytilene. die urkunde, welche das bündnis mit Byzantion enthält, steht bei Dittenberger I 62; es ist abgeschlossen unter denselben bedingungen wie das bündnis mit Chios (καθ' ἅπερ Χίοιϲ). der abschlusz ist erfolgt vor dem überfalle des Sphodriades und dem officiellen bruche mit Sparta. zeitlich früher oder später liegt der c. 28 gemeldete aufenthalt des Chabrias in Ägypten (vgl. Dem. 20, 76), da Chabrias beim ersten feldzug des Kleombrotos in Athen (Xen. V 4, 14) und während des sommers 378 führer der Athener ist (XV 29, 6). im ausgang des winters oder im frühjahr 378 machte Sphodriades den versuch sich in den besitz des Peiraieus zu setzen (c. 29). dieser angriff trieb die Athener auf die seite der Thebaner. unrichtig ist es, wenn Dittenberger I 64 anm. 2 die c. 29, 7 erwähnten beschlüsse aus der I 63 mitgeteilten bundesurkunde entnommen sein läszt; sie entstammen einem gleichlautenden frühern abkommen (vgl. Dittenberger I 63 ἐπὶ τοῖϲ αὐτοῖϲ ἐφ' οἷϲπερ Χίοι καὶ Θηβαῖοι καὶ οἱ ἄλλοι ϲύμμαχοι). deshalb stimme ich ihm auch nicht bei, wenn er I 64 zu Λεωντὶϲ ἐπρυτάνευεν annimt: 'octavam prytaniam esse veri simile, septima posteriorem esse certum est.' der abschlusz des bundesvertrags mit den gemeinden Euboias erfolgte nach Diod. XV 30 früher, und zwar schon im sommer 378, der mit Chalkis allerdings im att. j. 378/7 (I 64). verfrüht ist bei Diod. nur 30, 2 die angabe über den beitritt von 70 städten zu der attischen symmachie. Chabrias gewinnt für dieselbe auch Peparethos und Skiathos, die in der bundesurkunde (I 63, teilweise ausgefertigt im februar oder märz 377) mit unter den ersten bundesgenossen genannt werden. in dem sommer 378 unternahm Agesilaos seinen

ersten feldzug nach Böotien (c. 32 f.), im sommer 377 seinen zweiten (c. 34 vgl. Xen. V 4, 47 ἐπεὶ δὲ τὸ ἔαρ ἐπέστη und § 56 σπάνει σίτου διὰ τὸ δυοῖν ἐτοῖν μὴ εἰληφέναι καρπὸν ἐκ τῆς γῆς). im j. 376 rückte, was Diod. übergeht, Kleombrotos in Böotien ein (V 4, 49 ἐπεὶ ἔαρ ὑπέφαινε und § 61), im sept. 376 errang Chabrias den seesieg bei Naxos (c. 34 f. vgl. Plut. Phokion 6 μεγάλοις μυστηρίοις τῇ ἕκτῃ ἐπὶ δέκα τοῦ Βοηδρομιῶνος. Polyainos III 11, 2). Diodors erzählung umfaszt demnach die zeit von frühjahr 378 bis herbst 376, also einen zeitraum von $2^1/_2$ jahren.

Das j. 376/5 schlieszt mit dem siege des Timotheos bei Leukas, dessen zeit Polyainos III 10, 4 bestimmt: ἦν ἑορτὴ σκίρα. diese angabe hat man wohl auf die thesmophorien, nicht die oschophorien zu beziehen, weil Polyainos die heisze sommerzeit im auge hat: οἱ δὲ ἐλέλυντο καύματι. in dasselbe jahr fällt (c. 37) die schlacht bei Tegyra. — Das j. 375/4 (XV 38—40). der erwähnte friedensschlusz ist der des j. 374 (etwa herbst), doch scheint Diod. ihn mit dem spätern zu verwechseln (§ 3). unruhen in den städten der Peloponnesos. — J. 374/3 (XV 41—47): krieg der Perser gegen Ägypten (c. 41—44). die rüstungen dauerten mehrere jahre (41, 2 ἔτη πλείω, Pomp. Trogus prol. lib. X *ut Artaxerxes pacificatus cum Euagora rege Cyprio bellum Aegyptium in urbe Ace compararit* = XV 41, 2). der krieg wurde im sommer 373 (ἀρχομένου τοῦ θέρους c. 41, 4) eröffnet, im herbst zogen die Perser wieder ab (43, 4 τῶν ἐτησίων ἤδη γενομένων, ὁ Νεῖλος πληρούμενος). danach floh Iphikrates nach Athen zurück. der in c. 29 berichtete aufenthalt des Chabrias bei Akoris ist wohl ins j. 379 zu setzen. über die geschichte von Hellas vgl. jahrb. 1895 s. 547, Diodors jahr entspricht der zeit von herbst 374 bis ausgang des sommers 372. — Unter 373/2 wird daher XV 48 u. 49 nur der untergang der städte Helike und Bura erzählt. das nächste j. 372/1 (XV 50) beginnt mit winter 373/2, wenigstens erschien in diesem der erwähnte komet (vgl. Clinton-Krüger zu 372). der friede zwischen Sparta und Athen wurde am 18 skirophorion 371 (juni) abgeschlossen (Plut. Ages. 28). Diodors jahresschlusz fällt hier mit dem ende des att. jahres zusammen. unter 371/70 (c. 51—56) berichtet Diod. nur die schlacht von Leuktra (5 hekatombaion) und den abzug der Spartaner, behandelt also nur eine zeit von wenigen wochen. — Das j. 370/69 (57—61) schlieszt mit dem tode Iasons von Pherai, dh. mit herbst 370 (Xen. VI 4, 29 τῶν Πυθίων ἐπιόντων). über die beiden folgenden jahre vgl. jahrb. 1895 s. 543, das j. 369/8 reicht von herbst 370 bis herbst 368, das j. 368/7 bis herbst 367. unverständlich ist, weshalb Diod. in letzteres den aufbau von Megalopolis setzt. in der sicilischen geschichte trifft c. 74 der jahresschlusz mit dem ende des winters zusammen: XV 73, 4 τοῦ χειμῶνος ἐνστάντος und 74, 1 τοῖς Ληναίοις). über die jahre 367/6 und 366/5 vgl. jahrb. 1895 s. 544.

Das j. 364/3 nimt seinen anfang mit sommer 364 (XV 78, 3 τοὺς Ἠλείους ἄρτι τιθέντας τὸν ἀγῶνα). Epameinondas mit der

flotte in Rhodos, Byzantion und Chios, zerstörung von Orchomenos (sommer 364). tod des Pelopidas (80, 2 τὸν ἥλιον ἐκλιπεῖν = 13 juni 364). aus dem chronographen teilt Diod. XV 81, 5 die einnahme Torones und Potidaias durch Timotheos mit, dazu bemerkt Dittenberger I 80 anm. 6: 'ex tituli verbis apparet, sexta prytania (mense Ianuario aut Februario 362) bellum nondum confectum fuisse, ut necesse sit errasse Diodorum, qui id totum antecedenti Timocratis anno tribuit' (Ol. 104, 1. 364/3 a. Ch.); indessen schlieszen die worte der urkunde καὶ αὐτὸν cυμπολεμοῦντα καὶ χρήματα παρέχοντα εἰc τὸν πόλεμον τὸν πρὸc Χαλκιδέαc καὶ πρὸc Ἀμφίπολιν durchaus nicht die richtigkeit der angabe Diodors aus, vgl. Isokr. 15, 113 τὸ δὲ τελευταῖον Ποτίδαιαν . . εἷλεν . . καὶ προcέτι Χαλκιδέαc ἅπανταc κατεπολέμηcεν. — J. 363/2. schlacht bei Mantineia (XV 82—89). sie fand unter dem archontate des Charikleides (Plut. 10 redner s. 845[e]) am 12 skirophorion statt (Plut. de glor. Ath. 350[a], Xen. VII 5, 14 cίτου cυγκομιδῆc οὔcηc). Dittenberger I 83 anm. 2 setzt sie erst unter das archontat Molons, indessen der von ihm mitgeteilte bundesvertrag braucht nicht der schlacht vorausgegangen zu sein und kann recht wohl mit rücksicht auf die von Diod. XV 94 erzählten ereignisse abgeschlossen sein, worauf zb. die nichterwähnung der Lakedämonier in dem vertrage hinweist (XV 89, 2 μόνοι τῶν Ἑλλήνων ἔκcπονδοι). — J. 362/1 (XV 90—94). der tod des Agesilaos (c. 93) gehört in den winter 361/60, die verwicklungen in der Peloponnesos (c. 94) in den sommer 361 (ἐνιαυτὸν μόνον ἐμμείναντεc τοῖc ὅρκοιc). j. 361/60. krieg der Athener gegen Alexandros von Pherai. aus diesem jahre ist die urkunde eines vertrags erhalten, den die Athener mit den Thessalern gegen Alexandros schlossen (Dittenberger I 85 ἐπὶ Νικοφήμου ἄρχοντοc).

Während wir in den sicilischen, aus Timaios entnommenen partien durchgehends grosze genauigkeit der zeitrechnung beobachten können, ist es uns unmöglich in der darstellung der osthellenischen geschichte ein festes anordnungsprincip zu erkennen, und man hat in den chronologischen verschiebungen einen beweis für die benutzung des Ephoros gefunden. schlimmer noch steht es in dieser beziehung mit der ordnung der ereignisse im 16n buche, das Diod. gröstenteils aus den nicht nach einzelnen jahren, sondern nach sachlich zusammengehörenden gruppen dargestellten Philippika Theopomps geschöpft hat. j. 358/7 (XVI 6—9). die geschichte Dions wird bis zur abfahrt von Zakynthos erzählt, dh. bis 9 august 357 (Plut. Dion 24 ἐξέλιπεν ἡ cελήνη). die herstellung des friedens auf Euboia (c. 7, 2) erfolgte wahrscheinlich erst im amtsjahre des archonten Agathokles (357/6), vgl. Dittenberger I 86 anm. 17 (ἐπ' Ἀγαθοκλέουc ἄρχοντοc). ist in dieser urkunde zu lesen Χαβρίαc Αἰξωνεύc, dann kann Chabrias nicht im archontatsjahre des Kephisodotos vor Chios gefallen sein. wahrscheinlich verteilt Diod. mit unrecht den bundesgenossenkrieg, von dem er nur unter 358/7 (c. 7) und 356/5 (c. 21) erzählt, auf 3 jahre (c. 7, 3 ὃc διέμεινεν ἔτη τρία,

c. 22, 3 διαμείνας ἔτη τρία), da Dionysios de Lysia c. 12 πίπτει οὗτος ὁ πόλεμος κατὰ Ἀγαθοκλέα καὶ Ἐλπινίκην ἄρχοντας nur von zweijähriger dauer desselben weisz. noch weiter hinab geht Diod. in der erzählung der unternehmungen Philipps, die eroberung Potidaias und die erwerbung von Krenides gehört in den sommer 356: Plut. Alex. 3 Φιλίππῳ δὲ ἄρτι Ποτίδαιαν ᾑρηκότι τρεῖς ἧκον ἀγγελίαι κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον (consol. ad Apoll. s. 105). deshalb wird im nächsten jahre (357/6) von Philippos nichts berichtet (c. 14 nur allgemein von seinem eingreifen in Thessalien), c. 22, 3 schlieszt aber unmittelbar an c. 8 an: Dittenberger I 89 ἐπὶ Ἐλπίνου ἄρχοντος, ἐπὶ τῆς Ἱπποθωντίδος πρώτης πρυτανείας, ἑνδεκάτῃ τῆς πρυτανείας . . καὶ Κρηνίδας συνεξαιρήσω. — J. 357/6. die unternehmungen Dions fallen in den herbst 357; er segelt am 9 august von Zakynthos ab und war am 13n tage am vorgebirge Pachynos (Plut. Dion 25), vgl. Dion 25 ἀρκτούρου φανέντος, ebd. πεμπταῖοι κατὰ Μινώαν ὡρμίσαντο. sieben tage nach seinem einzuge in Syrakus kehrt auch Dionysios dorthin zurück (XVI 11, 3), um nach unglücklichem kampfe mit Dion in unterhandlungen zu treten. — In dem neuen j. 356/5 wird zunächst die niederlage und der tod des Philistos erzählt. diesem hatte Dionysios vor seiner rückkehr den befehl zugesandt mit der flotte nach Syrakus zu segeln, und es heiszt ausdrücklich, dasz beide ihre rückkehr beschleunigten: XVI 11, 3 ἀμφοτέρων εἰς τὸν αὐτὸν τόπον ἐλθεῖν σπευδόντων. seine niederlage gehört demnach auch noch in den herbst 357, und zu dieser annahme passt 16, 2 Ἡρακλείδης . . ὑστέρησε τῆς καθόδου τῶν περὶ τὸν Δίωνα καὶ τῆς τῶν Συρακουσῶν ἐλευθερώσεως (Plut. Dion 22). der abzug des Dionysios fand im sommer 356 statt (Dion 38 μεσοῦντος τοῦ θέρους), die zeit der kämpfe mit Nypsios und der schlusz des jahres läszt sich nicht bestimmen. wenn Diod. c. 21, 4 die verurteilung des Timotheos diesem jahre noch zuweist, so irrt er; nach Dion. de Dinarcho c. 13 kam sein process erst ἐπὶ Διοτίμου (354/3) zur entscheidung.

Über den heiligen krieg s. oben s. 319 und s. 652, über die eroberung Methones s. oben s. 649. im j. 349/8 (c. 52) wird die vertreibung des tyrannen Hermeias von Atarneus erzählt. auch hierbei bindet sich Diod. gar nicht an das angegebene jahr, da Aristoteles erst 348/7 zu Hermeias kam und drei jahre bei ihm blieb (La. Diog. V 9. Dionys. Amm. 5). — J. 348/7. einnahme der städte Mekyberna, Torone und Olynthos. die Athener sandten im archontatsjahre des Kallimachos (349/8) drei hilfscorps, das erste unter Chares schon im herbste 349: Ulpian zu Demosth. s. 26, 42 φασὶν ὅτε ἔπεμψε τὴν λείαν ὁ Χάρης, βοηδρόμια ἦν. Olynthos selbst fiel im jahre des Theophilos (Dionys. Amm. 10), im sommer 348: Aisch. 2, 12 ἐν ταῖς σπονδαῖς ταῖς Ὀλυμπιακαῖς, § 15 ὑπὸ τούτους τοὺς καιροὺς Ὄλυνθος ἥλω (vgl. Dem. 19, 266). — Das j. 346/5 schlieszt mit herbst 346 (XVI 59, 2 τιθέναι τὸν ἀγῶνα τῶν Πυθίων). in einem excurs wird aber noch das schicksal der tempelräuber behandelt und

dabei selbst auf die zeit des lamischen kriegs (c. 64) bezug genommen. über die geschichte Timoleons bei Diod. s. oben s. 648. charakteristisch ist die erzählung unter dem j. 346/5 in c. 65, wo Diod. eine episode aus Timoleons früherm leben berichtet, die seiner darstellung 20 jahre vorausliegt (Plut. Timol. 7 εἴκοσι σχεδὸν ἐτῶν διαγενομένων), von Diod. aber berichtet wird, als hätte sie sich 346/5 zugetragen. — J. 343/2. Philipps feldzug in Thrakien gegen Kersobleptes (c. 71). davon handelt Demosthenes' rede περὶ τῶν ἐν Χερρονήσῳ, welche nach Dion. Amm. 10 ἐπὶ Σωσιγένους gehalten worden ist (342/1). danach stand Philippos während des winters 342/1 in Thrakien (§ 45 χειμάζειν), und der feldzug hatte zur zeit, da die rede gehalten wurde, schon 10 monate gedauert (§ 2 u. 35). ist er im frühjahr 342 eröffnet worden, dann beschäftigte er Philippos sicher noch im frühjahr 341 (§ 14 περιμείνας τοὺς ἐτησίας). dies würde sich mithin als schluszpunkt des Diodorschen j. 343/2 ergeben. aus dem j. 342/1 weisz daher Diod. von Philippos nichts zu berichten. — J. 341/40. die befreiung Eretrias wird richtig angesetzt (schol. zu Aisch. 3, 85. 103), weil diese notiz dem chronographen entnommen ist, die belagerung Perinths dagegen gehört erst ins amtsjahr Theophrasts (340/39, vgl. Dion. Amm. 11), und zwar in die zeit nach dem boëdromion (Dem. 19, 75). unter dem richtigen archontenjahre steht c. 77 die belagerung von Byzantion, doch ist die nachricht über den friedensschlusz schwerlich richtig, da unter Theophrast gerade der bruch des friedens von Dionysios c. 11 gemeldet wird (ἑπταετῆ χρόνον). — J. 338/7. Philippos besetzt Elateia (Dem. 19, 181 σκιροφοριῶνος) und siegt am 7 metageitnion bei Chaironeia (Plut. Cam. 19). Diodors jahresgeschichte umfaszt demnach nur wenige monate. das gleiche gilt von dem j. 336/5, da Philippos im herbst 336 starb.

Wie wenig Diod. bei bemessung seiner jahresabschnitte durch ein bestimmtes princip sich leiten läszt, ersieht man auch aus dem 17n buche, dessen chronologische ansätze wir an der hand von Arrians anabasis controllieren können (vgl. Droysen gesch. Alex. II² s. 360 ff.). in das j. 335/4, das er mit XVII 2 beginnt, setzt er noch die auf den tod Philipps folgenden vorgänge des j. 336 und geht erst in c. 8 auf die unternehmungen Alexanders im frühjahr 335 über (Arr. I 1 ἅμα τῷ ἦρι), um in c. 16 die jahresgeschichte mit ausgang des winters 334 zu schlieszen. die dauer des ersten jahres beläuft sich also auf $1^1/_2$ jahre. das j. 334/3 (c. 17—29) beginnt mit Alexanders übergang über den Hellespont (Arr. I 11, 3 ἅμα τῷ ἦρι). die schlacht am Granikos fand etwa mai oder juni 334 statt (Plut. Alex. 9 und Cam. 19), der aufenthalt in Karien und Phrygien umfaszte den winter 334/3 (Arr. I 24 διαχειμάσοντες, ἐν ἀκμῇ ἤδη τοῦ χειμῶνος). auch der anfangspunkt des nächsten jahres (c. 29—49) fällt mit frühjahr 333 zusammen, aber diesem dritten jahre wird nur eine dauer von 6—7 monaten gegeben. es enthält noch die schlachtbeschreibung von Issos (october oder

november 333. Arr. II 11, 14. Curtius III 8, 8 *hiems*. III 13, 7), während das neue jahr 333/2 in c. 40 unmittelbar ans vorhergehende anknüpfend mit den worten begonnen wird: μετὰ τὴν ἐν Ἰςςῷ μάχην τοὺς τελευτήςαντας ἔθαψεν. zwanzig capitel erschienen Diod. für ein jahr ausreichend, deshalb hielt er es für geboten schon im herbst 333 das neue j. 332/1 zu beginnen. darum tritt mit c. 40 ein anderer jahresanfang ein, und das j. 332/1 (XVII 40—48) reicht von herbst 333 bis herbst 331. die belagerung von Tyros nahm 7 monate in anspruch (Diod. XVII 46, 5 πολιορκηθέντες ἑπτὰ μῆνας) und endigte im juli 332 (Arr. II 24, 12 μηνὸς Ἑκατομβαιῶνος), die belagerung Gazas erforderte 2 monate (XVII 48, 6 δίμηνον προςεδρεύςας). die gleiche jahresform wird auch für 331/30 (XVII 49—61) beibehalten. in Gaza weilte Alexander etwa im november 332, den rückzug aus Ägypten trat er im frühjahr 331 an (Arr. III 6, 1 ἅμα τῷ ἦρι ἀρχομένῳ), überschritt den Euphrat bei Thapsakos im hekatombaion (Arr. III 7, 1) und kämpfte im october 331 bei Arbela (mondfinsternis am 20 september, Plut. Alex. 31). die vorgänge in Griechenland (c. 62 f.), die im neuen j. 330/29 zuerst aufgeführt werden, liegen der schlacht von Arbela voraus und hätten im vorhergehenden jahre erzählt werden müssen, erst in c. 64 knüpft Diod. wieder an den schlusz von c. 61 an. der aufenthalt in Persepolis (c. 69) fällt in die winterzeit von 331/30 (Plut. Alex. 37 ἦν χειμῶνος ὥρα. Curt. V 4, 14), der tod des Dareios (c. 73) in den sommer 330 (Arr. III 22, 2 μηνὸς ἑκατομβαιῶνος). damit wird c. 73 der jahresschlusz in den sommer gesetzt. mit diesem beginnt auch das j. 329/8: c. 74, 1 μετὰ τὴν Δαρείου τελευτήν, das aber schon c. 82 wieder geschlossen wird. während Alexander bei den Arimaspen sich aufhält (c. 81), hat der winter begonnen (Arr. III 28, 2 διὰ χιόνος πολλῆς), gleichwohl hat der marsch nach dem lande der Paropamissaden, den Diod. XVII 82 als erstes im j. 328/7 angibt, noch im november 330 stattgefunden (Strabon XV 725 ὑπὸ Πλειάδος δύςιν). Diodors jahresabteilung 329/8 umfaszt demnach nur die vorgänge eines vierteljahrs. wie weit in 328/7 die erzählung geführt ist, läszt sich nicht erkennen, da zwischen c. 83 und 84 eine grosze lücke in unserm texte sich findet (inhaltsangabe ιθ′ bis λγ′). das j. 327/6 schlieszt c. 86 mit dem aufenthalt bei Taxiles, mit frühjahr 326 (Strabon XV 691 τοῦ ἔαρος ἀρχομένου). im nächsten jahre (326/5 in c. 87) wandte sich Alexander gegen Poros und besiegte ihn im monat munychion (etwa mai 326, Arr. V 19, 3. Diod. XVII 94, 1 ὀκταετῆ χρόνον). ganz unbekümmert um die wirkliche zeit berichtet Diod. unter dem gleichen jahre noch den feldzug in Indien, die fahrt auf dem Hyphasis und Indos, die rückkehr nach Susa usw. die rückkehr trat Alexander im herbst 326 an (Strabon XV 691 πρὸ δύςεως πληϊάδος). die ankunft in Pattala erfolgte im sommer 325 (Strabon ao. περὶ κυνὸς ἐπιτολήν), die ankunft in Susa etwa im februar 324. selbst den aufenthalt in Susa, die hochzeitfeier und die meuterei der soldaten weist er

noch dem j. 326/5 zu, obwohl er XVII 109 schon die Olympienfeier des j. 324 erwähnt. erst mit XVII 110 beginnt er ein neues jahr (325/4). im winter 324/3 kämpfte Alexander gegen die Kossaier (VII 15, 2 καίπερ χειμῶνος), dann zog er mit dem heere nach Babylon. der aufenthalt in Babylon und der tod des königs bilden den inhalt der jahresgeschichte 324/3, die nur wenige monate umfaszt.

Das gleiche ergebnis, das die betrachtung der jahresabschnitte Diodors in buch XI—XVII ergibt, ergab mir auch die untersuchung über buch XVIII—XX (Hieronymos v. Kardia s. 161 ff. und Philol. XXXIX s. 91 ff.). der vollständigkeit halber sollen die darüber ermittelten resultate hier noch einmal kurz zusammengestellt werden.

323/2 (Ol. 114, 2) in XVIII 2—25 = $1^1/_2$ jahre (juni 323 bis frühjahr 321).

322/1 (Ol. 114, 3) in XVIII 26—43. Diodor unterläszt (darüber Droysen gesch. Alex. II s. 367) die jahresbezeichnung von Ol. 114, 4—115, 1 und macht in XVIII 44 erst den archonten des j. 319/8 (XVIII 44—57), das mit winter 320/19 beginnt, namhaft.

318/7 (Ol. 115, 3) in XVIII 58—75 beginnt mit frühjahr 319 und schlieszt mit herbst 318 (nach Niese erst mit 317).

317/6 (Ol. 115, 4) in XIX 2—16, *a*) sicilische geschichte (ohne anhaltspunkt), *b*) diadochengeschichte, beginnend mit winter 318/7 und mit sommer 317 schlieszend.

316/5 (Ol. 116, 1) in XIX 17—54, beginnt mit sommer 317 und schlieszt mit herbst 316.

315/4 (Ol. 116, 2) in XIX 55—65, umfaszt für den asiatischen kriegsschauplatz die jahre 315 und 314, während für die operationen in Griechenland die beiden jahre auseinandergehalten werden.

314/3 (Ol. 116, 3) in XIX 66—72, frühjahr 314 bis winter 314/3.

313/2 (Ol. 116, 4) in XIX 73—76, frühjahr 313 bis herbst 313.

312/11 (Ol. 117, 1) in XIX 77—104, winter 313/12 bis winter 312/11.

311/10 (Ol. 117, 2) in XIX 105—110, sicilische geschichte vom frühjahr 311 bis herbst 311 (109, 5 ὑπὸ κύνα οὔσης τῆς ὥρας und 110, 5 τὸν ἀπὸ τῆς χώρας σῖτον).

310/9 (Ol. 117, 3) in XX 3—26, rüstungen des Agathokles im winter 311/10 und frühjahr 310, ausfahrt (sonnenfinsternis 15 aug. 310), angriffe auf Tunis, deren zweiter vielleicht im frühjahr 309 stattfand (Niese s. 451 anm. 7).

309/8 (Ol. 117, 4) in XX 27—36, *a*) diadochengeschichte bis winter 309/8, *b*) geschichte des Agathokles, frühjahr 309 bis winter 309/8.

308/7 (Ol. 118, 1) in XX 37—44, sicilische geschichte, frühjahr 308 bis winter 308/7.

307/6 (Ol. 118, 2) in XX 45—72, *a*) diadochengeschichte, frühjahr 307 bis herbst 306, *b*) sicilische geschichte, frühjahr 307 bis winter 307/6 (XX 69, 3 μετὰ τὴν δύσιν τῆς Πλειάδος, χειμῶνος ὄντος).

306/5 (Ol. 118, 3) in XX 73—80, diadochengeschichte, herbst 306 bis januar 305.

305/4 (Ol. 118, 4) in XX 81—90, diadochengeschichte, frühjahr 305 bis herbst 305.

304/3 (Ol. 119, 1) in XX 91—101, diadochengeschichte, winter 305/4 bis winter 304/3.

303/2 (Ol. 119, 2) in XX 102—105, diadochengeschichte, frühjahr 303 bis herbst 303.

302/1 (Ol. 119, 3) in XX 106—113, diadochengeschichte, winter 303/2 bis winter 302/1 (XX 112, 4 εἰς τὴν χειμασίαν).

Mit dem j. 302/1 endigt die vollständig erhaltene geschichte Diodors, über die folgende zeit besitzen wir nur bruchstücke seiner darstellung, aus denen sich seine jahrform nicht mehr feststellen läszt. unberücksichtigt geblieben sind die römischen eponymen, mit denen Diod. die einzelnen jahresabschnitte versehen hat. sind die archontenlisten schon nicht ganz frei von irrtümern, so weisen die consularfasten Diodors dagegen eine geradezu erstaunliche confusion auf, mag dieselbe nun durch versehen des schriftstellers oder durch verfolgung synchronistischer zwecke entstanden sein (Soltau röm. chron. XVIII 2). von einer berücksichtigung derselben konnte abgesehen davon, dasz in den büchern XI—XX Diodors interesse wesentlich der griechischen geschichte zugewandt ist, auch darum schon abstand genommen werden, weil Diod. dieselben nicht, wie zb. Bornemann de Castoris chronicis Diodori Siculi norma ac fonte s. 4 zu erweisen suchte, dem von ihm benutzten chronographen entnommen, sondern aus besondern fasten geschöpft hat. dies ergibt sich m. e. mit zwingender notwendigkeit aus folgender erwägung. Diod. hat zwischen XI 90 und 91 das j. 452/1 übergangen und demgemäsz auch den archonten dieses jahres nicht genannt. gleichwohl weist seine römische eponymenliste hier keine lücke auf, sondern er macht XI 88 (453/2) die consuln des Varronischen j. 296 (458 vor Ch.), XI 91 (451/50) die des j. 297 (457 vor Ch.) namhaft. abzuweisen ist Bornemanns erklärung: 'inde quod tabula consulum non interrumpitur, sed Graeci tantum eponymi omittuntur, id, opinor, colligendum est, apud chronographum ea male omissa esse', und ebenso wenig trifft Soltaus bemerkung zu: 'in derselben epoche ist Ol. 82, 1, ohne dasz ein consulat übergangen wäre, ausgelassen; damit ist derselbe effect erzielt, als ob zwischen 296 und 297 ein consulat eingeschoben wäre'; vielmehr hat Diod. seine consularfasten richtig eingesehen, in dem chronographen aber ein jahr übersehen. anders steht es mit der lücke zwischen XVII 83 und 84: hier ist Diodors geschichte verstümmelt, und darum fehlen die namen des archonten und der consuln, welche Diodors j. 327/6 bezeichnen.

auf einem versehen Diodors beruht XVIII 43 die auslassung zweier jahre und ihrer eponymen, das zweimalige vorkommen des archonten Archippos führte ihn irre, und consequenter weise wurden mit den archonten auch die consuln der jahre 321/20 und 320/19 weggelassen (Reuss Hieronymos von Kardia s. 162 und Droysen gesch. Alex. II² s. 367). das richtige scheint mir auch die beobachtung Soltaus zu treffen, dasz Diod. neben den consularfasten eine annalistische quelle benutzt habe; darauf führe ich zb. zurück, dasz XII 64 die dictatur des A. Postumius und sein sieg ins j. 432 (425/4) statt ins j. 431 (424/3) gesetzt wird (XIX 72 colonie Luceria). das j. 387/6 als jahr der Alliaschlacht stand für Diod. aus Polybios I 6 fest, nach der in XI und XII aufgestellten chronologie hätte er dieselbe aber ins j. 382/1 rücken müssen. um das j. 387/6 herauszubekommen, schlägt er ein sehr äuszerliches verfahren ein und streicht die jahre 423 — 19 (zwischen XII und XIII, zwischen Diodors jahren 416/5 und 415/4). da ihm über dieses verfahren doch sein gewissen schlug, so suchte er es dadurch wieder gut zu machen, dasz er in XV 2—20 die eponymen von 391/90—387/6 in den jahren 386/5 — 382/1 wiederholte. den ansätzen Varros war Diodors rechnung dadurch wieder um 8 jahre voraus; wenn er am ende des 20n buches mit derselben im einklang sich befindet, so hat er die ausgleichung dadurch ermöglicht, dasz er 4 jahre der anarchie (374 — 71) zwischen XV 75 und 76 und die eponymen von 367 zwischen XV 78 und 82, sowie die drei dictatorenjahre 333, 324 und 309 (XVII 62. XVIII 26. XX 37) weggelassen hat.

Diodors absicht war eine von jahr zu jahr fortschreitende allgemeine weltgeschichte zu schreiben, die gesteckte aufgabe überstieg seine kräfte, es ist ihm nicht gelungen seine darstellung überall in übereinstimmung mit seinem chronologischen schema zu halten. daraus erklären sich seine wiederholungen, seine oft willkürlichen ansätze, seine oft recht verfehlte verteilung der quellenexcerpte auf die vom chronographen vorgezeichneten jahre.

Saarbrücken. Friedrich Reuss.

(10.)
ZU LIVIUS.

I 17, 1 *patrum interim animos certamen regni ac cupido versabat. necdum a singulis, quia nemo magnopere eminebat in novo populo, pervenerat factionibus: inter ordines certabatur.* da die versuchten erklärungen dieser worte nicht befriedigten, schrieb Hertz *ad singulos*, Heerwagen *intervenerat*, Weissenborn *per vim aut factionibus* ua. anders. das richtige hat wohl Weissenborn erkannt, nur hätte er in seiner änderung noch weiter gehen und *pervenerat factionibus* in *per vim adfectabatur* ändern sollen: *necdum a singulis, quia nemo magnopere eminebat in novo populo, per vim adfectabatur; inter ordines certabatur.*

I 21, 1 *deorum adsidua insidens cura . . ea pietate omnium pectora imbuerat, ut fides ac iusiurandum proximo legum ac poenarum metu civitatem regerent.* in verschiedener weise hat man *proximo* zu erklären oder zu beseitigen gesucht. stellen wie Ov. *met.* I 251 *proque metu populum sine vi pudor ipse regebat* legen nahe, dasz die präp. *pro* hier gestanden haben musz. wenn aber Gronovius *pro summo . . metu* schreibt, so passt *summo* in den gedanken sehr wenig; mehr entsprechen würde *pro solito* oder *sollicito legum ac poenarum metu.*

I 54, 5 *ut omnia unus p̄ Gabiis posset.* man hat p̄ in *prae* aufgelöst und dieses eingeklammert. zu lesen ist vielleicht *ut omnia unus paene Gabiis posset,* vgl. Cic. *de orat.* I 76 *unus omnia paene profitetur.*

II 30, 1 *utique Larcii putabant sententiam, quae totam fidem tolleret.* jeder anstosz wird beseitigt, wenn man annimt dasz *eam* hinter *sententiam* ausgefallen ist: *utique Larcii putabant sententiam* ⟨*eam*⟩ *quae totam fidem tolleret.*

XXI 5, 4 *in Olcadum prius fines . . induxit exercitum, ut non petisse Saguntinos, sed rerum serie finitimis domitis gentibus iungendoque tractus ad id bellum videri posset.* die erklärung von *iungendo* = 'durch abrunden' kann sehr wenig befriedigen, zumal gar nicht ersichtlich wäre, wie auf diese weise der schein des *petisse Saguntinos* vermieden würde. eine leichte änderung ergibt eine passendere lesart: *iurgandoque* (vgl. VIII 33, 23 *iurgans*). durch unterwerfung der nachbarstämme und durch aufreizen derselben sucht Hannibal händel mit den Saguntinern (XXI 6, 1. Appianos Ἰβηρική c. 10 καταβοᾶν), aus dem hin- und herstreiten, den gegenseitigen vorwürfen soll dann der krieg hervorgehen.

XXII 1, 16 *cetera, cum decemviri libros inspexissent, ut ita fierent, quemadmodum cordi esset divinis carminibus praefarentur.* die verderbnis steckt in *cordi esset* und es ist zu lesen: *quemadmodum curanda esse e divinis carminibus praefarentur.*

XXII 6, 9 *inclinata adinique re* usw. zu der von Gronovius hergestellten lesart *inclinata denique re* bemerkt Weissenborn: 'nondum persanatus locus videtur.' soll *denique* nur zu *inclinata re* gehören, dann passt es nicht recht, ebenso wenig aber neben *tum* in den hauptsatz; daher ist vielleicht zu schreiben: *inclinata ad iniquum re* usw.

XXII 16, 3 *lenta pugna et ex dictatoris magis quam Hannibalis fuit voluntate.* eine *lenta pugna* wäre mehr *ex dictatoris ingenio* als *ex dictatoris voluntate*; ich schreibe daher: *laeta pugna.*

XXII 17, 1 *primis tenebris nocte* C, *primis tenebris noctem* eadem man. add. *noctes* P, *primis tenebris noctis* rell. vielleicht ist *noctis* verderbt aus *ortis* und zu lesen: *primis tenebris ortis* usw.

Saarbrücken. Friedrich Reuss.

71.
DER RÜCKMARSCH DES XERXES.

Grenzenlos war die selbstüberhebung und der siegestaumel der Griechen nach der mühsam gewonnenen schlacht von Plataiai und nach dem abzug der letzten Persertruppen. alle ereignisse des vorangegangenen krieges erschienen jetzt in ganz anderm lichte. den fast vergessenen unbedeutenden kampf bei Marathon erhoben die Athener zu einem glorreichen siege. aus der mislungenen verteidigung des Thermopylenpasses machten die Spartaner die ruhmvollste begebenheit ihrer geschichte. die unentschiedene schlacht bei Salamis wurde in der phantasie der Athener und dann auch ihrer verbündeten der glänzendste aller seesiege. man hatte vollständig vergessen, wie zerfahren und planlos die ganze kriegführung auf griechischer seite gewesen, wie schmählich man vor dem in fester ordnung heranrückenden feinde zurückgewichen, wie man Athen zweimal hatte erobern und zerstören lassen, und wie lange man gezögert hatte, bis man endlich der von Xerxes zurückgelassenen truppenschar nach Böotien entgegenrückte. am tollsten aber ergieng sich die griechische phantasie über den rückmarsch des Xerxes von Athen nach Asien. nicht genug, dasz man erzählte, der Perserkönig, von jähem schrecken ergriffen über die angebliche niederlage seiner flotte, habe sich sofort zur eiligen flucht aus Griechenland entschlossen, man fabelte auch von dem vollständigen untergang seines ganzen heeres auf diesem fluchtähnlichen rückzuge. durch solche erdichtungen glaubten die Griechen ihre kriegerische ehre zu retten, die in dem kampfe mit der freilich übermächtigen groszmacht des orientes manch harten stosz erlitten hatte.

Die früheste und zugleich übertriebenste darstellung des persischen rückmarsches findet sich bekanntlich in den 'Persern' des Aischylos. so sehr auch dieses drama als schwungvolle und ergreifende dichtung des höchsten lobes würdig ist, in seinem geschichtlichen gehalte stellt es sich äuszerst mangelhaft dar und ist ein unrühmliches denkmal der athenischen prahlsucht und selbstvergötterung. nachdem der dichter von der seeschlacht bei Salamis und von dem kampfe auf der insel Psyttaleia ein für die Griechen höchst schmeichelhaftes, der geschichtlichen wahrheit aber gar nicht entsprechendes gemälde entworfen hat, verbreitet er sich in einer schilderung der namenlosen leiden, durch welche die gottheit das ganze heer des Xerxes aufrieb. viele soldaten erlagen schon in Böotien dem durste. in wilder flucht eilte man durch Phokis, Doris und Malis nach Thessalien, wo eine noch gröszere anzahl durch hunger und durst umkam. als man zum Strymon gelangte, hatte sich eben in einer kalten nacht der strom mit eis bedeckt, das von Helios gegen mittag wieder geschmolzen wurde, wodurch ein groszer teil des übersetzenden heeres in den fluten den tod fand. die wenigen

übriggebliebenen schleppen sich entkräftet durch Thrakien zum Hellespont. hier überschreitet Xerxes 'froh die brücke, welche land mit land verbindet' (Aisch. Perser 736). diese vorgänge läszt der dichter von einem boten erzählen. zuletzt tritt Xerxes selbst auf und erfüllt im verein mit dem chor die bühne, welche den königspalast von Susa darstellt, mit jammergeschrei. aus dem feldzug gegen Hellas bringt er nichts zurück als den leeren köcher. er bestätigt unter verzweiflungsvollem wehklagen den untergang des ganzen ungeheuren Perserheeres, den untergang der besten heerführer und kriegshelden, deren namen zugleich aufgeführt werden — fast lauter erdichtete namen.

Wohl nie hat der chauvinismus gröszere orgien gefeiert als damals im athenischen theater. wir haben jedoch zum glück die darstellung des zwar leichtgläubigen, aber ehrlichen Herodotos, aus welcher wir besser die geschichtliche wahrheit herauszuschälen vermögen. in vollständigem gegensatz zu Aischylos stellt Herodot die den Griechen nicht sehr günstige lage nach der schlacht von Salamis dar und leitet den rückmarsch des persischen landheeres mit folgenden worten ein: 'das heer unter Xerxes verweilte noch einige tage nach der seeschlacht und zog dann nach Böotien auf demselben wege. Mardonios nemlich war der ansicht, dasz éinmal der könig zu geleiten und dann auch die jahreszeit nicht mehr geeignet für die kriegführung sei und dasz man besser in Thessalien überwintere und hierauf im frühjahr die Peloponnesos angreife.' diese glaubwürdige überlieferung enthält noch nichts von einer bedrängnis des heeres durch durst und hunger. freilich ist anzunehmen, dasz Attika und Böotien vollständig ausgeplündert wurden; aber Xerxes hätte sich nicht so lange in Attika aufhalten können, wenn das heer durch nahrungsmangel bedroht gewesen wäre; an ein versiegen der flüsse und bäche im monat october kann ohnehin nicht im ernst gedacht werden. der marsch nach Thessalien konnte in ganz kurzer zeit ausgeführt werden. in dieser reichen landschaft aber fehlte es nicht an lebensmitteln auch für ein groszes heer, was schon der plan der überwinterung des Mardonios beweist. noch auf einen andern umstand ist hinzuweisen: bei eintretender not konnte das stets in der nähe des meeres ziehende heer ohne mühe und gefahr auf die schiffe gebracht werden, die dem Perser an allen orten in groszer zahl zur verfügung standen, und zum schutze der einschiffung und überfahrt konnte man jederzeit die noch immer sehr starke kriegsflotte herbeirufen, auf welche die Griechen keinen angriff zu machen wagten.

In Thessalien nun, fährt Herodot fort, wählte Mardonios für die fortsetzung des griechischen krieges die besten truppen aus dem heere aus. es sollen 300000 mann gewesen sein. das ist offenbar eine arge übertreibung, die sich jedoch leicht aus den übrigen zahlenübertreibungen der griechischen überlieferung erklärt. in wahrheit hatte Xerxes selbst nur etwa die hälfte dieser menschenmasse aus Asien nach Europa übergeführt. das heer, das nach be-

endigung des vom könig gegen Athen gerichteten feldzuges unter dem befehle des Mardonios in Thessalien zurückblieb, betrug höchstens 30000 mann, wie ein neuerer forscher aus einem spätern berichte Herodots klar bewiesen hat.[1] wir dürfen uns nicht teuschen lassen durch die aufzählung der völkerschaften, aus denen nach Herodot das neue heer des Mardonios gebildet wurde. dies sind ausschmückungen der sage, wie sie vielfach in ähnlichen geschichten auftreten. auch die zehntausend unsterblichen sollen bei Mardonios geblieben sein, wobei Herodot seinen frühern bericht über die teilnahme dieses corps am Thermopylenkampf vergessen zu haben scheint. Herodot gesteht zu, dasz Hydarnes, der befehlshaber der unsterblichen, den könig auf seinem weitern zuge geleitete; es ist somit wahrscheinlich, dasz auch diese kriegerschar, die ohnehin die ständige leibwache des königs auf seinen umzügen bildete, nach Asien zurückkehrte, was noch durch den umstand bestätigt wird, dasz sie von Her. bei den begebenheiten und kämpfen des folgenden jahres nicht erwähnt wird.

Hydarnes, Mardonios und Artabazos sind die einzigen feldherrn, welche auf persischer seite in den griechischen feldzügen von 480 und 479 eine rolle spielen. wenn auch andere feldherrn bei dem zuge des Xerxes durch Thrakien erwähnt werden (Her. VII 121), so treffen wir doch von den kämpfen von Thermopylai bis zur schlacht bei Plataiai nur jene drei generale auf dem griechischen kriegsschauplatze. es ist daher anzunehmen, dasz das heer des Xerxes, wenigstens auf seinem zuge durch Thessalien und Mittelgriechenland, nur aus drei armeecorps bestand. von diesen blieb bei der heimkehr des königs das corps des Mardonios in Thessalien zurück. Artabazos dagegen begleitete, wie Hydarnes, den könig zum Hellespont, nach Herodots angabe mit 60000 mann — eine zahl, die wir wohl auf die hälfte herabsetzen dürfen, wobei wir berücksichtigen, dasz hier die Griechen weniger anlasz zur übertreibung hatten als bezüglich des heeres des Mardonios.[2]

Was thaten die Griechen, als Xerxes von dem zerstörten Athen durch Böotien nach Thessalien zog? sie wagten sich nicht aus den am Isthmos schleunigst aufgeführten verschanzungen hervor. sie wagten nicht den rückzug des königs zu stören. sie waren wohl in groszer angst, als der könig durch Attika zog: denn sie musten fürchten, dasz jetzt ein angriff auf den Isthmos und die Peloponnesos erfolge, wobei eine ähnliche oder noch gröszere niederlage als bei den Thermopylen zu gewärtigen war, was sogar Herodot (VII 139) unter hinweis auf die unzuverlässigkeit der bundesgenossen zugesteht. der könig jedoch beabsichtigte keinen angriff auf die Peloponnesos; er mochte der ansicht sein, dasz die Spartaner für ihre teilnahme an dem athenischen kriege durch den fall ihrer truppen und ihres königs

[1] HDelbrück Perserkriege und Burgunderkriege s. 143 ff. [2] auch die später zu besprechende angabe bei Her. IX 66 kommt hier in betracht.

bei Thermopylai hinlänglich bestraft seien und dasz die übrigen peloponnesischen bundesgenossen der Athener wegen ihrer schwankenden und feigen haltung keine weitere beachtung verdienten. als nun der könig nicht zum Isthmos, sondern nach Thessalien seinen weg nahm, da atmeten die Peloponnesier erleichtert auf, man dachte nicht im entferntesten an eine verfolgung des Perserheeres, die auch sicherlich erfolglos und gefährlich gewesen wäre; die einzelnen contingente zogen unbekümmert um die fortsetzung des krieges in ihre heimat ab. dieser schmähliche ausgang muste natürlich das ansehen Spartas, das die leitung des krieges an sich gerissen hatte, stark beeinträchtigen. freilich war Sparta, teils aus furcht vor Persien teils aus eifersucht auf Athen, mit groszer unlust in den krieg gegangen und zeigte sich auch nach dem abzug des königs aus Attika keineswegs zur fortsetzung des kampfes geneigt. aber gegenüber den bundesgenossen muste doch der schein gewahrt werden, dasz Sparta unbesiegt und furchtlos sei. man spielte daher eine komödie, wie sie von Sparta und andern Griechenstaaten in der politik oft gespielt wurde. als nemlich über die heimkehr des Perserkönigs kein zweifel mehr bestand und dieser schon Thessalien durchzog, da erschien vor ihm ein spartanischer herold und sprach die stolzen worte: 'Mederkönig! die Lakedaimonier und die Herakliden von Sparta fordern von dir blutbusze, weil du ihren könig getötet hast, der Hellas verteidigte.' da lachte der könig laut und lange; hierauf sagte er auf Mardonios deutend: 'der wird ihnen die busze geben, die ihnen gebührt' (Her. VIII 114). man sollte nun meinen, dasz auf solchen hohn hin von Sparta eine förmliche kriegserklärung an Persien oder ein sofortiger angriff auf den in Thessalien lagernden Mardonios erfolgt sei. aber den Spartanern war es damals blosz um den schein der tapferkeit gegenüber ihren landsleuten zu thun, und sie lieszen den spott des Persers ruhig über sich ergehen. Xerxes hatte wohl grund über die worte des herolds in ein gelächter auszubrechen: warum stellte Sparta jetzt erst die forderung, da das persische heer sich schon weit von der Peloponnesos entfernt hatte? warum waren die Spartaner sowohl vor als auch nach der schlacht von Salamis hinter der mauer des Isthmos geblieben? warum kamen sie auch jetzt nicht hervor, wenn ihnen die verteidigung von Hellas so sehr am herzen lag, wie sie mit pomphaften worten prahlten?

Die folgende erzählung Herodots über Xerxes' weitern zug ist offenbar beeinfluszt von der sagenhaften überlieferung der Griechen. richtig ist wohl die angabe, dasz der marsch zum Hellespont in 45 tagen zurückgelegt wurde. dichtung dagegen ist die schilderung der drangsale des marsches: überall raubend zogen die Perser in eile vorwärts, musten in ermangelung von lebensmitteln oft gras, baumrinde und blätter essen, dann litten sie furchtbar unter krankheiten, kurz Xerxes 'brachte von seinem ganzen heere fast nichts nach Asien'. darauf folgt wieder eine glaubwürdige angabe: Xerxes liesz die kranken in den städten, durch welche er kam, und befahl sie zu

pflegen, 'in Thessalien einige und im päonischen Siris und in Makedonien'. wie jedes heer, hatte auch das persische eine anzahl kranke; diese wurden zwar zurückgelassen, aber für ihre verpflegung alle fürsorge getroffen, woraus wir ersehen, dasz der zug des heeres in guter ordnung erfolgte.

In Makedonien fand Xerxes nicht mehr den heiligen wagen des sonnengottes, den er hier bei dem zuge nach dem süden zurückgelassen hatte. die Paionen hatten das prächtige gespann den Thrakern gegeben und gaben jetzt an, es sei von den nördlichen Thrakern von der weide weg geraubt worden. diese erzählung Herodots verdient glauben: denn die um den Strymon wohnenden völkerschaften voll unbändiger freiheitslust machten seit langer zeit den Persern viel zu schaffen, viel mehr als die Griechen, die durch ihre zwietracht leicht zu bekämpfen waren. zur beruhigung der Thraker sollte wahrscheinlich das heer des Artabanos dienen.

Es gab verschiedene erzählungen über den rückzug des Xerxes. schon Herodot wendet sich gegen die überlieferung, der könig habe zu Eion am Strymon ein schiff bestiegen, um nach Asien zu fahren, und dem Hydarnes die führung des heeres zum Hellespont übertragen. allerdings war Hydarnes der oberfeldherr, aber Xerxes blieb beim heere, wie Herodot klar darthut. ebenso weist dieser die behauptung der Abderiten zurück, der könig habe zuerst in ihrer stadt seinen gürtel gelöst 'auf seiner flucht von Athen'. diese übertreibung erscheint auch dem Herodot zu stark. die Abderiten waren übrigens äuszerst perserfreundlich, und der könig schlosz mit ihnen gastfreundschaft und beschenkte sie mit goldenem säbel und turban.

Der könig zog also mit seinen truppen zum Hellespont. aber hier fand man nicht mehr die beiden schiffbrücken, denn der sturm hatte sie zerstört. der könig und seine leute musten also auf schiffen über die meerenge setzen. an diesen thatsachen, die von Herodot berichtet werden, ist nicht zu zweifeln. Aischylos zeigt eine grobe unwissenheit, da er den könig die brücke überschreiten läszt. derartige irrtümer, wie sie bei Aischylos mehrfach vorkommen, können keine rechtfertigung durch die poetische freiheit finden. auch nicht die verherlichung des sieges von Salamis. denn wenn dort die Griechen wirklich einen groszen sieg gewonnen hätten, so wäre nichts leichter gewesen als den Perserkönig von Asien abzuschneiden, zumal schon das meer die schiffbrücken zerstört hatte. auf diese weise hätten Sparta und Athen die vollste genugthuung für die persische invasion erlangt und dem kriege einen wahrhaft glorreichen abschlusz gegeben. aber die Griechen musten nach den zu lande und zu wasser erlittenen verlusten froh sein, dasz Xerxes heimkehrte, und konnten nichts gegen ihn unternehmen.

Auch die kleinasiatischen Griechen wagten keinen aufstand zur abwerfung der persischen herschaft. man musz sich diese verhältnisse vor augen halten, um die erzählungen über den unglücklichen rückzug des Xerxes nach ihrem wahren wert oder vielmehr unwert

zu beurteilen. eine durch nahrungsmangel, krankheiten oder andere ursachen herbeigeführte vernichtung oder auflösung des persischen heeres hätte ohne zweifel das zeichen gegeben zu einem allgemeinen aufstande der kleinasiatischen Griechen, die zwar kein drückendes joch zu tragen hatten, aber doch den verlust ihrer freiheit nicht verwinden konnten. die kunde der angeblichen unfälle wäre dem heere vorangeeilt und hätte sicherlich alle in der nähe des Hellespont wohnenden Griechen angetrieben den könig von Asien abzuschneiden oder zu überfallen. und selbst nach der ankunft des königs am kleinasiatischen ufer war die gelegenheit zum aufstand noch immer sehr günstig. denn nach der überfahrt über den Hellespont soll, wie Herodot weiter erzählt, der kleine rest des königlichen heeres noch mehr zusammengeschmolzen sein, da die soldaten sich sofort mit speise und trank überfüllten, was vielen den tod brachte.

'Die übrigen kamen mit Xerxes in Sardeis an' schlieszt der griechische bericht. diese 'übrigen' waren jedenfalls die von Hydarnes befehligten gardetruppen. ohne dieselben zog ein persischer könig, wie wir aus Xenophon und andern schriftstellern wissen, niemals im reiche umher, und wenn sie auch durch den griechischen feldzug an zahl beträchtlich verringert worden wären, so hätte sich doch eine hinreichende ergänzungsmannschaft am Hellespont eingefunden, damit der könig mit dem gewohnten stattlichen gefolge seine provinzen durchzöge. allerdings war das mit Xerxes heimkehrende heer viel kleiner als beim auszuge: denn der gröste teil wurde in Europa zurückgelassen. aber keineswegs ein auf fünf millionen oder viele hunderttausende sich belaufendes heer war über die beiden schiffbrücken des Hellespontes nach Europa geführt worden, es waren höchstens 150000 mann, die zahlreichen troszknechte eingerechnet. von diesen 150000 menschen mag ein viertel den strapazen des feldzugs erlegen oder krank zurückgeblieben sein, etwa ein viertel kehrte mit dem könig heim, die übrigen zwei viertel weilten in Thrakien und Thessalien zur fortsetzung des krieges.

Der rückmarsch des Xerxes hat keine ähnlichkeit mit Napoleons rückzug von Moskau, womit er oft verglichen wurde. alle angaben über das grosze sterben im Perserheere zerfallen in nichts, wenn man den bericht über Artabazos' truppen näher ins auge faszt. wie vorhin erwähnt wurde, soll Artabazos 60000 mann unter seinem befehle gehabt haben (Her. VIII 126). dieser general verbrachte nun, nachdem er den könig zum Hellespont geleitet, den winter mit kühnen kriegsunternehmungen. er begann sofort die unterwerfung der halbinsel Pallene, deren hauptstädte Potidaia und Olynthos angesehen und blühend waren. nur Pallene war abgefallen, alle übrigen landschaften und städte blieben ruhig, was wiederum beweist, dasz der rückmarsch des Xerxes in ordnung erfolgte. Artabazos machte sich nun sogleich an die belagerung von Potidaia. da Olynthos eine zweideutige haltung zeigte, griff er auch diese stadt an; er nahm sie nach kurzer belagerung, liesz die bewohner

niedermachen und übergab den platz den Chalkidern. die belagerung des viel stärkern Potidaia aber zog sich in die länge und muste nach dreimonatlicher dauer aufgegeben werden, vermutlich weil Artabazos von seinem vorgesetzten Mardonios den befehl erhielt sich nicht länger in jenen gegenden aufzuhalten, sondern nach Thessalien zu marschieren. zuletzt versuchte Artabazos durch benutzung einer ungewöhnlichen ebbe eine umgehung der stadt, verlor aber, wie es heiszt, durch das zurückkehrende meer und durch die auf booten heranfahrenden Potidaiaten einen groszen teil seiner mannschaft. dann marschierte er zu Mardonios, mit dessen plänen er gar nicht einverstanden war. an der schlacht von Plataiai nahm er geflissentlich keinen anteil und trug dadurch wohl die gröste schuld an der niederlage des Mardonios. hierauf eilte er aus dem ihm verhaszten kriegsschauplatze, nach Herodot mit einem heere von 40000 mann (Her. VIII 126 ff. IX 41. 66). diese zahl wird zu grosz sein, aber wir sehen doch aufs deutlichste, dasz seine armee auf dem mit Xerxes ausgeführten rückmarsch fast gar keine verluste erlitten haben kann. und wenn die armee des Artabazos nicht sonderlich geschwächt war, so haben auch die übrigen truppen des Xerxes nicht allzu sehr gelitten. Artabazos war im stande seine mannschaft sofort zu neuen anstrengenden kriegsunternehmungen zu verwenden: er belagerte zwei grosze städte und zog im frühling wiederum durch die gebiete, die schon bei Xerxes' durchzug aller nahrungsmittel entbehrt haben sollen, und trotzdem verlor er nur den dritten teil seiner mannschaft. dadurch dasz die griechische überlieferung solche zugeständnisse an den geschichtlichen wahrheitsgehalt macht, vermögen wir sie von ihren vielfältigen ausschmückungen und übertreibungen zu säubern.

Wiesbaden. Heinrich Welzhofer.

72.
ZU THEOPHRASTOS ΠΕΡΙ ΦΥΤΩΝ ΙCΤΟΡΙΑC.

Im jahrg. 1894 dieser zeitschrift s. 848 bespricht ASchöne eine von mir ebd. s. 603 vorgeschlagene verbesserung zu Theophrastos περὶ φυτῶν ἱcτορίαc I 3, 1. die von ihm dort dargelegte möglichkeit einer existenz des wortes γάμβρη erkenne ich gern an, nur ersehe ich daraus keinen vorteil für besagte Theophrast-stelle.

Wenn Schöne dagegen andeutet, ich hätte mit unrecht das wort κράμβη gewöhnlich genannt, da es doch der Didotsche thesaurus als ziemlich selten erweise, so möchte ich ihn in eben diesem thesaurus, abgesehen von ableitungen wie κραμβήειc, κραμβίδιον usw., nur noch auf die unter κραμβίc zu findende stelle des Ailianos und ganz besonders auf den artikel ῥαφανίc verweisen. für Aristoteles bietet Bonitz im index Aristot. einige belege. ferner findet sich κράμβη in der Hippokratischen samlung 18 mal: oeuvres complètes par Littré bd. V s. 288. 438. VI 266. 560. 562. VII 32. 196. 324. 366. VIII 104.

156. 192. 204. 220. 250. 266 u. 342 in § 162 u. 163. VIII 130 ξὺν τῷ κραμβίῳ χλιερῷ. in den dem Dioskorides zugeschriebenen büchern περὶ εὐποριcτων sodann steht κράμβη 29 mal: I 3. 24. 43. 91. 97. 145. 149. 154. 169 (2 mal). 170. 184. 199. 229. 231. 235 (2 mal). II 1 (2 mal). 35. 49. 61. 67. 78. 95 (2 mal). 115. 122. 158, und schlieszlich in den Geoponika ist κράμβη 26 mal zu lesen: V c. 11 (6 mal). VII 31, 1. XII 1, 2. XII 21, 1, und XII 17 περὶ κράμβηc καὶ τῆc ἐξ αὐτῆc θεραπείαc. Παξάμου (abgesehen vom titel 16 mal). überdies steht noch XII 1, 8 κραμβὶν λευκόν und XII 1, 2 κραμβαcπάραγον. diese gering gerechnet 73 stellen aus drei werken einer einen zeitraum von mehr als tausend jahren umspannenden fachlitteratur dürften wohl genügen wider die von Schöne behauptete seltenheit des wortes κράμβη. übrigens braucht man die möglichkeit der form γάμβρη gar nicht mehr zu erweisen, da dieselbe bereits vorhanden ist und zwar im corpus gloss. Lat. III s. 583, 27 *gambris ·i· brasica*; s. 583, 58 *kambri ·i· brasica hoc est raua caulis* und s. 546, 48 *gambri · brasica*, wozu Joh. Schmidt im Hermes XVIII s. 539 n. 306 noch citiert: Matheus Silvaticus: *cambri ·i· caulis.*

* * *

I 10, 1 heiszt es: ὁ δὲ καυλὸc ὥcπερ εἴρηται κοινότεροc· ἔχει δὲ οὐ πάντα οὐδὲ τοῦτον οἷον ἔνια τῶν ποιωδῶν. τὰ δ' ἔχει μὲν οὐκ ἀεὶ δὲ ἀλλ' ἐπέτειον καὶ ὅcα χρονιώτερα ταῖc ῥίζαιc. das gibt keinen sinn; es musz umgestellt werden: ἔχει δὲ οὐ πάντα οὐδὲ τοῦτον. τὰ δ' ἔχει μὲν οὐκ ἀεὶ δὲ ἀλλ' ἐπέτειον οἷον ἔνια τῶν ποιωδῶν καὶ ὅcα χρονιώτερα ταῖc ῥίζαιc: doch haben auch ihn nicht alle. manche haben ihn zwar, aber nicht fortdauernd, sondern einjährig, wie einige der krautpflanzen (die biennen) und die, welche ausdauernde wurzeln haben (die perennen).

I 12, 2 πᾶν γὰρ ἔχει κρᾶcίν τινα καὶ μίξιν ἰδίαν ἥπερ οἰκεία δηλονότι τυγχάνει τοῖc ὑποκειμένοιc καρποῖc· ὧν τοῖc πλείcτοιc cυνεμφαίνεταί τιc ὁμοιότηc οὐκ ἀκριβὴc οὐδὲ cαφήc· ἀλλ' ἐν τοῖc περικαρπίοιc γὰρ μᾶλλον κατεργαcίαν λαμβάνει καὶ πέψιν καθαρὰν καὶ εἰλικρινῆ ἡ τοῦ χυλοῦ φύcιc. das störende γὰρ ist eine conjectur Wimmers; Ald. und H haben διό 'nec aliud codices habere videntur'. also liegt viel näher δὴ zu lesen.

III 7, 2 τὸ δὲ πάχοc οἷον ἂν τύχῃ τὸ δένδρον (W. οἷον ἐὰν Ald.)· ὅcῳπερ ἂν ἰcχυρότερον καὶ ἐγχυλότερον ἢ παχύτερον. für ἢ ist ᾖ zu setzen.

III 5, 2 ἐὰν ὑπὸ τοῦ καύματοc ληφθῇ ξηραίνεται καὶ ἀναυξὴc ἐπὶ τὸ μεῖζον. glatter wäre ξηρὰ γίνεται, vielleicht ist auch mit πλὴν τῆc πιττοειδοῦc und ἐγίγνετο γὰρ ἂν μείζων τῷ μεγέθει eine umstellung vorzunehmen, also etwa zu lesen: ἐφ' ἡμέραν δὲ μίαν αὐξηθεῖcα ἐὰν ὑπὸ τοῦ καύματοc ληφθῇ ξηρὰ γίνεται καὶ ἀναυξὴc ἐπὶ τὸ μεῖζον πλὴν τῆc πιττοειδοῦc. διόπερ τινὲc αὐτῶν οὐ μεῖζον ἔχουcι κυάμου τὸ μέγεθοc· ἐγίνετο γὰρ ἂν μείζων τῷ μεγέθει.

München. Hermann Stadler.

73.
ZU PLAUTUS AULULARIA.

Der vers Aul. 159 lautet in den hss.: *sed est grandior natu media est mulieris aetas.* hier ist das erste *est* unmöglich: denn éine und dieselbe person kann nicht zugleich *grandior natu* und in *media aetate* stehend genannt werden. die *aetas quae media dicitur* schlieszt sich nach dem zeugnis Ciceros im *Cato maior* 20, 76 unmittelbar an die *adulescentia* an; *natu grandior* aber oder wo kein misverständnis möglich ist blosz *grandior* bezeichnet den anfang der *senectus*: spricht doch später v. 253 Megadorus selbst von seiner *senecta aetas.* bei Plautus selbst kommt der comparativ *grandior* (abgesehen von Curc. 118 *grándiorém gradum ergó fac ad me óbsecro*) nicht weiter vor, wohl aber bei Terentius zweimal: Phormio 362 *homo iam grandior*, derselbe der ein paar verse später (365) *senex* genannt wird, und Ad. 930 *natu grandior* von einer frau, die *parere iam diu per annos non potest*, also auch der *senectus* wenigstens nahe stehen musz. darum wird Bothe mit seiner änderung des ersten *est* in *es* unbedingt recht behalten, dem auch WWagner in seiner ausgabe der Aulularia (Cambridge 1866) und CFWMüller Plaut. prosodie s. 389 f. zugestimmt haben, während die neuesten hgg., Goetz (1881), PLangen (1889), Leo (1885 und 1895) und wiederum Goetz-Schöll (in der bibl. Teubn. 1893) an *est* festhalten. Ussing (1878) bemerkt in seinem commentar: 'Bothius et Wagnerus *es grandior* scripserunt, quod si voluisset Plautus, nec *sed* posuisset nec pronomen *tu* omisisset.' sehr richtig; aber der erste einwand läszt sich sofort beseitigen, wenn v. 160 vor 159 gestellt wird, wohin er auch an sich besser passt, und dasz auch der zweite sich mit leichter mühe aus dem wege räumen läszt, wird sich bald zeigen. die verse von 153 an sind versus Reiziani (vgl. über dies metrum WChrist metrik der Gr. u. R.[2] s. 348 f.), und da diese versart bis v. 160 fortgesetzt wird, so hat man natürlich auch diesen v. 159 als solchen angesehen und demnach geändert: so lautet er bei Goetz und Langen: *sed est grándior: nam múlieris est aétas media.* Leo dagegen meint: 'metrum mutatur sermonis indoli convenienter' und stellt den vers her als baccheischen trimeter verbunden mit einer iambischen katalektischen tripodie: *sed ést grandiór natu: média est múlieris aetas.* da nun diese beiden fassungen wegen des beibehaltenen ersten *est* nach meiner obigen ausführung unmöglich richtig sind und überdies der in rede stehende vers nicht mehr zur reihe der Reiziani gehören m u s z, da diese mit *eam sí iubes me póscere, poscám tibi, frater* abschlieszen kann, so braucht er auch kein Reizianus mehr zu sein, und ich schliesze mich mit voller überzeugung dem vorschlag Müllers ao. an:

sed és tu natu grándior; mediást mulieris aétas.

dieser iambische septenar bildet einen sehr passenden übergang von den sieben versus Reiziani zu den jetzt bis zum scenenschlusz bei-

behaltenen trochäischen septenaren. die Müllersche fassung empfiehlt sich um so mehr, als sie das von Ussing vermiszte pron. *tu* auf die leichteste weise gewinnt und übrigens auszer einer kleinen umstellung zweier wörter (*natu grandior* statt *grandior natu*) an der überlieferung nichts ändert.

Was ist nun aber mit v. 161 zu machen? *ME. Núm non uis me intérrogare te? EV. Ímmo siquid uís, roga.* Megadorus fragt seine schwester, ob er, ohne ihren unwillen zu erregen, eine frage an sie richten dürfe, und Eunomia bejaht es. wo ist denn im unmittelbar folgenden eine frage? *quid dubitas* usw. wird man doch wahrlich nicht als eine solche ansehen dürfen, auf die eine antwort erwartet würde. vor vielen jahren schon habe ich mir notiert, dieser vers 161 müsse, natürlich mit vertauschung der personennamen, unmittelbar vor v. 170 gestellt werden. dann antwortet Megadorus in den ersten drei versen 162—164 noch in demselben ironischen tone, in dem er bisher das anerbieten seiner schwester in bezug einer heirat überhaupt abgelehnt hatte (ich kann daher auch die ansicht von Wilamowitz und Leo, die verse 161—164 seien verdächtig, durchaus nicht teilen), von v. 165 an aber ernstlich: 'ich will dir, schwester, die mühe, die du dir zu meinem vermeintlichen besten gegeben hast, ersparen. von einer frau mit reicher mitgift will ich überhaupt nichts wissen, da ich von haus aus vermögen genug besitze, aber — und hier begannen die verse, deren ausfall Langen richtig vermutet hat — beruhige dich: ich habe mir bereits, ohne dich um deine meinung zu befragen, meine künftige frau selbst ausgesucht.' hieran schlieszt sich nun der oben besprochene vers 161 und des Megadorus antwort in v. 170 ff.

Der bessern übersicht wegen und weil ich auch in andern versen einige änderungen für nötig halte, lasse ich hier die ganze scene, die Goetz mit vollem recht eine 'scaena perdifficilis' nennt (nachdem schon Ritschl opusc. II s. 283 sie als eine 'ohne zweifel sehr unvollständige' bezeichnet hatte), im zusammenhang folgen, und zwar ohne jegliche bemerkung. die fachmänner werden schon selbst sehen, was ich von andern entlehnt habe und was mein eigentum ist.

EVNOMIA MEGADORVS

EV. Velím te arbitrári med haéc uerba, fráter, 120
meáï fidéi tuáïque réi
causá facere, ut aéquomst germánam sorórem.
quamquam haúd falsa súm nos odiósas habéri:
nam múltum loquáces merito ómnes habémur,
nec úllam profécto repértam esse mútam 125
⟨aut⟩ hódie dicúnt mulierem ⟨aút⟩ ullo in saéclo.
uerum hóc, frater, únum tamén cogitáto,
tibí proxumám me mihíque esse itém te.
ita aéquomst quod ín rem esse utríque arbitrémur
et míhi te et tibí ⟨me⟩ consúlere et monére. 130

neque ócccultum habéri id neque pér metum mussári,
quin párticipem páriter ego te ét tu me fácias.
eo núnc ego secréto forás te huc sedúxi,
utí tuam rem ego técum hic loquerér familiárem.
ME. ⟨Age⟩ dá mihi, femina óptuma, manum. EV. Vbi east? quis east nam óptuma? 135 136
ME. Tu. EV. Túne aïs? ME. Si négas, nego. EV. Decet téquidem uera próloqui. 137 138
nulla éligi potest óptuma: nam alia ália peior, fráter, est. 139 140
ME. Idem ego árbitror, nec tíbi ⟨med⟩ aduorsárier
certúmst de istac re umquám, soror.
EV. Da mi óperam, amabo.
ME. Tuást: utere átque imperá ⟨mihi⟩, siquíd uis.
EV. Íd quod in rém tuam esse árbitror,
te id mónitum aduento. 145
ME. Soror, móre tuo facis. EV. Fácta uolo.
ME. Quid ést id, sorór? EV. Quod tibí sempitérnum
salútare sit: liberís procreándis
(ita dí faxint!) uolo te úxorem
domum dúcere. ME. Ei occidís. EV. Quid ita? 150
ME. Quia míbi misero cerebrum éxcutiunt
tua dícta, soror: lapidés loqueris.
EV. Heia, hóc face quod te iúbet soror. ME. Si lúbeat, faciam.
EV. In rem hóc tuamst. ME. Vtquidém prius quam dúcam emoriar.
sed his légibus, siquám, soror, ⟨mihi⟩ uís dare, ducam: 155
quae uéniat cras, peréndie forás feratur,
his légibus quam uís dare, cedo: núptum adorna.
EV. Cum máxuma possúm tibi, fratér, dare dote:
eam sí iubes me póscere, poscám tibi, frater. 160
sed és tu natu grándior; mediást mulieris aétas. 159
ME. Póst mediam aetatém qui media dúcit uxorém domum, 162
si eám senex anúm praegnatem fórtuito fécerit,
quíd dubitas, quin sít paratum nómen puero Póstumus?
núnc ego istum, sorór, laborem démam et deminuám tibi. 165
égo uirtute deum ét maiorum nóstrum diues súm satis.
ístas magnas fáctiones, ánimos, dotes dápsiles,
clámores, eburáta uehicla, impéria, pallas, púrpuram
níl moror, quae in séruitutem súmptibus redigúnt uiros.

* * * * * * * * *
* * * * * * * * *
* * * * * * * * *

EV. Núm non uis me intérrogare te? ME. Ímmo siquid uís, roga. 161
EV. Díc mihi, si audes, quís east quam uis dúcere uxorem? ME. Éloquar. 170
nóstin hunc senem Eúclionem ex próxumo paupérculum?
EV. Nóui, hominem haud malúm mecastor. ME. Éius cupio fíliam
uírginem mihi désponderi. uérba ne faciás, soror.

scío quid dicturá's: hanc esse paúperem. haec paupér placet.
EV. Dí bene uortant! ME. Ídem ego spero. EV. Númquid me
⟨aliud⟩ uís? ME. Vale. 175
EV. Ét tu, frater. ME. Égo conueniam ⟨iam⟩ Eúclionem, sí domist.
séd eccum ⟨uideo⟩: néscio unde sése homo recipít domum.

Nachträglich habe ich noch zu bemerken, dasz mein freund Fritz Schöll in Heidelberg den vers 159 so zu ändern vorschlägt: ⟨*ME.*⟩ *Sed ést⟨ne ea⟩ natu grándior?* ⟨*EV.*⟩ *Mediást mulieris aétas.* eine änderung die in den zusammenhang auch vortrefflich passt. ich überlasse andern die entscheidung, welcher der beiden vorschläge den vorzug verdiene.

DRESDEN. ALFRED FLECKEISEN.

74.
ZU CAESAR *DE BELLO GALLICO.*

Es ist bekannt, dasz die hss. der classe β viele zusätze haben, welche sich in der classe α nicht finden. diese zusätze sind von verschiedenem werte; daher sehen wir auch, dasz Meusel ihnen gegenüber sich oft ablehnend verhält. gebilligt wird jedoch von ihm und auch von andern neuern hgg. (zb. Herzog, Kleist, Fügner, Kübler) *de b. Gall.* I 40, 14 *utrum apud eos pudor atque officium an timor plus valeret*; *plus* β, om. α. diejenigen hgg., welche sich unbedingt an α halten, zb. Nipperdey, Holder, Kraner lassen *plus* weg; der sinn verlangt es auch nicht, denn *valere* ist = 'geltung haben', und Caesar sagt, er wolle möglichst bald erkennen, ob bei den soldaten ehr- und pflichtgefühl oder furcht geltung habe, hersche. doch hat jeder, der die stelle sich laut vorliest, das gefühl, dasz die concinnität des satzbaus gegenüber *pudor atque officium* noch einen zusatz zu *timor* verlange; aus diesem zusatze kann *plus* entstanden sein. auf *plus valere* war leicht zu kommen, da *multum*, *plus*, *plurimum valere* allgemein übliche phrasen waren, wenn auch Caesar wiederholt *multum* und *plurimum*, doch nirgends sonst *plus valere* gebraucht. auch an dem comparativ im fragesatz brauchte man keinen anstosz zu nehmen: vgl. Andresen zu Cic. *epist.* IV 7, 4; wir haben eine art ausgleich zweier constructionen: *utrum pudor atque officium an timor valeret* und *utrum timor plus valeret quam pudor atque officium*; aus der ersten ist *an*, aus der zweiten *plus* entnommen. mir scheint jedoch *plus* aus *solus* entstanden zu sein; so ist gegenüber *pudor atque officium* äuszerlich und innerlich das richtige gegengewicht geschaffen. Caesar will wissen, ob bei seinen soldaten noch ehr- und pflichtgefühl oder nur noch furcht hersche. aus *solus* konnte leicht *plus* entstehen, da beide worte gleichen ausgang haben; der ausfall in α ist vielleicht durch das nachfolgende *solam* veranlaszt.

RASTATT. JOSEF HERMANN SCHMALZ.

75.

DER UNTERGANG DER FABIER AM CREMERA.

zu Ovidius *fasti* II 195 ff.

Dasz die tradition über den auszug und den untergang der Fabier durch die familienüberlieferung beeinfluszt sei und ihren gewährsmann an dem geschichtschreiber Fabius Pictor habe, wird wohl allgemein zugegeben, und so denn auch, dasz der auszug des geschlechtes schwerlich ein freiwilliger gewesen, vielmehr durch 'innere krisen' veranlaszt sein dürfte. das übergewicht der Fabier, das sich zu einer art oligarchie gestaltet hatte, indem sie in den jahren d. st. 269 bis 275 stets den éinen consul stellten, habe eine reaction hervorgerufen, welche das geschlecht endlich zur auswanderung zwang. fraglich ist nur, von welcher seite diese reaction ausgieng.

Die verurteilung des Sp. Cassius unter dem consulate eines Fabiers durch einen Fabier als richter über hochverrat hatte den grund für die grösze des Fabischen hauses gelegt. in den Fabiern fanden die patricier die energischen vorkämpfer gegen die jahr um jahr erneuerten agrarischen agitationen der tribunen, und wenn dann gerade von jenem Kaeso Fabius, der den Cassius verurteilt hatte, berichtet wird, dasz er als consul im j. 275 plötzlich seinen charakter geändert und eine ackerverteilung im sinne des Cassischen gesetzes beantragt habe, aber auf den widerstand seiner patricischen standesgenossen gestoszen sei, so drängt sich wohl der verdacht auf, dasz diese volksfreundliche umwandlung dem Kaeso nur von der familientradition und ihrem wortführer, dem geschichtschreiber Fabius, angedichtet sein dürfte.

Inzwischen hatten die Fabier in den kriegen insbesondere gegen Veji sich mit ruhm bedeckt, und da es trotzdem zu keinem entscheidenden siege gekommen war, erbieten sie sich im folgenden jahre mit ihrer hausmacht allein den krieg gegen Veji zu führen. ob dieses hochherzigen entschlusses soll natürlich das volk den Fabischen stamm zum himmel erhoben haben (Liv. II 49, 1); aber das vorhaben, mit einem häuflein von 306 mann, wobei selbstverständlich die clienten mitgezählt sind, den krieg gegen das mächtige Veji zu führen, ist an sich so unglaublich, dasz man mit grund einen andern hergang vermuten musz. auf einen solchen weist die stelle bei Festus hin s. 285: *religioni est quibusdam porta Carmentali egredi et in aede Iani, quae est extra eam, senatum haberi: quod ea egressi sex et trecenti Fabii apud Cremeram omnes interfecti sunt, cum in aede Iani S. C. factum esset, uti proficiscerentur.* allerdings lassen auch Livius (II 48, 8 ff.) und Dionysios (IX 15) die häuptlinge der Fabier zur curie ziehen, um dem senate ihr vorhaben zu verkündigen; aber aus der rührung und dem beifall, mit dem die väter diesen

hochherzigen entschlusz entgegennahmen, wird man schwerlich einen beschlusz heraushören dürfen, der die Fabier zum auszuge zwang.

Unrichtig in der stelle des Festus ist allerdings, dasz von einem senatsbeschlusz im tempel des Janus die rede ist, da dieser erst durch C. Duilius im ersten punischen kriege erbaut wurde. ist es aber der platz, den später dieser tempel einnahm, an dem die erinnerung eines beschlusses über den auszug der Fabier haftete, und kann dann selbstverständlich nicht mehr an einen etwa auf diesem platze unter freiem himmel gefaszten senatsbeschlusz gedacht werden, so ergibt sich wohl der schlusz, dasz nur eine auf diesem platze tagende volksversamlung, ein *concilium plebis*[1], den betreffenden beschlusz gefaszt haben kann. mit recht durfte von der plebs gegen die Fabier die klage erhoben werden, dasz sie die ausführung des Cassischen ackergesetzes vereitelt hätten, und mochte auch ein gegen sie gerichteter beschlusz der rechtskraft entbehren, so war er doch eine drohung, und es begreift sich, dasz wenn auch nicht das ganze Fabische geschlecht, so doch diejenigen von ihnen, welche als consuln die agrarischen agitationen mit gewalt unterdrückt hatten, um schlimmerem zu entgehen, sich zum freiwilligen exil — *soli mutatio* — gezwungen sahen.[2]

Anders als in der familientradition lautete im munde des volkes die erinnerung an diesen auszug: *porta scelerata* hiesz der bogen des Carmenta-thores, durch den sie gezogen waren, wie *vicus sceleratus* die gasse hiesz, an der die erinnerung an die schandthat der Tullia haftete, und *campus sceleratus* der platz, auf dem die pflichtvergessenen Vestalinnen eingegraben wurden. unter diesen umständen erklärt sich wohl auch, wenn berichtet wird, dasz der consul T. Menenius, der unweit von der Cremera sein lager hatte, den ausgestoszenen keine hilfe gebracht habe (Liv. II 52, 3. Dion. IX 23. 27). was dann über die anklage des Menenius durch die tribunen und seine verurteilung zu einer geldstrafe und weiter über seinen bald darauf aus schmerz über diese verurteilung erfolgten tod berichtet wird, stammt ohne zweifel aus Fabischer tradition.

Es ist daher auch kaum glaublich, dasz der tag, an welchem die ausgestoszenen Fabier untergiengen, als *dies ater* sei bezeichnet worden und dasz es derselbe gewesen, an dem später auch die niederlage an der Allia stattfand. Schwegler (RG. II s. 752) will darin eher 'subjective combination als historische überlieferung' erblicken. fraglich ist nur, wie Ovidius, dessen erzählung sich im übrigen eng an Livius anschlieszt, abweichend von diesem und von der tradition

---

[1] der platz vor porta Carmentalis ist derselbe, von dem es bei Livius III 54, 15 heiszt: *ea omnia in pratis Flaminiis concilio plebis acta, quem nunc circum Flaminium appellant.* [2] schon Dion. IX 22 spricht die vermutung aus, dasz nur die drei brüder, die sieben jahre hinter einander consuln waren, Kaeso, Marcus und Quintus Fabius mit ihren waffenfähigen mannen, nicht aber mit ihrem ganzen geschlechte ausgezogen seien.

überhaupt, als tag des unterganges der Fabier die iden des februar bezeichnen konnte. ein irrtum, die verwechslung etwa des tages des auszuges mit dem des unterganges, scheint um so mehr ausgeschlossen, als ja Ov. durch seine verschwägerung mit dem Fabischen hause über die zeit unterrichtet sein muste, zu der die Fabier die erinnerung an die an der Cremera gefallenen ahnen feierten. geschah dies, wie es höchst wahrscheinlich ist, zu der zeit, wo überhaupt die Manen der altvordern der geschlechter gesühnt wurden, also zur zeit der mit den iden des februar beginnenden parentalien, so erklärt sich, wie dieser tag im Fabischen hause selbst zum erinnerungstage des unglücks an der Cremera werden konnte.

Die stelle der *fasti*, in der sich mehrfache kritische schwierigkeiten finden, lautet nach der herkömmlichen überlieferung:

II 195 *haec fuit illa dies, in qua Veientibus armis*
ter centum Fabii ter cecidere duo.
una domus vires et onus susceperat urbis:
sumunt gentiles arma professa manus.
egreditur castris miles generosus ab isdem,
200 *e quis dux fieri quilibet aptus erat.*
Carmentis portae dextra est via proxima Iano.
ire per hanc noli, quisquis es: omen habet.
illa fama refert Fabios exisse trecentos.
porta vacat culpa, sed tamen omen habet.

da das letzte distichon in den bessern hss. (cod. Regin. Ursin.) fehlt, haben Merkel, Peter, Güthling dasselbe als unecht verworfen, während Riese nur den pentameter als abgeschmackt strich. der hexameter *illa fama refert* usw., ist aber nicht nur 'non spernendus', wie ihn Riese nennt, sondern durchaus notwendig, da man sonst nicht begreift, weshalb überhaupt das thor und das ihm anhaftende *omen* erwähnt wird. wenn dieser vers in den bessern hss. fehlt, so kann der grund wohl nur dér gewesen sein, dasz der zugehörige pentameter ausgefallen war. beachtet man nun, dasz v. 199 *egreditur castris miles generosus ab isdem* nur eine ziemlich affectierte umschreibung von v. 198 ist: *sumunt gentiles arma professa manus*, so dürfte wohl der verdacht der unechtheit den v. 199 treffen, und dies um so mehr, als auch der pentameter mit seinem *e quis* sich schlecht an *miles generosus* oder *castris ex isdem* anschlieszt. der richtige platz für den pentameter kann nur nach v. 203 sein:

illa fama refert Fabios exisse trecentos,
e quis dux fieri quilibet aptus erat.

Noch immer streitet man über die lesart von v. 201, ob *Carmentis portae dextra est via proxima Iano*, wie die mehrzahl der bessern hss. bietet, zu schreiben sei, oder *Carmentis portae dextro est via proxima iano.* gegen letztern text spricht mehr als éin grund, zunächst der, dasz *proxima* in seiner localen relation unverständlich ist, da das ziel, die Cremera, noch gar nicht erwähnt ist. weiter

musz befremden dasz, wenn überhaupt von zwei wegen die rede sein kann, wo es sich nur um einen doppelten durchgang für denselben weg handelt, gerade der durch den rechten bogen führende, also vom Tiber weiter abliegende und somit auch von dem ziele relativ entferntere als der nächste bezeichnet wird. dazu kommt dasz es im folgenden verse nicht *ire per hanc noli*, sondern *per hunc*, sc. *ianum*, heiszen müste, wie auch Ehwald in Bursians jahresber. XLIII s. 171 bessern wollte.

Gleichwohl soll diese lesart, wie Peter meint, gegenüber der andern: *Carmentis portae dextra est via proxima Iano*, von Becker RA. I s. 138 'jedem zweifel entrückt' sein. da es sich bei diesem wortlaute um die nähe des als *Ianus ad theatrum Marcelli* bezeichneten tempels handelt, so meinte Becker, weil zwischen dem theater und der stadtmauer, also auch der porta Carmentalis das forum Olitorium lag, dasz es unmöglich sei, wo man sich auch das thor denken möge, es in die nähe des theaters und mithin des Janus-tempels zu bringen. dasz diese topographische argumentation nicht eben zwingend ist, erhellt schon daraus, dasz ein anderer topograph, Jordan (I 1 s. 239, 74), sich gegen Becker für die lesart *dextra* erklärt und so selbst die worte des Livius II 49, 8 *infelici via dextro Iano portae Carmentalis profecti* interpretiert hat: 'so dasz der Janus-tempel zur rechten war'. zu bedauern ist nur, dasz sich Jordan weder an dieser stelle noch auch in dem artikel, auf den er verweist, Hermes IV s. 334, des genauern über die lage des *Ianus ad theatrum Marcelli* oder *Ianus in foro holitorio* (topogr. ao.) ausgesprochen hat. dasz der tempel auf diesem forum gelegen habe, also auf dem platze, den die stadtmauer, der Tiber und die vom Carmenta-thore nach dem Marsfeld führende strasze begrenzten, dafür fehlt es an jedem zeugnis. beachtet man ferner dasz, wenn der tempel auf diesem platze sich befunden hätte, er dann gleich dem tempel der Pietas und einigen andern tempeln und gebäuden bei dem bau des theaters hätte weichen müssen (Plinius *n. h.* VII 121. Cass. Dion XLIII 49. Becker I s. 603, 71), so dürfte es wahrscheinlicher sein, dasz der tempel dem theater gegenüber auf der rechten seite der vom Carmenta-thor kommenden strasze gelegen hat. dann sind es die *prata Flaminia*, auf denen der tempel stand, also jener platz, auf dem, wie ich oben nachzuweisen suchte, der die Fabier zum fortzug zwingende beschlusz musz gefaszt worden sein, und es ist dann wohl auch kein zufall, dasz Ov. bei dem unglücksthor des nahen Janus gedenkt.

WIEN. EMANUEL HOFFMANN.

76.

ÜBER DIE CONGRUENZ BEI CAESAR.

III 17, 3 lesen wir in den hss. und ausgaben: *atque his paucis diebus Aulerci Eburovices Lexoviique senatu suo interfecto, quod auctores belli esse nolebant, portas clauserunt seque cum Viridovice coniunxerunt.* erklärt wird die auffallende construction *auctores esse nolebant*, bezogen auf *senatu*, aus dem collectivischen sinne des letztern wortes (constructio ad sensum). als hauptstütze für diese behauptung zieht man I 2, 1 herbei: *civitati persuasit, ut de finibus suis cum omnibus copiis exirent,* wo der plural um so gesicherter erscheint, als es gleich darauf heiszt: *id hoc facilius iis persuasit.* ich kann noch mit folgender beglaubigten stelle aufwarten: I 17, 2 *hos seditiosa atque improba oratione multitudinem deterrere, ne frumentum conferant, quod debeant* und füge überdies hinzu V 55, 2 *neque tamen ulli civitati Germanorum persuaderi potuit, ut Rhenum transire⟨n⟩t, cum se bis expertos dicerent,* wo die hss. und ausgaben zwar *transiret* bieten, *transirent* aber, welches übrigens schon eine alte conjectur ist, wegen des folgenden *dicerent* durchaus geboten erscheint, um so mehr als nach dem zusatze *Germanorum* dieser plur. nichts auffallendes hat. ich könnte ebenfalls I 15, 1 hinzufügen: *idem facit Caesar equitatumque omnem, ad numerum quattuor milium, quem ex omni provincia et Haeduis atque eorum sociis coactum habebat, praemittit, qui videant, quas in partes hostes iter faciant*; doch tritt hier, abgesehen von dem groszen abstande des relativsatzes *qui videant* von seinem beziehungsworte *equitatum*, als bestimmender grund für den plur. meiner ansicht nach noch der besondere umstand hinzu, dasz die vorliebe Caesars für concinnen satz- und gliederbau wie an vielen andern, so auch an unserer stelle (*videant — faciant*) ausschlaggebend gewesen ist (vgl. dagegen I 24, 1 *equitatumque, qui sustineret hostium impetum, misit*). damit dürften aber auch die stellen, die irgendwie dazu angethan scheinen, um als beweise für das vorhandensein einer derartigen construction bei Caesar dienen zu können, erschöpft sein: denn wenn man etwa auch V 31, 1 *comprehendunt utrumque et orant, ne sua dissensione et pertinacia rem in summum periculum deducant* hierher rechnen wollte, so wäre dem entgegenzuhalten, dasz sich hier die sache insofern anders verhält, als gemäsz der vorliebe Caesars die verba des bittens und mahnens ohne object zu construieren (da sich ja dieses aus dem subject des abhängigen satzes von selbst ergibt), *utrumque* nur zu *comprehendunt* gehört und bei *deducant* die beiden männer, um die es sich hier handelt (Cotta und Sabinus), dem geiste des schriftstellers als zwei getrennte personen vorschweben. dieselbe vorliebe Caesars macht es uns sehr wahrscheinlich, dasz 1, 9, 1 unter annahme einer interpolation zu lesen ist: *idoneos nactus homines, per quos ea, quae vellet, ad eum perfer-*

rentur, petit [ab utroque], quoniam Pompei mandata ad se detulerint, ne graventur sua quoque ad eum postulata deferre. hier kommt noch der umstand hinzu, dasz nach einem vorhergehenden participialsatz, besonders nach *nactus*, das object desselben in dem übergeordneten satze nur durch das pron. dem. in irgend einem casus wieder aufgenommen wird, hier also nicht *ab utroque*, sondern *ab iis* am platze wäre; vgl. V 42, 2 *quosdam de exercitu nacti captivos ab his docebantur.* I 53, 3 *naviculam . . nactus ea profugit.* wenn ferner von Doberenz-Dinter und Fügner verwiesen wird auf II 6, 2 f. *quod tum facile fiebat. nam cum tanta multitudo lapides ac tela coicerent, in muro consistendi potestas erat nulli*, so bemerken wir unsrerseits, dasz diese construction für Caesar einfach ein ding der unmöglichkeit ist. aus den oben angeführten beispielen ergibt sich nemlich nur so viel, dasz in ganz vereinzelten fällen, besonders in beziehung auf *civitas* und *multitudo*, das prädicat des abhängigen (absichts-)satzes im plur. steht, dieser prädicatsnumerus also nicht unmittelbar mit dem im sing. stehenden subjecte verbunden wird. von dieser erkenntnis geleitet hat denn auch Kleist in seiner ausgabe *coniceret* geschrieben, wiewohl wir der ansicht sind, dasz hier vielmehr eine interpolation anzunehmen und die ganze stelle von *Gallorum eadem atque Belgarum* bis *potestas erat nulli* zu streichen ist. dazu zwingen uns mehrere gründe: erstens sollte man nemlich umgekehrt *Belgarum eadem atque Gallorum oppugnatio est haec* erwarten; zweitens macht die construction *circumiecta multitudine hominum totis moenibus undique in murum lapides iaci coepti sunt*, gleichviel ob man *totis moenibus* mit Walther als abl. ('überall an der mauer') oder mit Kleist als dativ auffaszt, keineswegs den eindruck, als ob sie von Caesar selbst herrührte, schon deshalb nicht, weil die beiden synonymen ausdrücke *moenibus* und *murum* allzu nahe an einander gerückt sind; drittens ist das hsl. überlieferte *portas succendunt* (wofür jetzt meist *succedunt* geschrieben wird) hier völlig unhaltbar; endlich erleidet durch beseitigung dieses einschiebsels der fortgang der erzählung keinerlei unterbrechung, die verbindung der sätze erhält im gegenteil ein desto innigeres und festeres gefüge. wenn auszerdem von Doberenz-Dinter bezug genommen wird auf II 11, 3 *omnem equitatum, qui novissimum agmen moraretur, praemisit. his Q. Pedium et L. Aurunculeium Cottam legatos praefecit*, so geschieht dies insofern nicht mit recht, als ja *β* statt *his* die lesart *eique* bietet; letztere ist denn auch als die einzig richtige, nur mit der unnötigen änderung in *ei*, von Kübler aufgenommen worden. merkwürdigerweise geben einige bewährte erklärer auch II 11, 4 *cum ab extremo agmine, ad quos ventum erat, consisterent* von der unhaltbaren ansicht aus, dasz die worte *ad quos* auf *agmine* als auf einen collectivbegriff zu beziehen seien, während sie doch in wirklichkeit auf dasselbe subject zurückgehen wie *consisterent*, und das ist ein latent im satze enthaltenes *hostes* oder *milites* (= οἱ ὄπισθεν): vgl. II 25, 1 *non nullos ab novissimis . .*

proelio excedere. VII 88, 5 *conspicati ex oppido caedem et fugam suorum . . copias a munitionibus reducunt.* ebd. 36, 7 *priusquam subsidio ex oppido venire possent, deiecto praesidio potitus loco duas ibi legiones conlocavit fossamque . . perduxit, ut tuto ab repentino hostium incursu etiam singuli commeare possent* (die ausgaben lesen hier zwar mit α *veniri posset*, es ist aber nach meiner überzeugung vielmehr mit β *venire possent* in den text zu setzen, da dies die concinnität mit dem folgenden *commeare possent* nach Caesarischem sprachgebrauch durchaus erfordert). von gröszerm belang scheint die folgende hier ebenfalls in betracht kommende stelle zu sein: II 26, 3 ff. *interim milites legionum duarum . . ab hostibus conspiciebantur, et T. Labienus . . quae res in nostris castris gererentur conspicatus X legionem subsidio nostris misit. qui cum . . quo in loco res esset quantoque in periculo et castra et legiones et imperator versaretur cognovissent, nihil ad celeritatem sibi reliqui fecerunt.* die hss. stimmen hier sämtlich überein. was jedoch als etwas ganz seltsames auffällt, ist folgendes: während man zu dem sing. *legio* den plur. *qui cum . . cognovissent . . fecerunt* in beziehung gesetzt wissen will, bemerkt man nicht den widerspruch, der darin liegt, dasz in demselben satze nicht einmal der plur. *legiones* auf den numerus des ihm mitangehörenden prädicats *versaretur* modificierend eingewirkt hat. letzteres darf zwar an und für sich nicht wunder nehmen, da es ja als grundgesetz bei Caesar gilt, dasz in éinem und demselben satze das prädicat mit dem zunächststehenden subject (wie auch ähnlich das pron. rel. mit dem nächsten nomen) streng übereinstimmt (so dasz also zb. I 31, 10 *quibus locus ac sedes pararentur* der plur. des verbs nicht wegen der mehrheit der subjecte, sondern wegen der mehrzahl des zunächststehenden subjects *sedes* gesetzt ist); aber nach einem andern ebenso allgemeingültigen gesetze durfte auch der begriff *legionem* nicht durch ein masc. plur. wieder aufgenommen werden. die sache liegt hier höchst wahrscheinlich so, worauf offenbar schon am eingange unserer stelle die worte *milites legionum duarum* hinweisen, dasz *X legionem* einer bei bezeichnung von heeresabteilungen üblichen abbreviatur der hss. sein entstehen verdankt für das hier einzig mögliche *milites decimae legionis.* die sog. constructio ad sensum ist, abgesehen von der überaus dürftigen anzahl der gleich anfangs bezeichneten fälle, bei denen es sich überdies nur um innerlich abhängige nebensätze handelt, nur auf den fall beschränkt, wenn das subject ein plur. von *mille* ist und personen bezeichnet; da kann nemlich neben der streng regelrechten construction auch die κατὰ σύνεσιν angewandt werden: vgl. VII 34, 1 *equitatumque omnem et peditum milia X sibi celeriter mitterent, quae in praesidiis rei frumentariae causa disponeret* (*quae* ist grammatisch auf das nächststehende *peditum milia* bezogen, in wirklichkeit und dem sinne nach zugleich auf *equitatum omnem*); ebd. 71, 3 *milia hominum delecta LXXX una secum interitura demonstrat*; aber I 27, 4 *circiter hominum milia*

VI . . sive timore perterriti . . sive spe salutis inducti. die sonst vereinzelt vorkommenden fälle, die scheinbar das gegenteil zeigen, beruhen auf fehlerhafter überlieferung und sind meist in den neuesten texten auf die ursprüngliche lesart zurückgeführt; es sind unter andern folgende: II 23, 3 liest man in den frühern texten nach der hsl. überlieferung: *item alia in parte diversae duae legiones . . profligatis Viromanduis, quibuscum erant congressi . . proeliabantur.* mit Meusel lesen jetzt auch Doberenz-Dinter, Fügner und Kleist *congressae*, und das halten wir bei Caesar für das einzig richtige, trotzdem noch in der allerneuesten zeit FRamorino in der rivista di filologia e d'istruzione classica 1895 s. 416 sich dagegen heftig sträubt, indem er bemerkt: 'non mi persuade il *congressae* di 23, 3 in luogo del *congressi* dei codd. che per costruzio κατὰ σύνεσιν può ben spiegarsi, nonostante quel che il Meusel scrive nei beiträge (p. 266).' ähnlich hat Meusel und nach ihm Kübler 3, 93, 6, wo bisher mit den hss. gelesen wurde: *eodem impetu cohortes . . circumierunt eosque a tergo sunt adorti*, die allein berechtigte femininform *adortae* wiederhergestellt. weiter liest man IV 5, 2 bei Holder und den frühern, bei denen noch α die maszgebende autorität war: *est enim hoc Gallicae consuetudinis, uti . . mercatores in oppidis vulgus circumsistat quibusque ex regionibus veniant . . pronuntiare cogant.* Meusel, Kübler, Doberenz-Dinter, Fügner und Kleist haben die allein richtige lesart von β *cogat* wieder zu ehren gebracht. ähnlich hat sich ein unberechtigter numeruswechsel eingeschlichen in die stelle VII 72, 2 *ne de improviso aut noctu ad munitiones multitudo hostium advolaret aut interdiu tela in nostros operi destinatos coicere possent.* aber während Meusel und die meisten hgg. hier mit unrecht α gefolgt sind, haben nur Kübler und Fügner das richtige eingesehen und mit β *posset* geschrieben. 2, 6, 3 bieten zwar alle hss. die lesart: *simul ex minoribus navibus magna vis eminus missa telorum multa nostris . . vulnera inferebant*, und diese wird noch von Doberenz-Dinter als constructio κατὰ σύνεσιν verteidigt, aber die unhaltbarkeit einer solchen lesart ist von andern schon längst erkannt und dafür *inferebat* vermutet worden, was zb. auch Kübler in seinem texte bietet. wenn wir nun auch den grund, der zu dieser conjectur geführt hat, billigen müssen, so glauben wir doch die heilung auf anderm wege zu finden, indem wir *inferebant* beibehalten, dafür aber *vis* in *vi* verwandeln: wir erreichen nemlich auf diese weise den groszen vorteil dasz, nachdem im vorhergehenden in bezug auf die feinde *succurrebant*, *deficiebant*, *cedebant* ausgesagt ist, *inferebant* sich jetzt diesen imperfecten concinn anreiht, das subject also nicht unnötig wechselt. wenn aber Kübler 1, 79, 4 schreibt: *relinquebatur, ut . . equitum vim repellerent, eo submoto . . sese in valles universi demitterent*, so kann dies nur ein ärgerliches versehen sein: *equitum vim* ist zwar hsl. überliefert, aber daneben geht eine andere hsl. lesart *equitatum* einher, die allein hier am platze ist. es berechtigt uns demnach nichts in dem sprachgebrauche

Caesars, an der im eingang unserer besprechung angeführten stelle die worte *auctores esse nolebant* auf *senatus* zu beziehen und eine ähnliche construction anzunehmen wie zb. Livius XXX 3, 6 *ita .. pars maior auctores sunt.* ganz anders verhält sich aber die sache, wenn wir folgendes erwägen: an fünf stellen der Caesarischen schriften ist die obrigkeitliche behörde bei den einzelnen fremden völkerschaften in engste verbindung gesetzt mit den spitzen der bürgerschaft und bildet zusammen mit diesen die oberste repräsentativgewalt, meist bezeichnet durch die worte *principes ac senatus*, und zwar gerade in dieser bei Caesar ebenso feststehenden wortfolge wie das bekannte *senatus populusque Romanus* (IV 11, 3 bei den Ubiern; 2, 3, 2 bei den einwohnern von Messana; II 5, 1 bei den Remern: nur sind sie an letzter stelle von einander gesondert genannt), oder auch *magistratus ac principes* (VI 22, 2 bei den Germanen) bzw. *magistratus principesque* (2, 19, 1 bei den Hispanern, wo die *magistratus* unmittelbar darauf durch den *senatus* ersetzt werden). damit vergleiche man auch die zusammenstellung *magistratus senatusque* bei Cornelius Nepos 2, 7, 4 (*Themistocles*) *ad magistratus senatumque Lacedaemoniorum adiit* und *senatus principesque* bei Livius XXI 31, 7 *quod ea senatus principumque sententia fuerat.* eine derartige zusammenstellung haben wir aber auch notwendig an unserer stelle anzunehmen und zu lesen: ⟨*principibus ac*⟩ *senatu suo interfecto, quod auctores belli esse nolebant.* der sing. *interfecto*, bezogen auf *principibus ac senatu,* darf nach dem oben gesagten nicht weiter auffallen, da er in dem sprachgebrauch Caesars fest begründet ist. es erübrigt nur noch diesen gebrauch durch einige beispiele zu illustrieren. in erster reihe verdienen folgende zwei beispiele erwähnt zu werden, da sie unserer stelle am nächsten kommen: IV 11, 3 *quorum si* p r i n c i p e s a c s e n a t u s *sibi iure iurando fidem* f e c i s s e t. III 20, 2 *auxiliis equitatuque* c o m p a r a t o. vgl. auszerdem IV 24, 1 p r a e m i s s o *equitatu et essedariis.* 1, 17, 2 *se cohortesque amplius XXX magnumque numerum senatorum atque equitum R. in periculum esse* v e n t u r u m. V 40, 6 *multae praeustae sudes, magnus muralium pilorum numerus* i n s t i t u i t u r. VII 39, 3 *quorum salutem neque propinqui neglegere neque civitas levi momento aestimare* p o s s i t. V 1, 2 *ad onera ac multitudinem iumentorum* t r a n s p o r t a n d a m. 1, 40, 3 *impedimentaque et omnis equitatus* s e q u e r e t u r (vgl. Livius XXV 21, 1 *circa Herdoneam Romanae legiones et praetor Fulvius* e r a t). umgekehrt heiszt es zb. III 3, 1 *cum neque opus hibernorum munitionesque plane* e s s e n t p e r f e c t a e (ebenso *b. Afr.* 93, 3 *Saburram eiusque copias ab Sittio esse* d e l e t a s, während das verbum an folgender stelle mit dem e n t f e r n t e r n worte übereinstimmt: ebd. 26, 4 *ut .. dies noctesque oculos mentemque ad mare* d i s p o s i t o s d i r e c t o s q u e *haberet*; vgl. auch ebd. 80, 3 *postero die et nocte* c o n f e c t o). da der verfasser des 8n buches *de b. Gall.* sich sonst in bezug auf die congruenz ziemlich streng an Caesars sprachgebrauch hält, so ist es um

so wunderbarer, dasz Meusel 29, 2 im anschlusz an β schrei *quibus visis perculsae barbarorum turmae ac perterrita acies hosti . . passim fugae se mandant*, während man doch vielmehr *man* erwartete. die sache verhält sich jedoch anders, wenn man sie dasz α *perterritae* bietet, und mit aufnahme dieser lesart ist alles bester ordnung; sie ist denn auch von den übrigen hgg. mit re aufgenommen worden. wodurch sich Meusel zur annahme der falsch lesart hat verleiten lassen, ist unschwer zu erraten: denn da *acie* den echten schriften Caesars, wenn es die allgemeine bedeut 'heer' hat, nur im sing. vorkommt, so glaubte Meusel diesen gru satz auch in bezug auf unsere stelle anwenden zu müssen, was ja nicht der fall zu sein braucht. im gegenteil, da hier offenbar, die an und für sich unnötige wiederholung des begriffes 'feind' (*b barorum* und *hostium*) und des begriffes 'bestürzt' (*perculsae* u *perterritae*) zeigt, möglichste übereinstimmung der beiden wo gruppen *perculsae barbarorum turmae* und *perterritae acies hosti* angestrebt wurde, so wäre es seltsam, wenn dem plur. *turn* (= cavallerie) nicht auch ein plur. *acies* (= infanterie) entgeg gestellt würde. dasz kurz vorher (§ 1) in bezug auf ebendiese infanterie *instruit aciem* ausgesagt wird, darin darf kein wid spruch mit dem folgenden plur. *acies* gefunden werden, weil d an ein ganzes, das zum kampfe fest zu einander stehende he hier an die versprengten und in wilder flucht nach verschieden seiten begriffenen bruchstücke des heeres gedacht wird. obgle nun der eben besprochene gebrauch naturgemäsz auf solche fä wo die subjecte einzelne personen (nicht ein gesamtbegriff von p sonen) sind, im allgemeinen keinen bezug hat, so ist die gewohnh dennoch so mächtig, dasz selbst in diesem falle nicht selten el dasselbe verfahren platz greift: vgl. I 26, 4 *ibi Orgetorigis filia at unus e filiis captus est* (aber V 27, 2 *quodque ei et filius et fra filius a Caesare remissi essent*). es könnte nun eingewandt w den: es ist zwar richtig, dasz die construction *principibus ac sen interfecto* in Caesars sprachgebrauch begründet ist, müste dann a nicht nach demselben principe *quod auctor belli esse nolebat* schrieben werden, bezogen auf *senatu* als den nächsten begriff? diese frage ist nein zu antworten aus dem einfachen grunde, w jene regel nur das prädicat desselben oder eines innerlich abhängig satzes berührt, für die andern arten von sätzen aber die regel g dasz nicht der nächste begriff der allein maszgebende ist, sond dasz die gesamtheit aller begriffe wieder aufgenommen wird, u zwar bei menschlichen wesen durch den plur. des masc., wenn substantive masculina oder aus masc. und fem. gemischt sind (v 2, 34, 3 *Curio equitatum et duas Marrucinorum cohortes mitt quorum primum impetum equites hostium non tulerunt*), des fe ninum, wenn die substantive lauter feminina sind, bei leblos dingen, aber auch tieren, durch den plur. des neutrum. das erst braucht wohl nicht weiter durch beispiele belegt zu werden, für

letztere vgl. V 12, 6 *leporem et gallinam et anserem gustare fas non putant; haec tamen alunt animi voluptatisque causa.* bei Doberenz-Dinter findet sich zu dieser stelle die bemerkung, dasz eine derartige construction bei Caesar sonst nicht gebräuchlich sei. ich kann aber noch mit folgenden beispielen aufwarten: 1, 27, 3 *ibi sudes stipitesque praeacutos defigit: haec levibus cratibus terraque inaequat.* 3, 76, 3 *magna parte impedimentorum et sarcinarum relicta ad haec repetenda invitati.* in 3, 92, 4 dagegen *est quaedam animi incitatio atque alacritas naturaliter innata omnibus, quae studio pugnae incenditur. hanc non reprimere, sed augere imperatores debent* darf *hanc* in bezug auf *incitatio atque alacritas* nicht auffallen und nicht etwa *haec* vermiszt werden, da die beiden begriffe als in einen einzigen zusammengeschmolzen aufzufassen sind. bemerkenswert ist auch die stelle I 27, 3 f. *obsides, arma, servos . . poposcit. dum ea conquiruntur* usw., weil sie zeigt, dasz *obsides* und *servi* im verächtlichen sinne als auf gleicher stufe mit den dingen (bzw. tieren) stehend betrachtet werden. es ist selbstverständlich, dasz in solchen fällen die casus obliqui vermittelst umschreibung durch *res* gebildet werden müssen, wie dies folgende stellen lehren: IV 17, 10 *ut, si arborum trunci sive naves deiciendi operis causa essent a barbaris immissae, his defensoribus earum rerum vis minueretur.* VII 56, 5 *frumentumque in agris et pecoris copiam nactus repleto his rebus exercitu iter in Senones facere instituit.* 2, 31, 7 *namque huiusmodi res aut pudore aut metu tenentur; quibus rebus nox maxime adversaria est* (hinter *tenentur* ist mit Paul und Doberenz ein kolon zu setzen, weil der folgende satz kein strenger relativsatz ist; sonst wäre *cui* erforderlich, grammatisch mit dem zunächststehenden *metu* übereinstimmend; vgl. VI 28, 2 *neque homini neque ferae quam conspexerunt, parcunt*). 2, 38, 2 f. *multum ad hanc rem probandam adiuvat adulescentia, magnitudo animi, superioris temporis proventus, fiducia rei bene gerendae. his rebus impulsus equitatum omnem . . mittit* (man beachte hier den sing. *adiuvat* und den plur. *his rebus* in bezug auf dieselbe gruppe von subjectsbegriffen, aber jenen in dem nemlichen, diesen in einem neuen satzgefüge). 2, 2, 6 *crebrae . . eruptiones fiebant . . ignesque aggeri . . inferebantur; quae facile nostri milites repellebant* (es ist hier keineswegs nötig *quos* zu schreiben, wie man vorgeschlagen hat: denn *quae* bezieht sich nicht nur auf *ignes*, sondern auch auf *eruptiones*). instructiv ist in dieser beziehung I 29, 1 f. *in castris Helvetiorum tabulae repertae sunt . . quibus in tabulis nominatim ratio confecta erat, qui numerus domo exisset eorum, qui arma ferre possent, et item separatim ⟨quot⟩ pueri, senes mulieresque. quarum omnium rerum summa erat capitum* usw. Meusel hat nach dem vorschlage Prammers mit unrecht die worte *quarum omnium rerum* als unecht in klammern eingeschlossen. ich halte sie für echt, doch beziehe ich sie nicht, wie es zb. Walther thut, auf *tabulae* (Fügner hatte sogar in der ersten auflage kurzweg *quarum omnium tabularum*

in seinen text gesetzt, während er jetzt diese worte ganz streicht), sondern fasse sie mit Doberenz-Dinter als gen. von *quae omnia* auf und beziehe sie, gerade so wie *ea* in I 27, 3 f., auf die einzelnen eben bezeichneten kategorien von menschen in dem sinne eines gemeinen haufens, 'weil bei aufzählung von massen leicht der begriff des persönlichen verschwindet'. dem Römer steht dieses ganze fahrende volk auf gleicher stufe mit dem lieben vieh, welches auch als *res* bezeichnet wird 3, 47, 6 *pecus vero, cuius rei summa erat ex Epiro copia, magno in honore habebant* (humoristisch gesagt: das sonst verachtete dumme vieh stand jetzt, da die not sehr grosz war, in hohen ehren; aber VII 71, 7 heiszt es einfach: *pecus, cuius magna erat copia . . compulsa*). ja auch sonst wird die umschreibung durch *res* oft und gern angewandt, wo das einfache relativum genügen sollte: vgl. VII 29, 2 *non virtute neque in acie vicisse Romanos, sed artificio quodam et scientia oppugnationis, cuius rei fuerint ipsi imperiti*, wo einfach *cuius* genügt hätte, nach Caesars sprachgebrauch grammatisch bezogen auf *scientia oppugnationis*, in wirklichkeit aber auch *artificio* mit einschlieszend. III 12, 3 *magno numero navium adpulso, cuius rei* (= *quarum*) *summam facultatem habebant*. ebd. 18, 6 *inopia cibariorum, cui rei* (= *quibus*) *parum diligenter ab iis erat provisum* (vgl. auch IV 2, 6 *vinum omnino ad se importari non patiuntur, quod ea re ad laborem ferendum remollescere homines . . arbitrantur*. 3, 58, 4 *cogebantur . . pabulum supportare, quodque erat eius rei minor copia, hordeo adaugere*). dies dürfte für uns ein fingerzeig sein, wie wir die fehlerhafte überlieferung in IV 29, 1 *eadem nocte accidit, ut esset luna plena, qui dies maritimos aestus maximos in Oceano efficere consuevit, nostrisque id erat incognitum* zu heilen haben: denn dasz die stelle verdorben ist, zeigt der widerspruch zwischen *nocte* und *dies*, trotz der von den commentatoren gegebenen künstlichen erklärung, dasz hier der astronomische tag gemeint sei. es wird hier mit aller wahrscheinlichkeit *quae res* (umschreibung für *quae*, bezogen auf *luna plena*) zu lesen sein: vgl. 1, 52, 1 *his annona crevit; quae fere res . . futuri temporis timore ingravescere consuevit*. dasz aus *res* mit leichtigkeit *dies* werden konnte, zeigt auch IV 34, 5, wo statt des richtigen *his rebus* ein teil der hss.-classe β die lesart *his diebus* bietet. etwas ähnliches wird wohl stattgefunden haben III 12, 1 *erant eius modi fere situs oppidorum, ut posita in extremis lingulis promunturiisque neque pedibus aditum haberent, cum ex alto se aestus incitavisset, quod bis accidit semper horarum XII spatio, neque navibus, quod rursus minuente aestu naves in vadis adflictarentur*. da die flut nicht innerhalb 12, sondern 24 stunden zweimal einsetzt, so wird von manchen hgg. *bis* entweder getilgt oder hinter *accidit* ein komma gesetzt; einige combinieren sich aus *accedit* (α) und *iis* bzw. *his* (in einer familie von β) die lesart *quod is accedit*, um von unzähligen andern verbesserungsversuchen ganz abzusehen. wir glauben auch hier lesen zu müssen: *quae res accidit semper horarum XII spatio* die ver-

derbnis ist offenbar darauf zurückzuführen, dasz statt *res* durch versehen *bis* gelesen und dem entsprechend *quae* in *quod* verwandelt worden ist.

Aus allem, was wir bisher über die congruenz bei Caesar gesagt haben, ergibt sich dasz, wenn es bei Meusel I 40, 5 heiszt: *factum eius hostis periculum patrum nostrorum memoria, cum Cimbris et Teutonis a C. Mario pulsis non minorem laudem exercitus quam ipse imperator meritus videbatur; factum etiam nuper in Italia servili tumultu, quos tamen aliquid usus ac disciplina, quam a nobis accepissent, sublevarent*, diese lesart für Caesar einfach ein ding der unmöglichkeit ist. dazu kommt dasz, auch abgesehen von dem herschenden sprachgebrauch Caesars, man schon der gleichmäszigkeit wegen entweder *quae* (α) und *sublevarent* ($\alpha\beta$) oder *quam* (β) und *sublevaret* erwarten würde. das erstere ist sicher die lesart des archetypus gewesen (und so hat auch Walther geschrieben); in dieser gestalt könnte also die stelle als beleg dienen für die noch in manchen schulgrammatiken als hauptregel prangende behauptung, dasz bei mehreren subjecten (wenn es sachbegriffe sind) das verbum im plur. und auszerdem bei ungleichem genus der subjecte das prädicatsadjectiv und das pron. relativum im neutrum plur. stehe. dem ist jedoch entgegenzuhalten, dasz eine solche construction wohl in vereinzelten fällen von dem verf. des *b. Afr.* angewandt wird (vgl. 8, 1 *ut sibi auxilia, commeatus, frumentum . . mittenda curarent*), dasz aber der sprachgebrauch Caesars eine solche regel nicht im geringsten verbrochen hat; dieser erfordert vielmehr an unserer stelle, was bereits von andern vermutet worden ist, ganz entschieden: *usus ac disciplina, quam a nobis accepissent, sublevaret* (Fügner ist der einzige unter den hgg., der die stelle so in seiner schulausgabe gestaltet). will man noch weitere beweise, so vgl. m. I 40, 8 *si quos adversum proelium et fuga Gallorum commoveret.* VI 34, 6 *ut instituta ratio et consuetudo exercitus Romani postulabat.* VII 56, 2 *infamia atque indignitas rei et oppositus mons Cebenna viarumque difficultas impediebat.* ebd. 61, 2 *exercitus equitatusque . . celeriter transmittitur.* 3, 12, 2 *contra atque omnis Italia populusque Romanus iudicavisset.* VI 8, 9 *principatus atque imperium est traditum.* VII 1, 8 *veterem belli gloriam libertatemque, quam a maioribus acceperint.* I 48, 2 *frumento commeatuque, qui . . supportaretur.* I 28, 3 *ipsos oppida vicosque, quos incenderant, restituere iussit.* doch wir haben es nicht nötig obige stelle dem sprachgebrauch Caesars wieder anzupassen, da wir überhaupt den ganzen abschnitt von *factum etiam nuper* bis *sublevarent* für das machwerk eines interpolators halten. die eigentümliche construction nemlich ist nicht das einzige, was wir an der stelle auszusetzen haben. jenes *servili* (für *servorum*) *tumultu, quos* ist für einen Caesar zu ungeschickt und stümperhaft; und was soll denn der *usus*, den die feinde von den Römern übernommen haben? ist es die kriegserfahrung, wie Doberenz-Dinter und andere wollen,

so muste dies deutlich, wie so oft, durch *usus rei militaris* bezeichnet werden; ist es aber die erfahrung überhaupt, wie kann man diese von andern überkommen, statt sie aus sich selbst heraus zu gewinnen? in diesem falle kann wohl von *usum percipere*, aber nicht *accipere* die rede sein; vgl. 3, 84, 3 *qui cotidiana consuetudine usum quoque eius generis proeliorum perciperent.* schlieszlich kommt noch hinzu, was Köchly-Rüstow zu dieser stelle bemerkt, dasz wohl mehr rhetorisch als historisch germanische fechtersklaven hier als hauptbestandteile der scharen des Spartacus angenommen werden. nach alle dem erscheint es uns wunderbar, dasz dieser ganze abschnitt nicht schon längst von den gelehrten über bord geworfen ist. — II 7, 3 ist in β richtig überliefert: *omnibus vicis aedificiisque, quo adire pot⟨u⟩erant, incensis*; dagegen lesen noch immer manche (selbst Walther), denen die autorität von α über alles geht, statt *quo* unrichtig nach letzterer hss.-classe *quos.* auch Meusel hielt noch LC. I s. 153 *quos* für das richtigere; doch ist er inzwischen ebd. II s. 1543 und alsdann in seiner ausgabe von dieser ansicht abgekommen. sollte hier *adire* mit dem acc. construiert werden, was ja nicht minder oft bei Caesar vorkommt, so wäre vielmehr, wie wir im obigen dargelegt haben, *quae* erforderlich, grammatisch übereinstimmend mit dem zunächst stehenden *aedificia* (vgl. auch VIII 5, 1 *desertis vicis oppidisque, quae . . incolebant*). wenn aber Walther *quos* auf die weise erklärt, dasz es auf das entferntere *vicis* als den umfassendern und wichtigern begriff bezogen sei, so kann ihm die ganz ähnliche stelle VI 43, 2 entgegengehalten werden, an der es nichts desto weniger heiszt: *omnes vici atque omnia aedificia, quae quisque conspexerat, incendebantur.* und wenn auch wirklich *vicis* den hauptbegriff bilden sollte, so hätte Caesar sicherlich seinem gedanken einen andern ausdruck verliehen und entweder *omnibus vicis, quos adire potuerant, aedificiisque incensis* oder *omnibus aedificiis vicisque, quos adire potuerant, incensis* geschrieben. an der von β gebotenen lesart *quo* werden wir hier um so weniger zweifeln, wenn wir die beobachtung machen, dasz Caesar sehr oft statt der entsprechenden casus des pron. rel. die adverbia *quo*, *unde*, *ubi* gewählt hat, mit besonderer vorliebe nach dem vorangegangenen substantiv *locus*: vgl. II 16, 5 *mulieres . . in eum locum coniecisse, quo* (= *ad quem*) *propter paludes exercitui aditus non esset.* III 20, 1 *cum intellegeret in iis locis sibi bellum gerendum, ubi* (= *in quibus*) . . *L. Valerius Praeconinus . . interfectus esset atque unde* (= *ex quibus*) *L. Manilius . . profugisset.* auch VII 14, 5 *vicos atque aedificia incendi oportere hoc spatio* [*a Boia*] *quoque versus, quo pabulandi causa adire posse videantur* kann als beispiel für diesen gebrauch herangezogen werden, freilich erst nach tilgung mehrerer nicht ganz verdachtfreier worte. erstens ist *a Boia* hier offenbar ein unding; es wird von den hgg. entweder als interpolation getilgt oder dafür *ab via* bzw. *obvia* gesetzt, um andere wenig einleuchtende verbesserungsvorschläge zu übergehen. zweitens bietet die erklärung

des rel. *quo*, welches in diesem zusammenhange auf *spatio* bezogen werden musz, einige schwierigkeiten; es kann nemlich doppelt aufgefaszt werden, und zwar entweder als abl. des pron. (= in welchem umkreise); aber dann wäre vielmehr *quo pabulari posse* erforderlich, oder als adv. (abhängig von *adire*), als welches es von Meusel LC. I 153 ausdrücklich bezeichnet wird; dem ist aber entgegenzuhalten, dasz *ad spatium adire* in der bedeutung 'bis zu dem umkreise herangehen' eine für die latinität ganz absonderliche ausdrucksweise wäre, welche vollends in dem sprachgebrauche Caesars nicht die geringste stütze findet. vergleicht man aber nun die oben angeführte stelle II 7, 3 *omnibus vicis aedificiisque, quo adire potuerant*, so wird man mit recht geneigt sein den ganzen abschnitt *hoc spatio a Boia quoque versus*, der schon von zwei frühern gelehrten getilgt worden ist, als eine interpolation zu bezeichnen, veranlaszt durch das misverstandene *quo*, welches als abl. des pron. aufgefaszt wurde und nun naturgemäsz sein beziehungswort forderte. wir lesen also: *vicos atque aedificia incendi oportere, quo pabulandi causa adire posse videantur.* — Doch gehen wir jetzt zu einer andern stelle über, deren überlieferte gestalt nicht minder unser bedenken erregt: es ist dies 2, 16, 1 *quod ubi hostes viderunt, ea, quae diu longoque spatio refici non posse sperassent, paucorum dierum opera et labore ita refecta, ut nullus perfidiae neque eruptioni locus esset nec quicquam omnino relinqueretur, qua aut telis militibus aut igni operibus noceri posset.* so lesen die stelle Kübler, Paul, Kraner-Hofmann und Meusel. vor allem ist jedoch zu bemerken, dasz *qua* hier deswegen sehr auffallen musz, weil es sonst nur in der bedeutung von *qua parte* (*regione*, *via*) vorkommt. daher ist denn auch längst dafür *quo* vermutet worden. auszerdem verdankt *telis* sein dasein einer conjectur für das hsl. *eis*, wofür jedoch *vis* viel näher liegt, so dasz die von einigen empfohlene lesart *aut vis militibus aut ignis operibus nocere posset* entschieden den vorzug verdient: vgl. 2, 9, 4 *nequid ignis hostium nocere posset.* wir gehen aber noch weiter; wir halten nemlich die worte *relinqueretur*, *qua* für eine interpolation und schlagen zu lesen vor: *nec quicquam omnino aut vis militibus aut ignis operibus nocere posset.* die worte *nec quicquam nocere* entsprechen der ausdrucksweise *nihil nocere*, so dasz *quicquam* ein accusativ ist. ein abschreiber wird jedoch dieses wort als nominativ aufgefaszt und naturgemäsz ein dazu gehöriges verbum vermiszt haben; die vermeintliche lücke hat er, so gut er konnte, durch *relinqueretur* ausgefüllt und letzteres alsdann durch *qua* an das folgende angeknüpft.

Bemerkenswert ist auch die stelle VII 28, 6 *procul in via dispositis familiaribus suis principibusque civitatum disparandos deducendosque* [*ad suos*] *curavit, quae cuique civitati pars castrorum ab initio obvenerat.* wir haben die worte *ad suos* eingeklammert, weil wir sie als eine interpolation ansehen, vorgenommen von jemandem, der die eigentümlichkeit der Caesarischen construction nicht verstand und einen ausdrücklichen zielbegriff vermiszte, ohne zu be-

denken, dasz dann wenigstens *ad suos quemque* (mit entsprechender änderung *disparandum deducendumque*) erwartet werden durfte: denn nicht darauf kam es an, dasz die 800 Gallier zu ihren landsleuten geführt, sondern dasz jeder in den für seine cantongenossen bestimmten lagerbezirk gewiesen wurde. das letztere ist aber zur genüge in dem folgenden relativsatz ausgedrückt, den es nicht statthaft ist auf *ad suos* zu beziehen; er bezieht sich vielmehr auf ein nach Caesarischem sprachgebrauch zu ergänzendes *in eam partem* (vgl. II 21, 1 *Caesar necessariis rebus imperatis ad cohortandos milites, quam partem fors obtulit, decucurrit*, wo ebenfalls *in eam partem* zu ergänzen ist); dieses hätte aber zu *ad suos*, wenn letzteres echt wäre, um das sofortige erfassen des sinnes nicht zu beeinträchtigen, durchaus hinzugesetzt werden müssen. wenn aber Walther für seine ansicht, dasz der nebensatz *quae cuique civitati pars . . obvenerat* als apposition zu *ad suos* angesehen werden kann, das beispiel VII 69, 5 *sub muro, quae pars collis ad orientem solem spectabat, hunc omnem locum copiae Gallorum compleverant fossamque et maceriam in altitudinem VI pedum praeduxerant* als stütze heranzieht, so ist es nötig behufs widerlegung seines erklärungsversuches etwas länger bei dieser stelle zu verweilen. der sinn derselben ist ja an und für sich klar, nicht aber ebenso die construction, die ein durchaus barbarisches gepräge zeigt und nur einem solchen schriftsteller zugetraut werden kann, der etwa auf gleicher stufe der bildung mit dem verfasser des *b. Hispaniense* gestanden hätte. man denke nur daran, wie man hier von entteuschung zu entteuschung schreitet! erstens sollte man nach *sub muro* ein *qui* erwarten; statt dessen springt der gedanke um, und es wird ein ganz neues subject durch *quae pars collis* eingeführt, während *sub muro* vorläufig in der luft schwebt. weiter erwartet man ganz ohne arg, dasz die rückbeziehung auf *quae pars collis* durch *hanc* erfolgen werde, aber nichts davon. der schriftsteller schlägt uns auch jetzt ein schnippchen und fährt mit *hunc omnem locum* fort. und so sollte ein Caesar sich ausgedrückt haben? auch bei der beschreibung des ärgsten schlachtgewühls läszt er sich nicht so weit fortreiszen, dasz er zusammenhangslos und wirr durch einander schriebe. es sollte offenbar gesagt werden, dasz der östliche abhang des berges allein vermöge seiner beschaffenheit (weil er minder steil war als die andern) sich zur aufnahme eines lagers für eine gröszere menschenmasse eignete. wenn wir nun aber die beschreibung der ähnlich gelegenen Atuatukerstadt in II 29, 3 vergleichen: *quod* (sc. *oppidum*) *cum ex omnibus in circuitu partibus altissimas rupes deiectusque haberet, una ex parte leniter acclivis aditus in latitudinem non amplius pedum CC relinquebatur; quem locum duplici altissimo muro munierant*, so liegt es sehr nahe anzunehmen, dasz an unserer stelle in den hss. eine zeile ausgelassen worden sei und dasz die vollständige beschreibung ungefähr folgendermaszen gelautet habe: 〈*una ex parte leniter acclivis locus relinquebatur*〉 *sub muro*, *quae pars collis ad orientem*

solem spectabat. hunc omnem locum copiae Gallorum compleverant; vgl. noch die hiermit sehr verwandte stelle VIII 41, 1 f. *quorum omnis postea multitudo aquatum in unum locum conveniebat sub ipsius oppidi murum, ubi magnus fons aquae prorumpebat ab ea parte, quae . . fluminis circuitu vacabat. hoc fonte prohiberi posse oppidanos cum optarent reliqui* usw.

VII 81, 6 ist überliefert und ediert worden: *qua ex parte nostros premi intellexerant, his auxilio ex ulterioribus castellis deductos submittebant.* zu dieser stelle haben bereits die gelehrten erklärer bemerkt, dasz die beziehung des *his* auf *qua ex parte* auffällig sei; sie suchen dieselbe aber durch eine deutung zu verteidigen, der wir, da sie zu gekünstelt ist, unsere zustimmung versagen müssen. wohl heiszt es IV 26, 4 mit recht: *quos laborantes conspexerat, his subsidia submittebat*, aber an unserer stelle ist *his* von ganz anderer beschaffenheit und daher zweifelsohne als incorrect zu verwerfen. doch zu einem irgendwie positiven resultate können wir erst dann gelangen, wenn wir folgende verwandte beispiele zum vergleich heranziehen: VII 84, 2 *quae minime visa pars firma est, huc concurritur.* ebd. 67, 4 *si qua in parte nostri laborare . . videbantur, eo signa inferri Caesar aciemque converti iubebat.* III 4, 2 *et quaecumque pars castrorum nudata defensoribus premi videbatur, eo concurrere et auxilium ferre.* wie nemlich *quo*, *ubi*, *unde* nach vorangegangenem subst. überaus häufig bei Caesar die stelle eines pronomen rel. mit der bezüglichen präp. vertreten, ebenso stehen auch in unzähligen fällen *eo*, *ibi*, *inde*, *huc*, *hic*, *hinc* nach vorhergehendem substantiv statt des pron. dem. mit einer präp., selbst in so auffallenden fällen wie IV 21, 7 *quem ipse Atrebatibus superatis regem ibi* (= *apud eos*) *constituerat.* wir können also nicht umhin auch an unserer stelle den vermiszten begriff *eo* einzusetzen und die worte *his auxilio* als eine interpolation anzusehen, die vorgenommen wurde, nachdem *eo* vor *ex* infolge der ähnlichkeit beider worte ausgefallen war. wir lesen mithin: *qua ex parte nostros premi intellexerant, eo ex ulterioribus castellis deductos submittebant.*

2, 28, 3 ist überliefert: *huc pauca ad spem largitionis addidit, quae ab sua liberalitate . . exspectare deberent.* auf *pauca* (sc. *verba*) kann sich *quae* naturgemäsz nicht beziehen, es kann also nur die beziehung auf *largitionis* in betracht kommen; doch dann wäre *quam* erforderlich, wie auch Paul will. unserer meinung nach ist an der lesart *quae* nichts zu ändern, wenn wir hier eine lücke in den hss. annehmen und lesen: *ad spem largitionis* ⟨*ac praemiorum*⟩ *addidit, quae* usw. diese annahme ist hier um so wahrscheinlicher, als der gleiche vocalische anlaut sehr leicht das abschweifen des auges von *ac* zu *addidit* veranlaszt haben kann. zu der zusammenstellung *spem largitionis ac praemiorum* vgl. 1, 4, 3 *Scipionem eadem spes provinciae atque exercituum impellit, quos se . . partiturum cum Pompeio arbitratur* und 1, 3, 2 *spe praemiorum atque ordinum*; zu der ausdrucksweise *praemia exspectare* (*debere*) aber VII 34, 1 *eaque, quae meruis-*

sent, praemia ab se devicta Gallia exspectarent und 2, 32, 6 *v*
victum sequamini, cum vestri officii praemia percipere debeatis?
auch Verg. *Aen.* V 70 *meritaeque exspectent praemia palmae*).

IV 14, 2 ff. lesen wir in den ausgaben: *qui omnibus rebus s*
perterriti . . perturbantur . . quorum timor cum fremitu et conc
significaretur, milites nostri pristini diei perfidia incitati in castr
ruperunt. quo loco qui celeriter arma capere potuerunt, paul
nostris restiterunt atque inter carros impedimentaque proelium
miserunt . . ad quos consectandos Caesar equitatum misit.
müssen wir aber bemerken, dasz *quo loco* in diesem zusammenh
durchaus nicht Caesarisch, dasz vielmehr dafür *ubi* erforderlich
vgl. III 24, 5 f. *cohortatus suos . . ad hostium castra contendit*
(*ubi β*) *cum alii fossas complerent* usw. nach Benoist-Dosson s
die worte *quo loco* bedeuten: 'dans cette circonstance', eine
drucksweise die wir hier sehr abgeschmackt finden. für *quo*
qui ist von einem gelehrten *quo quisque loco* vorgeschlagen wor
dem widersprechen aber die folgenden plurale *potuerunt*, *restite*
commiserunt, da *quisque* bei Caesar, was noch im folgenden
nähern dargelegt werden soll, nur den sing. des verbums nach
haben kann. um allen schwierigkeiten zu entgehen, wird von e
andern *quo loco* ganz über bord geworfen. wir glauben an un
stelle nicht an die notwendigkeit einer solchen radicalcur. es b
uns nemlich noch die lesart von *β quorum* st. *quo loco* zu be
sichtigen übrig, die man bisher nicht nur deshalb bei seite liesz,
sich *β* im allgemeinen noch keiner allzu groszen gunst zu erfr
hatte, sondern auch weil mit *quorum* allem anscheine nach
recht nichts anzufangen war. diese lesart gewinnt aber eine
andere bedeutung, wenn wir, was ja sehr nahe liegt, auch hier
lücke in den hss. annehmen und lesen: *quorum timor cum frem*
concursu significaretur, milites nostri . . in ⟨*hostium*⟩ *castra in*
runt. quorum qui celeriter arma capere potuerunt usw. nac
hostium ausgefallen, war *quorum*, welches trotzdem in *β* getreu
behalten worden ist, eigentlich nicht mehr haltbar, und da
relativum sich jetzt nur auf *castra* beziehen konnte, ist mit
lichster anlehnung an das ursprüngliche lautgebilde aus *quoru*
α quo loco geworden. unsere lesart empfiehlt sich aber auch
dém grunde, weil durch die sonstigen pronomina relativa, mit d
fast alle sätze dieses cap. beginnen, die feinde bezeichnet we
und so jetzt *quorum* als homogenes glied mit in die reihe ein
qui — quorum — quorum — ad quos. — Eine wegen ihrer schwi
keit bekannte stelle ist V 12, 2, welche von Meusel nach dem
schlage von Paul also ediert wird: *maritima pars* (sc. *Brita*
incolitur) *ab iis, qui praedae ac belli inferendi causa ex Belgio t*
ierunt — qui omnes fere isdem nominibus civitatum appella
quibus orti ex civitatibus eo pervenerunt. diese lesart bietet nur
Kleist (und in der zweiten auflage auch Fügner). die übrigen
lesen nach *α iis* (*his β*) *nominibus.* wir haben es hier, wie allge

mit recht hervorgehoben wird, mit einer anakoluthie zu thun, da man vielmehr *nominibus earum civitatum* erwarten sollte; und letzteres ist auch wirklich als die ursprüngliche lesart nach unserer überzeugung anzunehmen, wie wir im folgenden zu erweisen versuchen werden. Caesars sprachgebrauch nemlich ist an und für sich so consequent und so strengen gesetzen unterworfen, dasz er eine derartige anakoluthie ganz und gar nicht zuläszt. sodann musz erinnert werden, dasz in keinem andern punkte die hss. Caesars eine so grosze verwirrung zeigen wie in dem der wortstellung, und die versetzung zweier worte zumal ist etwas ganz gewöhnliches. ich will mich über diesen punkt hier nicht des längern auslassen, da ich ihn bereits in diesen jahrb. 1895 s. 737 ff. ausführlich behandelt habe. ich glaube also nicht fehlzugehen, wenn ich annehme, dasz aus *nominibus earum civitatum* in den hss. zunächst durch versetzung zweier worte *earum nominibus civitatum* entstanden und *earum* dann von einem unkundigen oder flüchtigen abschreiber in der form von *iis* mit *nominibus* in einklang gebracht worden ist. an dieses beispiel schliesze ich hier noch einen fall von corrumpierter wortstellung an, der höchst instructiv ist: 2, 2, 4 ist nemlich überliefert: *antecedebat testudo . . convoluta omnibus rebus, quibus ignis iactus et lapides defendi possent.* das wort *iactus* kann hier kein subst. sein, da es als solches bei Caesar sonst nicht vorkommt. schon deshalb ist auch die conjectur des Ciacconius: *quibus ignis iactus et lapidis defendi posset* hinfällig, abgesehen davon dasz der sing. *lapis* an unserer stelle, wo es sich um steingeschosse handelt, ganz unmöglich ist. das einzige beispiel, welches den sing. von *lapis* in collectivem sinne zeigt, befindet sich VII 23, 5 *hoc cum in speciem varietatemque opus deforme non est alternis trabibus ac saxis . . tum ad utilitatem . . summam habet opportunitatem, quod et ab incendio lapis et ab ariete materia defendit, quae perpetuis trabibus . . introrsus revincta neque perrumpi neque distrahi potest.* hier steht aber *lapis*, ebenso wie *materia*, nur im sinne von 'baumaterial', während kurz vorher, wo die einzelnen steine und holzstämme gemeint sind, zu deren bezeichnung der plur. *trabibus ac saxis* dient. wenn nun aber *iactus* in der verbindung, in welcher es überliefert ist, nichts anderes als ein part. sein kann, so ist es doch in hohem grade wunderbar, dasz es nur auf *ignis* bezogen ist, während es streng genommen auch dem begriffe *lapides* zukommt und die aussage lauten müste: *quibus ignis et lapides iacti defendi possent.* die vorhandenen schwierigkeiten lassen sich nicht anders aus dem wege räumen, als wenn wir auch hier eine umstellung annehmen und zu lesen vorschlagen: *quibus ignis et ictus lapidum defendi posset*; vgl. 3, 63, 7 *ab ictu lapidum viminea tegimenta . . defendebat* und 1, 25, 10 *quo commodius ab impetu navium incendiisque defenderet* (wo *impetus navium* und *incendia* in demselben verhältnis zu einander stehen wie an unserer stelle *ictus lapidum* und *ignis*). infolge der irrtümlichen versetzung *ignis ictus et lapidum* ist

von selbst zuerst *iactus* geworden (denn das subst. *ictus* kann nur auf steine und geschosse beziehen), dann geradezu notwei *lapides* und *possent*. ein weiteres beispiel von veränderung wortendes bietet, so viel uns scheint, die kurz vorher angezo stelle VII 23, 5: dort passt nemlich die hsl. lesart *revincta* nich *materia*: denn nicht das bauholz als solches wird verklammert, dern die einzelnen balken; vgl. ebd. 1 f. *trabes.. in solo conlocat hae revinciuntur introrsus*. und wie kann durch die balken denen es ja eben besteht) das bauholz verklammert sein? um tı dem die lesart *revincta* zu halten, wird von den gelehrten comı tatoren (wie Doberenz-Dinter und Walther) geschwind eine wandlung vorgenommen, und die *trabes* sollen jetzt nicht mehr selben (langbalken) sein wie in § 1, sondern querbalken bedeu während die langbalken nach ihrer ansicht nunmehr durch *ma* bezeichnet werden. dies erklärungssystem ist zwar scharfsinni sonnen, aber keineswegs wahrscheinlich. deshalb verdient auch von Morus aufgestellte conjectur *revinctis* volle beachtung; di wort wird von einem abschreiber auf *quae* (sc. *materia*) bezogen damit in übereinstimmung gebracht worden sein.

Eben dasselbe verfahren hat in unserm cap. noch einmal s gefunden § 3, wo fälschlich überliefert ist: *ut idem illud interva servetur neque inter se contingant trabes, sed paribus intermis spatiis singulae singulis saxis interiectis arte contineantur*. hier nemlich ein abschreiber die von ihm nicht verstandene urspr liche lesart *intermissis* verdrängt durch die ihm besser venierende und von ihm auf *singulae* bezogene form *intermi* erst Meusel und nach ihm Kleist (und jetzt auch Fügner) h nach den vorschlägen früherer das richtige in ihrem texte wie hergestellt. weiter scheint hierher zu gehören 1, 46, 2 *submotis murum cohortibus ac nonnulla parte propter terrorem in oppi compulsis facilis est nostris receptus datus* (so liest auch Meu schon Paul hat sich an dieser stelle gestoszen und *nonnullam pa* geschrieben, was aber ebenso gegen den Caesarischen sprachgebr verstöszt, wie wenn man die worte *nonnulla parte* adverbial fassen wollte, so dasz also nichts anderes übrig zu bleiben sch als *nonnulla parte compulsis* als abl. abs. aufzufassen mit der structio ad sensum (st. *compulsa*). nun ist aber auch dies n Caesarisch, da die einzige derartige construction in éinem und d selben satze bei Caesar nur vorkommt, wenn das subject ein p von *mille* ist und personen bezeichnet. wir halten *parte* für dittographie von *propter* und lesen: *submotis sub murum co tibus ac nonnullis propter terrorem in oppidum compulsis*. *nonnullis parte propter* keinen sinn gab, ist aus *nonnullis*, um e übereinstimmung mit *parte* zu bringen, durch einen abschre *nonnulla* geworden.

1, 41, 5 lesen wir gewöhnlich in den ausgaben: *prima e cunda acies in armis, ut ab initio constituta erat, permanebat;*

h o s opus in occulto a tertia acie fiebat. ebenso liest die stelle Meusel LC. II s. 953. die hss. haben *post h o c opus*; da sich aber das dem. offenbar auf *prima et secunda acies* bezieht, so haben die hgg., um sich möglichst eng an die überlieferung zu halten, dieses *hoc* in *hos* verändert, während doch vielmehr *has*, wie schon Paul vermutet und geschrieben hat, hier das einzig richtige ist. denn *hoc* ist nicht etwa als ein schreibfehler für *hos* anzusehen, mit der begründung, dasz es sich damit am leichtesten habe verwechseln lassen, sondern es ist mit absicht eingesetzt, nur deshalb, um es in übereinstimmung zu bringen mit *opus*, womit bei oberflächlichem lesen das dem. verknüpft wurde. der grund für den sing. *constituta erat* und *permanebat* liegt darin, dasz für seine wahl das zunächststehende *secunda acies* entscheidend war; mit *post has* beginnt aber ein neuer satz, und da musten beide treffen (*post has* = *post duas acies*; vgl. I 49, 2 *primam et secundam aciem in armis esse, tertiam castra munire iussit* in verbindung mit ebd. 4 *nihilo setius Caesar, ut ante constituerat, d u a s a c i e s hostem propulsare, tertiam opus perficere iussit*) durch den plural zusammengefaszt werden.

Noch auf eine art von wortumstellung müssen wir hier besonders hinweisen, da sie mit dem gegenstand unserer besprechung in engstem zusammenhange steht. bei Caesar ist es nemlich feste regel dasz, wenn ein nomen propr. mit *flumen* (*fluvius* und *amnis* werden von ihm nicht gebraucht) oder *oppidum* verbunden wird (*urbs* kommt zwar oft vor und wechselt mit *oppidum* ab — so dasz beispielsweise Alesia in demselben cap. VII 68 éinmal mit *oppidum*, das andere mal mit *urbs* bezeichnet wird — aber, eigentümlich, nicht in dieser verbindung; ja, es heiszt nicht einmal *urbs Roma*, wie *b. Afr.* 98, 2 *ad urbem Romam*, sondern entweder nur *urbs* oder nur *Roma*, 1, 33, 2 sogar in demselben satze éinmal *urbs*, das zweite mal *Roma*), dasz dann diese verbindung auf die weise stattfindet, dasz die apposition dem eigennamen vorangeht. wir werden die fälle nicht einzeln aufzählen, da sie sich in übergroszer fülle bei Caesar vorfinden (bei *flumen* ungefähr 33, bei *oppidum* 16 mal); nur einige beispiele wollen wir anführen: IV 1, 1 *flumen Rhenum transierunt.* VII 34, 2 *sex* (sc. *legiones*) *ipse in Arvernos ad oppidum Gergoviam secundum flumen Elaver duxit.* auch die fortsetzer Caesars, mit ausnahme des verf. des *b. Hisp.*, halten sich in der überwiegenden anzahl der fälle an diesen gebrauch. desto auffallender wäre die einzige ausnahme von dieser regel in bezug auf *oppidum* in 3, 39, 1 *Caesar . . III cohortes O r i c i o p p i d i tuendi causa reliquit* (Meusel wenigstens LC. II s. 937 faszt *oppidum* als apposition auf). es kann nicht dem geringsten zweifel unterliegen, dasz *Oricum oppidum* nicht gebilligt werden kann, da der name dieser stadt im 3n buche des *b. civile* bereits 9 mal vorhergenannt ist und später noch 5 mal vorkommt, jedesmal aber allein steht. doch anderseits ist es auch gar nicht nötig in unserer stelle eine ausnahme von diesem regelmäszigen verfahren zu erblicken, wenn die worte nur richtig aus-

einandergehalten werden: *Orici* ist nemlich mit *reliquit* zu verbinden und zu übersetzen: 'er liesz in O. drei cohorten zurück, um die stadt zu schützen.' was die apposition *flumen* anbetrifft, so gibt es von der erwähnten regel 7 ausnahmen, darunter merkwürdigerweise 3 bei erwähnung der *Garumna* (diese findet sich überhaupt nur 3 mal bei Caesar erwähnt): I 1, 2 *Gallos ab Aquitanis Garumna flumen, a Belgis Matrona et Sequana dividit.* ebd. 5 *continetur Garumna flumine.* ebd. 7 *a Garumna flumine ad Pyrenaeos montes . . pertinet.* die beiden letzten fälle haben jedoch jetzt durch die ausgabe von Meusel ihre erledigung gefunden, indem der ganze passus von § 5 bis zu ende dieses cap. als unecht eingeklammert ist. ich halte diese maszregel für vollkommen berechtigt, unter andern gründen hauptsächlich deshalb, weil die stelle nur eine umständliche paraphrase zu den oben angeführten worten aus § 2 bildet, dann weil sie die schilderung des Helvetiervolkes unnötig unterbricht, ferner weil das beziehungswort von *eorum* fehlt (so wie die stelle nach der überlieferung lautet, müste sich *eorum* auf *Helvetii* beziehen, es soll aber alle Gallier bezeichnen). die unregelmäszige wortstellung *Garumna flumine* kommt jetzt als ein weiterer verdammungsgrund dazu (ähnlich steht auch *Pyrenaeos montes* von dem sonstigen gebrauch Caesars abweichend für *montes Pyrenaeos*; denn auch *mons* ist denselben gesetzen unterworfen wie *flumen* und *oppidum*; vgl. I 6, 1 und 8, 1 *montem Iuram.* IV 10, 1 *ex monte Vosego.* VII 8, 2 und 56, 2 *mons Cebenna.* 3, 31, 1 *circa montem Amanum*; ebenso 1, 37, 1 *saltus Pyrenaeos* und 3, 19, 2 *ab saltu Pyrenaeo*). zu dieser unregelmäszigen wortstellung ist aber der interpolator verleitet worden durch dieselbe stellung in § 2. wir halten zwar diesen § für vollkommen echt; wenn wir aber beachten, dasz bei den zwei andern flüssen *Matrona* und *Sequana*, sowie bei *Rhenus* in § 4 (*qui trans Rhenum incolunt*) jegliche fluszbezeichnung fehlt, wenn wir anderseits wissen, wie sehr Caesar dem concinnitätsprincip huldigt, so werden wir *flumen* als unnützen spätern zusatz tilgen und lesen: *Gallos ab Aquitanis Garumna, a Belgis Matrona et Sequana dividit.* ähnlich ist die stelle V 13, 2 zu beurteilen, die bei Meusel also lautet: *qua ex parte est Hibernia insula, dimidio minor, ut existimatur, quam Britannia.* die concinnität legt sehr nahe, dasz ursprünglich beide sätze gleichmäszig abgeschlossen haben mit *Hibernia* und *Britannia.* im andern falle wäre es auch auffallend, wenn es gleich darauf heiszt: *in hoc medio cursu est insula, quae appellatur Mona.* müste es dann nicht vielmehr *est alia quoque insula* heiszen? Hibernien wird eben seiner grösze wegen nicht als insel betont, es gilt im vergleich zu Mona und den andern kleinern inseln so zu sagen als festland. und in der that findet sich das wort *insula* gar nicht in α, und so lassen es auch die andern hgg. (mit ausnahme von Kübler, Kleist und jetzt auch noch Fügner) unberücksichtigt. ja auch Meusel selbst war früher anderer ansicht: denn im LC. II s. 193 betrachtet er *insula* als unechten zusatz

von β. was die drei andern stellen anbetrifft, so machen dieselben keine schwierigkeiten. denn wenn es II 16, 1 heiszt: *inveniebat ex captivis Sabim flumen a castris suis non amplius milia passuum X abesse*, so zeigt ein vergleich mit ebd. 18, 1 *collis ab summo aequaliter declivis ad flumen Sabim .. vergebat*, dasz auch an erster stelle zu lesen ist *flumen Sabim*. ebenso zeigt ein vergleich von 1, 87, 1 *dum ad flumen Varum veniatur* mit ebd. 5 *ad Varum flumen est iter factum* und ebd. 86, 3 *reliqui ad Varum flumen dimittantur*, dasz an den beiden letztern stellen ebenfalls *flumen Varum* zu lesen ist. vergleicht man schlieszlich 1, 40, 1 *in Sicori flumine pontes effecerat* mit 1, 61, 6 *legionesque duas flumen Sicorim traducunt* und 1, 83, 4 *illi vadum fluminis Sicoris temptare*, so wird man einsehen, dasz an ersterer stelle eine umstellung vorzunehmen und zu lesen ist: *in flumine Sicori*. wenn nun ein prädicat oder ein relativum auf ein nomen propr. mit *flumen* (*oppidum*) bezogen wird, so sollte man glauben, dasz in diesem falle das nomen propr. als der nächststehende begriff das ausschlaggebende moment sein müsse und dasz also beispiele wie I 2, 3 *una ex parte flumine Rheno latissimo atque altissimo, qui agrum Helvetium a Germanis dividit* und gleich darauf: *flumine Rhodano, qui provinciam nostram ab Helvetiis dividit* ganz in der ordnung seien. doch dem gegenüber musz darauf hingewiesen werden, dasz dies auch die einzigen beispiele sind und eine ausnahme bilden gegenüber der groszen zahl der übrigen, wo vielmehr das appellativum das maszgebende wort ist: vgl. II 5, 4 *flumen Axonam, quod est in extremis Remorum finibus, exercitum traducere maturavit.* ebd. 18, 1 *ad flumen Sabim, quod supra nominavimus, vergebat.* VI 33, 3 *ad flumen Scaldim, quod influit in Mosam .. ire constituit.* VII 5, 4 *qui cum ad flumen Ligerim venissent, quod Bituriges ab Haeduis dividit* (vgl. auch VIII 27, 2 *nisi flumen Ligerim, quod erat ponte .. transeundum, copias traduxisset*). I 12, 1 *flumen est Arar, quod per fines Haeduorum et Sequanorum in Rhodanum influit.* III 9, 1 *naves interim longas aedificari in flumine Ligeri, quod influit in Oceanum.* 3, 75, 4 *cum ventum esset ad flumen Genusum, quod ripis erat impeditis.* II 9, 3 *ad flumen Axonam contenderunt, quod esse post nostra castra demonstratum est.* I 38, 4 *flumen Dubis ut circino circumductum paene totum oppidum cingit.* 3, 36, 3 *M. Favonium ad flumen Haliacmonem, quod Macedoniam a Thessalia dividit .. reliquit.* ebd. 37, 1 *ad flumen Haliacmonem, quod inter eum et Domitii castra fluebat, tertio die prima luce exercitum vado traducit* (so glauben wir diese stelle lesen zu müssen. in den hss. und ausgaben heiszt es dagegen: *ad flumen, quod .. fluebat, Haliacmonem.* Kraffert tilgt mit unrecht *Haliacmonem*). die beiden einzigen abweichenden beispiele werden wir also nicht umhin können dem Caesar abzusprechen, um so mehr, da wir die ganze stelle, in der sie vorkommen (I 2, 3 von *una ex parte* bis *ab Helvetiis dividit*) für unecht halten, interpoliert von demselben geographiebeflissenen, der die unnütze beschreibung

cap. 1, 5 bis ende geliefert hat. dies zeigt schon die gleichmäszige schablonenhafte einführung durch *eorum una pars* und *una ex parte*, ferner die ihm bei der ersten beschreibung, wo sie berechtigt ist, derart liebgewordene dreiteilung, dasz er sie auch bei der beschreibung der grenzen des Helvetierlandes anwendet und von der vierten seite (begrenzung durch die Alpen), die behufs erschöpfung des begriffes von *undique* noch fehlt, ganz und gar vergiszt. es ist nur verlegenheit, wenn Doberenz-Dinter sagt, dasz diese nicht besonders erwähnt zu werden brauchte, da sie selbstverständlich war. wir sind noch radicaler und erklären, dasz überhaupt die ganze beschreibung der grenzen nicht nötig ist, da sie sich von selbst versteht. bei *oppidum* verhält sich die sache insofern anders, als das appellativum in den folgenden relativsatz hineingezogen wird (der verf. des *b. Afr.* wendet in diesem falle — an ungefähr 6 stellen — dieselbe construction an wie bei *flumen:* 74, 1 *legati interim ex oppido Vaga, quod finitimum fuit Zetae .. veniunt.* 41, 2 *ab oppido Uzitta, quod Scipio tenebat* und ebenso 58, 4 *in oppido Uzittae, quod Scipio tenebat*, nur dasz an letzterer stelle *Uzittae*, wie es wenigstens bei Dinter heiszt, entschieden in *Uzitta* zu verändern ist; s. ferner 51, 2. 67, 1. 91, 1). folgende beispiele werden jenen gebrauch veranschaulichen: 1, 15, 2 *etiam Cingulo, quod oppidum Labienus constituerat .. legati veniunt.* 3, 29, 1 *qui Lissum obtinebant, quod oppidum iis antea Caesar attribuerat.* I 38, 1 *Ariovistum .. ad occupandum Vesontionem, quod est oppidum maximum Sequanorum, contendere.* VII 55, 4 *Litaviccum Bibracte ab Haeduis receptum, quod est oppidum apud eos maximae auctoritatis.* 3, 80, 1 *Caesar Gomphos pervenit, quod est oppidum primum Thessaliae.* VII 68, 1 *Alesiam, quod est oppidum Mandubiorum, iter facere coepit* (ein teil der hss. hat falsch *oppidum est*). wir ersehen aus diesen beispielen, dasz I 10, 5 *ab Ocelo, quod est* (*oppidum*) *citerioris provinciae extremum, in fines Vocontiorum .. pervenit*, wie die stelle nach einer vermutung RSchneiders von Meusel, Kübler, Kleist und Fügner ediert worden ist, vollkommen richtig ist, dasz dagegen die von Walther vorgeschlagene und von Doberenz-Dinter aufgenommene lesart *ab* (*oppido*) *Ocelo, quod est citerioris* usw. entschieden falsch ist. wir werden also auch kein bedenken tragen an der einzigen stelle, wo die hsl. überlieferung eine abweichung von dem dargelegten gebrauch bietet, nemlich VII 13, 3 *Caesar ad oppidum Avaricum, quod erat maximum munitissimumque in finibus Biturigum .. profectus est*, die nötige änderung eintreten zu lassen, indem wir lesen: *ad Avaricum, quod erat oppidum maximum* usw. ja selbst wenn die nähere erklärung statt durch einen relativsatz durch einen satz mit dem demonstr. geschieht (dh. wenn der demonstrativsatz die erzählung nicht fortsetzt, sondern nur zur beschreibung dient), wird dieselbe regel beobachtet: vgl. 1, 15, 3 *Asculum Picenum proficiscitur. id oppidum Lentulus Spinther .. tenebat.* 2, 23, 3 f. *Hadrumetum perveniunt. id oppidum C. Considius Longus ..*

tenebat (so lese ich mit Meusel statt des überlieferten *tuebatur*). 1, 12, 3 *Auximumque proficiscitur*; *quod oppidum Attius* . . *tenebat dilectumque* . . *habebat* (*quod* bezeichnet hier nur die engere anknüpfung und steht statt *id*). 1, 61, 5 *naves conquiri et Octogesam adduci iubent. id erat oppidum positum ad Hiberum*. VII 58, 2 f. *Metiosedum pervenit. id est oppidum Senonum in insula Sequanae positum, ut paulo ante de Lutetia diximus*. ebd. 57, 1 *Lutetiam proficiscitur. id est oppidum Parisiorum positum in insula fluminis Sequanae* (so hat die stelle nach *β* Meusel, und nach ihm Kleist und jetzt auch noch Fügner ediert, während die übrigen hgg., auch Meusel früher im LC. II s. 939, hier *α* folgen und schreiben: *id est oppidum Parisiorum, quod positum est in insula fluminis Sequanae*. dasz Meusel mit seinem gewohnten scharfblick auch hier das richtige getroffen, zeigt ein vergleich mit den beiden vorhergehenden beispielen). aus allen diesen belegstellen ersehen wir, dasz die formel *quod* (*id*) *est* (*erat*) *oppidum* bei Caesar stereotyp geworden ist, so sehr, dasz, wenn man bei Kübler und Paul 3, 79, 7 liest: *Domitius* . . *ad Aeginium, quod est adiectum adpositumque Thessaliae, Caesari venienti occurrit*, man vollkommen berechtigt ist nach *quod est* das wort *oppidum* zu vermissen. wir müssen jedoch gleich hinzufügen, dasz die lesart eine sehr unsichere ist: sie basiert auf einer emendation Madvigs für das hsl. *quod est obiectum* (*abiectum*) *oppositumque* (*prepositumque*). da *oppidum* ein hier durchaus nicht zu entbehrender begriff ist, um so mehr, da es auch unmittelbar darauf heiszt: *Caesar Gomphos pervenit, quod est oppidum primum Thessaliae*, so gewinnt die vermutung Nipperdeys, *obiectum* sei nur eine corruption von *oppidum* und demgemäsz zu lesen: *oppidum oppositum Thessaliae* (das *que* ist hinzugefügt, als man aus *oppidum* ebenfalls ein part. gemacht hatte) sehr an wahrscheinlichkeit, und so lesen auch Doberenz und Kraner-Hofmann. es ist nicht unmöglich, dasz die worte *quod est obiectum* ihr entstehen der in demselben cap. § 3 sich vorfindenden stelle verdanken: *Domitius* . . *Heracliam* [*Senticam, quae est subiecta Candaviae*] *iter fecerat*. die von uns eingeklammerten worte halten wir, abgesehen davon dasz nach Caesars sprachgebrauch *quod est oppidum subiectum* zu erwarten wäre, für unecht, während die hgg. nur *Senticam* als interpolation erklären. weil es nemlich zwei städte dieses namens in Makedonien gab, die hier in betracht kommen konnten, nemlich Heraclia Sintica im gebiete der Sintier und das hier gemeinte unweit Candavia in der landschaft Lyncestis gelegene Heraclia, so hat zuerst ein unerfahrener commentator zu *Heraclia* die nähere bezeichnung *Sentica* hinzugefügt; diese irrige angabe ist aber dann von einem andern berichtigt worden durch die worte *quae est subiecta Candaviae*. letztere werden wohl einem abschreiber vorgeschwebt haben, als er in § 7 *quod est oppidum* in *quod est obiectum* veränderte. auch wo das erste wort kein *quod* (bzw. *id*), sondern irgend ein anderes nomen oder irgend eine adverbiale ortsbestimmung ist, folgt doch unmittelbar darauf

est (*erat*) *oppidum*; vgl. VII 55, 1 *Noviodunum erat oppidum Haeduorum ad ripas Ligeris opportuno loco positum.* wenn also I 6, 3 überliefert und ediert ist: *extremum oppidum Allobrogum est proximumque Helvetiorum finibus Genava*, so ist die stellung des *est* an und für sich schon sehr auffallend, auszerdem aber ergibt sich aus unserer betrachtung, dasz *est* umzustellen und zu lesen ist: *extremum est oppidum Allobrogum proximumque* usw. betrachten wir weiter 1, 45, 2 *sub montem, in quo erat oppidum positum Ilerda, succedunt*, so ist letzteres beispiel um so auffallender, als durch die stereotype stellung die eng zusammengehörigen und sonst neben einander gestellten begriffe (hier *oppidum Ilerda*) durch ein anderes wort (*positum*) haben getrennt werden müssen. wenn aber geltend gemacht werden sollte, dasz ja geschrieben werden konnte: *in quo erat oppidum Ilerda positum*, so wäre zu erwidern, dasz eine solche stellung des part., wie sie bei *flumen* üblich ist, bei *oppidum* in den echten schriften Caesars nicht erwiesen werden kann, sondern dasz das part. in möglichster nähe von *oppidum*, mit dem es auch übereinstimmt, zu stehen hat. als eclatantes beispiel zum beweise hierfür kann dienen VII 12, 2 *ille oppidum Biturigum positum in via Noviodunum oppugnare instituerat*, wo es ja sonst nahe lag zu schreiben *oppidum Biturigum Noviodunum positum in via*; vgl. ebd. 11, 1 *cum ad oppidum Senonum Vellaunodunum venisset.* daher können wir auch nicht VII 68, 3 f. die von (Fügner[1] und) Doberenz-Dinter auf den vorschlag von RSchneider aufgenommene lesart *adhortatus ad laborem milites circumvallare instituit. ipsum erat oppidum Alesia* ⟨*positum*⟩ *in colle summo* billigen (obgleich anderseits auch hier wiederum die regelrechte stellung *erat oppidum* gleich nach dem ersten worte des satzes gewahrt ist), da vielmehr, wie das oben aus 1, 45, 2 citierte beispiel zeigt, *positum* vor *Alesia* einzuschieben war, ohne rücksicht darauf, dasz auf diese weise auch hier die zusammengehörigen worte *oppidum Alesia* auseinandergerissen worden wären. doch ist hier keine solche auseinanderreiszung nötig, wenn wir, wie ich bereits in der 2n abt. dieser jahrb. 1894 s. 274 angedeutet habe, annehmen, dasz *positum* hier in *ipsum* durch corruptel versteckt ist und dasz mithin zu lesen ist: *positum erat oppidum Alesia in colle summo.* denn dasz *positum* an unserer stelle keineswegs entbehrt werden kann, das wird auch von Walther, Kübler und Kleist anerkannt, indem diese die grammatisch wenigstens nicht zu beanstandende lesart *ipsum erat oppidum positum in colle summo* bieten, und zwar die beiden letztern, indem sie auszerdem das hier ausgelassene *Alesia* in den vorigen satz versetzen und *Alesiam circumvallare instituit* lesen (ebenso Fügner[2]). diese lesart stützt sich auf die überlieferung von β: *Alesiam circumvallare instituit. ipsum erat oppidum in colle summo*, welche unverändert von Meusel beibehalten worden ist, obgleich er LC. I s. 535 und II s. 939 noch an der lesart von α festhielt: *circumvallare instituit. ipsum erat oppidum Alesia in colle summo*, wie es auch Holder, Prammer und Dosson

in ihren ausgaben thun. wir ziehen die überlieferung von α deshalb vor, weil sich aus ihr die von β leichter erklären läszt als umgekehrt. β hat nemlich bei *circumvallare* das object vermiszt, was aber nicht nötig ist (vgl. VII 17, 1 *Caesar . . aggerem apparare, vineas agere, turres duas constituere coepit: nam circumvallare loci natura prohibebat*) und aus dem folgenden das ihm überflüssig erscheinende *Alesia* herübergenommen, ohne zu bedenken dasz, wenn Caesar hier das object für nötig befunden, er nur einfach *oppidum* (oder *urbem*) gesagt hätte, besonders da in dem kurzen cap. 68 *Alesia* bereits zweimal mit namen benannt worden ist. bei *positum erat oppidum Alesia* aber konnte das nomen propr. nicht entbehrt werden, weil diese deutliche und genaue angabe nicht nur bei einer topographischen bestimmung wünschenswert war, sondern weil hier gewissermaszen ein groszer und denkwürdiger act in der ganzen geschichte des gallischen krieges beginnt. dieses ereignis wird denn auch von Caesar in feierlichem tone eröffnet durch vollständige setzung des namens: *oppidum* allein würde hier zu matt und kraftlos klingen (vgl. auch VIII 40, 2 *montem cingebat, in quo positum erat praeruptum undique oppidum Uxellodunum*). dasselbe wie bei *oppidum* scheint in bezug auf die stellung auch bei *civitas* regel gewesen zu sein: vgl. III 20, 2 *Tolosa et Carcasone et Narbone, quae sunt civitates Galliae provinciae.* V 54, 2 *Senones, quae est civitas in primis firma et magnae inter Gallos auctoritatis, Cavarinum . . interficere . . conati . . expulerunt et missis ad Caesarem satisfaciendi causa legatis . . dicto audientes non fuerunt.* schon aus diesem grunde scheint verdächtig zu sein die stelle 2, 19, 3 ff. *simul ipse Cordubae conventus per se portas Varroni clausit, custodias . : disposuit, cohortes duas . . apud se retinuit. isdem diebus Carmonenses, quae est longe firmissima totius provinciae civitas, deductis tribus in arcem oppidi cohortibus a Varrone praesidio per se cohortes eiecit portasque praeclusit.* man sollte auch hier erwarten: *quae est civitas longe firmissima totius provinciae.* aber ein viel gewichtigeres bedenken liegt gegen die richtigkeit der überlieferung dieser stelle vor. denn wie wir auch aus dem vorigen beispiel ersehen (*Senones, quae est civitas in primis firma . . expulerunt . . fuerunt*), müste man hier mit fug und recht den plur. *eiecerunt* und *praecluserunt* erwarten; die verbindung eines subjects im plur. und eines prädicats im sing. wäre ja, noch dazu für Caesar, etwas ganz absonderliches. nun scheint aber der sing. nicht angetastet werden zu dürfen: denn die concinnität der sätze *portas Varroni clausit* und *portasque praeclusit* ist gewis nicht zufällig, sondern durchaus beabsichtigt. wenn aber die beiderseitigen prädicate einander entsprechen, so wird es höchst wahrscheinlich auch mit den subjecten nicht anders sein. was liegt nun näher, als dasz dem *Cordubae conventus* in dem folgenden satze *civitas Carmonensis* (vgl. 3, 81, 1 *civitatis Gomphensis*) entsprochen haben und nur mit der unter allen umständen nötigen versetzung von *civitas* zu lesen sein wird: *isdem diebus civitas Carmonensis, quae*

est longe firmissima totius provinciae . . cohortes eiecit portasque praeclusit — ?

Es erübrigt noch zu besprechen, wie sich die sache verhalte, wenn sich ein adjectivum auf mehrere substantiva bezieht. in diesem falle setzt Caesar in der regel das adj. éinmal (und zwar gewöhnlich entweder ganz an den anfang oder ganz ans ende; wenn zwei adjectiva da sind, mitunter auch das éine an den anfang, das andere ans ende: vgl. I 4, 2 *omnes clientes obaeratosque suos*), und stimmt es mit dem nächsten subst. überein: IV 16, 7 *tantum esse nomen atque opinionem eius exercitus.* 2, 12, 4 *magna cum misericordia fletuque.* 3, 31, 4 *summamque in sollicitudinem ac timorem . . provincia cum venisset.* V 11, 5 *etsi res erat multae operae ac laboris.* ebd. 26, 1 *initium repentini tumultus ac defectionis.* ebd. 41, 1 *aliquem sermonis aditum causamque amicitiae cum Cicerone habebant.* VI 42, 2 *quod paene ab ipso vallo portisque castrorum barbaros avertisset* (vgl. *b. Afr.* 23, 2 *donec ad ipsas portas ac murum adpropinquaret*). VI 9, 5 *firmo in Treveris ad pontem praesidio relicto . . reliquas copias equitatumque traducit* (nicht, wie gewöhnlich verstanden und von Köchly-Rüstow übersetzt wird: 'das hauptheer und die reiterei', sondern: 'den übrigen teil der infanterie und cavallerie'). VII 64, 3 *qua rei familiaris iactura perpetuum imperium libertatemque consequi debeant* (so glaube ich lesen zu müssen statt der überlieferten lesart *se consequi videant*, was trotz aller künsteleien der deutung keinen rechten sinn gibt; man müste doch zum allerwenigsten *consecuturos esse* erwarten. aus *debeant* ist hier um so leichter *videant* geworden, weil dazu der auslaut von *consequi* (*ui*) gewissermaszen herausforderte. bestärkt werde ich in meiner vermutung dadurch, dasz *se* in *α* fehlt). 1, 19, 4 *neque suo consilio aut voluntate Domitium se in oppidum Corfinium contulisse.* V 27, 3 *neque id . . aut iudicio aut voluntate sua fecisse.* VII 18, 3 *carros impedimentaque sua in artiores silvas abdiderunt.* I 26, 1 *alteri ad impedimenta et carros suos se contulerunt.* 3, 8, 4 *stationes litoraque omnia . . occupavit.* ebd. 14, 1 *portus litoraque omnia* (Köchly unrichtig: 'die häfen und die ganze seeküste'). 1, 27, 3 *ibi sudes stipitesque praeacutos defigit.* es ist also an und für sich nichts auszusetzen an I 31, 12 *obsides nobilissimi cuiusque liberos poscere et in eos omnia exempla cruciatusque edere*, und die stelle scheint die gröste ähnlichkeit zu haben mit II 14, 3 *Haeduos a Caesare in servitutem redactos omnes indignitates contumeliasque perferre.* bei näherm zusehen indessen ergibt sich, dasz dem doch nicht ganz so ist, da *indignitates contumeliasque* verwandte, *exempla cruciatusque* aber einander fremde begriffe sind. ferner kann sich *edere* nur auf *exempla* beziehen, nicht aber auf *cruciatus*, und so ist denn schon von frühern gelehrten die lesart *exempla cruciatus* vorgeschlagen worden. unserer ansicht nach befanden sich diese auf der richtigen fährte, nur glauben wir, dasz die überlieferten worte unangetastet zu lassen und vielmehr unter annahme des ausfalls

eines wortes zu lesen ist: *omnia exempla* <*supplicii*> *cruciatusque edere.* die beiden begriffe *supplicium* und *cruciatus* kommen auch sonst zusammengestellt vor: vgl. IV 15, 5 *illi supplicia cruciatusque Gallorum veriti.* VI 17, 5 *gravissimumque ei rei supplicium cum cruciatu constitutum est.* man sehe auch Livius XXV 31, 9 *cum multa irae, multa avaritiae foeda exempla ederentur* und XXI 57, 14 *omnis libidinis crudelitatisque et inhumanae superbiae editum in miseros exemplum est.* beachtenswert scheint auszerdem *b. gall.* VIII 44, 1 *exemplo supplicii deterrendos reliquos existimavit* zu sein: denn wenn dieses buch auch nicht von Caesar selbst herrührt, so hält es sich dennoch möglichst nahe an seinen sprachgebrauch. — Aus dem oben gesagten erklärt sich die stellung des adj. in III 17, 4 *quos spes praedandi studiumque bellandi ab agri cultura et cotidiano labore sevocabat*; hiesze es nemlich *labore cotidiano*, so würde sich das adjectiv auch auf *agri cultura* beziehen, was hier nicht statthaft wäre. ebenso wenig darf VII 29, 2 *non virtute neque in acie vicisse Romanos, sed artificio quodam et scientia oppugnationis* das adj. *quodam* auch auf *scientia* bezogen werden, wie Doberenz-Dinter will. dahingegen ist IV 33, 3 *tantum usu cotidiano et exercitatione efficiunt* sicherlich falsch überliefert worden für: *usu et cotidiana exercitatione.* bei *usus* ist *cotidianus* sonst nicht üblich, wohl aber oft bei *exercitatio*; vgl. IV 1, 9. 2, 2. V 34, 4. — Jedoch sind die fälle nicht selten, wo das adj. zu jedem subst. besonders gesetzt wird: 3, 16, 3 *res maximae spei maximaeque utilitatis.* V 6, 1 *quod eum cupidum rerum novarum, cupidum imperii, magni animi, magnae inter Gallos auctoritatis cognoverat.* III 23, 4 *quorum adventu magna cum alacritate* (so Kleist nach meinem vorschlag in diesen jahrb. 1893 s. 361 statt des überlieferten und von Meusel beibehaltenen *auctoritate*) *et magna cum hominum multitudine bellum gerere conantur* (Meusel setzt das zweite *cum* in klammern und zerstört damit die concinnität; im entgegengesetzten falle würde Caesar auch *magna alacritate* gesagt haben). V 52, 3 *ex his omnibus iudicat rebus, quanto cum periculo et quanta cum virtute res sint administratae* (*cum* wird an zweiter stelle von Meusel, der hierin *β* folgt, getilgt). ebd. 18, 5 *ea celeritate atque eo impetu milites ierunt.* 3, 20, 3 *cuius animi aut cuius impudentiae est?* II 30, 4 *quibusnam manibus aut quibus viribus.* 3, 32, 6 *in singulos conventus singulasque civitates certae pecuniae imperabantur.* III 13, 6 *quod tantas tempestates Oceani tantosque impetus ventorum sustineri ac tanta onera navium regi velis non satis commode posse arbitrabantur.* nicht selten wird *tantus* in diesem falle durch *is* abgelöst: V 43, 4 *at tanta militum virtus atque ea praesentia animi fuit.* IV 17, 7 *tanta erat operis firmitudo atque ea rerum natura.* ap. Cic. *ad Att.* IX 16, 3 *tanta eius humanitas, is sensus, ea in me est benevolentia.* ganz besonders findet die wiederholung statt, wenn die zusammengehörenden substantiva sich im numerus von einander unterscheiden: I 31, 14 *aliud domicilium, alias sedes . . petant.* ebd. 33, 5 *ipse autem*

Ariovistus ***tantos*** *sibi spiritus*, ***tantam*** *arrogantiam sumps*
ebd. 44, 2 *non sine* ***magna*** *spe* ***magnisque*** *praemiis domum*
pinquosque reliquisse. II 4, 3 *qua ex re fieri, uti earum rerum*
moria ***magnam*** *sibi auctoritatem* ***magnosque*** *spiritus in re*
tari sumerent. III 1, 2 *iter per Alpes, quo* ***magno*** *cum per*
magnisque *cum portoriis mercatores ire consuerant.* 1, 35, 3 *n*
sui *iudicii neque* ***suarum*** *esse virium discernere.* I 3, 7 *se*
copiis ***suoque*** *exercitu illis regna conciliaturum confirmat.* 2, 1
ad ***extremum*** *musculi tectum trabesque* ***extremas.*** ebd. 1
pecuniam ***omnem omniaque*** *ornamenta .. in oppidum Gades*
tulit. III 88, 6 ***cunctum*** *equitatum, sagittarios fundítore*
omnes *sinistro cornu adiecerat* (wie in den oben angeführten
spielen zwischen *tantus* und *is*, so ist hier zwischen *cunctus*
omnis abgewechselt). 2, 32, 13 ***hac*** *vos fortuna atque* ***his*** *du*
repudiatis Corfiniensem ignominiam. II 3, 5 *qui* ***eodem*** *iu*
isdem *legibus utantur.* daher wird auch VII 37, 5 zu lesen s
cur enim potius Haedui de ***suo*** *iure et de* ⟨***suis***⟩ *legibus ad Caes*
disceptatorem quam Romani ad Haeduos veniant? schon die wie
holung der präp. *de* weist hier darauf hin, dasz wir mit unserer
nahme recht haben, da sonst bei zwei eng verbundenen und gewi
maszen eine einheit bildenden begriffen die präp. von Caesar
éinmal gesetzt wird; hier sollten hingegen beide begriffe nachdr
lich betont und jeder für sich besonders hingestellt (also auch j
mit seinem eignen attribut versehen) werden. um es kurz zu sa
wir halten für Caesar nur folgende beide ausdrucksweisen: entw
de suo iure et legibus oder *de suo iure et de suis legibus* für mög
vgl. VII 54, 4 die beiden, jede an und für sich berechtigten
arten: ***quam*** *in fortunam* ***quamque*** *in amplitudinem duxisse*
und ***in eam*** *fortunam amplitudinemque* (β). instructiv ist in di
beziehung das beispiel 3, 16, 5 *huc addit pauca de causa et de c*
auxiliisque suis. hier könnte man auf den ersten blick geneigt
auch beim dritten substantiv (*auxiliis*) ein *de* zu vermissen; letzt
durfte hier aber deshalb nicht wiederholt werden, weil *copiae a*
liaque zwar von *causa* verschieden sind, aber für sich einen einzi
begriff ausmachen (= die ihm zu gebote stehenden kriegsmit
was schon aus der einmaligen setzung des gemeinschaftlic
attributs *suis* ersichtlich ist.

Die wiederholung des adjectivs scheint notwendig zu sein
vermeidung von ähnlichen härten der construction, wie sie beispi
weise Xenophon anab. III 1, 2 **πολλὰ** καὶ ἔθνη καὶ πόλεις **πο**
μιαι ἦcαν bietet; so heiszt es I 46, 4 *multo* ***maior*** *alacritas*
diumque pugnandi ***maius*** *exercitui* ***iniectum*** *est*, weil *maior*
iniectum mit einander unvereinbar wären, wogegen 3, 17, 6 *q*
ubi Caesar intellexit ***praesentis*** *periculi atque inopiae* ***vitan***
causa omnem orationem instituisse die wiederholung des adj. *p*
sentis bei *inopiae* deshalb für unnötig angesehen wurde, weil
die form des genitivs für neutr. und fem. gar nicht verschieden

vgl. auszerdem 3, 49, 3 *omnia enim flumina atque omnes rivos, qui ad mare pertinebant.* VI 43, 2 *omnes vici atque omnia aedificia, quae quisque conspexerat.* wir können also mit zuversicht annehmen dasz, wenn der vf. des *b. Afr.* 38, 2 schreibt: *postquam non ita longe ab ultimo colle turrique fuit, quae proxima fuit castris adversariorum*, Caesar vielmehr in diesem falle sich so ausgedrückt hätte: *ab ultimo colle ab ultimaque turri fuit, quae* usw. daher lese ich auch IV 24, 4 *non eadem alacritate atque* ⟨*eodem*⟩ *studio, quo in pedestribus uti proeliis consuerant, utebantur:* in den hss. und ausgaben fehlt *eodem*, ist aber hier durchaus notwendig. aus demselben grunde halte ich auch VII 8, 4 *celeriter haec fama ac nuntii ad Vercingetorigem perferuntur*, wie diese stelle Meusel nach α bietet, bei Caesar für ein ding der unmöglichkeit, da es nach seinem sprachgebrauch vielmehr heiszen müste: *haec fama atque hi nuntii . . perferuntur.* nun haben die meisten neuern hgg. nach einer alten vermutung *nuntiis* in den text aufgenommen, und das ist meiner ansicht nach durchaus richtig: vgl. 2, 37, 2 *iamque Caesaris in Hispania res secundae in Africam nuntiis ac litteris perferebantur.* 3, 30, 6 *haec ad Antonium statim per Graecos deferuntur.* nachdem nemlich das *s* von *nuntiis* abgefallen, blieb der satz in α unbeanstandet, indem *haec fama ac nuntii* als subject angesehen wurde, während in β *haec* richtig als neutrum plur. erkannt und dem entsprechend *perferuntur* in *perferunt* verwandelt wurde. nur müssen wir mit einer notwendigen umstellung lesen: *haec celeriter fama ac nuntiis ad Vercingetorigem perferuntur:* das pron. dem. steht bei Caesar in der regel am anfange des satzes; hier war dies um so mehr erforderlich, als die worte *haec fama* leicht als zusammengehörend, wie auch wirklich geschehen, aufgefaszt werden konnten. durchaus richtig verfahren die hgg., wenn sie V 27, 1 nach α schreiben: *mittitur ad eos conloquendi causa C. Arpineius, eques Romanus, familiaris Q. Titurii, et Q. Iunius ex Hispania quidam, qui iam ante missu Caesaris ad Ambiorigem ventitare consuerat.* nur Kübler hat sich aus irgend einem grunde veranlaszt gesehen für *consuerat* nach β *consueverant* zu schreiben, was schon deshalb nicht angänglich ist, weil alsdann auch *mittuntur* durchaus notwendig wäre, wie ein ähnliches wirklich der fall ist 3, 109, 4 *a quo missi Dioscorides et Serapion, qui ambo legati Romae fuerant magnamque apud patrem Ptolomaeum auctoritatem habuerant, ad Achillam pervenerunt.* wenn ferner Kübler mit dem gröszern teil der hss. 3, 7, 1 schreibt: *erat Orici Lucretius Vespillo et Minucius Rufus cum Asiaticis navibus XVIII, quibus iussu D. Laelii praeerant*, so ist dies ebenfalls unrichtig; es ist entschieden die andere lesart *erant* vorzuziehen, wie es auch Paul und Meusel LC. II s. 407 thun. ebenso falsch ist, wenn es 1, 2, 7 in den hss. und ausgaben heiszt: *intercedit M. Antonius, Q. Cassius, tribuni plebis*, da der sprachgebrauch Caesars vielmehr *intercedunt* erwarten läszt, was übrigens auch eine alte conjectur ist. vgl. dagegen *Cic. in Verrem*

IV 42, 92 *dixit hoc apud vos Zosippus et Ismenias*, ***homi nobilissimi et principes Tyndaritanae civitatis.*** weiter glaube dasz auch VII 37, 1, wo die hss. und hgg. einmütig lesen: ***quo erat princeps Litavicus atque eius fratres, amplissima fan nati adulescentes***, ein versehen beim abschreiben sich geschlichen hat und dasz als ursprüngliche lesart ***erant princi*** anzusehen ist. denn so wie sie überliefert ist wäre die stelle dann richtig, wenn sich die worte *nati adulescentes*, welche auch Litavicus mit einschlieszen, blosz auf *fratres* bezögen. 3, 1 schreiben die ausgaben: *Vibullius .. **adhibito** Libone et L. Lu et Theophane*, ***quibus***⟨*cum*⟩ *communicare de maximis rebus I peius consueverat, de mandatis Caesaris agere instituit.* dasz die erwähnten männer die grösten vertrauten des Pompejus gewe ist an und für sich möglich, ja kann durch anderweitige zeugı als erwiesen betrachtet werden; doch findet es sich sonst nirg bei Caesar erwähnt, und auszerdem sind die zwei letzten nu dieser stelle genannt. dazu macht die auffallende construc *quibus* (denn *quibuscum* beruht auf conjectur) *communicare maximis rebus* (während sonst *communicare aliquid* gebräucl ist) und der sing. ***adhibito***, für den in diesem falle der plur. ***hibitis*** nötig wäre, wahrscheinlich, dasz der relativsatz eine ir polation ist; ein abschreiber wollte es nemlich erklären, wes gerade diese männer hinzugezogen wurden, während doch die b erklärung in der sache selbst liegt: Vibullius wollte mit einer d tation bzw. mit zeugen erscheinen, und dasz dazu die berufen männer gewählt wurden, ist an und für sich klar. wir lesen *adhibito Libone et L. Lucceio et Theophane de mandatis Cae agere instituit.* ein beispiel von ähnlicher interpolation ist folge wir erfahren, dasz Caesar zweimal die ephesischen tempelgelder rettet hat, und zwar das erste mal vor Scipio, das zweite mal T. Ampius. die beschreibung des raubversuches ist beidema ziemlich dieselbe, sogar einzelne worte und wendungen ke beidemal wieder. während es aber von Scipio nur einfach he dasz er mehrere senatoren hinzugezogen hatte (3, 33, 1 *adhi compluribus ordinis senatorii, quos advocaverat*), wird das zw mal (3, 105, 1) der punkt auf das *i* gesetzt und gesagt: *eiusqu causa senatores omnes ex provincia evocasse* (nemlich *T. Ampi* ***ut his testibus in summa pecuniae uteretur.*** da aber worte ***in summa*** (die mehrzahl der hss. hat ***summam***) ***pecun*** sich hier ganz sonderbar ausnehmen und man deshalb, was se die vielen verbesserungsversuche beweisen (Paul liest ***in summ pecunia***), nichts rechtes mit ihnen anzufangen weisz, so werden wohl wenig widerspruch finden, wenn wir die ganze stelle ***u testibus in summa pecuniae uteretur*** als ein ungeschicktes einschie bezeichnen. bemerkenswert ist ferner 3, 8, 1, wo die hgg. mit hss. schreiben: *ut reliquae legiones equitatusque transportari **p sent.*** in einem solchen zusammenhange hat natürlich der p

possent auf keinen fall eine berechtigung; wenn aber Paul wegen des zunächst stehenden subjects *equitatus* dafür *posset* (vgl. 2, 37, 4 *uti duae legiones reliquusque equitatus ad se mitteretur*) vorschlägt, so ist damit wiederum die unzuträglichkeit verbunden, dasz nunmehr von den beiden gemeinschaftlichen bestimmungswörtern das éine (*reliquae*) mit *legiones*, das andere (*posset*) mit *exercitus* übereinstimmend erscheint. wir werden *possent* unangetastet lassen und lesen: *ut reliquae legiones transportari possent.* dasz *equitatusque* ein einschiebsel ist, zeigen die unmittelbar folgenden worte *huic officio praepositus erat Fufius Calenus legatus*, *qui celeritatem in transportandis legionibus adhiberet.* wenn ferner Kübler 3, 23, 1 in der hauptsache nach den hss. schreibt: *omnia litora ac portus custodia clausos tueri*, was auch Meusel LC. I s. 808 für richtig hält, nur dasz er mit Doberenz und Kraner-Hofmann *teneri* st. *tueri* schreibt, so kann dies wegen des verschiedenen genus von *omnia* und *clausos* nicht gutgeheiszen werden. sehr ansprechend ist daher das verfahren von Paul für *clausos* zu lesen *classis*; vgl. 3, 25, 4 *haec a custodiis classium loca maxime vacabant.*

Die übereinstimmung des prädicats mit dem subject ist eine so strenge, dasz selbst dann, wenn es sich um mehrere personen handelt, aber eine einteilung derselben vorgenommen wird, der numerus des nächsten subjects den ausschlag gibt: V 27, 9 *quorum alter milia passuum circiter L, alter paulo amplius ab iis absit.* III 19, 5 *et de navali pugna Sabinus et de Sabini victoria Caesar est certior factus.* 1, 38, 1 *quorum unus Hispaniam citeriorem tribus legionibus, alter ulteriorem a saltu Castulonensi ad Anam duabus legionibus, tertius ab Ana Vettonum agrum Lusitaniamque pari numero legionum obtinebat.* deshalb ist auch VII 39, 2, wo Meusel und andere nach α geschrieben haben: *in illa magistratuum controversia alter pro Convictolitave, alter pro Coto summis opibus pugnaverant* vielmehr β recht zu geben und mit Kübler und Fügner[1] *pugnaverat* zu schreiben (Fügner[2] bietet die unrichtige lesart *pugnaverant*). ähnlich steht der sing. VII 71, 2 *discedentibus mandat*, *ut suam quisque eorum civitatem adeat omnesque*, *qui per aetatem arma ferre possint*, *ad bellum cogant*, nur dasz der concinnität wegen, welche Meusel durch veränderung von *adeat* in *adeant* wiederherstellen möchte, umgekehrt auch das zweite mal der sing. zu schreiben und *cogant* in *cogat*, wie dasselbe bereits in dem ganz ähnlichen beispiel IV 5, 2 und zum teil wenigstens auch VII 72, 2 von den neuern hgg. geschehen, zu verwandeln ist; vgl. II 11, 1 *castris egressi nullo certo ordine neque imperio*, *cum sibi quisque primum itineris locum peteret et domum pervenire properaret*, *fecerunt ut* usw. wir haben noch einen andern grund für unser verfahren. es gibt nemlich drei beispiele bei Caesar, in denen *quisque* durch *omnes* (*universi*) im zweiten satzgliede abgelöst wird: 3, 37, 6 *sed nostri fortiter impetum eorum tulerunt celeriterque ad suos quisque ordines rediit atque ultro universi in hostes impetum*

fecerunt (dieses beispiel ist um so bemerkenswerter, weil die sonst wahrnehmbare vorliebe Caesars für concinnität ihm hier nach *quisque* den plur. *redierunt*, wenn er überhaupt möglich wäre, sehr nahe legte wegen der ihn umgebenden, in demselben numerus stehenden perfectformen *tulerunt* und *fecerunt*. anderseits ersehen wir aus dem vergleich dieser stelle mit den gleich folgenden beispielen, dasz *universi* hier seine volle berechtigung hat und dasz es nicht nötig ist dafür *conversi*, wie vermutet worden ist, zu lesen). 1, 51, 2 *cum suo quisque consilio uteretur atque omnes sine timore iter facerent.* 3, 74, 2 *ut . . sibi quisque . . graviores imponeret labores simulque omnes arderent cupiditate pugnandi* (vgl. auch 2, 43, 2 *itaque perterritis omnibus sibi quisque consulebat* und denselben wechsel zwischen *uterque* und *ambo* 3, 10, 7. 30, 2 f.). man könnte demnach versucht sein auch an unserer stelle *omnes* als subject = *quisque* aufzufassen und vor dem relativsatz *eos* zu ergänzen. das ist zwar nicht der fall, wie uns ein vergleich mit VII 75, 1 *Galli . . non omnes, qui arma ferre possent, ut censuit Vercingetorix, convocandos statuunt* lehrt, aber eben darum durfte ein stilist wie Caesar nicht das geringste misverständnis aufkommen lassen, und das wäre geschehen durch anwendung des plur. *cogant.* als verdorben wird auch die stelle zu betrachten sein 3, 30, 2 f. *diversa sibi ambo consilia capiunt: Caesar, ut quam primum se cum Antonio coniungeret, Pompeius, ut venientibus in itinere se opponeret . .; eodem die uterque eorum ex castris stativis . . exercitum educunt, Pompeius clam et noctu, Caesar palam atque interdiu.* abgesehen von zwei höchst unsichern stellen, von denen weiter unten, wird *uterque* sonst bei Caesar mit dem sing. verbunden: vgl. 3, 10, 7 *dum sibi uterque confideret et pares ambo viderentur.* VII 32, 3 *quod . . duo magistratum gerant et se uterque eorum legibus creatum dicat.* 3, 45, 1 *in occupandis praesidiis magna vi uterque nitebatur: Caesar, ut quam angustissime Pompeium contineret, Pompeius, ut quam plurimos colles . . occuparet.* 1, 83, 3 *tali instructa acie tenere uterque propositum videbatur: Caesar, ut nisi coactus proelium non committeret, ille, ut opera Caesaris impediret.* aus diesen beispielen ergibt sich mit notwendigkeit der schlusz, dasz *uterque eorum . . educunt* unmöglich (Doberenz nennt dies 'eine sehr seltene construction', und auch Kraner-Hofmann findet den plur. auffallend) und dasz dafür *educit* zu lesen ist. heiszt es doch selbst im *b. Alex.* 60, 5 *uterque legiones in aciem educit.* was aber die beiden oben erwähnten stellen anbetrifft, so ist an der einen, 2, 6, 5 *illae* (sc. *naves*) *adeo graviter inter se incitatae conflixerunt, ut vehementissime utraque ex concursu laborarent, altera vero praefracto rostro tota conlabefieret* schon von (Paul und) Kübler die lesart der hss. *laborarent* in *laboraret* geändert worden. an der zweiten stelle, die eine besondere besprechung verdient, sind zwar die hss. an der verbindung von *uterque* mit einem plur. ganz unschuldig, wohl aber sind manche gelehrte, so noch zuletzt Doberenz-

Dinter, sehr geneigt diese gegen Caesars sprachgebrauch verstoszende construction in den text hineinzucorrigieren. es handelt sich um I 53, 4 *duae fuerunt Ariovisti uxores, una Sueba natione, quam domo secum duxerat, altera Norica, regis Voccionis soror, quam in Gallia duxerat a fratre missam: utraque in ea fuga periit; duae filiae: harum altera occisa, altera capta est.* ich habe die stelle nach der ausgabe von Meusel citiert, welcher mit recht die lesart von β zu grunde gelegt hat. dasselbe haben die meisten andern hgg. gethan. Walther dagegen hat aus α die lesart *utraeque..perierunt* übernommen; da jedoch der plur. *utraeque* in bezug auf zwei personen am allerwenigsten bei Caesar statthaft ist, man aber anderseits an der überlieferung der classe α, der man blind zugethan war, so wenig wie möglich rütteln wollte, so trat, zuletzt noch bei Doberenz-Dinter in seinem kritischen anhang, der gedanke auf, *utraque..perierunt* für das richtige zu halten. die unhaltbarkeit einer solchen lesart ist schon oben genugsam bewiesen worden. andere, wie Holder, Benoist-Dosson und noch Fügner, erklären *perierunt* als entstanden aus *periit fuerunt* und schreiben mithin (auch Doberenz-Dinter in seinem text): *utraque in ea fuga periit; fuerunt duae filiae.* allerdings ist die ausdrucksweise *duae filiae: harum altera occisa, altera capta est* besonders für Caesar zu steif und zu trocken und der ausfall eines zweiten *fuerunt* sehr wahrscheinlich, aber das genügt noch nicht und läszt die ganze periode auf stelzfüszen einherschreiten. wenn aber Walther und Prammer schreiben: *duae filiae harum altera occisa, altera capta est* und *duae filiae* als im verhältnis der apposition zu *altera . . altera* statt eines gen. part. stehend betrachten, so müssen wir darauf erwidern, dasz diese construction wohl bei andern schriftstellern vorkommt (vgl. Livius XXVII 18, 10 *cohortesque duas alteram tenere fauces vallis.. iubet, alteram viam insidere*; XXIX 5, 5 *duos exercitus Romanos unum in Gallia, alterum in Etruria esse*; XXV 19, 6 *inde consules . . diversi, Fulvius in agrum Cumanum, Claudius in Lucanos abit*), dasz für Caesar aber eine solche erklärungsweise durchaus unstatthaft ist. wir vermissen vielmehr eine übergangspartikel, und dieses pflegt in solchen fällen *praeterea* zu sein: vgl. 1, 23, 2 *erant quinque ordinis senatorii . .; praeterea filius Domitii.* ebd. 39, 1 *erant . . legiones Afranii III, Petrei duae, praeterea scutatae..cohortes circiter LXXX.* 3, 101, 6 *quinqueremes duas . . ceperunt . .; praeterea duae sunt depressae triremes.* ebd. 110, 5 *erant praeterea equitum milia duo.* 1, 51, 2 *erant praeterea cuiusque generis hominum milia circiter VI.* wir lesen also: *duae fuerunt Ariovisti uxores . .: utraque in ea fuga periit; ⟨fuerunt praeterea⟩ duae filiae: harum altera occisa, altera capta est.* dasz aus *periit fuerunt* infolge einer in den hss. Caesars nicht selten vorkommenden verkürzung (vgl. VII 8, 4 *diripiantur* in α st. *diripi patiatur*) leicht *perierunt* entstehen und *praeterea* nach *periit* wegen der ähnlichkeit beider worte ausfallen konnte, bedarf keiner weitern auseinandersetzung.

Es erübrigt noch einer besondern eigentümlichkeit Caesars, die in den bereich der uns beschäftigenden frage gehört, erwähnung zu thun. wir haben oben gesehen dasz, wenn ein prädicat sich auf mehrere subjecte bezieht und nicht zu jedem derselben besonders gesetzt werden soll, es immer mit dem nächsten übereinstimmt. es gibt nun fälle, und deren anzahl ist nicht gerade klein, wo das zwei subjecten gemeinschaftliche prädicats verbum nicht allein dem nächsten beigesellt, sondern bei beiden besonders ausgedrückt wird, doch, um gleichförmigkeit zu vermeiden, so, dasz der ausdruck beidemal verschieden (wiewohl dem sinne nach identisch) ist. dies geschieht besonders dann, wenn der numerus oder auch das genus verschieden ist. wir können hier an den umgekehrten fall erinnern, der bereits oben bei gelegenheit behandelt worden ist, dasz, wenn auf éinen subjectsbegriff (jeder und beide) zwei prädicate kommen, nicht selten jedes der letztern sein besonderes, im ausdruck variiertes subject (*quisque* und *omnes* 1, 51, 2 und 3, 74, 2, bzw. *universi* 3, 37, 6, *uterque* und *ambo* 3, 10, 7 und 30, 2 f.) bekommt. beispiele für den uns vorliegenden fall sind: 1, 50, 1 *conatus est Caesar reficere pontes, sed nec magnitudo fluminis permittebat neque ad ripam dispositae cohortes adversariorum perfici patiebantur.* ebd. 70, 1 *exercitum Caesaris viarum difficultates tardabant, Afranii copias equitatus Caesaris insequens morabatur* (man beachte hier auszerdem die wiederholung des objects in anderer form: *exercitum — copias*). 3, 36, 8 *ut simul Domitiani exercitus pulvis cerneretur et primi antecursores Scipionis viderentur.* ebd. 93, 3 *eodem tempore equites .. universi procucurrerunt omnisque multitudo sagittariorum se profudit.* V 38, 3 *interfectos esse legatos duos magnamque partem exercitus interisse demonstrat.* VI 34, 3 *non in summa exercitus tuenda .. sed in singulis militibus conservandis.* I 40, 3 *sibi quidem persuaderi cognitis suis postulatis atque aequitate condicionum perspecta eum neque suam neque populi Romani gratiam repudiaturum.* ebd. 31, 11 *neque enim conferendum esse Gallicum cum Germanorum agro neque hanc consuetudinem victus cum illa comparandam.* 3, 15, 5 *neque sibi nudanda litora et relinquendos portus existimabant.* ebd. 78, 4 *praesidioque Apolloniae cohortium IV .. relicto quique erant ex vulneribus aegri depositis per Epirum .. iter facere coepit* (so Paul und Kübler, während die hss. *relictis* lesen. der sing. *relicto* verdient hier deshalb vor *relictis* — natürlich mit entsprechender änderung von *cohortium* in *cohortibus* — den vorzug, weil in allen sonstigen beispielen die prädicate, damit sie desto augenfälliger hervortreten und einen desto lebendigern wechsel in die darstellung hineintragen, die verschiedenheit des genus bzw. numerus auch äuszerlich durch eine verschiedene endung zum ausdruck bringen).

Neustadt (früher Neumark) in Westpreuszen.

Julius Lange.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

77.

ZUR GRIECHISCHEN GESCHICHTE 411—404 VOR CH.

Xenophons Hellenika beginnen mit der schlacht bei Abydos ende 411. die schlacht bei Kyzikos setzt JBeloch (Philol. XLIII s. 276 f.) in den mai 410. Diodoros berichtet sie unter archon Glaukippos (410/9). aber diese von Diod. den einzelnen jahrsberichten etiketteartig vorgesetzten archontennamen haben nur secundären wert. wichtig sind dagegen éinmal die zeitangaben im zusammenhang, da Diod. sie so in seiner vorlage vorfand. Mindaros beginnt seine operationen ἤδη τοῦ χειμῶνος λήγοντος (XIII 49). und zweitens ist natürlich von groszer bedeutung die reihenfolge der begebenheiten. auf die schlacht bei Kyzikos folgt ein friedensgesuch der Spartaner in Athen (XIII 52 f.). kurz nach der schlacht fand aber nach Xen. (Hell. I 1, 33) auch ein angriff des Agis von Dekeleia aus statt. weil sich ein solcher angriff mit jenem friedensgesuch nicht vertrage, setzt ABauer (forschungen zu Aristoteles Ἀθ. πολ. s. 168) ihn 411, also vor die schlacht bei Kyzikos. aber man kann den zeitgenössischen bericht des Xen. ohne sehr gewichtige gründe nicht bei seite schieben. Beloch und alle andern setzen denn auch den angriff des Agis nach der schlacht, lassen aber das friedensgesuch dem angriff vorausgehen. nein, der angriff hat unmittelbar vorher stattgefunden. eine kurze erwägung wird das zeigen. als Pleistoanax 421 im begriff stand mit Nikias abzuschlieszen, sagten die Spartaner ostentativ bei den bundesgenossen einen feldzug an, ὅπως οἱ Ἀθηναῖοι μᾶλλον ἐσακούοιεν (Thuk. V 17). als 411 die 400 dem Agis anträge machten, gieng er nicht sofort darauf ein, sondern κατέβη πρὸς αὐτὰ τὰ τείχη τῶν Ἀθηναίων, ἐλπίσας ἢ ταραχθέντας αὐτοὺς μᾶλλον ἂν χειρωθῆναι σφίσιν ᾗ βούλονται usw. (Thuk. VIII 71). als Antalkidas 387 mit dem königsfrieden aus Susa zurückkam, publicierte er ihn nicht sofort. mit hilfe der persischen satrapen sammelte er vielmehr zunächst eine flotte, und erst nachdem er hiermit den Athenern die neue wendung ernstlich

fühlbar gemacht (Hell. V 1, 25 f.), liesz er den frieden verkündigen, dessen annahme nun widerstandslos erfolgte. wenn wir also die praxis der Spartaner unter gleichen umständen in betracht ziehen, musz der angriff des Agis in unserm falle unmittelbar vor dem friedensgesuch stattgefunden haben. — Das friedensgesuch fällt nach der schlacht bei Kyzikos, aber noch unter archon Theopompos 411/10 (Philochoros fr. 118), dh. in die erste hälfte von 410. vorhergegangen war der angriff des Agis. derselbe war den umständen nach von den behörden in Sparta angeordnet worden, diese ihrerseits erfuhren aber, da die erste depesche verloren gieng (Hell. I 1, 23), die katastrophe bei Kyzikos spät. es liegt also zwischen der schlacht und dem friedensgesuch eine geraume zeit, dh. die schlacht ist früh anzusetzen, etwa anfang märz. dem entspricht es, dasz Mindaros die operationen aufnahm ἤδη τοῦ χειμῶνος λήγοντος.

Nach Beloch (AHolm griech. gesch. II 568 ist derselben ansicht) hat Thrasylos mit seinen 50 schiffen Athen erst 409 verlassen können. denn man habe sie ihm erst nach dem angriffe des Agis bewilligt (Hell. I 1, 34), so viel schiffe habe man aber bis mai (ἀρχομένου τοῦ θέρους) desselben jahres nicht fertig stellen können. Thrasylos hatte sich indessen schon geraume zeit vor der schlacht bei Kyzikos nach Athen begeben, στρατιὰν καὶ ναῦς αἰτήσων (Hell. I 1, 8), er war im mai 410 bereits 5—6 monate in Athen. sollte er in dieser langen zeit, wo zudem die günstigsten nachrichten vom kriegsschauplatze einliefen, gar nichts erreicht haben? Diod. erzählt vor dem friedensgesuch der Spartaner, die Athener hätten dem Alkibiades 30 schiffe gesandt. diese sind damals nicht abgegangen: es sind offenbar dieselben 30 schiffe, die Diod. dann unter archon Diokles (409/8) unter Thrasybulos (gemeint ist, wie der zusammenhang zeigt, Thrasylos[1]) abgehen läszt: man combiniere Diod. XIII 52. 64 mit Hell. I 1, 34 f. man sieht, wie die dinge stehen. zunächst bewilligte man dem Thrasylos 30 schiffe. nachdem er dann den angriff des Agis vereitelt, war man ihm noch geneigter (ἔτι προθυμότεροι, sie waren es also auch schon vorher) und gaben ihm 20 schiffe mehr, und diese konnten natürlich bis mai desselben jahres fertig gestellt werden. — Dasz Thrasylos erst mai 409 Athen verlassen, sucht Beloch noch durch weitere erwägungen zu stützen. nach der vernichtung der peloponnesischen flotte bei Kyzikos führt Pharnabazos die Syrakusier

[1] so ist Diod. XIII 97 (vgl. auch XIII 74) die rede von ὁ στρατηγὸς Θρασύβουλος, ὃς ἦν ἐπὶ τῆς ἡγεμονίας ἐκείνην τὴν ἡμέραν (bei den Arginusen). da ist selbstverständlich Thrasylos zu verstehen, Thrasybulos war gar nicht stratege. es ist aber darum im texte des Diod. nicht Θράσυλος einzusetzen, so wenig wie man c. 101 für Καλλιάδης mit Bauer Ἐρασινίδης schreiben darf. der letztere ist ja ersichtlich gemeint; aber unter den Athenern der damaligen zeit gab es wirklich einen καλὸς κἀγαθὸς Καλλιάδης (Lysias 30, 14); vielleicht war er sogar stratege, wenigstens wird er in verbindung mit Strombichides genannt. es ist deshalb ein versehen des compilators selbst anzunehmen.

nach Antandros, um dort neue schiffe zu bauen (Hell. I 1, 25). bei der ankunft des Thrasylos in Ionien ist nun dieser flottenbau nicht nur beendet, die amtsnachfolger des Hermokrates haben sie auch schon in Miletos übernommen und befinden sich in Ephesos. in der kurzen zeit vom märz, in den man die schlacht bei Kyzikos gewöhnlich setze, bis mai desselben jahres hätten die schiffe nicht gebaut und übergeben werden können, und so sei eben für das auslaufen des Thrasylos nur an den mai des nächsten jahres (409) zu denken. dagegen läszt sich folgendes einwenden. Xen. berichtet die einnahme von Pylos durch die Spartaner in dem winter, der auf die schlacht bei Ephesos folgt, wo Thrasylos zuerst mit den Syrakusiern kämpfte (Hell. I 2, 18). Diod. erzählt das an derselben stelle und fügt hinzu (XIII 64): πεντεκαίδεκα[2] ἔτη τῶν Ἀθηναίων αὐτὴν κατεσχηκότων, ἀφ' ὅτου Δημοσθένης αὐτὴν ἐτείχισε. Demosthenes befestigte Pylos anfang sommer 425 (Thuk. IV 3), es gieng also unter archon Glaukippos (410/9) verloren.[3] nach der schatzrechnung von 410/9 (CIA. I 188) wird nun in der dritten prytanie eine zahlung an die dortigen befehlshaber erwähnt. bis dahin war demnach Pylos noch in den händen der Athener und ist also erst im winter 410/9 von den Spartanern erobert worden. τούτων δὲ πραττομένων (dh. in demselben winter), fährt Diod. c. 65 fort, nahmen die Megarer Nisaia, und als die Athener zwei feldherrn gegen sie sandten, leisteten sie diesen mit erfolg widerstand, παραλαβόντες τινὰς τῶν ἐκ Σικελίας. wie kamen denn diese Sikeler nach Megara? die antwort gibt Xenophon (Hell. I 2, 14): καὶ χειμὼν ἐπῄει, ἐν ᾧ οἱ αἰχμάλωτοι Συρακόσιοι . . ἀποδράντες νυκτὸς ᾤχοντο εἰς Δεκέλειαν, οἱ δ' εἰς Μέγαρα. dieser winter bei Xenophon ist also der von 410/9. demnach fand der kampf bei Methymna, wo diese Syrakusier gefangen wurden (Hell. I 2, 11 f.), 410 statt, ebenso die vorhergehende schlacht bei Ephesos, desgleichen weiter die flottenrüstung des Thrasylos einer-, die der Syrakusier anderseits. die auszerordentliche schnelligkeit, womit die letztern ihre 20 schiffe herstellten, erklärt sich aus dem zweifachen umstande, dasz auf bitten der mannschaft der energische Hermokrates das commando weiterführte und dasz diesem begreiflicherweise daran lag, noch vor ankunft der amtsnachfolger den bei Kyzikos erlittenen verlust auszugleichen.

Die vorstehenden ansätze werden bestätigt durch die gleichzeitigen vorgänge in Sikelien. Beloch (ao. s. 288) meint, die erneuten streitigkeiten zwischen Egesta und Selinus hätten 409 begonnen, 408 seien dann Selinus und Himera von den Karthagern erobert worden, und in eben diesem jahr sei Hermokrates nach

---

[2] Beloch conjiciert diese zahl hinweg, indem er für πεντεκαίδεκα schreiben will ἑξκαίδεκα: ΙΕ und ΙϜ hätten leicht verwechselt werden können. wer zu dieser ultima ratio greift, beweist damit nur die eigne ratlosigkeit. [3] merkwürdigerweise setzt Holm die übergabe von Pylos 409/8.

Sikelien zurückgekehrt. nur der letztere ansatz ist richtig. Diod. erzählt unter archon Diokles (409/8), dasz Hermokrates von dem gelde, das er von Pharnabazos erhalten, in Messenien schiffe baute und söldner warb, mit denen er nach Sikelien fuhr. das geld erhielt er von Pharnabazos im herbst (Hell. I 3, 12 f.), die überfahrt nach Sikelien ist also im winter 409/8 oder frühling 408 geschehen. in Sikelien fanden sich 1000 Himeräer zu Hermokrates (Diod. XIII 63), Himera war demnach schon zerstört, und die zerstörung fällt 409. die Karthager hatten den krieg im frühling begonnen (Diod. XIII 44), und der ganze feldzug dauerte 3 monate (Hell. I 1, 37. Diod. XIII 62). demnach fiel Himera etwa im juli 409. die flotte, die die Syrakusier den Peloponnesiern zu hilfe gesandt und unter diesen umständen zurückriefen, kam gerade noch recht, um an der verteidigung Himeras teilzunehmen (Diod. XIII 61). sie ist also erst 409 abberufen worden und wahrscheinlich erst, als die Karthager nach zerstörung von Selinus sich gegen Himera wandten: denn die flotte ist nach der darstellung des Diod. augenscheinlich direct nach Himera beordert worden. da nun Pylos in der dritten prytanie 410/9 noch in den händen der Athener war, anderseits die Syrakusier, die an seiner einnahme teilnahmen, etwa im mai 409 nach Sikelien zurückkehrten, so fällt auch hiernach die eroberung von Pylos und ebenso die gleichzeitige besetzung von Nisaia in den winter 410/9. — Hiernach müssen aber die streitigkeiten der Egestäer und Selinuntier im frühjahr 410 begonnen haben. denn erst, nachdem sie sich eine zeit lang befehdet, rufen jene die Punier, diese die Syrakusier zu hilfe. dann heiszt es bei Diod. XIII 44 weiter: ὁ δὲ Ἀννίβας τό τε θέρος ἐκεῖνο καὶ τὸν συνάπτοντα χειμῶνα πολλοὺς μὲν . . κατέγραφεν. — Die Selinuntier haben selbstverständlich ihre schiffe aus Ionien abberufen, sobald die sache in der heimat eine bedrohliche wendung nahm, also noch in der ersten hälfte von 410. die mannschaft von zwei selinuntischen schiffen[4] ist noch bei Ephesos beteiligt (Hell. I 2, 8), aber nicht mehr bei Methymna, wo nur von den 25 syrakusischen trieren die rede ist. auch hiernach hat die schlacht bei Ephesos und damit weiterhin die abfahrt des Thrasylos aus Athen in der ersten hälfte von 410 stattgefunden.

Die angabe des Dionysios von Halik. (ὑπόθ. zu Lysias 32), Thrasylos sei erst unter Glaukippos (410/9) abgegangen, kommt gegen diese feststellungen aus wesentlich zeitgenössischen quellen nicht in betracht, ganz abgesehen davon dasz Dionysios, so viel er

---

[4] Hell. I 2, 8 οἱ δ' ἐκ τῆς πόλεως ἐβοήθησαν σφίσιν, οἵ τε σύμμαχοι οὓς Τισσαφέρνης ἤγαγε, καὶ Συρακόσιοι οἵ τ' ἀπὸ τῶν προτέρων εἴκοσι νεῶν καὶ ἀπὸ ἑτέρων πέντε, αἳ ἔτυχον τότε παραγενόμεναι, νεωστὶ ἥκουσαι μετὰ . . στρατηγῶν, καὶ Σελινούσιαι δύο ist καὶ Σελινούσιαι δύο nicht zu beanstanden. das anakoluth ist entstanden durch angleichung an αἳ ἔτυχον τότε usw. dieselbe anakoluthie bei Caesar *b. G.* I 29 *in castris Helvetiorum tabulae repertae sunt . . quibus in tabulis nominatim ratio confecta erat, qui numerus domo exisset eorum, qui arma ferre possent, et item pueri, senes mulieresque.*

sich auf seine sachkenntnis in dieser hinsicht zu gute thut, auch sonst (zb. über Deinarchos 13 s. 999) von chronologischen irrtümern nicht frei ist.

Die Hell. I 1, 11—37 berichteten ereignisse sind also in das kriegsjahr 411/10, die von I 2 in das kriegsjahr 410/9 zu setzen. in das kriegsjahr? Beloch glaubt, die formeln τῷ δ' ἄλλῳ ἔτει seien sämtlich interpoliert, so I 2, 1 der ganze satz τῷ δ' ἄλλῳ ἔτει Ἀθηναῖοι μὲν Θορικὸν ἐτείχισαν, Xen. habe begonnen Θράσυλος δέ: denn der gegensatz Ἀθηναῖοι μὲν Θορικὸν ἐτείχισαν, Θράσυλος δὲ . . ἐξέπλευσεν sei schief. es ist der gegensatz von bleibenden und abfahrenden, und der ist nicht schief. Xen. hat sich zudem für jene speciell attische angelegenheit interessiert, noch im alter (πόρ. 4, 43) kommt er auf Θορικός zurück. ist aber Ἀθηναῖοι μὲν Θορικὸν ἐτείχισεν Xenophontisch, so musz auch τῷ δ' ἄλλῳ ἔτει stehen bleiben, da sonst jeder zusammenhang mit dem frühern fehlte. ist aber éin τῷ δ' ἄλλῳ ἔτει als unentbehrlich erwiesen, so fehlt jeder grund an dem Xenophontischen ursprung der sämtlichen formeln dieser art zu zweifeln. — Dodwell (chron. Xen. 1702) und Haacke (diss. chron. Stendal 1822) sind darin einig, Xen. rechne in der weise des Thukydides nach kriegsjahren. der sommer des Thuk. begann nun entweder im märz oder, will man mit Unger den überfall von Plataiai als jahresepoche annehmen, am 4/5 april. danach hätte Thrasylos Hell. I 2, 1 spätestens anfang april Athen verlassen. über diesen zeitpunkt reichen aber die im ersten cap. erzählten ereignisse bedeutend herab, und es wäre dann unmöglich mit Haacke den I 2, 1 gemeldeten jahreswechsel auf den cap. 1 bereits überschrittenen zeitpunkt zu beziehen: man müste vielmehr mit Dodwell annehmen, Thrasylos sei erst 409 abgegangen. thatsächlich ist er aber etwa im mai 410 aufgebrochen. in ἀρχομένου τοῦ θέρους kann also unter θέρος nicht der sommer des Thuk. verstanden werden. — Unger (die hist. glosseme in Xen. Hell.) meint, Xen. habe allerdings θέρος auch auf einen kalendarisch bestimmten zeitabschnitt bezogen; nur könne, da Thrasylos im mai ausgelaufen, seine jahresepoche nicht der überfall von Plataiai sein, sondern der erste einfall der Peloponnesier bei Oinoë (Thuk. II 18), der etwa 40 tage später, also mitte mai erfolgte. sofort gerät aber Unger in widerspruch mit Hell. I 3, 1, wo ein jahreswechsel mit den worten bezeichnet wird: ἐπεὶ δ' ὁ χειμὼν ἔληγε. das wäre etwa anfang märz: denn Unger gibt selbst zu, dasz χειμών bei Xen. immer die naturjahreszeit ist. da nun Thrasylos anfang sommer abfuhr, da dies von Xen. mit den worten ἀρχομένου τοῦ θέρους bezeichnet wird, so liegt es viel näher auch θέρος bei ihm von der naturjahreszeit zu verstehen. die übergänge mit τῷ δ' ἄλλῳ ἔτει beweisen also nur, dasz Xen. wie Thuk. nicht nach dem für die erzählung unbequemen bürgerlichen jahr der Athener berichtet; es wird mit jener formel immer ein neues kriegsjahr eingeleitet, aber der anfang desselben, der natürlich im allgemeinen mit dem eintritt der bessern jahreszeit zusammenfällt,

wechselt, je nachdem die operationen, die Xen. für erwähnenswert hält, beginnen. sowie aber feststeht, dasz θέρος bei Xen. die naturjahreszeit ist, so folgt, dasz II 3, 9 τελευτῶντος τοῦ θέρους (von der heimkehr des Lysandros geraume zeit nach der herbstgleiche) interpoliert ist, dasz diese drei worte so gut wie das folgende dem Xen. abzusprechen sind (vgl. meinen aufsatz 'zu Xenophons Hellenika und Agesilaos' oben s. 296 f.). es ist methodisch kaum zulässig, umgekehrt von diesem vereinzelten und wegen seiner umgebung von vorn herein verdächtigen τελευτῶντος τοῦ θέρους aus rückwärts die chronologischen angaben des Xen. meistern zu wollen.

Hell. I 3, 1 beginnt ein neues kriegsjahr 409/8. Byzantion wird anfang des winters, also ende 409, von Alkibiades genommen. athenische gesandte, die mit Pharnabazos zum könig unterwegs sind, überwintern in Gordion. der satrap hielt sie dort offenbar absichtlich zurück, weil eine spartanische gesandtschaft beim könig war (Hell. I 4, 2), deren unterhandlungen er nicht durchkreuzen lassen wollte. im neuen kriegsjahr 409/8 (ἀρχομένου τοῦ ἔαρος I 4, 2) reisen die gesandten weiter und begegnen bald dem Kyros, der ihre internierung veranlaszt (I 4, 5). § 7 heiszt es dann: ἐπειδὴ δὲ ἐνιαυτοὶ τρεῖς ἦσαν[5], ἐδεήθη τοῦ Κύρου ἀφεῖναι αὐτούς.. πέμψαντες δὲ Ἀριοβαρζάνει παρακομίσαι αὐτοὺς ἐκέλευον· ὁ δ' ἀπήγαγεν εἰς Κίον τῆς Μυσίας, ὅθεν πρὸς τὸ ἄλλο στρατόπεδον ἀπέπλευσαν. die letzten worte verbieten es ihre internierung später als 408 zu setzen: denn 405 war zum letzten mal eine athenische flotte im Hellespontos, zu der die gesandten sich von Kios begeben konnten. damit werden aber auch alle unsere ansätze rückwärts bestätigt. Hermokrates, der zugleich mit diesen gesandten bei Pharnabazos erschienen war (I 3, 13), empfieng von diesem die gewünschten subsidien im herbst 409; und der jahreswechsel I 3, 1 fällt in das j. 409, der von I 2, 1 (gegen Dodwell) 410.

Nachdem Kyros in Sardeis eingetroffen, wird er von dem nauarchen Lysandros aufgesucht. somit ist das amtsjahr[6] desselben 408/7. — In

---

[5] diese worte stehen offenbar nur im gegensatz zu § 6 Φαρνάβαζος δὲ τέως μὲν κατεῖχε τοὺς πρέσβεις. ich bezweifle, dasz ein unbefangener leser bei den ἐνιαυτοὶ τρεῖς je statt an die zeit der internierung an die ganze dauer der gesandtschaft gedacht hat. [6] dasz die dauer der nauarchie gesetzlich umgrenzt war, folgt aus Hell. I 5, 1 Κρατησιππίδᾳ τῆς ναυαρχίας παρεληλυθυίας; ihre annuität aus Thuk. VIII 15 und 85, wonach Astyochos gerade ein jahr im amte war. die nauarchen traten ihr amt nicht wie die übrigen spartanischen beamten um die herbstgleiche, sondern mittsommer an: denn (Beloch ao. s. 278) Astyochos traf nach den Isthmien (Thuk. VIII 12), also etwa im august in Kenchreai bei den schiffen ein. im herbst kann es nicht gewesen sein: denn nachdem Astyochos das commando in Ionien längst übernommen, heiszt es Thuk. VIII 25, dasz τοῦ αὐτοῦ θέρους ein athenisches heer nach Samos kommt. 411 traf sein nachfolger Mindaros zweifellos im sommer in Kleinasien ein. — Mittsommer war ein übel gewählter termin. aber wie man sich in Athen den zusammenhang der operationen dadurch sicherte, dasz man bewährte strategen immer wieder

dem auf die eroberung von Byzantion folgenden frühsommer, also dem von 408, kehrte Alkibiades an den Plynterien ende des thargelion (Hell. I 4, 12. Plut. Alk. 34) nach Athen zurück. vorher war er auf die höhe von Gytheion gefahren, um sich nach den schiffen umzusehen, die dort gebaut werden sollten: ἀνήχθη εὐθὺ Γυθείου ἐπὶ κατασκοπὴν τῶν τριήρων, ἃς ἐπυνθάνετο Λακεδαιμονίους παρασκευάζειν τριάκοντα. es sind offenbar die fahrzeuge gemeint, die der neue nauarch mitnehmen sollte. wenigstens stimmt hierzu vortrefflich Diod. XIII 70 ὃς (Lysandros) παραλαβὼν τὴν ἀρχήν, ἐκ τῆς Πελοποννήσου στρατιώτας τε κατέγραφε τοὺς ἱκανοὺς καὶ ναῦς ἐπλήρωσεν ὅσας ἐδύνατο πλείστας. nach den Eleusinien, also pyanepsion 408, kehrte Alkibiades auf den kriegsschauplatz zurück. zunächst legte er unter Konon eine dauernde besatzung nach Andros (Hell. I 4, 22. 5, 18). damit hatte es offenbar folgende bewandtnis. seit Euboia 411 abgefallen, war die getreidezufuhr aus dem Pontos noch wichtiger als früher, und gerade von Andros aus konnte sie leicht verhindert werden. man denke an den zustand, in den Athen geriet, als 376 die spartanische flotte unter Pollis sich in den dortigen gewässern befand: οἱ Ἀθηναῖοι ἐπολιορκοῦντο· τὰ γὰρ σιταγωγὰ αὐτοῖς πλοῖα ἐπὶ μὲν τὸν Γεραστὸν ἀφίκετο, ἐκεῖθεν δ' οὐκέτι ἤθελε παραπλεῖν τοῦ ναυτικοῦ ὄντος τοῦ Λακεδαιμονίων περί τε Αἴγιναν καὶ Κέω καὶ Ἄνδρον (Hell. V 4, 61). dann fuhr Alkibiades nach Samos. während des winters ruhten natürlich die operationen. mit Hell. I 5, 11 beginnt demnach das neue kriegsjahr 407/6, und die niederlage bei Notion fällt frühjahr 407. man streitet nun, ob Alkibiades durch apocheirotonie seines amtes entsetzt oder nur bei den nächsten archairesien, die bald darauf stattgefunden haben müssen, nicht wiedergewählt wurde. das letztere ist das wahrscheinlichere: denn bei Lysias 21, 7 ἐπειδὴ δὲ ἐκείνους μὲν ἐπαύσατε τῆς ἀρχῆς, τοὺς δὲ μετὰ Θρασύλου δέκα εἵλεσθε kann ἐκείνους ἐπαύσατε nicht auf Alkibiades allein bezogen werden. dasselbe ergibt sich aus dem bericht des andern zeitgenossen (Hell. I 5, 16): καὶ στρατηγοὺς εἵλοντο ἄλλους δέκα.. Ἀλκιβιάδης μὲν οὖν πονήρως καὶ ἐν τῇ στρατιᾷ φερόμενος .. ἀπέπλευσεν. also nachdem die neuwahlen stattgefunden, Alkibiades sich dabei

---

wählte, so half man sich in Sparta, wo keiner dies grosze amt zweimal bekleiden durfte, in dér weise, dasz man unter umständen die nauarchen länger im amte erhielt (so den Knemos Thuk. II 93), dh. seinen nachfolger später abgehen liesz. man sandte diesen aber zweifellos dann rechtzeitig zur flotte, wo man mit dem vorgänger nicht zufrieden war. die fälle, wo wir dies letztere constatieren können, beweisen also besonders für die gesetzliche zeit des amtsantritts. mit des Astyochos leistung war man nicht ganz einverstanden gewesen, man hatte sogar daran gedacht, disciplinarisch gegen ihn vorzugehen (Thuk. VIII 39). jedenfalls liesz man ihn nicht eine stunde länger im amte, als es sein muste, und wenn sein nachfolger mittsommer die nauarchie übernimt, so ist eben damit die gesetzliche zeit des amtsantritts auf das deutlichste gegeben.

übergangen sieht, verläszt er das heer: für ein pronunciamento — wie etwa 411 — war es nicht zu haben. wenn Alkibiades nicht nach Athen zurückkehrte, so handelte er nicht anders als Konon, der sich nach der schlacht bei Aigospotamoi auch nicht nach Athen begab φοβηθεὶς τὴν ὀργὴν τοῦ δήμου (Diod. XIII 106), und wie Demosthenes, der es 426 nach dem misglückten einfall in Ätolien auch vermieden hatte dahin zu kommen: Δημοςθένης δὲ περὶ Ναύπακτον καὶ τὰ χωρία ταῦτα ὑπελείφθη, τοῖς πεπραγμένοις φοβούμενος τοὺς Ἀθηναίους (Thuk. III 98). allerdings, da Alkibiades seit 411 ununterbrochen stratege gewesen (wenn auch die meiste zeit von dem rumpf-Athen, τῷ ἐν τῇ Cάμῳ τῶν Ἀθηναίων δήμῳ, im amt erhalten), so kam seine nichtwiederwahl der absetzung gleich. kein wunder, dasz sie den spätern durchgängig so erschien. formell ist sie das jedenfalls nicht gewesen. die späte und vage notiz bei Photios (374ª 18 Bk.) von einer anklage des Alkibiades durch Kleophon kommt vollends nicht in betracht. der sprecher der 14n rede des Lysias, der alles schlimme von Alkibiades vater und sohn zu sagen weisz, hätte sich diese anklage schwerlich entgehen lassen, statt dessen sagt er nur (38): οὐδέποτ' ἐλθὼν εὐθύνας ἐτόλμηςε δοῦναι, ἀλλὰ φυγὴν αὑτοῦ καταγνούς usw.

Die neugewählten strategen hatten ihr amt inne vom hekatombaion 407 bis dahin 406. nach ihnen, erst mit beginn des neuen kriegsjahres 406/5, übernahm Kallikratidas die nauarchie. darüber läszt keinen zweifel Hell. I 6, 1 τῷ δ' ἐπιόντι ἔτει οἱ Λακεδαιμόνιοι τῷ Λυςάνδρῳ παρεληλυθότος ἤδη τοῦ χρόνου ἔπεμψαν ἐπὶ τὰς ναῦς Καλλικρατίδαν. man hatte begreiflicherweise den Lysandros möglichst lange im amte gelassen. da das amtsjahr der neuen strategen 407/6 (archon Antigenes) war, so fällt die schlacht bei den Arginusen noch in die erste hälfte von 406. dazu stimmt es, dasz der aufenthalt des Eteonikos auf Chios, wohin er sich nach der schlacht begab, in den eigentlichen sommer fällt: οἱ δὲ ἐν τῇ Χίῳ μετὰ τοῦ Ἐτεονίκου cτρατιῶται ὄντες, ἕως μὲν θέρος ἦν, ἀπό τε τῆς ὥρας ἐτρέφοντο καὶ ἐργαζόμενοι μισθοῦ κατὰ τὴν χώραν (Hell. II 1, 1). Herbst (die schlacht bei den Arginusen) setzt gleichwohl die schlacht auf den 11 september. er läszt richtig den Kallikratidas im frühjahr 406 in Ionien eintreffen, berechnet dann aber weiter: 30 tage brauchten die Athener zur herstellung der 110 trieren (Hell. I 6, 24), die mannschaft muste dann mindestens einen monat auf ihnen geübt werden. auch hätten die Athener nicht sofort mit den rüstungen begonnen, sondern erst abgewartet, welchen erfolg der Konon zu hilfe gesandte Diomedon (Hell. I 6, 22) haben werde, endlich seien noch 14 tage nötig gewesen, um die schiffe der bundesgenossen an sich zu ziehen. als ob verschiedene dinge nicht zu gleicher zeit neben einander verrichtet werden könnten! freilich haben die Athener die schiffe der bundesgenossen erst an sich gezogen, als sie nach Ionien hinüberkamen. aber konnten diese schiffe nicht in Asien fertig gestellt und auf éinem punkte vereinigt wer-

den, während man in Athen rüstete? wozu hatte man die 10 strategen? und ist es denn ein zufall, dasz in der schlacht alle verfügbaren strategen zur stelle waren? das ist doch nicht das gewöhnliche. sind sie nicht zusammengekommen, indem die éinen die flotte aus Athen, die andern die verstärkungen aus den verschiedenen städten Kleinasiens heranführten? so finden wir die sache denn auch bei Diod. XIII 97 dargestellt: ἐξέπλευcαν εἰc Cάμον, ἐν ᾗ κατέλαβον τοὺc ἄλλουc cτρατηγοὺc ἀπὸ τῶν ἄλλων νήcων ὀγδοήκοντα τριήρειc ἠθροικότας. auch die übung der mannschaft konnte schon in den 30 tagen, wo man die trieren fertig stellte, etwa auf den zuerst fertigen oder auf alten schiffen vorgenommen werden, übte doch 373 Iphikrates seine leute sogar unterwegs (Hell. VI 2, 27). und wenn Xen. I 6, 24 sagt: καὶ πληρώcαντες τὰc δέκα καὶ ἑκατὸν ἐν τριάκοντα ἡμέραιc ἀπῆραν, so will er offenbar sagen, man sei sogleich nach fertigstellung der schiffe abgefahren, die mannschaft musz also auch so weit gewesen sein. bleiben die 8 tage, innerhalb deren nach Herbst und andern Diomedon den Konon zu entsetzen versuchte. aber haben die Athener ernstlich denken können, Diomedon werde mit 12 schiffen gegen die 170 des Kallikratidas etwas erreichen? ist es wahrscheinlich, dasz man darum die rüstungen vertagte? die sendung des Diomedon kann nur dén zweck gehabt haben, dasz er sich zu Konon durchschlagen bzw. durchschleichen, ihm die nahende hilfe melden und vor allem nahrungsmittel bringen sollte: denn gerade von dieser seite war die lage des Konon bedenklich (Hell. I 6, 19). also auch diese 8 tage sind zu streichen. die schlacht kann sehr wohl noch unter Antigenes geschlagen sein.

Ein gröszerer zeitabschnitt müste freilich zwischen dem amtsantritt des Kallikratidas und der schlacht angenommen werden, wenn wirklich, wie Herbst und viele andere meinen, Delphinion und Teos erst von Kallikratidas eingenommen worden wären. so berichtet allerdings Diod. XIII 76. aber dann sollte man auch mit Diod. den Kallikratidas die nauarchie zur gesetzlichen frist im sommer 407 übernehmen lassen und so den erforderlichen längern zeitraum nach rückwärts gewinnen. nach dem zeitgenössischen bericht des Xen. (Hell. I 5, 15) sind die beiden orte nicht lange nach der schlacht bei Notion in die hände der Spartaner gekommen, also noch im sommer 407, als Lysandros nauarch war. und das hat halt in sich: es wäre sonst nicht zu erklären, wie Lysandros den rest des sommers verwendet hat.

Dasz aber die schlacht bei den Arginusen noch unter Antigenes fällt, dafür haben wir auch ein directes zeitgenössisches zeugnis: schol. zu Aristoph. Fröschen 694 τοὺc cυνναυμαχήcαντας δούλουc Ἑλλάνικόc φηcιν ἐλευθερωθῆναι καὶ ἐγγραφῆναι ὡc Πλαταιεῖc cυμπολιτεύεcθαι αὐτοῖc διεξιὼν τὰ ἐπὶ Ἀντιγένουc τοῦ πρὸ Καλλίου. Diels (chronol. unters. über des Apollodoros chronika, rhein. mus. XXXI [1876] s. 47 f.) meint freilich, die Atthis des Hellanikos habe

gar nicht bis 406 herabgereicht[7]: denn obgleich er die bekannte angabe der Pamphila (Gell. XV 23 *nam et Hellanicus initio belli Peloponnesiaci fuisse quinque et sexaginta annos natus videtur, Herodotus tres et quinquaginta, Thucydides quadraginta*) über das alter des Herodotos und Thukydides auf des Apollodoros chronik zurückführt und ihre berechnung nach der ἀκμή nachweist (das 40e jahr des Thuk. wird in den anfang des pelop. krieges, das 40e des Herodotos in die epoche von Thurioi gesetzt), so glaubt er doch für Hellanikos die angabe nicht bezweifeln zu dürfen, dasz er bei ausbruch des pelop. krieges 65 jahre alt war; und da er nach [Lukian] makrob. 22 85 jahre alt wurde, so sei er 411 gestorben. hierfür spreche auch des Dionysios von Halik. bemerkung πρὸς Γν. Πομπήϊον ἐπιστ. 3, 7 s. 769 Rsk., Herodotos habe an Hellanikos und Charon von Lampsakos vorgänger gehabt. aber in den makrob. ist noch manches andere unrichtig. Wilamowitz sagt ao. geradezu: 'Macrobiorum scriptorem tam stultum quam mendacem omnino commemorandum non esse demonstratione, ut opinor, non indiget.' und wenn Dionysios sagt: οὐ μὴν Ἡρόδοτός γε τοῦτ' ἐποίησεν, ἀλλὰ τῶν πρὸ αὐτοῦ συγγραφέων γενομένων Ἑλλανίκου καὶ Χάρωνος τὴν αὐτὴν ὑπόθεσιν προεκδεδωκότων usw., so geht daraus nur hervor, dasz die beiden männer vor Herodotos litterarisch hervorgetreten sind. darum müssen sie aber durchaus nicht älter gewesen sein, noch weniger ist ausgeschlossen, dasz sie nicht auch noch über Herodotos hinaus litterarisch thätig gewesen sind. da nachweislich das alter des Thuk. und Herodotos künstlich erschlossen ist, so ist bei Hellanikos dasselbe wahrscheinlich. Diels würde glauben, dasz sein alter aus der proportion: Thukydides : Herodotos : Hellanikos = 40 : 53 : 65 abgeleitet sei, wenn sich nur ein anderes beispiel dieser art nachweisen liesze. ein solches gibt es aber. wenigstens hat Ephoros (vgl. meinen aufsatz 'der zug des Kyros und die griechischen historiker' jahrb. 1895 s. 19 ff.) in ähnlicher weise die zahl der bei Kunaxa auf seiten des königs gefallenen zu ermitteln gesucht. nach dem officiellen bericht waren es 9000, nach des Ktesias schätzung 20000

---

[7] darum will er in dem scholion statt Ἑλλάνικος schreiben Θεόπομπος ἐν Ἑλλανικοῖς. aber Theopompos hat, wie Wilamowitz (memoriae oblitteratae im Hermes XI s. 294) bemerkt, nicht nach archonten erzählt. — Weil es Diels ferner aus irgend einem grunde feststeht, die schlacht habe nicht unter Antigenes stattgefunden, will er auszerdem schreiben τοὺς συνναυμαχήσαντας δούλους: unter Antigenes seien die sklaven, die sich zur teilnahme bereit erklärt, eingebürgert worden. aus Aristophanes (Frösche 693) geht aber zweifellos hervor, dasz dies erst nach der schlacht geschehen ist: καὶ γὰρ αἰσχρόν ἐστι τοὺς μὲν ναυμαχήσαντας μίαν καὶ Πλαταιᾶς εὐθὺς εἶναι κἀντὶ δούλων δεσπότας. v. 33 οἴμοι κακοδαίμων· τί γὰρ ἐγὼ οὐκ ἐναυμάχουν; hierzu der scholiast: πρὸς τοὺς χρόνους, ὅτι τῷ προτέρῳ ἔτει ἐπὶ Ἀντιγένους περὶ Ἀργίνουσαν ἐνίκων οἱ Ἀθηναῖοι συνναυμαχούντων δούλων (sie waren also in der schlacht noch sklaven) . . οὕστινας ἠλευθέρωσαν. πρὸς τοῦτο οὖν χαριεντιζόμενος λέγει, ὅτι εἴπερ ἐνεναυμαχήκειν, κἂν ἀφείμην ἐλεύθερος.

(Plut. Artox. 13). die wahrheit wird in der mitte liegen, calculierte Ephoros: $\frac{9000 + 20000}{2} = 14500$, abgerundet 15000. diese zahl steht bei Diod. XIV 24. dem Apollodoros schwebte bei seiner berechnung wegen des frühern litterarischen hervortretens des mannes nur im allgemeinen die vorstellung vor, Hellanikos müsse älter gewesen sein als die beiden andern. vielleicht ist selbst das unrichtig: nach Wilamowitz ao. ist er erst um 454 geboren. jedenfalls ist nicht der leiseste grund vorhanden einem bestimmten, noch dazu detaillierten zeugnis, wonach seine Atthis bis 406 heruntergereicht, den glauben zu versagen.

Freilich, sobald Hellanikos sich zeigt, wird er mit den worten des Thuk. abgethan: τούτων δὲ (der pentekontaëtie) ὅcπερ καὶ ἥψατο ἐν τῇ Ἀττικῇ ξυγγραφῇ Ἑλλάνικος βραχέως καὶ τοῖς χρόνοις οὐκ ἀκριβῶς ἐπεμνήςθη. Hellanikos war zeitgenosse des fraglichen zeitraums. dasz ihm hier ernste verstösze nachgewiesen werden konnten, ist a priori nicht wahrscheinlich. Strabon, der gar nicht der freund des mannes ist, wirft ihm — wie dem Herodotos und Ktesias — nur leichtgläubigkeit betreffs zeitlich weit zurückliegender begebenheiten oder ferner örtlichkeiten vor. das merkwürdige ist aber, dasz Thuk. dann selbst eine darstellung der pentekontaëtie gibt, die chronologisch alles zu wünschen übrig läszt. Thasos wird im dritten jahre der belagerung erobert (101, 2), Ithome fällt im 10n jahre nach ausbruch des aufstandes (103), 12 tage verstreichen zwischen zwei gefechten der Athener gegen Korinth (105, 5), die schlacht bei Oinophyta wird am 62n tage nach der bei Tanagra geschlagen (108), $1^1/_2$ jahre dauert die einschlieszung der Athener auf der insel Prosopitis (109, 2), und in der weise mehr. die ausdrücke sind nicht einmal so gewählt, dasz man den beginn eines neuen jahres erkennen könnte; sie sind so allgemein, dasz sie keinerlei anhaltspunkt über die länge der zwischenzeiten gestatten. nach ABauer ao. s. 65 erklärt sich dies nur bei der annahme, dasz Thuk. die kenntnis von des Hellanikos Atthis bei seinen lesern voraussetzt, dasz die bestimmten zahlen, die er gibt, ebenso viele ergänzungen und correcturen des Hellanikos seien. die sache verhält sich noch etwas anders. es ist nemlich festzustellen, was Thuk. unter chronologischer akribie, deren mangel er bei Hellanikos rügt, versteht. V 20, 2 erklärt er: er rechne nach sommern und wintern und nicht nach den eponymen beamten, da es dann stets unsicher sei, ob ein ereignis in beginn, mitte oder ende ihrer amtszeit falle: cκοπείτω δέ τις κατὰ τοὺς χρόνους καὶ μὴ τὴν ἀπαρίθμηςιν τῶν ὀνομάτων τῶν ἑκαςταχοῦ ἢ ἀρχόντων ἢ ἀπὸ τιμῆς τινος τὰ προγεγενημένα ςημαινόντων πιςτεύςας μᾶλλον· οὐ γὰρ ἀκριβές ἐςτιν· οἷς καὶ ἀρχομένοις καὶ μεςοῦςι καὶ ὅπως ἔτυχέ τῳ ἐπεγένετό τι· κατὰ θέρη δὲ καὶ χειμῶνας ἀριθμῶν, ὥςπερ γέγραπται, εὑρήςει usw. wenn aber Thuk. nach sommern und wintern erzählte, so war er damit auch noch nicht weiter. auch

da bliebe der genaue zeitpunkt eines ereignisses ungewis, da es ebenso gut in anfang, mitte oder ende des sommers fallen konnte. dem hilft Thuk. durch zwei mittel ab: éinmal legt er die einzelnen ereignisse durch genaue angabe der jahreszeit fest (zb. ἀκμάζοντος τοῦ σίτου, τοῦ ἐπιγιγνομένου θέρους ἅμα τῷ ἦρι εὐθὺς ἀρχομένῳ). und dann gibt er den abstand oder das zusammenfallen zweier ereignisse an (zb. μετὰ τὰ ἐν Πλαταίᾳ γενόμενα ἡμέρᾳ ὀγδοηκοστῇ μάλιστα, ἅμα τῇ τῶν Πλαταιέων ἐπιστρατείᾳ, ἐν τῷ αὐτῷ θέρει μετὰ τοῦτο εὐθύς). natürlich hatten diese angaben, besonders die letztern, nur wert, wenn feststand, welcher sommer, welcher winter gemeint war. und so musz auch hinter die angaben derselben art in der pentekontaëtie, wenn sie nicht ganz in der luft schweben sollen, ein solch weiteres chronologisches schema gedacht werden, in das Thuk. eben jene genauern feststellungen einträgt, und das kann allerdings nur die Atthis des Hellanikos sein. derselbe hat — wie alle Atthidographen — nach archonten erzählt. es ist sofort klar, dasz die mängel, die nach Thuk. einer solchen datierungsart anhaften, um so schärfer hervortreten musten, wenn die einzelnen jahresberichte kurz waren und sich so unsern geschichtstabellen näherten (wie eben im falle des Hellanikos: βραχέως καὶ τοῖς χρόνοις οὐκ ἀκριβῶς), da dann der zeitliche abstand zweier ereignisse nicht dadurch zum bewustsein kam, dasz andere, dazwischen liegende ereignisse auch mitgeteilt wurden. wenn zb. die $1^1/_2$jährige einschlieszung der Athener auf der insel Prosopitis im frühling begann und im herbst endigte, so verteilte sich die ganze begebenheit auf drei archonten, so dasz der leser unter umständen den eindruck gewinnen konnte, die einschlieszung habe 3 jahre, also das doppelte der wirklichen zeit gedauert. die schlacht bei Oinophyta wurde am 62n tage nach der bei Tanagra geschlagen. lag zwischen beiden ein jahreswechsel, so konnten sie ohne angabe des zeitlichen abstandes, wenn die bei Tanagra unter dem éinen, die bei Oinophyta unter dem andern archonten erwähnt wurde, ebenso gut fast 2 jahre wie 2 wochen auseinanderliegen. fielen sie selbst unter denselben archonten, so konnte ihr zeitlicher abstand immer noch zwischen fast einem ganzen jahre und einer woche schwanken. man sieht, Hellanikos mochte die einzelnen ereignisse ganz richtig unter die archonten subsumiert haben, trotzdem waren — hierin hat Thuk. recht — die seltsamsten misverständnisse für den leser unvermeidlich. in den zeitangaben, wie sie Thuk. I 98—118 gibt, liegen demnach nicht correcturen in dém sinne, wie Bauer meint, auch nicht eigentliche ergänzungen vor: es wird dadurch nur genauer bestimmt, was bei Hellanikos schon ganz richtig angesetzt war. der vorwurf des Thuk. trifft nicht die zuverlässigkeit des Hellanikos an sich, sondern die art seiner datierung, welche vollständige genauigkeit nicht zuliesz. seine glaubwürdigkeit ist völlig intact, und sein zeugnis, wonach die schlacht bei den Arginusen noch unter Antigenes fällt, ist als das eines zeitgenossen und noch dazu eines

Lesbiers, der an der schlacht noch ein ganz besonderes locales interesse nehmen muste, einfach entscheidend.

Zählt man bei Xen. die strategen von 407/6 zusammen, so erhält man 11. Lysias erscheint bei den Arginusen als feldherr, während er in der liste I 5, 16 fehlt. wie das möglich ist, ergibt die erwägung, dasz einer von den feldherrn, Archestratos, bei Konon in Mytilene starb (Lysias 21, 8). offenbar ist Lysias für ihn nachgewählt worden. bei den Arginusen sind nur 8 strategen beteiligt. es fehlen Konon und Leon, die in Mytilene eingeschlossen sind[8] (Hell. I 6, 16). bei Diod. XIII 74 werden die feldherrn genau in der reihenfolge aufgeführt wie bei Xen., nur hat er Λυϲίαν Διομέδοντα statt Διομέδοντα Λέοντα. Diod. war in diesem falle offenbar etwas weniger stupid als sonst; die 11 strategen sind ihm aufgefallen, und da hat er gemeint, es müsse wohl eine verwechslung der beiden mit Λ anlautenden namen stattgefunden haben. da er nun den Lysias in dem schlachtbericht und dann bei dem process immer wieder erwähnt fand, während Leon begreiflicherweise neben Konon ganz verschwand, so entschied er sich für Lysias als den richtigen namen und setzte ihn für Leon in die liste ein.

Dasz die strategen ihres amtes nicht entsetzt wurden, hat GGilbert ao. s. 370 unwiderleglich dargethan. bei der keimkehr der feldherrn war von einem verfahren gegen sie noch nicht die rede, es musz aber schon im volke gegrollt haben, so dasz 2 von den 8 an der schlacht beteiligten strategen fern blieben. der process kam erst ganz allmählich offenbar gelegentlich der rechenschaftslegung in gang. aus der ganzen darstellung des Xen. folgt, dasz es sich dabei nur um die 8 strategen handelte, die in der schlacht commandiert hatten. allerdings meint Aristoteles (Ἀθ. πολ. 34), es seien alle 10 feldherrn vor gericht gestellt worden. er geht dabei wahrscheinlich zurück auf Platon apol. 32[b] ὅτε ὑμεῖϲ τοὺϲ δέκα ϲτρατηγοὺϲ . . ἐβούλεϲθε ἀθρόουϲ κρίνειν. dies bezieht sich auf den vorgang, von dem Xen. berichtet: ἡ δὲ τῆϲ βουλῆϲ ἦν μιᾷ ψήφῳ ἅπανταϲ κρίνειν. dabei hat er auf das deutlichste nur die 8 an der schlacht beteiligten feldherrn im auge: καὶ μετὰ ταῦτα κατεψηφίϲαντο τῶν ναυμαχηϲάντων ὀκτὼ ὄντων.[9] Platon spricht von den

[8] wie es möglich war, dasz Erasinides, der auch mit Konon in Mytilene eingeschlossen wurde, dann doch bei den Arginusen sein konnte, zeigt Herbsts combination von Hell. I 6, 19 und Lysias 21, 8. [9] des Xen. späteres (apomn. I 1. 18) ἐννέα ϲτρατηγοὺϲ μιᾷ ψήφῳ . . ἀποκτεῖναι πάνταϲ musz auf einem gedächtnisfehler beruhen. er dachte offenbar nur an den éinen Konon, der in den process nicht hineingezogen wurde, und hatte den Leon ganz vergessen, wie er ihn schon in den Hellenika nicht mehr erwähnt. Leon war natürlich in der gleichen lage wie Konon. — Übrigens bedeutet bei Diod. XIII 101 (διόπερ ὁ δῆμοϲ προέθηκεν αὐτοῖϲ κρίϲιν, καὶ Κόνωνα μὲν ἀπολύϲαϲ τῆϲ αἰτίαϲ προϲέταξε τούτῳ τὰϲ δυνάμειϲ παραδίδοϲθαι) Κόνωνα ἀπολύϲαϲ τῆϲ αἰτίαϲ nicht, dasz Konon mit vor gericht gestellt, aber freigesprochen wurde, sondern dasz man ihn in den process überhaupt nicht hineinzog. denn derselbe stand erst noch bevor: die folgenden worte τοὺϲ δ' ἄλλουϲ ἐψηφίϲατο τὴν ταχίϲτην ἥκειν beweisen dies deutlich.

10 feldherrn, wie man noch οἱ τριάκοντα sagte, nachdem 2 voı ihnen gefallen waren (Hell. II 4, 19. 23. Lysias 12, 54): vgl. Wila mowitz Aristoteles und Athen I 128. interessant ist Hell. IV 1, 23 wo Herippidas, selbst einer von den 30 Spartiaten, die den stab de Agesilaos bildeten, es vermeiden will, dasz καταγελῷεν αὐτοῦ ο ἄλλοι τριάκοντα. die zahl hatte ebenso in τοὺς δέκα στρατηγού den buchstäblichen sinn verloren, Aristoteles aber nahm die angab Platons wörtlich. — Wirklich hingerichtet wurden sechs: ἀπέθανοι δὲ οἱ παρόντες ἕξ Hell. I 7, 34: vgl. Philoch. fr. 121. Bauer schlieszt es seien sieben gewesen (Leon, der siebente, sei vielleicht erst späteı hingerichtet worden), aus Diod. XIII 97, wonach Thrasylos vor deı schlacht träumte, er und 6 seiner amtsgenossen spielten die roll der sieben gegen Theben. daraus folgt aber gerade, dasz nur 6 starben: denn éiner von den sieben (Adrastos) entkam.

Ein nauarch hätte für das eben beginnende amtsjahr von deı Spartanern schon designiert sein müssen. aber das ist augenschein· lich nicht der fall gewesen. die éine unregelmäszigkeit, dasz Ly· sandros zu lange bei der flotte geblieben, zog die andere nach sich dasz man den Kallikratidas weiter im amte belassen wollte und muste. denn er war, als er starb, erst $^1/_4$ jahr nauarch. nun über· liesz man den Eteonikos auf Chios der misère. erst als im winteı seine leute der meuterei nahe waren, raffte er sich zu selbständigen handeln auf. zweifellos auf seine initiative traten die Chier und die übrigen bundesgenossen in Ephesos zusammen. das resultat war die bitte an Sparta, die nauarchie von neuem dem Lysandros zu über· tragen. derselbe trat sein amt (nominell als ἐπιστολεύς des Aratos, der in Sparta blieb: τὰς μέντοι ναῦς ἔδοσαν Λυσάνδρῳ) mit beginn eines kriegsjahres (Hell. II 1, 10 τῷ δ' ἐπιόντι ἔτει Λύσανδρος ἀφικόμενος εἰς Ἔφεσον usw.), also frühjahr 405 an. die schlacht bei Aigospotamoi fand in der zweiten hälfte von 405, dh. unteı archon Alexias (405/4) statt: vgl. Arist. Ἀθ. πολ. 34. Lysias 21, 3. 9. wie Lysandros die geschäfte vor dem gesetzlichen termin übernommen, so hat er sie auch darüber hinaus fortgeführt: denn die 30 sind erst nach mittsommer 404 eingesetzt worden (Arist. ao. 35 οἱ μὲν οὖν τριάκοντα . . κατέστησαν ἐπὶ Πυθοδώρου ἄρχοντος). die heimkehr des Lysandros fiel sogar erst in den spätherbst. für dieses jahr (404/3) hatte man zum nauarchen, wenn auch keinen strohmann wie Aratos, so doch jemand ernannt, von dem ein eingehen auf die intentionen des Lysandros zu erwarten war: seinen bruder Libys, der jedenfalls in der ersten hälfte von 403 nauarch war. es galt da, die 30 wieder in Athen einzusetzen. hierbei erscheint Lysandros allerdings nicht mehr als ἐπιστολεύς, sondern als harmost (καὶ αὐτὸν μὲν κατὰ γῆν ἁρμοστήν, Λίβυν δὲ τὸν ἀδελφὸν ναυαρχοῦντα Hell. II 4, 28), aber das hat nichts auffallendes: so liesz auch der nauarch Hierax im korinthischen kriege seinen ἐπιστολεύς als harmosten auf Aigina zurück (ὁ δ' αὖ Ἱέραξ . . ἐν Αἰγίνῃ δὲ τριήρεις δώδεκα κατέλιπε καὶ Γοργώπαν τὸν ἑαυτοῦ ἐπιστολέα ἁρμοστήν Hell. V 1, 5).

Es fällt auf, dasz bei Diod. XIV 3 unmittelbar vor einsetzung der 30 Lysandros und Theramenes hart an einander geraten, während sie bei Lysias 12, 72 f. in bestem einvernehmen vorgehen und dem Theramenes sogar die nomination von 10 unter den 30 anheimgegeben wird. eins schlieszt das andere nicht aus. die bestimmung im frieden, die Athener sollten nach der πάτριος πολιτεία leben (Arist. ao. 34. Diod. XIV 3) war in wirklichkeit nicht so dehnbar, wie es zunächst scheint. jedenfalls musten die männer, die ihn abschlossen, sich etwas bestimmtes dabei gedacht und das auch in ihren besprechungen festgestellt haben: die ephoren und Theramenes. das politische ideal des letztern war eine beschränkte demokratie, wo alle die an der staatsverwaltung anteil haben sollten, für welche eine drachme kein vermögen bedeutete, genauer: die sich selbst equipieren konnten (τὸ μέντοι cὺν τοῖc δυναμένοιc καὶ μεθ' ἵππων καὶ μετ' ἀcπίδων ὠφελεῖν διὰ τούτων τὴν πολιτείαν πρόcθεν ἄριcτον ἡγούμην εἶναι καὶ νῦν οὐ μεταβάλλομαι Hell. II 3, 48). dies erinnert an die Drakontische verfassung, in der das vollbürgertum auch auf die ὅπλα παρεχόμενοι beschränkt war (Arist. ao. 4). Wilamowitz (Aristoteles und Athen I 161. II 113 f.) meint nun, Aristoteles habe in seiner politie eine ende 404 verfaszte schrift des Theramenes benutzt, worin dieser die προcτάται τοῦ δήμου seit Solon karikierend dargestellt und die rückkehr zur Drakontischen verfassung als der πάτριος πολιτεία empfohlen habe. zur beurteilung dieser hypothese musz man die bewegung von 411 und den anteil des Theramenes daran prüfen.

411 wurde auf antrag des Pythodoros der seit der katastrophe in Sikelien bestehende rat der 10 πρόβουλοι (Thuk. VIII 1) zu einem dreiszigerausschusz erweitert, οἵτινεc ὀμόcαντεc ἦ μὴν cυγγράψειν ἃ ἂν ἡγῶνται βέλτιcτα εἶναι τῇ πόλει cυγγράψουcι περὶ τῆc cωτηρίαc· ἐξεῖναι δὲ καὶ τῶν ἄλλων τῷ βουλομένῳ γράφειν, ἵν' ἐξ ἁπάντων αἱρῶνται τὸ ἄριcτον (Arist. ao. 29). von diesem so zusammengesetzten ausschusz weisz Thuk. nichts, er berichtet vielmehr (VIII 67), Peisandros habe die einsetzung von zehn ξυγγραφῆc αὐτοκράτορεc beantragt. Thuk. hat natürlich nicht erfunden, sein bericht musz irgend éine thatsächliche unterlage haben. es gibt nur éine erklärung. offenbar hat Peisandros jenen antrag stellen wollen — der weg zu der beabsichtigten oligarchischen dictatur wäre dadurch sehr abgekürzt worden —, und dem Thuk. ist das nur in aussicht genommene vorgehen des mannes, das zu der sonstigen art desselben gar sehr passt (vgl. 54, 4), als wirklich eingetreten berichtet worden. dazu stimmt es gut, dasz auch die auflösung des alten rates bei Thuk. sehr viel schneidiger vor sich geht als bei Aristoteles: dort treiben ihn die 400 gewaltsam auseinander, hier geht er 8 tage vor dem zusammentritt der 400 offenbar freiwillig: vgl. Aristoph. Thesm. 808: ἀλλ' Εὐβούληc τῶν πέρυcίν τιc βουλευτῶν ἐcτιν ἀμείνων παραδοὺc ἑτέρῳ τὴν βουλείαν: worte, die es schwer fällt nicht auf diesen vorgang beziehen zu

sollen (vgl. Wilamowitz 'die zeit der Thesmophoriazusen' ao. I s. 343). ähnlich werden die vorschläge des dreiszigerausschusses durch die das volk zur oligarchie hinübergeleitet wurde (Arist ao. 29 τὴν πολιτείαν διέταξαν τόνδε τὸν τρόπον· . . τὰς δ' ἀρχὰς ἀμίσθους ἄρχειν ἁπάσας . . τὴν δ' ἄλλην πολιτείαν ἐπιτρέψαι πᾶσαν Ἀθηναίων τοῖς δυνατωτάτοις καὶ τοῖς σώμασιν καὶ τοῖς χρήμασιν λῃτουργεῖν μὴ ἔλαττον πεντακισχιλίων), bei Thuk. der machenschaften der clubbisten gut geschrieben (VIII 65 λόγος τε ἐκ τοῦ φανεροῦ προσείργαστο αὐτοῖς ὡς οὔτε μισθοφορητέον εἴη ἄλλους ἢ τοὺς στρατευομένους οὔτε μεθεκτέον τῶν πραγμάτων πλείοσιν ἢ πεντακισχιλίοις), und dieser eindruck wird dadurch verstärkt, dasz die zuziehung der πεντακισχίλιοι von vorn herein als köder dargestellt wird, um die masse zu gewinnen und zu besänftigen: ἦν δὲ τοῦτο εὐπρεπὲς πρὸς τοὺς πλείους, ἐπεὶ ἕξειν γε τὴν πόλιν οἵπερ καὶ μεθίστασαν ἔμελλον. das ist alles aus éinem gusse. der oder die berichterstatter des Thuk. waren vertriebene oligarchen, die die bewegung renommistisch als in ihrem ganzen verlaufe vorausberechnet und programmmäszig mit der gehörigen schneide durchgeführt hinstellten. Thuk. hat hiernach das achte buch noch vor 404 verfaszt, er kann auch nach seiner rückkehr nicht mehr daran gearbeitet haben: denn sonst wäre die einseitigkeit und unvollständigkeit seiner informationen, vor allem aber, wie sich sofort zeigen wird, seine völlige unkenntnis des verfassungsentwurfes des hunderterausschusses nicht zu erklären. wir haben ja auch gesehen, dasz der entwurf des dreiszigerausschusses ihm nur λόγος τις ist. — Sicher war der verlauf ein anderer. man begriff, die so lange und so ruhmreiche demokratie liesz sich nicht wegblasen wie ein kartenhaus: ὥστε, sagt Thuk. c. 68 selbst, ἀπ' ἀνδρῶν πολλῶν καὶ ξυνετῶν πραχθὲν τὸ ἔργον (der sturz der demokratie) οὐκ ἀπεικότως καίπερ μέγα ὂν προυχώρησε. nur bemerkt man eben bei Thuk. nichts von der aufgewandten ξύνεσις, es geht bei ihm alles geradeaus und brutal zu. in wirklichkeit lieszen die clubbisten es nicht zum antrage des Peisandros kommen, statt dessen wurde der dreiszigerausschusz eingesetzt, und dieser beantragte, wie schon bemerkt: die beamten sollten für die dauer des krieges keinen sold beziehen und das vollbürgertum, aber auch nur ἕως ἂν ὁ πόλεμος ᾖ, auf die mit ihrem vermögen und ihrer person leistungsfähigsten beschränkt werden; dies sollten aber mindestens 5000 sein, μὴ ἔλαττον πεντακισχιλίων (bei Thuk. heiszt es wieder charakteristisch: höchstens 5000, οὔτε . . πλείοσιν ἢ πεντακισχιλίους). jedenfalls war der stosz auf die öffentliche meinung gemildert durch den puffer: ἕως ἂν ὁ πόλεμος ᾖ. zugleich sieht man daran, dasz so der zeitraum hinzugefügt war, für den die neuen bestimmungen gültig sein sollten, deutlich, dasz der dreiszigerausschusz die verfassungsrevision mit seinen anträgen als beendigt ansah. nach dem sturz der 400 ist ja auch die verfassung in dieser form in kraft getreten. aber den clubbisten war damit natürlich nicht gedient,

und offenbar gestützt auf den zusatz in dem antrage des Pythodoros: ἐξεῖναι δὲ καὶ τῶν ἄλλων τῷ βουλομένῳ γράφειν, ἵν' ἐξ ἁπάντων αἱρῶνται τὸ ἄριστον, beantragten sie zu weitern umgestaltungen die einsetzung eines hunderterausschusses. dieser entwarf eine verfassung, die wohldurchdacht und von éinem geiste durchweht den leitern der bewegung schon vorher festgestanden haben musz[10] (Wilamowitz ao. II 116 f.). zugleich beantragte er, bis die neue verfassung in kraft treten könne, die einsetzung eines rates von 400 mitgliedern mit souveräner gewalt. da hatte man, was man wollte: denn was formell nur ein provisorium war, sah man als definitivum an, so gut wie sich 404 die 30, die vollends formell nur eine commission für den entwurf einer verfassung waren, sich als ständige regierung gerierten. unter denen nun, die diese oligarchische dictatur durchsetzten, erscheint Theramenes als ein hauptbeteiligter. die einhelligkeit der überlieferung läszt hierüber keinen zweifel: Thuk. VIII 68 καὶ Θηραμένης .. ἐν τοῖς ξυγκαταλύουσι τὸν δῆμον πρῶτος ἦν. Arist. 32: ἡ μὲν οὖν ὀλιγαρχία τοῦτον κατέστη τὸν τρόπον .. αἰτίων μάλιστα γενομένων Πεισάνδρου καὶ Ἀντιφῶντος καὶ Θηραμένους. Xen. Hell. II 3, 30 ruft ihm Kritias zu: προπετέστατος ἐγένετο τὴν δημοκρατίαν μεταστῆσαι εἰς τοὺς τετρακοσίους καὶ ἐπρώτευεν ἐν ἐκείνοις, worauf Theramenes nur erwidern kann (§ 45): τὴν μὲν γὰρ ἐπὶ τῶν τετρακοσίων πολιτείαν καὶ αὐτὸς δήπου ὁ δῆμος ἐψηφίσατο. das war ja formell richtig. man könnte aber ebenso gut unserm reichstage die erfolge und miserfolge des fürsten Bismarck zuschreiben, denn genehmigt hat er ja in der regel dessen anträge. Theramenes, der demokrat von 404, ist 411 oligarch sans phrase gewesen; man glaubt sogar in der art, wie die oligarchen entgegen dem verfahren, das Peisandros ein-

[10] der entwurf ist in seiner art bewundernswert. indem immer ein viertel der vollberechtigten bürger, βουλή und δῆμος in éiner körperschaft, die gesamte verwaltung in händen haben und dann im turnus an ein anderes viertel abgeben sollte, war dem aufkommen jener προστάται τοῦ δήμου vorgebeugt, die den oligarchen so verhaszt waren und die doch anderseits allein eine regierung des demos, dh. stetigkeit der politik ermöglicht hatten. dieser entwurf ist dem Thuk. gänzlich unbekannt. merkwürdigerweise scheint er aber mitunter deutlich durch. wenn die gesandten der 400 dem heere erklären (86): τῶν τε πεντακισχιλίων ὅτι πάντες ἐν τῷ μέρει (im turnus) μεθέξουσιν, so meinen sie natürlich die verfassung des hunderterausschusses. man denkt zunächst, Thuk. habe ihre worte auch so aufgefaszt. liest man dann aber c. 93, dasz die 400 mit der erklärung zu beruhigen suchen: (λέγοντες) τούς τε πεντακισχιλίους ἀποφανεῖν καὶ ἐκ τούτων ἐν μέρει .. τοὺς τετρακοσίους ἔσεσθαι, so sieht man, wie eigentümlich Thuk. derartige äuszerungen sich zurechtlegt. er hat den entwurf des hunderterausschusses nicht etwa als von vorn herein tot geboren absichtlich übergangen, sondern er hat nichts davon gewust. auch der umstand, dasz er meint, die πεντακισχίλιοι seien selbst zur zeit des sturzes der 400 noch nicht nominiert gewesen, während sie schon den hunderterausschusz gewählt hatten, deutet darauf hin, dasz das achte buch vor 404 entstanden ist.

schlagen wollte, ihrem ziele schritt für schritt näher kamen, in der so bewiesenen ξύνεσις seine geschickte hand zu spüren. wäre damals wirklich die beschränkte demokratie sein ideal gewesen, so wäre er über die vorschläge des dreiszigerausschusses nicht hinausgegangen. so musten ihm erst die umstände die augen öffnen. als er die stimmung des heeres in Samos erkannte, als er sah, die oligarchen scheuten selbst vor hochverrat nicht zurück, da vollzog sich in ihm der politische gesinnungswechsel. — Als man die demokratie nach dem sturze der 400 nach den vorschlägen der dreiszigercommission wieder herstellte, erhielt offenbar zugleich die clausel ἕως ἂν ὁ πόλεμος ᾖ gesetzeskraft. sie spiegelt sich noch wider in dem urteil des Aristoteles (33): δοκοῦσι δὲ καλῶς πολιτευθῆναι κατὰ τούτους τοὺς καιρούς, πολέμου τε καθεστῶτος καὶ ἐκ τῶν ὅπλων τῆς πολιτείας οὔσης. zunächst ist man geneigt die hervorgehobenen worte als eine beschränkung von des Thuk. urteil (c. 97) anzusehen: καὶ οὐχ ἥκιστα δὴ τὸν πρῶτον χρόνον ἐπί γ' ἐμοῦ Ἀθηναῖοι φαίνονται εὖ πολιτεύσαντες; sie haben aber augenscheinlich die von mir angedeutete beziehung. die neuordnung war aber nicht sowohl, wie man hiernach meinen sollte, eine verfassung für den krieg, sondern vielmehr eine solche, die der finanziellen zwangslage entsprach. auch damals war das erste erfordernis zur kriegführung geld und wieder geld (τὰ πολλὰ τοῦ πολέμου γνώμῃ καὶ χρημάτων περιουσίᾳ κρατεῖσθαι, belehrt Perikles Thuk. II 13 die Athener). gerade darum suchte man ja eine verständigung mit Persien um jeden preis, selbst um den einer verfassungsänderung (Thuk. VIII 53). das wesentliche bei den vorschlägen des dreiszigerausschusses war daher die aufhebung der besoldungen und diäten.[11] die beschränkung des vollbürgertums auf etwa 5000 Athener folgte daraus ganz von selbst: gab es keine diäten, so konnte der proletarier nicht zur volksversamlung kommen, noch weniger ein amt annehmen. wovon sollte er leben? es ist daher auch kein wunder, dasz die ἐσχάτη δημοκρατία sofort wiederhergestellt wurde, als die lage sich besserte (die diobelie[12]), dh. die zahlung von 2 obolen an die bürger war schon unter archon Glaukippos, 410/9, wieder im gange (CIA. I 188). das war nicht einmal gegen den geist der anträge des dreiszigerausschusses: mit der weichenden finanznot fielen die gründe weg, die eine einschränkung des vollbürgertums notwendig gemacht.

Später hat Theramenes natürlich die sache so dargestellt und wohl auch selbst so angesehen, als sei er stets ein anhänger der be-

[11] um die so erzielten ersparnisse zu würdigen, musz man sich vergegenwärtigen, dasz nach Aristoteles (24) damals 20000 Athener ihren unterhalt durch den staat gefunden haben sollen. allerdings ist das, auf unsern fall angewandt, cum grano salis zu verstehen. [12] um sich über diese institution, die uns zunächst ganz ungeheuerlich erscheint, eine richtige vorstellung zu bilden, ist es unerläszlich Wilamowitz ao. II 212 ff. nachzulesen.



schränkten demokratie gewesen (Hell. II 3, 48), und so hätte er 404 immerhin eine schrift verfassen können, worin er — selbst unter bezugnahme auf die vorgänge 411 — die rückkehr zur πάτριος πολιτεία empfahl. aber ob auch eine solche, worin er die προστάται τοῦ δήμου karikierte? das hätte einem manne übel angestanden, der doch immerhin auf dem boden der demokratie stand und der noch dazu in dieser zeit fühlung mit der menge suchte und offenbar darauf hinarbeitete, selbst προστάτης τοῦ δήμου zu werden: vgl. Hell. II 3, 18 Κριτίας καὶ οἱ ἄλλοι τριάκοντα, ἤδη φοβούμενοι καὶ οὐχ ἥκιστα τὸν Θηραμένη, μὴ συρρείησαν πρὸς αὐτὸν οἱ πολῖται, und Arist. ao. 36 οἱ δὲ . . ἐπεὶ διεσπάρησαν οἱ λόγοι πρὸς τὸ πλῆθος καὶ πρὸς τὸν Θηραμένην οἰκείως εἶχον οἱ πολλοί, φοβηθέντες μὴ προστάτης γενόμενος τοῦ δήμου καταλύσῃ τὴν δυναστείαν usw. — Im übrigen ist es, wie man bemerkt hat, kaum zulässig, die actenstücke von 411 von denen von 403 zu trennen.

Jedenfalls wünschte Theramenes 404 die beschränkte demokratie. eine solche war aber auch im sinne der ephoren: denn als Phormisios, der zur partei des Theramenes gehört hatte (Arist. ao. 34), 403 einen hierauf abzielenden antrag stellte, fand derselbe die billigung der spartanischen regierung (Lys. 34 ὑπόθ.). wie aber Theramenes, so war sich auch ein anderer mann klar über das was er wollte. Lysandros verfolgte eine rein persönliche politik: die dekarchien, die er überall einsetzte, waren nicht Sparta, sondern ihm ergeben.[13] auch in Athen wünschte er ein lediglich ihm ergebenes regierungscollegium. hinter Theramenes stand die spartanische regierung, hinter Lysandros sein prestige und die emigranten. es ist unter diesen umständen anzunehmen, dasz Lysandros während der ganzen dauer der belagerung bei der flotte im saronischen busen blieb, um einem fait accompli von irgend einer seite vorzubeugen. erst als nach der capitulation die entscheidung über die πάτριος πολιτεία sich hinzog, gieng er nach Samos, da er nach der rückkehr der emigranten seine interessen in sichern händen wuste. in Athen stritt man hin und her, endlich rief man den Lysandros aus Samos herbei. zwischen diesem und Theramenes kam es dann zu

[13] daher bereiteten ihnen auch die ephoren, nachdem der einflusz des Lysandros auf ein normales masz zurückgeführt war, sofort ein ende (Hell. III 4, 2). — Lysandros bedeutete damals für die ephoren allerdings eine nebenregierung, so gut wie Agis vorher, wenn auch in erträglicherm masze, nebenregent gewesen war: vgl. Thuk. VIII 5 ὁ γὰρ Ἆγις ὅσον χρόνον ἦν περὶ Δεκέλειαν ἔχων τὴν μεθ' ἑαυτοῦ δύναμιν, κύριος ἦν καὶ ἀποστέλλειν εἴ ποί τινα ἐβούλετο στρατιὰν καὶ ξυναγείρειν καὶ χρήματα πράσσειν, wozu gut stimmt Xen. Hell. I 1, 35. dasz bei Xenophon die doppelpoligkeit der spartanischen politik 405—403 immer so scharf hervortritt, ist einer der vorzüge seiner darstellung vor der des Aristoteles. ohne den eifersüchtigen gegensatz zu Lysandros wären die ephoren 403 schwerlich für die demokratie in Athen zu haben gewesen, sie hätten sich auch schwerlich 404 der rückkehr der emigranten abgeneigt gezeigt (Lysias 12, 75).

den auftritten, von denen Diod. berichtet und die bei den parteigegensätzen (Arist. ao. 34) völlig glaubwürdig erscheinen. endlich musz es zu einem compromiss gekommen sein, wonach Theramenes in die einsetzung der 30 willigte[14], wogegen ihm die nomination von 10 unter denselben überlassen wurde. da erst trat er offen auf die seite des Lysandros und schlug mit ihm den widerstand in dér weise nieder, die Lysias 12, 74 so drastisch darstellt: εἶπεν ὅτι οὐδὲν αὐτῷ μέλοι τοῦ ὑμετέρου θορύβου ('ruhig, ihr dreiszig stimmen dahinten!' Mirabeau). — Theramenes schmeichelte sich offenbar, er werde innerhalb des neuen collegiums einen überwiegenden einflusz ausüben; er rechnete offenbar auf die dankbarkeit der von ihm nominierten mitglieder. jedenfalls bestand der gegensatz zwischen Theramenes auf der éinen und einer partei auf der andern seite, die mit Lysandros ihre stellung als tyrannis, als δυναστεία ansah, von anfang an. die entscheidung war mit einsetzung der 30 nur hinausgeschoben. aber gerade, weil Theramenes 411 unter ähnlichen umständen die partie gewonnen hatte, verlor er sie diesmal: man wuste, wessen man sich von ihm zu versehen hatte, und so kam man ihm zuvor.

Nach dem zeitgenössischen bericht Xenophons (Hell. II 3, 3) gieng Lysandros nach einsetzung der 30 wieder nach Samos, das er dann erst einnahm. so kommen wir bis zum spätherbst 404. obwohl nun eine hartnäckige verteidigung der Samier, da sie sich nach der schlacht bei Aigospotamoi compromittiert hatten (Hell. II 2, 6), wahrscheinlich ist, so erhielten wir doch, wenn die belagerung gleichzeitig mit der von Athen oder auch nur während derselben begonnen hätte, in jenem falle ein ganzes, in diesem immer noch $^3/_4$ jahr; und das ist nicht glaubhaft. auch war die flotte des Lysandros kaum stark genug, um gleichzeitig die blokade zweier groszer städte durchführen zu können. die belagerung von Samos hat somit wahrscheinlich erst nach dem falle von Athen (april 404: Plut. Lys. 15) ernstlich begonnen. bis dahin hatte man sich mit einer oberflächlichen beobachtung begnügt und verproviantierung der stadt in gröszerm maszstabe verhindert. damit gewinnt aber auch unsere annahme, Lysandros sei während der belagerung von Athen unausgesetzt bei der flotte im saronischen busen geblieben, unter verschiedenen gesichtspunkten an wahrscheinlichkeit.

[14] aus 30 mitgliedern bestand das neue regierungscollegium offenbar nach analogie des dreiszigerausschusses von 411: wie dieser waren die 30 formell auch nur eine commission für den entwurf einer verfassung. die 10 mitglieder hat aber Theramenes offenbar nach einer ihm präsentierten liste nominiert. denn sonst wären seine anhänger, wie Archinos, Phormisios ua. unter den 30 gewesen, und es wäre dem Kritias nicht so leicht gewesen, 403 die 30 für ein gemeinsames vorgehen gegen Theramenes zu gewinnen.

Schweidnitz. Gustav Friedrich.

(52.)
SOKRATES UND XENOPHON.
(fortsetzung von s. 447—456.)

II.

Die ersten drei bücher der memorabilien enthalten, abgesehen von der rechtfertigung des Sokrates und etwa von dem dialog über das daimonion, für den philosophischen leser wenig. philosophisches ist in diesen schilderungen, nach Schleiermachers ausdruck, in die unphilosophische sprache des gemeinen verstandes übertragen. praktische themata stehen im vordergrunde, ermahnungen zur frömmigkeit, zur arbeit und tugend, betrachtungen über wahl und ausübung des berufes, nützliche lehren, ratschläge aller art. wissenschaftliche fragen, aus deren behandlung man sich, zumal nach den vorangegangenen apologetischen ausführungen, wohl ein näheres bekanntwerden mit dem philosophen versprechen dürfte, findet man kaum berührt. statt dessen werden die verschiedensten dinge und verhältnisse des gewöhnlichen lebens zur veranschaulichung der Sokratischen lehrweise herangezogen. nur dem dritten buche sind unter anderm auch ein paar kurze dialoge und kleinere abschnitte beigefügt, in denen man etwas über das verhältnis des Sokrates zur philosophie erfährt. danach waren es hauptsächlich drei fragen, um die es sich für Sokrates handelte: 1) was ist gut, was schön? 2) was ist weisheit? 3) was ist glück? dazu kommen noch, angeblich auch im sinne des Sokrates, erleuterungen einzelner begriffe, tapferkeit, tugend usw. diese darstellung der Sokratischen philosophie umfaszt im ganzen zwei capitel (mem. III 8. 9).

Den ersten gegenstand der betrachtung bilden die begriffe des guten und des schönen, über die sich Sokrates mit Aristippos in zwei gesprächen auseinandergesetzt haben soll. das erste gespräch (III 8, 1—3), auffallend kurz gehalten, hat unser gewährsmann mit einigen andeutungen begleitet, die zum bessern verständnis des dialogs dienen sollen. sie mögen als selbstgespräche mit angeführt werden. Ar. (für sich: ich will jetzt einmal den Sokrates überführen und ihn vor die frage stellen, ob er speise, trank, geld, gesundheit, stärke, mut und dergleichen für etwas gutes erklärt. thut er es, so beweise ich ihm, dasz alles dies mitunter auch ein übel ist. laut zu Sokrates:) kennst du ein gutes? — Sokr. (für sich: ich thue am besten, wenn ich diese frage dahin verstehe, dasz man gegen beschwerden ohne zweifel eines mittels bedarf, das uns von ihnen befreit. laut:) meinst du, ob ich etwas kenne, was gegen das fieber gut ist? — Ar. nein. — Sokr. oder gegen kranke augen? — Ar. nein. — Sokr. oder gegen den hunger? — Ar. auch nicht. — Sokr. nun, wenn du meinst, ob ich ein gutes kenne, das zu nichts gut ist, so antworte ich, dasz ich von einem solchen nichts weisz und auch nichts davon wissen will.

Ähnlich ist der folgende dialog über das schöne gehalten (III 8, 4 ff.). Aristippos fragt Sokrates, ob er ein schönes kenne. Sokr. sagt, er kenne vieles schöne. Ar. fragt weiter, ob alle schönen dinge einander gleich seien und ob etwas schön sein könne, wenn es dem schönen nicht gleich sei. Sokr. erklärt die unähnlichkeit schöner gegenstände aus der verschiedenheit ihrer bestimmung oder ihres zweckes, zb. bei einem schönen wettläufer oder ringer, einem schönen schilde oder wurfspiesze. Ar. bemerkt, diese erklärung stimme ganz überein mit der antwort auf die frühere frage wegen des guten. Sokr. erkennt aber eben zwischen dem guten und dem schönen keinen unterschied an. diese begriffe gehen nach seiner aussage in einander über, wie bei dem ausdrucke καλὸς κἀγαθός. das καλὸν κἀγαθόν ist für ihn das εὔχρηστον. die nützlichkeit entscheidet. ein misttragkorb, sagt er, ist schön, wenn er gut, ein goldener schild dagegen häszlich, wenn er schlecht für seinen zweck gemacht ist. dieselben dinge sind zugleich schön und häszlich, gut und schlecht, je nachdem sie sich für ihren zweck gut oder schlecht eignen. und so soll Sokr. denn auch, wie im unmittelbaren anschlusz hieran weiter erzählt wird, vorschriften über den bau von häusern, tempeln und altären und genaue anweisungen gegeben haben, wie man es mit rücksicht auf den stand der sonne einrichten müsse, damit eine wohnung im sommer kühl und im winter warm sei, und damit sie zur sichern aufbewahrung aller habseligkeiten diene, aber nicht, damit sie schön aussehe. denn bei den verzierungen der wohnung durch malereien und bildwerke sei die einbusze der annehmlichkeiten gröszer als der gewinn. für tempel und altäre aber — so soll er hinzugefügt haben — sei es gut, wenn sie so angelegt würden, dasz sie überall sichtbar seien und nicht zu nahe an der strasze ständen. denn es sei angenehm, wenn man sie beim gebet vor augen habe, und besonders angenehm, wenn man rein von schuld ihnen nahe.

Die weitern angaben des verfassers betreffen eine reihe von begriffen, über die Sokrates ebenfalls seine ansicht ausgesprochen haben soll. die wichtigsten davon sind 'weisheit' und 'glück'. in dem abschnitt über die σοφία (III 9, 4—7) wird diese eigenschaft ohne weiteres der σωφροσύνη, der besonnenheit, gleichgestellt. der verfasser beginnt seine ausführung mit dem satze: σοφίαν δὲ καὶ σωφροσύνην οὐ διώριζεν. als das gegenteil der besonnenheit wird ausdrücklich die verrücktheit (μανία) hingestellt, die dann näher als 'unkenntnis seiner selbst' bezeichnet wird, als ein bloszes meinen oder 'zu verstehen glauben' in bezug auf dinge, die man nicht weisz, als überschätzung der eignen grösze und der eignen kraft, zunächst des körpers, als die μεγάλη παράνοια, das zwecklose und thörichte bestreben sich mit dingen zu befassen, die jedermann selbstverständlich für unmöglich hält. ganz entschieden verwahrt sich der verfasser dagegen, dasz Sokr. gemeint habe, das gegenteil der weisheit sei die unwissenheit (§ 6). mit der wissenschaft hat demnach die

weisheit nichts gemein. so erscheint denn Sokr. als der vertreter der praktischen weisheit des einfachen gesunden menschenverstandes (§ 4 νομίζω οὖν τοὺς μὴ ὀρθῶς πράττοντας οὔτε σοφοὺς οὔτε σώφρονας εἶναι). er war ein verständiger mann, der sich nicht einbildete ein haus forttragen zu können, der auch nicht hoffärtig sich bücken zu müssen glaubte, wenn er durch das stadtthor schritt (§ 7). die Sokratische weisheit war besonnenheit und verstand, war gerechtigkeit, war überhaupt tugend (§ 5 ἔφη δὲ καὶ τὴν δικαιοσύνην καὶ τὴν ἄλλην πᾶσαν ἀρετὴν σοφίαν εἶναι). weise ist wer das rechte thut, und wer das rechte thut, der ist auch glücklich (III 9, 14. 15). das glück des menschen beruht auf der εὐπραξία, auf der durch lernen und durch übung zu erwerbenden kunst etwas gut zu stande zu bringen (τὸ μαθόντα τε καὶ μελετήσαντά τι εὖ ποιεῖν εὐπραξίαν νομίζω). die εὐπραξία wird deshalb als das κράτιστον ἀνδρὶ ἐπιτήδευμα, der wichtigste gegenstand des nachdenkens und strebens, bezeichnet, wogegen die εὐτυχία, das μὴ ζητοῦντα ἐπιτυχεῖν τινι τῶν δεόντων, gar nicht als ein solcher in betracht kommen könne. der εὖ πράττων stehe unter menschen am höchsten und bei den göttern in besonderer gunst, als landwirt, als arzt wie als staatsmann, während derjenige, der nichts recht mache, auch nichts nütze und von den göttern nicht geliebt sei.

Gleichsam als einleitung zu dem ganzen abschnitt bietet der verfasser eine belehrung über den begriff der tapferkeit (III 9, 1—3). auf die frage, ob die tapferkeit angeboren sei, soll Sokr. geantwortet haben, dasz die anlage dazu allerdings verschieden sei, dasz aber eine steigerung dieser anlage durch unterricht und übung jedenfalls möglich sei. denn die Skythen, Thraker, Lakedämonier, also die kriegerischsten völkerschaften, würden es nicht wagen mit vertauschten waffen gegen einander zu kämpfen, in deren gebrauch sie nicht geübt seien. den neid soll Sokr. erklärt haben als eine schmerzempfindung, die in dem glücke des freundes, in den glückszufällen (εὐτυχίαι) oder in den glücklichen erfolgen (εὐπραξίαι) desselben ihren ursprung habe (III 9, 8). das müszigsein (σχολή) ist nach Sokr. nicht unthätigkeit überhaupt, sondern die beschäftigung mit unnützen dingen (III 9, 9). endlich werden noch ansichten und äuszerungen des Sokr. mitgeteilt über die herscherkunst, über das ideal eines staatsoberhauptes, eines königs oder archonten, über gehorsam und über die schranken der macht eines tyrannen (III 9, 10—12).

Nächst den gegenständen dieser angeblich Sokratischen philosophie, wie sie der verfasser einzeln vorführt, interessiert uns vor allem der standpunkt, den Sokrates als philosoph und lehrer hier einnimt. er hatte, wie der verfasser versichert, bei seinen antworten auf verfängliche fragen des Aristippos das beste seiner zuhörer im auge und antwortete deshalb nicht nach art von leuten, die ängstlich darauf bedacht sind, dasz ihre rede nicht falsch aufgefaszt und verdreht werde, sondern im sinne solcher, die überzeugt sind einfach ihre pflicht zu thun. die abfertigende antwort, die er auf die frage des

Ar., ob er ein gutes kenne, erteilt haben soll, wird deshalb auch als die beste bezeichnet, die einer in solchem falle geben könne. der nutzen für die zuhörer des Sokrates bestand also in diesem falle darin, dasz sie von einem an sich guten, von einem an sich schönen nichts erfuhren. der blosze gedanke an ein solches wird rundweg abgewiesen. viel wichtiger war es ohne zweifel für die zuhörer, dasz sie lernten, wie man häuser, altäre und tempel am besten baute, dasz sie ihre augen nach den heiligen stätten richteten und darauf bedacht waren in heiligkeit (ἁγνῶς, *sine labe*) ihnen zu nahen und sich das wohlgefallen der götter zu verdienen. es ist der zweck der εὐπραξία, das ziel des εὖ πράττων, dasz er durch solches thun θεοφιλής werde. das also war die Sokratische philosophie.

Die auffassung, die hiermit in ihren grundzügen wiedergegeben sein dürfte, hält sich fern von dem wesen des Sokrates. unsokratisch ist vor allem die unwissenschaftliche denkweise. scheinbar ganz unbekannt mit dem unbedingt guten hatte Sokr. anderseits von einem guten, das zu irgend einem zwecke gut ist, eine klare vorstellung. doch das nicht allein; er spricht auch mit Pistias, einem athenischen panzermacher, von dem εὔρυθμον des panzers nach beiden beziehungen, καθ' ἑαυτό und πρὸς τὸν χρώμενον (III 10, 12). sollte Sokr. das ἀγαθὸν καθ' ἑαυτό wirklich nicht erkannt, sollte er den wert des absoluten und unbedingten, wofür er ein gewisses verständnis bei dem handwerker in bezug auf das εὔρυθμον des panzers ohne weiteres voraussetzt, auf ethischem gebiete, im gespräche mit dem philosophen, vollständig verkannt haben? was war denn das Sokratische daimonion anders als der lebendige begriff, die personificierte idee des guten — des unbedingt guten selbstverständlich, ohne rücksicht auf allerlei gute dinge? man begreift auch gar nicht die heimlichkeiten des Sokrates gegenüber den angeblich sophistischen fragen des Aristippos. was dieser ihn fragt, hatte für einen philosophen, der die wahrheit suchte, durchaus nichts verfängliches. es konnte ihm nur zur anregung dienen näher auf die sache einzugehen, wollte er anders die wahrheit finden und nicht blosz mit rücksicht auf die zuhörer τὰ δέοντα ποιεῖν. dem ethischen princip so nahe soll er ihm und seinem entdecker den rücken gezeigt haben. er will nichts davon wissen. eine tiefe abneigung gegen die wissenschaftliche frage spricht aus dem satze, mit dem der dialog abgebrochen wird. und um diesem abscheu besser ausdruck geben zu können, kommt es Sokr. dabei auch nicht auf eine unwahrheit an. er stellt sich in bezug auf das an sich gute unwissender, als er nach den 'denkwürdigkeiten' wirklich war.

Ebenso wenig verdankt Sokrates seinen ruhm der nützlichkeitslehre, die ihm hier zugeschrieben wird. wie Zeller (phil. d. Gr. II 1[4] s. 879) meint, soll diesen standpunkt erst Platon weit überschritten haben, indem er den tugendbegriff 'im geiste des Sokratischen lebens reinigte und vertiefte'. es mag dem verehrer Platons gern zugegeben werden, dasz der lehrbegriff der tugend durch Platon die wissen-

schaftliche fassung erhalten hat. ebenso gewis ist aber das andere, dasz Sokrates in der geschichte der menschheit der standhafte vertreter des glaubens an das éine ist, was immer und unbedingt gut und niemals schlecht ist, des glaubens an das was unsere seele besser macht. diese anerkennung schulden wir ihm für die sittlich idealen beweggründe seines verhaltens nach einbringung der klage, vor gericht und im gefängnis. in dem scheinbar philosophischen abschnitt der 'denkwürdigkeiten' wird eine anschauung des Sokrates entwickelt, die ganz und gar auf reale dinge gerichtet und den idealen feindlich ist. von philosophie kann bei dieser betonung des nützlichen natürlich nicht mehr die rede sein. die σοφία wird nicht als wissenschaft, im gegensatz zu der ἀμαθία, nicht als das hohe gut des weisen, sondern als eine eigenschaft definiert, deren sich mehr oder weniger jeder verständige athenische bürger erfreute. die εὐπραξία ist das mittel zu dem zweck, ein tüchtiger mann im staate zu werden und das göttliche wohlgefallen zu erlangen. von der εὐπραγία oder dem εὖ πράττειν des philosophen, von der εὐδαιμονία vernimt man hier nichts. ein ideales ziel könnte die frömmigkeit wohl sein anstatt des philosophischen eudämonismus, wenn man darunter die religiosität an sich zu verstehen hätte, aber das ist nicht der fall. der verfasser, ein freund alles guten, wenn es zugleich einen greifbaren zweck hat, schildert Sokrates als einen mann, der auch an die götter nur dachte, wenn es sich um einen praktischen lebenszweck handelte, ein guter landwirt, arzt oder staatsbeamter zu werden. darauf kam es ihm angeblich um seiner zuhörer willen an, keineswegs aber auf das gute, das, wie er nach den 'denkwürdigkeiten' wegwerfend sagt, zu nichts gut ist.

Manches an dieser darstellung ist nun aber nicht allein unsokratisch, sondern auch unxenophontisch. Xenophon berichtet — die stelle ist einzig in der Sokratischen litteratur trotz Platon und Aristoteles — dasz Sokrates in seinen gesprächen die fragen behandelte, τί εὐσεβές, τί ἀσεβές, τί καλόν, τί αἰσχρόν, τί δίκαιον, τί ἄδικον, τί σωφροσύνη, τί μανία, τί ἀνδρεία, τί δειλία, τί πόλις, τί πολιτικός, τί ἀρχὴ ἀνθρώπων, τί ἀρχικὸς ἀνθρώπων, καὶ περὶ τῶν ἄλλων, ἃ τοὺς μὲν εἰδότας ἡγεῖτο καλοὺς κἀγαθοὺς εἶναι, τοὺς δ' ἀγνοοῦντας ἀνδραποδώδεις ἂν δικαίως κεκλῆσθαι (mem. I 1, 16). was gut, was schlecht, was schön, was häszlich ist, danach fragte also Sokrates, weil ihm diese begriffsbestimmungen ein urteil über den wahren nutzen, vor allem über den sittlichen wert einer handlung in jedem einzelnen falle ermöglichten. er fragte aber nicht danach, was nützlich sei, weil er es für unmöglich hielt, den nutzen zur richtschnur für unser thun zu nehmen. denn der nutzen, das χρήσιμον schlechthin, ist ein trügerischer maszstab. Xenophon war auch weit davon entfernt den wert, den das wissen vom standpunkte des Sokr. aus für die tugend hat, gering zu schätzen. wer den richtigen begriff von gut und schlecht, schön und häszlich usw. habe, sagt er, den habe Sokrates schön und edel genannt, und einen

sklaven den, der davon keine kenntnis habe. zur begründung dafür, dasz man sich um einsicht bemühen müsse, bezieht er sich auf das wort des Sokr., ὅτι τὸ ἄφρον ἄτιμόν ἐστιν (I 2, 55). der versuch die σοφία ganz von dem wissen zu trennen, das gute allein als das nützliche gelten zu lassen, ist unsokratisch und unxenophontisch.

Xenophon war eine sittlich reagierende natur. das hat ihm keiner so nachgefühlt wie AKrohn. zu den grundsätzen, die gerade in der person des Sokrates auch bei Xenophon ihre würdigung gefunden haben, gehört vor allem, dasz Sokr. immer und unter allen umständen das that, was seiner überzeugung nach das einzig gute war. deutlich genug ist wohl dieser grundsatz ausgesprochen in der rechtfertigung (mem. I 3, 4). danach war Sokrates, wenn er ein zeichen von den göttern erhalten zu haben glaubte, so wenig dazu zu bewegen, wider solches zeichen zu handeln, als wenn ihn jemand hätte überreden wollen einen blinden und des weges unkundigen zum wegweiser zu nehmen statt eines sehenden und kundigen. er tadelte es auch, sagt Xen., bei andern als eine thorheit, wenn sie wider die göttlichen zeichen handelten aus rücksicht auf die meinung der leute. er selbst — so heiszt es zum schlusz — sah über alles, was von menschen ausgieng, hinweg auf den rat, der ihm von den göttern wurde. der 'rat der götter' kann doch wohl nichts anderes als das an sich gute sein, der religiöse ausdruck der ethischen überzeugung. am schönsten bewährt sich bei Sokr. die übereinstimmung des denkens, lehrens und handelns in dem ergreifenden gespräche mit Hermogenes, das uns ebenfalls nur durch Xen. erhalten ist (mem. IV 8, 4—10).

Grundsätze, die im geiste des Sokrates zum ausdruck gebracht sind, enthält übrigens auch Xenophons hauptwerk, die Kyrupädie, auf die Krohn mit recht immer und immer wieder hinweist. Araspas thut sich, gegenüber der warnung des Kyros vor der bezwingenden schönheit der Panthea, als echter Sokratiker viel zu gute auf die freiheit des willens, die ihn schon davor bewahren werde, gegen das unbedingt gute (παρὰ τὸ βέλτιστον) zu handeln. er ist überzeugt, dasz der 'schönundedle', auch wenn ihn ein verlangen nach gold, nach einem guten pferde, nach einem schönen weibe ergreife, es doch über sich gewinnen könne enthaltsamkeit zu üben und die hand nach alledem nicht unbefugt (παρὰ τὸ δίκαιον) auszustrecken (Kyr. V 1, 9. 14; vgl. Herchner in diesen jahrb. 1896 2e abt. s. 201). als einen mann von seltener art schildert Xen. in der Kyrupädie den Perser Pheraulas. der sohn eines ἀποχειροβίωτος gelangte er am hofe des königs zu hohen ehren und wurde von Kyros reich beschenkt. dieser gnadenbeweise blieb er stets eingedenk, wie er denn auch an die dankbarkeit der menschen glaubte. doch machte ihn sein reicher besitz nicht glücklicher, weil er ihm keinen gröszern genusz am essen, trinken und schlafen gewährte, vielmehr sorge und verdrusz verursachte und ihm nicht erlaubte das zu thun, was ihm gefiel, und andern menschen, namentlich dem könige, zu diensten

zu stehen. um sich also ganz seinen freunden widmen zu können, verschenkte Pheraulas seinen besitz und alles was er etwa später noch erwerben oder von Kyros geschenkt bekommen würde. der beschenkte ist ein Saker, der den Pheraulas um seines reichtums willen glücklich preist und nicht begreifen kann, dasz jener nur als einfacher gast noch teilnehmen will an dem was er besessen. Pheraulas, freiwillig auf reiches gut verzichtend, war der philosoph in dem an musterbildern reichen idealstaate des Kyros. mem. I 6, 10 wird das μηδενὸς δεῖσθαι rhetorisch verherlicht, aber 'Sokratischer' unterrichtserfolg ist, dasz man lerne, wie man wohlhabend wird, ein amt bekommt und die archontenprüfung zur zufriedenheit der priester besteht (II 2, 13).

Kritobulos, Kritons sohn, wird — in dem bekannten gespräche mit Sokrates (Xen. oik. c. 1 und 2) — durch einsicht gebessert. er begreift, dasz keine thätigkeit und kein besitz uns zum nutzen gereichen, wenn sie nicht durch einsicht auf das richtige ziel gelenkt werden. schritt für schritt findet er die lebensbedingungen der tugend: ἐπιστήμη, ἐγκράτεια, ἐπιμέλεια. es ist klar: Xen. hat seiner aufgabe, die Sokratische philosophie auf die forderungen des tages anzuwenden, völlig gerecht zu werden vermocht. über den wert der ἐπιστήμη spricht sich Sokrates bei ihm namentlich oik. 1, 10 (ταὐτὰ ἄρα ὄντα τῷ μὲν ἐπισταμένῳ χρῆσθαι αὐτῶν ἑκάστοις χρήματ' εἰσί, τῷ δὲ μὴ ἐπισταμένῳ οὐ χρήματα) und 2, 18 (τοὺς μὲν γὰρ εἰκῇ ταῦτα πράττοντας ζημιουμένους ἑώρων, τοὺς δὲ γνώμῃ συντεταμένῃ ἐπιμελουμένους καὶ θᾶττον καὶ ῥᾷον καὶ κερδαλεώτερον κατέγνων πράττοντας) offen und ebenso bestimmt aus, wie es Platon an den von Zeller (phil. d. Gr. II 1⁴ s. 143) angeführten stellen thut. bei Xen. betont übrigens Sokrates neben der ἐπιστήμη auch den begriff der ἐπιμέλεια, den willen der der einsicht dient. beides ist treffend zusammengefaszt in den worten γνώμῃ συντεταμένῃ ἐπιμελεῖσθαι.

Tief unter dieser lebensweisheit, die Joël in seinen ausführungen über individualethik — 'dialektik, paränetik, elenktik und vollwirkung' — des Sokr. ganz übersehen hat, steht die — nach Joëls 'neuauffassung' echt Sokratische — gemeine handelsmoral der memorabilien, das reden über das schöne und gute und nützliche, über tapferkeit, weisheit, tugend, über glück, neid und beschäftigung mit unnützen dingen (zb. etwa mit der philosophie), über tempelcultus und göttliches wohlgefallen. wie unklar ist (III 9, 4) die verbindung zwischen σοφία, σωφροσύνη und ὀρθῶς πράττειν und den begriffen des nützlichen und des schönundedlen in einem einzigen satze! an dieser verbindung, hergestellt mit hilfe der worte τῷ τὰ μὲν καλά τε κἀγαθὰ γιγνώσκοντα χρῆσθαι und τῷ τὰ αἰσχρὰ εἰδότα εὐλαβεῖσθαι, erkennt man die haltlosigkeit der ganzen künstlichen aufstellung. vernünftiges handeln beruht nach Sokrates auf der σοφία, auf ἐπιστήμη, wie der Platonische 'Euthydemos', oder γνώμη, wie Xenophon — nach Thukydides — sagt: Kyr. V 1, 28 ἀνθρωπίνη γνώμη (vgl.

Schneider zdst.), IV 3, 18 ἀνθρωπίνῃ γνώμῃ προνοεῖν, mem. I 2, 10 ἰσχὺς ἄνευ γνώμης, II 7, 1 γνώμῃ ἀκεῖσθαι (opp. ἄγνοια). ohne diese tugend ist das εὖ πράττειν τι nichts weiter als ein εὐτυχεῖν. die forderung, dasz man das nützliche zu gebrauchen verstehen und vor dem unnützen sich zu hüten wissen müsse, wird gestellt mit umgehung oder wenigstens ohne deutliche bezeichnung des haupterfordernisses. indem der verfasser die weisheit als eine eigenschaft desjenigen bezeichnet, der richtig zu handeln versteht im hinblick auf den nutzen, läszt er den begriff des wissens, der einsicht unausgesprochen. dadurch wird der begriff der σοφία gerade nach der seite hin verdunkelt, von der er ins auge gefaszt werden müste. und wenn die εὐπραξία erklärt wird mit μαθόντα τι καὶ μελετήσαντα εὖ ποιεῖν (III 9, 14), so möchte ich in diesen worten nicht mit Zeller das 'wissen' als ein philosophem des Sokrates allzusehr betonen. denn wie die verbindung des μανθάνειν mit μελετᾶν lehrt, ist es hier und III 9, 3 weiter nichts als eine schulphrase, mit der sich der verfasser unbedachter weise selbst widerspricht. wie eng die tugend mit dem wissen nach Sokr. ansicht zusammenhängt, verraten des verfassers eigne angaben über die definition der tapferkeit (III 9, 1 ff.). er sagt, Sokrates habe sie betrachtet von dem gesichtspunkte, ob sie ein διδακτόν oder φυσικόν sei. er habe auch hinzugefügt, kenntnis im gebrauche der waffen, die auf der μάθησις καὶ μελέτῃ beruhe, sei eine bedingung der tapferkeit. um so willkürlicher ist es, wenn nun im folgenden (III 9, 4 ff.) die tugend erklärt wird als die weisheit, die das nützliche thut. wenn das die wahre weisheit und tugend war, dann war es allerdings besser, die tapferkeit als etwas besonderes, ohne rücksicht auf die tugend, zu behandeln. bestimmter spricht über das wissen Xen. mem. I 1, 6 ff., vgl. Kyr. I 6, 23.

Auffallend wäre aber an Xenophon — bei so vollgültigen beweisen eines ausreichenden verständnisses für Sokratische gedanken — ganz besonders endlich die verhöhnung des an sich guten, als eines guten das zu nichts gut sei. befremdend klingt dieser verächtliche ton, den Sokr. nach angeblich Xenophontischem zeugnis gegen Aristippos angeschlagen haben soll. es handelt sich nicht blosz um eine flache antwort auf eine tiefer gedachte frage. Sokrates verspottet das princip des guten. der heuchler! war es etwa Aristippos, dem wir diese entdeckung danken? Xenophon ist vielmehr unser zeuge dafür, dasz Sokrates bei dem, was er that oder andern zu thun oder zu lassen riet, sich nicht von dem nutzen, sondern entweder von der rechten einsicht oder — in ernstern fragen — von einer höhern stimme leiten liesz. er hat ja auch ein offenes wort an die priesterschaft, versöhnlich in der absicht und im tone, nicht gescheut. es ist nicht wahrscheinlich, dasz ihn in der erinnerung an Sokrates die lust anwandelte, das forschen nach dem immer und unbedingt guten und schönen lächerlich erscheinen zu lassen, nur um es mit den priestern auf keinen fall zu verderben. Xenophon war nicht die natur, um die dinge so auf die spitze zu treiben.

Die 'nützlichkeit' war nicht das philosophische princip des Sokrates. sie ist auch nicht der wahre ausdruck der Sokratischen lehre oder denkart, wie Xen. sie aufgefaszt. sie ist, in einem gewissen bereiche, der charakteristische grundzug der memorabilien, mit denen manche forscher ohne weiteres Xen. identificieren zu müssen glauben. die memorabilien in der überlieferten form sind, wie man sich leicht überzeugen kann, dazu bestimmt gewesen, als ein lehr- und lesebuch gemeinnützigen wissens für die söhne athenischer bürger von gutem stande zu dienen. das beweist erstens der stoff, den der herausgeber seinen lesern bietet, um sie zu überzeugen, dasz in den verschiedensten angelegenheiten und verhältnissen des lebens kein besserer ratgeber in Athen zu finden sei als die Sokratische philosophie. wer ein guter haushalter, ein tüchtiger künstler oder handwerker werden, wer zu einer der vielbegehrten strategenstellen[1] gelangen, wer über kunst und litteratur mitreden, wer im umgang mit menschen sicherheit gewinnen wollte — ein jeder mochte sich in diesem buche rats erholen. vor allem gehörte in den bereich dieser so auszerordentlich nützlichen philosophie religion und cultus, beides selbstverständlich ganz im einklang mit den anschauungen der maszgebenden kreise, dazu die grundsätze der moral: selbstbeherschung, namentlich beschränkung der eignen wünsche und bedürfnisse, nichtigkeit des prahlerischen scheines (b. I). ferner: die ausbildung zu dem berufe als staatsmann, besonders für das strategenamt (vgl. I 7, 3), liebe der kinder zu den eltern, der geschwister unter einander, wert der freundschaft (b. II). ferner redet Sokrates über die aufgaben eines staatsmannes (eines strategen, hipparchen oder archonten), über die wiedereinführung der alten mannszucht im athenischen heere, über die neigung zum reden in der volksversamlung, eine neigung der mitunter die begabung nicht entspricht, und über die scheu vor öffentlichem auftreten. dann folgen gedanken des Sokr. zur philosophie und zuletzt allerlei themata: aufgabe und wesen der malerei, bildhauerei, hetärenkünste, vorteile körperlicher übungen, verhalten gegen einen grobian, gesundheitspflege, anspruchslosigkeit in den täglichen bedürfnissen, behandlung der sklaven, ratschläge für die reise (b. III). und so vielseitig das wissen dieses philosophen, so grosz ist auch die zahl der personen, die er belehrt, bekehrt oder widerlegt haben soll. es sind dies: der kleine akademiker Aristodemos, die philosophen Aristippos und Antisthenes, die sophisten Antiphon und Hippias, Dionysodoros, Charmides, der staatsmann werden wollte, ein ungenannter, der hipparch, drei andere, Perikles der jüngere, Nikomachides und ein ungenannter, die sämtlich strategen werden wollten, die hetäre Theodote, der maler Parrasios, der bildhauer Kleiton, der panzermacher Pistias, Lamprokles, ein

---

[1] vgl. hierzu ASchaefer Demosthenes und seine zeit II[2] s. 51. GGilbert griechische staatsaltertümer I s. 220 ff.

sohn des Sokrates, der junge, an körperschwäche leidende Epigenes, Kritobulos und viele andere ungenannte.

Für unterhaltung des lesers ist, abgesehen von dem scenischen mittel des personenwechsels, auch durch allerlei stadtklatsch gesorgt. Sokrates selbst wird nicht geschont. es wird ein streit in seinem hause geschildert. Lamprokles beschwert sich bitter über seine böse mutter Xanthippe, und Sokrates hat mühe ihn zur ruhe zu weisen (II 2). Glaukon, ein naher verwandter Platons, wird als das beispiel eines eitlen redners benutzt, der von der rednerbühne heruntergezogen und ausgelacht wird, aber trotzdem sich von seiner unfähigkeit nicht überzeugen kann, bis ihm Sokrates endlich klar macht, wie er es anfangen müsse, um ein berühmter mann in Griechenland, ein zweiter Themistokles zu werden (II 6). die unsittlichkeit unsers Sokratikers ist bereits hervorgehoben worden. mit der ansicht, dasz es thöricht sei, wenn man vermögen, ehre und persönliche sicherheit gefährde um eines genusses willen, den man sich ja viel einfacher bei jeder dirne verschaffe (II 1, 5. 2, 4), vgl. die oben s. 452 angeführten stellen. im obscön-amüsanten genre — 'Sokrates und Theodote' — lernt man erst den schriftsteller, der unser gewährsmann ist, kennen. die trockne sprache bekommt farbe und glanz, der dialog, sonst eintönig und matt, wird dramatische scene mit decorationen und nebenfiguren, effectvoll schlieszend mit einer anspielung auf die 'liebste genossin' des Sokrates. man lese auch im zusammenhang die bemerkungen bei Zeller phil. d. Gr. II 1[4] s. 164, 2 und 322, 1.

Beachtenswert ist neben dem inhalte des äuszerst vielseitigen, gemeinnützigen und unterhaltenden buches namentlich auch die charakterzeichnung des guten lehrers Sokrates. eigne ansichten, die bedenken erregen konnten, hatte der brave mann überhaupt nicht. er schaute in ehrfurcht zu den tempeln der götter auf und trachtete nur danach, seinen schülern zu nützen und θεοφιλής zu sein und zu bleiben. ein neues princip der erkenntnis oder des handelns, etwa gar beruhend auf eignem denken, gab es für ihn nicht. er liesz sich leiten durch die rücksicht auf verhältnisse und personen, auf den cultus, wie er damals hergebracht und herschend war, auf altväterischen sinn und engherzige krämerseelen in der guten stadt Athen. dieser Sokrates, stark im verleugnen von grundsätzen, zu denen er sich selbst bekannt, in der verwirrung von begriffen, die er reinlich und streng geschieden hatte, schwach gegenüber der priesterschaft und ängstlich wegen der beschäftiguug seiner schüler mit philosophischen fragen — ist das nicht jener frömmler, der mit seinem daimonionglauben und seinem freiern denken vorsichtig hinterm berge hält und sich neigt in bewunderung der göttlichen weisheit abergläubischer und einfluszreicher priester? mit den Xenophontischen zeugnissen stimmt diese schilderung des Sokrates, der mit einer sonderbaren ironie sich selbst verleugnet, offenbar nicht überein.

Den anspruch auf glaubwürdigkeit seiner schilderungen sucht

der verfasser freilich ganz energisch geltend zu machen. aber die versicherung, dasz er selbst von Sokrates gehört habe, was er ihn sagen läszt, kehrt zu häufig wieder, als dasz man ihm trauen dürfte. er hat allerlei gelesen und sich angeeignet und verrät seine abhängigkeit von andern schriftstellern. wie gut er sich darauf verstand aus Platonischen dialogen immer neue zu fabricieren, ist ihm in mehrern fällen sicher nachgewiesen.[2] charakteristisch ist besonders die methode der ausnutzung des 'Euthydemos' in dem abschnitt über weisheit und glück (vgl. Bonitz Platonische studien² s. 92) und das eintreten — in der person des gegenspielers Aristodemos — für die weisheit der dichter und der künstler (gegen Plat. apol. s. 22) sowie die verurteilung der σχολή der akademiker (s. ebd. s. 23ᶜ) und des fernbleibens vom politischen leben (II 1, 14 ff.). eine musterleistung für schulen, die allegorie des Prodikos 'Herakles am scheidewege', nimt der herausgeber in sein buch mit auf und sagt dem autor eine schmeichelei für seinen glänzenden stil (II 1, 34). auch den Isokrates hat er studiert (Richter ao. s. 145 ff.). der einflusz der kyniker ist unverkennbar, besonders in den beispielen für das schöne und häszliche (III 8). aus mehrern quellen ist dem teiche der memorabilien das wasser zugeführt worden. die ergibigsten aber waren Platons und namentlich Xenophons werke, Kyrupädie, anabasis, die 'staatseinkünfte', der 'reiteroberst', der oikonomikos und die ältern denkwürdigkeiten. was in diesen schriften vollkommen natürlich sich selbst vorträgt, das ist in den memorabilien weiter ausgesponnen und zu schuldialogen verwendet worden.[3] die form ist namentlich im dritten buche höchst nachlässig behandelt; die kräfte des verfassers scheinen hier gegen das ende fast ganz versagt zu haben. eine vernünftige ordnung ist in der reihenfolge der abschnitte nicht zu entdecken. es geht alles durcheinander. der dialog verläuft in vorurteilen.

Eine ausnahme machen in bezug auf inhalt und form die mitteilungen am ende des zweiten buches (II 7—10). hier werden uns keine neurospasten vorgeführt, wie in den 'dialogen', es werden lebendige menschen aus der zeit des Sokrates geschildert, und der leser gewinnt die überzeugung, dasz Xen. recht hatte, wenn er behauptete, Sokr. habe seinen freunden genützt. einsicht in die art und weise, wie Sokr. das gemacht, hatte Xen. in glaubwürdiger weise gewonnen. er sagt (II 7, 1): καὶ μὴν τὰς ἀπορίας γε τῶν φίλων τὰς μὲν δι' ἄγνοιαν ἐπειρᾶτο γνώμῃ ἀκεῖσθαι, τὰς δὲ δι' ἔνδειαν διδάσκων κατὰ δύναμιν ἀλλήλοις ἐπαρκεῖν. ἐρῶ δὲ καὶ ἐν τούτοις ἃ σύνοιδα αὐτῷ. die mitteilungen betreffen, abweichend von den Kritobulos-dialogen, personen, die älter waren

---

[2] FDümmler Academica s. 127 f. 181. ERichter Xenophon-studien, in diesen jahrb. suppl. bd. XIX (1893) s. 136 ff. [3] vgl. ERichter ao. s. 136 ff. der witz, dasz Sokrates gelehrt habe, in den wollspinnereien herschten sogar die frauen über die männer, weil sie das wollespinnen verständen, jene aber nicht (III 9, 11 ae.), ist eine entlehnung aus II 7.

als Xenophon. daher heiszt es hier nicht wie oben (I 3, 1) ὁπόσα ἂν διαμνημονεύσω, oder wie oik. 1, 1 ἤκουσα δέ ποτ' αὐτοῦ, sondern ἃ σύνοιδα αὐτῷ, womit Xen. wohl ausdrücken will, dasz er diese mitteilungen andern, zum teil den betreffenden personen vermutlich selbst verdankte. das ὠφέλει τοὺς συνόντας διαλεγόμενος, wie es I 3, 1 heiszt, wird einleuchtend nachgewiesen an dem beispiele des Aristarchos, Eutheros, Kriton und Diodoros, die ebenso wie Hermogenes oder wie der reiche Keramon, Demeas (ὁ Κολλυτεύς), Menon, der müller Nausikydes und der bäcker Kyrebos jedem in Athen bekannt waren. in pädagogischer absicht wird das ὠφέλει τοὺς συνόντας einseitig betont in den lehrproben der jüngern reihe der memorabilien. und von diesen unterscheiden sich zu ihrem vorteil auch die bilder, die die Kyrupädie vorführt, ein buch das man langweilig nennt, das aber ungleich manigfaltiger ist als die memorabilien. es wäre auch gar nicht zu begreifen, wie diese schulgespräche, die so viel unsokratisches, ja antisokratisches enthalten, so lange zeit ihre stelle in der litteratur hätten behaupten können, wenn nicht mit dem unechten zugleich auch echtes in der samlung überliefert wäre.

Dasz ein lehrer mit einem werke, wie es die bisher besprochenen drei bücher der memorabilien darstellen, auf die dauer wenig erfolg haben konnte, läszt sich denken. es stand sehr schlimm, wenn dieses schulbuch, zusammengestellt von einem betriebsamen litteraten, der sich ironisch genug für einen Sokratiker ausgibt, allgemeinen anklang fand in den kreisen, wo die lehrer sich ihre schüler warben. aber die stadt Athen ward doch bald stolz auf ihren groszen philosophen. lebendig wirkte hier der Sokratische geist fort. es half nichts, wenn man ängstliche gemüter in dem wahne zu erhalten suchte, die idee des guten sei etwas unnützes und eine gefahr für die religion. die akademie nahm das andenken des Sokrates gegen solche haltlose verdächtigung entschieden und siegreich in schutz. staunend erkannten nun die überlebenden sein geistiges bild. der höhere unterricht lag in den händen einzelner, die in freiem wettbewerb ihre kräfte maszen. in der anpassung an die unterrichts- und unterhaltungsbedürfnisse des lieben publicums und in der unterwürfigkeit gegen das priestertum liesz der verfasser der jüngern reihe der memorabilien seinen Sokrates sich doch zu viel vergeben. er liesz ihn zu einem allerweltsphilosophen herabsinken, dessen charakter zu dem in den ältern denkwürdigkeiten gezeichneten bilde nicht stimmen will. das bild des Sokrates wird hier nicht, wie Dümmler meint, auf würdigere weise erneuert, es ist vielmehr auf unwürdige art entstellt. es kam nun darauf an, ob der rührige herausgeber der 'denkwürdigkeiten' es verstand, aus den gehaltvollen schriftwerken, die von der akademie ausgiengen, zu lernen. wenn er daraus den rechten nutzen zog, so durfte er hoffen die ältere und die jüngere reihe mit einander mehr in einklang zu bringen und so aus seinem Sokratischen hausschatz etwas besseres zu machen.

Jena. Karl Lincke.

78.
ZU PROTAGORAS ΠΕΡΙ ΘΕΩΝ.

Von der schrift des Protagoras über die götter sind uns die seine ganze denkweise kurz, aber genau bezeichnenden anfangsworte erhalten bei Laertios Diogenes (IX 51): περὶ μὲν θεῶν οὐκ ἔχω εἰδέναι, οὔθ' ὡς εἰσὶν οὔθ' ὡς οὐκ εἰσίν· πολλὰ γὰρ τὰ κωλύοντα εἰδέναι, ἥ τ' ἀδηλότης καὶ βραχὺς ὢν ὁ βίος τοῦ ἀνθρώπου. im ersten und im zweiten dieser sätze, in der behauptung und in der begründung, steht überflüssig und auffallend wiederholt εἰδέναι. vergleicht man die stelle bei Platon, wo Protagoras sagt (Theait. s. 162[d]): ὦ γενναῖοι παῖδές τε καὶ γέροντες, δημηγορεῖτε συγκαθεζόμενοι, θεούς τ' εἰς τὸ μέσον ἄγοντες, οὓς ἐγὼ ἔκ τε τοῦ λέγειν καὶ τοῦ γράφειν περὶ αὐτῶν, ὡς εἰσὶν ἢ ὡς οὐκ εἰσίν, ἐξαιρῶ usw., so ergibt sich schon aus dieser anführung seiner worte mit einiger wahrscheinlichkeit, wie er geschrieben hatte. der meister der sophistik, der seine dialektische kunst versuchte an dem, was die philosophie zu erkennen strebt — geistreich nach seiner art mit für und wider gleichgültig spielend bis zur aufhebung der wahrheit — begann die erörterung seines themas mit der erklärung, sich nicht dafür aussprechen zu können, dasz götter sind, und ebenso wenig dafür, dasz sie nicht sind — weil man das nicht wissen könne: περὶ μὲν θεῶν οὐκ ἔχω εἰπεῖν, οὔθ' ὡς εἰσὶν οὔθ' ὡς οὐκ εἰσίν. der begriff des εἰπεῖν passt auch rein sprachlich genommen besser in den zusammenhang. denn οὐκ ἔχω deutet an, dasz jemand etwas nicht geben, nicht thun kann, und mit diesem ausdruck läszt sich ein εἰπεῖν ungezwungener verbunden denken als εἰδέναι. in den worten οὐκ ἔχω εἰδέναι hätte man doch nur eine ungeschickte und auszergewöhnliche umschreibung für οὐκ οἶδα. ebenso wenig findet sich ἔχω εἰδέναι für οἶδα, häufig dagegen ἔχω λέγειν, φράσαι, ἀποκρίνασθαι usw., besonders mit dem inf. aor. auch die in unserm fragment und bei Platon gleichlautenden sätze οὔθ' ὡς — οὔθ' ὡς —, die man gewöhnlich frei übersetzt, als folgten fragesätze mit πότερον — ἤ, sprechen für die vorgeschlagene leichte änderung.

Dasz man von Diogenes wohl gewähr für die richtigkeit des inhaltes, aber nicht für jedes wort verlangen kann, erhellt aus der vorbemerkung: καὶ ἤρξατό που τοῦτον τὸν τρόπον. wahrscheinlich aber liegt hier nicht ein irrtum des Diogenes selbst zu grunde, obgleich das nicht unmöglich wäre, sondern ein versehen beim abschreiben des Diogenes-textes.

Jena. Karl Lincke.

(59.)
DIE DREISEITIGE BASIS DER MESSENIER UND NAUPAKTIER ZU DELPHI.

(schlusz von s. 505—536 und 577—639.)

6.

Das messenische hilfscorps in Delphi.

Wiewohl es im augenblick noch nicht möglich ist ein abschlieszendes ergebnis über die zeit und veranlassung der absendung messenischer streitkräfte zum schutz des delphischen heiligtums vorzulegen, weil der wortlaut einer in Magnesia am Maiandros gefundenen, uns sehr nahe angehenden inschrift noch der veröffentlichung harrt, so möchte ich doch anhangsweise wenigstens das material zusammenstellen und den weg andeuten, in dem sich die untersuchung zu bewegen hat.

Es sind in den letzten jahren sporadische andeutungen dafür aufgetaucht, dasz irgendwann einmal mehrere griechische staaten sich an der verteidigung Delphis gegen die barbaren durch entsendung wirklicher hilfscorps beteiligt haben und dasz diese bedrohung des orakels durch barbaren nicht identisch sein könne mit der durch die Galater unter Brennus. es lag nahe diese andeutungen zu combinieren, sie auf éinen und denselben vorgang zu beziehen, und es gelang dann die spuren dieses vorgangs auch in andern unedierten delphischen und magnesischen inschriften nachzuweisen.

1. 2.

Fast zehn jahre waren nach der publication der — übrigens ganz unbeachtet gebliebenen — obigen inschrift n. 5 über die Messenier in Delphi verstrichen, als Kontoleon in den Athen. mitt. XV (1890) s. 330 den bekannten ἀρχαῖος χρησμός aus Magnesia am Maiandros herausgab. dieser ward eingehend von EMaass im Hermes XXVI (1891) s. 182 ff. behandelt und ist auch später mehrfach auf grund seines inhalts gegenstand mythologischer erörterungen geworden; mit seiner abfassungszeit jedoch und der zeit des in ihm genannten historischen ereignisses hat sich noch niemand eingehend beschäftigt. nur vWilamowitz hat in bezug auf ihn gelegentlich geäuszert: «im phokischen kriege ist Magnesia, vermutlich wie andere staaten mit geld, dem Apollon zu hilfe gekommen: er nennt in einem spätern orakel die Magneten κτεάνοις ἐπαμύντορες ἡμετέροισιν» (Hermes XXX 1895 s. 180). — Der anfang der inschrift lautet nemlich:

ἀγαθῇ τύχῃ. ἐπὶ πρυτάνεως Ἀκροδήμου τοῦ Διοτείμου ὁ δῆμος ὁ Μαγνήτων ἐπερωτᾷ τὸν θεὸν περὶ τοῦ σημείου τοῦ γεγονότος, ὅτι πλατάνου κατὰ τὴν πόλιν κλασθείσης ὑπὸ ἀνέμου εὑρέθη ἐν αὐτῇ ἀφείδρυμα Διονύσου, τί αὐτῷ σημαίνει, ἢ τί ἂν

ποιήcας ἀδεῶc διατελοῖ ἥδιον. θεοπρόποι ἐπέμφθηcαν ἰc Δελφοὺc Ἑρμῶνα(ξ) Ἐπικράτουc, Ἀρίcταρχοc Διοδώρου. θεὸc ἔχρηcεν·

Μαιάνδροιο λαχόντεc ἐφ' ὕδαcιν ἱερὸν ἄcτυ
Μάγνητεc, κτεάνοιc ἐπαμύντορεc ἡμετέροιcιν[130],
ἤλθετε πευcόμενοι, cτομάτων ἀπ' ἐμεῖο τίc ὑμεῖν
μῦθοc, ἐπεὶ Βάκχοc θάμνῳ ἔνι κείμενοc ὤφθη usw.

die übrigen acht orakelverse und der schlusz des textes sind in der anmerkung gegeben.[131]

Wer nun den wortlaut und inhalt dieses ἀρχαῖοc χρηcμόc, sowohl den seiner erzählung wie den seiner zwölf hexameter, mit jener groszen urkunde über die κτίcιc Μαγνηcίαc (und den in ihr vorkommenden orakeln) vergleicht, die OKern (s. anm. 130) als erstlinge seiner reichen inschriftenernte ECurtius zum 6 nov. 1894 dargebracht hat, der wird nicht darüber im zweifel sein, dasz beide inschriften aus éiner und derselben quelle geflossen sind und dasz, so wie die ganze κτίcιc Μαγνηcίαc eine reine fiction, ein später schwindel ist[132], auch unser ἀρχαῖοc χρηcμόc für aus derselben fabrik stammend erklärt werden musz.[133] diese 'fabrik fingierter documente' arbeitete aber in Magnesia um die scheide des dritten

---

[130] 'mit v. 2 . . κτεάνοιc . . ἡμετέροιcιν sind die tempelschätze des Apollon in Delphi gemeint; vgl. Reinach in revue des études grecques III (1890) s. 355', so schon OKern in der gründungsgesch. v. Magnesia am Maiandros (Berlin 1894) s. 12 anm. 2.

[131] ἐξεφάνη δὲ ἔτι κοῦροc, ἐπεὶ πτολ[ί]αιθρα τιθέντεc
νηοὺc οὐκ ᾠκίccατ' ἐυ(δ)μήτου(c) Διονύcῳ·
ἀλλὰ καὶ ὡc, ὦ δῆμε μεγάcθενεc, ἵδρυε νηούc
θυρcοχαροῦc, ἱερῆα τίθει δὲ εὐάρτιον ἁγνόν.
ἔλθετε δὲ ἐc Θήβηc ἱερὸν πέδον, ὄφρα λάβητε
Μαινάδαc, αἳ γενεῆc Εἰνοῦc ἄπο Καδμηείηc·
αἳ δ' ὑμεῖν δώcουcι καὶ ὄργια καὶ νόμιμ[α ἱρά
καὶ θιάcουc Βάκχοιο καθειδρύcουcιν ἐν ἄcτει.

κατὰ τὸν χρηcμὸν διὰ τῶν θεοπρόπων ἐδόθηcαν ἐκ Θηβῶν Μαινάδεc τρεῖc, Κοcκὼ Βαυβὼ Θετταλή· καὶ ἡ μὲν Κοcκὼ cυνήγαγεν θίαcον τὸν Πλατανιcτηνῶν, ἡ δὲ Βαυβὼ τὸν πρὸ πόλεωc, ἡ δὲ Θετταλὴ τὸν τῶν Καταβατῶν. θανοῦcαι δὲ αὗται ἐτάφηcαν ὑπὸ Μαγνήτων· καὶ ἡ μὲν Κοcκὼ κεῖται ἐν Κοcκωβούνῳ, ἡ δὲ Βαυβὼ ἐν Ταβάρνει, ἡ δὲ Θετταλὴ πρὸc τῷ θεάτρῳ. unter dieser inschrift steht auf einer zweiten platte ein kleinerer text, der nach Hiller v. Gaertringen (Athen. mitt. XVI (1891) s. 248 folgendermaszen lautet: θεῷ Διονύcῳ Ἀπολλώνειοc Μοκόλληc ἀρχαῖοc μύcτηc ἀρχαῖον χρηcμὸν ἐ[πὶ c]τήληc ἀναγράψαc cὺν τῷ βωμῷ [ἀν]έθ[η]κεν. dagegen hatte Kaibel statt ἐπὶ cτήληc ἀναγράψαc bei EMaass ao. [ἐξιτη]λήcαντα γράψαc conjiciert, durch Kontoleons incorrecten majuskeltext verleitet. über das alter der texte s. weiter unten. [132] im einzelnen habe ich das nachgewiesen im Philologus LIV (1895) s. 250. auch Wilamowitz 'die herkunft der Magneten' im Hermes XXX (1895) s. 177 ff. kommt zu einem ähnlichen resultat. [133] ähnlich scheint auch Kern zu urteilen, wenn er s. 16 mit bezug auf ein fingiertes decret des κοινόν der Kreter sagt: 'die Magneten scheinen an solchen fictionen gefallen gefunden zu haben. denn ein gegenstück zu diesem psephisma (des κοινόν der Kreter) ist der von EMaass behandelte ἀρχαῖοc χρηcμόc.' aber nicht nur hierzu ist letzterer ein gegenstück, sondern noch viel schlagender zu der κτίcιc Μαγνηcίαc selbst.

und zweiten jh. vor Ch., in welche zeit die inschriften der pfeilerwand der agora durch Kern gesetzt worden sind (ao. s. 15). unter ihnen steht die κτίcιc Μαγνηcίαc, und ebenda oder dicht dabei an der rückwand der seulenhalle stand wohl sicher auch einst die ganze urkunde, die unsern ἀρχαῖοc χρηcμόc einschlieszt, und die später zu Hadrians zeit[134] durch den ἀρχαῖοc μύcτηc Apolloneios Mokolles vom originalstein entnommen und am Dionysos-altar wiederholt worden ist.

Treffen wir nun aber in einer aus der zeit um 200 vor Ch. herrührenden inschrift mit bezug auf Delphi den passus Μάγνητεc, κτεάνοιc ἐπαμύντορεc ἡμετέροιcιν, so wird man das nicht mit Wilamowitz auf den phokischen krieg und noch weniger auf geldunterstützung in demselben zu deuten haben, sondern, wie das wort ἐπαμύντωρ unzweideutig erkennen läszt, auf thatkräftige, wirkliche hilfe durch militärische 'abwehr' der feinde von der orakelstätte. damit tritt unser ἀρχαῖοc χρηcμόc aber seite an seite mit der delphischen inschrift über die von den Messeniern (oben n. 5) geleistete hilfe, und dasz beide texte sich in der that auf éinen und denselben vorgang beziehen, wird durch ihre genaue gleichzeitigkeit erwiesen: beide fallen kurz vor oder nach 200 vor Ch.

3.

Ein ferneres moment kommt hinzu, um die beziehung der 1n und 2n inschrift auf éin und dasselbe ereignis zu beweisen. wem die beziehung des ἐπαμύντορεc auf ein so eben erst geschehenes factum des dritten jh. nach dem ganzen tenor des ἀρχαῖοc χρηcμόc nicht recht plausibel dünken will, wer nach analogie der κτίcιc Μαγνηcίαc und ihrer auf die graue vorzeit sich beziehenden fingierten daten auch hier geneigt wäre das ἐπαμύντορεc lieber auf irgend welche mythische Magnetenhilfe vor oder zur zeit der gründung von Magnesia zu deuten, der möge die merkwürdige erscheinung in betracht ziehen: dasz gerade in unserer zeit, und nur in dieser, die Magneten am Maiandros zur delphischen amphiktyonie zugelassen werden, dasz ihnen sogar die ehre eines eignen hieromnemon in der Pylaia zuerkannt wird, und dasz dieser für das

[134] Kontoleon schweigt über das alter der inschrift, Reinach setzte die schrift um Christi geburt an (rev. des études gr. 1890 s. 350); Hiller v. Gaertringen hat den stein gesehen und weist ihn in die erste hälfte des zweiten jh. nach Ch. (bull. de corr. hell. XVII 1893 s. 33). auf letztere zeit deuten auch zweifellos die gezierten buchstabenformen. dasz in dieser späten epoche aber eine inschrift so geschickt fingiert werden konnte, wie es der ἀρχαῖοc χρηcμόc ist, ist nach sprache, datierung, versbau völlig ausgeschlossen, und darum haben wir keinen grund an der bona fides des Apolloneios Mokolles zu zweifeln, und daran dasz sein χρηcμόc für ihn wirklich ἀρχαῖοc war. ist letzterer aber einmal als product einer viel frühern zeit erwiesen, so verweisen ihn die oben angeführten gemeinschaftlichen merkmale in dieselbe fingierungsfabrik und in dieselbe zeit, der die κτίcιc Μαγνηcίαc, das decret des κοινόν der Kreter uam. entstammen.

j. 194 vor Ch. bezeugte magnetische hieromnemon weder vor dem j. 220 vor Ch. creiert worden sein kann noch nach 178 vor Ch. jemals wieder erscheinen konnte oder kann. man vergleiche die hieromnemonenlisten der gruppen A—E in fasti Delphici II 1 (in diesen jahrb. 1894 s. 826 f.), sowie die der jahre 194 und 178 vor Ch.[135]

Dasz diese zulassung der Magneten zur amphiktyonie nur mit zustimmung oder auf veranlassung der Ätoler erfolgt sein kann, dasz sie mit der ausstoszung der letztern aus der Pylaia, mit der wiederherstellung der alten 24 stimmen, der autonomerklärung Delphis durch M.' Acilius (191/190 vor Ch.) usw. wieder aufgehoben wurde, mag zum fingerzeig dafür dienen, dasz die βάρβαροι, gegen welche die Magneten ἐπαμύντορες gewesen waren, jedenfalls n i c h t unter den völkern Ätoliens zu suchen sind, dasz also auch die messenische hilfe sich nicht gegen zu harten druck des ätolischen joches in Delphi gerichtet haben kann.

Dasz aber die zulassung des magnetischen hieromnemon in der so eben voraufgegangenen hilfesendung der stadt Magnesia ihre erklärung findet, dasz sie die belohnung für jene gewesen ist, wird man für wahrscheinlich halten dürfen. [dagegen s. jetzt den nachtrag.]

4.

Unter den von der kgl. museumsverwaltung in Magnesia am Maiandros ausgegrabenen inschriften befindet sich nach dem vorläufigen bericht OKerns auch ein psephisma der stadt E p i d a m n o s, welches 'der wohlthaten gedenkt, welche die M a g n e t e n d e m d e l p h i s c h e n h e i l i g t u m erwiesen haben, als die schwärme der b a r b a r e n d e n o r a k e l s i t z des Apollon b e d r o h t e n'.[136] der wortlaut dieser inschrift, in den mir vom bearbeiter der magnetischen funde vor längerer zeit freundlichst einblick gewährt wurde, soll erst zugleich mit den übrigen veröffentlicht werden und entzieht sich darum einer erörterung an dieser stelle. nur so viel läszt sich sagen, dasz auch die zeit d i e s e r urkunde genau dem alter der in absatz 1—3 gegebenen beweisstücke entspricht, also die letzten lustra des

---

[145] gruppe E liegt mit höchster wahrscheinlichkeit vor dem bundesgenossenkriege (220—217) und füllt die jahre 230—220. in ihr erscheint noch keine spur eines Magneten-hieromnemon. erst in den kürzlich edierten neuen amphiktyonendecreten (bull. de corr. hell. XVIII 1894 s. 235 ff.) kommt, und zwar jedesmal an vorletzter stelle neben dem Chier, ein hieromnemon der 'Magneten' vor, bei dem es nicht ohne weiteres sicher ist, dasz er der reguläre vertreter der halbinsel Magnesia sei, da diese halbinsel, wo sie überhaupt erscheint, s t e t s ihre zwei alten stimmen führt, nicht nur *éine*, sondern der vielmehr für einen M a g n e t e n v o m M a i a n d r o s z u g e l t e n hat. auch diese texte gehören in die letzten jahre des dritten jh.; also genau in die zeit der im vorigen absatz behandelten inschriften. das genauere hierüber an anderm orte. [136] vgl. die vorläufige erwähnung dieses decrets in der märz-sitzung der arch. ges. (arch. anzeiger 1894 s. 83) und die genauere angabe in der gründungsgesch. von Magnesia usw. s. 26.

dritten und die ersten des zweiten jh. vor Ch. umfaszt. [der wortlaut und die datierung ist unten im nachtrag gegeben.]

5.

Unter diesen umständen wird man geneigt sein in der so eben veröffentlichten delphischen inschrift n. 30 (oben s. 637) wohl doch unter den βοαθήϲοντεϲ τῷ τε ἱερῷ καὶ τᾷ πόλει sich lieber ein volk zu denken als einen einzelnen, und den text anders zu ergänzen. aber welches mit Με... anfangende volk auszer den Messeniern soll denn noch dem Apollon zu hilfe gekommen sein, da die Megarer politisch nicht in betracht kommen? noch dazu ist hinter ΜΕ noch deutlich ∟ erhalten, was nur zu Δ oder Σ ergänzt werden kann. sieht man nun die schon oben citierte inschrift für τὸν δῆμον τὸν[137] Caρδιανῶν genau an (bull. V 1881 s. 399. Dittenberger syll. n. 323), so findet man, dasz in ihr, abweichend von dem sonstigen brauch, nach welchem den stadtgemeinden als solchen nur die προμαντεία zuerkannt wird[138], nicht nur die verleihung bzw. erneuerung der προμαντεία, ἀτέλεια, προεδρία καὶ τἆλλα ὅϲα τοῖϲ ἄλλοιϲ προξένοιϲ καὶ εὐεργέταιϲ an die stadt Sardeis stattfindet, sondern die stadt Delphi auch die rolle des πρόξενοϲ τᾶϲ πόλιοϲ τᾶϲ Caρδιανῶν übernimt. danach dürfen wir die auch in n. 30 verliehenen ehren der [προμαντεία, προεδρία], προδικία, ἀϲυλία, ἀτέλεια [πάντων] jetzt unbedenklicher einem volke zuweisen[139], bzw. an solcher zuweisung an ein volk keinen anstosz mehr nehmen und damit die ergänzung[140] der zeilen 4—7 lieber so gestalten:

εὐτάκτωϲ· δεδόχθαι τᾶι π[όλει, ἐπαινέϲαι τὸν δᾶμον τὸν Μεϲϲανίων ἐπὶ τᾶι εὐνοίαι, ἃν ἔχει
5 ποτὶ τὰμ πόλιν καὶ εἶμεν Με[ϲϲανίοιϲ παρὰ τᾶϲ πόλιοϲ τᾶϲ Δελφῶν προμαντείαν, προεδρίαν,
π]ρ[οδ]ικίαν, ἀϲυλίαν, ἀτέλειαν [πάντων καὶ τἆλλα ὅϲα καὶ τοῖϲ ἄλλοιϲ προξένοιϲ· ἄρχοντοϲ......
βουλευό]ντων Λυϲιμάχου, Λ[— — —

wer dagegen einwenden möchte: Sardeis sei eine stadt, die Messenier ein volk, und es sei beispiellos einem ganzen lande in bausch und bogen jene ehren zuzuerteilen, der möge das alte proxeniedecret der

[137] sowohl in z. 2 wie in z. 6 steht auf dem stein παρὰ τοῦ δήμου τοῦ Caρδιανῶν bzw. τὸν δῆμον τὸν Caρδιανῶν, nicht wie Haussoullier beidemal schreibt τῶν Caρδιανῶν. — Der text gehört nach ausweis der im bull. s. 402 folgenden n. 8 in das letzte drittel des dritten jh. (5 buleuten). [138] vgl. anecd. Delph. 56. θεοί. Δελφοὶ ἔδωκαν προμαντείαν Ἀλεξανδρειεῦϲι τοῖϲ ἀπ' Αἰγύπτου, βαϲιλεύοντοϲ Πτολεμαίου τοῦ Πτολεμαίου βαϲιλέωϲ usw. der text gehört in die regierungszeit Ptolemaios II Philadelphos (285—247 vor Ch.). — Ferner die kürzlich edierte inschrift bull. XVIII (1894) s. 229 (majuskeln) und s. 267 (minuskeln): θεοί. Δελφοὶ ἔδωκαν Ζμυρναίοιϲ προμαντείαν. ἄρχοντοϲ Δαμοτίμου usw., welche nach ausweis der buleutenzahl (5) in das letzte drittel des dritten jh. gehört. [139] die προξενία musz dann freilich wegfallen. [140] diese ergänzung stimmt mutatis mutandis fast wörtlich mit dem ehrendecret für Sardeis ao. s. 399 z. 6—8.

Delphier an Kroisos und alle Lyder berücksichtigen, auf das, als von Herodotos gelesen, ich im rhein. mus. LI (1896) s. 343 hingewiesen habe. ja es ist sogar äuszerst wahrscheinlich, dasz die wendung des eben genannten ehrendecrets für den δῆμος der Σαρδιανοί in z. 7: καὶ ὑπάρχειν αὐτοῖς τὰν δεδομέναν ἐξ ἀρχᾶς παρὰ τᾶς πόλιος τᾶς Δελφῶν προμαντείαν καὶ ἀτέλειαν καὶ προεδρίαν usw. sich auf die erneuerung jener alten, vor 300 jahren an könig und volk der Lyder verliehenen ehrenrechte bezieht, die vor allem für die hauptstadt der Lyder, Sardeis, wertvoll sein musten.

Nach alledem möchte ich in unserm decret n. 30 die belohnung des messenischen staates[141] für die kurz vor 200 vor Ch. den Delphiern geleistete hilfe sehen, während in n. 5 die belohnung der messenischen anführer, dh. die verleihung der proxenie an diese enthält, welches vorrecht in n. 30 nicht mit einbegriffen war. [über die datierung s. den nachtrag. als archont in z. 6 ist Ἀλεξέα zu ergänzen, als zweiter buleut in z. 7 Ἀ[ρχέλα, ebd.]

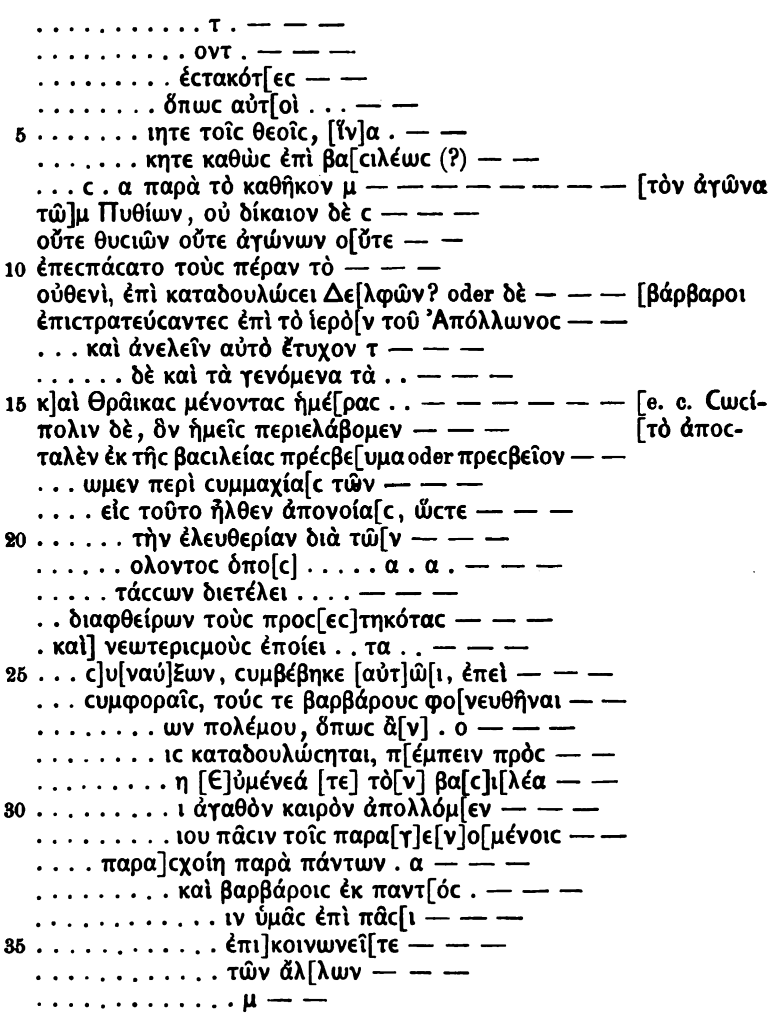
6.

Schlieszlich finden sich die spuren einer bedrohung des delphischen heiligtums durch barbaren und von seiner errettung aus dieser not auch in einer unedierten delphischen urkunde, die in mehrfacher hinsicht wichtig und von groszem interesse ist. leider ist nur der linke teil des steines erhalten und auch dieser vielfach nur mit groszer mühe zu lesen.

In der modernen stützmauer der bergterrasse, welche die nordseite des hauses n. 133 nach westen zu fortsetzt und in der auch die in den beiträgen z. top. v. Delphi s. 120 n. 12 publicierte grabinschrift verbaut war, fand ich im herbst 1887 die linke hälfte einer platte aus pentelischem marmor; h. $\times$ br. $\times$ d. $=$ 0,42 $\times$ 0,27 $\times$ 0,065. die ober-kante und -seite sowie die linke kante und seite nebst der rückseite sind erhalten, rechts, unten und links unten ist bruch. die vorderseite ist oben stark bestoszen und an vielen stellen so sehr mit tartaro incrustiert, dasz die buchstaben, besonders nach den rändern zu, bisweilen völlig in dieser sinterschicht verschwinden. durch diese umstände ist die lesung eine keineswegs leichte gewesen, blieb lange an mehrern stellen unsicher und hat erst nach ungefährer feststellung des inhalts und erkennung des entscheidenden namens (Eumenes) ziemlich vollständig gelingen können. — Den stein selbst liesz ich aus der mauer ausheben und in das museum schaffen; er trägt dort die nummer 184.

[141] ich habe einen augenblick daran gedacht, dasz man auch hier die belobigung éines oder mehrerer anführer und zwar derjenigen des magnetischen hilfscorps vor sich habe, von denen der name des ersten mit ΜΕΛ begonnen haben könnte. aber wie kämen die Magneten auf das messenische denkmal? freilich stehen auch andere nichtmessenische Griechen darauf, aber bei ihnen lassen sich, wie zb. bei den arkadischen Thelphusiern, die damals mit Messenien eng liiert waren, doch immerhin politische gründe dafür anführen, bei den Magneten aber nicht.

Τ
ΟΝΤ
ΕΣΤΑ
ΟΠΩΣ ΑΥΤ
ΙΗΤΕΤΟΙΣΘΕΟΙΣ — 5
Λ ΚΗΤΕΚΑΘΩΣΕΠΙΒΑ
Σ ΑΠΑΡΑΤΟΚΑΘΗΚΟΝΜ
ΜΠΥΘΙΩΝΟΥΔΙΚΑΙΟΝΔΕ
ΕΘΥΣΙΩΝΟΥΤΕΑΓΩΝΩΝΟ
ΕΠΕΣΠΑΣΑΤΟΤΟΥΣΠΕΡΑΝΤΟ — 10
ΟΥΘΕΝΙΕΜΙΚΑΤΑΔΟΥΛΩΣΕΙΔΕ
ΕΠΙΣΤΡΑΤΕΥΣΑΝΤΕΣΕΠΙΤΟΙΕΡΟ
ΚΑΙΑΝΕΛΕΙΝΑΥΤΟΕΤΥΧΟΝΤ
ΔΕΚΑΙΤΑΓΕΝΟΜΕΝΑΤΑ
ΑΙΘΡΑΙΚΑΣΜΕΝΟΝΤΑΣΗΜΕ — 15
ΟΛΙΝ ΕΟΝΗΜΕΙΣΠΕΡΙΕΛΑΒΟΜΕΝ
ΤΑΛΕΝΕΚΤΗΣΒΑΣΙΛΕΙΑΣΠΡΕΣΒΕ
ΡΩΜΕΝΠΕΡΙΣΥΜΜΑΧΙΑ
ΕΙΣΤΟΥΤΟ ΛΘΕΝΑΠΟΝΟΜΑ
ΗΝΕΛΕΥΘΕΡΙΑΝΔΙΑΤΩ — 20
ΟΛΟΝΤΟΣ Ο ΓΑΤΑ
ΤΑΣΣΩ ΔΙΕ ΕΛ Λ
ΔΙΑΦΘΕΙΡΩΝΤΟΥΣΠΡΟΣ ΤΗ
Λ ΕΩΤ ΡΙ ΜΟΥΣΕΠΟΙΕΙ ΤΑΜ
Υ ΞΩΝΣΥΜ ΕΘΗΚΕ — 25
ΣΥΜΦΟΡΑΙΣΤΟΥΣΤΕΒΑΡΒΑΡΟΥΣΦ
ΩΝΠΟΛΕΜΟΥΟΠΩΣΑ Ο
ΙΣΚΑΤΑΔΟΥΛΩΣΗΤΑΙΠ
ΗΓΟΥΜΕΝΕΑΤ Τ Β
ΙΑΓΑΘΟΝΚΑΙΡΟΝΑΠΟΛΛΟΜ — 30
Υ ΠΑΣΙΝΤΟΙΣΠΑΡΑ Ε Ο
ΣΧΟΙΗΠΑΡΑΠΑΝΤΩΝΑΝΟ
ΚΑΙΒΑΡΒΑΡΟΙΣΕΚΠΑΝΤ
ΙΝΥΜΑΣΕΠΙΠΑΣ
ΚΟΙΝΩΝΕΙΙ — 35
ΤΩΝΑΛ
Μ



. . . . τ . — — —
. . . . οντ . — — —
. . . . ἑϲτακότ[εϲ — —
. . . . ὅπωϲ αὐτ[οὶ . . . — —
5 . . . . ιητε τοῖϲ θεοῖϲ, [ἵν]α . — —
. . . . κητε καθὼϲ ἐπὶ βα[ϲιλέωϲ (?) — —
. . . ϲ . α παρὰ τὸ καθῆκον μ — — — — — — — — — [τὸν ἀγῶνα
τῶ]μ Πυθίων, οὐ δίκαιον δὲ ϲ — — —
οὔτε θυϲιῶν οὔτε ἀγώνων ο[ὔτε — —
10 ἐπεϲπάϲατο τοὺϲ πέραν τὸ — — —
οὐθενὶ, ἐπὶ καταδουλώϲει Δε[λφῶν? oder δὲ — — — [βάρβαροι
ἐπιϲτρατεύϲαντεϲ ἐπὶ τὸ ἱερὸ[ν τοῦ Ἀπόλλωνοϲ — —
. . . καὶ ἀνελεῖν αὐτὸ ἔτυχον τ — — —
. . . . . . δὲ καὶ τὰ γενόμενα τὰ . . — — —
15 κ]αὶ Θρᾶικαϲ μένονταϲ ἡμέ[ραϲ . . — — — — — — — [e. c. Ϲωϲί-
πολιν δὲ, ὃν ἡμεῖϲ περιελάβομεν — — — [τὸ ἀποϲ-
ταλὲν ἐκ τῆϲ βαϲιλείαϲ πρέϲβε[υμα oder πρεϲβεῖον — —
. . . ωμεν περὶ ϲυμμαχία[ϲ τῶν — — —
. . . . εἰϲ τοῦτο ἦλθεν ἀπονοία[ϲ, ὥϲτε — — —
20 . . . . . . τὴν ἐλευθερίαν διὰ τῶ[ν — — —
. . . . . . ολοντοϲ ὅπο[ϲ] . . . . . α . α . — — —
. . . . . τάϲϲων διετέλει . . . . — — —
. . διαφθείρων τοὺϲ προϲ[εϲ]τηκόταϲ — — —
. καὶ] νεωτεριϲμοὺϲ ἐποίει . . τα . . — — —
25 . . . ϲ]υ[ναύ]ξων, ϲυμβέβηκε [αὐτ]ῶ[ι, ἐπεὶ — — —
. . . ϲυμφοραῖϲ, τούϲ τε βαρβάρουϲ φο[νευθῆναι — —
. . . . ων πολέμου, ὅπωϲ ἄ[ν] . ο — — —
. . . . ιϲ καταδουλώϲηται, π[έμπειν πρὸϲ — —
. . . . η [Ε]ὐμένεά [τε] τὸ[ν] βα[ϲ]ι[λέα — —
30 . . . . ι ἀγαθὸν καιρὸν ἀπολλόμ[εν — — —
. . . . ιου πᾶϲιν τοῖϲ παρα[γ]ε[ν]ο[μένοιϲ — —
. . . . παρα]ϲχοίη παρὰ πάντων . α — — —
. . . . καὶ βαρβάροιϲ ἐκ παντ[όϲ . — — —
. . . . ιν ὑμᾶϲ ἐπὶ πᾶϲ[ι — — —
35 . . . . ἐπι]κοινωνεῖ[τε — — —
. . . . τῶν ἄλ[λων — — —
. . . . μ — —

Bei dem fragmentarischen zustand der inschrift und der groszen schwierigkeit der entzifferung ist es nicht möglich, in einer lectio dubia alle unsichern zeichen und zeichenreste anzugeben oder genau zu besprechen. es scheint rechts nicht viel mehr als die hälfte zu fehlen, worauf die in einzelnen zeilen (12—13. 22—24. 27—28 usw.) deutlich erkennbare continuität der satzconstruction schliessen läszt; da aber alle präscripte, curialien usw. fehlen, läszt sich die ehemalige zeilenlänge nicht berechnen.

Der buchstabencharakter, der schon verdickte hastenenden zeigt, weist mit sicherheit in die beiden ersten drittel des zweiten jh. vor Ch. er gleicht durchaus denjenigen beiden handschriften der polygon-

mauer, die ich B und C genannt habe und von denen ein groszer teil der aus den priesterzeiten II—VI (198—140 vor Ch.) stammenden manumissionen der polygonmauer geschrieben ist. sie zeichnen sich aus durch sehr saubere, aber ungemein kleine schrift, eng gestellte zeilen usw., und so zeigt auch unsere inschrift durchgängig nur 0,005 hohe buchstaben und eben so hohe zeilenintervalle. da vom letzten drittel an die zeichen viel gedrängter stehen als in dem obern teile, so ist anzunehmen, dasz die platte nicht viel tiefer gereicht hat als heute, also ihr unterer rand nicht mehr sehr weit von z. 37 entfernt war.

Der text selbst enthält nun den brief eines (kleinasiatischen?) königs oder staates oder einer stadtgemeinde an die Delphier. der schreiber beklagt die ungesetzlichkeiten eines unbekannten bei der feier der Pythien, der opfer, der agone usw., zu denen jener auch jenseit des [meeres wohnende] hinzugezogen habe, spricht dann von der versuchten καταδούλωϲιϲ [der Delphier?] und von den gegen das heiligtum zu felde gezogenen [barbaren z. 26 und 33], die es fast eingenommen hätten, von Thrakern, die tage lang warteten, von einem aus dem königreich mit einem ehrengeschenk (πρεϲβεῖον) abgesendeten anführer (dessen namen mit ...πολιϲ schlieszt), um ein bündnis abzuschlieszen, der die parteigänger bestochen und eine empörung, einen umsturz (νεωτεριϲμούϲ) vorbereitet habe, aber endlich durch eingetretene unglücksfälle daran gehindert sei, während gleichzeitig die barbaren getötet seien, dasz schlieszlich zu oder von dem könig Eumenes geschickt sei — glücklicher zeitpunkt —, allen herbeigekommenen [wieder die benutzung der Pythien usw. gewährt sei?], die barbaren gänzlich [vertilgt seien] — was die Delphier nun den andern mitteilen sollten, usw. —

Habe ich im vorstehenden den sinn der inschrift richtig aufgefaszt, so kann sich das feiern der pythischen spiele παρὰ τὸ καθῆκον sowie das herzuziehen auch von 'jenseitigen' wohl nur auf die eigenmächtigkeiten der Ätoler in Delphi, die durch sie erfolgte zulassung von Magneten vom Maiandros, von Chiern und Kephalleniern zur amphiktyonie beziehen, von denen die erstern und letztern erst seit c. 215 (Chios seit etwa 250) und nicht länger als bis 191 vor Ch. 'herzugezogen' waren. erst dann folgt die bedrohung durch die barbaren, die also, obwohl die phrase ἐπιϲτρατεύϲαντεϲ ἐπὶ τὸ ἱερόν auch in bezug auf die Brennus-expedition stereotyp war (vgl. CIA. II 323 z. 10 und bull. V [1881] s. 305 n. 2 z. 6), zeitlich hinter die eben geschilderten zustände gehört, also wiederum kurz vor oder nach 200 vor Ch. anzusetzen ist. alles weitere bleibt dagegen dunkel, bzw. ist es unklar, wann die ereignisse mit dem πρεϲβεῖον, die bestechungen, die empörungsversuche (νεωτεριϲμοί) eingetreten sind, oder was mit ihnen könig Eumenes[142] zu thun ge-

[142] die nennung dieses königs weist unsern text in oder hinter die jahre 197—159 vor Ch.: denn Eumenes I hatte den königstitel noch nicht besessen.

habt hat. es wäre denkbar, dasz wir hier den krieg des Perseus gegen Eumenes, seinen mordversuch vor Delphi gegen ihn zu erkennen hätten, nur wäre die erst später erfolgende erwähnung der βάρβαροι historisch unverständlich.

So viel aber ist sicher, dasz auch hier wieder, wie in den oben absatz 1—5 beigebrachten momenten, von einem angriff von barbarenhaufen auf Delphi die rede ist, dasz auch diese expedition fehlschlug, dasz auch sie genau in die für 1—5 ermittelte zeit, vor oder nach 200 vor Ch., gehört, also mit groszer wahrscheinlichkeit mit jenen identificiert werden kann. ob der schreiber des briefes, bzw. dessen vorfahren, als dritter im bunde mit den Messeniern und Magneten damals der bedrängten orakelstätte beigesprungen war, läszt sich vor der hand nicht ermitteln.

NACHTRAG.

Auf meine bitte hat prof. BNiese in Marburg die vorstehenden erörterungen geprüft und teilt mir mit, dasz auch er den vermuteten barbareneinfall nicht unterzubringen vermöge, wenn sich derselbe nicht doch auf den des Brennus bezöge und die zeilen 12 ff. nicht etwa nur eine historische erwähnung jenes frühern ereignisses enthielten, als einleitung zu dem folgenden briefe. auch ich war anfangs dieser ansicht, hatte sie aber aufgegeben, da die βάρβαροι ja nicht nur am anfang vorkommen (bzw. zu ergänzen sind), sondern gerade so gut in der mitte (z. 26) wie am ende (33) genannt werden. freilich läszt eine genauere erwägung es jetzt als möglich erscheinen, dasz diese zwei letzten stellen den kleinasiatischen βάρβαροι, den Galatern gelten könnten, mit denen könig Eumenes (z. 29) zu thun hatte. wir kommen noch am schlusz hierauf zurück.

Das messenische hilfscorps.

Abschlieszend dagegen sind Nieses bemerkungen über die inschrift n. 5 (und damit zugleich auch über n. 30). 'sie passt in den ersten makedonischen krieg, wo die Messenier mit den Ätolern und Römern verbündet waren, s. Polybios VIII 10 u. 14. Livius XXVII 30, 13 und XXIX 12, 14. in den letzten jahren des krieges 207 und 206 vor Ch. kamen die Ätoler sehr in bedrängnis; Philippos machte einen einfall (Pol. X 7, 2). damals ist eine messenische hilfsschar zur verteidigung Delphis sehr wohl denkbar, ja wahrscheinlich.' da diese datierung auf das genaueste mit dem stimmt, was oben s. 618 und 759 über das alter der inschrift ermittelt wurde ('die beiden auf den bundesgenossenkrieg folgenden decennien' und 'die kurz vor 200 vor Ch. den Delphiern geleistete hilfe'), so dürfen wir die beschützung des delphischen heiligtums durch ein messenisches hilfscorps und zwar gegen die Makedonier unter Philippos V im j. 207 und 206 vor Ch. als historisch gesichertes factum betrachten.

Für die beiden inschriften n. 5 und n. 30 folgt daraus zunächst, dasz ihre abfassung jedenfalls in das j. 206/5 vor Ch. fällt, da im winter 206/5 die Griechen mit Philippos gegen den willen der Römer frieden schlieszen, damals also die Messenier aus Delphi abgezogen sein werden. die beiden ehrendecrete für sie sind sicherlich nicht zu lange darauf erfolgt, wohl bestimmt noch vor dem sommersolstiz 205 vor Ch. weiterhin haben wir damit wahrscheinlich die fixierung eines neuen archontats erhalten. s. 638 ist hervorgehoben, dasz Λυcίμαχος unter dem ἄ. Ἡρακλείδας, ἄ. Καλλείδας und ἄ. Ἀλεξέας buleut war und dasz ersterer darum nicht in betracht kommt, weil keiner seiner übrigen 4 buleuten mit Λ, Α, Δ anfängt, während Λ noch hinter Λυcίμαχος als anfang eines buleutennamens sichtbar ist. der archont Καλλείδας ist nur aus 2 polygonmauertexten éines und desselben semesters bekannt (W-F 14 u. 15); es sind beides ehrendecrete für Kyprier. dagegen findet sich ἄ. Ἀλεξέας auf unserer basis selbst vor (n. 16) und zwar in einem ehrendecret für einen bürger von Megalopolis, das auf block III, also dem auf block II mit n. 5 folgenden, senkrecht über dieser nummer steht. dasz teile Arkadiens mit Ätolien damals auf das engste verbunden waren, ist bekannt. es ist darum keine allzu kühne annahme, dasz n. 5 auf II und n. 16 auf III éinem und demselben archontat angehören und in demselben jahre eingemeiszelt wurden, wie ja n. 16 schon oben s. 627 f. als der späteste text von III, n. 5 als der späteste von II nachgewiesen worden sind. es waren eben im j. 206/5 vor Ch. die vorderseiten aller erreichbaren blöcke unseres denkmals fast ganz vollgeschrieben; nur ganz unten über dem 'profilierten ablauf' am unterrand des untersten schaftblockes (n. IV) und ganz links an den kanten von block II und III waren noch plätzchen frei. da man aber die ehrenbezeugungen für die so eben geleistete eclatante Messenierhilfe auf ihrem prächtigsten denkmal verewigen wollte, so klemmte man das decret für den messenischen staat unten auf IV, das für die messenischen anführer links auf II ein und schrieb das für den Megalopoliten noch darüber auf III.

Die texte n. 5, n. 30 (und n. 16) sind daher sicher in das j. 206/5 zu setzen und dieses wahrscheinlich dem ἄ. Ἀλεξέας zuzuweisen. die noch ausstehende ergänzung der zeilen 5—8 und der schluszzeilen 23 f. in n. 5 (oben s. 617) ist folgendermaszen[143] nachzutragen:

[143] für z. 5 und 6 liegt Nieses vorschlag zu grunde: ἀπὸ [τᾶc πόλιος (oder τοῦ ἔθνους) τῶν Μεccανίων [cτρατιῶται καὶ οἱ] ἁγεμόνες, mit dem zusatz 'Messene war doch eine πόλις, eine einzige gemeinde'. z. 7 habe ich in wörtlicher übereinstimmung mit n. 30, 3 ergänzt ὥcτε βοαθοῆcαι τῶι usw., obwohl die construction hart ist und durch ἐφ' ὧι oder ἐφ' ὧιτε statt ὥcτε kaum besser würde. — Diese ergänzungen werden ebenso wie die in z. 23 dadurch gesichert, dasz sie auf das genaueste der oben s. 617 angegebenen zahl der punkte bzw. der fehlenden buchstaben entsprechen (nur ὥcτε hat ein zeichen zu wenig) und auch von dem ῆcαι in z. 7 auf dem stein ja noch ΙΣΑΙ sichtbar ist.

n. 5.

Θεο]ί.
ἔδοξε τᾶι πόλει τῶν Δ]ελφῶν ἐν ἀ-
γορᾶι τελείωι cὺμ ψάφ]ωι τᾶι ἐννό-
μωι· ἐπειδὴ οἱ ἀποσταλ]έντες ἀπὸ
5 τοῦ ἔθνους τοῦ Με]ccανίων
cτρατιῶται καὶ οἱ] ἁγεμόνες,
ὥcτε βοαθοῆ]cαι [τῶι τ]ε ἱερῶι
κ]αὶ τᾶι πόλει, Μναcά[γο]ρος Μαν|τικράτεος usw.
— — — —
22 [καὶ τᾶc πόλιος ὑπάρχει. ἄρχον]τος
['Αλεξέα, βουλευόντων Λυcιμάχου],
['Αρχέλα, ..., ...,]
25 [. . . . . . ου.]

Das magnetische hilfscorps.

Haben sich also nun die beiden urkunden über die messenische hilfe 'gegen barbaren' in Delphi historisch fixieren lassen und jene sich nicht als 'gegen barbaren', sondern gegen die Makedonier geleistet herausgestellt, so ist damit der oben s. 754 ff. versuchten combinierung dieser 'hilfe' mit derjenigen der Magneten am Maiandros gegen die 'schwärme der barbaren, die den orakelsitz des Apollon bedrohen' (s. 757), die hauptstütze entzogen. da aber der wortlaut der betreffenden Magnesia-inschrift für uns indiscutabel war (s. 757 n. 4), so wäre vor der hand von der fixierung dieser Magnetenhilfe abzusehen, wenn mich nicht OKern so eben freundlichst auf seine vor jahresfrist über die zeit des ἀρχαῖος χρηcμός und der in ihm erwähnten umstände geäuszerten vermutungen hingewiesen hätte, in denen er sogar einige worte jenes Epidamnierdecretes bereits veröffentlicht hat. diese mir entgangene publication befindet sich in den von Wendland und Kern ihrem lehrer HDiels zum 22 dec. 1895 gewidmeten 'beiträgen zur geschichte der griechischen philosophie und religion' (Berlin) s. 79 ff., enthält zunächst den authentischen text[114] des ἀρχαῖος χρηcμός nach einem neuen abklatsch, macht dessen provenienz von einem als Dionysos-heiligtum anzusprechenden antiken gebäude wahrscheinlich, und wendet sich dann gegen die von EMaass versuchte verbindung der in dem orakel genannten drei thiasoi mit Kos und mit den neun thiasoi des Theokritos. das für uns wichtigste folgt am schlusz der ersten abh. (s. 99 ff.), nemlich die erörterung über alter und echtheit des ἀρχαῖος χρηcμός.

Auch Kern verwirft Wilamowitz' deutung der Magnetenhilfe auf geldunterstützung im phokischen kriege (oben s. 754), und beruft sich dabei auf folgendes (s. 87): 'aber dasz es barbaren

[114] Kern liest ἀδεῶc διατελοίη· δι' ὃν (oder ὅ⟨ν⟩) statt des ἥδιον der frühern hgg. 'Ερμῶναξ hat der stein. καὶ νόμιμα ἐcθλά hat der stein, statt νόμιμ[α ἱρά]. καταιβατῶν hat der stein.

waren, gegen welche die Magneten das heiligtum des delphischen Apollon in einer siegreichen schlacht verteidigten, lehrt das in Magnesia gefundene, um 200 vor Ch. gegebene psephisma der Epidamnier, das die hilfe der Magneten erwähnt, welche sie den Delphiern gegen räuberische barbareneinfälle geleistet haben: τὰν γεγενημέν[α]ν βοάθειαν ὑπὸ τ[ῶ]ν π[ρογόνων α]ὐτῶν [εἰ]ς τὸ ἱερὸν τὸ ἐν Δελ[φοῖς], νι[κ]ασάντων μάχαι τοὺς βαρ[β]άρους το[ὺς] ἐπι[στρατεύσ]αντας ἐπὶ διαρπαγᾶι τῶ[ν το]ῦ [θ]εοῦ χρημάτων. in der litteratur ist, so viel ich weisz, kein anhalt zu finden, um dieses eingreifen der Magneten chronologisch zu fixieren. es scheint mir aber doch das nächstliegende zu sein an den groszen Gallier-einfall der jahre 279/8 zu denken.' — Der ausdruck πρόγονοι αὐτῶν beweist zunächst, dasz die Magnetenhilfe nicht so nahe vor 200 vor Ch. stattgehabt haben kann, wie s. 756 angenommen worden war, dasz also die zulassung eines magnetischen hieromnemon vom Maiandros durch die Ätoler auf andern, uns unbekannten verdiensten jener stadt beruht, die bald nach 220 vor Ch. anzusetzen sind. fällt aber diese zeit für die hilfe der πρόγονοι der damaligen Magneten fort, so leuchtet ein, dasz uns zunächst kaum eine andere wahl bleibt als das j. 278 vor Ch. gewis sind die Magneten unter den sich gegen Brennus versammelnden Griechen nicht genannt, aber es werden doch an der betreffenden Pausanias-stelle (X 20, 5) am schlusz der aufzählung angeführt: «von den königen aber kamen soldtruppen, fünfhundert sowohl aus Makedonien wie aus Asien die gleiche zahl; befehlshaber aber waren über die von Antigonos geschickten der Makedone Aristodemos, τῶν δὲ παρὰ Ἀντιόχου τε καὶ ἐκ τῆς Ἀσίας Τελέσαρχος τῶν ἐπὶ Ὀρόντῃ Σύρων» — und so ganz ausgeschlossen erschiene es nicht, dasz trotz der kleinen anzahl (500) unter diesen auch Magneten waren. dagegen spricht nur der umstand, dasz letztere an dem s i e g e über die barbaren teilgenommen haben (νικασάντων μάχαι τοὺς βαρβάρους), während alle von Pausanias aufgezählte Griechen gleich nach der niederlage bei den Thermopylen sich wieder in ihre vaterländer zerstreuen: ἔνθα δὴ οἱ ἐπὶ τῶν τριήρων Ἀθηναῖοι φθάνουσιν ὑπεξαγαγόντες ἐκ τῶν Θερμοπυλῶν τὸ Ἑλληνικόν. καὶ οἱ μὲν κατὰ τὰς πατρίδας ἕκαστοι τὰς αὑτῶν ἐσκεδάσθησαν (X 22, 12). darunter waren sicherlich auch die hilfstruppen der 'könige Antigonos und Antiochos' — dasz Antigonos erst im jahre darauf sich Makedoniens bemächtigt, dieses aber 278 von Sosthenes verteidigt ward, weisz Paus. nicht — und auch zweifelsohne die präsumptiven Magneten. erst in Delphi kommen n o c h e i n m a l hilfsvölker zusammen, aber nur die nachbarn: Phoker, Amphissäer, Ätoler (X 22, 13) — während erst n a c h der Brennus-besiegung andere als zuschauer sich einfinden, zb. die Athener (Ἀθηναίων δὲ ἄνδρες ἐπισκεψόμενοι μὲν ἀφίκοντο τὰ ἐν Δελφοῖς X 23, 11).

Ich breche hier ab mit dem hinweis darauf, dasz wohl in den t a u s e n d e n neuer delphischer inschriften, die von den französischen

gelehrten jetzt ausgegraben sind (vielleicht auch unter den magnetischen), sich irgend eine erwähnung jener thaten finden wird, durch die die Magneten als ἐπαμύντορες der schätze des gottes die barbaren in der schlacht besiegt haben, dasz aber die vorläufige verweisung dieser thaten in das j. 278 nur ein notbehelf ist, den unsere mangelhafte kenntnis jener zeitereignisse vor der hand als einzigen probabeln ausweg acceptieren musz: wenn der schnee schmilzt, wird sich's finden.

Der ἀρχαῖος χρησμός.

Weniger kann ich Kerns ausführungen über das alter und die zeit des ἀρχαῖος χρησμός beistimmen. er sucht auf grund sprachlicher formen (ὑμεῖν, ἱς, πτολίαιθρα) sowie wegen der nachricht, dasz Themistokles in Magnesia dem Dionysos Choopotes geopfert, dort den tag der Choen eingeführt habe (Possis bei Athen. XII 533 d e), während unser orakel anscheinend die erste installation des Dionysoscultus berichtet und doch nicht vorthemistokleïsch seine könne, anzudeuten, dasz das ganze doch sehr späte fiction, wohl eine des ersten jh. nach Ch. sei (s. 99 f.). auch der ἀρχαῖος μύστης sei mit dem ἀρχαῖος χρησμός zusammen fingiert (s. 83 f.). letzteres scheint zunächst annehmbar, hält aber genauerer prüfung doch nicht stand, weil der, wie auch Kern zugibt, sehr geschickte fälscher des ganzen — geschickt, weil er zb. die 'spätestens auf das dritte vorchristliche jh. weisende datierung ἐπὶ πρυτάνεως fingierte; in späterer zeit wäre ἐπὶ στεφανηφόρου die richtige' — gewis nicht den seine eigne, nachchristliche zeit so deutlich verratenden halbbarbarischen namen Ἀπολλώνειος Μοκόλλης erfunden hätte, sondern, wenn er einen probabeln ἀρχαῖος μύστης fingieren wollte, der seinem ἀρχαῖος χρησμός coaetan sein sollte, wiederum so farblose, aber classische namen wie die der theoren (Ἑρμῶναξ Ἐπικράτους, Ἀρίσταρχος Διοδώρου) oder des prytanen (Ἀκρόδημος Διοτείμου) mühelos auswählen konnte. der ἀρχαῖος μύστης wird darum doch nach analogie von ἀρχιμύστης, πρωτομύστης, πατρομύστης (Kern s. 84) zu erklären sein.

Da nun die sprachlichen formen mit leichtigkeit auf die orthographie der Hadrianischen zeit zurückgeführt werden können, und die thatsache, dasz einst zuerst von Themistokles in Magnesia ein Dionysos-opfer gestiftet worden war, um 200 vor Ch. sehr wohl schon unbekannt geworden sein konnte oder für belanglos gelten mochte, so halte ich meine oben s. 755 entwickelte ansicht durchaus aufrecht und glaube mit bestimmtheit, dasz unser orakel in derselben zeit und an demselben ort fingiert worden ist wie die urkunde über die κτίσις Μαγνησίας.

Wenn Kern zum schlusz auf die einleitung des in die Makartatosrede eingelegten delphischen orakels verweist (Demosth. 43, 66), deren grosze ähnlichkeit mit dem beginn des ἀρχαῖος χρησμός jedem orakelkenner bei der ersten lectüre des letztern aufgefallen sein wird,

und an eine benutzung jenes etwa in einer 'samlung delphischer orakelsprüche' enthaltenen Demosthenes-orakels durch den dichter unseres χρηcμόc denkt, so hat er dabei übersehen, dasz ich gerade dieses orakel schon vor vielen jahren in dieser zeitschrift behandelt habe (jahrb. 1883 s. 352 f.), wo ich nachwies, dasz es zunächst gar nicht in die Makartatos-rede gehöre, und ferner dasz es aus dem metroon stamme und höchst wahrscheinlich in des Krateros ψηφιcμάτων cυναγωγή gestanden hat (dorther hat auch zweifellos Plutarch Arist. 11 das ausführliche vor Plataiai den Athenern gegebene delphische orakel, das zu s. 352 nachzutragen ist). die ähnlichkeit zwischen den einleitungen beider orakel erklärt sich vielmehr auf das einfachste daraus, dasz dieser wortlaut überhaupt den orakelanfragen gemeinsam war, wie es ja aus den dodonäischen bleiplättchen hervorgeht und ausführlich von mir ao. s. 352 dargelegt wurde. dasz sich diese stereotypen einleitungsworte, von denen man ein inschriftliches musterbeispiel auch bei Rangabé n. 820 = CIG. 2477 und add. (Ross' copie) von der insel Anaphe nachlesen kann, auch in unserm ἀρχαῖοc χρηcμόc finden, spricht also nicht für eine späte nachdichtung desselbeu nach angeblichen delphischen orakelsamlungen, sondern gerades wegs für seine entstehung am ende des dritten jh. vor Ch., nemlich zu den zeiten, aus welchen auch die hauptmenge der dodonäischen orakelanfragen herrührt.

Der königsbrief (mus. n. 184).

Es erübrigt noch ein schluszwort über den text des neuen inschriftlichen briefes (oben s. 760). galten die 'messenische' und die 'magnetische' hilfe in Delphi zwei durchaus verschiedenen gelegenheiten bzw. notlagen, so fragt es sich, ob unser brief eine dieser beiden feindlichen bedrohungen meine oder von einer dritten neuen spreche. Niese denkt, wie oben s. 763 bemerkt, an den Brennuseinfall, der nur einleitungsweise erwähnt worden sei, und etwa an folgende ergänzung der z. 12:

[βάρβαροι, οἳ] ἐπιcτρατεύcαντεc ἐπὶ τὸ ἱερὸ[ν τοῦ Ἀπόλλωνοc, cπεύδοντεc cυλῆcαι] καὶ ἀνελεῖν αὐτό, ἔτυχον τ[ῆc προcηκούcηc τιμωρίαc oder ähnlich.

indessen kommen die βάρβαροι noch zweimal im verlaufe des textes vor, und wenn auch die oben geäuszerte vermutung, es könnten das kleinasiatische galatische βάρβαροι sein, noch immer möglich bleibt, wird sie doch durch die beobachtung unwahrscheinlicher, dasz, wie in z. 11 die feinde auf eine καταδούλωcιc ausgehen, so auch z. 28 dieselbe wendung in verbindung mit denselben βάρβαροι wiederkehrt: ὅπωc ἂν — — καταδουλώcηται. diese καταδούλωcιc wird dem orakelsitz von Delphi oder ganz Hellas gegolten haben, nicht aber kleinasiatischen städten, wie denn auch der ausdruck τοὺc πέραν τὸ . . . (z. 10) nur im mutterland, festland von Hellas geschrieben sein kann. endlich wird durch die an der «abhaltung der Pythien usw. παρὰ τὸ καθῆκον» geübte kritik erwiesen, dasz der

briefschreiber ein feind der Ätoler war, und durch die aufstellung der stele in Delphi, dasz dieses damals nicht mehr unter ätolischer herschaft stand. — Alle diese indicien lassen mich kaum noch daran zweifeln, dasz der briefschreiber der könig Perseus war (vgl. z. 17 τὸ ἀποσταλὲν ἐκ τῆς βασιλείας πρεσβεῖον), der sich im j. 174 in Delphi bei seiner gastfreundin Πραξώ aufhielt, dort im folgenden jahre den mordversuch auf Eumenes ins werk setzte und ja auch damals das für seine goldene statue bestimmte gewaltige marmorpostament beim tempel aufstellen liesz, auf das statt dessen Aemilius Paulus sein eignes standbild setzte (vgl. Plut. Aem. Paul. c. 28; die basis mit latein. inschrift ist kürzlich aufgefunden: bull. d. c. h. XVII 1893 s. 614; die stellen über Perseus in Delphi sind gesammelt in den beitr. z. topogr. v. D. s. 85, 2 und fasti Delphici I s. 566, jahrb. 1889). nimt man hierzu die anwesenheit zweier makedonischer hieromnemonen παρὰ βασιλέως Περσέως auf der Pylaia im herbst 178 vor Ch. in Delphi (fasti Delph. II 1 s. 663, jahrb. 1894), so wird man die abfassung unseres Perseus-briefes mit groszer wahrscheinlichkeit den jahren 178—174 vor Ch. zuweisen dürfen. — Wer aber die βάρβαροι desselben waren, bleibt nach wie vor unentschieden.

Schlieszlich teilt mir Niese zu s. 623 f. noch mit, dasz der 'glücklich eruierte Gorgos vielleicht derjenige war, der 214 vor Ch. die Messenier ins ätolische lager führte, und darum setzten ihm die Ätoler eine bildseule in Olympia. freilich war die verbindung Messenes mit den Atolern noch etwas älter.'

Die zu s. 593 gehörige inschriftentafel V hatte für das vorige heft nicht mehr rechtzeitig fertig gestellt werden können und folgt darum erst jetzt. die sämtlichen tafeln I—V erhalten ihre stelle am besten hinter s. 638, am schlusz des abschnitts 4.

Eberswalde. Hans Pomtow.

79.

NOCH EINMAL ZU TACITUS *AB EXC.* I 64.

Wiederholt sind in dieser zeitschrift die worte des Tacitus *ab exc.* I 64 *neque librare pila inter undas poterant* behandelt worden, indem man an dem ausdruck *undas* anstosz nahm und diesen glaubte ändern zu müssen. wie weit den vorgeschlagenen änderungsversuchen eine falsche vorstellung von der örtlichkeit der *pontes longi* zu grunde liegt, mag hier füglich unerörtert bleiben. derjenige, der mit den mooren bei Diepholz bekannt ist, in welche die erwähnten brücken unter allen umständen zu verlegen sind, kann über die bedeutung der worte des Tacitus nicht in zweifel sein und wird sich darum allen änderungsversuchen entschieden widersetzen.

Gegen die vorschläge einer vertauschung von *undas* in *umida* oder *uda* würde schon das einzuwenden sein, dasz bei einer solchen verwandlung die steigerung der begriffe, wie sie der schriftsteller liebt, in wegfall käme, vielmehr nur eine ermüdende wiederholung derselben vorstellungen erzielt würde. es heiszt an unserer stelle: *et cuncta pariter Romanis adversa: locus uligine profunda; idem ad gradum instabilis, procedentibus lubricus; corpora gravia loricis; neque librare pila inter undas poterant. contra Cheruscis sueta apud paludes proelia, procera membra, hastae ingentes ad vulnera facienda quamvis procul.* der schriftsteller will also sagen, dasz den Römern der gefechtsort nach jeder richtung hin im gegensatz zu ihren feinden nachteilig gewesen sei. die stelle sei tief sumpfig gewesen. wollte man sich zum stosz oder wurf auslegen, so konnte man nicht fest hintreten (*gradus* ist hier von der fechterstellung zu verstehen); wollte man vorgehen, so glitt man aus, das gewicht der schweren rüstung bewirkte, dasz die soldaten in den boden einsanken. ebenso wenig hatten sie zwischen den wassern die möglichkeit ihre pilen zu schleudern. dasz ein leichteres einsinken infolge schwerer rüstung auf einem boden, wie er sich in unsern mooren findet, ganz natürlich ist, weisz jeder der mit den verhältnissen bekannt ist. aber auch die bemerkung des schriftstellers hinsichtlich der gewässer ist völlig zutreffend: denn wie ich bereits in meinen 'kriegszügen des Germanicus' s. 263 f. ausgeführt habe, befanden sich noch in diesem jahrhundert, ehe eine gründliche entwässerung des bodens vorgenommen wurde, vielfache teiche in dem moore bei Diepholz, so dasz die leute lange stiefel anziehen musten, um hindurchzukommen. das wird natürlich zur zeit der Römer in noch höherm masze der fall gewesen sein. die gewässer hinderten nun aber die legionssoldaten von ihrem pilum den nötigen gebrauch zu machen, da bei der schwere des schaftes diese waffe nicht weit genug reichte, um die feinde, wenn sie auf der andern seite des wassers standen, dort zu treffen.

Wir sehen also, es ist an der fraglichen stelle nicht von dem auftreten des kämpfers oder dem ausholen mit dem wurfgeschosz

die rede, was durch den schlüpfrigen boden gehindert wurde; davon war bereits an einer frühern stelle gehandelt worden, sondern die Römer konnten die feinde, die hinter den teichen standen, wegen ihrer weiten entfernung mit dem schweren pilum nicht erreichen. bei dieser auffassung wird nicht nur der wünschenswerte fortschritt in der darstellung gewonnen, sondern der parallelismus der ganzen stelle erhält so erst seine richtige beleuchtung: denn der inhalt der bisher behandelten worte kann nicht verstanden werden, wenn wir ihnen nicht die folgenden sätze gegenüberstellen.

Tacitus sagt nemlich mit den worten *contra Cheruscis sueta apud paludes proelia*, *procera membra*, *hastae ingentes ad vulnera facienda quamvis procul*, dasz die Deutschen im gegensatz zu den Römern sich auf dem schlüpfrigen boden nicht blosz geschickter zu benehmen wusten und vermöge ihrer schlanken, nicht mit schwerer rüstung belasteten glieder weniger leicht in den boden sanken, sondern dasz sie auch von fern, dh. über die erwähnten gewässer hinweg ihre wurfwaffen wohl zu schleudern wusten, weil diese nicht aus kurzen, schweren pilen, sondern aus mächtig langen, aber jedenfalls nicht so schweren speeren (*hastae*) bestanden. bei dieser auffassung der stelle fügt sich alles auf das beste, und eine änderung derselben ist nicht nötig.

Es wäre wünschenswert, wenn die herren collegen endlich ihre hergebrachten vorurteile aufgäben, sich etwas eingehender mit den 'kriegszügen des Germanicus' beschäftigten und sich davon überzeugten, dasz die *pontes longi* in den moorbrücken bei Diepholz, wie jeder neue fund auf das deutlichste beweist, zu suchen sind. dann würde zu versuchen den Tacitus unnötigerweise zu verbessern weniger veranlassung gefunden werden.

Bei dieser gelegenheit mag hier noch ein vor kurzem von AWilms oben s. 500 ff. dieser jahrb. unternommener angriff abgeschlagen werden. er behauptet: 'Knoke bringt es übers herz eine stundenlang sich ausdehnende, höchst locker marschierende colonne in ein $^3/_4$ stunden langes thal hineinziehen, mit der tête auf einen besetzten pass stoszen und dann den ganzen zug mit einer rechtsschwenkung weiter hasten zu lassen, tiefer ins waldgebirge hinein, trotzdem sie schon die weite ebene bei Iburg erreicht hatte. und Germanicus schiebt sich nach ihm zwischen Armin und dessen heimat — ein militärisch groszartiger erfolg —, um doch in fluchtartigen märschen den Dümmer zu umziehen und dann 4 legionen noch auf dem rechten Emsufer dem gefährlichen verfolger preiszugeben, dem er mit 8 legionen erlegen war. und warum? um einige armselige münzen, die sich um die Hunte herum gefunden haben, aufzulesen und seiner zwar leidenschaftlich verfochtenen, aber doch noch sehr zweifelhaften theorie über die moorbrücken geltung zu verschaffen.' wenn jedoch die von mir über die moorbrücken aufgestellte theorie dem urheber dieser worte noch zweifelhaft erscheint, so hat er diesen mangel selbst verschuldet. er hätte

ja in dem vergangenen sommer, als er auf einer wanderung in das gelände begriffen war, nach meiner anweisung über Mehrholz und Brägel durch das moor seinen weg einschlagen können. er zog aber den kürzern und bequemern weg von Diepholz auf der chaussee nach Damme vor. natürlich konnte er unter diesen umständen auch keine anschauung von der örtlichkeit der *pontes longi* gewinnen.

Die bemerkung ferner über die lage von Iburg widerlegt sich selbst durch den in ihr enthaltenen widerspruch. denn wenn er diesen punkt einmal 'einen besetzten pass' nennt und doch behauptet, dasz das römische heer bei seiner ankunft vor dem orte 'schon die weite ebene erreicht hatte', so ist eine vereinigung beider behauptungen schlechterdings nicht denkbar. in der that kann ja auch eine auffassung, als vermöchte ein heer, das von Melle nach Iburg zieht, ohne weiteres in die westfälische ebene einzudringen, wohl gewonnen werden, wenn man vom hohen Dörenberge aus die landschaft überblickt; steht man aber vor dem berge, auf dem die feste Iburg liegt, so überzeugt man sich, wie leicht die nach norden schroff abfallende höhe einem angreifenden feinde zu versperren war.

Was weiter die schlacht von Barenau betrifft, so kann doch von 'einigen armseligen münzen' nicht wohl die rede sein. denn wenn diese gegenstände in menge beliebig im boden unter den plaggen aufgefunden worden sind, und zwar exemplare von münzen, die sonst selten in Germanien angetroffen werden, so läszt doch keine andere veranlassung für ihren verlust sich denken, als dasz sie überbleibsel einer Römerschlacht gewesen sind.

Die aufstellung der Deutschen bei Barenau westlich des Römerheeres nennt W. einen 'militärisch groszartigen erfolg' des Germanicus. ja mit demselben recht kann man die aufstellung der Deutschen in der schlacht von Gravelotte als 'einen militärisch groszartigen erfolg' Bazaines bezeichnen. denn auch hier befanden sich wie bei Barenau die Deutschen zwischen den feinden und dem ziele ihres rückzugs. aber weder hier noch dort beruhte der erfolg lediglich auf der aufstellung, sondern muste sich erst durch den ausgang des gefechts entscheiden. übrigens war die aufstellung bei Barenau doch auf beiden seiten insofern nicht eine abenteuerliche, als beide heere gelegenheit hatten im falle einer niederlage in nördlicher, bzw. südlicher richtung sich zurückzuziehen. diese von mir vertretene annahme ist denn auch als eine in den verhältnissen begründete von angesehenen militärs durchaus gebilligt worden.

Dasz aber wirklich die Deutschen in der schlacht des j. 15 eine aufstellung genommen haben, die geeignet war dem römischen heere den rückzug abzuschneiden, braucht gar nicht erst von mir bewiesen zu werden, sondern geht aus der beschreibung der kämpfe bei den *pontes longi* klar hervor und wird überdies durch die worte des Tacitus: *silvae .. quas tum Arminius inplevit, compendiis viarum .. cum antevenisset* auszer allen zweifel gestellt.

Osnabrück. Friedrich Knoke.

80.

STUDIEN ZU ANTIGONOS VON KARYSTOS.

(fortsetzung von jahrb. 1895 s. 368—375.)

II. Der geschichtschreiber Antigonos.

Was wir über diesen mann wissen, verdanken wir drei stellen: Dion. Hal. I 6, Festus s. 266 und Plut. Rom. 17, welche über den namen des schriftstellers und die art seines werkes dasselbe berichten. Plutarch und Festus sowohl wie Dionysios von Halikarnass nennen ihn Antigonos, so dasz man keinen grund hat ihn mit Antigonos aus Karystos, von welchem wir später handeln werden, zusammenzuthun. hätte dieser Antigonos durch den zusatz der herkunft von andern gleiches namens unterschieden werden müssen, so hätte das Dionysios von Halikarnass nicht unterlassen, weil er ao. den Hieronymos durch τοῦ Καρδιανοῦ und den Timaios durch τοῦ Cικελιώτου näher bestimmt.* dasz Antigonos über die älteste italische geschichte geschrieben hat, wird von Dion. v. Hal. ao. direct bezeugt, indem er zu denen, welche sich mit der ἀρχαιολογία Ῥωμαϊκή befaszt haben, auch den Antigonos rechnet, und die stellen, welche Plutarch und Festus aus dem geschichtswerke desselben anführen, weisen gleichfalls darauf hin. wenn wir bei Festus ao. lesen, dasz Antigonos den gründer der stadt Rom Rhomus und einen sohn Juppiters nennt, und bei Plutarch, dasz er von der Tarpeja sagt, sie sei eine tochter des sabinischen anführers Tatius gewesen und habe mit Romulus in erzwungener ehe lebend ihrem vater durch verrat das capitol überliefert, so können wir über die geschichtsforschung des Antigonos und über den inhalt seines werkes nur ein ungünstiges urteil fällen. auf unserer seite stehen denn auch Plutarch und Dionysios von Hal., von denen der erstere den Antigonos zu den ἀπίθανοι zählt und der letztere sehr treffend von ihm sagt, er habe ὀλίγα καὶ οὐδὲ αὐτὰ διεσπουδασμένως [οὐδὲ ἀκριβῶς], ἀλλ' ἐκ τῶν ἐπιτυχόντων ἀκουσμάτων συνθείς geschrieben. allerdings richtet sich diese kritik des Dionysios auch gegen Polybios und Seilenos und viele andere, die nicht mit namen genannt sind, aber sie ist offenbar begründet nur gegen Antigonos, nicht gegen Polybios und Seilenos: vgl. Lewis untersuchungen über die glaubwürdigkeit der altröm. gesch. I 103.

Was die zeit anlangt, in welcher etwa Antigonos gelebt hat, so hat Müller FHG. IV s. 305 mit recht behauptet, man könne aus der reihenfolge, in welcher die namen der schriftsteller bei Dion. v. Hal. auf einander folgten, vermuten, dasz Antigonos jünger als Timaios und älter als Polybios gewesen sei. man kann jedoch, glaube ich, noch etwas weiter gehen und einen bestimmtern terminus ge-

* bei Polybios und Seilenos, welche ebenfalls ao. genannt werden, war das ethnikon nicht nötig: denn Dionysios kannte nur éinen Polybios und éinen Seilenos.

winnen. wenn es bei Dionysios heiszt, zugleich mit Hieronymos und Timaios hätten auch noch Antigonos, Polybios, Seilenos und unzählige andere geschrieben, so kann sich dieses 'zugleich' genau genommen nicht auf Polybios, welcher etwa von 205—123 lebte, und auch nicht auf Seilenos, welcher den zweiten punischen krieg beschrieben hat, beziehen, sondern es bleibt nur Antigonos übrig. da des Timaios geschichtswerk bis zum j. 264 reichte, Antigonos aber ein jüngerer zeitgenosse des Timaios war, so wird die italische geschichte des Antigonos, wie ich vermute, etwa um 260 geschrieben sein. später werde ich diese vermutung durch andere gründe zu kräftigen suchen.

Mit diesem Antigonos darf ein anderer geschichtschreiber, mit namen Karystios Pergamenos, nicht verwechselt werden. von ihm werden ἱςτορικὰ ὑπομνήματα erwähnt bei Athen. I 24[b]. X 434 f. 435[d]. XI 506[ef]. 508[e]. XII 542[ef]. 548[c]. XIII 577[bc]. 603[b]. 610[de]. XIV 620[b]. 639[bc]. XV 684[e]. diesen Karystios Pergamenos identificiert Christ in seiner griech. litteraturgesch.[2] s. 509 f. fälschlich mit dem biographen und paradoxographen Antigonos Karystios. abgesehen von der verschiedenheit der namen ist diese annahme deshalb unmöglich, weil der historiker Karystios Pergamenos zu einer andern zeit lebte als der biograph Antigonos Karystios: denn dieser blühte, wie wir später sehen werden, um 250 vor Ch., jener aber musz ein jahrhundert später, um 150 vor Ch., geschrieben haben, weil er bei Athen. XV 684[e] den Nikandros citiert; dieser lebte aber unter der regierung Attalos III um 150 vor Ch.

III. Antigonos der perieget.

Stephanos von Byz. berichtet u. Ἄβαντις folgendes: δοκεῖ δ' ἀπὸ τοῦ Ἀβάντιος εἶναι τὸ Ἀβαντιάς . . μαρτυρεῖ δὲ τῷ προτέρῳ λόγῳ ἀπὸ τοῦ Ἀβάντιος Ἀβαντιάς, τὸ Ἀβαντία θηλυκόν, ὅπερ κατὰ βαρβαρικὴν τροπὴν τοῦ β̄ εἰς μ̄ Ἀμαντία ἐλέχθη παρὰ Ἀντιγόνῳ ἐν Μακεδονικῇ περιηγήσει. dies ist, so viel wir wissen, die einzige stelle, welche uns von der existenz eines periegeten namens Antigonos und von seinem werke Μακεδονικὴ περιήγησις in kenntnis setzt. die zeit, in welcher dieser Antigonos gelebt hat, läszt sich aus dem obigen citate nicht ermitteln, auch über die herkunft desselben wird nichts bezeugt. man könnte vermuten, dasz der perieget ein Äolier gewesen sei, weil er Ἀμαντία für Ἀβαντία schrieb. der wechsel von β und μ ist aber nach Et. M. 543, 2 äolisch: denn hier heiszt es, dasz die Äolier κυμερνήτης für κυβερνήτης gesagt hätten; vgl. auch GMeyer griech. gramm. § 179. 180.

IV. Antigonos der kunstschriftsteller.

Bei Plinius *n. h.* XXXV 68 und Diogenes La. VII 187. 188 wird ein Antigonos erwähnt, welcher über malerei oder über gemälde geschrieben hat, und Preller (Polemonis periegetae fragmenta s. 97 f.)

hat nachgewiesen, dasz das buch des Polemon πρὸς Ἀδαῖον καὶ Ἀντίγονον oder wie es sonst noch bei Athen. heiszen mag, gegen diesen kunstschriftsteller gerichtet war. derselbe Antigonos hat aber auch über sculptur gehandelt, wie wir aus den quellenverzeichnissen bei Plinius *n. h.* XXXIII und XXXIV und aus *n. h.* XXXIV 84 ersehen können, wenn wir diese stellen mit Plinius *n. h.* XXXV 68 und Diogenes La. VII 187. 188 vergleichen: vgl. Wilamowitz s. 8. Müller FHG. III 132. Köpke s. 27. als schriftsteller über bildhauerkunst wird Antigonos ferner noch erwähnt von Diog. La. II 15. IX 49 und von Zenobios V 82.

An der zuletzt genannten stelle des Zenobios hat der name Antigonos den zusatz ὁ Καρύστιος bei sich, worauf gestützt Wilamowitz s. 131 als vollen namen des kunstschriftstellers Ἀντίγονος ὁ Καρύστιος annimt, eine ansicht, welche von Diels (deutsche litt.-ztg. 1882 n. 17 s. 604 f.) gebilligt wird. man darf aber doch wohl nicht so weit gehen und dem éinen zeugnis des Zenobios mit ὁ Καρύστιος den vorzug geben vor den vielen andern bei Plinius, Diogenes La. und Athenaios, in welchen sich Ἀντίγονος allein ohne den zusatz ὁ Καρύστιος findet. es sind dies bei Plinius 4, bei Diogenes La. 3 und bei Athenaios alle die stellen, an welchen das gegen Adaios und Antigonos gerichtete buch angeführt wird. es hat daher schon Urlichs über griechische kunstschriftsteller (Würzburg 1887) s. 34 die meinung ausgesprochen, dasz von Zenobios der name des biographen Ἀντίγονος ὁ Καρύστιος mit dem des kunstschriftstellers Ἀντίγονος verwechselt sei. ich schliesze mich ihm an und halte es nach den zeugnissen für wohlbegründet, dasz der kunstschriftsteller Ἀντίγονος geheiszen hat.

Da nach den worten des Plinius *n. h.* XXXIV 84 *plures artifices fecere Attali et Eumenis adversus Gallos proelia, Isigonus, Pyromachus, Stratonicus, Antigonus, qui volumina condidit de sua arte* unser Antigonos nicht nur über malerei und sculptur schrieb, sondern die letztere auch praktisch ausübte, so werden wir damit auf die fragmente der in Pergamon ausgegrabenen werke der eben genannten künstler hingewiesen, welche dazu bestimmt waren, den sieg Attalos I über die Galater um das j. 239 zu verherlichen. es sind dabei auch reste der inschriften gefunden worden, mit welchen die verfasser die kunstwerke als von ihnen herrührend bezeichnen wollten, so . . . . . γόνου ἔργα (vgl. Dittenberger sylloge 175 und Loewy inschriften griech. bildhauer 150 i) und . . . . . όνου ἔ . . . . . (vgl. Dittenberger 175, Loewy 150 c). nach der stelle Plinius *n. h.* XXXIV 84 hat man die lücken ergänzt durch [Ἰσι]γόνου ἔργα oder [Ἀντι]γόνου ἔργα, man kann also nicht mit bestimmtheit behaupten, welcher von den beiden künstlern auf den verstümmelten inschriften gemeint ist. wenn es Antigonos wäre, so wäre dies eine bestätigung der ansicht, dasz der name des künstlers und kunstschriftstellers Antigonos ohne zusatz des ethnikons gewesen sei. man kann es, glaube ich, auch wahrscheinlich machen, dasz beide inschriften von

Antigonos und nicht von Isigonos herrühren, wenn man folgende erwägung anstellt. auf den übrigen inschriften, welche auszer den oben erwähnten noch gefunden sind, steht bei dem namen des künstlers der ort der herkunft, oder es läszt sich aus der hinter dem namen befindlichen lücke schlieszen, dasz der ort der herkunft einmal daselbst gestanden hat, also Μύρω[ν] Θηβαῖος [ἐπ]οίησεν (Loewy 150 m. n) — [— — — Ἀθη]ναῖος [ἐποίησε]ν (Loewy 150 l) — Ξενοκράτη[ς — — —] [ἐποίησεν] (Loewy 150 k). [Π]ραξιτέλης — — — [ἐποίησεν] (Loewy 150 o). wenn also die beiden fraglichen inschriften von Isigonos wären, so hätte dieser wohl nicht unterlassen seinem namen die vaterstadt beizufügen. Antigonos dagegen war in einem andern fall. er war im gegensatz zu dem etwa gleichzeitig lebenden biographen Antigonos Karystios allgemein bekannt unter dem namen Antigonos und konnte deshalb auch denselben allein ohne beifügung des ethnikons auf seine werke setzen. ob man weiter mit Diels den corrupt überlieferten namen in den Herculanensischen rollen col. 3 in Antigonos oder mit Gomperz in Aretagonos verbessern musz, will und kann ich nicht entscheiden. wenn der erstere recht haben sollte, so wäre das ein neuer beleg dafür, dasz der kunstschriftsteller nur Antigonos geheiszen hat. vgl. Gomperz in zs. f. d. österr. gymn. 1865 s. 719.

Die zeit, in welcher unser Antigonos gelebt hat, ergibt sich von selbst aus der thatsache, dasz er mit andern den sieg Attalos I über die Gallier um 239 vor Ch. durch anfertigung von bildwerken verherlicht hat: vgl. Wilamowitz s. 7. was schlieszlich den inhalt seines werkes über malerei und bildhauerkunst anlangt, so wird er schwerlich ästhetisch-philosophische abhandlungen über das wesen der kunst geschrieben haben; man kann vielmehr aus der stelle Zenobios V 82 schlieszen, dasz er nach art der periegeten von ort zu ort wanderte und die kunstgegenstände, welche er vorfand, ohne viel urteil beschrieb: denn er hielt für den verfertiger der Rhamnusischen Nemesis nach der aufschrift der kleinen tafel den Agorakritos aus Paros, während ihm Polemon, welcher tiefer und gründlicher forschte, nachwies, dasz das werk in wahrheit von Pheidias sei: vgl. Wilamowitz s. 10 ff. über den engen zusammenhang der kunstschriftsteller mit den periegeten ist zu vergleichen Preller zu Polemonis fragm. s. 195 f.

V. Antigonos der paradoxograph, der historiker, der perieget und der kunstschriftsteller éine und dieselbe person.

Der paradoxograph Antigonos ist mit dem historiker bisher nur von Droysen gesch. d. Hell. II s. 114 anm. identificiert worden, obwohl er den erstern nach der gewöhnlichen ansicht Antigonos Karystios nennt. Müller FHG. IV s. 305 bringt zwar dieselbe meinung vor, zieht sie aber sogleich wieder zurück, indem er sagt,

dasz durch derartige vermutungen nichts gewonnen würde. alle übrigen dagegen, wie KOMüller zu Festus s. 266, Köpke s. 25, Wilamowitz s. 176 f. trennen den einen von dem andern hauptsächlich wohl deshalb, weil nach ihrer ansicht die beiden nicht gleiche namen tragen. dieses hindernis fällt für mich weg: denn ich habe die überzeugung, dasz der paradoxograph ebenso wie der historiker Antigonos geheiszen hat; vgl. jahrb. 1895 s. 372. die gleichheit der namen allein würde aber nicht ausreichen beide schriftsteller zusammenzuthun, wenn es nicht noch andere gründe gäbe, durch welche die unbewiesen ausgesprochene ansicht Droysens als sicher oder wenigstens als wahrscheinlich hingestellt würde. es fragt sich da, ob wir bei dem verfasser der συναγωγή hinweise auf italische verhältnisse finden, aus denen wir entnehmen können, dasz er für dieselben ein besonderes interesse gehabt hat. ich musz zur beantwortung dieser frage auf das zurückgreifen, was ich jahrb. 1895 s. 363 ff. bei der analyse der einzelnen teile der συναγωγή für eigne zuthaten des verfassers gehalten habe. für unsern zweck sind besonders geeignet diejenigen zusätze, welche sich in den teilen II. III. V finden: denn da Antigonos hier den Aristoteles und Kallimachos excerpiert, so wird er wahrscheinlich die selbständigen bemerkungen, die er macht, seinem eignen gedächtnis verdanken. er musz das also bei andern schriftstellern entweder so sorgfältig gelesen haben, dasz er es behalten konnte, oder er musz es durch eigne erfahrung und eignes sehen im lande selbst seinem wissensschatze einverleibt haben. so fügt Antigonos in c. 60 aus dem gedächtnis eine stelle des Lykos aus Rhegion und in c. 140 und 152 solche des Timaios ein. beide haben aber bekanntlich über Sicilien oder Italien geschrieben. im 2n und 3n teile führt er als selbständige zuthat sonst keinen schriftsteller mehr an, im 5n teile findet sich, abgesehen von den genannten cc. 140 und 152, noch Eudoxos erwähnt in c. 161 und Philon in c. 145. man kann es verstehen, dasz er auch diesen schriftstellern ein besonderes interesse entgegenbrachte: denn das berühmte werk des erstern περίοδος γῆς war im altertum allgemein geschätzt wegen des reichtums seines inhaltes, welcher durch seine wohl oft fabelhaften nachrichten aus dem gebiete der länder- und völkerkunde den paradoxographen Antigonos anziehen muste. denselben einflusz übte auch das buch des Philon über Äthiopien auf Antigonos aus: denn Äthiopien war ja das land, von dem man sich seltsame und wunderbare dinge erzählte, vgl. jahrb. 1895 s. 374 f. aber der paradoxograph hat nicht nur über italische und sicilische verhältnisse genau gelesen, sondern er ist auch selbst dort gewesen und hat sich die gegenden angesehen. in c. 1 und 2 der ἱστοριῶν παραδόξων συναγωγή beginnt der verfasser sogleich mit italischen orten: Rhegium und Locri Epizephyrii. wichtiger ist c. 152, in welchem es heiszt: ὃ (sc. οὐδὲν τῶν ὀρνέων ὑπεραίρειν) δὴ καὶ περὶ τὴν Ἀορνῖτιν δοκεῖ γίγνεσθαι καὶ κατίσχυκεν ἡ φήμη παρὰ τοῖς πλείστοις. dieses gerücht, welches sich

bei den meisten fest eingebürgert hatte, war nicht in Griechenland verbreitet: denn wie wenige kannten daselbst die λίμνη Ἀορνῖτις, den *lacus Avernus* in Campanien! unter τοῖς πλείστοις können nur die bewohner derjenigen gegenden Italiens verstanden werden, welche in der nähe des *lacus Avernus* gelegen waren. Antigonos hat nun diesen see selbst nicht gesehen, aber das gerücht über denselben hat er von den einwohnern des umliegenden landes gehört. das scheint mir die natürlichste auslegung der stelle zu sein. am deutlichsten endlich zeigt c. 167, dasz der paradoxograph persönlich in Sicilien gewesen ist. hier sagt er nemlich, dasz ihm ein sicilischer gastfreund ein stück salz geschenkt habe, welches im feuer schmolz und im wasser schwamm (denn so ist doch wohl an dieser stelle ἥλλετο zu übersetzen). Wilamowitz behauptet allerdings s. 24, dasz man hieraus das gegenteil schlieszen müsse. Antigonos habe Sicilien selbst nicht gesehen, sondern sein wissen über die wunderbare eigenschaft des salzes verdanke er nur dem geschenke seines gastfreundes. aber das salz war bei den Griechen das symbol der gastfreundschaft, und es wurde denen, welche in ein gastliches haus eingekehrt waren, in feierlicher weise vor allen andern speisen überreicht. das geht hervor aus stellen wie Bekkers anecd. I 384, schol. zu Lyk. 132 (vgl. Lobeck Aglaoph. I s. 87 f.), Demosth. 19, 189. 191. 21, 33, Zenobios I 62, Arist. Nikom. ethik θ, 4 und besonders aus Eustathios zur Il. A 449 = s. 100, 30, wo es heiszt: ἅλας δὲ ταῖς οὐλαῖς ἀνεμίγνυον οὐ μόνον διὰ γονιμότητα καὶ τὸ ἐν τροφαῖς νόστιμον, ἀλλὰ καὶ διότι φιλίας οἱ ἅλες σύμβολον. διὸ καὶ τοῖς ἐπιξενουμένοις παρετίθεντο πρὸ τῶν ἄλλων βρωμάτων usw. es liegt also wohl am nächsten die annahme, dasz Antigonos das stück salz erhalten hat, als er bei seinem gastfreunde in Sicilien war. auch das spricht nicht gegen unsere ansicht, was Wilamowitz s. 24 über c. 125 des wunderbuches anführt. das φασίν erlaubt hier nicht die folgerung, dasz Antigonos die italischen verhältnisse nicht selbst kennen gelernt habe und von ihnen nur durch hörensagen wisse. nein, der paradoxograph ist wie in vielen andern ländern, so auch in Italien gewesen, aber er hat sich, wie das so seine art war, bei der erkundung des landes und seiner geschichte mehr auf die gerüchte, welche im munde des volkes umliefen, verlassen als auf eigne forschung und eignes sehen. es kam ihm vor allen dingen auf curiositäten an, und die fand er am besten und bequemsten in den fabeleien der bevölkerung. so ist, glaube ich, das φασίν in c. 125 aufzufassen und ebenso ähnliche ausdrücke wie: παρὰ τοῖς Ῥηγίνοις τοιοῦτον ὡς μυθικὸν ἱστορεῖται c. 2, λέγεται δέ τι τούτου μυθωδέστερον 1, καὶ μυθῶδες καὶ παρὰ τοῖς Σεριφίοις ἐνίσχυσεν 4, ὁμολογεῖται γίνεσθαι 6, καθωμιλημένον δὲ μᾶλλον 8, ἔνιοι δὲ τούτου τερατωδέστερον ἱστοροῦσιν 9, ἐν Κρήτῃ, ἐν ᾗ λέγουσιν 10, ἐν δὲ Κράννωνι . . φασίν 15, οἷον ἐν Αἰγύπτῳ . . λέγουσιν 19, τοῦτο μὲν οὖν ἐν ἀκοῇ τέ ἐστιν φερομένῃ τινι 89 (vgl. jahrb. 1895 s. 369), λέγεται γάρ 124, οἱ Δελφοὶ δὲ λέγουσιν 127, ἐν δὲ τοῖς

Φύλλοις λέγεται 128, τούτου δὲ τερατωδέστερον ἐν Ζακύνθῳ 128, καὶ κατίσχυκεν ἡ φήμη παρὰ τοῖς πλείστοις 152. trotzdem also Antigonos nichts weniger besasz als gründlichkeit und gewissenhaftigkeit in der samlung seines materials, so bildete er sich doch auf seinen vermeintlichen forschenstrieb etwas ein; das spricht sich aus in den worten des c. 126 δόξαι δ' ἀνεξέταστόν τι ἔχειν καὶ δυσπαρατήρητον ἡ ἐκλογή.

Diese art des paradoxographen kurze notizen auf grund bloszer gerüchte zu sammeln stimmt nun durchaus mit dem urteil überein, welches Dionysios von Halikarnass (I 6) über den geschichtschreiber Antigonos fällt: ὀλίγα καὶ οὐδὲ αὐτὰ διεσπουδασμένως [οὐδὲ ἀκριβῶς] ἀλλ' ἐκ τῶν ἐπιτυχόντων ἀκουσμάτων συνθεὶς ἀνέγραψεν. ferner heiszen sie beide Antigonos ohne zusatz des ethnikons, und schlieszlich kann man sogar mit wahrscheinlichkeit berechnen, dasz beide um dieselbe zeit geboren sind. ich habe oben s. 774 die vermutung ausgesprochen, dasz Antigonos um 260 seine italische geschichte verfaszt habe. das material dazu hat er nach dem berichte des Dionysios, nach welchem er ἐκ τῶν ἐπιτυχόντων ἀκουσμάτων συνθείς schrieb, offenbar zum groszen teil auf reisen durch italische landschaften zusammengebracht, ebenso wie es der paradoxograph gethan hat. diese reisen können aber nur zwischen 266 und 264 vor Ch. unternommen sein: denn im j. 266 war die unterwerfung Italiens bis zum Rubico und Macra durch die besiegung der Sallentiner in Calabrien beendet, und im j. 264 begann der erste punische krieg. in jenen zeiten war es gefahrvoll und beschwerlich zu reisen, und wir haben deshalb guten grund anzunehmen, dasz der historiker als junger, kräftiger mensch etwa im alter von 25 jahren sich auf die reise begeben hat. dann musz er aber um 290 vor Ch. geboren sein, und dasselbe jahr haben wir ja auch als geburtsjahr des paradoxographen Antigonos jahrb. 1895 s. 373 festgestellt. der paradoxograph und der historiker haben also denselben namen, ungefähr dasselbe geburtsjahr, beide haben Italien bzw. Sicilien durchwandert, beide gründen ihre berichte auf blosze gerüchte, folglich sind sie nicht von einander zu trennen: der paradoxograph musz auch die italische geschichte geschrieben haben.

Von der identificierung des paradoxographen mit dem kunstschriftsteller haben sich viele abhalten lassen durch den glauben, dasz jener Antigonos Karystios, dieser aber blosz Antigonos geheiszen habe, so Köpke s. 27 f. und wahrscheinlich auch E. R. (litt. centralblatt 1882 s. 56—59). andere, auf deren seite Wilamowitz s. 130 f. steht, halten beide für éine person aus mehreren gründen und besonders deshalb, weil jeder von ihnen den namen Antigonos Karystios trage. ich schliesze mich dieser ansicht an, begründe sie aber zum teil anders. der paradoxograph und der kunstschriftsteller sind Antigonos genannt worden, beide haben um dieselbe zeit gelebt: der eine hat um 250 sein wunderbuch geschrieben, der andere hat um 235 die siege Attalos I verherlicht, beider schriften tragen

einen periegetischen charakter und lassen gründliche forschung vermissen: vgl. oben s. 776. 778 und jahrb. 1895 s. 370.

Demselben Antigonos, welcher das wunderbuch, die italische geschichte sowie über malerei und bildhauerkunst geschrieben hat, müssen wir schlieszlich auch noch die περιήγησις Μακεδονική zuweisen. eine identificierung des periegeten mit dem kunstschriftsteller hat Gräfenhan gesch. der class. phil. II 210 angenommen, Wilamowitz s. 14 dagegen abgelehnt. aber man kann doch nicht leugnen, dasz zwischen der art des kunstschriftstellers, welcher auf seinen wanderungen von ort zu ort interessante kunstgegenstände beschreibt, und der des periegeten kein unterschied besteht (vgl. Preller Polem. s. 98). bedenkt man weiter, dasz der verfasser der περιήγησις Μακεδονική wahrscheinlich ein Äolier war (vgl. oben s. 774) und dasz der kunstschriftsteller in Pergamon als bildhauer arbeitete, so wird man sich wohl dazu entschlieszen beide für éine person zu halten. dazu kommt noch, dasz auch in der συναγωγή des paradoxographen, den wir ja bereits mit dem kunstschriftsteller identificiert haben, zwei stellen in c. 15 und 161 unzweifelhaft darauf hinweisen, dasz der verfasser zu der classe der periegeten zu rechnen ist: ich meine die berichte über das wappen der stadt Krannon und über das theater der Koer.

Die lebensbeschreibung des schriftstellers, mit dem wir es hier zu thun haben, dürfte also kurz so lauten: der Äolier Antigonos wurde um 290 vor Ch. geboren und machte als junger mann grosze reisen. er schrieb zuerst die περιήγησις Μακεδονική, dann um 260 die italische geschichte, hierauf um 250 mit zeitlichen unterbrechungen die materialiensamlung der ἱστοριῶν παραδόξων συναγωγή. schlieszlich verfaszte er noch ein werk über malerei und bildhauerkunst und brachte den letzten teil seines lebens in Pergamon zu, wo er für Attalos I bildwerke arbeitete.

Naumburg an der Saale. Reinhold Nebert.

81.

ZU CICEROS BRIEFEN AN ATTICUS.

Auf der reise nach Cilicien begriffen schreibt Cicero am 11 juli 51 von Delos aus an Atticus V 12, 2: *de Messalla ad te, statim ut audivi, de Gyaro dedi litteras, et id ipsum consilium nostrum etiam ad Hortensium, cui quidem valde συνηγωνίων. sed tuas de eius iudicii sermonibus et mehercule omni de rei publicae statu litteras expecto, πολιτικώτερον quidem scriptas, quoniam meos cum Thallumeto nostro pervolutas libros, eiusmodi, inquam, litteras, ex quibus ego non quid fiat — nam id vel Helonius, vir gravissimus, potest efficere, cliens tuus —, sed quid futurum sit sciam. cum haec leges, habemus consules: omnia perspicere poteris de Caesare, de Pompeio, de ipsis iudiciis. nostra autem negotia, quoniam Romae commoraris, amabo te, explica.* eine ganz ähnliche teilung der correspondenz, wie sie hier dem Atticus von Cicero empfohlen wird, hatte Caelius nach *epp.* (*ad fam.*) VIII 1, 1, einem im mai 51 geschriebenen briefe, für seinen brieflichen verkehr mit Cicero bereits durchgeführt: *quod tibi discedens pollicitus sum me omnes res urbanas diligentissime tibi perscripturum, data opera paravi, qui sic omnia persequeretur, ut verear ne tibi nimium arguta haec sedulitas videatur; tametsi tu scio quam sis curiosus et quam omnibus peregrinantibus gratum sit minimarum quoque rerum quae domi gerantur fieri certiores. tamen in hoc te precor, ne meum hoc officium arrogantiae condemnes, quod hunc laborem alteri delegavi . . sed ipsum volumen, quod tibi misi, facile . . me excusat. nescio quoius otii esset non modo perscribere haec, sed omnino animadvertere: omnia enim sunt ibi senatus consulta, edicta, fabulae, rumores. quod exemplum si forte minus te delectarit, ne molestiam tibi cum impensa mea exhibeam, fac me certiorem. siquid in re publica maius actum erit, quod isti operarii minus commode persequi possint, et quemadmodum actum sit et quae existimatio secuta quaeque de eo spes sit, diligenter tibi perscribemus* ('werde ich selbst schreiben'). man braucht nicht auf die verbindung mit adjectiven wie *ingenuus*, *magnus* uä. hinzuweisen, in der *gravis* bei Cicero häufig auftritt, um klar zu machen, dasz *ad Att.* V 12, 2 das bisher nicht beanstandete *vir gravissimus* mit *vel Helonius, cliens tuus* schwer vereinbar ist. was will auszerdem hier die *gravitas*? es ist eine handlangerarbeit, die thätigkeit eines *operarius*, wozu der client des Atticus als brauchbar und geschickt bezeichnet wird. demnach ist nicht das gesetzte wesen, die männliche würde, die charakterfestigkeit am clienten zu rühmen, sondern — um ein unciceronisches wort zu gebrauchen — seine *gnaritas*. also: *nam id vel Helonius, vir gnarissimus, potest efficere, cliens tuus.* der absolute gebrauch von *gnarus* 'sachkundig', von den lexikographen aus Tacitus und Solinus längst erwiesen und durch die analogie von *peritus*, *intellegens* ('sachkenner,

fachmann') gestützt, ist hier um so weniger bedenklich, da Helonius nur in dem *vir gnarissimus* sein kann, wovon im gleichen satz gesagt wird, dasz er *id potest efficere.*

Im juli 45 schreibt Cicero an Atticus XIII 22, 4: *de* ('was betrifft') *Bruto nostro perodiosum, sed vita ita fert; mulieres autem vix satis humanae, quae inimico animo ferant, quom utraque officio pareat.* dasz *amico* (*inimico*) *animo esse erga* (*in*) *aliquem* gutlateinisch ist, steht so fest, wie dasz diese ausdrücke nicht gleichbedeutend sind mit *aequo* (*iniquo*) *animo esse erga aliquem.* für *inimico animo ferre* (*pati*) hingegen, sei es absolut gebraucht oder mit *rem* oder einem abhängigen satze, ist mir ein beleg so wenig bekannt wie für *amico animo ferre.* die lexikographen verzeichnen nur *ferre* (*pati*) *aegre, graviter, moleste, anxie, tacite, facile, clementer, fortiter, sapienter, iniquissime, aequo* (*iniquo*) *animo.* demnach scheint die in den hss. so häufige erweiterung von *inico* zu *inimico* auch hier vorzuliegen.

MÜNCHEN. THOMAS STANGL.

(10.)
ZU LIVIUS.

Im jahrg. 1895 s. 798 gibt KJLiebhold seiner vermutung ausdruck, dasz bei Livius XXII 50, 1 'ursprünglich *alterius morientis* ⟨*sors*⟩ *prope totius exercitus fuit* in dem texte gestanden habe'. ich möchte diese conjectur um so weniger unwidersprochen lassen, als sie mir den in jenen worten des Livius zum ausdruck kommenden gedanken seines charakteristischen und eigenartig wirkenden gewandes völlig zu entkleiden scheint. den grund für seinen änderungsvorschlag erblickt L. in der 'undeutlichkeit, welche diese worte dem verständnisse bieten', weshalb er sich auch darüber wundert, dasz Weissenborn und Wölfflin sich jeder erklärenden bemerkung enthalten. im gegensatz zu L. kann ich hierin nicht im mindesten eine unterlassungssünde der verdienten commentatoren erblicken, da der sinn mir durchaus klar zu liegen scheint. man vergegenwärtige sich nur einmal die sachlage: zwei römische consuln haben im felde gestanden; der eine ist mit dem leben davon gekommen und geflohen, der andere ist gefallen. wem von beiden ist das heer treu geblieben, dem lebenden oder dem toten? zum überwiegenden teile dem letztern: denn kaum 50 mann haben sich dem fliehenden Varro angeschlossen (*fugientem consulem secuti sunt*), während der bei weitem gröszere teil dem Paulus treu geblieben ist und sein loos geteilt hat, ihm also angehört. diesen gedanken bringen die worte *alterius morientis prope totus exercitus fuit* in prägnantester form zum ausdruck, so dasz ich keinen anstand nehme jede änderung der stelle als eine verschlechterung zu bezeichnen.

KÖLN. JOSEPH FRANKE.

82.

ZUR LATEINISCHEN ANTHOLOGIE.

1. Symphosius schlieszt die vorrede seiner *aenigmata* (*c.* 286 Riese) in v. 14 ff. mit zwei verspaaren, deren zweites die mangelnde ernsthaftigkeit des stoffes entschuldigen soll und deren erstes in einer aus den vorreden der Silven des Statius hinlänglich bekannten weise durch den hinweis auf den improvisierten charakter der dichtung nachsicht für deren formmängel erbittet; dieser letztere gedanke ist von dem dichter so ausgedrückt:

qui nihil adtulerim mecum, quod dicere possem,
hos versus feci subito † de carmine vocis.

die heilung der verderbnis ist von Baehrens mit *conamine*, von Unger mit *tentamine* versucht worden; ich glaube, dasz die emendation der stelle dem *de* der überlieferung B mehr rechnung tragen und auszerdem einen prägnantern begriff als den von 'versuch' mit dem genitiv *vocis* zu verbinden suchen musz; beiden forderungen würde ***decoramine*** entsprechen: diese nebenform von *decoramentum* findet sich im eigentlichen sinne öfters bei den römischen dichtern gebraucht: vgl. Silius XVI 268. Ausonius *idyll.* 10, 320. das wort wäre hier in übertragener weise ähnlich mit *vocis* verbunden wie *magno honore* bei Ovidius (*ex Ponto* II 1, 29).

2. Das zweite epigramm des Vossianus Q 86, das von dem thema *memoriam litteris permanere* handelt, *c.* 418 Riese, bespricht in den beiden ersten distichen die vergänglichkeit aller denkmäler von stein:

nullum opus exsurgit quod non annosa vetustas
expugnet, quod non vertat iniqua dies:
tu licet extollas magnos ad sidera montes
et calidas[1] *aeques marmore pyramidas . .*

dann fährt es fort

ingenio mors nulla iacet, vacat undique tutum;
inlaesum semper carmina nomen habent.

iacet ist seit Pithoeus wohl allgemein angefochten und durch *nocet* ersetzt worden, und in der that bieten die lexika schwerlich eine bedeutung von *iacere*, die sich hier anwenden liesze. ich möchte *iacet* trotzdem beibehalten: das epigramm ist aller wahrscheinlichkeit nach in anlehnung an eine griechische vorlage entstanden, und in einer solchen griechischen vorlage hat ganz sicher ein κεῖται = τέθειται seine gute stelle gehabt, wenn es galt den gedanken auszudrücken, dasz für den geist kein tod 'festgesetzt ist, besteht'. dies κεῖται gab der römische nachahmer gedankenlos mit *iacet* wieder.

3. Der luxus im hause des unehrenhaften protzen, gegen den das epigramm *c.* 443 gerichtet ist, besteht nach dem ersten distichon

[1] zu *calidas*, das Riese sehr mit recht gegen Baehrens beibehalten hat, vgl. *tepens Pharus* im panegyricus des Pacatus c. 38.

in einem groszen reichtum von stattlichen seulen und marmornen thürpfosten, nach v. 5 in einer reichen ausstattung des atriums mit wertvollem mobiliar im weitesten sinne des wortes[2]; v. 3 und 4 behandeln decke und fuszboden des innenraums in sichtlicher gegenüberstellung:

aurea quod summo splendent laquearia tecto,
imum crusta tegit quod pretiosa locum.

vermissen muste man bei dieser überlieferung, die übrigens Riese in der zweiten auflage seiner anth. beibehalten hat, ein scharfes gegenstück zu dem *summo tecto* von v. 3. das von Heinsius vermutete *solum* ist paläographisch zu fernstehend, auch wenig prägnanter als das matte *locus imus.* ich denke, der dichter des epigramms hat *lacum* geschrieben und damit nicht nur das bassin des feinern römischen wohnhauses richtig bezeichnet, sondern auch die üppigkeit des hausbesitzers hervorgehoben, der seine *piscina* mit wertvollem material auscementiert. *lacus* ist auch *c.* 474, 5 von Riese statt des überlieferten *locus* mit recht eingesetzt worden; es bezeichnet auch dort das bassin, in das die quelle jenes parkes gefaszt ist.

[2] die überlieferung des verses scheint mir einer änderung nicht zu bedürfen: der dichter will sagen, dasz rings im atrium kein platz ohne reiche ausstattung ist, und drückt das mit *atria quod circa dives tegit omnia cultus* ganz richtig aus.

FRANKFURT AM MAIN. JULIUS ZIEHEN.

83.

EIN NEUES DICHTERFRAGMENT BEI CICERO.

Das fragment 5, 1 aus Ciceros rede *in P. Clodium et C. Curionem* (IV s. 949 Baiter-Halm, XI s. 30 Baiter-Kayser) scheint mir ein citat aus einem komiker zu enthalten. denn die worte

quém decet muliebris ornatús, quem incessus psáltriae

bieten, wie sie überliefert sind, einen trochäischen septenar. auch ist ein substantivum bei dichtern häufig, bei spätern nur zuweilen subject zu *decet*, Cicero dagegen pflegt nur das neutrum eines pronomens so zu construieren; *de off.* I 113 findet sich das eines adjectivums (*aliena*). die einzige mir bekannte ausnahme ist *de prov. cons.* 41 *ego illa ornamenta, quibus ille me ornabat, decere me et convenire eis rebus, quas gesseram, non putabam*, wo aber der redner bei *illa ornamenta* mehr an das mit *decet* verbundene prädicat *convenire* gedacht haben mag, eine veranlassung zu sonst nicht üblichen constructionen, die sich ja bei vielen wörtern findet. — Möglich auch dasz der vers ursprünglich, metrisch etwas glatter, gelautet hat:

quém decet ornátus muliebrís, quem incessus psáltriae.

DRESDEN. BRUNO NAKE.

ERSTE ABTEILUNG
FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE
HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

84.

VERSCHOLLENE LÄNDER DES ALTERTUMS.

(fortsetzung von jahrgang 1893 s. 689—703. 753—764. 1895 s. 173—180. 785—796.)

VI.

Die östlichen steuerbezirke Persiens nach Herodotos und den Dareios-inschriften.

Bevor wir die Skythen auf ihrem einfall nach Asien begleiten, ist es notwendig, dasz wir uns über die lage der einzelnen persischen provinzen zu einander und zu den nichtpersischen teilen der östlichen oikumene klarheit verschaffen. es stehen uns hierbei als quellen zu gebote drei inschriften aus der zeit des Dareios Hystaspeos, in denen die bestandteile seines reiches im anfang, mitte und ende seiner regierung aufgezählt werden. aus ihnen allein eine vollständige karte des persischen reiches herzustellen ist nicht möglich, weil für die in frage kommenden östlichen provinzen die bloszen namen noch keinen anhalt bieten für ihre gegenseitige gruppierung. auch die mit kurzen beifügungen versehenen geographischen namen im ersten Fargard des Vendidad vermögen nicht diesen mangel zu decken. deshalb steht unsere hoffnung auf Herodotos. er bietet nemlich in der aus persischem munde (III 105) stammenden (III 89 f.) liste der steuerbezirke desselben Dareios auch die aus den inschriften bekannten hauptnamen der provinzen, aber meist noch umgeben von einer anzahl namen kleinerer völker, die dem steuerbezirk des gröszern zugeteilt waren. damit läszt sich schon etwas ausrichten. aber die volle einsicht in die cantonale gliederung des alten Perserreiches kann erst gewonnen werden, wenn noch eine zweite namenliste bei Herodotos in die untersuchung hereingezogen wird, in der diejenigen kriegsvölker des Xerxes aufgezählt werden, die éinem führer unterstellt sind. die zu einem steuerbezirke gehörigen völkerschaften bilden eine geographische einheit, das wird von niemand bestritten. die in der kriegerliste (VII 61 f.) zusammen genannten

inschriften des Dareios zu			Vendidad f. I
Persepolis (prov. trib.)	Bisutun (prov. subj.)	Naqʿsi-Rustam (prov. trib.)	
A. Westliche provinzen:	1. Pârsa		
1. Susiane	2. (H)uvaga	2. Susiane 27. Cossaei	
2. Media	10. Mâda	1. Media	7. Vaêkereta, wohnung von Dujak (Dejokes) 12. Raghâ, das aus 3 burgen besteht (Meragha) 16. im osten von Raghâ
3. Babylonia	3. Bâbirus	15. Babylonia	
4. Arabia	5. Arabâya	17. Arabia	
5. Assyria	4. Aʿtura	16. Assyria	
6. Aegyptus	6. Mudrâya	18. Aegyptus	
7. Armenia	11. Armina		
		19. Uraastu	
8. Sparda	8. Sparda		
	12. Katpatuka	20. Cappadocia	
9. Iones, continentis inc.	9. Yauna	22. Ionia	
10. Iones, maris incolae	7. Mediterranei	10. Iones comiferi (?)	
		26. Pontici 28. Sacae transmarini	13. Chakhra (felsenfestung Gagri nordw. von Pizunda) 14. Varena (Maietis?) 15. Hapta hendu (Skythien) (Her. IV 47)
B. Östliche provinzen: 11. Sagartia			
12. Parthia	13. Partʿava	3. Parthia	
13. Zaracae	14. Saraka	8. Zaracae	
14. Aria	15. Haraiva	4. Aria	6. Harôyu (am Airi-tschai)
			5. Niça, zwischen dem und Bakhdhi Môuru liegt (Nucha)
15. Baktriana	17. Bâktʿris	5. Baktriana 13. Sacae Amyrgii	4. Bâkhdhi (Baktriany a. Alasan) 3. Môuru (Margiane-Sakataly)
16. Sogdiana	18 Suguda	6. Sogdiana	2. Gâu, wohnung von Sughdha (Sagadi, Koissu-thäler)
17. Chorasmia	16. (H)uvârasmiya	7. Chorasmia	8. Urva, voller weideplätze
18. Sattagydae	21. Tâtagus	10. Sattagydae	
19. Arachosia	22. Harauvatis		10. Haraquaiti (Arachwethi) 1. Airyana vaêja (Irôn, Ossethi)
20. India		12. Indoi	
21. Gandarii	19. Gadâra	11. Gandarii	
22. Sacae	20. Saka	14. Sacae sagittarii	
			11. Haetumat (Polytimetos-Sulak) 9. Khnenta (Vehrkâna-Hyrk.)
23. Macae	23. Maka	28. Macii (Mykoi)	

Herodotos		
liste der steuerbezirke (III 89 f.)	unter einem führer stehende truppen	(VII 61 f.) reitervölker (84 f.)
	1. Persai	1. Persai
8. Kissioi	3. Kissioi	4. Kissioi
10. Medoi, Parikanioi, Orthokorybantioi	2. Medoi	3. Medoi
9. Babylonioi, Assyrioi	5. Assyrioi	
geschenke gaben: Arabioi	15. Arabioi u. libysche Aithiopes	11. Arabioi
s. 9.	s. 5.	
6. Aigyptioi, Kyrenaioi, Barkaioi gesch. gaben: Aithiopes bei Aigyptos	17. Libyes	9. Libyes
13. Paktyike und Armenioi und nachbarn bis zum Pontos	13. Paktyes s. 19.	
18. Matienoi, Saspeires, Alarodioi	25. Alarodioi und Saspeires	
3. Hellespontioi, Phryges, Paphlagones, Syrioi	21. Threïkes-Bithynioi 19. Phryges und Armenioi 18. a. Paphlagones b. Ligyes, Matienoi-Syrioi	
4. Kilikes. 5. Kypros, Syrie, Pal.	28. Kilikes	
1. Iones usw. 2. Mysoi usw.	20. Lydoi und Mysoi 22. Kabalees, Lasonioi, Milyai.	
19. Moschoi, Tibarenoi, Macrones, Mosynoikoi, Mares geschenke gaben: Kolchoi	23. a. Moschoi und Tibarenoi b. Macrones und Mosynoikoi 24. Mares und Kolchoi	
14. Sagartioi, Sarangai, Thamanaioi, Utioi, Mykoi, inseln des erythräischen meeres 17. Parikanioi und Aithiopes	s. 12. 14. a. Utioi und Mykoi b. Parikanioi s. 14. und 8. 26. inselbewohner des erythr. m.	2. Sagartioi
16. Parthoi, Chorasmioi, Sogdoi, Areioi.	10. a. Parthoi und Chorasmioi b. Sogdoi. c. Gandarioi und Dadikai	
s. 14.	12. Sarangai	
s. 16. (cf. III 117 πεδίον) geschenke gaben: Aithiopes um Nysa	9. Arioi	
12. Baktrioi bis Aigloi	6. Baktrioi und Sakai Skythai	6. Baktrioi.
s. 16.	s. 10 b.	
s. 16.	s. 10 a.	
7. Sattagydai, Gandarioi, Dadikai, Aparytai	s. 10 c.	
20. Indoi	8. Indoi u. asiatische Aithiopes	5. Indoi
s. 7.		
15. Sakai und Kaspioi	11. Kaspioi	7. Sakai (IX 71) 10. { Kaspioi u. Parikanioi
11. Kaspioi, Pausikai, Pantimathoi, Dareitai	4. Hyrkanioi	8. Kaspioi
s. 14.	s. 14 a.	

volksstämme sind nun aber nicht immer dieselben wie die in den betreffenden steuerbezirken zusammen aufgeführten. da aber der grund zwei verschiedene völker im kriege éinem führer anzuvertrauen in ihrer verwandtschaft oder nachbarschaft zu suchen ist, wie die beispiele (VII 73, 7 f.; 74, 6 f.) lehren, so gewinnen wir in dieser zweiten liste des Herodotos ein wertvolles mittel die lage mancher steuerbezirke zu einander zu bestimmen.

An die spitze stellen wir billig die inschrift des Dareios in Persepolis, bei der ein klarer geographischer gesichtspunkt, die teilung in westliche und östliche provinzen, für die reihenfolge derselben maszgebend war. danach haben wir die reihenfolge der namen auf den übrigen denkmälern gerichtet, die nummer ist aber beigegeben, die jeder völkerschaft in der betreffenden liste eigentlich zukommt. der name der landschaft Persis selbst fehlt auf der persepolitanischen inschrift, weil da nur die steuerpflichtigen landschaften aufgezählt werden, Persien aber steuerfrei war. die beiden ruinenstätten am Polwar in Farsistan mit ihren inschriftlichen denkmälern bürgen uns dafür, dasz wir es hier mit den trümmern der einstigen hauptstadt von Persis und mit Pasargadai, der begräbnisstätte seiner könige, zu thun haben. die namen der provinzen Susiane, Media und Armenia, die Dareios an erster, zweiter und siebenter stelle seiner westlichen provinzen anführt, geben uns einen fingerzeig, in welcher richtung die grenze zwischen den westlichen und östlichen landesteilen verlief. denn Susiane, das heutige Chusistan bildet die nordwestliche fortsetzung der landschaft Persis von der thalsohle des Karun bis zum hochrand Irans, während Media, dessen alte hauptstadt Egbatana unzweifelhaft in dem heutigen Hamadan fortlebt, auch in nordwestlicher richtung von Persis das fruchtbare hochland zwischen den parallelketten des westiranischen randgebirges umfaszte bis zu der stelle etwa, wo auf dem 36n parallel diese ketten dem nordostiranischen randgebirge nahe kommen. Herodotos rechnet zum medischen steuerbezirk noch die Parikanioi und Orthokorybantioi. Parikanioi werden von ihm noch einmal im siebzehnten steuerbezirk mit Aithiopes zusammen genannt. nun wohnten schon dem Homer Aithiopes im osten beim aufgang der sonne. da sein weltbild aber im osten mit dem Kaspi-okeanos endete, dem die aufgehende sonne entstieg, so setzen wir diese Aithiopes im heutigen Talisch an. die beiden Parikanioi brauchen wir uns von haus aus nicht räumlich geschieden zu denken, im heere des Xerxes sind sie auch nur éinem führer unterstellt (14 b). deshalb setzen wir ihre wohnsitze vom rechten ufer des untern armenischen Araxes an, das Thal des Kara-su aufwärts über den Salawan hinweg bis nach Gilan. die bewohner von Gilan, von ihren stammesgenossen durch das randgebirge geschieden, steuerten zusammen mit dem südlich angrenzenden Medien, zu dem der Kysyl Usen einen natürlichen zugang durch das gebirge geschaffen hatte. so bleibt für die Orthokorybantioi des 10n nomos kein anderer platz

mehr übrig als das südöstlich an Gilan sich anschlieszende randgebirge mit dem himmelstürmenden Demawend und seiner in tropischer fülle prangenden, zum kaspischen meere steil abfallenden küste. und sie können mit diesem landstrich zufrieden sein: denn es ist kein anderer als Uttara-kuru, wohin die Chinesen das paradies verlegten. der cherub, der in der biblischen geschichte von gott zum wächter des paradieses gesetzt wird, teilte sein amt gewissermaszen mit den Ortho-koryb-antioi, den grenzwächtern des persischen reiches gegen osten. denn kuru, koryb, cherub, greif sind éin und dasselbe wort.

Die schmale, zum teil gartenähnlich bebaute küstenebene von Gilan und Masenderan, welche bis heute die zahlreichen zum Kaspi abstürzenden flüszchen dem südufer desselben angesäumt haben, gab es im altertum noch nicht. und da, wo die landläufige auffassung vom Alexanderzuge an der südostküste des Kaspi die fuszspuren des groszen eroberers ansetzt, brandete im altertum noch die meereswoge an schwerzugänglicher steilküste. ein bei Barferusch beim brunnengraben tief im schwemmland aufgefundener anker sowie schiffsgerätschaften aus dem altertum, die an verschiedenen stellen der uferprovinzen ausgegraben wurden, beweisen, wie gefährlich es einst war die küstenfahrt bis in diese gegenden auszudehnen (vgl. Melgunof: das südliche ufer des Kaspi s. 32). höchst beachtenswert ist daher die äuszerung eines augenzeugen Melgunofs ao. s. 31: 'ich für meinen teil bin der ansicht, dasz die lage des südlichen kaspischen ufers, der leichte und lockere boden mit sümpfen, wald und sträuchern bedeckt, vielmehr glauben läszt, dasz die jetzigen persischen provinzen im altertum noch gar nicht existierten.' diese ostgrenze Persiens am kaspischen meere weit über den meridian des Demawend hinauszurücken verbietet die im altertum überwiegende annahme von einer zugehörigkeit des Kaspi zum umschlieszenden okeanos, ein irrtum der nicht möglich gewesen wäre, wenn die alten Perser in der südostecke des Kaspi je zu befehlen gehabt hätten. die kenntnis von der geschlossenheit des kaspischen meeres, vielleicht dem unternehmenden geiste des groszen Dareios verdankt, blieb daher ohne praktischen wert und erhielt sich wohl nur eine zeit lang in den gebildetern kreisen von Babylon, Susa und Persepolis, ohne im bewustsein des volkes tiefere wurzeln zu schlagen. daher sagt Stephanos von Byzantion unter dem artikel Κασπία θάλασσα: 'es nennen das äuszere meer die meisten der barbaren okeanos, die bewohner Asiens aber das grosze meer, die Hellenen aber das atlantische meer.' hieraus geht deutlich hervor, dasz die drei namen éinen und denselben begriff bezeichnen sollen, nemlich ein vom Kaspi im osten bis zu unserm atlantischen ocean im westen zusammenhängend gedachtes weltmeer, das im gegensatz zu dem von der landmasse umschlossenen binnenmeere 'das äuszere' genannt wurde.

Zu Herodotos zeit ist der gemeinsame name für dieses meer

okeanos, während unter atlantischem meere allein die westliche, auszerhalb der seulen des Herakles befindliche hälfte verstanden wird, für die östliche hälfte dagegen der name erythräisches meer üblich war. anfangs wohl beim anblick der rötlich schimmernden korallenbauten an der küste des arabischen meerbusens erfunden konnte dieser name auch auf die ganze östliche hälfte des vermeintlichen okeanos bis zum westlichen ufer des Kaspi ausgedehnt werden. diese freiheit des sprachgebrauchs erscheint wenigstens zu Herodots zeit allgemein verbreitet: denn sie ist es ja die er bekämpft, wenn er sagt (I 202): 'das kaspische meer ist für sich und mischt sich nicht mit dem andern meere. denn das ganze meer, das die Hellenen befahren, und das sog. atlantische meer auszerhalb der seulen und das erythräische meer, die sind eins; das kaspische meer aber ist ein anderes meer für sich', dh. es ist ein anderes meer als das erythräische! der medische steuerbezirk bot demnach eine zusammenlegung einer westlichen mit zwei angrenzenden östlichen landschaften.

Von Dareios an siebenter stelle zu den westlichen provinzen gerechnet folgt sodann Armenien. bei Herodotos umfaszt der dreizehnte steuerbezirk Paktyïke und Armenioi und nachbarn bis zum Pontos. was verstand seine zeit unter Armenien? die erdkarte des Hekataios, die Aristagoras dem Spartanerkönige vorlegte (Her. V 49), zeigte, wie die persische königsstrasze (V 52) von Ephesos nach Susa nacheinander das gebiet der Phryger, Kappadoker, Kiliker, Armenier, Matiener und Kissier durchschnitt. der Euphrat entspringt unserm gewährsmanne im Armenischen (I 180), desgleichen der Halys (I 72); er unterscheidet auch (V 52) zwei linke nebenflüsse des Tigris, namens Zabatos, von denen der grosze Zab aus Armenien, der kleine Zab aus Matiene kommt. der Araxes dagegen entspringt ihm (I 202) nicht in Armenien, sondern in Matiene. daraus ergibt sich, dasz Herodotos unter Armenien den westlichen teil des von uns sog. armenischen hochlandes verstand, der sich vom quellgebiet des Halys über den gebirgsumschlossenen oberlauf des Euphrat und Tigris bis zum groszen Zab erstreckte. das bergland östlich davon, von der Araxesquelle in südöstlicher richtung bis Medien reichend, faszt er dagegen unter dem namen Matiene zusammen. zu dem armenischen steuerbezirk gehörten mit die kleinen küstenstämme der Chalybes am Pontos, die nach westen hin begrenzt werden durch die kappadokischen Syrer des dritten nomos, bei Themiskyre, nach osten aber durch die Tibarenoi östlich vom vorgebirge des Iason, die mit andern kleinen pontischen völkerschaften, den Moschoi, Mosynoikoi, Makrones und Mares den neunzehnten steuerbezirk ausmachten. die meskische gebirgskette, die wasserscheide zwischen Rion und Kura, hat vielleicht ihren namen von den alten Moschoi. der ortsname Mzch-et nordwestlich von Tiflis gehört wohl auch dahin. in der kriegerliste werden Moschoi und Tibarenoi, Makrones und Mosynoikoi, Mares und Kolchoi je

éinem führer unterstellt; es müssen daher diese völker in dem halbmondförmigen gebirgskranz vom cap Iason bis zu den kammhöhen des westlichen Kaukasos im norden und nach osten bis zur wasserscheide des Pontos gewohnt haben.

Da alles land westlich von Armenien durch die wohlbekannten landschaften Kilikien und Kappadokien eingenommen wird, so bleibt für Paktyïke kein anderer raum mehr übrig als das gebiet, das im nw. von den genannten pontischen küstenstaaten des 19n bezirks, im w. und s. von Armenien selbst, im so. vom matienischen Araxesthal umschlossen wird: das ist das quellgebiet des Kura, im norden begrenzt vielleicht durch die heutige grenze des gouvernement Kars.

Zum achtzehnten nomos rechnet Herodotos die Matienoi, Saspeires und Alarodioi. diese völkerschaften teilen sich in das unter dem umfassenden namen Matiene schon festgestellte gebiet von der Araxesquelle bis nach Medien im südosten in dér weise, dasz unter Matiene im engern sinne das gebirgsland zu verstehen ist zwischen dem mittellauf des Tigris im westen und dem nördlichen teile Mediens im osten. im süden wurde es begrenzt von Kissia und den medischen bergen, im norden aber von den Alarodioi. das gebiet dieses bergvolkes, auf der persepolitanischen inschrift wohl mit unter Armenia zu verstehen, auf der grabinschrift des Dareios Urartu genannt, erstreckte sich vom Wan-see bis über den Ararat zum Araxes. das quellgebiet dieses flusses bleibt demnach für die Saspeires übrig. damit stimmt zusammen, wenn Herodotos sagt (I 104), dasz der weg von Kolchis nach Medien durch das gebiet der Saspeires führt*, oder wenn er bei aufzählung der bewohner Asiens (IV 37) die Persai, Medoi, Saspeires und Kolchoi auf einer von süden nach norden gerichteten linie über einander wohnend denkt. es ist dieselbe linie, durch die Dareios seine provinzen in westliche und östliche teilte; sie entspricht der wasserscheide des westlichen Kaukasos, der meskischen gebirgskette, weiter der wasserscheide zwischen Kura und Aras und einer linie, die von Tabris an nach südosten durch das Iran mitten durchsetzende Kohrud-gebirge vorgezeichnet ist.

Als nordostgrenze des persischen reichs hatten wir bereits mit groszer wahrscheinlichkeit den meridian des Demawend aufgestellt. es erübrigt demnach noch über die grenzlinie uns zu einigen, die das dreieck der östlichen persischen provinzen im norden abschlieszt.

Herodotos sagt zwar III 97, 14: 'die Kolchoi rechnen zu denjenigen völkern, die geschenke geben, desgleichen ihre nachbarn bis zum Kaukasos: denn bis zu diesem gebirge reicht die herschaft der Perser, was aber nördlich vom Kaukasos wohnt, kümmert sich nicht mehr um die Perser.' ob dieses 'nicht mehr' räumlich oder zeitlich zu fassen ist, entzieht sich noch unserer kenntnis. durchweg die

* gemeint ist wohl die strasze, die noch heute bei Batum das fluszthal des Tschoroch betritt, in dem die stadt Ispir bereits saspeirische ansiedler verrät. von da geht der weg über Erzerum und Bajaset nach Persien.

kammlinie des Kaukasos aber als nordgrenze des reiches des Dareios anzunehmen geht nicht an. für die westliche hälfte des gebirges mag das gelten, dessen schroffer kamm nur auf schmalen hirtensteigen überschritten wird und für den völkerverkehr eine natürliche schranke ist. dagegen hat die östliche hälfte des Kaukasos mit der einsattelung des kreuzpasses in der mitte und dem bequemen strandweg von Derbend nie auf die dauer völkerscheidend wirken können. wenn wir uns daher erinnern, dasz Kyros bei seinem vorstosz gegen die Massageten den Araxes-Terek als ausgangslinie benutzt (Her. I 205), so werden wir kein bedenken tragen, auch noch für die zeit des Dareios und des Herodotos als grenze des persischen reiches im nordosten — nicht wie im nordwesten die kammlinie — sondern die grenzlinie des gebirges überhaupt am Araxes-Terek gelten zu lassen.

Nachdem wir die südostecke des nunmehr geschlossenen dreiecks der östlichen provinzen bereits mit dem 10n, 17n und 18n nomos ausgefüllt haben, versuchen wir die lage der ersten landschaft, die Dareios unter seine östlichen satrapien rechnet, Sagartia, zu bestimmen. ohne Herodotos würden wir auch hier nichts ausrichten. er zählt zum steuerbezirk der Sagartioi noch die Sarangai, Thamanaioi, Utioi, Mykoi und die inseln des erythräischen meeres.

Gesetzt dasz damals zur landschaft Persis auch Kerman gehörte, das vielleicht seinen namen von den Germanioi, einem persischen volksstamm, erhielt, den Herodotos (I 126) erwähnt: nichts zwingt uns unter den inseln des erythräischen meeres etwa Ormuzd und seine nachbarinseln zu verstehen, wenn es uns gelingt die heimat der Utioi und Mykoi anderswo als an der küste des persischen golfes aufzufinden. denn dasz die steuerbezirke geographisch zusammenhängende gebiete umfaszt haben, ist eine unumstöszliche thatsache. ein bruchstück aus Hekataios buch über Asien, das uns zum glück bei Stephanos von Byz. u. Mykoi erhalten ist, lautet: 'von den Mykoi in den Araxes' oder 'zum Araxes'. in der kriegerliste zählt Herodotos die Utioi und Mykoi zusammen mit den Parikanioi auf. grund genug die erstern in der nachbarschaft der Parikanioi zu suchen, deren wohnsitze bis zum untern Araxes wir bereits festgestellt haben. in der that bewahrt die steppenlandschaft Mugan auf dem rechten ufer der Araxesmündung noch heute den namen der Mykoi. die schluszsilbe -an bedeutet ort oder land, nach Melgunof: die nordprovinzen Persiens s. 28. ihr name wird auch Mekoi überliefert und bedeutet wohl dasselbe wie Macae und Maka, was Dareios an letzter stelle aufzählt. die wörter Mada und Medoi zeigen einen ähnlichen lautwandel.

Um die übrigen mitglieder des 14n steuerbezirks unterzubringen, ist es nötig, dasz wir die mündungsverhältnisse des Araxes zur zeit des Herodotos prüfen. das mündungsgebiet des armenischen Araxes zeigte im altertum ein anderes bild als heute. Herodotos erzählt von ihm (I 202), allerdings in der irrigen meinung, den massageti-

schen Araxes-Terek zu schildern, folgendes: 'der Araxes soll nach einigen gröszer, nach andern kleiner sein als der Istros (Donau). zahlreiche inseln aber, erzählt man, sind in ihm, Lesbos an grösze gleich, auf denselben aber leben menschen, die den sommer über allerhand wurzeln graben und verzehren, reife früchte aber, die sie an bäumen finden, sich zur nahrung aufspeichern und diese zur winterszeit verzehren. andere bäume aber finden sich bei ihnen, die eine art von früchten tragen, die sie aufs feuer legen, nachdem sie an einem ort sich zusammengeschart und sich im kreis um ein angezündetes feuer gesetzt haben. wenn sie aber das rauchopfer der daraufgeworfenen frucht riechen, werden sie berauscht von dem duft, wie die Hellenen vom wein. wenn aber mehr von der frucht darauf geworfen wird, werden sie mehr berauscht, bis sie sich erheben zum tanz, und gesang macht den beschlusz. so soll die lebensweise dieser menschen sein. der Araxesflusz aber flieszt von den Matienern her, von wo auch der Gyndes kommt, den Kyros in die 360 canäle zerteilte, ergieszt sich aber in 40 mündungen, von denen alle auszer éiner in sümpfe und wasserlachen münden, in denen menschen wohnen sollen, die fische roh verzehren und seehundsfelle als kleidung zu tragen pflegen. die éine der mündungen des Araxes aber geht durch offenes wasser in das kaspische meer.'

Die berufung auf die Matiener und den Gyndes läszt es unzweifelhaft, dasz Herodotos, in der meinung, es gäbe nur éinen Araxes, nemlich den armenischen, alle nachrichten über diesen flusz und seine anwohner in einen irrigen zusammenhang mit dem massagetischen Araxes-Terek gebracht hat, von dem er offenbar weiter nichts als den namen kannte.

Was Herodotos von dem berauschenden duft einer ins feuer geworfenen baumfrucht erzählt, passt auf die anwohner des armenischen Araxes und der untern Kura, in deren gebiet der wachholder keine seltenheit ist (Radde Talysch s. 60. 201, Dagestan s. 1). die früchte dieses baumes werden ja auch bei uns zum räuchern benutzt und das einatmen des würzigen duftes kann immerhin eine berauschende wirkung auf ein naturvolk gehabt haben. an die Massageten darf hierbei nicht gedacht werden: denn sie waren nomaden und hausten in der baumarmen steppe nördlich vom Terek. der armenische Araxes mündete also noch nicht in die Kura, sondern in die südliche seite eines tief nach westen ins land einschneidenden spitzgolfs des kaspischen meeres. niedrige, plateauartige höhenzüge, die wenig unterhalb der ehemaligen mündung der Kura bei Mansurlu nach nordosten und südwesten zurückweichen, bildeten einstmals die küste jenes meerbusens. er war aber erfüllt von einer reihe groszer und fruchtbarer inseln, die der anschwemmenden thätigkeit der flüsse ihre entstehung verdankten. die manigfachen wurzeln, von denen sich nach Herodotos die inselbewohner im sommer nährten, werden wohl namentlich zwiebeln gewesen sein, die in solchem salzreichen neuland gut gedeihen. Radde nennt

unter den pflanzen dieser gegend (Talysch ao. s. 256) neben allium, lolium auch eine glycyrriza glandulifera, die vielleicht eszbar ist. im verein mit der ruhigern brandung des meergolfes hatten die zahlreichen gebirgswasser auch eine schmale küstenebene angeschwemmt, auf der bei weiser benutzung des aussüszenden fluszwassers der ackerbau und die obstbaumzucht lohnte. Herodotos schildert die betriebsamkeit der kleinen volksstämme, die an der küste jenes golfes wohnten, in lichtvoller weise (III 117): 'es gibt aber eine ebene in Asien, ringsumschlossen von gebirgen auf allen seiten; das gebirge aber hat 5 enge durchstiche. diese ebene war früher im besitz der Chorasmier und war umgrenzt vom gebiet der Chorasmier selbst und der Hyrkanier und Parther und Saranger und Thamanaier; seitdem aber die Perser das scepter führen, ist sie domäne des königs. aus diesem gebirgskessel nun flieszt ein groszer flusz, sein name ist Akes. früher bewässerte er, in fünf arme geteilt, die felder der genannten volksstämme, indem er durch die zu einem jeden gehörige felsspalte geleitet wurde. nachdem sie aber dem Perser unterthan sind, ergieng es ihnen so: der könig liesz die spalten im randgebirge zumauern und thore in jeden spalt einsetzen. wenn aber das wasser an dem austritt verhindert wird, verwandelt es die ebene innerhalb der berge in einen see, indem der flusz austritt, da er nirgends einen ausweg hat. die leute nun, die früher gewohnt waren das wasser zu benutzen, waren verhindert es zu thun und gerieten in grosze verlegenheit. denn den winter über sendet ihnen der gott regen wie auch den andern menschen, im sommer aber, wo sie hirse und sesam säen, haben sie das fluszwasser nötig. als ihnen nun kein fluszwasser herausgerückt wurde, giengen sie zu den Persern, männer und weiber standen vor den thüren des königs und brachten laut ihre klage vor. der könig aber gibt befehl, denjenigen von ihnen, die es am meisten bedürfen, die schleusen zu öffnen, die zu ihrem lande führen. wenn aber der acker derselben genug wasser in sich aufgenommen hat, werden diese schleusenthore geschlossen, andere aber befiehlt er zu öffnen denjenigen, die von den übrigen volksstämmen es am meisten bedürfen. wie ich aber von hörensagen weisz, läszt er die schleusen öffnen gegen entrichtung von hohen abgaben, auszer dem tribut.'

Bei der bisher herschenden falschen auffassung vom osten der alten oikumene muste es von vorn herein als aussichtslos gelten nach dieser ebene zu suchen. auch sie befindet sich in dem landgebiet, das bisher als auszerhalb der culturentwicklung des altertums stehend angesehen wird. dem südöstlichen fusze des Kaukasos ist in länglich runder erstreckung eine ebene vorgelagert, die im norden vom Kaukasos nach süden zu von einem plateauartigen, bis zu 600 m. ansteigenden gebirge halbmondförmig abgeschlossen wird, das nach dem vorkommen einer baumartigen wachholderart Artschan-dagh genannt wird (Radde Dagestan s. 1 f.). sie vereinigt alle eigenschaften der ebene der Chorasmier. sie ist rings vom ge-

birge eingeschlossen. der Artschan-dagh vereinigt sich im osten mit den ausläufern des Kaukasos, nach westen hin aber findet er in der Adschinur-steppe am tiefausgefurchten thale des Alasan ein jähes ende. daher ist das durchbruchsthal des Alasan selbst nicht mit zu den 5 thalschluchten des ringgebirges zu zählen. vielmehr stellt heute die wasserscheide des Airi-tschai einen ausreichenden abschlusz jener ebene im westen dar. schwerer, grauer lehmboden lohnte hier den ackerbau hundertfältig, nachdem der mensch gelernt hatte mit hilfe der zahlreichen, dem Kaukasos entstürzenden bäche acker und wiesen künstlich zu bewässern. denn ausgibige niederschläge schneiden hier merkwürdiger weise mit dem fusze des hochgebirges ab, wie GRadde wiederholt beobachten konnte (Petermann erg.-h. n. 85 s. 3. 7. 10). das wasser der zahlreichen flüszchen, von denen noch heute eine ganze anzahl innerhalb der ebene durch gabelung mit einander in verbindung steht, verwandelte wohl früher, zur zeit der schneeschmelze im Kaukasos den tiefern teil der ebene in einen see, da das wasser sich an dem südlich vorgelagerten plateau staute. daher liegen noch heute die hauptsächlichen siedelungen mehr in der nähe des Kaukasos. die vorher in der ebene eine verbindung aller bäche darstellende wasserader nannten die Perser schlechthin Akes, dh. Ache. noch heute heiszt einer der gröszern dieser bäche, westlich von Nidscha, der Ach-tschai. es gelang aber der Ache, das plateau an 5 stellen zu durchnagen, und so strömte ihr wasser an 4 stellen, im Dawawatan, im Gektschai, Kara-tschai und Adschigan durch enge schluchten der küstenebene am damaligen Kaspi-golf zu. hier wurde — wie noch heute — das befruchtende nasz von den fleiszigen anwohnern in unzähligen gerinnen über den immer durstigen sandboden der küste geleitet, auf dem hirse und sesam gebaut wurde. das wasser des fünften und westlichsten durchbruchs blieb innerhalb der randgebirge des plateaus, und was nicht zu culturzwecken zerfasert wurde, sammelte sich in einem see, von dem heute im süden der Adschinur-steppe wohl nur ein kleiner rest geblieben ist. Radde sagt (ao. s. 2): 'die scharf markierte linie, welche an der nordseite des Bosdagh-zuges (der nördlichen parallelkette des Artschan-dagh) den festen vegetationsrasen deutlich verzeichnet, hat auch für die niederschläge geltung, indem diese nicht auf das vorher schon besprochene plateau gegen süden reichen. dort alles versengt, hier gegen norden in demselben niveau alles üppig grün.' daher ist es klar, dasz die anwohner des sees und die bewohner des plateaus und der küsten in dem erfolg ihres ackerbaus vollständig angewiesen waren auf den guten willen der herren in der ebene zwischen Bos-dagh und dem Kaukasos. wenn es denen einfiel den betreffenden durchbruch des Akes zu verbauen, so saszen jene buchstäblich auf dem trocknen. so lange die Chorasmier noch allein diese ebene und das zugehörige küstenland besaszen, mochte der wasserverbrauch wohl friedlich und kostenlos geregelt gewesen sein. anders wurde es aber, als der

Perserkönig jene fruchtbare ebene für seine domäne erklärte, und als die unterworfenen Chorasmier, Hyrkanier, Parther, Saranger und Thamanaier auf den besitz der nach dem Kaspi zu sich anschlieszenden plateaus und der küstenebene beschränkt wurden. von Herodotos wird es wohl mit unrecht als eine handlung des eigennutzes nacherzählt, dasz der könig durch anlage von festen schleusen an den 5 durchbrüchen der Ache den wasserverbrauch regelte und dafür eine abgabe erhob. denn diese bauten musten doch unterhalten werden, und auszerdem wurde so der friede zwischen den benachbarten rivalen wohl am besten gesichert.

Von den 5 völkerschaften nun, deren sitze halbmondförmig die ebene domäne des groszkönigs im süden umgaben, gehören zwei, die Sarangai und Thamanaioi mit zum 14n steuerbezirk, dessen geographische lage wir bestimmen wollten. die Sarangai nennt Dareios an 13r stelle Zaracae. da im persischen das wort *zara* 'see' bedeutet, so sind wir berechtigt die Zaracae in den besitz des sees in der Adschinur-steppe zu setzen, die Thamanaioi aber ihnen als nächste nachbarn nach osten zu geben. ihnen kamen die wasser des zweiten Akes-durchbruchs, des Adschigan, zu gute. das erste durchbruchsthal, dessen wasser den see der Sarangae speiste, schildert Radde ao. s. 2: 'bei der passage durch die Jelidsha-schlucht konnte ich mich davon überzeugen, dasz hier ähnliche verhältnisse wie in dem nach süden vorliegenden höhenzuge statthaben. das gefüge der südfront war nur fester, weniger zerstückelt und zerrissen. auch hier überall sonnenbrand. an den senkrechten lehmwänden hatte cynanchum acutum einige guirlanden geschlungen, die fest am trocknen boden hafteten. paliurus und die granate standen ab und zu in den böschungen, und auch auf diesen höhen kommt juniperus excelsa (wachholder) vor. für hyänen ist diese gegend wie geschaffen, und in den öden schründen jagt der fuchs.' gegenüber von den Thamanaioi, auf dem südlichen ufer des ehemaligen kaspischen meerbusens saszen die Utioi, getrennt von den Mykoi durch den ausmündenden Araxes. bei spätern schriftstellern erscheint daher die landschaft Otene auf dem rechten ufer der untern Kura.

Für die Sagartioi bleibt daher nur noch raum zwischen den Zarangai auf dem linken ufer der Kura und den Utioi auf dem linken ufer des untern Araxes. es gehörten ihnen die rossesprangenden fluren des Karabagh, auf denen sie die herden ihrer edlen tiere mit dem lasso zügelten. im heere des Xerxes werden sie daher zu den reitervölkern gerechnet und ihnen die sitte zugeschrieben, auch den feind in der schlacht mit dem lasso zu fangen und zu tode zu schleifen.

Wer möchte nun noch die bewohner der inseln des erythräischen meeres, die mit dem 14n nomos zusammen zinsten, auf Ormuzd im persischen meerbusen suchen? es sind die inseln im mündungsgebiet des Araxes gemeint, von denen Herodotos sagte, dasz sie Lesbos an grösze gleichen. das kaspische meer, in dessen ehe-

maligem golf sie lagen, ist hier erythräisches genannt, weil das die übliche bezeichnung des östlichen okeanos war, von dem die meisten zeitgenossen Herodots glaubten, dasz er mit dem Kaspi ein und dasselbe meer sei. fehlte es doch später nicht an stimmen, die den ganzen vermeintlichen okeanos 'atlantisches meer' nannten.

Nächst Sagartia zählt Dareios die Parthoi zu seinen östlichen provinzen. wir haben sie bereits zusammen mit den Chorasmioi, Hyrkanioi, Sarangai und Thamanaioi kennen gelernt als nachbarn der königlichen domäne in der fruchtebene des Akes am südostfusze des Kaukasos. Parthoi und Chorasmioi gehören eng zusammen: das beweist der umstand, dasz sie im heere des Xerxes éinem führer unterstellt sind und dasz sie zusammen mit den Sogdoi und Areioi zum 16n nomos gehörten. Stephanos v. Byz. erzählt von den Parthyaioi, wie sie auch heiszen, dasz sie 'ehemals ein skythischer volksstamm waren, später aber fliehend oder auswandernd nach Medien, von den Medern so genannt wurden wegen der natur des sie aufnehmenden landes, das sumpfig und schluchtenreich ist, oder wegen ihrer flucht, weil die Skythen die flüchtlinge Parthoi nennen.' da nun die Chorasmioi von Herodotos als ursprüngliche bewohner jener gegend genannt wurden, die Parthoi aber von dem im norden des Kaukasos gelegenen Skythien hergekommen waren, so müssen sie zu Herodots zeit die nordöstlichen nachbarn der Chorasmioi gewesen sein, die ihrerseits im westen an die Thamanaioi grenzten. unter Chorasmia, der 17n provinz des Dareios, ist daher das mündungsgebiet des Ach- oder Kara-tschai, des dritten Akes-durchbruchs zu verstehen; parthisch dagegen war die vierte schlucht des Gek-tschai; die fünfte und letzte Akes-schlucht, der Dawawatan mit seinem küstengebiet bleibt übrig für den fünften volksstamm, die Hyrkanier, die von Dareios wahrscheinlich mit zu Parthia gerechnet wurden. von den Chorasmioi erhielt in späterer zeit die Kura ihren namen, deren georgische benennung Mt-chwari noch mehr an das altpersische Chwârasmiya erinnert. der name des linken nebenflusses, Jora, hat sich dagegen enger an die griechische wortform angeschlossen.

Die knappe schilderung Parthiens bei Stephanos ergänzen wir durch die beobachtungen Raddes (ao. s. 1), die er gemacht hat bei seiner reise von Tschemachli (am austritt des Adschigans aus dem Artschan-dagh) quer nach norden zum ersten Akes-durchbruch, der Jelidsha-schlucht, und nach Nucha. die scenerie ist dieselbe wie an den drei übrigen durchbrüchen des Akes: 'vorwaltend grauer, seltener gelber lehm bauten die bizarren formen dieser unheimlichen einöden auf, wenigstens lieferten sie das material, an welchem das wasser seine macht übte. unzählige einrisse, schmale, tiefe, kahle schluchten, isolierte, oft nadelförmig gestaltete, pikartige seulen, ein tausendfach zerrissenes, narbiges antlitz der erde von überall gleicher färbung tritt uns da (am südabhang des Artschan-dagh) entgegen, bis wir zur ebene heransteigen.' und: 'erst wenn der

nördliche parallelzug (des Artschan-dagh, der Bos-dagh) überstieger wird, senkt sich tiefer das geräumige thal des Airi-tschai. . . alle hat sich da verändert. üppiger graswuchs, zum teil stagnierende süszwasser mit binsen und typha, herliche saaten, reisfelder, isolier dastehende riesen der silber- und schwarzpappeln . . eichengestrüpp und vor uns der jäh abstürzende fusz des groszen Kaukasos.'

Dareios nennt sodann Aria. die Areioi und Sogdoi bilden nach Herodotos mit den Chorasmioi und Parthoi den 16n nomos. sie müssen daher nach nordwesten und norden hin die grenznachbarn der königlichen domäne im Akes-thal gewesen sein. eigentlich setzt sich die fruchtebene am südöstlichen fusze des Kaukasos ununterbrochen in nordwestlicher richtung fort bis zum quellgebiet des Alasan. nur eine geringe bodenwelle bildet eine thalwasserscheide zwischen dem Ayri-tschai, der heute ein letzter linker nebenflusz des Alasan ist, und den 5 thalschluchten der ehemals chorasmischen Ache. ein schier verwirrendes flusznetz spannt sich hier, vielfach verbunden, vom steilabfall des Kaukasos nach dem Alasan aus, der in dem tiefgründigen lehmboden ein leichtes spiel hat, sich einen oft wechselnden, vielgewundenen lauf auszunagen. unschwer erkennen wir in dem Ayri oder Airin-tschai den flusz der Areioi wieder. in ihrem gebiet liegt Nucha, das Nysa der alten. hier befand sich wohl die stammburg der Achaimeniden, deren name vielleicht mit Akes und Ach-tschai in zusammenhang steht: denn Dareios rühmt sich arischen stammes zu sein.

Von den umwohnern Nysas erfahren wir durch Herodotos (III 97) folgendes: 'zu den völkern aber, die keinen tribut zu entrichten gehalten waren, wohl aber geschenke darbrachten, gehören die Aithiopes, die Aigypten benachbart sind, die Kambyses unterwarf, als er gegen die langlebenden Aithiopes zu felde zog, und diejenigen Aithiopes, welche im weichbild des heiligen Nysa wohnen und dem Dionysos die feste feiern. diese letztern . . haben unterirdische wohnungen. beide Aithiopenstämme aber lieferten ab alle drei jahre, sie lieferten aber auch bis auf meine zeit zwei nöszel gediegenes gold und zweihundert block ebenholz und 5 aithiopische knaben und 20 grosze elephantenzähne.' wie kommt Herodotos dazu die beiden räumlich weit von einander geschiedenen Aithiopenstämme einen gemeinsamen tribut entrichten zu lassen? aus einer andern stelle (II 146) geht hervor, dasz er Nysa oberhalb Ägyptens, in dem africanischen Äthiopenlande sucht. dorthin habe Zeus den in seinen schenkel eingenähten Dionysos getragen. aber die natur des weinstocks selbst, der vom Dionysoscult untrennbar ist, verbietet es seine heimat in dem überschwemmungsgebiet des Nil zu suchen. hierher kann der wein nur durch menschenhand und nicht durch die göttliche naturkraft verpflanzt sein, während in den urwaldbeständen Südkaukasiens und Armeniens sich der weinstock in uralten, baumstarken exemplaren nach art der lianen bis zu den höchsten baumkronen hinaufrankt. die grenze Arias in der ebene

nach nw. zu bildete derjenige zuflusz des Alasan, der ziemlich senkrecht auf den durchbruch des Alasan durch das südliche randgebirge einmündet und die landschaft Sakataly im südosten begrenzt.

So bleiben für die Sogdoi, die bewohner der 16n provinz des Dareios, nur die höhen des Kaukasos übrig, die die ehemals chorasmische ebene gegen den nordwind schützten. ortsnamen wie Sagadi am obern Andisch Koissu, Kurusch, westlich vom Schah-dagh scheinen namen aus dieser alten zeit zu sein. da wir den Araxes-Terek bereits als nördliche grenze des Perserreiches gefunden haben, so dürfen wir die provinz Sogdiana auch bis dahin ausdehnen. denn sie ist die nördlichste und grenzt an die massagetischen Skythen in der steppe am Terek.

Bei der reichen gliederung des hochgebirges ist es wahrscheinlich, dasz wie heute so auch im altertum die ostküstenländer eine von dem hochgebirge abweichende bevölkerung hatten, die einen besondern steuerbezirk bildete. in betracht kann hier nur kommen der 11e nomos, zu dem die Kaspioi, Pausikai, Pantimatai und Dareitai gehören. denn es ist natürlich, dasz das ostmeer nach derjenigen völkerschaft genannt wurde, in deren gebiet die von norden nach süden ziehende strasze das meer berührte. das geschah einst und jetzt bei dem pass von Derbend. dort werden wir also die wohnsitze der Kaspier suchen müssen.

Da die Hyrkanier merkwürdigerweise von Herodotos in der steuerliste nicht erwähnt werden, während sie in der kriegerliste und als anwohner der Akes-ebene vorkommen, so liegt die vermutung nahe, dasz die übrigen kleinen stämme des 11n nomos unter den Hyrkaniern zu verstehen sind, die also vom östlichen durchbruch des Akes an, dem heutigen Dawawatan, um die halbinsel Apscheron herum bis zu den Kaspioi von Derbend die nach osten auslaufenden parallelthäler des Kaukasos bewohnten. so erklärt es sich, dasz später neben dem namen 'kaspisches meer' auch die bezeichnung aufkam: 'meer entlang der hyrkanischen küste' (Arrianos). die lage von Hyrkanien nach der bisher herschenden ansicht an der südostküste des Kaspi ist schon deshalb unhaltbar, weil die Pontosvölker doch das ostmeer nach dem ihnen nächsten küstenvolke werden genannt haben und nicht nach einem volke, das an der gegenüber liegenden küste wohnte.

Zwischen Aria und Sogdiana nennt Dareios an 15r stelle Baktriana. wir brauchen daher nicht lange danach zu suchen. der name des dorfes Baktriany, beim eintritt des obern Alasan in der fruchtebene gelegen, hält noch die erinnerung wach an die grosze vergangenheit dieser erlauchten landschaft. es ist Kachetien, das rebenland des weingottes Iakchos. Herodotos rechnet zum 12n nomos Baktrioi bis zu den Aigloi. dieser ausdruck setzt eine reihe von kleinen, mehr oder weniger von einander verschiedenen völkerschaften voraus, wie sie noch heute die nach süden sich öffnenden thäler des Kaukasos bewohnen.

Unter den kriegern des Xerxes werden die Baktrioi mit den Sakai zusammen von éinem anführer befehligt. die letztern sind die bewohner der an Kachetien grenzenden landschaft Sakataly, zu deutsch 'Sakenweg' (Radde Talysch s. 133). ihr gebiet wurde also mit zu Baktrien gerechnet. die bewohner waren Skythen, die, wie alle Skythen, von den Persern Saka genannt wurden, mit dem zusatz humavarka, zu deutsch 'weinbauern', zum unterschied von den andern Saken, die persönlich oder deren land der rebe abhold waren. Sakataly ist nemlich die im altertum ebenfalls durch ihren weinbau hochberühmte landschaft Margus oder Margiane (Strabon s. 516). von dem altpersischen *humavarka* bildeten die Griechen den volksnamen Amyrgioi, den namen der ebene Amyrgion (Steph. v. Byz.), die königsnamen Amorraios und Amorges. das A fiel dann ab nach dem vorgang anderer kaukasischer namen, wie zb. Amardus und Mardus, Apasiakai und Paesikai.

Mit diesen Sakai nicht zu verwechseln sind die von Dareios an 22r stelle genannten Sakai, von Herodotos zusammen mit Kaspioi dem 15n steuerbezirk zugeteilt. einen anhalt diese zweiten Kaspioi unterzubringen bietet Ptolemaios, der unter Kaspiane einen landstrich in Armenien längs der Kura versteht, denselben setzt wohl Strabon s. 502 in Albanien an. es gab nun in dem gebiet der Kaspioi einen engpass, der von norden nach süden, von Hyrkanien nach Persis führte, eine beschreibung bei Dionysios per. v. 1034 f. u. ao., die durchaus nicht auf den pass von Derbend passt, den wir im gebiet der ersten Kaspioi wiederfanden. wohl aber führt aus dem stromgebiet der Kura ein solcher weg von norden nach süden, durch das thal der Akstafa, auf den die genannten eigenschaften dieser kaspischen thore passen. daraus schlieszen wir, dasz die zweiten Kaspioi im besitz der nördlichen steilabhänge des armenischen hochlandes, begrenzt vielleicht durch die wasserscheide der Bartschala im nw. und Dsegam im so., die von dem randgebirge des Goktscha-sees nach norden in die Kura stürzen.

Die zweiten Sakai lehrt uns Strabon s. 509 und 511 finden. er vergleicht nemlich mit Hyrkanien an fruchtbarkeit zwei landschaften Armeniens, Araxene und Sakasene, von denen die erstere am untern Araxes gelegen war. die andere aber ist der von uns gesuchte 'anbau der Saka' auf dem rechten ufer der Kuru, im westen an die Kaspioi angrenzend, im osten an die weiden der rossezüchtenden Sagartioi. nach norden zu waren sie von ihren stammgenossen geschieden durch die Karaja- und Upadar-steppe.

Es bleibt nur noch die nordöstliche ecke des groszen dreiecks der östlichen persischen provinzen auszufüllen. sie entspricht im wesentlichen dem gouvernement Tiflis und umfaszt die nach süden sich öffnenden thallandschaften des mittlern Kaukasos und das übrige nördliche Armenien, das zur Kura abwässert.

Unzweifelhaft knüpft sich der name der 19n provinz Arachosia an den flusz Aragua, den Arachotos der alten, in dessen thal die

strasze von Südkaukasien über den kreuzpass nach Nordkaukasien führt. die persische namensform Harauwatis und 'das schöne Haraquaiti' des Avesta ist noch heute erhalten in dem namen Arachwethi, eines städtchens am oberlauf der Aragua. Herodotos nennt Arachosien noch nicht. da es aber später, bei Isidorus, auch 'weiszes Indien' genannt wird, sind wir berechtigt das Aragua-thal mit zum 20n steuerbezirk der Indoi zu schlagen.

India wird von Dareios besonders aufgeführt, als 20e provinz, gleich neben Arachosia. daher ist beides nicht éin und dasselbe land. vielmehr sind unter India im engern sinne die kleinen fluszthäler westlich von der Aragua bis zur wasserscheide des Phasis zu verstehen. denn hinter den Kolchoi, nach osten zu, wohnen dem Herodotos die Indoi (IV 40). jenseit der meskischen gebirgskette begann nemlich für die völker des Pontosgestades eine ganz neue welt. an der ostküste des Pontos bedingt reichtum an niederschlägen tropische fülle des wachstums. jenseit der wasserscheide des Phasis aber begann bei nach osten zu abnehmenden niederschlägen im sommer die kunst das wasser der flüsse dem ackerbau dienstbar zu machen. daher nannten die alten völker des westens diese gegenden 'land der flüsse' und die menschen selbst, die von ihren flüssen so abhängig waren, trugen denselben namen wie ihre flüsse. Indoi ist daher nur ein allgemeiner sammelname für die einzelnen von den flüssen abgeleiteten völkernamen. die 20e provinz des Dareios war zugleich derjenige teil des groszen indischen landes, mit dem die westlichen völker südlich vom Kaukasos zunächst in berührung kamen. daher hiesz sie auch India im engern sinne. seine bewohner waren dunkelhäutig wie die äthiopischen Kolchoi; daher wurden die arischen bewohner des folgenden Aragua-thales im gegensatz zu jenen 'weisze Inder' genannt.

Untrennbar verbunden mit Arachosia ist auf den persischen inschriften Tâtagus, das land der Sattagydai, wie Herodotos im 7n nomos sie nennt. ihnen wird das thal der obern Jora gehört haben, das Arachosien von Baktrien scheidet.

Die Gandarioi desselben nomos werden von Dareios nächst India als 21e provinz genannt. wir werden sie also nicht allzu weit zu suchen haben. Herodotos sagt III 102: 'andere Indoi aber sind der stadt Kaspatyros und dem paktyïschen lande benachbart, im norden von den übrigen Indoi, und sie führen eine lebensweise ähnlich den Baktrioi. diese sind die kriegerischsten unter den Indoi.' ebenso bringt er IV 44 die stadt Kaspatyros mit dem paktyïschen lande in zusammenhang. nun wissen wir aus zwei fragmenten des Hekataios (178 und 179), dasz die Gandarai oder Gandarioi zu den Indern gerechnet wurden und dasz ihre stadt Kaspapyros hiesz. dieses wort übersetzt man 'stadt der Kaspier'. vielleicht hat aber auch Herodotos recht mit seiner lesart Kaspatyros, das 'thor der Kaspier' bedeuten mag. es wäre dann eine stadt gemeint, die den eingang zu dem lande der Inder an der Kura beherschte. da wir die

Kaspioi an der Kura da ansetzen musten, wo die Akstafa von süden her einmündet, die Paktyes dagegen am oberlauf der Kura, so bleibt für die Gandarioi der nach süden offene bogen der Kura zwischen Paktyes und Kaspioi übrig. ein blick auf die russische fünfwerstkarte des Kaukasos zeigt uns in der that zwischen Mzchet und Gori nahe der mündung der Lekura zwei durch die Lekura getrennte dörfer des namens Kaspi. beide bildeten offenbar einst eine gröszere stadt, die im altertum am linken steilufer der Kura selbst sich erhob, umrahmt von den halbmondförmigen vorbergen des Kaukasos, die hier die grenze des gandarischen gebiets gegen Arachosien bildeten. heute ist der lauf der Kura durch das breite delta der Lekura etwas von Kaspi nach süden verdrängt worden, aber die eisenbahn benutzt noch das alte fluszbett, das an Kaspatyros vorbeiführte. wenn Hekataios hinzusetzt, dasz Kaspapyros auf der küste der Skythen liegt, so verwechselt er wohl den ort mit dem pass von Derbend im lande der andern Kaspioi, das in der that der ursprünglichen heimatküste der Skythen am Aksai und Terek nahe liegt.

Den A-pary-tai desselben nomos können wir dann das linke seitenthal der obern Kura anweisen, in dem heute Achalzich liegt. Pary-adres, der name des hauptgebirgszuges an dieser Pontosküste bis zu den moschischen (meskischen) bergen (Strabon s. 521) scheint diese wahl zu rechtfertigen.

Es bleibt dann das hochgebirgsumschlossene thal der Bartschala und ihrer nebenflüsse für die Dadikai übrig.

Erinnern wir uns noch einmal daran, dasz Herodotos IV 37 f. das bewohnte Asien in einen westlichen und einen östlichen teil geteilt hat durch eine ihm von norden nach süden, in wahrheit von nw. nach so. gerichtete linie, auf der die Kolchoi, Saspeires, Medoi und Persai wohnten. er fährt dann fort, dasz die östlichsten menschen der oikumene die Indoi seien, das heiszt, alles bewohnte land, was östlich von jener mittellinie liegt, gehört zu Indien. es wird daher Indien begrenzt im westen von Kolchis, dem lande der Saspeires, Medien und Persis; im osten dagegen gibt Herodotos ausdrücklich als grenzen an den Araxes-Terek, den Kaspi im norden, das erythräische meer im süden und im osten unbewohnte sandwüste. noch heutiges tages ist an einem nordöstlichen teile dieses alten Indiens, der persischen provinz Mazanderan, bei persischen geschichtschreibern der name Hindu sefid 'weiszes Indien' haften geblieben (Melgunof ao. s. 37).

Um die frage zu entscheiden, welche von den wüsten des innern Asiens Herodotos damit gemeint hat — denn es gibt deren in Vorderindien sowohl wie im mittlern Iran und jenseit des ostiranischen randgebirges — musz festgestellt werden, ob unser gewährsmann den Indos Vorderindiens schon gekannt hat oder nicht. die frage ist durchaus berechtigt: denn Indos bedeutet auf indisch schlechthin 'flusz', und wenn bei Herodotos der name Indos vor-

kommt, so ist es nicht von vorn herein unzweifelhaft, dasz er den flusz gemeint hat, den wir Indus zu nennen pflegen.

Er schreibt aber IV 44: 'ein groszer teil Asiens ist von Dareios entdeckt worden. der wollte wissen, wo der Indos ins meer mündet, der selbzweit von allen flüssen krokodile aufweist. daher sandte er auf schiffen auszer andern, denen er zutraute dasz sie die wahrheit sagen würden, auch den Skylax, einen mann aus Karyanda. diese aber brachen auf von der stadt Kaspatyros und dem paktyïschen lande und segelten stromabwärts nach osten und sonnenaufgang ins meer, durch das meer aber gegen abend segelnd kamen sie im 30n monat an denjenigen ort, von wo der könig der Ägypter die oben erwähnten Phoiniker aussandte, Libyen zu umsegeln. nachdem diese die küstenfahrt ausgeführt hatten, unterwarf Dareios die Inder und befuhr dieses meer. so wurde entdeckt, dasz Asien — auszer was nach osten zu liegt — im übrigen eine ähnliche gestalt aufweist wie Libyen.' unverständlich an dieser erzählung ist zunächst der aufbruch der expedition von Kaspatyros, einer indischen stadt, die wir an der obern Kura ansetzen musten; unvereinbar mit der richtung unseres Indus ist die fahrt stromabwärts von westen nach osten ins meer. aber das ergebnis der forschungsreise, nemlich die erkenntnis, dasz Asien im süden eine ähnliche gestalt habe wie Africa, im osten dagegen eine andere, kann doch nicht aus der luft gegriffen sein, sondern setzt sich eben in einen bewusten gegensatz zu der landläufigen ansicht einer umschiffbarkeit Asiens im osten bis zum Kaspi, die auf bloszer dichterischer vermutung beruhte. deshalb ist nicht zu bezweifeln, dasz Skylax zuerst die Indosmündung entdeckte, und noch mehr, dasz er eine strecke den strom aufwärts fuhr und feststellte, dasz jenseits des Indos eine unbewohnte sandwüste sich ausdehnte. die fahrt auf dem flusse war aber nicht der anfang der fahrt, den wir etwa an der mündung des Tigris ansetzen müssen, sondern das ende dieser Indos-erforschung: denn dann wurde kehrt gemacht und wieder zum abend hin gefahren, um Arabien herum nach Ägypten. 30 monate können darauf ganz gut verwendet worden sein. demnach kannte Herodotos den Indos Vorderindiens, und Indien war ihm im südosten begrenzt vom Indos, jenseit dessen sich eine unbewohnte wüste ausdehnte (IV 40 und III 98. 102). aufklärung verlangt aber immer noch die hineinziehung von Kaspatyros in diese Indosfahrt. das rätsel löst sich, wenn wir bedenken, dasz diese stadt mitten in den indischen provinzen des persischen reiches lag. was ist da natürlicher als dasz auch der hauptflusz, der durch diese provinzen strömte, die Kura, den namen Indos führte? diesen Indos mochte Herodots gewährsmann allein kennen und für den oberlauf desjenigen flusses halten, dessen mündung ins meer Skylax entdecken sollte. daher der aufbruch von Kaspatyros und die fahrt stromabwärts nach osten. aus diesem vorhandensein eines zweiten Indos im norden erklärt sich die das spätere altertum beherschende ansicht, dasz der Indos am

Kaukasos entspringe, und woher käme der später auftauchende gedanke, dasz der vorderindische Indos in ein binnenmeer, nicht in den umschlieszenden okeanos, münde, wenn man nicht fortgesetzt den Indos-Kura mit dem Indos-Indus verwechselt hätte? es darf daher nicht bezweifelt werden, dasz auch Herodotos den Indos-Kura für den oberlauf des Indos-Indus gehalten hat. allerdings scheint er ihn südlich vom armenischen Araxes sich zu denken. denn da er die geschlossenheit des Kaspi kannte, in welchen der Araxes mündete, würden ihm sonst die widersprüche in der erzählung seines gewährsmannes aufgefallen sein; gerade der umstand, dasz die genaue kenntnis von der länge und breite des Kaspi (Her. I 203) nur eine vorübergehende errungenschaft des Herodotischen zeitalters blieb, weckt die vermutung, dasz es auch Dareios war, der durch eine ausgesandte expedition den Kaspi erforschen liesz. diese fahrt konnte eher von Kaspatyros an der Kura ihren anfang — auf dem landwege — nehmen, weil Hellenen, die etwa dabei verwendet wurden, die heerstrasze Kura abwärts nach der küste des Kaspi ziehen musten. es ist daher wahrscheinlich, dasz in der erzählung von der Indosfahrt des Skylax zwei expeditionen in éine zusammengezogen wurden.

Aus dieser gewaltigen ausdehnung Indiens vom Terek-Araxes bis zum Indos-Indus, das im norden der gemäszigten zone angehörte, in der mitte der subtropischen, im süden der heiszen, erklären sich manche nachrichten der alten, für die man in Vorderindien vergeblich eine stätte sucht. wenn Herodotos zb. sagt, dasz der Indos auszer dem Nil der einzige flusz sei, der krokodile habe, so passt das durchaus nicht ohne weiteres auf den vorderindischen flusz: denn die verbreitungsgrenze der Krokodilidae schlieszt nach Marshall, weiter südlich ziehend, den Indus aus. und es ist nicht anzunehmen, dasz in dieser gegend Vorderindiens seit dem altertum die natur sich so verändert habe, dasz diese tiere sich hätten weiter südlich verziehen müssen. wohl aber hat sich das mündungsgebiet der Kura seit dem altertum stark verändert. aus einem tief in den südkaukasischen isthmos eindringenden warmen meergolf ist durch anschwemmung und absetzung von sand allmählich eine steppe geworden, die dem klima Südkaukasiens einen mehr festländischen charakter aufgeprägt hat. deshalb ist es nicht unmöglich, dasz im mündungsgebiet der Kura vor alters krokodile lebten. die ursprüngliche sage von dem drachen, der das goldene vliesz im lande des Aietes am Kaspi hütet, spricht auch für diese annahme.

Wohl aber deutet die erwähnung einer rohrart Her. III 98, die so stark wird, dasz die einwohner boote aus éinem stück machen können, auf eine bekanntschaft mit den bambusrohren Vorderindiens. auch bei den einheimischen bogen der Inder und Baktrer im heere des Xerxes ist wohl kaum an eine verwendung der auch in Südkaukasien zu gewaltiger höhe anwachsenden rohrarten zu denken (s. Radde Talysch s. 81. 120. 372), sondern vielmehr an einen handelsartikel aus Vorderindien. diese bogen konnten sehr gut als

einheimische bezeichnet werden, da ja der ganze osten der alten welt vom Terek-Araxes bis zum groszen Indos Indien genannt wurde.

Die baumwolle dagegen, aus der die Inder ihre kleidung verfertigten (Her. III 106. VII 65), braucht nicht ausschlieszlich als ein vorderindisches vorkommnis betrachtet zu werden, sondern sie kann auch im subtropischen gebiet des kaspischen südufers und in den heiszen thälern Südkaukasiens angebaut worden sein.

Bedeutungsvoll ist das vorkommen von unermeszlichem gold in Indien, das nach Herodotos III 106 teils im lande gegraben wird, teils von den flüssen herabgeführt, teils aber, und zwar zumeist, auf eigentümliche art auszer landes geraubt wird. dies schildert er III 102 f. folgendermaszen: 'andere Inder sind der stadt Kaspatyros und dem paktyïschen lande benachbart, die nördlich von den andern Indern wohnen (sie haben aber eine lebensweise ähnlich den Baktrern); diese sind die kriegerischsten von den Indern und zugleich die, welche nach dem golde ausziehen. in jener gegend nemlich ist eine wüste infolge des sandes. in dieser wüste nun und in dem sande leben ameisen, etwas kleiner als hunde, aber gröszer als füchse; es gibt nemlich auch welche von ihnen bei dem groszkönig, die von dorther als jagdbeute kamen. diese ameisen nun machen ihre wohnung unter der erde, indem sie den sand hervorwühlen, auf dieselbe weise wie die ameisen bei den Hellenen; sie sind ihnen auch an gestalt sehr ähnlich. der sand aber, der hervorgewühlt wird, ist goldreich. nach diesem sande nun ziehen die Inder aus in die wüste, nachdem ein jeder drei kamele gesattelt hat, an der leine zu beiden seiten ein männliches, in der mitte aber ein weibliches, dieses besteigt der Inder, der es abgewartet hat, dasz er das tier von den ganz kleinen jungen trennt und dann sattelt. (104) die Inder reiten nun auf diese weise und mit solcher ausrüstung nach dem golde, darauf bedacht, dasz sie zur zeit der ärgsten hitze beim raube seien. denn infolge der hitze verziehen sich die ameisen unter die erde. (105) nachdem aber die Inder zu dem golde gekommen sind, füllen sie die säcke, die sie mithaben, mit dem sand an und reiten so schnell als möglich zurück. denn sogleich wittern es die ameisen, wie die Perser sagen, und verfolgen sie. sie seien aber an schnelligkeit unerreicht, so dasz keiner von den Indern davon käme, wenn sie nicht einen vorsprung im wege gewännen in der zeit, wo die ameisen sich sammelten. die männlichen kamele nun lieszen sie los und zögen sie beide nicht mit sich — denn sie sind schlechtere läufer als die weiblichen —, die weiblichen aber, die sich an ihre verlassenen jungen erinnerten, gäben nicht schlecht fersengeld. den gröszern teil des goldes erwerben die Inder auf diese weise, wie die Perser sagen, spärlicher aber ist das übrige, das im lande gegraben wird.'

Wieder ist es Kaspatyros, von dem unternehmungen nach dem fernen osten ihren ausgang nehmen. doch diesmal wird es mit recht genannt: denn es handelt sich um karawanen, die nach einem gold-

reichen lande aufbrechen, und auf Vorderindien können sich diese expeditionen nicht beziehen, weil es arm ist an edelmetallen. da nun Herodotos ausdrücklich sagt, dasz die Inder aus der sandwüste das gold herholten, so werden wir an eine reise entlang dem wüstensande Ostirans denken müssen, an dessen östlichen gebirgsabhängen in der that spuren von bergbau im altertum gefunden worden sind. es entspricht der noch dunkeln vorstellung Herodots von Indien, dasz er den sand gleich in der gegend von Kaspatyros beginnen läszt. ihm geht eben der aus Indos-Kura, an dem Kaspatyros lag, und Indos-Indus zusammengesetzte grosze flusz des ostens um den grösten teil Indiens herum, und jenseit desselben ist der von den goldsuchern im osten des Kaspi und von Skylax in Vorderindien entdeckte sand, der nach Herodots vorstellung eine zusammenhängende wüste bildete, da ihm die gebirge Ostirans noch unbekannt waren. dem Kaspi mit der armenischen Araxesmündung innerhalb dieses gebietes eine sichere stellung anzuweisen ist Herodotos noch nicht im stande gewesen. die fabelhafte erzählung von den goldgrabenden ameisen deutet auf sehr primitive handelsbeziehungen zu einem volke, das sich in die felle der hyäne kleidete und eine von den Ariern abweichende gesichtsbildung und sprache hatte. die vergleichung dieses goldgrabenden volksstammes des ostens mit hunden oder füchsen erinnert an die später begegnende bezeichnung solcher wahrscheinlich mongolischer stämme als 'hundeköpfe'. es herschte bei ihnen wohl die auch noch heute zb. bei stämmen der innern Sahara beobachtete sitte bei ausführung des tauschhandels die tauschwaren in der mitte beider handelnden parteien niederzulegen, dann scheu zurückzuweichen, bis die Inder das gegen erzeugnisse Indiens eingetauschte gold an sich genommen hatten. so lange herschte friede. sobald aber die fremden händler ihr gut auf die kamele gepackt und sich zur heimkehr gewandt hatten, dann galt es als gute beute, ihnen das eingetauschte gold samt den kamelen abzujagen. und in diesem sinne konnten es die Indier allerdings als einen raub ansehen, wenn sie das gold glücklich heimbrachten.

Dem jägerlatein dieser persischen erzählung (III 105 ff.) entsprechen auch die bei der gelegenheit gemachten bemerkungen Herodots über das klima Indiens (III 104): 'am heiszesten ist die sonne diesen menschen, nicht wie den andern am mittag, sondern nach sonnenaufgang bis zur marktschicht. diese zeit aber brennt sie viel mehr als um mittag in Hellas, so dasz die rede geht, die Inder hielten sich so lange im wasser auf. ist aber mittag, so brennt sie fast genau so stark die andern menschen wie die Inder. wenn aber mittag vorüber ist, so scheint ihnen die sonne wie den andern menschen die morgensonne, und von da ab sinkend kühlt sie mehr und mehr, bis sie beim untergange starke abkühlung verbreitet.' die Inder waren nach der vorstellung der Perser das östlichste volk der oikumene, im osten war ihr land auf weite

strecken vom Kaspi begrenzt, aus dem nach der volkstümlichen anschauung die sonne aufgieng. was wunder also, wenn in Indien des morgens die sonne heiszer brannte als anderswo zu mittag, hatten sie doch früh die sonne aus erster hand.

Innerhalb des von Herodotos so umschriebenen Indiens lagen auch die östlichen provinzen des persischen reiches: denn sie grenzten ja im westen an die Kolchoi, Saspeires, Medoi, Persai, und im osten waren ihre grenzen zugleich die grenzen des nordöstlichen Indiens. es war aber dieser anteil Persiens an Indien keine ethnische einheit. neben dunkelhäutigen Indern am oberlauf und im mündungsgebiet der Kura wohnten weisze Inder im Aragua-thale, zur weiszen rasse gehörten wohl auch die Gandarioi und ihre kleinen nachbarstämme, desgleichen die Baktrioi, Hyrkanioi und Kaspioi. dunkelhäutige Äthiopen waren die umwohner Nysas, vielleicht auch die Chorasmioi und die stämme am südwestufer des Kaspi. Herodotos macht einen deutlichen unterschied zwischen den Aithiopes und den dunkelhäutigen Indoi; er sagt VII 70: 'diese Aithiopes aus Asien waren meist wie die Indoi bewaffnet.' anderseits scheinen sie ihnen in sprache und sitte nahe gestanden zu haben: denn sie werden mit den Indoi zusammen éinem führer unterstellt (VII 70). vielleicht erklärt sich dies durch die annahme einer politischen zugehörigkeit der Inder und Aithiopes, bevor das medo-persische reich entstand. die sagenhaften leiden und triumphe des weingottes Dionysos im kampfe mit den Indoi, die Dionysios in den Bassarika schilderte, haben wohl den ursprünglichen gegensatz der Aithiopes und Indoi des Indos-Kura und Alasangebietes zum hintergrund. als sako-persisch dagegen müssen wir diejenigen stämme ansehen, die noch einen zusammenhang mit den einstigen Kimmeriern und Skythen Nordkaukasiens erkennen lassen, also Sogdoi, Sakai, Parthoi, Areioi und Persai.

Zu dem freien Indien, das den Persern nicht unterthan war, gehörten die stämme des Hypanis-Kuban-gebietes im nordwestlichen Kaukasos (Her. IV 28. 86 alle hss.), ferner die völker, die entlang dem ostiranischen randgebirge bis zum Indos-Indus und der südküste Irans wohnten. die unterwerfung der Inder bis zur mündung des Indos-Indus, die Dareios im zusammenhang mit der küstenfahrt des Skylax ausführen liesz, scheint ohne bedeutung gewesen zu sein: denn sie werden nicht unter den steuerpflichtigen aufgeführt.

Zu den spärlichen hinweisen Herodots auf die landesnatur der östlichen persischen provinzen gehört auch, was er über die kleidung und bewaffnung des persischen heeres berichtet. ähnliche kleidung und bewaffnung deutet auf einen gewissen geographischen oder ethnischen zusammenhang der betreffenden völker. dafür bürgt die stelle VII 73: 'die Armenier waren ausgerüstet wie die Phryger, da sie abkömmlinge der Phryger sind.'

So führt Herodotos VII 64—68 die bewohner der östlichen provinzen Persiens in geschlossener reihe an unserm auge vorüber. 'voran die Baktrioi mit medischer kopfbedeckung, einheimischen

rohrbogen und kurzen lanzen, dann die Sakai-Skythai mit aufrechtstehenden zipfelmützen und hosen bekleidet, mit bogen, dolchen und streitäxten bewaffnet, die Indoi in baumwollenen gewändern, mit rohrbogen und rohrpfeilen bewaffnet. die Arioi mit medischen bogen ausgerüstet, im übrigen wie die Baktrioi, die Parthoi, Chorasmioi, Sogdoi und Gandarioi und Dadikai marschierten in baktrischer ausrüstung. die Kaspioi kamen in ziegenfelle gekleidet, mit einheimischen rohrbogen und krummen säbeln bewehrt. die Sarangai aber prunkten in farbigen gewändern, trugen stiefeln, die bis zum knie reichten, und medische bogen und lanzen. die Paktyes waren in ziegenfelle gehüllt und hatten einheimische bogen und dolche. die Utioi und Mykoi und Parikanioi waren gerüstet wie die Paktyes.' und VII 70 sagt er: 'die Aithiopes von sonnenaufgang waren den Indoi zugeteilt. sie unterscheiden sich im äuszern gar nicht von den andern Aithiopes (die oberhalb Ägyptens wohnen), nur in der sprache und im haupthaar. denn die Aithiopes vom sonnenaufgang sind schlichthaarig, die aber in Libyen haben das krauseste haar von allen menschen. diese Aithiopes aus Asien waren meist wie die Indoi gerüstet, als kopfbedeckung trugen sie die stirnhäute von rossen, die mitsamt den ohren und mähnen abgezogen waren, und anstatt des helmbusches diente die mähne, die ohren der pferde aber trugen sie aufrecht befestigt. anstatt der schilde richteten sie sich die häute von kranichen als schutzvorrichtung zu.'

Es ist beachtenswert, dasz noch heute am südufer des Kaspi an der Murdab-bucht cormorane wegen ihres metallisch glänzenden gefieders massenhaft geschossen werden; ihre häute werden samt den federn abgezogen und gehen — bis 20000 stück alljährlich — von Enseli in den handel nach Ruszland (Radde ao. s. 377).

Seit dem zeitalter Alexanders des groszen mehren sich die hinweise auf die landesnatur der verschollenen länder des altertums, und es ist nötig besonders darauf unser augenmerk zu richten: denn darin liegen die sichersten bürgschaften für eine richtige anordnung der östlichen provinzen Persiens.

Erfurt. Karl Krauth.

85.

ZUR ILIAS.

Wenn man ex officio genötigt ist sich hin und wieder wenigstens mit den ansichten der kritiker über Homerische interpolationen zu beschäftigen, dann kann man sich oft des wunsches nicht erwehren, eine grosze flut möchte all das geschreibsel hinwegschwemmen, damit man es nicht zu lesen brauche. Hermann Grimms buch über Homer ist eine rettende that. wenn er auch hier und da zu viele beziehungen in die einzelnen stellen des dichters hineingeheimniszt, so gebührt ihm doch ein herzlicher dank dafür, dasz er den Homer uns wieder 'als ganzes freudig empfinden' gelehrt hat.

Auch die schönsten blumen Homerischer dichtung sind vor dem philologischen schermesser nicht sicher. so findet Bernhardt es anstöszig, dasz Thetis, als sie in die werkstatt des Hephaistos kommt, ihn schweisztriefend bei der arbeit findet und ihn längere zeit beobachtet, ihn nicht anredet und Charis herbeikommt als vermittlerin. 'sie fragt, ohne antwort abzuwarten, sie macht sich unnötige mühe, indem sie mit der Thetis aus der werkstatt des Hephaistos weggeht, um sogleich wieder dahin zurückzukehren und ihren gatten zu rufen, dem sie vorher schon die Thetis hätte zuführen können. nachher verschwindet sie.' am liebsten möchte er die Charis ganz eliminieren. für jeden unbefangenen leser ist gar keine schwierigkeit vorhanden, die obige auffassung ist nur die folge eines totalen misverständnisses der ganzen stelle.

So steht es nicht selten mit den ausstellungen, die von den kritikern an Homerversen gemacht werden. für den abschnitt v. 243—313 im buch C, die reden des Pulydamas und des Hektor, getraue ich mir das nachzuweisen. Bergk und Niese halten diese partie sowie Hektors selbstgespräch X 99—130, in dem auf den rat des Pulydamas bezug genommen wird, für eine dichtung jüngern ursprungs. andere wie Düntzer, Nauck und Köchly haben nur einzelne teile dieses abschnitts als 'unhomerisch' verworfen. Giseke hält den abschnitt für einen teil der alten Patrokleia. anerkannt wird von der kritik, dasz die nächtliche beratung der Troer sich nicht trennen läszt von der vorhergehenden erzählung, in der Achilleus, mit der ägis ausgerüstet, durch sein gewaltiges schreien die Troer scheucht. 'hier wie dort' heiszt es bei Ameis-Hentze 'dieselbe neigung zur übertreibung, derselbe mangel an einheit in der charakteristik, dieselbe breite der darstellung, in der wesentliches und unwesentliches mit gleichem anspruch hervortritt. am meisten leidet an diesen fehlern die rede des Pulydamas, in welcher namentlich nach der tiefen niedergeschlagenheit, die sich in dem ersten teil ausspricht, der zuversichtliche, ja prahlerisch herausfordernde ton am schlusz in hohem masze befremdet.' das mittel der athetese weisen Ameis-Hentze zurück.

Um die vorwürfe zu entkräften, wird es nötig sein die rede des Pulydamas hierherzusetzen. 'überlegt es euch wohl, freunde, nach beiden seiten (Grimm falsch: schwatzt um die sache herum, wie ihr wollt). ich rate euch jetzt zur stadt zu gehen und nicht den morgen hier in der ebene bei den schiffen abzuwarten. denn wir sind weit entfernt von der mauer. so lange dér mann (er zeigt nach der richtung, wo Achilleus eben sichtbar gewesen ist) dem Agamemnon zürnte, so lange waren die Achäer leichter zu bekämpfen. denn ich freute mich immerfort, als ich bei den schnellen schiffen ruhte, der hoffnung die schiffe zu nehmen. jetzt aber fürchte ich sehr den schnellfüszigen Peliden. in seiner übergewaltigen kraft wird er nicht in der ebene bleiben wollen, wo Troer und Achäer sich ohne entscheidung herumschlagen, sondern um unsere stadt und unsere weiber wird er kämpfen. drum auf zur stadt, folgt mir, denn so wird es kommen: jetzt hat die nacht dem Peliden einhalt geboten. findet er uns aber morgen noch hier, wenn er in waffen anstürmt (eben hatte er sie ohne waffen gescheucht), dann wird ihn mancher kennen lernen. mancher wird froh sein Ilios auf der flucht zu erreichen, viele aber werden von hunden und geiern gefressen werden. möchte ich das doch nicht hören! die nacht hindurch werden wir auf dem sammelplatz stärkung finden, die stadt aber schirmen türme und hohe thore und fest eingefügte, lange, wohlgeglättete thorflügel. morgen aber in der frühe werden wir uns mit waffen auf die türme stellen. für ihn ist das schmerzlicher, wenn es ihn gelüsten sollte von den schiffen her zu kommen und mit uns um die mauer zu streiten. er wird wieder zu den schiffen zurückkehren, wenn er seine starknackigen rosse unter der stadt hin müde gejagt hat. eindringen wird er doch nicht wollen und er wird sie nie zerstören. eher werden ihn die hunde fressen.'

Wo ist hier zunächst die neigung zur übertreibung? Pulydamas stellt einfach fest, dasz durch Achilleus wiedererscheinen die lage völlig verändert ist: bisher hielten sich beide parteien die wage, jetzt wird ein fürchterliches morden beginnen, wenn die Troer in der ebene bleiben, wie es ja denn auch wirklich nachher geschieht. denn Achilleus wird sich in seinem rachegefühl mit zwecklosen plänkeleien nicht begnügen. auch den mangel an einheit in der charakteristik vermag ich nicht zu bemerken. von Pulydamas heiszt es, dasz er οἶος ὅρα πρόςςω καὶ ὀπίςςω und dasz er μύθοιςι πολλὸν ἐνίκα. HGrimm nennt ihn nicht übel einen historisch gebildeten general. er kommt noch im buch M vor. dort gibt er den rat die wagen am graben zurückzulassen, seinem rate wird folge gegeben, er ist dann führer einer sturmcolonne, die gegen das griechische lager vorgeht. um ihn und Hektor scharen sich die tapfersten. als dann ein adler zur rechten erscheint mit einer schlange in den fängen und diese, weil sie ihn gebissen hat, vor schmerz fallen lassen musz mitten in den haufen der Troer hinein, da gibt er den rat den angriff zu unterlassen — 'denn auch wir werden nach anfänglichem

erfolge mit groszen verlusten heimkehren' — und zieht sich dadurch einen scharfen tadel von Hektor zu. und doch gibt ihm der erfolg recht, wie auch bei seiner rede im buch C, das musz Hektor selbst zugeben. Pulydamas ist wegen seines rates noch lange nicht mit Sir John Falstaff auf éine stufe zu stellen, der seine feigheit bemäntelt mit dem ausspruch: 'vorsicht ist das bessere teil der tapferkeit.' er ist ein tapferer mann, aber gewohnt klug zu bedenken, wo sein und der seinen können eine grenze hat. wo ist da nun der mangel an einheit in der charakteristik, wenn Pulydamas sagt: 'in offener feldschlacht können wir es mit dem sohne der göttin nicht aufnehmen, wohl aber von der mauer aus'?

Ferner wird dem dichter die breite der darstellung zum vorwurf gemacht. ich wüste nicht, was in der rede zu viel wäre. wiederholt wird nur éin gedanke: die aufforderung zum rückzug nach der stadt. selbst ein durch Moltkes schule zur knappheit des ausdrucks erzogener preuszischer generalstabsoffizier würde sich nicht scheuen im kritischen moment einen gedanken, in dessen ausführung er die rettung seiner leute sieht, im kriegsrat seinen zuhörern zweimal ans herz zu legen. Ameis-Hentze meinen, wenn überhaupt mit athetesen geholfen wäre, könnte unbeschadet des gedankeninhalts v. 257—266 ausgeschieden werden. aber dann verlieren wir ja gerade die versicherung des Pulydamas, dasz auch er sich in siegeshoffnungen gewiegt habe und nur unter den veränderten verhältnissen zum rückzuge rate; dann steht er da als einer, der immer rückzugsgedanken mit sich herumgetragen hat. die iterativform in v. 259 f.

χαίρεσκον γὰρ ἐγώ γε θοῇς ἐπὶ νηυσὶν ἰαύων
ἐλπόμενος νῆας αἱρησέμεν ἀμφιελίσσας

wird von den erklärern auffällig gefunden, 'da nur in der vorhergehenden nacht die Troer in der ebene die beiwacht bezogen haben': ich verbinde χαίρεσκον nicht mit ἰαύων, sondern mit ἐλπόμενος und übersetze, wie oben angegeben: 'ich freute mich immerfort, als ich . . ruhte, der hoffnung.' so, glaube ich, ist jeder anstosz entfernt. auch das γάρ in v. 259 läszt sich wohl erklären. vorher heiszt es: so lange Achilleus sich fern hielt, waren die Achäer leichter zu bekriegen. daran schlieszt sich passend an: denn **ich** wenigstens freute mich der hoffnung die schiffe zu nehmen. sehr einfach zu ergänzen ist der gedanke: auch ihr werdet wohl diese hoffnung gehabt haben, und in dieser hoffnung wird euch der kampf leichter gewesen sein. dasz der v. 272 ein späterer zusatz aus X 454 sei, wie Bekker Hom. blätter II s. 31 meint, ist eine unerweisbare behauptung. der ausdruck αἲ γὰρ δή μοι ἀπ' οὔατος γένοιτο scheint allerdings nur an diesen beiden stellen vorzukommen, aber ist er denn nicht in der rede des Pulydamas ebenso berechtigt wie im munde der Andromache? was findet man daran befremdliches, wenn ein offizier den wunsch ausspricht: 'möchte ich doch nie davon hören (geschweige denn es sehen), dasz meine leute in

masse von hunden und geiern gefressen werden!' Ameis-Hentze nennen es eine auffallende wendung und eine unglückliche nachbildung von X 454. soll sich dies urteil etwa auf die form des ausdrucks beziehen? hier steht: αἲ γὰρ δή μοι ἀπ' οὔατος ὧδε γένοιτο, X 454 heiszt es: αἲ γὰρ ἀπ' οὔατος εἴη ἐμεῦ ἔπος. aber das ὧδε kommt in dem sinne 'wie ihr es eben gehört oder gesehen habt' doch mehr als éinmal vor. ich kann den ausdruck nicht so unglücklich finden. ferner wird die überladung der epitheta v. 275 f.

ἄστυ δὲ πύργοι
ὑψηλαί τε πύλαι σανίδες τ' ἐπὶ τῇς ἀραρυῖαι
μακραὶ ἐύξεστοι ἐζευγμέναι εἰρύσσονται

getadelt. sehr mit unrecht. dem Pulydamas liegt daran seinen vorschlag zur annahme zu empfehlen; je mehr er die sicherheit der festung hervorhebt, um so mehr werden die an sich schon verschüchterten Troer geneigt sein sich hinter ihre schützenden mauern zu begeben. die häufung der epitheta ist also ein mit bewustsein angewandtes rhetorisches mittel, nicht ungeschicklichkeit eines nachdichters. von allen anstöszen, die den erklärern gegen die originalität unseres abschnitts zu zeugen scheinen, bleibt nur übrig v. 274 νύκτα μὲν εἰν ἀγορῇ σθένος ἕξομεν. schon die alten erklärer haben diese stelle verschieden aufgefaszt. Aristonikos erklärte: διὰ νυκτὸς βουλευσόμεθα, τῇ βουλῇ κρατήσομεν. andere meinten, σθένος stehe hier gleichbedeutend mit στρατιά und bemerkten: φησὶν οὖν ὡς νυκτὸς ἐν ἐκκλησίᾳ βουλευσόμενοι συνάξουσι τὸν στρατόν, noch andere faszten die worte εἰν ἀγορῇ als gleichbedeutend auf mit ἐν ἀθροίσματι und deuteten die stelle mit den worten: ἰσχυροποιήσομεν ἑαυτοὺς ἠθροισμένοι, τουτέστιν ἐν τῷ ἠθροῖσθαι φυλαχθησόμεθα. dasz σθένος hier heeresmacht bedeutet, ist wohl ausgeschlossen. erst die tragiker gebrauchen das wort in diesem sinne, und das schol. Townl. kann diese seine auffassung auch nur mit éiner Sophokles-stelle stützen. Ameis-Hentze haben sich trotzdem dieser auffassung angeschlossen, bemerken aber dazu: σθένος so nur hier. Autenrieth in seinem lexikon erklärt nach Aristonikos: 'consultando vim assequemur.' ich glaube, εἰν ἀγορῇ ist concret zu fassen 'auf dem versamlungsplatz', nemlich in der stadt, wie diese worte übrigens auch Ameis-Hentze erklären, und steht im gegensatz zu ἂμ πύργους v. 278. der sinn der stelle ist: die nacht hindurch werden wir auf dem sammelplatz (in aller ruhe) stärkung finden (und uns von unserer jetzigen erschütterung erholen), und die stadt ist wohlbewahrt (so dasz wir uns mit ihrer bewachung in der nacht nicht sehr abzumühen brauchen). aber morgen früh müssen wir in waffen auf die türme. zuzugeben ist, dasz der ausdruck σθένος ἕξομεν nicht sehr glücklich gewählt ist, aber er ist immerhin verständlich, und es ist kein grund um dieses éinen anstoszes willen die ganze stelle zu verdächtigen.

Von Hektors rede (285—309) urteilen Ameis-Hentze, dasz sie ihrem hauptinhalt nach sachgemäsz und dem charakter desselben

entsprechend sei, aber auch nicht blosz in den in ihrer beziehung schwer verständlichen versen 300—02, sondern auch in den im zusammenhang befremdenden 288—92 auffallende störungen einer klaren gedankenentwicklung zeige. Hektor sagt in den versen 288—92, nachdem er den Pulydamas scharf getadelt hat wegen seines vorschlags, sie sollten sich wieder in der stadt zusammendrängen: 'habt ihr es noch nicht satt euch in der festung zusammenzudrängen? denn früher rühmten alle menschen an des Priamos stadt ihren reichtum an gold und an bronce, aber jetzt sind aus den häusern verschwunden die schönen kleinodien, viel von unserm besitz ist nach Phrygien und dem lieblichen Mäonien verkauft worden, da der grosze Zeus zürnte.' gewis ist in diesen worten die anschauung Hektors ausgesprochen, dasz die folge des langen drinsitzens die verarmung sei. Ameis-Hentze thun so, als wenn diese gedankenverbindung so ganz unpassend wäre. ich kann das durchaus nicht finden. während der langen zeit der belagerung, die sie ruhig über sich ergehen lieszen, sind sie der möglichkeit beraubt gewesen durch handel wie bisher ihren reichtum zu vergröszern, es sind viel mehr esser in der stadt gewesen, auch die fremden hilfsvölker, und um sie zu bezahlen und lebensmittel zu schaffen, hat manch ein wertstück aus den früher aufgespeicherten schätzen nach Phrygien und Mäonien wandern müssen (περνάμεν' ἵκει). was ist denn daran wunderbares? mit diesen versen stehen die ebenfalls beanstandeten verse 300—02 im zusammenhang. Hektor sagt: 'jetzt esset euer abendbrot im ganzen heere abteilungsweise, denkt auch an das ausstellen der feldwachen, und jeder sei auf dem posten. aber wer von den Troern gar zu sehr seiner besitztümer überdrüssig ist, der sammle sie und gebe sie den leuten zu verzehren. es ist besser, mancher von ihnen hat einen genusz davon als die Achäer.' er meint: wenn wir uns jetzt, wo wir einmal drauszen sind und hoffnung auf erfolg haben, wieder hinter die mauern zurückziehen, dann ist es wieder die alte leier, wir müssen immer wieder noch mehr von unserm vermögen hergeben. wen danach verlangt, der gebe es doch gleich her. ernst gemeint ist das natürlich nicht, sondern ein soldatenscherz, der den zweck hat die lachlust der noch immer etwas bedenklichen leute zu reizen und sie für ein mutiges draufgehen zu gewinnen. es ist ebenso wenig ernst gemeint wie Xenophons ansprache an seine strapazierten, nach der θάλαccα verlangenden Griechen beim anblick eines neuen feindes: 'dies sind die einzigen, die euch noch hindern nach hause zu gelangen, diese müsset ihr roh auffressen.' kleinlich ist die bemerkung von Ameis-Hentze, mit v. 292, in dem Hektor das schwinden des besitzstandes bedauert, harmoniere wenig der 293 folgende gegensatz, der den bei der jetzt ergriffenen offensive in aussicht stehenden r u h m (nicht etwa b e u t e) hervorhebe. denn wo ruhm und sieg ist, da ist nach antiken begriffen auch beute. eine kleine härte ist allerdings das in unmittelbarer folge v. 290 und 293 in verschiedenem sinne stehende νῦν δέ:

zuerst ist es im weitern sinne von der letzten zeit des krieges im gegensatz zur frühern friedenszeit gebraucht, an der zweiten stelle von der augenblicklichen situation. aber ein genügender grund eine interpolation anzunehmen ist diese härte nicht, wie auch von der kritik anerkannt wird. ganz fehl geht Christ in den sitzungsber. der bair. akad. philos.-philol. classe 1880 s. 242, wenn er in den versen 303 f.

πρῶι δ' ὑπηοῖοι cὺν τεύχεcι θωρηχθέντεc
νηυcὶν ἔπι γλαφυρῇcιν ἐγείρομεν ὀξὺν Ἄρηα

die worte ν. ἔ. γλ. matt und bedeutungslos findet, 'da hier bereits den ganzen tag bei den schiffen gekämpft worden war'. die worte sind ja doch offenbar eine replik auf des Pulydamas worte πρῶι δ' ὑπηοῖοι cὺν τεύχεcι θωρηχθέντεc cτηcόμεθ' ἂμ πύργουc, auch 305 f. wählt Hektor absichtlich dieselben worte wie Pulydamas.

Ich glaube erwiesen zu haben, dasz in beiden reden alles in guter ordnung und im besten zusammenhang ist. wir haben in ihnen zwei musterhafte soldatische ansprachen, die des besonnenen, alle folgen reiflich erwägenden, auf das wohl der seinen bedachten führers und dés führers, dessen anschauung sich am besten bezeichnen läszt mit den worten des studentenliedes:

wer die folgen ängstlich zuvor erwägt,
der beugt sich, wo die gewalt sich regt.

Danzig. Richard Gaede.

86.

DER FROSCHMÄUSEKRIEG BEI PLUTARCH.

Frühere annahmen, dasz Plutarch eine anzahl von versen oder eine dichtung von fröschen und mäusen gekannt habe, die dem erhaltenen komischen epos nicht entsprächen, hat nach Baumeisters vorgange ALudwich in seiner ausgabe 'die Homerische Batrachomachia des Karers Pigres' (Leipzig 1896) s. 17 ff. mit recht zurückgewiesen. einem wesentlichen teile seiner beweisführung, nemlich der positiven erklärung der beiden Plutarchcitate, kann ich mich jedoch nicht anschlieszen.

Über das erste citat werden die meinungen wenig auseinandergehen: ἔοικεν, ὦ ἄνδρεc, ὅτε Δαρεῖον ἡμεῖc ἐνικῶμεν ἐνταῦθα, ἐκεῖ τιc ἐν Ἀρκαδίᾳ γεγονέναι μυομαχία soll* Alexander (bei Gaugamela) von dem Lamischen kriege gesagt haben (Ages. 15), offenbar weil ihm dieser krieg so unbedeutend erschien, ein sturm im glase wasser. dasz Plutarch mäusekrieg sagte, geschah wohl aus bequemlichkeit, weil batrachomyomachia etwas lang ist; 'um absichtlich auf

* es wird gut sein zu erinnern, dasz ein solches apophthegma so gut wie keine historische gewähr hat, also die existenz des epos im vierten jh. vor Ch. nicht bezeugt, sondern nur für Plutarchs zeit oder die seines unbekannten gewährsmannes.

μύειν anzuspielen und damit zugleich auf die uralten mysterien Arkadiens', meint Ludwich grundlos. wenigstens liegt in den eben angeführten worten kein anlasz zu dieser auslegung, er kann höchstens von auszen hineingetragen werden. und das thut Ludwich mit hilfe des zweiten citates.

In der schrift über die niedertracht Herodots cap. 43 stehen die nicht mehr unversehrt erhaltenen worte τέλος δὲ (Ἡρόδοτός φησιν) καθημένους ἐν Πλαταιαῖς ἀγνοῆσαι μέχρι τέλους τὸν ἀγῶνα τοὺς Ἕλληνας, ὥσπερ βατραχομυομαχίας γινομένης <ἣν> Πίγρης ὁ Ἀρτεμισίας ἐν ἔπεσι παίζων καὶ φλυαρῶν ἔγραψε, σιωπῇ διαγωνίσασθαι συνθεμένων ἵνα λάθωσι τοὺς ἄλλους, αὐτοὺς δὲ Λακεδαιμονίους ἀνδρίᾳ μὲν οὐδὲν κρείττονας γενέσθαι τῶν βαρβάρων ἀνόπλοις δὲ καὶ γυμνοῖς μαχομένους κρατῆσαι. die thätigkeit des Pigres läszt sich nach der überlieferung nicht in eine richtige satzconstruction bringen, weshalb Wyttenbach ἣν, Reiske durch ein versehen ἧς ergänzen wollten. aber auszugehen ist zunächst von der frage, wozu die worte σιωπῇ διαγωνίσασθαι συνθεμένων gehören. die hgg. und erklärer scheinen meist sie dem durch ὥσπερ eingeleiteten nebensatze zuzuschreiben, weshalb auch KOMüller ἢ vor ihnen einschob. aber das kann nicht richtig sein. Herodot selbst berichtet IX 60, dasz Pausanias zu den Athenern schickte, um ihre hilfe zu erbitten, und dasz diese sich dazu sofort bereit fanden; dazu kommt die weitere angabe, dasz Pausanias die übrigen Hellenen, dh. die nach Plataiai abgezogenen contingente, des verrates beschuldigte. nach dieser darstellung wollten also die Spartaner nebst den Tegeaten und die Athener, die nicht mit abgezogen waren, in der that ohne die übrigen, das hauptcontingent, kämpfen. das gibt Plutarch mit den drei worten σιωπῇ διαγωνίσασθαι συνθεμένων (sc. τινῶν oder τῶν διαγωνιζομένων) wieder, wie richtig überliefert ist; wollte man dagegen mit Turnebus συνθεμένους ändern, so würde der gegensatz zum folgenden (ἵνα λάθωσι τοὺς ἄλλους) und die herausnahme eines teiles der gesamtmacht (τοὺς Ἕλληνας) fälschlich beseitigt werden. den angeblichen verrat der übrigen erwähnt Plut. gar nicht, um seinen landsleuten nicht zu nahe zu treten, sondern legt dafür den kämpfenden die absicht heimlichen vorgehens unter mit einer kleinen aber für Herodots angaben doch wesentlichen verschiebung der situation und der motive; dessen thatsächliche angaben aber wollte er hier so gut wiedergeben wie im folgenden über die unbewaffneten Perser. sachlich gehört also der gen. abs. συνθεμένων ebenso wie grammatisch zu ἀγνοῆσαι τὸν ἀγῶνα τοὺς Ἕλληνας und nicht zu dem vergleiche ὥσπερ usw. man musz demnach die worte ὥσπερ .. ἔγραψε als zwischenbemerkung Plutarchs auffassen, die er in den bericht aus Herodot eingelegt hat.

Hieraus folgt, dasz Plut. das epos des Pigres nicht in verbindung gebracht hat mit jener heimlichen verabredung, geschweige dasz er in dem epos etwa gegner gekannt und bezeichnet hat, die überein-

gekommen wären 'ihren streit geheimnisvoll unter sich auszufechten ohne wissen der übrigen'. damit erledigen sich alle vermutungen über ein verlorenes epos oder eine verlorene episode des erhaltenen epos. aber nun ist auch Ludwichs ansicht unmöglich: 'das tertium comparationis liegt demnach in dem nahezu märchenhaften weltentrückten, schweigsamen, geheimnisvollen thun, in der fast mystischen stille und exclusivität beider handlungen.' Plut. wollte nicht sagen: 'Herodot habe den ἀγών bei Platää als ein ebenso weltabgeschiedenes und beinahe spaszhaft geheimnisvolles scharmützel dargestellt wie etwa Pigres seine märchenposse von dem ἀγών der frösche und mäuse.' etwas geheimnisvolles liegt ja auch gar nicht in dem komischen tierkampfe, schweigsam sind die frösche auch nicht, wie umgekehrt die entscheidungsschlacht in Boiotien für keinen Griechen einen spaszhaften anstrich hatte. nur die unwissenheit oder ahnungslosigkeit der Griechen in Plataiai forderte zu einem vergleiche mit dem tierepos heraus, nicht der verabredete stille kampf der andern, die das hauptcontingent nicht benachrichtigt haben. das tertium comparationis musz also etwas anderes sein.

Nach analogie der ersten Plutarchstelle wird man den vergleich sich so denken: die Hellenen in der stadt (ohne Athener, Lak. und Tegeaten) merkten nach Herodot von dem ganzen kampfe nichts, wie wenn es sich um einen froschmäusekrieg handelte. läszt man Plut. dies sagen, so wird man ihn wohl nur unter annahme der ergänzung Wyttenbachs (ἣν) den scheinbar überflüssigen zusatz machen lassen können, diesen tierkampf hätte Pigres beschrieben. Pigres wird demnach mit Herodot, seine spielerei mit der historischen darstellung auf éine stufe gestellt, offenbar um den historiker verächtlich zu machen und den wert seiner arbeit herabzudrücken. nicht wahrscheinlich oder wenigstens nicht zu beweisen ist Ludwichs ansicht: 'die autorschaft des Pigres dabei zu erwähnen fühlte sich Plut. nur da bewogen, wo das überschwängliche lob, das nach seiner meinung Herodot der Artemisia spendete, ganz von selber dazu drängte.' Herodots schilderung vom heldenmute der Artemisia bei Salamis ist allerdings unmittelbar vorher von Plut. angeführt, aber auch sie bespöttelt: in anderm zusammenhange wäre vielleicht der zusatz ὁ 'Αρτεμισίας fortgeblieben, Pigres aber doch genannt.

Von dem inhalte des epyllions wird nichts ausgesagt, ebensowenig wie in dem ausspruche Alexanders. die frage, ob die autorschaft des Pigres irgend eine und welche gewähr hat, ist auch von OCrusius (Philol. LIV [VIII] s. 742 f.) insofern noch nicht ganz überzeugend beantwortet, als der nachweis fehlt, dasz die benutzung der fälschungen des Ptolemaios Chennos in der schrift über die niedertracht Herodots zeitlich möglich war. den Pigres als dichter überhaupt wie als den des froschmäusekrieges anzuerkennen oder nicht bleibt also vorläufig glaubenssache.

GREIFSWALD. ALFRED GERCKE.

87.

DIE PHOINISSAI DES EURIPIDES.

Die urteile über die Phoinissai des Euripides giengen und gehen weit auseinander.[1] die vorwürfe richten sich nicht nur gegen einzelne verse, sondern gegen ganze scenen und chorlieder, besonders aber gegen den mangel an einheit der handlung[2], und haben zur ausscheidung kleinerer und gröszerer teile der tragödie anlasz gegeben.[3] die folgende abhandlung will versuchen einen beitrag zur lösung dieser fragen zu geben.

Für die objective würdigung einer attischen tragödie ist es zuerst notwendig, von unsern definitionen einer tragödie abzusehen, weil wir mit ihnen nicht, wie wir sollten, attisches, sondern modernes masz anlegen. dagegen dürfen wir bei Euripides mehr noch als bei den andern tragikern nicht vergessen, was Böckh (gr. trag. princ. c. 14 s. 178 ff. u. 15; vgl. Klein ao. I 356) mit recht hervorhebt und vWilamowitz (Eur. Herakles I 43 ff.) mit nachdruck in seiner definition der attischen tragödie betont, dasz seine dramen politische sind, dasz sie 'auf die heldengeschichte projiciert' ein zeitbild geben; ja wir dürfen uns nicht wundern, wenn wir in einer tragödie geradezu ein politisches tendenzstück finden, und vielleicht ein litterarisches dazu. warum auch? kann es für einen dichter eine schönere aufgabe geben als seinem volke ein lehrer und wegweiser zu sein? nicht in der politik! aber spielen denn in die politik nicht unausgesetzt die sittlichen fragen hinein? für den antiken menschen sind, wie jeder weisz, diese von jenen nicht zu trennen. dasz aber die Athener so hohe ansprüche an ihre dichter stellten, zeigen die Frösche des Aristophanes v. 1009 ff. 1055 (vgl. Valckenaer diatr. s. 350[c]). wenn dieser in Euripides einen schlechten lehrer des volkes sah, so lag das an seiner stellung zu den sophisten. da wir diese geistesrichtung heute anders beurteilen, so wird auch unser urteil über den tragiker ein anderes sein. also ein lehrer und mahner seines volkes sollte der tragische dichter sein, und dasz Euripides dies selbst in zeiten höchster politischer aufregung zu sein gewagt hat, beweist die aufführung der troischen tetralogie im j. 415. sollte er später geschwiegen haben, als der staat mit anstrengung aller kräfte um seine existenz rang? sollte er, der schon so oft während des peloponnesischen krieges sein volk an beispielen der hingebung und aufopferung für das vaterland aufgerichtet, der noch im j. 415 den getreuen Eckart gespielt hatte, sollte er nach der furchtbaren sicilischen katastrophe, wo er gewürdigt worden war den tapfer gefallenen das grablied zu

---

[1] GHermann praefatio seiner ausgabe. Hartung Eur. restitutus II 442 ff. [2] s. zb. Bernhardy grundrisz der gr. litt. II 2[2] s. 405 ff. Klein geschichte des dramas I 426. [3] Leidloff de Eur. Phoen. argumento et compositione (Holzminden 1863). Wecklein in seiner ausgabe. Conradt in diesen jahrb. 1895 s. 308 ff.

dichten, sich in schweigen gehüllt haben? diese zeit gehört vielmehr zu den fruchtbarsten seiner arbeit. jahr für jahr fast können wir seit 415 eine aufführung durch ihn feststellen. und zwar greift er jetzt mit vorliebe zu stoffen, die bereits vor ihm behandelt waren (vgl. Wilamowitz anal. Eurip. s. 176 ff.), und setzt seine aufgabe darein, sie mit eignen mitteln und von modernen auffassungen aus neu zu gestalten, oft nicht ohne polemik gegen die vorgänger. bis zum j. 412 sind es stoffe des troischen sagenkreises, die er bevorzugt, in der zeit von 411 ab dagegen sehen wir ihn vorwiegend mit den thebanischen sagengeschichten beschäftigt. denn in diese zeit fallen Antigone, Hypsipyle, Chrysippos und Phoinissai, und eine etwas später reif gewordene frucht dieser studien sind die nach seinem tode aufgeführten Bakchai. dasz aber die stücke dieser periode nicht blosz ein litterarisches interesse hatten, beweisen die vielfachen politischen anspielungen in der Elektra, Helene, Iphigeneia in T., Orestes. in den Phoinissai sind solche von Zirndorfer de chronologia fab. Eur. c. 13 s. 82 (vgl. Haacke de Eur. fab., cui Phoen. nomen inditum est, iterum et acta et recensita, Breslau 1851) vermutet, von andern (Haupt die äuszere politik des Eur., Plön progr. 1877, § 92. 93. 66; Bartels beziehungen zu Athen und seiner geschichte in den dramen des Eur., Berlin 1889, s. 18) abgeleugnet. wir werden sehen, dasz es ein politisch-ethisches zeitdrama im edelsten sinne des wortes ist. doch dürfen wir nicht erwarten (vgl. Haupt ao. § 67), dasz der dichter für eine oder die andere partei oder person seine kunst hergeliehen hätte, wie er es zb. noch in den Hiketiden für Alkibiades gethan; vielmehr werden wir uns nicht geteuscht sehen, wenn wir ihn hier auf einer ähnlichen hohen warte finden wie im j. 415.

Wünschenswert wäre es allerdings für die beurteilung des stückes, wenn eine genaue datierung möglich wäre; so aber müssen wir uns mit einer annähernden begnügen. auf grund des scholions zu Aristophanes Frö. 53 in verbindung mit den sonst bekannten didaskalischen daten hat man[4] die aufführung der Phoinissai in die zeit von 411—409 gesetzt, Spiro (de Euripidis Phoenissis, Berlin 1884, anm. 3) glaubt, indem er v. 852—857 N. auf den sieg bei Kyzikos bezieht, 410 annehmen zu dürfen. doch müste, wer in diesen versen eine derartige historische anspielung sehen will, zunächst die möglichkeit zurückweisen, in ihnen mit Welcker und Hartung einen hinweis auf den Erechtheus des dichters zu finden. genügt die letztere annahme zur erklärung der stelle (wir kommen darauf zurück), so ist jeder andere erklärungsversuch überflüssig und eine datierung auf grund dieser stelle unstatthaft. jedenfalls aber musz man nach dem ausdruck des schol. τῶν πρὸ ὀλίγου διδαχθέντων das aufführungsjahr eher herunter- als hinaufrücken, also 410 oder 409. eine

[4] Wilamowitz anal. Eur. im katalog; vor ihm Zirndorfer, dessen genauere datierung nach der zeitgeschichte jedoch so wenig beweiskraft hat wie die von Haacke.

ganz sichere wahl zwischen diesen jahren ist nicht eher zu treffen, als bis das jahr des archonten Nausikrates bekannt ist, unter dem nach der hypothesis des Aristophanes die aufführung stattgefunden hat.

Auszer den zeitumständen kommt für die würdigung der tragödie in betracht das verhältnis des dichters zu seinem stoffe. in betreff des verhältnisses zu Aischylos und Sophokles und seinen eignen frühern dichtungen darf ich auszer auf Welcker auf Spiros eben genannte diss. s. 16 f. und auf Kampfhenkel de Eur. Phoen., Berlin 1888, cap. 1 verweisen; das zur ältern sage erfordert eine ausführlichere untersuchung.

Ein dritter für die beurteilung der tragödie wichtiger punkt, der zusammenhang mit den übrigen stücken der tetralogie, ist von nicht geringerer bedeutung als die andern. wenn auch Euripides nicht grundsätzlich eine im stoff zusammenhängende tetralogie dichtet, so sind doch, wie sich an einer ganzen anzahl der uns bekannten nachweisen läszt, die drei tragödien keineswegs immer, jede für sich allein, in ihrer ganzen bedeutung zu verstehen. irgend eine beziehung pflegt zwischen ihnen, auch in der periode welcher die Phoinissai angehören, sich nachweisen zu lassen, sei es dasz dasselbe thema sich wiederholt, wie in der Helene und Andromeda, zu denen Wilamowitz wohl mit recht die Iphigeneia in T. stellt; sei es dasz das motiv mehr oder weniger abgewandelt wird, wie in der Antiope und Hypsipyle; oder dasz im zweiten und dritten stück gegenbilder zum ersten und zweiten aufgestellt werden. freilich ist bei der aufsuchung solcher ähnlichkeiten und gegensätze vorsicht geboten, wie die mancherlei misgriffe beweisen, die Hartung gethan hat, weil er durch dies mittel auch trilogien zusammenstellen zu können glaubte, die als solche nicht überliefert waren. in unserm falle haben wir nach dieser richtung nichts zu befürchten, sondern dürfen nur das thatsächliche finden und anerkennen. denn nach der sichern überlieferung der hypothesis sind die Phoinissai zusammen mit dem Oinomaos und dem Chrysippos aufgeführt; das satyrspiel ist nicht bekannt. im Oinomaos (vgl. Welcker griech. trag. II 674. Hartung II 107) läszt Hippodameia, um mit Pelops, den sie liebt, vereinigt zu werden, zu, dasz ihr geliebter ihren vater im wettrennen betrügt, wobei dieser umkommt: die tochter gibt um ihres bräutigams willen ihren vater preis. im Chrysippos (vgl. Welcker ao. II 533) vergiszt Laios ob seiner leidenschaft vernunft, sitte, vaterland und treibt den edlen jüngling in den tod. welche beziehungen die Phoinissai zu diesen beiden stücken der trilogie haben, wird sich bei ihrer analyse ergeben, zu der wir jetzt übergehen.[5]

[5] die darstellung des inhalts kann wegen meiner auffassung sowohl einzelner teile als auch des ganzen nicht unterbleiben, obwohl sie sich in manchen punkten mit andern darstellungen natürlich decken musz. sollte mir eine oder die andere wichtigere schrift entgangen sein, so bitte ich das mit den schwierigkeiten zu entschuldigen, welche die beschaffung des materials für mich hatte.

Im prolog erzählt Iokaste die geschichte des Labdakidenhauses, ausführlicher die geburt des Oidipus, seine aussetzung und begegnung mit dem vater am kreuzwege, und weil Euripides darin wesentlich von seinen vorgängern abweicht, von Oidipus entthronung und dem was nachher geschehen. nach der entdeckung seiner blutschänderischen ehe nemlich blendet sich Oidipus, behält aber die zügel der regierung in seinen händen, wobei ihm Iokaste zur seite bleibt. als aber die söhne herangewachsen sind, stoszen sie den vater vom throne und sperren ihn ein, damit seine schmach in vergessenheit gerate. er jedoch verflucht sie deswegen: sie sollen die herschaft, um derentwillen sie ihm solches angethan, 'mit dem eisen' teilen. um dem fluche zu entgehen, schlieszen die brüder einen vertrag, wonach sie abwechselnd regieren wollen, jeder immer ein jahr, während der andere ins ausland geht. Eteokles, der ältere, übernimt zuerst die regierung. als aber nach einem jahre der bruder zurückkehrt, will jener die herschaft nicht abgeben. Polyneikes geht wieder in die verbannung, treibt sich lange (v. 295. 305. 367) im elend unter vielen entbehrungen und demütigungen umher (dies erfahren wir erst später v. 385 ff. durch ihn selbst) und kommt zuletzt, durch eine göttliche fügung geleitet (auch dies erzählt er selbst erst v. 409 ff. seiner mutter), nach Argos, heiratet die tochter des Adrastos und ist nun mit einem heere der Argeier vor Theben gerückt, um sich sein recht mit gewalt zu verschaffen. die mutter aber, um den fluch des vaters, der nun in erfüllung zu gehen droht, noch abzuwenden, hat beide söhne zu einer unterredung vermocht, zu der Polyneikes, dem hierfür sicherheit gewährt ist, jetzt eben von ihr beim königspalaste erwartet wird. nach dieser erzählung haben zwar beide brüder gleichen anteil an dem vergehen gegen den vater, von da ab jedoch erscheint der jüngere als im rechte befindlich, daher seine mutter schon hier v. 56 ihre sympathie für ihn zu erkennen gibt. wir sind durch diesen prolog nur auf die frage gespannt: wird es Iokaste gelingen eine einigung zu stande zu bringen? er gibt also kein programm für das ganze stück, sondern nur die exposition für das erste epeisodion, unmittelbar für das auftreten des Polyneikes. dieser tritt aber nicht sofort auf: denn im plane des dichters lag es, mit dieser handlung noch anderes zu verknüpfen. deshalb schiebt er hinter dem prolog eine zweite exposition ein. was Aischylos durch den chor der Thebanerinnen und die charakteristik des Eteokles erreicht, das gefühl der angst und bedrängnis in einer belagerten stadt, das bewirkt Euripides, der einen andern chor einführt und dem könige einen völlig andern charakter gibt, durch eine besondere scene, die er, wie schon die alten erklärer bemerken, der teichoskopie der Ilias nachgebildet hat: die söllerscene, in welcher der hofmeister Antigone die feindlichen heerführer zeigt und nennt.[6] dadurch regt

[6] vgl. Richard de Eur. Aeschyli Sophoclisque et correctore et emendatore, Kiel 1872, s. 33; Leidloff s. 9; Steudener de Eur. Phoen., Halle 1849, s. 13.

der dichter in mehrfacher beziehung ein neues interesse auf. es wird uns vor augen geführt, dasz der zwist der brüder keine private angelegenheit der königsfamilie, dasz durch ihn vielmehr die ganze stadt in mitleidenschaft gezogen ist. denn die feindlichen heerführer und ihre macht erscheinen furchtbar genug, um uns der stadt wegen sorge einzuflöszen (112 ff.); wir erfahren von der siegesgewissen drohung des Kapaneus, der zu ihrer ausführung bereits anstalten trifft (181); dies veranlaszt Antigone zu einem gebete, in welchem selbst die möglichkeit durchblickt, dasz die Thebanerinnen und die betende mit ihnen in argeiische sklaverei abgeführt werden; ja die worte des hofmeisters (155) legen die befürchtung nahe, dasz die stadt auf die hilfe der götter schwerlich rechnen könne, da das recht auf Polyneikes seite sei. auszerdem gibt der dichter Antigone gelegenheit ihre sehnsucht nach dem bruder drauszen auszudrücken (163 ff.), und wie es scheint wird auch ihre kindliche gesinnung gegen den im hause eingeschlossenen vater wenigstens angedeutet (88): wie hier, so werden wir auch im folgenden keine scene vorübergehen sehen, wo die gefahr und not der stadt nicht immer wieder nahe gerückt würde.

Nachdem Antigone und der hofmeister sich zurückgezogen haben, tritt der chor auf: er besteht aus Phönikerinnen, wie fast allgemein angenommen wird, oder aus Karthagerinnen (Hartung, vgl. jahrb. 1895 s. 236 f.). über die ursache dieser wahl ist von alten und neuen erklärern (s. Leidloff s. 10 f.) viel gesagt und vermutet. der triftigste grund, der wohl auch allein genügen würde, ist der von GHermann s. XXI angeführte: Euripides wollte eben Aischylos nicht copieren.[7] dazu mag noch anderes gekommen sein; jedenfalls ist der chor eine weihegabe, bestehend aus den schönsten seiner vaterstadt (214), bestimmt für Apollon (220), wie wir annehmen dürfen, infolge eines gelübdes, das sein landesherr in kriegsnot gethan (s. Hermann u. Hartung zdst.). dieser chor erzählt in der ersten strophe der parodos seine herkunft und weg und ziel seiner reise; in der antistr. warum er nach Theben gekommen (wiederholt und ergänzt 280 f.), sowie dasz er das ziel seiner reise noch nicht erreicht, nach dem er sich von herzen sehne (epodos). in der zweiten strophe erklärt er den grund seines aufenthalts in Theben und seine innige teilnahme an dem schicksal der stadt; endlich in der antistrophe nimt er stellung zu den beiden in prolog und söllerscene vorbereiteten handlungen, indem er die überzeugung ausspricht, dasz die kriegswetterwolke, die Ares heranführe, den söhnen des

[7] dasz diese wahl die veranlassung gewesen sei, dasz der chor meist von dingen rede, die mit der handlung einen losen oder gar keinen zusammenhang hätten, ja den fortgang derselben beinahe störend unterbrächen (Arnoldt chorische technik des Eur. s. 97, der sich ganz an GHermann anschlieszt), werden wir nicht zugestehen, da sich uns ergeben wird, dasz die chorlieder diesen störenden charakter durchaus nicht haben. über die schwierigkeiten von v. 208—213 scheint mir immer noch die Hartungsche erklärung am einfachsten hinwegzuhelfen.

Oidipus zum unheil gereichen werde, zugleich aber ganz wie Antigone und der hofmeister seiner besorgnis wegen der argeiischen macht und wegen der gerechtigkeit der sache der angreifer ausdruck gibt, denen die götter um deswillen gewis helfen würden. während der chor also über den ausgang des bruderzwistes für diese keinen zweifel hegt, äuszert er für die stadt hohe besorgnis, läszt ihr schicksal also ungewis.

Es folgt das erste epeisodion: Polyneikes tritt auf, voller mistrauen. der chor gibt ihm seiner vorher (258) ausgesprochenen stellungnahme gemäsz seine sympathie durch wort und gebärde zu erkennen und ruft Iokaste heraus. sie erscheint und weisz beim wiedersehen des lange vermiszten sohnes ihrer freude kaum zu genügen (313 f.). auch sie spricht es jetzt deutlich aus (319), dasz Eteokles unrecht habe, und unsere zuneigung zu Polyneikes wächst, da nicht blosz Antigone, nicht blosz der fremde chor und die mutter, sondern auch die sippe, ja die ganze stadt sich nach ihm gesehnt hat (321). dann erzählt sie (322 ff.), wie sie die ganze zeit in trauer, Oidipus in reue bis zur verzweiflung (334. 330 f.) hingebracht habe. die erinnerung endlich daran, dasz sie dem fernen sohne gegenüber nicht einmal die liebsten mutterpflichten, bei seiner vermählung, habe ausüben können (gewis ein bedenkliches vorzeichen), läszt sie in eine leidenschaftliche verwünschung des urhebers aller dieser leiden ausbrechen (350 εἴτε Cίδαρος [vgl. Aisch. Sieben 713] εἴτ' Ἔρις εἴτε πατὴρ . . εἴτε τὸ δαιμόνιον), die auf sie einströmten: ein fluch, den die chorführerin mit der mutterliebe entschuldigt, die ja unmittelbar den anlasz dazu gegeben hatte. Polyneikes hat das mistrauen noch nicht völlig überwunden[8]: er weisz nicht, ob es klug war, mitten unter seine feinde, nemlich in die stadt zu kommen; jedoch war vorsicht geboten: denn der hinterlist des bruders war nicht zu trauen, und nur das vertrauen zur mutter hat ihm den mut gegeben sich in die mauern seiner vaterstadt hineinzuwagen. unter thränen hat er die stadt betreten und die stätten seiner kindheit (er zählt sie, den weg seiner wanderung zurückgehend, auf) wiedergesehen nach langer abwesenheit und klagt, dasz er widerrechtlich von ihnen vertrieben in der fremde wohnen musz, δι' ὄccων ὄμμ' ἔχων δακρυρροοῦν. aus den letzten worten musz Iokaste schlieszen, dasz es ihm in der fremde nicht gut geht bzw. gegangen ist; durch die erzählung des sohnes über seine empfindungen beim betreten der stadt gerührt, durch die worte οὐ δικαίως ἀπελαθείc schmerzlich an das dem geliebten sohne widerfahrene unrecht erinnert, bricht

---

[8] an dem mistrauen mit Hermann anstosz zu nehmen ist kein grund vorhanden. es bereitet doch vor auf das kommende: denn der hörer musz sich sagen: wie kann aus solchem mistrauen und solcher entfremdung (P. zeigt beides auch noch im anfang des gesprächs mit dem bruder 457) die brüderliche einigung hervorgehen? und der rücksichtslose charakter des Et. beweist zur genüge die berechtigung solcher vorsicht. vgl. Leidloff ao. s. 13.

bei der andeutung, dasz er sich in der fremde nicht glücklich fühle, ihr mütterlicher schmerz, der sich eben erst in einer verwünschung luft gemacht hatte (350), aufs neue, wenn auch nicht in worten, so doch, wie wir uns denken müssen, in gebärden hervor. darum bricht Polyneikes seine erzählung von dem elend in der fremde plötzlich ab: ἀλλ' ἐκ γὰρ ἄλγους ἄλγος αὖ σε δέρκομαι ἔχουσαν[9], und gibt seinem kummer, den er noch auf dem herzen hat, in einem allgemeinen klageruf ὤμοι τῶν ἐμῶν ἐγὼ κακῶν ausdruck. Iokaste aber, deren mutterherz zu erfahren verlangt, warum es ihm in der fremde nicht gut gegangen, und gewis nicht am wenigsten, ob er in glücklicher ehe lebe (424), beschwichtigt ihn zunächst, indem sie darauf hinweist, dasz das ganze haus des Oidipus offenbar unter einer höhern macht leide, dasz man es also hinnehmen müsse, und fragt ihn dann vorsichtig, da sie fürchtet wieder schmerzliche empfindungen in ihm wachzurufen, nach dem was sie wissen will. das erste, was sie wissen möchte (387), ist gewis eigentlich nicht, ob die heimatlosigkeit ein groszes übel sei, sondern, wonach sie erst fast zuletzt fragt: ἆρ' εὐτυχεῖς οὖν τοῖς γάμοις; denn nach den umständen, unter denen diese ehe geschlossen wurde (344 f.), muste sie schlimmes befürchten. deshalb berührt sie diesen punkt, dessen erwähnung, wenn ihre schlimmen erwartungen richtig waren, den sohn am schmerzlichsten treffen muste, nicht sogleich, sondern kommt, indem sie mit einer allgemeinen frage beginnt, der sache 408 näher rückend erst fast zuletzt, gewissermaszen abschlieszend (οὖν), auf jene frage. zugleich erfahren wir durch dies geschickt angelegte gespräch, was Iokaste im prolog noch nicht erzählen konnte: 1) dasz Polyneikes eine lange zeit der demütigungen und entbehrungen durchgemacht, ja dasz er, von den freunden und verwandten des vaters im stich gelassen, am notdürftigsten mangel gelitten, bis er sich verheiratet hat; 2) dasz er von einer höhern macht geleitet nach Argos gekommen ist und dort mit dem weibe die mittel zu seiner heimkehr gewonnen hat. an dem zweiten teil der stichomythie hat man wohl nie anstosz genommen; auch an dem ersten würde sich kaum jemand gestoszen haben, wenn der dichter den Polyneikos, was dort steht, hätte in zusammenhängender rede erzählen lassen. dasz er die form der stichomythie gewählt hat, erklärt sich teils aus dem gesagten teils aus dem eifer und der teilnahme des mütterlichen herzens. inhaltlich dient es aber nicht nur zur ergänzung dessen, was Iokaste im prolog erzählt hatte, sondern auch zur beurteilung der handlungsweise des Polyneikes: denn während in den vorangegangenen scenen lediglich sein recht betont wurde, wird hier nicht nur (im zweiten teil der stichomythie) erklärt, was ihm die möglichkeit und die mittel an die hand gegeben,

[9] aus diesem grunde ist v. 372 zu beseitigen, den Kirchhoff als nachbildung von Alk. 427 athetiert hat; aber auch 375—78 sind von Usener mit recht hier entfernt, und 374 von Conradt, der dagegen 372 stehen läszt, weil er ἐξ ἄλγους ἄλγος nicht richtig bezieht.

so wie er kommt, er, der vertriebene und flüchtling, mit einer groszen heeresmacht zu erscheinen, sondern auch (durch den ersten teil der stichomythie) entschuldigt, dasz er, wie immer es sei, zurückkommt; entschuldigt nemlich durch die leiden der verbannung, die seine sehnsucht nach der heimat steigern musten (welche letztere durch die schilderung von einzelheiten überhaupt viel eindringlicher verständlich gemacht wird, als es der dichter durch eine noch so starke versicherung der liebe zur heimat seitens des Polyneikes hätte thun können), und die es erklären, dasz er sich bei seiner verheiratung das versprechen der heimführung geben liesz; entschuldigt aber auch dadurch, dasz die befreiung von den schlimmsten entbehrungen und demütigungen und die gewinnung der mittel zur heimkehr offenbar die fügung einer höhern macht war. unangebracht ist deshalb die bemerkung des schol.: τοῦτο μετὰ ἤθους· οὐκ ἐν δέοντι γὰρ γνωμολογεῖ τοιούτων κακῶν παρεστώτων τῇ πόλει, überflüssig darum auch die entschuldigung Hartungs (II 449) und ungerecht Hermanns urteil. ebenso wenig aber ist, da die scene ganz aus der situation heraus sich erklären läszt, ein grund vorhanden, nach einer auszerhalb derselben liegenden deutung zu suchen; daher haben wir kein recht an eine anspielung auf Alkibiades zu denken, obwohl ja die möglichkeit einer solchen nebenher gewollten anspielung oder doch die möglichkeit, dasz die Athener bei jenen versen an Alkibiades gedacht haben, nicht geleugnet werden kann; zu einem anhalt für die zeitbestimmung dürfen sie jedenfalls nicht benutzt werden (vgl. Haupt ao. s. 28). eher verdient die bemerkung von HGrotius (proleg. in Phoen. § 11 in Valckenaers ausgabe) beachtung: die hier geschilderten leiden der verbannung lieszen das unglück des später verbannten Oidipus um so schwerer erscheinen.

Nach dem, was wir in dem wechselgespräch zwischen mutter und sohn gehört haben, verstehen wir es, dasz die heimführung des letztern ihm selbst eine χάρις ἀναγκαία (431), aber auch dasz sie λυπρά ist: denn er liebt seine vaterstadt, gegen die er nun im felde liegt (432), ἀκουσίως hat er das schwert gegen die nächsten verwandten (φιλτάτοις 434) erhoben, die wollten es aber nicht anders. doch ist er nicht gekommen sich zu rächen (vgl. 488), er will aufrichtig die versöhnung, wenn ihm sein recht wird: 'an dir, mutter, ist es nun, mich, dich und die ganze stadt von aller not zu befreien durch versöhnung des verwandten blutes' (436). sein recht ist aber die herschaft an seines bruders statt. was soll nun da 'das alte lied' von dem gelde als dem höchstgeschätzten und mächtigsten gut des menschen, um deswillen er das grosze heer herangeführt habe, denn ein armer edelmann sei nichts? das stimmt zu seinem frühern elend in der fremde vor seiner verheiratung, aber darum ist er doch jetzt nicht gekommen. die verse 438—442 gehören also nicht hierher.[10]

---

[10] sie sind übrigens, wie ich nachträglich sehe, auch von Zipperer de Eur. Phoen. versibus suspectis et interpolatis, Würzburg 1875, s. 16

streichen wir sie, so schlieszen sich unmittelbar an das von Polyneikes ausgesprochene verlangen nach versöhnung die worte des chorführers καὶ μὴν Ἐτεοκλῆς εἰς διαλλαγὰς ὅδε χωρεῖ sehr passend an, und hieran die an Iokaste gerichtete aufforderung dazu das ihrige beizutragen. dazu steht dann in schneidendem gegensatz das von vorn herein unversöhnliche, schroffe auftreten des Eteokles. nachdem Iokaste die söhne beide ermahnt hat nur den zweck ihrer zusammenkunft, die einigung über den streitigen punkt, im auge zu behalten, bringt der jüngere ruhig, klar und bestimmt sein recht und seine forderung vor, nicht ohne zu drohen dasz, wenn es ihm nicht werde, er es sich mit gewalt nehmen und auch die stadt nicht schonen werde (490. 488).[11] Eteokles bestreitet das recht des bruders nicht (das kann er nicht), aber, ein echter Nietzscheaner oder, um attisch zu reden, einer der τὸ τοῦ κρείττονος συμφέρον für καλὸν und δίκαιον hält, erklärt er, dasz er, einmal im glücklichen besitze der herschaft, sie nicht abgeben werde: denn sie sei die höchste göttin, um derentwillen, wenn man auch sonst recht thun solle, er keine mühen und gefahren, ja kein unrecht zu scheuen für recht halte.[12] wirksam benutzt er in seinem sinne den ehrenpunkt: Polyneikes hätte vorher mit worten zum ziele zu gelangen versuchen sollen, jetzt dulde es weder seine noch der Thebaner ehre, vor der bewaffneten macht, die vor den thoren stehe, zurückzuweichen.

---

und vorher von Leidloff ao. s. 15 angefochten. von der neigung zu einem compromiss bis zum verzicht auf den thron, wie Conradt ao. s. 314 meint, ist nirgend die rede (vgl. v. 484).

[11] v. 491 f. ist so zu schreiben: δρᾶν· μάρτυρας δὲ τῶνδε δαίμονας καλῶ· (nemlich dasz ich dies thun werde); ὡς ('denn' zur begründung von ἃ . . πειράσομαι δρᾶν). v. 473 ist hinter τοῦδ' ein kolon zu setzen: 'ich habe das meinige zur fürsorge für das vaterhaus gethan, auch für diesen, ich bin, um dem fluche zu entgehen' . . (τὴν ἐμὴν καὶ τὴν τοῦδε σκέψιν . . προὐσκεψάμην). so würde das 'monstrum von einem satze' (Kinkel) aufhören eins zu sein; zum asyndeton vgl. Kühner gr. gr. II 864.

[12] er ist ein verfechter der ἀδικία etwa wie Kallikles in Platons Gorgias und Thrasymachos in der Republik (Böckh gr. tr. pr. s. 177), wo die tyrannis τελεωτάτη ἀδικία (vgl. ἀδικία εὐδαίμων 549) heiszt. Thrasymachos hat für und wider die verfassungsänderung des j. 411 einen λόγος συμβουλευτικός geschrieben (vgl. Wilamowitz Aristot. und Athen I 173); es ist möglich, dasz darin ähnliche verteidigungsgründe für und wider die ἰσότης, die doch bei der revolution eine rolle spielte, vorkamen wie hier in den reden des Eteokles und der Iokaste. jedenfalls, wie Wilamowitz ao. bemerkt, ist es kein zufall, dasz Platon gerade den Thrasymachos zum vertreter der ἀδικία macht, und von ziemlich innigen beziehungen zwischen Euripides und jenem sophisten gibt Wilamowitz Herakles II 100 mehrere beweise. eine anlehnung an die schrift kann natürlich hier, wo wir vom συμβουλευτικός nur das bruchstück bei Dionysios π. τῆς Δημοσθ. δεινότητος 5 haben, noch weniger behauptet werden als in einem ähnlichen falle, den W. Her. I 17 anm. 28 anführt. es waren eben gedanken, die zu der zeit, wo die Phoinissai gegeben wurden, in den sophistenkreisen und gewis auch im attischen publicum viel erörtert wurden, und so dürften die worte der Iokaste von den zuhörern mit groszem beifall aufgenommen worden sein, die des Eteokles von den ehrbaren Athenern nicht ohne entrüstung.

Iokaste hält ihnen vor, dasz das wesen des ehrgeizes ungerechtigkeit sei, dasz er verderben bringe; dagegen rühmt sie die ἰσότης: diese sei ein grundgesetz, das in der ganzen natur walte, dem solle er auch folgen und seinem bruder geben, was sein recht sei (547. 548). was habe denn die tyrannis, die ἀδικία εὐδαίμων, für vorzüge, dasz er sie so über gebühr schätze? die ehre, die sie bringe, sei eitel (551), ihr reichtum ein bloszer name.[13] werde er darum[14], wenn er durch verzicht auf solche nichtigkeiten das vaterland retten könne, doch die tyrannis vorziehen? thue er dies, so sei damit, wenn er besiegt würde, in der that der untergang der stadt besiegelt. sie beweist also 1) dasz der ehrgeiz gegen ein grundgesetz der natur verstosze und auf ungerechtigkeit gegründet sei; 2) dasz die tyrannis, auf welche der ehrgeiz gerichtet sei, die hohe wertschätzung nicht verdiene; 3) dasz er deshalb in diesem besondern falle erst recht auf sie verzichten müsse, weil er mit seinem streben die vaterstadt zu grunde richte. den letzten trumpf spielt sie auch gegen Polyneikes aus 568 ff.: sein recht kann sie ihm nicht bestreiten, dafür hält sie ihm seine absicht die stadt zu zerstören vor und zeigt ihm anderseits die folgen für ihn, wenn er besiegt werde. doch ihre reden nützen nichts, da keiner der söhne nachgibt. sie reizen einander mit bösen worten und entflammen sich gegenseitig zu hellem hasse, der sich am ende in der herausforderung zum zweikampfe luft macht (621). das schicksal des hauses droht sich nach dem fluche des Oidipus zu erfüllen; was die mutter verhindern wollte, das hat sie nun selbst gefördert: das verhängnis geht seinen gang, die söhne werden mit dem eisen um die herschaft kämpfen. so ist durch das erste epeisodion die éine handlung, der zwist der brüder, stark vorgeschritten. und die andere? was Iokaste durch den versöhnungsversuch für das haus des Oidipus erhoffte, das wäre auch für die stadt eine rettung gewesen: denn die versöhnung hätte die belagerung aufgehoben, die feinde wären abgezogen (485 ff.). jetzt aber musz es zum kampfe kommen. beiden brüdern gilt dem éinen die herschaft und der ehrgeiz, dem andern sein recht mehr als die rettung des vaterlandes. im falle der niederlage des Eteokles ist für Theben das schlimmste zu erwarten, die mutter hat es den söhnen vorgehalten (561 f. 570 f.), Polyneikes hat es selbst gedroht (490 vgl. 629) und hegt, wie seine letzten worte (629. 634. 635) zeigen, starke hoffnung, dasz er seinen bruder töten und dann die stadt in seine gewalt bekommen werde. also nicht nur für das haus des Oidipus, sondern auch für diese ist die besorgnis gestiegen, steht die gefahr nahe bevor.

Es ist deshalb natürlich, dasz der chor als der vertreter der

[13] v. 554—557 streicht Nauck mit recht. [14] mit ἄγε zieht sie eine wirksame folgerung. daher hat die erwähnung des reichtums 566. 567 hier keinen platz, die verse sind nach Dindorf beide zu streichen. Geel nimt eine lücke an, darin könnte nur zusammenfassend gestanden haben, was am anfang der beweisführung 533 gesagt ist. jedoch würde das den obigen viel wirksamern schlusz der beweisführung nur abschwächen.

stadt vornehmlich dieser besorgnis in seinem nächsten liede ausdruck gibt. in der form[15] nach der aufgeregten scene beruhigend, ist es durch erwähnung gewisser thatsachen doch vielmehr geeignet die sorge um die stadt zu steigern. ein thebanischer chor würde in diesem augenblick nicht so ruhig von längst vergangenen zeiten Thebens haben reden können und, ganz der gegenwart hingegeben, auch nicht im stande gewesen sein, jetzt einer alten schuld zu gedenken. den Phoinissenchor, der zwar innigen anteil an dem geschicke der stadt nimt, aber doch nicht so unmittelbar, nicht mit seiner geweihten person beteiligt ist, benutzt der dichter geschickt, um in ruhigem tone auf einen neuen gefährlichern gegner hinzuweisen, dadurch die sorge um die stadt zu erhöhen und überzuleiten zu der folgenden scene, die ruhiger erwägung dessen was ihr frommt dienen soll. der chor erzählt nemlich in der strophe die gründung der stadt, um deren existenz (560) es sich jetzt handelt, durch Kadmos; er hebt die gesegnete und gefeierte örtlichkeit der Dirke hervor, an der sie gegründet wurde und die im stück noch eine rolle spielen soll; er erinnert in der antistrophe an die bei der gründung hier vorgefallene tötung des Aresdrachen und an die saat und den tod der drachenmänner: αἵματος δ᾽ ἔδευσε γαῖαν, ἅ νιν εὐηλίοισι δεῖξεν αἰθέρος πνοαῖς (674). darum wird Epaphos (σοί νιν ἔκγονοι κτίσαν 682) gebeten, dem land, ὃν ἐκτήσαντο (687), Demeter und Persephassa zu hilfe zu schicken. nicht Ares wird angerufen, dem bei Aischylos (Sieben 103. 125) die stadt gehört. warum nicht? er ist ihr eben feindlich gesinnt wegen der tötung seines drachen, die noch nicht gerächt ist. er hat darum die Sphinx gesandt (vgl. 806—11. 1032. 1065. 1066; dazu die scholien und Aristoph. hypothesis s. 395 z. 20 Nauck), durch das infolge ihrer verwüstungen erlassene aufgebot des Kreon herbeigelockt hat Oidipus. ihr rätsel gelöst und mit Iokastes hand den thron von Theben erworben (v. 45; vgl. Leidloff ao. s. 6). es ist bedeutsam, dasz Euripides nicht die schuld des Laïos an Chrysippos und den fluch des Pelops, wovon doch in dem vorangehenden stück, dem Chrysippos, die rede sein muste, benutzt hat, um das unglück des hauses zu motivieren: er wollte eben zugleich das unglück der stadt begründen, und dazu konnte er den zorn des Ares gut gebrauchen. mit absicht also geschieht im chorliede der Dirke und ihrer celebrität reichliche erwähnung, wird die in ihrer nähe vorgefallene geschichte ausführlich erzählt[16]; mit absicht schlieszt sich in enger verbindung (καὶ 676) gerade an diese erzählung die bitte um hilfe für die stadt und wird diese nicht an Ares gerichtet; mit absicht wird auch, wie wir noch

---

[15] GHermann ao. s. XVI: 'canit ille lenissimis et placidissimis numeris'; im übrigen ist sein urteil über dies chorlied und die folgende scene sehr abfällig, und Bernhardy hält es für rhetorischen überfluss.
[16] vgl. Steudener ao. s. 16; Leidloff ao. s. 18 verkennt die bedeutung des liedes und ist deshalb in seiner verteidigung gegen Hermann nicht glücklich.

sehen werden, von den Σπαρτοί gesprochen. ein neuer feind wird, wenn auch vorerst in ahnungsvoller weise, gezeigt: Ares.

Um so ernster drängt sich die frage nach rettung und hilfe vor. ihr ist die folgende scene gewidmet.[17] bei Aischylos erscheint Eteokles infolge seines charakters und seines ganzen verhaltens als zuverlässiger helfer in der not. aber ist unser Eteokles der mann, von dem sich solches erwarten läszt? bisher hat er von solchen eigenschaften nichts zu erkennen gegeben: er zeigte sich nur von herschsucht erfüllt und seinem ehrgeize und dem hasse wider den bruder hingegeben, der ihm die herschaft nehmen will. wird er sie im kampfe behaupten können? Polyneikes liebt sein vaterland, und doch bringt er es über sich, ihm mit untergang zu drohen, um seines rechtes willen: Eteokles liebe zur stadt, wenn er solche bei seinem egoismus überhaupt besitzt, ist noch viel weniger fähig gewesen seine herschsucht zu bezwingen. doch besitzt er ehrgefühl (510), und seine herschbegierde wird ihn antreiben das mögliche zu thun, um seine tyrannis, die mit der stadt steht und fällt, zu behaupten. aber wird er besonnenheit und klugheit genug besitzen, um das staatsschiff durch die brandung steuern zu können? sehen wir uns die beratungsscene (ὡς οἰκεῖα καὶ κοινὰ χθονὸς θέλω πρὸς αὐτὸν συμβαλεῖν βουλεύματα 692) zwischen Eteokles und Kreon an! jener gibt, seinem leidenschaftlichen charakter gemäsz, ein anzahl kühner, verwegener, ja sinnloser (713) pläne zum besten, die der bedächtige Kreon, einen nach dem andern, als unausführbar verwirft, so dasz der andere schlieszlich seine rat- und hilflosigkeit eingesteht (734). dabei zeigt es sich durch die mitteilungen, die Kreon macht, dasz und inwiefern die lage der stadt höchst bedenklich ist: die macht der Argeier ist so gewaltig, ihre angriffswut so grosz, dasz die Thebaner nicht wagen dürfen ihnen im offenen felde zu begegnen, sondern sich darauf beschränken müssen, ihre mauern und thore zu verteidigen. und dazu der könig, der im augenblick der höchsten gefahr alle besonnenheit verloren zu haben scheint, der auch jetzt, indem er auf den rat Kreons, die sieben thore mit den wackersten mannschaften und führern zu besetzen (741—747), eingeht, sich nicht einmal die zeit nimt die führer zu ernennen[18], sondern nur an die befriedigung seines hasses denkt (754. 755). dieser könig kann

---

[17] auch deren verteidigung durch Leidloff ao. s. 19 gegen Hermann ist völlig unzureichend, zum teil nicht zutreffend. [18] v. 753 ist nach Trendelenburg und Zipperer zu streichen. 751. 752 sollen nach Didymos ein ausfall gegen Aischylos sein. wenn es wahr ist, so hätte Hermann s. XIX mit seinem scharfen urteil recht: 'quod (Euripides) non solum iniustissime, sed etiam ineptissime eoque ineptius fecit, quia quod in Aeschylo reprehendit, eius peccati ipse statim se reum praebet.' nach unserer auffassung dienen die verse nur zur charakteristik des Eteokles, die Hermann im übrigen ganz treffend gibt, nur dasz er auch hier zu einem tadel gegen den dichter benutzt, was von diesem doch beabsichtigt und für seinen zweck wohlberechnet war. — Anders wieder Richard ao. s. 34.

das vertrauen nicht einflöszen, dasz es um die sicherheit der stadt wohl bestellt sei. vielleicht aber ist Kreon der rechte mann. besonnen und umsichtig ist er: er hat die absichten der feinde erkundet, er sieht, dasz man sich auf die verteidigung der stadtmauern beschränken musz, dasz zum schutze der thore besonders geeignete männer auszuwählen sind. aber vertrauen auf den sieg gibt auch das, gibt auch er nicht: besitzt er doch selber keins: εἰϲ θεοὺϲ χρὴ ταῦτ' ἀναρτήϲαντ' ἔχειν, sagt er (705). und so ist es denn begreiflich, dasz man den willen der götter erfahren möchte (765): Eteokles befiehlt den Teiresias durch Kreons sohn Menoikeus holen zu lassen. doch auch ein zeichen dafür, dasz die menschen mit ihrer kunst zu ende sind, dasz vielleicht nur eine mehr als menschliche that noch retten kann. in Eteokles munde, der die seherkunst bisher verachtet hat (772, vgl. 865. 878), ist dieser wunsch nach herbeiholung des Teiresias noch ganz besonders bezeichnend für seine ratlosigkeit. nach allem zweifeln wir billig, ob die εὐβουλία des Kreon, zu der schlieszlich auch der könig seine zuflucht nimt, die stadt retten, und ob des letztern gebet (782) erhört werden wird, so sehr er sich auch einreden möchte, dasz seine δίκη νικηφόρος sei (781).

Die letzte grosze rede des Eteokles hat bei denen, welche den zusammenhang der handlungen des stückes leugnen, besondern anstosz erregt; nach Hermann geschieht des Teiresias und des Menoikeus hier nur wegen der folgenden scene erwähnung. über das zweite epeisodion im ganzen wird unsere abweichende ansicht nach dem bisher gesagten schon hinreichend annehmbar erscheinen, auch die erwähnung des Teiresias läszt sich danach noch sehr wohl und unschwer mit dem ganzen verbinden und aus dem zusammenhange des ganzen erklären: denn die heranziehung des sehers gehört wie die übrigen βουλεύματα, die wir besprochen haben, zu den κοινὰ χθονόϲ (692), die wir gerade an dieser stelle als notwendig erkannt haben. aber Eteokles berät mit Kreon auszerdem οἰκεῖα, die denn freilich ihrer natur nach zum teil auch κοινά sind: er bestimmt (756 ff.) als bruder an des unglücklichen vaters stelle, dasz Kreon seinem sohne Haimon die diesem verlobte schwester Antigone vermählen solle, und empfiehlt letztere seiner obhut (761. 762); sodann ordnet er als herscher an, dasz, wenn er siege, Polyneikes leichnam bei todesstrafe nicht begraben werden solle. es ist wahr, diese maszregeln ergeben sich nicht mit notwendigkeit aus dem vorhergehenden, sie sind lediglich zur vorbereitung für die letzte scene des stückes da. wir werden später sehen, was der dichter mit dieser bezweckte. man gebe uns vorläufig zu, dasz er ursache hatte jene schluszscene zu schaffen, so wird man zugestehen, dasz ihre vorbereitung an dieser stelle geschickt genug ist. zwar steht die liebevolle fürsorge, die Eteokles für seine schwester (die doch im prolog 57 genannte, 616 mit Antigone zusammen erwähnte Ismene erfährt hier keine berücksichtigung) zeigt, in schneidendem gegensatz zu dem tödlichen hasse wider den bruder; er, dessen wesen bisher nur ab-

neigung erzeugen konnte, weckt zum ersten male sympathie. dasz aber der dichter ihn nicht ganz ohne diese lassen will, beweisen später die vorgänge bei seinem tode, wo er, um unnützes blutvergieszen zu vermeiden, tapfer mit seiner person im zweikampfe den streit entscheiden will, und der stumme abschiedsgrusz an die mutter. und wie tragisch erscheint sein geschick! in derselben rede, die seinen letzten willen kund thut, bereitet er für dieselbe schwester, um deren glück er so besorgt ist, durch das verbot der bestattung seines bruders ahnungslos eine schwere verwicklung, welche, wie die mit Sophokles Antigone bekannten hörer wenigstens annehmen müssen, ihren tod herbeiführen wird. ja, mehr noch des tragischen und bedeutungsvollen gerade in dieser rede für ihn selbst. 'wenn meine partei siegt (775), soll Polyneikes leichnam nie in thebanischer erde begraben werden.' er sagt nicht: 'wenn ich siege.' natürlich nicht: denn dann könnte er das selber besorgen. liegt hierin nicht eine vorahnung, dasz er den befehl später nicht mehr werde geben können? ebenso wie in der empfehlung seiner schwester an Kreon: es ist sein testament, das er macht und mit dem er diesen zu seinem nachfolger einsetzt. spricht er es doch auch geradezu aus, was jeder nach diesen worten befürchten musz: ἡμᾶς τ' (πατὴρ) ἀραῖσιν, ἢν τύχῃ, κατακτενεῖ (764); das futurum ist absichtlich gewählt und deutet an, dasz es wirklich so zutreffen wird.

Das zweite epeisodion muste, wie wir gesehen haben, der beratung über die mittel zur rettung der stadt gewidmet sein; aber auch die andere handlung, der streit der brüder, ist darin nicht vergessen, sofern nemlich angedeutet wird, dasz Eteokles seinen bruder im kampfe aufsuchen und dasz der zweikampf wahrscheinlich mit dem tode beider endigen werde. für die stadt aber ist dadurch im könig nun erst recht kein retter gefunden: denn eben die wahrscheinlichkeit, dasz er sterben wird, benimt auch die letzte hoffnung auf ihn, so gering sie schon an sich war. nach seinem letzten willen ist also, da Oidipus geflissentlich ausgeschlossen ist (763. 764), Kreon der designierte führer der stadt, und die εὐβουλία dieses mannes, der selber kein vertrauen hat, bleibt der einzige rettungsanker des staates in der not. wird er halten, wenn es zum äuszersten kommt, wenn auszerordentliches gefordert wird?

Was ist natürlicher als dasz der chor, der nun mit einem zweiten stasimon einsetzt, jetzt, wo der feindliche angriff unmittelbar zu erwarten steht, von den schrecken des Ares singt, dessen getümmel einen mistönenden gegensatz bildet zu den freuden und tänzen des Dionysos[19], der die mauern umtobt und Argeier und Thebaner gegen einander erhitzt? ja, das ist die folge der zwietracht, welche das königshaus heimsucht (strophe). und woher kommt diese? ach, die ursache liegt weit zurück (vgl. Iokaste 379 ff.), das unglück schreibt

[19] man hat darauf hingewiesen, dasz die Athener bei diesen versen des misklanges gedenken musten, der in ihr Dionysosfest durch die belagerung seit 413 hineingebracht wurde.

sich her von der geburt des Oidipus, von der Sphinx, die, aus der unterwelt als rachegöttin (vgl. 1029 und schol. 810. 1032) gesandt, die nachkommen des Kadmos schrecklich heimsuchte, und von der durch sie herbeigeführten unseligen heirat mit der mutter. denn aus bösem kann nichts gutes kommen 815 (antistrophe). einst gab es im lande treffliche männer, welche die stadt an der Dirke berühmt und grosz und herlich vor andern gemacht haben, durch welche sie wohlthaten auf wohlthaten genosz: so Amphion und Zethos, die erbauer der mauern, so die γέννα ὀδοντοφυής, Θήβαις κάλλιστον ὄνειδος (epode). nun, wie aus bösem böses hervorgegangen war, konnte nicht ebenso aus gutem gutes erwachsen? οὐδὲν θνήσκει τῶν γιγνομένων hatten die hörer eben im Chrysippos vernommen: das gilt wohl auch von den sittlich guten kräften. die mauern Amphions standen ja noch: sollten sie, durch die himmlischen selbst wunderbar aufgeführt, nicht auch jetzt noch die stadt schirmen? auch das geschlecht der Σπαρτοί war noch nicht ausgestorben: sollten sie nicht wieder Θήβαις κάλλιστον ὄνειδος werden können? ja, er der so eben zum künftigen herscher der stadt designiert war, Kreon selbst war ja ein Σπαρτός. das θράσος des Eteokles hatte sich als ein unzulänglicher schutz erwiesen, es muste ihn selbst und würde, wenn kein anderer retter erschiene, auch die stadt ins verderben stürzen; aber Kreon ist ein besonnener mann, wie er eben gezeigt hat. wird er der retter sein? er — oder ein anderer nachkomme der herlichen helden, die Theben einst hervorgebracht hat? das chorlied eröffnet, indem es an den gegenwärtigen augenblick anknüpft und bedeutungsvoll Ares und seine rache am Kadmosgeschlecht durch die Sphinx hervorhebt, durch einen hinweis auf die ruhmvolle vergangenheit Thebens für die frage, welche schon in der vorangegangenen scene bange auftauchte, die aussicht auf eine antwort, die nun in der nächsten scene wirklich erfolgt. die antwort ist nur angedeutet[20], aber doch nicht undeutlicher als die antike tragödie selbst die politischen zeitgedanken im spiegel der heldenzeit wiedergibt. allzu deutlich durfte der dichter auch hier noch nicht werden: denn er hat erst noch darzuthun, dasz Kreon nicht selbst der helfer sein kann, um dann erst den wahren retter zu zeigen. das geschieht im dritten epeisodion.

Teiresias tritt auf, von seiner tochter geführt, von Menoikeus, Kreons sohne, begleitet. nach einigen einleitenden worten, in denen durch die anspielung auf den Erechtheus des dichters bereits deutlicher, wenn auch nicht für Kreon, auf den weg der rettung angespielt wird (852 ff.)[21], werden wir noch einmal daran erinnert,

---

[20] Hartung hat mit seinem tadel II 467 nicht so ganz unrecht, obwohl er selbst die bedeutung des chorliedes für das ganze und den zusammenhang seiner teile auch nicht voll erkannt hat. [21] dies ist die stelle, die Spiro auf den sieg bei Kyzikos deutet. eine besondere beziehung musz sie jedenfalls haben: denn die ermüdung des alten ist durch seine schwäche (837), den langen (844) und steilen (851) weg zur

dasz die stadt in höchster gefahr steht (859. 860), und dasz es sich um ihre existenz handelt (864). Teiresias bestätigt das und schiebt die schuld auf die stadt selbst (867), weil sie die zeichen, welche die götter, sichtbar für Hellas (871), gegeben, nicht beachtet hat.[22] den söhnen des Oidipus, sagt er, wird nun geschehen, was sie verdienen, sie werden durch gegenseitigen mord fallen (880), und viel blut wird um ihretwillen vergossen werden (881—883). aber auch die stadt wird dem erdboden gleich gemacht werden, wenn sie nicht hört. denn sie hätte das geschlecht des Oidipus von vorn herein nicht dulden sollen. nun gibt es nur éine rettung. da der seher zögert sie zu nennen, dringt Kreon in ihn. aber als jener das mittel nennt: opfere deinen sohn Menoikeus auf dem altar des vaterlandes, da versagt er, dem es eben noch als selbstverständlich galt (900. 910), dasz jeder entschlossen sein müsse die stadt zu retten. dahin ist plötzlich seine besonnenheit, dahin seine vaterlandsliebe, jetzt wo er das liebste opfern soll. seine εὐβουλία hält so wenig stich wie das θράσος des königs: denn auch ihm ist das vaterland nicht das höchste: χαιρέτω πόλις ruft er 919, wie Eteokles 624 ἐρρέτω πρόπας δόμος. warum gerade er das opfer bringen solle, fragt er, wie alle egoisten. und nun erklärt Teiresias, dasz und warum durch dies opfer allein der zorn des Ares wegen der tötung seines drachen durch den gründer der stadt, Kadmos, besänftigt und der gott zum σύμμαχος (936) gewonnen werden könne. allein Kreon bleibt dabei: das opfer ist ihm zu grosz, sein kind gilt ihm mehr als das vaterland (964 ff.).[23] er versagt sich der forderung, und die stadt würde also um seinetwillen zu grunde gehen, wenn nicht in seinem edlen sohne der freiwillige retter erstünde. der jüngling hält sein leben nicht für zu hoch, um es für seine verwandten (1003) und für die stadt in die schanze zu schlagen. von aller selbstsucht frei denkt er nur an die rettung und befreiung des vaterlandes und bringt ihm sich selbst zum opfer dar.

Werfen wir einen kurzen rückblick auf die bisherige entwicklung des dramas. der hader der brüder, ihre selbstsucht und leidenschaft stürzt nicht nur sie selbst und ihr haus in den abgrund, sondern bringt auch die stadt an den rand des verderbens, auf welcher überdies der zorn des Ares lastet. den doppelmord der entzweiten kann auch die liebe der mutter nicht abwenden, weil beide von selbstsucht erfüllt sind. aber auch die stadt vermögen ihre berufensten vertreter nicht zu erhalten, weder der kühne mut des Eteokles, den

---

genüge erklärt, es brauchte dazu nicht noch einer athenischen reise. die oben angenommene auffassung läszt aber die worte als bedeutungsvoll für das folgende erscheinen; deshalb ist es unnötig und überflüssig nach einer anderweitigen erklärung zu suchen.

[22] zu diesen zeichen gehört auch die Sphinx, sie dürfte daher in der von Valckenaer nach 869 angenommenen lücke erwähnt worden sein. [23] v. 968. 969 werden mit recht von GHermann aus verschiedenen gründen gestrichen. nach unserer auffassung seines charakters wie des ganzen stückes ist dieser Kreon eines solchen entschlusses nicht fähig, soll es nicht sein.

die hitze und leidenschaft blind und unfähig macht, noch die ruhige staatsmännische überlegung Kreons: des erstern kühnheit musz an der überwältigenden macht der feinde, denen göttliche hilfe zur seite steht, zerschellen, und des letztern besonnenheit schrickt vor einem groszen persönlichen opfer zurück. nur die völlig selbstlose hingebung kann den staat aus höchster not und aus alter schuld erretten[24]: denn nur sie ist der schwersten opfer fähig: das höchste und letzte aber, was der bürger dem staate opfern kann, ist das leben, mehr kann er nicht geben. ein solches opfer aber versöhnt auch die erzürnte gottheit und macht sie willig zu helfen. ich gebe zu, Euripides hätte, um den ethisch-politischen gedanken, der hier dargestellt wird, noch mehr zur wirkung zu bringen, nicht blosz (was er thut) in den vorangehenden scenen und chorliedern auf die that des Menoikeus spannen, sondern diesen selbst in breiterer weise zum mittelpunkt des ganzen stückes machen, etwa seinen charakter in der entwicklung darstellen sollen. aber es war nicht unsere aufgabe zu meinen, was der dichter hätte thun oder nicht thun sollen, sondern zu zeigen, was er gethan hat.

Das letzte epeisodion hat einerseits die gewisheit, dasz die söhne des Oidipus einander im zweikampfe vernichten werden, anderseits der stadt den retter gebracht, den erlöser aus gegenwärtigen leiden und uralter schuldbelastung. diese gedanken bilden denn auch den gegenstand des dritten stasimons, das der chor nun singt, er selbst — dessen erinnern wir uns jetzt — eine weihegabe, dem gotte um des sieges willen gelobt, und demnach eine verkörperung der idee der tragödie, vom dichter aus diesem grunde zum träger des gedankens der opferung des Menoikeus gewählt, und eine lebendige mahnung für die Thebaner wie auch, was wir gleich ausgesprochen finden werden — für die Athener; das letztere um so eindringlicher, wenn wir in den jungfrauen Karthagerinnen sehen dürfen. darum hat er auch mit fug dem stücke seinen namen gegeben. hatte der chor im ersten stasimon (Κάδμος ἔμολε) an die schuld, welche der stadt bei ihrer gründung durch Kadmos aufgebürdet war, gemahnt, so erzählt er hier im dritten in erinnerung an die worte des Teiresias von der ersten furchtbaren heimsuchung, die der erzürnte Ares in gestalt der Sphinx sandte (1029. 1032. 1066 und die scholien hierzu), und in der antistrophe, wie Oidipus die stadt zwar von diesem übel befreite, aber nur um sie in neues leid zu stürzen (1046): denn er befleckte sie durch seine blutschänderische ehe und jagte durch seinen fluch die söhne in den tod. der ganze zusammenhang alter und neuer leiden der stadt und der königsfamilie ist durch den seher klar ge-

---

[24] der letztere gedanke wird nur abgeschwächt durch die verse 1015—18. Conradt ao. s. 320 streicht sie nach Scheurleers vorgange nebst den zwei vorhergehenden. zu ertragen wären sie in der that nur, indem man sich den schauspieler aus seiner rolle heraustretend dächte, um den groszen gedanken für die kleinen philister, die etwa unter den zuschauern sein mochten, mundgerecht zu machen.

worden und findet an dieser stelle seinen rechten platz. zwar ist die stadt nun von allem frei, aber das schicksal des Oidipus, des ersten, wenn auch nicht endgültigen retters, dessen eben in diesem augenblicke das schlimmste wartet (er soll ja auch noch auftreten), läszt eine ungemischte freude nicht aufkommen; daher schlieszt der chor seine gedanken über ihn ausdrucksvoll mit dem worte μέλεος (1054). dagegen (asyndeton) seine liebe und bewunderung gehört dem im vorhergehenden stasimon aus dem κάλλιστον Σπαρτῶν ὄνειδος erhofften wirklichen retter der stadt, der zwar selbst nicht wie Oidipus καλλίνικος (1048) sein, aber diese dazu machen (1059) und sie endgültig von der schuld des Kadmos befreien wird, welche die im anfang des liedes geschilderte furchtbare heimsuchung der Sphinx (den anfang aller folgenden leiden) verursacht hatte. also kurz: von alter schuld, die Oidipus nicht sühnen konnte, und neuer not, in welche die stadt durch jenen gekommen, hat Menoikeus sie errettet. jenen beklagen wir, denn seiner wartet furchtbares; diesen bewundern und lieben wir, denn er wird dem vaterlande sieg verleihen.[25] solche söhne mögen uns beschert sein, singt der chor (1060), nicht im sinne der fremden jungfrauen, die ja zum weihgeschenk für Apollon bestimmt sind, sondern aus dem herzen athenischer mütter heraus; ist ja doch diese bitte auch an Pallas gerichtet. so stellt dies lied gewissermaszen in nuce den grundgedanken des stückes dar: aus groszer schuld und höchster not errettet nur ein reiner, selbstloser wille; zugleich deutet es in v. 1060 die tendenz an. diese ist, wie wir schon sagten, lediglich eine ethisch-politische, nicht eine religiöse, wie Hartung meint, der sie nur nebenher in der moralischen richtung sucht, wenn er zu v. 838 seiner ausgabe sagt: 'gegenüber den fortgesetzten versuchen des hauses des Oidipus, das schicksal zu überlisten, steht die aufopferung des Menoikeus als das einzige, richtige mittel den eigensinn des schicksals zu brechen und den fluch zu versöhnen. mit dem teufel mag man wetteifern mit list . . aber mit der macht, welche die welt regiert und die schicksale bestimmt, ringt man nur durch ergebung richtig, und diese führt zum siege.' aber Euripides stand 410 nicht anders als in frühern jahren und noch zuletzt, da er die Bakchai (s. Bruhns' einleitung) schuf, zu den göttern; er benutzt die religiösen vorstellungen des volkes, die er selber nicht teilt, nur dazu, um das opfer des Menoikeus äuszerlich zu begründen; der zorn des Ares ist ihm nur der deus ex machina, den er in den chorliedern hauptsächlich dazu benutzt, um die beiden handlungen des stückes, das schicksal der brüder und das der stadt, zu verbinden und die opferung vorzubereiten. dasz seine tendenz übrigens in der von uns angegebenen richtung liegt, hat, wenn er

[25] so im ganzen auch die auffassung Steudeners und Hartungs II 459. es kommt eben bei beurteilung auch dieser partie nicht darauf an, was nach unserer ansicht hier schöner gewesen wäre, sondern was den dichter veranlaszt haben mag so und nicht anders zu dichten: denn οὐ πᾶσι ταὐτὸ καλὸν ἔφυ.

auch sonst den gedanken verflacht hat, doch richtig erkannt der verfasser der verse 1015—1019:

εἰ γὰρ λαβὼν ἕκαςτος ὅ τι δύναιτό τις
χρηςτὸν διέλθοι τοῦτο κεὶς κοινὸν φέροι
πατρίδι, κακῶν ἂν αἱ πόλεις ἐλαςςόνων
πειρώμεναι τὸ λοιπὸν εὐτυχοῖεν ἄν.

Die vollendung der bisher vorbereiteten und entwickelten handlungen geschieht nun in mehreren botenreden hinter einander, die alle von höchster dramatischer wirkung sind, so dasz auch die schärfsten tadler an ihnen meines wissens nichts auszusetzen gehabt haben, so wenig wie an dem letzten chorliede 1284 ff. es wird berichtet, dasz nach der selbstopferung am Dirkequell das feindliche heer von den mauern der stadt zurückgedrängt und die Thebaner den feinden nach aufs freie feld gerückt seien. dann hat Eteokles, um weiteres blutvergieszen zu vermeiden, den bruder aufgefordert die schlacht und den streit um die herschaft durch einen zweikampf zu entscheiden. Euripides weicht hierin wieder von Aischylos ab; er muste durch die vorbereitungen zum zweikampf eben zeit gewinnen für die benachrichtigung der Iokaste, die nun mit Antigone (diese muste wegen der in der söllerscene angedeuteten, im dritten epeisodion vorbereiteten schluszscene mit) auf das schlachtfeld eilt, um das furchtbarste zu verhindern. sie kommt zu spät: beide söhne liegen schon in ihrem blute. rührend ist der abschied des Polyneikes von mutter und schwester, die er um seine bestattung bittet; aber auch Eteokles verliert durch sein verhalten im sterben etwas von seiner wilden gefühllosen natur. Iokaste aber kann das schreckliche nicht überleben, sie tötet sich über den leichen der söhne. wir haben nicht das gefühl, dasz ihr selbstmord unbegründet, sondern dasz er für sie eine erlösung ist. den schlusz bildet in passender weise ein klagelied der zurückgebliebenen, zunächst der mit den leichen zum palast zurückgekehrten Antigone, welcher sich der von ihr herausgerufene unglückliche blinde vater gesellt.

Was weiter aus Oidipus und Antigone wurde, das brauchte den dichter der Phoinissai vielleicht nicht zu kümmern: der schlusz ist denn auch ganz oder teilweise für nachdichtung erklärt worden. dennoch hat Euripides seiner tragödie noch einen eine neue handlung umfassenden schlusz gegeben, den er wiederholt vorbereitet, um deswillen er den Oidipus überhaupt leben und die Antigone auftreten liesz. und allerdings nach der Antigone des Sophokles, die gewis fest im gemüte der Athener haftete, war es nicht leicht den tod des Polyneikes und ihr schicksal von einander zu trennen, nach der sage aber und nach attischem recht (vgl. das schicksal Antiphons und seiner genossen im βίος Ἀντιφ. § 24) durfte nun einmal der vaterlandsverräter nicht bestattet werden. Aischylos hat die thatsache doch auch am schlusz seiner Sieben zu erwähnen für nötig befunden. aber dem Euripides gefiel es nicht, diesen oder den Sophokles zu copieren, er wollte eine neue Antigone darstellen. zeigen

wir zunächst, dasz er dies gethan, vielleicht findet sich hernach auch ein grund, warum er es gethan.

Nachdem Antigone ihrem vater den doppelmord seiner söhne und den selbstmord seiner gattin erzählt und nachdem die chorführerin (1583) neues unglück für ihn angedeutet hat, erscheint, noch bevor jener zeit gehabt hat seinen jammer kund zu thun, Kreon, die klagen unterbrechend, und kündigt sich ihm als gesetzmäszigen herscher des landes an, wozu er durch Eteokles eingesetzt sei. als solcher gebiete er ihm das land zu verlassen: denn deutlich habe Teiresias gesagt, dasz des landes wohl das heische (1590 ff.). direct hatte der seher das zwar nicht gesagt, aber es war eine richtige folgerung aus seinen worten 867—71 und 886. die erklärung gibt Kreon denn auch bei (1593): διὰ δὲ τοὺς ἀλάστορας τοὺς σοὺς δεδοικὼς μή τι γῆ πάθῃ κακόν. nun erst (1595) kommt Oidipus zu worte, um sein unglück, es vom anfang bis zum ende in wenigen worten zusammenfassend zu bejammern, und zuletzt (1615) ob dem neuen ratlos zu klagen: was soll ich nun thun? wer wird mich blinden mann geleiten? sie, die es gethan hätte (Iokaste), liegt hier: für mich ist die verbannung der sichere tod. aber er verschmäht es unwürdig zu bitten (1623). und Kreon erklärt das auch für überflüssig, da es doch nichts helfen werde. dann befiehlt er den leichnam des Polyneikes über die grenze des landes zu werfen (1630) und erläszt das bekannte verbot. Antigone — wir dürfen annehmen, disz die worte des vaters: 'wer wird mich blinden mann geleiten?' nacht ungehört an ihrem ohre vorübergegangen sind, dasz sie bereits an ihrem herzen nagen. denn als der könig sich jetzt an sie wendet und ihr befiehlt ins haus zu gehen und dort ihren bräutigam zu erwarten (1636), beachtet sie zunächst, obwohl sie es gehört hat, weder dies noch sein eben ausgesprochenes verbot, sondern wendet sich vorerst dem unglücklichen vater zu, dessen loos ihr noch schlimmer erscheint als das der toten (1641) und in welches sie sich mit einschlieszt (1639), obgleich ihrer nach den letzten worten des Kreon ein besseres wartet. aber noch ist der entschlusz, zu dem das schicksal des vaters sie zu drängen scheint, in ihr nicht reif. erst der nun folgende streit mit dem könige um die bestattung ihres bruders bringt ihn zur reife und zur aussprache. sie weist Kreon nach, dasz es unrecht sei dem Polyneikes ein grab im lande zu versagen (1646—55); er aber, da er zuletzt nichts gegen ihre gründe vorzubringen weisz, wiederholt nur hartnäckig sein verbot (1656). da erklärt sie, dasz sie den bruder begraben werde (1657) und dasz sie den dafür angedrohten tod nicht fürchte (1659). Kreon will sie mit gewalt ins haus bringen lassen (1660), sie sträubt sich, und da jener fortgesetzt auf seinem harten willen besteht (1664) und sie mit gründen nichts ausrichtet, legt sie sich aufs bitten (1665). aber er gibt auch diesen nicht nach, nicht einmal gestattet er ihr den leichnam zu waschen und die blutigen wunden zu verhüllen, ja selbst nicht ihn zu küssen. dies weist er ab mit der bemerkung,

dasz ihr jammern ihrer ehe unglück bringen werde. aber nun ist ihr entschlusz gefaszt: die härte Kreons hat ihn zur reife gebracht. soll sie in dieses mannes hause, der ihr die letzte, auch die geringste pflicht am bruder zu thun verwehrt, als frau seines sohnes walten, während ihr vater im elend umherirrt? nein, sie erklärt mit harter entschlossenheit und unter drohungen[26], dasz sie Haimon nie heiraten (1673), vielmehr mit ihrem unglücklichen vater in die verbannung gehen, ja dasz sie mit ihm sterben werde (1681). Kreon geht ab, und Oidipus bleibt mit der tochter und den leichen allein auf der bühne. er versucht sie von ihrem entschlusz abzubringen (1683 ff.); weil sie aber dabei beharrt, so ergibt er sich darein (1693) und nimt, von der tochter hand geführt, von den leichen abschied.[27] es folgt die exodos der beiden: Oidipus verläszt, von seiner tochter gestützt, die bühne, beide unter klagen über ihr schicksal.

Wie nun? wird Antigone ihren vater begleiten und doch ihren bruder noch bestatten und dabei sterben? es scheint so: denn 1745 sagt sie es: μέλεος, ὅν, εἴ με καὶ θανεῖν, πάτερ, χρεών, σκότια γᾷ καλύψω. aber läszt sich denn dies beides vereinigen? Hartung sagt ja, Euripides überlasse es den hörern sich zu denken, dasz Antigone, nachdem sie ihren vater nach Attika gebracht, zurückkehre zur bestattung ihres bruders, wobei sie sterbe. aber abgesehen von andern unzuträglichkeiten dieses ausweges (vgl. Müller de Eur. Phoen. parte extrema, Leipzig 1881, s. 17, dessen folgerungen ich im übrigen nicht mitmachen kann), sie will ja mit dem vater in der fremde sterben (1681). Gebauer (Eur. Phoen. pars extrema usw., Halle 1888, s. 25) meint, hier stecke eben ein fehler, den Euripides nicht habe verdecken können, hervorgehend 'e nimio eius studio argumen-

[26] v. 1675—78 haben manches anstöszige (Leidloff ao. s. 27). fast scheint es, als sollten sie nur begründen, warum Kreon so schnell und bereitwillig von der heirat absteht (1682); dann hätte φονεύσεις den gedanken an die Danaiden nahe gelegt. verständlich wäre das ganze auch ohne diese verse. dann würde Antigone auf die frage: ποῖ γὰρ ἐκφεύξει λέχος; antworten: συμφεύξομαι τῷδ', und οὐ φονεύσεις hätte den sinn: du wirst ihn damit nicht umbringen, er wird davon nicht sterben. indessen ist sehr wohl denkbar, dasz Eur. für nötig gehalten hat dem einwande, Kreon gebe die sache seines sohnes zu schnell auf, zu begegnen. er thut dergleichen auch sonst oft in fast peinlicher weise: 141. 142. 1139. 40. 1327. 1357. 1675. in diesem falle bedeutet 1682: 'geh, dann wirst du ihn nicht töten!' [27] störend sind hier, wie Leidloff ao. s. 28 richtig bemerkt, v. 1703—07. der gedanke, dasz es Oid. bestimmt sei in Athen zu sterben, taucht ganz plötzlich, ohne alle begründung, ohne jeden zusammenhang auf und findet weiter keine verwertung. die Athener wusten, dasz in ihrem lande das grab des Thebanerkönigs war: wollte Eur. ihnen etwas angenehmes sagen, so hätte er den gedanken wohl weiter ausgeführt. nötig war es hier nicht. Sophokles sagt im Oid. Tyr. ja auch nicht, wohin der könig in die verbannung geht. und wie? Antigone scheint 1736 τάδε σ' ἐπέμενε μέλεα πάθεα φυγάδα πατρίδος ἄπο γενόμενον . . θανεῖν που nicht mehr zu wissen, wo der vater sterben soll. sollten die verse deshalb, vielleicht mit rücksicht auf den spätern OK. interpoliert sein? dann würde nach 1702 Oid. mit ἀλλ' εἶα (1708) zum aufbruch mahnen.

tum fabulae in scena agendae quam copiosissimum reddendi': ein schlimmer vorwurf für den dichter, er würde so schwer wiegen wie der, den man gewissen romanschriftstellern macht, die, um die neugierde ihrer leser zu befriedigen, die geschichte ihrer helden bis zum seligen tode oder bis zur hochzeit verfolgen. so viel steht fest: unmöglich ist es, dasz Antigone zugleich um des bruders willen und mit dem vater in der fremde stirbt. da hilft auch der ausweg nicht, dasz sie scheinbar nachgebend Kreon teusche, um später, wie sie für das publicum 1745 offen erkläre, den bruder heimlich zu bestatten. warum sollte sie denn auch (1743 τάλαιν' ἐγὼ συγγόνου 'φυβρισμάτων [so FWSchmidt und Gebauer] ὃς ἐκ δόμων νέκυς ἄθαπτος οἴχεται) beklagen, dasz er nicht begraben wird, wenn sie in demselben atem erklärt, dasz sie es thun werde? also müssen wir annehmen, dasz sie es 1667 bereits endgültig aufgegeben hat Polyneikes zu bestatten (vgl. Kampfhenkel ao. cap. 2). ihre bruderliebe hat sie darum nicht weniger bekundet, weil sie ihre absicht auszuführen durch gewalt verhindert wird. sie bleibt also ihrer gesinnung nach die treue schwester, die es beklagt, dasz sie dieselbe nicht habe bethätigen können. dann müssen wir aber mit Kampfhenkel die worte (1745 f.) μέλεος, ὅν, εἴ με καὶ θανεῖν, πάτερ, χρεών, σκότια γᾷ καλύψω streichen, weil sie in unvereinbarem widerspruch stehen mit der Antigone, die Euripides hat darstellen wollen. aber bleibt nun nicht ein widerspruch zwischen 1659 ἀλλ' εὐκλεές τοι δύο φίλω κεῖσθαι πέλας, was doch auf ihren tod für des bruders bestattung hindeutet, und 1681 καὶ ξυνθανοῦμαί γ' (πατρὶ) ὡς μάθῃς περαιτέρω? doch nicht: denn an ersterer stelle kämpft sie noch für das begräbnis des Polyneikes und kann dabei sehr wohl sich zu diesem äuszersten bereit erklären. als sie aber den widerstand und den entschlusz den bruder in der heimaterde zu begraben aufgegeben, hat sie damit auch die absicht wo möglich den tod dafür zu erleiden aufgegeben. denn im verlaufe des gesprächs mit dem unerbittlichen Kreon ist es ihr zur unumstöszlichen gewisheit geworden, was ihrem gefühle schon vorher (1639) nahe getreten war, dasz ihr platz nicht an der seite des toten bruders, aber auch nicht an der ihres bräutigams, sondern allein bei ihrem vertriebenen vater sei, mit dem sie fortan leben und sterben will. so hat Euripides die schwesterliebe, welche durch die sage und besonders durch Sophokles Antigone gegeben war, zwar nicht ignorieren wollen, aber er hat sie doch nur benutzt, um seine neue Antigone, die treue tochter, darzustellen, die ihren bräutigam und ihre heimat aufgibt, um ihrem vater ins elend zu folgen und mit ihm zu sterben[28]; und wenn es die aufgabe des dramas ist, das innere leben, das werden der entschlüsse darzustellen,

---

[28] wem es kummer macht, dasz nun Polyneikes unbeerdigt bleibt, der mag sich immerhin vorstellen, dasz, da seine leiche nach dem befehl des Kreon über die landesgrenze geworfen wird, Antigone aber mit ihrem vater ebenfalls das land verläszt, sie ihn wenigstens jenseit der grenze bestatten werde.

so müssen wir zugestehen, dasz sich gerade in dieser scene die dramatische kunst des Euripides glänzend bewährt hat, da er uns zeigt, wie der entschlusz im gemüte der Antigone entsteht, wie die pietätvolle schwester zur pietätvollen tochter wird. einen sehr passenden schlusz würden daher gerade für diese scene und diese Antigone die worte bilden (1740—44):

φεῦ τὸ χρήσιμον φρενῶν
εἰς πατρός γε συμφορὰς
εὐκλεᾶ με θήσει·
τάλαιν' ἐγὼ συγγόνου 'φυβρισμάτων
ὃς ἐκ δόμων νέκυς ἄθαπτος οἴχεται.

sie sind deshalb nicht nach Kampfhenkel auch zu streichen, da sie fast absichtlich den gegensatz zu der Sophokleischen Antigone hervorzuheben scheinen. wirklich berühmt ist diese neue Antigone freilich erst durch Sophokles Oidipus auf Kolonos geworden.[29]

Was also Euripides mit der schluszscene der Phoinissai hat darstellen wollen, dürfte nunmehr klar sein. die frage ist jetzt: war sie nach der anlage des dramas notwendig? und wenn nicht, was bezweckte er damit? vorbereitet und äuszerlich verbunden ist sie mit den vorhergehenden teilen der tragödie zur genüge und recht geschickt. Antigone zeigt ihre bruderliebe bereits in der söllerscene, Eteokles beauftragt Kreon, die bestattung des Polyneikes in der heimaterde zu verbieten, dieser bittet im sterben mutter und schwester um die letzte ehre. und was Oidipus betrifft: schon in der söllerscene heiszt Antigone ἐν οἴκοις . . θάλος πατρί; wiederholt wird darauf hingewiesen, dasz sein fluch unglück auch über die stadt gebracht hat, dasz diese ihn auf die sichtbaren zeichen der göttlichen strafe hin nicht länger hätte als herscher dulden sollen. aus alledem mochte ein vorsichtiger fürst wie Kreon immerhin mit grund schlieszen, dasz das fernere wohl der stadt, worauf dem dichter im ganzen stück doch sehr viel ankam, gefährdet sei, wenn die ἀλάστορες eines solchen mannes noch weiter im lande geduldet würden. endlich wird gerade in der letzten hälfte des stückes oft genug auf das dasein des Oidipus, gewissermaszen auf sein stilles thun und leiden hinter der scene, hingewiesen, so dasz sein weiteres schicksal vielleicht nicht unerwähnt bleiben durfte, wenn wir nicht gar annehmen wollen, dasz er aus sogenannten poetischen gerechtigkeitsgründen strafe erleiden muste, woran allerdings der dichter sicher nicht gedacht hat (vgl. 1726 und 1608 ff.).[30] es kommt dazu dasz, nachdem Kreon von Eteokles als nachfolger be-

[29] über den rest 1747 bis zum schlusz ist das letzte wort noch nicht gesprochen. 1751—57 gehören jedenfalls nicht hierher (Gebauer), und die trochäischen tetrameter zeigen, wie längst nachgewiesen, starke nachahmung des Sophokles und des Euripides selbst; des letztern in v. 1761, der mit 627 zu vergleichen ist. an dieser stelle (637) dürfte vielleicht auch ein anhalt für den abschied πρὸς ἥλικας und ἀλλ' ἐπὶ βωμίους zu suchen sein. [30] die poetische ungerechtigkeit, wie sie

stimmt war, sich beim auftreten des Oidipus die frage aufdrängen muste: was wird nun aus dem unglücklichen? und darauf war die antwort freilich einfach genug: im lande ist kein platz für ihn, er kann ihm höchstens neues unheil bringen, also musz er fort. gewis, wenn diese frage in dem stück eine erledigung heischte, dann war die antwort ja überdies schon durch die attische sage gegeben, wonach er in Attika ein grab hatte, und durch den Tyrannos des Sophokles. aber auch die Antigone als treue schwester war ja durch die sage und durch Sophokles gegeben, und dasz Euripides die verbindung beider thatsachen glücklich gelöst hat, ist oben gezeigt. das alles schlieszt jedoch eine innere notwendigkeit nicht ein. auch Gebauers ausführungen gegen Wecklein (ao. s. 20 ff.) können nur beweisen, dasz, nicht warum Euripides den schlusz gedichtet hat. die 'argumenti concinnitas' (s. 21), die fordere, dasz wir sehen, was mit dem greis geschieht, soll eben erst als zwingend nachgewiesen werden. denn wie? würde das stück bis 1582 einen mangel haben, wenn der dichter wie Aischylos angenommen hätte, dasz Oidipus nicht mehr lebte? er hat ihn eben überhaupt nur leben lassen, weil er den schlusz mit ihm beabsichtigte. ebenso beweist (s. 22) die echtheit der verse 774—77 und 1447—50, welche den schlusz vorbereiten, nur, dasz der dichter den schlusz mit Antigone gewollt hat, und man kann auch hier nur sagen: weil er diesen gewollt hat, hat er ihn dort vorbereitet. wir kommen also damit in der frage nach dem warum nicht weiter. und in der that läszt sich für die schluszscene der Phoinissai, wie mir scheint, ein zwingenderer grund auch nicht finden als zb. für die der Sieben des Aischylos; und wem für diese die gründe Kleins (ao. I 232 ff.) nicht genügen, dem werden ähnliche für jene, wie sie dem Euripides nun einmal beliebt hat und wie sie uns überliefert ist, noch weniger genügen. Aischylos copieren durfte er nicht, er hat daher einen andern schlusz gemacht als jener und zugleich den Sophokles übertrumpft. und hat sein schlusz nicht eine ähnliche wirkung wie der der Sieben? wie der dichter gegen das ende des stückes schon begonnen hat die schroffen züge des Eteokles zu mildern, so erscheint hier nach dem wilden schmerzensausbruch der Antigone aller hasz und fluch versöhnt und gesühnt durch den schmerz und die tiefe reue des Oidipus, durch seinen edlen stolz im neuen unglück, durch die treue liebe der schwester, die zärtliche aufopfernde fürsorge der tochter, die auf das schlimme ende des unglücklichen, im leben von den eignen kindern schlecht behandelten greises den milden schein der liebe wirft. diesen abschlusz einer tragödie von wilder, selbstsüchtiger leidenschaft, mag er immerhin mit den einheitsgesetzen nicht völlig verträglich erscheinen, kann man sich schon gefallen lassen — auch wenn es nicht noch andere gründe gäbe, die den

---

sich ja an Menoikeus am crassesten zeigt, tadelt Steudener ao. s. 20 besonders; doch findet er, dasz im übrigen den meisten handelnden personen ganz recht geschieht.

dichter veranlaszt haben der haupthandlung noch einen und gerade diesen schluszact hinzuzufügen.

Was zeigt sich uns hier für ein bild? wir sehen eine jungfrau, die, nachdem sie vergeblich versucht hat an ihrem bruder die letzte pflicht zu üben, eheglück und heimat aufgibt, um ihrem unglücklichen vater in die verbannung zu folgen. was erzielte der dichter hiermit? wir müssen zur beantwortung dieser frage auf die übrigen stücke der trilogie zurückgreifen. in allen drei tragödien zeigt Euripides, dasz die leidenschaften und die selbstsüchtigen triebe im menschen mächtiger sind als vernunft und pflichtgefühl: beweis Hippodameia im Oinomaos, Laïos im Chrysippos, in den Phoinissai die feindlichen brüder und Kreon. es ist eine wahrheit, die der treffliche menschenkenner aus dem leben entnahm, wie es sich um ihn abspielte, gerade in jener zeit seiner vaterstadt schlimmer als je. aber der dichter, der ein lehrer seines volkes sein will, begnügt sich nicht die menschen darzustellen, wie sie sind, er zeigt auch, wie sie sein sollen, indem er ideale schafft als vorbilder des sittlichen handelns. so stellt er jenen personen den Chrysippos, so den Menoikeus gegenüber, und — so dem über den tod hinaus hassenden bruder die über den tod hinaus liebende schwester, dem um jeden preis aus herschsucht und um seines rechtes willen die heimkehr erzwingenden Polyneikes die aus selbstlosigkeit das vaterland verlassende jungfrau, den ihren vater schlecht behandelnden söhnen die zärtliche tochter, welche den durch jener schuld verbannten im elend pflegt, endlich der braut, welche um ihres bräutigams willen den durch diesen unglücklich gemachten vater und die heimat verläszt[31], nemlich der Hippodameia im Oinomaos, die andere braut, die um ihres durch den erzeuger ihres bräutigams vertriebenen vaters willen bräutigam und heimat aufgibt: seine Antigone in den Phoinissai.

Die schönheiten, welche sein stück, seine trilogie müssen wir sagen, durch diese gegenbilder gewann, sowie die oben angeführten innern und äuszern gründe haben dem dichter genügt, um seinen Phoinissai den vorliegenden schlusz zu geben. sie können auch uns genügen. mögen wir im princip immerhin strengere anforderungen an die einheit eines dramas stellen — Aristoteles that es auch —, ist es darum recht, das genie in einen schraubstock zu spannen? dasz Euripides die gabe hatte auch streng einheitliche stücke, trotz der trilogie und innerhalb derselben, zu schaffen, hat er mit seiner Medeia, seinem Hippolytos bewiesen. freuen wir uns dessen, dasz sein reicher geist daneben noch andere mittel besasz das schöne darzustellen; dasz noch kein Aristoteles, kein Lessing ihn hinderte es zu thun. seine künstlerische phantasie wuste sich nicht genug zu thun in der erschöpfung der tiefen und höhen des menschlichen herzens, deren anschauen ihn zur darstellung drängte. er fand —

[31] v. 1681 καὶ ξυνθανοῦμαί γ' (πατρί) scheint mir eine recht bedeutsame weitere beziehung gerade durch den gegensatz zu Hippodameia zu erhalten, die nicht einmal bei ihrem sterbenden vater aushält.

ein zeichen für seine auch in der sprache und den reden pro und contra hervortretenden antilogistischen neigungen — gefallen an der manigfachsten abwechslung in der zeichnung ähnlicher, entgegengesetzter, einander ergänzender charaktere und situationen, wobei der dichter vielleicht manchmal hinter dem maler und (in anderer beziehung) hinter dem sophisten zurücktreten muste. ein maler seines genies würde wohl mit vorliebe gegenstücke geschaffen haben, ein moderner dichter in novellistischer form die gegenbildliche behandlung psychologischer probleme vorziehen. die dichterische kunstform, die ihm, dem Athener des fünften jh., überliefert war, die er kannte und übte, war nun einmal die tragödie. in dieser form hat er das gute, wahre und schöne, das er seinem volke zu sagen hatte, dargestellt, und unsere aufgabe ist, es so wie es ist zu finden und zu verstehen.

Es gab wohl auch in jener zeit für den Athener eine andere schriftstellerische form, um auf das volk durch belehrung und ergötzung zugleich zu wirken. das war die sophistische rede oder broschüre, die Euripides gewis auch gewählt hätte, um seine ethisch-politischen gedanken zum ausdruck zu bringen, wenn er eben nur ein sophist gewesen wäre und nicht auch und vor allem ein dichter. und es ist lehrreich, dasz wir von einem sophisten seiner zeit eine schrift kennen, die ähnliche gedanken zum inhalt hatte, wie sie Euripides in den Phoinissai gestaltet hat: ich meine die schrift des Antiphon περὶ ὁμονοίας.[32] während diese nachweist, dasz alles staatliche leben auf der ὁμόνοια, dem altruismus, wie Wilamowitz den modernen ausdruck tadelnd übersetzt, beruht, der egoismus dagegen zur auflösung und barbarei führt, so zeigt auch Euripides zunächst, dasz die selbstsüchtigen triebe zur vernichtung des einzelnen, der familie, des staates führen, und weiter, indem er den altruistischen gedanken bis zur letzten consequenz verfolgt, dasz in höchster not den staat nur die selbstlosigkeit seiner bürger bis zur selbstopferung retten kann. diese zusammenstellung soll und kann natürlich nichts weiter beweisen als dasz die in den Phoinissai sich darbietenden grundgedanken, wie wir sie verstanden haben, dem geiste der zeit des peloponnesischen krieges nicht fremd waren. es sind eben gedanken, die immer in zeiten schwerer allgemeiner not den denkern sich aufdrängen werden, wo der kampf ums dasein neben den schlimmsten auswüchsen der egoistischen triebe zugleich auch ihr gegengewicht, die socialen, hervortreibt, stärkt und zu den schönsten und edelsten blüten bringt. eine solche zeit war aber damals in Athen. wie viele mochten in dem unglück des staates ihren persönlichen vorteil in der gemeingefährlichsten weise suchen! man

---

[32] s. Wilamowitz Aristot. und Athen I s. 173 anm. 77. zu dem dort am schlusse der anm. angeführten spruch des Protagoras: φύcεωc καὶ ἀcκήcεωc διδαcκαλία δεῖται· καὶ ἀπὸ νεότητοc δ' ἀπαρξαμένουc δεῖ μανθάνειν wäre auch Hippokr. νόμοc 2. 3 zu stellen, und mit dem hier c. 3 gezogenen vergleich wiederum Antiphon 134 zu vergleichen.

lese die bekannten stellen im Thukydides nach. die oligarchen benutzten es 411, um die verfassung zu stürzen, manche gewis in guter meinung, andere in selbstsüchtiger absicht. auf sie sind wohl die verse über die ἰσότης gemünzt. Alkibiades benutzte die verwirrung, um in die heimat zurückzukehren, aber er brachte wenigstens wieder neuen sieg. ob er aber der retter mit dem reinen, selbstlosen willen war? auch die karthagischen unternehmungen auf Sicilien lieszen gutes für Athen erhoffen. wenn jetzt alle kräfte angespannt wurden und jeder für das allgemeine that, was in seinem vermögen stand, selbstlos und rücksichtslos gegen den eignen vorteil, ja gegen das eigne leben, dann war es vielleicht doch noch möglich der feinde ringsum herr zu werden. das scheint mir die stimmung zu sein, aus welcher heraus Euripides seine Phoinissai schuf. und war er ein prediger in der wüste? wohl hat das volk, seine letzte kraft zusammenraffend, gewaltige opfer gebracht, aber die feindlichen mächte sind doch stärker gewesen. Euripides hat zu seinem glück das ende nicht erlebt. glücklich preisen aber müssen wir gleichwohl das volk, das in solcher schweren zeit einen dichter hatte, der zu sagen verstand was not that, und in einer weise, die sein werk, trotzdem es für den augenblick wirken wollte, doch zu einem κτῆμα ἐς ἀεί machte; glücklich preisen aber auch den dichter, der nach der schweren entteuschung, welche ihm das leben und die thaten des Alkibiades gebracht hatten, und nach den schweren schicksalsschlägen seiner vaterstadt sich wieder sammelte und zu neuen schönen schöpfungen, ähnlich denen einer frühern, glücklichern zeit, mut und kraft fand.

Lissa in Posen. Paul Voigt.

(56.)
ZU CATULLUS.

64, 108 *illa procul radicitus exturbata*
prona cadit lateque † *cum eius obvia frangens.*

es ist auffallend, dasz noch kein hg. an der befremdenden lesart *exturbata* anstosz genommen hat, obgleich doch die verbindung *arbor exturbata* ohne litterarischen beleg ist. es ist für *exturbata* jedenfalls *exstirpata* zu lesen. die pointe des vergleichs mit dem Minotaurus liegt ja viel weniger in dem fernen wegschleudern der eiche als vielmehr in dem massigen hinsturz. sie stürzt weithin (*procul*), nach vorn (*prona*), einen breiten raum bedeckend (*late*), ebenso der Minotaurus. *exstirpare* ist das eigentliche wort vom entwurzeln der bäume: vgl. Curtius VII 34 *tu ignoras arbores .. una hora exstirpari? radicitus exstirpata* heiszt 'mit stumpf und stiel entwurzelt'. — Die folgende corruptel *cum eius* hat ein ganzes heer von verbesserungsversuchen hervorgerufen, deren menge schon ihre unzureichende wahrscheinlichkeit beweist. es steckt in dem verderbten *cum eius* sicher *dumetis* 'mit dem dickicht ihres geästes alles im wege stehende

niederschmetternd'. dasz mit *dumetum* nicht immer der begriff von dornen verbunden zu sein braucht, zeigt das wort in übertragener bedeutung: vgl. Cic. *acad. pr.* II 35, 12 *dumeta stoicorum*. *de nat. d.* I 24, 68 *quod cum efficere voltis*, *in dumeta correpitis* 'ihr verkriecht euch in das dickicht, wohin man euch nicht folgen kann'. das dichte geäst einer alten eiche aber mit einem dickicht zu vergleichen ist jedenfalls dichterisch schön. das *que* in *lateque* fasse ich als dittographie auf, wahrscheinlich durch das folgende *cu* veranlaszt, eine sehr häufige graphische erscheinung. es ist also folgendermaszen zu lesen:

illa procul radicitus exstirpata
prona cadit late, *dumetis obvia frangens.*

von den frühern emendationsversuchen hebe ich nur folgende hervor: Lachmann *qua est impetus*, Bergk *tumultibus*, Madvig *furit vis*, Busche *icit vis*.

c. 96. das gedicht ist eine *consolatio ad L. Calvum* und lautet:

Si quicquam mutis gratum acceptumve sepulcris
accidere a nostro, *Calve*, *dolore potest*,
quod desiderio veteres renovamus amores
atque olim missas flemus amicitias,
certe non tanto mors immatura dolori est
Quintiliae, *quantum gaudet amore tuo.*

sämtliche versuche die corruptel *olim missas* zu beseitigen sind an der schiefen auffassung des ganzen gedankens gescheitert und haben zu den merkwürdigsten vorschlägen geführt. so beziehen Haupt und die meisten hgg. die worte *olim missas amicitias* auf die verstorbene Quintilia, Busche (in diesen jahrb. 1894 s. 398) gar auf Catull und sein verhältnis zur Quintilia, während beides ganz und gar falsch ist. der gedanke, den Cat. in diesem epicedion zum ausdruck bringen will, ist folgender: 'wenn der verblichenen etwas liebes aus unserm klageliede zu teil werden kann, so ist es dies, dasz wir als dichter durch sehnsuchtsklagen die alte liebe im herzen des verwaisten gatten zu erneuern und einst geknüpfte, durch den tod gelöste freundschaftsbande zu beweinen wissen; darum ist sicherlich Quintilia nicht so sehr über ihren allzu frühen tod betrübt, wie sie sich freut über deine liebe, Calvus, die ihr nun unwandelbar für immer durch mein lied gehören wird.' die fraglichen verse beziehen sich also gar nicht auf Quintilia, sondern sind allgemeinen inhalts und zielen auf die macht des gesanges und sängers, die liebe und freundschaft in den herzen der beteiligten überlebenden zu verewigen. darum eben werde der verstorbenen sein epicedion *gratum acceptumque* sein. daraus folgt, dasz *olim* richtig ist. für *missas* ist wohl sicher *mistas* = *mixtas* zu lesen, ein wort das ganz wie *iunctus* von der liebe und freundschaft gebraucht wird: vgl. Statius *silv.* I 4, 49 *sic mixto reverentia fidit amori*. ebd. I 1, 96 *miscebitque oscula iuxta*. Cic. *Lael.* 21, 81 *anquirit*, *cuius animum cum suo misceat* = *iungat*.

Schrimm. Ludwig Polster.

88.

DER WERT DES CODEX GYRALDINUS FÜR DIE KRITIK DER *AETNA*.

Der codex Gyraldinus (G) gilt gegenwärtig so ziemlich unbestritten als die beste hs. der *Aetna* (vgl. Teuffel-Schwabe RLG.[5] s. 753. Schanz RLG. II s. 53). früher war es nicht so. Wernsdorf (poëtae Latini minores. bd. IV, Altenburg 1785) brachte demselben das gröste mistrauen entgegen, und Munro (Aetna revised, emended and explained, Cambridge 1867, s. 30 ff.) stützte sich bei der textgestaltung ganz auf den Cantabrigiensis (C) und nahm nur dann, wenn ihn dieser im stiche liesz, zu G seine zuflucht. über das verhältnis dieser beiden hss. zu einander vermochte er kein bestimmtes urteil zu fällen. wiederholt trug er zweifelnd die vermutung vor, dasz die verschiedenen lesarten der beiden hss. ihren grund in einer doppelten recension des gedichtes in alter zeit haben (ao. s. 32. 54, zu v. 189 und 190). FJacob (Lucilii iun. Aetna, Leipzig 1826, s. XI ff.) und MHaupt (P. Vergilii Maronis opera iterum recognita, Leipzig 1873, vgl. das prooemium vor dem Berliner sommerkatalog 1854 'de *Aetnae* carminis emendatione' = opusc. II s. 26—51) schlossen sich zwar gern an G an, lieszen jedoch bei dessen gebrauch die nötige vorsicht nicht auszer acht. erst Baehrens (PLM. II s. 21 ff.) glaubte G ein fast unbedingtes vertrauen schenken zu dürfen und zog seine lesarten, wo es nur irgend angieng, jenen der übrigen hss. grundsätzlich vor.

Im j. 1884 erschien PRWaglers schrift 'de Aetna poëmate quaestiones criticae' (Berlin, Calvary u. c.), in welcher dieser ausführlich 'de praestantia codicis Gyraldini' handelte und darlegte, dasz derselbe allein echt sei, während alle andern hss. der *Aetna* interpoliert seien. Waglers beweisführung ist bis jetzt nicht widerlegt worden. der einzige gelehrte, welcher sich trotz derselben nicht von der vorzüglichkeit des Gyraldinus überzeugen konnte, ist Robinson Ellis.[1] dieser hat auch in allen seinen kritischen arbeiten über die *Aetna* die lesarten der andern hss. zu grunde gelegt. in meiner inauguraldiss. 'studia in Aetnam collata' (Leipzig 1896) handelte es sich speciell um die eruierung der abfassungszeit der *Aetna*[2]; kritische studien liefen nur nebenher, und so lebhafte

[1] journal of philology XVI s. 293: 'so many of its variants are irreconcilable with the text of CS and are so very like the ingenious conjectures of some modern scholar, as to throw suspicion on the integrity of the whole of them.' vgl. ebd. XXII s. 316. [2] NFesta hat in seiner recension ('la cultura' XV s. 78—80) meine beweisführung durch den einwand zu entkräften gesucht, in den versen 594—600 spreche der dichter nicht mehr von reisen. damit setzt er sich aber in widerspruch mit sämtlichen commentatoren der *Aetna*. ich weise ihn nur hin auf die übereinstimmenden erörterungen dieser stelle von Haupt opusc. II 162, Munro ao. s. 76, Wagler ao. s. 63, die er nicht

zweifel an der echtheit des G auch in mir aufstiegen, so wollte ich doch die frage vorläufig als eine offene behandeln. inzwischen überzeugte ich mich immer mehr von der unzulänglichkeit des Baehrensschen textes; eine neue recension der *Aetna* ist eine absolute notwendigkeit. von grundlegender wichtigkeit aber ist hierbei die frage nach dem werte des G. sind die argumente Waglers stichhaltig oder nicht? wollen wir dieselben der reihe nach durchgehen und prüfen!

Der erste und wichtigste beweis für die echtheit des G ist Wagler s. 15 v. 253, welcher nach G lautet: *quaeque in ea miranda tulit natura notare.* CH(elmstadiensis) haben dagegen: *et quae nunc miranda tulit natura notare.* Wagler kann das *nunc* nicht verstehen und ruft aus: 'quid ineptius hoc loco vocula *nunc*?' was aber unter dem 'wunderbaren, das jetzt die natur erscheinen liesz', zu verstehen ist, dürfte aus dem nachfolgenden klar hervorgehen. *miranda* ist in v. 257 mit *tantum opus* wieder aufgenommen. *opus* aber gebraucht der dichter, wie Wagler selbst im index sagt, 'saepissime de Aetna', namentlich von dem ausbruche des Aetna (vgl. v. 25. 159. 184. 194. 459. 491). die stelle bezieht sich also auf einen unmittelbar vor abfassung des gedichtes erfolgten groszen ausbruch des Aetna, wohl den des j. 49 vor Ch. (vgl. meine diss. s. 46). Wagler kommt s. 30 nochmals auf diese stelle zurück und sucht zu erklären, wie aus dem seiner ansicht nach richtigen *quaeque in ea* das von ihm als falsch erklärte *et quae nunc* entstanden sei. er sagt: 'hic versus sic videtur in interpolatoris libro scriptus fuisse: *quae in ea miranda* eqs. omissa particula *que.* metro coactus primum praescripsit interpolator *et*, deinde autem verba *in ea* eiecit substituens *nunc* plane languidum hoc loco.' aber es wäre doch höchst seltsam, wenn dieser geriebene interpolator nicht gemerkt hätte, dasz die lücke mit einem einfachen *que* auszufüllen sei. thatsächlich ist die sache umgekehrt. der interpolator des G fand in seiner hs. das richtige *et quae nunc* usw. er hatte aber nie einen ausbruch des

---

zu kennen scheint. zu seiner falschen auffassung kam Festa dadurch, dasz er den zusammenhang und speciell die folgenden verse 601—603 nicht berücksichtigte, in welchen gegenüber den in der Ciceronischen zeit so beliebten, von v. 569—600 geschilderten reisen in den osten (vgl. Teuffel-Schwabe ao. s. 277) ein neues reiseziel, der Aetna, empfohlen wird. hierbei erlaubte sich F. in v. 600 die alte, falsche, schon von Munro beseitigte lesart *terrae dubiusque marisque* beizubehalten und dieselbe — ebenso neu wie überraschend — mit den worten zu erklären: 'ti credi in dovere di contemplare tali lavori, mentre non sai renderti ragione della terra e del mare?' diese interpretation (bzw. der frühern, vgl. Wernsdorf ao. s. 205) widerspricht dem sinne und dem zusammenhange. — Wenn F. weiterhin behauptet, die ähnlichkeiten zwischen *Aetna* und Lucretius erklärten sich ganz gut, wenn man Lucilius als verfasser annehme, so ist das wieder unrichtig. unmöglich konnte 'der junge freund' des Seneca jene (in m. abh. s. 36 erörterten) geologischen anschauungen des Lucretius in sein gedicht aufnehmen, welche sein meister in dem ihm gewidmeten werke ausdrücklich als falsch bezeichnet und eingehend widerlegt hatte.

Aetna gesehen, auch in seiner zeit (*nunc*) von keinem solchen gehört. da erschien ihm das *nunc* ebenso unpassend wie jetzt Wagler, und kurz entschlossen warf er es hinaus und setzte dafür *in ea*. da ihm aber die elision des diphthonges *ae* zu hart erschien[3], änderte er *et quae* in *quaeque*.

An zweiter stelle behandelt Wagler v. 256. hier ist ihm die lesart von G: *in Iovis errantem regno perquirere divos* 'elegans atque integra sententia'. aber von einem *perquirere divos* kann hier nach dem ganzen zusammenhang keine rede sein. der dichter erörtert von v. 224 an, dasz es zwar ein 'göttliches vergnügen' sei den himmelsraum zu durchforschen (vgl. v. 227 *caputque attollere caelo*), dasz es aber für den menschen eine *prior cura* sei *cognoscere terram* (v. 252). *Iovis regnum* ist also hier nichts anderes als *caelum*. Wagler scheint es ferner nicht aufgefallen zu sein, dasz auf den comparativ *maior* (v. 255) kein *quam* folgt. die weglassung desselben wird nur dann klar, wenn wir auch im vorausgehenden verse nach dem vorgange Munros und Haupts C folgen und schreiben:

nam quae mortalis spes quaeve amentia maior,
in Iovis errantem regno perquirere velle.

wir haben hier die verschmelzung zweier constructionen, welche vollständig in folgender weise lauten: *nam quae mortalis* (gen.) *spes est, se . . perquirere posse, quaeve amentia maior est quam perquirere velle.* wie *posse* wegen *amentia* fallen muste, so konnte *quam* wegen des vorausgehenden *spes* nicht gesetzt werden.

Musten wir bereits bei dieser stelle gegen die lesart von G den vorwurf erheben, dasz sie den zusammenhang nicht berücksichtige, so ist das noch mehr der fall bei v. 273, welcher nach G lautet: *implendus sibi quisque bonis est artibus: illae* usw. nach dem zusammenhange kann der dichter unmöglich hier die pflege aller *bonae artes* empfehlen. er spricht, wie schon oben erwähnt, von v. 224 an von der erforschung des himmels, dann von v. 252 an von der erforschung der erde. der astronomie spendet er volles lob, wichtiger aber erscheint ihm die erdkunde, wenn sie wissenschaftlich als *bona*, nicht *sordida ars* betrieben wird und geistigen, nicht materiellen gewinn bringen soll. trefflich schildert der dichter die schmutzige durchwühlung und ausbeutung der erde um schnöden mammons willen (v. 258—272) und fährt dann, wenn wir CSH (S = fragmentum Stabulense) folgen, in folgender weise fort (v. 273 ff.):

sic avidi semper, qua visum est carius istis.
implendus sibi quisque bonis est artibus illis;
sunt animi fruges hae, rerum maxima merces.

v. 273 bedarf kaum einer änderung. zu *avidi* ist *sunt* zu ergänzen; der gedanke ist: 'die habsüchtigen (= die egoistischen durch-

[3] vgl. Lucian Müller rei metricae summarium s. 62: 'omnium plurimum offensionis habet elisa diphthongus *ae*.'

forscher der erde) sind nur da, wo sich etwas wertvolleres gezeigt hat als jenes (= jene wunderbaren naturerscheinungen, v. 253).' die lesart, welche G für diesen vers bietet, passt nicht in den zusammenhang; nach G lautet er nemlich: *sic avidis semper quovis est carior ipsis*, woraus Baehrens unter dem beifalle Waglers *sic avidis semper quae vis res carior ipsis* herstellte: 'so ist den habsüchtigen alles lieber als ihre eigne person.' dieser satz gibt wohl auszerhalb des zusammenhangs einen richtigen sinn; es ist ja hier der bekannte satz des Horatius wiedergegeben (*epist.* I 2, 56 f.): *semper avarus eget . . invidus alterius macrescit rebus opimis*; ja sogar im ausdrucke schlosz sich der interpolator an jene epistel an: vgl. v. 33 *ut te ipsum serves.* was aber dieser Horazische gedanke an unserer stelle zu thun haben sollte, ist mir unerklärlich. wenn dem interpolator die lesart von C nicht gefiel, so hätte er ungefährlicher und besser corrigiert: *sic avidis semper quidvis est carius istis.*

Noch deutlicher zeigt sich die hand des interpolators im folgenden. in v. 274 konnte er das *bonis est artibus illis* nicht begreifen; um so geläufiger war ihm der einfache ausdruck *bonis artibus.* der dichter aber versteht unter *bonis artibus illis* nach der vorausgehenden erörterung die *physica* und speciell die wissenschaftliche erdkunde, die geologie. mit *illis* weist er nachdrücklich hin auf v. 252 und 253. G schreibt nun: *illae sunt animi fruges, haec rerum est optima merces*, indem er *illis* in *illae*, *hae* in *haec*, *maxima* in *est optima* verwandelt. auffallend ist hier der wechsel *illae* — *haec*, die doch beide in gleicher weise auf das folgende hinweisen sollen; noch auffallender *optima merces*, das schon Munro als interpolation erklärte. *optima merces* 'der beste lohn' erscheint 'gemacht', während der lat. ausdruck eben *maxima merces* ist. wie klar ist auszerdem der gedanke in C ausgedrückt! während der habsüchtige bei seiner durchwühlung der erde nur materiellen gewinn findet, erntet der wissenschaftliche forscher geistige früchte (*animi fruges*), die der höchste lohn sind, den die welt uns geben kann (*rerum maxima merces* ist appositionell zu *animi fruges hae* gesetzt). welches ist nun dieses höchste? der dichter sagt das sofort v. 279 f.

non subito pallere sono, non credere subter
caelestis migrasse minas aut Tartara rumpi.

mächtig klingt hier das Lucrezische *pacata posse omnia mente tueri* (V 1201) durch (vgl. meine diss. s. 39), das höchste glück ist nichts anderes als die ἀταραξία, die gemütsruhe.

Wagler behandelt nunmehr (s. 19 ff.) v. 213 f. auch hier verteidigt er G, wobei er freilich dessen *aër* in *ardet* und *pars* in *per se* verwandeln musz. diese änderungen sind ziemlich gewaltsam und befriedigen doch nicht. denn der in v. 213 ausgesprochene und auch von Wagler richtig erfaszte gedanke: 'die lava im krater ist eine träge masse, die der *spiritus* in bewegung setzen musz', wird durch *ardet enim prope nequiquam per se violentia flamma* nicht näher begründet; dadurch wird nur *languentibus* sehr unbeholfen

umschrieben. C hat *aër nam prope nequiquam par est violentia; semper* usw. der ausdruck *par* zeigt an, dasz es sich um einen vergleich handelt. ein glied der vergleichung ist sicher *spiritus*, von dem im vorausgehenden die rede ist. dasz damit nur die feuerskraft verglichen werden kann, ist nach dem ganzen zusammenhange klar. auch v. 146 ff. vergleicht der dichter die kraft des windes mit der des feuers.[4] das wort, welches den begriff 'feuerskraft' zum ausdruck bringen soll, fehlt aber. das entgieng auch dem interpolator von G nicht, und so setzte er für das scheinbar überflüssige *semper* ein *flamma*, wie er in v. 256 für das ihm matt erscheinende *velle* einsetzte *divos*. *semper* ist indes nicht zu entbehren: es gehört zu *ingenium velox illi*, zu *motus perennis* freilich nicht mehr. auszerdem ist *flamma* nicht der richtige ausdruck für 'feuerskraft, wallende glut'. diese heiszt vielmehr *aestus*: vgl. Verg. *Aen.* II 706. 759. wo ist aber dieses wort einzusetzen? ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich in dem von allen hgg. seit Munro verworfenen *aër* das verstümmelte *aestus* vermute. die verse lauten jetzt:

aestus
nam prope nequiquam par est violentia; semper
ingenium velox illi (sc. *aestui*) *motusque perennis;*

'die gewalt der wallenden glut ist in keiner weise der des *spiritus* gleich; zwar ist ihr immer schnelligkeit eigen, zwar ist sie in steter bewegung, aber sie bedarf einer hilfskraft, um die masse fortzubewegen' usw.[5] ich habe vorhin behauptet, der interpolator des G setzte für das ihm nicht nötig erscheinende *semper* ein *flamma*. Wagler ist nicht im stande das gegenteil zu behaupten und zu sagen: für das richtige *flamma* haben die andern hss. das 'interpolierte' *semper*. er nimt daher wiederum, wie bei v. 256, seine zuflucht zur annahme einer lücke, welche der interpolator, blosz um das versmasz herzustellen, mit *semper* ausfüllte.[6] diese lückentheorie trägt Wagler auch bei behandlung der nun folgenden verse 237. 239. 235. 218. 139. 271. 142 vor.

V. 237 lautet nach G *nubila cur Panope caelo denuntiet imbres.* für das ganz falsche *Panope*, das Munro als 'gross and palpable interpolation' bezeichnet, setzt man jetzt allgemein das von Matthiae

---

[4] ich lege auch hier C zu grunde und schreibe:
nam quo liberior, non est animosior ignis;
suevit is inclusus; nec ventis segnior ira est
sub terra, penitusque movent; hoc dura necesse est
vincla magis solvant, magis hoc obstantia pellant.
der dichter, welcher vorher gesagt, man solle sich processe, die für uns nicht sichtbar sind, dadurch erklären, dasz man ähnliche sichtbare beobachte (*manifestis rebus*), vergleicht hier die winde in der erde mit dem eingeschlossenen feuer. vgl. Verg. *georg.* IV 263 *aestuat ut clausis rapidus fornacibus ignis*, Ov. *met.* IV 64. [5] bezüglich der pause vor dem letzten fusze des v. 213 verweise ich auf das was Munro zu v. 69 bemerkt. [6] ao. s. 21: 'vilissimum vocabulum *semper* vice fungitur deperditi.'

vorgeschlagene *Phatne* ein. aber die zur verteidigung dieser conjectur von ihm angezogenen stellen Aratos diosem. 160 ff., 264 ff. Eratosth. katast. 11, welche auch Wagler erwähnt, beweisen nichts. als regengestirn galten den alten die Hyaden, dann auch die Pleiaden. ich habe daher früher in m. diss. s. 26 für *Panope* vorgeschlagen *Pleias*, welches kaum eine gewaltsamere conjectur ist als *Phatne*. aber auch dieser vorschlag ist nur ein notbehelf. ebenso schlimm steht es mit dem folgenden verse, sobald wir ihn mit G von dem vorhergehenden isolieren. *quo rubeat Phoebe, quo frater palleat igni* gibt keinen klaren sinn. soll das heiszen: 'durch welches feuer der mond rot, die sonne blasz ist'? das widerspräche augenscheinlichen thatsachen. der mond ist doch in wahrheit silbern, die sonne feuerrot (vgl. Verg. *georg.* I 231. *Aen.* VII 9. *Cir.* 37). oder ist in dem satze ein begriff zu ergänzen, der unserm 'zeitweise, ausnahmsweise' entspricht? (vgl. Seneca *nat. quaest.* VII 27, 1). die parallelstellen Verg. *georg.* I 438 ff. 445 ff. 453 ff. und namentlich 431 deuten aber darauf hin, dasz es sich hier um eine wetterprognose handelt.[7] von einer solchen ist indes in diesem verse, wenn wir ihn für sich allein betrachten, keine rede. in den andern hss. aber bildet er mit dem vorhergehenden ein ganzes. die beiden verse lauten nach denselben, wenn wir *igni* in *ignis* ändern:

nubila cur caelo[8], *terris denuntiet imbres,*
quo rubeat Phoebe, quo frater palleat, ignis.

'warum das feuer, das (= wenn es) den mond rötet, die sonne blasz färbt, dem himmel wolken, der erde regen verkündet.' dasz thatsächlich die röte des mondes und die blässe der sonne schlechtes wetter bedeuten, besagen die eben erwähnten Verg.-stellen zur genüge. wie hier die andern hss. an der stelle, an welcher jetzt das monströse *Panope* von G steht, eine lücke gehabt haben sollen, so behauptet Wagler auch eine solche in v. 239, welcher in G heiszt: *tempora cur varient anni, ver, prima iuventa,* | *cur aestate perit* usw. C H dagegen haben nur: *tempora cur varient anni, primaque iuventa* | *cur aestate perit* usw. gegen G ist einzuwenden, dasz *ver* nicht *prima iuventa anni*, sondern eben *iuventa anni* ist. ob es nun notwendig ist, diese *iuventa anni* (vgl. unser 'frühling') noch eigens mit *ver* zu bezeichnen, sei dahin gestellt. wer *ver* nicht entbehren zu können glaubt, der lese nach den excerpta Parisina:

tempora cur varient anni, primaque iuventa
ver aestate perit usw.

der wechsel des conj. und ind. in der abhängigen rede hat auch bei dieser engen verbindung nichts auffälliges (vgl. Baehrens zu v. 198. Wagler ao. s. 36 f.). es könnte nur noch eingewendet werden, dasz die verbindung *prima iuventa* deswegen als echt zu bezeichnen sei,

---

[7] ich bemerke, dasz an eben dieser stelle (Verg. *georg.* I 437) *Panopeae* vorkommt. hat vielleicht infolge eines misverständnisses der interpolator aus der hier erwähnten harmlosen meernymphe eine wetterprophetin gemacht? [8] vgl. Lucr. I 6. VI 214. Verg. *georg.* II 166.

weil sie Vergilisch ist (*Aen.* VII 51, in einem andern sinne *Aen.* IX 181). aber ebenso Vergilisch ist die verbindung *prima aestas* (*Aen.* III 8).

V. 235 lautet nach CH Par.: *scire vices etiam signorum*, *tradita iura.* Wagler vermiszt nach *signorum* ein *et*, welches auch G hat; aber G hat nicht blosz dies, sondern auch anschlieszend an diesen vers einen neuen, der in allen andern hss. fehlt: *sex cum nocte rapi*, *totidem cum luce referri.* dieser vers ist in manigfachen variationen ein gemeinplatz der dichter (vgl. auszer den von Munro citierten stellen auch Ov. *fast.* III 517), und ist, wie schon Wernsdorf erkannt hat, ein glossem zu *vices*, freilich ein unrichtiges: denn nach dieser erklärung müste *vices* hier 'wechsel' bedeuten. dasz aber *vices* hier 'amt, rolle' bedeutet, zeigt ein vergleich mit Manilius I 110 (Jacob) *quasque vices agerent* sc. *signa*, dann namentlich das beigefügte *tradita iura* (vgl. Manilius I 806). durch diese beifügung, die, weil apposition, des erklärenden *et* nicht bedarf, hat der dichter eine andere auffassung des *vices* einfach unmöglich gemacht. und wenn nun im G doch ein vers folgt, in dem eine andere auffassung zu tage tritt, so müssen wir denselben als dem dichter fremd erklären. wenn es also ganz klar ist, dasz der interpolator von G hier einen völlig unpassenden vers eingeschmuggelt hat, so werden wir auch den zweiten vers (186), mit dem dieser unser gedicht 'bereichert' hat, nicht uncontrolliert passieren lassen. dieser vers lautet: *haec operis visenda sacri faciesque domusque* und folgt in der hs. nach v. 188. dasz er aber dahin gar nicht passt, erkannte schon Matthiae. dieser setzte ihn nach v. 185, wo er noch jetzt in der ausgabe von Baehrens steht; zugleich sah sich Matthiae gezwungen den folgenden vers entsprechend anzupassen, und veränderte *illis* (CH), wofür G *illi* hat, in *igni.* Jacob hinwiederum reihte ihn nach v. 187 ein. Munro dagegen opferte ihm einen andern vers. da ihm v. 186 'clearly genuine' erschien, warf er, um ihn notdürftig unterzubringen, den in allen hss. nach v. 185 folgenden vers *ut maior species Aetnae succurrat inanis* ganz hinaus, während ihn Baehrens als v. 195 beibehielt. da möchte man denn doch ausrufen: 'das eben ist der fluch der bösen that.' denn der einschub des verses in G ist sicherlich eine böse that. er ist, wie schon Wernsdorf erkannt hat, nur eine umschreibung des echten verses *haec illis* (sc. *ignibus*) *sedes tantarumque area rerum est*, und noch dazu eine falsche. denn während mit *area* und *sedes* das innere des Aetna gemeint ist, in welchem sich die vom dichter vorher erwähnten vorgänge abspielen, und in v. 158 ff. ausdrücklich zurückgewiesen wird, dasz es sich hier um processe, die sich auszen abspielen, handle, spricht der interpolator von *visenda faciesque domusque*, das sich doch nur auf das äuszere der erscheinung beziehen kann (vgl. Munro: 'such is the aspest, such the home of its unearthly working'). erst wenn wir diesen überschüssigen vers hinausgeworfen haben, wird der vers: *ut maior species Aetnae suc-*

currat inanis, 'der Aetna ist zum gröszern teil inwendig hohl' verständlich (vgl. Juv. 9, 57 *Gaurus inanis*).

Merkwürdig ist, dasz Wagler (s. 30 f.) auch in v. 218 die lesart von CH *magnosque sub hoc duce* für interpoliert hält, obwohl alle hgg., abgesehen von Baehrens, dieselbe mit einziger veränderung des *magnosque* in *magnusque* oder *magnoque* beibehalten haben. richtig ist *magnoque*. unter den vorher verglichenen kräften des *spiritus* und feuers ist die des *spiritus*, obgleich auch die des feuers grosz ist (v. 215), die erste (*princeps*). dieser ausdruck wird dann durch eine der bei unserm dichter sehr beliebten metaphern aus dem kriegswesen (*magnoque sub hoc duce militat*) illustriert. aus dieser erörterung schon geht hervor, dasz die lesart von G *hinc princeps magnusque qui sub duce*, aus der Baehrens *hic princeps magnus*, *quo sub duce militat ignis* hergestellt hat, unbrauchbar ist. es handelt sich ja doch hier nicht um einen *princeps magnus*. wir könnten diese stelle verlassen, wenn nicht die art, wie Wagler die echtheit von G und die interpolation der andern hss. beweist, gerade hier beleuchtet zu werden verdiente. zunächst erklärt er *magnusque qui sub duce* in G verschrieben für *magnus qui sub duce*; dann behauptet er weiter, in dem texte, den der interpolator zur hand hatte, habe *qui* gefehlt, so dasz nur *magnos sub duce militat ignis* dagestanden; daraus habe dieser dann des metrums halber *magnosque sub hoc duce* gebildet. Wagler macht hier während der beweisführung stillschweigend aus *magnus* ein *magnos*. dadurch wird die ganze argumentation, die sich ohnehin nur auf einer reihe gänzlich unwahrscheinlicher hypothesen aufbaut, vollständig hinfällig.

Von v. 139 behauptet Wagler, dasz Baehrens, der hier unter allen hgg. allein G zu grunde gelegt hat, das richtige getroffen habe, indem er schrieb: *prospectare*, *chaos vastum et sine fine ruinas*. *vastum* musz aber doch sofort verdächtig erscheinen, da es in G nur an den rand geschrieben ist. auszerdem scheint mir der interpolator von G sich zu viel unter dem *chaos* vorgestellt zu haben, wenn er das attribut *vastum* für nötig erachtete. dasz *chaos* hier nichts anderes als *chasma* (vgl. Seneca *nat. quaest.* VI 9, 2) bezeichnet, hat schon Scaliger und nach ihm Wernsdorf dargethan. nicht einmal Jacob brachte es über sich hier seinem sonst so hochgeschätzten Gyraldinus zu folgen. er äuszerte sich hierüber in höchst beachtenswerter weise folgendermaszen: 'aut omnia me fallunt, aut haec etiam prae se ferunt correctorem elegantem.' in CSH fehlt richtig, nicht etwa, wie Wagler s. 33 annimt, infolge einer lücke, *vastum*; dafür haben diese hss. die bei unserm dichter so beliebte (vgl. m. diss. s. 49) allitteration: *prospectare procul* — *chaos ac sine fine ruinae!*

V. 271 lautet in den zuletzt genannten hss.: *horrea uti saturent*, *tumeant et dolea musto*. ich wüste nicht, was hieran auszusetzen wäre. Wagler ereifert sich ganz unnötigerweise, wenn er ausruft: '*animi et corpora horrea saturant* nemo dicit sobrius.' der

'nüchterne' dichter wollte gerade das gegenteil davon sagen. *horrea uti saturent* heiszt wörtlich: 'dasz die vorratskammern sättigen.' *horrea* ist, wie schon Wernsdorf richtig erkannt hat, subject und metonymisch für das darin enthaltene gebraucht. aus dem vorhergehenden verse *animos et corpora* hieher zu beziehen ist nicht nötig; es ist ja eine eigentümlichkeit unseres dichters, die schon Mähly (beiträge zur kritik des lehrgedichtes *Aetna*, Basel 1862, s. 27) beobachtet hat, transitive verba ohne object zu gebrauchen. für diese vollkommen tadellose lesart bietet G: *horreaque ut sature, tumeant ut dolia musto.* ich möchte nun Wagler darin nicht beistimmen, dasz diese lesart deswegen hart ist, weil *sint* fehlt, das seiner behauptung nach in unserm gedichte niemals weggelassen ist (ao. s. 34). der conjunctiv von *esse* fehlt beispielsweise auch v. 25. als viel härter, ja als unbrauchbar erscheint das *que* hinter *horrea*, das in allen andern hss. nicht, wie Wagler meint, infolge einer lücke, sondern richtig weggelassen ist, und das kein einziger hg. in den text gesetzt hat. *sature*, aus dem Mähly *satura* bildete, scheint im hinblick auf Verg. *georg.* III 214 (*satura ad praesaepia*) corrigiert zu sein.

Noch einmal nimt Wagler seine zuflucht zur constatierung einer lücke, um die lesart von G als echt, die der andern hss. als interpoliert zu erklären. letztere bieten nemlich v. 142 in folgender form: *incomperta via est operum, tantum effluit intra.* allseitig ist erkannt, dasz durch die ganze stelle von v. 135 an v. 134 (*haud mirum, clausis etiam si libera ventis spiramenta latent*) näher erleutert werden soll. aber gerade das wichtigste wort (*ventus, spiritus* oder *aura*) fehlt; dafür steht das sinnlose *intra.* ich vermute in diesem worte das vom zusammenhange geforderte *aura*. auch der interpolator des G merkte, dasz ein wort, das unserm begriffe 'luft' entspricht, fehlt, und setzte statt des von ihm nicht verstandenen *operum* ein *aëri*, indem er dieses zu *incomperta est* construierte. *effluit* änderte er in *effugit*, da die luft nicht 'flieszt', sondern 'entweicht'. aber Lucretius gebraucht *fluere* auch vom winde (I 280). statt *intra* setzte er *ultra*, das aber ganz überflüssig ist. dasz dagegen *operum*, von dem Wagler s. 34 kurzweg sagt: 'sensui loci non satisfacit', nicht zu entbehren ist, zeigte schon Munro, indem er interpretierte: 'you cannot trace out these constructions.' wenn wir die vorausgehenden verse so lesen, wie sie unter zugrundelegung von C herzustellen sind, werden wir erkennen, dasz *operum* nicht zu ändern ist. sie lauten:

cernis et in silvis specibusque[9] *cubilia retro*
antraque demissis pecudes[10] *fodisse latebris.*

---

[9] während C *spatioque* bietet, finden wir in HS *spacioque*. Scaliger emendierte *spatiosa*, das auch G hat. [10] Scaliger schrieb *pedites*; Gorallus wollte statt *retro* (v. 140) *glires* oder *mures* setzen; beide erkannten, dasz es sich hier um werke (*opera*) handelt, während im vorausgehenden von erdsenkungen die rede ist (v. 136—139).

die tiere haben sich in den wäldern und höhlen lagerstätten und schlupfwinkel gegraben. mit *operum* bezeichnet also der dichter diese *cubilia antraque*, die als versteck gebaut sind (zu *demissis latebris* vgl. Verg. *georg.* II 231). *opera* ist auch als subject für den nachfolgenden v. 143 nicht zu entbehren.

Zwei stellen sind es namentlich, die von jeher den verdacht der interpolation erregt haben, nemlich v. 189 ff. und v. 227. erstere ist in C folgendermaszen überliefert:

non illam parvi aut tenuis discriminis ignes
mille sub exiguo ponentibus tempore vera.
res oculique docent, res ipsae credere cogunt.

ganz bedeutend weicht hievon G ab, nach welchem die verse folgendermaszen lauten:

non illam parvo aut tenui discrimine; signis
mille sub exiguum venient tibi pignora tempus
res oculos ducent, res ipsae credere cogent.

Wernsdorf erklärte letztere verse ohne nähere begründung als 'recens procusi'; auch Munro bezweifelt die echtheit derselben, schlieszt aber die möglichkeit, dasz dieselben durch die annahme einer zweiten recension des gedichtes erklärt werden können, nicht aus. Jacob, Haupt und Baehrens haben sich in ihren ausgaben an G angeschlossen, dessen lesart Wagler s. 31 von vorn herein als richtig annimt. er will nur darthun, wie durch die 'unglaubliche nachlässigkeit des schreibers des archetypus der andern hss.' die echte lesart von G verderbt worden sei. da aber aus der lesart von G unmöglich ohne weiteres die der andern hss. entstanden sein kann, so hilft er sich wieder durch die in keiner weise begründete hypothese, der schreiber jenes archetypus hätte in seinem exemplar v. 189 f. in folgender form vorgefunden:

non illam parvo aut tenui discrimin es ignes
mille sub exiguo ponentibus tempora.

in welcher weise aus diesen zwei versen die lesart von C entstanden sein soll, hat Wagler mit groszer breite zu erklären versucht; aber seine ausführungen werden kaum jemand überzeugen können. — In der lesart von G ist zunächst der unlateinische ausdruck *venient tibi pignora* verdächtig. schon Munro erklärte denselben für eine conjectur; *tibi pignora* scheint von andern stellen der *Aetna* (vgl. v. 135. 520) entlehnt zu sein. verdächtig ist auszerdem *sub exiguum tempus*, das hier in der bedeutung 'in kurzer zeit' gebraucht ist. unmöglich können diese verschlechterungen des textes in einer zweiten recension des gedichtes ihren grund haben. es sind dies ungehörige fremde zuthaten, deren genesis leicht aufzuhellen ist. der interpolator des G erkannte nemlich zunächst ganz richtig, dasz in v. 189 statt *ignes* zu schreiben ist *signis*. jetzt passte ihm aber das vorausgehende *discriminis* nicht mehr in den vers; daher setzte er statt des gen. qual. *parvi aut tenuis discriminis* den ihm gleichwertig erscheinenden abl. qual. im folgenden verse stiesz er sich

an *ponentibus tempore*; er glaubte die silbe *us* müsse positione lang sein; so setzte er statt *ponen-tibus* mit umstellung der beiden teile *tibi pignora*; jetzt aber konnte er *sub exiguo tempore* nicht mehr gebrauchen; er muste dafür *sub* mit acc. nehmen. da aber letzteres immer eine bewegung voraussetzt (vgl. Stolz und Schmalz lat. gramm. s. 453), so wählte er das verbum der bewegung *veniunt*, mit dem er auch in v. 208 das von ihm nicht verstandene *faciunt* ersetzte. wie wir sahen, führte den interpolator die meinung irre, die endsilben *-is* und *-us* müsten vor einem consonanten lang sein. der Aetna-dichter aber berücksichtigte hier das auslautende *s* ebenso wenig wie sein vorbild Lucretius, dem er auch der zeit nach nahe stand. die lesart von C ist also beizubehalten und zu schreiben:

non illam parvi aut tenuis discrimini'[11], *signis*
mille sub exiguo ponentibu' tempore[12] *vera.*

auch v. 191 ist genau so zu lesen, wie er in C steht. der interpolator von G stiesz sich an dem hendiadys *res oculique* ('der augenschein') und glaubte daher den ausdruck nach Lucr. II 869 corrigieren zu müssen.

Noch bedeutender weicht G von den übrigen hss. in v. 227 ab, welcher in letztern mit *sacra peringentem* beginnt, wofür G *ingenium sacrare* bietet. sichtlich ist dieser ausdruck durch umstellung und gewaltsame veränderung der lesart der andern hss. entstanden. an eine zweite recension kann hier schon deswegen gar nicht gedacht werden, weil *ingenium sacrare* 'den geist heiligen' weder antik ist noch in den zusammenhang passt. der dichter spricht hier nicht von der heiligung des geistes, sondern von der erforschung des himmelsraumes. nicht viel besser wird die sache, wenn man *caelo* zu *ingenium sacrare* construiert ('den geist dem himmel = der erforschung des himmels weihen'). sogar Jacob, der doch auf G so viel hielt, erklärte denselben hier für interpoliert und nahm *sacra perurgentem* in den text auf. was ist aber mit der lesart der andern hss. zu machen: *sacra peringentem capitique attollere caelum*? mein hr. college FWalter machte mich darauf aufmerksam, dasz dieser vers aus den trümmern zweier zusammengeschmolzen sei, die vollständig etwa so lauteten:

sacra per ingentem ⟨*mundi labentia tractum*
sidera cuncta notare[13]⟩ *caputque attollere caelo.*[14]

der ähnliche versanfang *sacra* — *sidera* mag diese verschmelzung veranlaszt haben. — In der angegebenen form entsprechen die zwei verse vollkommen dem zusammenhange. es ist hier ganz allgemein von der betrachtung des gestirnten himmels gesprochen, während im folgenden näher auf die einzelnen gestirne eingegangen ist.

Die nunmehr (s. 35) von Wagler erörterten verse 232 und 234

---

[11] vgl. auszer der von Munro citierten stelle Ov. *met.* VI 62.
[12] vgl. auszer den stellen bei Munro Manilius III 249. 671. V 635.
[13] vgl. *Aetna* v. 253. Verg. *Aen.* III 515. [14] vgl. Verg. *Aen.* IX 682, Ov. *met.* V 503.

sind bereits früher von mir besprochen worden in m. diss. s. 19. freilich schwankte ich damals noch, ob in letzterm verse *motus* (G) oder *cura* (C) vorzuziehen sei. jetzt schliesze ich mich auch bezüglich dieses verses an Ellis im journal of philology XX s. 227 an.

Zum schlusz behandelt Wagler noch kleinere varianten, bei welchen ich jetzt überall die lesart von C zu grunde gelegt wissen möchte. so schreibe ich jetzt v. 203 *magnos*, v. 245 *tendant* (vgl. Verg. *Aen*. III 268. 683. V 32), v. 249 *disiecta*, welches schon Ellis ao. XXII s. 316. XXIII s. 12 aus *digesta* (CHPar. hergestellt hat, v. 258 *premimur*, ein lieblingswort des dichters, wie schon Munro bemerkte, während *terimur* viel zu derb und wohl eine übel angebrachte nachbildung von Verg. *georg*. IV 114 oder Ov. *met*. XV 124 ist, v. 267 *platanis* wegen der parallelstelle Verg. *georg*. I 52 (*platanis* = *arborei fetus*), v. 281 *nosse quid impediat ventos*, *quid nutriat illos*, da mit diesem verse nachdrücklich auf den anfang des abschnittes (v. 220 f.) hingewiesen wird, v. 282 *unde repente* wegen des Lucrezischen versanfangs (Lucr. VI 667. 1088) und in demselben verse am schlusse *sit* wegen der indirecten frage.

Somit habe ich gezeigt, dasz an allen den stellen, die Wagler zum beweise der echtheit des Gyraldinus heranzieht, die lesarten von C und den übrigen hss. zu grunde zu legen sind. die varianten von G passen zum groszen teil nicht in den zusammenhang, ja sie erregen sogar oft durch die ausdrucksweise anstosz. halten wir damit zusammen, dasz Wagler selbst s. 32 u. 38 eine anzahl von lesarten desselben als falsch bezeichnet hat, so wird jedem unbefangenen klar werden, dasz dieser interpoliert ist. diese ansicht kann auch durch den hinweis darauf, dasz G an einzelnen stellen treffliche conjecturen enthält, nicht erschüttert werden, im gegenteil erhält sie gerade dadurch eine bedeutende stütze. in diesen conjecturen allein liegt aber auch der wert des codex Gyraldinus.

Wenn Baehrens bezüglich der hss., in welchen die appendix Vergiliana überliefert ist, sagt ao. (s. 9): 'libri V(ossiani) in Culice Copaque et libri G in Aetnae parte plane eadem est indoles', so werden wir diesen worten jetzt gern beipflichten, freilich nicht in dem sinne, dasz wir V und G mit Baehrens für die vorzüglichsten hss. der appendix Vergiliana erklären. über V ist ja das urteil längst gefällt.[15] was Leo von V gesagt hat ('lectionem habet ab homine docto audacibus correcturis interpolatam neque quicquam utile praebet praeter coniecturas'), das gilt nunmehr in vollem umfange auch für G.

Übrigens ist die zahl der wirklich guten conjecturen in G keine besonders grosze. richtig ist v. 138 *licet*, das auch Scaliger unabhängig von G herstellte, wie dieser auch v. 140 *spatiosa* mit G las. dagegen ist v. 138 *densaeque* . . *nocti*, das CSH haben, der lesart

[15] vgl. Hildebrandt studien auf dem gebiete der röm. poesie und metrik. I. Verg. Culex s. 38 ff. Leo: Culex carmen Vergilio ascriptum s. 20.

von G *densaque* . . *nocte* nach dem vorgange Munros vorzuziehen. falsch ist v. 150 *rivos*, ebenso v. 151 *flammaeve ruit.* es ist nach CS *flamen verrit* zu lesen: vgl. Lucr. I 279. V 266. 388. 1225. VI 624. Verg. *georg.* III 201. ebenso unrichtig ist v. 152 *qua causa tenerrima caussa est.* nach den andern hss. ist mit Haupt *qua visa tenerrima crusta est* zu lesen. v. 153 scheint *hiantes venas* nach Verg. *georg.* I 91 hergestellt zu sein; hierbei könnte aber *hiantes* nur consecutiv gefaszt werden; *hiatu*, welches die übrigen hss. haben, ist auch hier vorzuziehen. keine kunst war es, v. 155 aus *amni omni*, v. 157 aus *confert conferta*, wie auch Scaliger emendierte, v. 158 aus *concredere concrescere* herzustellen. im folgenden hat der interpolator viel zu leichtfertig geändert. ich lese unter zugrundelegung von C:

sed summis si forte putas concrescere caulis 158
tantum opus et summis alimentum faucibus, ora
quod valida in promptu cernis validosque recessus, 160
falleris et nondum tibi lumen[16] *certaque res est;*
namque illic quocumque vacat motu[17] *impetus omnis*[18],
et sese introitu solvunt adituque patenti
conversae languent vires animosque remittunt.
quippe ubi quod teneat ventos acuatque morantis 165
in vacuo desit, cessant, tantumque profundi
explicat errantis et in ipso limine tardant.
angustis opus est turbare in faucibus illos:
fervet opus densique premunt premiturque ruina
nunc cauri boreaeque notus, nunc huius uterque. 170

in G ist im letzten verse die unverständliche lesart der andern hss. *hinc furtim* (*furtum* C) *boreeque* (*boreaeque* C) *noto* in *nunc euri boreaeque notus* geändert. aber es ist klar, dasz der *eurus* (südostwind) nicht den *notus* (südwind) verdrängen kann; nur ein aus der entgegengesetzten richtung kommender wind kann den andern zurückwerfen. ein solcher ist der *caurus* (nordwestwind), welcher auch Verg. *georg.* III 287 in verbindung mit dem *boreas* genannt wird.

Richtig ist v. 172 *soli* für *solo*, welches die übrigen hss. bieten, gesetzt[19]; dagegen ist v. 176 *trahat* allseitig als falsch anerkannt. leicht war v. 179 die emendation *ipsae*, ebenso v. 182 *porrigit.* im folgenden ist die lesart von C *quos exigit ultra* (sc. *usque ad mare*) beizubehalten: vgl. Servius zu *Aen.* III 571 in seiner inhaltsangabe der *Aetna Vergilii*: *Actnam constat ab ea parte, qua Eurus vel Africus flant, habere speluncas et plenas sulpuris et usque ad mare deductas.* v. 183 ist nach den andern hss. *spissae rupes* zu lesen[20]: vgl. Verg.

---

[16] *lumen* = deutlichkeit, klarheit (vgl. Cic. *de or.* II 353). [17] vgl. *Aetna* 153. [18] vgl. Lucr. V 811. [19] die casusverwechslungen bilden überhaupt eine ständige calamität in unserm gedicht. einzelne derselben sind noch immer nicht erkannt. so ist im letzten verse (646) statt *securae* zu lesen *securas. secūras domus* = *securum Elysium*: vgl. Val. Flaccus I 649 *quietum Elysium manesque piorum.* Verg. *Aen.* VI 638. [20] vgl. Jacob

Aen. V 336. Lucr. VI 127. v. 184 ist aus *varies* (CH) nicht nach G *aliae*, sondern *variant* herzustellen: vgl. Lucr. III 373 *alternis variare ac nectere membra.* richtig ist v. 187 die stellung *tantarumque area rerum est*, die aber nach Munro auch der Sloaneus 777 hat, ebenso v. 192 *moneant*, welches indes auch der Arundelianus und Sloaneus bieten. v. 192 war aus *toto* leicht, wie schon Scaliger that, *tuto* herzustellen, ebenso v. 194 *operi est* aus *operum est* und v. 197 *quid* aus *quin.* v. 197 hat selbst Baehrens *torqueat*, welches C bietet, wieder hergestellt. auch v. 261 wird *torquentur* (CHPar.) beizubehalten sein wegen des folgenden *verumque professae.* die erde wird der tortur des feuers unterworfen, damit sie die wahrheit gestehe, nemlich dasz sich edle metalle in ihr vorfinden (vgl. Munro ao. s. 58). *torrentur flamma* scheint Verg. *Aen.* I 179 *torrere parant flammis* blindlings nachgebildet zu sein. v. 199 hat G das spätlat. (vgl. Georges udw.) *glomeratim* eingeschmuggelt. richtig hat schon Matthiae aus *exut(a)e glomeratur*, das die übrigen hss. aufweisen, *exustae glomeratus* hergestellt. falsch ist v. 204 *ne* (vgl. Wagler s. 14). v. 206 haben nach Munro auch der Arundelianus und Sloaneus die richtige correctur *vertat.* in demselben verse dürfte die lesart von G *tremit* richtig sein, obwohl Munro *premit* (CH) mit entschiedenheit hält, kaum aber *omniaque extra*, dem ich Scaligers *omnia taetra* bei weitem vorziehe. den verdacht der interpolation erregt v. 207 *arenae*, das nur Haupt in den text aufzunehmen wagte, und v. 208, wie schon früher erwähnt, *veniunt.* im gleichen verse ist *corporis ulli* entgegen der lesart von G *ullis* wohl mit Scaliger, der *ulli* als archaischen genitiv erklärt (vgl. Plautus Truc. 292), beizubehalten, ebenso *robustis viribus* (vgl. Lucr. III 449). im folgenden weicht G weit ab von den übrigen hss. ich lese nach C:

omnis
exigitur[21] *ventis turbo, si vertice saevo*
in densum coniecta rotant volvuntque profundo.
hac causa exspectata ruunt incendia[22] *montis;*
spiritus inflat eis momen languentibus usw.

v. 220 war unschwer *unde* aus *una* herzustellen; unrichtig dagegen ist, wie auch Wagler s. 13 zugeben muste, in v. 221 *cohibent*, ebenso *iners*, wofür *inest*, das die übrigen hss. bieten, zu lassen ist, ferner 223 *pigra* und *laboratis*, das freilich auch Scaliger vermutete. leicht war v. 224 aus *fuere* herzustellen *tueri*, ebenso v. 226 aus *rebus rerum*, v. 228 aus *quod quot*, v. 231 aus *luna lunae*, v. 233 aus *sidere sidera*[23], v. 269 aus *ulmus ulmis*; auch mit *meet* (v. 232) und *dura et* (v. 268) scheint das richtige getroffen zu sein.

ao. s. 136: '*spissae* sensu non minus commodo dici apertum est, ut, nisi auctoritate vinceret Flor., illud praeferrem.'

[21] *exagitant* (G) scheint aus *Aetna* 154 und 320 herübergenommen zu sein. [22] gemeint ist der lavastrom. [23] die verwechslung von *a* und *e* ist, wie schon Munro hervorgehoben (ao. s. 30), sehr häufig. so ist auch v. 598 *at* statt *et* zu lesen; *impiger at victus* ist attribut zu *ultor* (bestrafer, züchtiger).

Es erscheint bemerkenswert, dasz G an den letztgenannten sieben stellen mit exc. Par. übereinstimmt.[24]

Diese immerhin auffallende übereinstimmung möchte vielleicht zu der annahme verleiten, dasz G und exc. Par. aus éiner quelle geschöpft hätten, von der wir jetzt keine kenntnis mehr haben. schon Baehrens hat diese ansicht, soweit sie die exc. Par. betrifft, mit folgenden worten zurückgewiesen (ao. s. 15): 'quas (sc. meliores aut certe singulares scripturas) ne ad originem reconditiorem referamus, vetat excerptoris in mutandis auctorum verbis habilitas aliunde nota.' das nemliche gilt von unserm interpolator, dessen kritisches talent zweifelsohne ganz bedeutend war. dasz aber zwei kritiker nicht blosz an éiner, sondern an mehreren stellen eines textes dieselbe conjectur unabhängig von einander machen, ist eine bekannte thatsache, die wir gerade in unserm gedichte bereits öfters beobachtet haben und noch beobachten werden. wie selbständig der interpolator von G und der samler der exc. Par. bei ihren emendationsversuchen zu werke giengen, beweist am deutlichsten v. 239. beide vermiszten hier das wort *ver*, aber jeder setzte es an einer andern stelle ein.

Kehren wir wieder zu v. 228 zurück! dort haben CPar. das richtige *natalia*, G dagegen das von allen hgg. zurückgewiesene *fatalia*. falsch ist auch das v. 232 von G gebotene *hoc*, ebenso v. 234 *quae suos servent motus*, wofür, wie schon früher erwähnt, nach CH — Par. weisen hier eine lücke auf — *quaeve suo derrent gyro* zu schreiben ist. v. 246 erscheint *excubet* (vgl. Jacob ao. s. 154 und m. diss. s. 26), welches G. bietet, richtig, ebenso v. 254 *magis*. dagegen ist v. 252 *omni* nicht blosz von Munro und Haupt, sondern auch von Baehrens und Wagler (s. 16) abgelehnt worden. sinnlos ist v. 257 *segne est*, ebenso ist, wie auch Wagler s. 32 zugibt, v. 263 *humilesque iacent* falsch. es musz hier die lesart von CSH *viles taceant* (gegensatz *professae* v. 262) wohl unverändert beibehalten werden. der v. 265 von Wernsdorf gemachten richtigen conjectur *expenditur usus*, die auch Haupt und Baehrens in ihren text aufnahmen, kommt *expendimus usum* (G) sehr nahe; nur ist hierbei nicht berücksichtigt, dasz das abschätzen sache der *coloni* (v. 264) ist. kein gewicht ist v. 266 der lesart von G *segeti* beizulegen, die sich lediglich als schreibfehler darstellt. v. 276 mag die wortumstellung in G *terrae natura* richtig sein, wenn auch *excultā naturā terra*, wie nach C zu lesen ist, nicht kurzweg von der hand gewiesen werden darf. v. 277 war es Scaliger vorbehalten das sinnlose *multos* (CS) in *mutos* zu verbessern; G bietet die unbedeutende variante *multum*. v. 279 ist *pallere* eine selbstverständliche correctur, die auch die Itali machten. dasz die in CSH auf diesen vers folgenden drei verse nicht an diesen platz gehören, hat auch Scaliger erkannt. Par. bringen dieselben mit veränderter ordnung

[24] Munro hat die exc. Par. ebensowenig wie S berücksichtigt und dadurch ein wichtiges moment für die beurteilung von G entbehrt.

nach v. 263. der richtige platz ist ihnen in G nach v. 258 angewiesen. so gut v. 280 *rumpi* ist, so falsch ist v. 283 *porta*, das freilich Baehrens beibehalten zu müssen meinte. *tenues* (v. 285) und *ventis* (287) sind die letzten guten conjecturen von G, dagegen lese ich v. 286 nach C: *plenius hac etiam*, *rigido quia vertice surgit.*

So laufen in G gute und schlechte conjecturen neben einander her, wie in den arbeiten jetziger textkritiker. es findet sich aber unter den guten lesarten nicht eine einzige, die man nicht dem scharfsinn eines gelehrten kenners der lat. dichtung, besonders des Vergilius, zutrauen dürfte. thatsächlich machte Scaliger mehrere dieser conjecturen selbständig, und vielfach finden wir die nemlichen lesarten in den allseitig als interpoliert erkannten jüngern hss. der *Aetna*.

Der codex Gyraldinus — das ist das resultat unserer untersuchung — hat seine rolle als 'beste quelle' ausgespielt. als grundlage für die textesgestaltung der *Aetna* können fortan nur CS gelten, so verderbt und verstümmelt dieselben auch überliefert und so schwer sie auch zu enträtseln sind.

München. Ludwig Alzinger.

89.

ZU HORATIUS.

carm. II 17, 25 hat Lachmann den anstosz, den man an *Iovis* . . *tutela* . . *fati tardavit alas*, *cum populus* . . *crepuit sonum* genommen, zu heben gesucht, indem er *cum* in *cui* änderte. Kiessling nimt dieses nur darum nicht auf, weil es der überlieferung widerstreitet. aber der beiläufig eingefügte geschichtliche bericht nimt der stelle ihre antithetische kraft; Orelli-Baiter-Hirschfelder bemerkt mit recht: 'otiosam infert narrationem, nimis diiunctam a salute, quam nactus erat Maecenas.' dasz aber der vergleich mit Cic. *de domo sua* 136 oder *epist.* XIII 75 (*cum* = wo dann) eine sehr gezwungene grammatische erklärung gibt, wird man Kiessling zugeben müssen. ich glaube, es bedarf nur einer änderung der herkömmlichen interpunction, und lese:

te Iovis inpio
tutela Saturno refulgens
eripuit volucrisque fati
tardavit alas: cum populus frequens
laetum theatris ter crepuit sonum,
me truncus inlapsus cerebro
sustulerat, *nisi Faunus ictum*
dextra levasset, *Mercurialium*
custos virorum.

München-Gladbach. Ernst Schweikert.

90.
ZU LIVIUS ANDRONICUS.

Nonius sagt s. 475, 10: *Livius Equo Troiano: da mihi hasce opes, quas peto, quas precor | porrige opitula.* ist diese notiz richtig, so folgt daraus, dasz Livius Andronicus eine tragödie unter dem titel *Equos Troianus* verfaszt hatte. ORibbeck röm. trag. s. 26 ff. ist geneigt in dem von Hesychios einige male erwähnten Cίνων des Sophokles das griechische vorbild dieses stückes zu sehen. dem gegenüber hat RLallier in den mélanges Graux s. 103 ff. die behauptung aufgestellt, der römische dichter habe neben der Sophokleischen tragödie mittels der sog. contamination noch eine andere quelle herangezogen, und hat dabei an die Ἰλίου πέρcιc eines Agathon[1], Iophon oder Nikomachos gedacht. dasz die verarbeitung zweier griechischer originale zu éinem werke bei den römischen dramatikern äuszerst beliebt war, ist hinlänglich bekannt. ja dieses verfahren, glaube ich, ist nicht lediglich auf die scenischen dichter beschränkt gewesen, sondern hat sich auch noch auf andere zweige der litteratur erstreckt, und zwar in einem viel weitern umfang als man heutzutage anzunehmen geneigt sein dürfte. es ist also von dieser seite gegen Lalliers hypothese nichts einzuwenden. aber andere gründe hindern mich seiner und Ribbecks ansicht über die benutzung des Sophokleischen Sinon beizupflichten. ich möchte es für richtiger halten, in dem Ἐπεόc oder vielmehr Ἐπειόc des Euripides das vorbild des Livius zu suchen. bei den schriftstellern wird zwar dieses stück nirgends erwähnt, wir verdanken aber die kenntnis seines titels einem inschriftlich erhaltenen verzeichnis Euripideischer dramen CIG. 6047.[2] dasz ein stück, welches von der einnahme Trojas durch das hölzerne pferd handelte, ebenso gut *Equos Troianus* wie *Epius* heiszen konnte, liegt auf der hand. auch Naevius hatte unter dem erstern titel ein drama gedichtet, in welchem Ribbeck ao. s. 48 eine umarbeitung des Livianischen vermutet. dann müste auch Naevius wenigstens mittelbar sich an Euripides angelehnt haben. da nun Plautus in den Bacchides 935 ff., wie Ribbeck annimt, jenes tück des Naevius im auge hatte, und als eine der ersten hauptpersonen daselbst Epius erscheint[3], so hätten wir in der ansprechenden vermutung dieses gelehrten eine weitere stütze für unsere ansicht von der benutzung des Euripideischen Ἐπειόc durch Livius Andronicus.

---

[1] dasz Agathon eine derartige tragödie geschrieben habe, schlosz man früher ohne grund aus einer verderbten stelle bei Aristoteles poet. s. 1456ᵃ 18. in der zweiten ausgabe der trag. Graec. fragm. von ANauck ist dieselbe unter den fragmenten dieses dichters mit recht in wegfall gekommen. [2] spuren eben derselben tragödie vermeinte Nauck trag. Gr. fr.[2] s. 464 auch in einer inschrift CIA. II 992 zu entdecken. doch ist die überlieferung daselbst ganz unsicher.

[3] *nam ego has tabellas obsignatas consignatas quas fero*
non sunt tabellae, sed equos quem misere Achivi ligneum:
Epiust Pistoclerus usw.

ob übrigens jene verse, welche im Ambrosianus fehlen, von Plautus selbst herrühren oder nicht, kann für diese frage einigermaszen gleichgültig sein, da sie jedenfalls eine anspielung auf Naevius enthalten.

Den Sophokles und zwar in seiner Ἑρμιόνη wollte Ribbeck ao. s. 31 auch für eine andere gleichfalls Hermiona genannte tragödie des Livius als vorbild in den hauptzügen annehmen. er stützt sich dabei auf den einzigen bei Nonius s. 111, 12 erhaltenen vers: *obsecra te, Anciale, matri nequid tuae advorsus fuas.*[4] man hat bisher geglaubt, der hier genannte Ancialus oder Anchialus sei der sohn des Neoptolemos und der Andromache, welcher in der Euripideischen Ἀνδρομάχη den namen Molossos führt. dasz diese annahme falsch ist, beweist das schol. zu Eurip. Andr. 32 (ESchwartz), welches auf diese verhältnisse ein überraschendes licht wirft. es heiszt dort nemlich: ὁ μὲν Εὐριπίδης ἄπαιδα ἐκ Νεοπτολέμου φηςὶν εἶναι τὴν Ἑρμιόνην . . Φιλοκλῆς δὲ ὁ τραγῳδοποιὸς καὶ Θέογνις προεκδοθῆναί φαςιν ὑπὸ Τυνδάρεω τὴν Ἑρμιόνην τῷ Ὀρέςτῃ καὶ ἤδη ἐγκυμονοῦςαν ὑπὸ Μενελάου δοθῆναι Νεοπτολέμῳ καὶ γεννῆςαι Ἀμφικτυόνα· ὕςτερον δὲ Διομήδει ςυνοικῆςαι. Cωςιφάνης δὲ καὶ Ἀςκληπιάδης φαςὶν ἐξ αὐτῆς Νεοπτολέμῳ Ἀγχίαλον γενέςθαι usw. es ist also danach Ancialus der sohn der Hermione und des Neoptolemos, und Livius folgte wohl einem stücke des Sosiphanes oder Asklepiades. von ersterm sind ja noch fragmente erhalten (vgl. Nauck ao. s. 819 ff.) und ein tragödiendichter des letztern namens ist durch zwei inschriften bezeugt. die eine derselben CIA. II 992, welche wir so eben erwähnt haben, bietet zeile 16 in einem fragmentarisch überlieferten verzeichnis von sehr verschiedenartigen poetischen und prosaischen werken inmitten griechischer dramen und dramatiker das wort Ἀςκληπιάδου. in der zweiten, welche zuerst von Haussoullier im bulletin de corresp. hell. II (1878) s. 590 veröffentlicht ist und jetzt auch bei Dittenberger IGS. I 540 steht, heiszt es unter anderm: [Γλ]αύκου τοῦ Βουκάττου οἵδε ἐνίκων τὸν ἀγῶνα τ[ῶν] Cαραπιείων . . τραγῳδιῶν ποιητὴς Ἀςκληπιάδης Ἱκεςίου Θηβαῖος. nach dem Euripides-scholion ist es sehr gut möglich, dasz sowohl Sosiphanes als auch Asklepiades eine Ἑρμιόνη schrieben; beweisen läszt es sich allerdings nicht. mit einiger sicherheit aber dürfen wir aus derselben notiz schlieszen, dasz in der Hermione des Sophokles Anchialos nicht vorkam, wie denn auch in der wahrscheinlich dieses stück benutzenden achten heroide Ovids seiner nicht erwähnung geschieht: vgl. meine quaest. ad heroides Ovidii spect. s. 67 ff.

[4] so ist die überlieferung. *obsecra* gibt keinen sinn. Lucian Müller schlug *obsecra tu* oder *obsecrato*, Ribbeck *obsecro* vor. das nächstliegende scheint mir, den ausfall eines *t* vor *te* anzunehmen und zu lesen: *obsecrat te, Anciale* usw., wobei dann etwa an die wiedergabe eines auftrags durch den sprechenden zu denken wäre. *fuas* mit LMüller in *fuat* zu ändern halte ich nicht für nötig.

Königsberg in Preuszen. Johannes Tolkiehn.

VERZEICHNIS

DER IM JAHRGANG 1896 BEURTEILTEN SCHRIFTEN.

SACHREGISTER.

BERICHTIGUNGEN IM JAHRGANG 1896.

s. 473 z. 12 v. o. lies 'uns' statt 'nur'
s. 477 z. 20 v. o. lies 'noch' statt 'nach'.

NEUE JAHRBÜCHER

FÜR

PHILOLOGIE UND PAEDAGOGIK.

Herausgegeben unter der verantwortlichen Redaction

von

Dr. Alfred Fleckeisen und **Dr. Richard Richter**
Professor in Dresden — Rektor u. Professor in Leipzig

LXVI. Jahrgang. 153. und 154. Band.

11. Heft.

Ausgegeben am 18. December 1896



Leipzig,
Druck und Verlag von B. G. Teubner.
1896.

Die Neuen Jahrbücher für Philologie und Pädagogik bestehen aus zwei selbständig geleiteten, jedoch nur ungetrennt ausgegebenen und einzeln nicht verkäuflichen Abteilungen. Die für die erste Abteilung bestimmten Beiträge, Bücher u. s. w. sind an Prof. Dr. **Alfred Fleckeisen**, Dresden-A., Moltkeplatz 9, III, die Sendungen für die zweite Abteilung an Rektor Prof. Dr. **Richard Richter**, Leipzig, Parthenstrasse 1, II, zu richten.

Es erscheinen jährlich 12 Monatshefte zu je etwa 6 Druckbogen; der Preis für den Jahrgang beträgt 30 Mark. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Druck und Verlag von **B. G. Teubner** in Leipzig. Poststr. 3.

INHALT DES XI. HEFTES.

I. ABTEILUNG (153. BAND).

II. ABTEILUNG (154. BAND).